



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

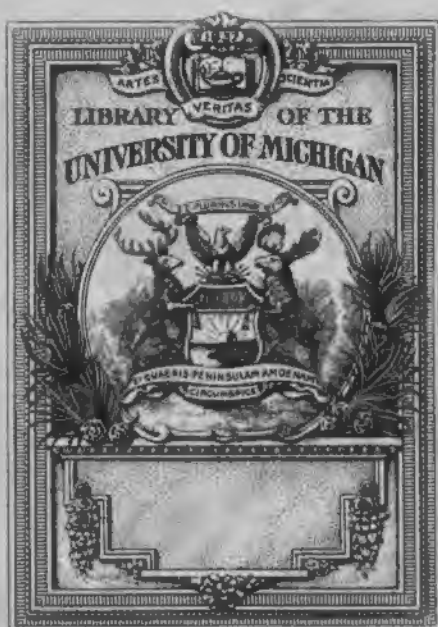
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

907,051



ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. GUSTAV GRÖBER,
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG i. E.

1887.

XI. BAND.

HALLE.
MAX NIEMEYER.
1888.

INHALT.

	Seite
G. OSTERHAGE, Anklänge an die germanische Mythologie in der alt-französischen Karlssage. I. II. III. (1. 10. 86; 1. 10. 86; 1. 10. 87)	1. 185. 327
E. DIAS, Beiträge zu einer kritischen Ausgabe des vatikanischen portugiesischen Liederbuches (31. 10. 86)	42
H. TIKTIN, Der Vocalismus des Rumänischen. Fortsetzung (20. 10. 86)	56
R. WEIGELT, Französisches oi aus ei auf Grund lateinischer Urkunden des 12. Jahrhunderts (29. 1. 87)	85
M. BUCK, Die rätoromanischen Urkunden des VIII.—X. Jahrh. (1. 10. 86)	107
C. APPEL, Vom Descort (10. 12. 86)	212
H. ANDRESEN, Zu Benoît's Chronique des ducs de Normandie (11. 3. 87; 6. 8. 87)	231. 345
R. THURNEYSEN, Der Weg vom dactylischen Hexameter zum epischen Zehnsilber der Franzosen (18. 6. 87)	305
G. GRÖBER, Zu den Liederbüchern von Cortona (20. 8. 87)	371
A. TOBLER, Vermischte Beiträge zur franz. Grammatik (23. 11. 87)	433
ED. SCHWAN, Zu den ältesten französischen Denkmälern (7. 11. 87)	462
H. SCHUCHARDT, Romano-baskisches (27. 12. 87)	474
A. BEYER, Die Londoner Psalterhandschrift Arundel 230 (31. 10. 87)	513

TEXTE.

TH. LINK, Altfranzösisches aus Handschriften (6. 10. 86)	22
G. CAVIEZEL, Gemeindestatut von Sils (Engadin) vom Jahre 1573 (15. 2. 87)	118
P. RAJNA, Frammenti di redazioni italiane del Buovo d'Antona (15. 11. 86)	153
E. TEZA, Trifoglio. Un viaggio fantastico, in portoghese — Dal canzoniere francese di Siena — Dalle cantiche di Alfonso X. (1. 6. 87)	289

VERMISCHTES.

1. Handschriftliches.

B. WIESE, Zu Jacopo Sanguinacci und Lionardo Giustiniani (25. 2. 87)	129
V. REINHARDSTÖTTNER, La Vittoria di Christiani des Giovanni Bonasera (10. 3. 87)	405

2. Zur Litteraturgeschichte.

C. APPEL, Zur Reihenfolge der Trionfi Petrarca's (26. 10. 87)	535
---	-----

3. Exegetisches.

A. FEIST, Paolo und Francesca (18. 2. 87)	131
---	-----

4. Textkritisches.

A. TOBLER, Arnaut Daniel XIV 29 (30. 3. 87; 21. 7. 87)	133. 432
E. STENGEL, Berichtigung. Zu Zeitschrift XI 134 (21. 7. 87)	431

	Seite
5. Etymologisches.	
H. RÖNSCH, Das gemeinsame Etymon von <i>aller</i> und <i>andare</i> (21. 6. 87)	247
O. SCHULTZ, Refrain (26. 6. 87)	249
W. MEYER, Etymologisches (18. 7. 87)	250
J. ULRICH, Etymologisches (20. 8. 87)	419
B. WIESE, Italienische Etymologien (21. 11. 87)	554
J. ULRICH, Romanische Etymologien (13. 10. 87)	556
6. Grammatisches.	
A. GASPARY, Der Konditionalsatz mit Optativ zur Beteuerung und Betschwörung (10. 1. 87)	136
A. HORNING, Über steigende und fallende Diphthonge im Ostfranzösischen (2. 9. 87)	411
E. DIAS, Über die spanischen Laute <i>ç</i> , <i>z</i> und <i>j</i> (2. 9. 87)	419
W. MEYER, Labialisierung von Gutturalen im Nordfranzösischen (23. 10. 87)	538
A. HORNING, Die Schicksale von <i>en+Kons.</i> und <i>an+Kons.</i> im Ostfranzösischen (5. 11. 87)	542
E. SCHWAN, Zur Flexion der Feminina der lat. III. Deklination im Altfranzösischen (7. 11. 87)	551
BESPRECHUNGEN.	
A. PAKSCHER: C. Appel, Die Berliner Handschriften der Rime Petrarca (20. 1. 87)	138
F. LIEBRECHT: Antonio Machado y Alvarez, Biblioteca de las Tradiciones Populares Españolas (27. 4. 87)	143
A. GASPARY: Nuova Antologia 1886, 16. Ott. (10. 1. 87)	146
A. TOBLER, W. MEYER: Romania No. 58. 59 (15. 3. 87)	149
— Romania XV ^e année, 1886. Octobre (5. 6. 87); XVI ^e année, 1887. Janvier (1. 11. 87)	278. 429
F. LIEBRECHT: Paul Sébillot, Légendes, Croyances et Superstitions de la Mer (27. 4. 87)	258
A. HORNING: Constant This, Die deutsch-französische Sprachgrenze in Lothringen. — Die Mundart der französischen Ortschaften des Kantons Falkenberg (23. 6. 86)	259
G. GRÖBER, A. GASPARY, W. MEYER: Miscellanea di Filologia e Linguistica (10. 2. 87; 3. 1. 87; 29. 1. 87)	266
W. MEYER, G. GRÖBER: Archivio Glottologico Italiano, Vol. IX u. X (26. 5. 87)	280
A. TOBLER: H. Michelant, Der Roman von Escanor von Gerard von Amiens (8. 9. 87)	421
C. APPEL: W. Bernhard, Die Werke des Troubadors N'At de Mons (5. 1. 88)	559
— A. Pakscher, Die Chronologie der Gedichte Petrarca (20. 2. 88)	568
A. TOBLER: F. Torracà, La materia dell' Arcadia del Sannazaro, studio (27. 12. 87)	573
E. LEVY und A. TOBLER: Revue des langues romanes. T. XXX juill.-déc. 1886; t. XXXI, janv.-juin 1887 (6. 11. 87; 19. 11. 87)	573
W. MEYER: Studi di filologia romanza, fasc. 4. 1887 (8. 1. 88)	578
G. GRÖBER, Zu S. 84 (26. 5. 87)	287
G. GRÖBER, Neue Bücher und Schriften (1. 12. 86)	151
Verbesserungen	288
W. LIST, Register	581
Bibliographie 1886.	

Anklänge an die germanische Mythologie in der altfranzösischen Karlssage.

I.

Huon de Bordeaux, Doon, Gaufrey, Jourdain de Blaivies, Gaydon.

Es ist bekannt, daß Auberon im Huon de Bordeaux seinen Namen dem Elberich oder Alberich der deutschen Heldensage mithin einer mythischen Persönlichkeit verdankt (Huon de Bordeaux éd. Guessard-Grandmaison XX, — wo sich einiges über die Litteratur findet —, Rajna, Origini dell' epopea 436).

Weniger deutlich oder gar nicht sprechen sich die genannten Forscher über sein Wesen aus. Nur Simrock entwickelt eine bestimmte Ansicht in seiner Mythologie 3. Aufl. 413, 551 f. mit Bezug auf den Oberon des Sommernachtstraums. Darnach ist Oberon an die Stelle des höchsten Gottes getreten, während Puck oder Knecht Ruprecht, der eigentliche Nachfolger Wuotans, nur noch als dienender Geist erscheint, so daß also Herr und Diener die Rollen getauscht haben. Es läßt sich leicht nachweisen, daß Auberon schon im Altfranzösischen einen hohen oder vielmehr, unter Berücksichtigung des Umstandes, daß das Christentum eine andere Stellung nötig machte, den höchsten germanischen Gott vertritt. Seine Göttlichkeit im Sinne des Mythos liegt auf der Hand: er ist ziemlich allmächtig, allwissend, in gewissen Grenzen allgütig. Raum und Zeit hemmen sein Wirken nicht. Davon finden sich Beispiele genug. Speziell erwähne ich, daß er die Lüge haßt (H. d. B. 3699, 5388, 5576, cfr. 7130, 7199), vielleicht in dunkler Erinnerung an das Unheil, welches die Lüge Lokis gegen die Thursen den Asen bringen sollte (Simrock § 25). Als höchster Gott schützt er auch die Ehe durch das bekannte Verbot an Huon und Esclarmonde (6695). Die geforderte Segnung durch den Papst ist christliches Beiwerk. Auberon hat seine ihm untergebenen dämonischen Wesen, die er bestraft wie Odin die Brunhilde. Malabron wird, weil er gegen den Willen des höchsten Gottes dessen Liebling unterstützt, auf weitere 38 Jahre zur Verzauberung verurteilt (5381, 7033). Gegen die feindlichen Naturgewalten, die Riesen, scheint seine Macht dagegen beschränkt zu sein: ganz dem Mythos entsprechend. Der Riese Orgilleus hat ihm wenigstens die Burg Dunostre entrissen,

und Auberon scheint die Wiedereroberung für zweifelhaft zu halten (4573, 5050). Hängt Dunostre vielleicht mit Düne zusammen und ist es eine Nachbildung der unheil drohenden Wohnung Grendels? Sonst besitzt Auberon wie Odin Wünschelringe wie Horn und Zauberwaffen (4575), mit denen er seine Günstlinge beschenkt. Das goldene Becken (4735), dessen mythische Bedeutung als sturm-erregend anerkannt ist (v. Osterwald, Iwein ein keltischer Frühlingsgott 43) war ja auch ursprünglich im Bereiche seiner Macht. Keltischer Einfluß mag im Einzelnen vielfach vorgewaltet und die ursprünglich germanischen Vorstellungen modifiziert haben. — Daß Auberon kein christliches Wesen ist, braucht nach dem Gesagten nicht mehr bewiesen zu werden. Zum Überflusse deutet es auch der Verfasser selbst an, indem er ihn zum Sohn des Cäsar und einer Fee macht. Auch ziehe ich als Beweisgrund noch heran, daß der Spielmann sein Christentum so sehr betont. Damit nur ja kein Zuhörer auf den so nahe liegenden Gedanken komme, daß hier ein vom Christentum verfolgtes Wesen verherrlicht wird, muß Auberon wieder und wieder beteuern, daß er ein Freund des roy Jesu kein anemis und maufés ist (3343). Dieser Übereifer aber muß ihn nach dieser Seite direkt in Verdacht bringen: *Qui s'excuse s'accuse*. Betrachten wir das Verhältnis des Gottes zu Huon, so motiviert der Dichter den Schutz den Auberon dem jungen Helden angedeihen läßt eigentlich gar nicht, denn der Gedanke, daß der unschuldig Verfolgte, Sittenreine von Auberon patronisiert wird, ist als Motiv zu allgemein und wird auch durchaus nicht von dem Verfasser mit gehöriger Klarheit ausgedrückt. Im Ganzen gewinnt man den Eindruck entweder, daß der Dichter einfache Mosaikarbeit geliefert hat, indem er diese beiden zusammenstellte oder daß ein gewisses Verhängnis sie näherte. Ich entscheide mich für das letztere und glaube daß dem Redaktor der ursprünglichen Version ein Verhältnis vorschwebte wie es zwischen Odin und Sigmund, und in der altfranzösischen Sage zwischen Malabron und Robastre bestand, daß also Huon eigentlich Aubérons Sohn ist, daß er es wenigstens sein müßte, und der Dichter vielleicht aus religiös-sittlichen Gründen eine andere Verbindung gewählt hat. Anders ist die große Liebe Aubérons zu Huon gar nicht zu erklären. Man vergegenwärtige sich den rührenden Abschied (3741 ff.) die Versicherung Aubérons, daß er Huon am meisten liebt (3839) und ihn gegen alle Menschen schützen will (4490 ff.). Darnach müßte Huon eben wie Sigmund oder Siegfried ein Dämon des Lichtes sein, der gegen die Dämonen der Finsternis mit halbgöttlicher Kraft zu kämpfen hat. Das bestätigt auch der ganze Inhalt des Gedichtes. Er ist schön an Körper, sodaß er die Bewunderung der Sarazenen erweckt (5788 f.), der schönste Mann der je geboren wurde (6494). Er kämpft unausgesetzt gegen die Mächte der sittlichen Finsternis, die an die Stelle der bösen Naturgewalten getreten sind, gegen Verräter, Riesen und orientalische heidnische Herrscher. Dreimal tötet der Dämon des Lichtes seinen Gegner. Der erste ist Carlot

dessen Mutter aus der Familie der Verräter stammte (482). Die Verräter aber sind, wie Müller *Germania* I 418 ff. nachgewiesen hat, Dämonen der Finsternis. Der Mord mag historisch sein (Rom. VIII 8). Die Mutter hatte sich in Karls Familie eingeschlichen wie die Lubias in das Haus des Amis, wie die falsche Berta in das Ehebett Pipins. Übrigens sagt auch unser Dichter selbst, daß Amauris, der Hauptvertreter der Verräter, religiös mit den Sarazenen, also auch den Riesen, auf einer Stufe steht (1748). Auch dieses Haupt der Verräter unterliegt Huon. Im Orient befreit er dann nach einem alten, aber immer wieder erneuten Schema der *Chansons de geste* eine schöne Prinzessin aus den Händen eines grausamen Despoten. Wir haben hier eine Brunhilde oder Gerda vor uns: aus der wabern den Lohe, die nicht mehr verständlich war, sind Burgmauern und Reihen von harten Kriegern geworden, die die Schöne umgaben. Gedacht haben werden sich die Zuhörer bei diesen immer wiederholten Schilderungen, in einer annähernd allegorischen Form, unter den Wällen der Burg die ihren persönlichen Werbungen etwa entgegenstehenden Hindernisse. Für eine etwas spätere Zeit und für etwas gebildete Klassen ist das erwiesen durch die raffinierte Allegorie der Liebeswerbung im *Roman de la Rose*. Es ist wohl keine zu kühne Annahme, wenn man die Elemente der Geistesbildung die das Verständnis jenes Romans voraussetzt auch bei den Liebhabern der Ritterromane supponiert. Dieses Motiv kehrt im *Huon de B.* mehrfach wieder. Aus der Gewalt des Riesen von Dunostre befreit Huon die schöne Sebile, die dort 7 Jahre gefangen gewesen war. Die Siebenzahl ist für ähnliche Zeitbestimmungen immer maßgebend. Sebile hilft gleich ihrem Befreier gegen den Giganten, der von Menschen nicht gezeugt (4891) also dämonischer Natur war. Die erkämpften Schönen oder sarazenischen Prinzessinnen jubeln immer dem Heroen entgegen, obgleich er ihre respektiven Väter, Brüder, Oheime tötet, wie Gerda in der *Edda* (Simrock S. 60). Am deutlichsten charakterisiert sich das Auftreten Huons in Babylon als Widerschein mythologischer Vorgänge. Der Raub der Barthaare und der Zähne ist von vornherein ein Symbol des Todes: indem Karl dem Helden einen solchen Auftrag giebt, sendet er ihn aus um den Fürsten der Finsternis zu töten. *Esclarmonde* ist, wie schon der Name sagt, die Lichtgöttin die der Erde ihren Glanz verleiht, wie von Gerdas Armen Erde und Wasser leuchteten (*Edda*, D. 37, Simrock, M. 58). Darum ist sie so vielbegehrt und erweckt maßlose Liebe (S. u. a. 7609 ff.). Daher ihre Pietätslosigkeit, die soweit geht, daß sie selbst ihrem Vater den Todesstreich geben will (6251). Sie ist eben die Repräsentantin einer Naturkraft (vergl. Osterwald über eine ähnliche Rücksichtslosigkeit der Gemahlin des Iwein a. a. O. 49). Während sie so einerseits eine etwas unweibliche Initiative zeigt (5847 f.), beweist sie auch sonst eine gewisse Rohheit, die an die Walkürennatur erinnert. So läßt sie Huon, den sie doch liebt, hungern um seinen Willen zu brechen (5868 ff.). Auch die Schlaueit und Entschieden-

heit mit welcher sie ihre eheliche Treue schützt, könnte allenfalls an die Abneigung einer Brunhilde erinnern sich dem Willen eines Mannes zu beugen 6815 ff.

Um die Person des Doon de Maience gruppieren sich eine Fülle von Sagen, in denen ich vier große mythologische Schemata erblicke. Das erste ist die Verfolgung des Kindes oder Knaben durch einen bösen Schwiegervater. Das zweite das wunderbare Landen des Knaben und seine ersten Thaten im Kampfe gegen die Verräter, der Skeäfsage entsprechend, das dritte sein Kampf um die Flandrine, der Kampf des Lichtgottes um die Erdgöttin, endlich nach kurzem Eheglück seine siebenjährige Gefangenschaft im Orient, ein Odinmythus, der sogar in der Geschichte der Kreuzzüge noch fortwährend wiederkehrt. Die Erläuterung des zweiten Punktes soll zuerst versucht werden. Wir sehen ein Kind von Wundern umgeben in einem Bote auf dem Meere herumgetrieben landen, heranwachsen und zum Stammhelden eines mächtigen Herrschergeschlechts werden. Das Boot wird das steuerlose Schiff den ursprünglichen hohlen Baumstamm, ersetzt haben in welchem Skeäf ans Land getrieben wurde, und der auf die alte Begräbnisweise der Germanen hindeutend anzeigte, daß das Kind aus dem Totenoder, was dasselbe ist, Götterlande kam. Die Seelen kommen ja von Gott her und kehren zu ihm zurück. Das Kind ist nicht mehr ganz klein oder gar ungeboren (Simrock, M. 286), sondern man hat der Wahrscheinlichkeit eine Konzession gemacht und läßt es als 7 jährigen Knaben landen. Helyas der gottgesandte Stammheld des Hauses Bouillon ist sogar schon 15 Jahre, als er vom Schwan an ein fremdes Ufer geführt wird. — Das Kind ist von wunderbarer Klugheit (*Ains mès de tel enfant n'oy' nus hons parler* u. s. w. 1331 ff.). Es ruht, wie es scheint, als Frühlingsgott auf zarten thauigen Zweigen, die es genießt (1371). Unwillkürlich denkt man an das neue gottbegnadete Menschengeschlecht, welches vom Morgenthau sich nähren wird (Simrock, M. 135). Diese Stelle im Doon ist zwar etwas konfus, indessen glaube ich auch darin mit Bestimmtheit ein Analogon der Skeäfsage zu erblicken. Wenn Skeäf auf einer Garbe ruht, so ist das zwar sinnreicher als das Ruhen auf zarten Reiser, dafür ist aber das letztere anmutiger und verständlicher. Der Herausgeber glaubt, daß Doon die Spitzen der aus dem Wasser hervorragenden Meerespflanzen gegessen habe (p. XXIII). Unter den Zuhörern des Spielmanns waren gewiß genug Leute, die das Meer kannten und sich so etwas nicht hätten aufbinden lassen. Eher könnte man vermuten, daß die Stelle etwas später eingeschoben werden muß, nach der Ankunft Doons im Walde. Aber auch das trifft nicht zu, denn dort sagt der Text mit völliger Klarheit, daß er nach der Landung den Wald betritt und Äpfel und Nüsse ißt (1422). Es versteht sich ja auch ganz von selbst, daß ihn der Dichter im Walde, wo sich Wild und Beeren finden, nicht wird Zweige essen lassen. Eine andere Andeutung des Frühlings sind die Stürme, unter denen das Boot landet,

(1359 ff.) und der Hagel, der niederfällt und dessen Körner Doon ebenfalls verzehrt (1368). Wiederholt sagt der Dichter, daß dieses Kind von Gott gesandt sei um große Dinge zu vollbringen (1416 ff., 2648). Indirekt erhellt das aus der ganzen Geschichte seiner Jugend. Die Abenteuer, die Doon im Walde mit den wilden Tieren zu bestehen hat, waren der Sage in dieser Form ursprünglich sicher fremd, es zeigt sich sehr deutlich der Einfluß der Artus-romane (u. a. 1516, 1540, 1587), vielleicht auch der Bestiaires. Die folgende Erzählung der Erziehung des Doon und seines Auszuges aus dem Walde bietet bei manchen Verschiedenheiten im Einzelnen doch eine sehr auffällige Ähnlichkeit mit der Jugendgeschichte des Helyas im Lohengrinskreise. Umstände die mir anzudeuten scheinen, daß Doon Umdeutung eines göttlichen, mythischen Wesens ist, sind noch sein Versteck in der Eiche (wozu etwa Simrock, M. 135 zu vergleichen ist), sein Schlaf der ihn überfällt als er wieder im Bereich seines Vaters ist und der an den Schlaf des Odysseus erinnert (1763), die Erinnerung daß er aus so hoher Familie stammt (1825), die Blendung seines Vaters (v. Gaydon 830), seine Kleidung aus Lindenbast (1947 ff.), die ihn wieder als Frühlingsgott kennzeichnet. Vereinzelt mögen diese Kleinigkeiten geringe oder gar keine Beweiskraft haben, in der Fülle des Materials scheinen sie mir immerhin erwähnt werden zu müssen. Es zieht nun Doon ganz wie Helyas zum Kampfe gegen den sich ihm aufdrängenden bösen Stiefvater und Verleumder seiner Mutter aus, besiegt und tötet ihn und gründet die Herrschaft seines Stammes neu und fest in Maience. Um als Stammheld gefeiert werden zu können fehlt ihm nur noch die Verbindung mit einer idealen Frauengestalt, nach zeitgemäßer Anschauung mit einer mächtigen Erbin, mythisch einer Umbildung der Gerda; das wird im dritten Schema behandelt. Zuvor ist aber noch der erste Punkt zu besprechen und die Nicolettepisode. Die letztere (3620—4158) ist nur eine Abart von Schema III: Doon tötet ein ganzes Riesengeschlecht und bemächtigt sich der schönen Tochter des einen, mit der er ein kurzes reizend geschildertes Liebesglück genießt, die vor Kummer stirbt, als es ihrem Geliebten nicht gelingt sie der verfolgenden Sippe zu entreißen. Der Hauptriese ist hier der Oheim der Schönen, der Verfasser sucht eben eine gewisse Mannigfaltigkeit in so oft behandelte Dinge zu bringen. Er sucht auch die Riesennatur rationalistisch zu erklären, indem er angibt, daß der Betreffende eigentlich ein Ritter gewesen sei, aber von außerordentlicher Körpergröße und von sehr schlechten Sitten. Er läßt ihn nämlich im Incest mit seiner Tochter leben. Man sieht, er hat offenbar das Bedürfnis dem Volksglauben entgegen zu kommen und das Riesengeschlecht als hassenswert hinzustellen, ganz dem Mythos entsprechend. — Ich komme zu Schema I. Es war zwar verboten den Schwanenritter nach seiner Herkunft zu fragen, die Neugierde siegte aber doch, auch beim Publikum, und daher ist dem Lohengrin die Matabruneepisode vorangeschickt worden.

So hätten sich auch die Zuhörer bei der Landung des Doon jeder weiteren Frage enthalten müssen, denn er kommt wie der Schwanenritter aus dem Götterlande. Aber auch hier hat sich der Dichter veranlaßt gesehen eine längere Exposition hinzuzufügen, die im Wesentlichen mit der Matabruneepisode identisch ist. Der Verfolger der Kinder ist hier allerdings ein Bedränger der Mutter, die scheinbar zur Wittwe geworden war, sodaß auch eine gewisse Ähnlichkeit mit der sehr bekannten Genovefasage vorhanden ist. Die Art wie der Tod der Kinder herbeigeführt werden soll, verrät deutlich die künstliche Verbindung des ersten und zweiten Teiles. Daß sie mit einem Kahne aufs Meer hinausgefahren werden um dort ertränkt zu werden, ist vielleicht noch als Geschichte anzusehen, man konnte dadurch den Nachweis des Mordes in bestimmten Fällen erschweren wollen. Daß aber der Mordanschlag mißlingt bei Kindern in einem so zarten Alter, daß der Erzieher nicht im Stande ist den siebenjährigen Doon zu bewältigen, kann uns doch der Dichter im Ernste nicht einreden wollen. Er brauchte eben einen Grund den Doon auf den Kahn zu führen, und da ein Schiffbruch wie bei Jourdain nicht zu verwenden war, hat er sich mit der angegebenen Verknüpfung der Sache tant bien que mal entledigt. Übrigens scheint Doon selbst (3147) den Vorgang etwas anders darzustellen. Darnach scheint es, daß er einfach ausgesetzt wurde um den Wellen überlassen zu bleiben. Das würde der Skeäfsage noch mehr entsprechen. — Hier dürfte auch der Ort sein die Wunder bei seiner Geburt und seinen Namen zu besprechen (5385). Als Karl, Doon und Garin geboren wurden *Croulla trestout li mont et de lonc et de lé, — Le soleil tresmua et canja sa clarté, — Et le chiel en rougi comme sanc de senglé; — Les nues en menoient amont si grant fierté — Que tuit chil qui le virent en furent effrêé*. Dieses ist echter und wahrer Mythos. Die Erscheinungen am Himmel kündigen die Geburt des Lichtgottes bei Tagesanbruch oder Frühlingsanfang an (Simrock, M.³ 27).

Im übertragenen Sinne verherrlichen sie hier die Geburt der drei Stammhelden der großen westeuropäischen christlichen Gemeinde. Der Dichter betrachtet die Westdeutschen (und Belgier), die Franzosen und die Provenzalen als drei große zusammengehörige Verbände und giebt Jedem einen Vertreter. Das ist wenigstens der Eindruck, den ich bei der Lektüre des Ganzen gewonnen. Neu ist dabei nur, daß er die Westdeutschen, etwa mit dem Mittelpunkt Mainz, als gleichberechtigt mit den Franzosen hinstellt, während sonst gegen sie schon eine Abneigung herrschte, die später in Italien die Fiktion der *casa di Maganza* veranlaßte (Döllinger, Papstfabeln 39). Die drei großen Blitze, die damals niederfielen und vor den drei Palästen große Höhlen gruben, aus denen je ein Baum gleich in voller Blüte hervorwuchs, deute ich auf den Hammer des Thor mit dem er die Ehen segnete, welcher Segen doch vor allem auf die Kinder sich erstrecken mußte. — Das Gesagte wird bestätigt durch die merkwürdige Stelle 6881:

Nasquirent en .I. jour par grant demonstrement — O rei du saint soleil quant au matin resplent. Gerade diese Stelle zeigt im Weiteren, daß der Dichter noch unter dem Bann mythischer Anschauung steht, aber auch historischen Sinn hat. Ebenso der Passus 8116 ff., in den übrigens ein christliches Element, die Verkündigung der Geburt Karls durch einen Engel, eingedrungen ist. Auf das Geheimnisvolle der Herkunft Doons spielt auch Karl v. 6067 an, wengleich die Worte an und für sich vielleicht auch einfacher erklärt werden könnten. — Was den Namen Doon (= lat. Dudo, Dodo; seit dem 7. Jahrh. belegt) angeht, von dem bei Gelegenheit der Geburt doch auch die Rede sein muß, so kann ich nur eine Reihe von Fragezeichen machen. Auch beim Schwanenritter kann man übrigens nicht mit Sicherheit sagen, welcher Gott sich in ihm reflektiert. Darf man an Heimdall, den Hirsch Dalr, an Tag (day), Dellinger den Tages- und Lichtgott denken (Simrock, M. 25, 275)? Ist es Tuisco „Zwitterwesen“ (Tacitus, Germania 2, Simrock, M. 14, 272) unter Anlehnung an *duo*? Der Sinn würde passen: von Doon leiteten die guten Helden und die Verräter ihre Herkunft ab. Oder versteckt sich endlich Zio (Tiu) darunter? Mit der Lautverschiebung würde man sich allerdings abfinden müssen, indessen bringt Simrock (Myth. 269) auch Duisburg mit Zio zusammen. Beinahe als Appellativ erscheint der Name v. 10171: *Mahom! fet l'Aubigant, com fier Doon chi a!* — Wir kommen zum 3. Teile seines Lebens, in dem er aus der Mitte grausamer und tückischer Feinde eine Gattin sich erkämpft, wie Skirnir die Gerda oder Siegfried die Brunhilde, mit dem Unterschiede, der vorhin S. 3 erwähnt ist. Hier kommt vor Allem in Betracht, daß er als Verjüngung des Sonnengottes schön und stark ist, wengleich die Schönheit nicht immer nötig war, um einen Helden als Halbgott zu charakterisieren. Doons Schönheit wird sehr oft betont (4355 ff. — *N'ot .I. si bel enfant jusqu'à la mer belée* 4359, 4478 ff., 4794 ff., *Plus d'un autre fu grant demi pié mesuré* 4797, 4963 ff., 5335 ff.). Dazu ist er stark wie Samson 3240. Indirekt wird seine übermenschliche Kraft bei jedem Kampfe bewiesen, den der Dichter ihn bestehen läßt. Annähernd ist er unverwundbar wie Siegfried, denn Gott hatte ihn, wie der Dichter sagt, gefeit 4011. Seine Gegner sagen allerdings anders: *Deablez l'ont nourri* (4992, cfr. 5000); *déables l'ont faé*, — *Ou il li sunt u corps à reculons entré* (3388). Hier mag zum Teil eine Reminiscenz aus dem neuen Testamente vorwalten; jedenfalls kann hier, wie in allen solchen Fällen, nicht von dem dogmatisch fixierten Teufelsbegriff im christlichen Sinne die Rede sein, sondern von der volksmäßigen Teufelvorstellung, wie sie sich unter dem Einflusse der alten Götterlehre gebildet hatte. Der Dichter erklärt seine Stärke übrigens durch den Genuß des rohen Fleisches, an den er sich im Walde bei seinem Vater, dem Einsiedler, hatte gewöhnen müssen (4611 u. öfter). Kein Wunder daß die Tochter des Aubigant sich leicht in einen solchen Helden verliebt. Dagegen beweist die Unkindlichkeit (8475 ff.) gegen ihren Vater daß

sie, wie diese Heldinnen alle, die Verkörperung einer Naturkraft ist und ihr Thun daher nicht mit dem Maßstab der Moral gemessen werden darf. Die Zuhörer werden das Unnatürliche in dem Wesen der sogenannten Sarazeninnen auf deren Religion geschoben haben.

Das Verhältnis in der Familie des Aubigant, in welcher Mutter und Tochter sich den guten Helden anschließen, der Vater aber für sich steht und als *traître* gilt ist das bekannte in den altfranzösischen Epen mehrfach wiederkehrende, welches auch Reimann in seiner Abhandlung über Gaydon besprochen hat. Es ist ein etwas getrübtcs Ebenbild des im ersten Punkte der Doonsage behandelten Falles. Als Verjüngung der Erdgöttin, die Lust und Glück und hellstrahlenden Ruhm über ganze Generationen bringen soll, ist Flandrine von wunderbarer Schönheit und in Folge dessen weit bekannt und berühmt (7385 ff.). Nur der Mutter Gottes steht sie an Schönheit nach (s. auch 7964 f.). So war sie in jeder Weise würdig die Stammheldin eines so großen Heldengeschlechtes zu werden (Gaufrey 80 ff.). — Bei diesem Punkte ist es übrigens nötig einige Worte über den Zweikampf Karls und Doons zu sagen, der zunächst dem Leser, wenn ich mich über den Eindruck nicht täusche, in seinen Motiven wie ein Stück aus dem Tollhause vorkommt. Man kann ja allerdings sagen, daß dem altfranz. Dichter jeder einigermaßen ausreichende Anlaß willkommen ist, um einen großen Zweikampf in Scene zu setzen und so könnte man den Gegenstand auf sich beruhen lassen. Auch mythologisch liesse er sich wohl allenfalls erklären, aber doch nur durch Annahme von Mißverständnissen und Häufungen. Ich glaube der Dichter hat darin die Auseinandersetzung zwischen Frankreich und Deutschland symbolisieren wollen. Die Kultur der östlichen Völker fällt Doon, dem Stammhalter des Reiches anheim dessen Mittelpunkt Mainz war. Es trifft das einigermaßen zusammen mit der Auffassung, die Döllinger (Papstfabeln des Mittelalters 39) über das ganze Epos ausgesprochen hat. Man kann dem Verfasser des Doon, der durchaus kein beschränkter Kopf war, diese im Grunde naheliegende Auffassung historischer Thatsachen wohl zutrauen.

Die vierte Periode seines Lebens behandelt die Fahrt nach dem Osten. Über den Begriff sagen Schambach-Müller in den Niedersächs. Sagen 389: „Mehrere deutsche Sagen berichten von einem Helden, der lange Zeit in einem fernen Lande, gewöhnlich im Oriente, weilt. Seine zurückgelassene Gattin hält ihn für tot und will sich schon (genauer: wird gezwungen) mit einem Andern vermählen; da kehrt der tot geglaubte Gemahl auf eine wunderbare Art schnell zurück und giebt sich ihr als lebend zu erkennen.“ Im Wesentlichen immer gleich findet sich dieses Schema nicht nur in der Doonsage, sondern überhaupt in der Karlsage zahlreich vor. Abweichungen, die der Bemühung des Dichters die Sache des Wunderbaren zu entkleiden und als Geschichte einzuschmuggeln ihr Dasein verdanken, sind allerdings vorhanden, aber auch schon

zwischen den von Sch.-M. mitgeteilten Beispielen und dem ursprünglichen Odinmythus. Über den letzteren redet Simrock, M. 282 ff. In kürzester Fassung heißt er: Odin wird aus dem Himmel verwiesen und der winterliche Uller, nur eine andere Seite Odins, herrscht an seiner Stelle (283). Es ist hier nicht nötig die Ausführungen von Sch.-M. auch nur auszugsweise wiederzugeben, es genügt zu bemerken, daß die gewonnenen Resultate nicht nur von den Germanisten allgemein anerkannt werden, sondern daß auch Prutz in seiner Kulturgeschichte der Kreuzzüge p. 447 mit denselben rechnet. Das Beispiel Doons nähert sich dem Urbilde viel mehr als manche andere, als unter anderen der Aufenthalt Karls in Spanien (*Spagna rimata* XX, H. poétique 396), da Einkerkung auch sonst symbolisch für den Tod eintritt. Der Verfasser kündigt Gaufrey v. 268 ff. die siebenjährige Gefangenschaft Doons und Garins als den Hauptinhalt des Gedichtes an und betont namentlich den harten Schmerz der langen Trennung von ihren Frauen (siehe auch 789 ff.). Der Kerker im Sarazenenlande ist voll von Schlangen und Kröten (Gaufrey 1640) vielleicht eine Erinnerung an Gunar im Schlangenhoff (*Edda*, *Skaldskaparmal*). Die sieben Jahre könnten bedeutungsvoll sein als Symbol der sieben Monate des nordischen Winters, wenn nur irgend ein Zeugnis vorläge, daß diese Zahl ihren sakramentalischen Sinn auch schon vor der Einführung der Woche gehabt hätte. Die Rückkehr Doons aus dem Osten befreit seine Gemahlin Flandrine von der Belagerung der Dänen. Hier steht der Dichter der mythologischen Anschauung schon ferner. Es behalten sonst Heldinnen des Epos ihre Schönheit, wie es der Mythos erfordert, bis in ein hohes Alter, wie Aye d'Avignon oder Rose de Bouillon im Baudouin de Sebourc. Der Flandrine aber noch einen stürmischen Freier zu geben der ihretwegen eine lange Belagerung anfängt, nachdem sie als Stammheldin zwölf Söhne geboren hatte hieß doch die Lachlust der Zuhörer zu sehr herausfordern. Er läßt sie also nur als Nebenperson belagern in der Burg ihrer Schwiegertochter Passerose (10322 ff.). Es tritt aber in den wenigen Zeilen, die der zum Schlusse eilende Verfasser der ganzen Sache überhaupt noch widmen kann, auch nicht klar hervor, was nach analogen Beispielen angenommen werden muß, daß Passerose von dem früher abgewiesenen Dänenfürsten von neuem umworben wird. Möglich ist es daß den Dichter geläufige Romanmotive auf diese Änderung hinführten; es wollte ja Niemand Mythologisches bringen, sondern jeder bemühte sich seinen Gegenstand der „wahren Geschichte“ ähnlich zu gestalten. Aber der Mythos wucherte noch üppig in der epischen Überlieferung und fand im Publikum einen so empfänglichen Boden, daß er das Geschichtliche der Karlsage beinahe erstickte. Eine Ergänzung zu Flandrins Bedrängnis bietet übrigens die Gefangenschaft der Esclarmonde in Huon de Bordeaux, nach der Trennung von ihrem Gemahl oder vielmehr Geliebten. Ihretwegen werden die Städte belagert, Provinzen ver-

wüftet, Ströme von Blut vergossen, bis Huon sie endlich mit den Waffen in der Hand wiedergewinnt.

Im Gaufrey ist Malabron eine unzweifelhaft mythische Gestalt. Der Name dürfte in der Endung identisch sein mit Auberon. Die erste Silbe erinnert an Maugis, Malagigi, welche Rajna (Origini 436) mit Madelgêr zusammenstellt. Malabron ist *.I. esperit qui Dex donna tel don, — Quant il veut est cheval, quant il veut est mouton, — Oisel ou pomme ou poire, ou arbre ou poisson. — . . Et, quant il li pleroit il seroit comme .I. hom, — Que il n'aroit si bel en Franche le roion* (Gaufrey 5341 ff.). Davon giebt er Beweise auf den folgenden Seiten, wo er seinen Sohn der bei der Leiche eines Waffengefährten wacht vergebens zu erschrecken sucht (s. auch 7891). Diese Verwandlungen bringen ihn in nahe Beziehung zu Puck im Sommer-nachtstraum, den Shakespeare nach dem Volksglauben seiner Zeit zwar nicht direkt Verwandlungen durchmachen läßt, der aber doch andern bald als diese oder jene Person, auch als Tier und selbst totes Wesen erscheint (II 1, III 2). Puck ist aber nach Simrock ohne Zweifel Wuotan. Die Verwandlungen würden sich auf die wechselnden Gestaltungen der Wolken zurückführen lassen, in denen der höchste Gott dahinfährt. Man könnte auch unbedenklich annehmen, daß die Fähigkeit sich zu verwandeln von andern Göttern, wie Loki, auf Wodan oder dessen Ebenbilder übertragen sei. Die Göttlichkeit des Malabron wird aber noch durch einen andern Umstand unwiderleglich bewiesen: er ist im Besitz einer Tarnkappe (Gaufrey 8195 ff. *Le folet ot sa cape vestu et endossé; — Si n'est nul qui le voie, che est la verité, — Puis que il a sa cape vestu et endossé*). Er benutzt sie um Robastre aus der Gewalt der Sarazenen zu befreien, die ihn umgeben und gefesselt hatten. Er nimmt seinen Sohn wie Odin seine Günstlinge in seinen Mantel und entführt ihn (*Du pant de son mantel l'a tantost afublé, — Puis ne l'ont li jaient vëu ne avisé*). Ich weiß nicht ob Jemand glauben könnte, daß dies ein zufälliger äußerer Einfluß der Nibelungen-sage in der Gestalt des 13. Jahrhunderts sei. Diese Annahme würde nach meiner Ansicht schon durch folgenden Umstand widerlegt. Im 13. Jahrhundert hat kein Zuhörer des Nibelungenliedes daran gezweifelt, daß Siegfried der Träger der Tarnkappe ein echter wahrer Christ ist, der so gut die Messe besucht wie irgend ein frommer Ritter seiner Zeit. Malabron aber benutzt die Gelegenheit wo sein Sohn in Not ist um ihm Vorwürfe darüber zu machen daß er früher seinen Erzeuger gelegentlich *maufé* genannt habe und läßt ihn zur Strafe dafür eine Zeitlang durchgeprügelt werden. Er versichert dann ausdrücklich: *Je ne sui pas diable ne je ne sui maufé, — Ains sui de là partie au roi de majesté* 8213 f. Eine spätere christliche Vorlage der Art wie die uns bekannte Version des Nibelungenliedes kann also des Dichters Quelle nicht gewesen sein, sondern er oder seine Vorgänger werden direkt aus der Sagenüberlieferung geschöpft haben. Was das Verhältnis Malabrons zu seinem Sohne Robastre angeht, so haben die Heraus-

geber des Gaufrey, Guessard und Chabaille dasselbe schon als eine Nachahmung des Auberon bezeichnet. „*L'idée n'en appartient pas, croyons-nous, à notre auteur: elle lui a été suggérée sans doute par le poëme de Huon de Bordeaux, qui nous paraît antérieur à celui-ci, et où le lutin Malabron est un esprit, un génie subalterne aux ordres d'Oberon. L'imitation à nos yeux est évidente* p. X.“ Darnach war es wohl nicht zu kühn zu behaupten, daß Huon für einen Sohn des Auberon eingetreten ist. Vortrefflich sind die Bemerkungen über die Rolle des Robastre (p. II ff.). Es fehlt zum vollen Verständnis eben nur das eine erlösende Wort: Robastre ist ein Göttersohn wie Sigmund in der Edda, der allerdings in der christlich-französischen Umformung ein wenig travestiert erscheint. Die Axt dürfte den Hammer des Thor ersetzt haben. Die Stiele der Äxte waren oft aus Ebereschenholz, diese ist der Baum des Thor. Aus Robastres Leben scheinen mir noch folgende Züge bemerkenswert. Es wird nicht gesagt in welcher Gestalt Malabron ihn gezeugt hat, nach v. 5764 f. könnte er der Mutter in Tiergestalt erschienen sein, nach dem was wir aus Huon über ihn wissen auch wohl als Wassergeist und damit gewannen wir möglicherweise eine Anlehnung an die Stammesgeschichte der Merovinger (Simrock, M. 401, wo auch auf Müllenhoff in Haupts Ztschr. VI 433 verwiesen wird). Seine Mutter starb bei der Geburt (5778), eigentlich hätte er ungeboren wie Macduff zur Welt kommen müssen um Wali oder Skeaf ganz zu entsprechen (Simrock 288). Aber überall sind die Mythen im Französischen schon verdunkelt und rationalistisch behandelt worden. L'esprit de Voltaire war auch den Franzosen des Mittelalters schon eigen. Auch daß Robastre anfangs Fuhrmann (careton 5349) war, scheint in diesem Zusammenhange beachtenswert. Die Bedeutung des Wagens in der Mythologie ist ja bekannt genug. Ich vermute daß auch die Schmach des Wagenlenkens für einen Ritter, wie sie ein Hauptmotiv des Roman de la charrette ist, damit zusammenhängt. Wie Rossfleischesser in christlicher Zeit ein Schimpfwort wurde, weil es gleichbedeutend mit Anhänger des alten Glaubens war, so mag auch der Edle der den Wagen statt des Rosses liebte als nur halbbekehrt gegolten haben. Der Schluß des Gaufrey ist offenbar wegen seiner gedrängten Kürze etwas unvollständig, doch lassen sich zwei Punkte die für uns von Interesse sind deutlich herauschälen. Robastre gewinnt als halbgöttlicher Held eine Frau und Fürstin, die Gemahlin des Gloriant, und zeugt offenbar mit ihr ein Geschlecht von Helden, welche in Honguerie herrschen sollen; der Dichter sagt allerdings nur daß man Ungarn dem Robastre gegeben habe. Die Ehe mit dieser Frau scheint echt mythisch nur kurze Zeit gedauert zu haben, denn er verläßt sie nach der etwas unklaren Darstellung des Verfassers scheinbar gleich wieder (10297), wenigstens auf eine Zeit lang. — Neben Robastres Auftreten ist der Hauptinhalt des Gaufrey die Geschichte der Versorgung der Söhne Doons. Sie ist natürlich nicht auf Thatfachen gebaut wie in der Bouillonschen Stammsage, sondern von den ein-

zelen Kampfesbildern abgesehen mythisch. Gaufrey erobert in langen Kämpfen eine Reihe von Burgen für seine Brüder und gewinnt für sich das Land der Passerose und die Schöne selbst. Schon die Namen dieser Heldinnen sind charakteristisch: sie führen fast nie einen christlichen Taufnamen, sondern, soweit ich sie übersetzen kann, solche die den älteren Hexennamen (Grimm, Myth. II⁴ 888) ungefähr entsprechen würden, wie Esclarmonde, Claresme, Fleurdespine, Passerose. Die letztere (7238 ff.) wohnt auf der Burg Rochebrune und wird von einem mächtigen aber ihr unangenehmen Freier dem jungen Dänenkönig bedrängt. Da brun auch leuchtend bedeutet, so ist der Name der Burg vielleicht eine dunkle Erinnerung an den von wabernder Lohe umgebenen Berg Brunhildens. Sie wird Gaufreys Frau und damit die Mutter des grossen Ogier, aber die Verbindung dauert hier gar nur einen Tag. Von den Brüdern Gaufreys ist Grifon der Stammheld der Verräter, aber dadurch nach dem bekannten Prinzip in der Karlssage jünger als die Nachkommen. Es kommt mir hier auch nur darauf an die Auffassung die der Verfasser des Gaufrey von den Verrätern seiner Vorgänger hatte zu konstatieren, und dabei erscheint es mir von der grössten Bedeutung, daß er den ganzen Verrat in die Karlssage einführt durch die Unterschlagung eines Schatzes, eines Horts. Der Hort ist das Werkzeug mit welchem die Verräter alles Unheil in der Welt in Scene setzen. Das ist belehrend für die Fortdauer der mythischen Weltanschauung, zugleich aber auch ein Beweis für die mythische Herkunft der Verräter. In der germanischen Sage ist der Hort die Quelle alles physischen und moralischen Unglücks. Er ist aber im Besitz der Nibelungen, der Dämonen des Nebellandes, der Totenwelt. Wir werden also eine gewisse Berechtigung haben anzunehmen daß auch in den französischen Ausläufern des Mythos der Hort im Besitze der Dämonen der Finsternis sein wird. Merkwürdig ist auch die Stelle wo erzählt wird daß Grifon die Burg der Verräter Hautefeuille erbaute. Ganz ohne irgend einen ersichtlichen Zweck wird mitgeteilt daß er bevor er des Berges ansichtig wurde vier Meilen durch die Dunkelheit ritt: *vers la nonne leva une grant oscurté — Que il ont lor chemin perdu et adiré; — .IIII. lieues de terre ont il bien traversé, — Puis esclarchi le temps, s'ont devant eus gardé, — une haute montaigne . . . etc.* 4823 ff. Ist das ein Reflex der Vorstellung, daß die Burg der Verräter in Niflheim lag? Die Sache ist im Laufe der Zeit immer dunkler geworden, in unserer Vorlage erscheint sie ganz zwecklos erwähnt und unverständlich. Vorstellungen von einem dunklen Lande waren den Zuhörern der chansons de geste auch sonst nicht fremd. Unser Dichter kennt Aversiere „die Stadt der Unholde“ „*che est une chité, soleil n'i rent lumiere*“ 3178. Mag die Stelle auch eine Reminiscenz an das Rolandslied (980) enthalten: man wird auch das Val-Neire nicht in Afrika zu suchen haben, viel eher in den „dunklen Thälern“ durch die Balder zum Sitze der Hel ritt. Die Ansiedelungen der anderen Brüder Gaufreys bieten wenig Originelles, so

breit sie auch geschildert werden. Dagegen ist die Liebe des Berart du Mont Didier und der Flordespine insofern beachtenswert als sie alle Kriterien des in Huon und Doon besprochenen Verhältnisses zeigt. Sie entspricht mit einigen Variationen der Episode Doon-Flandrine, welche als Typus für zahllose ähnliche dienen kann. Das Mädchen ist schön, von einem ungeliebten Freier bedrängt (7000 ff.), rücksichtslos gegen Vater, Religion und Heimat (7151 ff., 8368 ff., 8494, 9081). Die kurze Dauer der Verbindung kann man vielleicht aus den Versen 9275 ff. herauslesen, im Übrigen nimmt das Gedicht gegen das Ende einen unförmlich schnellen Gang an, sodaß eine gewisse Unvollständigkeit nicht überraschen wird. Flordespine wird abweichend von den anderen Heldinnen zweimal getraut mit Maprin und Berart. Die erste Ehe wird nicht vollzogen. Eine Erinnerung an Gerda und Brunhilde ist indessen kaum darin zu suchen, da der erste Freier der Gegner des Zweiten ist.

Im Jourdain de Blaivies findet man ohne Mühe die vier Momente heraus, die seine Verwandtschaft mit Doon und Helyas beweisen. Als Kind wird er in wunderbarer Weise vor den Nachstellungen seines bösen Großonkels (Amis 472, Jourd. 35,98) bewahrt. Der beispiellose Opfermut des Renier und der Eremborc retten ihm das Leben. Daß der Großonkel statt der Stief- oder Schwiegereltern eintritt ist keineswegs eine zu große Abweichung von der Regel (Germ. I 418 ff.). Die Landung Jourdains an der Küste wo er herrschen soll wie Skeaf oder Doon ist allerdings vom Dichter nach dem Apollonius (Hofmann Bayr. Ak. d. W. 1871) dargestellt worden. Er hat dem Roman das entnommen was sich dem einmal festgesetzten Schema einfügte. Ein einfacher Baumstamm ist als Ersatz des Schiffes eingetreten (1220). Die Sache ist des Wunderbaren nicht entkleidet, namentlich bleibt der Sprung ins Meer eine ungeschickte Verbindung. Der Sturm (1243) erinnert an die Landung Doons. Die Worte des Fischers, der doch einfache Schiffbrüchige wohl schon eher gesehen hatte, verraten eine Änderung des Originals die das Wunder bzw. den halbgöttlichen Charakter Jourdains deutlich hervortreten läßt (*quel chose iez tu ci? Se iez fantosmes* etc. 1301). Jourdain muß sich dann eine Frau erkämpfen wie Huon und Doon. Oriabels Initiative in der Liebe (1408, 1448, 1485 etc.) erinnert an Esclarmonde, Claresme u. a. Etwas zarter ist die Darstellung hier, der Bearbeiter erzielt gerade hier eine große Wirkung. Ihr Geliebter ist von außerordentlicher Schönheit und von Gott gesandt (1501, 1505). Es folgt dann in bekannter Weise ein einjähriges Zusammenleben (2081) und die Trennung (2256). Die Geburt des Kindes, welches Kaiserin von Griechenland wird und so den Höhepunkt der Herrlichkeit des Geschlechts erreicht, findet, weil gerade das als Motiv der Trennung dienen sollte, auf dem Meere statt. Der Dichter bringt hier zum Teil nach seiner Vorlage Variationen von seltener Schönheit und höchstem Interesse. So die rührende Hingebung der Oriabel

(2119 ff.) die ihrem Gemahl selbst Nebenbuhlerinnen gestattet will — ein Beleg für das *pluribus nuptiis ambiuntur* Tacitus Germ. 18 —, und die Aussetzung derselben in einem „escring“ (2222) die vielleicht an die altgermanische Bestattung erinnert. — In dem Bericht von der schlechten Behandlung der Gaudisette, der Tochter Jourdain, findet der Verfasser das bekannte Thema von der bösen Mutter — hier allerdings nur Pflegemutter — wieder. Die Königin und der Diener erinnern an Matabrune im Chev. au Cygne, wenn sie auch weniger ideal böse erscheinen. — In zwei merkwürdigen Stellen vermute ich noch einen mythischen Anklang. V. 2347 sagt der Bischof zu Oriabel: *Je voz donrai . . . autre Seigneur . . . à mari*. Wie kann er ihr das vorschlagen, da doch Jourdain's Tod durchaus nicht sicher ist? Man könnte etwa an die Untreue der Gemahlin des Artus denken. V. 1811 verlangt der Unhold Sortin jeden Tag gewissermaßen einen Tribut von sechs Männern. Die Stelle erhält durch den Zusatz „vor dem Essen“ und die Erinnerung an Percy beinahe einen scherzhaften Anstrich, aber der Gedanke an antike Mythen und an Grendel liegt entschieden nahe.

Auch die Gaydondichtung ist nicht frei von Reminiscenzen aus deutscher Mythologie, bei welcher Anschauung ich mich durchaus nicht in Gegensatz zu W. Reimann (in Stengels Ausg. u. Abh. a. d. Gebiete der rom. Phil. II), der sie mehr historisch aufzufassen scheint, setze. Beide Anschauungen vertragen sich ganz gut miteinander. Die Begründer großer Dynastenfamilien, die sich aus dunklen Anfängen erhoben und wie Meteore „weit durch den Himmel einen Glanzweg ziehend“ auch wieder in das Dunkel zurücksanken, ist die Sage zu allen Zeiten geneigt gewesen, entweder von Göttern abstammen zu lassen oder in ihrem Ursprunge mit Wundern zu umgeben. Anders mochte sich der gewöhnliche Mensch die Summe von Einsicht, Kraft und Glück nicht erklären können, die einen solchen Halbgott zum Ziele führte. Daher die volkstümlichen oder gelehrten Sagen von Romulus, Alexander und Karl dem Großen, daher bei Germanen und Kelten der Glaube daß die Fürsten göttlicher oder halbgöttlicher Herkunft seien. Das Christentum hinderte natürlich die freie Entwicklung derselben in der Heldensage, da ja sonst das Wunder der Menschwerdung Christi mißverstanden werden konnte. Man half sich indem man den übermenschlichen Ursprung teils durch allerlei Symbole andeutete, teils statt der höchsten Götter Elfen und Zwerge, denen das Christentum noch eine Existenz gewährte, eintreten ließ. Das erste ist der Fall im Lohengrinksage und in der Skeäfsage, das letztere u. a. im Ortnit und in der Merovingersage (Simrock, M. 491). Allgemein wird es in der Edda ausgeführt, wo einem Gott die Vermittelung bei der Schöpfung der drei Stände zugeschrieben wird. Das Symbol der göttlichen Abkunft ist in der Gaydonsage die Ableitung des Names von dem *gay* oder *geai* und die Erzählung die dazu Veranlassung gab, oder, wenn man will, zu welcher der Name Veranlassung gab.

Reimann betrachtet ihn als den Vogel des Rittertums, wie den Falken. Das mag vom Standpunkte der Zuhörer des 13. Jahrh., wenn sie aus dem Ritterstande waren, richtig sein, schließt aber eine frühere Bedeutung anderer Art nicht aus. Der Häher hat zahlreiche Spielarten oder Verwandte (Brehms Thierleben III 360 ff.). Er hat sowohl in seiner Farbenzusammenstellung wie in seiner Stimme vielfach etwas Unheimliches. Er ist mit dem Raben und der Elster verwandt. Besonders unheimlich ist die Erscheinung des Unglückshehers, der allerdings nur im Norden vorkommt, aber der Kern der angevinischen Sage braucht nicht am Orte der späteren Lokalisierung gesucht zu werden. Der Rabe der sich auf den Helm eines Jünglings niederliefs würde denselben direkt als Schützling Wodans charakterisieren. Näher liegt aber die Beziehung zur Elster, dem Vogel der Hel (Simrock, M. 459). Die Verbindung dieses Vogels oder eines ihm verwandten mit der Gaydonsage würde dann besagen, daß der Held wie Helyas aus dem Totenlande kommt, und wie dieser ein von Gott gesandter Heros ist. Zwar scheint Gaydon nicht gerade äußerlich einem Gotte vergleichbar, das war aber auch nicht unbedingt nötig, da auch Auberon übermenschlicher Natur war. Ein anderes Moment, welches für das Behauptete spricht, ist die Verknüpfung mit der Rolandssage. Die Verräter treten an die Stelle Ganelons, Gaydon ersetzt Roland. Ganelon der böse Stiefvater tötet den Stiefsohn, wie im Lohengrin und in zahlreichen Märchen (Müller in der Germania I 418 ff.) Stief- oder Schwiegereltern ihre Kinder töten oder zu töten suchen, ein Vorgang der unzweifelhaft mythisch zu deuten ist. Sicher hat auch Roland Züge von mehreren Göttern besonders vom Thor, so die Sittenstrenge (Vgl. Grimm, M. II⁴ Einl. XV). Hier genügt es auf Gaydons Kampf gegen die Verräter hinzuweisen, den ihm Roland gewissermaßen als Erbe hinterlassen hatte. Auswärtige Unternehmungen werden Gaydon nicht zugeschrieben, wie Roland, da die Sage zu eng partikularistisch ist. Gaydons Kampf um Claresme entspricht zwar äußerlich nur unvollkommen dem Bilde, welches uns sonst die Chansons de geste von dem Kampfe um eine Geliebte zu geben pflegen. Die wesentlichste Bedingung ist aber doch vorhanden: er muß sie den Verrätern streitig machen, die die Stelle der gewöhnlichen Despoten vertreten. Sie trägt Züge von Gerda und Brunhilde. Ihr Name bedeutet die Glänzende, auch ihre Begleiterinnen tragen bezeichnende Namen, die Blonde, die Schlanke und die Leuchtende, wie die Grazien (8136). Sie bietet sich etwas unweiblich an (8253 ff., 8386 ff.), wie der Volksglaube wohl in christlicher Zeit von einzelnen Göttinnen angenommen haben mag, da man sie mit der Venus und der Herodias (Grimm, M. I 234 ff.) identifizierte, und wie es auch zum Teil ihr mythischer Charakter erforderte. Beinahe wie Brunhilde erscheint sie v. 9598 ff. wo sie sich gegen zwei Schelme verteidigen muß. Eine große Bedeutung hat auch hier wieder das kurze Eheglück (10867) da beide, wie Iwein und seine Gemahlin, nur ein Jahr vereinigt sind.

Freilich erreicht hier die Verwirrung die in dem letzten Teile des Gedichtes herrscht (Reimann 13) ihren Höhepunkt, denn der Erzähler vergißt ganz zu berichten, daß Gaydon der Stammvater eines mächtigen Geschlechts wird, worauf doch schließlich alles ankommt. Das Gedicht scheint ein Torso geblieben zu sein. In den Schlufsversen des Gaydon wo gesagt wird daß die Verräter wieder zur Herrschaft gelangten (10880 ff.) kann man den ewigen Wechsel der Geister des Lichts und der Finsternis angedeutet finden. Überall im Gaydon sind die Verräter im Stande große Schätze zum niedrigsten Zwecke, zur Bestechung des alten Kaisers, aufzubringen. Sie müssen also wohl im Besitze eines „Hortes“ sein, von dem man sagen kann daß er nur Unheil bringt. Bei der Vergiftung durch Äpfel führt Reimann Schneewittchen als Gegenstück an. Dieses Märchen giebt auch sonst zu Vergleichen Gelegenheit. In demselben will die Stiefmutter ihre schöne Stieftochter vergiften. Das ist Mythos, der durch die Eitelkeit der Mutter etwas psychologisch wahrscheinlicher gemacht ist, und schließt sich an das vorhin über Ganelon Gesagte an. Der Verfasser hat aber die Überlieferung entweder schon verändert überkommen oder selbst raffiniert umgestaltet, insofern seine Verräter Gaydon indirekt, durch Erregung allgemeinen Unwillens, zu vernichten suchen. Das Giftmotiv zieht sich übrigens durch das ganze Epos, der Kaiser wird wiederholt nur wie durch Wunder vor dem Tode bewahrt (3643, 10354). Es scheint beinahe als seien die Verräter an die Stelle der giftgeschwollenen Drachen des Mythos getreten, die auch auf einem Horte ruhen. Besonders eigentümlich ist das Beispiel des Verräters Guinemant 5258 ff. der Eltern und Brüder durch Gift tötet. Sollte das nicht das Verhältnis der Hreidmar, Regin und Fafnir wieder spiegeln? Mit der Seele dieses Verräters spielen die „maufé“ Fangball, eine recht volkstümliche Anschauung, wie das Hinübergeleiten der Seele in das Gebiet der Hel (s. v. 7975). Auch Humbaut (6920) vergiftete seine Mutter und seine Frau. — Aufgefallen ist auch Reimann die eigentümliche Konstellation in der Familie des Hertaut (4165 ff.). Er vergleicht damit je ein ganz analoges Beispiel aus Aubéri le Bourguignon und Aiol. Er hätte noch andere Beispiele beibringen können, so die Familie des Aubigant im Doon de M. in welcher Mutter und Tochter den Christen günstig gesinnt sind, und vor allem Ganelon, dessen Gemahlin, Karls Schwester, natürlich edel ist, ebenso wie ihr Sohn Balduin (Spagna rimata XXXIII 9, s. auch Chanson des Saisnes). Durch die Zusammenstellung mit Ganelon deute ich schon an wie ich diese Verhältnisse auffasse. Der einfache mythische Vorgang, daß der Vater nach einer kürzeren glücklichen Ehe plötzlich umschlägt (Germania I 418 ff.), böse wird, die Kinder und die Mutter verfolgt, ist hier noch ziemlich klar geblieben, der Umschlag tritt ein sobald ein edler Ritter, ein Genius des Lichtes, mit der Familie in Berührung tritt. Eine Verdunkelung ist indessen insofern eingetreten als der Vater von vornherein aus einer Verräterfamilie stammt. Der Cha-

rakter des Humbaut im Aiol, eines geizigen Alten, paßt besonders gut für den Dämon des Winters, dessen Wesen natürlich hier wie überall auch auf das sittliche Gebiet übertragen worden ist. Der Gegensatz in welchem Gaydon zu den Verrätern steht scheint mir seine Bedeutung als Ebenbild zu Doon, Huon und schliesslich Siegfried am Klarsten zu beweisen. — Eine besondere Betrachtung verdienen noch mehrere Anspielungen, die sich in dem Epos finden V. 811 ff. erzählen von einem Girbert *qui guerroya le roi Jhesu, — Et nostre Sire . . . Le fist mucier dedens le crues d'un fust . . . Puis l'en gieta par si grant poesté, — Par .I. effoudre, qu'il le fist aveugler.* Es ist noch eine Anspielung auf diesen Girbert vorhanden, Chev. au cygne 3695, welche Stelle aber nichts neues bringt. Die Erklärungen von G. Paris und Rajna befriedigen nicht und scheinen auch Reimann nicht ganz befriedigt zu haben. Die von Rajna gegebene erscheint zunächst nicht unannehmbar, indessen fehlt doch in der Erzählung der Reali gerade das Wesentliche, der hohle Baum und der Blitz; dann wäre auch der Charakter des Gisberto fier visaggio wohl nicht mit desraé zu bezeichnen, sondern eher mit orgueilleux. Der hohle Baum scheint mir unzweifelhaft auf die altgermanische Bestattungsweise zu deuten, vielleicht auch eine Anknüpfung an die Skeäfsage zu ermöglichen. Das *guerroyer contre l roi Jhesu* wird kaum auf einen Fürsten gehen der Kirchen und Klöster zerstört, das war ja nicht so ungewöhnlich und auffällig. Eher wirkt hier die Erinnerung an die himmelstürmenden Giganten, an einen Thursen der gegen Thor kämpfte, für letzteren wäre dann Christus gesetzt. Die Strafe erfolgte durch den Blitz, Thors Waffe, und zwar konnte er bloß blenden, brauchte nicht gerade tödlich zu treffen. Das Herausschleudern aus dem Baum, doch wohl zu einem neuen Leben, wenn auch in Blindheit, erinnert allenfalls auch an Lif und Lifthrasir, die sich in Hortmimirs Holz, der Weltesche, verbargen und so Surturs Lohe entgingen (Simrock, M.³ 139). Ich möchte folgende Lösung dieses Rattenkönigs von mythischen Vorstellungen als die wahrscheinlichste bezeichnen. Der Dichter konfundiert Anfang und Ende der Laufbahn eines Heroen. Der Held kam als Gottbegnadeter in einem hohlen Baumstamm, ungefähr wie Skeäf, Doon und Jourdain in ein Land wo er als Held des Lichtes, der Kultur, ein Geschlecht gründen sollte. Der Heros entsprach aber den Erwartungen nicht, wie Šaul, oder zog sich durch irgendwelche Handlungen eines desraé, etwa wie Sigmund, den Zorn Gottes zu und wurde zur Strafe geblendet. Auch Huon und Robastre ziehen sich, wenn auch nicht in so hohem Grade, die Ungnade ihrer Schützer zu. — Die v. 6855 erwähnte damme Certru oder Gertru (*Par cui maint mal sont haucié et créu*) wird vielleicht eine Frau gewesen sein wie Matabrune im Chev. au cygne, oder wie sonst eine der Frauen aus dem Geschlechte der Verräter. Man könnte sie mit Lubias im Amis vergleichen oder mit der den Verrätern verwandten Kaiserin im Huon, der Mutter des bösen Charlot (Huon de B. 482). Wenn

der Name identisch ist mit Gertrud, so könnte sie auch an die Stelle der Nehalennia, einer germanisch-keltischen Schicksalsgöttin, getreten sein, deren Dienst in christlicher Zeit auf die h. Gertrud übertragen wurde (Simrock, M. 358 ff.). Natürlich hat der Dichter oder Spielmann der Heiligen nicht zu nahe treten wollen, ihr Kultus war ihm vielleicht nur sehr unvollkommen bekannt und ein Mißverständnis daher wohl denkbar. Von den Kultusstätten vieler Heiligen wußte auch das Volk daß dort früher böse Geister verehrt wurden, und so mag ihm eine Verwechslung untergelaufen sein. — Es ist sehr sinnreich wenn die Ritter die Schwerter früherer Helden tragen, wie im Artuskreise das des Hektor. Ebenso bezeichnend ist es wenn Gott einem Helden ein Schwert sendet wie Ch. de Roland 2319, wie Odin dem Sigmund. Allenfalls liesse man es sich auch noch gefallen wenn etwa die Schwerter mit denen die Apostel oder andere große Heilige erschlagen wurden den Rittern beigelegt würden, weil Jene gewissermaßen im Kampfe gegen eine Weltmacht fielen, obschon ich nicht glaube, daß sich ein solches Beispiel findet. Geradezu unritterlich und widerwärtig aber finde ich es wenn der Spielmann dem tapferen Bertrand, dem Sohne des Baiernherzogs, das Schwert giebt mit welchem die unschuldigen Kinder ermordet wurden (5471 ff.). Ich vermute daß der Spielmann Herodes mit Herodis oder Herodias vermischt hat und das führt auf ganz andere Spuren. „In Perigord heisst (die wilde Jagd) *la chasse Herode*, was mit der Herodias, der Tochter des Herodes zusammenhängt; ob Hrodso, der Beiname des Wodan, von Hrôds Ruhm, in Betracht kommt steht dahin. In der Normandie heisst sie *chasse de Caïn* etc.“ (Simrock, M.³ 195). Nebenbei bemerkt ist Cayn der ziemlich häufig vorkommende Name eines heidnischen Gottes wohl desselben der auch Cahu heisst. Eine Reihe von Belegen für diese Rolle der Herodias giebt Grimm, Myth. I 235 ff. Es ist also das Schwert des Gottes oder der Göttin, welche die wilde Jagd anführte, dem Bertrand gegeben worden. Der Irrtum des Verfassers mag durch die Konfusion der von Herodes gemordeten Kinder mit den ungetauften Kindern die sich im Zuge der wilden Jagd befanden hervorgerufen sein. Ob er den ersten Herodes mit dem Vater der Herodias verwechselt hat, ist nicht gerade ersichtlich, da auch die Formen Herodis und Herode in Betracht kommen. Man braucht ihm aber jedenfalls keine große Bibelfestigkeit zuzutrauen. Auf eine Gedankenlosigkeit kommt es ihm überhaupt nicht an, da er den Kindermord mit einem Schwerte vollziehen läßt. Die wilde Jagd hatte nicht mehr einen rein heidnischen, sondern einen hexenhaft-dämonischen zum Teil gewiß sympathischen Charakter, da ihr außer den ungetauften Kindern auch mancher Wackere folgte der einen Geistlichen oder Mönch erschlagen hatte, ohne dadurch im Volke an Ansehen zu verlieren. Ein Schwert aus diesem Zuge zu tragen stand dem kecken Bertrand wohl an. Wenn es auch ursprünglich das Marterschwert des Täufers war, eine Annahme die durchaus nicht geboten ist, so war

es doch im Besitze übermenschlicher wenn auch unheimlicher Wesen naturgemäfs wieder zu einem Schlachtschwerte geworden.

Einige Einzeheiten aus den besprochenen Gedichten mögen hier noch folgen. Bekannt ist die Bedeutung des Balderfestes, welches mit dem christlichen Feste Johannes des Täufers zusammentraf. Jedes Zeugnis von der aussergewöhnlichen Feier dieses kirchlich durchaus nicht hervortretenden Tages ist ein Beweis für das Eindringen des germanischen Mythos in Frankreich. Der Name St. Jehan findet sich in zahllosen Tiraden auf an. Besonders wichtig scheint es mir dafs die „Heiden“ im „Orient“ das Fest in hervorragender Weise begehen. Einige Verse aus dem am meisten germanisierten Lohengrinkreise sprechen das besonders deutlich aus. Chev. au cygne, éd. Hippeau I 5727, II 2169 wird es in Mekka gefeiert, ebenso II 4199 — *Quant nos (die Sarazenen) celebrions à feste St. Jehan*, — in den chétifs 218: *A feste St. Johan, qui moult est honerés*, — *De Turs et de paiens et servis et amés*. — Die Zauberin *geta ses sors* zu Johanni Bast. de Bouillon 2154 ff., wo die Götter wie zur Wintersonnenwende den Menschen näher treten. Das Johannisbad, über welches unter anderen selbst Petrarca aus Köln berichtet (Grimm, M. 489, Simrock, M. 561), war auch in Frankreich als heilkräftig bekannt. Das ergibt sich daraus, dafs die Dichter von Heilkräutern oder Balsam erzählen der ins Meer geworfen ist und der zu Johanni an der Oberfläche schwimmt also doch jedenfalls dem Wasser eine besondere Heilkraft verleiht. Augenblicklich sind mir zwei solche Stellen gegenwärtig, Fierabras 1051 und Gaufrey 3955 ff. Ich halte die Fassung des Gaufrey oder seiner etwaigen Vorstufen im allgemeinen für älter, weil dort von einem heilsamen Kraut die Rede ist. Der Balsam scheint mir einer späteren Zeit anzugehören. Noch unbestrittener als die Johannisfeier gehört der oft genannte Schmied Wieland der deutschen Mythologie an. Über ihn bietet Doon klassische Stellen. Die forge Galan, aus der auch Durendal hervorgegangen ist, wird, wie in so vielen Epen, Doon 6698 genannt. V. 6909 ff. ist Galan der Sohn einer Fee, die wohl durch Zauberkünste — Gebete, Segnungen und Beschwörungen — dem Schwerte Merveilleuse eine übernatürliche Kraft verleiht. Die Mutter ist also eigentlich eine Göttin, denn sonst verschenkt Odin die alles bezwingenden Waffen. Das Schwert welches dickes Eisen durchschneidet (6922) ist der Blitz, wie Thors Hammer. Grimm (Myth. 169) stellt ausdrücklich die wunderbaren Schwerter dem Hammer an die Seite. Wie der Hammer bzw. der Donnerkeil tief in die Erde fährt (Myth. 150 f.) so auch das an seine Stelle getretene Schwert, welches dann später wieder auf-gegraben oder gefunden wird. Beispiele von solchen giebt Simrock, Myth. 272. Eine Umformung dieser Erscheinung erblicke ich in dem Umstande, dafs die Schwerter der Helden häufig sehr tief in die Erde fahren. Die Tiefe wird allerdings sehr verschieden angegeben, auf Beobachtung wirklicher Vorgänge wird das kaum

beruhen. Das niederfahrende Schwert wird auch ausdrücklich dem Blitze verglichen (Doon 5142). V. 5181 dringt es $1\frac{1}{2}$ Fuß in die Erde, Gaufrey 3863 eine Elle, 9863 2 Fuß, die Axt des Robastre sogar 4 Fuß (756). Bedeutender sind die Erzählungen von Waffen die verloren gehen oder ins Wasser fallen, um später zur kritischen Zeit wiedergefunden zu werden. Gaufrey 3681 wirft Robastre die gewaltige Waffe des Riesen Nasier in einen Sumpf. Doon 5858 hat Jemand ein Schwert von außergewöhnlicher Größe: *A Coulongne la grant l'acheta d'un Bavier, — Qui trouvée l'avoit ens u fons d'un vivier — Et fu à .I. gaiant dès le temps Ansehier.* Kann man es über sich gewinnen für den Riesen eine Gottheit höherer Ordnung zu setzen, so haben wir mit dem Schwerte Wielands oder Tyrs oder gar Odins zu thun. Von Garins Finechamp heißt es: *son pere li donna, — Quant ie deluge fu, en terre souffassa* (Doon 8753). Auch durch Merlins und Artus Hände sei es gegangen. In der echt keltischen Sage ist bekanntlich das Erwerben berühmter Schwerter mit ganz anderen oft unheimlichen Schwierigkeiten verbunden. Auch Durendal fliegt „*Par selonc .I. marais, en une cee bruiant*“ (Doon 8795) und wird später (9782 ff.) von einem Fischer gefunden. Von der Waffe der Helden gehen wir über zu ihren Rossen. Die einschlägigen Stellen sind nicht gerade sehr zahlreich; der Lohengrinks Kreis bietet auch hier mehr. Huon d. B. 7714 heißt es *Li ceuz bruit comme effondres de mer.* Conquête de Jerusalem éd. Hippeau: *a l'alaine bruiant* 5217, 8483, 8757, *Plus tost tuit li cheux . . . Que fodes nen escape quant le cachent oris* 8502. Der Verräter Grifon reitet ein schwarzweißes Ross (Gaufrey 4914 ff.), die Farbe ist die der Hel; Robastre hatte es einem Riesen abgenommen und der Frau des Grifon als Lohn für ärztliche Hilfe gegeben. Es trug ein Horn vor der Stirn, wie einige Rosse in der C. de Jerusalem (7513, 7939, 8757). Die flugartige Schnelligkeit wird in dieser chanson oft erwähnt: 7571, 7608, 8087, vgl. Gaufrey 557. Auch ein Dromedar läuft schneller als ein Rebhuhn (Gaufrey 9437). Die fortwährenden Vergleiche mit der Geschwindigkeit des Windes legen es nahe an Wodans Wolkenross Sleipnir zu denken, welches von zwei Winden gezeugt wurde (Simrock, M. 54). Dazu kommt daß die Italiener, welche im Gegensatz zu den Redaktoren der chansons de geste das Wunderbare, suchten häufig von Rossen erzählen die vom Winde gezeugt sind, bis auf Tasso (Gerus. Lib. VII 70). Gaufrey 2053 ff. wird erzählt daß zwei Pferde die nach verschiedenen Richtungen getrieben wurden durch Robastre, der sie an den Schweifen faßt, gezügelt werden. Daß der Verfasser hier ein Jongleurkunststück vor Augen gehabt hat scheint mir wenig annehmbar. Vielleicht ist es eine unklare Erinnerung an Wodan, der die entgegengesetzten Winde beherrscht. — Gaufrey 3508 ff. ist davon die Rede daß der Riese Nasier eine Schlangenhaut trägt und in Folge dessen beinahe unverwundbar ist. Die am wenigsten geschützte Stelle scheinen die Fersen zu sein, die Robastre abhaut. Bekannt ist daß die Italiener

später Schlangenhäute häufig als Rüstungen tragen lassen. Auch hier ist an Beobachtungen nicht zu denken, und ich wage die Vermutung, daß diese Schlangenrüstungen eine Umformung der Schlangen im Mythos sind. Fafnir bedeutet die „unterweltliche, schatzhütende Schlange“ (Simrock 339). Nasier hat die Haut *d'un mal serpent crestain* (3508), also wohl einer Schlange mit einer Krone, die in dem Mythos und im Märchen eine besonders wichtige Rolle spielt (Grimm, M. II⁴ 571, Simrock 480). — Von Riesen ist schon mehrfach die Rede gewesen. Es unterliegt für mich gar keinem Zweifel, daß sie den Thursen des Mythos ihr Dasein verdanken. Noch nicht genannt ist der roy Guitant (der „Wissende“? vergl. den weisen Riesen Wafthrudnir in der Edda), *qui onques Dieu n'ama* (Gaufrey 2167), von dem Robastre sagt *ne soi qui l'engendra, ou diable ou tirant* (2431). Dessen Tochter wird die Stammutter der Verräter, die sich alle durch Klugheit auszeichnen. Daß er ein *jaiant* ist, geht aus dem ganzen Zusammenhange und wohl auch aus v. 2433 hervor, wo Robastre sagt: *Onques mès Sarrasin ne trovei si pesant*. — Um auf dem Meere nicht umzukommen, verfiel Jourdain, sagt der Dichter, auf einen sehr klugen Gedanken: *Il s'apansa d'une vois die grant, — Clerc ne prouvoire ne l'alaissent pensant, Il s'est navrez* (gebissen?) *el bras de maintenant, — . . . Por ce le fist, ge 'l voz di et creant, — Mers ne puet sanc souffrir ne tant ne quant* Jourd. de Blaivies 1258 ff. Das Mittel scheint der Dichter selbst für unchristlich zu halten, da Kleriker und Priester es nicht angewandt hätten. Wenn Jourdain ertrank, so fiel er der Meeresgöttin Ran anheim; Wunden aber, auch solche die man sich selbst beibrachte, führten nach Walhall. Darum ritzte man sich im Norden mit dem Speere, wenn es einem Helden nicht vergönnt war im Kampfe zu fallen (Simrock 486). Eine eigenartige Konsequenz zeigt der Dichter übrigens in der Anwendung dieses Motivs auf den Fall der Oriabel (2155 ff.).

Im Grunde genommen sind diese Ausführungen nur noch bestimmt offene Thüren einzuschlagen. Wenn, wie Rajna nachgewiesen hat, die franz. Heldensage ihrem Kerne nach germanisch, identisch mit der germanischen Heldensage, oder ein Ausfluß derselben ist, und wenn anderseits die deutsche bzw. germanische Heldensage, wie von Niemandem bezweifelt wird, ein „Niederschlag“ oder eine „Spiegelung“ des germanischen Mythos ist, dann muß auch die franz. Heldensage in einem ähnlichen wenn auch etwas entfernteren Verwandtschaftsverhältnisse zur germanischen Mythologie stehen. Auch hier gilt mutatis mutandis der Satz: Zwei Größen, die einer dritten gleich sind, sind auch unter sich gleich.

G. OSTERHAGE.

Altfranzösisches aus Handschriften.

i. Fünf Épîtres farcies.

Ein Packet Cod. gall. No. 654 der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München, dessen Überlassung ich der Güte des Herrn Prof. Dr. K. Hofmann dahier verdanke, umfaßt folgende Stücke:

- I. Lettre en vers picards ed Cherlot à sen frere Fremin;
- II. Compliment Païsan Picard pour la fête du P. Prieur.
- III. a) Vers de la Tragedie du Cid jmités ou traduits de l'original espagnol de D. Guillen de Castro (p. 1—14);
b) Quelques vers du nombre de ceux que Corneille a jmités de Lucain, dans sa tragédie de Pompée.
- IV. a) Epitre farcie pour la fête de saint Etienne;
b) ditto, aber andere Handschrift;
- V. a) Epitre farcie pour l'Épiphanie;
b) ditto in anderer Handschrift;
- VI. Epitre farcie pour la fête de st. Jean;
- VII. Epitre farcie pour la fête des innocents;
- VIII. a) In die Stⁱ Stephani. Epistola;
b) In festo stⁱ Joh. Evang. Epistola;
c) In die sanctorum jnnocentium. Epist.
- IX. Extrait de la vie de st. Eloy en vers;
- X. Le Roman d'Abladane de Richart de Fournival;
- XI. Description de la Bataille de Ziricsée en 1304 extraite d'un manuscrit de la Bibliothèque du Roy de France intitulé: Branche aux royaux Lignages par Guillaume Guiart.
- XII. Memoires de l'académie Royale des Inscriptions et belles Lettres (tome premier -- t. onzième) — ein Bücherverzeichnis.

Uns beschäftigen zunächst die Épîtres. In erster Linie steht hier die auf das Fest des heil. Stephanus, dessen Legende infolge seiner Eigenschaft als erster Märtyrer sich großer Beliebtheit im Mittelalter erfreute und so auch der Gegenstand zahlreicher, in die kathol. Liturgie jener Zeit eingedrungener und unter dem Namen Épîtres farcies bekannter Bearbeitungen wurde. Unsere unter VIII. a) in Die Stⁱ Stephani (Entendes tuit a chest sermon) vorliegende Épître findet zuerst Erwähnung in Lebeuf, *Traité historique et pratique sur le chant eccl.* Paris 1741 p. 122). Dasselbst sind zwei von einander verschiedene Texte, nennen wir sie α und β , ge-

geben. Der erste (α) in einreimigen Tiraden von 8 Silben, von dem 25 Verse mit den Noten aus einem Ms. in Amiens (vgl. l. c. p. 119) abgedruckt sind, und der auch in unserer Kopie nach demselben Ms. vorliegt, hat mit dem zweiten (β), nach dem Prolog in Reimpaaren abgefaßten Texte, von dem 18 Verse mit den Noten citiert sind, den Prolog umfassend 8 Verse mit geringen graphischen und textuellen Abweichungen gleich. Eine dritte Bearbeitung (γ), zum teil in achtsilbigen Reimpaaren, bringt uns die Hist. litt. de la France XIII p. 109 f., jedoch ebenfalls nicht vollständig (30 Verse). Auch dieser Text hat mit den beiden von Lebeuf mitgeteilten Bruchstücken den Prolog und überdies mit α die ersten vier Verse nach der Lectio act. Ap. und den Schluß (*or prions [tuit] le saint martyr*) gemein, ein Umstand, der wohl verführt haben mag, die drei sonst verschiedenen Bearbeitungen und vor allem α und γ nur als graphisch und hie und da textuell verschiedene zu betrachten, wie sich dies unter anderen aus Hist. litt. l. c. p. 109 Anm. c und den Citaten Jahrbuch IV 312 ansehen läßt. Ferner begegnet der Text α im App. zu Essai sur la vie et les ouvrages du P. Daire p. M. de Cayrol, Amiens 1838, mitgeteilt von M. Rigollot, ein Werkchen, über dessen Inhalt ich nur nach einigen gütigen Mitteilungen des Herrn Konservators R. Vion in Amiens berichten kann, und ein weiterer in den Mémoires de l'Académie de Reims 1849 veröffentlicht von M. Baudeville, worüber ich jedoch keinen weiteren Aufschluß zu geben vermag, da ich nicht in deren Besitz gelangen konnte. Schliesslich finde ich noch im Jahrbuch l. c. p. 312 von G. Paris nach dem Texte α den Prolog (8 Verse) citiert. Unsere Kopien bringen, wie bereits erwähnt, ebenfalls α nach zwei Versionen (A und B). Da der im pikard. Dialekt gegebene Text α (nach unseren Kopien die Version A) mehr oder weniger schon als bekannt vorausgesetzt werden darf, so dürfte es immerhin noch von Interesse sein, die zweite Version (B) hiezu kennen zu lernen.

Die Épître in festo Stⁱ Joh. Evang. (VIII b, vgl. VI) ist ebenfalls in zwei Versionen (A und B) vorhanden. Die Version A finde ich zuerst erwähnt von Lebeuf l. c. p. 127 f. (Ms. Amiens ungefähr aus dem Jahre 1250), der davon einen Bruchteil (30 Verse) mit den Noten bringt; nach ihm citiert Ed. du Méril Mel. arch. et litt. Paris 1850 p. 274 Anm. 2 die 9 Verse des Prologs, welche ebenso fehlerhaft sind wie die Lebeufs. Vollständig abgedruckt ist A bei Rigollot l. c.; dagegen scheint die Version B noch nirgends veröffentlicht zu sein. Lebeuf berichtet ausserdem noch nach demselben Ms. l. c. p. 129 f. 26 Verse einer Ep. in die sanctorum jnnocentium (VIII c), die Rigollot l. c. ganz mitteilt; gleichwohl bringe ich sie, da sie fast ganz unbekannt geblieben und zum Vergleich mit den anderen, sowie zur Charakteristik von A notwendig ist nochmals nach unserer Kopie im nachstehenden zum Abdruck. Ferner bringt Lebeuf l. c. 30 Verse einer Ep. pour l'Épiphanie (Va und b) unter dem absurden Titel „Vita Epiphaniae“ (vgl. hiezu Ed. du Méril l. c. p. 274 Anm. 3). Letztere sowie eine zweite Épître

pour la fête des innocents (VII) erwähnt auch Rigollot, ohne den Text mitzuteilen.

Eine weitere Spur unserer Épîtres, die uns zugleich auf die Herkunft der vorliegenden Abschriften leitet, findet sich bei Corblet, *Mémoires de la Soc. des Ant. de Picarpie*, 2^e série tom. I p. 111. Corblet erwähnt hier mit bezug auf Lebeuf und Rigollot unter dem allgemeinen Titel Ép. farc., daß diese besonders in den Kirchen von Amiens und Laon, wo auch die Originalmanuskripte zu suchen sind (vgl. die Randbemerkung auf Kopie B und Lebeuf l. c.), während der Weihnachtsoktave und am Stephanusfeste gesungen wurden. Da mehrere von demselben Kopisten stammende Piecen unseres Packets sich in dem XX. Packet der Papiere Dom Gremiers, auf dessen Veranlassung die Abschriften angefertigt wurden (cfr. Corblet l. c. p. 115), erwähnt finden (vgl. Gerars de Montreuil, *Vie de saint Eloi* p. 112 und 115, wo das VI. und VIII. Kapitel abgedruckt ist; *Li Roman d'Abladane* von Richard de Fournival p. 137 f., siehe jedoch hierzu *Hist. litt. XXIII*, besonders p. 714 f., wozu man fügen kann, daß auch ein sprachlicher Vergleich wie mit dem *Bestiaire d'Amour* ed. Hippeau Caen 1852, die Fälschung beweist; dann *Lettre en vers pic.* und *Compliment Paisan Pic.*, Dialektdichtungen aus der Umgegend von Corbie aus dem 13. Jahrhundert, vgl. p. 116), so liegt die Vermutung sehr nahe, daß die Épîtres, welche mit den ebengenannten Stücken gleicher Handschrift sind, ebenfalls zunächst auf die Papiere Dom Gremiers zurückgehen.

Diese Vermutung findet ihre Bestätigung durch die Mitteilungen, welche Herr Konservator R. Vion in Amiens, den ich nachträglich in vorwüflicher Angelegenheit angegangen, außer anderen wichtigen Berichten über diesen Punkt bereitwilligst mir zukommen liefs, wofür ich ihm an dieser Stelle meinen geziemenden Dank ausspreche. Darnach kopierte Dom Gremier drei Épîtres farc., welche sich in einem der Kirche Saint-Remi zu Amiens gehörigen Ms. befanden — dasselbe, das auch unsere Kopien (Version A) anführen und näher beschreiben. Diese Kopie ist in der Bibl. Nat. erhalten. Zwei weitere Épîtres entnahm Dom Gremier einem Graduale No. 444 des Kapitels der Kirche zu Laon, was wiederum mit der Angabe unserer Kopien zusammenstimmt. Außer Dom Gremier hat auch P. Daire aus einem Ms. der Kathedrale zu Amiens 4 Épîtres farc. abgeschrieben, von denen drei (auf das Fest des heil. Stephanus, des heil. Joh. Evang. und der unschuldigen Kinder), der Anzahl der Verse nach zu schließen, mit den uns vorliegenden identisch sind; von der vierten „pour le Jour de la Circoncision“ bringt Lebeuf l. c. p. 132 f. 20 Verse unter dem Titel „Vie du jour de l'An“; ebenso erwähnt sie die *Hist. litt. de la France* l. c. p. 111. Vgl. auch *Ed. du Ménil* l. c. p. 274 Anm. Leider hat sich bis jetzt weder die Kopie P. Daires noch das Originalmanuskript wieder vorgefunden.

Übergehend zu den Handschriften und Vorlagen unserer Abschriften, habe ich folgendes ermitteln können. Bei unseren

Épîtres lassen sich vor allem genau drei Handschriften unterscheiden. Von der ersten (= *A*) stammen VIII a, b und c. Dieselbe datiert, wie mir von kompetenter Seite mitgeteilt wird, aus dem Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts. Von dem Abschreiber erfahren wir, daß sie einem Epistolier der Kirche Saint-Remi zu Amiens entnommen sind (cfr. p. 36). Eine nähere Beschreibung des Ms. giebt eine andere Hand, die sich als die des Kopisten der 2. Handschrift (= *B*) erweist. Nach ihm befindet sich ebenda noch ein zweites Exemplar, dessen Beschreibung l. c. sich findet. Ob dieses zweite Manuskript mit der Vorlage der Abschriften des P. Daire identisch ist, oder ob wir es bei letzteren Kopien mit einem 3. Ms. zu thun haben, läßt sich vor der Hand nicht entscheiden (vgl. oben). Von den Manuskripten ist nur das erste erhalten; es befindet sich in der Bibl. Com. von Amiens und ist dasselbe, auf das Dom Gremiers Kopien, wie die unsrigen (Version *A*) zurückgehen, und nach dem auch Rigollot seine Épîtres veröffentlichte. Der 2. Handschrift, aus dem Anfang des 18. Jahrh. stammend, gehören an IV b, V b, VI und VII. Von dieser Serie bringt Dom Gremier V b und VII. Übereinstimmend mit ihm bezeichnet der Abschreiber auf den Randnoten als Vorlage ein Ms. 444 aus dem Kapitel der Kirche zu Laon (vgl. pag. 26, 37, 40 Anm.). Leider kann ich nicht angeben, ob das Originalmanuskript noch vorhanden ist, da eine diesbezügliche Anfrage von mir in Laon ohne Antwort blieb. Zu der 3. Abschrift *C*, die der Mitte des 18. Jahrhunderts angehört, gehören IV a und V a. Dieselben sind eine getreue und oft sinnlose Kopie von *B* (IV b und V b) ohne weiteren Wert. Teilt man die Kopien den einzelnen Épîtres zu, so ergibt sich folgende Gruppierung:

1. Die Épître auf den heil. Stephanus in 3 Abschriften (*ABC*);
2. „ „ „ „ „ Johannes Ev. in 2 Abschriften (*AB*);
3. „ „ „ die unschuld. Kinder in 1 Abschrift (*A*);
4. „ „ „ das Fest der Erscheinung Christi in 2 Abschriften (*BC*);
5. Eine zweite von 3 ganz verschiedene Épître auf die unschuldigen Kinder in 1 Abschrift (*B*).

Während nach dem oben Gesagten ein Vergleich zwischen *B* und *C* sofort außer Betracht fällt, ist ein solcher zwischen *A* und *B* als von zwei verschiedenen Manuskripten gemachten Abschriften erforderlich. Hierbei kommen natürlich besonders die Épîtres 1 und 2 in Betracht. *A* (Ms. in Amiens) zeigt durchschnittlich alle jene Züge, welche als Kennzeichen des pikard. Dialektes angesehen werden. Die Abschrift ist ziemlich genau, jedoch ganz neueren Datums (s. oben) und vielfach in der Orthographie der Zeit des Kopisten angepaßt. Die pikard. Eigentümlichkeiten in *A* sind in *B* (Ms. in Laon) meist gfrz. übertragen; so pikard. *ch* in *c* (*ç*); *le se* in *la, sa*; *s* in *z*; außerdem findet sich (burg., lothr. und zum teil pikard.) *ei* für geschlossenes *e* aus lat. *a* in *B* ziemlich konstant. Ganz vereinzelt begegnen Formen wie das vom Schreiber

offenbar mißverstandene *essauchaut* Steph. 25 (vgl. Anm.); *rechoit* 96; *karite* 15, die natürlich nicht auf Rechnung des der neueren Zeit angehörigen Abschreibers von *B* zu setzen sind, sondern zweifellos auf eine pikardische Vorlage hinweisen. — Der lat. Text, der in *A* mit 1—2 Schlagworten angedeutet ist, wird von dem Kopisten *B* (*C*) in weiterer Ausführung gegeben; ebenso differieren die Überschriften. Im Durchschnitt hält sich *B* graphisch mehr an das vorgelegene Manuskript als *A*. In *B* fehlt der v. 55 (Joh.); öfters teilt auch der Abschreiber die Verse falsch ab; so *Epiphanie* v. 9, v. 17, v. 61 und v. 88; *Innocents* (*B*) v. 49.

Das Versmaß sämtlicher *Épîtres* ist der Achtsilber in einreimigen Tiraden ohne bestimmte Länge. Reimpaare hat nur die *Ep. farc. p. l'Epiphanie* (*B*). — Noch ein Wort zum Text. Die Orthographie der Abschriften konnte im ganzen zu Änderungen keinen Anlaß geben. Es wurde nur da geändert, wo Sinn, Versmaß oder Deklinationsregel es forderten. Die nicht rezipierten Lesarten der einen und die textuellen und graphischen Varianten der anderen Handschrift wurden dem Apparat zugeteilt.

1. *Épître farcie, pour la fête de St. Etienne.*

(Ms. Laon, Version B.)

Entendez tuit a cest sermon
et clerc et lai tot environ;
conteir vos vueil la passion
de saint Estenne le Baron;
5 coment et par queil meproison
le lapiderent li felon.
por Jhesucrist et por son nom:
ja l'orez bien en la lecon.

Lect[i]o actuum Apostolorum.

ceste lecon c'on ci vos list,
10 saint Luc l'apelom qui la fist,
faiz des Aposteles Jhesucrist,
sainz esperites li apprist.

in diebus illis.

ce fu es jors de piete,
es tens de gracie et de bonte,
15 ke deus par sa grant karité

Die Überschrift in A lautet: In die Sti Stephani. Epistola. — *Randbemerkung der Kopie B:* Ms. 444 in 4^o, oblong du chapitre de l'eglise de Laon rédigé au 13^e (*ursprünglich 13^e, über 3 sodann 2 und dieses 2 abermals in 3 korrigiert*) siecle: c'est une espee de graduel, noté à la fin du Ms.

1 entendes C; chest A. 2 lay tout A. 3 conter vous veul A. 4 Estene A. 5 comment A; quel mesprison A. 7 pour A. 8 la BC; orrez A; l'horez *gestrichen und durch Zeichen* l'orez C; lechon A. *Lectio act. apost.* A. 9 lechon A; lecons BC; c'on] cum BC, qu'on A; chi vous A. 10 s'apelle A; la] le A. 11 fait BC; apostres A. 12 saint ABC; espirite A; aprist A. 13 che A; jours A. 14 au tamps A; grace A. 15 dieu A; carite A.

reciut mort por crestiente;

en icel an bonëure

li Apostele, li deu ame,

unt saint Esteuene ordene

20 pour prëechier foi et verte.

Stephanus plenus gratia et fortitudine faciebat prodigia et signa magna in populo.

sains Esteuenes dunt je vos chant,

plains de gracie, de vertu grant,

faisot au pueple mescreant

miracles granz, deu prëechant

25 et chrestiente essauchant.

Surrexerunt autem quidam de sinagoga, que appellabatur Libertinorum et Cirenensium et Alexandrinorum et eorum qui erant a Cilicia et Asia disputantes cum Stephano.

li phariseu, deu renoie,

qui de la loi sunt plus prisie,

vers le Martir sunt esdrecie,

o lui deputent tot irie.

Et non poterant resistere sapientie et spiritui qui loquebatur.

30 sains Esteuenes rien ne dotoit,

car li filz Deu le confortoit

et sains espirs en lui parloit,

qui ce k'il dist li enseignoit;

au grant sens qu'il li espiroit

35 nus d'els contresteir ne pooit.

audientes autem hec dissecabantur cordibus suis, et stridebant dentibus in eum.

cant ce oient la pute genz,

de duel en ont les cuers sanglenz,

tant les soportoit mautalenz

k'ensemble escroissoient les denz.

Cum autem esset Stephanus plenus spiritu sancto, intendens in celum vidit gloriam Dei et Ihesum stantem a dextris, et ait.

40 or entendez del saint Martyr,

cant il fu plains del saint espir,

16 rechupt A; pour A. 17 en icel an] eus en cel an BC; en ichel tamps A; bon ëure BC; benëure A. 18 Apostole BC; apostre A; dieu A. 19 ont A; Estenes A. 20 prechier BC; prescher A; foy A; verite A. gratia etc. om. A. 21 Saint Estene dont A; vous A. 22 plain de grace A. 23 faisoit el pueple A. 24 miracle A; grant ABC; deus prechant BC; dieu preeschant A. 25 crestiente A; ess au chant B; cosau chant(!) C. autem quidam etc. om. A. 26 pharisen, dieu A; devoie BC. 27 loy sont A; prise A. 28 martir sont esdreche A. 29 o] a B; disputent A; ire A. poterant etc. om. A. 30 Estenes riens A; doubtoit A. 31 fils dieu A. 32 saint esprits A; lui] li A. 33 qui] car A; che A; qu'il dit A; enseignoit A. 34 inspiroit A. 25 nul d'euls contresteir A; ne] nel mit durchstrichenem l B autem hec etc. om. A. 36 quant chou entent A; gent ABC. 37 dueil A; en] om. BC; ont] molt ad BC; le cuer sanglent A. 38 les] le BC; surporte A; mautalent ABC. 39 qu'ensamble croissoient leurs dens A; escroissoient B; dent BC. esset etc. om. A. 40 del] du A; martir A. 41 cant] com A; plain du A.

regarde en haut et voit partir
les ciels seur soi et aourir
et la gloire Deu avenir,

45 dunc a parle, ne pot taisir.

ecce video celos apertos et filium hominis stantem a dextris virtutis Dei.

la gloire voi nostre seignor
et Jhesucrist, mon sauveor,
a la dextre le creator.

or ai plain joie dans dolor;

50 car je voi cel que je aor,
qui iert loiers de mon labor.

ex[c]lamantes autem voce magna continuerunt anres suas, et impetum fecerunt unanimiter in eum.

quant del fil Deu oient parleir,
dunc comencent a forseneir,
lor orelles a estopeir;

55 que mais nel poent escouteir.
en chant il vunt por lui tueir.
il les atent comme bons beir:
bien puet sofrir et endureir,
car il voit Deu quil uuet sauveir.

et ejicientes eum extra civitatem lapidabant.

60 defors les murs de la cite
ont le Martir trait et jete;
la l'unt li selon lapide
qui unques n'en ourent pite.

et testes deposuerunt vestimenta sua secus pedes adolescentis qui vocabatur Saulus.

por mielt ferir delivrement
65 ont depose lor vestement
as piez d'un valet innocent.
ce fut Saulus, qui tant torment
fist puiz a crestienne gent.
Deus le rapela doucement;

70 puiz fu sainz pour tot voirement.

et lapidabant Stephanum in[v]ocantem et dicentem.

42 hault A. 43 le ciel sur soy A; aourir A. 44 le gloire Dieu a venir A. 45 dont A; puet A. celos etc. om. A. 46 voi] voit BC; voy A; seignour A. 47 sauveour A. 48 du creatour A. 49 ay A; joye A; dolour A. 50 voy A; cel] ce BC; chil A; jou aour A. 51 iert] est A; labour A. autem etc. om. A. 52 fils dieu A; parler ABC. 53 donc comenchant A; forsener ABC. 54 et (lor) ad. A; leur oreilles A; a add. A; estouper A; estoper BC. 55 que] car A; parent A; escouter ABC. 56 champs A; il vunt] li sunt BC; pour li A; tuer ABC. 57 atens BC; boins ber A. 58 pot souffrir A; endurer A. 59 car] qu' A; Dieu A; qui le vult sauver A. eum etc. om. A. 60 dehors A. 61 gete A. 62 un BC; ont A. 63 onques n'en orent A; n'ourent piete BC. deposuerunt etc. om. A. 64 mieulx A. 65 leur A. 66 pies A; vallet A; qui l'atent B. 67 che fu A; torment A. 68 puis A. 69 Dieu A; rappela douchement A. 70 et puis A; saint A; pour] om. A; tout vraiment A. Stephanum etc. om. A.

desor li funt molt grant asaut,
il le lapident, lui n'en chaut;
tent ses mains et ses uelz en haut,
prie Deu qui as siens ne faut.

domine Jhesu, suscipe spiritum meum.

75 sire Jhesus, cui je desir,
qui m'as fait le torment soffrir,
des ore rechoi mon espir,
car je vuel a toi parvenir.

positis autem genibus exclamavit voce magna dicens.

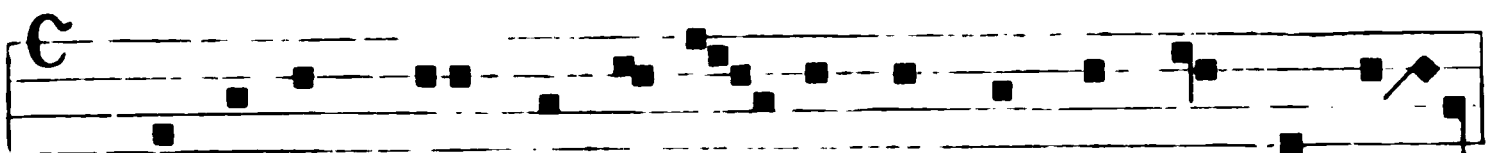
oiez saint de grant amistie,
80 ses anemis fait semblant lie,
ploie les genoz par pitie
et por aus toz a Dieu prie.

domine, ne statuas illis hoc peccatum.

sire, fait il, en cui mains sunt
et li juste et cil qui mesfunt,
85 pardone lor, pere del mont;
car il ne sevent ce qu'il funt.

et cum hoc dixisset, obdormivit in domino.

cant il a dit tot sun plaisir,
fait samblant qu'il voile dormir,
clot ses uelz, si rent sun espir.
90 Deus le rechoit a sun servir.
or priuns tuit le saint Martyr
qu'il nous doinst sauveir et garir
c'ainsi poisiens nos tuit morir
et au regne Deu parvenir.



en-ten-dez tuit a cest sermon fet clerc et lai tot environ.

71 dessus A; font moult A; assault A. 72 ils A; lui] li A; chault A.
73 ses yeux et ses mains A; mainz-velez (!) C; hault A. 74 dieu A; as] a
ABC; fault A. suscipe etc. om. A. 75 Jhesus] fait il A; cui] que A; de-
sire BC. 76 m'as fait] me fais A; les tourmens souffrir A. 77 or A; re-
chois BC; rechoy A; mon] le mien A. 78 veul A; toy A. autem etc. om.
A. 79 oies A; amitie A. 81 ses genoux A. 82 pour eux A; toz] tot BC;
tout A; dieu A. ne statuas etc. om. A. 83 fait] faut BC; qui main sont
A. 84 et] om A; chil A; mesfont A. 85 pardonne leur A; du mond At
86 scevent A; ce] om. A; que il BC; font A. hoc etc. om. A. 87 quan.
A; a] eut A; tout son A. 88 semblant A; vueille A. 89 yeux A; velez (!)
C; son A. 90 dieu A; sun] lui BC. 91 prions tous A; martir A. 92 nous]
om. BC; doinst] puist A; saueir] saner A. 93 que ainsi puissions nous tous
A. 94 parvenir] amen add. A. *Die Noten fehlen in A cfr. hiezu p. 36;
Mit Lobeuf l. c. p. 122 f. verglichen ergibt sich eine Differenz in den Noten
von den Worten clerc . . . an.*

2. Epitre farcie pour la fête de St. Jean.

(Ms. Laon, Version B).

Bon crestien, cui dex conquist
 en la bataille ou son fil mist,
 oiez la lecon c'on vos list
 ke Jhesus, li fiz Syrac, fist.
 5 sainte eglise partie en prist
 e en ceste feste l'asist
 de sain Johan cui dex eslist,
 le cosin germain Jhesucrist,
 cui paroles e faiz escrist.

Lectio libri sapientie.

10 Jhesus, nostre bons avoeiz,
 sapience dieu est nommeiz;
 car par lui est li sens monstreiz
 par cui diex nos a racenseiz,
 et cis livres dont vos oeiz
 15 par iteil non est apeleiz;
 car ici list on les bonteiz
 donc Jhesucris est honoreiz
 e chascuns de ses sains loeiz.

qui timet Deum faciet bona.

Li bons om qui dieu cremira
 20 les bones ovres dieu fera;
 li bons Johans le redota,
 quant ses nocces por lui laissa,
 en sa compaignie s'en ala
 e a la cene ou diex mania
 25 Johans sor son piz s'acouta,
 en s'oreile li demanda:
 biaux sire, qui vos traïra?
 jusqu'a la croiz le convoia,
 e dex sa mere li bailla,
 30 la virge au virge comanda.

Überschrift der Kopie A (die Kopie C fehlt zu dieser épître): In festo Stⁱ Johannis Evang. Epist. *Randbemerkung der Kopie B:* ibid. au commencement du Msc.

1 Bons crestiens que dieu conquist A. 3 oies le lechon A; con B; qu'on A; vous A. 4 que A; fils Sirach A; syrac B. 5 esglise A. 6 et A; cheste A; la sist B, l'assist A. 7 saint Johan que dieux A; eslit B. 8 cousin A; jhesu crist AB. 9 qui A; et fait escript A. libri etc. om. A. 10 avoes A. 11 nommez A. 12 lui] li A; li] le A; montrez A. 13 qui dieu nous A; rasenses A. 14 cis] chil A; vous oes A. 15 est par etc. B; itel A; appeles A. 16 ichi A; bontes A. 17 dont A; jhesu crist AB; honores A. 18 et chascun A; loes A. 19 homs A; creinera (!) B. 20 bonnes œuvres A. 21 boin Jehans A; le] les B; redoubta A. 22 nopces pour A. 23 compaignie A; s']om. A. 24 ala A; deu menga A. 25 Jehan sur A; pis s'acosta A. 26 l'oreille A. 27 biau AB; vous trahira A. 28 qu'a le croiz A. 29 dieux A; bailla A. 30 le vierge (2 mal) A; commanda A.

et qui continens est justicie, apprehendet eam, et obviabit illi quasi mater honorificata.

Ki de bonteï se voit engrant,
 ele l'acole maintenant
 com bone mere son enfant.
 cist Johan cui dex ama tant,
 35 le maintint bien a son vivant.
 a Romme en ala prëechant;
 par l'enperëor mescreant
 la fu mis en oile boilant;
 mais dex i fist miracle grant:
 40 sains en issi, Jhesu loant.
 l'empereires par son comant
 en essil l'envoia batant
 en Pathmos, ille de meir grant.

cibavit illum pane vite et intellectus, et aqua sapientie potavit illum.

Sainz Johans fu de Dieu esliz,
 45 de pain de vie raenpliz;
 mult li fu priveiz Jhesucriz;
 quant cil s'acota sor son piz,
 l'aprist les biens e les porfiz
 q'il nos lascia en ses escriz
 50 des ovres dieu e de ses diz.

et firmabitur in illo et non flectetur, et continebit illum et non confundetur, et exaltabit illum apud proximos suos.

Ki bien iert de dieu espireiz,
 ia par pechie n'iert sormonteiz,
 de ses proismes iert honoreiz.
 sainz Johans fu moult aloseiz
 quant riches hommes assaseiz.
 55 fist por l'amor dieu esnueiz;
 donc lor greva lor poureteiz;
 quant sains Johans les vit tempteiz,
 tost fu grans miracles monstreiz:
 pieres e fust on[t] aporteiz,

continens etc. om. A. 31 qui A; bonte A. 32 elle A. 33 bonne A.
 34 chil Jehans que dieux A. 37 empereour A. 38 fu la A; boulant A.
 39 dieux y A. 40 sainz B; Jhesus A. 41 emperere A; commant A. 42 exil
 A. 43 pasmos B; ille] il le B, isle A; mer A. illum etc. om. A. 44 saint
 Jehan A; Johan B; eslis A. 45 raemplis A. 46 moult A; prive A; jhesu
 crist B; jh. cris A. 47 cil] il A; acouta sur A; pis B. 48 la prist AB;
 et A; profis A. 49 qu'il nous A; escrits B, escripts A. 50 œures A; et A;
 dis AB. in illo etc. om. A. 51 qui A; iert] est A; inspire A; espiretz B.
 52 ja A; par] de peche A; est surmontes A. 53 proimes A; iert] est A;
 honoreit B; honores A. 54 saint Jehan A; aloseit (t über z) B; aloses A.
 B om. den Vers v. A: quant riches hommes assases. 55 pour l'amour A;
 esnueit B; esnues A. 56 lor] leur A; leurs pouretez A; poureteit B. 57 saint
 Jehan A; vist A; tempteit B; temptes A. 58 grant miracle A; monstreit
 B; montres A. 59 pierres et A; fust] fu B; ont A; aporteit B; apportes A.

60 don[t] fu faiz bons ors esmereiz,
 don[t] lor avoires fu restoreiz.
 mais quant chascuns en ot asseiz,
 tost ont lor avoires regeteiz,
 si est a dieu chascuns torneiz.

in medio ecclesie aperuit os ejus, et implevit eum spiritu sapientie et intellectus, et stola glorie induit eum.

65 Ki dieu aime, dieu loera,
 e dieux bien li ensaignera
 ce qu'au peple prëechera
 et de gloire le vestira.
 cist Apostles bien prëecha
 70 quant les desvoies rapela.
 un temple as paiens craventa,
 le venin but c'on li puira,
 ainz por ce color ne mua.
 li Mescreans qui li baila
 75 quant cel venin puis rasaia
 deus homes en empuisonna;
 Johans sa cote i envoia,
 ambedeus les resuscita;
 tous li peuples dieu en loa,
 80 e sainz Johans les baptiza.

jocunditatem et exultationem thesaurizavit super eum et nomine eterno hereditavit illum dominus deus.

Ki au servise dieu entent,
 joie aura sans definiment
 et durable ramenbrement.
 sains Johans le fist saigement:
 85 quant vint vers son definiment,
 diex li dist: mes chiers fiz, vien ent
 sooir a table hautement
 la sus au ciel ou on t'atent.
 dont asembla la bone gent
 90 e si prist congie bonnement.

60 dont A; fait B; fais A; boins A; esmeres AB. 61 dont leur avoir A; restoreit B; restores A. 62 chascun AB; ot] ont B; asseit B; asses A. 63 lors B; leur avoir A; regetes AB. 64 chascun a dieu A; torneit B; torunes A. ecclesie etc. om. A. 65 qui A; ayme A. 66 et A; dieu AB; consaignera B; enseignera A. 67 che A; pueple A. 69 chilz apostres A. 70 desvoiez rappela A. 71 ung A. 72 qu' A; pura B. 73 ainc pour che coulour A; ne] en add. B. 74 le mescreant A; lui bailla A. 75 cel] chest A; rensaia A. 76 deus homes A; en] om. B; empoisonna A. 77 jehan se cote y A. 78 ambedeux A; resus cita B. 79 tout le pueple A. 80 et A; saint B; jehan A; baptisa A. joc.] et exult. etc. om. A. 81 qui A; serviche A. 82 definement A. 83 ramembrement A. 84 jehan A; sagement A. 85 vers] a A; definement A. 86 dieu A; dit A; mon chier fils vien tent A; viennent B. 87 (*dieser Vers ist auf B nachgetragen*) seoir A; haultement A. 88 au] or B; te at. A. 89 donc assambla A; s'asemb. B. 90 et A; conge A.

sa fosse fu faite erraument,
 illuec defina saintement.
 de s'ame savons certainement
 que diex la recut liement,
 95 mais del cors ne savons noient.
 Or li proions tuit docement
 que dieu requiere piuement
 que de la docor qe il sent
 aions tuit part communement
 100 la sus avec le sain covent
 qui tos jors a dieu graces rent.

3. In die sanctorum jnnocent. Epist.

(Ms. Bibl. Com. d'Amiens, Version A.)

Or escoutez, grant et petit,
 traies vous cha vers chescun
 si attendes que j'aie lit
 cheste lechon et chescun dit;
 5 je lo a tous que chascun prit
 damedieu qu'il en nous habit
 et en nos cuers faiche son lit
 et nostre fin n'ait en despit.

lect. lib. apocal.

Oies le sens et le raison
 10 de saint Jehan la vision;
 apocalipse le nommon,
 revelement de le maison
 et de le haulte mansion,
 que dieux nous promet en son nom,
 15 par evangille et par sermon,
 et che doubter ne devrion
 que il nous dit en sa lechon.

in diebus illis, vidi

En icheux jours dont je vous chant
 vit sains Jehans un mont moult grant;
 20 Sion a nom; sur le pendant
 iert ungs aigneaulx tout en estant;
 o lui estoient compaignant
 cent et quarante mil enfant
 et quatre mil avec chel tant;

91 sa] se A. 93 s'ame] l'ame B; certainement B. 94 dieu A; rechut
 A. 95 du corps A. 96 prions tous doulchement A. 97 diex B; pielment
 A. 98 le douchour que A. 99 aions nous tous communiment A. 100 avec
 B; saint couvent A. 191 tous jours A; rent] amen add. A.

Diese épître liegt nur in der Kopie A vor.

2 escript. 3 attendes] tant add. 5 chascun. 6 dame dieux. 19 saint
 jehan. 21 y ert.

25 en my leur front sus au devant
portent le nom du dieu vivant.

mon[s] de Syon est sainte eglise
que [damedieux] a faite et mise
sur ferme pierre bien assise
30 et d'escripture ia aprise.
qui les orgueilleux fraint et debrise
et carite soufle et atise,
mais aultre voie a piecha prise
par mal conseil, par convoitise —
35 pour flamme rent fumee bise —
de l'amour dieu trop se divise.

chilz aigneaux est sur la montaine
moult beaulx, moult bons, de vraie laine,
avec lui a moult grant compaignie,
40 mais n'y a nul de tel diayne
qui de beaulte a lui ataigne.
ch'est Jhesucrist de Nazaraine
qui par le ciel en large plaine
les innocens maine et ramaine;
45 cheulx loent dieu de bouche saine.

et audiui

De loins auy iaues verser,
tout autre si comme de mer;
et puis auy forment tonner
et tonnoirres entrecontrer;
50 apres auy harpes sonner,
les harpeours avec chanter.
or devons bien chi enseigner
nos fais, nos dis, nostre penser
que nous nous puiss[i]ons assambler
55 a damedieu et acorder.

les yaues sont li peuple grant
et mal et bon et mescreant
que dieux fist naistre en terre tant,
comme il a fait d'yaue courant,
60 t[uit] doibvent los en leur vivant
a damedieu, le tout puissant;
et che que j'oy dieu tonnante
ch'est che qu'il nous va manechant
et par besongnes debatant,
65 par faim, par guerre chastoiant
comme li peres son enfant.

les harpes donnent melodie
quant li homs dit sa psalmodie
et par jëune se crucie
70 qu'il n'y ait point d'ypocrisie,
et sans orgueil et sans envie
chant [dame]dieu par symphonie
et si li rent doulche armonie

et cantabant

Chil que je di, li enfanchon,
75 vont decantant une canchon,
aing n'oy hom de tel fachon;
nouvelle estoit de nouvel son,
evangille l'apelle on,
et nuls n'en puet tenir le ton
80 fors seulement li compaignon.

hii sunt

Cheulx qui aiment virginite
et en leur(s) cuers ont aferme
leur(s) corps tenir en nettete,
pevent sievir le majeste,
85 qui est de si grant poeste;
cheulx qui se sont deshonneste
et ont [c]eu en ordete
et de che sont bien confesse
et espurge et esmunde,
90 porront sievir en quiete
l'aiguel de si grant saintete.

hii empti

Chez innocen[t] sont li premier
que dieu[x] souffri martirier
et debouter et despechier
95 et as pierres escarnier,
que li tyrans et li bouchier
pour Jhesu Chris[t], nostre princhier,
voulrent mourdrir et deglavier
pour Herode qui vult regner
100 tout seul sans aultre hiretier.

quant li tyrans les decolloit,
li sangs vermans en decouroit,
et li lais blans y apparoit,
que de premier succhie avoit
105 de la mere quil aletoit,
de la bouche qui la tenoit.
et quant li enfes esgardoit
le clere espee qui lui soit,
par enfance si li rioit;

110 car sans faille pour voir cuidoit
qu'on se juast en chel endroit.

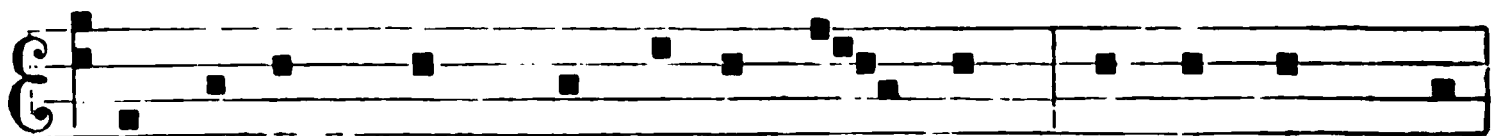
sine

pour che qu'il sont sans toute ordure
et de chest mond sans toute cure,
a damedieu sainte nature
et leur samblant et leur figure;
115 bien ont offert offrende pure,
jamais n'orront parole dure,
si comme dit sainte escripture,
a tous les jours que siecles dure
leur donrra diex douce pasture,
120 et dieux com bonne nourreture.

or prions dieu moult simplement
que il nous doint amendement
et il nous oie doucement,
mener nous veulle a son talent
125 de chi qu'a nostre finement
et pour nous soit au jugement,
apres nous doint herbergement
en paradis en son present.
or dittes tuit amen, amen.

Schlussbemerkung: Extrait d'un livre de la paroisse de St. Remy contenant les epitres et evangeles, garni en argent, et donné a cette eglise par Enguerran de Noyelle et Simonne Dupuys se femme, pour partir aux biens et priere fais en le ditte esglise, le 12^e jour de decembre 1435. — Aus dem Papiere ist sodann ein Stück herausgeschnitten, das beschrieben gewesen sein muß, wie man noch an einer Spur am unteren Rand des Abschnittes erkennen kann. Von anderer Hand finden sich folgende Notizen noch angereiht; Ms. in 4^o en velin, belle ecriture gothique du temps. les couvercles sont en ais de bois, couverts d'une feuille d'argent, ou est représentée en rond de hosse la vierge tenant le petit jesus. on lit autour du quarré ou est renfermée la vierge, en ecriture majuscule: noble et saige Ms. phelippe Morviller seigneur de clary conseiller du Roy nostre sire premier president en son parlement donna cest evangelier a l'eglise s. Remy l'an de grace mil CCCC. et XXVI. aux quatre coins sont ses armes, duc a trois merlettes. on y voit aussi une Herse imprimée sur le couvercle.

In Klammern: — ces epitres farcies ainsi que le texte sont notées. en voici un esquisse



n - tendes tuit a chest ser - mon et clerc et lay —

la même paroisse possède un autre epistolier, même format, même velin, même caractere, a l'exception que les lettres majuscules sont en or et en couleur, travaillées très delicatement; quelques pages sont encadrées dans une espee

de dentelles qu'on pouroit nommer filagramme, comme l'on voit dans les beaux Ms. de ce siecle.

les armes de Morviller sont a la tete et sur le couvercle, ainsi que la Herse, avec la même inscription ci dessus. sur celui-ci est un christ.

Nach dem Ausschnitt fährt der Kopist mit der Beschreibung des Ms. weiter: on lit a la fin de l'epistolier ci dessus:

Enguerran de Noyelle et Synone Dupuys se femme donnerent chest livre a l'esglyse saint Remy en Amiens, pour partir aus biens et priere fais en le ditte eglise le XII^e jour de decembre l'an de grace mil IIIIC. XXXV. priés pour euls.

4. Épître farcie pour l'Épiphanie.

(Ms. Laon, Version B.)

Ce k(e) Ysaies nos escrist
de l'avenement Jhesucrist,
bien nous doit estre en ramenbrance
qui en Dieu avons n[o] fiance;
5 car il enorte e semont
nos meïsmes et tout le mont,
[or] nos levons encontre lui;
si com orreiz encore ancui,
hui doit chascuns estre esclairiez;
10 car li sainz jors est repairiez,
qui trois manieres de clarteiz,
nous a del ciel hui aporteiz;
Deus aparut, c'est la premiere,
e l'estoile est l'autre lumiere
15 par cui vinrent hui li troi Roi;
la tierce clarteiz c'est la foi.

Lectio Ysaie prophete.

Ysaies, li fiz Amos,
fist ceste lecon et ces mo(t)s;
bon sunt li mot, bon sunt li son;
20 chrestienne Religion
les tient et croit et croire doit,
car le vrai tesmoignaige en voit:

Randbemerkung der in den Kopien B und C vorliegenden épître: Ms. 444 du chapitre de Laön comme ci dessus B, Ms. 444 du chapitre de l'Eglise de Laön C.

1 ke] ki BC: ysaies BC; escrit BC. 2 jh. cr. BC. 5 en orte esem. B; e, se, mont C. 8 ancui hui B; an, cui hui C. 11 clartei BC. 12 aporteiez C. 14 est] st B. 16 clarteiez (*durch unrichtiges Lesen des B eigentümlichen z cfr. 12) C.* 20 Religions BC. *Die Verse von 17—20 sind von dem Kopisten falsch abgeteilt und in 3 Verse verändert:* (Ysaies, li fiz Amos fist ceste lecon | et ces mots bon sunt, li mot bon sunt, li son | chrestienne Religions les tient et croit et croire doit |). 22 *Dieser Vers sowie 23, 24, 25 und 26 fehlen bei Lebeuf l. c. p. 134; v. 22 heißt bei ihm:* En foi et en creanche a droit | Dont sainte Eglise etc.

cil le tesmoigne qui le vit;
 par la grace saint esperit
 25 diex li monstra toute la loi
 la creance e la droite foi,
 dont sainte esglise resplendist
 a cui sainz Ysaies dist.

surge illuminare Jherusalem, quia venit lumen tuum.

Jherusalem, lieve toi sus,
 30 esveille toi ne dormir plus:
 lieve toi sus e si t'esveille,
 car tu verras fine merveile;
 sor toi verras si grant lumiere
 de cui veoir n'ies costumiere

et gloria domini super te orta est.

35 Sainte esglise, la Dieu amee
 qui Jherusalem ies clamee,
 por ce que vision de pais
 dones a ciaux qe tu atrais,
 lieve toi sus e si t'esclaire,
 40 car voici ton grant luminaire.
 la gloire Dieu est sor toi nee
 don tu seras enluminee.

quia ecce tenebre operient terram et caligo populos.

Cil qui trop ont les cuers en terre,
 qui ne vuelent lor salut qerre,
 45 ce est la gens qui ne s'œuvre
 n'a bonne foi, ne a bonne eu[u]re,
 il n'aront point de ta clartei,
 ainz seront covert d'oscurtei.

super te autem orietur dominus, et gloria ejus in te videbitur.

Mais sor toi naistra nostre sire;
 50 car toi aime il e desire.
 tu ies e s'amie e sa drue,
 et sa gloire est en toi venue
 e miracles e vertus grans
 don tote sera reluisans.

t ambulabunt gentes in lumine tuo, et Reges in splendore ortus tui.

55 De lor païs venront li Roi
 a ta creance e a ta foi,
 et des paiens seront pluisor
 enlumine de ta splendor,
 de ta sainte Nativitei
 60 dont il verront la veritei.

eva in circuitu oculos tuos et vide. omnes isti congregati sunt, venerunt tibi.

34 n'ies] ni es BC. 36 ies] i es BC. 38 atrais] a trais BC. 45 sa
 oueure B; sa oeuvre C. 49 sors toi, n. BC; sires B. 51 i es BC; sa mie
 BC. 55 venront] n über r korr. B. 57 Paiens C. 59 Nativite BC.

Lieve tes iex entor toi; voi
tantes gens qui viennent a toi;
asamble sunt grant e menu,
a toi servir sunt tuit venu.

fili tui de longe venient, et filie tue de latere surgent.

65 Tu verras tos a toi venir
por toi honoreir e servir.
de totes pars sunt apelei
d'amont, d'aval, de loing, de lei,
et de totes les pars dou mont

70 ti fil e tes files venront.

tunc videbis et afflues, et mirabitur et dilatabitur cor tuum.

Quant verras dame sainte esglise
que tuit venront a ton servise
e con ti fil se contenront
e tes comandemenz feront,

75 tos tes cuers s'esmerveilera,
en la joie s'espandera

quando conversa fuerit ad te multitudo Maris, fortitudo gentium venerit tibi.

Quant tu ieres en teil clartei
e en si grant sollempnitei,
donc s'atreira a toi ameir

80 la multitude de la Meir;
c'est de paienne gent amere
donc li pluisor t'auront a mere.

inundatio camelorum operiet te, Dromedarii Madian et Ephra.

Dromedaire e chamoil venront,
de totes pars t'acouerront.

85 par ces betes qui Boces ont
monstreï e signefie sunt
pechëur qui sunt de pechie
ainsi com de Boces chargie.

Omnes de saba venient aurum et thus afferentes et laudem domino annuntiantes.

Des Rois d'orient venront troi,
90 dons offeront au souverain Roi;
ce sera Mirre, encens et ors
que il ont pris en lor tresors
ce signifient cist troi don
que il est Diex e Rois e hom.
95 il le requierent tout joiant

61 entor] en tor BC; voi] setzen B und C an den Anfang des v. 62-63
a samble BC. 67 apele BC. 68 de lei] delei BC. 69 pars] part BC.
70 venront] n über r BC. 72 servise] s über c C. 77 Quant C. 81 paienne
gent am.] païen ne g. amer BC. 83 Dromedaires e chamous BC. 84 pars]
part BC. 85 boces C (ebenso 88). 89 Des] Dos C; troi] trois BC. v. 89—
v. 91 lauten in BC: Des Rois d'orient venront | trois dons offeront | au so-
verain Roi, ce sera | Mirre, encens et ors |.

e ses loanges annuntiant.
 e nos aussi tuit le loons
 e prions mieux qe nos savons
 qui nos avoit hui en cest jor
 100 a son service e a s'amor:
 biaux sires Diex, clarteiz dou Mont,
 enlumineiz nos cuers qui sunt
 plain de pechie e d'oscurtei;
 e en la sovraigne clartei
 105 avec tes sainz Angeles nos pren,
 e Diex l'otroit, dites amen.

5. Épître farcie pour la fête des innocents.

(Ms. Laon, Version B.)

Biaux sires Diex, je vos demant,
 en dons — en mon prologue avant —
 de la grace saint espir tant,
 qe ce vos plaise qe je chant.

Laus, honor, virtus Deo nostro, decus et imperium nato Christo de sanctorum innocentium tripudio; qui quanto propollegant honoris tytulo presens nobis ostendit.

5 Or loons tuit nostre synor,
 cis jors li doit los e honor;
 li innocent ont le milor,
 de la feste la joie est lor.

Lectio libri Apokalipsis Johannis apostoli.

Sains Johans fist ceste lecon
 10 qui Apokalipsis a non;
 ne li fist faire se Dex non
 qui li mostra la vision.

in diebus illis.

Ce fu es jors plains de peril
 qe crestien estoient vil,
 15 e sains Johans ert en essil,
 e dex resuscita son fil.

vidi supra montem Syon Agnum stantem, et cum eo centum quadraginta quatuor milia.

Je vi sor mont Syon esteir
 l'aiguel dieu qui nous doit sauveir,
 cent mil en vi od lui conteir,
 20 quarante quatre tuit sunt peir.

habentes nomen ejus et nomen patris ejus scriptum in frontibus suis.

98 qe] auf Rasur. 101 biau sires Diex BC; clarteiez(!) C; mont C.
 103 oscurtei HC. 105 avec BC; angeles C.

Anmerkungen auf B: Ms. 444 du chapitre de Laön, écriture de la fin du 12^e ou du commencement du 13^e.

1 biau sires, 8 lor] leur (lor). 9 saint. 13 es]en. 15 estoient] estoit.
 15 saint. 17 mont] mon. 19 od] le.

Cist ont bon compaignon eslit;
tuit ont son non es frons escrit
e del saint pere Jhesucrist;
cil le temoigne qui le vit.

et audiui vocem de celo tamquam vocem aquarum multarum et tamquam vocem tonitruui magni.

25 Lors oi vois del ciel venir,
teiz qu'atresi peusse oir
grans iaues bruir e tressaillir
e grans tonnoires retentir.

et vocem quam audiui sicut cytharedorum citharisantium in cytharis suis.

Ainz n'eu de cele voiz pëur
30 q'encor oi (je) apres milur
qi sieut plainement de docur,
cum est doz lais de Harpëur.

et cantabant quasi canticum novum ante sedem et ante quatuor animalia et seniores.

La chancons nueve au Harpëur
ert devant dieu en la doucur
35 e devant tous les sinators,
et les Bestes virent ailors.

et nemo poterat dicere canticum, nisi illa centum quadraginta quatuor milia, qui empti sunt de terra.

Nus ne pooit cest chant chanteir
fors cil dont vos m'oeiz parleir,
c'on doit innocenz apeleir;
40 ceaus fist Herodes decoleir.

hii sunt qui cum mulieribus non sunt coinquinati, virgines enim sunt; hii secuntur Agnum quocunque ierit.

Cist sunt tuit virgene sans pechie
e de feme desentechie
e l'Aignel suient sans devie
qeil part q'il aut, loiant e lie.

hi empti sunt ex omnibus primitie Deo et Agno, et in ore eorum non est inventum mendacium.

45 Cist primier sunt sor achatei;
Dieu e l'Aignel sunt presentei
qui de tous biens sunt esprovei
e sans mancogne sunt trovei.

sine macula sunt ante thronum dei.

Devant le throne Dieu la sus
50 sunt tuit sans taiche, n'en dout nus;
la nos maint tous Jhesus Cristus,
ou il chantent sanctus, sanctus .

26 teiz quatre si peusse. 29 peeur. 30 mileur. 31 doceur (cfr. 34).
44 loians e liez. 49—51: Devant le throne Dieu la sus sunt | tuit sans taiche
n'en dout nus la | la nos etc.

Beiträge zu einer kritischen Ausgabe des vatikanischen portugiesischen Liederbuches.

Mit einer philologischen Arbeit beschäftigt, sah ich mich veranlaßt, das vatikanische portugiesische Liederbuch durchzulesen, wobei sich mir Gelegenheit darbot, die von Braga gemachte kritische Ausgabe dieser Liedersammlung zu untersuchen. Dadurch bin ich zur Erkenntnis gekommen, daß Braga's Werk das gute, welches es enthält, den Monaci's Ausgabe begleitenden unschätzbaren Anmerkungen, den Konjekturen von Coelho, und den Ausgaben von Moura und Varnhagen zu verdanken hat, im übrigen aber als eine sehr oberflächliche Arbeit zu bezeichnen ist. Denn Braga behält nicht die in der Handschrift befindlichen alten Formen mancher Wörter bei¹; weicht von mehreren, von Monaci und Coelho vorgeschlagenen, oder in den *Trovas e Cantares* befindlichen richtigen Lesarten ab²; läßt verschiedene Stellen in der Handschrift unverbessert, von denen entweder Metrik, oder Grammatik, oder der Gedankengang beweisen, daß sie fehlerhaft sind³; wo die Handschrift, wenn man keine Rücksicht auf den Zusammenhang und die Sprachrichtigkeit nimmt, auf zweierlei Weise gelesen werden kann, wählt er manchmal gerade diejenige Lesart, welche Sinn oder Grammatik ausschließen⁴; für die fehlerhaften Stellen schlägt er zum öftesten Lesarten vor, welche entweder der Grammatik, oder der

¹ Braga schreibt *perco* für *perço* (immer so), *perca* für *perça* (immer so); *como*, und sogar (63/5, 867/8, 1004/10, 1139 5) aufs auffallendste *com' é* für *come*, *a tal* f. *atal* (immer so, 748/5 ausgenommen), *a tanto* f. *atanto* (22 8, 623/6), *a tam* f. *atam* (101/2, 787/12, 1073/12), *salyra* f. *sayra* (1017/13), *o cajan* f. *ocajan* (96/22), *verso* f. *vesso* (1088/53), *sanar* f. *saar* und *sanou* f. *saou* (1006/10 und 23), *diabo* f. *diaboo* (70/9), *lã* f. *lãa* (78/22), *soub' i* f. *soubi* (47/9, 129/2), *doas* f. *dãas* (631/8, 14, 18), *sirra* f. *servha* (370 11), *dormo* f. *dormho* (582/7), *dorma* f. *dormha* (623/4), *boa* f. *bãa* (oft, z. B. 49 12, 83/9, 89/3, 94/13, 100/14, 101/7, 456/8), u. a.

² Man sehe weiter unten meine Anmerkungen zu 3/7, 12 7, 14 10, 18, 20, 16/13, 17/13, 18/9, 26/2, 33/19, 35 2, 48 14, 56 12, 251/4, 428 4, 542/15, 583/8, 585 8, 625/16, 667/13, 733/2, 793 18, 837/15, 916 9.

³ S. 2/7, 15/6, 16/10, 12, 25 6, 87/3, 100 2, 113 4, 260 2, 300 4, 312 10, 329/5, 444 12, 494/3, 543/1, 545 4, 548/14, 553 8, 579 8, 585 5, 627/5, 733 2, 763/1, 887/13, 1047/12.

⁴ S. 36/16, 40 10, 92/3, 120/9, 202 20, 216 6, 225 14, 289 11, 297 15, 301 5, 309/21, 328/7, 353/1, 457 18, 493/5, 529/15, 555 13, 559 3, 560 5, 6, 656 14, 698/3.

Metrik, oder des Zusammenhanges, oder sogar des Reimes wegen¹, (und nicht selten aus mehreren von diesen Gründen zugleich)², nicht anzunehmen sind, ja bisweilen erfindet er ganz ungeheuerliche, sinnlose Wortgebilde³, und endlich vielmals setzt er sogar an Stelle der vollkommen verständlichen, fehlerlosen Lesart der Handschrift eine falsche, entweder den Sinn entstellende oder den Vers störende.⁴

Da die wirklich kritische Ausgabe des vatikanischen Liederbuches demnach noch zu veranstalten ist, sei es mir erlaubt, dazu einige bescheidene Beiträge zu liefern.

1/5 Ich lese: *vedes que sandiç'* [= welch eine Torheit] *e que gran loucura*. Vgl.: *vedes que mal* 457/18. Wie es aus Z. 1 hervorgeht, hält der Dichter nicht sich selbst für unsinnig, sondern diejenigen, die ihn nach dem Namen seiner Geliebten fragen.

Braga: *vedes que sandeç' é qu' e' gr. l.*

2/7 Um der metrischen Richtigkeit willen ist die Lesart der *Tr. e C.*: *pud' eu y al fazer* (oder lieber *pudi eu al fazer*) anzunehmen.

Br. behält das handschriftliche *pud' eu al fazer* bei.

2/10 Vielleicht: *mays per com' eu despois m' end' achei mal*.

Br.'s Lesart: *mays per com' eu d. m' eu a. m.* ist grammatikalisch unstatthaft.

3/7 Man lese *cuydei*, wie die Metrik, der Zusammenhang und der Vergleich mit Z. 2 und 12 anzeigen, und wie es sich in *Tr. e C.* findet. Augenscheinlich ist das handschriftliche *cuydedes* ein Fehler des Abschreibers, welcher die unmittelbar folgende Partikel *des* zweimal gesetzt hat.

Br. behält *cuydedes* bei.

7/3 Ich interpungiere und lese: *non vi; mais* (aber), *poys*.

Br.: *non vi mays; pois*.

7/4 Da das Subjekt des *guisou*, auf welches sich das Fürwort *el* Z. 9 bezieht, nicht ausgelassen sein kann, so lese ich: *Deus guisou, já 'gora verei*.

Br.: *Guisou, já agora verei*.

7/9 Lies: *vivo* (oder *vive*); *mays* (aber).

Br.: *vyv' o mays*.

12/7 L.: *Aly hu eu d' ela quiley os meus*, wie sich in *Tr. e C.* findet.

Br.: *Aly hu d' ela q. os m.*

¹ S. 2/10, 17/8, 20/9, 25/3, 66/1, 74/2, 81/17, 89/9, 114/2, 184/9, 196/13, 246/5, 8, 10, 523/1, 531/3, 538/5, 540/12, 547/2, 550/7, 621/1, 647/13, 663/7, 675/8, 704/14, 909/17, 921/18, 981/14.

² S. 28/1, 33/11, 136/17, 279/7, 450/18, 514/7, 599/2, 620/20, 850/6.

³ S. 22/7, 8, 41/24, 64/13, 252/3, 335/8, 566/26, 629/1, 900/5.

⁴ S. 17/14, 17, 20/3, 14, 160/13, 196/16, 253/7, 260/3, 298/1, 300/9, 354/2, 362/7, 380/4, 382/2, 393/8, 445/14, 457/17, 463/2, 4, 5, 482/15, 495/7, 498/18, 501/2, 531/3, 531/3, 545/8, 560/19, 598/7, 632/8, 663/28, 697/12, 700/9, 704/14, 771/5, 11, 16, 818/10, 822/15, 19, 20, 916/4, 11, 1013/1, 1100/4, 5.

14 Mit Monaci muß man Z. 18 *coices*, wie es der Vergleich mit Z. 26 fordert, lesen, Z. 10 *averey*, Z. 20 *Juydo*, wie es die Metrik verlangt.

Br.: (18) *çocos*, (10) *eu ey* (20) *vyldo*.

15/4, 5 Ich lese und interpungiere: *sempr' ouv', e poys Deus quer assy, que*. In der alten Sprache ist die erste Person des Perfectums *ouvi*, nicht *ouve* (ebenso *pudi*, *soubi* u. s. w.). Das *e poys* erkläre ich für gleichbedeutend mit *e no fim* (d. h. nach und trotz so vielen Bemühungen meinerseits). Das Adverb *assy* weist auf den folgenden Satz hin, ebenso wie an dieser Stelle: *o dereito quer assy que tal poder aia* (= *haja*; Port. mon. hist. I S. 307), und entspricht dem lateinischen *sic* in: *sic a maioribus nostris accepimus praetorem quaestori suo parentis loco esse oportere* (Cic.).

Br.: *sempr' ouve, poys deus quer assy; que*.

15/6 L.: *e a gran coita*.

Br. behält das handschriftliche *a gran coita* bei.

16/10 L.: *sempr' averey*.

Br.: *sempre verey*.

16/12 L.: *averia* (die Handschrift hat *avia* für *au' ia*).

Br.: *avia*.

16/13 Monaci's Verbesserung *de non falar* ist richtig. Mit Verletzung des Sinnes und der Metrik schreibt Braga *de non se falar*. Augenscheinlich war *ffalar* die ursprüngliche Schreibart (vgl. Z. 9), und hat der Abschreiber *s* für *f*, wie noch in anderen Stellen gesetzt.

17/8 Ich lese: *Que eu ey d' ela, poi-la vi, levado (ey levado = ertragen habe)*.

Br.: *Que ouv' i d' ela, poil-a vi; levado*, was unverständlich ist.

17/13 Coelho hat die richtige Lesart scharfsinnig herausgefunden. Was Braga statt dessen vorschlägt, ist sinnlos.

17/14 Widersinnig ändert Braga das erste Wort (*servo*, oder vielmehr *servho*) in *quero*.

17/16 Das handschriftliche *ouuha leuar* (d. h. *houv' a levar*) ist fehlerfrei. Das *h* steht für den heutigen Apostroph (Vgl. 5/4, 35/17, 108/1, 235/17 u. s. w.) Braga's Lesart *punh' a levar* giebt einen verkehrten Sinn.

18/9 Der Vergleich mit der entsprechenden Zeile in der 1. und 3. Strophe zeigt, daß Coelho's Lesart *são sabedor* die richtige ist.

Br.: *sendo sabedor*.

20/3 Ich lese: *desy ar ey gram mal*, und erkläre: dafür (nämlich daß ich euch liebe) bekomme ich ein großes Übel.

Br.: *desejarei gram mal*.

20/9 Ich lese: *desy ar ey mui*.

Br.: *desejarey meu*.

20/14 Das handschr. *no munde* (d. h. *no mund' e*) ist richtig *e* = und doch.

Br.: *no mundo*.

22/7, 8 L.: *enton a verey; desi sabedor Sdo d' atanto* (*sdo* nach der vortrefflichen Berichtigung von Coelho).

Br.: *enton averey desi sabedor. Scond' a tanto* durchaus ungereimt.

25/3 Ich lese: *fazerde-lo* (= *fazerdes o*) *peyor*.

Br.: *fezer del o p*.

25/6 Ich lese: *e leixade mim, que vos quero bem*.

Br. läßt die hinsichtlich des Sinnes und der Metrik fehlerhafte handschriftliche Lesart *et leixade que vos quero bem* unverändert.

25/12, 13 Anstatt des *fez* Z. 12 lese ich *faz*, da das Verbum des entsprechenden relativischen Satzes Z. 5 im Präsens steht; und Z. 13 lese ich *praz*, was Reim und Sinn genugthut.

26/2 Ohne Zweifel ist Monaci's vortreffliche Konjekture *avia* anzunehmen, und Braga's Lesart *dizia* zu verwerfen.

28/1 Vielleicht: *queixei-m' eu*.

Br.: *quex' eu m' a vós*.

33/11 Wahrscheinlich: *porque non vej' a que mi deu*.

Br.: *porque ceg' a que mi deu*, was keinen annehmbaren Sinn bietet und das Versmaß mangelhaft läßt.

33/19 L. *ajudar*, wie es sich in *Tr. e C.* findet. Braga's Lesart *guidar* ist schon der Metrik wegen zu verwerfen.

35/2 L.: *a mui gram*, wie es sich in *Tr. e C.* findet und von der Metrik gefordert wird.

Br.: *mui gram*.

36/16 Ich lese: *de querer sa morte, se*.

Br. und *Tr. e C.*: *de q. s. mort', e se*, was den Sinn stört.

36/18 Beizubehalten ist das handschriftliche *com' eu faç'* (= wie es auch bei mir der Fall ist), *e*.

Br. und *Tr. e C.*: *com' eu faço*.

40/10 Aus der Vergleichung von Z. 10 und Z. 4 erhellt es, daß *mays quero-m' al dizer* die richtige Lesart ist.

Br.: *m. q. mal d.*, was hier durchaus unpassend ist.

41/6 Der Zusammenhang fordert, meine ich, daß man *quem* nicht für ein bezügliches Fürwort, wie es Braga scheint, sondern für ein unbestimmtes (= ein gewisser) halte.

41/10 Es ist keineswegs nötig, den Modus des Zeitworts zu ändern (*e servo-vos* oder lieber *e servho-vos*).

Br.: *servir-vos*.

41/24 Indem ich für das letzte Wort die vortreffliche Konjekture Monaci's benutze, schlage ich vor zu lesen: *ca mui ben, par Deos, eu ando sandeu*. In Betreff der Trennung des *mui* von *sandeu* vgl. *Muyt' ando triste no meu corazon* (42/1).

Braga's Lesart *ca mim bem perdud' e sandeu* hat keinen Sinn und läßt das Versmaß unvollständig.

48/14 L.: *sdo* (in *Tr. e C.*, wie gewöhnlich, *soon* geschrieben).

Br. setzt *som*, sodaß der Vers um eine Silbe zu kurz bleibt.

56/12 L. mit Monaci: *primeiro*.

Br.: *por mal*, was die Metrik selbst verwirft.

64/13 Das handschr. *chari ayras* ist gewiß ein Eigenname, vielleicht *Johan Ayras*.

Br.: *charryar-as* von dem unmöglichen Zeitworte *charriar*.

64/14 Ich lese: *Alvelo* (welcher Name auch 1079/1 vorkommt).

Br.: *Alvel' a*.

66/1 L.: *viimos* (oder lieber *vīimos*), wie es die Metrik verlangt.

Br.: *vimos*.

69/2 Nach meiner Meinung ist das handschr. *volta* (= Verwirrung) *e guerra* richtig.

Br.: *vôlla a guerra*.

74/2 Ich lese: *estremece*. Vgl. 74a/6.

Br.: *estrememente*, ein unerhörtes Wort.

81/17 L.: *loor*.

Br.: *teor*, unpassend.

87/3 Das von Braga beibehaltene *e* im Anfange des Verses ist sicher zu unterdrücken.

89/9 Ich lese: *e pois me Deos non val*.

Br.: *pero se me d. n. v.*, sodaß er den Vers um eine Silbe zu lang läßt.

92/3 L.: *mays ca m' ey* (= sondern daß ich habe) *de trobar*. Vgl. Z. 14 *mays o gram sabor que m' end' ey*, und 581/10, 11.

Br.: *m. c' amei de t. s.* Man kann nicht *amar sabor* sagen.

97/3, 7, 11 Ich lese: *vedes*.

Br.: *vedes*.

97/3 Ich lese: *quen é, seede*. Vgl. 7, 11.

Br.: *quen é, e seede*.

100/2 Ich lese: *forçar a poder* (*e* für *a* kommt noch an sechs Stellen vor).

Br. behält *e* bei, was eine sprachliche Unrichtigkeit in sich schließt.

113/4 Ich lese: *é* (oder *est*) *a molher*.

Br.: *a molher*.

113,6 L.: *sempre*.

Br.: *sempre*.

114,2 Ich lese: *de sou poder ver*, wie es die Sprachrichtigkeit verlangt.

Br. behält *se n. p. n.* bei.

115,1 L.: *de*.

Br. behält *de* bei.

120 0 Das handschr. *aver* ist richtig. Es ist das Subjekt des Satzes.

Br.: *a ver*.

124 18 L. mit Moura *avãde*.

Br.: *avãde*.

126 0 Vielleicht: *Entre m. avãde e m. avãde*. Vgl. 134/1, 2. Also *m. avãde e m. avãde*.

Br.: *Entre m. avãde e m. avãde*.

126/11 Ich lese: *atanto*.

Br.: *e tanto*.

129/9 Vielleicht: *poss' oj' osmar*.

Br.: *poss' i osmar*.

136/17 Ich lese: *terria-me, e razon faria* (= und daran würde ich recht thun).

Br.: *terria m'en razon, faria*.

143/2 L.: *poys a que*.

Br.: *poys que*.

143/14 Ich lese: *nunca* (oder *jamais*) *non pud' aver se coita non*.

Br.: läßt die fehlerhafte handschr. Lesart *non pud' aver se coita non* unverändert.

159,2 6 Ich lese: *querria* (*i* für *r* kommt öfters vor).

Br.: *queria*.

160,13, 14 Das handschr. *seve* (Perfectum von *seer*) ist richtig.

Br.: *s' eve*, unerklärbarerweise.

182/18 Vielleicht: *por* (oder lieber *pois*) *que vós perjurastes, amigo*. Vgl. das Ende der zwei ersten Strophen.

184/9, 196/13 L.: *valrria*.

Br.: *valeria*.

196/16 Das handschr. *que* ist richtig (*eu, que non nacesse* = ich, die nicht hätte geboren werden mögen). Vgl. 207/3.

Br.: *quen*.

202/9 Nach meiner Ansicht ist das *non* zu streichen, welches den Sinn und das Versmaß stört.

202/20, 216/6 L.: *e* (= und).

Br.: *é*.

224/20 Der Metrik wegen lese ich: *e quanto*.

225/14 L.: *dev'*.

Br.: *deu*.

246/5, 10 Man muß *ler* lesen, wie es aus dem Reim erhellt.

Br.: *lez* (5), *lex* (10).

246/8 L.: *aguardar*. Vgl. 13.

Br.: *guardar*.

249/2 Ich lese: *qual est o*.

Br.: *e qual he o*.

249/4 L.: *o voss' amigo*.

Br.: *voss' amigo*.

251/3, 4 L. mit Monaci: *falar migo; vin eu*.

Br.: *f. migo sin eu*.

252/3 L.: *iredes comigu' i?* Augenscheinlich ist es eine Frage.

Br.: *d' iredes comigu' i*.

253/7 Das handschr. *no* (= ihn) ist richtig.

Br.: *nom*, ungereimt.

260/2 Ich lese: *a meu amigo non lh' ousa falar*. Vgl. 264/1 *A mha coita non lhi sei guarida*.

Br.: *meu amigo*, als ob es ein Vokativ wäre.

260/3 Das *e amigo* ist richtig.

Br.: *cá migo*.

279/7 Ich lese: *gardey*, wie es die Metrik und die Sprachrichtigkeit verlangen.

Br.: *guardarev*.

289/11 L.: *c' assy lhe praz*.

Br.: *ca si lhe p*.

297/15 L.: *sen* (= ohne, d. h. wäre es nicht).

Br.: *s'en*, ungereimt.

298/1 L.: *and' e*.

Br.: *ando*.

300/4 Ich lese: *muil' errada* (*c* für *t* kommt öfters vor).

Br. behält das handschr. *mui cerrada* bei.

300/9 Das handschr. *fiz* ist richtig.

Br.: *fez*.

300/14 Ich lese: *El de pran que esto cuydo | que est amigo perdudo* (oder *que está migo perdudo*), sodaß *el* das Subjekt zu *est* sei, und *esto* auf den Satz *que est amigo perdudo* hinweise. Hinsichtlich der Stellung des Subjekts *el* vgl. 327/1, 2 *O voss' amig', amiga, foi sazon que desejava*.

Br.: *El de pran quen esto cuyda | que est migo perdudo*.

301/5 L.: *lo meu* (= der meine).

Br.: *lo m' eu*, ungereimt.

309/2 Ich lese: *soya a bafordar* (*soya* das Imperfectum von *soer*).

Br.: behält *soy a abafordar* bei.

309/21 Ich lese: *que lh' eu fiz, hu* (= damals als; vgl. 269/4) *m'a cinta vëo* (= lat. *vēnit*) *a cinger*.

Br.: *que lh' eu fiz huma cinta veu a cinger*, unverständlich.

312/10 Ich lese: *guarecer*.

Br. behält das handschr. *couorecer* bei, welches unerhörte Zeitwort schon des Versmaßes wegen zu verwerfen ist.

328/7 Ich lese: *por mi, meu ben é de lhi ben fazer* (*meu ben é* = das ist recht von mir; vgl. den Gegensatz *dizem que é mal* Z. 3).

Br.: *por mi meu ben e de lhi b. f.*, unverständlich.

329/5 L.: *poys m' el ben quer e que lh' eu faço mal*. Das *que* steht für das *poys* des vorigen Satzes; vgl. 96/2, 315/4.

Br.: behält *faça* bei, was den Sinn stört.

335/8, 9 Ich lese: *el faz aguisad'* (= er thut recht daran); *eu po-lo fazer non lh' o gradesco* (= ich weiß ihm keinen Dank dafür, daß er so thut).

Br.: *el faz guisa d' en polo fazer, nem lh' o gradesco* unverständlich.

353/1 L.: *Morr' o meu amigo d' amor*.

Br.: *Morro, meu amigo, d' amor*, im Gegensatz zu dem allgemeinen Sinne des Liedes.

354/2 *por mi non pesar* (= um mich nicht in Trauer zu versetzen) *non morria* ist richtig.

Br.: *por mi com pesar non morria*, ungereimt.

362/7 Das *talan* (apokopierte Form von *talante*) ist richtig. Da das Versmaß aber mangelhaft wäre, so lese ich: *Que prol lhe tem ou que talan lhe dá* Vgl. 548/16.

Br.: *Que p. tem ou que fala lhe dá.*

380/4 L.: *morr'* (= stirbt) *agora*. Vgl. Z. 10.

Das handschriftliche *por me veer* ist richtig.

Br.: *por m' o veer.*

382/2, 3 Der Text ist richtig. Man muß interpungieren: *amig'* (= mein Lieber!), *anda-mi sanhuda mha madre*; . . Vgl. 417/3.

Br.: *amiga, andad' a mi sanhuda; mha madre . . .*

393/8 Das handschr. *des* (durch Abkürzung *ðs* geschrieben) ist richtig.

Br.: *deus.*

394/1 Das handschr. *dona que eu quero gran ben* ist richtig. Vgl. 412/2.

Br.: *don' a que q. g. b.*

420/8 Es scheint mir, daß das handschr. *por ren meos* (oder lieber *mēos*) *de o veer* richtig ist, und ich fasse das *meos de* im Sinne des Französischen *à moins de*.

Br.: *pero tem meos de o veer.*

428/4 Man muß mit den *Tr. e C.*: *direi-vo-lo* lesen, wie Grammatik und Metrik verlangen.

Br.: *dyr-vol-o.*

444/12 L.: *e pero que sey que lh'est'* (= dies) *é muy greu*, da das Versmaß sonst mangelhaft wäre und die Form *est* = lat. *est* nur vor Vokalen gebraucht wird.

Br.: läßt das handschr. *e pero que sey que lh'est muy greu* unverändert.

445/14 Das handschr. *vou* ist richtig.

Br.: *com*, ungereimt.

450/18 L.: *sol* (= lat. *solet*) *Deus*.

Br.: *sol des*, unverständlich.

457/17 Das *cousecem mi* ist richtig.

Br.: *couseç' en mim.*

457/18 Das *sy* (= sich) ist richtig.

Br.: *s'y.*

463/2 Das *prol* ist richtig.

Br.: *pela.*

463/4. 5 Man muß nicht den Text ändern: *e a senhor por que mh assi matades | al cuida ca non no vosso cuydar*. Noch jetzt ist *que não* (= und nicht) gebräuchlich.

Br.: *ca, senhor, porque m' assi matades | al cuid' acá, nom no vosso cuydar*, was Niemand verstehen kann.

479/30 Das handschr. *graves* ist richtig.

Br.: *grandes.*

482/15 Das handschr. *poder e* ist richtig, so daß man lesen muß: *poder e sen* (treffende Konjektur von Monaci).

Br.: *perder o sen*, ungereimt.

- 483/7 Ich lese: *d' homen*.
Br.: *de m' eu*.
- 493/5 L. *d' aquend' ir* (*aquende : aquem = porende : porem*).
Br.: *d' aquem d' ir*.
- 494/3 Ich lese: *eu de mi ben cuydav' enton*.
Br. behält die unpassende handschriftliche Lesart bei.
- 495/7 Der Text ist richtig: *Quisera-m' eu*.
Br.: *Quiçá m' en*, ungereimt.
- 498/18 Die handschr. Lesart *non sey eu* ist richtig.
Br.: *non sey, ou*.
- 499/4 L.: *nacêra*.
Br.: *nacerá*.
- 501/2 Die handschr. Lesart *e o* ist richtig.
Br.: *c 'o* gegen Metrik.
- 514/7 L.: *Quemquer que*.
Br.: *Que quero quem*, gegen Metrik und Sinn.
- 523/1 Ich lese: *o que me foy miscrar* (= frz. *brouiller*). Vgl. 629/2.
Br.: *o que me faz mister*, schon wegen des Reimes zu verwerfen.
- 529/15 L.: *tenh' y*.
Br.: *tem hy*.
- 531/3 Vielleicht: *levo* (handschr. *se no*).
Br.: *se nom*, durchaus unpassend.
Das handschr. *e a* ist richtig.
Br.: *cá*.
- 538/5 Vielleicht: *pod 'o mentiraz* (= Lügner). Hinsichtlich des Suffixes vgl. *trapaz* (oder lieber *trampaz*) 14/5.
Br.: *pode mentir al*, ganz und gar unpassend.
- 540/12 L. *querrey*.
Br.: *querey*.
- 542/7 Ich lese: *hir-m' eu* (*y* für *u* kommt auch 439/14 vor).
Br. behält *hir-m' ey* bei.
- 542/15 Nach der treffenden Konjektur von Monaci ist *morredes* zu schreiben, wie die Metrik verlangt.
Br. behält *morredes* bei.
- 543/1 L.: *e de*.
Br.: *de*.
- 544/2 L.: *quizezess', e*.
Br.: *quizesse*,
- 544/15 L.: *passey-os*. Vgl. 3, 9.
Br.: *passê-os*.
- 545/4 Ich lese: *faça viver*, wie Metrik und Grammatik verlangen.
Br.: *fez viver*.
- 545/8 Das handschr. *fezer* (mit Abkürzung *fez'*) ist richtig.
Br.: *fez*.

547/2 Ich lese: *ando*. Noch an zwei Stellen kommt *q* für *a* vor.

Br.: *que do*, ungereimt.

548/14 L.: *amor*. Vgl. 20.

Br. behält *maior* bei.

548/21 Ich lese: *que vos faria de grad' ess' amor* (= Wunsch).

Br.: *q. v. f. de gram desamor*.

550/7 Ich lese: *part' o coração*.

Br.: *perc' o c.*

553/8 L.: *fiador*.

Br. behält *fidor* bei.

555/13 L.: *rog' a Deos que m' ajud' e mi valha*.

Br.: *rogades quem m' ajud' e mi valha*, ungereimt.

559/3 L.: *essa mi faz a mi peyor*.

Br.: *e ss' a mi f. a. m. p.*

560/5, 6, 7 L.: *e poys a vós aquest'* (= dies, näml. daß ich euch liebe) *é greu, greu vos servi', a meu cuydar* (= nach meiner Meinung), *d'amardes mi*.

Br.: *e poys a vós aqueste greu vos seria meu cuydar d' amardes mi*, unverständlich.

560/19 Das handschr. *perço* (= ich verliere) ist richtig.

Br.: *pero*.

564/12 Wahrscheinlich: *d' en mi pensar*.

Br.: *de mi pensar*.

566/26 L.: *que Deos guarda*.

Br.: *que desguarda*.

576/22 Ich lese: *chamou*.

Br.: *x' o amou*.

579/8 Ich lese: *e o dormir*, wie die Metrik verlangt.

Br.: *e dormir*.

580/4 L.: *sey já*. Vgl. 10.

Br. behält *sey la* bei.

583/8 L. mit den *Tr. e C.*: *pero m' eu viv'*.

Br.: *per omen viv'*.

585/5 L.: *eu, meus amigos*. Vgl. 11.

Br.: *eu, amigos*.

585/8 L. mit den *Tr. e C.*: *coit' em que*.

Br.: *coita que*.

596/8 Ich lese: *de sa prol*.

Br.: *d' essa p.*

598/7 Das handschr. *que* ist richtig.

Br.: *quem*.

599/2 L.: *que vos veja esse fustam trager*.

Br.: *q. v. v., se f. trager*, gegen die Metrik, die Sprachrichtigkeit und den Sinn.

599/3 Vielleicht: *a todo vosso poder*.

Br.: *e tod' a v. p.*

616/10 Der Metrik wegen füge ich *ar* vor *falar* hinzu.

620/20 L.: *quiser*.

Br.: *quer*.

621/1 L.: *Diz*. Vgl. 3, 10, 12, 15.

Br.: *Finge*.

625/16 Die vermutliche Lesart von Monaci *non mi quer* ist die richtige.

Br.: *non quer*.

627/5 Augenscheinlich ist zu lesen: *queyramos*.

Br.: *queyremus*.

628/8 L. *morreredes*, wie die Metrik fordert.

Br.: *morredes*.

629/1 Ich schlage vor, zu lesen: *Alguem vos diss', amig', e sei-o eu*. Vgl. 636/16, 17.

Br.: *Amigu', eu vos diss' amigo, e serio eu*, was Niemand verstehen kann.

632/8 Das handschr. *sanha*, wofür Braga ungereimt *senhor* setzt, ist richtig.

640/16 L.: *direi-vos*, wie der Zusammenhang und die Vergleichung von 3 und 13 fordert.

Br.: *diremos*.

646/7 Es scheint mir richtiger, *deu* zu lesen und das *eu* in 10 nicht zu verwerfen, als mit Braga das *dá* zu behalten und *cá* in 10 zu lesen.

646/15 L.: *de tod' esto*.

Br.: *tod' esto*.

647/13 L.: *o mui*.

Br.: *em mui*.

648/14 Vielleicht: *pero vivia, nunca vi prazer*.

Br.: *pero vi, já nunca vi prazer*, was keinen befriedigenden Sinn bietet, und den Vers um eine Silbe zu kurz läßt.

656/14 Augenscheinlich muß man lesen: *partir* (= aufhören) *de vos já sempre querer ben*. Vgl. 1044/12, 13.

Br.: *partir de vós já sempr' e querer bem*.

663/6 L.: *x' est a mha coyla mayor*.

Br.: *x' esta*.

663/7 L.: *faç' en*.

Br.: *faz em*.

663/28 Man muß *melhoria* beibehalten.

Br.: *melhor já*.

667/13 Monaci's vortreffliche Verbesserung *olhos no mund' ond' eu* ist unzweifelhaft zu genehmigen.

Br.: *olhos, no mund' eu*.

675/8 L.: *ẽ no*.

Br.: *e no*.

675/12 L.: *quereria*, wie es die Metrik verlangt.

Br.: *queirya*, was eine falsche Form ist.

688/23 Vielleicht: *quem na tan muyt' amava*.

Br.: *quem nom t. m. a*.

697/12 Das handschr. *ben fis estou* (= wohl gewiß bin ich) ist richtig.

Br.: *b. fis entom.*

698/3 L.: *e devo m' eu d' est' a maravilhar.* Das Fürwort *esto* weist auf den folgenden substantivischen Satz hin. Vgl. 300/13, 14.

Br.: *e devo m' eu d' esta maravilhar.*

700/9 Das vatikanische *e a mi* ist richtig.

Br.: *ca mi.*

704/14 L.: *que ha hum ann' ou mays.* Vgl. die der 13. und 14. entsprechenden Zeilen 20, 21.

Br.: *que a hum, e nom mays*, was keinen Sinn hat.

708/25 Ich lese: *atâm.* Das Adverb *atão*, eine apokopierte Form von *atanto*, wie *tão* von *tanto*, kommt auch 708/18, 787/12 vor, in welchen Stellen Braga fälschlich *a tam* schreibt.

Br. ganz unpassend: *á fame.*

717/9 Monaci's Lesart *adur diria* scheint mir die richtige zu sein.

Br.: *diz:r temia.*

729/13 L.: *muyt' al.*

Br. gegen Sinn und Metrik setzt *muyt' a mal.*

733/2 L.: *faledes*, wie die Grammatik verlangt. Vgl. *tardades* für *tardedes* 730/11, 17.

Br. behält *falades* bei.

Für das *do*, welches Braga beibehält, muß man mit Monaci *ao* lesen.

763/1 L.: *fez Deus a.*

Br.: *fiz, Deus, a.*

763/8 L. mit Monaci: *se a ela praz* (*s'a ela praz*, um der Metrik willen).

Br.: *se ca l' apraz.*

L.: *de lhi.*

Br.: *de lh'y.*

771 Das *manh* (= lat. *maneo*) *eu* Z. 1, und das *masesse* (= lat. *mansissem*) Z. 5, 11, 16 sind richtig. Braga, der jenes antiquierte Verbum nicht zu kennen scheint, schreibt Z. 1 *m'and' eu* Z. 5, 11, 16 *m' a desse*. Auch 1049/4 ändert er das richtige *masestes* (= lat. *mansistis*) in das unbegreifliche *massastes*.

793/18 Monaci's Lesart *muyt' amava* scheint mir die richtige zu sein.

B.: *muyt' a vós ama.*

818/10 Das *e ide-lhi dizer* ist richtig.

Br.: *et de lhi dizer.*

822/15 Das *que vos disser* ist richtig.

Br.: *quem v. d.*

822/19, 20 Ganz fehlerfrei ist der vatikanische Text: *e achou-as partir todas d' amor* (d. h. und er fand, daß sie alle der Liebe

nicht treu bleiben). In Betreff der Wortfügung vergleiche man Z. 9, 10 *achey-o jazer sen fala*.

Br.: *e achou, ao partir todas d' amor*.

823/4 L.: *porque, filha* (= Tochter), *desque o vós conhecestes*.

Br.: *porque filhades que o v. c.*

837/15 Dem Scharfblicke Monaci's ist es nicht entgangen, daß nach *seu* das Wort *poder* fehlt.

Br.: *seu ser*.

840/10 L.: *atant' entendem mays*. Das *atanto mays* ist korrelativ dem *quanto mays* in der vorigen Zeile.

Braga's Lesart *al entendem mays* ist schon der Metrik wegen zu verwerfen.

850/6 L.: *donde*.

Br.: *dor ende*, unverständlich.

853/1 Monaci's hypothetische Lesart *pois* scheint mir die richtige zu sein.

863/10 L. mit Monaci *perdedes*, wie es die Metrik verlangt.

Br.: *perdês*.

870/12 Vielleicht: *est' é lo me que mays demandava* (= das war das Größeste, das er von mir verlangte).

Br.: *est' é l' ome q. m. d.*

887/13 *e* muß in *son* korrigiert werden, wie es von der Syntax verlangt wird und sich Z. 8 findet.

Br.: behält *é* bei.

900/5 L.: *olhos*. Vgl. 10, 15.

Br.: *d' oos*, unverständlich.

907/1 L. *Rodriguiz*. *Roiz* ist eine noch jetzt gebräuchliche Abbraviatur von *Rodrigues*.

Br.: *Roiz*. Ebenso 1037/1.

907/4, 5 Vielleicht: *nunca s' a el chegou, nem quer chegar, se d' el certa non he*.

Br.: *nunca ss' a el ch., n. q. chegar-se d' el; sancta non he*.

909/17 Ich glaube, daß *porrei eu* die richtige Lesart ist; diese Zeile soll ja denselben Gedanken enthalten wie die Zeilen 5 und 11. An zwei andern Stellen kommt noch *z* statt *y* vor.

Br.: *pareceu*.

916/3, 4, 5 Ich lese: *em no parecer* (= Miene) *entender pode, quant' é mha creença* (= wie ich glaube), *que*.

Br.: *e non parecer entender porquant' é mha c., que* unverständlich.

916/9 L. mit Monaci *feituras*.

Braga liest: *feystas*, und erklärt: *festas*. Nach den Gesetzen der romanischen Phonetik ist eine Form wie *feysta* neben *festa* unmöglich. Auch wäre solch ein Begriff hier unstatthaft.

916/11 Der Text ist richtig. *quant' é meu ciente* ist gleichbedeutend mit *quant' é mha creença* Z. 4.

Br.: *quant' e' menciante* (= *mentiroso* nach Braga).

921/18 L.: *guarecer*.

Br.: *guarrer*, was schon der Metrik wegen zu verwerfen ist.
940/2 Man muß interpungieren: *era; mentia*.

Br.: *ora mentia*.

977/18 Das handschr. *carcer atal* (= solches Gefängnis) ist richtig.

Br.: *cerc' a tal*.

981/11 Das handschr. *hãa coor* ist richtig.

Br. schreibt *bon coor*, als ob das zweisilbige *coor* (= *colorem*) das lat. *cor* repräsentieren könnte.

981/14 L.: *pareceredes*, wie die Metrik und der Sprachgebrauch verlangen.

Br.: *parecedes*.

989/16 Ganz richtig sind die Textesworte *como alberguei, non albergaria* (= ich würde nicht so geherbergt haben, wie ich geherbergt habe).

Br.: *como alberguei na albergaria*, als ob das *albergaria* hier ein Hauptwort wäre.

992/4 Das handschr. *sorrabedes* ist richtig. Es ist der Konjunkt. des Präs. von *sorrabar*, einem Abgeleiteten von *rabo*. Hinsichtlich des Sinnes vgl. Z. 11.

Br.: *saberedes*.

1013/1 *toruado* (d. h. *torvado* = lat. *turbatus*) ist richtig.

Br.: *tornado*.

1047/12 Ich lese: *se x' est'* (= dies) *é carne, se pescaz*. (In Betreff der Hinzufügung des reflexiven Fürwortes zum Zeitworte *ser* vgl. 663/6).

Br. schreibt: *se x' est carne, se pescaz*, sodaß der Vers mangelhaft bleibt, und *est* für das Präsens vom Zeitwort *ser* gelten soll. Die Form *est* aber kommt nur vor Vokalen vor.

1069/12 Ich lese: *e pois aqui vee[r] la invernada* = und wenn die Winterzeit hierher gekommen ist.

Br.: *e p. a. veél-a n' invernada*.

1100/4, 5 Der Text ist richtig, aber Br. macht ihn unverständlich, indem er *en a* anstatt des *e ãa*, und *pois* anstatt des *pos* (= lat. *posuit*) schreibt.

1196/6 Richtig ist *jaredes*, eine verkürzte Form von *jazeredes*, ebenso wie *diredes, faredes*.

Br.: *jazedes*, gegen den Sinn (vgl. Z. 8).

EPIPHANIAS DIAS.

Der Vocalismus des Rumänischen.

(S. Zeitschrift X 246.)

II. VOKAL *e*.

a) Betont.

21. Lat. *ē* wird *ie*, dessen *i* sich dann mit vorhergehendem *t*, *d*, *s*, *st* zu *ț*, *z*, *ș*, *șt* verbindet: *épure* (gespr. *iép*.) *lěpörem*, *mîeũ* *mîei* *měus* *měi*, *mîerlă* *měrŭla*, *mîez* *mědius*, *plîerũ* *pěreo*, *Sîmplîetru* San'-Pětrus, *șez* *sědeo*, *zěũ* und *Dumnezěũ* *děus*; mit verändertem Tonvokal nach No. 23: *iaũ* *ěi* *ia* *lěvo* u. s. w., *fiără* *fěra*, *plătră* *pětra*, *fiere* **fěle* f. *fěl*, *mîere* **měle* f. *měl*, *piedecă* und *împiđec* *pěđica*, *zěce* *děcem*. Hierzu mac. *hyăvră* *fěbris*, ferner *ușor* *ușor* 'leicht', das man von *lěvis* (**lie-ușor*) herleitet, und das dunkle *ěi* (gespr. *iěi*), mac. *lyěi*, Gen.-Dat. von *ia* illa, = it. lei. Ob *mîed* 'Meth' ksl. *medũ* 'Honig, Wein' ist (vgl. zu Form und Bedeutung russ. *mjodũ*, poln. *miód* 'Honig, Meth') oder auf ein vlat. **mědus* zurückgeht, wie Burla (Rev. p. ist. III 96) meint, ist fraglich.¹

Vor *n* findet die Brechung des *ē* nur in Paroxytonen statt: *těneo* -es -ei -ent ergaben richtig *fiũ* *fiĩ* *fiine* *fiĩn* über **tiěniũ* etc. (s. unten); ebenso erscheinen *věnio* -is -it -iunt, deren schriftrumän. Reflexe (*viũ* *viĩ* *vine* *vin*) über die Behandlung des *ē* keinen Aufschluss gewähren, mac. als *yĩn* *yĩny* *yĩne* *yĩn*, was eine Stufe **viěniũ* u. s. w. voraussetzt (s. Mikl. Beitr. Cons. II 29), wogegen mold. *vin* *viĩ* *vine* *vin* an die endungsbetonten Formen (*vinĩ* = schriftrum. *veni* *venĩre* u. s. w.) angelehnt scheinen. Auch in mac. mold. *ghyĩne* = schriftr. *bĩne* *běne* dürfen wir **běĩne* vermuten (vgl. frz. *bien* etc.), womit sich altrum. *běne* (belegt Cip. Princ. 373, vgl. unten) allerdings schwer vereinbaren läßt. Dagegen bleibt *e* vor *n* in drittletzter Silbe: *linăr* u. *li' năr* (nicht **liě-* *fi-*) *těnerum*, *vi' năt* (nicht **viě-* *vi-*) *věnětus*, *vinere* *věněrem*, *dumĩnecă* *doměnica* (mac. mold. *vi-*, *-mi-*, nicht *yĩ-* *jvi-*, *-nyĩ-*).

Weitere Ausnahmen sind *lěũ* *lěo* (vgl. *λέων*), *věchũ* *větũlus*, *pěpene* **pěpĩnem* (*πέπων* -*oros*), sowie *děđũ* (*deděși*, *děde* u. s. w.)

¹ In neuerer Zeit wird an Stelle des nach dieser und der folgenden Nummer entstandenen *ie*, wo dessen *i* erhalten, grofsenteils wieder *e* gesetzt; so schon allgemein *měũ*, sehr verbreitet *fěr*. *fěră* u. a. Dem Volke sind derartige Sprachvertälschungen fremd. Vgl. No. 31 Anm.

dědi. In *mědă mēja* dürfte *ea* in der Periode der Diphthongierung bereits verschliffen gewesen sein.

Nicht mehr nachweislich ist der Vorgang im Anlaut, wo *e* stets *ie* gesprochen wird (s. unten), sowie nach *n*, *r* und Palatinen, nach welchen *ie* zu *e* wird (s. später): *érĭ* (gespr. *ierĭ*) *hĕri*, *ĭnnĕc nĕco*, *prĕŧ* *prĕtium*, *gĕm* *gĕmo*.

Wie *ĕ* ist das mit diesem früh zusammengefallene *ae* (vergl. Seelman, Aussprache des Lat. 224) behandelt in siebb. *zádă*, mac. *dzádă* 'Lärche, Kiefer' Wbb. *taeda*, vgl. sicil. *deda*.

22. Lat. Positions-*é*, sowohl kurzes als langes, erfährt ebenfalls Brechung zu *ie*. Ich gebe die Quantität nach A. Marx' Hülfsbüchlein u. s. w., Berlin 1883, an, ohne für die Richtigkeit der häufig genug fragwürdigen Quantitätsangaben einzustehen.

fĭér *fĕrrum*, *fĭerb* *fĕrvo*, *mĭlĕrcurĭ* *Mĕrcŭri*, *pĭĕpt* *pĕctus*, *pĭérz* *pĕrdo*, *vĭér* *vĕrres*, *vĭérs* *vĕrsus*, *aŝlĕpt* *expĕcto* (*ŝt* aus **spĭ*), *aŝlĕrn* *stĕrno*, *deŝért* *desĕrtus*, *deŝlĕpt* *de-ex-perrĕctum* (?), **ĭntĕleg* *ĭntelĕg* *ĭntĕllĭgo*, *ŝĕrb* *sĕrvus*, *ŝĕs* *sĕssus*, *ŝlĕrc* *stĕrcus*, *ŝlĕrg* *ŝlĕrs* *extĕrgo -ĕrsum*, *ŝĕs* *tĕxo*, *ŝĕst* *tĕstu*. Mit Veränderung des *e* nach No. 23 u. 25: *pĭĕle* *pĕllis*, *pĭĕptene* *pĕctĭnem*, *pĭĕpten* *pĕctĭno*, *pĭĕrsec -ă* *pĕrsĭcus -a*, *vĭérme* *vĕrmis*, *vĭéspe* *vĕspa*, *ŝă* *sĕlla*, *ŝápte* *sĕptem*, *ŝárbă* *sĕrva*, *ŝárpe* *sĕrpens*, *ŝáse* *sĕx*, *ŝáră* *tĕrra*, *ŝăslă* *tĕsta*, *anŝărĭ* *anno tĕrtio*, *ŝărmure* *tĕrmĭnus*; dazu mac. *ŝáră* *sĕrra*.

-*ĕllus -a* wird korrekt reflektiert: *căŝĕl -ŝă* *catĕllus -a*, *mĭĕl mĭă* *agnĕllus -a*, *mĭŝĕl -ŝă* *mĭsĕllus -a*, *răŝă* **rĕtĕlla* (v. *rĕte*), *vĭŝĕl -ŝă* *vĭtĕllus -a*. So auch in Neubildungen nach *t*, *s*: *degeŝĕl* (*dĕget*), *frumŝĕl -ŝă* (*frumós*) u. s. w.; anders nach solchen Lauten, die sich vor *i* nicht verändern, wie *porumbĕl* (*porumb*, Pl. -*bĭ*) und *sturzĕl* (*stŭrz*, Pl. -*zi*) zeigen, nach dem Vorbilde von *ĭnĕl* *anĕllus*, *tĭnerĕl* (*tĭnăr*), *purcĕl* *porcĕllus*, *negĕl* **naevellus* u. s. w., in denen das *ĭ* des Suffixes regelrecht (s. später) schwinden mußte.

Ob -*ĕsc*, das Suffix der erweiterten Präsens IV. Conj., auf -*ĕsco*, -*ĕsco* oder -*isco* zurückgeht, ist nicht mehr zu erkennen, da es stets an den Infinitivstamm tritt: vgl. *curăŝĕsc*, *putrezĕsc*, *păŝĕsc* von *curăŝi* (*curăt*), *putrezĭ* (*pŭtred*), *păŝi* (*păs*) mit *plătĕsc*, *îngrădĕsc*, *cosĕsc* von *plătĭ*, *îngrădĭ*, *cosĭ*, ksl. *platiti* etc.

Vor Nasal erhält sich lat. *e*, das in -*ens-* als lang bezeugt ist, sonst kurz gewesen sein soll, durchweg ungebrochen: *măsă* *mĕnsa*, *tĭmp* *tĕmpus*, *lĭndine* *lĕndem*, *pănă* *pĕnna*, *vĭnt* *vĕntus* u. s. w. (Hätte Diphthongierung stattgefunden, so würden wir etwa *mĭăsă*, *ŝĭmp*, *ĭndine*, *plănă*, *vĭnt* haben, wie leicht zu erweisen).

Der Brechung entziehen sich ferner: *dum ĕstec* *domĕstĭcus*, *stĕă* *stĕlla*, *ĭntelĕŝ* (jetzt -*lesĕtŭ*) *ĭntellĕxi*, *ĭntelĕpt* *ĭntellĕctum*, *pedĕstru* *pedĕstrum*, *vărs* *vĕrso* (vgl. dagg. *vĭérs* *vĕrsus*), altrum. *ĭnvăŝc* *ĭnvĕstio*, sowie *mĕrg* nb. mac. *nyĕrgŭ* *mĕrgo*.

In vielen Wörtern läßt die Stellung des Tonvokals im Anlaut, nach *r*, *n* oder Palatin nicht mehr erkennen, ob derselbe einst, wie zu vermuten, die Stufe *ie* passiert hat, s. No. 21: *ĕs* (gespr. *ies*) *ĕxeo*, *ĭndărăt* -*rĕtro*, *ĕrt* (gespr. *iert*) *libĕrto*, *cĕrb* *cĕrvus* u. s. w.

Zur Erklärung des in dieser und der vorigen Nummer behandelten, innerhalb gewisser Grenzen allen roman. Sprachen (bis auf das Port.) gemeinsamen Vorgangs ist noch wenig geschehen. Canello's ziemlich paradoxer Erklärungsversuch in dieser Ztschr. I 520 — er schreibt dem *ē* der klassischen Periode geschlossene, dem *ē* derselben offene Geltung zu und läßt it. *tiēne* aus **tēne* **tēne* **tēne* entstehen — steht insofern mit den Thatsachen im Widerspruch, als weder die Inschriften noch die Angaben der Grammatiker irgend einen Anhalt dafür bieten, daß schon das Volkslatein eine zweigipflige Aussprache des *ē* gekannt hätte (vgl. Schuchardt, *Vok.* II 328 ff.), wogegen die allgemeine offene Aussprache dieses Lautes spätestens für das 5. Jahrh. sicher bezeugt ist (s. Seelmann, *Ausspr. d. Lat.* 182). Wir haben mithin — womit freilich für die Lösung der Frage nur wenig gewonnen ist — nicht *e*, sondern *e* als Vorstufe zu *ie* anzunehmen. So erklärt es sich auch, warum im Rumänischen die Brechung vor Nasalen nicht eintritt, welche Laute hier bekanntlich auf vorhergehende Vokale schließend wirken.

23. Älteres *é* wird regelmäfsig *ěá*, wenn der Vokal der folgenden Silbe *â* oder *e* ist: *sěárâ* sera, *trěápád* trepidus, **lěáge* *lěge* legem, **děáget* *děget* digitus. Der Diphthong verharret auch dann, wenn das folgende *â*, *e* vor vokalischem Suffix semisoniert oder elidiert wird: **sěátě-a* *sětě-a*, **lěágě-a* *lěgě-a* (d. h. *lěğ-a*), *sěár-a*, *Ilěán-o* aus **sěáte-a*, **lěáge-a*, **sěárâ-a*, **Ilěánâ-o*; oder wenn post. *e* dial. zu *i* wird: altmold. *děgite* für *děgete*. Ebenso, wenn er durch Apokope in dem Auslaut zu stehen kommt, wie in den Inf. II. Conj.: *veděà* aus *vīdēre* **veděāre*. Daß nordr. westl. *lěge*, östl. *lége* nicht unmittelbar aus legem hervorgegangen ist, sondern zwischen beiden die Stufe **lěáge* bestanden hat, ist nachgewiesen Stud. I 49 ff. Über die Wandlungen des *ěa* zu *ę* und *e* s. No. 9 und 11, zu *ia* und *a* s. später.

In lat. Themen findet die Regel — mit einer einzigen, unerklärlichen Ausnahme: *mīerlâ* mērŭla — durchgängig Anwendung, jedoch nur auf normales, nicht auch auf das geschärfte *e* vor Nasalen, also *credīnřâ*, *límpede* aus *credentia* **creděnřâ*, *límpidus* **lémpe*, nicht *creděánřâ*, **lěámpede* *lěmpede*, s. No. 27 und 28; wegen *pánâ* penna und *gěánâ* gena s. das. Von Lehnwörtern hingegen diphthongieren die wenigsten. Ich nenne: *cěátâ*, *dojánâ*, *dovádâ*, *dvěárâ*, *Ilěánâ*, *obádâ*, *plěátâ*, *siněářâ*, *crémene*, *ězer*, *nádějde* aus ksl. *četa*, **dožena* (v. *dognati*), **doveda* (v. *dovestī*), *dvīrī*, *jelenī*, *obedī*, *pletī*, *svinīcī*, *kremene*, *jezero*, *nadežda*; *zěámâ*, *mirěázmâ* aus ngr. *ζέμα*, *μύρισμα*; *peděápsâ* (alt auch *-épsâ*) ngr. *παίδεψις*; *mrěánâ*, *schěle*, *gălěátâ*, vgl. serb. *mrena*, *skele*, magy. *galéta* u. s. w. Vgl. dagegen *glěznâ*, *lěbádâ*, *potécâ*, *lésne*, *měšter* (cyrril. stets *ѣ*) aus ksl. *gleznŭ*, *lebedī*, *potekŭ*, *lisno*, *meštrŭ* u. s. w. Neologismen bewahren durchweg ihr *e*: *pěsâ*, *diětâ*, *monědâ*, *Elěná* u. s. w.

In der Flexion waltet das Diphthongierungsgesetz mit nachsichtloser Strenge, ohne auf die Herkunft des flektierten Wortes

Rücksicht zu nehmen. Die neologen Elemente allein nehmen auch hier eine Ausnahmestellung ein. Beispiele: *dés* — *děásâ*, *dése*; *ceţe* — *ceţeăfă*, *ceţeţe*; *vêchîu* — *v'êche*; *fiér* — *fiárâ*; *lémn* — *lémne*; *legă* — *lěágă*, *lege*; *semăná* — *sěámân*, *s'emeni* u. s. w.; *veďeď* — *v'ede*, *váză*.¹ Dagegen neolog: *modérn* — *modérnâ*; *posedă* — *posédă*; sogar *démn* dignus lautet trotz seines rumänisierten Äufseren im Fem. *démnâ*. Doch *delegă* — *delěágă*; *negă* — *něágă*. Wörter, die *e* vor *ă* bewahren, thun dies auch vor *e*: *glěznă* — *glězne*.

Außer vor *ă*, *e* findet sich die Brechung auch einmal vor *o*: mac. *triámorü* Kav. *trēmülo = nordr. *trémur*. Daß sie in dieser Stellung nicht öfter vorkommt, kann nicht auffallen, da post. *o* regelmäßig zu *u* wird, welcher Übergang offenbar schon vor der Diphthongierungsperiode vollzogen war.

Parallel mit dem Wandel von *é* zu *ěă* geht der unter gleichen Verhältnissen eintretende von *o* zu *ôă* und von *ă'* über *ăă* zu *â*. Mithin ist für das Rumänische folgendes Lautgesetz zu formulieren: Offener Tonvokal, dem in der nächsten Silbe desselben Wortes ebenfalls ein offener Vokal folgt, verwandelt sich in einen steigenden Diphthong, dessen erstes Element der bezügliche Vokal, dessen zweites *a* ist. Die Diphthongierung ist als das Endresultat einer durch den postonen offenen Vokal veranlaßten oder begünstigten allmäligen Erweiterung des Tonvokals, also Verschiebung desselben nach *a* hin anzusehen, welche mit dem Hinzutritt dieses letzteren ihren Abschluß fand. Wir stehen hier also einer Art Umlaut gegenüber, welche Erscheinung ja auch sonst auf romanischem Gebiete nicht fremd ist. Urrum. *légu légi* verhalten sich zu *lěágă lěage* genau so wie ahd. *hilfu hilfis hilft* zu *hělfam hělfat hělfant*, urrum. *mórtu mórŕi* zu *môártă môárte* wie *vuolu vuoli* zu *volo vola vole* in südital. Dialekten.

24. *ěă* aus *é* erscheint ferner infolge analogischen Einflusses:

a) in allen oxytonen Substant.: *cafěă*, *seftěă* aus türk. kahvé, sefté u. s. w. Von lat. Elementen nur *něă* aus nīvis *né. *cafěă*, Pl. *cafěle* nach *stěă* stella (s. 'ea wird *ěă*'), Pl. *stěle* (No. 9).

b) in den Präs.: *běău* bībo, 2 *b'ěi*, 3 *běă*, 5 *b'ěŕi*, 6 *běău*, 7 *běă*, mold. *b'ee*; **lěău* lăă lěvo, 2 *l'ěi*, 3 *lěă*, 6 *lăău*, 7 *lěă*, mold. *lee*; *vrěău* von *vrěă* *volēre f. velle, 2 *vr'ěi*, 3 *vrěă*, 5 *vr'ěŕi*, 6 *vrěău*, 7 *vrěă*, mold. *vr'ee* (daneben die unmittelbar auf den lat. bzw. vlat. Präsens-

¹ *Pêtre*, altrum. mit *Ē* geschrieben, ist der unverändert aus dem Ksl. herübergenommene Vokat. von *Petrū*, rum. *Pétru*. Auf solchen Vokativen scheinen auch die vielen Eigennamen auf *-e* und *-ă* zu beruhen, die sich stets mit *Ē* in der Tonsilbe geschrieben finden, wie *Fete*, *Gherghe*, *Negre*, *Pepe-lă*, *Petră*, *Predă* u. s. w. In den wenigen Fällen, wo uns der Diphthong entgegentritt, ist er sicherlich schon im Grundworte vorhanden gewesen: *Ghian-ghă*, *Nedăală*, *Piatră*, *Urăche*, *Zbiară* u. s. w. (Die Beispiele sind aus Hăjd. Arch. ist. I 1 S. 1—75 entnommen).

formen beruhenden 1 *zōiū*, 2 *tēri tēi trīi*, 3 *vā*, 5 *tēti trīti*, 6 *tīri*. *bēāū*, *trēāū* verhält sich zu *bēā* bibere, *trēā* *volēre (aus *bēre *bēāre, *trēre *trēāre, s. No. 24 und 'Apokope'), wie *dāū* do (2 *dāi*, 3 **dā dā*, 5 *dāi*, 6 *dāū*, 7 *dēā*, mold. *dāe*), *stāū* sto, *lāū* lavo zu *dā* dare, *stā* stare, *lā* lavare.

c) in *bēāt bēātā bēti bēle* f. **bēl* bibitus (vgl. *bēm* bibimus), ursprünglich Part., jetzt Adj. 'betrunken'. *bēāt* : *bēā* bibere = *dāt* datus : *dā* dare.

25. Älterer Palatal, sowohl betonter als unbetonter, wird unter den nachstehenden Bedingungen gutturalisiert, also *e* zu *ā*, *i* zu *ī*. Bei semisonem Palatal hat die Gutturalisierung zugleich Schwund zur Folge (s. später): *prādā* aus **prād.i* **prāādā*, altrum. *lār* aus **lārī* *lārī*.

a) Häufig nach *r*. Wo *i* auf älteres *e* zurückgeht, ist es zweifelhaft, ob *ā* oder *ī* die Zwischenstufe ist: *ri'nd* ksl. *reḍū* kann sowohl über **rā'nd* (s. 'ā wird ī') als über **rind* (s. später) entstanden sein.

α) Im Stamme. Nach anlaut. *r* in der Tonsilbe lateinischer Elemente: *rā'ū* *rēus*, Pl. *rā'ī*. aber Fem. *rēā*, Pl. *rēle* (doch mold. *rā*, *rāle*, mac. *rāo*, *rāle*); *ri'm* *rīmor*, *ri'mā* *rīma*, *ri'pā* *rīpa*, *ri's* *rīsus*, *ri'ū* *rīvus* (doch altsiebb. und mac. stellenweise *riū*), *ri's* *rīdeo*. Aber *rēce* *rēcens* (doch mold. *rā'ce*, mac. istr. *rāle*), *rēpede* *rapidus* (wegen *e* für *a* s. No. 10; doch mold. ban. *rā'pede*). Unbetont in Erbwörtern stets *ā*, also nicht nur in *rāmī'tū* remaneo, *rānīchtū* reniculus und *rārūnchū* *renunculus, *rāpāos* *repausum, *rāsinā* resina, *rāspūnz* respondeo, *rālūnd* *retundus f. rot., *rārā'rs* reverso, sondern auch in den Ableitungen von *rēce* und *rēpede*: *rācāare*, *rāci*, *rācālā*, *rāpezi* (doch wal. auch *rēpezi*, *rēpesi'cūne*), mold. siebb. *rāpejūne*. Von Entlehnungen aus dem Ksl. sind zu nennen: *Ri'm* *Rimū*, *ri'nd* *reḍū*, *ri'nsā* 'Blütenkätzchen' *reša*, *ri'rnā* *rīvninī*; *rālāz* *retezū*, *rīnjī* 'fletschen' **režati* (vgl. ksl. *reḡnati*, nsl. *režati*). Daher auch *ri-* für ksl. *ry-*, während sonst ksl. *y* durch *i* vertreten wird: *ri'bārīū* Wbb. *rybarī*, *ri'biqā* Wbb. *rybica*, *Ri'mnic* *Rybnikū*, *ri's* 'Luchs' *rysī*; vgl. auch *hīrlī* *rylicī*.

Nach Vok. + *r* nur in *arā't* *arrecto (?), *indārā't* -retro, dial. *curā-rā'-rāo* nb. schriftrum. *curā* corrigia, *ori'ndā* vgl. mlat. *arenda*. Sonst *e*, *i*: *derīg* dirigo, *arīnā* arēna, *arīcū* ericius u. s. w.

Nicht selten nach Kons. + *r*: *crā'p* nb. *crip* crepo, *prā'd* prae-dor, *prādā* praeda, *frī'ū* frenum, *stri'ng* *stri'ml* stringo strictum; mold. *trāū* *trāt* *trā*, *stri'c*, *stri'g* für *trēāū* *trēi* *trēā* Präs. v. *trēā* *volēre (No. 24 b), *stric* *extrico (?), *strig* vgl. it. *sgrido* u. s. w.; ban. *trī'er* f. *trīer* *trīer* tribulo; stellenweise *trā'mur* f. *trīmur* mlat. tremulo; *stri'nste* B., sonst *rāstriste*, ksl. *sūrešta*. Unbetont in *frā'mī'nt* fermento, *strānūt* (nb. *stre-*, *stār-*, *ster-* Wbb.) sternūto (wo jedoch auch eine Stufe **starnūtu* denkbar ist), *līcrāmā* lacrima und

dem dunkeln *frînghie* nb. *fri-*. Im Übrigen ist der Palatal erhalten: *créd* credo, *fríg* frigus u. s. w.¹

β) In Endungen und Suffixen. Das auslautende *e* der Stämme zahlreicher Nomina der *u-* und *â-*Deklination (die also in der Grundform harten Vokal nach dem *r* haben) besitzt die Eigenschaft, jeden antretenden Palatal zu gutturalisieren. Beispiele: *fiárâ*, *ghîárâ* (neben dial. *fiéri*, *ghéri*) Plural von *fiárâ*, *ghîárâ*; *amárâ* weibl. Plural von *amár*, davon *a amârî'*; *fiárâ* (neben dial. *fiére*), *cárâ*, *hotârâ*, *covôárâ*, *ogôárâ*, *isvôárâ*, dial. auch *pâhârâ*, *popôárâ* Plurale der Neutra *fiér*, *cár*, *covór* u. s. w., davon *a hotârî'*, *a isvorî'*, *a ogorî'* und *poporân* (Suffix *-ăn*).² In der älteren Sprache wurden auch Plurale auf *-i* von der Vergröberung betroffen. So lauteten *câmárâ*, *ocárâ*, *farâ*, *pî'râ*, *úrâ* im Pl. *câmá'r*, m. Art. *câmá'rî-le* u. s. w., daher *a ocârî'*, alt *farîşôárâ* (jetzt *farî-*) *farân* (Suffix *-ăn*), *a pîrî'*, *a urî'*; ebenso *Tâtár* im Pl. gleichfalls *Tâtár*, m. Art. *Tâtârî-i*, daher alt *lâtârâ'sc* und *Tâtârî-me*, jetzt *-rêsc* und *-rîme*.

Dieselbe Erscheinung ruft das *r* des Stammes hervor in der Flexion von *altrum.* und dial. *cúrâ*, jetzt *cúrge* currere, sowie aller zur *î-*Konjug., einer Abart der IV. Konjug., gehörenden Verba, welche eben des vorhergehenden *r* wegen den Inf. auf *-î'* statt auf *-i* bilden und von denen einige mit erweitertem Präs. bereits vorstehend genannt wurden: *amârî'*, Präs. *amârâ'sc*, *-rá'stî*, *-rá'ste*, *-rî'm*, *-rî'şî*, *-rá'sc*, Konj. *-ráscâ*. Von starken Präsensformen kommen hier die 2. Sg. und die 3. Sg. Ind. in Betracht. Letztere hat regelrecht stets *-â* statt *-e*: *cúrâ*, *omôárâ* von *a cúrâ*, *a omorî'*. Zum Unterschiede wird in der 3. Konj. jetzt *-e* gesetzt: *sâ cúre*, *sâ omôáre* (nach: *lâudâ* — *sâ láude*), wogegen *altrum.* auch hier *-â* verblieb, z. B. *sâ cúrâ* Ş. t. 113, *sâ omóarâ* Bibl. Buc. Exod. 21,12. Ebenso erhält jetzt die 2. Sg. Präs. (und Impt.) ihr *-î*, um nicht mit der 1. Sg. zusammenzufallen: *cúrî*, *omórî*; vgl. dagegen im *Altrum.*: *pogór* (Impt. von *a pogorî'*) Bibl. Buc. Matth. 27,40. Im Übrigen wird der Guttural durchgeführt, also z. B. Impf. *amâram*, *curám*, *omorám*, Pf. *amârî'îu* etc.³

Die Gruppe *rěá* wird in Wal. auch vor Palatal zu *rá*, nicht *râ'*; vgl. z. B. *amârâ'ste* -iscit, die Konjunkt. *arâte*, *crápe*, *práde*, die Plurale *farânî*, *poporânî*, *altrum.* *práde* (jetzt *prá'zî*). Mithin ist in dieser Mundart die Gutturalisierung nach *r* älter als der Wandel von *a* zwischen Palatinen zu *e* (No. 9 a). Anders mold. (auch alt?): *amârd'ste*, *ard'te* etc.; doch *farânî*, welches Wort also wohl aus der Walachei entlehnt ist. Vgl. auch das dunkle *râfâ*, Pl. wal. *râfe*, mold. *râ'fe*.

¹ Der Cod. Vor. trübt *e* nicht immer, *i* nie: *reu rei* nb. *râmâşişâ*, *rându*, *râpâusâ*, *râspunde*, *lacrâmâ*, *prâdâ*; *Rimu*, *risu*. Vgl. auch daselbst die dunklen *rebdâ*, *ricâi*, sonst *râbdâ*, *ricâi*.

² Cip. Gram. I 202 sieht in *cárâ*, *fiárâ* u. s. w. direkte Reflexe von lat. *carra*, *ferra*, was natürlich falsch. Dasselbe gilt von *ôûâ* Pl. v. *ôû* ovum, dial. *ôdsâ* für *ôdse* Pl. v. *ós* *ossum u. s. w., welche nicht ova, ossa sind, s. c) u. No. 26 b).

³ Der Cod. Vor. bewahrt den Palatal: *cure*, *ocârî*, *omorî*, *pârî* (= *pîrî'*).

In allen hierher (unter β) gehörenden Fällen geht dem r stets unmittelbar ein harter Vokal ($a, \hat{a}, \hat{i}, o, u$) voran.

Ein wichtiger Faktor bei der Vergröberung der Palatalen nach r scheint, wie aus unserer Darstellung ersichtlich, die Stellung des letzteren zu sein. Durch diese wurde zunächst wahrscheinlich eine Affizierung der Artikulation bei r veranlaßt, was dann weiter auf folgenden Palatal wirkte.

Der Widerspruch mit No. 12 — hier wird $r\hat{e}a$ zu ra , dort ra zu $r\hat{e}a$ — erklärt sich wohl aus der, wie man annehmen darf, relativen Jugend dieser letzteren Erscheinung.

b) Mundartlich durchweg nach ς, j : $\varsigma\hat{a}s$ nb. $\varsigma\hat{e}s$ sessus, $\varsigma\hat{a}z\hat{a}$ sēdeat (über $*\varsigma\hat{e}z\hat{a}$, No. 23), $\varsigma\hat{a}p\hat{t}e$ septem (über $*\varsigma\hat{e}p\hat{t}e$), $\varsigma\hat{a}$ sella (über $*\varsigma\hat{e}d$), $\varsigma\hat{i}$ sīc; $sluj\hat{a}'sc$ nb. $-j\hat{e}sc$ -īscō, $sluj\hat{a}sc\hat{a}$ -īscat (über $*-\hat{e}asc\hat{a}$), $sluj\hat{a}šte$ nb. $-j\hat{e}šte$ -īscit (über $*-\hat{e}ašte$), $sluj\hat{a}$ -iebat (über $*-\hat{e}d$), $sluj\hat{i}'$ nb. $-j\hat{i}$ ksl. $slu\hat{z}iti$. Die weit verbreitete gröbere Aussprache ist in der Wal., wie nach r , noch vor der Assimilierung des \hat{a} zwischen Palatinen eingetreten — Beweis die Erhaltung des letzteren nach ς, j in $\varsigma\hat{a}p\hat{t}e$, $sluj\hat{a}šte$, vor diesen Konsonanten in $str\hat{e}d\hat{a}š\hat{i}n\hat{a}$ nb. $-\hat{a}š\hat{i}n\hat{a}$ ksl. $*streš\hat{i}na$, $p\hat{a}l\hat{a}j\hat{a}n$ nb. $-jen$ ksl. $*pa\hat{a}č\hat{i}na$ —, in der Moldau hingegen erst im 18. Jahrh. aufgekommen (hier früher $\varsigma\hat{e}p\hat{t}e$, $sluj\hat{e}šte$, $str\hat{e}š\hat{i}n\hat{a}$, dann $\varsigma\hat{a}'p\hat{t}e$, $sluj\hat{a}'šte$, $str\hat{e}š\hat{i}n\hat{a}$ nb. $\varsigma\hat{e}p\hat{t}e$ etc.). Näheres s. Stud. I 99 ff.

c) Öfter nach den Sibilanten s (\hat{s}), z . Betont in $s\hat{i}'n$ sīnus-, $s\hat{i}'rm\hat{a}$ σύρμα; $an\hat{t}\hat{a}'r\hat{t}$ anno tertio, $a\hat{t}\hat{i}'t$ $*attitio$, $c\hat{a}p\hat{a}f\hat{i}'n\hat{a}$ capīt-ina, $pro\hat{f}\hat{a}p$ vgl. nsl. $proc\hat{e}p$, $\hat{t}\hat{a}r\hat{a}$ tērra, $\hat{t}\hat{a}'rmure$ tērmīnus, $\hat{f}\hat{i}'\hat{t}\hat{a}$ vgl. ital. zizza etc., $\hat{f}\hat{i}\hat{f}\hat{i}'n\hat{a}$ (aus $\hat{f}\hat{i}'\hat{t}\hat{a}$ mit -ina?); $z\hat{a}'r$ serum(?), $z\hat{i}'n\hat{a}$ divīna oder $*deīna$.¹ Proton in $s\hat{a}c\hat{a}r\hat{a}$ secāle, $s\hat{a}c\hat{i}ure$ secūris, $s\hat{a}lb\hat{a}tec$ sīlvaticus, $s\hat{a}m\hat{i}'n\hat{t}\hat{a}$ sementia (aber Vb. $sem\hat{a}n\hat{d}$ semīnāre und sīmīlāre), $s\hat{a}p\hat{t}\hat{a}m\hat{i}'n\hat{a}$ septīmāna, $s\hat{a}r\hat{a}c$ ksl. $sirak\hat{u}$, $s\hat{a}rb\hat{a}$ servāre; $\hat{f}\hat{i}n\hat{f}\hat{a}r\hat{i}u$ vgl. ital. zenzara etc. Doch kann protones \hat{a} z. T. auch zunächst auf a beruhen; vgl. z. B. zu $s\hat{a}lb\hat{a}tec$ ital. salvaggio etc. Vor Palatal scheint sich protones e zu halten: $sen\hat{i}n$ serēnus; daher läßt $s\hat{a}m\hat{i}'n\hat{t}\hat{a}$ den ursprünglichen Laut wieder hervortreten im Pl. $sem\hat{i}n\hat{t}e$ und in seiner Ableitung $sem\hat{i}n\hat{t}ie$. Sonst verharret in Flexion und Derivation der Guttural: $\hat{t}\hat{a}'r\hat{i}$, $c\hat{a}p\hat{a}f\hat{i}'n\hat{i}$, $z\hat{i}'ne$, $s\hat{i}n\hat{i}š\hat{o}r$ etc. Das Reflexiv $s\hat{a}$ se hat noch im 17. Jahrh. sein e (die heutige Schreibung se entspricht der Aussprache nicht); dagegen findet sich die Konjunktion $s\hat{a}$ sī außer im Cod. Voron., der durchweg se hat (sonst bietet diese Handschrift schon den Guttural: $s\hat{a}m\hat{a}n\hat{t}\hat{a}$, $s\hat{a}p\hat{t}\hat{a}m\hat{a}n\hat{a}$, $s\hat{a}r\hat{a}c\hat{i}$, $s\hat{a}nru$ sīnus), nirgends mehr mit reinem Palatal.

Mundartlich ist der Palatal nach s (\hat{s}), z durchweg dem gröberen Laute gewichen, also auch vor Palatal: $s\hat{a}'te$, $\hat{f}\hat{i}'ne$, $z\hat{i}'ce$ für $s\hat{e}te$ sītis, $\hat{f}\hat{i}ne$ tēnet, $z\hat{i}ce$ dīcit, und im Auslaut: $\hat{e}s\hat{a}$, $\hat{f}r\hat{a}\hat{t}$, $z\hat{i}'$ für $\hat{e}se$ exit, $\hat{f}r\hat{a}\hat{t}\hat{i}$ Pl. v. $\hat{f}r\hat{a}te$, $z\hat{i}$ dīc und dies. So besonders mold. (schon im 17. Jahrh.) und ban., anscheinend auch mac. Daher er-

¹ Doch $\hat{f}\hat{i}te$ Indr. 234. Fragwürdig sind $c\hat{a}p\hat{a}f\hat{i}n\hat{i}$ (art. GD.) Mārg. ed. I 139^a, $\hat{t}\hat{e}r\hat{a}\hat{a}$, $\hat{t}\hat{e}ran$ Glossar d. 17. Jahrh. in Hasd. Cuv. I 183.

scheint überaus häufig *â, î, a* für *e, i, ă* und umgekehrt *e, i* für *â, î* geschrieben (und gesprochen), so daß es oft recht schwer hält, den normalen Laut festzustellen. Ich hebe als besonders verbreitet hervor: *sămân* semīno und *sîmîlo*, *sărâ* sera, *sî'ngur* singūlus, *sî'lâ* ksl. *sito*, *şăpă* v. *cêpati*, *şastă* testa, *zău* deus, *zămă* ζέμα, *sărman* vgl. ksl. *sirakū*, bulg. *siromah*, *şăpūs* v. *şăpă*, *şărūs* zu ksl. *cerū*, *mălăsă* ngr. *μετάξι*, *túsă* tussis, *-êtă* (*frumusêtă* etc.) -ītia, in denen *a, â, î* durch *ă, e, i*, zu ersetzen, sowie umgekehrt *sînge* (schon ſ. t.) *sanguis*, *văzînd*, *scofînd* -andum, *zîmbesc* zu ksl. *zăbū*, *zîmburu* ksl. *zăbrī*, wo *î* einzutreten hat.

Daß die mundartl. Trübung im Norden erst nach dem Übergange des *â* zwischen Palatinen in *ε* eingetreten, zeigen Wörter wie *să'te* aus *sītis* **sěate*, das sonst *săle* lauten müßte; mold. 2 *sămenī*, 7 *sămene* von *sămân* semīno und *sîmîlo* — die einzige Ausnahme — haben Anbildung erfahren: *sămenī-ne* zu *sămân* *sămână* wie *scăperi-re* zu *scăpăr* *scăpără*.

26. *e* allein (nicht auch *i*) wird, betont und unbetont, in folgenden Fällen gutturalisiert. Für *ă* gilt das an der Spitze von 25 Gesagte.

a) Im Anlaut vor Nasal, nämlich in der Präp. *în* in — Zwischenstufen: **en* **ân* — und den mit *în* zusammengesetzten Wörtern: *între* inter, *întro* (Präp.) intro, *întîng* intingo, *împîng* impingo; auch unter dem Tone: *î'mplu* impleo, *î'nflu* inflo, *î'ntru* (Verb) nb. neuwal. *întro* intro, ferner (mit *u* für *î*) *înlăuîntro* *înnuîntro* -intro. Veranlassung ist die Senkung des Gaumensegels bei der Nasalbildung, vgl. No. 4. Daß nicht auch inlautendes *e* von der Trübung betroffen wird, macht keine Schwierigkeit.

Daß *în* unmittelbar aus *in* hervorgegangen sei, ist weniger wahrscheinlich, doch immerhin möglich. Auch die Entwicklung in **en* **an* (s. 'unbet. *e* wird *a*') **ân* *în* ist denkbar; dann wären die Formen mit betontem *î* den übrigen angeglichen.

b) Nach labialem Vokal. Der Vorgang beschränkt sich auf Erbgut.¹

Stämme. *nouă* novem und nobis über **nôe*, *vouă* vobis über **vôe*, *nuăr nuor noor*, jetzt *nôr nou* nubilum über **nueru*, altrum. *iuo* (mit *o* für *â*, s. später) und *io*, istr. *iuvă*, mac. *iù* ubi über **ue*. Auch *crînt*, cruentus, *junc* juvenus und *june* juvenis scheinen über **cruăntu* **cruîntu*, **juăncu* **juîncu*, **juăne* entstanden zu sein. Nur *oă* ovis hat den Pal., offenbar als Deklinationszeichen, bewahrt.

Flexion. Das Femin. von *dor* (d. i. d[u]o + i), *amîndor* lautet (amîn)*două* (d. i. d[u]o + e); der Pl. des Neutr. *ou* (ovum) *ouă*; der Pl. fem. von *nou* (novus) *nouă*; der der Fem. *văduă* (vidua), *mădiuă* (medulla), *piuă* (pila), *rouă* (ros), altrum. mac. *auă* (uva) wie der Sg.; die 3. P. Conj. Präs. von *ploa* (*plovare) und *aciuă* (dunkel) wie die 3. Ind.: *plouă* (jetzt auch analogisch *plăde*), altrum. *actuo* bei Coresi

¹ In Slavismen kommt *e* nach Vok. nur präjotiert vor, s. später.

aus **aciúâ*. Auch die Neutra auf -*ă'ũ*, meist Magyarismen auf -*ó*, bilden den Pl. auf -*ăũâ*: *hîrdă'ũ* — *hîrdăũâ* nb. -*dăe* und -*dă'e*.

Anm. Das *ũ* in den Wörtern auf *ôũâ* ist jüngerer Einschub, nirgends Reflex des *v* (*b*), das im Rumänischen zwischen Vokalen stets ausfällt; man vergleiche insbesondere *ch'ée*, mac. *clýáe* *clavis*, *něà* *nīvis* (über **née* **né*, s. 'ee wird e' und No. 24 a), altrum. *vīe* *vīvēre* und das bereits erwähnte *ďáe* *ovis*. Die Trübung des -*e* wurde noch vor der Einschaltung des *ũ* durch den labialen Tonvokal herbeigeführt, der durch den Ausfall des *v* (*b*) in die unmittelbare Nachbarschaft des Palatals gerückt war: **nóe* wird **nóâ*. Von den mannigfaltigen Formen, in denen *nóũâ* etc. in der älteren Sprache (*nďáâ*, *nďáďâ*, *nďáo*, woraus erst in neuerer Zeit *nóâ* und *nóũâ*) und den Mundarten (nordr. *nďáďâ*, *nďáũâ* und *nďáũ*, mac. *náo*, istr. *nò*) auftritt, ist *nďáâ* die auf **nóâ* unmittelbar folgende, *nďáďâ* die zweitnächste Stufe; aus letzterer Form sind alle übrigen zu erklären; vgl. 'Epenthese', 'o wird *ďa*' und 'â wird o'.

Der Wandel erklärt sich leicht aus unvollkommener Ausführung der palat. Artikulation. Gelangen Lippen und Zunge beim Übergang aus der labialen Stellung in die palatale nur bis zur Indifferenzlage, so entsteht anstatt des palatalen ein gutturaler Vokal.

c) Öfters nach Dental. Betont in *stî'mpâr* (2 *stî'mperî*, 7 *stî'mpere*, also auch in weicher Stellung) ex-tempĕro, *tî'mplâ* (Pl. *tî'mple*) tempĕra, *stî'njen* 'Klafter' ksl. *sežinŭ* (wohl mit Einfluss v. dt. *stange*), mold. *stî'ng* (2 *stî'ngî* u. s. w.) neben wal. *stíng* *stinguo*; *dápâr* (2 *dáperî*, 7 *dápere*) depĭlo, siebb. *dápân* (2 *dápenî*, 7 *dápene*), sonst *ďăpân*, **depāno*; nur in harter Stellung in *tî'nâr -â* neben ban. *tínâr -â*, *tenĕrum*, Plur. allgemein *tínerî*, -*e*. Proton in *tăciúne* aus *titiōnem* **te-* (wegen *i* zu *e* s. später), *mortăcină* *mortīcīna*, *rătăci* v. *erraticus*, *săptâmî'nă* *septimāna*, *rădăcină* aus *radīc-īna* **rade-*, *dăúnăzi* *de-una-die*, *îndără't* *in-de-retro*, *îndâmî'nă* nb. *inde-* *in-de-manu*¹, wal. *dă* für *de* *de*; *sănătăte* *sanītātem* (davon *sănătós*, gleichsam **sanītōsus*), *bunătăte* *bonītātem*², *nădăjdui* von *nădējde* ksl. *na-dežda*, *nălî'ng* ksl. *ne-tagŭ*, *năuc* ksl. *neukŭ*, *năvód* ksl. *nevodŭ*. Poston in harter Stellung in *tî'nâr -â* (s. oben), *vî'năt -â* (Pl. *vineŝi-te*) *venĕtus*, mold. *blístâm* (2 *blástemî*, 7 *blásteme*), sonst *blástem* und *bléstem*, *blasphĕmo*, *piáptân* (2 *pî'éptenî*, 7 *pî'éptene*), sonst *pî'épten* *pectīno*.

d) Vereinzelt in unbetonter Silbe nach *g* in *călúgâr* (Pl. -*gârî* u. s. w.) ksl. *kalugerŭ*, *lágâr* (Pl. -*gâre*) russ. *lagerŭ*; nach *c* in *cărămídă* ksl. *keramida*; nach *l* in *lâmî'e* vgl. ngr. *λεμόνι* etc.

e) Nordrum. nach labialem Kons. (*p*, *b*, *f*, *v*, *m*):

α) Inlautend in harter Stellung, d. h. wenn der folgende Vokal ein harter (*a*, *o*, *u*, *ă*, *î*) ist und ihm auch kein Palatin vorangeht: *fă't*

¹ Doch kann in letzteren beiden auch vorklass. indu stecken; vgl. bes. indu manu bei Lucrez.

² Danach dann überhaupt -*ătăte* mit *ă*: *golătăte*, altrum. *meserătăte* etc.

fetus, Fem. **fâtâ* *fâtâ* aus *feta* **fěátâ*, aber Pl. *fěî*, *fěte*; *păcăt* peccatum; *număr* número, 3 *numărâ*, aber 2 *numeri*, 7 *numere*. Vor *ş*, *j* erscheint je nach dem Dialekt der weiche oder der harte Laut: mold., wo *ş*, *j* einst als Palatine wirkten (No. 9 a), *cămేశâ*, alt *căm_ēse*, aus *camisia*, **cămేశâ*, Pl. *cămేశî*, dagegen wal., wo das Entgegengesetzte geschah (No. 25), *cămášâ*, Pl. *cămă'şî*; ebenso mold. *beşică* vesīca, *beşi* **vissire*, *beşină* **vissina*, *bejénie* ksl. *běžanije* gegenüber wal. *băşică* u. s. w.

Der Vorgang ist älter als die Schärfung von *e* vor Nasal u. a. zu *i* (s. später), wie *vî'nă* vena gegenüber *vîn* vīnum zeigt. Dagegen ist *ă* vor Palatal wohl schon vor der Trübung zu *e* geworden (No. 9 a), daher aus *fetae* **fěáte* nicht *fáte*, sondern *fěte*.¹

Stämme. Die Erbwörter pflegen der Regel zu folgen. Ausnahmsweise erhält sich der Pal. bei den Verben IV. Konj. und den starken Verben in den wenigen Formen, in denen er vor harten Vokal zu stehen kommt, augenscheinlich unter dem Einflusse der übrigen: *mînş* mentior, *răpéz* v. *rapidus*, *bés* *bés* Wbb., sonst *beşేశc* **vissio*, *acóper* nb. -*păr* cooperio, *súfer* nb. -*făr* suffero²; *mérg*, Part. *mérs*, *mergo*, *triméş* und *trimítş*, Part. -*més* und -*mís*, *tramitto*, *suméş*, Part. -*més*, *submitto*, *învînng*, Part. *învîns*, *vinco*. Dagegen schwach: *vă'z*, Part. *văzút*, *vīdeo*, *vî'nz*, Part. *vîndút*, *vendo*, *altrum*. *învî'nc*, Part. *învîncút*, *vinco*, *altrum*. *învă'sc*, Part. *învăscút*, *investio*; doch *ban*. *vînd* *vendo*. Neben *běáu* u. s. w. *bībo*, *běát* 'betrunken' *bībītus* (No. 24) steht Perf. *băù*, Part. *băút* (davon *băutură*), wofür *altrumän*. auch *be-*. *spúlber*, *făarfec* und *pescăriū*, *pescuేశc* scheinen von *púlber* pulvĕrem, *făarfec* forfices und *pేశte* pīscis beeinflusst. *berbēc* und *ădspeş* neben den organischen *berbēce* vervĕcem und *ădspe* hospes verdanken ihr *e* dem Plural *berbēcî*, *ădspeşî*, aus dem sie erschlossen sind. Prov. *vėrgură* virgo ist anscheinend durch das Alb. vermittelt; auch *enúper* juniperus ist Lehnwort. Dunkel bleibt die Erhaltung des prot. *e* in *veşmî'nt* (auch wal., also nicht durch *ş* veranlaßt) vestimentum, des postonen in *fărmeş* pharmăcum, *sărbed* **exalbīdus*, *úmed* humīdus, *fúmeg* fumīgo, *rúmeg* rumīgo, *spúmeg* **spumīgo*, *cărpin* (auch -*pen*?) *carpīnus*, *gálben* galbănus, siebb. *cuciurbetă*, sonst *curcubétă*, *cucurbīta* gegenüber *trăápăd* *trepīdus*, *săámăn* semīno u. s. w.

Der Guttural hat die ihm gesteckte Grenze überschritten, indem er auch in weicher Stellung verharret, im erweiterten Präs. I. Konj. (Einfluß der übrigen Formen, wie oben in umgekehrter Richtung): *vînéz* *venor*, *cuvîntéz* **convento*, *ospăléz* **hospīto*, *şchîopăléz* **scloppīto*, *spătmîntéz* **expavento* u. s. w., sowie in *pămîntědn*

¹ Dafs *fâtâ* (*feta*) und *fěáte* (*fetae*) einst nebeneinander bestanden haben sollten, ist höchst unwahrscheinlich, wenn auch ein positiver Beweis für das Gegenteil fehlt; *amărăscă* — *amărăşte* (No. 25 a), *şăză* — *şăde* (25 b) sind nicht ganz analog, da die trübende Wirkung von *r*, *ş* eben an keine Stellung gebunden ist.

² *vîn* *vĕniunt* gehört wahrscheinlich nicht hierher, da es wohl auf **vĕĕnu* beruht; s. No. 21.

von *pâmî'nt* pavimentum; doch altrum. richtig *vinéz, ospetéz, speminléz, pemintlân* u. s. w. Auch starkes Präs. I. Konj. hält bisweilen den gröberen Laut fest: 2 *frâmî'nî*, 7 *-mî'nte* (altrum. wie?) von *frâmîntà* fermentāre, 2 *înfîerbî'nî*, 7 *-bî'nte* (schon altrum. Bibl. Buc. Ezech. 24,11) neben ban. *-bînî*, *-bînte* von *înfîerbîntà* *inferventāre. *mînd* mînāre hat sein Präs. dem von *mîněd* manēre identifiziert: *mî'îũ* u. s. w. Bei *flâmî'nd*, Pl. *-mî'nî*, *-mî'nde* famulentus scheint man an die Gerundialendung *-î'nd* -andum gedacht zu haben.

Von Slavismen sind zu nennen: *dovádâ* v. *doveda*, *mătură* metla, *mî'sdă* mîzda, *mî'sgă* mēzga, *nevastă* nevēsta, *obadă* obedū, *ovă's* ovîsū, *păg* pēgū, *pă'străv* 'Forelle' von *pîstrū*, *pî'clă* pîklū, *pomână* nb. altrum. *poměaná* poměnū, *sfât* nb. altrum. *sfěát* sŭvētū, *sfî'nt* svētū, *vădră* vēdro, *vî'slă* vî'nslă veslo; *bălân* v. bēlū; *chivâră* vgl. russ. kiverū etc., *crivăţ* vgl. nsl. krivec etc., *lebdă* lebedī, *sdrăvân* sŭdravīnū, *ţăpân* cēpēnū. Auch *păvăză* ital. pavesē etc. scheint durch slavische Vermittelung eingeführt. Aber: *Pătru* Petrū, *glumêţ* glumīcī, *vădă* vēkū u. s. w. In weicher Stellung kommt der Pal. wieder zum Vorschein: *dovézî*, *nevēste*, *pēgî*, *sfînî*, *chivere* etc.; doch: *mî'sde*, *pî'cle*, *vî'sle*.

Anderen Sprachen entlehnte Wörter nehmen an der Trübung nicht Teil. *logofăt* λογοθέτης ist durch das Ksl. vermittelt, übrigen auch wohl an *făt* fetus angelehnt. *văr* 'Vetter' ist eher vērūs scil. consobrinus als magy. vér. *pipără* v. *pipəriũ* ngr. πιπέρι schreiben Wbb. auch mit *e*.

Suffixe und Endungen entziehen sich grundsätzlich der Gutturalisierung: *lupesc* -īscus, *albesc* -īscō, *turbéz* -īzo, *porumbel* -ellus, *pîrcălăbēdsă* -īssa, *pomēt* -ētum, *albădă* -ītia, *lumêţ* ksl. -īcī, *locmălă* ksl. -ēlī, *Moldovăn* ksl. -ēninū; *avēm* hab-ēmus, *avěām* hab-ebāmus.

Moldau und Banat führen den Wandel des *e* zu *ă* in allen Stämmen und Suffixen ohne Berücksichtigung der Herkunft durch: *mărg*, *răpăd*, *băt*, *păscăriũ*, *vărgură*, *umăd*, *Pătru*, *văc*, *lupă'sc*, *turbă'z*, *Moldovăn* u. s. w. Doch steht *i*, nicht *î*, für älteres *e* in *mînt*, *învîng*, ban. *vînd*, ist also wohl älter als *ă* in *mărg* u. s. w.; dagegen *cărpân*, sonst *cărpîn* (s. oben), dessen *i* mithin verhältnismäßig jung. *é...ă* bleibt: *spêlcă*, *sfêclă*, *cîupercă*, *fêstă* u. s. w. Die Flexionsendungen bewahren auch in diesen Mundarten den weichen Laut; um so auffallender ist es, wenn sich bei Coresi Tetraev. wiederholt *avām* f. *avēm* findet (s. Cip. Anal. 10 ff.).

β) Auslautend nur in Atonen: *mă* me, das jedoch im Cod. Voron. noch regelrecht *me* lautet; *vă* vos gegenüber *ne* nos mit Anbildung an **me te se le* (Cod. Voron. bietet, wie das Mac. und Istr., in beiden Wörtchen *ă* als den normalen Reflex das *o*, s. später); neuwal. *pă*, sonst *pre pe*, per. Sonst intakt: *lîme* lumen, *încăpe* capīt u. s. w.

e in auslaut. *za* bleibt nach Lab. stets erhalten: *măd* mea, *avăd* habēbat, *cafăd* türk. qahvé, *lîmăa* aus *lîme* -a; auch wenn es in Ableitungen in den Inlaut kommt: *cafe-lîfă*.

Dem Mac. und Istr. ist die Vergröberung nach lab. Kons. unbekannt: mac. *vădă* vīdeo, *peduclyu* peducūlus, *nîmeră* numērus, istr.

ähnlich; *măduă* medulla bei Kav. ist wohl falsch (die neueren mac. Quellen sind unzuverlässig).

Die gutturale Entartung nach lab. Kons. ist wohl wie die nach lab. Vok. aus dem Trägheitsmoment zu erklären, s. oben b). Auch bei Deutschen läßt sich nach Labial meist eine leichte Verschiebung nach hinten beobachten; man vgl. z. B. 'belle, wild' mit 'Kelle, Schild'.

27. Betontes *e* schärft sich vor gedecktem *m* zu *i*: *tîmp* tempus, *lîmpede* aus *limpîdus* **lêmp-* (s. No. 46 b). Auch vor jüngerem *m*: *sîmţ* sentio, *lîmbă* aus *lingua* **lêmbă*. Ksl. Beispiele fehlen. In jüngeren Entlehnungen intakt: *Noémurie* ngr. *Νοέμβριος*, *témpļu* (Neol.). Vor *mn* bleibt *e* (wie *a* und *o*, vgl. No. 3): *lémn* lignum, *sémn* signum, *témnişă* ksl. *tîmînica* u. s. w.

Die Erhaltung des *e* vor *m* + Vok. zeigen: *blăstém* blasphemō, *gém* gemo, *gémene* und *gěámân* gemînus, *tém* timeo, sowie die Endung *-ém* -ēmus der II. Konj. Eine Ausnahme bildet *nîmenă* neminem (nur G.-D. altrum. auch *nemânî*).

Zur Geschichte s. die folgende Nummer.

28. Vor *n*, gleichviel ob Vok. oder Kons. folgt, findet derselbe Übergang statt: *plîn* plenus, *argînt* argentum; auch vor dem Affix *ne*: *cîne* quis, *tîne* te etc. *e* bleibt unverändert vor ursprüngl. *nn* in *pănă* penna (wie *a* No. 4), ferner auffallenderweise in *gěănă* gena. In *dēs* densus ist *n* vor Eintritt der Schärfungsperiode geschwunden.

Lehnwörter ksl. Ursprungs bewahren den offenen Laut vor *n* + Vok.: *Ilžănă* jeleni, *dojănă* **dožena*, *molitfénic* molitvīnikū etc. Dagegen in geschlossener Silbe *in* für ksl. *ę* d. i. nasales *e*: *grîndă* gręda, *pînten* pętino etc.

Sonst erhalten: *clénciū*, *ghîudén*, *revént* etc.

Zwischen *e* und *i* ist hier und in der vorigen Nummer *ę* (geschlossenes *e*) anzusetzen. Dieses *ę* bestand bereits, als bet. *e* nach No. 23 in *ă* überging: coena wird *cînă*, nicht *cěănă*; es bestand noch, als sich der Wandel von *e* zu *â* nach No. 26 e) vollzog, s. daselbst.¹ Mithin hat *e* vor Nasal den Endpunkt seiner Entwicklung — *i* oder *î* — erst nach der Spaltung von Nord- und Südrumänisch erreicht. Damit stimmt überein, daß zahlreiche ältere Texte zwischen *têne* und *tîne*, *mênte* und *mînte* u. s. w. schwanken (einige Belege s. Cip. Princ. 373 ff. und Hasd. Cuv. I 415; nähere Untersuchung wäre wünschenswert), sowie daß im Mold. und Mac. die gutturale Umwandlung labialer Konsonanten vor *i* unterlassen wird, wenn dieses *i* auf älteres *e* vor *n* zurückgeht: *împîng*, nicht *închyîng*, aus *impingo* **impéngu* gegenüber *schyîn* spīnus. Im Übrigen s. No. 4.

29. Vereinzelt erscheint *i* für betont. *e* in *potică* nb. *-écă* ksl. *potekă*, *sticlă* nb. *stéclă* ksl. *stīklo*, ferner in neumold. *î*, *cî*, *trî*, *îst* für *ê* *illî*, *cê* *eccu'* -*illî*, *trê* *tres*, *êst* *istum*.

¹ *mîn â* ksl. *męta*, nicht *mî'ntă*, scheint zu lehren, daß das Schärfungsgesetz auch dann noch in Thätigkeit war, als das Gesetz der Gutturalisierung die seinige bereits eingestellt hatte.

30. Palataler Vokal, bet. und unbet., erhält im Wort- und Silbenanlaut nach slavischer Manier (Mikl. Gr. I 7 und 292 ff.) den Vorschlag eines *i*: *és* exeo, *ie* ilia, *ǫáe* ovis, *rǫ'it* reī-[i]lli werden *ies*, *íie*, *ǫáie*, *rǫ'it* gesprochen. Dasselbe gilt nach den Gutturalen *c*, *g*: *chédru* κέδρος, *arhángheľ* ἀρχάγγελος, sprich *chíédru*, *arhángheľ*; daher Schreibungen wie *chíesaru* Cod. Voron., *chíédru* Psalt. Rîmnic 1784 Ps. 28,5 u. s. w.¹ Die Regel wird vom Volke streng beobachtet; selbst die Buchstaben *e*, *i* heißen ihm *ie*, *ii*. Nur in den wenigen Fällen, wo anlaut. Kons. vor *e* abgefallen ist, hört man reines *e*: *éi* nb. *héi* 'he, nun', olt. *eĭ*, *eĭi* f. *vei*, *veĭi* (Auxiliar des Fut.); vergl. dagegen *ei* illi, gespr. *iei*. Der Gebildete bewahrt *e*, *i* im Anlaut von Gracismen (*epítrop*, *iconóm* etc., doch *éftin* εὐθηνός mit *ie-*)² und in neologen Elementen (*érâ*, *etérn*, *coërede*, *anchétâ*, *gheridón*; *intim*, *import*, *coîncide*, *chilográmdâ*, *ghirlándâ*).³

Der Einschub nach *c*, *g* scheint im Norden durch den Umstand veranlaßt zu sein, daß in Erbwörtern nach diesen Konsonanten nur *ie*, *ii* vorkommt (*chém* clamo, *ghíndâ* glandem, gespr. *chíém*, *ghíndâ*). Im Süden ist neugriech. Einfluß anzunehmen (ngr. κεφάλι, εὐαγγέλιον lauten *chíefáli*, *evanghíelion*).

31. In den Mundarten Siebenbürgens und des Banats hat *e*, *i* stets, also auch nach Dentalen, Liquiden und Labialen (nach letzteren jedoch wohl nur unter dem Tone) die Geltung *ie*, *ii*, deren *i* sich mit den Konsonanten der ersteren zwei Arten zu Mouillierungen verbindet: *berbĭéce*, *plyéc*, *márye*, *pártye*, *dyés*, *pĭinten*, *lyín*, *tyíndâ* f. *berbĭéce*, *pléc* u. s. w.³

32. Hiatus. *ea* wird zu *ĕa* verschliffen (Synizese). Mit betontem *e*: *mĕâ* mea (vgl. *tâ*, *sâ* aus tua **tũâ*, sua **sũâ*), *rĕâ* rea, *avĕâ* habēbat (vgl. ital. avēa), *stĕâ* stella; mit unbetontem: *avĕâm* habebāmus. In *luâ* levāre und *aluât* elevātum scheint *e* vor *u* aus *v* ausgefallen. In Neologismen wird der Hiatus belassen: *Medĕa*, *idĕe* aus *idĕa* **idĕâ*; *rĕâl*, *rĕalitatĕ*, doch vulgär *tĕâtru*, *olĕândru*. — *ĕe* wird *é*: *bĕm* bĭbĭmus, dafür *ĕa* nach No. 23 in *grĕâfâ* **grevĭtia* und *bĕre* bĭbĕre, nach No. 24 in *bĕâ* bĭbĭt, *bĕâĭi* bĭbĭtis, *bĕât* bĭbĭtus, **tĕâ* *id* levĕt, *nĕâ* nĭvĭs. In der Wortbildung bleibt *ĕé*: *dumnezeĕsc* v. *dumnezeĭũ*, *creĕz* v. *cred*. — *eo*: *urcĭór* *ulcĭór* 'Krug' urceōlus und 'Gerstenkorn am Auge' hordeōlus oder **ulceōlus* (v. *ulcus*) mit getilgtem, *câpriór* capreōlus mit erhaltenem Hiatus. So natürlich auch im Auslaut: *lĕũ* leo, *ĕũ* ego, letzteres erst siebb. zu *ĭw* (aus *ĭĕũ* No. 30) kontrahiert.

¹ Mit *chíédru* ist nicht zu verwechseln die mundartliche Aussprache *chyédru* *tyédru* u. s. w.

² Das organische *i* in *ĭerárh* ἱεράρχος, *ĭerusallm* Ἱερουσαλήμ, *ĭisús* Ἰησοῦς u. s. w. erhält sich natürlich.

³ Auf dieser Aussprache beruht wohl 'ariete' B., sonst *arĕte*, arietem (dessen *i* lautgesetzlich schwinden mußte, s. No. 56). Auch die modernen Fälschungen *mĕũ*, *fĭr*, *fĕrb* für *mĭĕũ* u. s. w. (No. 21 Anm.) sind höchst wahrscheinlich siebb. Sprachlehrern zu verdanken, welche die Aussprache von *mĭĕũ* für ebenso 'korrupt' hielten wie etwa die von *mĭĕĩũ* st. schriftrum. *mĕĩũ* mĭlium.

b) Unbetont.

33. Anlautend. *e* geht in Erbwörtern in *a* über: *alége* eligere, *ariciũ* ericius, *arámã* aeramen, *aşlépt* exspecto, *ascúş* *excōtio (von *cōs*, *cōtis*), *asúd* exsudo, *aluát* elevātum u. a.; besonders in Verbindungen mit *eccu[m]*, wo aber auch Aphärese üblich: *acĩ* *eccu[m]*-[h]ic, *acolò* *eccu[m]*-[i]llòc, *acést* *eccu[m]*-istum, *acél* *eccu[m]*-illum nb. *cĩ*, *colò*, *cést*, *cél* u. s. w. *eşĩ* exire schließt sich an das Präs. *és* an. *erám* eram, *erái* eras, *erã* era(n)t deuten auf älteres **éra* **eri* **éra* wie im Italienischen, wonach dann auch *erám* erāmus, *eráşĩ* erātis.

Der Grund des Wandels ist derselbe, der die Erhaltung des anlautenden *a* bewirkt, s. No. 17 am Schlusse. Man kann fragen, ob prot. *e* nicht auch im Inlaut bisweilen *a* ergibt. Das prot. *ã* in *sãlbátec*, *stãrmút* u. a. (No. 25a α und c) könnte wenigstens sehr wohl zunächst auf *a* beruhen, vgl. ital. salvaggio, starnuto.

34. Obzwar die Diphthongierung des lat. kurzen *e* und Pos. -*e* (No. 21 und 22) sich auf die Tonsilbe beschränkt, so hat sich nichts desto weniger in manchen Wörtern unter dem Einfluß verwandter Formen der Diphthong auch in die protone Silbe eingeschlichen: *fierbĩnte* ferventem nach *fĩerb*, *vĩermĩnós* verminōsus nach *vĩerme*, *ĩnfelépt* intellectus nach **ĩnféleg* intelligo (jetzt *ĩnfelég*); und so durchweg in der Konjug.: *ĩmpĩedecã*, *piéptenã*, *piérdĩt* nach *ĩmpĩedec* impedico, *piépten* pectĩno, *piérsz* perdo u. s. w. Einzige Ausnahme: *perĩ* perire, Präs. *piériũ*; doch neumold. schon *chyerĩ* nach *chyér*. Kaum der Erwähnung bedarf es, daß in schon rumänischen Bildungen der Doppellaut bleiben muß: *pietrãriũ*, *ĩnfĩerã* v. *piãtrã* petra, *fĩer* ferrum.

35. Prot. *e* wird vor *n* zu *i* in *cãrĩndãriũ* calendarius und *gingie* gĩngĩva sowie in den Verbindungen von *de*, *pre* mit *ĩn(tru)*, *ĩntre*: *dĩn(tru)*, *dĩntre*, *prĩn(tru)*, *prĩntre* nb. altrum. *de* *ĩn* und *den* etc.; vgl. auch *prĩmbļu* -ã nb. *preĩ' mblu* -ã perambulo. Erhalten ist *e* in *pentru* per intro (die schon in ältester Zeit zu einem Worte verschmolzen sind) und sonst: *venĩn* venēnum u. s. w.; selbst in der Flexion desselben Wortes, wie *venĩ* venire gegenüber Präs. *viũ* *vĩĩ* *vĩne* u. s. w. zeigt.

36. *i* steht ferner an Stelle von prot. *e* in *cĩrész* ceraseus, *pietór* petiolus¹ (vgl. dagegen *feciór* fetiolus, wo die Erhaltung des Grundwortes **fét* *fãt* die Schärfung verhinderte), *vişél* vitellus (augenscheinlich von *vĩtã* 'Vieh' *vĩta* beeinflusst), *cicõãre* cichorea. Jung ist *i* in *bisericã* aus basilica **besé*- (s. 'ã wird *e*'), *dimĩnẽãfã* *demanĩtia, *dirége* *dirépt* *dĩrigere *directus f. *dĩr*-, *primãre* *primarius f. *prĩ*-, *pricép* percĩpio, *prĩvighĩã* pervĩgliãre, *plĩvi* ksl. *plėti* *plěvã*,

¹ Herleitung von **piéde* pedem und dem Suffix -*şór* (also: **piédşór* **pidşór*) ist unzulässig, da die ältere Sprache zwischen Suffix und Grundwort einen Bindevokal (*i*, *u*) setzt. Wörter wie *acşór*, *locşór* u. s. w. treten erst in den Mundarten der Gegenwart auf.

lipi lěpiti, *pristól* přestolū, *pristāvī* přestaviti, wofür altrumän. auch *bes érecă, demînădă, der ége* u. s. w., und so wahrscheinlich auch in *priméjdie* ksl. přěmeždije, *pripón* přèponū u. a., die ich nicht mit *e* belegen kann¹; ebenso in den die Negation *ne* enthaltenden *ničī, niște, nimică, nicăiri, niscăre*, ehemals *nece, necī, nește, nemică* u. s. w.²

Mundartlich wird prot. *e* auch sonst häufig zu *i*. So besonders mold.: *dis*(*făc* etc.), *fimée, ochilări, pitrec, vini* etc. neben *cenuşă, leşie, negustorii, prepun* etc. Eine Regel ist nicht zu erkennen. Hierher gehören auch die Procliticae *di, pi, piste* und die meist proklitischen *ti, ni, li*. In Wortbildung und Flexion bleibt *e* durchweg, wenn im Stammwort bzw. in anderen Formen betont: *fetişă* (zu *fălă*, Pl. *fête*; vgl. dagegen *fičior -dără*, weil direkt auf *fetiolus*-a beruhend), *trestidără* (zu *tréstie*), *chetărăiū* (zu *chiătră*, Pl. *chetri*); *plecă, crezút, pitreciút* (zu *pléc, créđ, pitrec*), aber doch *vidě* (zu *văđ vézī* etc.). Ähnlich im Maced. Daher regelmäfsig *ia* für *ěa* (auch nach dem Tone) in beiden Dialekten: *tiacă, mintă* für *těacă, mintěa*.³

37. Die Tonlosen *te, ne, le* werden allgemein *ti, ni, li* gesprochen, wenn konsonantisch anlautende Enclitica (also entweder ein zweites tonloses Pron. aufser *o* oder eines der Wörtchen *-i* = *éste* und *veī, -fi* = *vefi, -s* = *sī'nt*) folgt: *ni-se zice, ti-i duce, li-s cunoscúfi*. Analog *vī* (modern *vi*) für *vă*: *vī-fi depărtă*. Umgekehrt im Ital.: *glielo* aus *gli lo*.

38. *i* für prot. *ie* steht in: *mijlóc* (jünger *míjloc*) aus *mēdius locus* **mīe-*; *vizunie* (doch noch *viezunii* Dos. VS. 23 Oct., vgl. auch *vezunie* Hmst. v. Dachsloch) von *vězure* 'Dachs'; mold. *biļi* 'bleichen', *biļălă* 'Schminke' (vulg. *ghi-*) slav. *bjeliti* id.⁴

39. Post. *in* für *en* erscheint seit frühester Zeit (schon im Cod Voron.): a) regelmäfsig nach *č, ġ*: *măcin* machīnor, *sărcină* sarcīna *mărgine* margīnem, *păllăgină* plantagīnem, *funingine* fuligīnem, *pe-cingine* petigīnem; b) nach anderen Konsonanten in *cărpīn* (neben mold. *cărpăn*) *carpīnus*, *frăsīn* fraxīnus, *păltīn* platānus (No. 16), *grīndină* grandīnem, *urđīn* ordīno, *līndine* **lendīnem* f. *lendem, gá-*

¹ Bei *pri-* = lat. *per-* und ksl. *prě-* ist auch Einmischung von ksl. *pri-* (in *prigonī* *prigoniti, priceştui* *pričestovati* u. s. w.) anzunehmen.

² Ob *i* früher oder später eingetreten ist, ist nach lab. Kons. auch an der verschiedenen Behandlung des letzteren im Mold. und Mac. zu erkennen: vor älterem *i* wird der Labial verändert, vor jüngerem nicht. Daher z. B. mold. *chičior* f. *picior, jyişăl* f. *vişel*, aber *biserică, diminădă, privighē*.

³ In vulgären Texten erscheint dieses mundartl. *i* schon in frühester Zeit, vgl. z. B. den Pfandbrief, Birlad 1603, in Hasd. Cuv. I 130. Zu beachten ist auch, daß Divanul (Iaşi 1698) *ěa* stets durch das Zeichen von *ia* wiedergibt (Belege s. Stud. I 82); ob daraus zu schliessen, daß der Schreiber auch im Sprechen zwisch *ěa* und *ia* nicht mehr unterschied, sei dahingestellt. Sonst begegnet *i* erst in der Gegenwart bei minder sorgfältig schreibenden Moldauern. Rein willkürlich ist die von mold. Grammatikern beliebte Scheidung von *ni, li* Dativ und *ne, le* Acc.: *ni spūne, ne vėde*; richtig ist nur — abgesehen von dem in No. 37 zu nennenden Falle — *ne, le*.

⁴ Das entsprechende ksl. *běliti* ergab *beli* 'abschälen, abbalgen'.

dină ksl. *gadînŭ*, altrum. *ásin* asinus. *sârcenă* Bibl. Buc. Jes. 46,1 und *grîndene* Cor. Ps. XVII zeigen noch den älteren Laut. Sonst *e*: *nădăten* annotinus, *đámenŭ* homines u. s. w.

40. Vor anderen Lauten tritt *i* für post. *e* schon sehr früh auf in *inimă* anîma und *ăripă* nb. *arîpă* (dunkel), alt *inemă*, *ărepă*. In neuerer Zeit gewinnt der spitzere Laut zusehends an Boden. Wohl allgemein ist er in der Volkssprache in der GD.-Endung vor dem Art.: *căsi*-ŭ, *făli*-i u. s. w. (wie schon häufig in mold. Denkmälern des 17. Jahrh.), ohne Art. *căse*, *făte*.¹ Vor *c*, *g* ist *i* jetzt ebenfalls sehr verbreitet: *mî'nică*, *ădică*, *cî'ntic*, *plădică*, *pî'ntice*, *vîtrig*, *băligă* u. s. w.; *biserică*, *duminică* und das Suffix *-ătic* werden heutzutage wohl kaum mehr mit *e* in der Vorletzten gesprochen. Häufig auch sonst: *cî'niță*, *căndilă*, *părésimŭ*, *nădălin*, *plăplin*, *asémine* u. s. w. Im Mold. scheint diese Aussprache Regel zu sein: *đáminŭ*, *ră'pide*, *dégit* (so schon in der No. 36 Anm. 3 genannten Urkunde), *lémni-le* u. s. w. Auch die maced. Quellen setzen mit Vorliebe *i*.

41. Im Auslaut tritt *i* für *e* ein in *cînci* quinque. Die Wörter *căci* quod-quid und *nici* neque lauteten ehemals *că'ce*, *néce nice*. Noch heute schwankend in *mî'ne* mane, *ăice* hîcce, *atînce* tuncce, *ălure* *aliubi f. -bi (s. No. 50), *nîmene* neminem² neben *mînŭ*, *ăici* etc.; vgl. auch *ălmînteră* -*trălă* altera-mente, *pretulîndenă* per-tot-unde mit den Nebenformen auf *-terŭ* -*trălŭ*, *-denŭ*. Das enklitische *-e* est wird schon früh (z. B. Hasd. Cuv. Doc. II, 1571, und XXX, um 1609) auch *-i* gesprochen.

Dagegen ist *-i* für *-e* im Plur. vieler Feminina auf *-ă* aus der *e*-Deklination herübergenommen: *măară* — *môrŭ* nach *răcărare* — *răcărŭ*, *bucătă* — *bucă'ŭ* nach *ceată* — *ceă'ŭ* u. s. w. Weibl. Plurale wie *scî'ndurŭ*, *vălburi* etc. haben dann wieder auf den Reflex der Neutralendung *-ora* gewirkt: tempora altrum. *tîmpure*, jetzt *tîmpurŭ*.

Mold. vulgär lautet jedes im unbet. Auslaut stehende *e* wie (plenisones) *i*: *mări* f. *măre*, Pl. *mărŭ*. Doch scheint mir dieses *i* dem *e* näher zu liegen (Sievers' *i*²) als das normale *i* (Sievers' *i*¹).

42. Prot. *e* ist zu *u* geworden in *usuc* exsucco, *întun'erec* tenebricus, *dumic* nb. *di-* (alt *de-*, z. B. Dos. VS. 24 Martie) und *sdrumic* *demico, *după* de post, *rîndună* *hirundinella, *buric* umbilicus.

43. Abgefallen ist *e* in *zi* dies wie ital. etc.

44. Hiatus. Lat. *e* wird *i*: **dîosu* *jós* deorsum, **vădŭ* *vă'z* video, **cûntu* *cû'tu* cuneus, **vînă* *vîe* vinea; bisweilen *i*: *ălbie* alvea, *ărie* (nb. altrum. *ăre*) area, *rôșiŭ* russeus oder roseus (doch ist dieses *i* möglicherweise erst später eingedrungen, s. 'Epenthese'). In der Wortbildung bleibt auch lat. *e*: *greă'tu* v. *gré-ŭ* etc. — Der jüngere Hiatus *ea* im Impf. wird, wie *éa* (No. 32), durch Synizese aufge-

¹ Neuere Sprachlehrer kehren den Spiels um und empfehlen hier *e* auch für historisch begründetes *i*: *pă'rŭŭe-i* für *pă'rŭŭi-i*, ohne Artikel *pă'rŭŭi*.

² Alle außer *mî'ne* auch mit affigiertem *a*: *ăică* u. s. w.

hoben: *avěám* habebāmus; anders *luđ* levāre und *aluđt* elevātum, wo *e* vor *u* (aus *v*) ausgefallen scheint. — Sonst intakt: *něarā* νεαρά, *ghěonđáe* (dunkel), *Ghěórhie*, nur vulg. *Ghěórhie*, Γεώργιος, *rěál*, *rěalitate*, *metěór*. Doch (*fráte*)-*mĭo* -*mĭu* nb. -*mĭeũ*, wie -*to* -*so* und -*tu* -*su* nb. -*láu* -*sáu*, aber betont stets (*fráte*) *mĭeũ* wie *táu* *sáu*. Vgl. auch 'Verschleifung'.

c) Semison.

45. Semisoner Palatal geht stets in vorhergehendem Palatin auf: *pĭátrā* aus *pětra* **pĕátrā* (No. 21 und 23), *cěárā*, gespr. *čárā*, *cera*; *pŭt* aus *pulli* **pŭti* (vgl. Sg. *pŭtũ*); *vđi* aus **valli* **vđi* (vgl. mit Art. *vđi-le*, gespr. *vđi-le*); *fáci*, gespr. *fát*, *facis*; *pĭčór*, gespr. *pĭčór*, *petiolus*. Daher altmold. und westwal., wo *ș*, *j* palatin, *șáză*, *slujăscă*, *frumós*, *griș* für *șáză* *sědeat*, *slujăscă* -*iscat*, *frumós* Pl. v. *frumós*, *griș* Pl. v. *grișe*.

že aus *ža* nach No. 9 oder 17 wird zu *e* vereinfacht: *priběgi* Plur. v. *priběág* aus **priběági* **priběęgi*, *delúř* Dem. v. *děál* aus **děalúř* **děálúř* **děelúř*.

III. VOKAL *i*.

a) Betont.

(Vgl. auch No. 25 und 30.)

46. Lat. *i* erhalten:

a) In offener Silbe: *zíc* *dīco*, *in* *līnum*, *vīs* *vīsum* etc. In *nutrēt* *nutrītium* scheint sich -*éř* = ksl. -*iči* eingeschlichen zu haben. Jung scheint *e* zu sein in wal. *tréer* nb. *altrum*. und mold. *trier* (Belegstellen: Biblia Buc. Deut. 25,4 und Mărg. ed. I 50b) *trībulo*; olt. *Préer*, sonst *Prier*, *Aprīlis*; wal. *gréer* neben *altrum*. und mold. *grier* (z. B. Biblia Buc. Nahum 3,7 und Mărg. ed. I 6b), das wohl **grīlus* f. *gryllus* ist. Neumold. *mĭér*, sonst *mír*, *mīror* steht ohne Analogon da.

b) In geschlossener Silbe: *trist* *trīstis*, *mīe* *mīllia* (nb. *mīlia*), *cīnci* *quīque*, *vīpt* *vīctum*, *fript* *frīctum*, *infipt* **fīctum* f. *fīxum* (vgl. *frīctum* nb. *frīxum*); *zīse* *dīxit*, *scrīse* *scrīpsit*, *altrum*. *vīse* *vīxit* (woraus die Part. *vīs*, *zīs*, *scrīs*).

Dafs in *linxit*, (ex)*tinxit*, *cinxit*, *strinxit* das *i* des Stammes lang gewesen sei, darf bezweifelt werden. Im Rumänischen hat es jedenfalls einst als *i* gegolten, wie die Erhaltung des vorhergehenden Konsonanten in *līnse*, *tīnse*, *stīnse* (Part. *līns*, *tīns*, *stīns*) beweist.

Sicher kurz war *i* in *lignum*, *signum*, *limpidus*, rum. *lėmn*, *sėmn*, *lėmpede* (mit erhaltenem *l*). In *mitto* scheinen beide Quantitäten nebeneinander bestanden zu haben: wal. *trimiř* nb. mold. *triměř*, aber allgemein *suměř*, *incuměř*.

47. Lat. *i* ergiebt ausserhalb des Hiatus stets *e*. Betont: *lėg* *līgo*, *nėgru* *nīgrum*, *cėrc* *cīrcus*, *sėc* *sīccus*, *botėz* *baptīzo* (griech. -*ĩř* = -*ĩdj*-). Proton: *veděà* *vīdēre*, **lumenāre* *lumī-* 'Kerze' *lumīnaria*. Poston: *cúget* *cogīto*, *besėrecă* *basīlica*. Wo *i* steht, ist es jünger.

48. Hiatus. Lat. *ie*, *io* in der Dritttetzten wird *ie*, *io*: **mulière* *muère* muliërem, **pariële* *pârèle* pariëtem, **ariële* *arèle* ariëtem; *fetiôr* *fetiö*lus, *picîôr* *petiö*lus. -iölus als Suffix ist bald -iôr (*inimîdârâ*, *râtunjôr* v. *inim-â*, *râtünd*), bald -iôr (*frâfiôr* von *frât-e*, *surîdârâ* von *sôr-â*). Auch in *viðârâ* *viö*la ist der Hiatus geblieben. In *şier* *sîbî*lo und *cîur* 'Sieb', falls dieses auf **cîbrum* f. *crîbrum* beruht¹, scheint in ähnlicher Weise der Accent auf das aus *b* entstandene *u* vorgerückt zu sein.

b) Unbetont.

49. Lat. *i* vor dem Ton erhalten in den Verbalien *ficâl* *ficâ*tum und *scriptûrâ* *scrip*tûra, sowie in Verben: *dormitâ* *dormit*äre, *pisâ* v. *pî(n)sum*, *luminâ* v. *luminâ* (*lum-îna*), Präs. ursprünglich wohl stammbetont (**dormit*), jetzt erweitert (*dormitéz*). Sonst wie *i* behandelt: *vecîn* *vîcî*nus, *cetâte* *civî*tätē, *premâre* (jetzt *pri-*) *primâ*rius, *leşie* *lixî*va, *derêge* *dirîg*ere, *acoperemînt* *cooperî*mentum, *râdâcinâ* *radîc-îna* (*â* aus *e*, No. 26 c), *tâctîune* *titi*ōnem.

50. Auf lat. *i* beruht ausl. *i*:

a) Im Plur. der Masculina: *dômnî* *dominî*, danach dann *pârînşî* *parentes*, *tâţî* *tatae*. Die Feminina der *e*-Deklination folgen wieder den Masculinen: *môrşî* *mortes*.

b) In den auf Genitiven beruhenden Tagesnamen *Mârşî* *Mar*tis, *Mîércurî* **Mércûrî* f. *Mércûrî*, *Jôi* *Jovîs*, *Vînerî* *Venerîs*, wonach dann *Lîni* *Lunae*.

c) Wahrscheinlich in der GD.-Form der Feminina auf *-e*: *môrşî* = *mortîs* und *mortî*.

d) In der 2. Sg. Das im Lat. nur im Präs. der IV. Konjug. (*dormîs*; archaistisch auch in der III.: *mittîs*) sowie im Perf. (*laudavistî*) erscheinende *i* erhielt die allgemeine Funktion, die 2. Sg. zu bezeichnen: *lâuzî* *laudas*, *lâudâî* *laudabas*, *lâudâşî* *laudâsti*, *lâudâseşî* *laudâsses* f. *laudaveras*. Daran schloß sich dann auch die 2. Plur., wo *i* im Lat. kurz ist (*laudatîs*, nur archaistisch *-tîs*): *lâudâşî* etc.

e) In der 1. Sg. Perf.: *lâudâîni* *laudavî* etc.²

f) In *cîi* *cuî* und den wohl danach gebildeten *lîi*, *câ'ruî*, *acés-tuî*, *înuî* etc.

g) In *mi* *mîhî*, *fi* *tîbî*, *şi* *sîbî* (jünger *mîhî*, *tîbî*, *sîbî*), *i* [*î*]*lli*.

Im Übrigen ist *i* in der Ultima wie *i* behandelt: *nôâ* *nobîs* (*â* = *e*, No. 26 b), *vôâ* *vobîs*, *aiûre* *aliubî*, altrum. *îúo* *ubî* (*o* aus *â* = *e*). *dâârme* *dormî*t folgt *vêde* *vidî*t, *zîce* *dîcî*t.

¹ Aus dem von Miklosich aus Placidus angeführten *ciribrum* läßt sich *cîur* nicht ableiten.

² Das ausl. *u* ist aus den übrigen Tempora herübergenommen; vgl. ur-rum. *lâudû* *laudo*, *lâudâmû* *laudabam* (eig. Pl.: *laudabâmus*), *lâudâsemû* *laudaveram* (eig. **laudassêmus* f. *-êmus*).

51. Das Maced. setzt in ngr. Nomina, wahrscheinlich auf Grund mundartlicher Aussprache, *-e* für *-i*: *sinápe συνάπι*, *záhare ζάχαρι* u. s. w.

52. Ausl. unbet. *i*, *u* bleibt außer in dem nicht enklitischen Einsilber *cu* cum nur dann plenison, wenn Muta oder Spirans + *r*, *l* vorangeht: *sócric*, *í'ntri*, *óbli*, *áfli*, *sócru* etc. Nach der Verbindung *rl* erscheint Plenison in *úrlu*, *úrli*, Semison in *sví'rl* (f. *sví'rlü*), *sví'rlü*. Auch *básn básm* ksl. basnu wird von Vielen *básnu básmu* gesprochen, wogegen das neologe -ismus als *-ízm* (*egoízm* u. s. w.) auftritt; vgl. auch neuwal. *rázm rézm*, sonst *rázim*. Daher bewahrt im Maced., wo ausl. Vokal vor Enclitica gern synkopiert wird (s. unten), der Vokal des Affix-Art. meist seine Plenisonität: *árbur-lyi*, *ác-lu* = nordr. *árburi-i*, *ácu-l*.

Im Übrigen erfolgt stets Kürzung zu *ĩ*, *ũ*, was bei *i* nach gewissen Konsonanten (s. No. 25), bei *u* nach allen (s. No. 84) den völligen Schwund zur Folge haben kann: *dómnĩ* domini, *dómn(ũ)* dominus; *dá'-mĩ* da mihi, *dá'-l(ũ)* da illum.

Gegen die Regel erhält sich volles *i*, *u* in Eigennamen fremden Ursprungs: *Costáchi*, *Vasiláchi* etc. (jetzt auch *-áche* gesprochen) ngr. *-άχι*, *Scaraóŭchi* slav. Iskariotskyi, *Hrisovérghi* ngr. *Χρυσοβέργης*, *Iáncu* slav. Janko, *Súŭtu Σοῦτζος*, *Vidrásçu* slav. Vidraško etc. neben den schon rumänisierten *Ioanide Ἰωαννίδης*, *Mavrocordát Mavpo-κορδάτος*, *Xenópol Ξενόπουλος* etc. Plenisonem *-i*, *-u* begegnen wir außerdem in *ádu* nb. *ád ádo ádá* adduc, in Interjektionen wie *cárnaxi!* *báŭu!* *cúcu!* u. s. w., sowie schliesslich bei der populären Weglassung des Affix-Art. *-l*: *dómnũ*, *ráŭu*, *bóu* sind zweisilbig, wenn sie für *domnul* etc. stehen.¹ Daher werden mit ungekürztem *u* im Auslaut gesprochen alle aus ursprünglich rumänischen Appellativen bestehenden oder mit Hülfe von rumänischen Suffixen gebildeten Eigennamen, wie *Lúpu*, *Córbu*, *Róŭu*, *Codrésçu*, *Vâlžánu*, auch *Lúpul* u. s. w. Mundartlich aus anderen Vokalen entstandenes *i*, *u* erhält sich natürlich: wal. *tátũ-tu* f. *-táũ*, mold. vulg. *nímini* f. *nímene*, mac. *vínu* f. *vino* u. s. w.

Wann hat die Kürzung stattgefunden? Obzwar die ältere Orthographie *i*, *u* im Auslaut nicht anders bezeichnet als sonst, so ist doch als sicher anzunehmen, daß der Auslautsvokal in *dómnũ*, *domni* schon beim Beginn der Schriftperiode semison war. Dies geht hervor aus dem, die Kürzung voraussetzenden häufigen Wegfall des *i* nach Sibilant oder *r* gemäß No. 25, des *u* nach Kons. überhaupt (s. 'u') schon in den ältesten Denkmälern. So ist z. B. *i* geschwunden bei Cor.² in *-ſb* (*b* ist stummes Zeichen, s. Einleitung) *sibi* (Ps. 2), *vâtâmaſb -ăstĩ* (3), *-ſ-* *tibi* (in Verbindungen wie *dáſvoŭu*

¹ Aus diesem Grunde und nicht etwa der folgenden Atona wegen, wie Mikl. Beitr. Voc. III 12 glaubt, zählt ausl. *u* als Silbe in Versen wie *Că Muntăanu -ĩ om vicleăan*, *Bugăacu l-aũ pustuit*, u. s. w.

² Der Cod. Vor. kennt die gutturale Trübung des *i* noch nicht, also auch nicht den Wegfall desselben.

2, *dáſva* 36) etc.; *u* im Cod. Vor. in *al*, *-l*, *un*, *tuturorb* etc., regelmäßig bei Cor. u. A. Man beachte ferner Verbindungen wie *cânva*, *cûva*, d. i. *cînd-và*, *cum-và*, im Cod. Vor.; das übergeschriebene *m* im zweiten Worte kann nicht für *mu* stehen, da im Inlaut übergeschriebener Kons. nie eine ganze Silbe vertritt: ein *r^ote* oder *l^ore* für *rôgu-te*, *lôcurile* findet sich nirgends. Für das Maced. der älteren Quellen ist die Semisonität von ausl. *i*, *u* auf die nämliche Art zu erweisen: γίγγιτς Dan. nb. -τζι Kav. viginti, βόη Kav. für *vôũ* volo, λόρ nb. λόρ Dan. illorum u. s. w.¹ Die Neueren (Petrescu, Evanghelie etc.) setzen *i*, *ũ*, letzteres nach Kons. oft auch gar nicht.

Tritt Enclitica an, so erscheinen die semisonen Auslautsvokale sofort wieder in ihrer vollen Gestalt; historisch gesprochen: vor Encl. findet keine Semisonierung statt. Also: *bôu-l*, *fráſi-i*, *domnu-tâũ*, *vézi-le*, *dá'-mi-l*, *scâpátu-m-aſi*, *chemi'ndu-l* gegenüber *bôũ*, *fráſi*, *dômn* etc. Wenn wir trotzdem vor vokalischem anlautender Encl. den Auslaut oft gekürzt finden (*vâzút-am*, *dáſi-o*), so liegt Verschleifung vor, s. später. Anders im Maced.; hier kürzt sich (nach Vok.) oder schwindet (nach Kons.) ausl. *i*, *u* vor Encl. überall, wo die Aussprache der den Vokal umgebenden Laute dadurch nicht schwierig oder gar unmöglich würde, also *lóc-lu*, *árbur-lyi*, *hasác-lyi* (aus *hasáchy-lyi*, Plur. v. *hasáp*), *urdzís-le* (aus *urdzíſi-le*, Pl. v. *urdzicá*), *ôl-le*, *trandafíl-luĩ*, *ôárfân-lor* u. s. w. nach Dan., *aúſ-luĩ*, *amirá'ũ-luĩ*, *hyily-su* (v. *hyilyũ* filius), *dôl-lyi*, *pârinſi-lyi*, *muntriſi-lu*, *înveſteſi-vâ* etc. nach Petr.², aber *úrsu-lũ*, *vintu-lũ*, *yíptu-lũ* etc. nach Dan., *lúcru-lũ*, *bá'rnu-lũ*, *dômnu-su* etc. nach Petr.³

53. Hiatus. Unbetontes *i* wird, wie unbetontes *e* (No. 44), im lateinischen Hiatus zu *i*: *încét* (*ce* aus *cŕe*, No. 45) *quiētus*, *mórũ* *mорий*, *áiũ* *allium*, **vinŕe* *vie* *veniat* etc.; doch *sáſiũ* **satium* für *satias*. Jüngerer Hiatus ist aufgehoben in *îért* *liberto*, **iérná* *îárná* *hiberna*, aber nicht in **viéſá* *viáſá* (nur dial. *víáſá*) **vivŕia*, weil dieses schon rumänische Bildung. Als Reflex von *audiēbat* wäre

¹ Nicht so beweisend sind Kontraktionen wie *cindzeci* Cod. Vor., τζιν-ντζάτζι (d. i. *ſindzá'ſi*) Kav. aus *cínci-dzéci* (jetzt nordrum. *cinzeci*) ομπντζάτζι (d. i. *obdzá'ſi*) Kav. aus *óptu-dzéci* (jetzt nordrum. *optzeci* *obdzeci*), da hier auch ein ähnlicher Vorgang wie in lat. *undecim* aus *unu-decem*, rum. *almínrēa* aus *altera-mente*, *áldátá* aus *áltá-dátá* denkbar ist.

² Man könnte hier auch an Synkope denken. Eine solche Annahme erscheint aber unzulässig, wenn man die Seltenheit des Ausfalles anderer Vokale als *i*, *u* berücksichtigt: für *sôdre-le* steht im Maced. allerdings *sôár-le* aber *cáse-le* z. B. kürzt sich nicht zu *cás-le*, s. 'Synkope'.

³ Ob *παρήντζιλλη*, *παρόγκιλλη*, *πάρτζηλλε*, *πορτζηλλι* (= nordrum. *pârinſi-i*, *porúmbi-i*, *pá'rſi-le*, *pórci-i*) u. ä. bei Dan. als *pârinſi-lyi*, *pârúnghy-lyi*, *pá'rſi-le*, *pórci-lyi* oder als *pârinſi-ly*, *pârúnghyi-ly*, *pá'rſi-le* etc. zu verstehen sind, ist nicht klar. Nach einfacher Konsonanz setzt Dan. nie den Vokal, mithin ist das Letztere wahrscheinlicher. Wie ist dann aber der Widerspruch mit *dínſi-lyi*, *pârinſi-lyi* etc. bei Petr. zu erklären?

demnach *auzēd* (über **audīēa* **auzēa*, nach No. 54 und 32) zu erwarten. Wenn die ältere Sprache anstatt dessen *auziā* mit plenisonem *i* bietet (woraus erst in neuerer Zeit *auzēd*), so ist in Betracht zu ziehen, daß *i* hier Charaktervokal der Konjug. ist, den man gern festhielt. Dagegen neolog: *stūdiū*, *audilóriū* etc. mit plenisonem *i*.

c) Semison.

(Vgl. auch No. 45.)

54. Das nach No. 44 und 53 aus *e*, *i* entstandene oder nach No. 21 und 22 vor *e* eingeschobene *ɪ* geht mit vorhergehendem Dental-Palatal oder Guttural Verbindungen ein: *jós* aus *deorsum* **diósu*, *púɪ* aus *puteus* **pútū*, *bráɪ* *brachium*, *aríciū* (spr. *arít*) *erīcius*; *zéce* aus *dēcem* **diēce*, *ɟápte* aus *septem* **siēpte*, *ɟtérɟ* aus *extergo* **stiérɟu*. Sonst bleibt *ɪ* bestehen, und zwar sowohl vor Vokal, wie in *óchtū*, *ghíáɟá*, *Sirétū*, *gráɟdiū*, *ɟtlobílc*, pop. *mostū* *monsieur* u. s. w., als auch im Auslaut: *tóɪ* *toti*.¹ Im ersteren Falle ist entweder das Zusammentreffen beider Laute späten Datums, wie in *óchtū ghíáɟá*, noch jetzt dial. *óchyu glyáɟá*, oder die Aufnahme des Wortes selbst, wie bei den übrigen Beispielen. Die Kürzung des ausl. *i* aber ist jünger als die Verbindung von *ɪ* mit vorhergehendem Kons., daher nicht *toti* **tótɪ* *tóɪ* (wie *puteus* **pútū* *púɪ*), sondern *toti* ergab vielmehr zunächst **tótɪ* (wie *subtilis* *supɟire*), woraus dann *tóɪ*.

55. Nach lab. Kons. wird *ɪ* vor Vok. in der Postonen nicht gern geduldet. Geht dem Labial unmittelbar ein Vokal voran, so tritt das *ɪ* zwischen beide (Attraktion): *áɪbá* *habeat -ant*, *róɪb* *rūbeus*, *sgáɪbá* *scabies*, *cóɪf* vgl. mlat. *cuffia* etc., *scúɪp* **scupio* (s. Diez Wb. v. *escupir*), vielleicht auch *defáɪm* **diffamio*(?) und *cúɪb* 'Nest' **cubium*(?). *ɪ* hat auch den Tonvokal übersprungen in ban. *ɟschíp* aus **ɟschúɪp* **scupio*, wozu die Schreibungen *ɟschíuopit* Cip. An. 209, *ɟschiopi* Dos. VS. 23 Dech., *ɟcopi* das. 23 Sept., sowie mold. *stupésc* zu vergleichen. Das Mac. hält die ursprüngliche Lautfolge fest in *scúchíū* (σκάχις Kav.) **scupio* und *aráchíū* (αρράχις Kav.) *rapio*.

Nach *r*+Lab. fällt *ɪ* spurlos aus in *dórm* *dormio*; *fiérɪb* *sórb* können auch *fervo sorbo* sein. *schímb* **excambio* scheint auf **schíámbu*, *álbiē* *alvea* auf **álbe* (s. 'Epenthese') zu beruhen.

56. Mit *l* verbindet sich *ɪ* vor Vok. in Latinismen stets, mit *n* meist, bisweilen auch mit *r* (das dann allgemein schwindet) zu Mouillierungen: mac. *lyépure*, nordr. *épure* (spr. *ié-*) *leporem*; mac. ban. *cúnyū*, sonst nordr. *cúū* *cuneus*; *páe* (spr. *páie*) aus **párye* pa-

¹ Während *-ū* nach Kons. nordrum. und istr. verstummt, bleibt *-ɪ* auch in diesem Falle. Wo es trotzdem fehlt, ist es entweder in Palatin aufgegangen (No. 45) oder hat vorher Gutturalisierung erfahren (No. 25). Letztere Erscheinung liegt z. B. vor in mac. *argáɟ* Kop., *yínghiɟ* Dan. Dagegen sind *giócur*, *huzmechýdr* bei Kop. nur nachlässig geschrieben. Nur vor Enclitica fällt *-ɪ* im Mac. nach allen Konsonanten, s. No. 52. Danach ist Mikl. Voc. II 56 zu berichtigen.

reat.¹ Wo sich *n*, *r* der Erweichung widersetzt, da fällt *ɪ* aus, wenn der folgende Vok. *e* oder *i* ist. So bei *nɪe* in der Tonsilbe: *innéc*, nicht *innɪéc* (No. 21), *něco*; bei *rɪe*: *aréte* aus arietem **ariéte* (No. 48), *préf*, nicht *prɪéf*, *prëtium*, ban. *prétin* ksl. *prijatelī* über *prɪétlen* (so *schriftrum.*) **prɪétlen*, *stejár-él* Dem. v. *stejárɪ-ũ*, *-re* für *-ria* über **-rɪá* **-rɪe* (z. B. *căldăre* *caldaria*, *mădăre* *muria*, *acópere* *cooperia*, *portătădăre* *portatoria*) und für **-rɪe* (z. B. *cuptădăre* Pl. des Neutr. *cuptări-ũ*); bei *rɪi*: *portări-ɪ* Pl. v. *portăriu-l*, *văcăr-îşă* Fem. v. *văcări-ũ*.

57. In der Lautfolge *ɪu* fällt *ɪ* früh aus in *fiũ* *teneo* und *viũ* *venio* für *fiɪũ*, *viɪũ*²; erst in neuester Zeit in wal. *fiũ* *filius* und *pustiũ* ksl. *pustyni*, sonst *fiɪũ*, *pustiɪũ*.

58. Auch in *-riu* ist *ɪ* ausgefallen im S. (z. B. *pecurărũ*, *şerũ*, *blăstimătărũ* nach Kav. = nordr. *păcurărũ*, *cărũ*, *blestemătărũ*) und W. (z. B. *zidăr*, *căr*, *căptăr* = nordr. *zidărũ*, *cărũ*, *căptărũ*), sowie in der gegenwärtigen Schriftsprache des N.s, wo es Anfangs dieses Jahrh. noch regelmässig geschrieben wurde und das Volk meines Wissens es auch jetzt noch allgemein ausspricht. Doch finden sich auch schon in älteren Denkmälern hie und da Schreibungen ohne *ɪ*, z. B. *petrecătărb*, *socotătărb* Dos. VS. 21 Ian., *scriitărb*, *zlătărb* 22 Ian., *stăpînitărb* Mărg. 2. ed. 18^b, *curvărulb* 102^b. (Das *b* steht hier nachweislich nicht für *ɪ*, sondern ist bloßes Schlufszeichen, wie üblich).³

Ganz ebenso verhält es sich mit dem dunklen *fɛliũ*, das altrum. selten (z. B. Indr. 111, Mărg. 2. ed. 64^b), jetzt meist *fɛl* lautet.

59. Nach Liquida und Dental-Palatal tritt durchweg *ɛa* für *ia* ein, das nur in jenen Gegenden, wo *ɛa* in der Aussprache von *ia* nicht mehr geschieden wird (s. No. 36), wieder an der Stelle des ersteren Diphthongs erscheint: *Rimlɛăn* ksl. *Rimljaninũ*, *Nazarɛăn* ksl. *Nazarjaninũ*, *dumnɛată* aus *domnia-tă* **dumnɪată*, *acoperɛă* aus *cooperiebat acoperiă* (so altrum., No. 53) **acoperiă*; *alôcurɛă*, *Mărşɛă*, *acêşɛă*, *acûşɛă* aus *alôcuri*, *Mărşɪ*, *acêştɪ*, *acûştɪ* mit angehängtem *a*. Näheres s. Stud. I No. 34.

¹ Es ist übrigens auch denkbar, daß das Urrumänische die Mouillierung noch nicht kannte. Dann ginge z. B. nordrum. *épure* nicht auf **lyépure*, sondern unmittelbar auf **tiépure* zurück.

² Belege: *fiũ* Psalt. Belgr. 1651 Cip. An. 107, *Cărare pre scurt* Belgr. 1685 das. 131, *fiũ* Dos. VS. 17 Noe.; *viũ* Cod. Voron., *Noul Testam.* Belgr. 1648 Cip. An. 92 und 93. Dagegen *flu* Indr. 689, *viu* Mărg. I. ed. 8^b. Die kürzeren Formen sind mithin im 17. Jahrh., und zwar in der Walachei, angekommen.

³ *căru* (1. Sg. Präs. v. *a căre*) Bibl. Buc. 3 Reg. 2,16 und Prov.⁹ 30,7, sonst *cărũ*, ist entweder unmittelbarer Reflex von *quaero* oder hat — was wahrscheinlicher — sein durch Analogiewirkung (nach *săiũ* *salio* etc.) eingedrungenes *ɪ* auf demselben Wege (nach *căr*, jünger *cărğ*, *curro* etc.) wieder eingebüßt, wie schon in ältester Zeit *tém* *timeo*, *făc* *facio* etc.

IV. VOKAL *o*.

a) Betont.

60. Für lat. *ō* findet sich nicht selten *u*: *cúget* *cōgito*, *cúm* *quōmōdo*, *cúle* *cōtem* (dav. *ascúť* **excōtio*), *núme* *nōmen*, *sgúrá* *scōria*, *úrdin* *ōrdīno*; mac. *tútũ* *tōtus*, *plípũ* Dan. *pōpũlus* nb. *nordrum*. *tót* (doch *tus-trēt* etc.), *plóp*. Aber auch für lat. *ō*: *amũ* *mōdo*, altrum. *acmũ* nb. istr. *acmò* *eccu'-mōdo*¹, *spúzã* *spōdium*, *cúlc* *cōllōco*, *cúrte* *cohōrtem*, *múrsec* und *músc* *mōrsico*, *lúrtã* *tōrta*, *úřã* *ōstia*. In einigen dieser Wörter reicht das *u* in frühe Zeit hinauf, wie spät-lat. *culco*, *curtem*, ital. *tutto*, *uscio* etc. zeigen.

61. *e* erscheint für *o* in *ghém* *glōmus* (*īe* aus *īo* wie *īi* aus *īu*? s. später); *ã* in mold. vulg. *tã't* *tōtus* und in mac. *nã'ũ* *nōvus*, in ersterem wahrscheinlich zunächst in der Proklise nach No. 67, in letzterem wohl durch Rückwirkung von *náo* *nova* (s. 'o wird *ōa*, *a*') nach *rã'ũ* *reus*, *ráo* *rea*.

62. Lat. *o* vor gedecktem *m* wird *u*: *cúmpār* *compāro*, *cúmpāt* *compūtus*. Doch bleibt *o* vor *mn* (wie *a* und *e*, s. No. 3 und 27): *sómn* *somnus* und vgl. *tōámnã* *auctumna* und *dómn* *domīnus*. Dafs in offener Silbe die Schärfung unterbleibt, zeigen *óm* *homo*, *póm* *pomus*, *cōámã* *coma*.

Analog wird ksl. *q*, das den Urrumänen anscheinend bald wie nasales *o* bald wie nasales *ã* klang², vor Labial teils durch *um* teils durch *im* reflektiert: *scúmp* *scapũ*, *lĩ'mp* *tapũ* etc.

Lehnwörter anderer Herkunft bewahren *om*: *octómvrie* mgr. *οκτωμβριος*, *gómboř* magy. *gombocs*, *pómpã* etc. Doch *dĩ'mb* magy. *domb* und *búmb* vgl. magy. *gomb* etc.

63. Latein. *o* vor *n* wird ebenfalls *u*, hier auch in offener Silbe: *bún* *bonus*, *múnte* *montem* etc. *n* ist vor der Schärfungsperiode ausgefallen in *cós* *consuo*, nach derselben in *gutúũ* (dial. noch *-únyũ*) *cotoneus* Plin.³, wahrscheinlich auch in *nũ* *non*, *cúscru* *consōcrum*, *mústru* *monstro*, altrum. *cúst* *consto*. Möglich ist in letzteren auch *u* aus langem *o* — **nō*, **cōscru* u. s. w. — nach No. 60.

Ksl. *q* ergibt vor nichtlabialen Kons. *un* und *in*: *úndiřã* *ãdica*, *lúncã* *lãka*, *dobĩ'ndã* *dobãđã* etc. Man beachte ferner *gĩ'nd* magy.

¹ Dagegen beruht *u* in *acũ*, *acúm* wohl auf *hũc*: *eccu-hũc(-mōdo)*. Vielleicht haben diese Formen auch in den obgenannten das *u* hervorgerufen.

² Auf eine so beschaffene Lautung deuten auch die Vertreter des *q* in den dem Ksl. am Nächsten stehenden Sprachen. Dem ksl. *řãka* entspricht im Bulg. *rãka* (*ã* ist der rum. Guttural *ã*), mundartl. auch *rãnka* und *ronka* (Mikl. Gr. I 35), im Neuslov. *rōka* (*ō* = langes *o*) — die ältesten Denkmäler bieten noch *ronka* (das. 34) —, im Serb. *ruka*. Das Magy. reflektiert *q* durch *on*: *bolond* = *blãdũ*.

³ Das Suffix *-ōũ*, dial. *ōnyũ*, darf demnach nicht unmittelbar aus latein. *-oneus* abgeleitet werden.

gond, *lāmī'īū* ngr. *λεμόνι*, *arvúnā* nb. -*ónā* ngr. *ἀρβωνας*. Sonst bleibt *o*: *povōtū* (dial. -*ónyū*) ksl. *povonī*, *plocón* ksl. *poklonū*, *amvón* mgr. *ἄμβων* (ksl. *amvonū*) etc.

Zur Geschichte der Schärfung vor Nasalen s. No. 4.

64. Bet. *o* wird zu *ōa*, wenn der Vokal der folgenden Silbe ein offener ist. Enklitische Vokale rufen jedoch keine Brechung hervor: *Jōī-a Jōī-o* von *Jōī* Jovis (vergl. *acést-a*, *a trēt-a* mit erhaltenem *e*). Der Diphthong erhält sich auch nach Wegfall des Vokals, der ihn hervorgerufen: *ōāī-a* von *ōāīe*, *lupōāī-cā* von *lupōāīe*, *grōāz-nīc* von *grōāzā*; ebenso, wenn postones *e* dial. zu *i* wird (No. 39 ff.): mold. *pōāmīle* für *pōāmele*. Zur Geschichte siehe No. 23.

Lat. Stämme und Suffixe unterwerfen sich, insoweit nicht nach No. 62 und 63 Schärfung des *o* eingetreten, durchgängig der Regel: *rōātlā* rota, *mōāle* mollis, *nōālen* annotinus, mit jüngerem *o* *mōāre* muria, *fōāme* fames; *surīōārā*-iola, *dulcōāre*-orem, *scrisōāre*-oria. *sōrā* soror und *nōrā* nurus sind späte Formen für *sōr* und *nōr*, die noch vorhanden. Schwer zu erklären ist dagegen die Erhaltung des *o* in *rōībā* 'Färberröte' rubia (*rōāībā* mit diphthongiertem *o* ist das Fem. v. *rōīb* rubeus).

Auf fremdes Gut findet die Lautregel um so seltener Anwendung, je später es aufgenommen: *prōāspāt* *πρόσφατος*, *grōāzā* ksl. groza, *mōāšte* ksl. mošti, *Tōāder* 'Theodor' vergl. altserb. Todorī gegenüber *pōftā* ksl. pohotī, *Moldōva* slav. -ova, *vōe* ksl. volja etc.¹

Moderne Entlehnungen sind willkürlich behandelt: *mōdā*, *prōbā*, *rōzā* nb. *persōānā*, *consōārtlā*, *colōānā*; oder schwanken noch: *ōārā* nb. *ōrā* 'Stunde', *metōādā* nb. *metódā*.

Beispiele der Diphthongierung vor *a* und *o* finden sich nicht. Die Thätigkeit des Lautgesetzes war erloschen, als unbet. *a*, *o* nicht mehr in *ā*, *u* übergingen: *Tōma* 'Thomas', *pōgan* 'häßlich' vergl. serb. pogan id., *dōflor* 'Doctor' etc.²

In der Ableitung erfährt *o* ungleichmäßige Behandlung. Den Diphthong finden wir in *bōātlā* v. *bolī* ksl. bolēti, *gōānā* v. *gonī* ksl. goniti sowie in dem Cip. Princ. 214 aus Palia (1581) mehrmals be-

¹ Die Eigennamen auf -*e* und -*ēa* diphthongieren nie. Eine Vermutung über den Grund dieser Erscheinung ist oben No. 23 Anmerk. ausgesprochen. Als Beispiele seien aus Hasd. Archiva ist. I 1 S. 1—75 angeführt: *Dragoe*, *Manole*, *Nēagoe*, *Stroe*; *Borcēa*, *Cīogolēa*, *Costēa*, *Florēa*, *Focēa*, *Gonfēa*, *Grozēa*. Dafs auch Namen wie *Florēa*, *Grozēa*, die anscheinend von *flōāre*, *grōāzā* abgeleitet sind, reines *o* aufweisen, fällt auf; es liegt vielleicht Analogiewirkung vor.

² Ob die Brechung des *o* in den altrum. auf -*ōao* (d. i. -*ōāo*, s. Einl.), jetzt schriftrum. auf -*ōūā* (auch -*ōāūā*, -*ōā*) ausgehenden Formen vor *o* oder vor *ā* stattgefunden hat, läfst sich nicht entscheiden: *nōao* (= novem, nobis, nova, novae) kann ebenso gut aus **nōā* **nōo* wie aus **nōā* **nōāūā* **nōāūā* erklärt werden. Wenn die in älteren Texten neben *nōao* und *nōāoā* vorfindliche Schreibung *nōāā* nicht ungenaue Wiedergabe von *nōāūā* ist, so ist die letztere Entwicklung anzunehmen.

legten *oamet* 'Volk' von *óm*, dagegen den reinen Vokal in *cócă* 'Teig' von *cóc* coquo und in *bócel* von *boci* *vocire. Man vgl. *rúgă* von *rugă* rogare, *răcnet* von *răcni* vgl. ksl. ryknaŭi, *trăsnet* von *trăsni* ksl. trěsnaŭi, welche regelrecht *răgă*, *răcnet*, *trăsnet* lauten müßten, gegenüber *tămă* v. *tém* timeo, *vază* v. *văz* video, *gămet* v. *gém* gemo.

In der Flexion wird dagegen kaum eine Abweichung von der Regel geduldet; sogar die Neologismen versagen ihr nur selten den Gehorsam. Beispiele: *grós* — *grădsă*, *grăse*, *copău* — *copăducă*, *-ce*, neolog *Saxón* — *Saxănă*, *-e*; *rădă* — *răde*; *dămn* — *dămne* (Vokat.)¹; *ós* — *ăse*, *covór* — *covărá*, neolog *escadrón* — *escadrăne*; *pórt* — *părdă*, *părte*, neolog *provóc* — *provăcă*, *-ce* neben *cóst* — *costí*, *coste*; *dórm* — *dărme*, *-mă*; *șchlopătă* — *șchăpăt*, *-peți* etc.

Die stammbetonten Formen von *acoperi* cooperire werden ausnahmsweise mit ungebrochenem *o* gesprochen (*acóper* etc.), finden sich aber in alter Zeit auch mit *oa* geschrieben. Ferner soll der Plural von *cólt* 'Ellenbogen' cubitus nach Cip. Gram. I 37 und 175 auch *cóte* gesprochen werden.

Wo sich *o* vor *ă* erhält, bleibt es natürlich auch vor *e*: *sóbă* — *sóbe*.

65. Das aus *oo* (s. No. 69) entstandene, also ursprünglich wohl lange *o* in *incătră* erscheint siebb. als *ău*: *incătrău*. Ebenso wird auslaut. magy. *ó* d. i. langes *o* behandelt: *birău* biró, *tău* tó etc., vor dem Art. natürlich mit plenisonem *u*: *birău-l*, *tău-l*. Der Vorgang scheint in beiden Fällen der nämliche zu sein, wofür auch der Umstand spricht, daß Magyarismen nur auf siebenbürgischem Boden in die Sprache gekommen sein können und von den hierhergehörenden Wörtern thatsächlich nur wenige auch im Osten bekannt sind.²

¹ *Sône* Ps. 145,10 in älteren Übersetzungen (Coresi, Psalt. Rîmnic und Bibl. Petersb.) ist der slavische Vokativ. Vergl. S. 79 Anm. 1. Interessant ist, daß der Vokativ *Îsine* von *Îsin* ksl. Joanŭ (Ἰωάννης) wieder einen volkstümlichen Nominativ *Îsn* erzeugt hat.

² Anders Lambrior Rom. X 340, der seiner Hypothese, daß 'jedes betonte *o* im Auslaut *ă* ergebe', gemäß den Reflex des magy. *ó* nur in *ă* allein erblickt und das folgende *u* für hinzugefügte Deklinationseendung ansieht. Wenn Lambrior hierbei auf Gallicismen wie *cadou* cadeau, *tablău* tableau u. s. w. hinweist — die ja übrigens auch unter wesentlich anderen Umständen eingeführt wurden als die magyarischen Elemente —, so bewegt er sich in einem Circulus vitiosus, indem er auch hier erst nachweisen müßte, daß *o* allein und nicht *ou* den franz. Auslautvokal reflektiert. Das tiefe lange *o* des Französischen klingt dem rum. Ohre ganz wie *ou*, und ein der franz. Orthographie unkundiger Rumäne würde, wenn man ihm z. B. *morcean*, *chand*, *ă țan* diktierte, sicherlich *morăcă*, *gău*, *ă țău* niederschreiben. Was die Hypothese von dem Wandel eines bet. *o* in *ă* betrifft, die wir schon oben No. 6 Anm. 1 bekämpft haben, so wird dieselbe hinfällig angesichts *acă* (erst in neuester Zeit auch *acă* *acă* *acă* *acă* und ist. *acă* *acă* *acă* *acă*). Die älteren Formen von *acă* *acă* *acă* *acă* hat L. gänzlich mißverstanden, siehe No. 60. Dagegen kann unbet. *o* zu *ă* werden, s. No. 67.

66. Vulgär pflegt anlautendem *ó* und *ǫá* ein *ũ* vorgeschlagen zu werden: *ũóm*, *ũópt*, *ũóũ*, *ũǫálá*, *ũǫáũá*. Ob der Brauch durchgängig ist oder sich auf bestimmte Wortkategorien beschränkt, weiß ich nicht.

b) Unbetont.

67. Wird in Atonen zu *â*. Im Auslaut: *câ* quod, mac. und altrum. (Cod. Vor.) *nâ* nos und *vâ* vos¹, *dupâ* de-po[st]; nur das zugleich anlautende *o* illam (Entwicklung siehe unter '*â* wird *o*') bleibt. Im Inlaut: *fârâ* foras, *câtrâ* contra (davon altrum. *incâtruo*, jetzt *incotrò* in-contr[a]-ubi). In beiden Stellungen: **lângâ* *lîngâ* longo (oder -um?).² Eine Ausnahme wäre *întro* intro; doch ist zu berücksichtigen, daß das Wort in der adverbialen Verbindung *înlâuntru* *înnuntru* auch betont vorkommt.

Ferner in einigen Slavismen: *stâpî'n* stopanũ, *dâstómic*, jünger *de-*, *dostojnikũ*, *prâvâlî* provaliti, *nâsâ'lie* nosilo, *râgâciũ* B. Pol. slav. *rogačĩ*, mac. *râgózũ* (ῥογχοζις Kav., ραχόζ Dan.) f. *rogóz* ksl. *rogozũ* (vgl. jedoch auch ngr. ῥαγάζι); *cumpânâ* kapona, *sî'mbâtlâ* sabota (letzteres kann jedoch auch direkt auf sabbatum beruhen). Dazu pop. *nâfârâ* nb. *nâfurâ* für *anáforâ* 'Hostie' ἀναφορά. Hierher gehören anscheinend auch die vielen Ortsnamen auf *-âúřĩ*, wie *Cernâúřĩ*, *Râcâúřĩ*, *Râdâúřĩ*, deren Endung ksl. -ovica, ruthen. -ouc entspricht.

Dagegen ist in betonten Erbwörtern ein solcher Lautwechsel nicht nachweisbar. *râtúnd* ist vlat. **retundus* f. *rot-*. Zu *lâcústâ* locusta vgl. port. altcat. *lagosta*, neap. *ragosta* etc. *lâcâş*, *lâcuì* sind magy. *lakás*, *lakni*, haben daher mit *locus*, *locare* nichts zu schaffen. Das dunkle *î'ncâ* = ital. *anco*, *anche* ist jedenfalls keine Kürzung von *ancora*, das man als *hanc ad horam* deuten möchte. Mac. *μαρμύντε* Kav. für nordrum. *mormî'nt* (No. 68) ist wohl *mîrmîntũ* zu lesen, mit *î* = *u* = *o* wie in *mîndâstîre* μοναστήριον.

Der Wandel von *o* zu *â* ist als Übergang aus der schwereren in die leichtere, weil der Ruhelage näher liegende Artikulation zu fassen. Bei den slavischen Beispielen ist auch denkbar, daß das unbet. *o* einst nach russischer Art (Mikl. Gr. I 465) wie *a* gesprochen wurde, woraus dann regelrecht *â*.

68. Im Übrigen wird unbet. *o* regelmäÙsig zu *u*.

a) Proton. In grundsprachlichen St ä m m e n ist die Regel bis auf wenige Ausnahmen durchgeführt: *ucíz* occído, *buréte* bolētus etc. Auch bei *o* = *au*: *uréche* aurícũla, *curéchiũ* caulícũlus. Aber *mormî'nt*

¹ Aus *nâ*, *vâ* wurde später nordrum. *ne*, **ve* *vâ* mit Anlehnung an *me*, *te*, *se*, *le*, wie ital. *ne*, *ve* aus älterem *no*, *vo*. Die Stufe *ve* ist wegen No. 26 e) ß) nicht mehr nachzuweisen, aber vorauszusetzen.

² Heutzutage werden die zweisilbigen Präpositionen wohl allgemein betont: *dúpâ*, *fâ'râ*, *câ'trâ*, *lî'ngâ*, *î'ntru*.

monumentum, *ospă'* / hospitium, *ospătă* (nb. *usp-* Sicr. de Aur Cip. An. 119) hospitāre (Einfluß von *ǵaspe* hospes?); neuwal. *coprînz* comprehendo, altrum. häufig *conósc* cognosco, bisw. *soróri* (Bibl. Buc. Lev. 18,9 u. 12, Dos. VS. 12 Apr.) sorōres (nach dem Sing. *sór*), sonst *cuprînz*, *cu-nósc*, *suróri*. *Romî'n* nb. *Ru-* Romānus ist wohl halbgelehrte Form.¹ *dormită* nb. siebb. *du-* dormitāre ist entweder Lehnwort oder von *dórm* dormio beeinflusst. *o* aus *ǵ* erhält sich stets: *botéz* nb. mac. *bâtéz* baptizo etc.

Von Lehnwörtern sind nur die Gräcismen *urgie* ὀργή, *mîndă-stîre* (mit *î* aus *u*, s. später) *μοναστήριον* und *afurisi* αφορίζω -όρεσα zu nennen. Sonst verharret *o*, auch ksl.: *colîndă* koleda, *dovădă* von dovesti dovedă etc. Doch *burcút* nb. *bo-* magy. borkút, *curúũ* nb. *coróũ* *corúũ* magy. karoly -uly; altrum. häufig *usebî* ksl. osebiti und *pugorî'* vgl. ksl. pogorî, sonst *osebî*, *pogorî'*.

Eigentümlich sind mold. *cucón* (dunkel), *cucós* ksl. kokoši, *cucór* (dunkel), *cîubótă* (mittelbar aus ital. ciabatta), sonst *cocón* u. s. w. Wohl Dissimilation?

Im Maced. begegnet auch sonst häufig *u*: *cucótũ* ksl. kokotĩ, *lupátă* ksl. lopata, *pułtánũ* ksl. polěno, *mulířă* *molica v. ksl. molĩ; insbesondere in Verben: *agunĩ* ksl. goniti, *andămusĩ* ἀνταμώνω -άμωσα, *iurtusĩ* ἑορτάζω ἑώρτασα, *xudisĩ* ἐξοδιάζω -διάσα, *mutrĩ* ksl. motriti, *prucupsĩ* προκόπτω πρόκοψα, *ursĩ* ὀρίζω ὀρίσα(?), *undzĩ* ὁμοιάζω -οίασα(?), sämtlich belegt Mikl. Beitr. Voc. III 60. Das. wird ferner aus Athanasescu's macedorum. Grammatik *u* illam angeführt, wofür sonst auch m a c e d. *o*.

In der Flexion findet die Regel nur beschränkte Anwendung. Ich nenne von Verben

I. Konj.: *jóc*, *móũũ* mollio, *pórt*, *róg*, *tórn*, *sbór* ex-volo, *ĩnsór* *uxōro, *străcór* ex-trans-cōlo, *scól* (dunkel), unbet. *jucă*, *muĩă* u. s. w.; ferner *despóũũ* dispolio — wal. *despuĩă* nb. mold. -*poĩă*, *ĩnnól* (siehe No. 2) — *ĩnnolă* nb. altrum. (Cod. Vor.) *nută*, *ĩngróp* (v. *grďápă*) — *ĩngropă* nb. altrum. häufig -*upă*, *aprópĩũũ* (v. prope) — *apropĩă* nb. mac. *aprchyă*. Aber *řchĩďápăt* *scloppĩto — *řchĩopătă*, *ĩnnód* (v. nodus) — *ĩnnodă* etc.

II. Konj.: *pócũũ* *poteo — *putěă*, *ďďare* dolet — *durěă*.

III. Konj.: nur das schwache Perf. und Part. von *cós* consuo: *cusúũũ*, *cusút* (davon *cusătúră*, *cusătorěăsă*). Sonst bleibt *o*: *cosěăm*, *cosĩ'nd*; ebenso von *tórc*, *cóc*, *scóf* *excũtio (No. 72): *torcěăm*, *torcĩ'nd*, *torsěũũ* u. s. w.

IV. Konj.: *móriũũ* — *muri*, *dórm* — siebb. *durmi*, sonst *dormi*. Aber *acóper* — *acoperĩ*, *slobóz* (v. *slóbod*) — *slobozi* etc.

¹ Während gegenwärtig *Rumî'n* mit *u* fast gänzlich aus der Schriftsprache verdrängt ist, war es ehemals die normale Form. Doch findet sich *Romî'n* mit *o* schon in sehr alten Texten, z. B. Palia (1581) Cip. An. 81 f., Indr. 280, besonders häufig aber in mold. Denkmälern. Daneben erscheint allerdings in eben diesen Texten die lautgesetzlich korrektere Form mit *u*.

Noch seltener verändert sich *o* in der Ableitung. Die hierhergehörenden Wörter sind sämtlich aus Erbgut hervorgegangen und zum Teil vielleicht noch vorrum. Bildungen: *frumuséŕe* (*frumós*), *micşurà* (*micşór*), *neguŕà* (*negóf*), *purcél* (*pórc*), *ruşine* (*róşiű*), *ulcèà* (*ðálà*), *uşurà* (*uşór*); dial. *ajuturà* (*ajutóriű*, *amurŕi* (*mórt*), *purcáriű* (*pórc*), *ruşi* (*róşiű*) gewöhnlich *ajutorà* etc. Aber: *portîŕà* *portáriű* (*pðárlà*), *cornút* *cornorát* (*córn*), *roşiétec* (*róşiű*) u. s. w.

Von Zusammensetzungen sind zu nennen auŕer dem uralten *Dumnezéű* domine-deus die Verbindungen von *domnie* mit Possessiven (*dumněalà*, *dumisále*, *dumilevðástre* etc.) und von *lól* mit Numeralien (*tustrěi*, *tutetréle* etc.), ferner dial. *cudálb* 'weißschwänzig', gewöhnlich *co-*.

b) Poston. Im Auslaut aller Erbwörter: *léű* leo, *împârát(ű)* inpe-rātor, *sór(ű)* soror, *dór(ű)* dolor; *éű* ego; *pátru* aus quattuor *quattro, *ópt(ű)* octo; *î'mblu* ambulo, *váz(ű)* vīdeo etc. Auch in Eigennamen fremden Ursprungs, s. No. 52. Warum die slavischen Neutra auf -o in die *ā*-Deklination eintreten, kann erst in der Formenlehre erklärt werden.

Ebenso im Inlaut: *árbure*¹ arbōrem, *épure* lepōrem, *mármurá*, altrum. auch -ure marmor -ōris; *tîmpurî* tempōra.² Lehnwörter behalten das *o* unverändert: *lăcom* ksl. lakomű, *dóftor* 'Doktor' etc. Doch pop. *náfurá* für *anáforá* ἀναφορά.

Dem Übergang von unbet. *o* in *u* steht im Schriftrumänischen kein Wandel von unbet. *e*, *ā* zu *i*, *î* zur Seite, wie bei dem von betontem *o* vor Nasal, s. No. 4. Im Gegenteil pflegen *e*, *ā* in unbetonter Silbe auch trotz nachfolgendem Nasal zu verharren, siehe No. 35, 15 und später. Letzteres ist auch erklärlich. Um *e*, *a*, *o* in *i*, *î*, *u* zu verwandeln, ist eine Verstärkung der Artikulation erforderlich, der sich aber die Tonlosigkeit, als ein Moment der Artikulationschwächung, widersetzt. Wenn wir trotzdem *o* in unbetonter Silbe durch das eine intensivere Thätigkeit der Organe erheischende *u* ersetzt finden, so war hier wiederum ein anderes Moment ausschlaggebend, nämlich der Umstand, daß im Rumänischen wie in vielen anderen Sprachen (s. Sievers Phonetik § 34) den unbetonten Silben im Verhältnis zur Tonsilbe eine geringere Tonhöhe eignet, was hier zur Verdrängung des mit relativ höherem Eigenton begabten *o* durch das tiefere *u* führte. Dagegen blieben *e*, *ā*, weil musikalisch tiefer als *i*, *î*.

69. Hiatus. *oa* zu *a* in **cáglu* **clágu* *chîág* coagulum. — *oo* wird *o* in *acóper* cooperio, *nór* aus *nūbīlum* altrum. *núâr* *míor* *nóor*,

¹ Maced. *árbore* mit *o* ist wohl jünger.

² Die Verba mit zurückgetretenem Accent, wie *strá'cur* (nb. *strácór*) ex-trans-cōlo, *înfá'sur* *infasciolo, *spí'nzur* *expendiolo, gehören nicht hierher, indem diese Formen aus den endungsbetonten *strâcurà* etc.) zu erklären sind, ihr *o* also im Grunde protones *o* ist.

încoîrð aus in-contr[a]-ubi altrum. *încâlîrîo -îrîo*, altrum. *îð* aus ubi *ũio* **îo*, *cîl* aus cūbîtus **cîl* **cîl* oder wie nūbîlum entwickelt, *râposà* aus *repausāre altrum. *râpâosà -poosà*.

c) Semison.

70. Das *ð* von *ða* ist in vorhergehendem Labial aufgegangen in nordrum. *afârâ* foras gegenüber mac. *afðârâ*, istr. *fôrâ*.

Außerdem wird im Maced. -*ðáo* (durch Dissimilation?) regelmäßig zu -*áo*: *dáo*, *náo*, *váo*, *ráo* = altrum. *dáo* d[u]o-e, *náo* nobis novem nova und novae, *váo* vobis, *ráo* ros (vgl. No. 64 Anm. 2).

Für ausl. -*ðâ*, -*ða* wird jetzt auch, besonders in der Moldau, -*ũâ*, -*ũa* gesprochen: *dðáðâ* *dóâ* neben *dðáũâ* *dóũâ*, *pîrðâ* neben *pîráũâ*, *pîða* neben *pîũa*. Die Schriftsprache der Gegenwart schließt sich der letzteren Sprechweise als der scheinbar ursprünglicheren (nova *nóũâ*) an. Näheres s. unter 'â wird o'.

(Fortsetzung folgt.)

H. TIKTIN.

Französisches *oi* aus *ei* auf Grund lateinischer Urkunden des 12. Jahrhunderts.

Obwohl der Diphthong *oi*, auch dasjenige *oi*, das ursprünglich *ei* entspricht, schon vielfach der Gegenstand von Untersuchungen gewesen ist, scheint eine neue Behandlung desselben, wenn nicht erforderlich, so doch nicht überflüssig zu sein.

Die bisherigen Untersuchungen ziehen diesen Diphthong entweder nur in Betracht, soweit er im 13. Jahrh. schon zur Regel geworden ist, vgl. Metzke¹ und Raynaud², oder wenn sie auf die Entwicklungszeit desselben zurückgehen, stellen sie für dieselbe nur Vermutungen auf, vgl. G. Paris³ und Lorenz⁴, oder endlich sie bringen Resultate, die teils schon berichtigt worden sind, teils noch der Berichtigung bedürfen, vgl. Lücking⁵ und Rofsman⁶ und die Besprechung ihrer Werke von G. Paris⁷, und Mebes⁸ und Lorenz.⁹

Der Grund, weshalb wir bisher so wenig Bestimmtes über die Geschichte dieses Diphthongs erfahren haben, liegt darin, daß wir aus dem 12. Jahrhundert nur sehr wenig Zeugnisse in französischer Sprache für denselben, sowohl litterarische als urkundliche, besitzen.

Das älteste litterarische Zeugnis für den Diphthong *oi* neben dem Fragment von Valenciennes ist der Heraclius des Gautier von Arras, aus welchem sich derselbe, wie sich später zeigen wird, etwa um 1150 belegen läßt.

¹ E. Metzke, Der Dialect von Isle-de-France im 13. und 14. Jahrhundert. Herrigs Archiv, Band 64, 385 ff., Band 65, 57 ff.

² G. Raynaud, Etude sur le dialecte picard dans le Ponthieu d'après les chartes des XIII^e et XIV^e siècles. Paris 1876; S. 78 ff.

³ G. Paris, La Vie de St. Alexis, Préface, p. p. 42, 43 und 74 und Romania VII 135 ff.

⁴ Lorenz, Über die Sprache von Pont-Sainte-Maxence. Inaug. Diss. Halle 1881.

⁵ G. Lücking, Die ältesten französischen Mundarten. Berlin 1877. p. 208 ff.

⁶ Rofsman, Französisches *oi*; in Vollmöllers Rom. Forsch. I 161 ff.

⁷ Romania VIII 135 ff.; IX 609.

⁸ Mebes, Über Garnier von Pont-Sainte-Maxence. Inaug. Diss. Breslau, 1876; pp. 32, 33, 37.

⁹ Lorenz, a. a. O. p. 9.

Von französischen Handschriften aus Frankreich aus dem 12. Jahrh. oder aus dem Anfang des 13. Jahrh. besitzen wir nur die von Suchier¹ in der Zeitschrift aufgezählten 5 lothringischen Handschriften, die sämtlich *oi* zeigen. Die Handschrift, welche das Credo und Pater von Signy enthält, ist, wie Suchier, a. a. O. p. 418, mitgeteilt hat, des betreffenden französischen Stückes durch Diebstahl beraubt worden, und bezüglich der Lapidairehandschrift ist es nicht ganz sicher, ob sie Frankreich oder England angehört.

Endlich kennen wir nur eine Urkunde in französischer Sprache aus dem 12. Jahrh., welche zu Tournay im heutigen Belgien im Jahre 1197 abgefaßt worden ist und auch *oi* zeigt.² Urkunden aus dem Anfang des 13. Jahrh. findet man z. B. im Musée des Archives Départementales und im Cartulaire Normand, p. p. Delisle. Die in Tarbé³ veröffentlichten Urkunden aus dem 12. Jahrh. sind nicht als echt anzusehen, ebenso wie die französischen Urkunden aus dem 12. Jahrh. mit Ausnahme der oben erwähnten, welche in Tailliar, Recueil veröffentlicht worden sind.

Die Ansichten, die über Art und Weise wie Zeit der Entstehung des *oi* aus *ei* im allgemeinen wie im einzelnen aufgestellt worden sind, sind zum Teil der verschiedensten Art und mögen alle hier aufgezählt werden. G. Paris behauptet oder vermutet vielmehr, daß der Diphthong *oi* zuerst im Osten entstanden und in der Mitte Frankreichs erst im 13. Jahrh. zur Herrschaft gelangt sei. Er behauptet ferner mit Rücksicht auf *noieds* (necatos), welches Diez und Burguy im Fragment von Valenciennes belegt haben, daß die Entwicklung des *ei* zu *oi* zuerst in der unbetonten Silbe vor sich gegangen sei und daß dieses unbetonte *oi* wenigstens im Wallonischen schon im 10. Jahrhundert sich zu entwickeln begann. G. Lücking behauptet demgegenüber, *ei* sei auch in Ile-de-France viel früher geschwunden, da *éi* erst durch *èi* und *ai* habe hindurchgehen müssen, um zu *oi* zu werden. Rossmann schließt sich im wesentlichen Lücking an; er sagt: *ei* gehört etwa der Zeit vor dem Schluß des 11. Jahrhunderts, *ai* der ersten Hälfte, *oi* (mit sehr offenem *o*) dem 3. Viertel und *oi* (mit offenem *o*) dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts, *oi* (mit geschlossenem *o*) dem Anfang des 13. Jahrhunderts an. Mebes nimmt für Garnier von Pont-Sainte-Maxence (Dep. Oise, Arr. Senlis), der von 1172—1176 schrieb, schon *oi* an, während Lorenz in seiner Abhandlung noch *ei* annehmen möchte. Raynaud behauptet, das Picardische habe mit dem Dialekt von Ile-de-France zu gleicher Zeit, und zwar am frühesten von allen Dialekten, und unter denselben Umständen *oi* entwickelt. Endlich spricht sich über die Art der Entstehung des

¹ Zu den altfranzösischen Bibelübersetzungen; in Gröbers Ztschr. f. rom. Phil. VIII 423, 424.

² Tailliar, Recueil d'actes des XII^e et XIII^e siècles. Douai 1849, p. 5, 6.

³ Tarbé, Recherches sur l'histoire du langage et des patois de Champagne. Reims 1851.

oi aus *ei* Böhmer¹ in wenig verständlicher Weise aus, wenn er sagt, *ei* hätte erst die Betonung *ei'* angenommen, um *oi* zu werden.

Es stehen sich also in der Hauptfrage, wann sich in Frankreich *oi* aus *ei* entwickelt habe, besonders G. Paris, Lücking und Raynaud gegenüber, und unter diesen namentlich G. Paris und Lücking; zwischen diesen beiden werden wir am Schluß unserer Untersuchung zu entscheiden haben.

Die Untersuchung wird sich nun, da uns Zeugnisse in französischer Sprache für den Diphthong *oi* resp. *ei* fast ganz fehlen, auf lateinische Urkunden und Urkundensammlungen erstrecken. Wie es Quicherat² wenigstens mit Bezug auf die Ortsnamen schon ausgeführt hat, ist der Sprachschatz der lateinischen Urkunden Frankreichs schon vom 7. Jahrh. ab nicht mehr ganz frei von romanischen Elementen. Zuerst nur spärlich eingestreut, finden wir dieselben hauptsächlich in Ortsnamen, in späteren Jahrhunderten auch in Ruf- und Zunamen. Die Zunamen, die in Frankreich erst im 11. Jahrhundert häufiger wurden, um sich allmählich zu erblichen Familiennamen zu entwickeln, ebenso wie die Ortsnamen vom 11. Jahrhundert ab, wurden zu einem großen Teil sogar nur dem romanischen Sprachschatz entlehnt und in französischer Gestalt auch in die Urkunden aufgenommen, so daß wir in solchen Formen ganz sichere Zeugnisse für die eine oder andere Lauterscheidung besitzen. Die Rufnamen wurden seltener vom französischen Sprachelement ergriffen. Außerhalb der Eigennamen ist das französische Lautelement überhaupt sehr selten; doch werden wir in unserer Untersuchung auch dafür einige Belege bringen können.

Über das Verhältnis der französischen Elemente in Ruf-, Orts- und Zunamen vgl. Hildebrandt.³ Hinzuzufügen zu den bezüglichen Bemerkungen Hildebrandts ist vielleicht, daß die Rufnamen deshalb so wenig von der allgemeinen Lautentwicklung beeinflusst wurden, weil sie zu häufig wiederholt wurden. Davon, daß auch die Ortsnamen „durch offizielle Schreibung auf einer gewissen Entwicklungsstufe fixiert wurden“, habe ich mich aber während meiner Untersuchung nicht überzeugen können; dieselben wurden ebenso von den allgemeinen Lautveränderungen ergriffen, wie die anderen Worte⁴, und die Schreibung derselben wie überhaupt die Orthographie im 12. Jahrhundert war vielmehr eine sehr schwankende und willkürliche, vergl. Tarbé, *Recherches*, p. XLI. Das heutige Marcheseuil (Dep. Côte-d'Or, Arr. Beaune), um nur ein Beispiel anzuführen, findet man im *Cartulaire de Cluny*⁵ in folgenden Formen vor: *Morchesoi* I 552; *Marchisoilum* I 576; *Marchisolium* I 683; *Mar-*

¹ Über *a, e, i* in Oxforder Roland, in Böhmer's Rom. Stud. I 600.

² *De la formation française des anciens noms de lieu*. Paris 1867; S. 12 ff.

³ Über das französische Sprachelement im Liber Censualis Wilhelms I. von England; in *Ztschr. f. rom. Phil.* VIII 321 ff.

⁴ Quicherat, p. 13.

⁵ *Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny*, p. p. Bernard-Bruel. 3 vol. in 4^o.

casolium I 758; *Marchisoyt* II 64; *Marchesot* III 346; *Marchisoctum* III 460; *Marchisutum* III 632.

Also auf das französische Sprachelement in den Eigennamen der lateinischen Urkunden hauptsächlich wird sich unser Augenmerk in der Untersuchung zu richten haben. Die Zahl der lateinischen Urkunden, die auf uns gekommen sind, ist ja eine sehr große und gerade für das 12. Jahrhundert, die Blütezeit der Klöster, so bedeutend, daß die mannigfachsten Urkunden aus allen Gegenden Frankreichs untersucht werden könnten.

Das Quellenmaterial, das mir zur Verfügung stand, war allerdings nicht so umfangreich, doch glaube ich, da wenigstens einzelne Urkunden aus allen Teilen des für uns in Betracht kommenden Gebiets untersucht werden konnten, daß das Bild, das wir von der Geschichte des Diphthongs *oi* entrollen werden, durch weitere Untersuchungen im wesentlichen nicht verändert werden wird. Um nur einige Quellen vorläufig zu erwähnen, so habe ich auf unsere Frage hin untersucht z. B. die Urkunden aus der *Gallia christiana*, aus der Geschichte Lothringens von Calmet, aus den Geschichten von Metz und Toul, ferner die Cartularien der Abteien Cluny, Longpont, endlich das *Dictionnaire topographique de la France*, das uns gewissermaßen eine Geschichte der Ortsnamen Frankreichs giebt, leider aber erst zum Teil erschienen ist. Ich habe im *Dictionnaire topographique* alle Urkunden, auch diejenigen, die nicht direkt als Originalurkunden bezeichnet worden sind — dies geschieht nur bei einem sehr kleinen Bruchteil derselben — als sichere Belege, d. h. also für die Zeit der Abfassung der Urkunden angenommen; auch Beispiele aus Urkunden in der *Gallia christiana*, deren Quellen nicht angegeben werden, habe ich als authentische Belege für die Abfassungszeit der Urkunden angenommen; letztere sind wohl entweder aus früheren Urkundensammlungen und Ausgaben, welche sie nach den Originalen aufgenommen haben, geschöpft, oder sie sind authentische Kopien jüngeren Alters, in denen wir für unsern Diphthong wohl kaum eine willkürliche Schreibung anzunehmen brauchen. In neueren Ausgaben wird immer genau angegeben, ob wir in der citierten Urkunde das Original oder eine Kopie erblicken dürfen.

Zu den Ausgaben des 17. und 18. Jahrh. im allgemeinen darf man vielleicht auch nicht unterlassen auf das hinzuweisen, was die Herausg. des *Cartulaire général de l'Yonne*¹ in der Einleitung über die Sicherheit des Textes solcher alten Ausgaben sagen: „Mais comme on n'avait pas, au XVIII^e siècle, l'usage de reproduire scrupuleusement l'orthographe des originaux, il est probable, qu'il s'y trouve plus d'une inexactitude.“ Aber gerade für unsern Diphthong möchte ich nicht so leicht annehmen, daß die Schreibung eines

¹ Recueil de documents authentiques p. p. la Société des Sciences Historiques et Naturelles de l'Yonne, sous la direction de M. Maximilien Quantin. 2 vol. Auxerre 1854. I. Introduction, p. IX.

Namens mit *oi* anstatt mit *ei* und umgekehrt etwa vom Herausgeber herrühren könnte, da man eine solche willkürliche Änderung wohl von einem Schreiber des 13. oder 14. Jahrhunderts, nicht aber von einem Herausgeber des 18. Jahrhunderts verstehen könnte.

Den Diphthong *oi* resp. *ei* in Frankreich bestimmt zu umgrenzen, wenn dies mit Hilfe von lateinischen Urkunden überhaupt möglich ist, war mir mit den Mitteln, die mir zu Gebote standen, nicht möglich. Ebenso war es nicht möglich, zum mindesten sehr unsicher, wie es zuerst meine Absicht war, überhaupt alle französischen Elemente in lateinischen Urkunden für eine lautgeschichtliche Untersuchung des 12. Jahrhunderts zu verwerten, da man, wenn man nur lateinische Urkunden dazu benutzen will, bei der unsicheren Schreibung derselben eine zu große Anzahl untersuchen muß, um wenigstens einigermaßen sichere Resultate bringen zu können. Nur für zwei Lauterscheinungen, auf die ich namentlich durch die Beobachtungen Hildebrandts¹ aufmerksam gemacht worden bin, sind einige bestimmte Belege gefunden worden, die hier wohl aufgezählt werden dürfen.

Vokalisiertes *l*.

*ecclesia Faucaudi-curtis*², 1044. Toul. = *Fécocourt*, Meurthe et Moselle, Arr. Toul.

Ist *Faucaudi-curtis* = *Fulcaldi curtis*³, so haben wir einen Beleg für vokalisiertes *l* schon um 1044.

*Gislaudus*⁴ = *Gisatwald*, *Letbaudus*⁴ = *Liudbald*, *Eliaudus*⁴ (und *Eliadius*) = *Aliwald*? Ende des 11. Jahrh.; vgl. Préface, p. XVI.

Aus dem Anfang des 12. Jahrh. sind die Beispiele für vokalisiertes *l* sehr zahlreich; s. Beispiele in demselben Cartular und im Musée des Archives Départementales. Im Cartulaire de St. Bertin (p. p. M. Guérard), dessen erster Teil nach einer Handschrift des 12. Jahrhunderts veröffentlicht worden ist, ist keine Form mit vokalisiertem *l* gefunden worden.

Aus dem Cartular von Cluny sind noch einige Beispiele zu geben, die für die Aussprache des deutschen *w* im Anfang des 12. Jahrhunderts von Belang sind; wir finden Ende des 11. Jahrhunderts Formen mit *gu* für *g* vor dunklen Vokalen und Anfang des 12. Jahrhunderts Formen, wo entweder *g* vor *e* und *i* *gu* oder umgekehrt *gu* *g* vertritt, ein Beweis dafür, daß *gu* im Anfang des 12. Jahrhunderts schon wie *g* gesprochen wurde, wenigstens in der Gegend von Cluny. *Huguo* I 539 — *Manguodus* II 45 (Magan +

¹ p. 351 (No. 13) und p. 361 (§ 37).

² Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine, par Calmet. 5 voll. I 41.

³ Vgl. die alten Formen auch im Dictionnaire topographique de 8a France. Dep. Moselle.

⁴ Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny I 160, 645, 774.

gaud) — *Guislebertus*, *Guislabertus* III 584 (Gisal + beraht) — *Kigo abbas* III 643 Note 1: „Sans doute Wigo ou Guigo, abbé de Saint-Chaffre; Gallia christiana II 765.“ — *Sivuibertus* III 688 „pour Sigivertus“ (Sig + beraht). — *Guislibertus* III 739 *Guislebertus* (Gisal + beraht).

Bevor wir zur eigentlichen Untersuchung übergehen, scheint es vielleicht am Platze, uns über einige nicht ganz leichte Fragen betreffend die Endungen der Ortsnamen, die in der Untersuchung selbst eine nicht unwichtige Rolle spielen werden, zu informieren.

Die lateinischen Suffixe von Ortsnamen, auf die ein *ei* oder *oi* zurückgeht, sind *acum* und *iacum*, *etum* und *ensem*. *iacum* ist entweder eine selbständige Endung und zu unterscheiden von der Endung *acum*, wie Quicherat (p. 41) annimmt, oder es ist aus *acum* gebildet, indem das keltische Suffix *ac*, latinisiert *acum*, in der Bedeutung „domaine“ zuerst mit lateinischen Eigennamen der 2. Deklination im Genitiv, dann auch mit andern Worten durch dieses *i* des Genitivs verbunden wurde.¹ Diese Endung *iacum* wurde in Urkunden vom 10. Jahrhundert an sehr oft durch *eium* ersetzt, welches also eine romanische Bildung ist.² Wie sich *eium* aus *iacum* entwickelt hat, ist unsicher, vielleicht so, daß der Ton auf den Vokal *i* fiel, worauf durch die öfter vorkommende Endung *eiaccum*, die schon auf merowingischen Münzen belegt ist, hingewiesen wird. Sehr unbestimmt und unklar drückt sich der Herausgeber des Dictionnaire topographique de la Moselle darüber aus, wenn er sagt³: „On admet généralement que les Gaulois représentaient par la désinence *ac* une idée de propriété, de collectivité, d'adjectivité. Les Latins ont dit *acus* ou *acum*; les Gallo-Francis ont mieux aimé dire *aïum* ou *eium*.“ Quicherat (p. 37) legt nur in den Ortsnamen, die auf *i* oder *y* endigen, den Ton auf das *i* des Suffixes *iacum*. Die Endung *eium* wurde schliesslich ganz als lateinische Endung behandelt; sie kommt neben *iacum* noch im 18. Jahrhundert vor (vgl. Beispiele im Dict. top.) und wird namentlich in den lateinischen Klosterurkunden des 12. und 13. Jahrhundert sehr gern angewendet, vgl. Quicherat p. 40.

Aus den lateinischen Ortsnamen mit ursprünglichem *iacum* und späteren *eium* entstanden nun einerseits die heutigen französischen Ortsnamen auf *ey* oder *i* und *y*⁴, vgl. *Flavigny* (Dict. top. Moselle) — *Flaviniacum* — *Flavigneium*; *Ancy* (Dict. top. Moselle) — *An-*

¹ Vgl. Groupement des populations de l'Armorique d'après la terminaison des noms de lieux par le Cte Régis de l'Estourbeillon. Nantes 1881; p. 11.

² Mémoires et notes de M. Auguste le Prévost, pour servir à l'histoire du département de l'Eure, p. p. M. M. Léopold Delisle et Louis Passy. 3 vol. Evreux 1862—72. I 88 v^o Acquigni, — und Dictionnaire topographique de la Moselle. Introduction p. XXXIX.

³ Introduction p. XXXIX.

⁴ Dictionnaire topographique, Moselle, Introduction p. XXXVIII. Quicherat p. 37.

ciacum — *Anceium*; *Olzey* (Dict. top. Meurthe) — *Oblisiacum* — *Olseium*, andererseits, und zwar zum geringerem Teil, auch Formen mit *oi*, vgl. *Fretoy* (Dict. top. Yonne, Introduction p. V) — *Freteium*; *Choloy* (Dict. top. Meurthe) — *Cauliacum* — *Cauleium*.

In altfranzösischer Gestalt haben die ersteren gewöhnlich nur die lateinische Flexionsendung *um* verloren, oder sie haben noch das französische Flexions-*s*, das sich später sehr lange Zeit erhielt, erhalten und sind in den lateinischen Urkunden z. B. in folgenden belegt:

Charny (Dict. top. Meuse) — *Carniacum* — *Carneiacum* — *Charnei* 1242, 1252, 1284; *Olzei* (Dict. top. Meurthe) — *Oblisiacum* — *Oblesei* — *Obloseis*, *Obliseis*, *Obleseis*, 12. Jahrhundert; *Arry* (Dict. top. Moselle) — *Areis* 1130; *Bouilly* (Dict. top. Yonne) — *Baudiliacus* 863 — *Bodhillei*, 9. Jahrhundert; *Sorbey* (Dict. top. Moselle) — *Sorbeiacum* — *Sorbeis* 1250.

Solche Formen darf man natürlich nicht als Belege für unsern Diphthong *ei* ansehen, schon deshalb nicht, weil sie so spät noch vorkommen — Formen mit *s* noch im 14. Jahrhundert — dann aber auch, weil sie nur sehr selten in einer Form mit *oi* belegt sind.

Anders verhält es sich mit den Ortsnamen, in denen das *ei* auch nach Abfall der Endung den Ton behielt und sich zu *oi* weiter entwickelte; solche Formen sind natürlich ebenso sichere Belege für den Diphthong, wie diejenigen, in denen derselbe auf ein ursprüngliches lateinisches *ē* in den Endungen *etum* und *ensem* zurückgeht. Diese beiden Endungen sind lateinische Suffixe, ersteres ein Substantiv-, letzteres namentlich ein Adjektivsuffix. Über *etum* vgl. Quicherat p. 41 und Dict. top. Moselle Introduction p. XLI.

Endlich verdient hier vielleicht noch hervorgehoben zu werden die häufige Vertauschung der lateinischen Suffixe in den Ortsnamen. Einige Beispiele dafür vgl. bei Rothenberg, Die Vertauschung der Suffixe in der französischen Sprache. Inaug. Diss. Göttingen 1880. Vgl. hier noch:

etum — *iacum*:

Fontenoy (Dict. top. Meurthe) — *Fontanetum* 10. Jahrh. — *Fontiniacum* 996—1018.

etum — *iacum* — *ellum*:

Pulnoy (Dict. top. Meurthe) — *Pullenetum* 1342 — *Purgnereyum* 1402 — *Purnelz* 1450.

ensis — *iacum*:

Le Saulnois (Dict. top. Moselle) — *Pagus Salinensis* 661 — *Le Suulney* 1410.

Man darf natürlich solche Formen wie *Saulney* nicht etwa als Belege für unsern Diphthong *ey* ansehen..

illa — *olia* (*ogila*):

Argentole (Dict. top. Aube) — *Argentilla* 854 — *Argentolia* 1223.

Aber auch weniger häufige Endungen werden zuweilen mit einander vertauscht, vgl. *Charny* (Dict. top. Meuse) — *Carnacum*,

Carmacum 9. Jahrh. — *Carneiacum*, *Carnejacum* 13. Jahrh. — *Char-noyum Castrum* 1502 — *Carnisium* 1580 — *Carnotum* 1738. Bei diesen letzteren Namen liegt wohl Vertauschung mit andern Namen zu Grunde, vgl. *Carnotum*, das auch dem heutigen *Chartres* entspricht; *Carnisium* ist erst aus dem französischen Wort gebildet worden.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen können wir uns endlich unserer eigentlichen Untersuchung, die also die Entwicklung des Diphthongs *ei* vom Ende des 11. bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts ins Auge zu fassen hat, zuwenden.

Wie schon erwähnt, ist es nicht möglich, mit den Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, den Diphthong so genau zu verfolgen, daß wir ihn etwa von Arrondissement zu Arrondissement bestimmen könnten, aber sie sind uns wenigstens so weit geboten, daß wir für fast alle Departements, die für uns in Betracht kommen, Belege für *ei* und *oi* bringen können. Wir werden deshalb unserer Untersuchung die Einteilung nach Departements zu Grunde legen. Auch aus dem heutigen Belgien sind uns einige Belege bekannt, die zuerst angeführt werden mögen.

Die Quellen reichen für die einzelnen Departements zum größten Teil soweit zurück, daß man bestimmte Anhaltspunkte für die Entwicklung des Diphthongs bekommt; wo sie nicht so weit zurückgehen, wenn z. B. entweder keine Belege für *ei* oder nicht frühe Belege für *oi* gefunden werden können, werden wenigstens die jüngeren Beispiele für *oi* aufgezählt, um das Bestehen des Diphthongs zu dieser Zeit zu konstatieren; gewöhnlich wird man aus der Entwicklung des Diphthongs in den umliegenden Departements auf die in dem fraglichen Departement schließen können.

Die Belege, die nicht ganz sicher sind, werden unter der Rubrik „Unsichere Beispiele“ aufgezählt werden, unter der auch die Formen angeführt werden mögen, für die mir eine Erklärung abgeht, die aber wohl grösstenteils für *ei* oder *oi* beweisend sind. Mit den Hilfsmitteln, die mir zu Gebote standen, war es auch nicht immer möglich, die alten Ortsnamen genau mit den modernen zu identifizieren oder dieselben zu erklären, ein Mangel, der aber wohl auch nicht zu hart empfunden werden wird, da es einerseits bei einem grossen Teil derselben nur auf die Endungen ankommt, andererseits wenigstens für einige Departements das Dictionnaire topographique de la France immer mehrere Formen aufzählt, aus denen man wenigstens den Diphthong erklären kann.

Quellenverzeichnis und Abkürzungen.

Dictionnaire topographique de la France. Dep.: Eure, Eure-et-Loir, Aisne, Aube, Yonne, Nièvre, Haut-Rhin, Meurthe, Moselle, Meuse. *Abk.* Dict. top. Eure etc.

Cartulaire de l'abbaye de Saint-Père de Chartres, publié par M. Guérard, *Abk.* Cart. St. Père de Chartres.

Cartulaire Normand de Philippe-Auguste, Louis VIII., Saint-Louis et Philippe-le-Hardi, p. p. Léopold Delisle. Caen 1852. *Abk.* Cart. Norm.

Mémoires et notes de M. Auguste le Prévost, p. p. L. Delisle et L. Passy. 3 vol. Evreux 1862—72. *Abk.* Le Prévost.

Le Cartulaire du pricuré de Notre-Dame de Longpont, publié pour la première fois. Lyon 1879. *Abk.* Cart. Longpont.

Recueil des chartes de l'abbaye rocale de Montmartre, publié et annoté par Edouard de Barthélemy. Paris 1883. *Abk.* Rec. Montmartre.

Recueil des chartes de l'abbaye de Notre-Dame de Cheminon, publiées pour la première fois et annotées d'après les originaux, par le comte E. de Barthélemy. Paris 1883. *Abk.* Rec. Cheminon.

Layettes du Trésor des Chartes, par Alexandre Teulet. Paris 1863. *Abk.* Teulet, Layettes.

Cartulaire général de l'Yonne, Recueil de documents authentiques p. p. la Société des Sciences Historiques et Naturelles de l'Yonne. 2 vol. Auxerre 1854. *Abk.* Cart. gén. de l'Yonne.

Recueil des chartes de l'abbaye de Cluny, p. p. Bernard-Bruel. 3 vol. *Abk.* Rec. Cluny.

Cartulaire de l'abbaye de Saint-Bertin, p. p. M. Guérard. *Abk.* Cart. St. Bertin.

Mémoires de la Société de l'histoire de Paris et de l'Isle-de-France. 10 vol. Paris 1875—84. *Abk.* Mém. Soc. de Paris.

Histoire de la ville de Paris, composée par Michel Félibien, reveue augmentée et mise au jour par Guy Alexis Lobineau, 5 vol. in fol. Paris 1725. *Abk.* Félibien, Hist. de Paris.

Nouvel Examen de l'usage général des Fiefs en France pendant le XI, le XII, le XIII et le XIV^e siècles, p. M. Brussel. Paris 1727.

II, p. CXXXIX sq. Compte général des revenus tant ordinaires qu'extraordinaires du roi pendant l'an 1202. *Abk.* Brussel, Nouvel Examen.

Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine, par le R. P. Dom Augustin Calmet. *Abk.* Calmet, Hist. de Lorraine.

Histoire générale de Metz par des Religieux Benedictins de la Congrégation de St. Vanne. Tome I—IV. Metz 1769—75. *Abk.* Hist. gén. de Metz.

Histoire ecclésiastique et politique de la ville et du diocèse de Toul, par Benoît. Toul 1707. *Abk.* Benoît, Hist. de Toul.

Mémoires concernant l'histoire d'Auxerre par Lebeuf. 2 vol. 4^o. 1743. *Abk.* Lebeuf, Mémoires.

Musée des Archives Départementales. Paris 1878. *Abk.* Musée des Arch. Dép.

Gallia christiana. *Abk.* Gall. christ. Die angeführte Kolumnenzahl bezieht sich auf die „Instrumenta“ (instr.).

Recherches sur l'histoire du langage et des patois de Champagne, par P. Tarbé. Reims 1851. *Abk.* Tarbé, Recherches.

Mémoire sur les anciens noms de lieux dans la Belgique orientale, par Ch. Grandgagnage. *Abk.* Grandgagnage, Mémoire.

Belgien.

Die Belege für Belgien sind zum größten Teil aus Grandgagnage, *Mémoire* geschöpft. Obwohl aus ziemlich frühen Urkunden, haben leider die meisten derselben aus einem Cartular gesammelt werden müssen, das erst dem Ende des 12. Jahrhunderts und dem 13. Jahrhunderts angehört, aus dem Cartular der Abteien Stavelot und Malmédy. Wir dürfen deshalb die Beispiele auch nur als Belege für diese Zeit annehmen.

ei. Rovoreiz (905), Grandgagnage, *Mémoire* p. 28. — Roburetum = *Rouvreux*.

Astaneit (966) Grandgagnage, *Mémoire* p. 59 = *Astenet*; *eit* — *etum*. Ist die von Grandgagnage herangezogene Urkunde des Königs Arnulph vom Jahre 888 bezüglich deren Parallele von 966 Original? Astenet gehört jetzt übrigens zu Deutschland und liegt im Regierungsbezirk Aachen; es darf wohl am besten auch hier angeführt werden.

oi. Gerardus de Landinois, 1124. Gall. christ. III, instr. c. 171 = *Landen*. Vgl. H. Oesterley, Historisch-geographisches Wörterbuch des Mittelalters, Gotha 1873. S. 375: Landen — Landene 1151, Landenes 1203, 1208. Die Endung *ois* geht wohl auf die lateinische Endung *ensis* zurück. — Perroith (968) Grandgagnage *Mém.* p. 41 = *Parret* oder *Parette*; *oith* = *etum*. — Ermengoldus de Osois (1104). Grandgagnage, *Mém.* p. 33, cfr. p. 37, v⁰ Ausegias. Obwohl die Etymologie dieses Namens nicht klar ist, geht *oi* hier sicher auf ein ursprüngliches *ei* zurück. Oseis (1130), das p. 37 behufs Feststellung der geographischen Lage auch zum Vergleich herangezogen worden ist, braucht dagegen nicht Beleg für den Diphthong *ei* zu sein, vgl. meine einleitenden Bemerkungen, S. 91. — Gerardus de Tois (1118) Grandgagne, *Mém.* p. 33 = *Theux* = Tectum. — Unsichere Beispiele: Aiflois (1130) Grandgagnage, *Mém.* p. 46. — Doroit (1130) Grandgagnage, *Mém.* p. 47. — Die erwähnte Urkunde aus Tournay vom Jahre 1197 zeigt überall *oi*.

Nord.

Aus diesem Departement standen mir keine lateinischen Urkunden zu Gebote. Die älteste französische Urkunde, die wir aus demselben besitzen, aus Douai vom Jahre 1204, zeigt überall *oi*. (Mus. des Arch. Dep. No. 58). Dieselbe ist aber nicht die älteste Urkunde überhaupt in französischer Sprache, wie die Herausgeber des Musée annehmen möchten, sondern die soeben genannte Urkunde aus Tournay vom Jahre 1197.

Ein französisches Zeugnis für *oi* besitzen wir auch, wie schon erwähnt, in dem Fragment von Valenciennes, aus welchem sich *oi* schon aus dem 10. Jahrh. (*noieds* = *necatos*) belegen läßt.

Pas-de-Calais.

Im „Heraclius“ des Gautier von Arras¹, welcher denselben, wie Maßmann zeigt², zwischen 1149 und 1153 verfaßte, besitzen wir für dieses Département das älteste litterarische Zeugnis aus dem 12. Jahrh. für den Diphthong *oi*. *oi* reimt hier mit *ei*; vgl.:

v. 1079-80	<i>oi</i> (audio) : <i>moi</i>	1457-58	<i>counois</i> : <i>nois</i> (nivem)
3227-28	<i>oient</i> : <i>voient</i>	4461-62	<i>voie</i> (videat) : <i>joie</i> .

Belege für *oi* aus lateinischen Urkunden hat Egon Freiberg bei Guiman von Arras, der sein „Urkundenbuch“ um 1170 schrieb, gefunden³; vergl. Gerardus Aldefroit (Altfrid), Raynerus Borgois, Balduinus li Cortois, Tetbaldus Malroy, Odo Ploiemunt (plica mundum) u. a. — Unsichere Beispiele: Wicardus de Roiieroy 1175. Gall. christ. III, instr. c. 96. Roiieroy, ob für *Rouvroy*? (Pas-de-Calais, Arr. Montreuil) = Roburetum.

Somme.

ei. Unsichere Beispiele: Rainerus de Reincurt 1175, Gall. christ. X, instr. c. 319 = (?), vgl. Roncourt, Moselle und Vosges-Rodini curtem; *Roinville* (Eure-et-Loir, Dict. top.) = Rodinivilla. Hrodin, vgl. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. 2 Bände. Nordhausen 1856—72, I c. 717. Ist Rein auf ein Hrodin zurückzuführen, so wäre *ei* also erst aus *oi* gebildet worden.

oi. *Pisoy ecclesia*, 1109, Gall. christ. X, instr. c. 302 = *Pissy*, Somme, Arr. Amiens(?). = *Pisetum*; vgl. Du Cange (DC) v⁰ *Pisetum* = *ager pisis consitus*. — Johannes Cretois, 1143, Gall. christ. III c. 96 = *Crotensis*; vgl. *Le Cretoy*, Arr. Abbeville und *Le Prévoist* I 570 v⁰ *Croth*. — Altare de *Tilloy*, 1147, Gall. christ. X, instr. c. 313 = *Tilloy-les-Conty*, Arr. Amiens = *Tilletum*; vgl. Gall. christ. VIII, c. 242, Anm. 42: *Telletum* = *Tilloy*. — *Silva Caisnoy*, 1154, Gall. christ. X, instr. c. 314 = *Le Quesnoy* = *Quercinetum*. — *Rouvroy* (3 mal), 1198, Gall. christ. X, instr. 334 = *Rouvroy* = *Roburetum*. — Nicholas de *Villeroie*, 1199, Gall. christ. X, instr. c. 334 = *Villeroi* = *Villa regia*. — *domus de Peernois*, 1205, Gall. christ. X, instr. c. 338 = *Pernois*, Arr. Doullens. = *Pernetum*? Vgl. DC v⁰ *Pernada*, *Pernata* = *ager, praedium*. Über die Verwandtschaft der Endungen *atus* und *etus* vgl. Quicherat p. 42-43. — *Vallis Rafreoi*, 1210, Mus. des. Arch. Dep. p. 108. *Index generalis* = *Vallis Rafredi*. — Unsichere Beispiele: *Aluricus de Poiz*, 1131, Gall. christ. X, instr. c. 305 = *Poix*, Arr. Amiens. — *silva Susoye*, 1154, Gall. christ. X, instr. c. 314.

¹ Heraclius, altfranzösisches Gedicht des 12. Jahrhunderts von Gautier von Arras, ed. Maßmann 1842, in Bibl. der ges. deutschen Nat. Litt. Bd. VI.

² § 66.

³ Egon Freiberg, Französische Personennamen aus Guimans Urkundenbuch von Arras. Inaug. Diss. Halle 1882.

Aisne.

ei. Rogerus Malvisin, 1176, Tarbé, Recherches p. 30. *Malvisin* = malus vicinus. — Gefreicurt, Dict. top. Aisne, Cart. de l'abbaye de Vauclerc, fol. 81 (1181); Ende des 12. Jahrh. oder 13. Jahrh. = *Jeoffrecourt*, Arr. Laon = Gaufredi curtis. Die Form ist also in einem Cartular, das Ende des 12. oder im 13. Jahrh. zusammengestellt worden ist, belegt und zwar aus einer Urkunde von 1181; ich nehme nun auch für alle späteren Fälle an, daß die Form mit *ei* nicht nur in der Originalurkunde stand, sondern auch noch zur Zeit der Abfassung des Cartulars ihre lautliche Berechtigung hatte und führe deshalb dieselbe als Beleg für die Zeit der Eintragung der Urkunde in das Cartular an. — Pleiar, Dict. top. Aisne, Cart. de l'abb. de Foigny, fol. 47 (1152) 12. Jahrh. Pleiart, Dict. top. Aisne, Cart. de l'abb. de Vauclerc, fol. 21 (1156) 12. oder 13. Jahrh. = *Ployart-et-Vaurseine*, Arr. Laon = Pliardum, vgl. Dict. top. — Unsichere Beispiele: Milo cognomento *Coveiz*, 1125, Tarbé, Recherches p. 30. — altare de Setmeis (3 mal), 1141, Gall. christ. X, instr. c. 195 und 196. — in Pleiiz (2 mal) 1141, Gall. christ. X, instr. 196; vgl. *Plois*, Arr. Soissons. — Rivus de Warteis, Dict. top. Aisne, Cart. de Saint-Michel p. 180 (1170) 13. Jahrh. = *l'Artoise*; = Wartesia = Artesia? vgl. Dict. top. — Domus leprosorium de Weisdon, 1203, Dict. top. Aisne = *Voisdon*, Arr. Soissons; = (?) vgl. Dict. top.: Wedon 1213, Woidon 1270, Weidon 1263.

oi. Alodium de Montefenois, 1125, Dict. top. Aisne = *Mont-fresnoy*, Arr. Laon = Fraxinetum; vgl. Dict. top.: Mont-de-Fresnoy, 1554. Mont de Fraisnoy, 1571. — Ecclesiola de Fraisnoit, 1139, Dict. top. Aisne, charte de l'abb. de Saint-Vincent de Laon = *Frénois*, Arr. Laon = Fraxinetum. Die lateinischen Urkunden des 12. Jahrhunderts lassen uns über den Abfassungsort derselben überhaupt sehr oft im Unklaren. Das Dict. top. de la France teilt denselben aber nie mit, sondern es führt gewöhnlich die einzelnen Urkunden nur unter Angabe der Kirchen, Abteien etc. an, auf welche sich der Inhalt derselben bezieht. Deshalb sind wir nicht immer sicher, z. B. wenn eine Abtei nahe an der Grenze eines Departements liegt, ob wir das Beispiel unter diesem oder dem angrenzenden, in welchem der fragliche Ort liegt, aufzählen sollen; hier citiere ich immer nach den Ortschaften, deren Namensformen als Belege für unsern Diphthong dienen. Ist der Abfassungsort aber bekannt, so citiere ich dagegen nach diesem. Bezüglich der Cartularien nehme ich an, daß sie in der Abtei, der sie angehören, abgefaßt worden sind. — Territorium de Noiale; No-iella; Noelle, 1147, 1152, 1156, Dict. top. Aisne = *Noyal*, Arr. Vervins; = Nigella. Vergl. Larchey, Dictionnaire des noms, Paris 1880, p. 347 Noyelle = prairie humide. — Curtis de Belveor, 1158, Dict. top. Aisne = *Beauvoir* Arr. St. Quentin = Bellum videre. — Vinnoit, 1171, Dict. top. Aisne = *Vigneux*, Arr.

Laon = Vinetum; *Vigneux* mit Suffixvertauschung. — Haurodroi, 1195, Dict. top. Aisne = *Haloudray* Arr. Château-Thierry = Alundretum; vergl. Dict. top. — Ploiart, Ploiart, Cart. de l'abb. de Foigny, fol. 48 et 50. 12. Jahrhundert, Dict. top. = *Ployart-et-Vaurseine*, Arr. Laon = Pliardum; vgl. unter *ei*. Ist eine Form mit *oi* in einem Cartular belegt, so darf man nicht, wie wir es vorher für *ei* gethan haben, dieselbe auch in dem Original als bestimmt voraussetzen; es genügt daher auch, hier nur die Abfassungszeit des Cartulars anzugeben. — Altare de Jeoffroicurt, Joiffroicurt, Gefroicurt, Cart. de l'abb. de Vauclerc, fol. 6, 9, 73. 12. oder 13. Jahrhundert Dict. top. = *Jeoffrecourt*, Arr. Laon = Gaufredi curtis. — Unsichere Beispiele: Ad fines Ville-Savoie, 1133, Tarbé, Recherches p. 30 = *Villesavoie*, Arr. Soissons. Geht *Savoie* auf ein Sapaudia oder ein sapere zurück? Auf letzteres weisen die im Dict. top. aufgezählten Formen hin, s. Villesever S. 20. — Moisiacus, 1158, Dict. top. Aisne = *Moisy*, Arr. Château-Thierry = Misiacus? — Troncoi, 1163, Dict. top. Aisne. Troncoit, 1168, Cart. de l'abb. d'Homblières, p. 3 (18. Jahrh.)¹ Dict. top. Aisne = *Tronqucy*, Arr. Saint-Quentin = Truncheium? Vgl. Le Prévost III 308 und 315, v⁰ Le Troncq und Le Tronquai (Truncus; Truncheium, Trunqueium). — Voienna, 1136, Voenna, 1158, Dict. top. Aisne = *Voyenne*, Arr. Laon = Veana? Vgl. Dict. top. — Fraisnoit, 1151, Cart. de l'abb. du Mont-Saint-Martin, p. 735 (18. Jahrh.)¹ Dict. top. Aisne = *Fresnoy-le-Grand*, Arr. St. Quentin = Fraxinetum. — Nouroy (2 mal) 1158, 1193, Cart. de l'abb. du Mont-Saint-Martin p. 566, 607 (18. Jahrh.)¹ = *Nauroy*, Arr. Saint-Quentin = Nogaretum. — Pomerait, 12. Jh. Cart. de l'abb. de Saint-Martin de Laon II 269 (1733) = *La Pomeroie*, Arr. Luon = Pommareium; vgl. Quicherat p. 44. — Sorbois, 1125, Cart. de Chaourse, fol. 138 (18. Jahrh.) Dict. top. Aisne = *Sorbais*, Arr. Vervins = Sorbeium (vgl. Dict. top.). — Beevoir, Bealvoir, Beelvoir 1149, 1165, 1181, Cart. de l'abb. de Saint-Martin de Laon I 411, 418 Dict. top. Aisne = *Beauvoir*, Arr. Laon = Bellum videre. — Beauvoir, 1180, Cart. d'Homblières, p. 73 (18. Jahrh.); Dict. top. Aisne = *Beauvois*, Arr. Saint-Quentin. — Rouvroi, 983, Preuves de Claude Hémeré, Augusta Viromandorum vindicata et illustrata, Paris 1643 = *Rouvroi*, Arr. Saint-Quentin. Die Urkunde ist entweder nicht Original oder die Form Rouvroi ist von dem Herausgeber falsch aufgenommen worden.

Rogerus et advocatus de Valboin — Wibertus de Valboin, 1156, Gall. christ. X, instr. c. 124 = *Vauxbuin*, Arr. Soissons = Bona Vallis.

Obwohl nicht direkt hierher gehörig, führe ich eine solche Form mit *oi* vor *n* hier an, da dieses *oi* in Frankreich auch erst

¹ Ist dieses Cartular, das im 18. Jahrhundert zusammengestellt worden ist, nach Originalurkunden abgefaßt, so darf man wohl annehmen, daß der Diphthong *oi* auch in diesen sich findet.

im 12. Jahrhundert beginnt; vgl. Rossmann S. 149, Raynaud p. 32; W. Foerster, *Li chevaliers as deus espees*; Halle 1877, S. XXXIX.

Oise.

ei. Ilbertus de Beuveir, ca. 1150, Mém. Soc. de Paris X 213 = *Beauvoir*, Arr. Clermont. — Petrus Beivin, 1166, Gall. christ. X, instr. c. 218 = bibe vinum. — grangia de Belveer, 1190, Compiègne (Abfassungsort), Cart. Norm. n^o 1053 = *Beauvoir*, Calvados.

oi. Ricardus de Gerberoy, 1175, Gall. christ. X, instr. c. 319 = *Gerberoy*, Arr. Beauvais = Gerboredum; vergl. Quicherat p. 42; DC v^o Gerbora = locus herbosus. — Robertus Savoir de Thouneriis, 1183, Teulet, Layettes, n^o 321 = sapere. — Unsichere Beispiele: villa Bresnoit, Ca. 1140, Gall. christ. X, instr. c. 378.

Seine-et-Oise.

ei. Guarnoveisin, Garnevesin, Garnnulvisin, 1152—1200, Cart. Longpont, p. 73, 85, 224 = *Garnevoisin* und *Garnoversin*, Arr. Rambouillet = Garnulfi vicinus; vgl. Förstemann I 471. — Gaufredus Enveisiez, 1152—1200, Cart. Longpont, p. 162 = invitiatus.

oi. Totum augmentum census hostiarum quod vulgo dicitur Croissens, 1202, Gall. christ. VII, instr. c. 225 = crescens; vgl. DC v^o Census crescens. — Unsichere Beispiele: Hungerius Chadois, 1152—1200, Cart. Longpont p. 174. — Henricus de Coiselez, 1152—1200, Cart. Longpont p. 174; vgl. *Choisel*, Arr. Rambouillet. — Auf ursprüngliches *ai* geht *oi* zurück in S. Germanus in Loya, 1185, Gall. christ. VIII, instr. c. 343 = *Saint-Germain-en-Laye*, Arr. Versailles.

Seine.

ei. Domnus Adelinus de Moreil, 1202, Brussel, Nouvel Examen II, p. CXLVI^a = *Moreuil*, Somme, Arr. Montdidier = Morolium. Hier ist *ei* erst aus ursprünglichem *uei* gebildet worden. Der Abfassungsort des im Quellenverzeichnis schon angeführten Compte général ist gewiß Paris. — Kikanpeist, 1202, Brussel, CCV^b = *Quinquenpoix*, Oise, Arr. Clermont; *peist*, 3. p. s. pr. subj. v. *peiser*. Ähnliche Namensbildungen sind: *Quiquengrogne*, Dict. top. Eure, *Qui qu'en grogne* Thiéry, Histoire de la ville de Toul et de ses évêques, 2 vol. Paris, Nancy 1841 I 245. — Beauveer, 1268—69, Paris, Cart. Norm., n^o 734 = *Beauvoir*, Calvados. Ist *Beauveer* vielleicht nur die normannische Form, welche in die Urkunde von Paris mit hinübergenommen worden ist? — Unsichere Beispiele: apud Ceivrant, 1147, Mém. Soc. Paris III 168. — rivulus de Tortdeit, Anfang des 13. Jahrh. Paris, Cart. Norm. n^o 278 (Ms. 172, II, f^o CXXI R^o) vgl. *Tordoit*, n^o 241.

oi. Poissiacum, 1137, Paris, Gall. christ. VII, instr. c. 59; Félibien, Hist. de Paris III 54 = *Poissy*, Seine-et-Oise, Arr. Ver-

sailles = Pissiacum. — Kequenpoist, 1195, charte de Philippe-Auguste, Dict. top. Eure = *Quinquempois*, s. o. Kikanpeist. — Biauvoir, 1202, Brussel, Nouvel Examen, CLXI^a = *Beauvoir*. — Stephanus Gunfroi, 1202, Brussel CCII^a = Gunfredus. — Booloi, 1202, Brussel, CLXI^a = *Boulay*, = Betuletum, vgl. Houzé, Étude sur la signification des noms de lieux en France. Paris 1864 p. 12, v^o Boulaye. — Guillelmus Galois, 1202, Brussel, CLXV^a = Valensis. — Rivulus de Tordoit, Anfang des 13. Jahrh. Cart. Norm. n^o 241 (38) (Ms. 172. II, f^o CXXV.V^o. c. 2); vgl. o. Tortdeit.

Aus Brussel, Nouvel Examen dürfen auch hier wohl einige Belege für *oi* vor *n* aufgezählt werden: Robertus de Boinet, Guillelmus Boinus, Guirardus de Boin (CCII^b, CCVII^a).

Eure.

Obwohl das Departement der Eure dem Sprachgebiet des Normannischen angehört, so ist doch das Dict. top. und Le Prévost, die mir für dieses Departement zu Gebote standen, auf den Diphthong *oi* hin untersucht worden. Dasselbe mußte schon seiner geographischen Lage wegen mit den centralgelegenen Landschaften Frankreichs in politischen Beziehungen stehen, und deshalb konnten Ortsnamen desselben auch durch Urkunden aus der Mitte Frankreichs, z. B. aus Paris, belegt werden. Die Belege für *ei* im Dict. top. sind sehr zahlreich, doch sind dieselben sehr unsicher, da der Abfassungsort der Urkunden, auf den es natürlich hier am meisten ankommt, nie angegeben wird und das *ei* zunächst immer als normannisch angesehen werden muß. Auch für den Diphthong *oi* ist dieser gewöhnlich nicht angegeben, doch gehört er wohl immer der Mitte Frankreichs an, wenigstens in den Urkunden aus dem 12. und dem Anfang des 13. Jahrhunderts.

Nur zwei Beispiele aus dem Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts für *oi* sind im Dict. top. gefunden worden: Kequenpoist, s. o. und S. Leodegarius de Groloi, 1205 = *Grosley*, Arr. Bernay = Grolaium (vgl. Dict. top. und Le Prévost II 206) *oi* geht hier auf ursprüngliches *ai* zurück.

Eure-et-Loir.

Für das Departement Eure-et-Loir wurde außer dem Dict. top. noch das Cartulaire de l'abbaye de Saint-Père de Chartres untersucht, und zwar dessen erster Teil, das Vetus Aganon, nach einer Handschrift aus dem 12. Jahrhundert, der Codex Argenteus, der wie der Herausgeber vermutet, um 1200 geschrieben worden ist, und endlich das Pouillé du diocèse de Chartres nach einer Handschrift aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Auch für dieses Departement durften wir im 12. Jahrhundert von vornherein noch *ei* annehmen, eine Vermutung, die sich nach Untersuchung der genannten Quellen auch vollkommen bestätigt.

ei. Gualterius de Treleveisin, Gauterius de Trelein, 1200, Cart. St. Père de Chartres II 413, 418, 419, Codex

Argenteus; *trele* = trahe illum? *veisin* = vicinum. — Stephanus de Unpeil, 1200, Codex Argenteus, Cart. St. Père de Chartres II 468 = Umpeau, Arr. Chartres = Unus pilus; vgl. Quicherat p. 79. — Menvesin, 1209, Dict. top. Eure-et-Loir = *Mévoisins*, Arr. Chartres = Medius Vicinus (s. Dict. top.). — Unsichere Beispiele: Hugo filius Durandi qui cognominatus est Peslleve, Hugo Pelleve Cart. St. Père de Chartres I 303, 332, 365. Vgl. 1613: Hugo Polleve. Ist Peslleve = pīlat equam? Dann würde Polleve unter die Beispiele mit *oi* gehören.

oi. Aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts habe ich keinen sicheren Beleg für *oi* gefunden, aus der 2. Hälfte vergleiche: Voisins, nova capella. Cart. St. Père de Chartres, p. CCCVIII = *Voisins*, Seine-et-Oise, Arr. Rambouillet. — S. Leonardus de Marchez-Noir I, CCCXXXIII = S. *Léonard*, Loir-et-Cher, Arr. Blois. — Meinvoisin p. CCCXLI = *Mévoisins*, Eure-et-Loir, Arr. Chartres, s. o. Menvesin.

Seine-et-Marne.

Für *ei* ist kein Beleg gefunden worden.

oi. terra apud Noeroi, 1176, Provins, Teulet, Layettes n^o 271 = *Noroy* = Nogaretum. — ad mensuram de Gastinois, 1169, Fontainebleau, Gall. christ. XII, instr. c. 49 = Gastinensis.

Marne.

ei. Odo de Curteismunt, 1180, Gall. christ. X, instr. c. 176 = *Courtémont*, Arr. Ste. Menehould, = montem cortensem. — Villesever, Cart. de l'abb. d'Igny (XII. s.) fol. 91. 13. Jahrh., Dict. top. Aisne = *Villesavoie*, Aisne, Arr. Soissons. *sever* = sapere; vergl. Dict. top.: Villa-Savoir 1150, Villa-Savoyr 1153, Villa-Saverie 1162, in demselben Cartular. — feodum domini Seilliaci, 1209, Nogent, Teulet, Layettes, p. 904 = *Sully* (?) en Gâtinais, Loiret, Arr. Orléans. Seilliacum aus Soilliacum = Soliacum. Die Form *Seilliacum* verliert an Beweiskraft für *ei* im Departement Marne, wenn man erwägt, daß die betreffende Urkunde von einem Grafen von Sancerre, Dep. Loiret, ausgestellt ist.

oi. Radulphus Polevolt, 1202, Coole (Arr. Vitry) Rec. Cheminon, p. 74 = pīlat vultum, vgl. Radulphus Poilevolt, Répertoire des chartes de l'abb. de Cheminon, dressé au XIII^e s., p. 38. — per le veroy eum vocabit, id est sola manu faciet jusjurandum, 1207, Mus. des Arch. Dép. No. 59; *oi* geht hier auf ursprüngliches *ai* zurück (veracus). — Unsichere Beispiele: nemus nostrum de Moissones, 1206, Reims, Teulet, Layettes, p. 817.

Meuse.

Für *ei* fehlen mir Belege.

oi. Soifridus abbas ecclesiae S. Michaëlis 1078, Gall. christ. XII, instr. c. 562, vgl. c. 564: Seyfridus abbas ecclesiae S. Michaëlis 1088 = Seyfrid; vgl. Förstemann I, c. 1066 und 1085. — Parvum Resfroydum, 1135, Dict. top. Meuse, = *Reffroy*, Arr.

Commercy, = Rotfredum, vgl. Förstemann I 725. Vgl. Dict. top.: Urfroid, 1700, Ursus frigidus, Refroy, Refredum 1711, 1749. — Refrodictis, 1135, Dict. top. Meuse. = *Refroicourt*, Arr. Commercy, = Rotfredicurtis, Förstemann I 725; Dict. top.: Rotfridicurtis etc.

Meurthe-et-Moselle.

Die Belege für dieses Departement sind zum größten Teil aus dem Dict. top. geschöpft. Obwohl nun in demselben die beiden Departements Meurthe und Moselle noch getrennt sind, habe ich hier doch zur leichteren Orientierung die neue politische Einteilung gewählt. Ortschaftsnamen, deren Träger erst seit 1871 zu Deutschland, gehören, habe ich auch unter dieser Rubrik citiert.

ei. Cirseid, 968, Toul, Calmet, Hist. de Lorraine I, c. 381 = *Sexey-les-Bois*, Arr. Château-Salins, jetzt deutsch. *Cirseid*, ursprünglich Sessiacum, geht wohl mit Suffixvertauschung auf ein Sessetum oder vielmehr Circetum zurück. — Malarey, Mallerei, 1128, 1137, Dict. top. Moselle, Cart. du chapitre de la grande église de Metz. 14. Jahrh. = *Malroy*, Arr. Metz, jetzt deutsch = Malus rex; Malarey und Mallerei, obwohl in einem Cartular aus dem 14. Jahrhundert, sind doch wohl Belege für *ei* um 1128 und 1137, da diese alten Formen gewiss aus den Originalen in das Cartular mit hinübergenommen worden sind. — Fundum molendini ad Brodelavisin, 1147, Toul, Gall. christ. XIII, instr. c. 503; *visin* = vicinus, Brodela, vgl. Förstemann I, c. 282 (Brodulf) und I, c. 283 (Brozila). — Seiron, 12. Jahrh., Cart. de l'abb. de Gorze, XII. s. Dict. top. Moselle = *Soiron*, Arr. Metz. Obwohl die Etymologie dieses Namens nicht klar ist, ist die Form Seiron doch wohl ein sicherer Beleg für *ei* noch im 12. Jahrhundert, da in demselben Cartular noch die Formen Soirons (973) und Suiron (745) belegt sind (vgl. Dict. top.); *ei* ist hier wahrscheinlich aus einem *oi*, das ursprünglichem *ui* entspricht, entstanden.

oi. Hoia sylva, 1071, Toul, Dict. top. Meurthe, Calmet, Hist. de Lorraine I 471; Gallia christ. XIII, instr. c. 471 = *Haye* = ahd. hac, vgl. Förstemann II, c. 689; vgl. Dict. top.: Silva Heis 960; Silva Heium 1130, Boccus de Hesso XII. s. DC v⁰ Haya, Haia. *oi* geht hier auf ursprüngliches *ai* zurück. — Troieul, campi de Troicul, Troiul 1093, 1096, 1106, Dict. top. Moselle, Calmet, Hist. de Lorraine I 504 = *Trieux*, Arr. Briey. Troieul = triceolum, s. DC v⁰ Triceolum; Troicul und Troiul = triculum, s. DC v⁰ Triculum. — Jocellus de Fontois, 1096, Gall. christ. XIII, instr. c. 566 = *Fontoy*, jetzt deutsch = Fonteium oder Fontensem. Vgl. Dict. top. Moselle: Ad fontes 959, Fontois Cart. de l'abb. de Villers-Betnach XVII. s. (1178), Fontoiz 1280. — Prunoit, 1130, Hist. gén. de Metz III, preuves 100 = *Pournoy*, jetzt deutsch = Prunidium, Prunetum, vgl. Dict. top. Moselle, Introd. p. XLI. — Simon de Parroya, Albero de Paroy, Simmon de Parroya, Simon de Paroye 1130, 1137, 1157, 1194 Dict. top. Meurthe, Calmet, Hist.

de Lorraine II, CCCIV, CCCLII, Benoît, Hist. de Toul XCIX = *Parroy*, Arr. Lunéville; = *Parreia*, vgl. Dict. top.: *Parreya* 1130, *Perreya* 1127 — 60, 1172. Ob von *petra*? — *Chermoy*, 1157, Toul, Dict. top. Meurthe, Calmet, Hist. de Lorraine II, c. 354, Gall. christ. XIII, instr. c. 514 = *Charmois*, Arr. Lunéville = **Carpinetum* (Diez, E.W.⁴ 504). — *nemus quod dicitur Moyens*, 1157, Toul, Gall. christ. XIII, instr. c. 513 = *Moyen*, Arr. Lunéville = *Medianum*. — *Ulmoi*, 1179, Calmet, Hist. de Lorraine II, CCCLXXXIV = *Ormes-et-Ville*, Arr. Nancy oder *Ormoy-sur-Aube*, Haute Marne, Arr. Chaumont = *Ulmetum*. — *Anselmus de Moyenvi*, 1183, Dict. top. Meurthe = *Moyenvic*, Arr. Château-Salins = *Medianus Vicus*. — *Valleroi*, 1188, Hist. gén. de Metz III, pr. 145 = *Valleroy*, Arr. Briey = *Vallis Regia*. — *Vallois*, 1189, Dict. top. Meurthe = *Vallois*, Arr. Lunéville = *Vallensis*. — *Chanois*, 1201, Dict. top. Moselle = *Chenois*, jetzt deutsch = *Quercinetum* vgl. Houzé, p. 113; Larchey p. 101.

Haute-Marne.

Für *ei* fehlen mir Belege.

oi. *abbatia Chambenoist*, Ca. 1124, Gall. christ. IV, instr. c. 157 = *campus benedictus*.

Aube.

ei. *Tranqueil*, *Trenqueil*; *Tranqueiel* 1147; 1194 Dict. top. Aube, Gall. christ. XII, instr. c. 280 = *Tranquault-le-Repos*, Arr. Nogent-sur-Aisne. Diese Namen, deren eigentliche lateinische Form wohl *Tranquillum* war, sind durch Suffixvertauschung aus einer Form etwa wie *Tranquogilum* gebildet worden. — *Coccleia*, 1176, Dict. top. Aube = *Coclois*, Arr. Arcis = *Curtis Claudia*, vgl. Quicherat p. 59. *ei* also aus ursprünglichem *oi*. — *Nemus de Booleiz*, le *Boolei*, 1186, Dict. top. Aube = *Le Bouloy*, Arr. Troyes = *Betuletum*. — *Fonteit*, Cart. de l'abb. de la Rivour, 13. Jahrh. (1146 bis 1149) Dict. top. Aube = *Fontelle*, Arr. Bar-sur-Seine = *Fontetum*, s. Dict. top. — *Sainte Theisse*, 1234—1242, Dict. top. Aube = *Sainte-Thuise*, Arr. Arcis = *Sancta Theodosia*; *ei* aus *oi*. — *Vilameiron*, 1236, Dict. top. Aube = *Villemoiron*; *ei* aus *oi*; vgl. Dict. top.

oi. *Godefroidus de Broissy*, 1140, Tarbé, Recherches p. 30. In der Form *Godefroidus* vertritt *ui* ein *oi* = *Gotfred*, s. Förstermann I, c. 553. — *Nemus de Poiseio*, *Poissy*, 1148, 1186 Dict. top. Aube, *Nemus de Poisseio*, 1194, Gall. christ. XII, instr. c. 280 = *Pouy*, Arr. Nogent = *Pisiacum*; vgl. Larchey p. 390. — *Fontoite*, 1173, Dict. top. Aube = *Fontelle*, Arr. Bar-sur-Aube = *Fonteta* (Dict. top.) — *Nemus quod dicitur Ulmoi*, 1188, Dict. top. Aube = *Ormoi*, Arr. Troyes = *Ulmetum*, vgl. Houzé, p. 12 v⁰ l'*Ormoye*. — *Nemus de Perchoi*, *Bois de Perchoy*, 12. Jahrh., Dict. top. Aube = *Bois de Perchois* = *Percheium*; vgl. Dict. top.: *Le Perchois*; DC v⁰ *Percheia* = *Pertica*. — *Perchoi*, 1196, Dict. top. Aube,

= *Le Perchois*, Arr. Troyes; s. o. — Cepoi, 1203, Dict. top. Aube = *Spo*y, Arr. Bar-sur-Aube = Cepetum (Dict. top.). — Unsichere Beispiele: grangia de Emilois, 1177, Gall. christ. X, instr. c. 174. — Sorenthuoi, 1178, Dict. top. Aube = *Surançon*, Arr. Troyes. Vgl. Dict. top. Sorenthum; *oi* = eium? — Fosseavoir, 1196, Dict. top. Aube = *Fosse-avoir*, environs de Saint-Phal, Arr. Troyes = fossam habere? — Chamoi, 1204, Dict. top. Aube = *Chamoy*, Arr. Troyes = Cameium? (vgl. Dict. top.).

Yonne.

ei. Fontemeys, 1145, Cart. gén. de l'Yonne II 62. Copie d'après l'original, signée Bute, notaire royal, 1489 = Fontemois, Arr. Avallon = Fons humectus. Auch in der Originalurkunde wird wohl der Name so belegt sein. — Galterius lo Turneiant, 1156, Cart. gén. de l'Yonne I 548. — Richerius li Curteis, 1163, Sens, Cart. gén. de l'Yonne II 158. — Gaufridus Achefreiz, ca. 1170, Cart. gén. de l'Yonne II 217 = Erkanfredus (vgl. Förstemann). — Veisinae, 1178, Dict. top. Yonne = *Voisines*, Arr. Sens = Vicinae. — Neiron, Neron, Neirun, Cart. gén. de l'Yonne II 386, 306, 366. Cart. de l'abb. de Saint-Germain (1188, 1180, 1188) 13. Jahrh. = *Néron*, Arr. Auxerre = Nigrontum (Dict. top.). — Coleingiac, 1197, Sens, Cart. gén. de l'Yonne II 479 = *Coulanges-les-Vineuses*, Arr. Auxerre = Colonicae, vgl. Houzé 56 und Quicherat 34; *ei* aus *oi*. — Unsichere Beispiele: locus qui dicitur Faiteit, 1148, Châtel-Censoir (Arr. Avallon) Cart. gén. de l'Yonne I 441 = *forêt de Fretoy*? Vgl. Cart. gén. Vocabulaire géogr. I 582.

oi. Poiseum, Poiseum, 1148, Saint-Pierre-le-Vif de Sens, Cart. gén. de l'Yonne I 443 = *Pouy*, Aube, Arr. Nogent = Pisiacum. Larchey p. 390. — Walterins li Voiers, Warinus li Voiers, 1146 bis 1151, Cart. gén. de l'Yonne II 65 = viarius. — frater Teo de Cheveroia, 1160—1168, Sens, Cart. gén. de l'Yonne II 125. = *Chevroy*, Arr. Sens; vgl. Dict. top. Yonne: Chevroya, 1160; = Chevereium (— capra?). — Charmoy, 1172, Cart. gén. de l'Yonne II 243 = *Charmoy*, Arr. Joigny = *Carpinetum. — Boscus de Viel-poil, ca. 1172, Cart. gén. de l'Yonne II 263 = *Vieupou*, Arr. Joigny = Vetus Pediculus (vgl. Dict. top.). — Soiant, 1184, Sens, Cart. gén. de l'Yonne II 355 = *Séant-en-Othe*, heut Bérulles, Arr. Troyes = Seantius (vgl. Dict. top.). — Henricus de Paroi, 1194, Gall. christ. VII, instr. c. 195 = *Paroy*, Arr. Joigny = Paretum (Dict. top.). — Vernoi, 1208, Dict. top. Yonne = *Vernoy*, Arr. Sens = Verne-tum (Dict. top.) vgl. Dict. top. Moselle, Introd: XXXVIII: *Verny* — keltisch Gwernac = le village aux aulnes. — Unsichere Beispiele: Herbertus de Poivels, 1159, Gall. christ. XII, instr. c. 43. — Clairimois, 1207, Dict. top. Yonne = *Les Clérimois*, Arr. Sens; vgl. Dict. top. = Clarineum 1202, Clarumeium 1228.

Nièvre.

ei. Terra de Boelei, 1194, Dict. top. Nièvre = *Le Boulay*, Arr. Nevers = Betuletum. — Unsichere Beispiele: Hugo de Monte

Neizon, Monteneson 1126, Cart. de l'abb. de Bourras (Arr. Cosne) 17. Jahrh., Gall. christ. XII, instr. c. 347, 1196 = *Montenoison*, Arr. Cosne, = (?) vgl. Dict. top.: Castellum Montis Onesii 1097; Mons Noxius 1287. — Savigniacum Peiffoil, 1266, Dict. top. = *Savigny-Poil-Foil*, Arr. Château-Chinon, = (?) vgl. Dict. top.: Savigny-Poyfo 1310; S.-Poel-fol 1436, S. Poiffol 1440, S. Poil-foul 1459.

oi. Fretoy, 1181, Dict. top. Nièvre, Lebeuf, Mémoires de documents, chartes, titres etc. 2 vol. in 4⁰, 1743, II 29 = *Frétoy*, Arr. Château-Chinon = Freteium; vgl. Dict. top. Yonne, Introd. V; Le Prévost II 139, v⁰ Fretils.

Côte d'Or.

ei. Curcleia, Dict. top. Aube, Cart. de l'abb. de Molême (Côte d'Or, Arr. Châtillon) 12. und 13. Jahrh. = *Coclois*, Aube, Arr. Arcis-sur-Aube = Curtis Claudia; *ei* aus *oi*. — Unsichere Beispiele; Joscelinus de Monteeneison, Dict. top. Nièvre, Cart. gén. de l'Yonne II 46: Cart. de l'abb. de Molême, 13. Jahrh. = *Montenoison*, Nièvre, Arr. Cosne; s. o., wohl Mons Onesius.

Doubs.

oi. ecclesia de Noeroy, terra de Noeroy, 1174, Besançon, Gall. christ. XV, instr. c. 42 = *Noroy*, Haute-Saône, Arr. Vesoul = Nogaretum. — Valeroy, 1174, Besançon, Gall. christ. XV, instr. c. 42 = *Valleroy*, Haute-Saône, Arr. Vesoul = Vallis Regia. — Unsichere Beispiele: Richardus de Chevroit, 1185, Besançon, Gall. christ. XV, c. 53; vgl. Petrus de Chevros XV, c. 55; ob *Chevros*, Doubs, Arr. Besançon. — grangia de Bellentois, 1196, Besançon, Gall. christ. XV, instr. c. 56.

Saône-et-Loire.

Für dieses Departement stand uns das umfangreiche Cartular der Benediktinerabtei Cluny zur Verfügung; es enthält Urkunden vom Anfang des 9. bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts. Für unseren Zweck waren nur zu untersuchen die 4 Cartularien (A, B, C, D), die zum größten Teil nach Handschriften aus dem Ende des 11. und Anfang des 12. Jahrhunderts veröffentlicht worden sind. Eben wegen des hohen Alters der Urkunden aber fanden wir nur wenige Beispiele für unseren Diphthong, die zum größten Teil noch unsicher sind.

ei. Unsichere Beispiele: locus quem vocant Deveneis, vgl. Girolodus de Tiveneis, Rec. Cluny I 328, III 137.

oi. Petroium, Rec. Cluny I 775, wohl Ende des 11. Jahrh. (cfr. Préface XVI). Vgl. Petreium I 567. Beide Namen heut = *Péronne*, Saône-et-Loire, Arr. Macon. — Unsichere Beispiele: Aperroi villa, Rec. Cluny II 54. — Moyson campus II 584. — Modoy villa III 467.

Nachdem wir so am Schluss unserer Untersuchung angelangt sind, macht sich von selbst eine Zusammenstellung der Resultate

erforderlich. Um zuerst einige allgemeine Gesichtspunkte aufzustellen, so haben wir, glaube ich, durch die Untersuchung Folgendes festgestellt:

1. Der Übergang von *ei* zu *oi* in Nord-, Ost- und Mittelfrankreich ist ein ganz allmählicher, da einerseits *oi* sich schon zu entwickeln begann, als *ei* bestimmt noch gesprochen wurde, andererseits *ei* noch durch einzelne Beispiele belegt ist, wenn wir glauben können, daß die Entwicklung des *ei* zu *oi* schon lange vor sich gegangen sei; vgl. die Beispiele bei Nord, Somme, Aisne, Seine, Meurthe-et-Moselle, Aube, Yonne und Nièvre. Deshalb ist es auch sehr schwierig, sowohl für jeden einzelnen Ort als für jedes Departement genau zu bestimmen, wann *oi* definitiv zur Herrschaft gelangt ist, und wir werden uns auch aus diesem Grunde später begnügen müssen, in Zeitabschnitten von 25 Jahren etwa anzugeben, wann *oi* in den einzelnen Teilen Frankreichs das Übergewicht über *ei* erhalten hat und also in der Volksmundart gesprochen wurde.

2. *oi* entwickelt sich am frühesten im Osten Frankreichs, vgl. Nord: *noieds*, Fragment von Valenciennes, 10. Jahrh. Meurthe-et-Moselle: *Hoia* silva 1071 (*oi* aus *ai*). Meuse: *Soifridus*, 1078. Meurthe-et-Moselle: *Troieul* 1093, *Troicul* 1096, *Troiul* 1106. Saône-et-Loire: *Petroium*, Ende des 11. Jahrh.

3. Die Behauptung G. Paris, daß sich *oi* zuerst in unbetonter Silbe entwickelt habe, ist richtig; vgl. die eben genannten Beispiele *noieds*, *Soifridus*, *Troieul* und die frühen Belege für *oi* in den Departements Seine und Yonne: *Poissiacum* 1137, *Voiers* 1146—1151 und *Poiseum* 1148.

Gehen wir nun dazu über, die Zeit für den Übergang des *ei* zu *oi* in den einzelnen Departements zu bestimmen. Leider sind wir nicht in der Lage, dies immer mit Sicherheit thun zu können, da uns entweder Beispiele für *ei* überhaupt oder frühe Belege für *oi* fehlen; gewöhnlich werden wir aber aus den vorher aufgestellten allgemeinen Gesichtspunkten oder aus der Entwicklung des Diphthongs in den angrenzenden Departements oder endlich aus den Belegen für das fragliche Gebiet selbst auf die Entwicklung des Diphthongs in demselben schließen können.

ei wurde zu *oi* vor 1100, etwa 1075—1100:

Im äußersten Nordosten Frankreichs und in dem damaligen französischen Sprachgebiet Belgiens.

Wenn *oi* in unbetonter Silbe (*noieds*) im Departement Nord aus dem 10. Jahrhundert belegt ist, so darf man wohl annehmen, daß der Übergang des *ei* zu *oi* in diesem Gebiet ein Jahrhundert später schon eingetreten ist; vgl. außerdem *Landinois* 1124 aus der Gegend von Lüttich.

1100 — 1125:

Im Departements Pas-de-Calais (?).

1125—1150:

In den Departements: Somme, Meuse, Meurthe-et-Moselle, Haute Marne (?), Doubs (?), Saône-et-Loire (?).

1150—1175:

Im Departement Aisne.

1175—1200:

In den Departements: Oise, Seine-et-Marne (?), Aube, Yonne, Côte d'Or (?).

1200—1225:

In den Departements: Seine-et-Oise, Seine, Nièvre.

Auch aus diesen Einzelresultaten ergibt sich, daß die Entwicklung des *ei* zu *oi* zuerst im Osten vor sich gegangen und von hier aus erst allmählich nach dem Westen vorgedrungen ist, um nicht weit über Paris hinauszugehen. Dieses Endresultat deckt sich im allgemeinen mit der von G. Paris aufgestellten Behauptung, der auch für *ei* Einfluß der östlichen Dialekte auf die mittleren angenommen hat.

Wenn ich endlich noch die Ansichten von Mebes und Lorenz prüfen soll, so muß ich mich für letzteren entscheiden und mich dahin aussprechen, daß Garnier von Pont-Sainte-Maxence in seiner Dichtung gewiß noch *ei* schrieb. Daß *ei* sich im Departement Oise überhaupt sehr lange erhielt, ergibt sich aus Urkunden des 13. Jahrhunderts aus Beauvais.

R. WEIGELT.

Die rätoromanischen Urkunden des VIII.—X. Jahrh.

Unter dieser Bezeichnung erlaube ich mir die zur angegebenen Zeit im Rheinthale und Walgau von Romanen lateinisch abgefaßten Kauf- und Schenkungsurkunden des Archivs der Abtei St. Gallen einer näheren Besprechung zu unterziehen. Ihr Latein unterscheidet sich von dem der gleich alten Urkunden desselben Archivs durch den barbarischen Klang, durch eine scheinbar gesetzlose Willkür im Gebrauch der Deklinationen und Konjugationen, insbesondere aber im Gebrauch der Casusendungen und durch Unregelmäßigkeiten in der Lautlehre. In diesem Betreff wetteifern sie mit den von Brunetti im Codex diplomaticus Tuscanensis gesammelten Schenkungs- und Kaufsurkunden, die derselben Zeit, meist dem 8. Jahrhundert angehören. Sieht man sich dieses wunderliche Latein der 45 Sanktgaller-Urkunden näher an, so fallen alsbald Laute ins Auge, die ganz modern rätoromanisch aussehen. Wer könnte die Form des heutigen rheinisch-romanischen *Vieli* (Vigilius) von der Form *Vieli*, die in einer Urkunde vom J. 835 vorkommt unterscheiden? Sie allein schon liefse einigermaßen die Entwicklungsstufe des Romanischen jener Zeit verraten, wenn wir nicht, freilich fast nur in Eigennamen, eine ganze Reihe von Zeugen vorführen könnten, welche positive Aufschlüsse gewähren.

Um das Verweisen auf die Urkunden möglichst einfach zu gestalten, zähle ich sie hier mit arabischen Ziffern bezeichnet auf, setze das Jahr und wo es möglich ist, auch den Ort der Ausfertigung sowie Band und Seite bei, wo sie in Wartmanns St. Galler Urkundenbuch gedruckt sind.

1.	Jahr 774	Wartmann	Bd. 1	S. 70	(Vinomna Rankweil).
2.	„ 802	„		1,156	
3.	„ 803	„		1,164	
4.	„ 803	„		1,165	
5.	„ 804	„		1,170	
6.	„ 807	„		1,177	
7.	„ 817	„		1,214	
8.	„ 818	„		1,228	
9.	„ 819	„		1,234	
10.	„ 820	„		1,238	
11.	„ 820	„		1,239	
12.	„ 820	„		1,240	
13.	„ 820	„		1,242	
14.	„ 820	„		1,243	

15.	Jahr 820	Wartmann	Bd. I S. 244	
16.	„ 820	„	1,246	(Schlins).
17.	„ 820	„	1,247 ^a	
18.	„ 820	„	1,247 ^b	Schlins.
19.	„ 820	„	1,247 ^c	(Schlins).
20.	„ 820	„	1,247 ^d	(Rankweil).
21.	„ 821	„	1,251 ^a	(Rankweil).
22.	„ 821	„	1,251 ^b	(Schlins).
23.	„ 821	„	1,252	(Schlins).
24.	„ 821	„	1,255	(Schlins).
25.	„ 825	„	1,269	
26.	„ 825	„	1,270	(Rankweil).
27.	„ 825	„	1,273	
28.	„ 826	„	1,275	
29.	„ 835	„	1,328	(Gambs).
30.	„ 835	„	1,329	
31.	„ 844	„	2,12	
32.	„ 847	„	2,22	(Graps).
33.	„ 851	„	2,35	
34.	„ 852	„	2,41	
35.	„ 865	„	2,75	(Graps).
36.	„ 864	„	2,115	
37.	„ 882	„	2,232	
38.	„ 891	„	2,285	
39.	„ 896	„	2,306	
40.	„ 896	„	2,309	
41.	„ 820	„	2,384	(Schlins).
42.	„ 820	„	2,385	
43.	„ 920	„	3,1	(Rankweil).
44.	„ 931	„	3,10	(Buchs).
45.	„ 933	„	3,12	(Buchs).

Die Urkunden scheiden die damaligen Bewohner des Landes um die Ill und den schweizerischen Oberrhein in Romani und Alaemanni, z. B. Urkunde 33 d. h. in romanisch und alamannisch (schwäbisch) redende Leute. In diesen Urkunden kommen sie nicht selten neben einander vor, doch die Alamannen stets in geringerer Zahl und nur unter den Zeugen. Einige alamannische Personennamen entfallen jedoch zweifellos auf Romanen, während umgekehrt mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen ist, daß nicht ein einziger Mann des Alamannenstammes einen romanischen Namen trug. Im Anhang dieser Arbeit, wo die romanischen Orts- und Personennamen zusammengestellt sind, die in den gesamten Urkunden vorkommen, sind nur diejenigen deutschen Namen aufgenommen worden, welche entweder Romanisierung zeigen oder mutmaßlich einem Romanen zugehörten. Die romanischen Namen sind vollständig aufgezählt. Doch zunächst Grammatikalisches.

A. Zur Lautbezeichnung.

I. Vokale.

1. Betontes *a* aus *e* in: forasta 32.
2. Unbetontes *a* aus *e* in: acontra 7 und aus *i* in Andustrius 12, Andustria 31. — *ae* = *e* in: Alaemannos 33; daecimas 40. — *au* = *eu* in: Ausebius 26; Autropia 32.

3. Betontes *e* aus *i* in: Salectum 32; Quintellus 6; Quintella 26; Vigeliu 31; Vedece 16 (siehe Ortsnamen); Renco (= Rinco, das auch im Texte steht) 34. Ovelio 44. — Betontes *e* aus deutschem *i* in Balfredu 1.

4. Unbetontes *e* aus *i*: Orsecinus 10; Sanctus Elarius 23; Domnegus 10; Vedalinus (Vitalinus) 34. Vedece 16; Rustegus 11; Scolastega 3.

5. Betontes *i* aus betontem *o*: Autripia 32. Vgl. PNames.

6. Unbetontes *i* aus *e*: Lioncio 6; Lioncius 44; vinditores 8; vintores 20; Aqua rubia 38; Aurilianus 44.

7. Unbetontes *i* aus unbetontem *o*: Priectus 1. 2; Diminiganes 45.

8. Unbetontes *i* ausgefallen in: vintores (= venditores) 20; Domnegus 10; Domnicu 29; Cresenzanus 31.

9. Unbetontes *o* aus *e*: onora 7.

10. Unbetontes *o* aus *i*: Solvanus 1.

11. Unbetontes *o* aus *u*: jocales (= jugales) 2; Orsicino 6; Madorninus 12; Sadorninus 22; Lodvisus 11; Lopycinus 44.

12. *u* ausgefallen in Augustus 1.

II. Konsonanten.

13. *b* aus *v* in: in Cabiū 4.

14. *b* aus *p* in: dublu 2; stibulatione 8.

15. *b* aus *qu* in: bivalente (= aequivalente) 14.

16. *b* ausgefallen in: sutus (= subtus) 7; suterfirmante 8.

17. *p* = *b* in: Plasius 5. 37. Jetzt noch Plasch (Blasius).

18. *v* = *b* in: judici puvlico 35.

19. *c* = *g* in: jocales 2.

20. *ch* = *g* in: juchos 37.

21. *c* für *t* in: Reciarum 6; Lioncio 6; Maurencio 6; affectione 10; donacio 10; porcionem 38 etc.

22. *g* = *c* in: Jogosus 35; Diminiganes 45; Domegnus 10; Rustegus 11; Scolastega 3; Bulienga 17.

23. *g* = *j* in Anteganus 37.

24. *g* = *z* in: Enzennu 16, was in 42 als Ingenius, in 16 auch als Engennus wiederkehrt. *G* und *z* haben schon als Zischlaut funktioniert.

25. *g* ausgefallen in: Austanus 16; Vieli 30.

26. *q* = *c* in: Folquinus 23.

27. *j* = *g* in Jeroncius 32.

28. *z* = *dj* in: semozale 14.

29. *z* = *s* in: Pozennus 11; Buzinnus 13.

30. *z* = *t* in Cresenzanus 31.

31. *d* = *t* in: arboredus 6; Onoradus 8; pradu 11; Madorninus 15; Sadorninus 22; Sadurio 23; Edalecu 31; Vedalinus 34; Vedece 16.

32. *t* ist für *c* verlesen in: Tantio 33; Gisintu 36; printipalle 38; Orsitinus 39. Bemerkenswert ist noch die Neigung zur

Verdoppelung von inlautendem *n* und *l*. Jordannes 29; Engennus 41; Minionne, Tancionne 44; principale 39.

33. Prosthetisches *e* in: Escolastica 33; Escliene 10; escripsi 11; estrumentum 11; escultaizo 7; Estradarius 7; Estarculfus 8; Estefanus 8; espada 28.

34. Silbenversetzung liegt wahrscheinlich vor in: Nezudere 10 (Nüziders) für Nuzedere, das aus anderen Urkunden nachgewiesen werden kann und in Quaradeves, Quaradives (Graps) für Quaravedes, Quadravides; nach Schneller sehr einleuchtend aus: quatuor abietes.

B. Deklination.

1. Erste lat. Deklination.

a) Nominative: Ampelia, Andustria, Audoara, Baldila, Bona, Joanna, Juliola, Leuta, Melesa, Valencia, Valeria. Siehe Personen-namenverzeichnis. In den Urkundenregistern laufen die meisten nach ihrem Obliquus als Baldilana, Ampeliana u. s. w., was aber falsch ist.

b) Genitive: α) signum Ampelianes 25; Andustrianes 31; Baldilanes 28; Bonanis 12; Diminiganes 45; Melesanes 38; Scolasteganes, Escolasticanes 3. 33. β) Audoaras 17; signum Juliolas 27; sign. Valencias 18; sign. Valerias 18; avias (= aviae Großmutter) 4; uxores suas Audoaras 17; filios Fontejas 32; Pedenocie 44 und trotz der Präposition *in* auch Pedene 42, Purie 11 (hier Lokativ).

c) Dative: uxori Quintillani 45; uxori mei Quintellani 44; Valeriai 7; Odalsindai 33; uxori suai Aginani 42.

d) Accusative: ad Scolastegane 3; ad Baldilane 19; ad Joannane 11; uxorem Lovacine 42; ad Quintillane 26.

e) Ablative: a Bonane 12; a Autriplane 32; uxore sua Evaliane 33; de Evaliane 4.¹

2. Zweite lat. Deklination.

a) Nominative: Balfredu 2, Onoratu 2, Wileratu 25, Paulinu 23; Aunulfos, Landulfos 28; Rafoldos 18; Suniu et Cabiū 4; Vigeliu und Vieli 31.

b) Genitive: de parte avii 6; sign. Constanti 31; sign. Basili 32; sign. Maurenti 41.

¹ Diese Obliqui auf *-anes* finden sich auch in fränkischen Urkunden des 6.—8. Jahrh. Vgl. Quicherat, de la form. Française des anciens noms de lieu p. 63 und 64. Für unser Gebiet wird damit erklärt, warum der Wallfahrtsort Einsiedeln bei den Rätoromanen seit alter Zeit *Nossadunnaun* und nicht wie neuere Wallfahrtsorte „zu Unserer Lieben Frau“ *Nossadunna* heißt. Es ist ein altes ad nostram dominantem. Aus ihnen erklären sich auch die noch üblichen Plurale: dunnauns, mattauns von dunna, matta. Ähnlich wird wohl auch der Plural babuns aus einem alten Singular babo hervorgegangen sein, wie wir denn in der folgenden dritten Deklination Obliqui auf *-ones* kennen lernen.

c) Accusative: a Leneotu 2; inter longu et latu 2; ad Priectu 3; inter Suniu et Caviu 3; ad Saxu pilosu 5; suum solu propriu 6; pradu 11. 38; ad pratu 23.

d) Ablative: de avi (= avio Großvater) 4; Lioncio 6.

3. Dritte lat. Deklination.

a) auf -o, *onis*.

α) Genitive: filii Nordolones 5; sign. Majones 8; presbiteri Sarones 10; signum Maureliones 42; Teudones 31; Joabones 31; Leones 45; sign. Petrone; fratris Petronos (wohl zu lesen Petrones) 35. Dort auch der Nominativ Petrus, aber als Petro zu denken.

β) Accusativ: ad Majone 8.

γ) Ablativ: a Mannone 45; Ursone 6; Maurettone 2.

b) auf -io, *ionis*.

Hiervon kommt nur der Ablativ von Minio und Tancio vor, als Tancionne und Minionne 44.

c) auf -or (*oris*).

α) Genitive: signum vinditores 8; signum uxores 17; uxores sue 31; signum Vectores 41.

d) auf -os (*ovis*).

Accusativ: unu bove 28.

Seltsam sind: 1. der Genitiv *Johannentes* 45 und 2. der Dativ *Wacharenti*. Sie scheinen aus den Koseformen Johannins und Wacharins hervorgegangen zu sein, die wie lat. -ens, -entis dekliniert wurden.

C. Verbum.

Bemerkenswert sind die Participia *rogitus* und *valientes* 37; *biva-liente* 14. In letzterem scheint *ie* nur Dehnung des *ē* zu sein, da nebenzu einfaches *valente* gebraucht wird.

D. Zur Wortbildung.

Das Suffix *arius* erscheint in einigen Wörtern nach jüngerer mittelalterlicher Gewohnheit mit vorgerücktem *i* als *air*. Wangairus 43; Favaires 43; sestairale 45. So im saec. XIV *palaira* (Wasserschwelle), *muntnair* (Schafheerde), ähnlich die ital. ONamen *Campo vacairo*, *Solairo*, *Gatairo*. Muratori, Ant. Ital. I, 567.

2. Die besitz- und lageanzeigenden Suffixe: -*ascus*, -*escus*, -*iscus* kommen vor in: via Gisingasca (Weg von Gisingen bei Feldkirch) 25; Via Bergunasca 27; Via Barbaresca 13; Via Barbarisca 31.

3. -*acius* in: Orsacius 43.

4. -*icus*, meist in -*egus* erweicht. Scolastega 3; Domnegus 10; Rustegus 11.

5. -*engus* in: terra Bulienga 17. Vergl. ager *Gutzenenga* zu Schlins; Goswin p. 272. In einer Streitsache zwischen zwei Pisanern namens Guilielmus und Tedicius entscheidet der Bischof (a. 1121):

juramento demonstrent que pars fuit *Guilielminga* et que fuit *Tedicinga*. Murat. l. c. 3,1137. Ähnlich die lomb. ONamen *Casale Runcengum* ib. 4,232; *Casa Roledenga*, *Casa Suffredinga* ib. 1,625. Auch rätsisch *Sugefridus* (= Sigfrid) Goswin p. 112. *Orsinengos* 41; *Nanciongos* 40.

-ello in: Mauretto (onis) 6.

E. Genusänderung

in: agra, sola, orta 1; agra, orta 34 und *Campesias* 29 = *campitia*. Hier ist der neutrale Plural auf *a* als Femininum auf -ae behandelt, ad *campesias*.

F. Vokabular.

esca et *erba* 39 noch jetzt *asc* e *pasc*, unser „Atz und Fratz“. — Auffallend ist das sonst nur in westromanischen Urkunden zu findende *jura* (juria) in 29 (cum *alpes*, *juris juniores*, *silvis* etc.).

Von Präpositionen bemerke man: ad *pratu su* 23; *juso a vicum* 35.

Merkwürdig ist der Satz: (vendidit) *solamen cum edificia . . . cum quantum lui pertinet et in tominir et in saltum omnia* 44. Sollte *tominir* = *intu(s) mineriis* sein und *to* etwa dem gredn. *la* (*intus ad*) entsprechen? Vgl. Gartner, die Gredn. Mundart S. 154.

Von Feldmaßen kommen vor: *carrale pradu* 24; dann *modius* (Berechnung der Feldgröße nach dem Maß der notwendigen Saatfrucht) in: *modiu seme* 16; *trium modiorum* 17. Es bildet sich hieraus die Bezeichnung *modiale* Feldfläche für einen *modius* Saatfrucht. Z. B. *modiale* 10. 23; *semodiale*, *octavu*¹ *semodiale* (acht Halbmodiale) 28; dann *semozale* 14. Aus *modiale* kommen die Flurnamen: *Mozal*, *Muzal*, *Mosal*, *Musal*, denen man in spätmittelalterlichen Urkunden begegnet.²

¹ Die Ordinalis statt der Cardinalis. Es erinnert an die Entstehung von *otgavel* aus *octavulus*.

² Auch aus *sextarius* hat sich eine Feldmaßbezeichnung gebildet; z. B. *unum sestairale* in *roncale* (a. 933) 45. Auf eine Form **sextarianus* schliesse ich aus folgenden Namen: *ager in steriannes* (a. 1084 zu Lünen) Schweizer Urkundenregister II. Anhang S. 37; ein acker genant *Staranna* (zu Madulein, a. 1382) Mohr 4,62. Letzteres etwa *petia sextariana*. *Sistrans* bei Innsbruck klingt ähnlich. Die deutschgeschriebenen churrätischen Urkunden des 14. Jahrh. bringen als churisches Feldmaß auch *mal*, z. B. ein *mal ackers a pra maior* Mohr 4,35; zwei *mal ackers uf rungalier*, *ibid.*; zwey *mal acker ayr da mont*, *ibid.* Dieses *mal* scheint mir wörtliche Übersetzung des churw. Feldmaßes *tschavèra* zu sein, das ja auch „Mahl, Mahlzeit“ bezeichnet und wohl auf *cibaria* (Speise, namentlich von Größelfrüchten, legumina) zurückgeht. Vgl. ital. *civaia* (legumina), was an den Ortlerteil *Cevedale* erinnert. Vgl. Favale. Vielleicht bedeutet es wie unser „Morgen“ eine Feldfläche, welche man bis zur Hauptmahlzeit umackern konnte. Dem heinzenbergischen *sigiretscha* Mannsmahd (so viel Grasfläche als ein Mann in einem Tage abmähen kann) entspricht ein *secerescha* v. 1290, Mohr 2,108 und *seccaretze* v. 1311 *ib.* 2,217. Daneben kommt noch *seccata prati* a. 1399 vor, Juvalt, *Necrol. Curiens.* p. 15;

G. Personennamen.

Adalcianus 29, 32 ¹	Cresenzanus 31
Agustus 1	Cresentianus 39
Ahciulfus 8	Crespio(onis) 15; Crispio(onis) 39
Aimo 12. 44	Dado 31
Aldo 1	Dominicus 9; Diminiga 45; Domne- gus 10
Alexander 6. 42	Domnicus 5, 43, 40
Alonius 10; Alloniu 16	Donatus 21
Ampelia 25	Drucio 31; Drusio 2, 29
Andreas 5	Ebroinus 43
Andustrius 12; Andustria 31 ²	Edalicus 28; Edalecu 30 ⁵
Anteganus 37 ³ ; Antejanu 11, 33	S. Elarius 23
Aostanus 41, 42	Engenŭs 26, 24, 41 cfr. Ingenius
Artimius 43	Enzennus 16
Audoara 17	Escolastega 3
Aunulfos 28	Estarculfus 8
Aurames 43	Estefanus 8
Aurelius 29	Estradarius 7
Aurelianus 30; Aurilianus 44	Eusebius 6
Ausebius 26	Evalia 6, 38 ⁶
Austanus 17	Evolitus 26
Austus 44, 45	Flavinus 6, 20
Autripia 32 ⁴	Florencius 6
Baldila 20	Florentinus 11
Baldvaldus 10	Folcarinus 35
Balfradus 15; Balfredus 5. 8	Folcvinus 7; Folquinus 23
Basilius 32. 35	Folhericus, Folheriguer 20 (!)
Bauto (onis) 13. 21	Fonteja 32
Berarius 23	Fontejanus 6
Berfredus 25	Fronto (onis) 35
Bona 13	Gajo 2, 12, 29
Burgolfus 6	Goncio 22
Buzinnus 13 cfr. Pozennus	Habram 1
Campanus 28	Hisuanus 5
Cervarius 7	Honilenda 20
Cianus 23, 35 (Cianus Piper 360)	Horsicinus 38
Cimo (onis) 37 (Cimo Piper 172)	Jacob 2
Constancius 33, 43	

seckaria prati in Asier (a. 1312) Mohr, schweiz. Regesten S. 50 und endlich *sistura* prati v. 1290 Mohr, Cod. dipl. 2, 108, eine Form hinter der vielleicht ein Lese- oder Schreibfehler steckt.

¹ Bei Piper, libri confrat. St. Gall. Fabariens p. 360 Edalcianus.

² Bei Piper 92 Industria.

³ Vgl. Seganus Mohr 1, 285.

⁴ Vgl. Autropia bei Piper 387.

⁵ Italicus Piper 394.

⁶ Vergl. Evalens Mohr 1, 14; Evalis 1, 13; Evales Piper 372; Eualia Piper 372.

Jeroncius 32¹
 Ingenius 42
 Joabo (onis) 31
 Joana, Joanna 11
 Joannes 18
 Jogosus 35
 Jordannes 29, 43
 Jowinianus 43
 Juliola 27
 Juseppus 39
 Justinus 28
 Landulfos 28
 Latinus 14
 Laurencius 7
 Laveso 32²
 Leneotu 1³
 Leo 24
 Leuta 16
 Libucio 25, 43
 Lioncius 6, 44
 Litorius 11
 Lobaldus 31
 Lobo (onis) 28
 Lodvisus 11
 Lopicinus 44
 Lovacia 42
 Lovaldus 38
 Lovicina 42
 Lubus 9, 12, 21
 Lubucio 44
 Lucius 37
 Ludoigu 31
 Lupus 34
 Mado 6
 Madorninus 12, 15, 38⁴

Magna 36
 Magnus 15
 Mailo (onis) 25
 Majo (onis) 8, 18
 Majorinus 6
 Manno 45
 Marcelinus 22
 Marcus 18
 Martinus 1
 Aurelio (onis) 16, 41, 42
 Maurentius 6, 41
 Maurentianus 19, 20
 Maureto (onis) 6
 Maurus 17
 Maxemus 30
 Melesa 38⁵
 Meroaldus 49
 Minia 44
 Minio 44⁶
 Nordolo (onis) 5
 Nuffus 43⁷
 Odalsinda 33
 Odmarus 6
 Onoratus 2; Honoratus 1
 Onoradus 8
 Onorius 7
 Orsa 26⁸
 Orsacius 43⁹
 Orsacinus 6, 42; Orsecinus 10
 Orsitinus 39
 Orsiningos 41
 Orsinus 18
 Ovelio¹⁰, Ovilio 44
 Paternianus 38
 Pascivus 43, Passivus 5, 32

¹ Vgl. wegen des Anlauts Jermanus, Jervasius Piper 395.

² Vgl. Luvasus Piper 372; Laveso Piper 388; Laveso Mohr 1, 16.

³ Wahrscheinlich verschrieben für Leonotu.

⁴ Matorninus Piper 370; Materninus ib. 371; also aus Matorn- = Matern-. Vgl. it. madornale = maternalis.

⁵ Cfr. Militto de Burgeis, Goswin 70; Mel de Casaza ib. 42.

⁶ Cfr. Minigo (a. 1162) FRAustr. 34, 33; friaul. Méni (Ascoli arch. gl. 4, 343).

⁷ Vgl. mancipium Niffodenca Wartm. 1, 135 = Nepotinica?

⁸ Ursa Piper 361.

⁹ Ursacius Piper 359.

¹⁰ Opilio Piper 394.

Pasquales 33 ¹	Selbo 29
Paulina 23	Silvanus 2
Pavariciu 27 ²	Sipfo (onis) 6
Petto 2	Solvana 38
Plasius 5, 37	Solvanus 1, 2, 23, 31 ⁸
Posciarius 32	Sorinus 25 ⁹
Pozennus 11, 39 ³	Starculfus 43
Prestancius 29, 44	Stefanus 6
Priectus 1, 3; Prihectus 30	Stradarius ¹⁰
Puva 19 ⁴	Tagio 35
Puvo (onis) 43	Tancius 30; Tantio 33; Tancio 42
Quintella 44; Quintilla 45	Tanco 29
Quintellus 6, 15	Taso 43
Quintelnus 37	Teuder 18 ¹¹
Quintus 6	Teudo 30
Rafaldus 24, 42; Rafoldos 18	Tiberius 38
Remedius 25, 30 ⁵	Unfredus Reciarum comes 6
Renco, Rinco 34	Unno 7
Riculfus 5	Ursicinus 8
Roto 40	Urso (onis) 6
Rugo 10	Vala 10
Rustegus 11 ⁶	Valcisis 8 (= Waltgisus)
Sadorninus 23 ⁷	Valencia 18, 23
Sadurio (onis) 23	Valencianus 6, 29
Salvianus 19	Valencio (onis) 7
Salvinu 19	Valeria 7
Saro (onis) 10	Valerianus 6
Saturninus 16	Valerius 2, 42
Scolastica, Scolastega 3	Vector ¹² (= Victor)
Secundus 10, 39	Vedalinus 34 (= Vitalinus)
Sejanus 8, 16, 18, 43	Veneranda 32 ¹³

¹ Pascualis Mohr 2,31.

² Wahrsch. = Bavaricius vgl. Pannonius Piper 172.

³ Pozennus Piper 370; Bozennus Mohr 369. Vgl. lat. Pusinnius.

⁴ Puva Piper 377.

⁵ Remedius episc Curiens saec IX ibid. 1,285 f.

⁶ Rusticus spehaticus Mohr 1,13 einer der einen specius zu Lehen hat. *Specius, spicius* scheint Bezeichnung für eine gewisse Art von Hofgut zu sein.

⁷ Saturninus spehaticus Mohr 1,13.

⁸ Sulvan Sinnacher, Geschichte von Brixen 2,131. Vgl. engad. sulvedi, solvedi, surselv. salvadi = silvaticus.

⁹ Surinus Piper 34.

¹⁰ Stradarius Piper 370 und 388.

¹¹ Vgl. Taudór Piper 172; Taudorus Piper 389; S. Joder sive Theodorus, Campell, descript. Rhaet. (im Band VII der Quellen z. schweiz. Gesch. S. 291); St. Joder oder Theodul Patron von Damüls. Bergmann, Urkunde des Vorarlbergs S. 75. Volksheiliger der Walser.

¹² Vector zu Chur (saec. 7) Juvalt, Forschungen II 72.

¹³ Venderanda (saec. 10) zu Parpian Sinnacher a. a. O. 2,165.

Victor 2, 6, 25, 29, 43

Vigilius 2, 5, 7, 8, 22, 29, 43, 44

Vieli 30

Vihramnus 24

Vincencius 43

Vivencius 11, 29

Wacharens(?) 33

Wancio 43¹

Wangairus 42

Wileratu 26.

H. Ortsnamen.

Aforella 45²Airumne 40³Bergune (in) 2⁴Cabizalia 18⁵Cajolas Bergunas 14⁶Calcaires 37⁷Campesias 29⁸

Campos (ad) 6

Casales 26

Casellas 41

Caviu (alpis) 3. Dieselbe Cabiü 2⁹

Cortinu 25, Gurtis

Esiane 35 (lies Escane j. Schan)

Escliene 10, 16. Schlins¹⁰

Fanum (ager ad) 18

Fascias 16, Fassia 38¹¹

Favares 43

Frugala (ager ad) 21¹²

Gisintu 36 (lies Gisincu, Gisingen)

Vgl. unter „Wortbildung“

Isola 10, 42

Nanciongos 41; Nenzingen. VABg.

Nezudene 10 (lies Nezudere); Nezu-
dre 22; Nezudere 41; Nüziders.VABg.¹³Pavano (in) 41¹⁴Pedenä 42¹⁵Plewena 38¹⁶Polesenos (pratu inter) 38¹⁷Praadurene 12¹⁸Pugo 44. Buchs¹⁹

Puria 11. Bürs

¹ Wantia Piper 382. Wancio ib. 393.² S. v. a. à Forella.³ Nach Analogie mit Solumina, Plantumina, Vinomna = Vincumina wohl = Agrumina v. ager.⁴ Aus burgone v. burgus.⁵ Scheint das Capazzale des Gelliüs zu sein.⁶ Cajolas vermutlich = cagiolas vgl. mlat. cagiolum (silvula).⁷ Das jetzige caltgèra Kalkofen.⁸ Von mlt. campessiae, campitiae. Erstere Form noch in einer Churrät. Urk. v. 1290 Mohr 2,98 als Appellativ gebraucht.⁹ Etwa caveum?¹⁰ Scliene, Escliene scheint Derivat von *scala*, was auch Paß bedeutet vgl. (a. 766) *scalas fructiferas* Mohr 1,15; also etwa aus *scalina*. Vergl. das moderne, rheinische schlèr (Keller).¹¹ Das lat. fascia schmaler Feldstreifen.¹² frugalia?¹³ Nezudere a. 881 Nuzadres Mohr 1,47 aus *nucereta, nuzereda umgestellt, Vgl. oben.¹⁴ Vgl. Pavano b. Pistoja a. 997 Paviano, Muratori Ant. It. 6,365 und Papiano (saec. 8) b. Benevent Ugh. It. sacr. 8,37. Wahrscheinlich ursprünglich ein PName Papanius, Pavanius.¹⁵ Pedenä siehe meine rätischen ONamen Alemann. XII 262.¹⁶ Vgl. *Plaben* im OVinstgau, im saec. 13 Plawenna. Goswin, Chron. v. Marienberg, S. 115.¹⁷ Vgl. das mlt. (lombardische) *polisinus*, *pollicinus*, *pullicinus*, *pulcinus* Jungsprung, Neuland durch Flufsanschwemmung, Insel.¹⁸ Das aa kommt in den St. Galler Urkunden mehrfach = à vor. Vgl. R. Henning, „Über die St. Gallischen Sprachdenkmäler“. Straßburg 1874. S. 108 f.¹⁹ Pugo, alias Puigu, vielleicht aus *podium*, *pudium*, *pugium*, it. *poggio*.

Quaradeves, Quaradives 32
 Quaravedes 35¹
 Rautena, Rautines 37²
 Riva (eine Flur) 24
 Roncale 40
 Salectum 32; Salecto 39
 Saxu pilosu³
 Scliene s. Escliene
 Segavias 23, Göfis
 Senobium 18. Schnifis⁴

Setone 11. Satteins?⁵
 Spinaciolu 15
 Sulles 37; Sulz VABg.
 Suniu (alpis) 3, 4
 Tömbas (ager in) 28
 Vallare (campas ad) 19
 Vedece 16⁶
 Sanctus Victor 47. Viktorsberg
 Viniola 17
 Vinomna 1, 7; Venonia 37.

¹ Sonst Quaravedes, auch Quadravedes.

² Vielleicht aus alam. rûti, Plural: rûtinan (Reute, Rodung).

³ mlt. pilosus, mit Büschen bewachsen.

⁴ Senobium und Segavia (Genitiv Segavias) scheinen in die Zeit zurückzureichen, wo noch gallische Stämme in der Gegend hausten, denen jedenfalls noch das benachbarte Brigantium vom Fluss Brigantia (= Lauterach) angehört. Vgl. die lombard. ONamen: Canobium (a. 851); Cernobium (a. 743); Gendobio (a. 900); Grassobium (a. 856); Lanuvium (a. 941); Scorobia (saec. 13); Verobium (a. 1148). Letzteres ein Fluss, wie schon aus der Stelle bei Lupi, Cod. dipl. Bergom. 2,1089 erhellt: „si ripa Verobii rupta fuerit vel crodaverit“. Meines Wissens auch der älteste Beleg für crodare.

⁵ Setone angeblich Satteins, später lautet letzteres Sataginis, Sataines, Santains. Setone kann septone sein, dann wäre sataginis = septagines eine Bildung wie indago, rigago u. dgl. Für letzteren Fall müßte man aber dann jetzt Satasina, Satatschen oder ähnliches erwarten.

⁶ Vedece ist ad viticem. Vgl. den ital. ONamen Vétice bei Flechia, nom. local. der. d. n. d. piante p. 23.

M. BUCK.

Gemeindestatut von Sils (Engadin) vom Jahre 1573.

(Getreuer Abdruck der Originalhandschrift (Sils).)

(Fol. 3) Artichels, Aschantamains et Æstim dalla intyra Vфинаunchia da
Sevgl fatt Adis 11. d'Aurilg dalg an 1573, l'g quel daie durer p sching ans
pßems seguaits.

Scrutt tracs me foart à Castelmur awcirt Nudér: tres cummandamaint
da cuuichs et hummes deputòs dalg Æstim.

(Fol. 4) cuuich dalg an 1573 Adi
I. d. Meyg.

O Signer hap celestiel, o Signer deis omniputaint
n's agiuda nus possen fer saluer aquaists a schaintamaints
Et Eü lo tiers nus possen fer et tigner
uaita inguela raischù incunter rick et poauer.

O Signer hap o deis sur tuot pusant
impraisia eir l'g dun ad aquaista intyra vфинаuncha
ch' quella possa eir arender
natta et grida ubedizicha.

Lo tres nus cuuich, ex la vфинаunchia insemmel
con na grata bonted et agiuda
adon et fer saluer possen
con ager ch' ag erit eis erit.

(Fol. 5) Hummes dalg Æstim.

Nos Jachen Siro, Pedruo Bacheler, Roma Seng cuuichs et con els
nommes per Nos Nommens dalg erit, per meche, Jachen Tumm, Mar-
tin Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng,
Witton Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng,
Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng,
Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng,

con Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng,
Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng,
Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng,

(Fol. 6) Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng,
Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng,

(Fol. 7) Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng,

(Fol. 8) Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng, per Jachen Seng,

a dieü et alla fainchia trinitêd; tuotta inuiglia, amicitia, ædi Meluuglintscha suruart lascho: haun Urdenô da cò che a qui d'fieu a uain.

(fol. 7)

Fuorma da scheiner cuichs.

1.

Ais Aschantô ch iminchia an p lg di d'chialanda Megia la vfinaunchia intyra polsa et daie scheirner e metter trais cuichs, ün per chiantün d'fleua ufanza uiglia, et ch dit cuichs nun desfen hauair auantaig l'inn da lioter ni eir l'inn chiantun plü drets da deirsch a da dumander intuorn co lioter ma eser sco frars sainza ingiun auantaig.

2.

Ais aschantô ch ün vfin, chi invêirna oick uachias et da londer in sü polsa stadegiêr bouffs duos grands siand seis et nun a chiaschoel, et da quels fer che ad els plescha item polsa eir stadegier ün steirl et ch el saie culpaunt da matzer dit steirl p se in chesa paina 5 s' che el lg uandes.

(fol. 8)

3.

Ais aschantô ch ün Vfin chi inueirna uacchias sett et da londer ingiu polsa stadegier ün bouff, siand sieü et aquel uender u fer che ad el plescha, item polsa eir stadegier üu steirl, lg moed surscrit.

4.

Ais Aschantô ch scodün Vfin taunt l'g pouuer sco l'g rick, saie culpaunt da tegnnr chiôs duos d'muaglia mnüda p iminchia uacchia ch'el pô innerner u stadegiêr et stêr innauous cun uacchias, declarandt che oick chiôs pasculeschan p üna uacchia et sch'l nun uoul tegner la muaglia mnüda ch inguotta d'main el stetta inauous cun las uachias.

5.

Ais Aschantô ch scodün vfin taunt lg Rick sco lg pouuer polsa stadegier ultra sieü Æstim chios oick d'muaglia mnüda saintza punitiun.

(fol. 9)

6.

Ais Aschantô ch scodün Vfin chi inueirna sching uacchias et da londer ingiu saie culpaunt da trer ün nudrim, maschiel u femna a sieü plaschair item ehi inueirna sys infina a disch daie trer duos nudrims, et chi inuerna ündesch et da londer in sü daie trer trais et ls' nudrims nun uignen compütos fin lg tiertz an paina 5 p chiô.

7.

Ais Aschantô ch ün nun polsa tegner ün moy in pê de ün steirl paina 1 p moy et darchiô chiatscher uia.

8.

Ais Aschantô ch ingiün vfin suot ingiuna specie chi saie nun polsa prender ingiün bouff a chiaschoel paina 2 p bouff et inguotta da main daie chiatscher dauendt dit bouff.

9.

Ais Alchantô ch ün hustyr posa ultra sieü Æstim stadegier ün bouff grandt u pitschen, lg' matzziandt in chesa sia et nun lg' matzziandt peia alla vfinaunch 7 2, et lg hustyr ais culpaunt da prümavaira a designer dit bouff a cuuichs.

(fol. 10)

10.

Ais lchantò che nun daie gnir fitto ni do heirua ad ingiün paina flo. 10 a lcodün cuuich our da sia eygna roba, et lg daie gnir prais lg vffici, et darchio quel chi haues licentia daie chiatfcher davendt.

11.

Aio Alchantô ch ün posa tignir ün chausal in loe de ün bouff lg tramtiand alg paschkg dals chiauals, paina 7 2 p chiaualg, s'chiatand our dalg dit paschkg et dit chiaualg daie gnir designô a cuuichs a mitz Meyg, et fin taunt che designô nun ais, saie per tuot pandürô, et lcodün Vfin pô tal chiaualg lco fulastir pandurer.

12.

Ais Alchantô che ün Vfin chi vuol tigner Alimeris, saie culpaunt als tigner sarrôs aint paina batz 5 p alimeri imminchia uuotta ch s'achiattan sün lg proevi cumuneual.

Arsaluo in las alps ais in pulsaunza dals mäsers d'alps ls' t'gniantt imperfcho sarros aint.

(fol. 11)

13.

Ais alchantô, ch las giaglinas daien ster aint tuot lg mays d'meyg et da mitz auuoft fin a chialanda Sتمبر, paina 7 1 p chiô et lg mäser a chi dan uain fatt pô eir pandurer.

14.

Ais alchantô che daie gnir dô a lcodün ufin üna taxa licita et hunesta, et sch'ünqualchün füs in tuotta nosa Vfinaunchia, lg' quel s'almantas et aggravas da ditta taxa, cha quella perfuna posa fer la prouua tgniant ün inuier a rantam et lco el inueira quel an dalla prouua, taunt posa stadegier declariand ch quel an daie el inuerner sul cun pewel et nun cun giop ni foeglia, ni pilsun, item ais eir urdenô ch lcodün posa da pümauaira wart cumprer rübs 10 d'fain p imminchia uacchia sainza impedimaint, da rüps. 10. in sū daie gnir trat giu da sieü Æstim.

15.

Ais alchantô che ingiün nus possa ni des fêr ingiün pilsun ni foeglia paina 7 5 p chiampaick, resnluô ch gniand in bloeng et neccsited da fain du prümauaira ch saie in liberted da cuuichs.

(fol. 12)

16.

Ais Alchantô che lche gnis prais oura a qualchün fain u heirvas, et lche da prümauaira nun haves muuaglia da chiarger sieü Æstim, che quella persona posa prender uachias a chiafoel p sieü Æstim oura dalla vfinaunchia, cun que che quel chi prain a chiafoel saie culpaunt a cumplir cun lg' sarra-

maint che lg' lath saie sieü, et nun d'oters, et nun aschchiandt cumplir peia
7 1 p uacchia et darchiô chiatscher dauendt.

Mu sch' ünqualchün füs chi uendes fain per sieü üttil aquel nun pô prender a chiasoel.

17.

Ais Aschantô ch chi uol tigner muuaglia mnüda in loe d' uacchias posa tigner, oick chiôs p uacchia, faschiandt ir ditta muuaglia in lur cufins urdenôs.

(fol. 13)

18.

Ais Aschantô che sayffs et schuoilcks daien gnir fattas fin mitz meijg profsem paina fl. 3 p cuors d' sayff et pafs d' schuoilck et darchiô saie culpaunt a fêr.

19.

Ais Aschantô ch las archias chi s' pô tierz saintza dan dalg proevi daien elser fattas bunas e sufficiaintas p cuseilg da cuuichs subitamaing paina flo. 10 p persuna, la quela ditta falla ais culpaunt taunt lg' negligiaint sco eir lg' cuuich chi nun fes sêr da sia eyna roba, et scodün usin pô prender oura ditta paina a cuuichs. Et quellas chi nun s' pô tiers saintza dan dalg proevi daien elser fattas fin ad oick dis d' sتمبر paina sco fu d' fura stô . lg' arbitramaint et sentinchia scritta trê me nudêr ais cunfermeda.

20.

Ais Aschantô ch daie gnir scharnieü trais humens ün p chiantün et ais scharnieü Jachem Zuan, Padruot Lischander e Dreolla Saing ls' quels daien ir da chiesa in chiesa et dêr condritz co foe daie gnir fatt saie ch fateschen fer foe ad aruieüt u nun et ch scodün ubedescha itê ch scodün saie culpaunt da fer bun e sufficiaint teth tuot p cufailg dals dits humens paina flo. 10. p scodün chi nun ubedis item sch' ls' dits humens nun faun fêr schi daie ad els gnir prais ditta falla.

Item. ingiun nun daie purtêr foe cun taya u scuuiert da l' üna chesa in lotra, u p chesa paina fl. 5 p woutta et chi porta la chiüsa hô la mittet et chi ueza et nun porta crouda eir in taunta falla.

Item. in quella chesa chi uain fat foe aquel di, la saira des raster ün a chesa et nun ir a tramailg paina fl. 5 p woutta.

(fol. 14)

21.

Ais Aschantô ch's posa tignir chiauals in pe et loe de uacchias p lur Estim, cun (fol. 13) declaraciun che ün chiauailg paschculescha per üna uacchia e meza, siand ls' chiauals ses proepis et nun a chiaschoel.

22.

Ais Aschantô ch l's chiauals nun posen pasculer dalla uart da Maria, ni rabgiufa ni alps tzuond bricha ma ch saien net sbandgios our da quella wartt, item cha posen pasculer our dalla wart da Basalgia, Fiors, et riuera sü et ingiu, arsaluô lg' Platz et las spuondas da seylg p ls' bouffs et chiuals chi uignen tgnieus p bouffs suot paina da fl. 5 p chiaualg et uotta. item chi piglia heirua a fitt dals da Saluaplauna u Surleig saie culpaunt ad ir giu

per la Riura et in sü et nu' giu dalg oter maun da rabgiusa paina scu au-
uaunt dit ais et scodün ufin pô pandurêr dit chiauals sco fulastirs p la ditta
falla.

(fol. 15)

23.

Ais aschantô. Chi woul tegner Chiauals in (fol. 14) in Feitz p sieu
Æstim posa ls' tegner, ls' t' gniandt fin mitz giüng da punt d'alps in oura,
et päsand mitz giüng ls' posa tegner da punt d'alps in aint cun pastür ~~℥~~
5 p chiaualg. Arsaluô gniand la faira dfieua sulailg d'arrandieü, posen per
quella nott pasculêr dalla tegia dalg Puschleff in aint et tant inaint sco in
oura.

24.

Ais Aschantô che las cheuras fin mitz giüng daien ir our da Baselgia,
et päsandt dit tyerm, posen ir et pasculêr dalg crap Cunque in oura (gyand
giu p la uia,) in fin sü ls' Craps da proegnylg d'sura et da londer in oura.
Item. ils munt nun daien gnir pasculos. Mu Wuliandt ir aint in Furzella
schi defsen ir d'sura lg' Murtêl aint et Wuliandt ir aint ls' munts schi defsen
els ir da daintz louua da Wallazza sü da Cuua luingia per tranfea.

Item las cheuras d'faitz et da Seylg paun pasculêr p l's munts
dals craps in sü paina uierers ün p chiô s'chiattand our da lur cufins.

(fol. 16)

25.

Ais Aschantô ch las nuorfas taunt dfeitz sco da Seylg daien pasculêr
aint ls' munts dfieua dit d'üna santinzchia (scritta tres Mastrêl Jan pool da
Biuer aueirt nuder anno 1573) da tuots truaduors sur funtauna Myrla.

26.

Ais Vrdenô ch tuotta soart d'muuaglia daie gnir t'gnida differentieda
aint in seis cufins, cun pastuors tres cuichs ordenôs p chialanda Megia, chi
la chiüran di et d'not, paina a gnir pandureda dfieua dit dalg Æstim, et
paina flo. 10. p cuichs.

27.

Ais Aschantô che tuottes pandradüras cuorren bluottas, et ch ün chia-
ualg chi uain achiatô aint la præda peya baz 2 d'nott, d'di baz. 1. ün bouff
d'nott baz 1. d'di c7 2. üna uacchia eir scô ün bouff, otra muuaglia mnüda
c7 1. p chiô, et ditta pandradüra daie gnir dêda a cuichs et lg' suter hõ
la tertza partt, et eir cuichs paun pandurêr.

(fol. 17)

28.

Ais Aschantô che l's bouffs da Seylg et Feitz daien ster oura dals munts
da mitz Lülilg fin mitz Awuoft paina sco aint in la præda, la quela falla oda
als chiôs d'alp.

29.

Ais Aschantô: che gniand a bsoeng da prümanaira vart d'fain ch ün
posa pasculer cun fia muuaglia sur lg' sieü pudiant fer saintza fer dan ad
ingiün et des eir ir p cuseilg d'ün futer paina a gnir pandurô scô dit ais in
la præda.

30.

Ais Aschantô ch' d' utuon uartt tuotta soart muuagli (chi hô proevi) arsaluô chefras et nuorfes) possen ir par preda et pasculer, et d' not daie tuotta soart muuaglia gnir sarreda aint paina a gnir panduros scô dit ais lg' proeui.

(fol. 18)

31.

Ais Aschantô chi uoul tuonder, tuonda in chesa et nun l's prôs, paina c7 3 p chiô.

32.

Ais Aschantô. ch ingiün nun possa sgier araschdiff paina c2 2. lg' pafs.

33.

Ais Aschantô che las Craistes, la Reth, lg' Truoig' da Baselgia, oura dalg boefchg nun daie gnir pasculô ne di ne nott cun ingiüna Soart d' muuaglia, ni zoppa ni sauna, ursaluô cun bouffs, painna a pandurer sco aint ls' prôs. et scodün ais culpant a natagier oura lg' truoig et oura dalg boefchg taunt sco p prain lg' sieü et ingiün nun daia in aquels bütter ni metter mundellas ingiunas paina ~~℥~~. 5.

Item bouffs chi nun' tiran nun daien paschculer in la Reth.

34.

Ais aschantô ch da chialanda giüng fin chialanda Sute'ber nun daie ir ingiün cun muuaglia p la via da fumaing paina c2 4. p chiô et uuotta.

35.

Ais Aschantô ch cura ch s Chiargia et dischiargia las alps che daien ir p ls' truoigs comüns et per la Reth p tranfea paina c2 1. per chiô.

(fol. 19)

36.

Ais Aschantô ch ls' bouffs d' Craista, Waiuglia, et Giueylg daien ir in Buuel tres ls' truoigs deputôs, et da Craista in Curtins per las vias depütedas et nun p preda paina ~~℥~~. 1. per chiô.

37.

Ais aschantô ch chi uenda u cumpra, u cun apprischaduors lg' vain prais oura proeui in tyerm d' ün ann saie culpaunt ad ir tiers ls' cuuichs et prender giu dalg Æstim dalg Vendedêr et metter sü lg' Æstim dalg Cumpreder paina c2 2. taunt quel chi cumpra scô quel chi venda. cun declaratiun ch' 150 7 d' proeui treia üna uacchia. ite' schinquaunta rainschs proeui daie trer. 3. chiôs d' muuaglia d' mnüda et schient treia 6 chiôs. s' füs chiasamaint schi daie eir gnir scrit ls' schients.

38.

Ais Aschantô ch ingiün fulastyr herediff nun daie ni possa der uufsch in fatt da ufins.

(fol. 20)

39.

Ais Aschantô che aqui dfieua ingiün fulastir, lg' quël cumpra, uenda u s' marida u hyerta in la ufinaunchia nun s' inclegia ufin, ni possa der vufsch in fat da ufins, upoeia che prüm nun s' appraschainta auuaunt tuot ufins,

et tres lg' plü saie acceptô et prais sü per ufin, et siand acceptô peya alla ufinaunchia c2 30 bluots et ün past a cuuichs et fin taunt ch ls' daners sburfô nun hô fchi nun daie el esfer ufin ni giudair ingiün benefici da vfins: oter cô delg proeui.

40.

Ais aschantô ch quella perfuna chi stô our d' teirra et nun fümma continuedamaing, et ho fitto uia lg' sieü nun posa dër uufsch, ni arschaiuer almoufna ni des ir a uias. et quel chi hô la fitteda pô giudar sieü Æstim cun uacchias, ma bouffs nun pô el tegner ingiüns.

(fol. 21)

41.

Ais aschantô ch ingiun giuuen da quatordesch ans ingiu posa der uufsch et chi nun pô der uufsch daie ster giu dalg aring cura s' dumanda in-tuorn paina *℥*. 5 p pfuna.

42.

Ais Aschantô ch ingiün nun daie tagliar layna da foe giu d' peys paina baz 5. p lain et s' ch' l füs droeui 7. 1.

43.

Ais Aschantô la laina schmeirza da lauinas saie in maun da cuuichs, et ingiuna perfuna nun des quella prender paina *℥*. 5 p chiargia et pfuna.

44.

Ais Aschantô ch s' chatiand laina nun nudeda cun la nouda dalla chesa, ch' la saie crudeda a ufins et fch' ls' cuuichs dëfse laina da foe ad in qualchün ch' ün oter nu^s hegia liberted sü fura.

45.

Ais aschantô ch cuuichs et muntaduors nun dëfsen der oura laina ar-
donda da fër palinzieus, ma tuot da refgier paina *℥*. 5 per^s lain et cuuich.

(fol. 22)

46.

Ais aschantô ch ingiuna perfuna posa ni daie tagliër laina d' ingiüna soart aint ls' tains arfaluôs. quels sun aquaists. s. Pignola sur la punt da baselgia, dallas pischarollas d' mitz in aint fin sü la lauina dalg larschmuott, la Retth, las craistes d' mariâs, dauousfellas, giu las plattas, la Wal dels mulins fin fuot lg' proebi, aint ls' anueyrts fin aint lg' plaun della Squinzza paina x 2 pa plauntaet flo. 10. aquel chi haues dô liberted.

47.

Ais Aschantô ch aint in ün blöng da zember cuuichs et Muntaduors hegian fortza per lur farramaint a der oura laina sü la Reth, taunt fco^s ls' Sumaglia boen per cx 20 la plaunta, ls' quels c2 20. partignen alla ufinaunchia cun paick che inuua ch daun oura tël laina, ch daie esfer tuot cuuichs et muntaduors, (fol. 23) saie ch dettan poickgs u bgiers laynns et dëfsen ir sü lg' loe et designer dit layns cun lg' daintt paina batz 5 p cuuich chi cunterfes et quel chi hô prais ls' layns daie prender et tagliar quels designôs et nú oters paina 1. p plaunta.

(fol. 23)

48.

Ais Aſchantô: ch cuichs et muntaduors poſen dêr oura layna da diſch in sū, ſch'nun ſun tuots inſem̄el ſiandt in la vſinaunchia, et ſch'qualchiün manchias, ch ls' oters daien ſcheirner oters in lur pê in aquel chiantu^s chi maunchia. Mu dyſch ingiu ſiandt trais inſem̄el ſchi paun e der oura . paina flo. 5 ꝑ persuna chi cunterfô.

49.

Ais Aſchantô che ſcodün chi fô fabricher: ſaie d'mür u d'lain des ha- uair cuuyert in tyerm d'alg ann . paina flo. 10.

50.

Ais Aſchantô ch quella perfuna chi prain (fol. 24) oura layna da fêr ün clauô: ſaie culpaunta alla metter in lauur et adroeui in tyerm d'ün ann: d'ſieu ch'el lho taglieda.

Et chi prain oura layna d'üna ſtûna la daie metter in Adroeui in tyerm d'duos ans d'ſieua ch taglieda ais paina c2 4. lg layn, et ls' lains ſaien crudôs a vſins.

(fol. 24)

51.

Ais Aſchantô ch ingiün nun poſa in tuotta noſa uſinaunchia bütter giu Ædifici ingiün ſaie d'mür u d'linam ſaintza ſauair et uoluntêd da cu- uichs et muntaduors paina taunt ſcô lg Ædifici gnis appriſchô.

52.

Ais Aſchantô ch cuichs et muntaduors deſen dêr oura lattas da ſayff u da teth aint ls' godts arroutts per lur ſarramaynt chi ſaien groſſes üna teir- tza da pan giu lg' pê.

53.

Ais Aſchantô che las cimmas della layna taglieda da zember nun daien gnir mnedas dauendt, fin taunt ch lg layn u tappa nun ais mneda dauendt paina cx 6 per cimma.

54.

Ais Aſchantô che quel chi bütta giu chesas früttas ſaie culpaunt, tuotta aquella chi dis da droeui da metter ſuruart et in adroeui, et ingiüna ni uen- der ni imprafter uia, ni arder ſainza cufalg da cuichs . paina 5. la plaunta.

(fol. 25)

55.

Ais Aſchantô ch ingiün nun daie ir ad araſpêr aldüm ni ſtarnüm in tains Arſaluôs, ni eyr in quêls intrêr cun geyrls, chiampaikgs u feyrs paina 5. 5 p woutta.

56.

Ais Aſchantô che igiün poſa fêr nuſchpignes fin a l' Batromieü paina c2 20 ꝑ persuna et ingiün nun daie rumper giu ſchiṁas c2 16 la plaunta.

57.

Ais Aſchantô che cuichs et muntaduors poſſen der our layna da chialchera p lur ſarramaint et quels chi haun u piglien oura chialchera, la deſſen metter in Adroeui la chiuzina in tyerm d'ün ann. pain fl. 12 per bennna et la chiuzina ſaie crudeda a ufins, et fin taunt ch'ün hō chiuzina ueydra ſchi otra nun gl'in deie gnir deda.

58.

Ais Aſchantô ch chi uain ſcharnieü a Comüns pitſchens daie gnir tiers lg Nuder (nun hauand hagieu peya) et fer ſcriuer p ch chiaſchün el ſaie stō a comüns et hegia bz. 12. peya et nu^s faſchiand ſcriuer perda la peya.

(fol. 26)

59.

Ais Aſchantô ch las Arroudes infaredas ſaien nett ſchbandagiedas tuot lg' tymp dalg an oura d'fura l'g proeuj paina fl. 5. per uuotta.

60.

Ais Aſchantô ch paſchiaduors deſſen ir p uias ufayſles paina fl. 5 per uuotta.

61.

Ais Aſchantô eh ſcodün tuot lg' tymp dalg an giaye per uias ufayſas ſaie a pe u cun chiauals u otra mnadüra paina fl. 5 p woutta.

62.

Ais Aſchantô ch Cuichs ſaien culpaunts per lg di d'uenderdi soeng d'ſieua predgia a der oura la almouſna, nun impediand legitima ſchiuſa et cauſa. paina fl. 5 p cuich et ſcodün chi prain almouſna daie sün quel di et hura gnir alla arſchaiuer et nu^s gniandt l'hegia peirtza.

63.

Ais aſchantô ch ſcodün ſaie culpaunt ſubitamang a metter tyerms aint lg proeui paina fl. 5. per tyerm.

(fol. 27)

64.

Ais aſchantô che ſcodün: lg quel uain bannieü in persuna u alla chieſa trës ün meſs d'comün p qualch fatt da ufins ſaie culpaunt a gnir et ubedir paina fl. 5 p persuna imobedianta et quellaſ fl. 5 daien gnir diſpendedas ſubitamang ad aquels ufins chi haun fatt ubedinſcha in baiuer et mangiêr et Sch'cuichs nun fatt executiun ſchi daien 'els payer our dalg lur.

65.

Ais aſchantô: che ls' Huſtyrs nun daien aluſchêr ingiün chiauals fulaſtyrs, per ls' laſcher oura ad heyrua, ma ch lg huſtyr ſaie culpaunt a d'auifêr et dir alg chiaualêr chi nun laſcha dit chiauals ad heyrua payna lg huſtyr a payer la pandradüra fl. 5 per chiaualg mu hauand el auiso peya lg chiaualêr.

66.

Ais Aschantô ch ün ad aquêl do uain layna da zember saie culpaunt subitamaing ch'lg' lain ais tagliô u schmeirtz dalg fêr zaramer et scurzer paina 5 p layn et aquella ramma ch'l uuol, ch'el saie culpaunt dalla mner dandt dalg lain, et lg' areyst ais d'oters ufins.

(fol. 28)

67.

Ais aschantô che lg Pardichiaunt saje culpaunt dalg tymp della steedt ad ir imunchia traisdumengias üna in feitz a prëdtgier et eir d'inuiern Siandt buna uia et hora et sieü payamaint tuot daie cuorrer immunchia an a San Poöl.

68.

Ais Aschantô ch las nuorfes nun daien paschculer lg' fiors, ls plauns d'platz et las spondes da Seylg mu defsen our da quels ster et esfer cufinedas paina uierer 1 p chiô.

69.

Ais Aschantô ch a scheirner a Comün grandt, u oura fün Diettas u pitacks, ufins daien scheirner et nun cuuichs paina 10. düchiats per cuuich et darchiô quella scheirna nun daie ualair. A scheirner sün oter Comüns hô Cuuichs la foartza, ma siandt eir ufins preschaints schi des eir cuuichs clamer aquels agiüder scheirner.

70.

Ais Aschantô ch la Steyrlamainta et udels da Seygl dayen fêr oura dallas alps et intuorn quellas nun ir, ni daien eirpaschculer ni passer aint la uia dalg crap cunckas et daien ir dalungia p tranfea sü da truoig et giu da dauous schpreêr fin giu l's marschins paina c2 2. p chiô et uuotta et ditta falla ais dellas alps.

71.

Ais Aschantô che quella alp, chi chiargia l'alp d'feitz possa paschculer aint dalla uart da maria dellas alps fin a dijs 24 d'Meyg et da londer inauous daia aquella ster oura et esfer cufineda our da quels cufins pain c2 4 per chiô et uuotta et que oda allas alps. Item sch'las alps chiargiasen auuant aquel tyerm schi des eir quella alp ster innauous plü bodt.

72.

Ais Aschantô ch ls' malfers et mers d'blaunchia nun daien sü lg' proeui cun lur muuaglia passer oura louua della Lauattera et nun defsan passer sü la spuonda dalg plaun et crapp dellas Craistas, ni eir quels da qui oura passer aint ni su da dit cufins paina c2 2 lg' chio. et quaist r'inclegia fin a S. Micheyl.

73.

Ais aschantô ch cuuichs p lg' di d'Chialanda Megia auuaunt ch's metter cuuichs, defsen der quint auuaunt tuot ufins p scritt dalg dêr et arschaiuer, et sch'qual dbit cresches d'fieuva lg' quint dô ch auuaunt ufins nun füs amanzunô ch cuuichs peyan aquel da lur cigna roba.

Item ch cuuichs nun possen spender chiofa ingiuna sü la ufinaunchia. Item Scodün cuuich des scouder suefs et payer dbits, chiafdels et taglias da ufins: arsaluô sch' uoeglien prender Ischeders a lur Cuost et nun da ufins. et scodün cuuich in sieü chiantun.

Item cuuichs deffen oick dis auuaunt ch's metta cuuich nouffs auifser et clamer imminchia ufin a quint, et in aquel oick dis des scodün fiandt a chesa et auisô gnir a fer quint, et nun gniandt cuuichs nun deffen efser plü culpaunts dalg der quint in giun paina flo. 10. p cuuich et p imünchia poinck. Item la payaglia da cuuicho ais in maun pa ufins suaintnr lur depur-tamaint.

G. CAVIEZEL.

VERMISCHTES.

I. Zur Handschriftenkunde.

Zu Jacopo Sanguinacci und Lionardo Giustiniani.

Im VIII. Bande des *Giornale storico di letteratura italiana* beschäftigt sich Pèrcopo mit den Dichtungen des Sanguinacci, anknüpfend an das von mir in der *Miscellanea di filologia e linguistica* aus dem cod. marc. it. cl. IX n^o 105 veröffentlichte Gedicht:

Venuta è l'ora e'l dispietato ponto.

Er nimmt irrtümlich an, ich habe dasselbe dort unter Giustinianis Namen gedruckt (cfr. jedoch *Miscellanea* p. 194 und 196) und schließt daraus, ich kenne Sanguinacci nicht.¹ Ich füge seinen dankenswerten Notizen folgende hinzu, die ich meistens 1881-82 sammelte. Im cod. ricc. 1154 steht fol. 180r. (damit beginnt der cod.):

JACOBUS SANGUINACIUS PATAVINUS²

1. *FElice chi misura ogni suo passo* (Pèrcopo n^o 1) fol. 211v. Dominus Jacobus Sanguinacius | de Padua Cantilena.

2. *DHe muta stille ormai giouenil core* (P. n^o 8) dasselbe Gedicht anonym auch im cod. marc. cl. it. IX 105 c. 45 v.

Cod. ricc. fol. 213 v. Ejusdem ad illv principem Le|onelum . exte.

3. *NO n perche sia bastante adechiararte* (P. n^o 13). Dies Gedicht, dessen Anfang Pèrcopo nicht kannte, ist also unter den von ihm aufgezählten.

Fol. 216 v. Ejusdem D. Jacobi San|guinacii.

4. *PAdre del cielo re degli emisperij* (P. n^o 7).

Fol. 234 v. Risposta per miser Ja. Sangvinacio.

5. *JO non so chi tu te sei ma standome ich.* Es ist dies die Antwort auf Burchiellos Sonett:

¹ Mir war aber entgangen, daßs dies Gedicht unter Sacchettis Namen von Ghinazzi und Isola gedruckt wurde.

² Die Überschriften in dem cod. sind immer in Majuskeln.

SE darne tante laude ormai suich

welches fol. 234r beginnt mit der Überschrift: Ejusdem (Burchiel^o Fiorentino). Beide Sonette stehen anonym im cod. magl. II, II 225 nach Bartoli, I mss. etc. Bd. III p. 42.

n^o 101: *Jo non so chi tlu sia ma stando michi*

n^o 102: *Di darmi tante lode o masciuichi.*

Die Sonette stehen in dem cod. anonym, aber der dem 15. Jahrh. angehörige Schreiber des Verzeichnisses der Sonette teilt sie Burchiello zu.

Das Gedicht *Spirto gentil da quel bel grembo sciolto*, welches Pèrcopo nach einem cod. Vernacci unter n^o 16 dem Sanguinacci zuschreibt, führt der cod. ricc. fol. 230r auf als Cancione de misser Nicolo di Malpij (cfr. Crescimbeni Comment. Vol. III p. 215 ff.; p. 217 ist das Gedicht abgedruckt).

SPirito gientile da quello gremio sciolto.

Im cod. marc. cl. it. IX 105 c. 6r.

DOMINI JACOBI SANGVINACI.

6. *Piangieti ochi orfanelli il uostro duce* (P. n^o 14). Das Gedicht *Venuta è l'ora* (P. n^o 9) findet sich anonym auch im cod. marc. cl. it. IX n^o 110 c. 3v. Der cod. marc. cl. it. IX n^o 105 mag noch manches von Sanguinacci enthalten; ich besitze leider kein vollständiges Inhaltsverzeichnis. Zu den von Pèrcopo erwähnten Gedichten ist also ein Sonett hinzugefügt, die Autorschaft eines Liedes aber angezweifelt.

Zum Schluss sei mir noch die Bemerkung gestattet, daß ich selber nicht glaube, sämtliche von mir aus den cod. pal. unter Giustinianis Namen edierten Gedichte seien von diesem Venezianer verfaßt.¹ Selbst die ihm von den alten Drucken zuerteilten Lieder dürften ihm nicht alle angehören. Ich finde wenigstens die von mir Ludwigslust 1885 unter III abgedruckten Terzinen:

PEr gran forza d'amor commosso e spinto

vom cod. ricc. 1091 c. 117v dem Simone da Siena zugeschrieben: Ternario del sauioco dasiena cioe | di Simone diuanni. Nach Bartoli l. c. II 115 finden sich dieselben anonym im cod. magl. II, II 72 und ein Fragment davon gleichfalls anonym im cod. magl. II, II 62. Im ersteren cod. findet man die Überschrift: Morale di uno Messere; mit Morale finde ich gerade Simones Dichtungen besonders oft bezeichnet. N^o VII in demselben Druck (Ludwigslust 1885):

AMor con tanto sforzo hormai m'assale

steht im cod. ricc. 1154 fol. 309r als von Miser Jvsto da Valmontone. Im selben cod. finden sich viele Lieder dieses Dichters. — Im cod. marc. it. cl. IX n^o 110 fand ich folgende von mir aus dem cod. pal. veröffentlichte Gedichte anonym: n^o I (c. 17r), XXVII (c. 5r), LVIII (c. 67v), LXI (c. 77r), LXIII (c. 87v), LXXI (c. 7r).

¹ Poesie edite ed inedite di L. Giustiniani. Bologna, Romagnoli 1883.

Ebenda (c. 66 v) anonym das Ludwigslied 1885 unter XVI gedruckte Lied.

B. WIESE.

II. Exegetisches.

Paolo und Francesca.

Dafs bis jetzt niemand eine befriedigende Antwort gefunden hat auf die mit Bezug auf Inferno V 88—138 gestellte Frage „warum redet Francesca allein“, das ist weniger wunderbar, als dafs diese Frage überhaupt aufgeworfen werden konnte, und dafs an ihrer Berechtigung noch in den neuesten einschlägigen Schriften bekannter Litterarhistoriker nicht im geringsten gezweifelt wird. Selbst wenn man Vers 109, *da che io intesi quelle anime offense*, auf Worte des einen Schatten und Klagen des andern (solche übrigens vorher nicht erwähnt wurden) beziehen will, so bleibt doch immer noch V. 108, *queste parole da lor ci fu porte*; in diesem Verse ist ausdrücklich gesagt, dafs die Worte von beiden ausgingen und es wird in keiner Weise zum Verständnis der Stelle beigetragen mit einer Erklärung wie: *il pianto dell'uno è la parola dell'altro, sono due colombe, portate dallo stesso volere, talchè al primo udirli non sai quale parli e quale taccia* u. s. w. Mit dem *lor* von V. 108 stimmt es vollkommen, dafs die Rede selbst im Anfang die erste Person wiederholt im Plural zeigt: *noi che tignemmo il mondo* V. 90, *noi pregheremmo* V. 92, *poichè hai pietà del nostro mal* V. 93, *noi udiremo e parleremo* V. 95. Diese Worte sind, da das Gegenteil nicht gesagt wird, ohne Zweifel als von beiden Schatten zusammen gesprochen zu betrachten. Das *noi parleremo* in V. 95 läfst erwarten, dafs auch im folgenden beide reden werden; in der nächsten Terzine aber ist das nicht der Fall: *siede la terra dove nata fui* V. 97 und die beiden Verse, die diesen Satz vervollständigen, werden natürlich nur von Francesca gesprochen. Dafs Dante diese Worte nicht mit einer Bemerkung über die Person des Redenden einleitet, ist dadurch gerechtfertigt, dafs auch vorher eine solche Angabe fehlt; und das gilt zugleich für das folgende. Von den drei sich anschliessenden mit *amor* beginnenden Terzinen wird die dritte wie aus den in ihr enthaltenen *noi* und *ci* hervorgeht von beiden Schatten gesprochen; die zweite ist Rede Francesca's, das beweist das *costui* in V. 104, welches nur Paolo bezeichnen kann, der also in dem Satze dritte, nicht erste Person ist. Aber auch die erste dieser drei Terzinen enthält ein *costui* und demgemäfs wurde sie bisher allgemein als Rede Francesca's betrachtet. Kann sich wirklich auch in dieser Terzine *costui* nur auf Paolo beziehen? Solange man sich auf den Standpunkt des modernen Italienisch stellt — und das haben alle Erklärer

gethan — ist eine andere Auffassung nicht möglich. Im Gegensatz zum heutigen Gebrauch aber wurde *costui* ehemals auch auf anderes als nur auf Personen angewandt, wie z. B. in den Versen Dante's:

— *dentro al core*
Nasce un desio della cosa piacente
E tanto dura talora in costui
Che fa svegliar lo spirito d'Amore

und in einigen anderen von Blanc, Gramm. d. ital. Spr. S. 290 f., angeführten Fällen. So könnte man auch hier, indem man es auf *cor* des vorausgegangenen Verses bezöge, unter *costui* Paolo's Herz verstehen. Von dieser Seite ist nichts gegen eine solche Auslegung einzuwenden. Jedoch der Gebrauch des *costui* ist heute noch in anderer Hinsicht beschränkt, es ist Substantiv, nicht Adjektiv. Wenn es sich aber in der genannten Terzine auf Paolo's Herz beziehen soll, so ist ein *cor* in Gedanken ergänzend hinzuzufügen, und damit nähert sich die Bedeutung von *costui* der des Adjektivpronomens. Es sind mir andere Fälle nicht bekannt, aus denen zu ersehen wäre, ob diese Verwendung des Wortes für statthaft gehalten wurde. Entscheidend könnten ja nur solche sein, in denen sich *costui* auf Dinge bezieht; es läßt sich nicht beurteilen, ob Dante und Petrarca das Pronomen als Substantiv oder unter Wiederholung des vorausgegangenen Substantiv als Adjektiv empfunden haben in Sätzen wie: *Il mal fabro biasima il ferro appresentato a lui — E chi vuole vedere come questo ferro è da biasimare, guardi che opere ne fanno i buoni artefici: e conoscerà la malizia di costoro, che biasimando lui si credono scusare,*

und *Quando fra l'altre donne ad ora ad ora*
Amor vien nel bel viso di costei —.

Unter den mir bekannten Sätzen aber, in welchen *costui* mit Bezug auf anderes als Personen gebraucht wird, ist keiner, der ganz wie der in Frage stehende gebaut wäre und den Ausschlag gäbe. Bei der Seltenheit solcher Sätze ist das nicht zu verwundern, und das Fehlen von Beispielen kann nicht gegen unsere Erklärung ins Feld geführt werden. Was mich bestimmt anzunehmen, daß in V. 101 ein derartiger Fall vorliegt, ist der Umstand, daß dann diese erste der drei Amor-Terzinen als Rede Paolo's betrachtet werden kann, wodurch meines Erachtens die ganze Scene nicht wenig an Schönheit und Leben gewinnt. Zunächst wird so vermieden, daß Francesca den Eindruck schildert, welchen ihre *bella persona* auf Paolo machte; das kommt wahrer und wärmer aus dem Munde des Liebenden, als aus dem der Geliebten. Dann beklagt auch nicht Francesca die Trennung ihres Körpers von ihrer Seele, sondern Paolo den Verlust des Liebesglückes. Ferner zeigt die ganze Partie von V. 88—107 eine kunstvolle Gliederung, die bei der bisherigen Auffassung vollständig verkannt werden mußte. Sie zerfällt nämlich in drei Teile; der erste besteht aus drei Terzinen, der zweite aus einer, der dritte wiederum aus dreien.

Der erste wird von den beiden Schatten gemeinschaftlich gesprochen; er enthält in der ersten Terzine die Anrede, in der zweiten den Dank für den mitleidigen Gruß Dante's, und drückt in der dritten die Bereitwilligkeit aus, seinen Wunsch zu erfüllen. Der zweite Teil besteht aus dem Anfang einer ruhig hinfließenden Erzählung Francesca's. Im dritten Teil beklagt erst (V. 100—102) Paolo, dann (V. 103—105) Francesca in leidenschaftlicher Liebe entbrannt zu sein, und V. 106 und 107 bejammern sie gemeinschaftlich die tragische Folge derselben. Paolo unterbricht also die Erzählung, die Francesca begonnen, und faßt, um die Erinnerung an die Einzelheiten des Geschehenen zu vermoiden — das ist nach meiner Ansicht der Sinn von *il modo ancor m' offende* — alles zusammen in das Wort: Liebe ergriff mich. Dadurch das Francesca diesen von Paolo angeschlagenen Ton aufnimmt, bleibt die Erzählung unterbrochen; die Ereignisse werden nur angedeutet in den drei Terzinen, welche den dritten Teil bildend die Partie beschließen, und welche sich als ein zusammengehöriges darstellen durch die Färbung, in der sie sich von der zunächst vorausgegangenen Terzine übereinstimmend abheben und durch den jeder derselben eignenden Anfang mit *amor*. Nun beantwortet sich die Frage von selbst, warum Francesca ihre Erzählung nicht in der begonnenen Weise fortführt. Auch erklärt es sich leicht, warum sich Dante V. 116 an Francesca wendet um Näheres über ihr Schicksal zu erfahren; er thut es aus Rücksicht auf die Trauer Paolo's und fragt aus demselben Grunde nicht nach der Katastrophe, sondern nach dem, was ihr vorausging. Francesca berührt das Unglück nur ganz leise am Schluß (V. 137 und 138) ihrer Rede. Der Anfang derselben aber (V. 121—123) erscheint jetzt wie mit Bezug auf den Ausbruch von Paolo's Schmerz gesagt, wie eine Entschuldigung, daß er die von Dante erbetene und von Francesca begonnene Erzählung unterbrach.

A. FEIST.

III. Textkritische s.

Arnaut Daniel XIV 29.

Bloß einen Vers Arnauts herzustellen, wo noch so viele der Besserung und der richtigen Deutung harren, verlohnt kaum der Mühe; ich thu's, weil auf Grund falscher Auffassung des einen unhaltbare Behauptungen von einiger Tragweite aufgestellt sind, denen rechtzeitig entgegen zu treten not thut.

Liges soi sieus mieltz que de mi eis

kann dem Sinne nach befriedigen; aber der Vers soll achtsilbig sein, und an eine einsilbige Aussprache von *mi eis*, wie sie Canello in der Anmerkung zu der Stelle (S. 245) für möglich gehalten hat,

darf man gleich wenig denken, wie an die Tilgung von *que*, die er als zweiten Ausweg vorschlägt, die aber einen ganz unannehmbaren Sinn ergeben würde, oder an die der Lesart von T sich näher haltende Einführung eines Nom. sing. des Possessivums **mieis*, der meines Wissens nie existiert hat. Eher könnte man geneigt sein mit Levy (Lit. Bl. 1883 Sp. 318) *de* zu tilgen und *mi* im Sinne eines Dativs zu nehmen, obgleich die Verbindung *sieus mieltz que mi* wenig Ansprechendes hat. Diesem Vorschlage und nicht minder Canellos ersterwähnten beiden steht aber außer dem bereits Hervorgehobenen entgegen, daß das Schlußwort des Verses mit *pieis* (*pejus*), *lieis*, *eis* (*exit*), *sieis* (*sex*) reimen soll, also mit Wörtern, denen durchaus offenes *ei* zukommt, und daß *eis* (*ipsum*) nur geschlossenes *ei* hat, wie wir aus dem Donat wissen. Canello ist in dieser Hinsicht anderer Ansicht gewesen; er hat das *ei* der in Betracht kommenden Reimwörter für geschlossen gehalten und zur Rechtfertigung des Auftretens von *pieis* in solcher Reihe sich wenig glücklich auf frz. *pis* berufen, das gerade für *ei* spricht; zur Entschuldigung von *lieis* darauf, daß auch Raimbaut von Orange *leis* mit geschlossenem *ei* brauche bei Bartsch, Chrest.⁴ 67, 12, wo *leis* jedoch *lex* ist (Stengel, auf den er verweist, meinte Chrest. 68, 15, wo in der That das Pronomen *leis* mit *freis*, *mezeis* u. dgl. reimt, jedoch, wie für das ganze Gedicht, der Text von C und M, der leider aus den Anmerkungen zusammengesucht werden muß, das Richtige, nämlich einen mit *dreis* endigenden Vers giebt); *eis* (*exit*) schien ihm wieder darum mit *eis* reimen zu dürfen, weil das Französische *ist* habe, und ähnlich spricht er von *sieis* (die sämtlichen Äußerungen Canellos sind unbeanstandet von Harnisch, Ausg. u. Abh. XL 216, wiederholt worden; so wenig hat er bei seinen Reimstudien gelernt!). Und alles dieses um des *eis* willen, das in unserem Verse steht, und eines *encreis*, von dem gleich die Rede sein soll. Wegen dieser zwei Reimwörter mit *ei* sollen vier, denen nach sicheren Zeugnissen und lautgesetzlich *ei* zukommt, ebenfalls *ei* haben. Warum denn nicht wenigstens umgekehrt?

An der Stelle, um die es sich handelt, ist aber sicher *demieis* zu lesen, und der Vers heißt „ihr gehör ich zu eigen mehr als halb“, d. h. „nicht bloß halb, sondern ganz und gar“. *demieis* ist natürlich zweisilbig, der Vers hat also das richtige Maß; es hat offenes *ei* wie *mei* (*medium*), dem es im Provenzalischen wie im Französischen angebildet scheint¹, und wie alle Wörter, in denen *ei* mit *iei* wechselt; es reimt also tadellos mit den vier Wörtern, denen man geschlossenes *ei* hat ansinnen wollen.

¹ Wie neben afrz. *mi* auch *mîe* und *mé* bestehen, so giebt es neben *de-mi* ein zweisilbiges *demie* (*E tanz menuz peissons de meir Que nes vos sei demies nommeir*, MSMich. 475, s. Huber S. 66) und *deme* (*deme: vatee*, Cour. Ren. 753, *deme: clamé*, Tr. Belg. II 264, 446, wo Scheler ohne Not hat ändern wollen).

Dafs das noch nicht besprochene Reimwort der sechsten und letzten Strophe *encreis* in der That geschlossenes *ei* hat, fällt mir nicht ein zu bestreiten. Dagegen glaube ich nicht, dafs Arnaut, dem ich das Lob grosser Sorgfalt im Reimen noch weniger einschränken möchte als sein Herausgeber S. 18 gethan hat, bei einem Ausgang, der doch nicht zu den schwierigsten gehört, sich erlauben würde hinter seiner sonstigen Genauigkeit soweit zurückzubleiben, wie es der Fall wäre, wenn wirklich *encreis* einem *demieis* gegenüber stünde. Es ist zu bedenken, dafs für die sechste Strophe des nur in T und in a erhaltenen Liedes das Zeugnis von T überhaupt fehlt, und dafs, wenn gleich Canello mit einer einzigen Änderung an dem in a Überlieferten zu einer befriedigenden Deutung der Strophe gekommen zu sein geglaubt hat, seine Übersetzung sich doch an verschiedenen Stellen durchaus nicht rechtfertigen läßt, so dafs diese Handschrift, von deren Lesart in zahlreichen anderen Versen des nämlichen Liedes unbedingt abgegangen werden mußte, auch für die Schlusstrophe nur geringen Anspruch auf Vertrauen hat. Vielleicht rührt die Strophe überhaupt von Arnaut nicht her, ist sie vielmehr ein wenig gelungener Versuch einer Fortsetzung, den ein Unberufener glaubte wagen zu dürfen; vielleicht liegt eine echte Strophe arg entstellt vor, und dann kann auch *Contramon vauc e no m'encreis* etwa für . . . *no m'en fleis* „ich weiche davon nicht ab“ eingeführt sein, wenn es ein *se fleissar* im Sinne von „sich abwenden“ giebt, wie ich nach Bartsch Leseb. 137,61¹ anzunehmen geneigt bin, und dasselbe *ei* im Stamme hat (nicht *ei* wie das sonst gleichlautende Verbum bei Folquet de Lunel V 53). Keinesfalls aber giebt diese dunkle letzte Strophe ein Recht, den Reimwörtern auf *eis* der übrigen Strophen *ei* zuzuschreiben; und für diese Wörter *ei* sicher zu stellen war einzig meine Absicht.

Dafs *mielhs* „in höherem Grade“ heisst, zeigen zahlreiche Stellen, die man bei Raynouard im Lexique oder in Stimmings Glossar zu Bertran de Born findet. Mit der Litotes „mehr als halb“ mag man vergleichen: *Vous n'aidiés mie, dame, vos amis a moitié*, Priere Teoph. Zts. I 250, 27 d.

¹ Wenn Arnaut Guillem de Marsan dort sagt: *Ni siatz enveios Dels manens cobeitos Ques fleisson a celat, Can son en cort intrat*, so verstehe ich das nicht von Leuten, die sich heimlich „gehn lassen“, wie es Bartsch gedeutet hat, sondern von solchen, die zu einem grossen Hofhalt geladen sich zwar einstellen, aus Scheu vor Ausgaben jedoch sich möglichst bald wieder wegschleichen. Der Dichter fährt ja auch fort: *Ja dombredieu non plassa . . . Que ja n'iscatz premiers, Mas a totz jorns derriers*.

IV. Grammatisches.

Der Konditionalsatz mit Optativ zur Beteuerung und Beschwörung.

Neben der noch heute üblichen Form der Beteuerung, wo der Behauptung ein Hauptsatz des Wunsches vergleichend gegenübergestellt wird (mit *sic*), verwendeten ehemals die romanischen Sprachen auch eine andere, wo die Bekräftigung des Gesagten durch einen Konditionalsatz erfolgt, s. Diez, Gr. III 357. So z. B. Mitth. 5,29: *Dist Auberis: dis tu voir, messagier? — Oil, dist il, se dieus me puist aidier*. Und wie zur Beteuerung, diente die Formel mit konditionalem *si* (wohl kaum jemals die mit *sic*) auch zur Beschwörung bei Aufforderung eines anderen, indem etwas für den Angeredeten Wünschenswertes genannt wurde. So *Huon de Bord*. p. 106: *Car le me di, se l'ame ait ja salu*, oder *Am. et Am.* 3345: *Ce dist Gautiers: se dex voz beneie, Signor baron, nel me celez vos mie*. So pflegt Dante die Seelen, die er auf seiner Reise in das Jenseits trifft, mit dieser Formel zu beschwören, daß sie ihm Auskunft erteilen, wie *Inf.* X 94: *Deh, se riposi mai vostra semenza . . . solvetemi quel nodo*. Beispiele für die verschiedenen romanischen Sprachen giebt, außer Diez, in besonders großer Zahl K. Tolle, *Das Betheuern und Beschwören in der altrom. Poesie*, Götting. Dissert. Erlangen, 1883, p. 50 ff. Es fragt sich, wie man diese Redeweise auffassen soll. Mätzner, Synt. II 44, meinte, möglicher Weise sei der Konjunktiv von den Formeln mit *sic* auf die mit *si* übertragen worden; allein man begriffe nicht, wie jene Konditionalsätze mit dem Indikativ, welches dann die ursprüngliche Form wäre, zur Bekräftigung einer Aussage oder Aufforderung dienen konnten. Der Inhalt der Aussage erscheint als zweifellos real, die Aufforderung als eine durchaus zu befolgende, wenn die zugefügte Bedingung zweifellos statthat; mit einem „wenn Gott mir hilft, wenn Gott euch segnet“ ist das aber nicht der Fall. Die richtige Deutung gab Diez; der Konditionalsatz enthält einen Wunsch: „sage es mir, wenn Gott dir helfe“ ist soviel wie „wenn du willst, daß Gott dir helfe“. Bischoff, *Der Conjunctiv bei Crestien*, Halle 1881, p. 10, wendete ein, bei Annahme solcher Ellipse wäre gerade der wichtigste Teil des Nebensatzes unterdrückt. Allein das ist nicht richtig; denn da der Inhalt des Nebensatzes durch den Konjunktiv als Wunsch bezeichnet ist, so würde ein Verbum, von dem dieser Wunsch abhängig gemacht wäre, nur eben die Person angeben, von der der Wunsch ausgeht: *si tu veus que dieus t'aïl*; diese Person ist aber selbstverständlich, also nichts Wichtiges fortgelassen, wenn der unabhängige Wunsch in den Konditionalsatz tritt. Bischoffs Einwand könnte man ja gegen jeden unabhängigen Wunschsatz erheben. Ferner macht Bischoff geltend, daß es sich doch gerade in der Mehrzahl der Fälle nicht um eine Beschwörung,

sondern um eine Beteuerung handelt, wo der Redende einen ihn selbst betreffenden Wunsch ausspricht. Hierauf hat schon J. Klapperich geantwortet, *Französische Studien* III, Heft 4, p. 54. Man braucht eben nur, wie Diez es natürlich gemeint hat, an Stelle der 2. Person für das Wollen die 1. zu setzen, und die Erklärung paßt auch für die Beteuerung: „Wenn ich will, das Gott mir helfe, ist das wahr, was ich aussage“. Die Hilfe Gottes ist nicht unzweifelhaft, wohl aber der Wunsch des Redenden sie zu erlangen; die Bedingung des Nebensatzes hat zweifellos statt, also ist auch der Inhalt des Hauptsatzes unzweifelhaft real, gerade wie bei unserem Deutschen „so wahr mir Gott helfe“, wo man ebenfalls versteht „so wahr ich das wünsche“. Hingegen ist Bischoffs eigene Erklärung eine gewagte; er meint, der Satz mit *si* könne jener konditionale Nebensatz mit Unterdrückung des Hauptsatzes sein, der zum Ausdruck des lebhaften Wunsches diene; hier habe freilich der Konjunktiv nicht seinen Platz; dieser sei daher aus einer Vermischung mit den anderen Formen der Beteuerung zu erklären. Er ist jedoch nicht einmal sicher, ob man afrz. schon ein *si je pouvais le voir* zum Ausdrucke des lebhaften Wunsches hatte, und ferner würde solcher Ausdruck des lebhaften Wunsches schlecht für eine Beteuerung passen, da beide Sätze unabhängig neben einander stehen, die Wahrheit des einen nicht an die des anderen geknüpft ist: „Ich sage die Wahrheit, wollte mir doch Gott helfen“. Auch dieses hat Klapperich, l. c.: schon angedeutet. Es ist erstaunlich, daß Diez' so einfache und klare Deutung nicht allgemein überzeugt hat. Auch G. Paris behauptet, *Romania* XII 628, überall liege die Formel mit *sic* zu Grunde, und die mit *si*, *se* stamme nur aus einer *confusion postérieure*. Vielleicht kann zur Widerlegung dieser Ansicht und zur Stütze der Diez'schen Auffassung die Anführung eines sehr alten lateinischen Beispiels beitragen. Man liest bei Plautus, *Miles Glor.* 571, die Beschwörung: *Ne tu hercle, si te di ament, linguam comprimes Posthac*. Freilich im *Epidicus* 504: *Propera igitur fugere hinc, si te di amant*. Ob in *Persa* 786: *quem pol ego ut hominem . . . in compedis cogam, si vivam*, Konjunktiv oder Futur vorliegt, wage ich nicht zu entscheiden. Im Latein der Italiener des 14. und 15. Jahrh. findet man die Konstruktion wieder; in der Einleitung zu Mussato's 18. Epistel heisst es: *Nec dicebant (poetae) Stygem, scilicet fluvium infernalem, Deum esse; sed fiebant iuramenta per Stygem, sicut hodie, cum iuramus, dicimus: si non vadam ad Inferos*. Porcello, in einem Gedichte an Leonello von Este (s. *Carmina illustr. poet. ital.* VII, Florentiae 1720, p. 515): *Me si Phoebus amet, qui nostri est carminis auctor, Ne fiat tanto munus inane viro*.

A. GASPARY.

BESPRECHUNGEN.

Carl Appel, Die Berliner Handschriften der Rime Petrarca's.
Berlin, Georg Reimer 1886.

Das Buch enthält mehr, als der bescheidene Titel erwarten läßt. Kap. I giebt eine ausführliche Beschreibung von sieben Petrarcahandschriften, welche neuerdings aus der Hamiltonsammlung theils für die Kgl. Bibliothek, theils für das Kupferstichkabinett in Berlin erworben wurden und daselbst noch die alte Bezeichnung No. 495—501 tragen. Kap. II vergleicht den Inhalt der Hss. mit der Vulgata und setzt das Alter dreier von ihnen fest: zwei sind um die Mitte des 15. Jahrh., die dritte 1589 vollendet; für die übrigen vermutet A. gleichfalls Mitte des 15. Jahrh. Um das auf S. 23 abgedruckte Sonett *Dimme cor mio Petrarca* zuzuschreiben, genügt, wie A. selbst einsieht, das Vorkommen in zwei späten, und noch außerdem nahe verwandten Hss. nicht. In anderen ist es mir bisher nicht begegnet. Im vierten Kapitel, das die Varianten der Hs. mittheilt, geht A. von der allgemeinen Erwägung aus, daß bei der großen Menge der Petrarhss. eine Kollation sämtlicher nicht angebracht wäre, und daß man daher, analog Wittes Verfahren bei den Dantehandschriften, mit Hülfe der ältesten den ursprünglichen Texte werde herzustellen haben. A. hat nicht die Möglichkeit berücksichtigt, daß authentische Autographen uns auch diese Mühe ersparen könnten. Von den verständig angelegten Appendices („Anordnung der Gedichte in den Ham. Hss., Inhalt der lat. Anthologie in Ham. 495; Verzeichnis der in Ham. 500 enthaltenen Gedichte S. de Senis' und Malatestas“) ist besonders der erste nützlich, weil er die Gedichte Petrarca's in der Reihenfolge der Aldinischen Ausgabe giebt, d. h. in derjenigen, welche sie in den Autographen haben.

Den Schwerpunkt des Buches aber bildet das dritte Kapitel. Während der Inhalt der bisher erwähnten bei dem geringen Alter der Hss. nur ein beschränktes Interesse haben kann, behandelt dieses Fragen von großer Wichtigkeit für die Petrarcaphilologie. Ich halte es daher für erforderlich mich mit ihm eingehender zu beschäftigen. Zunächst ist A. die Wichtigkeit der Reihenfolge der Gedichte für die Geschichte des Textes nicht entgangen, nur daß sich mit den fünf ihm zu Gebote stehenden Hss. nicht viel anfangen liefs. Dann untersucht er, ob das Prinzip der Reihenfolge das chronologische ist, und bejaht dies im Allgemeinen. In der chronologischen Übersicht, die sich hieran schließt, resumiert er die Ergebnisse Carduccis und Anderer mit einigen Bemerkungen, ohne jedoch Neues zu bieten. Er begnügt sich z. B.

(S. 29) damit, zu sagen: „die Untersuchung über die Canzone *Spirto gentil che quella membra reggi* ist trotz aller darauf verwendeten Mühen noch nicht abgeschlossen“, während sich bestimmt nachweisen läßt, daß dieselbe im Jahre 1337 gedichtet ist und daher nur an Busone da Gobbio gerichtet sein kann.¹

Der feine Gedanke, Petrarca könnte aus künstlerischen Absichten bei einigen Gedichten die chronologische Folge verlassen haben, verdient Beachtung. Doch beweisen die beiden von ihm angeführten Fälle nichts. *Voi ch'ascoltate* ist sicher erst gedichtet, als Petrarca an die definitive Redaktion seiner Gedichte ging, und zwar gleich als Prolog, der außerhalb der Reihenfolge steht. Und ebenso war wahrscheinlich *Vergine bella* von vornherein zum Epilog bestimmt und dürfte, da diese Canzone die fromme Stimmung der letzten Lebensjahre des Dichters widerspiegelt, in der That später als alle übrigen Gedichte des Canzoniere entstanden sein.

Es folgen Bemerkungen über die Authenticität des Vat. 3196. Es ist zuzugeben, daß A. eine Reihe von scharfsinniger Argumenten vorgebracht hat, um diese zu verdächtigen. Aber sie sind nur von relativem Wert, weil sie durchweg auf subjektivem Ermessen beruhen. Ihnen stehen dokumentarische Thatsachen gegenüber, und die Schlüsse, welche ich auf Grund derselben auf X 224 d. Zeitschr. gezogen habe², sind meines Erachtens kategorisch und unausweichlich. Dies dispensiert uns allerdings nicht von Pflicht, A.'s Verdachtsgründe, soweit dies die Überlieferung gestattet, der Reihe nach zu widerlegen. Einzelnes will ich hier erledigen. A. führt (S. 34) aus der zweiten Strophe der Canzone *Nel dolce tempo della prima etade* vier Varianten eines Verses an und bemerkt, es sei unmöglich, daß alle diese nacheinander vor dem Weitergehen des Dichters entstanden seien. Aber wer behauptet denn dies? Petrarca hat seine Gedichte, und besonders die Canzonen, wiederholt und zu verschiedenen Zeiten korrigiert. Er mag beim Komponieren nur einmal gestrichen haben, beim ersten Korrigieren ist denn vielleicht die dritte, beim zweiten die vierte Variante hinzugekommen. Wenn A. ferner sagt, von den verschiedenen Varianten stehe die erste der definitiven Lesart näher als die späteren, so setzt er irriger Weise voraus, daß Ubaldini in dieser Beziehung ein richtiges Bild der Hs. bietet.³ Die Varianten stehen

¹ Diesen Nachweis werde ich an anderem Orte führen.

² Ich füge hier nur noch hinzu, daß auch die Vergleichung eines photographischen Facsimiles des Vat. 3196 mit den auf der Laurenziana befindlichen Briefen Petrarca's, die unzweifelhaft Autograph sind, die Identität der Schriftzüge von Neuem bestätigt hat.

³ Da dasjenige, was Appel von mir in seiner Vorrede mitteilt, mich leicht als mitschuldig an seinem Irrtum erscheinen lassen könnte, so sehe ich mich zu folgender Bemerkung genötigt. Ich hatte auf seine erste ganz allgemein gehaltene Anfrage, die ich erhielt, als ich eben das Studium der Hs. begonnen hatte, geantwortet, daß die Ausgabe Ubaldinis im Großen und Ganzen und für ihre Zeit eine aner kennenswerte Leistung sei. Wenn ich nicht irre, habe ich sogleich in demselben Briefe hinzugefügt, daß die chronologischen Fragen nicht nach ihr, sondern nur am Ms. studiert werden können. Als A. später eingehendere Auskunft von mir erbat, mußte ich dieselbe ablehnen, da ich selbst einen Artikel über diese Hs. vorbereitete und noch zu keinem festen Resultate gelangt war. Hätte ich eine Ahnung gehabt, daß

aber in derselben teils über, teils neben dem Text, so daß schon im Original ihre Reihenfolge oft schwer zu erkennen ist. Und kann nicht der Dichter selbst, nachdem er mehrere Varianten verworfen, zuletzt wieder zur ursprünglichen Lesart zurückgekehrt sein? Was A. (S. 47) so wunderbarlich erscheint, daß eine nur beabsichtigte nicht ausgeführte Überschreibung bei der Canzone *Amor se vuoi* mitgeteilt wird, würde ihm sofort klar geworden sein, wenn er statt der ganz verworrenen Wiedergabe Ubaldinis die Hs. vorgehabt hätte, wo sich zeigt, daß diese Überschrift folgendermaßen zu Stande gekommen. Zuerst schrieb Petr. 1350 *mercur. 9. Jun. post uesper.* Hier wurde er unterbrochen und fügte am folgenden Tage in derselben Zeile aber mit verschiedener Tinte fortfahrend, hinzu *volui incipere. sed uocor ad cenam. proximo mane prosequi cepi.* Er hat also 1350 das Gedicht corrigiert. Später (die Jahreszahl ist nicht mehr genau zu erkennen) überschrieb er das Gedicht und bemerkte deshalb über der angeführten Zeile *transcriptum in aliam papirum* 135 . . *sero pro me scilicet pro Bastard . autem prius.* Ferner muß ich gestehen, daß die Irrtümer bei den Daten, welche A. dem Autograph nachweist, und auf die er einen großen Wert zu legen scheint, auf mich gar keinen Eindruck gemacht haben. Zu einer Zeit, wo man nur geschriebene, und meist selbstverfaßte Kalender besaß, wie einen solchen von Boccaccios Hand der Vat. 3362 enthält, konnte ein solcher Irrtum viel leichter passieren, als heute. Und wie häufig begegnet es uns auch jetzt trotz Kalender und Zeitungen, uns um einen Tag im Datum zu irren. Und, von den acht von A. konstatierten Fällen handelt es sich siebenmal um Irrtümer, um einen Tag. Ferner stehen drei von ihnen auf derselben Seite des Ms., so daß der Dichter, der sich beim ersten Datum um einen Tag geirrt hatte, bei den beiden folgenden sich nach diesem falschen Datum gerichtet hat; und einige andere sind zweifelhaft, weil nicht mehr kontrollierbar.

Mir wäre es viel interessanter, wenn A. mir sagen könnte, welche Mittel der Fälscher damals, als es noch keine *Art de vérifier des dates* gab, besitzen haben sollte, um 4/5 der Daten richtig zu berechnen. Jedenfalls war dies eine höchst langwierige und mühevollere Arbeit, und was hätte den Fälscher zu einer solchen genötigt, da es garnicht üblich war, bei Datenangaben auch den Tag hinzuzufügen? Und wie erklärt es sich, daß er sich bei der Berechnung immer um einen Tag geirrt hat? Man sieht, daß auch in dieser Beziehung die Annahmen einer Fälschung nicht haltbar ist. Auf S. 49 fand ich einen Gedanken, den ich bereits auf X 222 d. Zeitschr. erörtert hatte: „die Daten erstrecken sich über 38 Jahre. Ein so langer Zeitraum, vom jugendlichen Mannes- bis ins Greisenalter, konnte an den Schriftzügen nicht spurlos vorübergegangen sein. Eine Prüfung der Fragmente muß zeigen, wie sie sich in diesem Punkte verhalten.“ Nun meine Prüfung der Hs. hat ergeben, daß abgesehen von der Kursiv sich drei Schriftgattungen in derselben unterscheiden lassen, welche sich augenscheinlich eine aus der anderen entwickelt haben. Die Hypothese, die ich erst nach langem Bedenken zu äußern wagte, daß Petrarca durch das Kopieren lateinischer Hss. zur Nachahmung des

er die Fälschung dieses Autographs nachweisen wollte, so hätte ich ihm dies aufs Entschiedenste widerraten; wie ich es sofort gethan habe, als ich seine Absicht erfuhr, aber es war damals leider schon zu spät.

Schriftcharakters derselben veranlaßt worden sei, findet durch die eigenen Worte des Dichters ihre authentische Bestätigung. In einem Brief an Lapo da Castiglionchio (Var. 45) entschuldigt er sich nämlich, daß er ihm die Philippischen Reden noch nicht zurückgeschickt habe; es sei seine Absicht, ihm dieselben in einer von ihm angefertigten Abschrift, und zwar nicht in dem üblichen, sondern in einem viel schöneren und eleganteren Schriftcharakter zuzustellen: *Ego enim usque adeo vetustati oculos assuefeci ut novam scripturam qualemcumque fastidiam*. Dieser Brief gehört wahrscheinlich ins Jahr 1350 und ungefähr um diese Zeit habe ich den Übergang von der gotischen Jugendschrift in die mehr gerundete und zum Teil lateinische Majuskeln zeigende Mannesschrift gesetzt. Aus dieser entsteht allmählich, indem die Annäherung an das antike Vorbild immer stärker wird, die sehr schöne und elegante Alterschrift. Und diese zeigt denn auch das neuerdings von mir in der Laurenziana gefundene Autograph des Canzoniere, das erst in den letzten Lebensjahren des Dichters entstanden sein kann.¹ Wenn es demnach als ein entschiedener Mißgriff zu bezeichnen ist, daß A. eine derartige Untersuchung ohne Autopsie der Hs. unternommen hat, was höchstens dann gestattet sein kann, wenn es zweifelhaft ist, ob das Werk, das sie enthält, dem angeblichen Verfasser zuzuschreiben ist, so ist andererseits anzuerkennen, daß er sich auf dem gefährlichen Wege besonnen gezeigt und sich bei seinem Urteil eine gewisse Reserve auferlegt hat.

Es sei mir noch gestattet, Einiges über die auf S. 209 Anm. 3 von mir citierte Schrift Arrighis hinzuzutügen, die mir damals nicht zugänglich war und die ich jetzt auf der Biblioteca Marucelliana in Florenz gefunden habe. Nachdem festgestellt war, daß das Autograph des Canzoniere, das sich einst in Bambos Besitz befunden hatte, seit dem Anfang des 17. Jahrh. immer in der Vaticana geblieben war, konnte Ar. dasselbe nicht 1825 in Petersburg gefunden haben. Trotz dieses falschen Resultats hätte jedoch seine Schrift durch die vorgebrachten Gründe ähnliches Interesse haben können, wie die Appelsche. Aber sie ist das gerade Gegenteil derselben, sie ist ein Muster von leichtsinniger und arroganter Beweisführung. Nur der Kuriosität halber, und weil sich ein gewisses litterarhistorisches Interesse daran knüpft, führe ich Einzelnes aus ihr an. Ar. beginnt mit einer unverschämten Apostrophe an die hochverdienten Petrarcaforscher Castelvetro, Tassoni, Muratori und Muzio. Diese Männer hätten ihren Scharfsinn sparen können, wenn sie sein Autograph besessen hätten. Und nun ist es possierlich zu sehen, wie er ihre Autorität bald anerkennt und benutzt, bald ablehnt, je nachdem es für seinen Zweck paßt. Sie haben gesagt, das Sonett *Non dall' ispano Ibero a l' indo Idaspe* könne unmöglich von Petrarca sein²: nun, es fehlt auch wirklich in

¹ Wie ich versprochen habe, wird meine demnächst im Verlage von Sansoni in Florenz erscheinende Petrarcaausgabe eine größere Anzahl photographischer Abbildungen enthalten und so Gelegenheit geben, sich durch den Augenschein von diesen Entwicklungsstufen, sowie von der völligen Entsprechung der verschiedenen Autographen zu überzeugen.

² Ich brauche kaum zu sagen, daß es authentisch ist, da es sowohl im Vaticanischen, wie im Laurenzianischen Autograph enthalten ist. Dies Beispiel ist sehr lehrreich dafür, wie vorsichtig man mit dem Argument, „dies könne der Dichter unmöglich geschrieben haben“, von dem auch Appel Ge-

seinem Autograph. Sie haben ferner *Or uedi amore* für unecht erklärt: da sieht man, daß sie von der Sache nichts verstanden haben, denn es steht in seinem Autograph u. s. f. Er gesteht dann selbst ein — es ist mir fraglich, ob diese Art von Dilettantismus noch die Bezeichnung naiv oder eine viel derbere verdient — daß er nie eine Zeile von Petrarca's Hand gesehen habe, und trotzdem sich kompetent erachte, definitiv zu entscheiden, daß die in seinem Besitz befindliche Hs. nicht von einem Kopisten, sondern vom Dichter selbst geschrieben sei, und zwar — auf Grund der Lesarten. *Da questo studio soltanto*, (heißt es wörtlich) *e non per la conoscenza del carattere del Petrarca venne in me la certezza delle mie interpretazioni! ed era io così fondato ne' miei giudizi che avrei saputo confutare tutti i scritti che si attribuiscono al Petrarca, se non fossero stati eguali al mio presente codice.* Doch nein, ich thue ihm Unrecht. Er führt noch als zweites Argument an, daß seine Hs. *dell' Epoca appunto dei nostri classici Italiani* sei. Da diese etwas unbestimmte Behauptung auch die Auffassung zuläßt, daß der Kopist derselben ein Zeitgenosse Ariosto's gewesen sei, so läßt sich nichts gegen sie einwenden. Wenn Ar. aber damit hat sagen wollen, daß das angebliche Autograph aus dem 14. Jahrh. stamme, so möchte ich dies aus Gründen, die anzugeben zu weit führen würde, bestreiten. — Alles dies wird uns in der Vorrede geboten, die S. 1—6 einnimmt und *Cavaliere Luigi Arrighi* unterzeichnet ist. Auf S. 7 beginnt die eigentliche Beweisführung, welche in Artikel (*Osservazioni*) eingeteilt ist und einen hohen Grad von Konfusion zeigt. Eine Widerlegung verdient sie nicht, aber eine kleine Blumenlese aus ihr zu geben halte ich doch nicht für überflüssig. In Art. 1 heißt es, Petrarca würden sehr viele unechte Gedichte beigelegt, *in tutti i Ms. che si trovano di incognite mani vi si rivengono*, nur in seinem Kodex seien sie nicht vorhanden. Der Verfasser ist uns nicht nur den Beweis für das *tutti* schuldig geblieben, sondern hat auch zu sagen vergessen, woran man die unechten Gedichte erkennen kann. Aber wir haben es bereits gesehen: echt sind die Gedichte, welche sich in seinem Kodex vorfinden, und die Authentizität dieses selbst wird dadurch bewiesen, daß es nur echte Gedichte enthält — ein schöneres Beispiel eines *circulus vitiosus* kann man sich nicht wünschen. Beweisend ist nach Art. 3 auch, daß die Initialen im Index vorgezeichnet sind. In den Artikeln 4—7 wird, in Anlehnung an die Vorrede Ubaldinis, ein etwas ernsthafterer Versuch einer Beweisführung gemacht. Der Vat. 3196 stelle das Unreine des Dichters dar; nun müsse aber doch eine Reinschrift existiert haben. Diese müsse vorhanden sein, wenn sie nicht Feuer oder Wasser zerstört haben; man sage, sie sei auf der Ambrosiana, da ist sie nicht; und wo anders sei sie auch nicht. Das Bedenken, daß seine Hs. von Papier und nicht aus Pergament ist, wie man es von einer derartigen Rein-

brauch macht, umgehen muß. Denn den genannten Kommentatoren hat es an Petrarcakenntnis und Geschmack gewiß nicht gefehlt. Übrigens ist es möglich, daß das angeführte Sonett auch in der Hs. Arrighis stand, nur mit der Umstellung der beiden ersten Verse:

*Ricercando del mare ogni pendice
Ne dallo hispano hiberno all' indo hidaspe,*

welche in manchen Hss. begegnet und zu welcher die Kopisten durch das ungewohnte Schema der Quadernarien (*abab baab*) verleitet wurden.

schrift erwarten sollte, glaubt er dadurch widerlegt zu haben, daß er in Artikel 12 umständlich nachweist, daß das Papier schon zu Petrarcas Zeit existiert habe! Ist ihm wirklich entgangen, daß der Ubaldinische Druck, den er unzweifelhaft benutzt hat, die Worte Petrarcas enthält *transcripsi in ordinem membranis* oder verschweigt er sie absichtlich? Zuletzt hat er es doch nicht für ganz überflüssig gehalten, sich von dem Vat. 3196 und dem Mailänder Vergilkodex Facsimiles kommen zu lassen, welche natürlich seine Vermutungen bestätigt haben. Welchen Glauben man dieser Versicherung zu schenken hat, ist nach dem Angeführten nicht schwer zu beurteilen. *Sono essi* (heißt es am Schluß im Widerspruch mit der Vorrede) *che confermano e basano le mie riflessioni, sono essi che mi autorizzano a pubblicare il mio Codice per autografo del Petrarca stato smarrito* etc. Ob dieser Druck jemals erfolgt ist, weiß ich nicht; es kann aber für uns nunmehr von gar keinem Interesse sein. Nach solchem, wie es scheint nicht ohne Absicht auf materiellen Gewinn unternommenem, kläglichem Versuche und weil die Frage der Autographen bisher von den Forschern nicht mit demjenigen Ernste behandelt worden ist, die sie verdient, da ja, wo sie vorhanden sind, sie kritische Ausgaben überflüssig machen oder ihnen wenigstens eine sichere Basis geben, kann nicht überraschen, daß man gegen die Autographen sich gegenwärtig im Allgemeinen etwas skeptisch verhält. Hoffentlich gelingt es mir aber im Laufe meiner Untersuchungen, gerade weil ich mir der hier drohenden Gefahren völlig bewußt bin, zu zeigen, daß auch auf diesem Gebiete ein Wissen möglich ist.

Zum Schluß fühle ich mich verpflichtet, auch an dieser Stelle zu berichtigen, und damit die Angelegenheit definitiv zu erledigen, daß Herrn de Nolhacs Schrift *Le canzoniere autographe de Petrarque* etc. nicht erst, wie ich annehmen mußte, durch die Einreichung meiner Abhandlung über denselben Gegenstand bei der Accademia dei Lincei hervorgerufen worden ist, sondern, daß dieselbe schon von langer Hand vorbereitet war und nur durch zufällige Umstände nicht in der Sitzung vom 14. Mai der Pariser Académie des Inscriptions et Belles-Lettres zur Verlesung gelangt ist. Es ist demnach nicht zweifelhaft, daß bei der Wiederauffindung des Vatikanischen Autographs ihm, und nicht mir, die Priorität gebührt.

A. PAKSCHER.

Biblioteca de las Tradiciones Populares Españoles. Director Antonio Machado y Alvarez. Madrid, Libreria de Fernando Fé. 1884—1886. Tomo VI pp. XV, 272. T. VII pp. XLV, 236. T. VIII pp. XIII, 310. T. IX pp. 314. T. X pp. 301. T. XI pp. 301.

Es ist schon lange her, daß ich von den ersten Bänden dieser sehr schätzenswerten Publikation an dieser Stelle (VIII 466 pp.) Bericht erstattet, und erst neulich bin ich durch die Güte des Herausgebers wieder in Besitz der seitdem oben verzeichneten Fortsetzungen gekommen. Seitdem sind mit mir selbst mancherlei Veränderungen vorgegangen. Zunächst bin ich älter und zur Arbeit lässiger geworden (jetzt 76 Jahre), und dann von Krankheiten

mancherlei Art hart mitgenommen; gleichwohl aber will ich es nicht unterlassen die Leser dieser Zeitschrift von dem Inhalt der seither erschienenen Bände, so gut ich es eben vermag, in Kenntnis zu setzen und ersehen zu lassen, wie thätig die spanische Gelehrtenwelt auch in dieser Richtung sich erweist und die ihr zugänglichen Schätze zu heben bemüht ist. Ich fahre also in meiner Berichterstattung fort.

Tomo VI enthält *Apuntes para un mapa topografico-tradicional de la villa de Burgillos, perteneciente á la provincia de Badajoz* por M. R. Martinez. Der von Machado y Alvarez vorangeschickte Prologo beginnt mit den Worten: „*A dos fines, eminentemente prácticos, responde el pensamiento del mapa topografico-tradicional de España: á allegar los materiales y documentos indispensables para la historia de nuestra nación, y á despertar en todos los pueblos el deseo, hoy por varias causas amortiguado, de conocer á fondo su suelo, como mina inagotable de riqueza, que con el auxilio de la ciencia pueden explorar y desenvolver.*“ Demnach können wir hoffen und erwarten von den volkskundlichen Schätzen Spaniens nach und nach genaue Kenntnis zu erlangen, wenn andere Gelehrte dem Beispiele des vorliegenden Bandes folgen. — Der hierauf folgende Hauptteil des Buches enthält also ein alphabetisches mit *Abajo* (*Pilar de*) beginnendes und mit *Zorro* (*Cercado del*) schließendes Verzeichnis (Nomenclator) der sich in dem in Rede stehenden Bezirk befindenden Ortschaften und Lokalitäten; worauf dann noch einige Appendices folgen, nebst einer Karte (Schema aproximado del Termino de Burgillos).

Tomo VII, IX und XI *Cancionero popular Gallego y en particular de la provincia de la Corunna* por José Pérez Ballesteros. *Con un prologo del ilustre mitografo portugues Theophilo Braga.* 3 Tle. Letzterer Aufsatz (Sobre á poesia popular de Gallizia) ist, wie man sieht, von dem rühmlichst bekannten Gelehrten Braga portugiesisch geschrieben und wie alles, was aus seiner Feder kommt, höchst lehrreich. Ich selbst habe über die drei hier vorliegenden Bände, die übrigens mit zahlreichen Anmerkungen begleitet sind nur wenig hinzuzufügen, da sie meist nur aus ganz kurzen Liedern bestehen, über welche Braga nach der trefflichen *Historia da Galliza* von Manuel Murguia kürzlich bemerkt: „*Dividiremos los cantares en varios grupos que los mismos campesinos distinguen con los nombres de Muñeiras, Cantar de Pandeiro, Alalús. Ani-novo, Mayos etc., siendo los mas característicos de todos ellos los primeros. Las Muñeiras tienen una metrificacion sobrado caprichosa; u. s. w.*“; worauf dann auf die Metrik dieser Lieder eingegangen wird. Es ist übrigens überflüssig zu bemerken, daß alle diese Lieder wegen des Dialekts in dem sie abgefaßt sind, für den Nicht-Spanier und oft wohl auch für den Spanier selbst nicht sehr leicht zu verstehen sind; daher die zahlreichen Anmerkungen. Zu Ende von Tomo VII findet sich ein *Apéndice*, enthaltend eine *Analogia entre algunas cantigas gallegas y otras coplas andaluzas, castellanas y catalanas.* — Für den, der sich mit dem gallizischen Dialekt näher bekannt machen will, wird durch das Studium der in Rede stehenden drei Bände die beste Gelegenheit geboten.

Tomo VIII. *A Rosa na Vida dos Povos* por Cecilia Schmidt Branco; mit einem *Prémio* von F. Adolpho Coelho. Der Name der Verfasserin dieser Abhandlung weist deutlich auf eine Dame deutscher Abstammung hin,

was übrigens auch aus den Titeln der darin angeführten Werke deutlich hervorgeht; denn die Arbeiten und Werke von Pott, Grimm, Bastian u. s. w. u. s. w., finden sich in spanischen Büchern sonst gewöhnlich nicht citiert. Den Gegenstand, der hier behandelt wird, betreffend, so ist auch er wiederum in portugiesischer Sprache geschrieben und schildert, wie es schon der Titel besagt, die *Rose im Leben der Völker* und behandelt ihn fast erschöpfend, so daß die gelehrte Verfasserin mit Recht, obwohl mit zu großer Bescheidenheit, auf folgende Weise schließt: „Die Geschichte der Rose ist unerschöpflich, und würde in den Händen eines umsichtigen und sorgfältigen Forschers hinreichenden Stoff zu mehreren Bänden liefern. Die hier mitgeteilten That-sachen werden jedoch genügen, obwohl sie nur einen geringen Teil dessen bilden, was sich über die Rose sagen ließe, um die hohe Verehrung, worin diese Blume seit den ältesten Zeiten bei den Menschen stand, zu beweisen, und man wird kaum eine andere finden, die ihr in so vielfacher Beziehung den Vorrang streitig machen könnte. Weit über alle andern Zierpflanzen erhaben, hatte die Rose das besondere Glück, in der Gunst der Völker nimmer auch nur einen Augenblick lang zu sinken, so wie das seltene Vorrecht, unbeschränkt und ausnahmslos ihre Liebe zu besitzen, sodaß sie dieses wunderbaren Umstandes willen zu den mannigfachen hohen Bedeutungen, die sie umfaßt, mit vollem Recht auch noch die hinzufügen könnte, das Symbol reinen und unbefleckten Glückes zu sein“. Derselbe Band enthält auch noch eine *Contribucion al Folk-Lore de Asturias*; nämlich die *Folk-Lore de Proaza. Notas y Apuntes recogidos y ordenados por L. Giner Arivau*. Es finden sich darin Legenden, Sagen, Romanzen, Märchen, (3) Volks- und Aberglauben sowie Lieder (Cantares), welche sämtlich, wie aus den beigegebenen Anmerkungen hervorgeht, aus dem Volksmunde geschöpft sind und von mannigfacher Belesenheit zeigen, die sich nicht nur auf spanische Litteratur beschränkt. Bemerkenswert ist, daß sich unter den Romanzen eine befindet, die der neuesten Zeit angehört und überschrieben ist: „*La Muerte de Prim*“. Die dazu gehörige Note besagt folgendes: „Publico como una curiosidad la composicion anterior, una de las pocas de asunto moderno que han llegado á mi noticia. Se canta acompañandola con una musica triste y cadenciosa, que revela el sentimiento que su autor experimentaba al recordar el vil asesinato de la calle del Turco. No sé si esa cancion correrá impresa. La persona que me la recitó la aprendió en Proaza hace muchos años: — „Alli se canta mucho, me dijo, y también en Oviedo“. Ni sé tampoco si estará completa ó no, por mas que perfectamente puede empezar y acabar donde principia y concluye.“

Tomo X. *Cuentos populares de Extremadura, recogidos y anotados por Sergio Hernández de Soto*. Tomo I. Der Sammler dieser Märchen, aus Extremadura gebürtig, hat diese ebendasselbst zusammengebracht und, wie wir sehen, auch die Absicht seine Thätigkeit in dieser Richtung fortzusetzen. Mit der betreffenden Litteratur ist es wohl befreundet, wie aus dem Vorwort hervorgeht, und in der in diesem Bande gebotenen *Primera Parte* finden wir *Cuentos de encantamento*, vier und zwanzig an der Zahl, außer zweien Varianten von zweien derselben. In den Anmerkungen der einzelnen Märchen wird auf die damit verwandten in anderen Ländern hingewiesen, wenn sich deren finden; doch sind es meist nur solche Länder, die mit Spanien in

näherer Verbindung stehen, wie Portugal, Chile, Brasilien u. s. w.; andere wie Frankreich, Deutschland, Dänemark sind sehr rar. Um so anziehender ist das Studium der hier vorliegenden Sammlung, da wir in derselben mit unseltener vorkommenden Stoffen bekannt gemacht werden, selbst abgesehen von denen, die uns noch in den folgenden Bänden erwarten. Es bleibt uns also nur übrig den Herrn Hernandez de Soto aufzufordern in seinem Sammeleifer nicht zu ermatten und des freundlichsten Empfangs dessen, was er uns bietet und noch später bieten wird, sicher zu sein. Noch will ich bemerken das der Preis jedes Bandes der Biblioteca nicht höher ist als 2 pesetas, 50; also sehr gering.

F. LIEBRECHT.

Nuova Antologia. III^a Serie, vol. V. 16 ott. 1886.

A. Borgognoni, *Guido Guinizelli e il dolce stil novo*. Der Verfasser will beweisen, daß die Reform der Dichtung durch Guido Guinicelli sich nicht auf den Gehalt bezog, sondern lediglich eine künstlerische Vervollkommnung des Stils war. Er beruft sich dafür auf Dante, welcher Guido mit Arnaut Daniel vergleicht, ihn den Vater derer nennt, welche *rime dolci e leggiadre* dichteten. Indessen hat Dante ihn auch *il savio* genannt, in dem Sonett über das Wesen der Liebe, und *quel nobile Guido Guinicelli*, indem er ihn bei einer philosophischen Untersuchung im *Conv.* IV 20, als Autorität citierte; dieses zeigt, daß er die Bedeutung des Gedankengehaltes in seiner Poesie nicht gering anschlug. Vor allem hat man immer Dante's Ansicht über den Unterschied zwischen der alten und der neuen Schule aus der bekannten Scene mit Buonagiunta Urbiciani in *Purg.* XXIV zu erkennen geglaubt. Aber Borgognoni faßt diesen Dialog in einer ganz neuen Weise auf. Dante, sagt er, stellt hier jene älteren Dichter in der Figur Buonagiunta's historisch dar, indem er sich über sie lustig macht. Buonagiunta's Rede entspricht nicht dem wahren Verhältnisse, das er nun etwa erkannt hätte; sondern er mißversteht hier ebenso das Wesen der neuen Lyrik wie bei seinen Lebzeiten. Dante sagt, er schreibe, wie ihm Amore diktiert; das sei Äußerung der Bescheidenheit, indem er zugleich mit malitiöser Feinheit dem Gespräche über die Kunst ausweiche, wo er auf Verständnis nicht rechnen kann. Buonagiunta dagegen hält sich an jene Äußerung. Jetzt, sagt er, sehe ich, was euch von uns unterscheidet; wir schrieben nicht, wie das Herz diktierte; wenn man aber davon absieht, ist keine Verschiedenheit zu finden. Die gewöhnliche Auslegung der Stelle bezeichnet Borgognoni (p. 589 als unwahrscheinlich, ja widersinnig. Wie habe Dante das Wesen der neuen Dichtung so genau von dem angeben lassen können, der im Leben sie so wenig verstand. Allein Buonagiunta erkennt sie ja hier nicht von sich selbst; Dante hat den Charakter der Schule in seiner eigenen Dichtweise bezeichnet; Buonagiunta wiederholt nur, was er sagte; er giebt sich jetzt besiegt, gesteht seinen einstigen Irrtum ein; welche Unwahrscheinlichkeit liegt darin, daß Dante jemanden nach seinem Tode die Wahrheit erkennen läßt? Und wie wirksam ist es gerade, daß er die neue Schule triumphieren läßt, indem er

einen Gegner derselben in der andern Welt überführt zeigt! *Ma poi*, fährt Borgognoni fort, *come avrebbe potuto Dante affermare che i rimatori più antichi non avevano, scrivendo, obbedito al cuore?* Und er citiert Stellen älterer Dichter, welche sagen, daß sie aus der Fülle des Herzens sängen. Dieses ist etwas naiv; wie oft haben Dichter die Aufrichtigkeit ihrer Inspiration beteuert, während sie nichts thaten als nachahmen! Allein abgesehen davon, und zugegeben, was die Wahrheit ist, daß auch vor Dante die Poesie nicht fehlte, die aus dem Herzen kam, so möchte ich bezweifeln, ob Borgognoni berechtigt war, Dante's *Amore* und *dittatore* so einfach mit *cuore* wiederzugeben. Jener *Amore* Dante's ist eben die bestimmte, hohe, mystische Minne, für ihn die einzige wahre Minne, und mögen die anderen Dichter auch hundertmal in den Versen ihr Inneres offenbaren, sie folgen doch nicht jenem *dittatore*, weil er garnicht in ihnen wohnt. Die neue Dichtung allein, sagt Dante, ist von Minne direkt inspiriert, die alte nicht so. Die unmittelbare Inspiration durch die Minne war doch in jener Zeit das Höchste in der Dichtung, darin sind alle Lyriker einig. Und sich dessen rühmen soll eine Äußerung der Bescheidenheit sein! Und Buonagiunta sollte so thöricht sein, das, was alle damals als die höchste Vollkommenheit betrachteten, für etwas Unbedeutendes zu halten und sich damit zufrieden zu geben, daß er doch im Stile den neuen Dichtern nicht nachstehe? *E quasi contentato si tacette.* — *Quand' altro non ci fosse*, fügt Borgognoni (p. 588) hinzu, *quest' ultimo verso basterebbe a illuminare di luce satirica e canzonatoria tutta la scena.* Aber der Vers bedeutet einfach, daß der Geist befriedigt war von der Erkenntnis der ihm von Dante eröffneten Wahrheit.

Auch die Doctrin soll nicht den Unterschied der neuen Schule von der alten ausmachen; auch das wäre Irrtum Buonagiunta's, den heut' so viele teilen. Als die Kunst ausgebildeter war, da wählte man auch neue Gegenstände, handelte von Philosophie. Aber man dürfe nicht „die Musik mit dem Instrumente“ verwechseln (p. 590). Das Streben nach Tiefe des Gedankens könne nicht das Wesen der neuen Lyrik ausmachen, da ja Dichter des *dolce stil nuovo* auch in ganz einfacher und populärer Weise sangen. Daß toskanische Dichter des *dolce stil nuovo* und sogar schon Guido Guinicelli selbst auch Verse von natürlichem und volkstümlichem Charakter gemacht haben, ist ganz richtig und oft genug bemerkt worden. Aber das ändert an der Grundrichtung der Schule nichts. Wir haben ja keine authentische Liste aller Dichter des *dolce stil nuovo*, und einen, der nie jenen mystisch abstrakten Gedankenkreis berührt hätte, würden wir das Recht haben von der Schule auszuschließen. Aber Lapo Gianni und Gianni Alfani, die Borgognoni nennt, sind das sicherlich nicht; denn bei ihnen finden wir den psychologischen Symbolismus, welcher der Schule eigentümlich ist, und Lapo's Ballade *Angelica figura nuovamente* ist eines ihrer charakteristischen Produkte. Man kann sehr wohl Borgognoni's Satz umkehren. Wie oft hat der neue und höhere Gegenstand der Dichtung das Instrument vervollkommnet, das dann als solches auch andere Melodien hervorbringen konnte.

Die Vervollkommnung der poetischen Form beruhte, wie Borgognoni annimmt, mit auf klassischen Einflüssen, wenn diese auch nicht direkt sichtbar werden. Ein erster, noch mangelhafter Versuch dieser Erneuerung geschah

durch Guittone, aus dessen Gedichten Borgognoni einige Stellen mit etwas übertriebenem Enthusiasmus hervorhebt. Guinicelli fand erst den wahren Weg, und der neue Stil beginnt mit seiner Canzone von *Amore* und *cor gentile*. Über die Form bei Guinicelli macht der Verf. teilweise feine Bemerkungen, indem er Stellen vergleicht, wo ältere Dichter ähnliche Gedanken gaben, und zeigt, wie sehr Guido's Ausdrucksweise stets überlegen ist. Namentlich ist Borgognoni dabei auch bestrebt, an solchen Stellen nachzuweisen, daß nicht die Ideen, sondern nur die Form neu war. Indessen für den Grundgehalt der Dichtung, für ihre mystische Auffassung der Liebe und ihre psychologisch symbolische Darstellungsweise hat er das nicht geleistet. Man kann ja leicht zugeben, daß schon vor Guido hie und da einmal die Ideen gestreift wurden, die ihm eigentümlich sind; dabei bleibt doch der Gedankenkreis der neuen Schule ein besonderer, wie man bei flüchtiger Lektüre alsbald bemerkt. Dazu aber ist Borgognoni, im Eifer seine These zu verfechten, mit ziemlich mangelhafter Kritik verfahren. Er redet immer von Vorgängern Guinicelli's; allein hat er sich bei jedem der angeführten Verse überzeugt, daß er vor der Canzone von *Amore* und *cor gentile* geschrieben ward? In der Canzone *Come per diletanza* (Nannucci, *Man.* I 195) wird die reinigende Kraft der Liebe mit dem Lichte der Sonne verglichen, welches der Perle die Wunderkraft verleiht, und Borgognoni sagt (p. 582), die Stelle deute klar auf die *teorica amorosa seguita poi ed espressa dal Guinizelli*. Aber woher weiß er, daß der Verfasser jenes Liedes (wahrscheinlich ein Florentiner Puccio Bellondi, s. Zambrini, *Op. Volg.*⁴ 57) älter war als Guido? Die Stelle von Tommaso da Faenza: *Se trova loco disioso e caro . . .* ähnelt in der That dem Anfang der Canzone Guido's; aber was wissen wir von Tommaso's Lebenszeit? Das Gedicht antwortet auf eines Monte Andrea's, und einen Monte Andrea fand D'Ancona um 1280, während Guido 1276 starb. Ein wahrer Vorläufer Guinicelli's wäre Jacopo da Lentini mit dem Sonett *Re glorioso pien d'ogni pietate*, welches p. 606 aus Trucchi angeführt ist. Ja wir hätten hier geradezu schon das Original der 2. Strophe von Dante's Canzone *Donne che avete intelletto d'amore*. Und Dante hätte seinen Vorgänger eben da, wo die teilweise von ihm entlehnte Canzone als Beginn einer neuen Dichtweise angeführt würde, unter die mit Spott und Ironie behandelten Anhänger der alten Manier verwiesen! Mochte man auch im Mittelalter nicht unseren Begriff von Plagiat haben, ein solches Verfahren wäre doch wohl etwas schamlos. Zum Glück für Dante ist das Gedicht gewiß nicht von Jacopo, und Borgognoni hat hier seine gewöhnliche Vorsicht ganz vergessen. Trucchi giebt das Lied als aus Cod. Vat. 3793; aber, so viel ich sehe, steht es in dieser Hs. nicht; woher stammt es also? Von Jacopo kann es schon wegen der Reimordnung der Quadernarien nicht sein (*abba*), welche den ältesten Dichtern unbekannt ist (s. Sicil. Dichterschule, p. 131 n.). Ich zweifle nicht, daß das Sonett jünger ist als Dante's Canzone und den Gedanken, den es enthält, eben aus dieser entlehnte.

Bei Borgognoni's sonstigem Skeptizismus gegen bestehende Ansichten ist es zu verwundern, daß er die biographischen Nachrichten über Guido aus Fantuzzi (p. 595) so unbesehen acceptiert. G. Monti bei Fantuzzi sagt selbst, daß der Name Guido und Guinicelli im Hause der Principi häufig war. Sind

wir also ganz sicher, daß er die richtige Persönlichkeit mit dem Dichter identifizierte?

A. GASPARY.

Romania No. 58—59. XV^e année, 1886 Avril—Juillet.

P. Meyer, *Notice d'un ms. messin.* Die Handschrift des 14. Jahrh., deren Inhalt angegeben wird, liegt zum Teil in Montpellier zum anderen (infolge Libri'scher Veruntreuung) in der Ashburnh.-Sammlung. Von dem Inhalt verdient besondere Beachtung die Anweisung eines aus Metz stammenden, in Montpellier lebenden Arztes Jehan le Fevre an einen Herrn Jehan d'Aix (Esch) in Metz, welche Lebensweise er einzuhalten und welche Mittel er anzuwenden habe um Linderung seiner Gichtschmerzen zu finden. (In 5 ist *clauetis* keinesfalls zu ändern; es bedeutet *confit à clous de girofle*. 22 Z. 7 ist *soloient* zu schreiben für *soient*). Anhang über die verschiedenen afrz. Übersetzungen des *Secretum Secretorum*.

A. Morel-Fatio, *Mélanges de littérature catalane, III. Le livre de courtoisie.* Catalanische Bearbeitung eines Teiles des hier ebenfalls zum ersten Mal (unter Benutzung von 5 Handschriften) gedruckten Gedichtes in lateinischen Distichen, das beginnt *Moribus et vita quisquis vult esse facetus*, und mit dem sich Hauréau in seiner Abhandlung über die dem Johannes de Garlandia zugeschriebenen Werke (Notices et Extraits XXVII 2) beschäftigt hatte. Es werden noch manche Anstrengungen not thun, damit der catal. Text lesbar werde. Nach Z. 11 darf kein Punkt stehen, dagegen ist einer erforderlich nach Z. 12. — 15 L. *Li infant atressi el.* — 31 L. *esser sol.* — 137 L. *l'a.* — 138 L. *de salut doctrina.* — 141 L. *Con er veyl.* — 224 L. *Per compra e venda.* — 227 L. *diran.* — 241 Das Sprichwort lautet *mes val mester qu'esperver* (*Più vale mestiero che sparviero* bei Giusti 178). — 848 Keine Änderung nötig; *acaptar* ist das heutige *captar* „betteln“. — 899 L. *amar.* — 1033 L. *viva.* — An zahlreichen Stellen ist *con a* zu *cona* (= *coma*) zu vereinigen; so 1169, 1317, 1483. — Der lateinische Text läßt für 1470 keinen Zweifel, daß *sutya* = frz. *suie* statt *sunyia* zu schreiben ist. — 1514 L. *massa breu.* — 1546 Ist *bulafagues* richtig oder *bufalagues*, wie das Glossar angiebt? — 1657 L. *c'om* statt *con*. Die folgende Zeile erinnert an das unverständlich gebliebene *Ben lo feiran el cais gelar* in Flam. 484; es scheint, als bedeute *faire gelar* (*glassar*) *el cais una re* „etwas im Munde festfrieren machen“ d. h. verhindern, daß es ausgesprochen werde.“

P. Meyer, *Les Manuscrits français de Cambridge (Bibliothèque de l'Université).* Eingehende Beschreibungen begleitet von den Abdrücken zahlreicher Bruchstücke und von wertvollen Nachweisen der Stellen, wo anderweitige Niederschriften der nämlichen Stücke oder Mitteilungen über sie sich finden. S. 249 No. 3, 45 wird man *aveir* für *amur* zu setzen haben, 49 *icou*; S. 251 No. 5 Z. 6 *nun veray*; S. 254 Z. 51 *tiffure*. Aus Anlaß der sechzehnsilbigen Verse, von denen S. 310 die Rede ist, erinnere ich an m. Versb.² S. 96.

E. Picot, *Le Monologue dramatique dans l'ancien théâtre français I.* Anfang einer sehr gelehrten Bibliographie der Sermons joyeux und der Mono-

logues dram. des 15. und des 16. Jahrh., eine Arbeit, die man willkommen heißen wird, auch wenn man die Notwendigkeit, den Ursprung der ersten Gattung in den die kirchlichen Bühnenstücke einleitenden Predigten zu suchen, in Abrede stellen sollte. Die Nachbildung der ernsthaften Predigt ist nicht zu verkennen; da aber diese mit Mysterien und Mirakeln doch nicht immer oder auch nur gewöhnlich in Zusammenhang steht, und ihre Parodie gleich wenig mit der Posse, so wird die Zugehörigkeit zu den wirklich dramatischen Gattungen nicht recht ersichtlich.

MÉLANGES: Mussafia, *Sul metro di due componimenti poetici di Filippo Beaumanoir, ed. Suchier*. Entgegen der Auffassung des Herausgebers wird dargethan, daß der Vers des Lai und der Fatrasie zwölfsilbig (8+4) sei, wobei in der letzteren das erste Glied nocheinmal geteilt erscheine und zwar so, daß ein erster regelmässiger Accent auf der vierten (bisweilen der dritten) Silbe liege; ein *ε* vor der Pause werde entweder dem folgenden Versgliede zugerechnet oder aber gar nicht gezählt. Anhangsweise folgen Bemerkungen zum Texte von Jehan et Blonde. Die richtige Schreibung von 945 ist *Aimi, oel, vous m'avés trāi*; in der Verbindung mit *mi* ist *ai* immer einsilbig.

Philipon: *Le possessif tonique du singulier en lyonnais*. Puitspelu: *L'adjectif-pronom possessif en lyonnais* (beide mit Bezug auf Cornu's Bemerkung in Rom. XV 134, deren Richtigkeit bestritten wird). Derselbe: *ant en langue d'oc*; er stimmt P. Meyers Erklärung (Rom. VII 594) bei und bringt mit dem Worte ein *antiron* der Mundart von Lyon in Verbindung. Derselbe: *acala en auvergnat*, Erklärung des Wortes, das sich Rom. VIII 216 Z. 147 findet und das hier mit frz. *cale* in Zusammenhang gebracht wird.

A. TOBLER.

E. Philipon, *Le possessif tonique du singulier en Lyonnais* 431 f. Puitspelu, *L'adjectif-pronom possessif en Lyonnais*. Beide Artikel richten sich gegen Cornu's Erklärung des lyon. *min* (vgl. Ztschr. X 15). Wenn im ersten behauptet wird, *a* falle nach *i* im Lyon. nicht Beispiel: *via* = *vita*, so vergißt der Verf., daß zwischen primärem und sekundärem *ia* ein Unterschied ist und so muß er für *vi* = *via* einen sehr gezwungenen Ausweg suchen. Sind die Argumente gegen die fremde Auffassung kraftlos, so steht es mit der eigenen nicht besser; wer *min* von *meam* ableitet, muß erklären: 1. weshalb im betonten (also selbständigen) Pron. fem. im Lyon. (nicht in den andern rom. Sprachen) *m* geblieben sei, 2. weshalb das Masc. dieselbe Form zeige (denn die S. 434 gegebene Erklärung ist unhaltbar). Der zweite Verf. begnügt sich damit, zu behaupten daß Nasalierung von *i* in tonloser Silbe (ohne Rücksicht auf den vorhergehenden Konsonanten) vor Gutturalen eintrete, stützt sich dabei aber teils auf falsche teils auf sehr zweifelhafte Etymologien, und daß *ni* keine Nasalisation zeige, wogegen wieder einzuwenden ist, daß *ni/a/* und *ni/ds/* oder *ni[d/]* ganz verschiedene Grundlagen haben.

W. MEYER.

BESPRECHUNGEN: Nyrop, *Adjektivernes Koensboejning* (G. P. mit vielen wertvollen Bemerkungen. Das männliche *veuve* findet sich im *Recueil de Mollens* M 206,2 bei Mousket 2759); Tobler, *Verm. Beitr.* (G. P.); Koschwitz, *Commentar zu den ältesten französ. Denkmälern* (G. P. Wiederum sehr wertvolle Äußerungen über verschiedene Punkte. Der für *com* in *com arde tost* angenommenen Sinn „damit“ kann auch ich nicht erweisen; doch ist sicher, daß

coment ihn nicht selten hat: *la reine . . . Que li rois faisoit forjugier, Coment s'en porroit miels vengier*, Joufr. 248; *Elle m'aidaist coment j'ëusse amie*, Bern. LHs. 126,2; *metoit grant diligence comment li menus peuples fust gardeiz*, Joinv. 476 d; übrigens provenzalisch *Si'n breu non ai aiutori Cum ma bona dompna m'am*, Bartsch Chrest.⁴ 31,16). Heeger, Die Trojanersage der Britten (G. P.); *Miscellanea di filologia e linguistica. In memoria di N. Caix e Ugo A. Canello* (G. P., P. M., A. M.-F.); Cañete, *Teatro español del siglo XVI* (A. Morel-Fatio macht wichtige Mitteilungen über einen neu gefundenen älteren Druck des Stückes über Joseph, das man bisher nur aus dem in München befindlichen Druck von 1546 kannte).

PÉRIODIQUES. -- CHRONIQUE.

A. TOBLER.

Neue Bücher und Schriften.

- F. Neumann, *Die Romanische Philologie*, Leipzig 1886, 95 SS. Abdruck aus Schmidts, Encyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens, Bd. VII, 2. Abh. Nützliche „Übersicht über die Hilfsmittel des Studiums der romanischen Sprachen und Litteraturen“ besonders der französischen Sprache und Litteratur. Die Anordnung ist die nach Sprachgebieten, innerhalb derselben nach Gegenständen der Forschung. Die empfehlenswerten Arbeiten neuerer Zeit, — seit Raynouard und Diez — werden unter Kennzeichnung ihres Wertes dem Studierenden in beträchtlichem Umfange vorgeführt.
- Ph. Ehret, *Der Verfasser des versificirten Romans des VII Sages und Herbers der Verfasser des altfranz. Dolopathos*, Heidelberg 1886, Diss., führt in einer Erörterung über Behandlung des Reimes, über Ausdruck, Wissen und Absichten der beiden Dichter den Nachweis, daß der Verf. des Romans des VII sages dem Jongleurstande, der des Dolopathos dem geistlichen Stande angehört, und wie dieser seine lat. Quelle, so jener, die von ihm verwerteten Grundlagen frei behandelt habe.
- J. Ellinger, *Syntax der Pronomina bei Chrestien de Troies*, Leipzig, 1886 Fock. Wiener Progr. So ziemlich alles, was anderwärts über Gebrauch, Nichtgebrauch und Stellung der verschiedenen Fürwörterklassen vorgetragen worden ist, findet sich bei Chr. wieder; einzelne Erscheinungen in größerer Häufigkeit als in älteren Texten, andere seltener. Aus welchem Grunde, läßt der Verf. unerörtert, da er sich an einer äußerlichen Betrachtung der Satzgefüge genügen läßt, und begleitende Erscheinungen für die Grundbedingungen einer Satzform zu nehmen geneigt ist. Auch wird mit bloß ziffermäßigen Angaben wie die auf S. 18 über die Setzung des pronominalen Subjekts in Nebensätzen der Einblick in die Sache nicht gefördert. Zu Teil 1 wäre P. Nissens Diss., Nominativ des verbundenen Pronomens (Greifsw. 1882), zu berücksichtigen gewesen.

- A. Stormfels, *Der altfranz. Vokalismus im Mittelenglischen*. Aus „Anglia“ Bd. VIII. IX. Eine sorgfältige, bei weiteren Untersuchungen über das Anglofranz. jedenfalls zu berücksichtigende Arbeit. Die Rückbildung von frz. *ü* zu *u* im englischen Munde (S. 85) hatte ich a. a. O. nur zur Erwägung gestellt.
- de Lollis, *Il Canzoniere provenzale O* (Vat. 3208). In Memorie della Classe di Scienze morali, storiche della R. Accademia dei Lincei, 1885—6, Vol. II. S. 1—111. Willkommener buchstabengetreuer Abdruck der wichtigen Hs. Ebenso hat in Monaci's Studj di Filologia Romanza, Fasc. 7:
- A. Pakscher, *Il Canzoniere provenzale A* (Vat. 5232), auf Veranlassung M.'s begonnen den gesamten Inhalt (zunächst die Lebensbeschreibungen bis Lied 95) der größten der Vatic. Troubadourhss. in wortgetreuer Wiedergabe zu veröffentlichen.
- J. Leite de Vasconcellos, *Lingoas raianas de Tras-os-Montes*. 15 SS. Kurze lautliche Kennzeichnung der Mundarten von Riodonor, Guadramil und Sendim im N. O. Portugals, die in dem größeren Werke des um die portug. Mundartkunde verdienten Verf.'s (*O dialecto Mirandez*, 1882) von ihm nur berührt worden waren. Als ein weiteres Anzeichen der renovação intellectual in Portugal auf philologisch-historischem Gebiete ist das Unternehmen einer
- Revista Lusitana zu begrüßen, die von L. de V. vom Januar 1887 an bei Lopes & Ca in Porto in vierteljährlichen Heften von 6 Bogen (Jahrespreis 12 frs.) herausgegeben, und der port. Sprach- und Volkskunde gewidmet sein wird.
- La Chanson de Roland, *édition classique p. p. L. Clédat*. Paris 1886. Binnen Kurzem in 2 Auflagen erschienen; die Ausgabe, mit einer kurzen Formenlehre, syntaktischen und metrischen Bemerkungen, Wörterbuch und Inhaltsangabe für die 37 Abschnitte versehen, in die Cl. das Gedicht zerlegt, ist für den Schulgebrauch bestimmt, legt den Text der Oxf. Hs. zu Grunde und sucht dadurch „französische Mundart“ herzustellen, daß für das anglofrz. *u* (= rom. *o*): *o* eingesetzt wird.
- J. Stürzinger, *Remarks on the Conjugation of the Wallonian Dialect*. In Transactions of the Modern Language Association of Americana, 1884-5. Vol. I S. 204—215. Beschreibung und Erklärung der Formen der 3 Konjugationen (= lat. 1. 3. 4) besonders der Mundart von Malmedy. Der Lautbezeichnung zur Folge stützt sich die kleine Arbeit auf selbst gesammelten Sprachstoff.

Zur Feier der Vollendung der 25 jährigen Universitätsthätigkeit I. Ascolis erschienen u. a. von:

- E. Monaci, *L'Assedio di Milano nel 1158 secondo l'Anonimo del Cod. Vat. Ottob. 1463*. (Aus Vol. I der Fonti per la storia d'Italia pubbl. dall'Istituto italiano). V. 2199—2667.
- G. Flechia, *Fana* - voragine; *palmeto* - pagmentum. Sicherer Nachweis der Entstehung und Gestalt der beiden Wörter.
- G. Salvioni, *Lamentazione metrica sulla Passione di N. S. in antico dia. letto pedemontano*. Eine neue sorgfältige Ausgabe des von Rodolino (1884) veröffentlichten Gedichtes mit allseitiger sprachlicher Erläuterung.

G. GRÜBER.

Frammenti di redazioni italiane del Buovo d'Antona.

I.

Nuovi frammenti franco-italiani.

Parecchi anni addietro, quel gran conoscitore d'ogni cosa friulana che è il dott. Vincenzo Joppi mandò al prof. Ascoli un saggio abbastanza copioso di un testo poetico dialettale di curiosa apparenza, posseduto dall'Archivio Capitolare della cattedrale udinense. Il prof. Ascoli ebbe la gentilezza di passare a me quel saggio, in cui subito dovetti riconoscere un documento che mi toccava assai da vicino. Quindi alla prima occasione mi spinsi ad Udine, e, grazie al Joppi stesso, potei trascrivere per intero il testo con tutta la comodità immaginabile.

Non si tratta di un codice, bensì di un semplice fascicoletto di otto carte, malconce dall'uso, dal tempo, dall'umidità, e talune anche lacere. Raccattate modernamente Dio sa dove, queste carte furono messe insieme da una mano pietosa. Forse da quella dell'abate Giuseppe Bini, arciprete di Gemona, da un lascito del quale, venuto ad arricchire notevolmente l'Archivio, pensa probabile il Joppi che il fascicoletto provenga.

Esso è cartaceo; e la scrittura, tutta di una mano ancorchè in qualche foglio alquanto più piccola che negli altri, vorrà probabilmente assegnarsi al secolo XIV inoltrato. In alcuni punti è semi-svanita; non così tuttavia che non si riesca a decifrarla. Le iniziali dei versi, giusta un costume quanto mai consueto, son staccate dal resto; ed ogni verso — cosa comune ancor essa — è chiuso da un punto. Tratto tratto abbiám degli spazi vuoti, destinati ad accogliere rappresentazioni figurate, che l'esperienza di questo genere di manoscritti c' insegna a non deplorar troppo che non siano state aggiunte mai. E certo furono lasciati in origine gli spazi anche per aggiungere in colore le iniziali maggiori, quelle cioè delle serie; ma neppur queste vennero; e allora ci fu chi le mise d'inchiostro, dimenticandone talune, che a noi servon di spia.

Cos'è mai il testo che qui si contiene? — Son frammenti di un *Buovo d'Antona*, e appunto di quella redazione medesima ch'io ebbi a pubblicare di su un codice Laurenziano, mutilo ancor esso

in molte maniere¹, che per le apparenze e i caratteri esteriori d'ogni specie mostra di appartenere ad una famiglia medesima con questi nostri avanzi. E la conoscenza della redazione s'avvantaggia del fascicoletto udinese, che viene a colmare un poco delle lacune che si lamentano nel manoscritto fiorentino.

Esaminiamo sotto questo rispetto i frammenti nostri, dopo di aver disposto idealmente i fogli nell'ordine in cui vogliono esser messi, diverso affatto da quello in cui li troviam collocati. Il foglio 1^o dovrà diventar 7^o; e quelli che seguono diventeranno 1^o, 6^o, 8^o, 2^o, 5^o, 3^o, 4^o. In altri termini, passa al 1^o posto la 2^a carta; e le devono tener dietro via via la 5^a, la 7^a, l'8^a, la 6^a, la 3^a, la 1^a, la 4^a.

Ristabilita così la successione vera, ci avvediam subito di aver qui tre frammenti. L'uno comprende ben sei carte; gli altri ne contano ciascuno una sola. Il principio del primo e maggior frammento va a cadere nella lacuna che s'ha nel codice Laurenziano tra il verso 307 e il 308, e tutta ce la colma, salvo forse un verso, o al più due. Il nostro testo cammina quindi di conserva coll'altro dal v. 38 al 214, avendo per riscontro nel Laurenziano i vv. 308—479. Esso ripara poi di nuovo ad una jattura coi vv. 215—281, grazie ai quali non abbiám più a deplorare la perdita di due carte dopo il v. 479 del Laurenziano. Per ultimo si rimette a proceder con questo fino al v. 347 (Laur. 480—543), vale a dire fino al termine del frammento.

Il frammento secondo (v. 348—398) cade tutto dentro ad una lacuna del codice fiorentino: quella cioè che segue al v. 1154. Il terzo frammento aveva ad essere separato da questo secondo da due fogli soltanto, e però viene a costituire con esso una specie di gruppo. Al contrario dell'altro, s'avanza tutto al fianco del Laurenziano (v. 1208—1252), salvo i due ultimi versi, coi quali mettiamo il piede nel vano che separa i vv. 1252—1253.

Riassumendo, dei nostri 446 versi, 157 (1—37, 215—281, 348—398, 445—446) spettano a parti che mancano nel manoscritto maggiore; 289 all'incontro (38—214, 282—347, 399—444) rispondono a parti conservate anche in quello.

Basta già questa esposizione aritmetica per vedere che i due testi non concordano propriamente in tutto: i 289 versi udinesi che dan luogo a confronti ne coprono solo 281 dei fiorentini. Vien così ad esserci una differenza di lunghezza, la quale non toglie che la lezione complessivamente più breve contenga qua e là dei versi che non trovano riscontro nell'altra.

Ma questa non è, e di gran lunga, la diversità maggiore che accada di rilevare. E potrà ben dirsi materialmente la maggiore, ma non la più importante, quella che ci si presenta di continuo nelle particolari determinazioni dei concetti. Così — per prendere

¹ *Ricerche intorno ai Reali di Francia, seguite dal Libro delle Storie di Fioravante e dal Cantare di Bovo d'Antona.* Bologna, 1872. Pag. 493—566.

qualche esempio dai primi versi che combaciano lasciando al lettore di seguire, se vuole, il paragone, reso ben facile dalla corrispondenza numerica che non manco mai di segnare — nel testo Udinese la fanciulla mandata dalla perfida madre per avvelenar Buovo, prende a questo scopo „un pan blanco“ (v. 39), nel Laurenziano invece „do pani“, senza epiteto (v. 309); nel primo il „tosego“ in cui il pane fu intriso è „malvasio“, nel secondo è „del plu fin . . . chi se possa trovà“; nell'uno van dietro alla fanciulla „do livrer . . ch' è da fame raçé“, nell'altro, più indeterminatamente e scoloritamente, „Do cani . . chi gran fame a“.

La differenza più importante consiste bensì nella forma. Qui pure molte cose non eccedono per nulla i limiti di ciò che siamo avvezzi a trovare fra i vari codici di un'opera volgare qualsiasi. Che la fonetica ci presenti delle varietà, sicchè, per esempio, nel nuovo testo s'abbia *tovaia* (v. 38), nell'antico *toaia* (v. 308), nell'uno *canbra* (v. 41), nell'altro *camara* (v. 311), o chi mai se n'avrebbe a meravigliare? Sarebbe piuttosto da meravigliar sommamente che differenze siffatte non si avessero, e quanto mai numerose: poichè vorrebbe dire che, al contrario di quel che suol sempre succedere per roba di questo genere, il nostro cantare non avrebbe — in quanto le discrepanze importino diversità dialettali — ad essersi mosso mai dallo scoglio nativo, e dovrebb'esser stato trascritto dai copisti con meticoloso rispetto per ciò che si vedevan dinanzi, senza nulla mescolarci di proprio e di arbitrario.

Ma accanto a cotali differenze, ne abbiamo altre di diversa natura e significato. Nel codice Laurenziano troveremo *pià* (v. 308), e di fronte ad esso nell'Udinese *oit pié* (38); nel Laur. *destenperà* (v. 309), nell'Udin. *tenperé* (v. 40); in quello *vene, sta* (v. 311), in questo *vient, est* (v. 41); nell'uno *bever* (315), nell'altro *boire* (v. 45). Insomma — inutile accumulare qui esempi per cosa che ognuno può a sua posta rilevare da sè senza bisogno di aguzzare la vista — l'elemento francese, che nella lezione del codice fiorentino appare solo sporadicamente, tanto che l'Ascoli ebbe a dichiarare il *Bovo* datoci da esso „un testo veneziano“ semplicemente „chiazato qua e là di roba francese“¹, qui è senza confronto più copioso. Nessun dubbio che non voglia esser posta sotto queste insegne, e non riportata già a condizioni dialettali nostrane, anche la diversità che maggiormente colpisce l'occhio, o per meglio dire l'orecchio: l'esser rappresentate nella lezione Udinese da altrettanti *é, er, ier* e simili le assonanze in *à, ar*, così continue e caratteristiche per l'altra.² Se ne ha la prova nel fatto, che per aver ragione degli infiniti in *-er* e di molte tra le forme di participio in *-é* e loro analoghe, ci si dovrebbe condurre in territori — gli emiliani —,

¹ *Arch. Glottolog.* III 247.

² *V. Ricerche*, pag. 126. Qualche *ar*, che accade talora d'incontrare — *mar*, p. es., v. 166 — si deve unicamente alla legge che „Naturam expellas furca, tamen usque recurrit.“

dove, come vedrem poi, non abbiám diritto di metter piede¹; e ancora resterebbero inesplicati, insieme con vocaboli spiccioli², i tanti casi in cui un *a* tonico latino appar rifratto in *ie*.

Quale tra le due lezioni vorrà esser ritenuta, non diciamo originaria, ma meno discosta pur sempre dall'originale? — Quella indubbiamente del codice Udinese. O chi capirebbe mai la sostituzione parziale di forme francesi alle italiane? Si capirebbe, linguisticamente almeno, una vera e propria traduzione; ma una semi-traduzione, od anzi neppur tanto, quale verrebbe ad esser questa, non è concepibile davvero, nè si sa a chi o a quali intendimenti potesse servire. Si rifletta d'altronde che elementi francesi abbiamo anche nel Laurenziano. Cosa essi significhino, come mai vogliano esser spiegati, una volta che noi ci si trova avere il confronto della lezione Udinese, diventa ben chiaro. E chiaro soprattutto risulta in un caso. S'hanno anche nel Laurenziano alcuni pochi e brevi tratti coll'assonanza in *é*, *ie* da *a* tonico latino³, che s'è vista dianzi abituale all'Udinese. Impossibile non riconoscerli, tanto più che tutti occorrono verso il principio⁴, ultimi superstiti di una intera generazione che ebbe ad esser soffocata. E riescono di conferma pur le serie — queste numerose abbastanza⁵ — in *ant*, *and*. Confermano, in quanto danno esse pure al testo un carattere oltramontano, punto d'accordo colla sua condizione presente. S'aggiunga poi un argomento d'altro genere, cioè le analogie: quella della *Chanson de Roland* del codice IV di Venezia, dell'*Aspremont* di più manoscritti, e così via scorrendo⁶; e l'altra ancor più opportuna ed efficace, dell'*Ugone d'Alvernia* della biblioteca di Torino⁷, di fronte alla lezione ritornata a galla da poco

¹ Il pavano e il veronese ci potrebbero render conto (V. *Arch. Glottol.* I 432), come di *volonté* e simili (v. 66, 74 ecc.), di *raçé* arrabbiati (v. 42), *intré*, entrati (v. 104), e così via; ma non già di *aresté*, arrestato (v. 1), *tenperé* temprato (v. 40), nè di *peçié*, peccato (v. 19), *costé*, costato (v. 22), ecc. ecc.

² P. es. *Dié*, Dio, v. 116, 137.

³ V. 170—179; 208—218; 315—327.

⁴ Vuol bene osservarsi che taluno di questi tratti incomincia dove un vero cominciamento di serie non par consentito dal senso (v. 315). Risulta quindi come anche i versi antecedenti dovessero in origine assonare in *é*. E si capisce donde possa esser venuta la spinta a far contro al retto collegamento delle cose. Essa vorrà riportarsi alla preminenza della rima sull'assonanza. Noi ci troviamo così ad avere, prima un'infilata di *a* schietti, e quindi una di *er*.

⁵ V. 110—135; 141—150; 219—231; 252—258; 567—579; 595—606; 1470—1478; 1990—1997; 2326—2336.

⁶ Non ho bisogno di ricordare ai lettori della *Zeitschrift* gli studi accurati che su questo materiale, considerato appunto sotto il rispetto linguistico, vien qui pubblicando W. Meyer: IX 597; X 22.

⁷ Segnato N. III 19. V. Graf, *Di un poema inedito di Carlo Martello e di Ugo Conte d'Alvernia*, nel *Giorn. di Filol. rom.* I 92; Renier, *La discesa di Ugo d'Alvernia allo Inferno*, Bologna, 1883 (disp. CXCV della „Scelta di curiosità letterarie“).

per virtù dal codice già Hamiltoniano, ed ora Berlinese.¹ Insomma, le cose riescon tanto evidenti, da non esserci timore che un cervello capace di ragionare possa arrivare ad altra soluzione che a questa. E se ci arrivasse almanaccando, bisognerebbe poi si disdicesse, non appena prendesse a fare un paragone poco o tanto accurato.

Dunque i testi epici di linguaggio ibrido noi ce li dobbiam figurare, anche più generalmente che non si credesse, pervenuti ad esser ciò che sono per via di una degenerazione e surrogazione di forme, che venne spogliandoli della veste francese. Finirono così non troppo di rado (insieme coll'*Ugone* torinese e con uno dei nostri *Bovi* oso citar come esempio anche i due *Rainardi* conosciuti finora²) per trovarsi tradotti, conservando solo le tracce del loro stato iniziale. E a quel modo che dallo stadio della lezione Laurenziana noi risaliamo adesso in maniera ben positiva a quello dell'Udinese, così da questo risaliremo per via d'induzione ad uno, in cui i dialetti nostrani apparissero meno assai; chè neppur l'ibridismo del nuovo codice è tale da riuscir comprensibile per sè medesimo.

Non s'immagini tuttavia per il caso nostro nè per altri parecchi che alla sommità della scala possa trovarsi, come per l'*Aspremont* o per il *Roland*, un testo che non appartenga più all'Italia in nessuna maniera. Si consideri l'estrema povertà che si rileva nelle assonanze, maggiore assai di quella cui si sia mai arrivati oltremonte³; si ponga mente alla continua promiscuità degli *é* e *ié* — *ié* molto spesso di razza peggio che spuria⁴ — della quale nessuno sarà qui tentato di chieder ragione alla parlata, scarsa

¹ N. 337 del Catalogo provvisorio. Ragguagli ed estratti ce ne dà il Tobler nei *Rendiconti* dell'Accademia di Berlino XXVII (1884) 605: *Die Berliner Handschrift des Huon d'Auvergne*. La redazione torinese, ch'io mi trovo da un pezzo aver trascritto per intero, emana da un codice diverso dall'Hamiltoniano, ma strettamente legato con esso. Anche in quello, per es., era la gran lacuna per la quale nel codice berlinese fu lasciato lo spazio, f^o. 41—42; lacuna segnalata nella versione nostra (f^o. 86 — ma correttamente 85 — v^o) con queste parole incorniciate da linee: *Mancha quy como carlo martelo ando achampo*. Con tutto ciò nella somma totale dei versi viene ad esserci una differenza considerevole. Cotal differenza è peraltro di quattrocento versi, non di mille e cento, come il Tobler suppone; e l'eccedenza è dalla parte del codice di Berlino, e non viceversa. L'errore del Tobler verrà probabilmente dal non aver egli badato che per il manoscritto torinese una diminuzione ragguardevole di spazio utile veniva ad aver luogo per via delle „dipinture“.

² *Rainardo e Lesengrino*, per cura di Emilio Teza; Pisa, 1869; Puccelli, *Un nuovo testo veneto del Renard*, nel *Giorn. di Fil. rom.* II 153.

³ Dei miserabili ce n'è sicuramente anche colà; e quale esempio citerò il *Fierabras* francese, dove rimano in *é*, *és*, *er* — non sempre ben distinti — 76 serie sopra 154, cioè addirittura la metà della somma totale.

⁴ Segnero qui *parlier*, assai frequente (v. 129, 136, 231, 319, 326, 400: v. 132 *parler*); *alier*, abbastanza comune pur esso (v. 92, 225, 247, 300); *salutier* (v. 4), *contier* (v. 414), *cantier* (v. 82 ecc.), *amier*, amare (v. 445); *bier*; (v. 8; altrove *ber*); *volontié* (v. 443); ecc. ecc.

d'importanza letteraria, di qualche remota provincia francese¹; si avverta che sorta di mostriciattoli sian non di rado le parole messe lì ad adempier l'ufficio di far consonare un verso coll'altro²; si noti in genere quanta parte del francese che abbiám qui non appaja esser altro che una veste ben leggiera messa indosso un corpo nostrano³, e non si potrà di sicuro tralasciar di conchiudere che noi abbiám a fare con un prodotto spettante fin dall'origine alla letteratura franco-italiana.

Certo sarebbe cosa piena d'interesse il poter mettere l'una accanto all'altra un numero maggiore di forme di quelle che noi possediamo; ma ciò che non ci è concesso per un testo solo, conseguiamo in modo sufficiente ricorrendo ad altri membri della medesima stirpe. Così, uno stadio anteriore a quello rappresentatoci dal *Bovo* Udinese ci può essere raffigurato convenevolmente da quelli che io chiamerei non malvolentieri i *Reali di Venezia*, ossia dalla serie ciclica contenuta nel XIII° tra i codici francesi della Marciana. E per rimontare dell'altro abbiám l'*Ugo d'Alvernia* di

¹ V. L'Introduzione del Meyer al *Daurel et Beton*, pag. xxxviii sgg.; e cfr. Görlich, *Die südwestlichen Dialecte der langue d'oïl*, pag. 24 (*Französische Studien* t. III). A me confesso che anche nei testi oltramontani non pare che la cosa voglia essere spiegata diversamente che presso di noi. Chiunque cioè appartenesse ad un territorio in cui l'*a* tonico latino non si rifrangesse per nulla in due suoni distinti, *é* e *ié*, a seconda delle concomitanze, doveva di necessità, allorché usava forme francesi, trovarsi molto impacciato a distinguere, quando si richiedesse *é*, e quando *ié*. La legge che regola la distinzione non sarebbe mai potuta trovarsi dal medio evo; e anche i moderni stettero del bel tempo a scoprirla. Abbiám insomma a fare cogli effetti di una conoscenza manchevole. Che in cotal condizione di cose si profundessero *ié* più del bisogno, in cambio di peccar piuttosto in senso contrario, mi par naturalissimo. Appunto perchè quel *ié* sonava più esotico, sembrava caratteristico per il francese; e quindi s'inclinava a farne largo uso. Si tratta di un fenomeno psicologico analogo a quello per cui i non toscani, affettando il parlar toscano, aspirano il *c* pur dove l'aspirazione non ha punto luogo. E nella profusione del *ié* vedo una prova ben solida in favore della mia spiegazione anche per rispetto al *Daurel*. Se del fenomeno fosse da chieder conto alle parlate del Poitou, del Saintonge, dell'Angoumois, noi ci dovremmo aspettare — perdoni il Meyer se dissento nettamente da lui (V. pag. xlvij) — che si scrivesse normalmente *é*, e non mai *ié*, in quanto bisognava accostarsi al dialetto, e non discostarsene. Bensì sta il fatto che anche il Poitou, e gli altri paesi che concordan con esso, dovevano partecipare all'uso erroneo, in quanto presentavano essi pure la condizione da cui l'errore traeva origine. Così s'intende assai bene il *gabier* di Guglielmo IX (Meyer, pag. xlj).

² Segnalerò *pier*, padre (v. 49, 191, 239, 441), *frer*, fratello (v. 405), *mier*, madre (v. 128) e mare (v. 88, 94 ecc.), *fier*, fare (v. 32, 345, 386), *pescier*, pescatore (v. 348, 368 ecc.), *inperier*, imperatore (v. 309), *sier*, signore (v. 415), *miser*, messere (v. 370, 382), *pestriner*, fornajo (v. 111, 174 ecc.), *muier*, moglie (v. 261, 353, 442), *li cantier o cantere* (v. 82, 180, 214), *inpensier*, pensiero (v. 57), *aïter*, età (v. 100), *rité*, figlio (v. 5, 26, 430), *fîcé* fegato (v. 9), *unchamé*, giammai (v. 440), *contré*, contrada (v. 349, 352) ecc. ecc.

³ Parecchi esempi si son già enumerati nella nota antecedente, ed hanno anche guarentigia che loro vien dalla rima. Del resto non s'ha che a leggere per trovarne quanti si vuole.

Berlino, l'*Entree de Spagne*, l'*Attila* di Niccolò da Casola, e via discorrendo. Beninteso, questo stadio iniziale noi ce lo dobbiam figurare esso pure molto vario, a secondo del possesso maggiore o minore che avessero della favella d'oïl i singoli autori. Ma il proposito di servirsi di quel linguaggio aveva ad essere in tutti; e che se ne fosser serviti davvero, sarà sempre parso agli ascoltatori, ancor meno esperti per la massima parte che gli autori non fossero. E a quella maniera che il linguaggio doveva avere nel principio una tal quale regolarità, abbastanza regolare aveva generalmente a correre anche il ritmo. È alle trasformazioni successive che vuol essere attribuita in gran parte la singolare difformità di cui il *Bovo* ci è esempio difficilmente superabile. Nè è solo la ripugnanza a concepire che gente avvezza a recitare o sentir recitare di continuo dei versi mancasse assolutamente del senso della misura, che induce a pensare così: una volta dimostrata la trasformazione, anche un pervertimento ritmico si trova esser messo fuor di dubbio, in quanto era la conseguenza inevitabile della sostituzione di una favella più copiosa di sillabe ad una rattroppitasi, per così dire, nelle consonanti e nelle vocali toniche. Chi non s'appaghi di ragioni e voglia dei fatti, non ha che da confrontare l'*Ugo* berlinese con quello di Torino, ed anche il vecchio *Bovo* coi nuovi frammenti.

Assicurato il nostro poema all'Italia, che non ha troppo per verità da andarne superba, si vuol anche sapere, se è possibile, a qual regione vada assegnato più specialmente. Siamo intanto — su ciò è perfino superfluo questionare — nell'Italia del settentrione e nella vallata del Po; ma si può andare ben più oltre. Che nella forma in cui l'abbiam noi sia veneto il *Bovo* laurenziano¹, è cosa notoria; e al dominio veneto, e non alla sezione occidentale, di cui non si mostra qui per nulla la peculiarità che tutti conoscono, appartiene altresì, alla maniera stessa come il nuovo manoscritto, anche la lezione nuova. Di cotale affermazione non voglio addurre a prova, particolarmente dopo la pubblicazione dei testi che il Tobler vien dando alla luce dal codice che fu un tempo dei Saibante², nè l'uso continuo pur in sembianza francese (v. 104, 107, 141 ecc.), della 3^a persona singolare per la 3^a di plurale, nè l'uscita in -à per la 3^a di perfetto della 1^a coniugazione³, qui, in

¹ L'Ascoli, come s'è visto, precisa anzi più, e chiama il *Bovo* un testo „veneziano“. Posto che l'espressione voglia essere intesa in senso stretto, sarà egli troppo ardire il conservare dei dubbi in proposito?

² Che sorta di linguaggio ci rappresentino quei testi che per la patria degli autori in quanto sian noti — „Ugoçon“, „Girard Pateg“ — ci riportano a territori lombardi, non è ancora stato chiarito. È da ritenere che il sagacissimo editore tratterà poi anche questo problema. Vedansi intanto le riflessioni che i pochi frammenti noti da un pezzo per via dello Zeno e del Mussafia ispiravano all'Ascoli allorchè scriveva *Saggi ladini* (pag. 456, in nota).

³ Per allegar solo esempi sicurissimi, indicherò quelli datici dal v. 425 e dal 441. Insieme colle forme in -à abbiamo pur due esempi di perfetto in -ò. Vogliono naturalmente esser ben rilevati, ma s'avrebbe torto a lasciarsi da loro trascinare; chè *començò*, come si legge al v. 132, occorre pur nell'altra

mezzo ad elementi francesi, meno significativa ancora che altrove, e neppure un *vostu*, vuoi tu (v. 396), nè qualche avverbio in *-mentre*.¹ Ma nella regione veneta ci attirano, o per meglio dir ci mantengono le forme *fiâ*, fiata (v. 304), *sta*, stata (v. 356), *lie*, lei (v. 114 e 190), comunque voglia poi accentarsi; e i vocaboli *iutorio*, ajuto (v. 90), *aiter*, età (v. 100), *masa*, troppo (v. 177), *fiçé*, ossia *figà*, fegato (v. 9), quest'ultimo più significativo forse d'ogni altro. Ed esso, ed insieme con lui l'*aiter*, aparendoci alla rima, cioè in una posizione che ce li attesta originari, vengono a dimostrarci che dentro al territorio veneto il *Bovo* non ebbe già semplicemente ad essere ridotto quale noi l'abbiamo, ma proprio anche ad essere composto. Non proverebbe invece nulla per la composizione qualche indizio, dubbio d'altronde, che par condurci verso il Friuli: un *asisi* femminile plurale (v. 202), di lettura incerta, ma suffragato da un non incerto *tuli* (v. 422), un *oglis*, occhi (v. 72), e fors'anche una costruzione come *raçé da fame* (v. 42). S'intende che, se mai, a quel modo che qui si tratta semplicemente di meri e rarissimi sprazzi, non dovremmo in nessun caso portarci più là del territorio dove la favella ladina si trovasse già sopraffatta dalla veneta. E anche colà il *Bovo* dovrebb'esser pervenuto da paesi più schiettamente veneti, siccome da quelli in cui la letteratura cavalleresca per materia e ibridamente francese per forma ebbe la sua principale fioritura. Tutto considerato, assegnando il *Bovo* alla Marca di Treviso, avremo bensì espresso una semplice ipotesi, ma pur sempre un'ipotesi assai verosimile.

Coi rapporti tra le nostre due lezioni considerate complessivamente non vogliono, beninteso, esser confusi quelli tra i nostri due manoscritti. Nessuna meraviglia dunque se parecchie volte avvenga che il Laurenziano abbia la lezione migliore (V. p. es. al v. 127, 133, 147), e se talora esso ci conservi perfino dei versi sicuramente genuini nella sostanza, eppur mancanti d'ogni riscontro nell'Udinese. Tali sarebbero il 359 e il 495 (V. le note al 91--92 e 298 dell'U.). Merita segnalazione speciale il caso — naturalmente raro — in cui succede al Laurenziano di darci esso la forma francese, o più francese. Valga come esempio un *ton*, nel v. 319, di contro a un *vostro*, v. 49 dell'U. La spiegazione di tutto ciò è ben ovvia: questa cioè, che il codice Laurenziano non emana già dall'Udinese, ma da un suo progenitore. Non da un progenitore lontano peraltro. Ce lo dicono gli stretti rapporti che si rilevano tra i due anche per una parte ragguardevole dell'elemento dialettale. In altre parole, la lezione donde si dipartirono le famiglie di cui ci stanno dinanzi i rampolli, aveva già dovuto subire una trasformazione considerevole.

lezione (v. 1050); e *donò*, nel v. 442, è preceduto a poche parole di distanza da *domandàme*. E due casi di *-ò*, che l'Ascoli attribuirebbe all'*amanuense*, s'incontrano altresì nella *Cronica deli Imperadori*. V. *Arch.* III 268 n. 2.

¹ *Altra mentre*, v. 338. Per le forme e i vocaboli che mi faccio a citare, si vedan le note al testo.

Pochi cenni quanto ai criteri della mia edizione. Nella stampa del testo a me non è parso, come pare a molti, di dover rinunciare a quegli espedienti che rendono più agevole l'intelligenza, per semplice ossequio alla materialità dei manoscritti. Ho dunque fatto uso di majuscole e minuscole secondo che meglio mi tornava, ho distinto gli *u* dai *v*, ho messo apostrofi, accenti e segni d'interpunzione. Rispetto agli accenti va notato che nei verbi della 1ª coniugazione è impossibile distinguere con certezza quando s'abbia a fare con una 3ª di presente indicativo, o con una 3ª di perfetto. Il *comença* del v. 10 altri lo vorrà piuttosto un *començà*; e, viceversa, il *montà* del v. 254 pottebb' anche essere un *monta*. Riguardo agli aggruppamenti di parole datimi dal codice per ragion d'enclisia e proclisia, rimasi dapprima in dubbio se non volessero indicarsi coll'espediente di una lineetta, che valesse ad un tempo per unire e distinguere; ma poi, considerato che si tratta di fatti quanto mai ovvii, mi convinsi che il danno sarebbe qui stato maggior del vantaggio. Similmente ho ravvicinato senza darne avviso altro che in via d'eccezione certi elementi disgiunti per mera inesattezza di scrittura: *Malva sio* nel v. 40, *no bel* nel 76, e così via; l'indicazione del come leggesse il codice non è peraltro mancata se v'era anche solo la lontana possibilità di un'idea diversa dalla mia.¹ Un criterio analogo m'ebbe a guidare rispetto alle abbreviazioni che venivo risolvendo. Era inutile affatto indicare mediante il carattere corsivo che un *vostro* non fosse dato distesamente; nè che un „titulus“ stesse a significare l'*n* di *in*, *don* ecc. Una qualche opportunità che della scrittura del codice si conservasse memoria veniva ad esserci bensì là dove, per *hom* e *com*, il „titulus“ voleva esser risolto con *m*; e uno scrupolo forse eccessivo, in mezzo alla gran copia di esempi che imponevano la risoluzione per via di un *n*², mi spinse a conservarla anche nei casi in cui tenesse dietro una consonante labiale. Scrupolo fu altresì l'indicare l'abbreviazione quando si presentava per *est*: scrupolo proveniente dalla possibilità, minima davvero, ma pur suffragata da un *myor* (v. 69), che quel modo di rappresentazione fosse un mero ricordo paleografico latino, sicchè lì fosse consentito anche di pronunziare semplicemente *è*. Dubbi più consistenti volevano che si ricorresse al partito del corsivo per *dener* (v. 139) e per *barné* (v. 164); e il partito era poi assolutamente imposto s'io credevo di dover risolvere di preferenza, anche in versi consecutivi (109 e

¹ Quanto alle cosiddette preposizioni articolate, *delo*, *dela*, *ala* ecc., le ho scritte ora unite, ora divise, secondo pareva portare il Ms. Pareva: chè nelle scritture del genere della nostra, oltre all'unione e divisione netta, c'è una specie di condizione intermedia, che lascia non di rado dubbiosi. Ho diviso sempre bensì, andando contro alle abitudini del codice, quando l'articolo aveva la forma francese: *a le* 22, 56 ecc. Facendo diversamente ne sarebbe risultata una lettura secondo me poco esatta.

² Così sarà probabilmente dovuto a una mia inesattezza il *compra*, solo ed unico, del v. 425.

110), *cristian*, data la forma italiana, *crestiens* data la francese. Altrettanto si dica per i *p* tagliati nella parte inferiore, quando stanno a rappresentare una preposizione, che ben potrebb'esser letta tanto *per* quanto *por*, una volta che troviam per disteso così l'una come l'altra forma: *per*, v. 163; *por*, — e una volta *pur*, v. 243 — v. 72, 113, 176, 273, 384. Che se il *p* tagliato con valore indubitabile di *por* non ci occorre mai, una varietà di significato per questa sigla è accertata dall'uso che subito ne vediam fatto nel v. 4, dove sta ad esprimere il *par* di *parte*; ed è anche da tener conto che il nostro manoscritto appartiene a quella classe tutt'altro che rigidamente corretta in fatto di abbreviazioni, che adopera promiscuamente, ad esempio, accomunando i valori, così la lineetta orizzontale o ricurva, come il segno, variabile pur esso di forma, che starebbe a indicare un' *r*. Insomma, senza andar troppo per le lunghe, non tema il lettore che io, ribellandomi ad una riproduzione meramente materiale del manoscritto Udinese — riproduzione d'altronde inesequibile colla stampa altro che per lontana approssimazione — mi sia mai lasciato andare ad arbitrii. Così parrà ad esempio ragionevole l'apposizione della „cédille“ a parecchi *c*, una volta che ciò non feci se non nei casi dov'era propriamente da presumere la dimenticanza del segno, in quanto non si faceva capo al suono *c* (v. 205, 218 ecc.), oppure teneva dietro una vocale forte (v. 270, 280).¹ Del resto, appena occorre dire che ogniqualvolta m'è parso di dover togliere, aggiungere, modificare lettere o parole, ho messo in nota la lezione del manoscritto. L'ho messa in corsivo senza accompagnarla, se non ci discutevo dattorno, con nessuna sigla speciale.

I.

.

(f^o. 2) 1 Enchia in Antona non oit aresté;
La chel vit Blondoia in cela parte est alé.

1. Per *enchia* e per il suo gemello *dechia*, v. 200 e 359, V. particolarmente Mussafia, *Mon. ant.* p. 18, e *Beitr. z. Kunde d. nordit. Mund.*, p. 67; Ascoli, *Arch. glott.* I 398 e II 409. Cfr. altresì del Mussafia stesso il *Trattato de regim. rect. di Fra Paolino*, p. 149 e *Z. Katharinenleg.*, p. 78; Tobler, *Die altven. Übers. d. Sprüche d. Dion. Cato*, p. 34. Oltre ad *enchia*, il nostro testo ci dà *inchia*, v. 307. È da porre attenzione al fatto che in ambedue i casi *enchia*, *inchia* è accompagnato da una preposizione: *Enchia in Antona*, *Inchia a le stabel*. Ne risulta che l'*a* finale non è qui più concepito per ciò che è, vale a dire per *ad*, ossia che siam già ad una condizione di cose strettamente analoga a quella che ci darà *inchinamente*, *inchinamen*. Per *dechia* invece la costruzione si mantiene pur qui fedele all'etimologia: *Dechia .xx.*, *dechia un ano*. Degno di nota anche per la storia di questi vocaboli, e non solo per la topografia e cronologia dei testi, che negli esempi che han riscontro nel L. l'*inchia* sia *infin a* (v. 502), il *dechia*, *de fin a* (v. 465).

2. La stessa costruzione di *la* nel v. 106 e 439. Nel L. invece *la o*, così nel luogo corrispondente a questo secondo esempio (v. 375), come in altri parecchi (v. 223, 747, 957 ecc.). Cfr. anche v. 41.

ib. Più solitamente *est* è scritto per disteso (v. 81, 104, 146, 150 ecc.).

¹ Beninteso, non poteva venirmi l'idea di toccar *canbra*, v. 41, 75, 227, ancorchè il testo abbia pur *canbra*, v. 16, 61, 233.

- „Dama, dit don Albrigo li fier,
 Da parte de Dodon si t'ò a salutier.
 5 E dise che tu li mandi Bovo, toa rité:
 Alcider lo vol, a morte delivrer:
 „Che in questa note m'avi aviser.
 Che combatant era fato Bovo li bier“,
 E si li partia li cors e li fiçé.
 10 E la meltris dama comença a parler:
 „Don Albrigo, òr ve torné arier,
 E diré a mo sire ch'io non lo vo' mander.
 Per amor de son pier lo voio atuer.“
 E don Albrigo si sen torna arer.
 15 E la meltris dama si fe Bovo pier;
 In una çanbra si lo foit mener;
 Ben .v. di non li fe dar boire ni mançer.
 E Bovo comença a crider:
 „Ai, mia mier, tu fa torto e peçié,
 20 Che a cotal morte tu me fa transuer

5. Questo *rité*, camuffamento francese del *rità* dialettale, che abbiām frequentissimo nel L., non ha certo bisogno di spiegazione. Ci dice con voce astratta ridotta ad uso concreto, ma pur sempre femminile (cfr. *la podestà*. solo col tempo diventato *il podestà*), ciò che i francesi solevano esprimere coi soliti continuatori di *heres*, *heir*, *hoir*. Non ci rappresenterà, credo, se non la forma del nominativo il *reda* toscano; sicchè *reda*, *rittà* verranno a costituirci una coppia di allotropi morfologici.

7. Abbiamo il passaggio improvviso al discorso diretto, il che non sarebbe niente di singolare. Singolare bensì che dopo due versi si ritorni di nuovo all'indiretto.

9. Qui il *cors* vuol essere „cuore“ (cfr. L. v. 708), e si deve probabilmente all'ignoranza di tale — sia poi l'autore o un amanuense che mal sapeva distinguere, in quanto si distinguessero, i riflessi di *cor* e di *corpus*. Di ciò s'avvide qualcuno, e, a quanto pare, cancellò l'*s*, del quale nel codice s'hanno appena le tracce.

10. Il *dama* più che probabilmente è uno dei tanti intrusi venuti a scompigliare il ritmo. Cfr. L., v. 145, e altresì 140. Se ciò non fosse, vorrebbe essere osservato quel *meltris* collocato tra l'articolo e il sostantivo, come in uso aggettivale.

12. Che s'abbia *mo*, invece di *mon*, dipenderà verosimilmente da omissione del „tilde“. Sennò si sarebbe parlomeno scritto *mosire* tutto unito. L'omissione anche nel v. 26.

13. *atuer*, come qui, v. 60 e 135; nè quindi si potrebbe scrivere altrimenti neppure al v. 298. Abbiamo la solita prefissione di *a-*, di cui può vedersi l'*Arch. Glott.* I, nei luoghi indicati alla voce *Protesi* nel 2º. indice, II 138 e 150, III 259; *Beitrag* p. 21; *Romania* VII 47.

15. Son qui da ripetere le osservazioni fatte al v. 10.

16. Si capisce bene il *foit* per *feit* come un portato dell'abitudine a trovare come equivalenti nei testi francesi il dittongo *ei* e il dittongo *oi*. Al nostro autore il secondo, per la maggior lontananza dalle forme italiane, ebbe a parere di francese più schietto. Impossibile decidere se *foit* (altrettanto seguirebbe per *feit*) sia presente o perfetto. Il *fe* del v. antecedente e del seguente non è un motivo sufficiente per far trionfare la seconda alternativa.

17. In *dar* abbiamo, a quanto pare, un *e* ed un *a* sovrapposti. In qual ordine, non oso decidere. Cfr. v. 79.

20. In *transuer* possiam cercare il senso che ci occorre, quello cioè

- Ai laso mi! dit Bovo li ber:
 Se mon pierre me fos a le costé
 Non lo poria durer per tuto l'or de Dié."
 La dama l'olde, si non po plu durer.
- 25 Una fant si prist a clamer:
 „Fant, dist la dama, andé da Bovo mia rité;
 E una tovaia blancha li averi porter,
 E un pan blanchi altro tiel;
 E del plu malvasio tosego che se posa trover
- 30 Tuto lo pan avri intenperer.
 Per amor de sun pier li voio atoseger."
 E l'infant non osa altro fier.
 „E diséli che de la morte de son pier son fort desconsolé,
 (v⁰) Che io de luy non m'ò arecordé.
- 35 Quando le sarà cresuto e fato civaler,

di „morire“, pensando al sudore della morte. Non dico peraltro che ve lo troviamo in modo da lasciarci pienamente tranquilli. E così possiamo anche domandarci, se mai non fosse da scrivere *transier*, che, a beneficio del ritmo e a decoro dell'autore, immagineremmo frequentativo di *transir* („transitare“), in cambio di considerarlo come prodotto con un semplice contorcimento arbitrario della terminazione. Di leggere *transver* e di associare il vocabolo con *desver*, mi sento ben poca disposizione, per motivi ideologici ed etimologici, e anche perchè in tal caso mi aspetterei qui piuttosto *trasver*. E s'aggiunga, per quel che vale, pur la ragione della misura.

26. Il ms. *ade*, vale a dire fu dimenticato il tilde.

27. Va notata nel nostro testo la tendenza a servirsi assai largamente della coniugazione perifrastica costituita dell'ausiliare *avere* e dell'infinito, accompagnato oppur no dalla preposizione *a* (cfr. la nota al v. 50). Qui cotale tendenza è stimolata anche dal bisogno della rima; ma essa non è per nulla affatto peculiare al *Bovo*, e rappresenta come uno strascico di quelle abitudini di pensiero e di linguaggio, da cui la coniugazione romanza ripete i suoi tempi dissimulatamente composti. Ben naturale, per motivi ideologici, e in questo nostro territorio anche per motivi storici, che tra gli esempi nostri quelli di futuro superino numericamente gli altri tutti uniti insieme (v. 27, 30, 36, 37, 52, 131, 169, 298, 365, 366, di contro a 4, 7, 46, 50, 183, 343, 360, 389, 437). Questi futuri vengon come ad essere dei futuri doppi: l'*avere* v'è contenuto in forma finita e d'infinito. Cfr. il semplice *as fermier* del v. 343.

31. Questo *li* accusativo vorrà essere assegnato all'elemento francese del nostro testo, ossia a quello che aspira ad esser tale. Esso ritorna ancora al v. 425.

32. Occupa questo verso il suo posto vero?

33. La misura è violata anche più del solito. *E diseli che*, o almeno *E diseli*, spetteranno ad un verso perduto; o forse nella lezione genuina rimanevan sottintesi (cfr. L. 317—318) e vanno soppressi, nel qual caso peraltro andrebbe ancora supposta l'omissione, di un verso, rispondente al 46.

34. Il principio della pagina è semisvanito, e in questo primo verso rimane una qualche ombra di dubbio di poter leggere *me*. Solo qualche ombra, si badi.

35. Il *le* è in altra forma quello stesso *lo*, di cui è detto nella nota al v. 133. Di questo *lo* parrebbe naturalissimo considerarlo come una gallicizzazione; ma rende titubanti il vedere che un *le* per *lo* è anche nella poesia veronese sull'*Amore di Gesu*, v. 90, o almeno nel manoscritto da cui fu tratta (Mussafia, *Mon. ant.* p. 49; e cfr. p. 12). E per verità un alleggerimento fonetico di una voce soggetta di continuo alla perdita del suono stesso che qui si avrebbe attenuato, è in sè più che ragionevole.

- Le raxon de son pier averò a doner.
 E da mia parte l'averì a saluder."
 L'infant sì oit la tovaia pié, L. 308
 E un pan blanchò altre tiel;
 40 En un malvasio tosego l'oit tenperé;
 E vient ala cànbra lò est B. li ber;
 E do livrer li vin dre, ch'è da fame raçé.
 E la fant vist B., e comença a parler:
 „Sire Bovo, or ve levé in pié.
 45 Asay ve porto boire e che mançier. 815
 Da parte de toa mier sì te ò saluder;
 E dis che de ren non ve debié doter.
 Asay debié boire e mançer:
 Che la sta sì grama dela morte de vostro pier,
 50 Che de vu no se avea arecorder. 320
 Quando vu serì cresù e fato civaler,
 La raxon de vostro pier el v'averà doner."
 E Bovo l'intende, si è drito in piè,
 E prese le pan e la tovaia altro tiel.
 55 E la fant non po dal dol varder. 325
 Ese de la çanbra, vient a le solier,
 E 'nfra si fist un bel inpensier.
 „Lasa, dit ela, tristo mon cors e re,
 Che per moy pot un bel fant scanpier.
 60 No m'ay Dio s'io lo laso atuer." 830
 E vient a la çanbra da Bovo li ber.
 „Bovo, dit la fante, gardé che mançé!

40. Il cod. *E un*, o per eco del verso antecedente, o per esser stato coperto il tilde dall'iniziale della serie, che scende fin sopra l'*E*.

41. *lò* ha qui da prendersi in senso relativo, ossia da concepirsi come *là o*, forse *lo o*. Cfr. al v. 2.

43. *dist B*. La correzione è richiesta dal senso e confermata dal L.: *La fanta vete Bovo*. Soltanto, invece del *vist*, cui mi son dovuto attenere per discostarmi il meno possibile dalla lettera del codice, ci s'aspetterebbe *vit*. Cfr. v. 257, 258. Può darsi che si sia passati da *vit* a *dit* e quindi da *dit* a *dist*. Ma può esser del pari che appunto l'analogia di *dist*, *fist*, *prist*, abbia portato a supporre e scrivere *vist*.

44. *ueleue leue*.

49. *Che la*, così diviso, dà il codice; e non c'è ragione alcuna di mutare. V. al v. 133.

50. Qui qualcuno vorrà forse dividere *a recorder*; ma la conoscenza dell'ambiente in cui ci troviamo (cfr. al v. 13) basterebbe a deciderci per l'*arecorder*, quand'anche di questa forma non avessimo esempi pressochè sicuri. V. v. 34. S'intende che adesso scriverei *arecorder* anche nel luogo corrispondente del L. Siccome son tuttavia legittime e accertabili del pari per l'infinito preceduto da *avere* tanto la costruzione senz'*a* (v. 7, 26, 46, 52, 131, 346 ecc.) quanto quella con *a* (v. 4, 36, 37 ecc.), così, naturalmente, deve avvenire che qualche caso resti più o men dubbio.

52. Prendo *el* come femm., chiedendone spiegazione all'*elle* francese.

53 *si o sì?* Cfr. v. 216, 220, 237.

55. *uardere*. Cfr. al v. 214.

- Malvasia vianda t'ò davanti porté.
 E Bovo li responde indré: 334
- 65 „Dama, dit el, de vianda me doné.“ 334
 Et ela dist: „Or se a vostra volontà.“ 335
- (f^o 5) Ela es dela çanbra, sor li palax la vien.
 E B. pia un cortel che trença voluntier,
 E de lo pan oit fato .iiij.^{or} quartier;
- 70 A lo livrer maçor a dié li un quartier;
 Avanti che lo levrier li conplis de mançer, 340
 Li ogliš dela testa li son por tera alés.
 E B. li vite, si è tuto sacié,
 Che de mançar non oit plu volontà.
- 75 E de for dela canbra Bovo si sen vien,
 E vient a le place li nobel bacalier, 345
 E non trova chi li fese destorbier. 345
 Per la maistra porta vient B. li ber;
 Inver San Simon oit li camin pié:
- 80 Avanty che sia sera avrà le camin falé.
 (v^o) En le gran bosco Bovo est intré.
 Se l'è si ver co dise li cantier, 350
 Tre di va B., non troval da mançier,
 Se no rayse d'erba, del'aqua del fosé.
- 85 Tanto vient B. li ber,
 Che l'è açonto sor li rivaço del mier.
 „Ay Dio! dist B. li ber; 355
 Alto è lo mier, non lo poso paser,
 Ne in drié non saveria torner.

63. *vianda*, ripetuto subito al v. 65, e di cui abbiamo poi ancora il plurale, v. 224, è forma che il nostro testo non ha nessun bisogno di ripetere dall'elemento francese. *Vianda* anche la *Storia di Stefano* (V. *Romania* VII 48), in un passo che mi duole di non sapere adesso indicare con precisione. E passando ad altri territori nostrani, *vianda* occorre del pari nelle *Rime Genovesi* LXXXV, v. 50 (V. *Arch.* VIII 402).

69. Appena c'è bisogno di dire che mai non si sarebbe scritto *quatuor* per disteso.

72. *ogliš* sarebbe nè più nè meno che un plurale friulano; ma potrebbe anche non essere altro che un plurale italiano coll'aggiunta di un -s, quale esponente del plurale francese. Dato tuttavia che la forma friulana non sia venuta qui a prender posto come tale, è possibile pur sempre che abbia agito sulla mente di chi scrisse, in quanto, grazie all'affinità colla forma francese, gli sia apparsa francese essa stessa.

75—76. Qui di mezzo s'ha lo spazio per una dipintura.

76. *le place* è da ritenere un singolare.

83. Merita nota il pronome enclitico con valore di soggetto, in una proposizione non interrogativa, che abbiamo in *troval*. V. *Arch.* III 264, e fr. v. 403 e 133.

84. Dopo *derba* s'era riscritto *rayse*, che poi fu cancellato.

86. Qui, e poi subito ancora nei versi 88, 94, 97, *mier* mascolino (105, 120 *mer*), all'italiana; invece nel v. 91, come poi nel 121 e 429, il femminile francese si è potuto salvare.

- 90 Ai Dio, dame iutorio de mia vita scanper!“ 358
 E *per* la mier B. prist a garder, 369
 E vit una nave che non po avanti alier.
 E un de li marinar sì prist a garder,
 E vit B. su le rivaço del mier.
- 95 Encontra li altri si l'oit mostré:
 „Signor dit el, or me intendi *per* Dié. 365
 El à ben .xxx. ani ch'io uso *per* sto mier:
 Su questo rivaço non vity may hom né,
 Se non bestie salvaçe e lion abrevé:
- 100 Mo ne veço un enfant de piteto aiter.
 Entremo in le batel, si l'anderemo a garder; 370
 E se l'è *cristian* sì l'averemo mener,
 E s'elo serà sarasin sì lo lasaremo ster.“
 E li merchadanti in lo batel est intré,
- 105 E sunt vegnù sor li rivaço del mer.
 Là che li vite B., in ceta parte sen vien. 375
 „Fant, dist li merçadanti de la nieve:
 Donde se-vu? Vardé non mel celé.

90. *iutorio* non è una voce dotta, come taluno potrebbe pensare, tanto più vedendo che il L. al posto suo ha *gracia*. In sembianze più o men varie il vocabolo s'incontra spesso nei testi spettanti alla regione orientale dell'Alta Italia, ed è vivo tuttora. V. *Arch.* I 456, in nota, 460, testo e nota, Tobler, *Cato* p. 17. Di fronte alle forme che lì si vedranno citate, il nostro *Bovo* ce ne dà una aseretica. Essa ha riscontro esatto nel friulano moderno, dove, insieme con *Aitori*, *Itori*, *Tori*, s'ha *Iutori*. V. il *Vocabolario* del Pirona.

91—92. Genuino di sicuro il v. 359 del L., che avrebbe a stare qui di mezzo: *Che la morte de mio pare possa vendegar*.

95. Da notare l'*encontra* usato per „verso“, senza alcuna idea di opposizione, ed anzi per qualcosa di più tenue ancora.

96. Ms. *pp die*.

97. *ano*.

99. *abrevé* nel L. è diventato *afamà*, che non ne rende il senso. S'ha da intendere „fiero“. Il vocabolo è copiosamente rappresentato nel francese antico, come può vedersi guardando ai dizionari. *S'abrивer* dice „mettersi in rapido movimento“, „slanciarsi“, ossia ha il senso che appare anche nel nostro *abbrivo* marinaresco. Quindi *abrивé* troviamo applicato per lo più ad uomini e cavalli. Ma tra gli esempi raccolti del Godefroy ce n'è uno di cui non sapremmo desiderare il più opportuno per illustrare il nostro passo. È del Fierabras, v. 1369: „Lors s'en vienent plus fier que lion abrievé.“ Probabile che l'epiteto fosse anche pei leoni uno di quelli che si presentavano comunemente alla memoria dei rimatori. A rigore dovrebbe dire *impetuoso*; ma da *impetuoso* al *fiero* che a noi meglio conviene, la distanza è minima.

100. *efant*, forse non per mero fatto grafico.

ib. *aiter* è l'*aidar* dei Glossari illustrati dal Mussafia: *De che tempo è-lo?* — *El è d'un bon aidar*. „In welchem alter ist er? — Er ist in aim gueten alter“ (*Beitrag* p. 24). L'esempio nostro mette fuor di dubbio l'accentuazione, e conferma quindi la spiegazione, già convincentissima, dell'Ascoli (*Arch.* II 406), che non si tratti se non di „ajutare“. Nel L. il vocabolo fa posto ad *afar*.

107. *nieue* è il prodotto della contaminazione di un *nief*, spropositato, ma qui naturalissimo, con *nave*. Lo troviam nuovamente nel v. 146.

- Se-vu *cristian*, o pagan d'oltra mier?"
- 110 E B. li responde: „Io sun ben *crestiens*; 379
 E sì fu fio d'un pestriner; 382
 E mia mier sì va drapi a laver 380
 A rice dame por diner gadagner.
 L'altro çorno me chorocié cun lié. 383
- (f^o 7) 115 Ben è oto çorni ch'io non bevi ni mançié.
 Feme dar un poco de pan per l'amor de Dié!" 385
 A li merchadanty prese gran pieté:
 Entro la nave oit Bovo porté,
 E sì li donà boire e mançer.
- 120 Cola le vele e va per l'alto mer.
 En .xxx. çorni oit pasé la mier. 390
 De B. sì ve voio conter.
 Asai a da boire e da mançer.
 Li fant vien plu belo de rosa de pre,
- 125 Li cavés abondi, quant oro smeré,
 Li braç grosser e li pugno inquare, 395

111. *pestriner* (*pistrinarius*), fornajo: vocabolo, com'è ben noto, comunissimo nei dialetti dall'Alta Italia. Curioso che nel veneziano moderno esso è passato al senso di „lattajo“. E lo stesso *pestrin* conserva bensì anche il valore di „mulino“, „macina“, ma non da grano.

ib. Per *lié* cfr. al v. 190.

115. Taluno potrà preferire *bevi*; ma la forma debole è di gran lunga più verosimile.

116. *poço*.

118. Resto con un qualche dubbio che *entro* — non ostante l'apparenza per noi moderni e la mancanza di una conferma da parte del L. che ha *E'n la nave* — in cambio di „dentro“ possa esser „fino“; nel quel caso andrebbe accentato sull'ultima. Di questo *tro*, *en-tro*, che ha riscontri ben noti di là delle Alpi e dei Pirenei, si van facendo numerosi gli esempi anche nella letteratura dialettale dell'Alta Italia. V. Tobler, *Ugoçon* p. 35 e 44; *Das Spruchgedicht des Girard Pateg* p. 47 e 51. O sarebbe mai della stessa famiglia l'*introcque*, frattanto, rimproverato da Dante ai fiorentini nel *De vulg. eloquentia* I 13, e nondimeno adoperato da lui medesimo, *Inf.* XX 130? Per il senso cfr. *mentre*, che dice del pari „frattanto“ e „fino“.

120. *mar*.

121. Il confronto del v. 141 e del L. porta a mutare in .xxx. il .xx. del Ms.

122. Manca l'iniziale della serie.

125. *caves* serà da *cavels*, ammutito dinanzi a *s* il *l* (cfr. *fls* ecc.), che avrebbe anche potuto mutarsi in *u*. V. i v. 208, 210, 213, dove troviamo, prima *corteus*, poi *cortes*, coltello.

ib. *a bō di*. Contentandoci delle lettere che qui abbiamo, *abondi* vorrebbe'essere preso per „abbondanti“; e andrebbe ricordato che *abundo* in questo senso è anche nelle *Rime Genovesi*. V. *Arch.* VIII 308. Ma il *quant*, che par indicare una comparazione di cui si sia già avuto un termine, rende assai verosimile che sia da correggere a *blondi*. L., *Elo à li caveli plu beli d'or filà*.

ib. *ssmeré*.

126. *brac*.

ib. Ci è dato con una sigla il *gro*, con un'altra il *ser* di *grosser*. La prima, molto insolita, non mi sarebbe stata facile a decifrare, senza il *grosse* del L.

- La forcadura giande, ben staria in destrier:
 Le plu bel fant che may nasé de mier.
 L'un deli marchadanty sì prist a parlier.
 130 L'un dit: „Fant, io voio che tu servi a mio mançier.“ 399
 L'altro dist: „Per mia foi, averà mi onorer!“
 Li terço començò a parler:
 „Lo servirà pur moy, ch'io lo vy inprimer.“ 400
 Li mercadant sì se prist a regleter:
 135 Li s'à traty li brandi, sì se volea atuer.

127. Ms. *frō tadura*. La correzione s'ha dal L., che porta *inforcadura*.

133. Al *Lo servirà* già s'è alluso al v. 83; e qui più che mai è da ricorrere al luogo dell'*Arch.* ivi citato. Cfr. v. 49, 203, 272, 286, 361; e V. altresì v. 35.

ib. Ms. *lauy*, che intenderà bene di essere *l'avvy*, l'ebbi; ma nessuno ebbe finora Buovo. La correzione si presenterebbe da sè per via dei versi 93 sgg.; sennonchè riceve poi anche amplissima conferma dall'„in prima lo guardà“ del L.

135. Dubito forte che il *s' à* di *li s' à traty* voglia esser riguardato come un parallelo del veneziano notissimo *s-è, xè*, di cui potrebbe anche darsi che fosse un prodotto analogico. Se la mia idea è giusta, la sibilante andrebbe pronunciata sonora, non già sorda.

ib. *regleter* — nel L. *coroçar* — vale manifestamente „altercare“, e non meno manifestamente si rannoda col *regatar* vivo sempre nel veneziano, e col suo sostantivo *regata*, largamente diffuso in Italia, di cui è un esempio geograficamente e cronologicamente notevole nelle *Rime Genovesi* XXVIII, v. 107 (*Arch.* II 210). La prova del rannodamento ci è data da uno dei Glossari del Mussafia, nel quale abbiamo *ragatar* spiegato, non con un pacifico „gareggiare“, bensì con „streiten“ (*Beitrag* p. 92). E qualcosa di più forte che un „gareggiare“ e „studiarsi“, io vedrei, dissentendo così nella gradazione o nell'espressione dal Flechia (*Arch.* VIII 383), anche nel *regatarse* delle *Rime* già citate LXXXVI, v. 81). *Regleter* sarà una forma diminutiva con alterazione metatetica: *regatolar, regatlar, reglatar*. Credo che il vocabolo sia dal latino *recaptare*; e se col *regatar, ragatar* nostro è tutt'uno, come mette ben ragionevolmente il Caix (*Studi di etimologia* p. 141), il *rigattare* toscano, „sgridare alcuno, e anche contendere“, secondo spiega egli stesso, su questa etimologia non potrà rimanere alcun dubbio. Cfr. per il primo dei due significati *re-prehendere, ri-prendere*. Quanto all'altro di „contendere“, „rissare“, la spiegazione non è troppo più difficile. S'ha a trattar propriamente in origine di un „contendere“ quale s'ha nelle regate: cioè di un inseguirsi per „prendersi“, od anzi proprio „riprendersi“, in quanto alle mosse s'era tutti sopra una stessa linea. Si richiami, se si vuole, alla mente la descrizione nel l. v dell'*Eneide*, v. 124—243. Il vocabolo insomma spetta al linguaggio dello „sport“, ed è di lì ch'ebbe a propagarsi. Cadono pertanto le derivazioni che il Caix metteva avanti: il ravvicinamento con *riotte*, che gli aveva arreso prima, quello con *argoter*, parso poi più verosimile. E il Caix erra altresì probabilmente cosiderando come spettante alla nostra famiglia il „mantovano *ragotar*, donde *ragotin*, bisbetico.“ *Ragotar* è sicuramente identico col *ragotà* milanese. Ora, *ragotà* è parola così recente, da essere ignota al Cherubini, il quale soltanto segna nel supplemento *ragò*, col significato di „noja“. Questo „noja“ è quello della frase dar „noja“; e ancora la traduzione renderà poco bene il vocabolo; ma pur spiegando inesattamente il senso, avrà, credo, ragione il Cherubini di non vedere qui dentro che il *ragò*, „ragoût“, specie d'intingolo. Cfr. nel milanese stesso *dann ona suppa*, e soprattutto *dann on stuaa, on stuvaa*, ancor essi per „seccare“. Quest'ultimo dovrà bene cotal senso all'analogia fonetica con *stufò*; e *ragò* alla sua volta andrà debitore del

- Li ber Bovo si prist a parlier.
 Li dite: „Signor, or me intendì, *per* Dié!
 L'un servirò ala cena, l'altro a le disner; 405
 L'un non serà meio del'altro valisant .j. dener“.
 140 Li marchadanti dist: *Per* mia fè, l'infant à ben parlé!“ 407
 Li .xxx. çorni oit li mier pasé;
 La neve sun al porto d'Arminia arivé. 408
 Li roy va *per* soa tera pur luy stramaçer.
 Li marinier comença a parlier. 410
 145 Li dit: „Signor, vedì li roy de sta cité“.
 La proda dela nieve B. si est alé.
 Li roy Arminiun oit la nave gardé, 418
 (v^o) E a li so baroni si l'oit mostré. 413
 „Signor, dit el, vedés un bel infanté.“

proprio all'analogia con *stuvaa*: analogia non più fonetica, bensì culinaria. — Del *recaptare* latino non sarà fuor di proposito rammentare qui all'ultimo un'altra discendenza molto più umile di quella che noi s'è voluta illustrare: alludo al *rigattare* di cui occorre in antico il participio *rigattatto*, ed al sostantivo *rigattiere*.

141. „Li .xxx. çorni“, cioè ai trenta giorni, quando furono trenta giorni; a quel modo che noi diciamo „il trenta di luglio“ e „ai trenta di luglio“. Non escludo tuttavia ogni dubbio di un'alterazione, dovuta, se mai, a una causa che accennerò sotto.

142. *neve* che abbiám poi ancora v. 156, si spiega anche più facilmente di *nieve* (V. v. 107). È un prodotto ibrido di *nef* e *nave*.

ib. Questo *sun* del codice può spiegarsi non difficilmente come conseguenza d'una reazione contro l'abitudine che s'aveva di usar la 3^a di sing. per la 3^a di plur. V. *Romania* VII 27. Ma perchè la spiegazione apparisse propriamente buona, occorrerebbero altri esempi. Più verosimile pertanto che si sia tralasciata inavvertentemente l'appendice che doveva fare dell'*s* un'*f*, sicchè sia da leggere *fun*. *Fu* per *fo* alla 3^a p^a, v. 241.

143. In *stramaçer*, darsi buon tempo (nel Ms. *stra maçer*), abbiamo il verbo corrispondente allo „*stramo*, gemelich“, dei Glossari del Mussafia (*Beitrag* p. 111). Quanto all'etimologia da *strambo*, non saprei accettarla. Mi par verosimile che sia pur sempre il vocabolo stesso lo *Sdramassà*, *Sdaramassà*, che dice in friulano (Pirona) „strepitare lavoracchiando“.

146. Ben difficile che non sia da correggere *Ala proda*, come ha il L., sebbene non al principio del verso. E la ragione del mutamento seguito potrebbe trovarsi nel fatto curioso dell'aversi qui una schiera di versi lunghissima (124—147), che comincian tutti per *L*. La cosa colpisce tanto più nel manoscritto, per via della disposizione delle iniziali, che sono, come si disse a suo luogo, staccate dal rimanente. Una filata di *E* più lunga ancora che questa degli *L*, troverem poi, v. 267—299. E che lì abbia contribuito per qualcosa un capriccio del trascrittore, vien più che naturale il pensarlo al vedere che gli *E* principiano e terminano colla pagina.

147—49 è certo sostanzialmente genuina la lezione laurenziana, che nei versi corrispondenti a questi non parla punto di Bovo, bensì della nave:

Lo re guarda la nave, ali baron la mostrà.

„Signor“, diss'elo, „quela nave è pur mo arivà“.

Sta benissimo che il re cominci dal porre attenzione alla nave, e dopo soltanto, accostatosi maggiormente, a Bovo (v. 415 sgg.). Nell'Udinese s'ha invece ripetuta due volte la stessa cosa, in modo assurdo. — Come frutto secondario si ottiene altresì la certezza che il mostruoso *infanté* non era nel testo primitivo.

- 150 E davanti la nive le rois est aresté, 415
 E varda, e vit Bovo li ber,
 Tanto belo e acismé.
 „*Sancta* Maria mier, dit el,
 Mo fus-tù mio scoder!“
- 155 E pasa oltra, e va per la cité. 420
 Li marinar oit la neve armicé,
 E li rois dela tera est tornà indré.
 Ancora sta Bovo a la proda apuçé.
 E li rois dela tera ala nave sen vien,
- 160 E varda, e vite Bovo li ber. 425
 E li mercadanti sì vient a li res;
 E dis: „Che ve plas comander?“
 „Per mia fè“, ço dis li rois, „per mi le saverés.“
 Chi è quel fant? È de vostro barné?“
- 165 „Nanil“, li mercadanti li respose arer. 430
 „L'infante trovàsemo sor li rivaço del mar.
 Delo fante vosemo gadagner.“
 „Per mia fè, dist li roy, elo me plase asé.
 De l'infant v'avrò ben pager.“
- 170 E .xxx. marche d'oro li fis doner. 435
 E li ber Bovo fo in tera porté.
 E li rois Arminiun fist davanti ses portier.
 „Fant, dit el, che fo to pier e toa miere?“
 „Miser, dite B., io fu fio d'un pestriner;

150. *nive* parrà alla prima semplice sbadataggine per *nieve*; ma gli esempi di *i* da *ie*, datici dal Mussafia, *Beitrag*, p. 11, per non dire di cose più lontane (V. Flechia, in *Arch.* VIII 378, sotto *pin*), ci avvertiranno che abbiám qui a fare con qualcosa più che con una mera inavvertenza. E V. d'Ovidio, *Arch.* IX 49. Andando innanzi troveremo altri esempi: *destrir* nel v. 292, *ninte*, v. 325; forse *brisir*, v. 330; finalmente *cif* (*chif*), v. 335, che subito domanda di essere ravvicinato al *chin*, cane, datoci non solo dai dialetti franco-provenzali, ma altresì da testi provenzali letterari. Tra questi vari casi, *nive* ha un'origine spuria; poichè non è possibile *nieve*, non può esser possibile questa sua riduzione. Ma si capisce pure come sia nata. La tendenza fonetica ad assottigliare il *ie* ben poteva esercitarsi anche su qualcosa di illegittimo. Non direi peraltro che il passaggio seguisse da *nieve* a *nive*, bensì piuttosto da *nief* a *nif*, dal quale *nive* sarebbe poi uscito, appunto come *nieve* da *nief*, *neve* da *nef*. E su quel *nief* avrà agito particolarmente l'analogia così prossima di *chief*, *chif*.

153. Nessun dubbio che il *c* di *Sancta* noi l'abbiam nel codice solo perchè la parola s'è scritta colla solita abbreviazione latina: *Scā*. Per disteso si sarebbe scritto invece *Santa*.

154. *scodere*.

167. Che *voosemo* equivalga a *vólsemo*, volemmo (*voso*, 3^a s., è in Fra Giacomino, *Mon. ant.*, p. 14; qui *volse* v. 404), è improbabile per ragione del senso. Piuttosto si potrebbe sforzarsi di leggere, o meglio, arbitrarsi a correggere, *volémo*, vogliamo, fondandosi sulla grande somiglianza che in questa scrittura e in quella del suo esemplare (V. al v. 358) può e poteva esserci tra *l* e *s*. Il più verosimile sarà peraltro, anche solo per via del contesto, che questo *voosemo* sia sconciatura di un *volesemo*; e della sconciatura ci darà facile conto l'affinità grafica indicata. Il L. conferma, in quanto esso porta *voressemo*.

174. Questo *che* è da intendere per *chi*, come porta il L.

175	E mia mier si va drap a lavier A rice dame por diner guadagner.“ „Fant, dist li roy, tu me costi masa cer. Or vay, e si' bon scuder.“ El fo plu belo de rosa de pré.	440
180	S'el è si ver com dise li cantier,	445
(f ^o 8)	Ben quatro ani conpli e pasé	446
	Stete Bovo in Arminia la cité;	446
	Done e chavalier si n'oit che parler;	448
	La novela fo çonta a Drusiana al viso clier,	
185	La fia de li roy che Arminia mantien: S'ela non lo ve, la cre da dol raier. E la çentil dama a fato un corer; De done ben .lx. su le palasio vient. E Drusiana vient su per la sala a piè;	450
190	Per lie se driça pedon e chavalier; En piè se driça medesimo son pier. „Fia, dit el, che ve plas comander? De vegnir in mia sala vostra usança non è.“ „Piere, dit Drusiana, ça per mi lo saverés.	455
195	De done ben .lx. io ò fato un corer. Le bele done vol li beli enfant.“	460

183. N'ebbe[ro] che parlare, n'ebbe[ro] a parlare.

184. Il *fo* non è nel ms.

186. Cfr. v. 42. *Raier* vorrà forse esser letto come leggeremmo *rajer* alla francese o alla provenzale. V. *ientil* nel v. 267.

187. *corer*, corredo, convito: L. *dixenar*.

188. Il *De done* può in qualche modo stare, anche senza esser collegato col verso antecedente, col quale non par qui lecito aggiogarlo. Ma la riflessione, anzitutto, e poi il confronto del v. 195, mostra che si scrisse *De* appunto per via di quel collegamento, venuto ad agire sopra un amanuense. L'originale portava certo altrimenti.

189. Sarebbe curioso che Drusiana ci venisse a cavallo! In origine l'*a pie*, rifiutato dalla ragione e ignoto al L., non aveva ad esserci; e alla fine del verso si sarà trovato *vient*.

190. Altrove — v. 114 — abbiám trovato *lie* in fine di verso, sicchè bisognava pronunziar *lié*, che ci rappresenterebbe la forma più antica, viva tuttora nel ferrarese. V. *Arch.* I 529, II 444 in nota. Ma può essere molto bene che quel *lié* non rappresentasse che una violenza fatta, per ragion della rima, causa di tanti arbitrii nel nostro testo, al solito *lle*, che il Friuli conserva e che Venezia ebbe un tempo. Per mero accidente si sarebbero così ristabilite le cose quali erano in origine. L'antichità della pronunzia *lle* ci è attestata per Venezia dalla variante fonetica *lia*. V. *Arch.* III 264.

191. *drica*.

195. *Io o fato un corer de done ben .lx.* Che le due parti del verso devano qui aver subito un'inversione, appena è dubitabile. Cfr. il L. Con questa inversione avranno bene un legame anche le rime in *-ant* dei due versi seguenti, che il tipo linguistico ci dice dover esser state introdotte precocemente, ma che mal possono li aversi in conto di primitive. Un distico non basta a costituire una serie.

- „Fia, dit li rois, prendi a vostre talant.“
 E la dama vien a Bovo e si pri apeler:
 „Fant, dit ela, tolés de li altri doncel;
 200 Dechia .xx. avrì con vos mener.“ 465
 E B. responde: „A vostre volunté.“
 (v^o) E Bovo li dona l'aqua, el'est asisi a le mançer. 469
 E Drusiana lo garda, lo li plas asé.
 „Fant, dist la dama, vu si si belo e si clier!“
 205 La çentil dama non poite mançer; 470
 De cuardar Bovo non se po sacier.
 Entro ses man oit un pan pié,
 E un corteus que trence voluntier.
 Per grande ira la lo vait atrencer,
 210 E che de mans est li cortes alé; 475
 Soto la tabla est li cortelo alés.
 E li ber Bovo si est in tera tuto pleyé,
 Soto la tabla, per li cortes pier.
 S'el è si ver com dise li canter 479
 215 La çentil dama si l'oit baxé.
 Et anbi si est redrecé.

197. Ms. *ure*, dimenticato il segno dell'abbreviazione. Altrettanto v. 201.

200. V. v. 1.

201—202, spazio per una dipintura. Questa circostanza, e l'esser noi in fine della pagina, può aver dato luogo all'omissione di qualche verso. Il L. ne ha due che qui ci mancano; per verità, tuttavia, ci si sarebbe aspettati qualcosa di differente da essi, cioè un accenno all'andata alle stanze di Drusiana.

202. Su questo *asisi*, ossia propriamente sull'uscita, cadono dubbi materiali. Alcune lettere sono state manifestamente rinfrescate e corrette. E il correttore scrisse forse *asist*, venutosi poi a deteriorare col tempo. Il non essersi peraltro tolto il *t* di *est*, sicchè si leggesse *ele s'asist*, sta in favore dell'idea che *asisi* non sia una mera apparenza, e che voglia mettersi accanto al *tuti* del v. 422. Si veda la nota a quel luogo.

203. Cfr. v. 133.

205. Anzichè una forma dialettale, il *poite* m'ha l'aria di non essere che il *poit* più o men francese che abbiamo non alterato nel v. 280, cui semplicemente sia stato aggiunto un *e* per via di contaminazione nostrana.

ib. *mācer*.

207. Tra *oit* e *un* c'è come un *l*, resto forse di una scrittura cancellata, se pur non fosse una macchia.

210. Non so se qualcuno possa esser tentato di unire *Eche*, e di vederci *ecco*; per me esso equivale invece nella sostanza ad un *si che*.

ib. Per *cortes*, cfr. anche v. 125.

214. *cantere*. Cfr. v. 154. Qui ha luogo una contaminazione di *chanter* e *cantare*. V. anche v. 55.

215. Sopra all'*oi* di *oit* un tilde superfluo.

216. Qui, e v. 220, 237, par da preferire *si* a *si*. Cfr. v. 53. Che il pronome non sia peraltro necessario, dice il v. 235.

ib. Assai probabilmente ad *anbi* va qui aggiunto un *doi*. E l'essere insolita, anche dinanzi a vocale, la forma *Et*, e insieme il vedersi lasciato tra il *t* e l'*a* uno spazio maggiore del consueto, mi fa pensare che sia da correggere *E tranbi*. *E tranbi*, secondo me, preferibilmente ad *Entranbi*, possibile nondimeno ancor esso.

- Bovo vient vermeio com rosa de pre.
 La çentil dáma lo prist a garder;
 Tanto li plase, non se po sacier.
- 220 E la dama si è redrita in piès:
 A tute le dame fist donar conçé;
 E çascuna va a son ostier:
 Che Drusiana fo per tenpo levé
 Per ordenar le viande cun lo mastro cusiner,
- 225 E per ço vol alier ala çanbra ponsier.
 E tute done va per son ostier;
 E la çentil dama ala canbra sen vien;
 E li ber Bovo asiso a le mançer.
 Avanti che lo sia da la tabla levé
- 230 E la çentil Drusiana à per lu mandé;
 E Bovo si li voit a parlier,
 Per ço che la dama l'oit comandé.
 E li ber Bovo ala çanbra sen vien
- (f^o 6) E li trova Drusiana a un bancho senté;
 235 E Bovo davant est inçenoglé.
 „Fant, dist la dama, chi fo ton pier e toa mier?“
 E Bovo si è redrito in piè.
 „Dama, dit Bovo, vu di torto e peçié
 Quando de vostry homes vu demandé de pier.
- 240 Da chel ve plas, io vel dirò asés.

217. L'*o* di *cō* si trova ridotto ad una macchia; ma non è dubbio per questo.

218. *centil*.

219. *pos sacier*, e tra i due *s* un segno di abbreviazione, che dovrebbe fare del primo *s* un *ser*, o almeno un *se*, se non sussistesse anche il dubbio che si tratti di una macchietta, considerato che tutta la pagina ha macchie. Dato che si sia voluto scrivere *pose*, le spiegazioni abbonderebbero. Il *se* potrebbe essere una falsa lettura di chi aveva dinanzi un *pole* (V. al v. 167); potrebbe essere una specie di eco del *plase*; potrebbe prendersi come un riflessivo, ossia come un raddoppiamento del *se* che precede. Se invece non è da leggere *pose*, ma *pos*, l'*s* sarà allora dovuto presumibilmente all'iniziale di *sacier*.

221. *conce*.

224. Per *viande*, V. al. v. 63.

225. *ponsier* non è, come ognuno vede, che il ben noto *ponsar*, da *pol-sar*, dovuto a un fenomeno anche più noto. V. Mussafia, *Z. Katharinen-leg.* p. 5, *Beitrag* 10 e 16; *Romania*, l. c.; Caix, *Studi di Etim.* p. 1; *Arch.* I, passim; ecc.

228. Deve mancare *s'est*; poichè, quand'anche taluno fosse disposto a ravvisare in quell'*o* finale la metamorfosi veronese di un *e*, senza sgomentarsi del non poterne addurre nessun altro esempio, sarebbe poi costretto a prender ombra di *assidere* adoperato intransitivamente. Quanto al dargli per soggetto Drusiana, basta leggere i due versi seguenti per vedere ch'è impossibile.

229. Poichè nel codice, come fu avvertito a suo luogo, si dividono a volte cose che dovrebbero stare unite, può darsi che invece di *che lo* voglia leggersi *ch'elo*, come scomporremmo di sicuro se il ms. portasse *chelo*. Cfr. peraltro v. 133 e i luoghi ivi citati.

234. Per via dall'essersi voltato pagina, s'è data anche a questo verso un'iniziale grande, come se qui cominciasse la serie.

240. *uel plas*.

- Mon pier fu un çaitivo pestriner;
 E mia mier drapi avea laver
 A riçe dame pur diner gadagner.“
 „Fiç a putan, dit ela, vu non di verité,
 245 Che non te loda lo servir ni l'afer.“
 „Dama, dit B., donéme li conçe,
 Ch'io voio alier servir d'erba li destrer.“
 E Bovo pia uno salto, e de sovra sen vien.
 Permé la plaça B. incontra .j. scuder,
 250 Che avéa fato erba a li destrier.
 Bovo vient a l'elba, la comença a falder;
 E un gran faldo Bovo mist su li destrier,
 E una çirlanda se mite sul cef.
 E B. si montà su li corant destrer;
 255 E vien ala plaça li bon Bovo li ber.
 E si como l'est ala plaça arivé,
 En la plaça vit una quintana afermé;
 E vit Marchabrun, che Polonia mantien,
 E apreso luy .xx. .M. civaler
 260 A blanci usbergi e a corant destrer,

241. Lo ζ di *çaitivo* vuol essere ripetuto dalla forma francese. E di là verrà bene anche l'*i*; chè nei dialetti dell'Italia settentrionale abbiamo bensì -*it* da -*ct*, ma non da -*pt*.

243. Qui pure lo ζ di *riçe* è la trasformazione fonetica del *ch* francese.

245. Cioè, che non ti prova, non ti dimostra tale: *laudare* suppergiù nel senso giuridico medievale.

249. *permé* — „per mezzo“, „attraverso“ — anche in *Ugoçon*, v. 1636; *purmé* nelle *Rime Genovesi*, V. *Flechia* in *Arch.* VIII 380. Qui abbiám di nuovo l'espressione nei v. 283 e 285; ed altri esempi potrebbe darci il L., cui i tre dell'U. rimangono estranei.

251. *elba*, come esempio unico, è alquanto sospetto. Cfr. tuttavia *Beitrag* p. 16.

251. 252. *faldo*, *falder*, fascio, ridurre in fascio. Abbiám qui con valore un po' particolare un vocabolo notissimo; chè *faldo* non è che il mascolino di *falda*; e anche la forma maschile non è ignota all'antico toscano. V. i Dizionarii. Tra i sensi molteplici di *falder*, *fauder* nell'ant. fr. quello che più s'accosta al nostro e ne rende ragione è il „plier, ployer, courber“ (Godefroy), in pari tempo il più prossimo al *falten* tedesco, donde la voce deve bene essere uscita. Quanto al sostantivo *falde*, *faude*, non ci si offre con un significato corrispondente; ma di ciò non c'importa. Piuttosto ne verrà per il *faldo* del testo franco-italiano un certo qual grado d'importanza, cui altrimenti non avrebbe potuto aspirare.

253. *mite* è da prendere come perfetto. Cfr. *dite*, v. 137 e 174, e *vite* v. 73 e 160. Le due prime forme, fuori di testi ibridi com'è il nostro, difficilmente occorreranno; non così invece l'altra. *Viti* in 1^a pers., come qui v. 440, abbiám nella *Storia di Stefano* (Rom. VII 48), nei Glossari del Musafia, ecc. La persona 3^a solitamente *vete* (*Cronica deli Imperatori, Fra Paolino, Bovo Laur.*, ecc.); ma anche al *vite* verrà per ora a mettersi accanto un esempio della *Storia* stessa di *Stefano* (c. X st. 26) e il *vito* degli Atti di Lido Maggiore (*Arch.* I 468).

259. *civaler*, qui, e poi altre volte, come subito nel verso seguente *blanci*, v. 177 *cer*, 253 e 343 *cef* ecc. In questi casi, se il *c* è da leggere alla maniera solita italiana, si sarebbe coservata al suono francese l'antica pronunzia.

- Ch'è vegnù *per* Drusiana *per* muier.
Per so amor deçostra ben .xx..M. civaler;
 Medesimo Roy si vorà çostrer.
 E la çostra è fata *per* ordenamento tiel,
 265 Che Drusiana ali balcon diè ster
 A veder la çostra deli baron civaler.
 (v^o) E quand la jentil dama non vorà plu garder,
 Ela si diè far un corno soner:
 E li baron se diè tuti quanti armer.
 270 E Bovo d'Antona ala plaça sen vien,
 E vit la iostra de li baron civaler;
 E de quella çostra l'oit gran volonté.
 E por la plaçe vit B. un scuder,
 E ot una tarçe tot indoré.
 275 E B. dist: „Frer, quella tarça me doné.“
 E del bigordo ot gran volontàs.
 E quello li la donà *per* far luy a gre;
 E B. lal prende e çeta l'erba al pre.
 E *per* tuta la çostra Bovo sen vien,
 280 E una lança non poit trover;
 E davant a una porta vit una stanga afermé;
 E B. la prende, che n'à gran volonté. 480
 E permé la çosta Bovo sen vien, 480

261. Assai probabile che manchi un verbo, come sarebbe a dire un *tor*; a rigore tuttavia si può anche farne a meno.

262. Contro il *deçostra* è da mettere la possibilità che sia stato omesso un segno sopra l'*a* finale, sicchè si avesse *de çostrar*, deve giostrare.

263. L'omissione dell'articolo dinanzi a *Roy* va forse attribuita all'essersi avuto nella mente *Marchabrun*.

267. Scrivo *jentil*, in cambio di *ientil* come ha il ms., dacchè sul valore di consonante palatile per quel *i* appena può qui cader dubbio. Cfr. la nota v. 186. Ciò, nonostante il *iostra* del v. 271.

268. Il *cor* di *corno* non è più leggibile nel Ms., che ha qui sofferto molto per l'umidità.

269. Si corregga *desarmer*. La ragione dell'errore si potrà capire confrontando i v. 714—15 del L.

270. *placa*.

271. La stessa forma *iostra* anche in uno dei Glossari illustrati dal Mussafia (*Beitrag* p. 18), che non la considera come una semplice grafia.

272. V. v. 133 ecc.

278. Possibile che *lal* sia *la gh*, *gliela*, e però si rispetta; ma di gran lunga più probabile che il secondo *l* sia scritto per errore.

279. *pđuta*; e il participio *perduto* sarà bene la causa efficiente di quel *d*. Il *dreze* ben accertato di testi veneziani (*Beitrag* p. 17, *Rom.* VII 48), non vale di certo a giustificarlo.

280. *lanca*.

283. Manca l'iniziale della serie. A mezza strada di questa lunga schiera di *E* (V. v. 146), non vorrà essere altro che *E* di sicuro. Peraltro di questo *E* faremmo volentieri a meno.

ib. Rispetto a *permé*, V. al v. 249.

ib. *çosta* è naturalmente da mantenere; ma da un lato il trovarsi tra tante *çostre*, e dall'altro il fr. *joste*, distolgono dal vederci una forma indigena. Cfr. nondimeno *destier*, v. 299.

	E de li <i>chavalier</i> de Marchabrun un n'oit incontré;	481
285	E permé li scu Bovo lo vait a incontrer,	482
	E atant co la pertega è longa ço l'abat a li pre.	482
	E Drusiana lo vit, lo li plas asé;	485
	E de vardarlo non se po sacier.	
	En la maçor presa Bovo li ber	487
290	El si oit incontrà Marchabrun l'amiré.	487
	E Bovo non li conust, si le vait a incontrer,	
	E si l'oit abatù del corant destrier.	
	Entorno li fu plu de mil civalier,	490
	E si lo mis su li corant destrer.	
295	E Marchabrun si fe soa çant clamer,	
	E fe adober ben .c. civaler.	
	E un conseio oit fato clamer:	494
	„E al ferir dele lançe si l'avri atuer.	496
	E çascun me le faça trabußer del destier;	496
(f ^o 3) 300	O morto o vivo me le façe alier.“	496
	E la bela Drusiana ali balcon est apuçé,	497
	E vit li conseio de Marchabrun l'inpèrer;	497
	Amantimente fi le corno soner.	
	In quella fiâ si parte l'inperer e B. li ber,	
305	E vait a li scuder, la tarça li oit doné,	500
	E mist la stanga a li porter.	
	Inchia a le stabel Bovo sen vien	
	Chon una çirlanda in cef.	

286. Considero *atant* come tutt'uno col. fr. e prov. *aitant*, che anche nell'ant. sp. è *atanto*. Prendere l'*a* come preposizione, guasta l'andamento sintattico.

ib. *olabat*, con manifesta omissione di qualcosa. Il „qualcosa“ potrebb'anche essere *l*: *lo l'abat*, egli lo abbatte.

292. Il Ms. *destrir*, che l'assonanza voleva si mutasse. Questo *destrir* è peraltro da riguardare come una forma reale, non come semplice error di scrittura. V. al v. 150, e confronta *levriro*, *sperbiro*, *zervire*, e con qualche riserva, per via della vocale d'uscita, *caveliri*. nel luogo ivi allegato del *Beitrag*.

298. Per *atuer*, V. v. 13. — Dinanzi a questo verso ne fu manifestamente saltato uno, che se non può esser tal quale il 495 del L., certo doveva rassomigliargli.

300. Precede a questo verso il solito spazio per una dipintura.

304. Rispetto a *fiâ*, V. *Beitrag* p. 15, *Arch.* III 256 ecc. Vià accanto a *vias*, anche le *Rime Genovesi*. V. *Arch.* VIII 402.

ib. In quel *si* la sintassi preferisce ravvisare un pronome, la morfologia, o la fonetica, che dir si voglia (cfr. tuttavia v. 315 e 216), un avverbio.

306. *porter* — sarebbe lecito non avvedersene subito — pretende di significar „porta“.

307. V. per *Inchia* la nota al v. 1.

ib. C'è da rimaner titubanti tra lo scrivere *le stabel* (*le*, ci s'intende, sing., o masc. o femm.), e *l'estabel*.

308. Su questo *çirlanda*, che nessuno addurrà come un buon sostegno per l'etimologia da *girare*, hanno influito di sicuro i riflessi di quel verbo. Nel nostro testo è costante: v. 314, 321, 329, 335, 343, 346; invece il L., quando non dice *çoia*, ha *ghirlanda* (v. 517, 519).

- „Laso, dist Marchabrun l'inperier;
 310 Cho se diè sta dama de mi innamorer, 505
 Che a le tornier m'abatè un scuder?
 A cest mon plu viver non chier.“
 E la çentil dama ala stala sen vien,
 E B. si sta cun una çirlanda in cef
 315 E si è çità a le pouser. 510
 (v^o) [Li fant est] plu bel de rosa de pre. 512
 [Dist Drus]iana: „Quela çirlanda me doné,
 [C]he per vostro [amo]r la voio porter.“
 E Bovo l'intende, si comença a parlier: 515
 320 „Dama, dit el, vu di torto e vilté,
 Quando una tal çirlanda voli porter.
 No m'ay Dio, non ve la vo doner.“
 „Bovo, dist la dama, quella çirlanda me doné,
 Che per vostro amor [eo] la voio porter.“ 520
 325 E B. non li responde ninte arier.
 E la çentil dama comença a parlier: 522
 „El par ben che fosi fio de pestriner, 524
 Che d'amor de dama non te cal .j. diner! 525
 Se vu no m'averè quella çirlanda doner,
 330 Ça me vedri mon drapi briser, 527
 E li mon cavel tirar e straçer:
 Dirò a mon pier che me volivi sforcer: 528

310. Il doppio *n* in *innamorar*, anomalo qui dentro, è certo dovuto solo al fatto grafico del tilde. In altri termini, la stessa lettera fu scritta in due modi.

315. Al v. 225 abbiamo avuto *ponsier*, e forse non sarà impossibile di leggere *ponser* anche in questo luogo. Ma nemmeno contro *pouser* c'è nulla da opporre. Per quel che spetta alle ragioni fonetiche, se non ci si vuol venire direttamente da *pausar*, ci si ritorna ben agevolmente da *polsar*, di dove è pur forza passare anche per giungere all'altra forma. E quanto ad esemplificazioni, *pousar*, se non fu letto male, è negli *Atti di Lido Maggiore* (*Arch. I* 471, nota).

316—325. Molte lettere sono svanite. Ciononostante si riesce a decifrarne parecchie; e il confronto del L., aggiunto al senso, può toglierci quel tanto di rammarico che rimanesse per il guasto. Che qui cadesse il principio di una serie, mi pare; ma non ne sono ben certo.

325. Riguardo a *ninte*, si veda ancora la nota al v. 150.

327. *el par*, ben si vede; *fosi*, foste. Prima di questo verso il L. ne ha uno, che sulla bocca d'una „çentil dama“ non suona troppo bene! Non si può affermar tuttavia che la sua omissione nell'U. sia proprio dovuta a una ragione di decoro, dacchè l'espressione incriminabile è lasciata stare in un caso che si presenta poco appresso (v. 342).

330. Qui non è ben chiaro se *ça* sia „qua“ (*eccehac*), oppure „già“. Ma la seconda spiegazione è più probabile. Uno *ça* punto equivoco al v. 424.

ib. Un *mon* plur., come abbiain qui e nel verso seguente non ci era occorso ancora. *Mon drapi*, di nuovo, nel v. 344, ripetizione di questo.

ib. In *briser* pare che la seconda vocale fosse *e*, e che sia poi stata mutata in *i*; non oserei tuttavia escludere nemmeno la successione inversa. V. del resto, come di solito, al v. 150.

332. La lezione *volivi* non è propriamente sicura; il ms. porta *uoli*, e

- El ve farà, gloton, com laro apiçer.“
 Quando B. l'intende si à paura mortel; 530
 335 De sor son cif oit soa çirlanda pié;
 Davant li piè dela dama B. l'oit çité;
 „Dama, dit el, or la prendés,
 Che altra mentre non ve la vo doner.“
 E la çentil dama prist Bovo a garder; 535
 340 Tanto li plas, non se po sacier;
 De luy basar li vien gran volontà.
 „Fiç a putan, Dio te dun ingonbrer!
 Se tu quela çirlanda no m'as in cef fermier,
 Ça vedrì mon drapi briser.“ 540
 345 E Bovo l'intende, non alsa altro fier:
 Con intranbe le man oit la çirlanda pié,
 E davanti la dama est inçenoglé . . . 543

II,

- f^o 1) „Pescier de bon aira, dit B. li ber,
 Che tera è questa? Chy mantien la contré?“
 350 „Miser, dit elo, io vel dirò asé.
 El oit nome Monbrando; li roy Marchabrun la mantien.
 Anchoy è gran çoia in la mastra contré,
 Che li rois Marchabrun si menà muier

sull'*i* un segno in forma di *v*, che può esser peraltro anche un segno qualunque di abbreviazione. Ma avendosi *volivi* nel L., è naturale che adottiamo anche noi questa lettura.

335. Per *cif* rinverò nuovamente al v. 150.

ib. *çirlanda ferme pie*. Il *pie* è manifestamente correzione del *ferme*, che si sarebbe dovuto cancellare. Quanto al *ferme*, si cfr. il v. 343, se si vuol vedere come si presentasse al pensiero.

338. Intorno al *mentre* degli avverbi, V. soprattutto *Arch.* I, passim („*mente* in *-mentre*“ nell'indice dei Suoni); e cfr. III 244. È comune anche in *Ugoçon* (Tobler, p. 32) e nel *Pateg* (Id. 26).

342. Poichè s'è avvertito più volte come di fronte a certi vocaboli poco comuni del nostro testo il L. ne avesse dei comuni, è giusto rilevar qui all'incontro la mancanza del *puta gadal* datoci dal L. nel verso 538.

345. Si noti *alsa*, accanto a *olde* v. 24, *oltri* v. 436, *ponsier* v. 225, *pouser* v. 315. Altri esempi di *al-*, *alcider* v. 6, *alcis* v. 435.

348. Qui pure non s'ha iniziale.

ib. *Pescier* non deve, per ragione di senso, riguardarsi come un „*piscarius*“, in quanto direbbe allora „pescivendolo“ (cfr. *pessee* milan., ecc.). Vorrà essere di sicuro il fr. *pechierre*, „*piscator*“, omesso l'*e* finale offuscatosi di già nella pronunzia, come nel *pier*, *mier*, *frer*, che abbiamo incontrato replicatamente. Bensì sarà da ammettere che l'analogia della gran famiglia degli *-ier* da *-arius* possa aver influito.

350. *ditela*.

352. *anchoy*, „oggi“; voce troppo nota perchè tornino a proposito delle illustrazioni.

353. *marcha brun*. Lo scriver diviso è in questo caso qualcosa più che un mero fatto materiale.

- Drusiana la bela d'Arminia la cité,
 355 La fia de li roy ch'Arminia manten.
 E sta çentil dama è stâ un ano in sta cité:
 E quando li rois Marchabrun la oit mené,
 Ela lo fe plevir e çurer .
 Dechia un ano conpli e pasé
 360 [Che e]lo non l'averia a toçer,
 [Per amor de B.] che la po tanto amer.
 so cité
 legé.“
 (v⁰) „Pescier de bona aira, dist Bovo li ber,
 365 Sula tera si m'averì çiter;
 A quele noçe si avrò guadagner;
 Mior çupler de mi non se po trover.“
 „Marchadant, dist B., pagé li pescier.“
 Eli responde: „Voluntier e de gres.
 370 Che ve plas che nu li demo, miser?“
 E B. li responde: „xxx. marche d'or clier.“
 E B. se veste d'arminiun e de çenté;
 Entra in le batelo, sula tera sen vien;
 E li marchadanti non fo may si alegré.

356. *centil*.

ib. *stâ*, stata. Cfr. al v. 304.

356—57. Spazio per una dipintura.

358. In luogo di *lo* il codice ha chiaramente *so*. Manifesto pertanto che già nella scrittura dell'esemplare che s'aveva dinanzi *l* e *s* potevano a volte essere presi in iscambio.

ib. Sostituisco senza titubanza *plevir* a un *prēder*, dovuto certo al non essersi inteso l'altro vocabolo.

359. V. al v. 1.

360. Il guasto di questo verso e dei successivi è dovuto ad una laceratura. La ragione di supplire *Che e*-, oltre che dal senso, mi è data dal fatto che le lettere mancanti del tutto (anche di *lo* abbiām soli residui) sono tre appunto.

361. Qui pure il supplemento è da ritenere sicuro, nonostante che ne risulti una certa tautologia. Cfr. v. 445.

364. Si ponga mente a questo *de bona aira*, in cui l'espressione è già pienamente frantesa. Nel *de bon aira* del v. 348 s'era solo a mezza strada.

365. *citer*.

366. *noce*.

367. *çublar*, *çublare*, anche nel L., v. 2247 e 2416. La ragione di questa forma sta evidentemente in una falsa etimologia. S'è riportato il vocabolo a *giubilo*.

ib. Invece di *mi* (propriamente *Mi*) s'era prima scritto *B*, cioè *Bovo*.

372. *arminiun*, ermellino. Nell'amplificazione a cui ha qui dovuto acconciarsi l'*armin* fr., entrerà per un rispetto la forma italiana, in quanto più lunga, e per un altro il nome del padre di Drusiana, *Arminiun* perchè re di quell'Armenia, donde appunto gli ermellini ripetevano la loro designazione.

ib. *cente*. Il *t* avrebbe la pretesa di essere etimologico, o di francese puro. Cfr. *çupler*.

374. Tra *marchadāti* e *nō*, un *sula*, dovuto certo a quello che gli sta quasi sopra nel verso antecedente.

- 375 E B. si ot la man a un borson chaçé,
 E si trovà .v. besanti d'oro clier,
 Li qual Dru. si li oit doné
 Al primo tenpo, quando era scuder.
 „Pescier, dist B., tolì sti diner.“
- 380 E quello li tole volontier e de gre.
 „Pescier, dist B., si' vu ben pagé?“
 Dist li pescier: „Sì son ben, miser,
 Che a tenpo de mia vita non anderò pescier.“
 E li ber Bovo por le lido sen vien.
- 385 Infra si comença a parlier:
 „Laso, dit el; como la deço fier?
 Io son ben vesti e tant ben adobé;
 E s'io intro Monbrando, in sta fort cité,
 E li rois Marchabrun m'avist incontrier,
- 390 El me cognoseria, ch'io l'abatì at pre,
 E-l me farave como un laro apiçer.“
 E B. davant si s'oit garder,
 E sot un pin vit çasir un palmier.
 E B. in quella part sen vien.
- 395 „Palmier de bona aira, or me intendés.
 Me vos-tu doner li to drap ?
 E prendi li mié che s
 „[Per]mia fè, d“

III.

(1 ^o 4)	E su li bordon B. est apuçé;	1208
400	Avrì la bocha, se comença a parlier: „Fatime ben, pur per l'amor de Dié, E per l'anima de B., che fo bon çivaler!“	— 1209 1210

375. Finora s'era sempre avuto *oit*.

ib. *borson*, borsellino. Il suffisso ha il valore diminutivo che può avere in francese; e francese pretenderebbe di esser la voce.

387. *adole*.

388. Sarà da aggiungere *in*, dopo *intro*; chè *intrar Monbrando*, è una costruzione da non potersi qui ammettere, tanto più se si considera il secondo emistichio; nè *intro* può esser preso come avverbio senza mandare a soquadro il rapporto sintattico col verso seguente.

395. V. v. 364.

396. Qui torniamo a subir gli effetti della laceratura in cui già ci siamo imbattuti al 1^o del foglio.

398. Del *Per*, ossia del *P* tagliato, non c'è che qualche traccia; ma è più che bastevole. E tracce s'hanno pure della lettera che tien dietro al *d*, che par essere *a*. Il verso andrà compiuto, *daroli volontier*.

400. Probabilmente il *se* è effetto dell'essersi preso per pronome nel testo che s'aveva dinanzi un *si* che voleva invece essere avverbiale.

402. *anima* — scritto abbreviatamente — manca dell'articolo nel codice.

- Drusiana l'alde, non pola plu mançier,
 E vien a li palmier, non se volse tardier.
- 405 „Palmier, dit ela, or me intendl, bel frer:
 Vedésevu may B. in alguna contré?
 E como li cognosévu, che per lu demandé carité? 1215
 Vuy non savé lo bando ch'è in sta cité:
 Chi mençona B. diè eser apiçe.“
- 410 „Palmier, dist la dama, o el vedésevu, bel frer?“
 „Per mia fè, dist B., io vel dirò asé.
 In prison del soldan stésemo incarçeré 1220
 Un ano e tre mensi conpli e pasé.“
- (v⁰) Del bon cival ve voio contier,
 415 Che 'l sente l'usta de son sier.
 Tal è la brua che mena li destrer,
 Che .vij. chadene l'oit tote debrisé. 1225
 El fo de li .iiij. l'un che da Dio fos fadé.
 „Sancta Maria, ço dist B.; che af el destrier?“
- 420 „Per mia fè, dist la dama, io vel dirò asé.
 Quel è li bon cival che a B. doné;
 E tuti le so arme con moi aporté, 1230
 Ceto Clarença, li bon brando d'acel.
 Ça fo tenpo che B. fo mio scuder,
- 425 Che mon pier li comprà por diner,
 Ch'elo disea che l'iera fio d'un pestriner.
 Bovo fo fio d'un dux honoré, 1235
 Ço fo Guidon che Antona mantien.
 E poi fo tenpo che pain pasà la mier,
- 430 Li soldan de Sandonia, Lucafer soa rité,

403. Rispetto ad *alde*, cfr. al v. 345.
 ib. Da avvertire in *pola* la collocazione del pronome. L'esempio fu già richiamato per illustrare un caso analogo, al v. 83.
- 404—405. Spazio per una dipintura.
410. „Ove lo“.
 ib. *uedesu*.
413. Come in altri casi, anche in *mensi* è probabilmente in giuoco l'essere l'*n* espressa col tilde.
416. Sopra all'*r* di *destrer* abbiamo l'apice corrispondente al punto dell'*i*. Probabilmente s'era scritto *destier* e si volle correggere.
417. *ebriše*.
418. *fo sfade*.
419. Cfr. al v. 153.
422. Per il *tuti*, accanto a cui viene a mettersi dubitativamente l'*asisi* del v. 202, si veda l'*Arch.* II 405, dove forme analoghe raccolte dal Mussafia nei suoi Glossari, hanno l'aria per l'Ascoli di „plurali friulani non appena spogli del -s . . . come appunto occorrono nell'odierno muggiese (*Arch.* I 518—19 n.)“.
423. *clarença*. Sarà forse scrupolo eccessivo il non munire della „cé-dille“ anche il *c* di *acel*.
425. V. al v. 31.
430. *luca fer*. Cfr. al v. 353.

- A .C. .M. de pain d'oltra mier;
 E prist mon pier e Marchabrun l'amiré. 1240
 E io, topina, sì le fi cavalier:
 Allora sap'io chel fo fio de Guidon li fier.
 435 Elo alcis Lucafer l'amiré,
 E an plu de .M. di oltri civaler,
 E prest lo pre, sì l'ave afrancier. 1245
 E in quella note el sì avea alier;
 E io, topina, non so là che aves aler!
 440 Da quel çorno in avanti nol viti unchamé.
 El vene Marchabrun, domandàme a mon pier,
 E mon pier sì mel donò a muier: 1250
 Dio sabe chel non fo mia volontié!
 Da quel'ora in avan no satio de plurer 1252
 445 Per amor de quel B. ch'io poso tant amier.
 Elo amava ben mi, la verité.
“

431. A, con.

436. an, „anche“ è altresì nel Pateg (Tobler, p. 37), accanto ad *anc*, *anq*, ed è sempre una delle forme del friulano odierno. V. Pirona, sotto *Anche*. Un *an*, cui parrebbe da assegnare il senso avversativo di „anzi“, e che in tal caso avrebbe a riportarsi ad un *ant*, da *ante*, troviamo nel v. 400 del L. Beninteso, è una voce da registrarsi sotto riserva.

437. Par buona l'interpretazione dataci dal verso corrispondente del L.:

El conquistà lo canpo, mio pare l'afranchà.

Ma essendo difficile il far posto al „mio pare“ e pressoché impossibile sottintenderlo, dubito che forse nell'originale al verso nostro ne rispondessero due.

439. Cfr. al v. 2.

442. „me gli“.

443. *satio* più probabilmente che *sacio*. Il verbo è usato, come si vede, con valore intransitivo; ma non giurerei che non abbia preso il luogo di altra cosa. Forse di un *sesse* per *cesse*, non inteso per via del *s*?

446. Dove ho messo dei puntini il codice ha *suso*, o, se si volesse, *luso*; e l'originale suo poteva anche recar *sulo*. V. al v. 358. Ci s'aspetterebbe un *c'est*, salvo a desiderare una sillaba di più a beneficio dell'esattezza ritmica.

Vocaboli.

abondi — copiosi(?) 125.

abrevé — fieri 99.

aïter — forza, età 100.

an — anche 436.

anchoy — oggi 352.

atuer — uccidere 13, 60, 135, 298.

ceto — eccetto 423.

co — come 82, 286, 310.

corer — convito 187, 195.

dechia — fino 200, 359.

deçostra(?) — giostra (verbo) 262.

enchia — fino 1. Cfr. *inchia*.

encontra — verso 95.

en-tro(?) — fino 118.

faldo, *falder* — fascio, ridurre in fascio 252, 251.

fiâ — fiata 304.

fiçé (figà) — fegato 9.

fio, *fia* — figlio, figlia 111, 174, 185, 192.

inchia — fino 307. Cfr. *enchia*.

iutorio — aiuto 90.

lò — là dove, dove 41.

masa — assai, troppo 177.

meltris — meretrice 10.

pestriner — fornajo 111, 174, 241,
327, 426.

permé — per mezzo, attraverso 249,
283, 285.

ponsier e *pouser* (ponсар e pousar)
— riposare 225, 315.

regleter (*regatolar) — altercare
135.

rité (rità) — figlio 5, 26, 430.

stramaçer — sollazzare 143.

vianda — vivanda 63, 65, 224.

çupler (çublar) — giullare 367.

PIO RAJNA.

Anklänge an die germanische Mythologie in der altfranzösischen Karlssage.

II.

Renaut de Montauban, Aye d'Avignon, Gui de Nanteuil, Parise la Duchesse, Voyage de Charlemagne.

(S. Zeitschrift XI 1.)

Über Renaut de Montauban glaube ich eine neue Erklärung bringen zu können, welche die Rätsel dieses merkwürdigen Gedichtes in befriedigender Weise zu lösen scheint. Ich halte die vier Brüder für Dämonen der Winde, ebenso ihren Vetter Maugis, dessen Gestaltung eine höhere Entwicklung des Mythos voraussetzt. Vielleicht läßt sich über ihn die Hypothese aufstellen daß er ein Dämon des Seewindes ist. Diese Ansicht stützt sich auf Resultate der germanischen Mythologie. Um jedoch eine reichere Illustration zu den einzelnen Erscheinungen zu geben, werden auch Ergebnisse aus den neueren Forschungen der Hauptvertreter der vergleichenden indogermanischen Mythologie mitgeteilt werden. — Die Arbeit Longnons (Rev. des quest. hist. XXV 173 ff.) giebt eine Grundlage für den Kampf der Anhänger eines verbannten Fürsten gegen den neuen Herrscher, läßt aber alle Punkte welche die Handlung dieses so ganz eigenartigen Werkes von anderen unterscheiden unerklärt. Dahin gehört die Verbindung der Helden mit Maugis, mit Baiart, ihr Räuberleben und anderes was den Inhalt dieser Untersuchung bildet. Für meine Theorie wäre, obschon ich von dieser Anschauung ursprünglich nicht ausgegangen bin, ein günstigerer Boden nicht denkbar als wenn man die Resultate Longnons in allen Teilen als gesichert betrachten könnte. Fast nirgends erscheinen im Epos mythische Elemente abstrakt, überall haben sie sich an historische Daten angelehnt, die sie dann aber fast ganz denaturiert haben. Sogar das Nibelungenlied besteht schon im ersten Teile aus Geschichte und Mythos. „Die Entzweiung der fränkischen Königsfamilien, die Geschichte Brunhildens und Fredegundens, die verräterische Ermordung König Sigisberts auf der Jagd war der Kern; daran schloß sich der Baldermythus und Freys Brautwerbung zu einem Kristallgebilde“ (Vetter in der

Germ. XIX 205). Wenn nun anzunehmen ist, daß die Flucht des Königs Chilperich mit seinen Genossen, deren Existenz Longnon ja allerdings nur voraussetzt, zu dem König Eudo und der von diesem ausgeführte „Verrat“ d. h. die Auslieferung des Flüchtlings an Karl Martel die Grundlage unseres Gedichtes bilden, so fordert die hier zu entwickelnde Ansicht als Ergänzung das Bestehen von Sagen im Ardenner Walde über ein wildes Zauberroß, welches besonders zur Sommersonnenwende den Menschen erscheint (s. Tarbé in seiner Ausg. Finl. XXII), über Sturm- oder Waldriesen die mit diesem Rosse in Nordfrankreich räuberische Einfälle machen. Die Amalgamierung des von Süden vordringenden historischen Epos mit den im Norden vorhandenen mythischen Elementen wäre dann mutmaßlich dadurch veranlaßt, daß beide Gruppen verfolgt wurden und den Siegern einen immer erneuerten Widerstand entgegensetzten. Von den Windriesen wird das S. 199 nachgewiesen. Die Longnonsche Darstellung wird durch die Resultate der Untersuchungen Zwicks (Über die Sprache des R. de M. Halle 1884) wenigstens einigermaßen bestätigt. Der 1. Teil (Mich. 1—135) ist gereimt und erscheint als eine spätere Umarbeitung. Das würde zu Longnons Ansicht (a. a. O. 181) passen. Bisher hatten dagegen alle Romanisten nach P. Paris angenommen, daß die Abenteurer in der Gascogne nur eine Umarbeitung des ersten Teiles seien. G. Paris behauptete das noch mit einiger Energie in seiner Besprechung der Werke von Matthes und Wulff Rom. IV 473, 476. Rajna (Prop. III, 1. 219) nannte sie allerdings nur eine *opinione non improbabile*. Der Umstand, daß in dem gedruckten Texte Teil I jünger erscheint, würde noch nicht beweisen, daß die Episode in den Ardennen überhaupt jünger ist. Gerade weil sie am beliebtesten war und der Name der Haymonskinder mit diesem Gebirge unauflöslich verbunden blieb, sind zahlreichere Bearbeitungen wahrscheinlich nötig geworden und in Folge dessen die älteren Fassungen eher der Vergessenheit überliefert (Vgl. auch Zwick a. a. O. 17). „Der Kern blieb für den Überarbeiter die Episode in den Ardennen.“ Diesen Satz halte ich auch für die ganze Überlieferung der Sage fest. Auch die Sprache des Werkes bestätigt dieses (Zwick 50, vgl. Longnon 196).

Die Vita des h. Reinoldus (Acta S. Bolland I 385 ff.) ist offenbar von der *chanson* beeinflusst und bietet daher keinen geschichtlichen Boden (Vgl. Longnon a. a. O. 182). Wenn ein h. Reinoldus in Köln gelebt hat, so verdankt er seine Bedeutung nur der Namensverwandtschaft mit dem großen halbmythischen Heros. Mit dem Hufeisen und dem Wirbelknochen, welche man noch in der ihm geweihten Kirche zu Dortmund als Andenken an sein Riesenroß zeigt (Freiligrath und L. Schücking, das mal. u. romant. Westf. 219), verhält es sich wohl wie mit den Gräbern des mythischen Hackelberend (Simrock, M.³ 197).

Gehen wir nun die einzelnen Momente der Handlung und Charakterisierung durch. Es sind sechs Hauptpunkte zu nennen.

Renaut ist zu betrachten als Riese, Besitzer Baiarts, Räuber, in seiner Verbindung mit Maugis, als Sänger und schliesslich als Jäger in den Ardennen.

Die Einleitung enthält bis zum Auftreten der vier Brüder eine abgeschlossene Chanson; der Redaktor brauchte sie um den Kampf derselben gegen Karl, den er als wesentlichen Bestandteil der Sage vorfand, einigermaßen zu motivieren, was ihm nur sehr mangelhaft gelungen ist. — Was Renaut angeht, so ist er ein Riese von übermenschlicher Grösse und Kraft. *Car tant fu grans Renaus .XV. piés ot de lonc, Encor est à Tresmoing la fierte del baron* 180. Mit seinen Brüdern will er gegen zwanzig auserlesene Ritter kämpfen 183. Er schleudert Felsstücke die 5 Bauern nicht hätten heben können 196. So erscheint er auch bei dem Kirchbau: *Si en vint à la pierre qui estoit grans et lée. — Fuiez, dist il à .IIII., de moi sera portée* 446; s. auch 447 ff. Nur Baiart kann ihn tragen, jedes andere Ross ist zu schwach: *Et Renaus point et broce le mulet aragon; — mais il nel pot porter, ains li ciet el sablon* 180, ähnlich 185. *Un destrier li amainent que entre mil eslirent — . . Mais li destriers Renaut desous lui escancha, — Et quant lo voit Renaus, forment s'en aïra; Baiart, son bon destrier, souvent regreté a* 416. Darnach scheint es daß der Dichter auf Beobachtung und geschichtliche Wahrheit verzichtet und uns einen Sturmriesen vorführt wie er etwa als „ellenlanger Reiter“ an der Spitze der wilden Jagd dahinfährt. Die gewaltige Kraft ist selbstverständlich ein Attribut eines jeden Windgottes (Roscher, Hermes der Windgott 36, H. Meyer, Gandharven-Kentauren, Berlin 1883, S. 30 f.). Mit der Kraft ist die Schnelligkeit, besonders der Besitz windschneller Rosse, verbunden, und hierin liegt einer der Angelpunkte der ganzen Beweisführung. Die indischen Gandharven bilden im Epos ein Volk „das von Königen beherrscht wird die der Musik, der Waffen, Rosse wohl kundig sind“ (Meyer K. G. 30). „Berühmt sind die Rosse der Gandharven, welche die Helden unter den Rossen genannt werden, durch ihre Unverwundbarkeit, Gedankenschnelligkeit, Ausdauer und des Vermögen ihre Farbe zu wechseln und nach Wunsch sich zu nahen (31). „Merkwürdiger Weise werden Mahabharata I v. 11762 die Gandharva selber die besten Rosse genannt (31)“. Daß die Gandharven von Meyer als Windgötter richtig gedeutet sind giebt auch Roscher, der ihre Identität mit den Kentauren bestreitet, zu (Göttinger Gel. Anz. 1884, I 145). Die Kentauren werden bei Kuhn (Herabkunft des Feuers 174) wie die Gandharven unzweifelhafte Wolken-dämonen genannt. Roscher führt in seiner Kritik des Meyerschen Werkes aus, daß die Kentauren die im Winter reichlich strömenden im Sommer versiegenden Wildbäche der Thessalischen Gebirge seien. Dabei ist die Wirkung der Winde aber auch ausschlaggebend. Die eingehenden Untersuchungen von Mannhardt (Wald- und Feldkulte 1877 II) und Meyer lassen überhaupt keinen Zweifel darüber daß auch die Kentauren Sturmdämonen und Windgott-

heiten sind.¹ Die Identität der Namen mag abgelehnt werden oder streitig bleiben, ebenso die Ansicht daß die Entwicklung beider mythologischen Gruppen noch in die Zeit der Vereinigung der Stämme falle. Auf dem Gebiete der germanischen Mythologie ist die Bedeutung des Rosses für Winddämonen ganz unzweifelhaft. Odins Ross Sleipnir ist nach Simrock vom Nord- und Südwind gezeugt (M.³ 54). Der wilde Jäger, auch der Teufel, reitet auf Hexen die zeitweilig in Pferdegestalt verwandelt sind, durch die Luft. Die Pfaffenköchinnen, die in der wilden Jagd eine hervorragende Rolle spielen, werden des Teufels Pferde genannt (Mannhardt Germ. Mythen 711). „Die Sturmgeister jagen, reiten die Wolke, die sie bald als Kuh melken, ihren Regen zu ergießen zwingen, bald als rossgestaltete Wasserfrau zu eilig dahinbrausendem Ritte besteigen“ (ib.). In unserem Epos nun sehen wir die vier Brüder beinahe als mittelalterliche Kentauren in engster Beziehung zu dem Zauberrosse Baiart. *.I. cheval li amainent qui tos estoit faés* 48, 235, 319. *Onques ne fu tel beste à bors ne à cité* 49. Von zwei Reitern bestiegen ist es schneller als sonst 81. *Baiars en porte .IIII., quant il est bien hastés* 86. Es hält sich besser bei trockenem Laube als ein anderes Pferd bei Getreide 85. Mit beinahe menschlicher Überlegung begabt greift es im Notfalle spontan in den Kampf ein 105, 130, 241, 277, 301. Der Kaiser wünscht seinen Besitz für den jugendlichen Roland 123, und bei den späteren Friedensverhandlungen glaubt Renaut seine Versöhnlichkeit am besten zu dokumentieren, wenn er Baiart als Preis der Versöhnung anbietet 288, 393, 398 f., 337. Daß es von Maugis gefärbt wird erinnert einigermaßen an den Farbenwechsel der Gandharvenrosse 127. Die Schnelligkeit wird sehr oft erwähnt 130, 200, 403 u. s. w. Sein Wert ist unschätzbar: *Car por tout l'ost Karlon ne seroit il changiés* 172. *Se nos Baiart avons, . . Home ne doterons qui soit desos ciel* 172. Wenn immer von neuem betont wird, daß er schneller ist als ein Vogel (200, 203, 205) so läßt das vermuten daß er an die Stelle des Sturmadlers getreten ist „von dessen Flügeln aller Wind kommt“ (vgl. Grimm, Myth.⁴ 526). Sobald Renaut ihn hat ist er sicherer *qu'en la tor d'Avignon, — N'en dedans Montauban* 206. *Beneoite soit l'eure que tex chevaus fu nés* 241. Seinen Gang hört man eine Wegstunde (276); daher heißt er *le destrier ravinouz* 352. Rührend ist die gegenseitige Zuneigung: *Quant Baiars se regarde . . S'a veü son seignor . . Il le comut plus tost que fame son baron* 205. Die Brüder aber *l'acolent et baisent chascuns par contençon* 280. *A ses .II. bras l'acole* 301. R. will lieber seine Söhne töten als Baiart 354. Vierzehn Tage nährt er die ganze Familie mit seinem Blute ohne zu sterben 360. In den endlichen Friedensbedingungen wird natürlich die Übergabe des Rosses an Karl stipuliert. Karl hält ihm eine längere Rede voller

¹ Hermes steht auf einer theogonisch höheren Stufe, er verhält sich zu den Kentauren etwa wie Maugis zu den Haimonskindern.

Vorwürfe über den Beistand den er seinen Feinden geleistet und läßt ihn dann mit einem Mühlsteine am Halse in die Maas stürzen. Er rettet sich gleichwohl und entkommt in den Ardenner Wald. *Encor dit on el regne, ce conte l'escriture, — Qu'il est en la forest où il tient sa pasture. — Quant voit home ne feme d'aleir a lui n'a cure; — Ains s'en recort fuiant à sa grant aleüre, — Que bien samble añemi qui de dex ne n'a cure* 403.¹ Alle Jahre zu St. Johanni wiehert es deutlich im Walde (Ms. 7183, Hist. lit. XXII 700). Es liegt auf der Hand daß wir es hier mit einem ganz abnormen Verhältnis des Tieres zum Menschen zu thun haben. Jeder Versuch einer „historischen“ Erklärung muß hier von vornherein als aussichtslos aufgegeben werden. Mag ein Dichter noch so sehr das Ross, den treuen Kampfgenossen des Menschen, verherrlichen, zu der Fülle beispielloser Thatsachen wird er von der Naturbeobachtung aus nie gelangen können. Die einzige Erklärung bietet der Mythos. Das noch in den Ardennen tobende Schlachtross ist der Wind, bzw. dessen äußere gewöhnliche Erscheinung, die jagenden Wolken- und Nebelgebilde. Nur bei einem Götterrosse ist diese Vereinigung von Kraft und Klugheit erklärlich, da ja Sleipnir von einem Gotte geboren wird. Loki selbst hatte sich in eine Stute verwandelt. Hieran anknüpfend komme ich noch auf den Vers zurück: *Il (Baiart) le conut plus tost que fame son baron*. Die Brüder erscheinen zwar jetzt im Ganzen sehr edel, als sympathische, ritterliche Charaktere. Es ist aber Grund zu der Annahme vorhanden daß sie ursprünglich rauhe Räubergesellen waren. Der Mythos pflegt im Volksmunde andere Typen zu schaffen als im Ritterspos erscheinen. So sind die Gandharven im volkstümlichen Atharvaveda tierisch-lüsterne, diebische Unholde, im Epos Völkerkönige und Krieger, in der Bramanischen Litteratur Diener und Boten der Götter. Ich erinnere ferner an die Kentauren die bald vom Ixion mit den Pferden die er hütete, bald von Zeus in Pferdegestalt mit Dia der Gattin des Ixion gezeugt sein sollen. Der nach anderer Sage von Ixion mit der Wolkengestalt gezeugte Kentauros, der als Ungetüm von Göttern und Menschen gemieden wurde, vermischte sich auf dem Pelion mit magnetischen Stuten und zeugte die Hippokentauren (Pauly, Real-Encyklopädie ad voc.). Was im deutschen Mythos an Formeln die gegen unnatürlich lüsterne Unholde verwandt werden, vorhanden ist, ist von Meyer, G.-K. S. 90 f. 167 ff. zusammengestellt. In Betracht kämen hier auch noch die Maren die in Tiergestalt sich dem Menschen nähern, später allerdings als schöne Weiber erscheinen. Sie schleichen sich freilich auch als Federn, Strohhalme und dergleichen ein (Kuhn, Herabkunft 90, Mannhardt, Germ. M. 712 f.). Die Maren sind aber Sturmgeister, wie die wilden Jäger. Darnach wäre die Vermutung nicht

¹ Vgl. hierzu die sehr interessante Vorrede zu der Ausgabe von Tarbé Reims 1861 bes. p. XXII u. d. prächtige Schilderung von Tobler, Zeitschrift für Völkerpsychologie IV 205.

ganz unbegründet daß das zwischen den Haimonskindern und Baiart bestehende Verhältnis der „Widerschein“ eines ursprünglicheren geschlechtlichen ist. Gewicht lege ich hierauf nicht. Zu erwähnen wäre noch der Umstand, daß Baiart die Familie (oder Besatzung?) in Montauban 14 Tage mit seinem Blute nährt. Daß die Wolken als Rinder aufgefaßt werden, die von Dämonen zu melken sind ist eine im ganzen indogermanischen Mythos verbreitete Vorstellung (Roscher, Hermes 42 f., Mannhardt, Germ. M. 3, 5, 7, 9). Es scheinen aber auch andere Anschauungen vorhanden gewesen zu sein, wie es ja natürlich ist, daß gerade für Wind und Wolken mannigfache Symbolisierungen aufkamen. Nach einem Citat des größten indischen Grammatikers Pānini (Meyer, G.-K. 33) melkten die Gandharven die Apsaras d. h. die Wolkengöttinnen. Die Rosse der Walkyren schütteln den belebenden Thau von ihren Mähnen. Die Windrosse wurden nun als in Wolkenbergen und -höhlen erzeugt und wohnend gedacht (vgl. Roscher Hermes 120 f. Mannhardt, G. M. 9 und sehr oft; s. Register unter Wolke). So wohnt noch bei Bojardo J. XIII 4 das von Feuer und Wind gezeugte, von der Luft sich nährend Rofs des Argalia in einer Höhle. Statt des Berges und der Höhle tritt häufig auch eine Burg ein, wie Mannhardt an zahlreichen Fällen nachweist. Ich stehe daher nicht an auch den Baiart in der angedeuteten Funktion auf der Burg Montauban für einen „Reflex“ einer solchen mythischen Auffassung zu erklären. Daß er mit seinem Blute nährt mag etwas vom Dichter Gesuchtes sein, um neu und eigentümlich zu erscheinen, oder um eine nicht zu dem idealen Wesen des Tieres passende Vorstellung fernzuhalten. Aus dem katholischen Kultus mochte ihm das Bild vom Pelikan bekannt sein, der seine Jungen nach uralter Sage mit seinem Blute nährt als Symbol für Christus. Man wird doch überhaupt nicht annehmen daß die mühsam gesammelten Trümmer die ganze Fülle der von der Volksphantasie geschaffenen mythologischen Bilder wiedergiebt.

Von P. Paris (Hist. lit. XXII 675 ff.) ist zuerst bemerkt worden daß das uns vorliegende Gedicht aus drei Hauptteilen besteht die sich kurz bezeichnen lassen als Renaut in den Ardennen, in Montauban, in Dortmund und Köln. Paris bemerkt gleichfalls daß der heil. Rēnaut des letzten Teils recht verschieden von dem aufrührerischen Vasallen ist. Man kann diese Beobachtung leicht etwas erweitern und sie dahin präzisieren daß der erste volkstümlichere wenn auch nicht ältere Teil, von einzelnen späteren Hinzufügungen abgesehen, die vier Brüder als böse, räuberische, haarige Unholde, der zweite Teil dieselben als Ritter, der dritte den Renaut außerdem als Heiligen darstellt. Der Kampf gegen Karl im ersten Teile ist so gut wie gar nicht motiviert. Der tragische Ausgang des Schachspiels ist nach P. Paris dem Ogier entlehnt. Die Verknüpfung mit den alten Empörern ist gleichfalls ganz äußerlich. Es ist das kein Vorwurf gegen den Dichter. Bei der Behandlung mythologischer Stoffe ist es unmöglich überall den Anforderungen der

Wahrscheinlichkeit gerecht zu werden. Vergebens würde Jemand den Wert des Oedipus Rex durch Betonung der zahlreichen Unwahrscheinlichkeiten herabzusetzen versuchen. Die Kämpfenden sind mit aller Welt in Feindschaft, sogar mit dem Vater, obgleich sie beinahe mit allen hervorragenden Helden verwandt sind. Sie verdienen aber auch kein besseres Loos, verheeren sie doch den ganzen Norden des Landes, was nicht nötig war wenn sie bloß sich und die kleine Schar ihrer Anhänger ernähren wollten (*Or empire li regnes, durement est gastés; — De Senlis à Orlens peüst on estre alés — Et d'illuec à Paris arrière relornés — . . . Ne trovissies nul home qui de mere fust nés, — Tant par estoit Renaus cremus et redoutés* 85). Der Widerspruch dieser gewaltigen Unthaten mit der Not in der sie sich befanden ist auch Paris nicht entgangen, sondern von ihm unter Anführung der Stellen scharf markiert worden.¹ Die Lösung ist aber leicht. Der Dichter fand in der Tradition beide Thatsachen vor und suchte sie so gut es ging in einen Causalnexus zu bringen. Die Gewalt der Sturmriesen und ihre rohe Kampfeswut wird in den Mythen aller indogermanischen Völker betont, bedarf auch ja an und für sich keiner Erläuterung. Sie gelten aber auch als gefrässig und hungrig (s. u. a. Schwarz, der heutige Volksglaube und das alte Heidentum. Berlin 1850 Programm). In ihrer Not leben die vier nicht in Häusern sondern unter Bäumen wie die Gandharven und auch mit ihren Kleidern sah es traurig aus. Zu dieser Schilderung fügt aber der Dichter Verse seltsamerer Art hinzu: *Tant orent as chars nues les blans haubers portés, — Que il furent plus noirs k'arremens destrempés — Et si [sunt] plus velu ke n'est un ours betés* 86. *Velu somes et taint des vens et des orés* 87 ähnlich 88. *Si sunt lais et hydeus, bien samblent aversier* 90. *Noirs et velus vos voi, bien resambles gaignon* 93. Es ist klar daß das nicht auf Beobachtung beruhen kann. Auch nach den Accommodationstheorien würde die erwähnte Wirkung kaum bei der Descendenz hervortreten. Daß es mehr oder weniger behaarte Körper giebt ist eine Sache für sich und kommt hier gar nicht in Betracht, da der Dichter ja selber nach Motiven für die außergewöhnliche Erscheinung sucht. Wenn er geglaubt hat daß ein wildes Leben im Walde die Behaarung zur Folge haben würde, so kam es eben weil seine Phantasie mit Vorstellungen wilder Waldwesen angefüllt war. Er hat also zum mindesten Züge von solchen auf seine Helden übertragen. — In ihrem elterlichen Hause werden die Brüder gleichwohl von der Mutter freundlich begrüßt, vom Vater zunächst nicht so. Er sagt ihnen sie möchten sich doch vor allem an die Mönche halten, welche reich, weiß und wohlgenährt seien 93. *Mioldres sunt à mengier que cisne ne poon. — Brisies les abaies et froisies à bandon. — Cuisies les et mengies en feu et en charbon* u. s. w. 93. Auf diese Worte

¹ Longnon bemüht sich ohne Erfolg den Widerspruch zu erklären. Das zeigt schon das „quoiqu'il en soit“ mit dem er fortfährt; a. a. O. 176.

voll einer „*étrange barbarie*“ wie P. Paris bemerkt, antwortet Renaut *Tant en avons ocis, le conte n'en savom*. Man kann zunächst fragen: Enthält diese Stelle Ausfälle gegen die Mönche? Es mag ja so scheinen, ich glaube aber diese Vermutung abweisen zu müssen. Die Polemik gegen die Mönche und den Klerus pflegt doch ganz andere Formen anzunehmen. Im B. de Sebourc der voll ist von satirischen Anspielungen wird dem Klerus, wie in allen Jahrhunderten, Geldgier und geschlechtliche Heuchelei vorgeworfen. Im Doon de M. 2460 ff. sagt der alte Graf sehr fein zu seinem Sohne: Ehre alle Geistlichen, aber gieb ihnen nicht zu viel, denn je mehr Du giebst, desto mehr werden sie über Dich lachen. Unser Gedicht ist ja älter, aber darum doch nicht wesentlich roher und enthält namentlich sonst kaum etwas Feindseliges gegen das Mönchtum. Der alte Aimon selber lobt sie (G. Paris H. I. 678) und erwähnt ihre nützliche Thätigkeit: *Orendroit en cel bos hermites devenes*. — *Refaites ces chaucies, ces maus pas estoupes* 80. Sollte selbst hierin eine leichte Ironie gefunden werden so reicht das doch nicht hin um in das Gedicht — es handelt sich nicht um den Charakter des Aimon sondern um subjektive Anschauungen des Dichters — einen Zug hineinzutragen der ihm sonst fremd ist. Schliesslich könnte man ja auch behaupten daß der Verfasser die Einsiedler liebt und die Mönche haßt aber als wahrscheinlich wird man diese Annahme kaum bezeichnen, und dann wäre die Mafslosigkeit der Stelle noch durchaus nicht erklärt. Der Überfall des Klosters 222 f. kann auch nichts derartiges beweisen. Viel einfacher gestaltet sich alles wenn man annimmt, daß jene Worte einen Nachhall einer mißverständlich aufgefaßten Erscheinung auf dem Gebiete des Mythos enthalten. Der wilde Jäger, für den ja bekanntlich je nach der Lokalität alle möglichen historischen und halbhistorischen Persönlichkeiten eintreten, trägt und jagt verschiedene Wesen. So hält er die Moosweibchen mit ihren gelben Haaren vor sich auf dem Pferde, daß sie von beiden Seiten herabhängen. Er wirft ferner eine Menschenlende herab, an der noch ein grüner Schuh sitzt: es sind eben Pflanzengenien die er verfolgt. Im Volksgeiste haftete natürlich das drastischere Moment der Erscheinung am festesten und längsten und so mag die Menschenlende Veranlassung gewesen sein dem wilden Jäger und den anderen verwandten Winddämonen etwas Kannibalisches zuzuschreiben. Daß der Böse die Mönche jagt kann man nun feindlich oder freundlich interpretieren. Er kann sie jagen wie die Pfarrerköchinnen, weil sie das Heilige entweihen, aber auch wie etwa die sâligen Fräulein in Tyrol, die den Menschen wohlthätig helfen und vor ihm nur Schutz finden wenn sie einen Baumstamm erwischen, in welchem ein Kreuz eingehauen ist (Vgl. dazu Mannhardt, Germ. M. 477 ff. u. Register). Ich möchte mich für das letztere entscheiden. — Die Brüder sind aber nicht bloß raubsüchtig, roh und gewalthätig, sie scheinen auch Diebesgelüste gehabt zu haben. Das schliesse ich aus einigen Äußerungen im 2. Teile. Als Renaut aufgefordert wird sich zu

ergeben sagt er: Nein, Karl soll mich nicht hängen, *car je n'ai rien emblé* 194. Etwas unklar ist die Stelle 256 wo Richart sagt: *Biau sire, Karlemaine, ki le se pensa onc — Por chose k'aie emblée, endre me doive l'on?* Mir kommt es vor als wenn die Brüder sich irchten an eine etwas dunkle Vergangenheit erinnert zu werden und sie deshalb kleinmütig etwas in Abrede stellen was ihnen noch gar nicht vorgeworfen ist. Ganz besonders spricht aber in dieser Beziehung gegen sie daßs sie den schlauesten aller Diebe, Maugis, unter allen Umständen in ihren Schutz nehmen und dadurch eine gewisse Charakterähnlichkeit mit ihm verraten. Diese Vorstellung von Renaut hat sich mit Zähigkeit in der Karlsage erhalten, obwohl er zu großen Ehren gestiegen ist. Bojardo, der feine Sagenkennner, eine Bemerkung die, wenn ich nicht irre, auch Rajna schon im Vergleich zu Ariost gemacht hat, läßt im J. vor und während des großen Zweikampfes die Helden sich unangenehme aber nicht bestreitende Wahrheiten sagen. XXVI 33: *ecco un ladrone, — l'h'è divenuto bon predicatore.* — XXVII 15: *Chè sei per fama publico ladrone.* — 19: *Chè tu sei ladro; ed io son cavaliere — E tutto il mondo lo sa giudicare.* 32: *Ladro scelerato — Che pur conviene mostrar la tua natura — Come sei uso, tristo doloroso, — Far guerra al scuro nel bosco nascoso!* XXVIII 4: *Non è teco il fratel di Viviano, — Qual ti possa giovar con sua mal arte.* 6: *... so ch'a Montalbano a notte scura, — Nè al chiaro giorno, è la strada sicura.* Von den vorstehenden Ausführungen scheinen mir zwei Punkte unwiderleglich, daßs die vier Brüder bzw. R. als Räuber, Diebe oder wenigstens Diebesgenossen bekannt waren, und daßs sie überhaupt als rauhhaarige, gewaltthätige Wald- und Gebirgsbewohner galten. Diese beiden Eigenschaften kehren nun auf dem ganzen Gebiete der indogermanischen Mythologie bei den Windgöttern und Wolkendämonen wieder, natürlich entsprechend der größten- oder selbständigen Entwicklung mit lokalen Verschiedenheiten, Zusätzen oder Weglassungen (Vgl. im Allgem. Roscher, Hermes 1. III: Die Winde als Räuber, Diebe und Betrüger — Hermes als Räuber, Dieb und Betrüger). Das indische Gebiet ist allerdings weniger ergiebig, da von den Maruts zwar wiederholt gesagt wird daßs sie die Wolkenkühe melken (S. 43) aber nicht direkt daßs sie dieselben stehlen wie Hermes. Die Gandharven werden im Allgemeinen für räuberisches Gesindel gehalten und mit Wölfen und Dämonen zusammengestellt (Meyer, G. K. 90) hauptsächlich tritt aber ihre Weiberlüsternheit hervor und die Gier mit der sie der Unschuld der jungen Frauen nachstellen. Man darf den Einfluß des üppigen entnervenden Klimas nicht unterschätzen. Im griechischen Mythos führt Roscher außer dem Rinderdiebstahl des Hermes noch eine Reihe anderer an, so die Sagen des Geryoneus und Ikyoneus, die Entwendung der apollinischen Pfeile. Die Kenchuren sind wieder vorzugsweise lüstern und rauben im Weinrausche schöne Weiber (Mannhardt, Feld- u. W.-Kulte II 40—46, 78—88). Auch die germanischen Sturmdämonen und Windgötter sind ge-

fräßig, raubgierig und diebisch (Grimm, M. 602, Mannhardt, a. a. O. S. 93 f.). Holla treibt bei rauhem Wetter Herden von Kühen und Schafen in die Wälder (Mannhardt, Germ. M. 8). Die Luftriesen sind beinahe alle zu Raub und Gewaltthat geneigt (Weinhold, Die Riesen d. Germ. Mythos 36 ff.), freilich auch die Wasserriesen wie Oegir und seine Gemahlin Rân = Raub, besonders aber Grendel und der Wolf Fenrir. Besonders bekannt unter Lokis vielen Betrügereien und Tücken ist die Erzählung wie er das Halsband der Freya, Brisingamen, stahl (Simrock, M.³ 277). Loki aber ist nach Uhland der Südwind (Simrock, a. a. O. 54), nach Weinhold (Riesen 39) der laue Frühlingswind. Brisingamen ist der grüne Schmuck der Erde, den der Südwind ihr raubt. — Ich komme zu den anderen Inferioritäten. Die Gandharven sind haarig, wohnen in oder unter Bäumen und sind von häßlicher Gestalt, wenigstens in der volkstümlichen Litteratur (Meyer, G. K.). „Ich sah dort im Geiste hinwandernd die Gandharven mit windflatternden Haaren.“ 7; vgl. 11. Sie sind mißgestaltet, schwarzhaarig, borstig, struppig 17. Es ist das ein Merkmal, welches sie unter anderen mit den Kentauren gemein haben, von denen sie Mannhardt (allerdings vor Meyers Arbeit) sonst, nach Kuhns späterer Ansicht, trennt (Feld- u. W.-K. II 89). Auf germanischem Gebiete wird die Behaarung (wenn man von den Rossen und Hunden der wilden Jagd absieht) weniger den Sturmdämonen als den wilden Männern oder Walddämonen zugeschrieben, die jenen verwandt sind (Mannhardt, Feld- u. W.-K. I 89, 96). „In Westfalen sagt man beim Wirbelwinde: Da fliegen die Buschjungfern“ 86. Die wilden Männer freuen sich über das Toben des Sturmwindes und des Gewitters 87. Die Waldmänner in Böhmen rauben Mädchen und zwingen sie zur Ehe, — ein an die Lüsterheit der Gandharven und Kentauren erinnernder Zug, der sonst auf nordeuropäischem Boden weniger hervortritt. Im Badischen wohnten wilde, haarige, fast unbekleidete Männer in einer Höhle bei Oberflockenbach 88. Sie nähren sich besonders auch von rohem Fleische, wie der Kentaur Pholos (II 43) und kämpfen mit ausgerissenen Bäumen und Felsstücken. Beide Züge sind allerdings in abgeschwächter Form erhalten: *Menjuent venoison, Cest toute lor plantés* 85. *La char gascrue et l'ewe les a tex conrés, — k'il n'i avoit celui, ne fust los engrolés* 85. Mit Felsstücken kämpft Renaut selbstverständlich nur in der Not: *Ki la veüst Renaut . . Encarger les grans pieres et le ruiste perron. — Ne le levassent mie .V. vilain à besoing . . Plus de .xx. en a mort, — . . De grans pieres cornues et de callaus roons* 196. Bezieht sich der mir etwas unklare Vers 192: *Il peçoient les plantes et les voies desfont — Ensi com il montèrent en la roce Mabon* auf ein Ausreißen oder Kämpfen mit Bäumen? Sehr erwähnenswert ist daß die Franzosen vor dem anstürmenden Renaut mit dem Schreckensrufe fliehen: *Or vient ce Finemons* 188, 244. Allerdings gebrauchen sie ihn einmal (186) in Verbindung mit einer Aufforderung zum Angriffe. — Wie kommt ferner der wilde Sturmdämon dazu an dem Bau des „mustier prin-

cipat“ zu Köln, gewissermaßen eines Wahrzeichens gegen die Gewalt der Wetter (*fulgura frango*), mitarbeiten zu müssen? Die innerlich ganz unwahrscheinliche Darstellung des Bollandisten ist ohne Zweifel jünger als die Volkssage und giebt daher keinen Aufschluß. Wir finden dazu mehrfache Gegenstücke in der Sage. Der Teufel „der Geist der stets verneint“ wird veranlaßt zum Bau der Teufelsbrücke mitzuhelfen und geht durch List seines ausbedungenen Lohnes verloren. Ebenso soll der Teufel u. a. am Bau des Aachener Domes beteiligt gewesen sein (Daniel, Hdb. d. Geogr. IV 351). Die Ähnlichkeit ist hier allerdings geringer.

Im Anschluß an die vorhergegangenen Ausführungen über den räuberischen oder diebischen Charakter der Haimonskinder soll hier das Wesen des Maugis und seine Beziehung zu seinen „Vettern“ besprochen werden. Eigentümlich ist es daß er nach dem von Michelant gegebenen Texte in Montessor und den Ardennen nicht auftritt, sondern erst in Montauban, noch merkwürdiger daß er nach der Montauban-Episode wieder verschwindet, in Dortmund zwar erscheint aber nicht mehr hilft, weil er Eremit geworden sei und schon genug Unheil angerichtet habe. Man ist beim Lesen einigermaßen böse auf den alten Schelm, dessen Hilfe den Armen in Tremonia so nötig gewesen wäre. Ich halte es für möglich daß der Dichter wieder ihm unverständliches, im Mythos begründetes, in seiner Weise hat motivieren wollen. Ich möchte eben die Vermutung wagen, daß wir in Maugis speziell einen Dämon des Seewindes vor uns haben, dessen Thätigkeit dann natürlich wohl an der Gironde nicht aber in den Ardennen und in Westfalen eine Hauptrolle spielen konnte. Ich würde diese Nüancierung seines Wesens natürlich fallen lassen wenn andere Handschriften seine Verbindung mit den Brüdern schon in Montessor unzweifelhaft machten.¹ Die von P. Paris (Hist. litt. XXII) mitgeteilten Analysen aus anderen Handschriften geben darüber keinen sicheren Aufschluß. Für die vorliegende Untersuchung ist es beinahe von gleichem Werte ob man sich Maugis von Anfang an in Verbindung mit den Haimonskindern zu denken hat, oder ob eine spätere Zeit sie, weil sie innerlich zusammengehörten, auch äußerlich durch Vetterschaft und Freundestreue verbunden hat. Daß Maugis ein dem germanischen Mythos entstammendes Wesen ist, ist wohl allgemein anerkannt, auch von Rajna (Origini 435). Rajna bringt den Namen zusammen mit *Madalgêr*, *Madalgis* nach Grimm. Im Übrigen hält er ihn für einen Elben, der noch nicht ganz Mensch geworden sondern noch übermenschliche Eigenschaften hat. Simrock (M.³ 414) glaubt daß wie *Adelger* in *Madelger* so *Alegast* (Elbegast) in *Malegis*, *Maugis*, übergegangen sei. Jedenfalls ist er ein Elbe, und zwar kein Bewohner der Unterwelt, wie viele seiner Verwandten im germanischen Mythos. Es ist auch sehr die Frage ob die Elben ursprünglich der Unterwelt angehörten; nach den Unter-

¹ Zwick kommt hier auch nicht zu einem abschließenden Resultat 16.

suchungen des gründlichen und zuverlässigen Mannhardt sind sie eher Luftgeister und Wolkendämonen (Germ. M. 209). Namentlich erklärt er so ihre diebische Natur. „Selbst Elbegast der Meisterdieb, der die Eier aus den Nestern unter den Vögeln wegstiehlt, wird erklärlich wenn wir uns erinnern daß die Sonne in der indischen wie der germanischen Mythe als Vogel bezeichnet wird.“ Darnach gilt das Himmelsgewölbe als das Nest der Sonne, welches vom Dämon geraubt wird. Die deutsche Sage hat den Mythos in so fern rationalisiert als sie statt des Nestes die Eier stehlen läßt (ib. 210) Mannhardt stellt diesen Diebstahl ausdrücklich den Rinderdiebstählen gleich die in allen Mythen als Werk der Windgötter, oder wenigstens der Wolkendämonen gelten. Wir brauchen also keinen Widerspruch zu befürchten wenn wir Maugis auch zu diesen rechnen. Dazu paßt auch sein ganzes sonstiges Wesen. Er ist stark und schnell wie der Wind, schnell ohne Hilfe der Rosse sogar. *Quant il vint au chemin, s'akiut tel galopon, — Ne se tenist à lui .I. mules aragon 250, 257. Il akiut une voie, si prent à galoper; — Ne s'i tenist à cors .I. mules sejoynés 308.* Er scheint also beinahe ein Kentaur zu sein. Auch mit Rossen versteht er unzugehen. Er färbt Baiart (127), läßt ihn hinken (129) und hebt diese Unvollkommenheit wieder auf 130. Er bezwingt Baiart dem sonst außer Renaut und dem Knappen Niemand sich nähern darf, mit einem Stocke, den er angeblich zu seinen Füßen liegen sieht (202), in dem man aber vielleicht einen Zauberstock, den ῥάβδος des Hermes wiedererkennen dürfte. Seine zahllosen Diebereien sind hier nicht weiter zu besprechen, nur der Umstand daß er Karl selber entführt (329) dürfte vielleicht als Nachklang eines uralten Mythos zu betrachten sein. Bekanntlich entführen die Götter ihre Lieblinge oder lassen sie entführen durch die Winde, ihre Boten. Das könnte durch ein Mißverständnis in diesem speziellen Falle auf Karl ausgedehnt sein. Von einer Deformität (Behaarung) ist bei ihm nicht weiter die Rede, sowenig wie bei den Brüdern selbst auf der höheren Stufe ihrer Entwicklung. Sehr beachtenswert ist seine Kenntnis der Kräuter und besonders seine Heilkunde. Durch einen Kräuterbalsam verjüngt er Renaut daß er das Aussehen eines Jünglings von 15 Jahren gewinnt 127. Durch den Genuß von Kräutern wird er selber dick und häßlich oder schlank und jung 250, 260. Die gefährlichsten Wunden des Richart heilt er in kürzester Frist 218. Dieser Zug ist sehr wichtig, denn überall erscheinen die Windgötter als Kenner heilkräftiger Kräuter, ganz der Wirklichkeit entsprechend, da ein Umschlag des Windes günstige Gesundheitsverhältnisse herbeiführt und der Sturm überhaupt Miasmen verscheucht in einer Weise die auch der ungeschultesten Beobachtung des Naturmenschen auffallen mußte. Der indische Winddämon Rudra ist der beste Arzt, hat 1000 Arzneien, hat weiche heilende Hände; Vāta besitzt den kostbaren Heiltrunk Amrita, den Regen. Indra erweckt durch sein Regenamrita die Toten (Meyer, G.-K. 206 f.). Die Gandharven graben heilkräftige Wurzeln aus (ib. 13,

27). In Griechenland galt Hermes als Beförderer der Gesundheit und der Fruchtbarkeit, namentlich der Heerden (Roscher, Hermes 74 ff.). Ganz besonders aber besaß der Kentaure Cheiron die Kenntnis blutstillender, schmerzlindernder Heilwurzeln, die er auch dem Achill und dem Arzte Machaon übermittelte. Familien in denen gewisse Geheimmittel von Vater auf Sohn vererbt wurden, rühmten sich der Abkunft von Cheiron (Mannhardt, Wald u. F.-K. II 46 ff.). Ähnliches weist Mannhardt, auf germanischem Gebiete nach (u. a. Germ. M. 35). Hier mag eingeschaltet werden der eigentümliche Umstand daß Baiart von Blättern dick und fett wird (Michelant 85). Auch ist es vielleicht nicht ohne Bedeutung daß in dem Bericht des Bollandisten über Reinoldus, der nicht umhin konnte die üppige Quelle der Sage zu benutzen, die Erwähnung seiner wunderbaren Heilungen schon im Leben einen unverhältnismäßig großen Raum einnimmt. Besonders wird betont daß eine Deputation der Umgegend zu ihm kam und ihn bat er möge doch die Pest vertreiben und als sie heimkehrte fand daß ihre Bitte Erhörung gefunden hatte. Sonst tritt diese Eigenschaft im Gedichte bei den Brüdern kaum hervor, weil dem Dichter die Kampfesbilder viel wichtiger sind als alles Andere und weil gegebenen Falls Maugis selber eingreift. Als heilender Gott ist Maugis zu gleicher Zeit auch Gott des Schlafes, der ja am besten die Heilungen fördert. Im Gedichte tritt dieser Kausalnexus nicht hervor, weil dem Verfasser nicht mit Unrecht die Erzeugung des Schlafes um Diebstähle auszuführen und Befreiungen ins Werk zu setzen viel unterhaltender erschien. Maugis schläfert ein und weckt wie es ihm beliebt. *Lors commence son charme Maugis li bons larrons. — Maintenant endormirent la gent trestot entor 201.* Die Freunde Renauts aber *Ceus esveilla Maugis de ça .IIII. ça dous 201.* Dies Wecken der kleinen Gruppen scheint mir besonders hervorzuheben daß er ein Gott des natürlichen Schlafes ist. Sonst erscheint das weniger, da es dem Dichter gerade auf das Gegenteil ankam. Als Pilger verkleidet hält er sich mit einem geschlossenen Auge *com fust en someillon 250.* In der Gefangenschaft schläfert er den ganzen Hof ein (306) nachdem man ihn gefesselt hatte. Alle Ketten und sonstige Fesseln fallen gleich nachher von seinem Körper: ein Reflex der Vorstellung daß er als Winddämon nicht zu fesseln ist. Das Kraut mit welchem er Karl wieder erweckt besitzt wohl im Allgemeinen die lebenspendende Kraft solcher den Windgöttern bekannten Mittel. Daß auch Karl plötzlich ein solches benutzt ist Erfindung des Dichters um aus der Verlegenheit zu kommen. Auch die indischen Gottheiten der Winde sind Götter des Schlafes. Rudra heilt Fieber durch den Schlaf, Vaju wird gebeten über alle Schlafenden zu schreiten d. h. (nach Meyer) liebliche Träume zu senden (Rig-Veda I 135,7 nach Graßmann). Auf die Verwandtschaft der Begriffe des Hauchens (Wehens) und Schlafens im Griechischen macht Roscher (Hermes 63) nach Curtius und Lobeck aufmerksam. Über Hermes als Seelenführer, Schlaf- und Traumgott handelt er C. 5.

B. Ausreichenden Beweis liefert schon die eine von ihm angeführte Stelle II. Ω 343: εἴλετο δὲ ῥάβδον, τῇ τ' ἀνδρῶν ὄμματα θέλει, ὧν ἐθέλει, τοὺς δ' αὖτε καὶ ὑπνώοντας ἐγείρει. Auf deutschem Gebiete erinnere ich an Brunhilde und ihre Nachfolgerinnen in den Märgen die von Odin (= Vayu) mit dem Dorn in tiefen Schlaf versenkt wird. — Unbedeutend mag es scheinen daß Maugis (312) in die Küche geht um dem Koch genaue Vorschriften über die Bereitung des Mahles zu geben, denn es handelt sich nur um eine Kriegslist: die gefangenen Feinde sollen glauben oder erfahren daß in Montauban von Hungersnot keine Rede sein kann. Sehr merkwürdig ist dagegen die Stelle p. 199. *Il* (Gontart der von Yons Verrat wußte) *encontra Maugis, le bon larron prové — Qui voit en le cuisine por le mangier haster.* Es scheint daß der Verfasser wieder einen nicht zu unterdrückenden Zug der Überlieferung in unklarer Form übermittelt hat. Der Wind hat ja allerdings mit der Küche bzw. dem Feuer sehr viel zu thun, wie aus der Erzählung der Edda von dem Adler Thiassi, dem Sturmwinde, der den Ochsen der Asen Odin, Loki und Hönir nicht zum Sieden kommen lassen wollte hervorgeht. Die Stelle verliert übrigens möglicherweise an Beweiskraft weil die Dichter es lieben von Zeit zu Zeit an Vorgänge in oder vor der Küche anzuknüpfen. Es bleibt noch übrig auf die Verwandlungen hinzuweisen die Maugis mit sich, aber auch mit Baiart und Renaut vornimmt. Karl glaubt daß er unsichtbar unter der Versammlung weile: *Il est ici o nos, mes nos nel veons mie* 338. Daher glaubt Rajna (Origini 435) daß er ehemals eine Tarnkappe besessen habe wie von den Zwergen (Grimm, M.⁴ 383) und Elben (Mannhardt, Germ. M. 210, 723) bekannt ist, von den letzteren allerdings mit weniger Sicherheit. Übrigens fanden Übertragungen der Tarnkappen statt: Siegfried der Sonnengott hat eine solche, ebenso Malabron im Gaufrey, der doch nicht das ist was man gewöhnlich unter Zwerg versteht. Die vielfachen Gestalten unter denen Maugis erscheint (*Quant il veut s'est paumiers, et quant il veut jeudon, — Et quant il veut s'est mires, et quant il veut proudons; — Le tiers est chevalier et la quarte est prison; — La quinte est sermoneres, ainc meillor ne vit hom* 250) erinnern an die allerdings noch mannigfaltigeren dieses Malabron, die ich (Zeitschrift XI 9f.) aus den Gestaltungen der Wolken erklärt habe. Nach dieser Eigenschaft würde Maugis vorzugsweise als Wolkenwesen erscheinen, die übrigens sehr oft von den Winddämonen gar nicht zu trennen sind. — Hier ist auch die Frage zu beantworten, warum haßt Karl Maugis so unversöhnlich (289, 337 und sehr oft)? Man kann den Grund in der Technik des Gedichtes oder im Mythos suchen, vielleicht in beiden. Es mochte den Redaktoren schwer halten das Interesse der Zuhörer so lange an einen Kampf zu fesseln der eigentlich keinen Zweck und keinen Grund hat. Renaut ist im 2. und 3. Teile des Gedichts so außerordentlich freundlich und versöhnlich gestimmt, daß der Dichter kaum ein Mittel hatte die Fortdauer des Kampfes auch nur einiger-

maßen zu begründen. Da hilft denn der unversöhnliche Haß gegen Maugis, den die Brüder nicht opfern wollen, ohne zu großen Zwang aus. Im Rahmen des Werkes ist er durch die argen Streiche die Maugis dem Kaisers spielt ziemlich erklärlich, obschon es etwas Mißliches hat wenn der Leser oder Zuhörer offenbar sympathisch für den Ausführer jenes Schabernacks gestimmt wird. Der Haß war aber in der Tradition vorhanden, denn er ist im Epos immer gleich und wächst nicht etwa mit den Verhöhnungen der kaiserlichen Gewalt. Zugleich bot sich nun auch Gelegenheit das so wohlthuende Zusammenhalten der fünf Helden zu betonen, worin Michelant (504) die Hauptidee des Werkes erkennt. Von einer „großen und edlen Idee“ für die sie kämpfen kann ich nun allerdings nichts entdecken, namentlich ist der Vergleich mit Cid ganz unzutreffend. Sie kämpfen doch nicht etwa für nationale Unabhängigkeit, nicht einmal für die der Barone, denn sie sind ja gern bereit sich zu unterwerfen. Sympathisch ist die Treue der Bekämpften, motiviert ist sie nicht, weder sachlich noch persönlich. Denn wozu bedarf Maugis der Aufopferung und Hingabe seiner Vettern, da er ja dem Kaiser offenbar überlegen, jedenfalls unerschrocken ist? Die Brüder brauchten seinetwegen nicht zu leiden und er für sie nicht zu sorgen, denn er ist ja angeblich das Hindernis eines Friedens den alle wünschen. Er verschwindet auch nachdem er den Kaiser selbst herübergeholt hat nach Montauban von dem Schauplatze, ohne sich weiter viel um das Schicksal der Brüder zu bekümmern. Der Kampf wird nun immer noch etwas in die Länge gezogen, weil der Verfasser noch nicht alle Elemente der Tradition erschöpft hat. Dem Dichter war es eben nicht erlaubt diese bewußt zu fälschen, er mußte sie wiedergeben mit allen Thaten, deren Zusammenhang längst verloren gegangen war. Die Tradition aber wurzelte im Mythos. Der Kampf gegen Luftriesen und Sturmdämonen ist überall ein ziemlich heftiger. Die Gandharven werden von Göttern bekämpft und von den Menschen verwünscht, wenn auch nicht auf allen Stufen der Entwicklung (Meyer, G. K. 6, 16). Herakles der Lichtgott kämpft gegen die Kentauren, die überhaupt, abgesehen von Cheiron, als Unholde gelten. Loki der Südwind, die Lohe, das Feuer, wird von den Asen mit den ärgsten Schmähungen überhäuft und zu den schwersten Strafen verurteilt. Das liegt in den Naturerscheinungen begründet. So oft die Winde als fruchtbar und lebendgebend dargestellt werden, so oft heißen sie auch hungrig und gefräßig. Das letztere traf ganz besonders zu wenn man sie mit den räuberischen Wogen oder den Bergströmen zu einem Bilde personifizierte. Daher würde der Haß gegen Maugis ganz besonders erklärlich sein, wenn man sich unter ihm, wie ich vermutet habe, den Scewind zu denken hätte. Als unheilvoller Küstendämon wie Grendel könnte er dann auch das Wegtragen des Kaisers aus seinem Lager als Nachklang der Unthaten ähnlicher Wesen in Scene setzen und somit als Todfeind des Fürsten erscheinen. Möglicherweise ver-

schmolz damit die Vorstellung die Windgötter als Geleiter der Toten aufzufassen. Von Hermes ist diese Vorstellung bekannt, ebenso von Wodan als dessen Vertreter in christlicher Zeit St. Michael erscheint, besonders auch im *cycle des croisades*.

Wir kommen zum vorletzten Hauptpunkte. Als die Brüder nach Vaucouleur gehen hat der Dichter Veranlassung eine Stelle mitzuteilen für die sonst in dem fortwährenden Kampfgetümmel sich kaum ein Platz findet. *Aallars et Guichars commencèrent .I. son, — Gasconois fu li dis et limosins li ton, — Et Richars lor bordone belement par desos; — D'une grande huchie entendre les puet on, — Ainc rote ne viele ne nul psalterion — Ne vos pleüst si bien come li troi baron* 175. Auf Aufforderung des Bruders (*Ahi, Renaus, car chantes, jà as tu si bel ton*) beginnt auch Renaut zu singen 176. Man könnte wünschen daß uns der Verfasser über die Sangeskunst der Brüder noch etwas mehr verraten hätte, indessen glaube ich daß man auch diesen Stellen eine gewisse Bedeutung beilegen darf. Sie empfangen reichliches Licht durch die musikalischen Eigenschaften die in allen Mythologien den Wind- und Sturmgöttern beigelegt werden. In Indien heißt der Sturmgott Rudra der Sänger. Die Rudrasöhne heulen Sturmlieder. Die Maruts singen bei Indras Vritrakampf. Die Namen mehrerer Gāndharven beweisen ihre musikalischen Talente und die Kraft der Stimmen (Meyer, G.-K. 205 f.). Auch die Namen vieler Kentauren bezeichnen das Geheul des Windes. Sie singen Hochzeitslieder und spielen Musikinstrumente. Cheiron ist des Achilles Lehrmeister in der Musik. Hermes ist der Erfinder der Syrinx, Flöte und Lyra, die später allerdings auch anderen Gottheiten zugeschrieben wurden (Roscher, Hermes 52 ff.). Auf germanischem Gebiete dieselbe Erscheinung. Wodan ist dem indischen Sturmgotte Rudra wesensgleich. Gleich dem Zuge der Maruts besteht das wütende Heer aus Seelen die in der Luft daherkommen, eine wunderbare Musik ertönt aus ihrer Mitte, das Sturmlied (Mannhardt, Germ. M. 44). Frau Hulli läßt in Franken liebliche Lieder vernehmen die einem Menschen das Herz im Leibe schmelzen machen (ib. 263). Das wilde Heer zieht, wenns anderes Wetter geben soll mit Musik daher (710). Die den Winddämonen verwandten Wildleute lieben ebenfalls die Musik (Mannhardt, Wald- u. F.-K. 86). — Auch im Besitze eines wunderbaren Horns Bondin sind die Brüder, speziell gehört es Renaut (167). *Atant a pris Bondin, si l'a .III. fois soné. — Montauban en tentist environ et en le* 220. *Quant oient soner Bondin, sens nul trestor — Estoient en esfroi li grant et li menor* 259, vgl. 281, 285. Die Bedeutung des Hornes im germanischen Mythos, sei es bei der wilden Jagd, sei es bei Wodans Bergentrückung wo es ihm den Tag der Schlacht ankündigen soll ist bekannt (Simrock, M.³ 206 ff.). Hierher gehört auch wohl das Zauberlied *carme* oder der Zauberspruch mit dem Maugis die Helden einschläfert 201, 306. Ursprünglich bedeutet es doch eben Lied und es dürfte nichts anderes sein als das Lied des Sturmes, was in der Naturerscheinung völlig begründet er-

scheint. Am süßesten war die Ruhe und der Schlaf dem Müden der in sicherer Hütte im geschützten Thale von seinem Lager das Toben der Winde anhörte, ein psychologisch vollständig klarer Vorgang. Dem Ertrinkenden tönt vor dem Verlust des Bewußtseins das Tosen des Sturmes wie klingende Musik.

Die Haimonskinder sind auch wie alle Winddämonen selbstverständlich große Jäger, besonders in den Ardennen (57, 60, 67, 85). Dieser Punkt hat natürlich nur in Verbindung mit den anderen Beweiskraft. Auch die Gandharven erscheinen als Jäger, besonders aber die Kentauren (Meyer, G. K. 204) und natürlich der germanische wilde Jäger. Dazu paßt auch die Scenerie der Ardennen. Aus den Becken von Isle-de-France und Champagne ansteigend erhebt sich an der Sambre und Maas das Niederrheinische Schiefergebirge mit den Ardennen und zieht sich von Flußthälern durchschnitten bis an den Helweg bei Dortmund hin. Das ist das Gebiet welches Renaut beherrscht, wo sein Andenken noch heute nicht erloschen ist. Im Maasthale zeigt man noch die *tour de Maugis* und in einer Höhle erkennt man *Bayards* Stall (P. Paris, Hist. lit. XXII 675). Wichtiger aber sind die Schritte Bayards die man zu erkennen glaubt, denn sie erinnern an unsere Roßtrappe im Harz, und der Reinouts-Steen bei Lüttich (ib. 689). In Köln lebte der halbmythische Heilige. Am Nordrande in Dortmund finden wir die Reinoldskirche und Reste von Bayards Riesengerippe. — Dieses Schiefergebirge hat überall denselben Charakter (Daniel, Handb. d. Geogr. III 338—348, Kloeden, Handb. d. Erdkunde II 108—112). Einförmig ist die Gestaltung der Hochebene auf einer Strecke von 40—50 Meilen Länge. Nur die tiefen gewundenen Thäler bieten Abwechslung. Ebenso einförmig ist die geognostische Bildung. Grauwackenschiefer ist die überwiegende Hauptform, hier und da von vulkanischen Massen durchsetzt, die von heißen Quellen (Ariost) bezeichnet werden. Das Plateau soll die ersten und ältesten Bildungen der deutschen Oberfläche enthalten, als älteste Insel ragte es aus dem Ocean hervor. Arm ist der Boden, spärlich der Anbau. Mageres Weideland, Gebüsch und Gestrüpp, Heide und Moor herrscht vor. Nur an den Berglehnen und bei den Übergängen in das Tiefland findet man Ackerbau und dichte Waldungen (vgl. die reizende Schilderung von Montessor, Michelant 57). Von der Maas bis zur oberen Ourthe breitet sich der St. Hubertuswald aus, so benannt nach dem Patron der Jäger. Das hohe Venn ist ein unwegsames Revier voll Nebel, und im Winter von ungeheuren Schneestürmen beherrscht. Die hohen Gebirgsebenen der Eifel sind gleichfalls kalt, steinig, traurig und düster. Ähnlich ist die Natur der rechtsrheinischen Fortsetzungen, von einzelnen Streifen um den Thälern abgesehen. Der Haarstrang und Helweg bei Dortmund sind kahle einförmige Bergrücken die das Ganze abschließen. Der Helweg ist im Mythos berühmt (Simrock, M.³ 72, 73, 203, Grimm, M.⁴ 669), allerdings mehr als Gattungsfname, aber es ist doch immer charakteristisch, daß dieses Ge-

birge oder das vorgelagerte Moor den Namen erhalten und bewahrt hat, wie auch noch Dortmunder Strassen. Auf dem Helweg steht der Teufel mit einem Ruder als Fährmann, nimmt die Seelen in Empfang die ihm seine Großmutter bringt, schifft sie in einem Kahne ein und fährt sie in die Hölle (Mannhardt, Germ. M. 364). — Das ist also die Heimat der Sage und ich glaube daß sie ganz geeignet war um von der Volksphantasie mit riesenhaften Reitern auf einem Riesenrosse als Verkörperung der dort tobenden Naturphänomene bevölkert zu werden. Die Heimat der Gandharven am Himalayah war freilich großartiger und freundlicher. Die Mitte nehmen die thessalischen Berge, die Sitze der Kentauren, ein. — Ich glaube hiermit die Hauptmomente angeführt zu haben die für meine Auffassung der Haimonskinder, ihres Rosses und des Zauberers Maugis sprechen. Es treten bei ihnen zwei Eigenschaften weniger hervor, die sonst den Winddämonen, wenigstens den Gandharven und Kentauren eigen sind, die Trinklust und Weiberlüsternheit. Die Gandharven sind die Hüter des Regens (Soma in zweiter Bedeutung) der auch als Heiltrunk erscheint. Bei den Kentauren wird daraus ihre Liebe zum Wein erklärt. Hiervon wäre noch ein Rest in Maugis Heiltrunk zu finden. Das ritterliche Wesen schloß wohl eine besondere Betonung der Trinklust aus. Die Weiberlüsternheit tritt im germanischen Mythos überhaupt weniger hervor als im indischen und griechischen. In der gedruckten Ausgabe vermißt man sie in unserem Gedichte ganz. Sie muß aber in mündlichen Fassungen oder in anderen Versionen doch in der Weise zu Tage getreten sein daß zunächst der Mutter Renauts arge Untreue zur Last gelegt wurde. Innamorato XXVI 61: *Mai non fusti figliol d'Amon gentile — Ma del falso Ginamo di Maganza*. Rajna berichtet über ähnliche Vorwürfe gegen sie im Propugnatore III 2, 220 ff. Er entwickelt daselbst daß sie alt sein und auf französischem Boden entstanden sein müssen. Dazu stimmt eine Stelle aus dem von Bekker im Fierabras mitgeteilten Bruchstück (s. Jahrbuch XII 445 in Toblers Bericht über Rajnas Aufsatz). Renaut sagt: *Mais je croy bien qu'ayés eu plus d'un baron: — Car le duc de Dordonne m'a appelé corcion. — . . . Por Dieu veuillés nous dire si nous sommes batart: Car Aymes de Dordonne nous a clamé coitrart* (p. VII). Der Redaktor muß also derartiges gekannt haben, wenn er auch vielleicht es nicht adoptiert. Dieser Zug scheint nun beinahe in der Familie erblich gewesen zu sein. Man erinnere sich der Abenteuer der Bradamanta und ihres Bruders im Innamorato und O. Furioso. Und Rajna sagt Prop. II 2. 74: *Imperochè a niuno, come ai Chiaramontesi furono attribuiti tanti figliuoli illegitimi nati da donzelle saracine*. Wenn man bedenkt mit welcher Zähigkeit die Sittenstrenge des Roland in den italienischen Gedichten festgehalten wird, so wird man den entgegengesetzten Zügen der Haimonsfamilie auch eine gewisse Bedeutung zusprechen müssen.

Ich komme zu einigen Einzelheiten. Die mehrfach genannte Feenschlucht *les Espaus* (53, 76, 94) paßt sehr gut zu dem be-

haupteten Charakter des Gebirges und der Helden. Renauts Gemahlin, Yons Schwester, muß durch einen Kampf mit den Sarazenen gewonnen werden: in der Darstellung des Dichters ein abgeblasstes Nachbild des aus Doon de Mayence, Huon de Bordeaux u. s. w. bekannten Brunhildetypus. — Daß Karl so zufällig auf einer Pilgerfahrt die Burg seiner Feinde (Montauban) entdeckt (114) paßt recht gut zu den Wanderungen die Odin als *viator indefessus* durch sein Gebiet unternimmt und steht recht gründlich im Widerspruch mit dem Regiment des historischen Karl, des Gründers einer musterhaften Verwaltung. — Karls Jugend (266), von ihm selbst erzählt, werde ich in einem späteren Aufsätze zu besprechen haben. Hier ist nur der Dieb Basin, der nach Jehan de Lanson (Hist. lit. XXII) offenbar ganz identisch mit Maugis ist, zu nennen. Der Dieb der in alle Thüren und Gänge schleicht ist eben der Wind, vielleicht auch der Nebel, ein Produkt des Kampfes entgegengesetzter Winde.

Ich schliesse mit dem Tode Renauts. Ist das Erschlagen mit Steinen vielleicht eine Erinnerung an die ältere Vorstellung von dem mit Felsstücken kämpfenden Riesen? Die Kanonisation ist nach Gautier (*Épopées* III 232 ff.) nur eine populäre. Das Auffinden der Leiche, bzw. die wunderbare Übertragung nach Dortmund, scheint mir an die Bestattung St. Emmerans (Simrock, M.³ 285) zu erinnern, den ein Schiff ohne menschliche Hilfe aus der Isar in die Donau und dann stromaufwärts gegen Regensburg trug, und damit an die Skeälsage. Der Dichter hat aber durch das Eingreifen der die Leiche tragenden Fische, durch die Lichter und das Schweben in der Luft(?), die Sache sehr „verschönert“ und das schlichte bairische Wunder für höhere Ansprüche umgemodelt.

Wenn diese Betrachtung unseres Gedichtes mit der etwas larmoyanten Auffassung Gautiers (*Ép.* III 190 ff.) wenig zu harmonisieren scheint, so ist doch immer die Annahme gestattet daß beide ihre Berechtigung haben. Man kann dem Geiste und dem Kultus der heute in den römischen und italienischen Kirchen herrscht Anerkennung zollen und braucht sich doch nicht der Wahrnehmung zu verschließen daß sie auf den Fundamenten antiker Tempel aufgebaut sind, daß sich in ihrem Mauerwerk zahllose Trümmer der Antike finden, und daß sie vielleicht einer Seite des Naturkultus gedient haben von der sich der heutige fromme Besucher mit einem gewissen Grauen abwenden würde.¹

Es muß bemerkt werden, daß schon Michelant in seiner Ausgabe (p. 510) eine Erklärung die annähernd mit der hier gegebenen identisch zu denken ist in Aussicht zu stellen scheint. Wenn er in gewissem Sinne die Reinoldsage mit den Nibelungen, der Gudrun und dem Schwanenritter zusammensellt, so muß er wenigstens

¹ Eines der ausführlichsten und ältesten Zeugnisse dafür ist des Papstes Gregor d. Gr. Brief an den Abt Mellitus die heidnischen Tempel und Opfergebräuche in England betreffend. [Hrsg.]

dunkel geahnt haben, daß wir hier wie dort mit denselben Elementen, mit Resten mythischer Vorstellungen, zu thun haben.

In Aye d'Avignon ist die Heldin offenbar eine Göttin, deren Besitz Sommer, Freude, Glück bedeutet. Es kämpfen um sie Garnier der Sohn Doons, in welchem wir Skeaf wiedererkannt haben (Ztschr. XI 6 ff.) und Berenger, Ganos Sohn, etwa wie Gerda den Winterriesen abgerungen wird. Ihre oft erwähnte Schönheit die unter dem Alter nicht zu leiden scheint (3595), die langen Kämpfe welche ihretwegen stattfinden sind überall wiederkehrende Züge. Ihre Entführung bedeutet den Winter. Sie findet wiederholt statt 856, 1383; aber nicht etwa weil das Schwinden der schönen Jahreszeit sich ewig wiederholt, sondern weil der Mythos ins Romantische übersetzt wurde, unter Festhaltung des Umstandes daß sie nicht eine Frau wie andere ist, ziemlich der Helena- und Kriemhildesage entsprechend. Ihr Aufenthalt im Heidenlande und ihre Verbindung mit Ganor vergleicht sich den bekannten Ostfahrten der Helden, denen ein Odinmythos zu Grunde liegt. Es kann ja der Winter ebensowohl durch Abwesenheit des Sonnengottes als durch Verbannung oder Verrat der Göttin der milden Jahreszeit (Idun) ausgedrückt werden. Von einer „Fahrt nach dem Osten“ seitens eines Lichtdämons haben wir hier auch ein Beispiel. Garnier unternimmt eine solche (1077); unterdessen belagert nach dem bekannten Schema sein Nebenbuhler Berenger Aye in ihrer Burg, bis der Gemahl zurückkehrt und den Verräter tötet (1076, 1245, 1276, 2133). Eine kleine Modifikation ist angebracht indem Aye wirklich auf ganz kurze Zeit und ohne Schaden zu erleiden gefangen wird. Der Dichter systematisiert eben nicht sondern verwendet die Elemente des Mythos frei, ohne sie überhaupt als solche zu erkennen. — Garnier findet seine Gemahlin im fremden Lande auf der Jagd wieder und sie beweist ihre Identität durch einen Ring. Das sind in freier Umformung Züge die einen Mythos deutlich verraten. Auf der Jagd wird Genovefa wiedergefunden und Wiedererkennungen, allerdings durch halbe Ringe, geben Müller-Schambach, Niedersächs. Sagen 400, 402, vgl. 409. Der Ring war ein Zauberring, *chose faîte, de paradis terrestre: Fame qui l'aît o soi n'iert ja des virginée* v. 2006. Einen ähnlichen besitzt Ganor: *Il nen a soz ciel homme, c'il le porte sor soi, — Qui cure de mengier, ne ja aît fain ne soif* 2421. Ich erinnere nach Simrock (M.³ 179) an die schatzmehrenden Ringe der Edda Andwaranaut, Odins Ring Draupnir, Mimirings Armring. Solche Wünscheldinge besitzt und vergiebt Odin. — V. 2453 ff. wird eine Zauberwurzel erwähnt welche einschläfert, eine Einzelheit aus dem Maugiskreise. Dahin gehört auch daß Ganor den kleinen Guiot, Ayens Sohn, entführt oder stiehlt 2469. So stiehlt Titania ihren Liebling, Zeus den Ganymed, entweder durch den Sturmwind oder den dafür eingesetzten Adler, oder selbst in Adlersgestalt (Roscher, Lexikon der Gr. und Röm. Myth. 1595 f.). War einmal das Stehlen als Eigenschaft der Windgottheiten angenommen, so lagen Übertragungen auf andere sehr

nahe. — Über das angeblich von Garnier geplante Giftattentat gegen Karl 243 ff., 583, vgl. meine Bemerkungen zum Gaydon (XI 15). Wie im Gaydon besitzen auch hier die Verräter wieder einen unerschöpflichen Hort (738, 3647 f., 3161 ff.). Merkwürdig sind folgende Verse: *Puis les mist en la chartre . . . Où Do ot en prison Magan, .I. Sarazin, Qui li donna le char balancien d'or fin — Dont puis li vint la guerre Karlon le fiz Pepin* 2852 ff. Setzt man für Do Siegfried ein, mit dem er ja nach meiner Ansicht ungefähr identisch ist als Sonnengott, so hat man ziemlich die Hauptzüge des Nibelungenliedes vor sich. — Wie dort Hagen von den schwachen Fürsten Siegfrieds Untergang erzwingt, so erzwingen hier die Verräter von Karl Garniers Tod 2593 ff., 2643 ff. — Garnier wird *outremarin* genannt (3004) wohl als Nachkomme Doons der über Meer kommt wie Skeaf. — St. Martin hat eine Kapelle am Kreuzwege (*où fourchent .III. chemin* 2815) als Nachfolger Wodans der besonders an Kreuzwegen verehrt wurde. Das Zauberthal an der Orfunde (964) mit den Feen (Nixen) die dort baden (1032) ist ohne Zweifel dem Heidentume entlehnt. Indem der Dichter Aye für eine Fee angesehen werden läßt trifft er ohne es zu wollen nahezu das Richtige. Der wunderbare Thurm Aufalme (1754 ff.), in welchem Aye gefangen gehalten wird, ist identisch mit Brunhildens Burg. Die Ausschmückung ist das Werk des Dichters, zum Teil scheint ihm Montessor vorgeschwebt zu haben. — Wieder wird hier bemerkt daß die Heiden St. Jehan besser feiern als die Christen (2236). Von den Orientalen kann hier nicht die Rede sein, denn im Orient wurde das Fest nur von den Johannitern gefeiert, nicht von den Muhamedanern. Die Heiden sind hier wie immer Germanen, die natürlich die alten Sitten besser hüteten als die ausgewanderten Franken. Sehr symbolisch ist es daß in dieser Nacht Aye aus dem Thurme befreit wird, aber eine arge Umkehrung des Mythos: sie mußte etwa zu Johanni von Ganor entführt werden, von Garnier dagegen etwa in der Walpurgisnacht, aber der Mythos ist bekanntlich nicht konsequent und wie schon bemerkt haben wir es hier fast nur mit willkürlich benutzten Bruchstücken zu thun.

In Gui de Nanteuil wird Ayes und ihres Sohnes Geschichte fortgeführt. Der Mittelpunkt der Handlung ist Guis Werbung und Kampf um Eglentine welche letztere genau der Claresme des Gaydon (éd. Guessard S. Luce XVII), die ihr nachgebildet sein soll, entspricht. Das von mir über Gaydon Bemerkte trifft also auch hier zu (XI 15). In Gui entdeckt man leicht eine freie Nachbildung des Doontypus. In der Jugend gestohlen, im fremden Lande aufgezogen, in aller Liebe zwar aber doch getrennt von der Mutter, kehrt er als Jüngling über Meer zurück, tötet seinen „Stiefvater“, d. h. den Bedränger seiner Mutter (Aye d'A. 4030) und erkämpft sich eine Braut offenbar aus Götterstamme. Sie ist zum Rittergedicht romantisch aufgeputzt, trägt aber sonst deutlich Züge von Gerda und Brunhilde an sich wie Claresme. Gui ist schön tapfer,

stark, das Ideal eines Ritters, ein echter Sohn des Zeus (160, 550, 1716, 2065). Sie ist gleichfalls von wunderbarer Schönheit (440 ff., 766) zeigt dieselbe Initiative in der Liebe wie Herodias - Perahta und Venus - Gerda, will aber nur den Edelsten (502 ff., 539, 1282), wie Brunhilde nur vom Edelsten errungen werden kann. Zu bemerken sind noch folgende Einzelheiten. Die Verräter spielen im Ganzen dieselbe Rolle wie sonst. Wie gewöhnlich besitzen sie einen unheilvollen Hort (738, 745). Zu dieser Erkenntnis gelangt auch Karl 746: *Déablez est avoires, à maufé le comant*. V. 713: *Che fu le plus traître de la crestienté* bedeutet ursprünglich etwa: er war der erste der Winterriesen. V. 3001 *Et qui chen ne vout fere* (sich taufen lassen) *s'ot la teste coupée* paßt wie alle dieser Art in andern Epen nur auf die Sachsenkriege und die Bekehrung der Germanen, nicht auf die Kreuzzüge. Wenn man von den augenblicklichen Grausamkeiten bei Erstürmung einer Stadt absieht, muß man sagen, daß die Kreuzfahrer mit fast moderner Toleranz verfahren. Ja sie fanden sogar in manchen Beziehungen, z. B. im Handels- und Münzwesen so schnell einen Modus vivendi daß die Päpste dagegen Einspruch erhoben. Der entscheidende Kampf um Eglentine findet zu Johanni statt 1751, 1870. Wenn man auch direkt keinen Rest mythischer Verhältnisse darin erblicken will, weil die Turniere oft zu dieser Zeit abgehalten werden, so liegt doch eben in diesem letzteren Umstande auch schon die Bedeutung der Sommersonnenwende ausgesprochen. Ganz erheblich und von unwiderleglicher Beweiskraft sind aber die Verse 1003 ff.: *.I. espée li chainstrent tapis de Roche Agiere (?) — Ele fu Vivien, si l'ot merveilles chiere; — Une nuit saint Jehan li embla .I. lechierre*. Vivien ist wohl der Bruder des Maugis (vgl. Hist. lit. XXII 700) und das Schwert war vielleicht ein Geschenk der Fee Oriande, die nach Ms. 7183 (Hist. lit. 678) dem Renaut auch Bayard schenkt. Die Bedeutung des Stehlens glaube ich in den Bemerkungen zum R. de M. hinlänglich auseinander-gesetzt zu haben. Die Zeitangabe ist es die dieser Stelle eine so hervorragende Bedeutung verleiht. Zum mindesten muß man zugeben daß gerade in der Johannisnacht Zauberer und Kobolde, depravierte Gottheiten, allerlei Unfug ausübten. Vielleicht darf man aber in diesen Versen einen Nachklang eines höheren Mythos erkennen. Vor allem käme die Frage zur Beantwortung: wer ist der lechierre? Ist es Maugis? Das scheint nicht gerade wahrscheinlich, denn der Dichter kennt ihn ja (259, 1668) und hätte ihn wohl genauer bezeichnet. Vielfach würde der Ausdruck auf Loki passen und der ist es ja gerade der zur Sonnenwende den Menschen durch Baldurs Tod die schöne Jahreszeit raubt. Das Schwert könnte als Symbol des Lichtes recht wohl gelten. Es tritt für Thors Hammer ein (Grimm, M.⁴ 169) es kann auch eine Erinnerung an Freyrs Schwert sein, welches er hingeben mußte um in Gerdas Besitz zu gelangen und welches er beim letzten Kampfe schwer vermissen wird. Dieses Schwert ist entweder der Blitz (Simrock, M.³ 00) oder der Sonnenstrahl (ib. 61). Jedenfalls liegt in der

citierten Stelle der Beweis daß auch in romanischen Landen die Erinnerung an die Sonnenwende, wo die Götter den Menschen näher traten, wenn auch dunkel und getrübt, erhalten war. — Zu der gestörten Hochzeit des Verräters (p. 42 f., 82 f.) vgl. Spagnarimata XIX—XX, Schambach-Müller 389.

Parise la duchesse ist ein Reflex der verfolgten Göttin, der Mutter des Sonnenhelden, mit den nötigen romantischen Umformungen (Vgl. Müller in Germania I 418 ff.). Die Lüge (121 ff.) ist die Hauptursache ihres Unglücks, wozu vielleicht Simrock, M.³ 52 zu vergleichen ist. Ihr Hauptverfolger ist der Verräter Berenger, der „böse Schwiegervater“, der Vater der zweiten Frau aus der geste der Verräter. Der Herzog Raimont ist offenbar aus der Fremde gekommen und durch Heirat wie so viele andere Heroen mächtig geworden (426 ff., 1624, 2043, 2556 f.). Alt geworden spielt er wie Karl eine traurige Rolle in seiner Abhängigkeit von Berenger und wohl auch von dessen Tochter, die sich wenigstens sehr verhaßt gemacht haben muß (2072 ff., 2096 ff.). Die Verräter entsprechen denen des Gaydon (vgl. XI 15 ff.). Der Mittelpunkt des Gedichtes ist der junge Hugon. Verfolgt wie Zeus, Herakles, Karl wird er in der Fremde auferzogen. Der „niello“ (*crois roiel* 825, 1168) kennzeichnet ihn als einen der Reali und mehr als das als einen Göttersohn. Wenn ich nicht irre hat schon Rajna auf Grimm, M.⁴ 324 verwiesen. Als Merkmale die das übermenschliche Wesen der Helden verraten werden dort angeführt: Schwanenflügel, Flügelschuhe (Perseus), Goldzähne, Stern auf der Stirn, Hornhaut (Siegfried) und besonders bei den Merovingern Borsten auf dem Rückgrat. Hugon wird im Walde gestohlen (882) und an den Königshof gebracht wo er auferzogen wird. Das Kinderstehlen ist im Mythos bekannt genug (vgl. Simrock, M.³ ad. v. Titania). Die Diebe sind offenbar als Diener der Götter zu betrachten, als Winddämonen. Wenn Titania den changeling selber stiehlt, so ist das eben Übertragung. Sonst entführen häufig Greife, Adler, die als Sturmsymbole bekannt sind, in den Reali auch ein Löwe, die zukünftigen Heroen (Rajna, Origini 449). Neu, und doch innerlich verwandt erscheint der griechische Mythos. Als Kronos das Zeuskind suchte um es zu vernichten, hängte seine Amme Amaltheia es in einer Wiege an einen Baum, damit das Kind weder im Himmel noch auf der Erde noch im Meere zu finden wäre, und ließ die Kureten um den Baum Lärm machen (Sturmgetöse?) damit Kronos den Knaben nicht schreien hörte (Roscher, Lexikon 262). Herakles, der Lieblingssohn des Zeus, wird von Hera verfolgt. Drachen sollen ihn in der Wiege töten. In unwürdiger Abhängigkeit von Eurystheus wächst er auf. Schützend stehen ihm zur Seite Athena (die gute Fee?), die vereinzelt als seine Geliebte erscheint, und Hermes, der Göttliche Dieb (Preller, M. II 157 ff.). Die Diebe die so gemütlich am Hofe verkehren sind offenbar mit Maugis und Basin verwandt (882 ff.). Wenn Hugon später nicht stehlen will so ist das wohl ein Durchbruch der christ-

lich-ritterlichen Moral durch das Gestrüpp des Mythos. Hugons Kampf gegen die Verräter, seine Verbindung mit der Königstochter die einer *fée* gleicht (3083), mit der er jedenfalls ein Helden-geschlecht zeugt, entsprechen dem Inhalte des Doon.

Für das Epos *Voyage de Charlemagne*, findet man in der germanischen Mythologie noch ausgiebige Erläuterungen. Es beginnt mit einem Zank zwischen Karl und der Kaiserin. Karl fragt recht unmotiviert und märchenhaft, die Kaiserin antwortet töricht: der Dichter braucht einen Streit. V. 25 *Trencherai vus la teste od m'espée d'acier* versetzt uns ganz ins Märchenland, wir denken ferner an Genovefa oder die Königin im Chev. au cygne. Streit in einer Ehe bedeutet eben den Winter (Müller, Germania I 418 ff.); er ist der Ausgangspunkt einer „Fahrt nach dem Osten“ (Schambach, M. 389) die wie immer 7 Jahre dauert (v. 74). Karl findet den König Hugo pflügend (283 ff.). Weshalb er pflügt weiß der Dichter eigentlich auch nicht *pur sun jurn espleitier* 299). Der Pflug spielt eine große Rolle im Mythos. Die 3 Sterne im Gürtel des Orion wurden zuweilen als Pflug gedacht (Simrock, M.³ 22), das Herum-fahren des Pfluges war ein Zeichen des Isisdienstes (ib. 354). Berchta hält ihren Umzug auf Wagen oder Pflug (ib. 365). Mit dem heiligen Pfluge wurden die unverletzlichen Grenzfurchen gezogen in Rom wie in Germanien (ib. 373). Von Umzügen mit einem feurigen Pfluge, mit einem Pfluge auf dem statt der Gottheit nur ein Spielmann saß und vor den Mädchen gespannt waren berichtet Grimm, M.⁴ 218. Der letztere Umstand deutet an daß die herum-ziehende Göttermutter dem Band der Liebe und Ehe hold war und Versäumnisse strafte (ib. 219). Über das Pflugumziehen in der niederen Mythologie vgl. Mannhardt, Wald- und F.-K. 553—565. Der Palast des Königs Hugo ist das Himmelsgewölbe dessen Vorstellung im Einzelnen jedoch mit der einer Wolkenburg vermischt zu sein scheint, auch Geschichtliches mag damit verschmolzen sein (Rom. IX 11). *L'estache del miliu* (349) ist die Weltesche Yggdrasil aber beeinflusst durch die Vorstellung der Irmensäule (*universalis columna quasi sustinens omnia* Grimm, M.⁴ 97).

In der Wölsungensage ist es noch ein Stamm, keine Säule, der in des Königs Halle steht und deren Decke trägt, wie jene Esche das Himmelsgewölbe. Er heißt der Kinderstamm (Simrock, M.³ 31), weil man glaubte daß die Kinder aus Bäumen kämen. Die Zweige reichten über das Dach hinaus (ib. 44). In Grimms Kindermärchen 148 sagt Gott zu dem Teufel: „In der Kirche zu Konstantinopel steht eine hohe Eiche, die hat noch alles ihr Laub“ (ib. 493).

Nach Liebrecht und Simrock hat das Innere eines hohlen Baumes vielleicht auch als Tempel wie als Wohnung gedient. Nach manchen Sagen weilt der Hausgeist im Hausbalken (Mannhardt, Wald. u. F.-K. I 44 z. Teil nach Müllenhof). Das mag der *esculte* noch andeuten der in der Steinsäule oder -treppe die Ritter be-lauscht. Die beiden Posaunenbläser sind wohl Sturmdämonen, vor-gestellt als Engel, vielleicht nach kirchlichen Bildern der Engel die

durch Posaunen das jüngste Gericht ankündigen. Die Stürme sind die Äquinoctialstürme, die Karls Rückkehr einleiten. Man vergleiche die Stürme in dem Wunderwalde kurz vor Beginn der Herrschaft Iweins.

Was nun die *gabs* anbetrifft, so hat G. Paris (Romania IX 9) hervorgehoben daß sie einzelnen Teilen der Edda, besonders den Unterhaltungen Odins mit dem weisesten der Thursen, Wafthrudnir, verwandt erscheinen (vgl. übrigens Rajna Origini 404). — Karls Schwerthieb (453—465) erinnert an die Wirkung die man Thors Hammer Miölnir oder dem von Odin geschenkten Schwerte zuschrieb. Rolands Blasen auf dem Horne ist deutlich genug als Thätigkeit eines Sturmdämons geschildert (471—481). Sie wurde ihm beigelegt weil das Horn einmal von der Vorstellung des Helden untrennbar war. Ob noch die Erinnerung an das Giallarhorn (Wöluspa 47: Mimirs Söhne spielen, der Mittelstamm entzündet sich — Beim gellenden Ruf des Giallarhorns — Ins erhobene Horn bläfst Heimdall laut,) vorwaltet, lasse ich dahingestellt. Oliviers gab (485—490, 705—730) welches als das interessanteste der Ausgangspunkt der Galiensage, deren Held ziemlich offenbar als Lichtdämon erscheint, geworden ist, gehört unwiderleglich dem Mythos an. In dem Rig-Veda ist Indra der Lebensgott und Ehegott. Er stellt die verlorene Männlichkeit wieder her. Man ruft ihn um zahlreiche Nachkommenschaft an. Er gewährt den Familienvätern Glück, sie bitten ihn die süße Lust ihnen nicht zu nehmen (Mannhardt, Germ. M. 129). Diese Bedeutung hat im germanischen Mythos Thor. Wie Indra wurde auch er vormals phallisch gedacht (ib. 130, Ztschr. f. d. Myth. III Register). Die deutlichste Übereinstimmung aber zeigt die Heraklessage. Herakles beschlief in einer Nacht die fünfzig Töchter des Thespios und der Megamede, die eine kalendarische Bedeutung haben sollen, etwa die der fünfzig Monde des pentaeterischen Festcyclus der Erotidien (Preller, Griech. Myth. II³ 180). Eine genauere Deutung unseres jedenfalls entstellten Mythos wage ich indessen nicht. Ob Turpins Leistung der Deutung von Wolkenbildern ihre Entstehung verdankt oder Jongleurkünste wiedergiebt ist mir gleichfalls unklar.

Zusammengehörig scheinen mir die Gabs von Guillaume d'Orange (510—515), Bernart (555—561) und Bertrand (593—600). Guillaume ist ein Riese der 30 Menschenkräfte besitzt. Er zerstört mit der Kugel einen Teil des Palastes (750). Die Riesen sind Personifikationen der gewaltigen Naturkräfte. Guillaume ist gewissermaßen ein einseitiges Abbild des Thor: bei der Zerstörung ist an den Gewittergott zu denken. Bernart läßt einen Fluß austreten oder das Meer und verursacht dadurch eine entsetzliche Überschwemmung¹ (773—780), Bertrand erregt einen furchtbaren Sturm im Walde durch das Zusammenschlagen zweier Schilde. Auch sie

¹ Morf (Romania XIII 207) erinnert dazu an Moses.

sind Wasser- und Sturmriesen; nach späterer Anschauung Wetterzauberer (vgl. Weinhold, Riesen 35, 46). So verdirbt ein böser Geist, der Bilsenschneider, eine Entstellung Odins, die Ernte (Simrock, M.³ 421). Die Hexen sind Wettermacherinnen (ib. 452) tanzen den Schnee vom Brocken (456), bringen Regen (458). Sie erregen Sturm und Hagel (Grimm, M.⁴ 897) wie Shakespeares Hexen. Im 8. und 9. Jahrh. legte man das Wettermachen mehr Zauberern als Zauberinnen zur Last (ib. 909). Stellen aus den Gesetzen der Westgothen, aus den Capitularien Karls d. G. (ib. 530) bestimmen Strafen gegen die *immissores tempestatum*, gegen *incantatores* und *tempestarii*, und diejenigen welche *vehementissimos imbres, sonantia aquae tonitrua* erregen können (S. auch G. Paris, Rom. IX 10).“

Ogier will die Säule zerbrechen die im Palaste steht und dadurch diesen selbst zerstören (521—527), da die Säule wie die Esche oder die Irminsäule das Ganze trägt. Wenn einmal statt des Baumes eine Säule eingetreten war, lag es auch nahe einen Zusammensturz des All durch Erschüttern der Säule in Aussicht zu stellen. Vielleicht mag eine Reminiscenz an Simson (Richter 16) hier eingewirkt haben (Morf a. a. O. 207). Die Gefahren die der Weltesche drohen sind sonst anderer Art. „Mehr Würme liegen unter der Esche Wurzeln — Als einer meint der unklugen Affen“ (Grimnismal 34 übersetzt von Simrock). „Die Esche Yggdrasil duldet Unbill — Mehr als Menschen wissen. — Der Hirsch weidet oben, hohl wird die Seite, — Unten nagt Nidhögg“ (ib. 35). Aber kurz vor dem Zusammenbruche der Asenwelt heisst es auch: „Yggdrasil zittert, die ragende Esche, — Es rauscht der alte Baum, da der Riese frei wird“ (Wöluspa 48).

Zusammengehörig sind die *gabs* von Berenger und Ernaut de Girunde (540—550, 567—575). Beide sind offenbar gefeit, sie besitzen eine Hornhaut wie Siegfried, oder wie der Lauscher sagt *de fer u d'acier*. Ernaut erinnert besonders an Achill. Nach einer Sage warf Thetis ihre vom Peleus geborenen Kinder in ein Becken mit siedendem Wasser, um zu erfahren ob sie sterblich oder unsterblich seien. Auf diese Weise waren schon mehrere umgekommen bis Peleus den Achill rettete. Andere berichten daß Thetis ihren Sohn Nachts ins Feuer legte, Tags mit Ambrosia salbte um ihn unsterblich zu machen, bis Peleus einst sein Kind in den Flammen sah und durch seine Angst das Werk unterbrach. Die Dichtung von der Eintauchung in den Styx ist noch später (Preller, Myth. II³ 399 f.). Achilles wird für einen Flufsgott aber auch für einen Lichtgott gehalten, manche glauben daß er beides in sich vereinige (Roscher, Lexik. d. Griech. u. Röm. M. 64 ff.). Roscher hält ihn entschieden für einen Flufsgott. Jedenfalls muß dann aber angenommen werden daß die Unverwundbarkeit als allgemeine Eigenschaft eines Gottes, besonders eines Lichtgottes, auf ihn übertragen ist. Das erhellt klar aus der germanischen Mythologie. Siegfried ist nach allgemeiner Annahme der Sonnengott. Das Baden in Drachenblut ist ein sekundäres Moment: man suchte die

gegebene Unverwundbarkeit rationalistisch zu erklären. So ist auch Balder unverwundbar als Lichtgott, weshalb die Asen zum Scherze auf ihn schossen und warfen mit Waffen aller Art. Die Hinzufügung daß allen Wesen ein Eid abgenommen sei ihm nicht zu schaden ist nachträgliche Dichtung, wie auch Simrock schon bemerkt hat. Wie das Licht ist auch der Wind unverletzbar, und es spricht für meine Deutung des Renaut daß auch er unverwundbar zu sein scheint (*De pierres ne de roches ne poi estre grevés, — Tant est espes li cuirs, n'è pot estre entamés* R. de M. 96). Es ist bekannt, daß auch manche Märtyrer vergebens ins Feuer, in siedendes Öl u. s. w. geworfen wurden. Das nächste Beispiel wäre hier in der Cantilene der heil. Eulalia. Zu verwerten ist derartiges für unseren Fall nicht. Zunächst ist aus diesen Legenden in die nicht klerikale Karlssage überhaupt fast nichts übergegangen und dann unterliegt es keinem Zweifel daß die Bildung solcher Legenden auf keltischem und germanischem Boden auch nicht ohne Einfluß des heimischen Mythos vor sich gegangen ist. Man denke an St. Ursula, St. Emmeran, St. Georg und andere. Der Gedanke an Ordale (Morf 207) scheint mir ferner zu liegen. — Noch unzweifelhafter, wenn möglich, ist der mythische Ursprung in *Aimers gab* (580—588). Schon Conrad Hofmann bemerkte im Amis (1. Aufl. p. 103 zu V. 1301) „Die Stelle ist für uns um so wichtiger, da sie von einer Tarnkappe handelt und also auf unsere deutsche Mythologie Bezug hat.“ Ebenso bemerkt W. Förster in Koschwitz Ausgabe III: Unter dem *capel* kann nur eine Art „Tarnkappe“ verstanden werden. Wenig anzufangen ist mit den *gabs* von Naines und Gerin. Das Zerreißen des Panzers scheint im Allgemeinen Riesenkraft auszudrücken (534—538). Das sichere Treffen der Denare mit dem Spieße aus solcher Entfernung dürfte an Thor und den Blitz erinnern (604—612). Die Annahme daß dem Dichter ein Jongleurstück vorgeschwebt habe ist, wenn nicht überhaupt, so jedenfalls durch die folgenden Verse (613 ff.) ausgeschlossen. Die wunderbare Schnelligkeit dürfte ein Zug sein, der von irgend welchem Winddämonen auf Gerin übertragen ist. — Der Dichter wird selbst gewußt haben, nicht daß er Züge aus heidnischen Anschauungen gab, wohl aber daß er Unchristliches vorführte. Das geht aus den Worten des Engels hervor, der zwar für dieses Mal Verzeihung und Hülfe bringt, aber hinzufügt: *Ne gabez (ja)mais hume, ço te mandet Cristus* 676. Der Verfasser wie seine Genossen konnten bewußt Unchristliches bringen, ohne zu ahnen daß sie Heidnisches aus dem Mythos brachten.

G. OSTERHAGE,

Vom Descort.

Die Definition der Leys vom Descort ist, wie manche andere ihrer Definitionen, in hohem Grade unbestimmt, am Äußerlichen, Zufälligen haftend. Der Descort könne wie der Vers von 5 bis 10 Strophen haben, deren jede eigene Reime besitze, und die auch in Singweise und in der angewandten Sprache von einander abweichen können. Er solle von Liebe oder Lob handeln oder in kummervoller Weise (*e deu tractar d'amors o de lauzors o per maniera de rancura*; gemeint ist doch wohl, er solle von der Liebe rühmend oder klagend reden): „Denn meine Dame liebt mich nicht so wie sie pflegte“, oder von alle dem zusammen. Es folgt dann eine längere Auseinandersetzung über das Geleit, welche zur Kenntnis des Descorts wenig beiträgt, und die sich überdies fast ausschliesslich mit der einzig durch das bekannte Gedicht Raimbaut's von Vaqueiras vertretenen Abart, dem mehrsprachigen Descort, beschäftigt. — Die Doctrina de compondre dictats handelt vorzugsweise von Inhalt und Musik der Liedgattung: Man solle im Descort von der Liebe sprechen als jemand der von ihr verlassen ist, der keine Gunst von seiner Dame erlangen kann und in Pein lebt. Im Gesange sei das Lied allen anderen entgegengesetzt; wo der Gesang ansteigen sollte, da senke er sich. Die Strophenzahl wird auf drei beschränkt, denen ein oder zwei Tornaden folgen sollen. Man könne in einer Coblá ein oder zwei Worte mehr anbringen als in der anderen, damit die Strophen untereinander stärker diskordieren. — Im Reimwörterbuch des Donat wird *descortz* erklärt als *cantilena habens sonos diversos*. — Soviel liegt von theoretischen Äußerungen der Provenzalen über den Descort vor.¹

Von überlieferten Gedichten dieser Art sind mir die folgenden bekannt geworden²:

Gr. 9,20 Aimeric de Belenoi: *S'a midons plazia*, Klein, Mönch von Montaudon s. 101.

¹ Das noch ungedruckte Compendi des Joan de Castelnou enthält ebenfalls ein Kapitel über den Descort.

² Bei den einzelnen Stücken werden die seit dem Grundriss hinzugekommenen Veröffentlichungen angemerkt.

- 132,12 Elias de Barjols: *Si la belam tengues per seu.*
 13 *Una valenta.*
- 133,10 Elias Cairel: *Quan la freidors irais*, Arch. 51,249.
 205,3 Guillem Augier: *Erransa*, MW. 3,179.
 5 *Ses alegratge.*
- 242,61 Guiraut de Borneil: *Quan vei lo dous temps venir.*
 243,1 Guiraut de Calanso: *Ab la verdura.*
 5 *Bel semblan.*
- 248,64 Guiraut Riquier: *Pus aman.*
 249,4 Guiraut de Salinhac: *Per solatz e per deport*, MW. 3,224.
 355,1 Peire Raimon: *Ab son gai plan e car*, MW. 3,377.
- 375,26 Pons de Capduoill: *Un gai descort tramet lei cui desir*,
 Napolski s. 91.
- 392,4 Raimbaut de Vaqueiras: *Ara quan vey verdejar*, Meyer,
 Recueil p. 89.
 16 *Engles un novel descort.*
- 461,5 Anonym: *A chantar m'er un descort.*
 42 *Bel m'es oimais*, Rom. I 402.
 70 *Con plus fin amar mi destreing*, Rev. d.l. rom. 20,134.
 104 *En aquest son gai e leugier.*
 142^a *Joi e chanç e solaç N*, Rev. 20,132; Such. Dkm.
 I 315.
- 144 *Lai on fis prez nais e floris e grana*, Rev. 20,130.
 194 *Pos la doussa sazoz gaja.*

Der Untersuchung dieser 22 Gedichte nach Form und Inhalt stelle ich das metrische Schema eines Descorts voran; es sei das von Guiraut de Calanso 5:

	3	2	3	3	2	3	3	2	3	3	2	3
No. 1	a	a	b	a	a	b	a	a	b	a	a	b
	4	6	4	6	4	6	4	6				
2	a	b	a	b	a	b	a	b				
	4	4	4	4	4	4	4	4				
3	a	b	a	b	a	b	a	b				
	3	5	3	5	3	5	3	5				
4	a	b	a	b	a	b	a	b				
	4	4	8	4	4	8	4	4	8	4	4	8
5	a	a	b	a	a	b	a	a	b	a	a	b
	2	3	5	2	3	5	2	3	5	2	3	5
6	a	a	b	a	a	b	a	a	b	a	a	b
	4	4	4	4	4	4	4	4				
7	a	b	a	b	a	b	a	b				
	1	3	6	1	3	6	1	3	6	1	3	6
8	a	a	b	a	a	b	a	a	b	a	a	b

4 3 4 4 4 3 4 4
9 a b a b a b a b

8 4 4 4 4 8
10 a b a b a a

Torn. 8 8
a a.

Reimendungen:

Str.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10 u. Torn.
a:	an	is	ia	it	i	ida	atz	és	aia	ós
b:	en	ór	ans	en	en	ós	étz	endre	ô	ai.

Die Strophenzahl der Lieder schwankt in der Regel zwischen den von den Leys angegebenen Zahlen. Scheint die Zahl der Strophen zehn zu übersteigen, so ist die letzte eine Tornada (wie bei Guiraut de Calanso 5 und bei Guiraut de Bornelh). Doch soll gleich hier bemerkt werden, daß unsere Stropheneinteilung der Descorte notwendig mancher Willkür ausgesetzt ist, da doch gerade das Wesentliche der Strophe, die Wiederkehr derselben metrischen Form, beim Descort wegfällt. So kann man die Berechtigung bei einem Descort von Strophen zu sprechen überhaupt in Frage stellen. Indes finden sich in allen Descorten kleinere metrische Einheiten, die nach dem Vorgange der provenzalischen Theoretiker Strophen genannt werden mögen.

Die Strophen sind *singulars*, sie haben jede ihre Reime für sich (das Eintreten neuer Reime ist gerade in erster Linie, was uns den Beginn einer neuen Strophe annehmen läßt); und zwar ist die Anzahl der Reime in jeder Strophe sehr beschränkt, fast stets nur zwei, höchst selten drei (so Elias Cairel 10, Str. 2: a b a c a b a c a b a c; in Anonym 42 tritt von der vierten Strophe ab am Ende der Strophen ein neuer Reim c hinzu), häufig ist die Strophe einreimig. Die Strophen pflegen in Abschnitte zu zerfallen, die nach Reimordnung, Reimendung und Silbenzahl kongruent sind; solch kongruenter Abschnitte sind meist zwei oder vier, bisweilen drei oder sechs (so bei Aimeric de Belenoi 20 und Gr. 461,144 in allen Strophen, bei Elias de Barjols 13 Str. 2 und 4, Guiraut Riquier 64 Str. 2 und 4); nicht ganz selten sind ungeteilte Strophen (Elias de Barjols 1 Str. 1, Guiraut de Bornelh 61 St. 5, u. s. w.). Die Strophenabschnitte sind von sehr verschiedenem Umfange; ich zähle solche von 2 bis zu 9 Reimen (6 Reime z. B. Elias Cairel 10 Str. 6: 6 a 6 a 3 b 6 a 6 a 2 b; Anon. 70 Str. 2: 4 a 4 a 8 b 4 b 4 b 8 a; 7 Reime: Elias de Barjols 13 Str. 4: 5 a 5 a 2 b 5 b 5 a 5 a 2 b; 8 Reime: Guillem Augier 5 Str. 5 und 6: 3 a 3 a 3 a 3 a 3 a 3 a 5 b 1 b; 9 Reime ebenda Str. 1 und 2: 4 a 5 a 2 a 5 a 5 b 4 a 5 a 5 a 5 b); bei diesen längsten Strophengliedern würde sich bei Prüfung der Singweise wohl noch meist eine Untereinteilung ergeben, wie denn das

Gewöhnliche durchaus ist, daß die Strophenglieder vier Reime nicht überschreiten. Die Anordnung der Reime in den Abschnitten ist natürlich, ihrer geringen Anzahl entsprechend, außerordentlich einfach; wo man nicht *a* allein hat, hat man *ab*, *aab*, *aaab*, *abab*, und bei längeren Strophengliedern meist nur Kombinationen aus diesen einfachen Formen.

Die Silbenzahl der Verse (wenn man jedes durch den Reim herausgeschnittene Stück des Strophengliedes so nennen will) ist sehr verschieden. Als Regel aber kann gelten, daß die Silbenzahl 8, oder selbst 7, nicht überschritten wird. Zehnsilbner (wie bei Aimeric de Belenoi 20 am Schluß, Guillem Augier 3 Str. 2, Guiraut de Bornelh 61 in mehreren Strophen) oder gar Elfsilbner (wie 461, 144 Str. 4) sind eine seltene Ausnahme. Sehr häufig dagegen sind ganz kurze Verse, von 1, 2, 3, 4 Silben, wobei man sich denn freilich immer wird fragen müssen, in wie weit diese kurzen Abschnitte nicht zu einem längeren Verse zusammengefaßt werden müßten (bei Elias de Barjols 12 entspricht einem *4a4a4ab* im Anfang der vierten Strophe weiterhin ein *4a4a8b*, bei Guillem Augier 5 einem *3a3a3a3a3a3a5b1b* in St. 5 und 6 *3a3a7a3a3a5b1b* in St. 8).

Das Wesentliche in der Form des Descorts ist was die Leys richtig hervorgehoben haben: die Verschiedenheit der metrischen Form, d. h. der Singweise, in den einzelnen Strophen. Doch bleibt diese Regel von der Verschiedenheit des Strophenbaues nicht ohne Ausnahmen. Bisweilen haben mehrere Coblen eines Descorts gleiche Form. Bei Aimeric de Belenoi 20 zeigen Str. 3 und 4 das übereinstimmende Schema: sechsmal *4a4a6b*; zwei Strophen aber muß man annehmen, teils der in Str. 4 eintretenden neuen Reime wegen, teils wegen des sonst im Verhältnis zu den anderen Coblen viel zu großen Strophenumfanges. Bei Guillem Augier 5 ist Str. 6 metrisch gleich Str. 5, Str. 10 gleich Str. 8 (daß sich die zwei Formen dieser vier Strophen untereinander fast vollständig decken, haben wir oben gesehen); Peire Raimon 1 hat in Str. 1, 2 und 3 dieselbe Form; 461, 42 Str. 4 gleich Str. 5; 461, 194 Str. 2 gleich Str. 3, Str. 4 gleich Str. 5.

Wichtiger ist, wenn sich die Gleichheit nicht nur auf vereinzelte Strophen erstreckt. Der mehrsprachige Descort des Raimbaut de Vaqueiras hat in vier von seinen 5 Coblen das Schema: sieben-silbig *abababab*, in der fünften Strophe tritt nur noch ein weiteres *7a* hinzu. Die Abweichungen in den Strophen dieses Gedichtes bestehen allein darin, daß in Cobla 1 und 4 *a* männlich, *b* weiblich, in 2 und 3 *a* weiblich, *b* männlich, und in Str. 5 *a* sowohl wie *b* weiblich ist. In wie weit eine Abweichung im Reimgeschlecht die Benutzung derselben Singweise verhinderte, ist noch nicht hinreichend untersucht. Für spätere Zeit beweisen die Lieder in der Agnes, daß eine Verhinderung nicht eintrat; auch in älterer Zeit war Wechsel des Geschlechts in den verschiedenen Strophen eines Liedes etwas so seltenes nicht. Im vorliegenden Fall aber

sind wir sicher, daß ein Wechsel der Melodie stattfand, denn Raimbaut selbst sagt, er wolle die Verse und Weisen und Sprachen diskordieren lassen. Anders verhält es sich mit dem Gedicht Pons de Capduoill 26. Napolski hat diesen Descort in drei nach Form und Reimendungen übereinstimmenden (oder doch nahezu, und ursprünglich sicher ganz, übereinstimmenden) Strophen gedruckt, deren Schema ist: 10a 6b 10a 6b 10a 6b 10a 6b, 4c 4d 4c 4d 4c 4d 4c 4d, 10e 10e 10e 10e. Hier haben wir allen Grund dreimalige Wiederholung der gleichen Singweise anzunehmen, und nur das eine bleibt von der Art des Descorts, daß jeder dieser drei Teile wiederum in drei zerfällt, die ihrerseits ganz das Aussehen von Descortstrophen besitzen, so daß es vorzuziehen sein möchte das Gedicht in 9 Strophen zu teilen, welche in drei einander kongruente Gruppen zerfallen. Und ganz ähnlich verhält es sich mit dem meines Wissens bisher ungedruckten Gedichte Gr. 461,104.

Hss. *M* fol. 249, *S* p. 242; Orthographie nach *M*:

En aquest gai son e leugier
faz descort ses alegransa
de vos qe·m tolletz alegrier,
e solatz e benanansa,
5 et avez me dat cossirier
e treball e malanansa;
gran peccat n'aures a sobrier
se no·m fas qalqe pidansa.

Las, qe farai?
10 q'ieu no lo sai,
pois non ai null bon conort.
Per vos morrai,
e mout mi plai,
s'om dis qe vos m'ajas mort.

15 Pero morir no volria,
humils donna francha e gaia,
ni mestiers no·n mi seria,
se tot, es ric'e veraia.

Merce n'aiaz
20 de mi, se·us plaz,
qar es pros e covinenta,

1 son gai *M* 5 und 6 fehlt *M* 5 cosier *S* 7 naurer *S*, e s. *M*
10 non o *M* 11 qieu noi trueb *M* 14 pueis diran qe maués m. *M* 16
und 18 haben in *S* ihre Stellung vertauscht. 16 humil dolza dōpna g. *S*
17 mestier *MS*, nocam s. *S* 18 se ben *S*, ses *M*, riz *S* 21 bella donna
c. *M*

e ben sapchaz,
e me · n crezaz,
qe res tan no m'atalenta.

25 Dirai vos consi · m pres l'autrier
qan fui a l'entran de Fransa,
q'ieu n'agui tan gran desirier
e tan granda remenbransa
del vostre bel cors plazentier
30 ergueilhos d'umil semblansa,
c'ades vengui lo dret sendier,
plus dreiz non es dartz ni lansa;

qar sai ni lai,
donn'al cor gai,
35 non pres pois ves altre port
d'un, don m'esmai
s'ieu ia n'istrai,
e si aves de mi gran tort;

mas per neguna qe sia
40 no · m di · l cors qe ia · m n'estraia,
et fesses tot qant volria,
e si sai tal q' m'asaia.

Meilhs soi onratz
qe nulls hom natz,
45 sol vostr' amors mi · s consenta,
o qe · m sofras
q' enamoratz
sia de vos, donna genta.

Res tan no plaz,
50 com fai Burlaz
per la contessa valenta,
qar prez li es daz
et autriaz
tant qe val las melhors trenta.

55 Descortz, anaz
tost e viaz

22 qar b. *M* 23 me *M* 24 ren *MS* 25 com sim *S*, con sim *M*
26 lentrar *M* 27 fort *M*, desier *S* 28 aitan gran *M* 29 De *M*, gen
cor *M* 31 Qar ades sui el *M* 33 Quan *S* 34 cors *S* 35 Non prez
auer autre conort *M* 36 Dem *S*, Del *M*; m' *fehlt S* 37 Qe mi retrai
M 38 savez *S* 39 Ne *S* 40 qe ia nastraia *S*, qieu menestraia *M*
41 E per far *M* 42 qe nassaia *S* 43 for *M* 44 nul *S* 45 amor *S*,
me *S*, mi *M* 46 Ai con sui faz *M* 49 Ben *S* 54 le meillor *S*
55 Tescort *S*

a Ben-vengut, q'es manenta
de ric solaz,
pois prez onraz
60 non a tan bona parenta.

57 En *S*, uenguz qe *S* In *M* nur eine *Tornada*: Descortz anaz . tost
e uiaz . a ben uengut qes ualenta . de prez presatz . de prez onraz . e ual de
las melhors trenta.

Man hat hier vier Descortstrophen, die sich in gleicher Form und mit denselben Reimen zweimal wiederholen. Dann folgen zwei Tornaden, welche der vierten, bez. achten, Strophe gleich sind. In den genannten beiden Gedichten wird man einen Versuch sehen müssen, auch die Willkür dieser regellosen Liedart einer kunstvollen Gesetzmäßigkeit zu unterwerfen. Zu beachten ist dann dabei die Frühzeitigkeit dieses Versuches, da doch Pons de Capduoill schon 1189 oder 1190 gestorben sein soll. Ist er der Verfasser des Gedichts, und daran zu zweifeln haben wir keinen Anlaß, so besitzen wir keinen Descort, dem wir älteren Ursprung zuschreiben könnten.

Vielleicht ist die Diskordanz der Strophenform nicht allein Anlaß gewesen der Liedart den Namen zu geben. Auch der Inhalt der Gedichte stimmt zu ihm. Ein anonymen Verfasser beginnt: *A chantar m'er un descort Per mi don, Puous ab leis no trob acort cui hom son*; Guiraut de Salinhac: *Ja no feira descort, S'eu acort e bon'acordansa Trobes ab leis qu'am plus fort*; u. s. w. Der Inhalt aller provenzalischen Descorte ist, den Worten der Doctrina entsprechend, die Klage über die Liebesnot des Dichters; er versichert, daß er dem Tode nahe sei, daß er sterben werde, wenn die Dame ihm nicht helfe; so fleht er sie an um Erbarmen, um Erhörung seiner Bitten; er beteuert seine Treue; er preist andererseits die Schönheit und Trefflichkeit der Dame, die Macht der Minne, welche seinen eigenen Wert erhöhe, u. s. w. Eingestreut sind etwa Warnungen vor den falschen Liebhabern und vor den Verläumdern, welche echte Liebe stören. Eine Ausnahme von dieser inhaltlichen Übereinstimmung macht allein der Descort des Elias Cairel; aber auch hier liegt dem Inhalt ein Zwiespalt zu Grunde: der Dichter wendet sich von einer Dame ab, die ihn schlecht behandelte, und einer anderen zu, welche ihm Lohn verspricht.

Es ist eine Entartung, wenn ein anonymen Dichter in der Form des Descort einen „Accort“ dichtet (Gr. 201,37), weil er mit seiner Dame in Übereinstimmung leben. Form und Inhalt sollen einander entsprechen; es ist widersinnig den Einklang in der Liebe in der Form des Zwiespals zu besingen.

Wir finden mithin den Inhalt des Descorts nicht minder eigen-
tümlich als die äußere Form. Die Doctrina setzt ja denn auch
diese Eigenheit an die Spitze ihrer Belehrung, ja, sie bezeichnet
die abweichende Gestalt der Strophen nur als etwas zulässiges,
nicht als etwas notwendiges auch die Leis setzen nur *Amendables*

e variablas). Die dritte Besonderheit des Descorts, von welcher die Doctrina spricht, war vielleicht die charakteristischste, ist uns aber noch die mindest greifbare. Die Doctrina sagt: *e que en lo cantar lla hon lo so deuria muntar, qu'il baxes. E fe lo contrari de tot l'altre cantar*. Der rechte Sinn der ersten Worte ist mir nicht klar; daß aber die Art der Musik bei den Descorten in der That wesentlich verschieden war von der der anderen Liederarten, hat man Anlaß schon aus der metrischen Gestalt zu schliessen. Darauf deuten die häufigen langen Folgen ganz kurzsilbiger Verse, der Mangel einer kunstvollen Architektur der einzelnen Strophen, auch schon allein das stete Wechseln der Strophenform, d. h. der Singweise, und schließlich eine beim Descort nicht seltene weitere Eigentümlichkeit, die er mit dem ursprungsverwandten Lai teilt: das syntaktische Zusammenhängen verschiedener Strophen. Am deutlichsten zeigt diese Erscheinung der Descort des Guiraut de Calanso: *Bel semblan*, in welchem Str. 1 und 2, 3 und 4 und 5, 7 und 8 und 9 und 10 syntaktisch nicht zu trennen sind. Mehr vereinzelt findet sich dasselbe in anderen Gedichten, als beabsichtigt nicht zu verkennen in Guiraut de Bornelh 61. Ein solches Verhalten ist nur möglich, wenn auch die Musik des Liedes am Ende der Strophen keine unbedingten Ruhepunkte hatte, ein Abschluß einer Melodie nicht stattfand.

Das Temperament der Musik sind wir natürlich versucht als in Übereinstimmung mit dem Texte des Liedes stehend zu denken, d. h. als wechselnd wie die Stimmung in den Worten wechselt, da aber der Descort hauptsächlich Liebesleid zum Ausdruck bringt, als im wesentlichen elegisch. Dem widerspricht jedoch, was uns die Worte selber sagen. Das oben mitgeteilte Lied beginnt: *en aquest gai son e leugier Fas descort ses alegransa*, Peire Raimon de Toloza: *Ab son gai plan e car Fas descort leu e bon Avinen per cantar*, Elias de Barjols: *Una valenta . . vol qu'eu fass' un descort gai*, Elias Cairel: *e mon descort entenda'l gai son*. So ist das mit dem Worte *son* verbundene Adjektiv stets *gai*. Wie verträgt sich das mit der vorauszusetzenden Übereinstimmung von Wort und Weise? Sind hieraus etwa jene Worte der Doctrina zu deuten: *lla hon lo so deuria muntar, qu'il baxes*, indem nämlich auch zwischen Inhalt und Singweise eine weitere Diskordanz stattfinden sollte?? ein Aufsteigen der Töne drückt ja nicht selten einen freudigen Affekt, das Absteigen einen elegischen aus.

Zu erwägen ist schließlich, ob die Weise der Descorte stets eine individuelle war. Isnart d'Entrevenas will Descorte auf eine Weise des Blacatz machen (Gr. 254,1). Das würde auf eine Benutzung fremder Melodien führen. Aber die Möglichkeit solcher Benutzung, sofern man sich nicht eines anderen Descorts bediente, und das wäre bei Isnart nicht geschehen, ist nicht klar, und von vornherein ist die Benutzung durchaus unwahrscheinlich. Es finden sich wohl einige Fälle übereinstimmender Strophenbildung in zwei Descorten, aber die Gleichheit beschränkt sich auf vereinzelte Strophen,

und Strophen von so einfacher Gestalt, daß Nachahmung gar nicht anzunehmen ist (so z. B. Aimeric de Belenoi 20 Str. 3, 4: 4 a 4 a 6 b gleich Gr. 461, 142^a Str. 4; Guillem Augier 3 Str. 2: 10 a 10 b 10 a 10 b gleich Guiraut de Bornelh 61 Str. 8 u. s. w.). Die Descorte gehörten zu den Dichtwerken höchsten Stils, bei welchen ja doch Selbständigkeit der Weise erforderlich war; schliesslich sagen einzelne Trobadors ausdrücklich, daß auch die Musik von ihnen herrühre; so Raimbaut de Vaqueiras 4: *ieu fauc desacordar Los motz e·ls sos e·ls lengatges*, Aimeric de Belenoi: *Descort, vai t'en tot dreg ad espero A lieys don fas los digz e·ls motz e·l so*.

Aus Nordfrankreich sind mir folgende neun Descorte bekannt geworden:

Sire Adan de Givenci: *La doce acordance d'amors sans descort*
Trop est costumiere amors

Colin Muset: *Or voi lou douls tens repairier*

Mesire Gaufier: *De celi me plaing ki me fait languir*

Gautier d'Argies: *J'ai maintes fois chanté*

Gilles le Vinier: *A ce m'acort que mon chant claim descort*

Maistre Williaume le Vinier: *Espris d'ire e d'amor*

Se chans ne descors ne lais

Thomas Heriers: *Un descort vaurai retraire*.

Sie zeigen in Form und Inhalt die genaueste Übereinstimmung mit den provenzalischen Descorten. Der Umfang der Lieder ist im Durchschnitt etwas gröfser als im Provenzalischen; die ganz kurzen Verse erscheinen seltener (Einsilbner finde ich gar nicht, Zweisilbner nur zweimal, selbst Dreisilbner sind nicht häufig). Dies die einzigen Unterschiede in der Form. Im Inhalt dieselbe Zusammenstellung hergebrachter Redensarten. Guillaume le Vinier giebt das allgemeine Thema des Descorts an: *Espris d'ire et d'amour Plaing ma haute folour Dont j'ai joie et paour Plus de mil fois cacun jour, Tex est ma vie!* Zu gröfserem Interesse erhebt sich durch Bezug auf persönliche Verhältnisse, durch einen lebhaften Ton und durch Einstreuen volkstümlicher Redeweise der Descort des Gautier d'Argies (Hist. litter. XXIII 571). Seine Dame hat seiner weissen Haare gespottet und ihn zu alt erklärt die Rolle ihres Liebhabers zu spielen. Der tiefgekränkte Dichter wirft ihr das unziemliche solcher Worte vor, und er verweist sie darauf, daß auch ihre, jetzt von ihm gepriesene, Schönheit eines Tages vergangen sein werde.

In einer Beziehung erregen die französischen Descorte besonderes Interesse: von den meisten von ihnen besitzen wir die Singweisen.¹ Ich bin leider nicht Musiker genug aus dem noch rohen Material gerade viel Nutzen zu ziehen; am wenigsten ver-

¹ Wieviel von provenzalischen Descortweisen überliefert ist, bin ich nicht in der Lage zu übersehen. Die Mitteilung der französischen verdanke ich der Liebenswürdigkeit meines Freundes Dr. Schwan.

mag ich zu sagen, in wie weit Worte und Weisen in ihrem Temperament übereinstimmen. Für die Strophenteilung bestätigt die Musik im allgemeinen was die metrische Form schliessen liefs. Doch sind die Wiederholungen der Weisen nicht immer ganz genau; eine kritische Ausgabe der Melodien wird zeigen müssen, ob die Abweichung an der Überlieferung liegt oder ob sie beabsichtigt wurde. Am häufigsten sind die Abweichungen am Schluß der musikalischen Sätzchen; da sind sie so gewöhnlich, daß ein Irren der Überlieferung schwer anzunehmen ist, und da ist ja auch eine Modifikation am leichtesten erklärlich. Ein paarmal begegnet es, daß die Wiederholung eines Sätzchens um einen oder selbst um mehrere Töne transponiert erscheint. Hin und wieder aber entspricht die Musik auch nicht dem aus dem metrischen Bau gezogenen Schluß. Wo wir einmal z. B. sechsmal hintereinander siebensilbiges $a \cup b$ haben, wiederholt sich nicht dasselbe Sätzchen sechsmal, oder etwa ein längeres dreimal, oder ein noch längeres zweimal, sondern wir haben viermalige Wiederholung eines Sätzchens $a \cup b$, dann tritt eine neue Weise $a \cup b$ ein, die noch einmal wiederholt wird; also musikalisch: $4a \cup b + 2c \cup d$ (Guillaume le Vinier, *Se chans ne descors ne lais*, Str. 3). Im allgemeinen sind Wiederholungen noch weit häufiger als man erwartet hätte. Ich finde bis achtmalige Wiederholung eines kurzen (einem Siebensilbner entsprechenden) Sätzchens (Adan de Givenci: *Trop est costumiere amors*, Str. 8). Wo die Reimordnung aab vorliegt, sind die Zeilen a oft musikalisch gleich (also Wiederholung innerhalb des, seinerseits dann von neuem wiederholten, Sätzchens), und dem entsprechend zerfällt $ababb$ in $2ab + b$. Ich muß mir an diesen bei Äußerlichem stehenden bleibenden Bemerkungen genügen lassen. Bemerkenswert ist noch, daß der Descort des Adan de Givenci: *La doce acordance* in den Handschriften 12615 und 844 mit ganz verschiedenen Singweisen erscheint. Dasselbe Lied muß also doppelt komponiert sein, ob beidemal vom Dichter oder ob einmal von einem anderen, bleibt die Frage.

Die Priorität der Descortdichtung ist sicher auf der Seite der Provenzalen. Von den französischen Verfassern gehören nur Colin Muset, Gautier d'Argies und Messire Gaufer vielleicht noch dem Übergang des zwölften zum dreizehnten Jahrhundert an, die anderen ganz dem dreizehnten, zum Teil erst seinem Ende. Von den Provenzalen gehören einige noch ganz ins zwölfte Jahrh. (Pons de Capduoill, Peire Raimon, Guiraut de Salinhac?), andere mit dem größten Teile ihrer Thätigkeit (Raimbaut de Vaqueiras, Guiraut de Borneill?), nur einer gehört der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts an (Guiraut Riquier, sein Descort ist von 1261). Wir haben überdies von Garin d'Apchier in seiner Biographie die ganz bestimmte Nachricht: *e fetz lo premier descort que anc fos faitz, lo quals comensa: Quan foill' e flors reverdis Et aug lo chant del rossignol.*

Die Lebenszeit Garin d'Apchier's ist nicht leicht zu bestimmen. Der Name Guarinus de Apcherio oder Guarinus de Castronovo,

dominus de Apcherio (das Castrum novum ist Château-neuf de Randon) begegnet oft genug in den Urkunden, aber — soweit mein historisches Material reicht — nicht vor dem dreizehnten Jahrhundert (s. die im Register der Gallia christiana Bd. I und II, des Vaissette in verschiedenen Bänden, vorzugsweise Bd. IX, angegebenen Stellen, ferner Baluze, Histoire généalogique de la maison d'Auvergne, Paris 1708 II p. 711, Barthélémy, Chartes de la maison de Baux No. 1103). In einem Aktenstück von 1471 werden vier Garin von Apchier aufgeführt, immer einer der Sohn des andern; die Mitteilung geschieht auf Grund der Aussage eines Bruders des vierten dieser Garin (Baluze a. a. O. II 361); der dritte von ihnen wird auch bei Justel, Histoire généalogique de la maison d'Auvergne, Paris 1645 p. 115 genannt. Aber alle diese können nichts mit dem Erfinder des Descorts gemein haben. Näher kommen wir ihm vielleicht durch eine Urkunde des Jahres 1259 (Vaissette² VIII sp. 1449); in ihr wird von einem älteren Garin d'Apcher, dem Vater des damals lebenden, erzählt, daß er dem Guillem de Peyre, Bischof von Mende, für mehrere Burgen gehuldigt habe. Dieser Guillem de Peyre war 1187—1223 Bischof, und so könnten wir allenfalls bis ins 12. Jahrh. zurückgelangen. Die uns bekannte literarische Hinterlassenschaft Garin d'Apcher's besteht aus sieben Stücken, die sich alle mit einem, von Garin mit Spott überschütteten, Comunal beschäftigen. Zwei davon (Gr. 162,7 und 8) sind nach 1196 gedichtet, da ihre Form einer Canzone des Peire Vidal aus diesem Jahre folgt; ein anderes (Gr. 162,5) benutzt die Form einer Canzone des Raimbaut de Vaqueiras, die aus den achtziger Jahren des zwölften Jahrhunderts stammen wird. Die in den Gedichten vorkommenden Namen weiß ich nicht mit auch nur annähernder Sicherheit historisch zu deuten. In 162,5 wird Mahn Werke III 275 *lo par de Neralh* erwähnt, Hs. R hat *lo paire neralh* (MG 1021); das letztere wird das richtige sein: *lo pair' En Eralh*. Wir treffen am Ende des zwölften und im dreizehnten Jahrhundert mehrere Eralh, d. h. Heraclius, die mit den Herren von Apchier zu thun gehabt haben könnten. Ein Heraclius von Polignac starb 1198, ein anderer Heraclius von Polignac, Sohn Pons IV., lebte im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts (s. Vaissette² VI Register); dann erscheint ein Heraclius von Monlaur in Urkunden von 1217 und 1226 (Vaiss. VI 510, 608), 1235 verheiratete er seinen Sohn Pons mit Guise, der Schwester Hugo's von Rodez; ein anderer Sohn, wieder ein Heraclius, heiratete 1245 Agnes, die Tochter Pons' V von Polignac, und dieser Pons de Polignac hatte, nach Vaiss. VI 799, einen kleinen Krieg mit den Herren von Chateauneuf de Randon; da hier Vater und Sohn Heraclius heißen, könnte man denken, daß jenes *lo pair En Eralh* sich gerade auf den älteren dieser beiden bezöge, doch würde man so viel weiter ins dreizehnte Jahrhundert hineingeraten, als man gern möchte. In derselben Strophe wird noch ein Herr Randos genannt; man kann dabei an Randon de Chateauneuf denken, dem Étienne, 1223—47 Bischof von Mende,

achtzehn Schlösser wegnahm. Ich weiß nicht, ob der Randon de Châteauneuf, der mit dem Bischof von Mende Odilon de Mercœur, 1247—1274, im Streite lag (siehe Vaiss.² VI 864) noch mit jenem identisch ist. In Gr. 443,3 wird Comunal(?) an den Tag erinnert, an dem er zu Monfort seine Beinschienen(?) verloren habe; ein Montfort wurde im Albigenserkriege 1214 von den Kreuzfahrern belagert und genommen, aber handelt es sich in jenen Versen überhaupt um eine Schlacht? In späteren Jahren scheint es Garin übel ergangen zu sein; Torcafol (nach Hs. D, Comunal nach R) verspottet ihn, Gr. 443,1, als einen, dem im Krieg sein Hab und Gut genommen sei; Monlaur und die Mönchsorden sind diejenigen, welche ihm den Verlust zugefügt haben. Es ist möglich, daß sich aus weiteren historischen Daten Gewissheit über die Beziehungen in jenen Gedichten erreichen läßt; mein Material reicht vorläufig dazu nicht aus. Es scheint fast, als müßten wir den Dichter der überlieferten Lieder ganz ins dreizehnte Jahrhundert versetzen, nur wenn Gr. 162,2 eine *comtessa que ten Beders e Burlas* genannt wird, denkt man an Adelheid von Toulouse, welche 1171 Roger II. von Beziars (1167—94) heiratete, und die nach der ausdrücklichen Erklärung der Biographie Arnaut's von Maroill zugleich Gräfin von Burlatz genannt wurde. Der Descort muß, wie wir aus dem des Pons de Capduoill schließen, spätestens in den achtziger Jahren des zwölften Jahrhunderts erfunden worden sein. Daß ein Garin d'Apcher der Erfinder war, ist, da die Biographie sogar den Anfang des uns verlorenen Liedes zu citieren vermag, schwer anzuzweifeln; eher dürfte man fragen, ob nicht der Erfinder des Descorts ein noch früherer Garin war als der Verfasser der Schmählieder auf Comunal.

Nach der Zeit der eigentlichen Trobadorpoesie scheinen in der Provence Descorte nicht mehr gedichtet worden zu sein. Sie gehören zwar mit Versen und Canzonen zu den obersten Liedergattungen, für welche das Consistori de la gaja sciensa das goldene Veilchen verleihen wollte; der Descort wird auch, wie wir sahen, in den Dichtlehren eingehend berücksichtigt; es findet sich aber keiner unter den veröffentlichten Liedern jener Zeit.

Dagegen war der Descort schon in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts nach Italien verpflanzt worden. Die Zahl der italienischen Descorte ist sehr gering. Es sind aus sizilianischer Zeit zunächst die folgenden Gedichte in Betracht zu ziehen:

Frederigo II: *Della primavera*. Potei del primo secolo I p. 58, Bartoli, Chrestomazia p. 104.

Giacomino Pugliese: *Donna per vostro amore*. Poeti del prima secolo I p. 235.

Jacopo da Lentino: *Dal cor mi vene* ib. p. 265.

Diese Gedichte unterscheiden sich von den sonstigen sizilianischen Liedergattungen dadurch, daß sie, wie der provenzalische Descort, eine wiederkehrende strophische Einheit nicht zeigen. Aber

sie sind doch auch von der eigentlichen Descortform wesentlich verschieden; auch diejenige Regelmäßigkeit im Bau, welche dem Descort noch eigen war, ist hier nicht mehr beobachtet. Eine Art strophischer Gestaltung wird den Gedichten wohl nicht abzusprechen sein; wenigstens teilen sie die Handschriften in Strophen ein: das Lied Jacopo da Lentino's zerfällt im Codex Radianus (wie mir Prof. Gaspary freundlich mitteilt) in 10 Abschnitte, und wenn in den Poeti del primo secolo das Gedicht des Giacomino Pugliese in 6 Abschnitten, in Bartoli's Chrestomathie das Friedrich's ebenfalls in 6 Abschnitten abgedruckt ist, so wird doch wohl auch dies auf der handschriftlichen Überlieferung beruhen. Aber von der Klarheit des provenzalischen Baues sind diese Strophen weit entfernt; die Reime wechseln sehr unruhig in ihnen, und wenn die Einteilung der Manuskripte der Absicht der Dichter entspräche (was zu bezweifeln ist), so würde sogar das Prinzip der Reimordnung innerhalb der Strophe wechseln können, sodaß von einem Zerfallen in kongruente Strophenglieder nicht mehr die Rede wäre. Am ersten nähert sich provenzalischer Art noch das Gedicht Jacopo da Lentino's; da ist wenigstens in den meisten Strophen noch Kongruenz der Glieder zu erkennen.

Noch weniger als in der Form zeigen diese Lieder im Inhalt Übereinstimmung mit dem provenzalischen Descort. Der Notar beklagt wohl die Trennung von der Geliebten, aber er ist ihrer Liebe doch gewiß und setzt voraus, daß sie ebenso um sein Fernsein klage, wie er um das ihre. Friedrich und Giacomino Pugliese singen das Lob der Dame in den üblichen Gemeinplätzen, ohne irgend einen charakteristischen Zug.

Unter diesen Umständen könnte man zweifeln, in wie weit man überhaupt ein Recht hat diese Gedichte Descorte zu nennen, wenn nicht der alte Codex Radianus das Lied Jacopo's ausdrücklich als *discordio* bezeichnete. Sich selbst nennt keines der Gedichte Descort, wie es doch im Provenzalischen fast stets geschieht; ja, Giacomino Pugliese scheint sein Lied, freilich in einer — so wie sie vorliegt — wenig verständlichen Stelle, als *caribo* zu bezeichnen, mit dem Namen, welcher auch im Purgatorio XXXI 132 begegnet.

Man hat Caribo als ein Tanzlied gedeutet. Als „Tanzlied“ nun, als eine *danza*, bezeichnet sich selbst ein Gedicht mit weit mehr descortähnlicher Form als die drei besprochenen: Bonagiunta Urbiciani: *Oi amadori intendete l'affanno* (D'Ancona und Comparetti No. CXXI, Bd. II S. 92), welches denn auch von Bembo Descort genannt worden ist. D'Ancona und Comparetti drucken das Lied in 6 Strophen ab; doch werden hiervon die ersten beiden zu einer zusammenzuziehen sein, von der vierten dagegen wird man die letzten 6 Verse zur fünften hinüberziehen müssen. Man hat dann vier Strophen, die in je drei einander kongruente Abschnitte zerfallen; in der fünften, der Schlusstrophe, sind solcher Glieder in der Überlieferung nur zwei. Auch der Inhalt ist descortartig: eine Klage über die Gleichgültigkeit der Geliebten.

Will nun dieses Gedicht, das seinem Wesen nach ein Descort ist, doch eine Danza sein, so wird man ein zweites descortähnliches Lied Bonagiunta's; *Quando veggio la rivera* (Poeti del primo secolo I 477) noch weniger als Descort in Anspruch nehmen dürfen. Seine Form ist weniger streng als die des ersten Gedichtes, und im Inhalt weicht es ganz vom Descort ab; es ist eine Aufforderung an Frauen und Jungfrauen zur Liebeslust in der neuen Frühlingszeit.

Gleichfalls bestimmt zum Tanze gesungen zu werden scheint ein Lied des Re Giovanni: *Donna audite como* (D'Ancona und Comparetti No. XXIV, Bd. I S. 61) nach seinen vv. 37—47: *Ora vengna a riddare Chi ci sa andare, E chi à intendanza Si de gia allegrare E gran gioi menare Per fin' amanza. Chi no lo sa fare Si si vada a posare; Non si faccia blasmare Di trarresi a danza.* Es hat in sofern grössere Ähnlichkeit mit dem provenzalischen Descort als die vorhergenannten Lieder, als in ihm grössere Versgruppen durch gleichen Reim zu einer Art Strophen vereinigt werden. Aber eine Gliederung ist in diesen Strophen nicht regelmässig durchgeführt, sogar die Reimordnung wechselt verschiedentlich in ihnen, und im Inhalt ist vollends keine Ähnlichkeit mit dem Descort: er besteht aus Liebesbeteuerungen, Lobpreisungen der Schönheit der Dame, Belehrungen über das was einem echten Liebhaber von nöten ist, Versicherungen die Dame mehr zu lieben als Tristan seine Isolde, was denn den Dichter auf diese Liebesgeschichte ausführlicher zu sprechen bringt; schliesslich werden die Jungfrauen aufgefordert herbeizukommen und für ihn um Gnade zu bitten.

Der echteste Descort der italienischen Litteratur scheint das dem Dante zugeschriebene Gedicht *Ai fals ris*. Es hat drei Strophen und eine Tornada. Die Strophen haben zwar nicht ungleiche Form (ihr gemeinsames Schema ist: A B C, B A C; c D E e D F F), aber sie diskordieren in den Sprachen. Die 13 Zeilen jeder Strophe wechseln, Zeile um Zeile, zwischen provenzalisch, lateinisch und italienisch, und zwar fängt die erste Strophe provenzalisch, die zweite lateinisch, die dritte italienisch an. Auch die Tornada bringt alle drei Sprachen zur Anwendung, ganz wie es die Leys verlangen; und im Inhalt ist das Lied ein richtiger Descort: der Dichter beklagt sich über das falsche Lächeln, das seine Augen getäuscht habe. Unglücklich ist das Los dessen, der vergeblich hofft. Er klagt sein Herz an, welches sich um eines Blickes willen verloren hat. Ohne Schuld leidet er Strafe. Die Dame, welche ihn nicht erhört, muß wohl ein eisiges Herz haben und taub sein wie die Viper. Wenn er keine Hilfe findet, muß er sterben, und er verzagt, denn die Dame denkt nicht daran ihn zu lieben.

Es ist also kein Zweifel, daß dies ein rechter Descort ist, und es ist auch zweifellos, daß er in Nachahmung der provenzalischen Liedgattung entstand. Das beweist schon die Anwendung der provenzalischen Sprache, und daß das Gedicht gerade mit einer provenzalischen Zeile beginnt. Trotzdem ist etwas von den pro-

venzalischen Gedichten recht verschiedenes herausgekommen, sogar von dem des Raimbaut de Vaqueiras, dem es am nächsten steht. Während die Discordi der Sizilianer dem gehörten provenzalischen Descort ihren Ursprung verdanken werden (der Eindruck aufs Ohr mag so verschieden nicht gewesen sein), ist es hier, als hätte Dante die Regel der Leys gelesen (unnötig zu bemerken, daß das unmöglich war) und hätte danach, ohne ein weiteres Vorbild, einen Descort zu stande bringen wollen.

Es ist nun noch einer spanisch-portugiesischen Liedergattung zu gedenken, von der man Beziehungen zum Descort vermuten könnte. Von der Ensalada sagt Rengifo in der *Arte poetica española* 1592 (Ausgabe Barcelona bei Maria Marti 1703 p. 138) cap XCI: *Es una composicion de coplas redondillas entre las quales se mezclan todas las diferencias de metros, no solo españoles, pero de otras lenguas, sin orden de unos à otros al alvedrio del poeta, y segun la variedad de las letras, se va mudando la musica. Y por esso se llama Ensalada, por la mezcla de metros, y sonadas, que lleva.* Diese Definition ladet ein, Verwandtschaft zwischen Ensalada und Descort anzunehmen. Das Beispiel, welches Rengifo von der Liedart giebt, ist ein Gedicht von acht Strophen, die in Umfang und Versmaßen von einander abweichen. Sie sind teils spanisch, teils aus französischen und portugiesischen Versen zusammengesetzt. Zwischen die Strophen tritt ein Chorrefrain. Der Inhalt des Gedichtes ist religiös. — Der Liebenswürdigkeit der Frau C. M. de Vasconcellos verdanke ich eine Liste von 39, teils spanischen teils portugiesischen, Ensaladas bez. Ensaladillas, von denen mir indes nur vier zugänglich waren; von den anderen 35 stehen 32 im Index da *Livraria de Musica do Rey D. João IV* (ed. Joaquim de Vasconcellos) erwähnt, je eine in Salvá's *Catalogo* (I 29) und in Barrera y Leirado, *Catalogo del Teatro Antigo Español*, Madrid 1860 (p. 621).

Jene vier sind:

Josef de Valdivielso: *Romancero espiritual*, Toledo 1612, neue Ausgabe Madrid 1880, p. 307: *Ensaladilla del retablo*.

Ferd. Wolf: Über eine Sammlung spanischer Romanzen in fliegenden Blättern auf der Universitätsbibliothek zu Prag. Wien 1850, S. 17—22: *Ensalada de muchos romances viejos y cantarcillos*.

A. Duran: *Romancero General*, Madrid 1851, vol. II p. 538: *A las armas el buen Conde*.

Obras de Gil Vicente, Hamburg 1834, vol. III p. 323: *En el mes era de Maio*.

Es geht aus ihnen hervor, daß die Ensaladas nicht einer Art waren. Die Ensaladilla del Retablo ist die Beschreibung eines Bühnenspieles, welches die Geburt Christi darstellt. Sie zerfällt in Versgruppen ungleichen Umfangs (bald nur 4, bald 20 Verse) und ungleichen Metrums (Fünf-, Sechs-, Sieben-, Achtsilbner), so daß das Gedicht formell wohl Ähnlichkeit mit dem Descort besitzt.

Durch alleinige Anwendung spanischer Sprache und durch Mangel eines Chorrefrains unterscheidet es sich von dem Beispiel Rengifo's. Die anderen drei Ensaladas entsprechen der Erklärung, welche Ferd. Wolff (a. a. O., S. 16, Note 1) von der Liedergattung giebt; es sind „poetische Mischmasche, aus Versen verschiedener bekannter Romanzen und Lieder parodisch zusammengesetzt.“ Das Gedicht Gil Vicente's mischt spanische und portugiesische Sprache, die anderen beiden sind ganz spanisch abgefaßt. Der Inhalt ist beabsichtigt unsinnig; die komische Wirkung der Lieder lag vermutlich wesentlich auch im musikalischen Vortrag.

Wir finden so an den Beispielen eine weit geringere Ähnlichkeit zwischen Ensalada und Descort, als man nach Rengifo's Definition hätte annehmen dürfen. Die drei letztbesprochenen Gedichte stehen durch ihren disparaten Inhalt den Fatrasien und Frottolen, vor allem den Fricassées, näher als den Descorten, während sie mit letzteren, eine Art strophischer Einteilung gemein haben (oder wenigstens gemein haben können). Aber auch für die Ensaladas Rengifo's und Valdivielso's wird man besser thun einen Zusammenhang mit dem Descort abzulehnen; jedenfalls einen unmittelbaren; dahingestellt bleibe, inwiefern die in die katalanischen poetischen Lehrbücher übergegangene Theorie des provenzalischen Descorts etwa doch bei der Entstehung solcher Ensaladas mitgewirkt haben mag.

Wie verhält sich endlich der Descort zum Lai? Bartsch sagt im Grundriß vom Descort: „Die alte romanische Bezeichnung dafür ist *lai*, der gewöhnliche provenzalische Name ist *descort*“, und Wolf „Über die Lais, Sequenzen und Leiche“ S. 131: „eigentlich waren Descort und Lai nur verschiedene Namen für dieselbe Sache“.

Provenzalisch haben wir nur drei Lais: die beiden von Bartsch, Ztschr. I 61 ff., veröffentlichten, die zudem nicht einmal recht der provenzalischen Litteratur angehören, denn ihr Sprachcharakter ist nicht rein und wenigstens die Vorbilder beider sind französisch, und das bisher ungedruckte Gedicht des Bonifaci Calvo Gr. 101,2, welches sich selbst (z. 84) als lai bezeichnet.

Es folgt hier nach Hs. K:

En Bonifaci Calvo.

f. 81^o

Ai dieus, s'a cor qe·m destreigna
l'amors tant c'a mort en veigna,
O·m sufrira qe·m sosteinha
tro que plazers mi reveingna
5 Daus lieis c'ab *prez* vrai reignha,

Non o sai; mais l'entreseinha
m'esmaia, *con* que·s capteignha,
d'una q'aissi·m par m'estreignha

Die fettgedruckten Initialen sind in der Handschrift farbig.

8 Dun.

- que · l cor mi frainh' e m'esteigna;
 10 **P**erque · il *prec* de mi · l soveigna
 sivals d'aitan, que no · m teingna
 tant fort destreg; car eu seinha
 non ai d'esfortz qe · m reteigna
Tan, que morir no · m coveigna,
- 15 **S**e no · m aleuja · l martire
 dont nuev e jorn soi sofrire.
Pero, si del tot aucire
 mi vol, no · il sai als que dire,
Mas que viurai sos servire.
- 20 **N**o · m pot mal far per qu'eu vire
 de leis servir mon desire,
 car, si · m dueil, ges no · m azire
 vas lieis, car pes e consire
 que per la genzor que · s mire
 25 **M**i don afan e consire.
Ans, can dinz mon cor remire
 son douz vis e son gen rire,
 de grant plazer sui iauzire,
 sitot languisc e suspire,
 30 **C**ar chاوزimenz n'es a dire.
- M**as s'ilh auzis
 con li sui fis
 e leials ses tot cor vaire,
 non crei sufris
 35 c'aissi languis
 finz amanz e merceiaire.
- M**as non l'es vis
 qe · il si' aclis
 con sueil, car ieu non repaire
 40 vas son pais
 con li promis,
 e per so · m liur'ab mal traire,
On plus li sui finz amaire.
- J**a de si no m'an
 45 lueinhan,
 si tresailan
 mi vauc ar sai en Espaignha
 com m'enpeinh'enan,
 pujan
 50 ma valor tan,
 que sos valenz pretz no · s fraingnha

Ni · s dechaia, can
 semblan
 petit ni gran
 55 fassa, que vas mi s'afraingna;
 car a lei d'aman
 de dan
 la vauc gardan
 en tot que · s coven' e · s taignha;
 60 Que res non es qe · m sofrainha

Ni lais a far
 a ben amar
 e finamen;
 e ja non m'en
 65 puesc' alegrar,
 s'enianz mi pot escoscendre
 ni · l cor canjar ·
 ni far lueinhar
 lo pensamen
 70 d'aisso q · m ten.
 Es ai pensar
 qu'il o vueill'en grat prendre,

Qan mon afar
 sapch' e · l pessar
 75 qu'eu per so pren,
 que tan granmen
 no · m puesc' honrar,
 con taingn'al mieu aut entendre.
 E car no · m par
 80 qu'estiers mostrar
 li puesca gen
 con l'am fortmen,
 li tramet ar
 mon lais per far la entendre
 85 L'amor que · il port, e aprendre.

Car non crei, pois qu'il entenda
 con l'am, c'a merce no · m prenda,
 E que senz tota contenda
 de grat s'amistat no · m renda
 90 Per acort e per esmenda.

72 o] e; aber der Vers hat eine Silbe zu wenig 82 lan 90 emenda.

Aber dieses Gedicht ist aus so später Zeit (es ist in Spanien entstanden; der Aufenthalt Bonifaci Calvo's in Spanien scheint etwa das sechste Jahrzehnt des dreizehnten Jahrhunderts zu umfassen, s. Zeitsch. VII 225), daß unter Berücksichtigung seiner Einzelstellung

in der provenzalischen Litteratur auch hier die Annahme französischen Einflusses geboten ist. Ein rechtes provenzalisches Lai giebt es nicht. Man ist so für die Beobachtung auf französische Gedichte dieser Gattung angewiesen, deren wir eine ganze Reihe besitzen.

Formell stehen sich Lai und Descort sehr nahe, so daß es schwer sein wird, charakteristische Unterschiede anzugeben. Unterschiede sind aber doch wohl vorhanden. Die Reime wechseln im Lai oft schneller als im Descort; man sehe die siebente Strophe des Lai non par Ztschr. I 66 oder den Lai bei Tarbé, Chansons de Thibaut IV., S. 113: *Commencerai a faire un lai*; womit denn zusammenhängt, daß die Strophenteilung bei den Descorten viel sauberer ist als in manchen Lais. Wie viel Strophen soll man z. B. in dem letztgenannten Lai unterscheiden? Eine Eigentümlichkeit, die beim Lai gewöhnlich ist, und die von den späteren Theoretikern geradezu verlangt wird, ist, daß die letzte Strophe zur Form der ersten zurückkehrt. Das ist auch bei den provenzalischen Lais der Fall und bei fast allen französischen, die ich prüfen konnte. Im Descort findet sich das nie; dagegen findet man an Stelle dieser Strophe häufig eine Tornada, welche in ihrer Form der letzten Cobia entspricht.

Im allgemeinen ist der Descort in formeller Hinsicht als strengeren Gesetzen unterworfen zu bezeichnen als der Lai; und das wird sich daraus erklären, daß die Descortdichtung durchaus der höfischen Lyrik angehört, die solch strengere Gesetzmäßigkeit verlangt, woher denn die späteren Dichtern entstammenden Lais, bei denen entsprechende Ursachen wirkten, wieder größere Ähnlichkeit mit der Descortform zeigen. Dieser ganz höfischen Art des Descort, gegenüber der ursprünglich volkstümlichen des Lai, entspricht weiter, daß der Descort in seiner Form selbständig war, während die Lais ihre Weisen einander entlehnen durften; ihr entspricht ferner die Verschiedenheit des Inhalts, der beim Descort stets ein erotischer, und zwar — in herausgeklügelter Benutzung der zu Grunde liegenden eigentümlichen Form — ein solcher ganz bestimmter Art, sein mußte. Die Lais scheinen zuerst, ihrer Entstehung gemäß, vorzugsweise religiösen Inhalt gehabt zu haben, mußten aber später ebenso weltlicher wie frommer Dichtung dienen. Diesem Verhältnis zwischen Descort und Lai entspricht schliesslich auch schon die äußere Verbreitung beider Gattungen. Der Descort, von einem provenzalischen adligen Dichter aus der Sequenzenform herausgebildet, fand seine Pflege vorzugsweise in der höfischen provenzalischen Lyrik; der Lai verblieb in der, volkstümlicher Dichtung stets viel näher stehenden, nordfranzösischen Litteratur und sandte nur vereinzelte Seitentriebe aus provenzalischer Erde.

Zu Benoît's Chronique des ducs de Normandie.

Durch die Handschrift von Tours wird eine große Anzahl verderbter Stellen der Chronik glücklich verbessert; auch hat der Herausgeber selbst im dritten Bande seinen Text vielfach zu berichtigen versucht. Indessen bleiben doch noch zahlreiche Verse übrig, die der Emendation bedürftig sind. Bei den im Nachfolgenden behandelten Stellen ergab sich die Verbesserung sehr oft von selbst oder doch ohne große Mühe, nicht selten unter Zuhilfenahme der Handschrift von Tours, mehrere Male auf Grund einer Vergleichung mit der lateinischen Quelle.

An einer Reihe von Stellen ist der Vers dadurch zu kurz geworden, daß der Schreiber den Vokal eines Wortes, bei dem die Elision fakultativ ist (*ne* = *nec*, *que* u. s. w.) elidiert hat; Nichtelision ergibt hier das Richtige. So ist zu lesen *ne esparniez* statt *n'esparniez* S. 27 V. 696, *que il* statt *qu'il* S. 48 V. 1270, S. 55 V. 1484, S. 94 V. 338, V. 4069, 6622, 6784, 7073, 9454, 13518, *que ele* 10802, *Que apres* 5923, *Que a* 6972, 7273, 12194, 12196, *que out* 7821, *Que om* 9826, *que al* 12041, *que or* 14112, *que un* 14128; *se il* einmal 4139, *si ele* 6313, *Co iert* 9611 u. s. w. Umgekehrt muß an vielen Stellen elidiert werden, da sonst der Vers zu lang ist, so S. 5 V. 75, S. 10 V. 225, S. 14 V. 351, S. 17 V. 434, S. 22 V. 569, 577, S. 23 V. 578, S. 28 V. 715, S. 31 V. 800, 813, S. 35 V. 903, S. 36 V. 917, S. 38 V. 988, S. 39 V. 1008 u. s. w. Auch sonst ist die Elision oft nicht vollzogen, wo sie stattfinden muß: S. 9 V. 182, S. 14 V. 352, S. 16 V. 392, S. 20 V. 510, S. 31 V. 813 u. s. w.

Schr häufig bildet bekanntlich bei Benoît auch *vos* mit einem vorhergehenden tonlosen *e* nur eine Silbe; s. hierüber Tobler, Zeitschrift VIII 496. Manches Mal ist dann geradezu *os* geschrieben: *n'os* S. 75 V. 2038, S. 92 V. 305 (s. Michel's Verbesserung III 403), S. 127 V. 1286, 4791, 5581, 8233, *j'os* 14314. Meistens aber schreibt wenigstens der Kopist der Londoner Handschrift auch im Fall der Elision des *e* beide Wörter aus: *ne vos* (*n'os* T. = Hs. von Tours) S. 29 V. 761, S. 41 V. 1041, S. 92 V. 301, ferner *de vos* ebd. V. 298, 4271 (*d'os* T.); *que vos* (*qu'os* T.) S. 43 V. 1107, 1127, S. 108 V. 770, *si vos* (*s'os* T.) S. 47 V. 1242, vgl. 7214; *jeo vos* (*j'os* T.) 3254, 6990, *ceo vos* (*c'os* T.) 3543, 3798; *qu'entre vos* (*qu'entr'os* T.) 4950.

Wie in manchen anderen Texten wird in der Chronik ein elidiertes tonloses *e* am Schluss der Femininform eines vor dem Substantiv stehenden Adjektivs sehr oft auch nicht mehr geschrieben: *bon esperance* = *bone esperance* S. 44 V. 1148, ebenso *Cest oeuvre* S. 62 V. 1659, S. 103 V. 615, *nul aise* S. 73 V. 1981, *maint ire* 6955, *un archee* 9482 u. s. w. Abgesehen von diesem Fall wird das tonlose *e*, auch wo es zu elidieren ist, meist geschrieben; doch vgl. *dit e cuntee* = *dite e cuntee* S. 75 V. 2042, ebenso *ferme esteit* 3139, *void est* 3184, *Gast est* 6619, *gerreie e* 7583, *cest e* 11221.

I. Band.

Erstes Buch. — V. 59 l. *Sul Deus en est sachanz e mestre.* — 147 hat T. *E te vos* statt *E de vos*, so daß vermutlich zu lesen ist *Estevos*. — 155 l. *Sun* oder *Sum* (*son* T.) = *solum selum* (9743, 12747); vgl. 671, S. 94 V. 363, S. 127 V. 1311, etc. S. auch Mall, Comp. zu 1642. — 173 l. *s'esdevient.* — 230 *Europe* viersilbig; ebenso 259, 567, dagegen *Europe* dreisilbig 219, 367, 442; ebenso *Nëustrie* 998, *Eurus* S. 141 V. 1765. Vgl. Settegast, Benoît de Sainte-More 6, Foerster, Ztschr. I 147, Stock, Rom. Stud. Heft XII 488. Tobler, Versbau² 45. — 281 l. *Est Germaine sauvage dite.* — 306 *or.* — 314 *Que eisi fait pople sustient.* — 338 vielleicht *U mult en a cenz e milliers*; vgl. Romanische Forschungen I 329. Indessen scheint *en* entbehrt werden zu können: *U mult a nunbres e milliers.* — 410 l. *les joisseient*; vgl. T. — 423 l. *Issil firent, issil tendront*; vgl. T. und Roman. F. 332. — 430 *Forz*; s. ebd. — 450—1 vermutlich *Mais qui lor faiz voldreit oir Si lise l'estorie des Goz*; s. ebd. 333. — 487 *E la u bataille est jostee*; vgl. T. — 494 *E sil.* — 506 *Qui crienz erent sor tute rien*; vgl. 507. — 520 wahrscheinlich *Qu'autres ne seient parconeres.* — 535 liegt es nahe mit Stock a. a. O. 466 anzunehmen daß *ount* eine Entstellung des Schreibers ist aus *o*, wie T. bietet. — 542 l. *occieient*; vgl. T. — 565 *a ample.* — 574 wohl *deveient*, vgl. Rom. F. 329.¹ — 585 *i ert* für *iert*; s. ebd. — 586 vielleicht *fist* für *faiseit*; s. ebd., oder, was wahrscheinlicher ist, *vez* für *veez*; vgl. S. 122 V. 1152, 2515, 3179, 5591, 10378, 11508. — 620 *Crua*l. — 651 *Od tant de gent cume il i out.* — 667 sucht Michel dadurch zu verbessern daß er nach *vient* ein Komma setzt; allein es scheint einfacher, das Relativ auch auf *vent* zu beziehen und zu lesen: *Bise qui de la vient e vent.* Vgl. 672. — 673 l. *Eissil.* — 703 ist das *h* von *hauberc* als stummes behandelt (*n'os-ber* T.); dasselbe gilt von *haume* in der folgenden Zeile, wenn mit T. *bruni* für *brun* eingesetzt wird (das Komma vor *d'acer* ist dann

¹ Der Fall, daß unbetontes *e* am Schluss eines mehrsilbigen Wortes im Hiatus steht, kommt in der Chronik sehr selten vor und die meisten hierher gehörigen Verse lassen sich ohne große Mühe verbessern. Vgl. Stock 490.

zu tilgen); dschl. 742, S. 108 V. 767, S. 125 V. 1249. Vgl. Settegast 37, Stock 484. — 709—10 l. *aparillie: primseigne*. — 722 ist vermutlich *Maudite ne escumengee* (*Maudite n'escommuniee* T.) zu lesen. — 723 wohl *fuire* für *fiure* (*fure* T.) dschl. 867, s. Stock 464. — 799 l. *De ci qu'el tens rei Loewis* und 805 *Pepins, Loewis e Lotaires*. Der Fehler *Lowis* statt *Loewis* kommt im Text ungemein oft vor: 7473, 7659, 10056, 10105, 10112, 10211, 10289 u. s. w. — 833 l. *livrerent*. — 872 *precios*. — Nach V. 884 ist ein Punkt zu setzen; vgl. Dudo 131: *Emmo Noviomacensis episcopus cum suis diaconibus IV. kal. maii, heu proh dolor! est peremptus omnisque gens desolata ad naves ducta est captiva*. Es heisst dann bei Benoît weiter 885—8: *Que a Seissons viengent a tart* (*Quequ'a Saisons vient jent a tart* T.), *La riche iglise Saint Maart E la saintez e leis ensement* (*E la saitez e leis esement* T.) *Sunt arses tresqu'el fundement*. Diesen Versen entspricht bei Dudo ebd. folgende Stelle: *Confessorum Christi Medardi et Eligii basilicae ab ipsis nefariis sunt perustae*; es ist demnach zu lesen: *Que qu'a Seissons vienent a tart La riche iglise Saint Maart E la Saint Elei ensement Sunt arses tresqu'el fundement*. — 927 ff. l. *E sil baptiza Saint Romis Eisi cum jeo'n l'estorie truis. E par Baltet sa gente oissur, Unc n'out corune el chef meillur N'unc teu reine n'out en France*. Vgl. T. — 948 l. *E si serveient Deu en paiz*. — 955—8 ist zu interpungieren: *En terre, en fosses mult parfunt Muce chascun d'els e rebunt Ceo del lur que porter n'en poent; Iceo lessent, iceo enfuent*. — 973 l. *destruemenz*. — 1031 l. vielleicht *E que des lor les travilliez*. — 1036—7 etwa *E cil lius ert defendemenz E vers cels ensemble tenir*; s. Rom. F. 334. — 1073 *Terre norrice par tanz anz*; s. ebd. 335. — 1077 etwa *Cum or mues, cum or te changes!* s. ebd. — 1078 *genz*; s. ebd. — 1094 *les dolurs*. — 1317 etwa *Cent nefs ariverent, m'est vis*; s. Rom. F. 335. — 1353 *Cume*. — 1399 *Que li de la consentireient*. — 1460 *malvoillance*. — 1495 *Des or orent*; s. T. — 1579 l. *Avisunques*; s. T. Das Wort steht auch 12680. Vgl. G. Paris zum Alexis 115 e, Ztschr. I 330, VI 287, P. Meyer, Romania XII 204, Computus V. 63, Burguy II 311, Godefroy. — 1596 l. *si fait a menteveir*. — 1642 *De mes armes mult bien arme*. — 1651 *Portez*. — 1682 Zu *torrunt*, wie T. richtig hat, vgl. 12117, 13379, *sejorrum* 1198. — 1715 l. *Al saint evesque*. — 1766 *buen*; vgl. 3006, 13484. — 1817 wohl *Turnom nos en en France ariere*. — 1831 *uncor*. — 1845 *nel* für *ne*. — Seite 71 scheinen beide Zeilen der Überschrift ursprünglich Verse gewesen zu sein. — 1961 ist zu lesen: *Que hunte est de chenz aventiz* und am Schluss der folgenden Zeile ein Semikolon zu setzen. — 1999 l. vielleicht *Serreit tost as nefs lur repaire*. In den folgenden vier Zeilen hilft T. aus. — V. 2017, wo T. gleichfalls das Richtige bietet, ist mit V. 218 zu verbinden: *Jeo lo qu'eisi tut sagement Passum cest glaive e cest turment*. — 2058 l. *bienestance* für *boen estance*. — 2060 *Mais que*. — 2081 vermutlich *Furent il si del tut afliz*; vgl. Rom. F. 332. — 2115 l. *Bele, sainte e dulce a oir*; vgl. T. — In den vier Zeilen

am Schluß des ersten Buches ist zu lesen *Retraiz e liz, cuntez e diz* und *Qui treis tanz dure plus e tient*.

Zweites Buch. Bemerkenswert sind die Cäsurreime in der Überschrift S. 80. — V. 3 l. *Des ceus, la haute majeste*; vgl. Rom. F. 340. — 45 l. *Que d'eus a dreit* (*Que de la dreit* T). — 46 *abaissee*. — 49 *plaissiee: drecee*. — 50 *Fust desqu'as ceus*. — 55 *Einsil fist il, eisi le vout*; vgl. T. — 88—92 l. „Sire“ *funt il, „veiez cest mal Qui en cest regne multepleie. Riens nule el siecle n'i aleie* (das hier folgende Komma ist zu tilgen) *Chose demeine ne comune; N'i est a nul sue ne une*. — 119 *Ne la tenum, par ci pareist*, oder *Ne la tenum plus, ceo pareist*; vgl. Rom. F. 340. — 138 l. *qui iert laissee*. — 144 *D'aemplir en lur volente*. — S. 86 Überschrift Zeile 2 etwa: *Que chascons ci a de la sort*. — 173—4 *Esmaie mout e espoente Ceus qui encor sunt en juvente*; vgl. Rom. F. 341. — S. 89 Überschrift Zeile 2 l. *numeraï*. — V. 258 *aperceu*. — 278 *servige*; vgl. 31661 und Settegast 36. — S. 91 Überschrift Zeile 2 l. *Requerent as dous freres e sucurs e merciz*. — V. 328 *E pur ceo'n a remembrement*. Die folgende Zeile hat schon Michel verbessert: l. *guerredonereit*. — 358 l. *Que jo vos puis faire ne dei*. — 372—4 vermutlich *Haches daneschés acerees Forbir, faire haumes d'acier E glaives trenchanz a lancer*. Jedenfalls ist das zweite *e* V. 373 zu tilgen. — 392 *cel affaire*. — 513 *hom*. — 526 *son* für *suen*. — 552 *le veir*. — 557 etwa *Tant par i out Rou grant esforz*. Auch V. 581 ist im Text zu kurz: *Li Rou ont le champ cerchie*; T. bietet Ungenügendes: *Li le Rou ont le champ cerchie*. Etwa: *Li Rou ont le champ reverchie?*¹ — 827—828 *Virent mattre comunalmment Contre Rou e contre sa gent* sind verderbt. Da nun T. *maître* für *mattre* hat, so scheint gelesen werden zu müssen *Vinrent maintre comunalmment Contre Rou e contre sa gent*. Vgl. 4393 und Foerster, Ztschr. II 88. — 941 *deseritez*. — S. 115 Überschrift Zeile 1 l. *Canze*; vgl. 957; und S. 117 Überschrift Zeile 1 *ermite*. — 1036 l. *feis* für *fis*. — 1048 *La u est e joie e deliz*. — 1377 vielleicht *D'amunt, d'en sum de grant larguece*. — 1380 *Clere*. — 1433 etwa *Nuls nen ert vers l'autre felon* oder *Ne nuls n'ert vers l'autre felon*. — 1442 *volente-rifs*. — 1582 *Lait e enteint e merguillie*; vgl. 3857. — 1635 l. mit T. *gar* für *gard*; vgl. 2937, 6274, 13574. — 1715 *El desespeir de prendre port*. — 1722 Möglicher Weise *En Danemarche a repairier*. — 1736 l. *E repaire e trespassement*; s. Roman. Forsch. 342. — 1739 wohl *Autresi fumes enserre*; s. ebd. — 1767 l. *Qu'essilliee*. — 1779 l. *Ja'n*. — 1791 *Sire, issil crei, eisi l'entent*. — 1930 *E j'os erc par tut socurables*. — 1941 *tel partie*. — 1991 etwa *Multi troverent beles riveres*. In anderer Weise sucht den Vers zu verbessern Settegast 7. — 2029 lautet *Del rei Auteialme a conge pris*.

¹ Stock (489) weist darauf hin, daß sowohl bei Wace als auch bei Benoît auffallend oft solche Verse um eine Silbe zu kurz sind, in denen der Name *Rou* vorkommt und erklärt dies in annehmbarer Weise aus einer Vermischung der Namen *Rou* und *Raul*.

Der englische König heißt bei Benoît sonst gemeiniglich *Alestan* (*Alstemus* bei Dudo); der Text hat jedoch auch 4257 *Altelme*, 4706 *Antelme*. An beiden letzteren Stellen kann unbeschadet der Richtigkeit des Verses *Alestan* eingesetzt werden, wie 4257 T. schon bietet. Eine Verwechslung beider Namen dürfen wir dem Dichter nicht zutrauen, 2029 muß also verderbt sein. Vielleicht ist zu lesen: *Del rei engleis a conge pris* oder *Si a d'Alestan conge pris*. — 2091 l. *gouverneur*. — 2100 l. *De dolor e d'angoisse entors*. — S. 155 Überschrift Zeile 2 l. *Qu'il le jet*. — 2103 *Ot la mer braire, ot finemunt*. — 2125—6 *E que od ses tres cruels undes Ne neie e perist tut li mundes*; vgl. T. — 2172 *sode* (*subita*), vgl. T. und 3224, 4107 (T.). — 2195 *De ceo resunt tuit conforte*. — 2197 *li navire*. — 2201 vermutlich *Que gent estrange e traitresse*. — 2219 l. *Ses genz rout failes conreier*. — 2251 *unques* statt *unc*. — 2304 *ses deshonurs*; vgl. Rom. F. 343. — 2339 lautet *E seisante mil homes armez*. Nur eine zweisilbige Zahl vor *mil* paßt in den Vers, etwa *trente*; wahrscheinlich ist aber *seisante* verschrieben für *seize*. — 2415 Auch wenn mit T. *deslacier* gelesen wird, ist der Reim ungenau, weshalb Settegast 30 vorschlägt, V. 2416 *trenchier* für *couper* zu setzen. — 2448 heißt der friesische Fürst fälschlich *Sendebouz* statt *Radebouz* 2333 (*Radebodus* bei Dudo 150). *Sendebouz* = *Zendebaldus* bei Ord. Vitalis I 160 (*Zuentibold*). — 2458 l. *unc* für *unques*. — 2466 *Si'n i oent*. — 2601 *Mais li Frison qui remes furent* entspricht Dudo 150 *Friones igitur residui*. T. hat fälschlich *prison*. — 2605 l. *peusent*; vgl. Rom. F. 343. — 2627 l. *Que* und in der folgenden Zeile *quidout* für *quident*. — 2643 *Condat* (*Condatum* Dudo 150) = *Condé-sur-l'Escaut*; s. Lair ebd. — 2810 l. *Que tiennent cristiene gent*; vgl. Settegast 6, Rom. F. 344. — 2904 l. mit Settegast 45 *Si sereit eu* (= *il*) *grant foletez*. — 2925 l. *Par qui ne m'ait merci crieé*. — 3036 *uncor*. — 3047 *a estros*. — 3059 *Saint Vaast* (*S. Vedastus* Dudo 152). — 3097 *Ne coment en serrum rescus*. — 3154 l. vielleicht mit Stock 470 *Qu'est le chef de la duchée*. — S. 193 Überschrift Zeile 2 etwa *A Roem de remaindre u d'aler plus avant*. — 3178 l. *gaaignee*. — 3183 l. *E tute aise dunt est mestiers*. — 3213 *e a Asdans*. — 3224 *sudement*. — 3227 *Qu'on n'est de toneire e d'esclair*; s. Rom. F. 345. — 3382 *Trestot prendre e trestut saisir*. — S. 203 Überschrift Zeile 2 l. *defendront*. — 3465 *Qu'i s'esterent*; vgl. T. — Zu 3493—6 *Que ainz qu'as branz se fussent pris Lor saillirent en mi le vis Set cenz Daneis qui s'ecutoent E qui pas ne se demostroent* vgl. Dudo 156: *Daci vero intrinsecus hinc et inde per planitiem castris accubitarunt, atque scutis se cooperuerunt*. Vielleicht ist demnach *s'escutoent* zu lesen; vgl. prov. *escudar* „mit einem Schild bedecken“, Raynouard, L. r. 3, 162. — 3532 l. *Part*. — 3552 *Unc mais ne furent si manant*. — 3577 *Jeo ne sai penser ne ne dire*. — 3600 *sum* für *solum* s. zu 155; ebenso 4157, 4502, 5449, 6288, 9458—9, 14890. — 3711 l. *Tant l'esfreie, tant le manace*. — 3724 *Tut*. — 3771 *junche*. — 3816 vielleicht *Encontre lui qu'un glaive tint*, vgl. Rom. F. 353 oder *Contre lui qui un glaive tint*. — 3848 l. *maint* für *mais*. — S. 218

Überschrift 1. Zeile 1. *gert* für *gerpist*, wie S. 113 Überschrift. — 3892 *tel perte*. — 3956 *I a d'homes*. — 3964 *E d'espees*. — 4052 *fort cite*. — 4056 l. *Trove en unt*. — 4068 l. mit T. *Mais mult i sorst ainz granz contenz* und 4069 *Que il en fussent poestis*. Zum letzteren Worte vgl. Ztschr. IX 83. — 4082 l. *Eisil distrent li messagier*. — 4088 *E en tuz sens plus profitable*. — 4097 *Del aspre chevalier, del pruz*; vgl. Rom. F. 346. — S. 225 Überschrift Zeile 2 fällt die Wortstellung auf; die Stelle scheint aber doch so belassen werden zu müssen. — 4145—6 *Rous, quant la veit, si s'en esveille En fine amor, n'est pas merveille*. — 4257 s. zu 2029. — 4266 ff. l. *Cil qui tant aime bien e pais Te mande c'une covenance D'amor, de fei e d'aliance Feistes vos dous a tenir D'entrajuer vos senz faillir*. Neben *aidier* gebraucht Benoît ebensowohl *ajuer*, s. S. 102 V. 604, 4362, 14582. Vgl. auch Settegast 30, Stock 468. — 4303 l. *En teus ovres*. — 4316 l. *E securuz e ajuez*. — 4320 or. — 4322 *Qu'or li seium verai ami*. — 4392—3 *Se comencerent a armer Par mi l'ost maintre comunat*; vgl. S. 234 zu 827—8. — 4396—7 wahrscheinlich *Tant corn d'olifan cler e haut I sonerent al avenir*. — 4549 l. mit T. *Qu'eu ne lor seit or plus sofri* und in den beiden folgenden Zeilen: *Ain eis que il nos puissent fuire Les m'ajuez si a destruire*. Vgl. zu 4266 ff. — 4605 l. *fort tur*. — 4610 *E Rous les en ala cerchier*. — 4625 ist zu lang: *Fraindre les covint e sopleier*. T. hat: *Fraidre es convint*. Darnach: *Fraindreles covint e sopleier*. — 4639 l. *bienestance*. — 4657 *E sachiez* oder *Co sachiez*. — 4662 *qu'isil fereit* — 4681 vielleicht: *Qui sunt diverses es plusurs*; vgl. T. — S. 246 Überschrift 1. Zeile 1. *Cume Rous*. — 4706 Vgl. zu 2029. — 4707 etwa *Que li dux Rous remes se seit*; s. Rom. F. 347. — 4760 l. *Aflire*. — 4786 *cest regne*. Nach 4788 ist ein Vers einzuschalten; er findet sich in T. — S. 249 Überschrift Z. 2 l. *Si* statt *Ci* und *totes a orne*; desgl. 4900 *tot a orne*. — 4827 l. *Dunt i furent as jorz entiers*. — 4837 l. mit T. *Les terres lor a agasties* und 4838 *E robces e apovries*. — S. 251 Überschrift Zeile 2 l. *qui li erent feeil*. — 4925—6 *denome : crestiene*. — 4930 zu *derion* vgl. Diez Gr. II 235. — S. 254 Überschrift Z. 2 *preie*. — S. 255 Überschrift 1. Zeile 1. *Com* und Z. 2 *les chevaliers*. — 4981—2 l. auf Grund von T. *E qui France, tuit le desvoillent, Aura, se il de rien l'acoillent*. — 5005 l. mit T. *En cors, s'os plaist, irium nos* und 5006 *De vos ajuer desiros*. — 5073 zu dem halben Latinismus *vite*, der auch sonst hin und wieder vorkommt, vgl. Mall, Computus 80, Stock 477, Zeitschrift IX 102. — 5082—4 lauten: *Des or comence li tormenz. A Gimez vunt senz plus targer, Qu'a Paris volent repairer*. Die entsprechende Stelle bei Dudo (161) heisst: *Inde ad Vilemetz veniens, finitimas terras praedavit hincque Parisius remeare acceleravit*. Man darf annehmen, daß *vunt* später eingeschoben ist, nachdem *Gilemez* zu *Gimez* und so der Vers zu kurz geworden war. Auch fehlt es in T: *A Gonmez sanz plus targer*. Offenbar ist aber zugleich auch 5082 mit 5083 zu verbinden und demnach zu lesen: *Des or comence li tormenz A Gilemez sanz plus targer, Qu'a Paris volent re-*

pairer. Gemeint ist Villemeux an der Eure, unterhalb Nogent-le-roi, arr. Dreux. — 5087, 5159 *Beaussie* = *Belsia*, die Provinz Beauce, bei Dudo nicht genannt. — 5150 l. *Tanz braz, tantes quisses, tanz piez*. — 5335 *Ne se chacent ne ne se moevent*; vergleiche T. — 5439 etwa *La mers m'a tel mostre haine*; vergleiche T. — 5498 *Leges*, 5513 sonderbarer Weise *Leaguece* (*Laguece* T.) entspricht *Leugas* bei Dudo; s. Rou Band II S. 614. — 5569 l. *voudreient*. — 5587 *cum qu'i* für *cum qui*. — 5620—1 *Venge tant morz e tante plaie E tant sanc de cors eissu Cum il nos unt oi espandu* sind vielleicht folgendermaßen zu verbessern: *Venge tanz morz e tante plaie En tant sanc de lor* (nämlich der Feinde) *cors eissu Cum il nos unt oi espandu*. — 5682 ist statt *De eus est ale grant compaignie* wohl zu lesen: *D'eus alee est grant compaignie*. — 5735 zu *Jui* (*Jue* T.) vergl. Foerster, Chev. as deus esp. XLVI, Suchier, Ztschr. I 431, G. Paris, Rom. VI 629, Zeitlin, die afrz. Adv. d. Zeit, Zeitschr. VI 267. Dasselbe Wort liegt wohl auch 5766 vor; l. *Mais n'i sevent joi* (so T.) *venir*. — 5775 zu *creeiz* (so T.) vergleiche Foerster, Zeitschrift III 105. — 6020—1 l. *N'u eustes arestement E cum pousles eschaper*. — 6095 *Sevaus*. — 6103—4 *Si par i est mais l'onor frailes* (so T.), *Ta poestez e tis regailes* entsprechen Dudo 165: *Honor et potestas regalis subjicitur*. — S. 295 Überschrift Zeile 2 l. *que* für *qui*. — 6182 l. *bienestance*. — 6194 l. *Certains, creable(s) en granz segreiz*.¹ — S. 298 Zeile 1 der Überschrift *Si cume l'arcevesque preeche Rou e sermune*, um eine Silbe zu lang, ist zu verändern in *Si cume l'arcevesque Rou preeche e sermune*. — 6221 l. *preie*. — 6230 *E sur autres*. — 6296 *m'enveie*. — 6307 statt *Vos e Hastenc par tantes anz* wohl *E vos e Hastenc par tanz anz*. — 6308 l. *granz*. — 6349 *Rous, dux nobles e poestifs*. — 6358 *diverses veneisons*. — 6409 *maintenues*. — 6462 l. *E s'oies* für *E seies*. — 6573 *E as Franceis*. — 6607 *od Charle le rei*. — 6617 *Qu'en la terre*. — 6638—9 l. *S'isi nel faiz, nul remaneir N'i unt n'aveir ne l'i porreient*. — 6681 *Qui en es pere e avocaz*. — 6690 entweder *E tant bon conseil ci li donent* oder *E tant tres bon conseil li donent*. — Zu 6693 ff. *Mais pur les paluz enpaistroses, Granz, parfundes e encombroses, Ce dit l'estorie tut pur veir Ne la* (nämlich *Flandern*) *vout*

¹ Benoît gebraucht ungemein oft den c. obliquus als Nominativ; allein in den ersten 500 Versen sind 7 Fälle durch den Reim gesichert: 26, 38, 203, 232, 290, 324, 492. Von Stellen, wo die Unterdrückung des Flexions-s durch das Metrum gesichert ist, mögen folgende angeführt werden: S. 73 V. 1974, S. 78 V. 2127, 3392, 7610, 14074. — Masculina wie *maistre, pere, sire* pflegt Benoît gemeiniglich nicht mit dem s zu versehen; vgl. im Reime die Formen S. 4 V. 28 (*mettre* des Textes ist ein Schreibfehler für *mestre*) S. 5 V. 59, 3392, 9473, S. 100 V. 520, 10029, 13606; im Innern des Verses S. 4 V. 28, S. 45 V. 1174, S. 55 V. 1465, S. 100 V. 520, 9473, 10440, 10089, 11253, 11314 u. s. w.; indessen findet sich auch andererseits *estres* im Reim S. 131 V. 1407, dsgl. *mestres* S. 136 V. 1558 und im Innern des Verses *poures* S. 83 V. 98, *altres* S. 90 V. 250. — Hinsichtlich der Feminina 3. lat. Decl. herrscht grosses Schwanken; vgl. in den 500 ersten Versen einerseits die Formen mit s 116, 161, 480, andererseits ohne s 188, 265, 273, 305.

Rous prendre n'aveir vgl. Dudo 168 *sed ille noluit prae paludum impeditone recipere.* — 6700 l. *requerement.* — 6709—10 *l'enterinete : crestiente.* — 6737 *Dunt unt Franceis Rou tant forcie.* — 6747 vielleicht *Par ceo li est ades sauvage* oder *Par ceo li est dur e sauvage.* — 6772 wohl *A negun sen ne a nul plait.* Das häufige Vorkommen von *negun* im Text der Chronik zeigt Stock 483. — 6801 l. *a porter* für *aporter.* — 6808 *Si qu'el.* — 6818 *plorent.* — 6884 *En la lei Deu le dreiturier.* — 6891 und 6893 *Quels.* — 6894 *E quels.* — 6901 *A Baieues e a Evreus.* — 6933—4 *La est le temple e le mustier Saint Pere le bon claviger.* — 6940 *icestes.* — 6945 ff. heißen im Texte: *Fait l'arcevesque: „Saint Denis Est al siecle mult de grant pris; Greu fu, en Grece engenoiz, E puis par Saint Pere convertiz.* Der letzte Vers ist zu lang; eine Vergleichung mit Dudo 170 ergiebt das Richtige: *Sanctus Dionysius, natione Graecus, per Sanctum Paulum ad fidem catholicam conversus.* Es ist also zu lesen: *E puis par Saint Pol convertiz.* — 6963 l. *Iceste terre.* — 6965 vermutlich *De Deu e la virge Marie;* vgl. 6973. — 6981 etwa *Des quant ceste oure est acceptable.* — 6993 möglicher Weise *Larges e granz de buene asise.* — 6995 l. *Solu.* — 6999 *Baiues.* — 7007 *tel partie.* — 7015 *A Saint Pere e a Saint Aicade.* — 7042 *Qu'or;* ebenso 7069. — 7059 *S'unt.* — 7065 *Ragreent or plus les labors.* — 7078 *Des qu'el.* — 7090 *Tuit i josterent si baron.* — S. 330 ist der zweite Vers der Überschrift zu kurz: *As genz de sa terre trestut le premier an.* Etwa *As genz dedenz sa terre trestut le premier an.* — 7151 l. *estreit.* — 7161 *garde nule.* — 7172 *Pur le devie que l'om nel* (oder was noch wahrscheinlicher ist *neu*) *veie.* — 7207 l. *Les a nos or autre emportez* oder mit Stock 491 *Les a or un autre emportez.* — 7216 *Kar hom.* — 7218 *Or en porrez gesir as denz.* — 7220 *Qu'a el n'auriez vos mestier.* — 7234 l. „Rous“, *fait ele, „vilain dolent“.* Rous „roter“ verächtlich; vgl. Michel zu II 172. — 7236 l. *Vos* (so Michel) *laisseriez damagier.* — 7242 l. *E cest damage e si verrom.* — 7281 l. *aveir.* — 7298 *Deu deu de crestiente, sire.* — 7311 *Uncor.* — 7314 *copable e parjore.* — 7315 *Dunques* oder *Adunc a li dux comande.* — 7324 *U cil seient quis e cerchie.* — 7337 l. *qui* für *qu'il.* — Von den Versen 7390—7 sind fast alle der Besserung bedürftig und zwar ist folgendermahlen zu lesen: *Ovres qui mult devreient plaire, Beles e dignes de retraire Fist li dux, s'os ne sunt escrites, Tantes qui n'os sereient dites; Maintes en fist por esprover Que mult fait bien a reconter: Saverir queu paiz, queu quilee Unt les choses de son regne.* — 7404 l. *Ne sera nuls hom qui ceo face.* — 7405 *esteit.* — 7415 *assaze.* — 7419 *Od odure preciose e bele* scheint blofs ein Schreibfehler oder ein Druckfehler zu sein für *Od oeuvre preciose e bele.* — 7440 l. *Fisil.* — 7463 *gardee.* — 7514 l. mit Michel *Ca ses messages enveiez?* — 7518 *Femenins es, effeminez* vgl. Dudo 173 *Uxorius es et effeminatus.* — 7527 *Qu'onc.* — 7538 *Si'n out.* — 7549 *Charle.* — 7607—8 l. *Qui seror out le duc Robert, Cil qui ert morz en la bataille.* — 7648 *Ogive* = *Aethgiva.* — 7695 l. *N'unques plus perillos en l'onde.* — 7766 *reconte* für *conte.* — 7806 *Cil me redist que noblement* oder *Cil me*

ceo dist que noblement. — 7816 *durreit.* — 7820 *si'n a reiees.* — 7870 *Tut itel;* vgl. Rom. F. 339. — 7878 l. *Li trei Richart;* s. ebd. — 7904—5 sind, wie Michel vorschlägt, nach 7906—7 zu stellen und 7910 ist mit einem Punkt zu schliessen; doch scheint es nicht unbedingt nötig, mit dem Herausgeber nach dem letzteren Vers eine Lücke anzunehmen, wenn gelesen wird 7911 *Sor trestoz est li soverains.* — Der Reim *aconter : assigner* 7906—7 ist ungenau; vgl. Settegast 30. — 7926 l. *Poie chose.* — 7953 l. *compaigne* für *compaignie.* — 7986 l. *Que* für *Qu'a.* — 7999 *Ne aprise ne afaitee.* — 8015—16 l. *Sis desirs e s'entention* (oder *Sis desiers, s'entention*) *Ert de conquerre les vertuz.* — 8019 l. *pense* statt *pensé.* — 8028—32 *Par ceo avint en poi d'espace Que de sainte divine grace E des set dons qu'es cors borjone Que li Sainz Esperiles done Fu li sons cors si aspirez;* vgl. Dudo 179: *Enimvero divina profusius gratia replebatur, septifluque muneris sapientia locupletius dilabatur.* — 8099 *Dulz, charitable e aumosner. Eisi voout e prameteit;* vgl. Rom. F. 356. — 8209 l. *A qui portum fei e amor,* s. ebd. 357. — 8255 *Mais si cum m'unt retrait plusor.* — 8258—9 *Ce laist, seit au pople e entende Que si le gart e sil defende;* vgl. T. — 8275 *cum.* — 8297 *Les terres que j'os ai donees* oder *Les terres que vos ai donees.* — 8324 *le saintuaire.* — S. 373 Z. 2 der Überschrift *trestotes ses genz.* — 8460 *Ne serremenz ne lor homages* oder *Ne serremenz ne nuls homages.* — 8509 vermutlich *Li nostre dreiz sire est li reis;* s. S. 237 Anm. — 8532 *des felons.* — 8574—5 statt *Que il le firent homages E apres seremenz e ostages* etwa *Que il le firent lor homages E puis seremenz e ostages* oder wie T. hat. — 8641 l. mit Michel *Des or vos di qu'eu lor empire* und 8642 *Eisi en paiz a sauvement.* — 8694 *N'est qui'n aut.* — 8718 *Si fort, si proz ne si aidant.* — 8807—9 vielleicht *Si que mais rien ne desvoudrunt U la volente seit seue Ne ta parole coneue.* — 8888 ist mit T. besser nach 8889 zu stellen. — 9006—7 ist statt *Ne tort qu'il nos puisse faire Ne preiseriom nos gaire* vielleicht zu lesen: *Ne tort que il nos puisse faire* (oder *Ne nul tort qu'il nos puisse faire*) *Ne preiseriom nos puis gaire* (*Ne preiserion puis nos gaire* T.). — 9088 l. mit T. *fart* für *fait* und vgl. die Stelle aus dem Roman de Renart bei Littré (*fard*). — 9098 l. *Nen aient de torner puissance* oder *N'aient de retorner puissance.* — 9136 l. *sevez.* — 9143 etwa *Senz nule ire e senz discordance.* — 9145 l. *Uncor.* — 9152 l. *La terre qu'os li avez quise.*¹ — 9158 ist *Fort* für *Forz* zu lesen und das Komma zu tilgen. — 9164 *or.* — 9269 l. *Al conte Bernart un son mestre.* Vielleicht steht hier jedoch *conte* ohne Artikel. Vgl. 9543. — 9282 wohl *M'estot or a mun uncle aler.* — 9288—9 l. *Od lui serai tresqu'a cele ore Qu'aie quis gent qui me secure.* — 9298—9300 etwa *D'eus e de tole lor*

¹ *aviez* des Textes ist sicher ein Fehler für *avez;* dsgl. *porriez* 9623 für *porrez,* da die Endungen *ium, iez* des Imperf. und Cond. bei Benoit immer richtig zweisilbig sind; vgl. Settegast 5 und dazu 13199, 13200, 13856, 13876, 13879, 14037, 14091, 14637, 14962, 14982, 15140, 15157.

lignee Sera ceste terre esneiee E arse au fu si senz dotance. — *esneier* „reinigen“; s. Renclus de Moiliens ed. van Hamel (Glossar). — 9320 l. *sivrom*. — 9324 *tuit*. — 9327 l. *Jeo ne sai quanz anz ne quanz meis*. — 9337—44 entsprechen Dudo 189: *Aliena mavis quadra vilis nulliusque utilitatis vivere quam regnum regere et protegere?* Allein die nun zunächst folgenden Verse bis einschliesslich 9354 sind ein Zusatz von Benoît; Dudo hat nichts Entsprechendes. 9345 ist nun aber, wie es scheint, verderbt. Bernhard sagt zum Herzog 9337 *Des qu'ies* (so mit Recht Michel) *si recreanz e vis Qu'estrage, loinz, en reprovier Veuz mielz vivre d'autrui quartier, Huniz, eschar, d'autres curaille Qu'od esforz d'armes n'od bataille Tun riche regne delivrer E [le] defendre e gouverner, Failliz de quor, ce m'est avis*. Nun heisst es weiter: *E sis vos laissa l'on conquis, Or les vos tolent traitur*. Ist hierfür zu setzen: *E sil vos laissa l'on conquis Or le vos tolent traitur?* „und wenn man es (das Reich) dir erobert hinterliefs, so rauben es dir jetzt Verräter?“ Wohl schwerlich. Eher dürfte sich folgende Emendation empfehlen: *E sil vos laissa Rou conquis Or le vos tolent traitur*. — 9358 l. *retorrom*. — 9359 *vees*. — 9363 l. *E avez dote de morir*. Das Komma nach diesem Vers ist zu tilgen, dagegen nach 9364 ein Semikolon und nach 9365 ein Fragezeichen am Platze. *Vostre traitor* 9365 „diejenigen, die dich verraten“. Vgl. 14429. — 9369 l. *Qui'n mauveis eir*. — 9370 *Guillaume*. — 9373 *par out* für *parout*. — 9399 scheint *aafinance* ein Fehler für *avillance* zu sein; vgl. 10114. — Nach 9432 fehlt ein Vers; entsprechend Dudo 190 *dixit ad eum verbis humillimis* etwa *Si li tient mult humble langage*. — 9435 l. *Kar*. — 9439 *dessevrer*. — Zwischen 9440 und 9442 fehlt wieder ein Vers. — 9447 l. mit Michel *branz* und im folgenden Verse *ont* für *orent*. — 9457—60 lauten *Dunc chevauchent vers la bataille Selon la maniere Daciene, E selon la costome ancienne Sairont lor genz e lor conreiz*. Für *Selon* ist beide Male *Son* einzusetzen (so schon Settegast 6); allein was ist *sairont*, das auch Michel im Glossar mit einem Fragezeichen versieht? Wahrscheinlich *serrent*; vgl. 9461, 9523. Dann hat aber Benoît die entsprechende Stelle bei Dudo 190 nicht recht verstanden: *adjutorium more Dacorum facientes tela mutuae voluntatis pacto una concusserunt* und vielleicht *concurrerunt* statt *concusserunt* gelesen. — 9505 l. *Kar riens tant ne desir ne voil*. — 9508 Statt *messier* ist möglicher Weise zu lesen *mesler*; vgl. Settegast 29 Anm., Stock 470. — 9521 l. *cume*. — 9527 *Dunc rest la bataille avenue*. — 9543 l. *Li dux Guillaume(s) e li soen cent*; vgl. 9370, 11012, oder *Dux Guillaumes e li soen cent*; vgl. ebenso ohne Artikel *reis Loewis* 10112, *reis Aigrouz* 15828, *reis Henris* 17038, *dux Herman* 10543, *dux Cones* 10582, *dux Hue e quens Herbert* 12821. — 9553 l. *Mais oi n'out*. — 9578 l. *nule* (nämlich *tente*); Michel: *Ne lor en lut nul tre destendre*. — 9589 l. *E Deus l'i a si maintenu*. Schon Michel schaltet *si* ein. — 9599 *Qui tut coveite tot pert* ist zu kurz; l. *Cil qui tut coveite tot pert*. — 9623 l. *porrez* statt *porriez*; s. zu 9152. — 9675 *que il* statt *que*

li. — 9696 l. *Moilliee* (auf *espee* bezogen). — 9697 *tut*. — 9705 *E en*. — 9712 *nul jor* statt *a nul jor*. — 9738 *liees*. — 9741 *la tres proz*. — 9758—60 *A Baius ert l'evesque Henris, Saintismes hom e Deu amis; A cestui seit porte l'enfant* kann nicht richtig sein, da der Name der Stadt Bayeux altfrz. dreisilbig ist; vgl. den Reim *Baiues : treues* 14464, 15198, 40038. Es wird vermutlich zu lesen sein: *A Baiues l'evesque Henri, Saintismes hom e Deu ami, A cestui seit porte l'enfant*. — 9795 l. mit Michel *d'Iberne*; vergl. Rom. F. 360. — 9808 l. *reveist*. — 9818 *Vout il aler*. — 9829 *cume*. — 9859 ist *il* zu tilgen oder *out* statt *aveit* zu lesen. — 9882 l. *nule* und 9883 mit Michel *eu*. — 9887 *enveiseure*. — 9914 *Al duc Huun al conte Herbert* bietet wiederum einen Fall, wo aspiriertes *h* als stummes behandelt ist. Vergleiche S. 232 zu 703. Beim Namen *Herbert* noch öfter: 10005, 10047, 10261, dsgl. bei *Harold* einige Male: 36597, 36758, 37000 (den Dänenfürsten Harold, der bei Wace wie der englische König heisst, nennt Benoît durchgehends *Aigrout* = *Haigroldus* bei Dudo), bei *Hugo* ganz selten: 42185 (vgl. dagegen 14373, 14655, 14722, 15142, 18031, 18150, 18207 etc.). — 9920 l. *out* mit Michel für *ait*, oder *ert*. — S. 426 Überschrift Zeile 1 l. *ci* statt *qui*. — 10008 vielleicht *Loewis di, le fil Charlon*. — 10011 l. *porchast*; vgl. 10027. — Nach 10028 fehlt ein Vers; etwa: *E le remettent en s'onor*. — 10036 l. *E de Bretagne*. — 10081—2 l. *Que mult volentiers li tolussent Le reaume se il peussent*; vgl. Stock 462. — 10095 l. *reis Henris* statt *li reis Henris*; s. zu 9543. — 10109 *e prie e semunt*. — Der Ort, wo Herzog Wilhelm und König Ludwig zusammenkamen, heisst bei Benoît (10110) *Beaumunt*, bei Dudo (194) *Baionis montem*. Wilhelm v. Jumièges und Wace nennen den Ort nicht. Gemeint soll *Boisemont* sein (bei Écouis im Arr. Les Andelys), was wenig glaubhaft erscheint. Viel näher liegt es an *Baudemont* zu denken, worauf die Variante *Balonis montem* (l. *Baldonis*?) hinweist, die die nach Lair (Einleitung zu Dudo 109) aus dem Ende des 11. Jahrh. stammende Handschrift von Middlehill bietet. Zu Gunsten dieser Annahme spricht besonders der Umstand, daß *Baudemont* an der Epte und zwar nahe bei Saint-Clair-sur-Epte liegt. Gerade am Ufer dieses Grenzflusses fanden bekanntlich oft die Zusammenkünfte der Normannen und Franzosen statt. *Baudemont* wird oft in Urkunden erwähnt; vgl. Delisle, Cartulaire de Philippe Auguste N. 1146. Ganz in der Nähe lag die Abtei Le Trésor. — 10135 *Tigier* = *Telgerus* bei Dudo 195. Wace nennt diese Persönlichkeit nicht. — 10204 l. *Sains e saufs e joios e liez*. — 10219 *conreiez*. — 10245 *S'a Baieues*. — 10343 *Cone le recut, prist s'espee*. — Nach 10386 ist ein Fragezeichen am Platze. — 10390 l. *Par le Daneis que il saveit*, entsprechend Dudo 197: *per Daciscam linguam*. — 10414 l. *Fuil*. — 10450 *Mais ne lur valut nule rien*. — 10476 *sutilment*. — 10524 *Aseure e fiancie*. — 10587 vermutlich „Seignor“ *fait il, „qu'os en est vis?“* — 10621 *Loun* (*Laudunum*), *Louneis* (*Laudunensis*) 10257 sind die ältesten Formen; später *Laon* *Laonais*. — 10831 l. *Eu* (*En T.*) *l'endemain*. — 10854 l. *l'orres*

statt *lorres*, Michel: *lerres*. — *orre* (*horridum*; vgl. Diez, E. W. 228 *ordo*) gebraucht Benoît auch sonst; s. Glossar. — 10863 sagt der Dichter, daß die Mönche von Jumièges vor den Normannen geflüchtet seien „*A Aspe loinz en Cambresins*“. Wilh. v. Jum., dem Benoît hier sonst folgt, nennt den Ort *Hespera*. Gemeint ist Haspres zwischen Cambrai und Valenciennes; s. Le Prevost zu Ord. Vitalis II 350, III 84. — 10872 l. *De c'est*. — 10880 *Vil e dreite, haute e mossue*. — 10911 *Demande lor a e enquis*. — 10936 Zu der Form *joi* vgl. Settegast 59, der den nämlichen Reim mit *poi* im Roman de Troie nachweist. — 10943 l. mit T. *oscurdance*, das hier in der Bedeutung von *obscurcissement* steht: geistige Verfinsterung. — Auch 10948 ist, wie 10951 mit T, *un espie* für *une espee* zu lesen. Wegen der folgenden Zeile s. T. — 11026 l. *A Roem eissi cum il dut*. — S. 464 Zeile 2 der Überschrift wird *li sout* (zu ergänzen *les*, nämlich *inquisitions* zu lesen) und *savoir* als faktitiv gebraucht aufzufassen sein. Vgl. Gaspary, Zeitschr. IX 425. — 11074 l. *Si les receit loz sainte iglise*. — 11118 l. *Quel*; vgl. T. — 11125—29 l. *S'en ce ou a teu desigance, Teu devise, teu desemblance Qui si vivent diversement Aurent il per e igaument Une merite e un luier?* Zu *per e igaument* s. weiter oben Seite 234 zu 827—8. — 11169 l. *s'a dreit se meine*. — 11185 *auntif* muß verschrieben sein für *actif*, das hier den Gegensatz zu *contemplatif* bezeichnet; vgl. 11212—3 und besonders 12179—80. — 11195 l. mit T. *Teorica, fait l'abes Martin*; das Wort *Teorica* ist nur dreisilbig. — 11197 wohl *Ceste ne vait pas par planece*. — 11199 *Ceste vait fort estrameure* ist verderbt; l. *Ceste vait fort estre mesure*. — 11213 *E c'est vie contemplative*. — 11250 *vesquisse*. — 11268 *En l'orre veie e en l'estreite*; s. zu 10854 und vgl. 12556. — 11274 *Des que l'alme cist cors li rende*. — 11287 *Qui s'aveier pot e bien faire*; vgl. T. — 11291 vielleicht *Por quei eus unc cel pense*. — 11302 l. *pere* statt *peres*. — 11351 *Cum en enfant de son aage*. — 11382 etwa *ne l'en vot mie* „er wollte sie nicht von ihnen“. — 11423 *S'issil*, vgl. T. — 11472—3 l. *Mult en furent a Deu merciz Rendues, c'os di jeo de veir*; vgl. T. — Zu *partissunt* 11553 vgl. Settegast 47, Mall, Computus 109, Apfelstedt, Lothr. Psalter LX. — 11594 l. *rci Aigrout*. — 11607 *sorjoner*; s. Settegast 28. — Den vor 11615 fehlenden Vers bietet T. — 11635 l. *Dunt par les regnes i ot lanz*. — 11680—4 ist unter Änderung der Interpunktion vermutlich zu lesen: *Ne n'en fu pas tenuz plus chers, Que l'un des autres chevaliers; Vilment ja ne fust regardez, Quis n'araisniez ne apelez, S'esteit eisi senz esperance*. — 11772 *c'en est la fins*. — 11807—10 lauten: *Eisi en vait li dux aidier E rendre a celui Musteroel; Qu'ainz fust revisiez son aivel Qu'il n'ust mais nul jor saisine*. Statt *revisiez* hat T. *revislez* und 11810 *Que n'eust*. Darnach ist vielleicht zu lesen: *Eissi en vait li dux aidier E rendre a celui Musteroel, Qu'ainz fust dreit vis lez son aivel Qu'en n'eust mais nul jor saisine*. „Der eher gleich lebendig begraben läge bei seinem Vorfahren als daß er niemals in den Besitz desselben gelangte.“ Möglicherweise ist aber mit *son voel* zu bessern. — 11835 l. *Çels* für

Cil. — 11867 *E si estrange perreiz.* — 11880 *di.* — 11913 *qu'i* für *qui.* — 11929 *ne m'a oes.* — 11953 *durreit.* — 11965 *Se il devers lui ne remaint.* — Nach 11966 fehlt ein Vers. — 11988 l. *Eisi aidout il a plusors.* — 12013 *s'en est.* — 12033 *l'i* statt *li.* — 12069—72 heisst es von Arnulf von Flandern: *Poacre damagos e laiz, Dunt tuz a ja les pez desfaiz, E autres maus a tant sur sei N'a sorcille ne ungle el dei.* Das Wort *sorcille* ist hier ganz unpassend. Etwa *N'a sor orteil ungle n'el dei.* — 12080—1 ist die Interpunktion zu ändern: der letztere Vers gehört zum Folgenden. Nach 12080 ist ein Semikolon, nach 12081 ein Komma zu setzen. — 12084 l. *Oiez qu'il l'offre e le presente.* — 12125 *siveaus* statt *veaus.* — 12138 *E maudite e escomungiee.* — 12217 l. *M'ajuez fine paiz a mettre.* — 12224 *tendrai.* — 12231 *lorent* statt *corent.* — S. 504 Überschrift Zeile 2 *recevra.* — 12262 ist zu kurz; etwa *Mais quens Ernous.* Auch 12269 fehlt eine Silbe; es ist wohl zu lesen: *Que mult i est beaus li pais.* — 12275 l. *veeiz* oder *que alout.* — 12330 ist *as* zu tilgen. — 12396 l. *Ne veit encor ne leu ne aise.* — 12410 scheint *negun* statt *nul* gelesen werden zu müssen. — Die ganze Stelle 12404—14 wird verständlicher durch eine Vergleichung mit Dudo 207, dem Benoît zwar nicht ganz genau folgt. Hier rufen die Verräter dem Herzog zu: „*Domine, domine, melioris consilii obliti, torque parumper, precamur, navim, quia volumus te paucis. Noster senior nequit te amplius aggredi, quia podagrae infirmitate scis eum destineri, sed mandat mirabile, cujus oblitus est, tibi.*“ — 12430 l. *Cil ne li porent rien aidier.* — 12468 *L'alme en est ja es ciels ravie.* — 12527 l. *cuoule* wie 12490. — 12528—9 sind ganz unverständlich: *La roissiez crier e braire Qui s'eslorra uns pelerins.* Sollte etwa zu lesen sein: *Qu'ui les orra uns pelerins?* und will Benoît sagen: das Klagegeschrei der Normannen um ihren ermordeten Herzog war so laut, daß sie noch heutzutage ein Pilger hören wird, wenn er an dem Ort vorübergeht? — 12537 l. *ne le* statt *nel.* — Der lückenhafte Vers 12551 *Terre . . . enemie* dürfte gelautet haben: *Terre cum estes enermie*; vgl. 6619. — 12576 l. *E securre e entrajuier*; vgl. zu 4266 ff. — 12606 l. *Or.* — 12619 l. *pense* wie 8019 statt *pensé.* Ebenso 20373, 20904. — 12625 *M'est jois doucors a acomplir* kann nicht richtig sein. Vielleicht ist zu lesen *M'est joie douce a acomplir*; doch mag Benoît auch hier die Form *joi* (s. zu 10936) gebraucht haben und *M'est jois doucors a acomplir* entstellt sein aus *M'est jois dou cor a acomplir.* — 12632 l. *Del duc Guillaume Longue Espee.* — 12634 *Lierres e mauvais cristiens.* — 12635 *cume,* ebenso 12872. — 12646 vielleicht *Qui l'unt tenu* (nämlich die Normandie) *des anceisors.* — 12649 *Des or.* — 12669 *laisse.* — 12680 *Qu'avisunques*; vgl. S. 233 zu 1579. — 12696 *eisil* statt *eisi le.* — 12898 l. *Nel.* — 12931—2 *bracee: duree* ungenau; vgl. Settegast 30, Stock 470. — 12987 l. *tu'n.* — 12991 möchte Michel für *memement* lesen *menuement.* Das Richtige scheint jedoch *maismement* zu sein (vgl. 17683, Hammesfahr, afrz. Comparation 21) und verbessert werden zu müssen: *E maïsmement* ganz *vilaine.* — 13011 wohl

Nel laust perir nule maniere, Abaist cele ovre pesme e fiere. — 13041-4 handelt es sich nicht um direkte Rede; zu dieser Annahme hat der Herausgeber sich durch das fehlerhafte *lo* V. 13042 verleiten lassen; allein dieser Vers ist zu kurz und wird erst richtig, wenn *loe* gelesen wird. 13044 ist *requiere* statt *requier* zu setzen. — 13076 l. *leel fei*. — 13093 statt *Mais des qu'en autre sen vos agree* vermutlich *Mais des qu'autrement vos agree*. — 13139 l. *Por vos valeir e ajuer*; s. Settegast 30, Stock 468. — 13141 ff. l. *Granz i est trop la meschaance* (so Michel) *S'i deit bien avoir esmaiance; Mais se ci vinc plein de dolor, Mult l'i ai puis eu graignor.* — 13176 l. *reteneiz* für *teneiz*. — 13214 vielleicht *Mult chèrement vos en preiom*. — In der folgenden Zeile verbesserte schon Michel *reveiz* in *receveiz*. — 13310 *F sage e vezie e enartos* ist zu lang; l. entweder *Sage, vezie, enartos* oder mit T. *F sage e vize e enartos*; vgl. Settegast 6. *Vice* im Reim 10313, 31385. — 13349 l. *As choses*. — 13385—6 l. *Araz asserei vers la mer, Furnes, Brebore e Saint Omer*. Die Lücke des Textes wird hier durch T. glücklich ergänzt. *Brebore*, wie T. bietet, ist natürlich in *Brebore* (oder gar *Broborc*) zu ändern, = *Brothburgus Broburgus*, jetzt Bourbourg. Alle drei 13386 angeführten Städte Furnes, Bourbourg und S. Omer nennt nur Benoît, nicht etwa schon Dudo. Dieser spricht nur von Arras (227): *Ob-sidebo Atrabatum donec capiam illum*. — 13394 l. *Tant le desverai par destresce*; vgl. Dudo ebd.: *Omnes vero subvertam munitiones Flandrensium et dissipabo hostiliter bona illorum*. — 13437 vermutlich *Se il te plaist que tus recoilles*; vgl. Rom. F. 370. — 13465 l. *Que tul voilles*. — Zu 13513—4 *Toz ses plus privez conseilliers Faiz ceus od dons e od luiers* vgl. Dudo 228: *regis consiliarii muneribus excaecati*; s. auch 13613. — 13527 l. *fai* statt *fait*. — 13541—2 scheint die richtige Lesart folgende zu sein: *Garde e eschive ainz ques enveis Qu'uncor ne te facent sordeis*, „bevor du sie wegschickst“, nämlich die flandrischen Gesandten. — 13552 *Suef volez gaires marchir* ist verderbt, vermutlich *S'o els volez gaires marchir*; vgl. III S. 384 V. 42009. — 13598 l. *tu'n*. — 13611 *S'en augent que sil deit l'om faire*. — 13613 l. *Ceu sunt le rei tot a s'entente* „ganz blind machen sie den König gegen seine (frühere) Absicht.“ Vgl. Rom. F. 387 und 13514. — 13618 l. *Devint de l'orre traison*; s. zu 10854. Eine anderweitige Änderung wie sie Rom. F. 387 vorgeschlagen worden ist nicht nötig. — 13635 l. *Pris l'a qu'arrere ne tort mais*. — 13641 ist natürlich *Deus* zu lesen statt *d'eus*; vgl. Michel. — 13656 l. *Cointe ert e sage e proz e beaus*; vgl. 13775. — 13688 *el* statt *ele*. — 13695 *le dameisl*. — 13705 l. *E lui que en tot ce la (= là) mesz*. Vgl. 26914. — 13746 l. *Neu*; vgl. Michel. — Von den Versen 13749-50 *S'entremendent e si s'asemblent Esgarement i entendent* muß der zweite schon des Reimes wegen verderbt sein. Es ist vielleicht zu lesen: *Esgare mult e dolent semblent*. — 13771 Michel: *En lui n'a joie, jeu ne ris*. Allein es ist wohl einfach zu bessern: *En lui nen a joie ne ris*. — 13776 l. *La flors est* oder *esteit* für *est*. — 13805 l. *ne le* für *nel*. — 13823 natürlich *entre*, nicht *entré*. — 13825 l.

Pour unt mult grant de lor vie. — 13841 *crien ge* wie S. 62 V. 1682. — Nach 13843 fehlt ein Vers. — 13862 l. *E esveilliez e curios.* — 13878 *Mar parlereit* statt *Mauparlereit*. — 13890—1 l. *Qu'a par ses duns le rei quite : apele.* — 13923 *seient.* — 13955 *feist.* — Vor 13964 fehlt wiederum ein Vers, der mit 13963 verbunden war. Etwa: *Quant ci vos esgart a morir Si joefne e en si bel aage.* 13985 l. entweder *Ne jeo ne autre n'os despunt* oder *Ne jeo n'autre ne vos despunt.* — 14012 *Qu'on.* — 14042 *N'os poez sustenir n'aidier.* — 14051 l. *E quite ravreiz Normendie.* — 14076 l. *Vezie, saive e engignos* oder *E vize.* Vgl. 13310. — 14154 l. *ajuer* statt *aidier*; vgl. 4266 ff., und 14167 *ajuereie* statt *aidereie*. Auch 14190 ist wohl *ajuer* zu setzen, obwohl der Reim *aidier : crier* sich zur Not halten liefse, vgl. *criez* (= *creez*) : *preisiez* 2877 und Settegast 31. — 14203 l. *Eisil jure qu'issi le tienge.* — 14205 *fiancie.* — 14218 *Fors del poeir rei Loewis.* — 14236 l. entweder *Que il ja mais jor l'ait ariere* oder *Que ja mais jor il l'ait ariere.* — Nach 14238 ist ein Semikolon am Platze und 14239 unter Tilgung der Interpunktion zu lesen: *Ne se fiera mais en lui.* — 14253 ff. l. *Teus dols a sis quers e sent* (vgl. Michel) *Par poi qu'el n'art e qu'eu n'esprent.* *Par son conseil a Loewis Ses messages Huun tramis.* — Wegen *Torote* 14271 s. Rom. F. 410 Anm. 1. — 14308 l. *torra*, vgl. S. 233 zu 1682. — 14324 l. *E en mainte sen devisees.* — 14330 *Dunt trop se tient a mal menez.* — 14335 *Ernolf.* — 14359 *E es moeles e es nerfs.* Michel: *E es moles e en les nerfs*; vgl. Rom. F. 371. — 14370 etwa *N'i aureit mais rien del voidier.* — In der Unterredung Ludwigs des Überseeischen mit Arnulf von Flandern 14345 ff. macht dieser den König darauf aufmerksam, wie gefährlich es für sie Beide sein würde, wenn Hugo der Grosse und die Normannen ein Freundschaftsbündnis schlossen. Um diese Gefahr abzuwenden sagt er 14377 ff. *Te durra[i] conseil merveillos. Hue est pernanz e coveitos Si li pramet e li le soloie Que ta volunte face e oie. E tant qu'a rien de cest afaire Ne te seil nuisant ne contraire.* Hier ist der Text im dritten Verse verderbt. Michel schlägt vor: *Si li pramet e si le ploie*, was aber schon des Reimes wegen (für *ploie* müßte ja *pleie* gesetzt werden) nicht richtig sein kann. Nun heißt es aber an der entsprechenden Stelle bei Dudo 234: *Excaeca igitur oculos Hugonis muneribus et beneficiis, ne possit quae feceris jure refragari.* Es scheint demnach gelesen werden zu müssen: *Si li pramet e si l'esbloie.* Dafs *esbloer* neben *esbloir* besteht, zeigt Littré (*éblouir*). Frühere Verbesserungsvorschläge der Stelle verzeichnet Stock 463. — Nach 14385 fehlt wieder ein Vers; vielleicht: *Di li que ceo li vels doner* oder wie Rom. F. 371 vorgeschlagen worden ist. — 14397 l. *Ja si nes part dous seignories.* — S. 578 Überschrift Zeile 2 *tot* = *toll.* — 14414 ff. wird berichtet, dafs es den Gesandten Ludwigs gelingt, Herzog Hugo zu einer Zusammenkunft mit Jenem zu veranlassen und zwar *soz la Croiz sor Geliezmer.* Dudo 234 sagt, dafs Hugo zum König reiste *ad villam in vico juxta Compendium, quae dicitur Crux.* Gemeint ist nach Michel La Croix-Saint-Ouen bei Com-

piègne. Man darf vielleicht annehmen, daß in dem lateinischen Text, den Benoît vor sich hatte, bei *Crux* fälschlich der Name eines anderen Heiligen stand; etwa *Geremarus* = *Germer*? — 14441 l. *Cume*. — 14490 *e sil face*; vgl. T. — 14517—8 *Ovre laide ne vil ne fole Ne feis unques desque ci*. — 14600 wohl *E si vez la chose de loing*. — 14609 hat schon T. richtig *requier* statt *requiert*. — 14725 l. *Ja mal (= mar) de rien s'esmaieront*; vgl. T. — 14792 *mandent*. — 14895 wohl *Qui ne set que li pent al oil*. — 14912 scheint *ainz* getilgt werden zu müssen. — 14975—6 l. *Ne quereient nule autre rien Normant, mult par s'en funt joios*; vgl. T. — 15026—8 sind unverständlich und vielleicht folgendermaßen zu gestalten: *En vostre regne nuls sereit Por vos, se il ce ne voleit, Quel part un de ses autres pers*, „da er es an einen seiner Genossen verteilt.“ — 15034 etwa *N'aureit il jor, s'om ne li done*. — 15073 l. *plente*. — 15096 ist *Oismeis* einzusetzen statt *Gismeis* (vgl. 15117). Aber *Auge, Liezvin e tot Oismeis E Lisewis e Cingeis* ist schwerlich richtig; vielleicht *E Belesmeis e Cingeis*. — 15160—I sind verderbt wegen des doppelten *parconier*. Vielleicht ist zu bessern *Senz l'acoillir e honorer? Que maudit seit rei parconier!* Vgl. T. und Michel und wegen des Reimes Stock 466. — 15166 vermutlich *Mult le tindrent tuit cil des tables*. — 15193 l. *vize* statt *vezie*; vgl. 13310. — 15198 *Laist a itant ester Baiues*. — 15214 *trestut*. — 15247 *Eisi tost cum il unques pout*.

H. ANDRESEN.

VERMISCHTES.

I. Etymologisches.

1. Das gemeinsame Etymon von *aller* und *andare*.¹

In Betreff dieser vielbesprochenen romanischen Verba gelangt man beim Zurückgehen auf ihren ersten Ursprung zu der Ansicht, daß sie einer gemeinsamen Quelle entfloßen sind, nämlich — um es jetzt gleich zu sagen — dem lateinischen *ambo*. Sollte es uns gelingen, dies wahrscheinlich zu machen, so würde man nicht mehr mit Befremden auf die Thatsache hinblicken müssen, daß in der Bezeichnung eines so alltäglichen Begriffes, wie gehen ist, die französische Sprache sich anscheinend so weit von ihren romanischen Schwestern entfernt hat. Die Ableitungen, welche von uns vorausgesetzt werden, sind nicht völlig neu (bei *andare* wenigstens nicht auf den ersten Blick); allein vielleicht kann gerade der gemeinsame Ursprung beider Bezeichnungen etwas mit dazu beitragen, von der Richtigkeit sowohl der einen als auch der anderen Etymologie zu überzeugen.

Daß das franz. *aller* aus dem lateinischen *ambulare*, *amblare* hervorgegangen ist, läßt sich kaum bezweifeln, wenn die Angabe Wölfflin's (Lat. u. rom. Compar. S. 86) in Richtigkeit sich befindet, daß es ein altfranz. *amler* gegeben hat. Ja selbst bei der Nichtnachweisbarkeit dieser Form würde man im Hinblick auf die wenigstens ähnlichen Assimilationen *spalla* [= spatula], *sollo* [*soltulus, s. Diez, Gramm. I 199] u. a., sowie auf die Erzwungenheit der anderen Herleitungen dabei stehen bleiben können. Woraus aber wird — so müssen wir fragen — das römische *ambulare* gebildet gewesen sein? Nach unserem Dafürhalten unzweifelhaft aus *ambo* und zwar aus dessen pluralischem Deminutiv **ambuli*, *ae*, *a*, durch welches die beiden Werkzeuge des Gehens auf der rechten und der linken Seite gleichsam als engverbundene *fraterculi*, die in der größten Eintracht neben einander leben und wirken, dargestellt wurden.¹ Dem Römer war also *ambulare* ein in regelmäßiger Ab-

[¹ Eine weitere Begründung der Ableitung nach Seite der Form und Bedeutung stellt der Herr Verf. für eine andere Gelegenheit in Aussicht.

Hrsg.]

wechselung und Konformität erfolgendes Aufheben und Vorwärtsbewegen der auf beiden Seiten in durchaus gleicher Weise thätigen Beine und Füße des Menschen.¹ Ebenso auch die in Gallien. Anders aber der Römer in den übrigen Provinzen, der sich für gehen den Ausdruck *ambitare* erwählte. Hier nun müssen wir betonen, daß unseres Erachtens *ambitare* nicht für eine Zusammensetzung von *amb-* [= *ἀμφι*] und dem frequentativen *itare* zu halten ist, sondern für eine Direktbildung aus *ambo*², der die Bedeutung zukommt: beiderseits, selbander etwas thun, = *ἀμφοτερίζειν* oder genauer **ἀμφοτερεύειν*. Da ich kein Germanist bin, so wird es nicht allzuviel auf sich haben, wenn ich auf diesem — meinen Studien fernliegenden — Gebiete einmal einen Fehlgriff thue und z. B. es jetzt als Möglichkeit hinstelle, unser deutsches wandern sei eine Verkürzung aus selbandern (bandern, wandern) und wandeln eine solche aus selbandeln, jenes demnach mit *ambitare* und dieses mit dem Deminutivgebilde *ambulare* zu parallelisieren. Ich bin mir recht wohl bewußt, daß hiermit die Fachmänner nicht einverstanden sein werden; denn Frisch z. B. hat wandern mit ital. *viandare* zusammengestellt und von wenden abgeleitet, ebenso wandeln von Wandel und dieses abermals von wenden. Jedoch dieser augenblickliche Gedanke von mir, auf den ich kein Gewicht lege, ist wenigstens dazu geeignet, den Unterschied von *ambitare* und von *ambulare*, woraus einerseits das ital. *andare* und andererseits das franz. *aller* entstanden ist, in möglichst signifikanter und drastischer Weise vor Augen zu stellen. Darüber aber, daß *andare* hinsichtlich der Form aus dem lat. *ambitare* entstehen konnte, brauche ich nach den Auseinandersetzungen von Diez Wörterb. I³ 23 f. und von Gröber in Wölfflins Archiv I 238 f. kein Wort zu verlieren. Aber auf einen höchst merkwürdigen Umstand muß ich noch aufmerksam machen, der uns über die große Gleichartigkeit in der Wortschöpfung, mit der einstmal die beiden klassischen Völker des Altertums verfahren, erstaunen läßt.

Wie in so vielem Anderen, so ist der Grieche dem Römer auch in der Bildung eines Zeitwortes aus *ἄμφο* vorangegangen, um die charakteristische Thätigkeit des Gehens zu bezeichnen. Denn woraus ist das griechische *πορεύων* entstanden? Nach unserer Ansicht ganz unzweifelhaft aus *ἄμφο*, *ἀμφοῖν*, indem das ursprünglich *ἀμφορεύων* lautende Verbalgebilde durch den Wegfall der — nun tonlos gewordenen — Anfangssilbe *ἀμ-* sich zu *πορεύων* verkürzte. Von jenem *ἀμφορεύων* aber war das römischerseits aus *ambo*, wie wir voraussetzen, geschaffene Verbum *ambitare* ein bis auf

¹ Was Vaniček im Etymol. Wörterbuch S. 73 der 2. Auflage über *ambulare* beibringt, scheint uns unzutreffend zu sein.

² Analoge Verbalbildungen aus Adjektiven sind: *humilitare*, *felicitare*, *infelicitare*, *iniquitare* [= *ἐδικεῖν*, s. meine Ital. u. Vulg. S. 165], *unitare* (also ebenfalls aus einem Numeraladjektiv, wie *ambulare*), Potam. epist. p. 99: *salvator cum patriis operibus unitatur*; *vanitare* August. Retract. 1,7 u. ö. ital. *vantare*, frz. *vanter*].

die kleinsten Züge stimmendes, photographisch getreues Abbild. Sicherlich gehen wir nicht zu weit, wenn wir in diesem überraschenden Zusammentreffen der griechischen und der römischen Wortschöpfung ein Zeugnis für die Richtigkeit unserer Etymologie von *ambitare* erblicken.

H. RÖNSCH.

2. Refrain.

Das bei Gottfried von Straßburg in der Bedeutung von „Refrain“ und von „Lied mit Refrain“ (Tristan 19216; 2293, 8078) vorkommende „refloit“ = reflectum für klassisches „reflexum“ lehrt uns, wie die Abkürzung „refl.“ der Carmina Burana aufzulösen ist; zugleich gestattet es einen Schluß auf die ursprüngliche Bedeutung von afrz. „refrait“ (refractum) oder „refrain“, dessen Erklärung durch Diez aus „refaindre“ im Sinne von „wiederholt brechen“ (Etym. Wörterb.⁴ S. 266) keineswegs befriedigt. Es ist vielmehr „refrait“ oder „refrain“ wahrscheinlich = „das Zurückgewendete“, mithin „das Wiederholte“ und diese Auffassung wird durch den Umstand gestützt, daß „frangere“, wie schon im Lat. (Statius: *frangere iter* = umkehren), so unzweifelhaft auch im Italienischem (Gaspary, Sicilian. Dichtersch. S. 37 A. 2; s. noch Inferno 29,22), die Bedeutung von „lenken, wenden“ aufweist. Für das Provenz. und Altfranz. lassen sich allerdings sichere Stellen kaum beibringen: „se refranher“ (esser refraitz) = „nachlassen“, „ablassen“, „sich beruhigen“, „sich trösten“, „sich erquicken“ kann sowohl aus „sich brechen“, „sich mildern“ als auch „sich zurückwenden“ im doppelten Sinne von „sich abwenden“ (ne. *to refrain from*) und „sich aufrichten“ erklärt werden (P. Vidal ed. Bartsch No. 27 Str. 1; MG. 769 Str. 7, 1193 Str. 1, 1386 Str. 3, 1405 Str. 2; MW. II 20, 57; Archiv 33,308; Chabaneau, Poés. inéd. du Périgord p. 41 Z. 18; Gir. d. Rouss. in Rom. Stud. V Z. 6153; Ren. d. Mont. ed. Michel S. 396 Z. 38; Dinaux, trouv. artés. III 306). Allein indirekt beweisend ist doch wohl die Bedeutung von „wiederholen“ und dann „wiederhallen“ (prov. *refrinher*, s. Diez), welche ziemlich häufig prov. und afrz. erscheint und die sich ungezwungen nur aus „zurückwenden“, nicht aber aus „brechen, mildern“ ableiten läßt (MW. I 31, Parn. occit. gloss., Lex. Rom. u. Chrest. prov.⁴ gloss., für das Altfranz. s. St. Palaye und eine Anmerkung von Scheler, Trouvères belges II 285). — Es überrascht, daß, abgesehen von einer nicht ganz durchsichtigen Stelle bei Uc de S. Circ (MG. 28 Str. 5), *refranh* = Refrain eines Liedes prov. im 12. und 13. Jahrh. nicht aufzutreten scheint, sondern nur ebenso wie das häufige „refrim“¹

¹ MW. I 57, 111; III 210; MG. 46, 942, 984; Archiv 33,340; 49,311. Ob übrigens „refrim“ von „refrinher“ zu trennen ist wie Diez meint, scheint fraglich: für den Wegfall des „h“ vergleiche man *jan* neben *sanh* (*sanctum*) und „refrandres“ (MW. II 57), und für die Wandlung von auslautendem „n“ in „m“ das oft vorkommende *Caym* für *Cayn* im Reime und außerhalb desselben s. Appel, P. Roger S. 107.

und das afrz. „refrait“ (Bartsch, Altfrz. Chrest.⁴ col. 231 Z. 7) vom Gesange der Vögel gebraucht wird (Chabaneau, Poés. inéd. du Périgord p. 41 Z. 4 als Variante zu „refraitz“). Der Grund liegt vielleicht darin, daß er bei den Provenzalen lange nicht so beliebt war als in Nordfrankreich, wo ich für das 13. Jahrh. drei Belege anführe, die in den Wörterbüchern nicht verzeichnet sind:

Romania XI 37 in der Hist. d. Guillaume le Maréchal:

e chanta novele chanson

. . .

mais el *refreit* out: Mareschal,

car me donez un bon cheval.

Rom. u. Past. I 65 Z. 9—10 bei Guillaume li Viniers:

ne sai descort u lai

mais il ot el *refrai*

Méragis ed. Michelant p. 127:

cil . . .

dit au *refrain* de sa chancon

„or du chanter toutes et tuit,

c'est li *refrains*: s'il ne s'enfuit

la joute aura certainement.

Merkwürdigerweise hat hier das zweite „refrain“ schon die Bedeutung von unserem „Ende vom Liede“.

O. SCHULTZ.

3. Altfranzösisch *anceis*.¹

Diez hatte Wb. IIc für das prov. afrz. *anceis* drei Erklärungen aufgestellt, ohne selbst zwischen denselben zu entscheiden: roman. *ans*+*eis* = *ipsum* (so Gramm. II 459), *antisecus* und *antius*. Beim heutigen Standpunkte unserer Erkenntnis fällt die zweite ohne weiteres weg; zu entscheiden bleibt zwischen der ersten, die in Gröber (Ztschr. VI 260) und der letzten, die in Thomas (Rom. XIV 574) einen Anwalt gefunden hat. Gegen *eis* = *ipsum* ließe sich geltend machen, daß nach Maßgabe von *des* = *de ipso* sich im fränkischen Dialekt der Diphthong nicht entwickeln sollte, doch ist dieser Einwand nicht von Belang, da *des* tonlos sein kann.² Begrifflich hat die Zusammensetzung nichts gegen sich, vgl. Diez, Gramm. II 459 f. Ein anderes Bedenken erhebt sich daraus, daß man *anceis* nicht

[¹ Für denselben Ursprung des komparativen *eis* entscheidet sich Suchier in dem im Druck nahe beendeten 3. Heft des „Grundriss d. roman. Phil.“ Hrg.]

² Gegen die noch hie und da spukende Herleitung von *des* aus *de ex* ist einzuwenden, daß zwei vollständig gleichbedeutende Präpositionen, wie *de* und *ex* im späteren Latein sind, nicht zusammengesetzt werden. *ab ante* hat ursprünglich einen anderen Sinn, als *ante*, daher ist die Verbindung gerechtfertigt, aber wie sollte sich *de ex* von *ex* unterscheiden?

wohl trennen mag von *ampleis* u. dgl., bei welchen die Bedeutung der Steigerung nicht, wie bei *anceis*, im Stamme sondern im Suffix liegt; *ipsum* ist nicht im Stande, diese Bedeutung zu verleihen. Man könnte nun annehmen, in *anceis*, das ja seiner Bedeutung nach ein Komparativ ist, sei *eis* als Träger dieser Funktion aufgefaßt und weiter auf *ampleis* übertragen worden, ein Vorgang der nicht ohne Beispiel dastünde. Doch ist auch diese Auffassung nicht befriedigend. — Thomas geht von einem vulgärlateinischen *antius* aus; ebenso konstruiert er ein *fortius* für prov. *forceis*. Da nämlich, meint er, *fórtis fórtis* und *fórtius* das gleiche Ergebnis haben: *fortis*, so mußte der Komparativ, um sich zu halten, den Ton verschieben: „la nécessité morphologique de l'idée fait fléchir la loi matérielle de l'accent“. Ebenso habe neben *ántius* : *ains* ein *antius* bestanden, woraus *anceis*, wie im Deutschen „das mehre“ noch „das mehrere“ neben sich habe. Dagegen ist nun gar manches einzuwenden. Zunächst hätte *fortius* im prov. *fortéis* ergeben (gesetzt, *i* im Hiatus gebe *ei*); woher soll das *c* kommen? Ferner: in welcher Zeit denkt sich Thomas die Tonverschiebung? Als man noch dreisilbig *fórtius* sagte? Dann ist sie ungerechtfertigt. Als man *fórtjus* sprach? Ein *j* kann nicht Tonträger sein. Als *fortius* stärker zu *fortis* = *fortis* stark aus *fortis* geworden war? Aber die Sprache kann doch nicht wissen, daß dieses *fortis* stärker vor so und so viel Generationen *fortius* gelautet hatte. Das wissen wir, die wir die weitauseinanderliegenden Sprachperioden mit einem Blicke übersehen, aber das giebt uns nicht das Recht, bei unseren Erklärungsversuchen zeitlich getrennte Formen neben einander zu stellen. Nur wenn sich beweisen und begründen liesse, daß und weshalb zur Zeit, da tonloses *i* vor Vokalen noch vokalische Geltung hatte (also etwa zu Anfang unserer Zeitrechnung), *fórtius* zu *fortius* geworden ist, hätte die Thomassche Erklärung etwelche Berechtigung. Das deutsche mehrere ist doch eben nur darum möglich, weil grössere, kleinere und hundert andere Komparative ihm zur Seite stehen und alle Zeit standen. Ich meine, die Sache ist sehr viel einfacher. Das gallische Vulgärlatein besaß folgende Komparative, denen ich die Positive im Nom. sing. gleich zur Seite stelle:

<i>amples</i>	=	<i>amplius</i>	:	<i>amples</i>	=	<i>amplus</i> .
<i>lons</i>	=	<i>lóngius</i>	:	<i>lons</i>	=	<i>longus</i> .
<i>fortz</i>	=	<i>fórtius</i>	:	<i>forz</i>	=	<i>fortis</i> .
<i>genz</i>	=	<i>*géntius</i>	:	<i>genz</i>	=	<i>*gentus</i> .
<i>sordeis</i>	=	<i>sordídus</i>	:	<i>sorz</i>	=	<i>sórdidus</i> .

Über das relative Alter dieser Formen liesse sich wohl noch einiges bemerken, doch gehe ich nicht darauf ein. Man sieht aus der Zusammenstellung, daß in vier Fällen der Komparativ mit dem Positiv zusammenfiel, in einem aber sich durch *eis* auszeichnete. Für jene blieb nun nichts anderes übrig als entweder rascher Untergang oder Annahme des in dem einen die komparative Bedeutung ausdrückenden und den Unterschied vom Positiv markierenden

Suffixes. Die Sprache wählte das letztere, infolge der „nécessité morphologique de l'idée.“ So erklärt sich auch das *c* in *forceis*. Um nun wieder auf den Ausgangspunkt der ganzen Untersuchung, auf *anceis*, zurückzukommen, so liegt die Annahme nahe, das Wort, das die komparative Bedeutung κατ' ἐξοχήν enthält, habe auch die Komparativendung angenommen, *anceis* würde sich also zu *ans* verhalten, wie afrz. *coment* zu *come*, wie ital. *insieme* (Boccaccio) zu *insieme* u. dgl. Doch bleibt ein kleines Bedenken. Altfrz. *ainz* neben *anceis* muß sehr alt sein. Ein an *ainz* von *sordeis* übertragenes *eis* hätte *ainceis* ergeben, daß darin der richtige Ablaut nach dem Muster von *aim* : *amons* hergestellt worden sei, ist wenig glaublich. Legen wir vulgl. *ante ipsum* d. i. *antjesso* zu Grunde, so erledigt sich auch diese Schwierigkeit. Aus altfrz. **uncieis* hätte *ancis* werden müssen, *sordeis* hinderte aber die regelrechte Entwicklung. Die Erklärung von *ampleis* u. s. w. scheint mir so einfach, daß ich es kaum für nötig gehalten hätte, die Gastfreundschaft dieser Zeitschrift dafür in Anspruch zu nehmen, müßte ich nicht aus einer Bemerkung in Waldners sonst manches Gute enthaltenden Arbeit: „Die Quellen des parasitischen *i* im Altfranzösischen“ schließen, daß die Thomassche oder eine ähnliche Auffassung weiter verbreitet ist. Es heißt da S. 36: *ançois* die endungsbetonte Ableitung von *antius*. [Vgl. übrigens Diez Wb. IIc *ampleis*.]

Frankoprovenzalisch *arya*.

Das lateinische *mulgere* hat sich nur auf einem Teile des romanischen Sprachgebiete gehalten; meist sind Verba allgemeinerer Bedeutung an seine Stelle getreten: *traire* im Französischen, *adzustá* = frz. *ajuster* im Provenzalischen, *ordeñar* = **ordiniare* auf der iberischen Halbinsel. In Savoyen und der französischen Schweiz und vielleicht noch in anderen Gegenden des frankoprovenzalischen Sprachgebietes treffen wir dafür *aryá*. Die Verbindung *-yá* kann nicht ursprünglich und nicht durch Ausfall eines *c* oder *g* entstanden sein, da in beiden Fällen *a* zu *ie* geworden wäre. Somit bleibt **aredare* übrig, das mir dasselbe Wort zu sein scheint wie it. *arredare*, prov. *arrear*, afrz. *arroier*. Lautliche Einwendungen gegen diese Herleitung sehe ich keine; die Bedeutungsentwicklung entspricht völlig der von neuprov. *adzustá*.

Spanisch *basca*.

Diez IIb verweist auf eine von Larramendi gegebene Herleitung aus dem Baskischen. Vielleicht reicht aber der lateinische Stoff aus. Lat. *vascus* heißt krumm, *vascare* wäre somit (sich) krümmen, winden, *vasca* die postverbale Ableitung davon. Dazu stimmt gut die Bedeutung des port. *vasca* krampfhaftes Zucken, plur. Neigung zum Erbrechen. Span. *bascas de la muerte* sind die letzten Zuckungen des Sterbenden, *bascar* heißt sich um etwas ängstigen, härmern, also eigentlich auch sich um etwas krümmen, quälen. Die Bedeutung Ekel, die dem Portugiesischen fehlt, ist erst eine abgeleitete. Be-

trachtet man sie als die erste, so ist es kaum möglich, einen Weg zu finden der davon zu „sich kümmern“ führt.¹

Spanisch *braña*.

Braña, ein asturisch-galizisches Wort bedeutet „Sommerweide“, und „dürres Laub und Reisig, das man auf der Sommerweide sammelt“. C. Michaelis, Studien z. rom. Wortschöpf. S. 227a, von der zweiten Bedeutung ausgehend, sieht darin eine Scheideform zu dem allerdings unaufgeklärten *breña*, Dorngebüsch. Allein, was immer die Herkunft dieses letzteren sein möge, span. betontem *é* kann nie galizisch *í* entsprechen. Legen wir die erste Bedeutung von *braña* zugrunde, so bietet sich als Etymon **veranea* mit demselben Suffix wie *campanea*, *montanea*. Daraus wurde gal.-astur. *braña* wie aus **veranum* astur. *brano*, vergl. auch den Eigennamen *Blasco* = *Velasco*.

Französisch *crème*.

Diez Wb. I s. v. hatte ital. span. *crema*, frz. *crème* auf ein bei Venantius Fortunatus belegtes *crēma* zurückgeführt, das er zu lat. *crēmor* stellt. Allein dies genügt zwar span. *crema*, allenfalls auch frz. *crème*, nie aber ital. *crema*. Oder *ē* zugegeben, so fügt sich *crēma* wohl zum ital. *crema*, nicht aber zu frz. *crème* (vgl. *trēmit* afrz. *crient*) span. *crema* (vgl. *trēmulat* : *tiembla*). Da somit kein Typus gefunden werden kann, der allen Sprachen gerecht würde, muß man annehmen, daß irgendwo Entlehnung stattgefunden habe. Im Span. ist *crema* ein Küchenausdruck, das eigentliche Wort ist *nata*, das mit frz. *natte* identisch ist, vgl. Ztschr. VII 121. Mit ital. *crema* verhält es sich ebenso, Petrocchi erklärt es mit „piatto dolce fatto con ova, latte zucchero.“ „Sahne“ heißt *fior di latte* oder *panna*, welch' letztere ich zu *panno* Tuch (lat. *pannus*) stellen möchte, vgl. südsard. *panna velluto di cotone*¹ und zur Bedeutungsentwicklung außer dem obengenannten *nata* noch log. *pizu* : strato, *pizu de latte* : *panna* von lat. *pileus*. Im Französischen dagegen ist *crème* das einzige Wort. Im Port. *creme* weist das auslautende *e* Entlehnung hin. Also wäre die Heimat von *crème* Nordfrankreich, von wo es als Küchenausdruck wie so viele andere nach Spanien, Italien und ja auch zu uns gewandert ist. Suchen wir nach dem Etymon, so bleibt entweder *crisma*, wie ich früher vorgeschlagen hatte; denn daß das gr. *ῥ* ungeachtet seiner Länge qualitativ dem lat. *ῥ* gleichgesetzt wurde lehren ital. *cresima*, frz. *chrême*, span. *enclenque* = *ἐγκλιτικός*. Oder aber das bei Ven. Fort. 11,14, vorkommende *crama*. So nämlich, nicht *crema*, lesen die Handschriften, wie man aus Leos Ausgabe sehen kann. Bearn. *grame* Schaum, engad. *gramma*,

¹ Aus demselben Grunde ist mir die von Eguilaz S. 342 vorgeschlagene Herleitung aus dem arab. *baṣea* „escopetía que se escupe“, *baṣaca* „spucken“ nicht wahrscheinlich.

² Auch span. gal. *pana* „Plüsch“? Im Span. erwartet man freilich *pañta*.

comask. *crama* gehen wohl sicher darauf zurück. Im Franz. reimt *crème* mit *aime*; auffallend bleibt die häufige Schreibung mit *es*, wogegen ich *ai* nicht belegen kann; vielleicht hat *cresme* Salbe eingewirkt. Wenn Bezas Bemerkung 80: „Pronuntiamus correpte *creme* pro *cremore* lactis, pro *chrismate* vero longa penultima scribimus *cresme*“ nicht etwa auf einer künstlichen Unterscheidung des Grammatikers beruht, so würde sie für zwei verschiedene Etyma sprechen, also für *crama*; was Thurot Prononciation I 345 sonst über das Wort bringt, ist nicht geeignet, eine definitive Entscheidung zu bringen. *crama* selbst wird irgend einer indigenen Sprache entstammen, mit deutschem *rahm* kann es nicht direkt zusammenhängen, auch wenn dieses aus *hram* entstanden wäre, da germ. *hr* lateinisch-romanisch nicht *cr* wird.

Französisch *flétrir*.¹

Mit Recht sagt Diez IIc, daß das Verbum *flétrir* vom Adjectivum afrz. *flaistre* stamme, nicht etwa umgekehrt das Adjectivum vom Verbum. Aber seiner Herleitung dieses *flaistre* aus *flaccaster* dürfte heute kaum mehr jemand zustimmen. Zu Grunde liegt vielmehr *flaccidus*, woraus **flaiste* wie aus *buxida* : *boiste*, aus *muccidus* : *moiste* (vgl. Zeitschr. III 261), daraus *flaistre* nach dem Muster der Adjectiva auf *-estre* = *-estris*. Diez hatte I s. v. *fiacca* in frz. *flasque* lat. *flaccidus* vermutet; aber ob auch das Dunkel, das über diesem Worte schwebt, noch nicht gelichtet ist (vgl. Caix, Zeitschr. I 422), so ist doch jedenfalls diese Etymologie falsch.

Italienisch *fratta*.

Diez IIa: „*fratta* Zaun von gr. *φράττειν* umzäunen“. Gegen diese lautlich korrekte Wortdeutung erheben sich Bedenken von Seiten des Begriffes. *φρακτής*, *φράγμα* bedeutet „Einschluß“ *φράττω* heißt „umgeben, einschließen“. Dagegen ital. *fratta* ist nicht sowohl ein Zaun, als eine Hecke, vergl. Fanfani-Rigutini: „siepe, o meglio luogo intrigato di pruni, sterpi ecc.“ Petrocchi: „macchia intricata, spineto“. Also „Gestrüpp, Dickicht, Gebüsch, Hecke (Zaun), vgl. auch die Redensart „esser per le fratte“. Die Grundbedeutungen des italienischen und des griechischen Wortes sind also ganz verschiedene, nur die letzten Entwicklungen berühren sich annähernd. Italienisch *fr* geht zurück auf lat. *fr*, *fl*, *v* + Vokal + *r*; vgl. für letzteres: *frasca* aus **virasca*, *frana* aus *voragin* + *a* nach Flechias schöner Deutung. So führt *fratta* auf **veratta*, *veracta* zurück, worin ich lat. *vervactum* sehen möchte. Das

[¹ Gleichzeitig sandte Ulrich nachstehende übereinstimmende Deutung von *flétrir* ein: „Die Ableitungen Schelers und Littrés von *flat* sind lautlich unmöglich. Diez ist im Recht, wenn er es vom Adj. *flestre* zieht, dagegen kann dieses Wort unmöglich *flaccaster* sein. Ich leite es von *flaccidus* her. *flacc* gab *flais*- mit tonlosem *s* und dieses assimilierte das *d* des Suffixes (über ähnliche Erscheinungen hat Flechia, Arch. Glott. II 325 gesprochen). Der Eintritt eines *r* nach dem Nexus *st* kann nicht befremden, vgl. *tristre*. Hrsg.]

zweite *v* ist gefallen entweder zur Dissimilation oder durch Volksetymologie: *ver, agere*. Die Grundform **veractum* wird auch von prov. *guarag*, frz. *gnéret* gefordert, wogegen Sardinien und die iberische Halbinsel wie so oft der lateinischen Wortgestalt treu bleiben. Die Reihe der Bedeutungen ergibt sich leicht: Brachfeld, unbebautes Feld, mit Gestrüpp bewachsener Ort.

Französisch *fresaie*.

Holthausen glaubt, aus einer Vermischung von lat. *praesaga* und ahd. *forasaga* das auffällige *f* des frz. *fresaie* deuten zu können Zeitschr. X 292. Hätte das germanische Wort die übertragene Bedeutung, die im frz. *fresaie* gegenüber lat. *praesaga* auftritt, so wäre eine derartige Deutung wohl annehmbar; da dies nicht der Fall ist, bleibt sie mehr als zweifelhaft. Die Galloromanen besaßen vermutlich zur Zeit, da sie mit den Germanen in Berührung kamen, nicht mehr ein Adjectivum: *praesagus, a, um* wahrsagend, sondern nur noch *praesaga* als Vogelname. Man beachte, daß die Substantivierung von *praesaga* in eine Zeit hinaufreichen muß, wo *avis* noch existierte, und nicht schon durch *aucellus* ersetzt worden war; diese Zeit liegt jedenfalls den fränkischen Einwanderungen weit voraus. Folglich fehlt die begriffliche Identität zwischen gallorom. *praesaga* und germ. *forasaga*, ohne welche eine gegenseitige Beeinflussung unmöglich ist. Derselbe Vogel oder ein ganz ähnlicher heißt, wie schon bei Diez Wb. II^c oder Littré s. v. *fresaie* zu lesen ist, *effraye*, dessen Herleitung von *effrayer* wohl sicher ist. Liegt es da nicht auf der Hand, *fresaie* aus einer Vermischung von *presaie* und *effraye* zu erklären, eine Vermischung, die gerade bei Tiernamen nicht ohne Beispiel dastände? Auch die zweite Littrésche Deutung aus *fraise* ist wohl als Volksetymologie denkbar.

Italienisch *ganascia*.

Daß im Vulgärlateinischen ein tonloses *e* früh genug zu *a* geworden sei, um den Gutturalen ihre Aussprache zu wahren, ist nicht gerade wahrscheinlich. In der That sind die von Diez Gramm. I 254, 270 angeführten Beispiele kaum hinreichend, um den Vorgang glaublich zu machen. Nur das alllenfalls durch Assimilation zu erklärende *lacarta* scheint sicher zu sein. *Lucarne* paßt begrifflich schlecht zu *lucerna*, zudem ist, wie schon Littré einwendet, die älteste Form *lucanne*, es wird also wohl das Wort in irgendwelcher Beziehung zum niederdeutschen „Lucke“ stehen. *Logarno* und *Luzern* mögen zwar gleichbedeutend sein und etwa „Leuchtturm“ bedeuten: aber jenes liegt mitten im Keltenlande, sodaß der Wandel von *e* in *a* und die Erhaltung des Gutturals den Kelten zur Last gelegt werden kann. Der Herleitung von *regalar* (das, wie *re-* zeigt, im Ital. jedenfalls Lehnwort ist) aus *regulare* stellen sich so große begriffliche Schwierigkeiten entgegen, daß sie selbst dann zweifelhaft bliebe, wenn lautlich alles in Ordnung wäre. Endlich ital. *ganascia* aus *gena* setzt eine Form des „Augmentativsuffixes“

(Wb. I) voraus, die sonst nirgends vorkommt; *ganache* ist Lehnwort aus dem Italienischen. Ich möchte daher *ganascia* von griech. *γνάθος* herleiten. Das Wort ist Femininum, muß demnach im Mittelh Griechischen entweder sein Geschlecht ändern oder den Nominativ: *γνάθος*, bzw. *γνάθα*. Letzterem, mit interdentaler spirantischer Aussprache des *θ* und derselben Lautentfaltung, die wir in *palanca*, *seneppino* haben, dürfte ital. *ganascia* entsprechen. — Wie verhält es sich mit port. *gomar* Knospen, *goma* die Knospe? Die Versuchung, *gemma* zu Grunde zu legen, ist hier sehr groß.

Italienisch *loja*.

Weder *alluvies* (Diez II^a) noch *illuvies* (Caix, Studi No. 42) können als Etymon des ital. *loja* angesehen werden, da nachtonig *vy* nicht zu *j* wird. Man müßte schon annehmen, das Wort stamme aus einem der südlichen Dialekte (vgl. Gröbers Grundriss S. 553, § 118), wozu aber jeder innere Anhalt fehlt. Ist *loja* toskanisch, so kann es nur auf **lorja* zurückgehen. Lat. *loru* und *lorea* bedeutet Treberwein. Hieß das Wort zunächst Treber, Hefe, so ergibt sich die weitere Bedeutung von selbst. Übrigens sind die Übersetzungen von Diez „Koth, Schlamm“, und von H. Michaelis „Schmutz, Unreinlichkeit“ zu allgemein, vgl. Fanfani-Rigutini: „lordume, sudiciume invecchiato nella persona“, wozu weder *alluvies* noch *illuvies* stimmen, wohl aber ein „Hefe, Niederschlag“ bezeichnendes Wort.

Spanisch *mañera*.

Zu span. *mañera* „unfruchtbare Frau“, gal. *mañeira* : machorra, *mañeiro* : esteril, port. gal. *maninho* : unfruchtbar von Tieren, *mañero* : der ohne rechtmäßige Nachkommen stirbt, findet sich das einfache Wort *mane* unfruchtbare Frau im Gascognischen. Nach Maßgabe der port. gasc. Formen ist als Grundform **manna* nicht **manya* anzusetzen. Die Bedeutung erinnert unmittelbar an ital. *menno*, über welches Caix Studi 46 und Schuchardt Litteraturblatt 1885 Sp. 114 gehandelt haben. Allein die Laute widerstreben. Was immer das Etymon dieses *menno* sein möge, italienischem *é* kann auf der iberischen Halbinsel nicht *á* entsprechen. Da *manna* dem Lateinischen fehlt und auch das Arabische nichts entsprechendes giebt, so bleiben nur das Baskische und das Germanische übrig, jenes aber hat, da das Wort auch im Portugiesischen vorkommt, weniger Anrecht. Aus dem Germanischen bietet sich *manna*, der Mann, wozu ein Fem. *manna* in der gegebenen Bedeutung sich verhält wie lat. *laura*, port. *loura* unfruchtbare Kuh, zu lat. *taurus* port. *touro* Stier.

Französisch *musser*.

Ausgehend von der neufranzösischen Bedeutung von *se musser*, „sich verbergen“ hat Diez II^c an das mhd. *mûzen* gedacht, was weder dem Laute noch dem Begriffe genügt. Thurneysen konstruiert ein rom. **mūciare* verbergen, das keltischem Ursprungs wäre,

Keltor. s. v. Dagegen bildet die Existenz des Verbum im Sizilian. Kalabr. einen, wenn auch nicht gerade schwerwiegenden Einwand. Wichtiger ist, daß die Bedeutungen sich nicht decken. Das rätsche *micciar*, das Diez schon mit *musser* zusammengebracht hatte, heißt „entwischen“, das nicht davon zu trennende ital. *smucciare* „gleiten, entgleiten, entschlüpfen“ und damit mag man altfrz. Stellen vergleichen wie Huon de Bord. 4137: *Hors de l'ostel s'est belement muciés*. Auch Karls Reise 527 gewährt „entfliehen“ einen bessern Sinn, als „sich verbergen“, wie das Glossar angiebt. Dies alles führt auf ein Verbum **se mūciare* „heimlich weggehen“, wobei die Bewegung mindestens ebenso wesentlich ist wie das unbemerkt bleiben. Auch was Littré s. v. aus neufranzösischen Dialekten anführt, bestätigt diese Grundbedeutung. Als Etymon dürfte ein dem mhd. *vermuchēn* „heimlich auf die Seite schaffen“ eng verwandtes germanisches Verbum anzusetzen sein, vgl. Kluge s. v. „meuchel“.

W. MEYER.

BESPRECHUNGEN.

Paul Sébillot, Légendes, Croyances et Superstitions de la Mer.
Vol. I. Première Série. La Mer et le Rivage Pp. XI, 363. Vol. II. Deuxième Série. Les Météores et le Tempêtes. p. p. 342. Paris, Charpentier et Cie. 1886.

Wann von dem Verfasser oder Sammler vorliegender Bände ein neues Werk erscheint, so kann man voraus überzeugt sein, daß dasselbe ein vorzügliches ist, denn *ex ungue leonem*; das von ihm bisher Erschienene, sei es in den „Littératures Populaires“ oder sonst wo, rechtfertigt das hier darüber Gesagte, und der Schreiber dieses kann es nur bedauern, daß es ihm in Folge der Umstände, die er in der Besprechung der „Biblioteca“ (S. 143) angedeutet, nicht vergönnt ist, auf die vorliegenden „Légendes“ so ausführlich einzugehen wie er wohl wünschte und wie es sonst geschehen, so daß er zunächst nur auf das Vorwort Sébillots hinweisen kann, um über das Entstehen derselben zu berichten.

Im großen Ganzen ersieht man übrigens aus der obigen Titelangabe, was aus den einzelnen Bänden zu lernen ist. Die „Table“ von Vol. I zeigt überdies, daß dasselbe zwei Bücher enthält; Livre premier: *La mer et ses mouvements*, und Livre second: *Le rivage et les îles*; und die Table von Vol. II weist auf drei Bücher. Livre prem. la météorologie; Livre sec. Les vents; Livre trois. Les tempêtes. Es ist mir leider, wie bemerkt, nicht vergönnt auf den Inhalt hier näher einzugehen; nur das zeigt sich hinreichend, daß alles was irgend mit dem Meer in näherer oder fernerer Verbindung steht, hier aufs genaueste besprochen und erörtert wird und, wo es angeht, seine Erklärung findet.

Einzelnes auszuheben würde in der That zu weit führen, und ich beschränke mich daher bloß auf sehr wenig. So z. B. erwähne ich nur aus dem Vol. II p. 5 die aus Gervasius von Tilbury angeführte Sage; sie steht in meiner Ausgabe S. 3. Die Anmerkung dazu auf S. 62 (Anm. 5) besagt nicht viel, und ich füge außer Sébillot noch hinzu die Brüsseler *Étoile* vom 13. Sept. 1860, wo es heißt: „On lit dans le *Morning Chronicle*: Un phénomène de mirage a singulièrement étonné l'autre jour les indigènes d'Ulster (Irlande) et plusieurs personnes près de Derry. On croyait voir des navires voguant dans les airs sur une ligne de plusieurs milles d'étendue. Plusieurs de ces navires paraissaient être à l'ancre tout près d'une forteresse bâtie sur un rocher. L'atmosphère était d'une belle pureté et les navires, par l'effet

du mirage, semblaient être si rapprochés, que l'on distinguait des mâtelots dans les cordages exécutant des manœuvres nautiques." S. ferner Carl Meyer, Der Aberglaube des Mittelalters und der nächstfolgenden Jahrhunderte. Basel 1884 S. 89; F. L. W. Schwartz, Der Ursprung der Mythologie. Berlin 1860, Register, v^o Kahn und Wolkenschiffer; Mannhardt, Germanische Mythen S. 466 f. Arnason, Islenskar Pjóðsögur och Æfintýri. Leipzig 1862 I p. XIV: „Jon spricht auch von Luftgeistern und sagt, daß im Westen ein Tau mit Anker aus der Luft gekommen sei und unter der Kirchenschwelle fest saß; da kam ein Mann herab und machte den Strick los, jedoch verschwand er (fölnadi) als die Menschen zu ihm kamen.“ S. ferner Revue Celt. VI 267 f.

Indefs habe ich hier nur ein Beispiel bringen wollen von den vielen die sich bei Durchlesung der vorliegenden zwei höchst inhaltreichen Bände einem jeden bieten, der sie mit gebührender Aufmerksamkeit durchstudiert; wie zahlreich nämlich die Stoffe sind, die sich dann zur Weiterführung darbieten. Mir selbst ist dies leider untersagt; denn schwere Krankheit hindert mich leider daran. Schon bei Abfassung der obigen Zeilen bin ich von der Fortführung durch einen Anfall derselben abgehalten worden, so daß mir nur übrig bleibt außer auf die höchst zahlreichen und lehrreichen Sagen sowie auf die mannigfachen Belehrungen und Stoffe sowie die Sprichwörter, Redensarten, Rätsel u. s. w. jeglicher Art und auf den Gesamtgegenstand vorliegender Bände wiederholt hinzuweisen, der so einzig in seiner Art ist, daß ich mich schließlichschließlich darauf angewiesen sehe, um doch einiges als Recensent zu tadeln, daß der Verfasser nicht genau genug gewesen ist in der Angabe der angeführten Werke; denn nicht ein jeder ist mit der betreffenden Litteratur so befreundet wie Sébillot, sondern wünscht die betreffenden Schriften genauer angeführt; so giebt es z. B. von Gubernatis *Zoological Mythologie* auch eine deutsche Ausgabe: Die Tiere in der Mythologie u. s. w. u. s. w. — Von sonstigen Druckfehlern sind mir aufgefallen II 170 l. u. *Vereit* statt *Vejret*; p. 178 l. 21 *amansarai* statt *amansards*; ebend. l. 8 v. u. *Shetlands* statt *Shetland*; ebend. l. 5 v. u. *Instoh* statt *Intosh*; p. 265 l. 7 v. u. *come* statt *comes*; p. 266 l. 10 *Kiert koste* statt *Kjert kaste*.

Allein diese wenigen Mängel sind unbedeutend, und es ist vielmehr zu bewundern, daß im zweiten Bande der Druck so fehlerfrei ausgefallen; so daß also *das Meer* in jeder Beziehung als ein ruhiges und sturmfreies und vielmehr als ein ergötzliches und erheiterndes zu betrachten ist.

F. LIEBRECHT.

Constant This, Die deutsch-französische Sprachgrenze in Lothringen. Mit einer Karte. I Heft der Beiträge zur Landes und Volkskunde von Elsaß-Lothringen. Straßburg, Heitz & Mündel 1887. Preis M. 1,50.

Constant This, Die Mundart der französischen Ortschaften des Kantons Falkenberg (Kreis Bolchen in Lothringen). Straßburg, Heitz & Mündel 1887. Straßburger Diss. 2 M.

Diese beiden Prof. Gröber gewidmeten Schriften liefern wertvolle Beiträge zur Kunde des Neulothringischen. In der ersten hat This die Ergeb-

nisse einer mühevollen Forschungsreise niedergelegt, auf welcher er den Zweck verfolgte, die deutsch-französische Sprachgrenze in Lothringen einer genauen Prüfung zu unterwerfen. Auf Grund sorgfältiger Erhebungen werden die Arbeiten Nabert's aus den Jahren 1844—47 und die von der deutschen Behörde im Jahre 1872 veranlaßten Ermittlungen ergänzt und berichtigt. Bei der Sprachgrenze war für den Verfasser die Frage ausschlaggebend: Wie weit wird französisches Patois in der Familie gesprochen? Es stellte sich heraus, daß diejenigen Grenzorte, in denen kein französischer Dialekt, sondern nur eine Art Schriftfranzösisch gesprochen wird, von Hause aus deutsch sind und daß dieselben dem Französischen erst durch Schule, Kirche und den täglichen Verkehr gewonnen wurden. Auf S. 39 und 31 wird auf einige sprachliche Eigentümlichkeiten der Patois der Grenzorte aufmerksam gemacht. Besonders lehrreich ist die Mitteilung, daß gedecktes *ε*, z. B. in mittlere, bis Ersingen, etwa 20 Kilomtr. nördlich von Metz, wie durchweg im burgundisch-lothringischen Gebiet zu *a* oder *o* umlautet, aber von Ersingen ab wie im Francischen *ε* klingt. Damit ist zum ersten Mal, wenigstens nach einer Richtung, ein Grenzpunkt für jene wichtige lautliche Erscheinung gewonnen. Gedecktes *ε* = *a* (*o*) kommt m. W. im Wallonischen nicht mehr vor.

In der zweiten Schrift macht This gleichsam an einem Punkt der von ihm ermittelten Sprachgrenze, bei Thicourt (dtsch. Diedersdorf), halt und giebt uns eine Monographie über den in jenem Ort und in den umliegenden Ortschaften gesprochenen Dialekt. Das genau gehörte Material wird in phonetischer Transscription und methodisch geordnet vorgeführt. Hiermit ist allen Anforderungen, die an eine dialektische Einzeluntersuchung gestellt werden können, Genüge gethan. Was man S. 35 und 36 über die Laute *χ* und *ʰ* findet (mit *ʰ* wird der dem *χ* entsprechende sanfte Laut bezeichnet, der bisher immer, jedoch mit Unrecht, mit der Aspirata *h* identifiziert wurde), ist das Beste, was über diese eigentümlichen lothringischen Laute geschrieben wurde. Und wie sorgfältig This beobachtet, zeigt die Bemerkung auf S. 10 über den Laut, der lat. freiem *a* entspricht, der bei ausdrucksvollem Sprechen *ā*, in rascher Rede aber *ē* klingt. Durch diese und ähnliche Thatsachen lassen sich manche Schwankungen in der Orthographie der französischen Hss. erklären.

Bei der Wiedergabe der Laute habe ich nur eines auszusetzen: Während *pjæ* pedem, *vyæs* vetus u. s. w. geschrieben wird (wobei *j* die tonlose Spirans, entsprechend dem deutschen *j* in „jeder“, *y* die tönende Spirans, entsprechend dem französ. *y* in *payen* bezeichnet), findet man immer mit *u* bezeichnete Laut nicht halbkonsonantischer, sondern rein vokalischer Natur sei. Dies ist an sich unwahrscheinlich und stimmt mit den Wahrnehmungen des Referenten nicht, der nur *pwer*, *bwer* u. s. w. hörte. — Und noch eine Frage. Lautet in *pussir* 7, *gottir* 7, *essē* der Konsonant in der That doppelt (vgl. *osæ* „auch“ 17), oder liegt ein Fall von „unbewußter Beeinflussung“ durch das Schriftfranzösische vor?

Rühmend ist hervorzuheben, daß This überall bemüht ist, in das Verständnis der lautlichen Vorgänge einzudringen, obgleich m. E. von einer dialektischen Detailuntersuchung die Erklärung der sprachlichen Erscheinungen nicht gefordert werden darf — schon aus dem Grunde nicht, weil dieselbe

oft nur mittels einer Vergleichung mehrerer unter einander verwandter, aber lautlich verschieden gefärbter Mundarten gewonnen werden kann. Beachtung verdient der § 78 gemachte Versuch, den Laut χ , sofern er auslautendem r entspricht, nicht auf dieses r allein zurückzuführen, sondern auf die Kombi-
nierung dieses r mit dem Flexions- s des Plurals; bekanntlich wird im Inlaut r nur in der Verbindung mit s zu χ . Manches spricht zu Gunsten dieser Deutung¹, doch kann sie noch nicht als gesichert betrachtet werden.

Wenn ich im Folgenden auf einige Fragen näher eingehe, die ich zum Teil anders erkläre als This, so geschieht dies einmal, um dem geehrten Herrn Verfasser zu zeigen, wie mannigfache Anregung ich seiner Schrift verdanke, dann aber auch um den Lesern, die diesen Patoisstudien ferner stehen, einen Einblick in diese Dinge und ein Urteil zu ermöglichen. (Die Zahlen weisen auf die Paragraphen der This'schen Dissertation).

Der von This untersuchte Dialekt gehört dem Metzischen an. Das Metzische unterscheidet sich, nach der Ansicht des Referenten, von den südlich gelegenen lothringischen Mundarten durch folgende Züge:

- 1) $\epsilon + y = i$ (sonst e)
- 2) $\delta + y$ und $\phi + y = \ddot{u}$ (sonst α)
- 3) freies ϵ nach Nicht-Labial = α (sonst a, o)
- 4) die sonst unbekannte Iterativendung ($r\ddot{a}pji^4 h\ddot{a}$ 137).

Diese 4 Merkmale findet man in den rein Metzischen Ortschaften. An der Sprachgrenze beginnt 3) bei Landorf, 1) bei Conthil (siehe deutsch-französische Sprachgrenze S. 30): beide Dörfer sind etwa 10 Kilomtr. von einander entfernt — ein Abstand der nicht ins Gewicht fällt, wo es sich um sprachliche Merkmale handelt, die sich über etliche hundert Kilometer erstrecken.

Aus 2) ergibt sich, daß noctem metzisch zu $n\ddot{u}$ wird. Dieses $n\ddot{u}$ will This 43 aus $n\ddot{u}i$ erklären, und lautlich ist gewiß nichts dagegen einzuwenden. Mithin würde hier im äußersten Osten $\delta + y$ zunächst dasselbe Produkt ergeben haben wie im Francischen. Es muß jedoch die Möglichkeit einer anderen Deutung in Erwägung gezogen werden. Da man gemeinlothringisch $n\alpha$ u. s. w. sagt, da ferner zu metz. $cr\ddot{u}$ crucem, und Suff. $-ür'$ oria 48 die gemeinlothringischen Formen $cr\alpha$, $-ær'$ die ursprünglichen sein müssen, so kann auch $n\ddot{u}$ aus ursprünglichem $n\alpha$ weiter entwickelt sein. Diese Annahme wird wahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß 43 $c\alpha\chi'$ coxa, $o\chi'$ ostia, $pjow'$ plovía, $\ddot{u}l'$ olea, $dep\alpha y'$ depuis gar keine $\ddot{u}i$ -Form voraussetzen. Auch dem \ddot{u} in $f\ddot{u}$ focus 43 wird man nicht $\ddot{u}i$ zu Grunde legen wollen; dies thut This auch nicht, aber sein $*foi$ führt nicht unmittelbar zu $f\ddot{u}$. Die Vorstufe ist wiederum gemeinlothring. $f\alpha$. Dieses $f\alpha$ ist freilich mit dem francischen nicht identisch, da ursprüngliches fu (so lautete die Form im Francischen) lothr. nicht zu $f\alpha$ werden kann. Ich glaube mit This, daß in Osten in focus, locus, jocus c zu i wurde, also focus = foi = $f\alpha$, aus letzterem metz. $f\ddot{u}$. — Die Frage ist hiermit jedoch keineswegs erledigt. Zu Gunsten der This'schen Ansicht, daß noctem durch $n\ddot{u}i$ zu $n\ddot{u}$ wurde, spricht andererseits die Thatsache, daß $\epsilon + y$ im Neu-Metzischen dasselbe Resultat

¹ Ars a. d. Mosel, bei Metz, lautet, wie This mir nachträglich mitteilt, $\epsilon\chi$.

giebt wie im Francischen, also *li* lectum 22 u. s. w. In *mēy'nū*, *dēmēy'ūr* 22 darf man nicht etwa echte, ostfranzösische *ei*-Formen sehen, die sich erhalten hätten, während *li* u. s. w. französische Eindringlinge wären. In *mēy'nū* ist *ey'* erst sekundär aus *i'* entwickelt nach dem Gesetz, daß reines *i* im Hiat zu *ey'* wird; vgl. 37. Trotzdem kann ich nicht recht daran glauben, daß um und in Metz *i* das ursprüngliche Ergebnis von $\epsilon + y$ gewesen sein soll. War dies der Fall, so kann der Bernhard, der *ei* (auch *eu* = $\epsilon + y$) hat, nicht metzisch sein. In der jetzigen Mundart ist freilich das weibl. absolut. Pronomen *lę* (107) das einzige Wort, welches die Existenz früher untergegangener *ei*-Formen voraussetzen scheint. Da ϵ in diesem Wort auf $\epsilon + y$ beruht, so erwartet man vielmehr statt *lę* das francische *li*. Die ganze Frage verdient eingehende Erwägung. Zunächst muß die Ausdehnung des $\epsilon + y = i$ Gebietes genau festgestellt werden. Ein kleiner Beitrag dazu findet sich Franz. Studien V 449.

Nür' steht 51 unrichtig unter \bar{u} : Vulgärlat. *nūtrio* hat \bar{u} . Gemeinlothring. *nær'* (statt **nur'*), metzisch *nür'* erklärt sich jedoch nur, wenn man annimmt, daß in α , respekt. \bar{u} $\rho + y$ zusammengefloßen sind. Also müssen Formen wie *nutrio*, *nutriunt*, *nutriam* für die Lautgestaltung des Wortes maßgebend geworden sein. Genau so verhält es sich mit dem bei This fehlenden metzisch. *pūri* *pūtrire* gegenüber sonstigem *pəri*. Beide Verba erscheinen übrigens im Osten ohne die Inchoativbildung, vgl. 1. Sing. *neure* bei Jehan Bodel Romania IX 246 und 3. Sing. *neure* bei Baudouin de Condé (ed. Scheler I S. 426); die 3. Sing. *purist* Bernhard 21,28 gehört wohl der litterarischen Sprache an. *Pūri* giebt noch zu einer anderen Bemerkung Anlaß. Apfelstedt fragt Lothring. Psalt. S. XXXV, ob der Lautwert \bar{u} dem u in *purries*, *pucins*, *chawesuris* zukomme. Die Antwort, welche die Patois geben, lautet dahin: *Pūri* ist speziell metzisch; *pūsiŋ* (und daraus auch *pisiŋ*) ist die allein übliche Form von Metz (s. This 50 und Franz. Studien V 480) bis Tavannes im Berner Jura, sie muß demnach alt sein. *Sūrę* (Maus) hörte ich in Tannois bei Bar-le-Duc¹; ähnlich *sülǝ* (Sonne). Die Zwischenstufen zwischen o und \bar{u} *seri*, *sela* s. bei This 50). Ich erwähne noch *tūnoyr'* in Tannois (vgl. *tünær'* b. Th. 45) und *sülę* (Schuh in Tavannes).

Die 3. Sing. *a est* ist 32 durch ein Versehen unter ϵ aufgeführt. Es möge hier auf die merkwürdige Erscheinung hingewiesen werden, daß in dem ganzen Grenzstrich von Metz bis Belfort das e in der 2. Sing. *e s* und in der 3. Sing. *est* wie gedecktes ϵ behandelt wird und demgemäß a oder ρ lautet. Durch die 2. Sing. scheint auch die 2. Plur. beeinflusst worden zu sein. Die häufige proklitische Stellung dieser Formen giebt den Schlüssel zur Erklärung des lautlichen Vorganges nicht; denn vortoniges ϵ wird vor *s* oder *st* nicht zu $a(o)$. Im Berner Jura fand ich in der 2. Sing. ϵ , in der 3. wieder ρ ; ebenso lautet in der Umgegend von Bar-le-Duc die 2. *i* (dort lautgerecht), die 3. aber ρ .

χ und h entwickeln sich im Ostlothringischen² nicht aus einfachem

¹ In den Vogesen und im Jura tritt *rět'*, *rät'* an Stelle des ungebräuchlichen *sorex*.

² Das Westlothringische, etwa von Toul ab, kennt diese Laute nicht, ebensowenig wie die Auflösung der Nexus *pl*, *bl*, *fl*, *cl*, *gl* zu *py*, *by* u. s. w. — $ss + y$ (*sc*, *x*) = χ resp. \check{s} , und $s + y$ = h resp. j ist eines der wichtigsten.

intervokalischem *s* oder *ss*, sondern in der Regel bloß aus *s*, *ss*+*y* (*sc*, *x*). In der Erklärung einiger besonderen Fälle weiche ich von This ab: bei *χū* *sebum* 31 ist vom altostfranzös. *sieu* (daneben auch *siu*) auszugehen. Nachdem *sy* zu *χ* geworden war, entstand gemeinlothr. *χæ*, darauf wurde metzisch wie in vielen anderen Fällen *æ* zu *ū*. Allerdings ist der Wandel von *sebum* zu *sieu* (? aus ursprünglichem *seiu*) noch nicht aufgeheilt. Ähnlich liegt die Sache bei *χūr'* *sequere* 22 und 72. Die Reihe *sivr'* (aus *sievre*?), *siür'* *χūr'* scheint unannehmbar. In sonstigem lothr. *sēr'* sehe ich den Beweis, daß im Infinitivus *qu* sich nicht zu *v* entwickelte. Ich glaube, daß dem metzischen Inf. *χūr'* die i. S. *se quo* zu Grunde zu legen ist: diese wurde ähnlich wie *sebum*, zu *siæ*, daraus *χæ*; dadurch beeinflusst, gestaltete sich der Infinitiv zu *χær'* (die Form fand ich südlich vom Metzischen), endlich zu *χūr'*. — *χix* *sex* wird 72 mit Hülfe des diphthongierten *ε* aus **sieis* erklärt. Dies geht nicht an, da in sonstigem lothringischen *χex* Diphthongierung des *ε* ausgeschlossen ist. In **sex* (so die ursprüngliche Form, da *x* regelrecht zu *χ* wird) wurde *s* dem *χ* assimiliert, vgl. 69 *šas* *siccus*, aus *saš*. — Unerklärt bleibt *χp* *surdus*; das *χ* ist alt, vgl. *xordement* Bernhard 105,38 und *aseordissent* Bernhard 21,27. Vergleicht man mit der letzteren Form und mit der Schreibung des Ezechiel *seorderont* (s. Fr. Corssen, Lautlehre d. Ez. S. 8) Bernh. *xordre* *exsurgere* 44,29 und *axordre* 62,29 so möchte man glauben, daß *se* hier *x* vertritt, nicht *c* wie Corssen meint. Letzterer erkennt § 99 den Lautwert des *x*, das nicht scharfes *s*, sondern *χ* bezeichnet. Stellt man die in Frage kommenden Wörter zusammen und vergleicht sie mit denen, die heute noch *χ* haben, so ist jeder Zweifel ausgeschlossen.

šdw *capillus* 32 ist m. E. nicht aus **šavdu* hervorgegangen. Man findet sonst nur *šavu* oder sekundäre Formen, die auf *šavu* zurückführen. Dies könnte viel leichter zu *šaw* werden (vgl. *paw* *pavorem* 13 aus *pa(v)u*) als *šavau*. Der Laut *u* erklärt sich wie in dem von Th. 107 richtig gedeuteten *s(u)* *illos*; *sevow* in Groß-Moyeuvre kann aus *šavu* hervorgegangen sein wie 44 *licow* aus frz. *licou*. Es findet sich auch in alten Texten m. W. kein *chavals*.

In *dēm'hal'* *dominicella* 23 tritt in dem Suffix überall in Lothringen (s. auch Lothr. Psalt. S. XVIII) *a* oder *o* auf, nicht *e* wie sonst regelmässig im Suffix *-ella*. Es ist *dominicilla* zu Grunde zu legen, vielleicht in alter Anlehnung an *ancilla*, dessen Bedeutung (Magd) das Wort übernommen hat; *ancele* steht Bernh. 166,28.

In *vuc* *vocem* neben *crū* *crucem* und *-ū* *-orium* sehe ich keine französische Lehnform. Unter dem Einfluß der Labialis gestaltete sich in *voiz* der Diphthong *oi* genau ebenso wie er sich in *mois* (aus *meis*) *mensis*, *foiz* *vicem* u. s. w. entwickelte — ein neues Beispiel für den tiefgreifenden Einfluß der Labiale im Ostfranzösischen.

Interessant ist *šsθ* (= frz. *oison*) 56, in Courcelles-Chaussy bei Metz *usθ*, mit scharfem *s*, das sehr wohl der ursprüngliche, lautgesetzliche Vertreter von

Merkmale aller Grenzdialekte von Lüttich bis Tavannes und aus verschiedenen Gründen ein sehr altes. Wie weit die Erscheinung nach Westen reicht, ist noch nicht erforscht. Nur auf einem Punkte, in Lay-Saint-Remy bei Toul, ist die Grenze durch Adam, Patois lorrains S. 31 bestimmt worden.

aucionem sein kann. Ähnlich beruht im Berner Jura *paražu* unmittelbar auf *pigrītiōsus, während franz. *pareseux* eine Ableitung von *parasse* oder durch dasselbe beeinflusst ist; *oison* mag noch *oiseau* umgedeutet worden sein, wie Thurneysen Keltoromanisches S. 94 annimmt. Ich bin heute der Überzeugung, daß intervokalisches *cy* (anders verhält sich *ty*) sich vor dem Ton zu scharfem *s* ohne sekundäres *y* entwickelt (*cy+e* ist ein besonderer Fall und bildet eine Ausnahme). Man darf nicht mit Gröber Archiv f. lat. Lexic. IV 122 von *mucceus* altfrz. *mois* „schimmelig“ und von diesem *moisir* ableiten (vgl. *solaz* und *solacier*); auch setzt *maçon* nicht notwendig einen Typus *maccionem* voraus.¹

S'ti (= *au logis*) wird 144 a) aus *ecce istic* gedeutet, was wenig einleuchtet. Ich vermute, daß es *sous toit* sub tecto ist. Von *tēctum* freilich, mit *ē*, das zu *tæi* 28 wurde, kann keine Rede sein. Aber es fragt sich, ob es daneben nicht ein *tēctum* (vielleicht unter Anlehnung an *lēctum*) gab: der Lothr. Psalt. hat *teit*, *teict* neben *froid* u. s. w. Um diesen Unterschied zu erklären, nimmt Apfelstedt S. XXXII an, daß Lat. *ē+Gutt.+t ei* ergibt, aber lat. *ī* im gleichen Falle *oi*. Auf das Bedenkliche dieser Annahme hat Mussafia, Ztschr. f. d. österr. Gymnas. 1882 S. 524 aufmerksam gemacht. Jenes *teit* findet sich auch im Ezechiel (s. Corssen S. 21) neben *droit*, das nach der Apfelstedt'schen Regel doch zu *dreit* hätte werden müssen. Aus dem Munde einer Frau aus Nonsart bei Commercy hörte ich *tēi* „Dach“ neben *doy* „Finger“ und *frō* „kalt“. Lorrain hat *tīt*, *i*-Formen begegnen auch bei Philippe de Vigneulles und in der Guerre de Metz. Die *i*-Formen sind die eigentlich (Neu)metzischen und regelrecht aus *-ēctum* hervorgegangen, s. oben, während *teit* aus den angrenzenden ostfranzösischen Gegenden stammt, in denen *ē+y* zu *ey* wurde.

Höchst interessant ist die Thatsache, daß lateinischem *ū* im Hiat, und zwar sowohl vor dem Ton als unter dem Ton, nicht *ū* entspricht, sondern *u*, respect. *-ow'* (unter 55 müßte der betreffende Absatz eine bestimmtere Fassung erhalten, *buši* gehört nicht hinein). Aber schon der Umstand, daß die Abweichung auf die Stellung im (sekundären) Hiat beschränkt ist, schließt die Möglichkeit der Erhaltung des ursprünglichen lateinischen *u*-Lautes aus. Wie hat man sich aber die Rückbildung von *ū* zu *u* zu denken (denn auch *-ow'* geht auf früheres *u* zurück)? Auf den richtigen Weg führen vielleicht folgende Erwägungen: In **χū-ēi* exsucare, 2. Sing. **χū* (durch die 2. und 3. wurde die 1. bestimmt) konnte der Hiat nach (ost)lothringischem Sprachgefühl nicht bestehen bleiben. Am einfachsten war es, denselben durch eingefügtes *i* zu tilgen: **χūi-ēi*, **χüy-ēi*, *χūi'*, *χüy'*. Allein von einem be-

[¹ Es ist möglich, daß das frz. *mois* von ital. *moccio* u. s. w. = *mūccus* zu trennen und unlatein. Ursprungs ist; aber auch *moiste* stellt man zu *maccidus* (s. Förster, Rom. Ztschr. III 260). — Da man die frz. Formen für *faciamus* *taceamus* u. a. aus früher Zeit nicht belegen kann, und *faisons* und *fasons* *fachons* an Alter der Überlieferung sich kaum viel nehmen, so verdient der auf das Lothr. *usō* gestützte Einwand gegen *māccionem* Beachtung. Da man jedoch *fassons* aus *fasse* (*faciam*) leichter versteht, als den analogischen Ursprung von *faisons*, so steht hier Grund gegen Grund; und da statt des lothr. *ōsō* vielleicht nur wegen Abänderung des *o(i)* nicht *ōhō* erscheint, das burg. *oxon*, pikard. *euson* aber ebenfalls tön. *s* haben werden, so scheint mir *maccio* (dafür mlat. *machio*) nicht entbehrlich. Hmg.]

stimmtten Zeitpunkte an, ward *üi* im ganzen Osten zu *ü* (*frü*, nicht *früi* = fructus u. s. w.). Es blieb kein anderes Mittel, als den Hiat durch *w* (das bilabiale *v*) zu tilgen, *χü-w-ēi*. Dieses *w* (daran hat schon Altenburg in seinem 2. Eupener Programm 1881 gedacht) wirkte auf den vorhergehenden Vokal zurück (es steht dem *u* näher als dem *ü*) und bildete ihn zu *u* um. So entstanden Inf. *χuweī* und 1. Sing. *χuw'*. Später vereinfachte sich *χuweī* zu *χwei* (so hörte ich meist sprechen). Das betonte *-úw'* erfuhr jedoch eine doppelte Behandlung. Während es in manchen Strichen zu *-u'* wurde, lautete es in andern (durch Dissimilation, wie ich annehme) zu *-ow'* um (daraus wiederum *-ow'*, *-aw'*). Dieser letzte Lautwandel, betontes *ū* im Hiat = *ow'*, ist bis jetzt nachgewiesen für das Lütticher Wallonisch, für das Metzische und für diejenige Dialektgruppe der Vogesen, die ich mit D bezeichnet habe. Überall, wo sich jenes *-ow* findet, wird auch betontes *ī* im Hiat durch *-iy'* zu *ey'* 37¹; daß in *-iy* *y* hiattilgend ist, hat This 37 richtig gesehen. Der Übergang von *iy'* zu *ey'* ist ebenfalls eine Wirkung der Dissimilation. In den Strichen, wo er unbekannt ist, vereinfachte sich *-iy'* zu *i'* wie *-uw'* zu *u'*. Im Wallonischen sind die Fälle, wo lateinischem *ū* romanisch *u* entspricht, zahlreicher als im Lothringischen und nicht bloß auf die Stellung im Hiat beschränkt. Ich glaube aber, daß der Ausgangspunkt und der erste Anstoß zu der Rückbildung derselbe war wie im Lothringischen. Durch das Particip. femin. wurde zunächst das Particip. masc. beeinflusst (aus nahelegendem Grunde erhielt sich das Part. *stü* von *essere*), dann solche Adjektiva, die dieselbe Endung hatten wie die Participia, z. B. *bosu*. In *cu* (frz. *cul*), *pus'* (frz. *puce*), *brule* (brennen) vermag ich das *u* freilich nicht zu erklären. Erwähnen muß ich noch, daß auch im Lothringischen in einigen Fällen vortoniges *ü*+*Kons.* durch *u* ersetzt wird (s. Franz. Stud. V 483, § 121).

Der Konjunktiv auf *es'* wird 121 auf *-assem* zurückgeführt, was lautlich möglich ist. Doch muß die ganze Frage in Zusammenhang mit den von Mussafia, Zur Praesensbild. S. 46 ff. besprochenen Erscheinungen behandelt werden. Mussafia nimmt S. 33 an, daß die ostfranzösischen Konjunktive auf *-ece* auf einem Typus *-oice* (*oisse*) beruhen, von dem *-ece* (*eche*) nur eine lautliche Variante sein soll. Ob derselbe Typus zur Erklärung der heutigen lothringischen Patoisformen ausreicht, ist mir zweifelhaft. In der Mundart von Thicourt wäre *-oice* zu *as'* oder *æs'* geworden, je nachdem man gedecktes oder freies *ç* zu Grunde legt. In dem größten Teil der Vogesen lautet die Konjunktivendung *-æs'*. Dort wird aber gedecktes und freies *ç* zu *a*, resp. *ø*. Bonnardot's *-escam* ist lautlich unmöglich, daraus wäre überall eine Form mit *χ* entstanden, während sich eine Endung mit *χ* (*-æχ*) nur in der von mir mit C bezeichneten Gruppe findet. Die Möglichkeit, daß in den lothringischen Patois der *s*-Laut aus dem Konjunktiv Imperfecti stamme, bedarf noch sorgfältiger Prüfung.

¹ Nach diesem Gesetz (vgl. noch Ztschr. IX 485) sind m. E. die wallonischen Praesentia Indicativi auf *eiē* zu erklären, die Mussafia (Zur Praesensbild. im Romanisch. Sitzungsber. der Wiener Akad. Bd. 104 S. 22) auf *-icare* zurückführt. Es liegt überall betontes *ī* im Hiat zu Grunde, das in Lüttich zu *-ey'* wird. Meines Wissens wird auch wallonisch *ç* (freies) oder *ç+y* nicht zu *ei*, wie M. S. 53 sagt, wenigstens nicht überall, sondern in Lüttich zu *-æ* oder *-oy'* (s. Ztschr. IX 483), in Mons zu *ou* (s. Altenburg III 12).

Hiermit breche ich ab. Indem ich This für seine schöne Gabe danke, spreche ich den Wunsch aus, daß er auch ferner seine Kraft der Erforschung der ostfranzösischen Dialekte widmen möge.

A. HORNING.

In Memoria di Nap. Caix e U. A. Canello. **Miscellanea di Filologia e Linguistica** per G. I. Ascoli, C. Avolio, L. Biadene, J. Cornu, V. Crescini, A. d'Ancona, F. d'Ovidio, G. Flechia, G. Fumi, B. Gandino, A. Gaspary, M. Gaster, G. Gröber, J. Leite de Vasconcellos, P. Merlo, G. Meyer, P. Meyer, C. Michaëlis de Vasconcellos, F. Miklosich, M. Milà, E. Monaci, G. Morosi, A. Mussafia, F. Neumann, F. Novati, M. Obédénare, C. Paoli, G. Paris, S. Pieri, P. Rajna, R. Renier, C. Salvioni, E. Stengel, H. Suchier, A. Tobler, P. Villari, B. Wiese, N. Zingarelli. Firenze 1886. 4°. XXXVIII, 478 SS.

In diesem mit Unterstützung der Italienischen Regierung veröffentlichten, würdig ausgestatteten Bande sind die Abhandlungen derjenigen Romanisten und Sprachforscher vereinigt, die dem von Freunden der frühverstorbenen Caix und Canello 1883 erlassenen Aufrufe Folge leisteten, den beiden treuforschenden Genossen ihrer Studien ein Ehrenzeichen aufzurichten. Der Inhalt ist äußerst mannigfaltig; die Vielheit der Sprachen, in der die Abhandlungen reden, ein äußerst erfreuliches Zeichen für die Eintracht unter den romanistischen Forschern der verschiedensten Länder. Nur der hohe Norden ist zufällig nicht vertreten.

P. Villari, *Napoleone Caix*, setzt dem Forschungseifer und der Lauterkeit des Charakters seines im Alter von 37 Jahren an der Schwindsucht verstorbenen Schülers N. Caix ein schönes Denkmal der Erinnerung. Ergänzend fügt:

P. Rajna, *Gli scritti*, eine Würdigung von C.'s Arbeiten bei, die ihre Mängel bezeichnet, ohne ihre Verdienste zu schmälern. Daran schließt:

V. Crescenzi, *Ugo Angelo Canello*, eine Kennzeichnung der Persönlichkeit des trefflichen Canello und seiner vielseitigen schriftstellerischen Leistungen und Bestrebungen nebst einem Verzeichnis seiner Schriften. Die Abhandlungen eröffnet:

F. Miklosich, *Über die Nationalität der Bulgaren*, S. 1—4, worin den Türken und Finnen ein Anteil an der Bildung des bulgarischen Stammes zuerkannt wird. Es erfolgt eine Untersuchung von

E. Stengel, *Über den lat. Ursprung des roman. Fünfheksilbners und damit verwandter weiterer Versarten*, S. 5—9. Statt des früher vermuteten keltischen Ursprungs unternimmt St. die Herkunft des Verses aus dem troch. Tetrameter darzuthun. Eben daraus ist nach St. der prov.-franz. Elfsilbner so entstanden, daß in den beiden Vershälften (nach deutscher Weise) zuerst eine Senkung ausgelassen, dann die eine von den je zwei zusammenstoßenden Hebungen zur Senkung geworden und diese schließlich, als entbehrliche Silbe aufgefaßt, geschwunden sei, sodaß die Langzeile nun eine ganze rhythmische

Einheit eingebüßt hätte. Ebenso möchte St. den aus einem 12- und einem 9-Silbner bestehenden Schlufssatz der „ältesten Alba“ als Kürzungen des 15- und des 11-Silbner auffassen, oder aber die 12-silbige Zeile als Erweiterung des franz. Zehnsilbners. Dieser selbst wird ihm aus dem (indogerman.) jambischen (rhythmischen) Tetrameter durch eine Kürzung auf die oben bezeichnete Art verständlich. — Man vermifft in diesen Darlegungen den Beweis oder doch Analogien; vor allem auch eine Auseinandersetzung darüber, wie das Abgehen von einem rhythmischen Grundschema, das die rom. Sprachen (vgl. den span. Romanzenvers, den provenz. Siebensilbner), ebenso wie den im frz. 8-Silbner fortbestehenden jamb. Dimeter genau nachzubilden pflegten, gedacht werden soll. Das rhythmische Schema, das im Ohre fortlebt, ist der angenommenen Veränderungen jedenfalls nicht fähig; also müßte falsche Art des Lesens aufgezeichneter lat. troch. Tetrameter in einer Zeit, wo das Verständnis für den römischen Versbau erloschen war, und die rom. Wörter von anderer Silbengeltung waren als die entsprechenden lateinischen die von St. als Abarten des troch. Tetrameters angesehenen Verse hervorgerufen haben. Ist die Entstehung sog. volksmäfsiger Verse auf solchem Wege aber denkbar? Können neue volksmäfsige Verse auf etwas anderes beruhen als auf Mischung von volksmäfsigen Kurzzeilen mit den Einheiten volksmäfsiger Langzeilen (Halbversen)? Aus dem jamb. Dimeter sowie den Halbzeilen des troch. Tetrameters und des freilich noch seinem Ursprung nach dunkeln 10-Silbners lassen sich so ziemlich alle populären und nationalen romanischen Versschemata entwickeln; auch die von St. besprochenen.

P. Merlo, *Problemi fonologici sull' articolazione e sull' accento*, S. 11 bis 38. Lesenswerte Erörterungen über eine neue, Vokal und Konsonat nach dem Grade ihrer artikulatorischen Verwandtschaft anordnende Lautskala von der Art, wie sie Thausing sich dachte; über Gradverschiedenheit der Tonvokale und über einen „natürlichen Kreislauf“ unter den unbetonten Vokalen. Der Verf. beabsichtigt hiermit den Weg für eine allgemeine Erklärung der Erscheinungen des mechanischen Lautwandels in der Sprache zu zeigen, und kündigt an in „Saggi fonologici“ über die romanischen Sprachen bei Erklärung des lautlichen Wechsels, zugleich die verschiedenartigen Sprachgewohnungen unter den Romanen als mitbestimmend bei gewissen lautlichen Veränderungen nachweisen zu wollen, — ein Punkt, der allerdings der Erwägung sehr bedarf.

G. Gröber, *Etymologien*, S. 39—49. Aiguille, ammiccare, andare, arroser, astore¹, bléron, borraja, encre, jadis, jassé ancsé dessé, malvagio, morceau, nièce, patois, pièce, ruisseau.

B. Gadino, *Osservazioni sopra un verso del Poema prov. su Boezio*. S. 51—55. Verf. will V. 26 (Mal sen penet, quar) non i mes foiso = non ibi messuit fusionem fassen, im Sinne von: er erzielte keine grofse Ernte damit, es nützte nicht. Vgl. zu diesem Verse Tobler, *Ztschr.* II 505. Fraglicher als *mes* = misit ist vielmehr die Herkunft von prov. *foiso* altfrz. *foison*. Bei der

¹ [Ich trage hier, im Hinblick auf Romania XV 452, gern nach, dafs G. Paris (Romania XII 100) ebenfalls für astur eingetreten war, darf jedoch darauf hinweisen, dafs ich im ersten Substratartikel (Wölfflins Arch. I 234 acceptor), der vor dem Erscheinen des betr. Romaniaheftes geschrieben ist, mich bereits für astur ausgesprochen hatte. G.]

gewöhnlichen Ableitung des Wortes von *fūsio* (Diez, EW. II^o), die durch altital. *a fusone* (ein offener Gallicismus) nicht gesichert werden kann, blieb bislang lat. *ū* gegenüber frz. prov. *o* außer Rechnung.

A. Gaspary, *Molière's Don Juan*, S. 57—69. Sorgfältige Prüfung des Verhältnisses der Bearbeitungen des span. Stückes und Charakteristik insbesondere von Tirso's de Molina *El Burlador* und Molières *Don Juan*.

A. Tobler, *Etymologisches*, S. 71—76. Butor, piaffer¹, forra, recrue, avertin, gerla.

G. Paris, *Les Serments de Strasbourg. Introduction à un commentaire grammatical*. S. 77—89. Erörterungen über die Authentizität der sprachlichen Form, der Entstehungsart u. a., wie selbstverständlich, mit mancher feineren neuen Bemerkung. G. GRÖBER.

C. Paoli, *Notizie di un codicetto fiorentino di ricordi scritto in volgare nel secolo XIII.* S. 91—93. Beschreibung einer im florentinischen Staatsarchiv aufbewahrten Hs. von Notizen über Landkäufe in der Corte di Petroio im unteren Valdarno, aus den Jahren 1255—1290; Paoli zählt sie zu den „ältesten und kostbarsten Monumenten“ der italienischen Sprache, ich fürchte mit etwas Übertreibung. A. GASPARY.

G. Fumi, *Postille Romanze*, S. 95—102. I. „*Au* romanzo per *o* atono latino“ wird durch Vermischung gleichwertiger Formen (z. B. aus *occido* *accido* und *accido*: altital. *aocido* *aucido*) erklärt, ohne daß jedoch das einstige Dasein der *a*-Formen in der gesprochenen Sprache sicher gestellt würde. Die wenigsten der bei Caix, Orig. d. ling. poet., erwähnten altital. Formen mit *au* vertragen F.'s Deutung. II. *greggio gresso*, unbearbeitet, roh, von **grevius* für *gravis* („*aes grave*“). Allein *gg zz* vereinigen sich nur in *-di-* (*raggio razzo* — *radius*) und *aes grave* bedeutet nicht „unbearbeitetes“ Metall, sondern „altes schweres“ (formloses) Geld. G. GRÖBER.

G. Meyer, *Der Einfluss des Lateinischen auf die albanesische Formenlehre*. S. 103—111. Die Wichtigkeit des Albanesischen für den Romanisten beruht mehr in dem, was der Lautstand der aufgenommenen Wörter lehrt, als in den morphologischen Bestandteilen. Immerhin wird eine Ausscheidung dieser letzteren auch ein allgemeineres Interesse beanspruchen dürfen, namentlich wenn sie von so berufener Hand vorgenommen wird wie diejenige G. Meyers ist. Groß ist die Ausbeute nicht, noch dazu bleibt manches zweifelhaft; einiges aber verdient ganz besondere Beachtung. Sicher scheint *i* als Pluralzeichen der Masculina aus lat. *i*, und das possessive Relativum *cujus*, *cuja*, dessen Erhaltung für das hohe Alter des Vulgärlateins in Illyrien zeugt. Aus dem hohen Alter kann man sich auch *oit* = *avit* erklären, das noch Sardinien kennt, wogegen die übrigen Gebiete auf *aut* zurückgehen. Wenn das anlautende *a* in *ai* er, *ajó* sie u. a. mit demjenigen in rum. *atsel*, span. *aquelle* u. s. w. identisch sein soll, so könnte ich das nur so auffassen, daß es von mit *ak-* beginnenden Pronomen übertragen sei¹, so weit ich sehe (ich habe freilich momentan nur Dozon zur Hand), zeigt es sich aber gerade vor *k* nicht. Ich finde nämlich in diesem *ac* lat. *atque*, ein rum. *atsel*, span. *aquelle* ist mir *at-*

[¹ S. dazu Ztschr. X 293. Romania XV 455.]

² Etwa wie im span. *aquelle* ein *adonde* nach sich zieht.

queille, für die Bedeutung von *atque* als demonstratives Adverb verweise ich auf Schmalz in Müllers Handbuch II 302 § 171; daß Plautus und Terenz diesen Gebrauch kennen, nicht die Klassiker, spricht eher für als gegen das Fortleben im Romanischen. Ansprechender ist die Zusammenhaltung von -*o* als deiktischem Zusatz mit dem *a* im Rum., da jenes *o* aus *a* entstanden sein kann. Diesseits des adriatischen Meeres finde ich es im apul. calab. sic. *mia* = *me* wieder. Die Herleitung des alb. Artikels aus *ille, illa* wird vom Verf. selbst als nicht gesichert gegeben. Aus der Konjugation habe ich das wichtigste schon genannt: die 3. Perf.; auch das Impf. I scheint Eingang gefunden zu haben. Dagegen habe ich einige Mühe, im alb. Optativ auf *ofsa* ein *avissem* zu sehen, da sonst keine der romanischen Sprachen diesen Typus kennt sondern alle *assem* verlangen. Das Vulgärlatein Illyriens wird kaum „schriftlateinischer“ gewesen sein, als das anderer Gegenden. — Sonst hebe ich außer einigen Zahlwörtern noch *për* hervor, das wie im Ital. und Rum. auch *pro* vertritt; *ndë* in, das ich aber mit Rücksicht auf süditalienische Formen eher von *unde* als von *intus* herleiten möchte. Vergl. die Nebenform *ne*. Mit *nuca* — *nunquam* vergleicht sich mail. *noca* und sard. *ducche* = *dunque*. Den Schluß bilden lateinische Suffixe, die im Albanischen lebenskräftig sind, wie *arius*, das ja auch zu Germanen, Kelten und Griechen gekommen ist, *imen* das wieder das Alb. ans Ital. und Rum. knüpft u. a.

C. Michaelis, *Studien zur spanischen Wortschöpfung*. S. 113—166. Aus dem längst versprochenen etymologischen Wörterbuche führt uns Frau Michaelis eine Anzahl Proben vor, die den Wunsch nach dem vollständigen Werke noch stärker machen als die früheren Arbeiten der gelehrten und scharfsinnigen Verfasserin. Eine große Kombinationsgabe verbunden mit einer Kenntnis alter Formen und Texte, wie sich deren diesseits der Pyrenäen wohl keiner rühmen kann, dazu eine nachahmenswerte Vorsicht verleihen diesen Etymologieen einen größeren Wert und sichern ihnen größere Lebensdauer zu als viele haben, die in den letzten Jahre etwas allzu rasch in die Druckerei gewandert sind. Freilich bringt es die Natur der Sache mit sich, daß auch so noch gar manches zweifelhaft bleibt. Sicher scheint mir unter den 42 Deutungen: *aça(i)mar* zu *sagma*, nur ist *saumare* nicht abzuweisen, da dies die vulg.-lat. Form ist. Ursprünglich wird man wohl *açdimo açamâr* gesagt haben; *alçapão* Klappe aus *alça-põe*, wobei ich die Änderung des Suffixes vom Plural aus (-*ões* ist auch der Plur. zu *ão*) dem andern Versuch auf lautlichem Wege vorziehen möchte. — *alinhavão* Hefnat = *linea vana*. — *bagoa* Träne *bacula* wobei wegen der Form (*cul* nicht *cl*) ital. *bagola* zu vergleichen ist. — *bugio* Meerkatze von *Bugia* in Nordafrika. — *caramunha* Kindergeschrei *quaerimonia*. — *cerniglo* (Hita 982 statt *cenniglo* der Ausgabe) Schreckgespenst = *cernicalo* Geier. — *derretir* = *deterere* Diez II b. — *dobar* haspeln = *depanare*. — span. *estrece* mit *no*: es ist unvermeidlich aus *estraece* zu *estraecer*. Diese Deutung ist der ebenfalls vorgeschlagenen aus *estorcer* vorzuziehen, da das Wort bei Sá de Miranda auch in port. Stücken vorkommt, da ferner in den vielen Stellen für *estorcér estuerce*, die angeführt werden, weder die Umstellung des *r* noch die Vereinfachung von *ue* zu *e* vorkommt. *fasca hasca*: fast beinahe, eigentlich *faz ca* nimm an, daß . . . Vgl. *facca* als ob, in Castrovillari (Calabrien) Pap. 152. — *guinilla* gal. Pupille, eigentlich Weichselkirsche. — *macho* Maultier, ursprünglich portugiesisch *mulacho*. —

mouco schwerhörig, *Malchus* (u. s. 141 n. *payo* grob, aus *Pelāgius*) — *pelmazo* schwerfällig zu *πῆγμα*. — *Pousalousa* Schmetterling, *pousa* und *lousa*, die lediglich des Reimes wegen zusammengestellt sind; in *Mariposa* steckt *Maria*. — *quera* Wurmstichigkeit, *caries*. — *sarđo* Abendunterhaltung = *seranus*, wobei zwar der Wechsel von *đo* und *ano* gesichert aber allerdings in den wenigen Fällen nicht erklärt ist. — *senc-ido* unversehrt = *sinc-erus*. — *soturno* finster = *Saturnus*, vgl. dazu Storm, Rom. V 184 (Scheler bei Diez zu *sorn*). — *sovela* Pfriem = **subilla*. — *stordire* zu *turdus* (vgl. Wb. 733). — *terçó* Augenlidgeschwür = *triçol* von *triticum* — *trinca*. Diez' *trinicus* wird bestätigt durch *quattrinca* (aber weshalb *c* nicht *g*?) — *umbral* Schwelle = *liminare* — *urce* = *ulex* mit Baist Ztschr. V 556. — *vestiglo* Ungetüm *besticulum*. — *xodreiro* schmutzig nebst *churdo*: *sordidus* — *zisme*, Juan Manuel 166 = *cimex*. — Anderes ist zweifelhaft, so sehe ich nicht recht, weshalb bei *birla* Kegel nicht an *virar* gedacht ist: *perula* ist lautlich doch sehr bedenklich; *b* statt *p* im Anlaut kann zwar in den anderen Fällen, wo es vorkommt (*bolor* von *pallor* und *buir* glätten *polire*) gerechtfertigt werden, aber *i* = *ĩ* geht kaum. — *birlocha* Papierdrache zu *mil-ano*? — *bisalho* Säckchen. Ein *bissacculum* in lat. Zeit scheint nicht möglich, es gab auch kein vulgärl. **bissaccum*, frz. *bissac* ist neue französische Bildung. — *ceibo* frei = *cuelibem*? — *eido* = *aditum* ist zwar durch *peido* *peditum* gestützt, aber weshalb *creito* mit *t*? — *eiva* = **labia* aus *labes* setzt Abfall des *l* voraus, wie er sonst im Port. kaum vorkommt und, da der Artikel hier nicht *la* lautet, schwer erklärbar ist; in der That weist auch die Verf. kein zweites Beispiel zu bringen. Ich denke an kelt. *aiba* das Äußere, das sich nach der schlechten Seite hin entwickelt hätte, wogegen das masc. *aibo* im Prov. die gute Bedeutung zeigt (vgl. Thurneysen Keltor. 85) — *encinta* = *incincta*, eine auch von Bücheler-Förster gegebene Etymologie scheitert an prov. *encencha*, vgl. Gröber, Vulg. lat. Substrate (Arch. lat. lex.) s. v. — *leira* Scholle, Erde = *area* ist mir wegen des affigierten Artikels *l* verdächtig, denn gall. *loyo* *lapelde* sind beides spanische Lehnwörter, andere Beispiele fehlen. Anlautendes *gl* wird auf der iberischen Halbinsel in Erbwörtern zu *l* vergl. span. *landre* = *glandinem*. Ich sehe deshalb keinen Grund ein, weshalb man von *glarea* abweichen sollte. Die Laute stimmen vollkommen, die Bedeutungen lassen sich wohl vermitteln. — *madroña* Erdbeerbaum zu *maturus*, begrifflich schwierig. — *meigo* aus *magius* Zeitschr. VII 113 wird gegen *magicus* Romania XII 412 verteidigt. Allein ein vulgärl. **magius* wäre anders behandelt worden, ein speziell port. *magio* wohl geblieben, jedenfalls aber darf von *chuiva* aus *chuvia* nicht auf denselben Vorgang bei *gy* geschlossen werden. — *morango* Erdbeere zu *morus*? — *quexigo*, Art Eiche; ich denke, der Stamm ist *cass*, *cax*, der auch in *chêne* steckt, das Suffix erscheint in prov. cat. *garric* Eiche wieder, wogegen *vestigo* u. a. fernzuhalten sind. — *relha* Pflugschar von **rallia* abzuleiten verbietet doch wohl das spanische *e*, jedenfalls das prov.; ich sehe keine Schwierigkeit in *regula* (Diez); span. *regla* ist gelehrte Scheideform. — Zu dem interessanten Exkurs über *sandio* will ich noch auf calabr. *sciaddeu* hinweisen. Mir scheint *deus* als zweiter Teil doch am Wahrscheinlichsten. — Wenn *sosegar* = *sessicare*, weshalb ist hier das tonlose *i* geblieben? — Über *xato* ist die Verf. selbst im Unklaren. — Schließlich ist noch *marcico* bei Juan Manuel gleich port. *maçarico* eine Reiherart gedeutet, *non* = *nomen* nebst

anderen Verkürzungen aus Satzphonetik erklärt, *ijada* Santob mit „Ungeziefer“ übersetzt und fragend zu *hijar* Eierlegen gestellt. Manches Einzelne zur Lautlehre und zur Wortbedeutung muß ich hier übergehen.

W. MEYER.

F. Neumann, *Die Entwicklung von Cons.+u im Franz.*, S. 167—74.
 1. Hinter Muta entwickeltes halbkons. *u* verdrängt die Muta hinter dem Accent (*plácu* : *plán*), verbleibt vor dem Accent (*habu*isti : *auis*), wird *u* vor hinzugetretenem Kons. (*debu*it : *diut*). — 2. Hinter mehrfacher Konsonanz fällt der Halbkonsonant (*februarius* : *février*). — 3. Hinter *l n* vor hinzugetretenem Kons. schwindet der Halbkons. (*volu*it : *volt*); er wird vor Vokal *v* *Januarius* : *Janvier*). Abweichungen hiervon finden ihre Erklärung durch Analogie. — Die wohlformulierten Regeln sind im Einklang mit anderen Regeln der franz. Lautentwicklung; *i* und deutsches *w* erfahren z. T. dieselbe Behandlung; auch auf das prov. Perfekt in *c* = *ui* fällt helleres Licht. *Habui* wurde wohl auf der Stufe **awi* zu *agui*, woraus erst mit Abfall des *i*: *ac* (vgl. altfranz. *oi* = **au*i = *habui*). Gegen Herleitung von *ac* aus *aw*-(*i*) durch *agw* würde prov. *blau* (frz. *blau bleu*) sprechen, wenn es auf *blaw* zu stützen ist. Mithin entwickelt sich prov. *gu* (*c*) aus *w* nur im Anlaut und Inlaut: *wisa* : *guisa*; *triui* = prov. *tregua*, und wird im Franz. *w* nur im Anlaut zu *gu* (*wisa* : *guise*), im Inlaut zwischen Vokalen aber zu *v* (*triui* : *trève*), nach (als Silbenauslaut schwindender) Muta und im Auslaut *u* (*sapui* : *sau*i *soi*; *blau* : *blau bleu*); mit anderen Worten, die silbeschließende Muta verwarf das Nordfranzösische schon bei Aufnahme fränkischer Wörter, während sie Südfrankreich noch duldet (*sāpidus* : frz. *sade*, prov. *sab-de*). *Pois* (*potuisti*), *poisse* (*potuissim*) würden mit dem Verf. selbst, der *powis* erwartet (S. 170), entsprechend *tenis* (*tenuisti* : **tenwis*), das er durch *tint* = *ten(u)it*, bestimmt sein läßt, aus *poi* = *po(t)ui poi*, zu deuten sein. Bei *Gênes* Genua kommt wohl kaum „die eigentümliche Stellung der Eigennamen“ oder „volksetymologischer Einfluß“ in Frage (S. 172); denn es handelt sich um einen Namen außerhalb Frankreichs. Das prov. *Gèno* vermittelt das franz. *Gênes* mit dem genuesischen Zena (vgl. auch *zelos* — prov. *gelos*, frz. *jaloux*).

A. Miola, *Un testo drammatico del XV secolo*, S. 175—190. Hs. in Neapel; ein dramatisches Gespräch in spanischer Sprache, wenig jünger als der gleichartige *Dialogo entre el Amor y un Viejo* des R. Cota (1470). Abdruck mit Facsimile und Berichtigungen.

G. GRÖBER.

B. Wiese, *Einige Dichtungen Lionardo Giustiniani's*, S. 191—197, zeigt zuerst, daß die von Morpurgo im 2. Bande von S. Ferrari's *Biblioteca della Lett. Popolare Ital.* aus einer venetianischen Hs. publizierte *Canzonette* mit solchen in seiner Ausgabe der Lieder Giustiniani's identisch sind, und giebt dann selbst aus einer anderen Hs. von S. Marco 4 Stücke Giustiniani's, 2 noch ungedruckte, den Anfang eines 3., der im Cod. Palat. fehlte, und ein 4., welches der Cod. Marc. unter einem anderen Autornamen (dem des Paduaners Jacopo Sanguinacci), in einer abweichenden, viel korrekteren Gestalt und vollständig bietet, während es in der palat. Hs. Fragment war. Die Form der 4 Gedichte ist jene Art des Serventese, welche in den Giustiniani zugeschriebenen Poesien und allgemein in der Liebesdichtung des 15. Jahrh. häufig ist: *ABbCCDdE...*

A. GASPARY.

G. Flechia, *Etimologie sarde*, S. 199—208. Längst niedergeschriebene Berichtigungen zu den von Spano im Vocabolario Sardo vorgeschlagenen Ableitungen, die F. in Rücksicht auf den verdienten Förderer der sardischen Sprachkunde bis dahin zurückgelegt hatte. *Asselenare* mildern, von sub+lenis; *attatare* sättigen von satiare; *battia* Wittwe von captiva; *bennere* von venire; *cheddu* Menge, Schar, Speisekammer von cella; *ello* also, von illo, Ablat., was wegen der sard. Regel: -dd- = -ll-, illo ebenso wie etwa ellum (en illum) zu verwerfen ist; -ll- verrät das Wort vielmehr als eine Bildung innerhalb des Sard. Ist es èst+einem fragenden Wort, an das st sich anglich? *Endiosare* begeistern = span. endiosar (so auch schon G. Hofmann, Logudor. Mundart, 1885, S. 157); *faddija* glühende Asche = favillicula (so auch Hofmann, S. 53). Die doppelte Deminutivbildung ist wegen des Begriffs, und weil sie nur für das Sard. anzusetzen wäre, nicht ohne Bedenken (s. die anderen Abkömmlinge aus favilla, die Flechia selbst im Arch. Glott. II 342 zusammengestellt hat; daher ist vielleicht bei faddija nicht über *falliva, s. Flechia, a. a. O., für favilla hinauszugehen. Allerdings ist parasitisches j nach i (faddi-j-a für faddi-a) nicht üblich. *Fitta* Schnitte, vielleicht von vitta; *masone* Heerde, von mansion-em, (so auch Hofmann S. 42), dessen Verbreitung in allerlei Ableitungen Fl. auf italienischem Boden nachweist. *Upuale* Eimer, *upu* Schöpfer, wofür Fl. an implere erinnert, ist offenbar vielmehr cup(p)a mit Verlust des c, der eintrat, weil *umpiri* (implere) mit dem Begriff von *upu* in Beziehung steht; während bei sard. cuputu hohl, ebenfalls aus cupa = ital. cupo hohl (Diez, EW. II^a), c durch umplere, als begrifflich fernstehend, nicht beeinflusst wurde. *Meda* viel, von meta, wird vortrefflich begründet.

M. Obédénare, *Une forme de l'article roumain*, S. 209—215, aus Rev. des Lang. Rom. XXV 134 ff.

J. Cornu, *Recherches sur la conjugaison espagnol du XIII^e et XIV^e s.* S. 217—229. Die Ausstofsung des Vokals der Infinitivendung im altspan. Futurum und Conditionale ist Regel bei den -er-, -ir-Verben, und oft ist e i zu tilgen in altspan. Versen, wo es die Hss. unter Verletzung des Verses einführen. Ebenso werden auf sichere Weise solche Verse verbessert, in denen, bei aufgelöstem Futur, das Element von habere in der Hs. des Dichters dem Infinitiv voranging, während die Überlieferung das gewöhnliche Futur setzt. Das von C. an dritter Stelle entworfene Muster der altspan. Konjugation ergänzt die Angaben von Diez (Gr. II) über die altspan. Zeitwortformen und rückt sie durch Andeutung ihres Verhaltens zu einander in ein helleres Licht.

P. Meyer, *Complainte provençale et complainte latine sur Grégoire de Montelongo*, S. 231—236. Aus Hs. Bibl. Ambros. R. 71. sup (14. Jahrh.).

G. GRÖBER.

C. Avolio, *La Questione delle rime nei poeti Siciliani del secolo XIII.* S. 237—41. Die Ansicht, daß die Poesien der ältesten Lyriker in sicilianischer Mundart verfaßt und dann in das Toskanische übertragen worden seien, findet, unter anderem, nicht gerade eine Widerlegung, aber eine Schwierigkeit in dem Umstande, daß jene Lieder Reime enthalten, welche bei Übersetzung in das Sicilianische verloren gehen. Diese Schwierigkeit will Avolio beseitigen, indem er zu zeigen sucht, daß die heut' als unsicilianisch erscheinenden Reime sich in der alten Aussprache rechtfertigen, die jetzt noch in gewissen

Gegenden der Insel fortbesteht. Aber, daß der Unterschied zwischen *o* und *u* ehemals so gering war, und stärker wurde erst durch den Einfluß des Toskanischen, kann ich nicht wohl glauben; die Orthographie der alten Chroniken scheidet im Ganzen doch die Laute sehr konsequent, und bei mechanischer Anpassung an eine fremde Mundart würden die Resultate schwerlich so genau den etymologischen Verhältnissen entsprochen haben. Daß man den *o*-Laut herstellte, wo die Toskaner offenes *o* hatten, und beim *u* blieb, wo sie geschlossen sprachen, dünkt mich ein recht künstliches Verfahren. Und woher kommt dann sicil. *ora*, *ancora*, die toskan. *ó* haben? Die provinzielle Aussprache *u* statt *o* dürfte eher die jüngere sein, und daß sie am Hofe von Palermo Einfluß erhielt, hat wenig Wahrscheinlichkeit. — Die Liste der un-sicilianischen Reime, die mir Avolio zuschreibt, ist nicht richtig; denn *pleno* und *mino* hatte ich selbst schon ausgeschlossen. Auch thut er mir Unrecht, wenn er behauptet, ich hätte mich täuschen lassen, weil ich mich um das alte Sicilianische garnicht gekümmert hätte; die alten Denkmäler, die mir zu Gebote standen, habe ich mit Sorgfalt benutzt und oft citiert; freilich waren sie nicht zahlreich. — Schliesslich kommt Avolio auf den Kontrast der *Rosa Fresca* zu sprechen, und erklärt sich für die Ansicht von Caix, daß derselbe nicht sicilianischen Ursprungs sei, wegen gewisser Formen und Konstruktionen, die das alte Sicilianische nicht kenne; suche man ihn in das Sicilianische zu übertragen, so behalte er dennoch ein ganz entschieden neapolitanisches Ansehen. Bezüglich der Namen, welche man dem Autor gegeben hat, sagt er, *Celi* sei altsicilianisch statt *Cheli*, Abkürzung von *Michele*; dagegen bestreitet er, daß *Ciulo* oder *Ciullo* Diminutiv von *Vicenzo* sei, welches *Csullo* gebe.

N. Zingarelli, *Un serventese di Ugo di Sain Circ*. S. 243—53. Das Sirventese von Uc de Saint Circ, welches beginnt: *Un sirventes vuelh far en aquest son d'en Gui*, enthält so zahlreiche historische Bezüge, daß man sich versprechen konnte, für die Entstehung desselben eine genaue Zeitbestimmung zu gewinnen. Daß Diez es nicht richtig vor 1217 gesetzt hatte, war schon früher gezeigt worden. Zingarelli hat nun durch eine sorgfältige Untersuchung nachgewiesen, daß das Gedicht während der Belagerung von Faenza durch Friedrich II. (1240—41) an die in der Stadt befindlichen Guelfenführer gerichtet ist, und mit Wahrscheinlichkeit vermutet, daß es im November 1240 hineingesendet ward, als den Belagerten der Mut sinken wollte. Er giebt eine Darstellung der politischen Verhältnisse, welche das Sirventese inspirierten, und eingehende Aufklärung über die in demselben erwähnten Fakta und Persönlichkeiten; insbesondere sind bemerkenswert die sorgfältig gesammelten Notizen über den Electus von Valence, Wilhelm I. von Savoyen, den Bruder von Amedeo und Tommaso, an die sich die letzten Zeilen wenden. Der Bernart de Fosc, der Zingarelli zweifelhaft blieb, ist inzwischen von Casini, der gleichfalls von dem Gedichte gehandelt hat (*Propugnatore* XVIII, 1^o, p. 176 ff.) mit dem Bernardo di Fosco, Herrn von Faenza, bei Dante, *Purg.* XIV, 101, identifiziert worden. Die Konjekturen Zingarelli's über Ser Ugolino und über Guglielmino scheinen mir nicht glücklich. In dem ersteren vermutet Casini den Ugolino d'Azzo bei Dante, ib. 105. Man könnte auch an den Dichter Ugolino Buzzuola denken, der zu der herrschenden Familie der Alberghetti in Faenza gehörte, und von Salimbene 1250 als deren *praecipuus* genannt

wird. Auch Casini setzte übrigens das Gedicht 1240, aber ohne eine so überzeugende Begründung. — Auf diese historische Illustration folgt eine treffende Bemerkung über die Form des Gedichtes, welche von einem Gui de Cavallhon's entlehnt ist, und dann der Text selbst in verbesserter Gestalt, hauptsächlich nach der estensischen Hs., und erläuternde Anmerkungen. Die Lesart ist fast überall gesichert; v. 5 besserte Zingarelli aus *fesi* (auf Toblers Rat) *vesi*; nach Casini liest die Hs. *fefi*; Levy, Lit. Bl. f. germ. u. rom. Phil. 1886, p. 332 schlägt zweifelnd *fe fi* vor; dieses scheint mir das richtige: *de lor fe fi* „fest in ihrem Glauben“. Das *Toroinn'*, welches Tobler v. 29 aus *Totoinn'* besserte, findet seine Bestätigung in der Lesart der estensischen Hs., welche nach Casini wirklich *r*, nicht *t* hat.

A. Mussafia, *Una Particolarità Sintattica della lingua italiana dei primi secoli*. S. 255—61. Mussafia hat die interessante Beobachtung gemacht, daß eine von Tobler seit lange für das Altfrz. konstatierte Regel betreffs der Stellung der tonlosen Pronomina auch für das alte Italienische statt hat. Die tonlosen Personalpronomina und die sie vertretenden Adverbien wurden nicht zu Anfang des Satzes (desgl. nach Vokativ, oder zu Anfang eines asyndetisch koordinierten Satzes) vor das Verbum gestellt, sondern dann inkliniert. Man vermied es, den Satz mit einem so schwachen Sprachelemente anzuheben. Wann dieser Gebrauch aufhörte, ist noch festzustellen. Sicherlich herrschte er in den ersten beiden Jahrhunderten, und dieses ist auch für die Wahl von Lesarten der alten Texte wichtig, wie Mussafia an einigen Beispielen zeigt. Der Gebrauch verblieb für den Imperativ, wo die besondere Energie des befehlenden Tones am meisten das Verb zu Anfang verlangte. Mussafia fügt noch folgende Bemerkungen hinzu: Bei Einleitung des Satzes durch ein anderes Wort ist die Proklise das Gewöhnliche; so auch bei Verknüpfung durch Konjunktionen; doch ist nach *e* und *ma* die Enklisis wieder herrschend. Zu Anfang des Nachsatzes zeigt sich Schwankung. Der Nebensatz hat die Proklise; aber bei asyndetischer Beiordnung eines andern Nebensatzes, ohne Wiederholung des mit dem Hauptsatze verknüpfenden Wortes, erhält jener koordinierte Nebensatz das Ansehen eines unabhängigen Satzes und hat meist Enklisis; desgleichen die mit *e* und *ma* koordinierten. In den Fällen, wo die Enklisis nur fakultativ war, gebrauchten sie die alten Schriftsteller sehr selten; auch beim Imperativsatze wurde, wenn er eingeleitet war, durchaus die Stellung des Pronomens vor dem Verb vorgezogen während, das heut' nur bei der Negation geschieht. Auch das war, wie Tobler zeigte, der altfrz. Gebrauch. So hat Mussafia, wie man sieht, in dieser bescheidenen Form die gesamte Lehre über die Stellung der tonlosen Pronomina zu den Personalformen des Verb im alten Italienischen gegeben. Auch für die Stellung bei Infinitiv, Gerundium und Particip stimmte ehemals der Gebrauch mit dem Altfranz. und Prov. überein, und es durfte nicht das tonlose, sondern nur das betonte Pronomen diesen Verbalformen vorantreten; noch heut' besteht ja ital. und span. diese Regel insofern fort, als bei den drei Formen stets Enklisis stattfindet.

A. GASPARY.

J. Leite de Vasconcellos, *Etymologias populares portuguezas*, S. 263—269. Beispiele volksetymologischer Entstellungen port. Benennungen, die entweder bewußt in einzelnen ihrer Bestandteile umgestaltet werden um Geringschätzung ausdrücken, oder, weil unverständlich ihrer Bildung nach ge-

worden, bewußt oder unbewußt durch Zurückführung auf portug. Wörter eine neue Deutung erfahren.

R. Renier, *Un mazzetto di poesie musicali francesi*, S. 271—88. Aus 2 Hss. zu Cortona (Discant). Ich besitze dazu eine Abschrift des Tenors einer dritten, bisher übersehenen Hs. mit mehrfach abweichendem Texte, den ich in einem der nächsten Hefte der Rom. Ztschr. bekannt machen werde.

G. GRÖBER.

H. Suchier, *Über die Tenzzone Dante's mit Forese Donati*. S. 289—91. Suchier versucht den Schluß des Sonetts *Ben ti faranno il nodo Salamone* zu deuten, der den bisherigen Kommentatoren dunkel blieb; er glaubt, die Kunst, die Forese so wohl verstehe, und die man zur Fastenzeit übe, sei die Enthaltung vom ehelichen Verkehr. Ferner hat Suchier in überzeugender Weise die Anordnung der 5 Gedichte geändert, so daß die beiden Sonette, welche bei Del Lungo zuletzt stehen, an den Anfang kommen. So wird das Ganze eine fortlaufende Reihe, und es fallen nicht mehr 2 Sonette hinter einander Dante zu. Auch sieht S. wohl mit Recht schon in *L'altra notte* eine Anspielung auf den Vorwurf des Diebstahls, der Forese in *Bicci Novel* gemacht wird.

A. D'Ancona, *L'Arte del Dire in Rima, Sonetti di Ant. Pucci*, S. 293—303, eine neue Corona von Sonetten von dem fruchtbaren populären Dichter, aus einer Hs. der Communalbibliothek zu Udine. Von den 12 Sonetten geben die ersten eine recht ärmliche Anweisung über die Form des Sonetts; die übrigen enthalten allgemeine Vorschriften über jede Art von Rede, welche, wie D'Ancona zeigt, aus Brunetto Latini's *Trésor* entlehnt sind, der sie selbst aus Albertano hatte.

S. Pieri, *Il Verbo Aretino e Lucchese*, S. 305—311. Der Verfasser giebt diejenigen Verbalformen des jetzigen aretinischen und lucchesischen Dialektes, welche von denen der Litteratursprache abweichen. Er hat gerade diese beiden Dialekte wohl gewählt als die, welche sich unter den toskanischen am meisten, nach verschiedenen Richtungen, entfernen. Die Erklärung der 3. ps. sg perf. ist eine mangelhafte; in den Formen auf *-ette* und *-itte* möchte Pieri Erhaltung des auslautenden lat. *t* sehen, folgt also der Ansicht von Blanc, welche D'Ovidio wieder aufnahm (*Arch. Glott.* IV 175); aber Ascoli bevorzugte die Diez'sche Deutung (ib. II 401), und so Marchesini (*Studi di Fil. Rom.* I 447), sowie W. Meyer (Ztschr. IX 245 und 262 f.), der einen wichtigen Einwand gegen die Erklärung Blanc's erhebt. Die beiden letzten Arbeiten mögen erschienen sein, als die Pieri's schon gedruckt war, da die Fertigstellung der *Miscellanea* lange Zeit in Anspruch nahm. Weniger ist Pieri zu entschuldigen, wenn er in den Formen *finlo*, *sentlo* von paragogischem *o* redet, da schon 1857 Tobler die richtige Deutung gab, und neuerdings Caix, s. Zeitschr. III 622 f. — Die Erklärung des Konditional auf *-ei* aus einem schwachen Perfekt **avei* (p. 309) ist nicht zu billigen; solches **avei* hat gewiß nie existiert, wohl aber *ei* statt *ebbi*, welches analogische Bildung ist, wie Caix zeigte (*Orig.* 245). — Die Formen *scorda* statt *scordata*, *strappo* statt *strappato* etc. (p. 311) kann man, wie ich meine, nicht mehr gut verkürzte Partizipien nennen, sondern nur Verbaladjektive, nach dem, was darüber G. Paris gesagt hat (*Romania* VIII 449). — Auch noch anderes ist unpassend gedeutet, weil der Verfasser das nicht vollständig kennt, was früher über die

Dinge gesagt worden ist. — Auf die ältere Gestalt dieser Mundarten, für welche ja vortreffliche Denkmäler zu Gebote standen, hat Pieri keine Rücksicht genommen, citiert daher auch öfters aus Nannucci Formen als dem alten Ital. gemeinsam, die doch auch damals nur bestimmtem Dialekt angehörten.

A. GASPARY.

G. Morosi, *L'odierna dialetto Catalano di Alghero in Sardegna*, S. 313—332, Laut- und Formenlehre des Algherischen, dargestellt auf Grund von Aufzeichnungen, die dem Verf. ein Einheimischer, Prof. Frank, überlieferte. Im Anhang: Mundartproben. Die Eigentümlichkeiten der lebenden catalanischen Sprache finden sich auch in Alghero wieder; sie waren daher wahrscheinlich schon zur Zeit der Verpflanzung des Catal. nach Sardinien, Ausgang des 13. Jahrh., entwickelt.

M. Gaster, *Die rumänischen Miracles de Notre-Dame*, S. 333—344. Dieselben stammen aus des griechischen Mönches Agapios Sündenerlösung (Venedig 1641) und haben manchen Zug mit abendländischen Mirakeln gemein.

C. Salvioni, *Antichi testi dialettali Chieresi*, S. 345—355. Genaue Wiedergabe der zuerst von Pipino (Piemont. Gram. 1783) erwähnten Eidformel und der Statuten von Chieri (bei Turin), vom Jahre 1321, mit Hervorhebung der bemerkenswerten Erscheinungen in Laut und Form. Am Schlusse Glossar.

G. GRÖBER.

L. Biadene, *La Forma Metrica del Commiato nella canzone ital. dei sec. XIII e XIV*, S. 357—72, zählt die verschiedenen Formen des Geleites im Verhältnis zur Strophe auf und giebt sämtliche Beispiele des 13. und sehr viele des 14. Jahrh. Die mühselige Arbeit scheint mit Sorgfalt gemacht. Das allgemeine Resultat, welches freilich jedem beim Studium der alten Lyrik bald in die Augen fällt, ist, daß das Geleit bei den ältesten sehr selten, bei Guittone häufig und mit Ende des 13. Jahrh. allgemein üblich wird. Während es anfangs, wie bei den Troubadours, gewöhnlich dem letzten Teile der Strophe entsprach, nahm es dann mannichfache selbständige Gestaltungen an. Die Verschiedenheit des Gebrauches bezüglich des Geleites in Italien und Südfrankreich, erklärt Biadene damit, daß die provenz. Canzone zum Gesange, die italienische für Lektüre und Deklamation bestimmt war. Ich weiß nicht, wie er diese Ansicht mit Dante's Worten, *de el. vulg.* II 10, vereinigen will: *Dicimus ergo quod omnis stantia* (Canzonestrophe) *ad quandam odam recipiendam armonizata est, cet.*, und dem was sonst im *de el. vulg.* vom Verhältnis zur Musik gesagt ist. Daß wir von einigen Canzonen sogar die Komponisten kennen, bemerkte er selbst, und erklärte sie für Ausnahmen. Es folgt am Schlusse noch eine Bemerkung über die Bedeutung des prov. Wortes *Tornada*. Für die Auffassung als Wiederkehr des letzten Strophenteils oder der Melodie desselben, die Bartsch vertrat, findet er Schwierigkeit darin, daß prov. *tornar* meist „wenden“ heiße; immerhin bedeutet doch *tornar* auch ganz gewöhnlich „zurückkehren, wiederkehren“. Er selbst knüpft an die italienische ehemals übliche Benennung *volta* an, die eben eigentlich die Wendung der Melodie von dem ersten Hauptabschnitt der Strophe zum zweiten bedeutete, dann diesen zweiten Strophenteil selbst und endlich das Geleit, weil es anfangs diesem vorzugsweise entsprach. Er nimmt also an, daß *tor-*

nada prov. zuerst den 2. Strophenteil bezeichnet habe. Mir bleibt das sehr zweifelhaft.

M. Milá y Fontanals, *Un'alba catalana*, S. 373. Aus dem Volksmunde.

Fr. Novati, *Il Ritmo Cassinese e le sue interpretazioni*, S. 375—391. Novati prüft die beiden verschiedenen Erklärungen, welche gegeben worden sind; diejenige, welche das Gedicht als Satire auf den Besuch des heil. Nilus in Monte Cassino auffasste, beseitigt er, teilweise mit denselben Gründen, welche schon Giorgi gegen sie geltend machte. Er zeigt aber auch, daß die andere, welche Giorgi immer noch acceptabler schien, nicht haltbar sei. Eine Lobpreisung der Benediktinerregel kann das Gedicht nicht sein; denn das völlige Entbehren irdischer Speise paßt doch auf die Mönchsregel nicht, und wenn der Mann aus dem Orient ein Basilianer sein soll, so hätte er doch gerade die strengere Lebensweise repräsentiert. An umgekehrte Verteilung des Dialogs, sodaß ein übertriebenes Lob des griechischen Mönchtums herauskäme, ist garnicht zu denken; denn das wäre eine heftige Kritik des lateinischen, und der Rhythmus rührt ohne Zweifel von einem Cassinesen her. Novati giebt nun eine neue Konjektur. Vor allem berichtigt er vortrefflich den Irrtum an einer Stelle den Namen des heil. Benedikt zu sehen. Es heißt, der Weinberg, dessen Anblick allein die seligen Leute ernähre, sei *da benitiu preparata*; aber *benitiu* kann phonetisch auf keine Weise *Benedictus* sein. Novati vermutet scharfsinnig (p. 387), es möge aus *ab initio* entstanden sein. Er meint demnach, es handle sich garnicht um zwei Mönche und zwei Regeln, sondern wir hätten hier eine allegorische Erzählung, welche der Verfasser zu moralischer Belehrung vorträgt. Es kommt ein Mann aus dem Osten, von einem seligen Orte, wo man nicht von irdischer Nahrung lebt; dieses wird ein außerweltlicher Ort sein müssen, und der Verf. hat dabei wahrscheinlich an die Darstellungen des irdischen Paradieses gedacht. Dieser selige Ort bedeutet das spirituale, ewige Leben, dem das irdische zu opfern ist. Das Gedicht ist, wie Novati annimmt, auch seines Schlusses beraubt; die Erzählung scheint nicht zu Ende, und dann mußte die Deutung und die ascetische Mahnung folgen. Der Mann des Ostens war das Symbol des himmlischen, der des Westens das des irdischen Lebens. Der Verf. war wohl ein Mönch, und möglicher Weise hatte er eine lateinische Vorlage, was aber nicht zu entscheiden ist. Lateinische Rhythmen wurden ja in Monte Cassino gedichtet, namentlich von Alberico. Novati glaubt, das Gedicht falle nicht später als in das 12. Jahrh., und beruft sich dafür auf Giorgi und Monaci (p. 378, n. 1); allein der erstere hielt auch das 13. Jahrh. für ganz gut denkbar. Eine völlig zweifellose Deutung des merkwürdigen Denkmals ist freilich, wie der Verf. zugiebt, nicht möglich, solange in demselben so vieles dunkel bleibt. Er selbst hat, außer dem *benitiu*, noch eine Lesart (p. 384, n. 2) sehr gut berichtigt; aber vieles andere widerstand auch seinen Bemühungen. Indessen hat seine Auslegung doch eine große Wahrscheinlichkeit, und nichts, soweit ich sehen kann, widerspricht ihr in dem Gedichte.

A. GASPARY.

F. d'Ovidio, *Della quantità per natura delle vocali in posizione*, S. 393—416. Der Artikel kann als ein Beitrag zur Geschichte der Sprachwissenschaft bezeichnet werden sofern er nämlich aus einem historischen Über-

blick über die Arbeiten besteht, die von der Quantität der gedeckten Vokale im Lateinischen handeln. Da, allerdings erst in einer Schlussbemerkung, K. L. Schneiders gedacht wird, der schon so vieles gesehen, was andere später auch wieder entdeckten, so wüßte ich nichts nachzutragen. Die Erklärung der „Position“ und der „positio debilis“ aus der Art der Silbentrennung darf gegenüber frühern Theorien, die immer noch in vielen Köpfen spuken, als glücklich bezeichnet werden: ein einfacher Konsonant schließt sich immer enger an den folgenden als an den vorhergehenden Vokal an: *mo-ri*; von zweien tritt der erste zum vorhergehenden: *mor-te*. Nur wäre genauer statt Vokal Sonant gesagt, da dann *inte-gra* sich ohne weiteres erklärt. Es wäre interessant auch hier die historische Entwicklung der Ideen zu verfolgen; d'O. scheint selbständig auf die Erklärung gekommen zu sein, neu ist sie aber nicht. Die Ratio, weshalb *mo-rte* eine unmögliche Trennung ist, findet sich z. B. bei Sievers, Grundzüge 1876 S. 111. — Zum Schluss berührt der Verf. die Frage, wie groß und wie klein die Verdienste der Junggrammatiker um die Entwicklung der Sprachwissenschaft seien. Ich hebe noch hervor S. 399 n. 1 die Bemerkung über *j*, wo namentlich das richtig ist, daß auch vom rein philologischen Standpunkte nur *pėjus*, nicht *pėjus* angesetzt werden darf; 405 n. 2 über die Quantität in den lat. part. auf *tus*: *strictus* neben *cinctus*, wo freilich noch nicht alles im Reinen ist, 406 n. 2 über die Vokalquantität in *inf*-, *cons*-. W. MEYER.

E. Monaci, *Il trattato di poetica portoghese esistente nel canzoniere Colocci-Brancuti*, S. 417—23, mit Erklärungen zu dem schwierigen Texte des 14. Jahrh.

J. Ascoli, *Due lettere glottologiche*, S. 425—471. I, vom Jahre 1879, erklärt lat. *rufo*-, *sifilare* (vgl. frz. *siffler*), *scrofa*, *bufon*-, *sulfur* und die im Ital. vorhandenen Wörter mit *f* (*bifolco*, *prefenda* — *profenda*, *bufolo*, *tafano*, *scrafago* (ital. *scarafaggio*), *scofina* (span. *escofina*), *'tufo* für den italischen Sprachen entnommene Wortformen, an deren Statt die lat. Sprache nur entsprechende mit inlaut. *b* besitzen konnte (wie *sibilare*, *ruber* u. a.), deren manche sie aber nicht in die roman. Zeit überzuführen, oder gegen die italische Seitenform zu behaupten vermochte. — II, 1885, eine auch für den Romanisten lehrreiche und gelehrte Auseinandersetzung mit den „Junggrammatikern“ die betont, daß namentlich in der roman. Sprachforschung, gewisse mit Eifer von der „Junggrammatik“ angewendete Erklärungsgrundsätze älteren Datums und seit lange in jener angewendet worden sind, wobei jedoch nicht verkannt wird, daß diese Erklärungsgrundsätze durch die Junggrammatik im weiteren Kreise der Sprachforscher allerdings zu größerer Geltung gebracht wurden. — S. 463 Die Annahme eines **vindembia* statt *vindemia* zur Erklärung von frz. *vendange* scheint nach frz. *étrange* = *extraneus*, *lange* = *laneus* u. dgl. (vgl. Wölfflins Arch. III 508) nicht erforderlich. G. GRÖBER.

Romania XV^e année, 1886. Octobre.

J. Bédier, *Le Mort de Tristan et d'Iseut, d'après le manuscrit fr. 103 de la Bibliothèque nationale comparé au poème allemand d'Eilhart d'Oberg*.

Die dem Prosatext aus dem 15. Jahrhundert vorangestellte Untersuchung bemüht sich durch Vergleichung der beiden im Titel genannten Erzählungen die Gestalt zu ermitteln, welche die Sage in dem uns nicht erhaltenen Teile von Berouls Werke haben mochte, aus welchem, wenn nicht aus einer ihm ähnlichen Fassung, jene beiden geflossen sind. Die von Beroul unabhängige Dichtung des Thomas wird benutzt um zu einiger Kenntnis des ursprünglichen Bestandes der Sage zu gelangen. Beachtenswert ist der Hinweis auf die nahe Verwandtschaft mit der Theseussage. Der Druck des Textes selbst hätte etwas sorgsamer ausgeführt werden können (S. 498,14 l. *s'entreviennent*; 499,37 *cheir*; 500,10 *retourné*; 508,31 *Sire*; 509,29 *husler*).

W. Lutoslawski, *Les Folies de Tristan*. Die beiden gereimten Fassungen dieser Branche, die ältere und kürzere der Bernerhs. (gedruckt bei Michel I 215 und in wesentlich verbesserter Ausgabe durch Morf in dem in Rede stehenden Hefte der Romania S. 558) und die feinere und breitere der Douce'schen Hs. (bei Michel II 89) werden eingehend verglichen. Es ergibt sich (im Gegensatze zu Vettters Behauptung), daß beide auf eine und dieselbe Quelle, vermutlich einen nur diesen Zug der Sage behandelnden Lai zurückgehen, zu dessen Inhalt jene erste Dichtung aus Berouls Werk, die andere dagegen aus Thomas' Gedichte Zusätze entnommen hätten. — Hinwieder weisen auf eine gemeinsame, aber von dem eben angenommenen Lai in sehr wichtigen Punkten sich trennende Quelle die Fassungen hin, die man von Tristans Auftreten als Narr bei Eilhart und in dem frz. Prosaromane findet, dessen in Betracht kommendes Stück aus der oben erwähnten Hs. 103 (mit den Varianten des Drucks von Rouen 1489) abgedruckt wird. — Eine dritte verlorene Fassung des Sagenzuges wird durch Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg, die Fortsetzer Gottfrieds, vertreten.

L. Sudre, *Les allusions à la légende de Tristan dans la littérature du moyen-âge*. Nicht bloß eine Stellensammlung, sondern eine Ordnung der in Betracht kommenden Stellen nach den Teilen der Sage, auf die sie hinweisen, und den Fassungen, die sie erkennen lassen. Nachzutragen wäre u. a. die Stelle aus Gerberts Fortsetzung des Conte dou Graal, die man bei Potvin VI 178 findet; ferner die Schilderung von Iseuts Schönheit, die in Tristans Worten Brunetto Latini im Tresor S. 489 giebt.

H. Morf, *La Folie Tristan du manuscrit de Berne*. Vielfach verbesserter Neudruck des zuerst durch Michel bekannt gemachten Textes. Vieles bleibt freilich auch jetzt noch dunkel, vieles zweifelhaft. Z. 284 würde statt *chief* vielleicht besser *las* eingeschaltet, im folgenden Vers *fors* mit *sos* oder *fox* vertauscht. Z. 326 *Cil la relieve*. Darf man 375 die nfz. Redensart *à fond de cale* einführen?

W. Söderhjelm, *Sur l'identité du Thomas auteur de Tristan et du Thomas auteur de Horn*. Mit wirksamen Gründen wird im Gegensatz zu Michels, Stengels, Visings Ansicht verfochten, daß die beiden genannten Dichtungen verschiedenen Verfassern und verschiedenen Zeiten angehören. Zu diesem Ergebnis führt den Verf. ebenso die Vergleichung der Sprache, des Versbaues und des Reimes im einen und im anderen Gedichte, wie die Beobachtung der Ungleichheit im Stile, im dichterischen Vermögen, im Interesse für besondere Arten von Gegenständen, die sich bei den Verfassern zeigt.

G. Paris, *Note sur les romans relatifs à Tristan*. In dem Nachwort zu den unter seiner Leitung entstandenen Arbeiten, welchen weitere über Eilharts Quelle, über den Prosatristan und Ausgaben von Berouls und von Thomas Texten, sowie von der Douce'schen Folie Tristan folgen sollen, wird die englische Vermittelung zwischen wälschen und französischen Erzählern hervorgehoben, der keltische Ursprung der Sage von Tristan außer Zweifel gestellt. Es folgen Bemerkungen über Elie und Robert de Boron und Luce de Gast, von denen einstweilen die über den Bret d. h. 'Brait' die ohne Vorlage der Texte verständlichste ist; es stellt sich heraus, daß der Bret, über den Elie gehandelt hat, der Schrei Merlins aus seinem Grabe ist. Weiter dürfen wir auf den Nachweis hoffen, daß der Prosaroman über Tristan aus Crestiens verlorenem Gedichte hervorgegangen sei.

MÉLANGES. P. M., *Le Chastiemusart d'après le ms. Harléien 4333* (s. Rom. I 209 Nr. 14, wo das Stück als zum Chastiemusart gehörig noch nicht erkannt war). 29 Strophen, von denen 22 in der von Jubinal gedruckten Fassung sich finden; von den 7 übrigen trifft man 4 in der Hs., die in der Ztschr. IX 328 mit B bezeichnet ist, und von diesen 2 auch in C; drei scheinen sich anderwärts nicht zu finden. Herr Meyer verweist zu den einzelnen Strophen auf die Zeilenzahl der Fassung von A; daß Herr Raynaud in der von mir a. a. O. gegebenen Synopsis die Strophen nach ihrer Reihenfolge in Jubinals Abdrucke mit Zahlen bezeichnet hatte, war von Herr M. mißbilligt worden, weil Jubinal weder Strophen noch Zeilen gezählt hat. Sollten in der Hs. die Verse gezählt sein, oder Herr M. dieselbe für leichter zugänglich halten als die zwei Drucke Jubinals?

R. Köhler, *Le conte de la reine qui tua son sénéchal*. Nachtrag zu Rom. XI 581. — G. P., *Note additionnelle sur Jean de Grailli, comte de Foix*. Zu Rom. XIV 227. — *Un article du Dictionnaire de M. Godefroy* (*leche* : *amorce, appât, friandise*). Der ganze Artikel ist zu tilgen.

COMPTES-RENDUS. Süpfle, *Geschichte des deutschen Kultureinflusses, I*; Köritz, *Das S vor Consonant im Französischen* (sehr wichtige Ergänzungen und Berichtigungen zu der fleißigen Arbeit); Wilmotte, *L'enseignement de la philologie romane à Paris et en Allemagne* (G. P.).

PÉRIODIQUES. — CHRONIQUE.

A. TOBLER.

Archivio Glottologico Italiano, Vol. IX, punt. terza. Vol. X, punt. prima. Roma 1886. Löschner.

Vol. IX 3. S. 261—364. Guarnerio, *Il catalan od'Alghero*. Je mehr sich die Ansicht Bahnbricht, daß es keine ungemischten Sprachen gebe, um so mehr werden die Sprachinseln das Interesse der Forscher auf sich ziehen, da in ihnen der Mischungsprozeß sich in besonders auffälliger Weise zu vollziehen pflegt. Darauf hat das Archivio Glottologico schon oft sein Augenmerk gerichtet: im IV. Bande waren die griechischen Mundarten Unteritaliens, im VIII. die deutschen Veronas und die gallo-italienischen Siziliens besprochen,

ihnen folgt jetzt die katalanische von Alghero in Sardinien, der kurz vorher auch Morosi einen kleinen Artikel gewidmet hatte *Miscell. di filol. e lingu.* 313 ff. Die Einführung der neuen Sprache datiert aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrh. Alte Texte giebt es nicht. Was die Archive enthalten und hier S. 268—297 abgedruckt wird, ist in der katalanischen Schriftsprache abgefaßt. S. 298—333 werden in phonetischer Transkription neue Texte geboten, die namentlich auch einen Einblick in die Syntax gewähren. Ihnen schließt sich eine sorgfältig gearbeitete Laut- und Formenlehre an, der eine Zusammenstellung der Übereinstimmungen des Algh. mit dem Barcellonischen, der ihm eigenen Züge und der sardischen Einflüsse folgt. Ein Wortindex beschließt die dankenswerte Arbeit. Die fremden Einflüsse machen sich wohl zuerst im Lexikon geltend und sind hier am stärksten; auch wenn aus der großen Liste S. 357—359 das eine und andere zu streichen ist (z. B. *talda* Abend), so liesse sich noch manches hinzufügen, z. B. *pranzu*, *campar* S. 298, *ansiema* 300, *assai* 298, *cacár* 302. Lexikalische Entlehnungen führen zu lautlichen: wenn im Algh. und in sardischen Dialekten¹ *cl* zu *cr*, *r* vor Kons. zu *l* wird, so kann ich mir das am leichtesten so erklären, daß neben den katal. Erbformen mit *r*kons. auch die Lehnformen mit *l*kons. in einer bestimmten Anzahl von Wörtern standen, und daß dann schliesslich diese mehr und mehr um sich greifend auch diejenigen Fälle affizierten, denen eine sardinische Entsprechung fehlte. Dahin gehört noch *cr* aus *cl* und *vok. r vok.* aus *l*. Am sprödesten erweist sich die Formenlehre, spröder als im Stammlande, wo *o* als Endung der ersten Person von Spanien übernommen ist. Guarnerio führt Inf. auf *i* von *ēre* an: allein auch hier sind es nur zwei Verba, während beim dritten: *regiul* neben *reura* Entlehnung des ganzen Wortes, nicht eigentlich Konjugationswechsel vorliegt. Daß *ses* sein erstes *s* sard. Einfluß verdanke, braucht man nicht gerade anzunehmen, auffälliger ist *sem* in 1. Pl. gegenüber dem schon *akat. som*. Sicher nicht sardisch ist Impf. Konj. I *essi*, da auch im Barcell. *ess* wiederkehrt, und die Übertragung des *i* aus dem Präsens damit zusammenhängt, daß *i* überhaupt als Konjunktivzeichen fungiert. Nicht betrachtet sind syntaktische Erscheinungen, während sie vielleicht nach den lexikalischen die häufigsten sind. Italienisch ist: *sa la campava proba assai*: er kam sehr knapp durch (S. 298), das nicht seltene *cosa* als Fragepartikel (304) *altru che* „gewiss, natürlich“ 306; das häufige *eccu* (307, 311) u. a. — Von den katalanischen Dialekten steht das Barcellonische dem Algh. am nächsten, oder noch eher das Mallorkanische, das wie Algh. das Perfectum durch *habere* mit dem Partizip oder durch *vadere* mit Infinitiv ersetzt. Eine andere Eigentümlichkeit des mallorkanischen, die, nach Sardinien gelangt, auf guten Boden gefallen wäre, fehlt ganz: *ipse* als Artikel. Der Konj. *-iém*, *-iêu* für alle Konjugationen trifft mit dem Menorkanischen zusammen, auch das mallork. *partiguem partiguen* wird zunächst auf *partiem*, *partien* = *-iamus -iatis* beruhen. Im Men. und Algh. dringt diese Endung auch ins Imperf. Konj. In wie weit da gleicher Ursprung oder nur gleiche Weiterentwicklung bei gleichen Grundlage vorliegt, kann ich nicht entscheiden, da mir fast keine katal. Hilfsmittel er-

¹ Nach Spano zu urteilen nicht in den zunächst angrenzenden. Es wäre von großer Wichtigkeit zu wissen, ob wirklich die geographische Kontinuität unterbrochen ist.

reichbar sind. Wichtiger als solche Übereinstimmungen, die in ihrer Mehrzahl im Einklang mit den historischen Zeugnissen nach Barcelona weisen, sind die dem Algh. eigenen Züge. Sie sind S. 356 unter No. 156 zusammengestellt, doch ist *r* aus *dr* gemein hat; auch sonst wären einige Abzüge zu machen. Durchschlagend ist der Wandel von *d* (= lat. *td*) zwischen Vokalen in *r*: *amara*, *dalmira* = *amata*, *dormita*, wozu weder das Mutterland noch die neue Heimat einen Anhalt gaben. Dieselbe Erscheinung treffen wir wieder bei den Galloitalikern Siciliens. Die Behandlung des gedeckten *t* ist hier weniger durch den Konsonanten als durch den Vokal bedingt: Vokalisation hat vor *c* *ç* *p* *v* statt nach *u*, *o*, dagegen Wandel zu *r* nach *a*; so möchte ich wenigstens § 54 b, 55 zusammenfassen. Die große Zahl der Dentalstämme, die im Plur. *z* (aus *t+s*) zur Endung hatten gegenüber dem *s* vokalischer Stämme zieht *z* als Endung auch für Guttural- und Labialstämme nach sich: *ric* Pl. *riz* *cop* *coz*. Aus der Konjugation will ich nur erwähnen, daß *eva* *iva* z. T. neben *ea*, *ia* im Imperf. gelten, nicht „italianeggiante“, wie Morosi S. 336 meint, da das Sard. keinen Anhalt giebt, sondern nach der ersten Konjugation. Das lehrt uns von Neuem, daß die heute in manchen romanischen Dialekten auftauchenden *eva* *iva* nicht direkt auf lat. *ebam*, *ibam* beruhen müssen.

365—436. B. Bianchi, *La declinazione nei nomi di luogo della Toscana*. Mit Geschick und mit großer Umsicht hat sich der Verf. an eines der interessantesten Probleme gemacht, und wenn er den Stoff auch nicht nach allen Seiten hin ausbeuten will, so bietet er uns auch nach der einen, die er berücksichtigt, des wichtigen eine große Fülle. Obgleich die Arbeit noch nicht abgeschlossen ist (von 14 Paragraphen sind 9 gegeben), will ich doch schon jetzt darauf eingehen. Der erste Abschnitt behandelt die Reste alter Kasus außerhalb der Ortsnamen und weist aus der toskanischen Volkssprache einige bisher kaum bekannte nach, wie *terras dei*, *per los deo*, *tre vias quattordici*. Dann folgen Ortsnamen auf *i* wie *Ascoli*, die auf alten Lokativen beruhen, ihnen schlossen sich *Asti* = *Astae* statt **Aste* (vgl. *Firense*) an. Eine weitere Klasse bildet *i* = *ium*, wie *Spoleti*, *Chiusi*, *Brindisi*. Die Bewahrung des Konsonanten zeigt, daß nicht *ium* zugrunde liegen kann, vielmehr ist von *i*, *im* auszugehen, Formen die auf Inschriften aus alter Zeit belegt sind (*Clodis* = *Clodius*). Ebenso erklärt sich *ieri* aus *aris*, dagegen *ajo* aus *arius*. Ich werde unten die mehr oder weniger große Wahrscheinlichkeit dieser von Ascoli in einer Note gebilligte Hypothese untersuchen und stelle hier nur die Frage: ist sie nötig? Es ist richtig, daß ursprünglich der Lok. *Spoletii* von dem Gen. *Spoleti* geschieden war (vgl. Bücheler-Windekilde § 306), allein in späterer Zeit fand Zusammenziehung statt: *Spoleti*, *Brindisi*, und ich sehe nicht, weshalb man von diesen Grundlagen abgehen sollte. — *i* = lat. *is* Nominativ, z. B. *Ponti*. Auch hier habe ich Zweifel. Daß *lunedì* in den 4 anderen Wochentagen ein berechtigtes *i* (**martidi*) verdrängt habe und daß *e* als Endung aller 2. Plur. vom Imperativ ausgegangen sei, ist mir beides schwerer zu glauben, als daß umgekehrt die vielen Namen auf *-i* auch einzelne, denen *e* zukam, angezogen haben. Rechnen wir *ari* nicht, ferner diejenigen die Doppelformen haben, und zusammengesetzte wie *Callimala*, wo der Wandel von *e* zu *i* später sein kann, so bleibt eine sehr geringe Zahl. Wohl aber ist *Chimenti* gleich *Clementes*. Gezwungen scheint mir die Erklärung

des *i* in Ortsnamen, die auf Pluralen der 1. Deklination beruhen. Der Verf. sieht darin, wenn ich recht verstehe, wie auch in altital. Plur. *porti* von *porta* einen Einfluß der Fem. III, in welchen ja allerdings *i* lautgesetzlich aus *ēs* entstanden ist. Allein die Tendenz der Sprache geht, wie viele Dialekte zeigen, vielmehr dahin, die Substantiva der III. Dekl. in zwei Klassen zu teilen, deren eine, die Mascul. den Plur. auf *i*, die andere, die Fem. auf *e* bilden. Es liegt näher, in dem *i* der Ortsnamen den Abl. Plur. anzunehmen, der nach den in Gröbers Grundriß S. 370 § 44 gegebenen Belegen (die ich noch vermehren könnte), von weiterem Umfang ist, als es hier angenommen wird, oder den Akk. Plur. *as*, da *as* ebenfalls zu *i* wird, vgl. das schöne Beispiel *Piantraigni* d. i. *plan' 'tra vineas*, vulgäre Form, wofür die Schriftsprache *Piantravigne* schreibt. In einer Anmerkung zu dem nun folgenden, die Genitive in Zusammensetzungen enthaltenden Abschnitte werden noch andere Reste der alten Kasus aufgezählt, woraus ich *ette* = *hettae* (nicht Assimilation wie Caix, Studi 181 will), *le* (sic) *sante Marie* hervorhebe. Die erste Klasse dieser zusammengesetzten Namen läßt den Genitiv vorangehen, im zweiten Teil enthalten sie *aula* (*αὐλή*), woraus je nach der Gegend *avola*, *aula*, *olla*, wogegen *-alla* = *anula* ist. Jünger sind die Zusammensetzungen mit *campus* (*ca*) *fons*, *mons*, *pons*, welch' letztere Nominative übrigens schon durch **fontis*, **montis*, **pontis* ersetzt sind, aber doch noch älter als die in den folgenden Paragraphen aufgeführten, die im zweiten Teile italienische Wörter und Namen, oder wenigstens christliche, nicht altrömische enthalten. Manches Interessante bringen noch die Anmerkungen, z. B. S. 409 über das alte *cafaggio* (vgl. *cafaggiajo* Feldhüter), das auf ein dem deutschen „Gehege“ entsprechendes longobardisches Wort zurückgeführt wird; S. 411 über *ronco* Brachfeld, das ich doch zu *runcare* stellen würde, S. 417 über *au*, *alkons*. im Toskanischen; S. 428 über *gabbro*, das zu *glaber* zu stellen doch bedenklich bleibt.

437—439 Morosi, Nachträge zu seinen Bemerkungen über die gallo-italischen Kolonien in Sizilien Arch. VIII 407—421 und Mitteilung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn in der Mundart von S. Fratello.

Band X, 1. S. 1—108. Ascoli, *Due recenti lettere glottologiche e una poscritta nuova*. Die zwei Briefe sind die schon in der *Miscellanea di filol. e lingu.* erschienenen und oben S. 278 besprochenen. Neu ist die „Nachschrift“ die teils die Wechselbeziehung zwischen Lautgesetz und Analogie an Beispielen erläutert, teils neue Lautgesetze klar zu legen sucht. Zunächst wird an der Behandlung von *cl* im Ital., *ca* im Rätorum. gezeigt, wie ein ursprünglich bedingter Lautwandel seine Grenzen überschreiten kann. Ursprünglich sprach man *vecchio* : *vegliardo*, dann *vecchardo* oder *véglio*) schließlic siegte in den meisten Fällen *cchi*. Wenn so *vegliare strigliare* (aber *stregghia*) zutreffend erklärt wird, so dürften doch die Fälle von Suff. *glio*, *a* statt *cchio* *cchia* sich kaum damit rechtfertigen, eben weil sie aus der ganzen Klasse herausgefallen sind, und z. T. weil sie sich auf weite Gebiete erstrecken, wie *tenaglia*, *maglia*. Im Rätoromanischen ist *k'a* zunächst nur in betonter Silbe entstanden, hat sich dann bei den Verben auch in die tonlose eingeschlichen und schließlic selbst bei Wörtern, die keinen Tonwechsel hatten, das alte *ka* verdrängt. Die Schlusfolgerung: ein einzelnes Wort habe sich der Ausgleichung entziehen können, ist wohl so zu verstehen, daß, bevor das Gesetz

zum Abschlufs kam, jenes Wort aus der Sprache verschwand, oder dafs es durch die Fixierung durch die Schrift oder Einfluss eines Dialektes der in tonloser Silbe stets *ka* sagte, die regelmäfsige Entwicklung gestört worden ist. Eine Note rechtfertigt den Diphthongen in frz. *pièce* als lautgesetzlich. Unter den noch nicht gefundenen Gesetzen wird zunächst dasjenige für die Behandlung der intervokalischen Verschlufs-laute im Italienischen dahin formuliert, dafs *áto* zu *ádo* werde. Ich zweifle daran, dafs die Regel zutrifft; da von anderer Seite her das vollständige Material gesammelt wird, so verweise ich vorläufig nur auf Gröbers Grundrifs S. 530, § 69 und frage, wo bei Ascolis Erklärung *prato* und *lato* bleiben. Dafs *scudo* von *scuddjo* u. a. beeinflusst sei, ist wahrscheinlich. S. 86 n. wird *intridere* von *intriso* nach *ucciso* : *uccidere* erklärt. Aber woher *intriso*? *Intrivi* führte **intrire* herbei, das mit *interere* zusammen **intrirere* gab. Tief einschneidend und durchaus eigenartig ist die nun folgende Hypothese: Im Nom. Sg. ist schon in sehr früher Zeit im Vulgärlatein (vgl. lat. *ager* und osk. *hurts* = *hortus*) das *o* ausgefallen: *focus* wurde zu *focs*, woraus ebenfalls vulglat. *foc*, und mit Wiederherstellung des *o* im Italienischen: *fuoco*, wogegen *luogo* den alten Accusativ *locum* darstellt. Dies würde bestätigt durch die verschiedenen romanischen Vertreter der Wörter auf *-x*, wie *judex*, das unter den Formen *judec(o)*, *judec(e)*, *jud(e)c* erscheine. Ich kann mich zu dieser Auffassung schwer entschliessen, und möchte eher die von Diez (der einen Vorgang, ähnlich dem von Ascoli angenommenen, auch erwogen zu haben scheint) bevorzugten beistimmen, vgl. Gramm. I 355. Die Frage verdient um so eher eine genaue Erwägung, als Schuchardt zu Hasdeu S. XXV sich bei rum. *judec* für *judec[s]* + *u* ausgesprochen hat. Aber er hat besser unterschieden als Ascoli, was jung und was alt sein kann; Rum. *berbéc* wird durch seinen Accent als aus *berbécĭ* rückgebildet erwiesen. Oder will Ascoli annehmen, **bérbek* habe wieder unter dem Drucke von *berbécĭ* seinen Accent verschoben? Dazu kommt noch eine Schwierigkeit im Vokal, auf die Miklosich hinweist. *judec* kommt nicht vor im Codex Voronet., wohl aber in dem in moldauischem Dialekte geschriebenen Glossar bei Hasdeu Cuvinte I 286, ebenso sind *purek*, *berbék*, *soarek* der Grammatik des Moldaners Blazewicz entnommen; *penteku* stammt aus Macedonien, wo sich aber ausser *soricu* auch *pesku* findet, für das man nicht wohl ein vulglat. **piscs* konstruieren kann. Da liegt es, scheint mir, entschieden näher, anzunehmen, dafs gewisse Dialekte unter dem Drucke der vielen Wörter auf Sg. *k* Pl. *č* auch diejenigen mit Sg. *č* Pl. *č* im Singular umgestalteten. Wären die Formen über ganz Rumänien zerstreut, so würde Ascolis Hypothese wahrscheinlicher. Von den übrigen ist die Existenz des neap. *jureche* nach S. 109 mehr als zweifelhaft. Oberital. *érpeg* = *hirpic(o)*. Allein venez. *árpego* zeigt sogar im Tonvokal Beeinflussung durch *arpegáre* (*hirpicare*) und bol. *arpeig* wird ähnlich einer zum Inf. *arpghér* fälschlich gebildeten 3. Sg. *arpeiga* seinen Accent verdanken; so läfst sich dann auch der gutturale Stammauslaut des Substantivums ohne Schwierigkeit vom Verbum herleiten. Analogieen fehlen nicht, span. *estiercol* wird Ascoli zwar auch nicht gelten lassen, aber mail. *soffregħ* Schwefel, rum. *fermec* vom *fermecă* statt *farmec* (Tiktin, Stud. z. rum. Phil. I 28 Anm. 27) port. *estrume* statt *estrame* zu *estrumar*, span. *ade vino* der Wahrsager scheinen mir sichere Fälle. Ratlos stehe ich span. *aven. código* gegenüber, das durch die Bewahrung des *i* sich als gelehrtes Wort

erweist: ein vulgat. *codec(u)m* hätte *cozgo* ergeben wie *judicum* : *juzgo*, handelt es sich um ein Lehnwort, woher die Endung? Absichtlich habe ich bisher die mit femininem *a* versehenen Beispiele übergangen, da ich einen zwingenden Grund sie anders zu erklären als Diez that, nicht sehe. Neben *pumex* Masc. steht *petra pumica*, daß dies auf ein *pumic-(o)* weise, ist nicht absolut notwendig. Und in span. *pulga* gegenüber *pulex* wird man doch lieber die genaue Parallele von *fulcx* : *fulica* sehen. Leider läßt uns Ascoli völlig im Unklaren darüber, wie er sich das Verstummen des *-s* in *-x* denkt, aus *felix* soll *felic* werden, wogegen, wie er selbst sagt, *sex* stets bleibt. Auf die Einsilbigkeit des letzteren sich zu berufen, geht nicht wohl an, da (nach A.) auch *nuc* (aus *nux*) bestand. Die unglückliche Theorie von dem Verklingen des *s* im alten Latein und dem Wiederfestwerden unter griechischem Einfluß bei den Römern der Ciceronianischen Periode wird niemand zu Hülfe nehmen wollen. — Ascoli fährt sodann fort, Spuren des lateinischen Nominativs in den letzten Phasen der romanischen Sprachentwicklung zu suchen. Er wendet sich zunächst zum Französischen, und hält *beau* und *vieux* (ausschließlich, wenn ich recht verstehe), für die Fortsetzer von *bellus*, *vetulus*, nicht für vor-konsonantische Accusative. Eine Durchsicht der Texte des 14.—17. Jahrh. daraufhin könnte die Frage entscheiden.

Bei Anlaß des rät. *portau* = *portato*, worin Ascoli Epenthese des auslautenden Vokals und Abfall des dadurch in den Auslaut getretenen Konsonanten annimmt (vergl. ähnlich Litbl. f. germ. u. rom. Phil. Dezember 1886), werden frz. *soif* und verwandtes besprochen.¹ *Soif* soll eine Anbildung an *nif* sein, das dem prov. *niu* entsprechend aus *nido*, über *niud* entstanden sei. Ich sehe von der Frage ab, ob man das, was die zahlreichen afrz. Texte über die Zeitfolge der Formen lehren, wirklich so ganz unbeachtet lassen darf, wie es hier geschieht und wende etwas Schwereres ein. Die Gleichung: frz. *nif* : prov. *niu* = frz. *chétif* : prov. *caitiu* ist nur auf dem Papier richtig. Das frz. *v* ist und war labiodental, sein tonloser Vertreter ist *f*, daher *v* im Auslaut zu *f* wird. Das prov. *v* ist und war bilabial, das prov. *f* labiodental, die beiden Laute stehen somit in keinem Zusammenhange; kam *v* in den Auslaut oder vor *s* *r* *l* zu stehen, so wurde es zum Sonanten, also zu *u*. Daher *niu* = *caitiu*; dagegen frz. **niu* : *caitif*. Ein labiodentales *v* wird kaum zu *u* und umgekehrt ein *u* kaum zu labiodentalem *v* werden können. Über die rätischen Formen *nif* u. dgl. wage ich nicht zu urteilen.

Mittelst derselben Epenthese wird auch das schwierige katalanische *u* = *ts* erklärt. Neben einander standen *amics* = *amicus* und *amic* = *amico*, *amats* = *amatus* und *amau* = *amato*; danach wären zu *palats* *pets* Accusative: *palau* *peu* entstanden, worauf, auf dem Wege rein lautlicher Analogie, 2. Pl. *amats* folgte, wogegen *cy* einen anderen Laut hatte und daher blieb: *faç* aus *facies*. Im Nomen siegte die Form mit *t*, da wo ein Femininum auf *-da* zur Seite stand, aber *dau* Würfel, *freu* (*fretum*) blieben. Endlich *plaure* (*placere*), *creure* (*credere*) statt **plaire* **creire* hätten ihr *u* in Folge der

¹ Daß *-do* mit *-co* auf eine Stufe zu stellen sei, hat schon Thurneysen Verbum *être* S. 14 und Neumann, Zeitschr. VIII 395 ausgesprochen und darauf eine Theorie gegründet, die mit der Ascolischen in manchem zusammentrifft. Ebenda S. 382 findet sich die hier S. 30 gegebene Erklärung von frz. *hors* aus *dehors* = *de foris*.

großen Übermacht der auf *u* ausgehenden Diphthonge erhalten. Ich glaube kaum, daß Ascoli für diese Hypothese, die ja sicher sehr scharfsinnig ist, viel Anhänger finden wird. Was aus romanischem *ai* wird, zeigt *fer fet*, was aus *ei*, die erste Person des Perfekts und die Behandlung von *-aria* vgl. Ztschr. IX 239. Daß zwischen *eure* und *hedera* einst *eire* gelegen habe, ist eine Annahme, für die der Beweis schwer zu bringen wäre. Man darf sich nicht auf das Provenzalische berufen, denn hier werden *tr*, *dr* und *d'r* gleichmäßig behandelt, wogegen im Katalanischen in der Verbindung *tr dr* der Verschlusslaut spurlos schwindet, daher auch *d'r* im Katal. andere Schicksale gehabt haben kann als im Prov. Aus einer unbefangenen Betrachtung des Materials ergibt sich zunächst, daß in einer ersten Periode lat. *d* und *ce* zwischen Vokalen im Katalanischen in einem tönenden Spiranten zusammenfielen, der, wenn er in vokalischer Umgebung blieb, in einer späteren Periode ausfiel, dagegen am Silbenschlusse sich in *u* verwandelte: *fidelis* *feðel* *feel*, *placere* *plaðer* *plaer*, aber *hedera* *eðera* *eðra* *eure*, *ciceronem* *ceðero* *ceðro* *ceuro*¹, *pedem* *peðe* *peð* *pen*, *vocem* : *voðe* *voð* *vou*. Genau ist die Artikulationsstelle dieses dentalen Spiranten natürlich nicht zu bestimmen. Über *amatis*, *amaðs*, *amau* scheint mir Horning, Zur Geschichte des lat. *c* S. 80 f. im Ganzen richtig geurteilt zu haben. Bei dieser Auffassung mag das zeitliche Verhältnis Bedenken erregen, das ich für die Folge der zwei Gesetze: Abfall auslautender Vokale, Lösung des Verschlusses bei den intervokalischen tönenden Dentalen annehme. Übersehen wir die Entwicklung des Vulgärlatein in ganz Gallien, so treffen wir gerade in diesem Punkten einen folgewichtigen Unterschied zwischen Süden und Norden. Der Abfall der auslautenden Vokale begann im Norden; er trat zu einer Zeit ein, da die auslautenden *t* noch bestanden: *amet* = *aint*; als die Dentalen noch reine Verschlusslaute waren: *fidem* = *feit*. Dann folgte der Süden, als *amet* schon *ame*, *fidem* : *fiðe* geworden war: prov. *am* **feð*. Während nun das Provenzalische im Auslaut keine Spiranten duldet, sondern sie entweder durch die entsprechenden Sonanten ersetzt (*caitiu*) oder, wo solche fehlen, sie einfach aufgibt (*fe*), läßt das Katalanische auch statt des dentalen Spiranten den labialen Sonanten (*u*) eintreten, ein Vorgang, der mir allerdings physiologisch noch nicht völlig klar ist. Die verschiedene Behandlung von auslautend *ce* in den beiden Dialekten ist nicht auffälliger als diejenige von inlautendem, das im Aprov. *dz* ist, im Katal. fällt. Das vokalische Auslautgesetz traf in prov. *dz*, das im Auslaute zu *ts* wurde, im Katal. dagegen wurde schon frühe *dz* zu *ð* wie in der zweiten Pluralis. — Ich habe Ascolis Erklärung eine andere einfach gegenübergestellt, statt zuerst ihre schwachen Seiten und die ihr anhaftenden Unwahrscheinlichkeiten hervorzuheben; ich glaubte, in der kurzen Anzeige von dieser destruktiven Aufgabe um so eher absehen zu dürfen, als sie z. T. schon von anderer Seite besorgt worden ist.

Zum Schluss endlich wird ganz kurz die in einer Note in Band IX S. 381 geäußerte Ansicht wiederholt, daß prov. *ordi* (*hordeum*), ital. *-icri* (*-arius*), auf *hordim*, *-arim* beruhen. Es würde z. B. *argentieri* auf **argentariu[s]* oder *argentarii[m]*, *argentajo* auf *argentarjo* (Dat. abl.) beruhen. Aber die

¹ *plaire* ist erst von *plau* aus neugebildet.

alten Texte, wie die seneser Statuten, die peruginer Chroniken u. a. belehren uns ja, daß zu *ajo* der Plural ursprünglich *ari* lautet, woraus mit Notwendigkeit folgt: *arii* giebt *ari*, nicht *ieri*, und *ajo* geht auf *arium* zurück. · Damit erklärt es sich, weshalb die Monatsnamen nur Formen auf *-ajo* haben. Bei A.'s Auffassung muß man sich fragen, weshalb nirgends in der Toskana **geniere* gesagt wird. Was das prov. *hordi* beweist, kann ich nicht entscheiden: *orge* kommt daneben vor, und wie sich dieses *ordi* aus vulglat. *ordii(m)* mit den prov. Auslautgesetzen verträgt, ist mir nicht klar, da ja doch *autri* ein ganz anderer Fall ist. — Damit wären wir wieder bei dem Ausgangspunkte angelangt; bei der Theorie vom Ausfall des nachtonigen flexivischen *u* im Vulgärlatein. Gesetzt die Annahme wäre richtig und es würde sich das *g* in *luogo* damit erklären, so bleibt doch immer die Frage, weshalb ist in *giuco fuoco* ein anderer Kasus erhalten als in *luogo*. Eine Erklärung, die der Differenz in den anscheinend völlig gleich gebauten Wörtern gerecht wird, wird daher wohl den Vorzug verdienen. Wenn aber auch dieses Beispiel wegfällt, dann kann das neue Auslautgesetz des Vulgärlateins wohl vorläufig ad acta gelegt werden, bis sein Urheber aus dem reichen Schatze seiner umfassenden Gelehrsamkeit neue und sichere Argumente bringt. Eine Schlussnote erklärt *suif* durch Attraktion, was ebenfalls Neumann, ohne freilich ganz zur Klarheit zu kommen, Zeitschr. VIII 399 gethan hatte, bringt dann noch einige Beispiele von attrahiertem *o* der 1. Sg. im Friaul., spricht sich gegen Holtzhausens Deutung des *f* in *fois* (Ztschr. X 292) aus, und sieht in dem *aleche* Zeitschr. X 292 den Fortsetzer des lat. *alec*. Allein ist das Wort volkstümlich, so muß es **ale* lauten; geht es auf *alec[u]* zurück, so kann es bei Chiaro Davanzati nur *aleco* sein. In einem Liede, das die Übersetzung eines lateinischen Originäls ist, in dem auch *calameon* (*camaeleon*) vorkommt, wird man vorsichtigerweise in *aleche* nur das auf italienische Weise ausgesprochene schullateinische *halec* sehen dürfen. Fände es sich in lebenden Dialekten, so läge die Sache anders.

109—140. E. G., Parodi. *Rime genovesi della fine del secolo XIII e del principio del XIV*; aus derselben Handschrift, aus der schon im 2. Bd. des Archivio die erste Hälfte gedruckt war, nach dem Herausgeber von demselben Verfasser aber von einem anderen Schreiber herrührend.

W. MEYER.

Eine Anmerkung auf S. 84 wendet sich gegen meine Auffassung des *ie* für *z* in *piece* in der Miscellanea Caix-Can. S. 46 (wo ich aus Sulp. Severus Dial. das Grundwort sicher zu stellen suchte), Ascoli erklärt: *petia* wurde zu *peçe*, dessen *ç* diphthongierte. A. nimmt hier, wie in *niece* = *neptia*, *tierce* = *tertia* eine Diphthongierung des *z* in geschloss. Silbe, oder mit Horning einen, durch *i* hervorgerufenen Diphthongen an, der durch „Attraktion“ entstand. Im Französischen findet jedoch keine derartige Diphthongierung oder Attraktion statt; insbesondere nimmt ein „attrahiertes *i*“ nicht die Stelle vor dem Tonvokal ein. Das Produkt aber aus *ë+i* im Französ. ist *i* nicht *ie*.

Ebenso mißbilligt A. S. 94 und 106 meine Deutung des *f* in *mæuf* *modus*, *soif* *sitis*, *blef* **blatum* (s. Rom. Ztschr. II 459, X 300), das A. vielmehr aus attrahiertem *u* der lat. Endung *-um*, *mæuf* durch **móud* vermittelt mit *modus*, hervorgehen läßt. Es wird jedoch: 1. niemals aus franz.-lat. *u* ein *f*; 2. ist *mæuf* lediglich als wissenschaftlicher Ausdruck im Franz. zu be-

legen und als solcher nicht im Wortschatze der Volkssprache vorhanden gewesen, die keine grammatische Bezeichnung bewahrt hat; *modus* ist mithin nicht die Grundlage von *mæuf*.¹ Die Berufung für *mæuf* auf franz. *nif* -nidus, das durch *niud zu *nif* geworden wäre, ist solange ohne Belang, als *nif* nicht in sicherndem Reime oder im Patois nachgewiesen ist. Das altprov. *niu* nidus (neben *nid* und *niz*) und das neuprov. *niou nió niéu* haben Formen wie *ni-c*, *ni-n* (vgl. auch port. *ninho* = nidus) zur Seite, die bei ausschließlichem frz. *næud* prov. *nod* = nodus, bei alleinigem frz. *nu* prov. *nud* aus nudus, eine Erklärung durch Analogie verlangen; prov. *nin* verdankt, wie *so-n* = fuit, sein *n* den Wörtern mit beweglichem *n*; ebenso *ni-u* sein *u* wahrscheinlich den zahlreichen Wörtern auf *iu* = -ilis ivus: *apriu*, *viu* = aprilis vivus u. a.; *niz* ist Plural. Ebenso ist die Vermittelung von rät. *ignif ignieu* mit nidus durch *niud, die von *nuf* mit nodus durch *noud, von *crüf* durch *cruud mit crudus, durchaus nicht sicher gestellt, sofern rät. *nif* (*nieu*) = nudus allein unterengadin. gesagt wird (sonst neu nüd) und für *f* in den anderen rätischen Wörtern die Sprache selbst eine Erklärung nicht völlig verweigert. Da neben *nu-f*: *novar* knoten, mit einem aus *u* herausgewachsenen *v* (vergl. Ascoli, Arch. I 146 selbst), neben *cru-f* ein Fem. *cru-va* mit einem ebenso entwickelten, im Auslaut tonlos werdenden *v*, besteht, das auch in *su-v-ar* *s-u-ar* = sudare, in *sa-v-ur* = sudorem nach Ascoli, Arch. I 98, 241, 47 aus dem vorangehenden labialen Vokal sich ergab (vgl. auch das parasitische *j i* in *rojer*, *rujer* = ro-dere, Arch. glott. I 98, *sü-i-ar* = sudare, das. I 241, *teja* = taeda, Carisch, so bleibt nur noch *ignif* = nidus (daneben *sgnivar* aus dem Neste nehmen) als der schwierigste Fall. Allein, wenn für *tev* = taeda, das auch rät. richtig noch als *teja taja teigia* auftritt (ital. teda, span. port. tea), wegen des kleinen rät. Bezirks, auf dem *tev* erscheint, nicht wohl ein lat.*tedum angesetzt werden kann, also lokale Sonderbildung zugegeben werden muß, so wird auch bei *ignif* eine Mitwirkung des *u* der Endung in nidum bezweifelt werden dürfen.

G. GRÖBER.

¹ Wenn das Engl. aus frz. *feid* = fidem: *faith* gewann (gegenüber *de-gree* = *degré* von gradum u. dgl.), so hat vielleicht nur das gleichbedeutende *truth* die richtige Form *fei* nicht zur Geltung kommen lassen.

Verbesserungen.

Zeitschr. X 584, Z. 8 v. o. lies *eu* statt *er*. — XI 43 Z. 15 l. *e qu'è st. è qu'e'*. Z. 5 v. u. l. 16 st. 17. — S. 46 Z. 20 nach *trobar* ist hinzuzufügen *sabor*. — S. 51 Z. 17 l. *serl'* st. *servi'*. — S. 55 Z. 1 v. u. l. Epiphanio.

Trifoglio.

Un viaggio fantastico, in portoghese — Dal canzoniere
francese di Siena — Dalle cantiche di Alfonso X.

I.

C'è un demonio, e non dirò dove nato o quando, ma di certo, in questo nostro secolo, smisuratamente cresciuto: un demonio che ci afferra a' capelli e ci spinge dentro alle librerie e agli archivi e ci annebbia gli occhi in una ondata di polvere e gli occhi ci raffina sulle carte dove degli antichi segni non c'è quasi che l'ombra: e va gridando Cerca, o dannato! e va strillando Dannato ricopia! C'è un tesoro nascosto di punti da spuntare e di virgole da risvoltare, e a ogni virgola che esce da quelle tenebre, ei vorrebbe ti inorgoglisti de' tuoi trionfi. Tu, alla misera ricchezza, sorridi schernendo, ma il demonio picchia e urta e flagella e tu, povero dannato, ritorni alla caccia.

Le bugie dei viaggiatori, non c'è stadera che le pesi: e chi è uso a ber grosso, può bere un sorso di più. Ecco qui una giratina per le ombre, sopra acque ignote a terre ignote, e pare quasi sieda al timone una fata. Forse questo portoghese che racconta non è il primo: probabile che copii, o rifaccia, una pagina fantastica dell'oriente. Non se ne potrà giovare che la geografia ghiribizzosa, anche se altri scoprirà la prima fonte: la quale venuta forse di acqua pura, qui è torba di molto e a pugarla non avrei il modo. Al portoghese arcaico va serbata ogni cosa, come a testimonianza dei tempi: dove di correzione o di interpretazione c'era necessità, e da me tentai, e valorosi amici in Portogallo e tra noi, pregati, tentarono; ma il buio non diradò.

Quel besoin si pressant avez-vous de rimer? Perchè tirar fuori questo racconto? Ma non c'è forse il demonio?

In questo viaggio i nomi abbondano. Qui un *Lutanes* (o *Lotanes*) signore di *Mouchanes* e dell'India: *Amuxamu* e il figliuolo *Alvadagua*: *el rei Zelzel* che ha per nome *Auçaõ* di *Auçaõ*, padre di *Zahaja*: poi *Xahoufas* cugino di questo ultimo. Qui *Albarjeneta* vecchio re di *Triba* (*Tripoli*?) soppiantato da *Antimão*, sangue di fornai, padre di *Jafar*: alleato *Alfambelrim* re di *Algarve* e nemici *Gaubalaõ*, *Orabata*, *Iziria*, *Machina*: e re della terra *Dautane* (o *d'Autane*) *Açafraës*. Finalmente c'è *Alhaxe* figlio di *Aleme*, capi-

taro e lo scrittore che si chiama Alhacam (cioè Alhaçam) di Albuax.

Trovai e copiai queste poche pagine tra i manoscritti della biblioteca di Siena (D. V. 13 p. 219—223): copiai come servitore ligio al padrone e fedele.¹

A louuor do adorado. Isto aueis de contar nesta vida presēte, e vos sera lembrado pera sempre de geraçam em geracam & comtareis hūs aos outros pera saberdes a antiguidade dos amiguos, e que lhe he acontecido nestras pouacoēs: etualmente² faras saber a quem nam for lido, e tuu ouuinte faras cō que oucam³ os que o nam viram: e treladareis isto e mandalocis pellas cidades e villas e o imprimireis nas vossas coronicas, por que esta istoria he frol das istorias e sabereis sua significaçam que ao diamte achareis.

Na era de quatrocentos e dezaseis annos em o nacimiento de Jazes, nos dias de lutan⁴ emperador do monchanes e ardolinde⁵, eu Aluadagua, filho del Rei amuxamu⁶, por hū agrauo que me el Rei meu pai fez, me parti do Reino com quaremta çãfraēs⁷ poderosos e, andando pello mar, Dahi a noue meses, fui ter ha cidade de triba, omde desembarquei com os que leuaua, e na cidade achei muito pouca gemte da terra, e sem senhorio e desordenados: e eu os pus em ordem e me conheceram por Rei daquela cidade; e depois de meu senhorio pergumtei algūs velhos da cidade por que nom avia nella Rei e por que avia nella tam pouca gemte, pois avia tamtos edificios, e era huā cidade tam gramde e tam amigua. Elles me mostraram huā proficia (que ao diamte acharas) e me disseram que el Rey Zelzel por nome auçãõ filho de aucam⁸ veo a contratar con albarjeneta Rei desta terra por mar e por terra: e, depois de aver quimze annos que tinhao trato, mandou el Rei Zelzel seu filho mais moço, por nome Zahaja, com sua mercadoria secretamente pera terra da Imdia: e como o filho foi na cidade de triba, per consentimento de algūs da cidade que o na alfandega meteram, escreveo ao pai. Leuamtouse seu pai com armada por mar e por terra, com trimta mil çafraēs por maar, e elle hia por capitam delles: e duzentos⁹ mil alifantes togoyanos¹⁰ por terra, e delles hia por capitam el Rei xahoufes seu primo, que os leuou a conquistar outras terras e aleuantouse contra elle. E despois que a armada do maar partio, dahi a seis meses, chegou e desembarcaram no porto da almadia e foram por terra com grande poder e cercaram a cidade de triba tres annos continuoada-

¹ Anche nel mettere o togliere le codine sotto i *c*: anche nell'uso di maiuscole e minuscole. Se cominciavi il periodo dove il ms. non avrebbe voluto c'è lettera più grossa.

² Forse: *e igualmente*.

³ Leggi: *o ueam*.

⁴ Sopra la *u* c'è un'^a: *lutan^aes*.

⁵ In arabo: *'ardh 'al-hindī*: la terra indiana.

⁶ Forse si può leggere *amaxamu*.

⁷ In margine c'è la nota: *navios*. Altrove è scritto *çafraēs*, *açafraēs*. Se non erro = *zabra*.

⁸ Forse tutti e due sono in arabo Husayn.

⁹ *Com duzentos*.

¹⁰ Cioè?

mente, ate que foi vemcida per forza d'armas e foram mortos de ambas as partes duzentos & doze mil & oitemta & tres almas.

E depois regnou o mesmo Rei Zelzel desne sauade¹ ate alaside & dahi ate artealmaluco & terra dos abexis. E seu sñorio era terra de amdaduia de seis meses & sñor² de trinta centos mil bestas de sua ceuadra³: & fez sua morada na cidade de triba. Depois de regnar nove annos, fez visorei antimão filho de huã forneira da baixo sangue & deulhe o sñorio da terra dos abexis somente. E por que o nom fez visorei de todo o reino, ordenoulhe traíçam, e carteous com alfambelrim Rei do algarve & deulhe emtrada &, dahi a tres annos, se alevantaram contra Zelzel Rei de triba seu sñor, e se acharam juntos sobre a cidade coremta Reys, XXV da parte de antimaõ e XV da parte de Zelzel. E ouve batalha dous annos continuados ate que os uivos morriam de fedor dos mortos de ambas as partes. E, passados estes dous annos, cercaraõ a cidade de triba doze dias e tornaraõ a cidade e meteraõ quamtos nella estavam a espada; e nelles se comprio o que era dito na profecia dos amtigos: e foraõ degollados duzentos mil barbos conhecidos principaaes & os poseram todos pemdurados nas amcas do muro. E as aves comeram dos corpos dos mortos quatro annos comtinuus: e os uivos acarretavaõ nos mortos fora da cidade em carretas.

E, depois de aver quimze annos que senhoreava, se ajuntará⁴ quatro Reys poderosos alcarxijs⁵ todos irmaõs que se chamavã gaubalaõ, orabata, Iziria, Machina: que vieram cõ grande quantidade de gente por mar & por terra sem comta, e cercaram a cidade seis meses ate que, demtro na cidade, se comiaõ hñs aos outros com fome, e vemceram todos os termos, & a fortaleza da cidade nam, que estava ajmda por antimaõ, e concertaramse có elle que uivesse debaixo de sua mão & que lhes seria tributario: & elle foi contente.

E, depois de seis annos passados, morreo antimaõ & alevamtaram hñ seu filho em lugar do pai, por nome Jafar: &, como senhoreou quatro annos, alevantouse, que nom quis cumprir o que estaua posto do pay. E, himdolhe LXXXIII homẽs da parte dos quatro reis pedir o tributo que soya pagar, lhes mandou a todos cortar as cabecas e pemduralos a porta da cidade. E, como os reis souberam daquillo, no mesmo anno tornaram a vir sobre elle, e lhe tomaram a cidade & nam a fortaleza, e mataram quamtos na cidade estauam, sem escapar nhñla pessoa. E cercaram a fortaleza quatro dias &, como souberam que a nam podiam tomar, se tornaram pera suas terras & se acharam, pella comta dos mortos, cemto & cimcoenta mil pessoas.

„O cidade De triba, aimda tuu has de negar & negaras teus filhos & conheceras outros e tu seras primeiro dos mando⁶ da terra da Imdia toda. De ti se começara alçar geraçao sobre tua gemte, tu nam teraas ley com ninguem, & sobre ti viraa muita guerra q̄ tamtos sam mortos e morreram sobre ti: tu numca seras justa, amiga a ninguem: quem for contra ti, tu

¹ Forse *'al-sawîdâh*: e poi certo, *'ardh . 'al-malûk*.

² *Era senhor.*

³ *Ceuadura.*

⁴ L'acuto per la nasale, come altrove: onde *ajuntaram*.

⁵ *'Al-hârg'yy.*

⁶ *Mandos.*

seras por elle: tuas novas será ouvidas por todo o momdo, ate que as pessoas as nam queiraõ ouvir: teu sino he guerreiro, e sobre ti guerras: e tua estrella he de Rameira de sangue dalmas¹, e teu vento sera acontra teus filhos: de ti comunicaram em longes partes, e seram ouvidas tuas novas de levante ate ponemte. De ti se veram muitos sinaaes & milagres, & tamtas mortes sobre ti pello maar: sobre ti sera gramde pramto & derramamento de lagrimas: o sangue do teu carn.² sera derramado por teus filho³ e a sua carne sera pera voda dos outros: tua figueira torçara seus ramos & dara a fruite a outré: gram prazer teraa, quem sair de tua rede. O quem lesse isto & podesse saber sua significaçam juraria & compriria de em ti numca viver, por que tempo vira que teus filhos nom se achara quem dee hum dinheiro por doz: & seram derramados per todo o mumdo, sem numca terem rey, nem sñor, & seram escravos & sogeitos a toda geraçao, ate que o pay nom possa valer ao filho, nem o filho ao pay, nem se conheceram. E cousa mui malitiosisima seras, e tua lampada se apagara & nom se tornara mais a acender. Tu tomaras por huã medida & daras per duas: o teu Amor numca se compriraa: teu mal numca se sabera: de tuas maas novas numca se duvidaraa: tu seras desamoraavel a todas as geracoẽs de berços legatos⁴, ajmda a ti ha da vir gemte logates⁴: e tu negaras os ponemtes, daras aos levantes: ajmda has de ser sogeita de gemte que nũca foi nomeada: et elles quebraram tua arredoma, & com teu azeite se alumearam, teu emcantamento desmancharaõ. E por isso nossos mandamentos saõ que numca confiaras dos Ponentes e numca deixaras desembarcar a nhuã pessoa no maar perã tuas terras: e nũca teraas trato, nem armada, lomge por maar; somente em tuas terras e tuas mercadorias faras o mais que poderes, que nom sayam fora do reyno: milhormente trataras nas terras alheas que tratar ninguem nas tuas: nem nhũ estrangeiro deixes morar nas tuas terras. E numca faras a nhũ de baixo sangue que tenha mando⁴, nem seja gramde, nem duvides do que o Rei quiser fazer: o que elle fizer, da o por feito: nam ponhas muitos sñorios de mamdo na cidade: nam deixes os homẽs Ricos que sejam amigos, nem teu Rey que tenha trato e tua moeda numca saya fora de teu reyno, nem moeda de outro reino nom seja valiosa no teu, nem os filhos dos senhorios dos teus reinos que se nom casem em outros regnos: nam deixaras nhũ embaxador ou qualquer estrangeiro, que vier negociar, que esteja mais que tres dias: e fortalezaras todos os portos do mar, se poderes; per que o mal que has de ter ha de ser por mar; por que da aqui se podera descobrir o mumdo q̄ esta emcuberto. Guardaras principalmtẽ Zeidum, ozidianum, salvadores de nossas almas, que numca deixaras de adorar & creer o que teus pais tiveram por sua ley: e numca ajumtaras dous casaes ricos, por que a pobreza indireita o torto & a riqueza emtorta o direito; nem consintiras que nhuã mulher fique depois de seu marido, por que seja comprido o que antigamẽte he posto. E numca

¹ Anche mutando in *d'almas*, resta oscuro il luogo.

² *Carneiro*.

³ *Filhos*.

⁴ Così il manoscritto: non intendo e non tocco. Forse il *legatos* e il *tes* vanno corretti a un modo solo.

Il mss. *Nlamdo* o almeno pare.

poras aduana publicamente em todas tuas terras ao trato. Olha mentes o que aconteeo aos primeiros destas povoações: e temeraas que te nam aconteça outro, nam se cumpra o que he dito tambem por ventura em vos outros.“

E me disseram mais que se achaua nos liuros & ditos dos velhos & autores verdadeiros que a primeira parede de estalagem que se fez no mundo foi esta cidade de triba; & asi se achaua pellas eras & edifficios d'antiguidades, que ella foi de huã gente que se chamaua lialmodahina, que falauam zulzulam, por que achauaõ suas lecturas sobre seus comselhos, antes que fosse pouuada dos arabegos. Et estes arabegos nom achauam senam edifficios: & dizem que tem por certo que a gemte que soya pouoar aquillo, que saltou o fogo do ceo nelles et que os queimou todos. E os primeiros que pouvoaram estas pouoações eram homens altos de corpo, pretos, forcosos et semelhauam hũ camello q̄ cada cimco annos lhe punhaõ treze guardas novas et os que o guardavaõ eram obrigados a hirem a huũ monte alto, que se chamaua de arebelihi, e nelle estavam huãs portas do Inferno, et abaixo daquelle momte se achauam os edificios em que elles davam cada mes cimquo almas ao demonio, et numca mais apareciam, et cuidavam que sobiam aos ceos. E quando morria o camello, aquellas guardas que acertavaõ de o guardar por justica eram todos queimados em fogo, et tomavam a carne daquelle camello pequena et pequena e traziamna ao pescoço por Reliquias: et elles numca comian carne nhuã de nhuãs alimarias, senam de homens: e numca tiveram rey nem sñor, cada hũ snor de si. Nom avia amtre elles casamẽto, nem conhecimento dos filhos despidos e somitigos hũs aos outros, e comiam os velhos et asi os mortos que morriam, et asi os doemtes, primeiro que emmagrecessem. E por estas obras foram deitados longe por serem suas terras postas sobre os jnfernos, et a terra lançaua et o mar fogo como relampados. E nestas terras se achauam muitas feiçoõs de gentes: as mulheres non tinham senam huã tetta et eram muito fermosissimas: et os homens tinhao focinhos como de caõ: et outros de feiçoõs como de serpentes, que nam pareciam criaturas, como se acharaõ ajmda oje neste dia. E dizem os velhos que este mar pouco ha que começou a vir sobre esta terra, e tem debaixo de si hũ pedaco de jnferno, todo aquelle fio ate janunçiam¹ e emriba do Jnferno: et nella ouviraõ muito altas vozes dos demonios, et tremeo toda a terra et lamçar pedras & fogos: & continoamente ha nesta terra escuridade: et saem huãs cobras cabelludas do monte, tamanhas como tamareiras, et serpentes de todas as feicoões: et a terra se abria et sahiam daqui grandes ventos et frialdades, que em qualquer tempo q̄ o vento vinha, daquelle bamda queimaua todos os fruticos et novidades.

Et dahi a certo tempo, depois de meu sñorio, vieram aqui ter tres homens que me comtaram que elRei ajafam mandara doze acafraës da terra d'autane pera hirem caminho da terra d'alardraõ², com huã embaixada: et levaram mantimento pera dous annos per sua jornada muito longe. Como foram no meo do mar, deu a tormenta nelles, et duroulhe a tormenta muito tempo, et perderam hũs a vista dos outros: e huã dellas foi corremdo com grande tro-

¹ Non intendo. Forse nome di luogo?

² Per esattezza va detto che il mss. ci dà *dalaradrão*: e più sopra *dautane*.

menta cinco mezes, sem aver vista de terra nhũa: et perdeo sua navegacaõ, sem saber per domde avia de hir, et seguia qualquer¹ vemto q̄ lhe daua. E depois de certo tempo, virão certos passaros avoãdo, tiveram grande prazer, cuidamdo que a terra estaua perto: et os pasaros traziam nos pees huã cousa em que descamsavaõ, que parecia cortiça. E como os do çafra viram aquillo, ficaram muito anojados, por que lhes pareceo que nom avia terra dahy a muito lomge, e chorauam et pediam perdam hũs aos outros, et forã tam lomge ate que nã acharam oriente, nam sabiam omde era o ponẽte nem levamte: e depois de muitos dias viram huãs serras pretas de muito lomge, et folgaram muito et cuidaram que era terra et arribaram a ellas com grande vemto et amdaram muito tempo que nã podiam chegar a ellas, como lhes fogia a terra diamte delles. Et como elles foram perto, deram en huã corremte que corria per abaixo por amtre aquellas serras, como huã xara: e, em amdãdo pella corremte, viram de longe hũ çafrem poderoso emcorado: et, como foram acerca delle, nam viram nelle gemte, et emcoraram com o seu cafram, et logo lamcaram fazer cafora² pera saberem que era aquillo: e, como foram demtro, acharam XXV corpos mortos inteiros et muitos pedacos de outros, por que se comiam hũs aos outros por aver muito tempo que ahi estauam, e estaua amarrado com sete amarras todas de huã bamda: e acharam hũ homem morto, assemtado em huã catra, com papel et timta na mão, que estaua escreuendo o q̄ passaram, et declaraua domde eram et de que maneira ahi vieram ter, e o que lhe era acomtecido: et logo leram o papel: et como o viram, tomaram comselho que fariam; por que elles ja nã podiã tornar atras por omde vieram, et tomaram sua zerca³ esquipada com seus Remos et tomaram vellas rotas, et fizeram dellas cordas, et meteram doze homẽs na zerca, com seus mantimentos et armas, et tomaram huã corda mui comprida et ataramna na zerca et no cafram; et mandaram a zerca pella corremte abaxo, para ver se podia chegar a aquellas serras, ou hir ate o cabo da corremte, pera que quando viesem se viesem alamdo pella corda, por que com a grande corrente nom podiam remar. Et hũ delles leuava consigo a carta que acharam escrita na maõ do morto, e foram pella corremte abaixo, ate que se lhe acabou a corda sem alcancarem nada. Emtaõ detriminaraõ emtrar ao cafraõ et nam poderam; por que, com a grande corremte, os metia o mar cada vez debaxo de si, et se viam debaixo das omdas do mar: emtam se deram por perdidos, cortaram a corda et foram pella corrẽte abaixo (depois da corda cortada) duas noites et dous dias: et cahio nelles tamanha escuridade que nã sabiam quamdo era noite nem dia, nem se hiam por baixo da terra, se por cima da agoa: senam ouuiaõ grandes pamcadas que o maar dava et nom sabiam omde, et sentiam detras de si grandes ventos et frialdades que seguiam a corremte per abaxo, et hiaõ tamto para baxo que parecia q̄ deciam do ceo, por que a zerca se queria virar sobre elles: e isto passaram assi quantidade de xx dias, e depois viram o sol que lhe sahia detras, a corremte ja nom era tam grande come sohia. Emtam tornaram a comer et beber et esforcaram et estauam em duuida se era aquillo que viam asi como o elles viam, ou se estavã em algũ emcamta-

¹ Nel mss. *qual qual quer*.

² Cioè *çafora*: l'arabo *safarah*, spedizione.

³ Nome di barca che non conosco.

mento: et lhes parecia asi. E depois de passados dous dias que avia que o sol lhes parecia detras, lhes tornou a dar outra corremte por diamte da tomada do combate, que a agoa daua nas serras, et lhes pareceo que ahi se alagassem, por que nõ podiam hir por diamte nem por detras: tres delles descoperados se lançarã ao mar por suas vomtades et desque¹ ficaram estiveram dous dias que nom sabiam se hiam per ariba se per abaxo: et hũ dia, quando amanheceo, se acharam com a zerca posta ao longo de huã praya de grande area, et nom sabiam como aly toram ter, por que lhes parecia que a zerca se queria virar com elles et cuidavam que estauam ajmda nas grandes hondas do mar e, tanto que amanheceo, saíram em terra: et os primeiros que sayram foram dar com huã agoa de que beberam muito, com a grande sede pue levavam, et morreram logo: et os que ficaram foram dahy perto de duas milhas e acharam muitas alimarias, et amdaua com ellas gemte cabeluda que fogiam delles: e, como isto viraõ, tornaram a zerca por certas frechas que lhes nella ficaram: e quãdo chegaram a ella, acharam ja pegados nella muitos delles, et quando os viram fogiram et elles tomaram suas frechas et mataram muitos delles e lhes acharam as feiçoës como elles mesmos, et matavaõ carne con que se mamtinhaõ, et elles hiaõ detras elles como cousa que se espantauam de os ver: e numca lhes acharam casa nem lavouras, nem sabiam em que se mamtinhaõ: et lhes parecia que se nom emtemdiaõ hũs aos outros, et nam sabiam se eram criaturas, se pesadellos: et, como le punhão fogo, fogaõ muito lomge delle: et foram por aquella terra domde estauam xx dias, e depois numca as mais viram e foram por huãs serras, amdadura de dous meses et nam comiam senam carne et medronhos. E depois emtraram omde acharam huãs cidades despouoadas antigas, et passaram amdadura de dous dias, et emtraram no paraiso alferdeus² omde acharam todos os desejos da alma: et suas pedras eram preciosas et seus arvoredos muy cheirosos, et suas ervas como flores de contino, et seus figueiraes daõ fruto em todo o tempo de todalas feicoës de frutas do mumdo: et seu linho he temperado et comtinuadam³ tem verdura et graca; et quem entrar nelle, numca vera tristura do coracam, nem emvelheceraõ et viveraõ muitos annos, et sua fruta numca apodrecera, et seu mantimento numca emtrara o bicho nelle, nem cousa que seja contra o corpo. Nem ha bichas, nem serpentes peconhemtas: et nelle ha hũs passaros que tem o pescoco bramco et o corpo verde que camtam *alaluniata*, cousa de maravilha: et ha nelle dous rios d'agoa doce et ha nelles todo o genero de pescado et huãs creaturas que parecem almas dos peitos³ per acima, que cãtam cousa de maravilha: et a mais⁴ fruta que tem he macaãs et a terra he bramca et delgada, nam tem nhuã serra nẽ momte, et he rasa como a palma da maõ, et numca se pode achar sua compridam, nem sua largura, nem seu leuamte, nem seu ponemte, nem seu direito, nem seu ezquerdo, nem sua cabeça nem seus pees. E ha⁵ muitas fomtes d'aguaõ maravilhosa, e achamse nelles⁶ grandes edificios et nelle aparecem muitas⁷ vezes chagas dos ceos que

¹ Il mss. *es que*.

² Il paradiso due volte, alla portoghese e all'araba.

³ Oscuro.

⁴ Il mss. *ha mais*.

⁵ Il mss. *E muitas*.

⁶ Forse meglio *nelle*.

⁷ Il mss. *m. tas*.

alumean como relampados, et numca se sabe nelle quamdo he inverno nem veram: et continuadamente esta em huã temperanca: elle esta abaixo do linho aluadanihi. Et elles estiveram ahi xxxv dias et se partiram seguimdo oriemte: et amdaram quaremta et sete dias ate que vieram a dar no mar omde amdavan os cafraës desta cidade de triba a pescar: et lhe fizeram sinal que os tomassem et os tomaram et trouxeramnos a esta cidade et mos apresemptaram et elles me mostraraõ a carta escrita que alhaxe tinha na maõ et dizia asi:

„Eu alhaxe filho de aleme, capitam mestre et araez deste çafraõ, morador na terra d'almonchante, na cidade de luteca, na rua de lagarim, dei-xei cimco filhos machos et tres filhas: fiz isto por desagastamẽto do coracam que nam por me parecer que alguem aqui ha de vir ter ja desesperado da vida. Os ceos et a terra et o maar seram testemunhas de nossas almas. Nos partimos de almonchante nossa terra, per mamdado del rey Amoxamu, em busca de hũ seu filho que se chamava aluadagua, que lhe fugio do reino por hũ agrauo que lhe fez, com quaremta cafraës poderosos comsigo: et ha quatro annos que se delle nom sabe parte: et elRei tem prometido a quem lhe desse novas a metade do reino: et determinou de nos mamdar com cimcoemta çafraës em busca delle: e tomamos mantimento de dous annos, et, navegando pello mar alhandoa, corremos o mar et mares, sem delle saber-mos parte: e amdamos tanto pello mar que perdemos a nossa navegacam, et fomos a ter no mar largo et vimos no mar huã serra de pedra de ceuar, et aribamos a ella: et, himdo acerca della, mandamos huã zerca com doze homẽs para ver se era alguã ilha, ou se tinha porto por surgirmos ahi: et himdo a zerca jumto da terra, achou huãs agoas fervemdo: et como foi perto as pedras, chamaram asi os pregos della et se despedacou sem escapar somente hũ homẽ em riba de huã tavao; et tomamolo et nos comtou o que passara, et fogimos lomge dahy, quantitate de seis horas, que nos daua tormenta et xxv çafraës, que hiaõ diamte deram em hũ redemoinho d'agoa, et perderamse a nossa vista: e nos quiseramos tornar a aribar, et com a forca dos remos non podemos senaõ seguir o caminho. Emtam tomamos a maõ direita et, com a gramde forca do vemto, escapamos do¹ redemoinho d'aguoa et fomos tam perto delle como hũ tiro de pedra, et vimos cousa espãtosa de ver do labarinto que a aguoa fazia com aquella corremte per abaxo, et navegamos tres meses, et fomos dar no mar vermelho, agoas barremtas; cuidamos que era de alguãs ilhas que tinhao barro vermelho, que passava o mar por ellas, e navegamos xxv dias, et cada vez achavamos mais vermelho et quemte, et de maaõ cheiro: et huã noite perdemos xx cafraës de vista et numca mais soubemos delles parte: et tornamos atras et amdamos dous meses et vimos estas serras et arribamos a ellas cõ grãde alegria, et viemos a dar em huã gramde corremte et tres çafraës dianteiros se espedacaraõ a nossa vista, et nos quiseramos tornar atras, et nam podemos et emcoramos aqui et pedirnos perdaõ hũs aos outros com gramdes choros et gritos sobre as homdas do mar.“

Et eu lij a carta et aconheci et atornei² a mamdar com muita gemte pera descobrirem a terra per omde vieram, et elles foram et tornarão com

¹ Mss. *de*.

² Nel mss. *a . . tornei*: forse *eu tornei*.

certeza della e emtam eu fiz huã grande armada pera ella, et numca a podemos topar. E eu alhacam, filho de albuax, comecei de escrever nos doze de almoharam et acabei em quatorze, ao terceiro do mes, em quarto do anno.

Inscrittione d'una pietra negra che Don Gio. ð Crasto¹ vecere del Indie mando de Cambaya in Portogallo fatta da un Arabo qual diceva intendere la lingua ðlla qual era detta inscrittione, cosa più presto fabulosa che altro.

II.

Dalla prosa, scipita prosa, alla poesia, e restiamo a Siena. Qui c'è come è noto un buon canzoniere francese che un galantuomo nell'*Indicatore senese* (1858 n. XXV) diceva provenzale; il *carattere della lingua essendo il più puro provenzale*. Codesti anabattisti nelle storie non mancano: e, per le due grandi letterature di Francia, abbondavano una volta. Con una eccellente dissertazione illustrò quel codice Luigi Passy² e l'indice delle canzoni fu ripetuto del Raynaud.³

Le canzoni sono cento e una: parecchie già stampate e da trovarsi in altri manoscritti, alcune (se non erro, ventidue) solo nei vaticani. Quindici erano inedite e dodici ne stampò il Passy (17v, — pag. 481 : 20v, — p. 483 : 21r, — p. 484 : 21v, — p. 485 : 24v, — p. 487 : 25r, — p. 486 : 25v, — p. 489 : 28r — p. 490 : 42r, — p. 20 : 47v, — p. 351 : 49v, — p. 349 : 50v, — p. 31) così che sole tre ne resterebbero⁴:

¹ Naturalmente Castro. La metatesi non è rara nei vecchi documenti portoghesi: p. es. *Duque de Crasto* (*Corp. diplom.* IV 371), *Alenocrasto* (IV 434. 436).

² *Fragments d'histoire littéraire à propos d'un nouveau manuscrit de chansons françaises*. Bibl. de l'école des Chartes, 1859, *IV^e série, Ve tome* (1—39 305—354, 465—502).

³ *Bibliographie des chansonniers français*, Paris 1884, I 237. In questo indice sfuggirono piccoli errori che si correggerebbero consultando il Passy: 6 *m'est*, leggi *n'est*; 8 *je vuis plus*, leggi *ie plus sui*; 38 *çou*, leggi *cou*; 41v *escient*, leggi *enscient*; 45 *queus*, leggi *quex*; 45v *Dieus*, leggi *Diex*; 52 *mieus*, leggi *miex*.

Chi poi volesse seguire il codice con tutta l'acribia, ritoccherebbe poche lettere così presso il Passy come presso il Raynaud; anche dove il ms. pecca: 13v *desirs*, c'è *desir*; 17v *chanson*, c'è *chancon*; 18v *li* c'è *le*; 19v *çou*, c'è *cou*; 24 *mon cuer* va gettato via (cfr. anche Rayn. II 166); 26v *çou*, c'è *cou*; 31v *croit*, leggi *croist*; 39 (e 49v, 52) *Cuvelier*; 39v *çou*, c'è *cou*; 43, leggi *Jehan de Grieviler sage* (cfr. anche Rayn. II 5).

⁴ Poche altre ne diede il Passy paragonando al senese diversi codici: 11v — pag. 15 : 39v, — p. 322; 45r, — p. 329 : 48r; — p. 336. Inoltre egli dà, nella sua memoria, alcuni frammenti che troveremo anche nel senese: a p. 28 dalla canzone 41v: a p. 346 dalla canz. 40v: a p. 349 dalla c. 48r: a p. 352 dalla c. 44v; e finalmente a p. 351 e a p. 353 dalle due canzoni 45v e 51r, benchè il Passy non lo avverta. Dove egli cita (a p. 18) B. Sienne 136 (e anche altrove) fol. 163^o va letto X 36 fol. 48v. — A p. 23 invece di fol. 391 si legga 39r.

13 r *Bien doit chanter liement.*

22 v *Entre regart et amour et biauté.*

40 v *Jehan tres bien ameres.*

Stamperò le due prime seguendo il codice in ogni cosa, anche dove gli si può fare il maestro: se il testimonio è solo, bisogna badare a lui.

Bien doit chanter liement.

ki ainme de fin vouloir.

por cou mestuet esmmouvoir.

a chanter jollement.

ke iai tout mis cuer et hounour et vie.

en bien amer celi ki seignourie.

a de mon cuer si ke nol quier changier.

de li amer ne destre en son dangier.

Mout ai savereus tourment.

en amer sans decevoir.

celi ki me fait doloir.

et languir si doucement.

ke tant me plaist ma pensee iolie.

kil ne me caut de rien ke on me die.

mais ke puisse penser et convoictier.

le douc espoir kamors me fait cuidier.

Tant aim lespoir loiaument.

u amors me fait manoir.

ke quant puis apercevoir.

le douc vis et le cors gent.

celi ki ma del tout en sa baillie.

ke del veoir mes cuers se rasasie.

si kil mest vis ke ne puis traveillier.

ke naie sauf lespoir del desirier.

Nonpourquant si faitement.

me moustre amors son pooir.

ke mon desir recevoir.

ne vauroie outreement.

car il mest vis ke li hom naimme mie.

pour ses bons tant lounour de samie.

saim miex mon cuer deduire en sousheidier.

kavoir mes bons et ma dame empirier.

Dame ie ne sai comment.

vous puisse faire savoir.

se ie ment u ie die voir.

cascuns puet dire ensement.

et nepourquant pour cou ne mesmai mie.
de vous servir tous iours sens trecherie.
si humlement kamours saura iugier.
et fins desirs pour recevoir loier.

Entre regart et amour et biaute.
mont mis en volonte . hardie
damer . plus haut ke drois ne die.
et nepourquant de ceste volente.
leur doi boin gre savoir.
car iaim u sai ie devoir
del mont la miex ensignie
sage loial et de biaute flourie.

Amours et puis ke vous maves doune.
voloir damer sans trecherie.
dame de si grant signourie.
dont li proies ke ce soit par son gre.
si ke daint voloir.
ke ie la serve en espoir
tous iours car sele lotrie.
ma ioie en est loiaument enrichie.

Tant vous aim dame en fine loiaute.
aussi soit ma proiere oie.
miex aim ke desiriers mochie.
ke iaie nul iour si matinais pense.
ke de vous decevoir.
car nus ne doit recevoir.
si haut ioiel com damie.
se loiautes ne sen tient apaie.

Suns faus a mans a par sa faissete.
sa loial dame engignie.
lui a houni et li traie.
car sans saveur sont tout li bien gaste.
mais cuers ki set manoir.
en fin desir sans remouvoir.
set miex ke bien senefie.
quant de sa dame a bonte sans folie.

Damours me lo ki tent na hounere.
ke iai par bele maistrie.
milleur et plus bele coilli .
conques amast nus hom ki ait ame.

car ele a le pooir.
 de biaute et le savoir.
 ki sen cuer tient compagnie
 diex car se fust pires avoêc logie.

Delle canzoni che vanno paragonate ai codici vaticani darò solamente un saggio¹: versi attribuiti dal Passy² a Giovanni da Grieviler:

Jolie amours ki ma en sa baillie.
 me fait chanter quel dolour ke ie traie.
 en li a trait valour et courtosie.
 ke je voel bien servir en sa mancie.
 ele a pooir de moi guerre douner.
 trestous les maus ke ie puis endurer.
 pour la douce creature.
 ki ma navre damoureuse pointure.

Comment kamours destraigne ne maistrie.
 ie tieng pour fol celui ki sen esmaie.
 car son ne puet recouvrer a amie.
 sen vaut cil miex ki les maus en assaie.
 amours li fait vilounie eskiver.
 sens et honour aprent et bel parler.
 dont est faus a desmesure.
 cil ki ni prent sa douce noureture.

Ie counois tant li et sa signourie.
 ke ia ne quier ke mes cuers sen retraie.
 de bien amer . plus savelouse vie
 ne quier damour fine et loial et vraie.
 si puisse iou de ses biens savourer.
 com iaim de cuer loiaument sans giller.
 celi ki de moi na cure.
 et si me plaist quankes pour li endure.

Tant laim de cuer ke ne me grieve mie
 li maus ke trai loiautes men apaie.
 dont ie le serf et ai tous iours servi.
 sai quant espoir ke samour en atraie
 pour cou kon doit par droit merci trouver.
 es gentiex cuers se me fait esperer.
 merci dont ie la truis sure.
 mais boins espoirs forment men aseure.

¹ Questa ha il n°. XXIV, al foglio 12v del Mss. senese. Cfr. il vatic. 1490, n. 187, foglio 82r.

² Loc. cit. p. 481.

Diex kai ie dit tant est bele et iolie.
 cele cui iaim simple mignote et gaie.
 ke bien counois sele ne sumelie.
 nest pas raisons ke si haute amour aie.
 si proi amour tant me voelle hounerer.
 ke li doinst cuer ki me daint esgarder.
 de sa douce esgardeure.
 tant ke pitiies soit en son cuer meure.¹

III.

Delle cantiche di Alfonso si conserva a Firenze, nella Nazionale, un ottimo codice, disgraziatamente mutilo con numero grande di quadrettini miniati e ad ogni pagina il *leone* e il *castello*; libro di re e da re. Delle pie canzoni del re saggio, al quale non diede un solo verso il nostro Poeta, aspettiamo con impazienza la stampa che è quasi compiuta per opera dell'Accademia spagnuola: ma poichè fu mio dovere a quei valenti architetti offrirmi manovale, libero e amico, e nelle lor mani posi una esatta descrizione del codice, non la rifarò. Crescerà la voglia del vecchio libro a vederne qualche pagina: e la copio, anche questa volta, con fedeltà.

XIV.

Esta e Como santa maria sãou o Escudeiro aque deron
 a saetada polo costado.

Despirital cilurgia
 ben obra santa maria.
 Ca non uos obra con eruas
 nen con raizes nen frores
 nen con especias outras

¹ Inutile sarebbe avvertire dove la grafia del senese si scosta da altri codici nelle canzoni date fuori dal Passy; tanto più avendo sotto gli occhi le sue dichiarazioni (l. c. p. 22). Tocco di volo alcuni luoghi. Passy p. 31: *Ont fait son cuer si aver [en] vers mi*: il ms. *airer vers*. Passy p. 21 *Et plus encore estudie*: il ms. *plus en ioie*: e *après est li saisons*, il ms. *faisons*. Passy p. 22 *sont plus joiant*: il ms. *l'ont*. Passy p. 28 *Que aucun point*: il ms. *ken aucun*. (In questa strofa mancano a Siena due versi, il 7° e l'8°: solo resta *aimme on*.) Passy p. 351 *De joie qui est certaine*: il ms. *de ioie a desir certaine*.

Alla p. 353 bisogna ordinare la strofa in altro modo dal Passy:

*Ferri ce vient de trop pouvre ensiant
 que miex ames a mangier as servans
 k'avoec le convent premier
 ki sa feme a a son voloir le prent.*

macar xan bños odores.
 mas ual aos peccadores
 con uertude que en si a.
Despirital celorgia.

[D]est auẽo un miragre
 que mostrou hũa uegada
 en salas ú mostra muit'
 esta bien aventurada
 dun que gran saetada
 recebeu en lōbardia
Despirital celorgia
ben obra santa maria.

Este de que uos en falo
 era fidalg escudeyro
 e foi en hũa fazenda
 bño ardid e ligeyro,
 mas foi per un baesteiro
 mui mal chegad aquel dia
Despirital celorgia
ben obra santa maria.

Calle falssou os costados
 a Saeta que de forte
 baestá fora tirada
 e colleu tal desconorte
 que ben cuidou prender morte
 que al y non aueria
Desperital celorgia
ben obra santa maria.

Por end a santa maria
 souue logo acomandado
 e tiraron lla Saeta
 ben pelo outro costado
 desi o logar sarrado
 foi que ren non parecia.
Desperital celorgia
ben obra santa maria.

E desto santa Maria
 de Salas quantos estauan
 no logar que o miragre
 uiron muito aloaron

e a aquel conssellauan
 que foss y en romaria
Desperital celorgia
*ben obra santa maria.*¹

XV.

[E]sta é de como foi feita a primeira Eigreja de santa
 Maria en Roma.

Non deven por marauilla
tēer en querer deus padre
mostrar mui grandes miragres.
pola bēita ssa madre.

Dest un fremoso miragre
 uos direi que foi uerdade
 que mostrou santa maria
 en Roma nobre cidade
 en o tempo que ia era
 tornada en creschandise
 por acrescentar a lee
 de deus seu fill e seu padre.
Non deuen por marauilla.

En aquel tempo en Roma
 ũu papa santo auia
 e ũu emperador bõo
 per quant ele mais podia
 seruia muit e amaua
 a uirgen santa maria
 en que deus quis prender carne
 e fazer dela ssa madre
Non deuen por marauilla.

En aquel tempo tan bõo
 de que uos eu ora digo
 era o pobro de Roma
 todo a tan muit amigo
 da uirgen santa maria
 e auia ben con sigo
 a creença de seu fillo
 iesu criste de deus padre
Non deuen por marauilla.

E por que en todo Roma
 non era enton eigreja
 desta uirgen groriosa
 que sempre bēeita seia
 querian fazer end hũa

mui grand è nobre sobeia
 en que fosse deus loado
 e ela que e ssa madre.
*Non deuen por marauilla.*¹

Pio scrittore re Alfonso² e magro poeta: me in codesti antichi monumenti più che la bellezza cerchiamo la storia delle lingue e la storia dell' arte.

¹ Foglio 16, v.

² Una cantica ne fu pubblicata dal Beller mann (*Die alten Liederbücher der Portugiesen*, Ber. 1840, pag. 17) e avrebbe nel Magliabechiano il n° XXVI. Do alcune correzioni, seguendo il codice. I 1 *todas las* l. *todalas*; III 4 *passo* l. *passou*; IV 1 *cera* l. *era*; IV 6 *una feber* l. *húa feuer*; IV 8 *E sas faces* l. *En sas faças*; V 5 *tu* l. *teu*; VI 1 *E aaquesto* l. *El aquesto*; VI 2 *dutaron* l. *deitaron*; VII 7 *et avia* l. *al avia*; VIII 7 *boo* l. *bōo*; VIII 8 *dyneradas* l. *dyneiradas*; IX 2 *sennora* l. *sennor*; IX 8 *non* l. *nen*; X 4 *tovera* l. *tevera*; X 5 *huna* l. *hũa*; X 6 *estand'era* l. *estedera*; X 8 *ssas* l. *sas*, XI 2 *niun* l. *niũu*; XI 5 *ovy* l. *oỹu*.

E. TEZA.

Der Weg vom dactylischen Hexameter zum epischen Zehnsilber der Franzosen.

Der Ursprung des epischen Verses der Franzosen von 10 (bis 12) Silben ist ein ungelöstes Rätsel. Besonders auffallend ist, daß derselbe in der älteren lateinischen Rhythmik, die doch wohl teils als Vorbild teils als Spiegel der populären Dichtung zu betrachten ist, völlig zu fehlen scheint. P. Rajna, der sich zuletzt mit der Frage beschäftigt, greift, nachdem er die bisherigen Erklärungsversuche aufgezählt, zum ultimum refugium in der romanischen Philologie, zum keltischen Ursprung.¹ Wie, wenn der Zehnsilber nichts anderes wäre als ein Sprössling des epischen Verses des klassischen Altertums, der seit Ennius den einheimischen Saturnier verdrängt hatte und namentlich durch Virgil und seine Zeitgenossen und Nachahmer so populär geworden war, wie die pompejanischen Wandinschriften ihn zeigen? Freilich, wenn wir die Verse Virgils unmittelbar neben diejenigen des Alexiuslebens oder des Rolandsliedes stellen, erscheint der Unterschied groß genug und der Gedanke, beide zu verbinden, beinahe abenteuerlich. Erst indem wir die Wandelungen durchgehen, die der dactylische Hexameter in der rhythmischen Poesie erfahren, tritt die enge Verwandtschaft klar vor Augen. Ich folge in meinen Ausführungen ganz den trefflichen, durch keine eigenen oder fremden Theorien beeinflussten Untersuchungen der lateinischen Rhythmik von Wilh. Meyer in Göttingen. Mit Meyer I bezeichne ich seinen Aufsatz: „Radewins Gedicht über Theophilus“ Sitzungsber. der philos.-philol. Kl. der k. b. Akademie d. Wiss. zu München, 1873, p. 49 ff.; mit Meyer II: „Der Ludus de Antichristo und Bemerkungen über die latein. Rhythmen des XII. Jahrhunderts“, ebend. 1882, Bd. I, p. 1 ff.; mit Meyer III: „Anfang und Ursprung der lateinischen und griechischen rhythmischen Dichtung“. Abhandl. der k. bayer. Akademie der Wissensch., I. Kl., XVII. Bd., II. Abt. (1884), p. 267 ff.

Auf Meyers Ansicht, die ganze griechische und lateinische rhythmische Dichtung stamme aus der semitischen — die für mich

¹ Origini dell' epopea francese p. 506 ff.

nichts Überzeugendes hat —, brauchen wir hier nicht einzugehen. Mit Recht räumt Meyer mit der sog. „schwebenden Betonung“ auf, die frühere Erklärer zu Hilfe genommen hatten, und mit der sich freilich Alles herausbringen läßt. Endgiltig widerlegt er auch die Ansicht, daß in der rhythmischen Poesie einfach an die Stelle der langen Silben, die den Versictus trugen, betonte Silben gesetzt worden seien. Vielmehr scheint mir der Vorgang deutlich folgender zu sein. In den metrisch gebauten Versen bewahrten bekanntlich die Wörter beim Hersagen ihren gewöhnlichen Accent, auch wo der Versictus nicht damit zusammenfiel. Zu der Zeit nun, als der lateinische Accent energischer expiratorisch wurde, und namentlich als durch seinen Einfluß die alten Quantitätsverhältnisse verändert wurden, traten — zunächst beim Recitieren der alten, überlieferten Verse — die den Wortaccent tragenden Silben mehr hervor als die durch den Versictus getroffenen alten Längen, so daß dadurch der Rhythmus zum Teil verschoben wurde. Nicht überall. Denn durch den Bau der lateinischen Sprache war es bedingt, daß auch in der klassischen Zeit Wortaccent und Versictus an gewissen Stellen der Metren meist zusammenfielen. Nehmen wir als Beispiel die als Spottverse überlieferten trochäischen Septenare bei Sueton, Caes. cap. 51:

Urbani servate uxores | moechum calvum adducimus
aurum in Gallia effutuisti | hic sumpsisti mutuum,

so bleibt sich der Rhythmus im Ausgang der Halbverse gleich, ob wir den Versictus oder den Wortaccent hervorheben. Im Innern des ersten Halbverses dagegen tritt eine Änderung ein; nach dem alten Versictus lautet er: *úrbaní serváte uxores*, nach dem Wortaccent: *urbáni serváte uxóres*. Derselbe „Taktwechsel“, wie ihn Meyer nennt, kann sich auch im Anfang der zweiten Halbverse finden. Da also Betonungen wie *urbáni serváte uxóres* und *áurum in Gállia effutuísti* neben einander lagen, bildet sich in der späteren Rhythmik das Gesetz, daß die Accentstelle im Ausgange solcher Halbverse fest, im Anfang derselben dagegen frei ist, d. h. daß hier Taktwechsel eintreten darf. Meyer III 5 ff. kann mit vollem Recht die citierten und ähnliche Spottverse als rein quantitierend in Anspruch nehmen. Immerhin dürfen auch diejenigen, welche einen Anfang der accentuierenden Poesie in ihnen zu sehen geneigt sind, zu ihren Gunsten anführen, daß es doch wohl auffallend ist, daß unter den c. 20 als Volksverse überlieferten Septenaren alle oder fast alle¹ Übereinstimmung des letzten Versictus mit dem Wortaccent zeigen. Greifen wir eine beliebige Gruppe plautinischer Septenare heraus, z. B. die vier ersten im Trinummus (ed. Ritschl, v. 301—304):

¹ Denn | *aliud populus voluerat* (Schol. Juven. 5,3) ist kaum schon mit der Betonung des afr. *voldret* prov. *volgrá* zu lesen.

Sémper ego usque ad hánc aetatem ab íneunte adulescéntia
 tuís seruíui séruitutem inperíis, praeceptís, pater.
 pro ingenio ego me liberum esse rátus sum, pro inperió tuo
 méum animum tibi séruitutem séruire aequom cénsui . . . ,

so finden wir, daß von vier Versen zwei diese Übereinstimmung nicht bieten; und ähnlich ist das Verhältnis wohl überall bei Plautus und Terenz, wenn auch die Verse mit Übereinstimmung etwas überwiegen. Es scheint also der letztere Typus in Volksversen vorzugsweise verwandt worden zu sein, und dabei hat gewiß der Accent ein Wort mitgesprochen. Daß daneben in jenen Volksversen alter Zeit die Quantität beobachtet wird, also noch als Grundprinzip der Versbildung erscheint, bildet keinen Widerspruch.

Werden durch das Hervorheben des Wortaccents die trochäischen Septenare und ähnliche Verse nicht wesentlich modifiziert, so tritt dagegen bei anderen Metren allerdings ein Wandel des Rhythmus ein. So hat z. B. Meyer II 92 bemerkt, daß die sapphische Zeile

Jám satís terrís | nivis átque díris
 in der rhythmischen Poesie sich umgestaltet zu

Jam sátis térris | nivis átque díris,

der Ausgang der ersten Halbzeile also von — ' zu ' — sich verschiebt. Hier tritt vollkommen deutlich hervor, daß nicht der alte Versictus durch den Wortaccent ersetzt wird, sondern daß der Wortaccent auf derjenigen Stelle bleibt, wo er sich auch zur metrischen Zeit zu finden pflegte; nur fällt ihm jetzt bei der Versbildung die Hauptrolle zu, während er früher überhaupt keine spielte.

Ähnliches findet sich beim Hexameter. Dem rhythmischen Hexameter liegt fast ausschließlich jener häufigste Typus des metrischen zu Grunde, in welchem die Cäsur in den dritten Dactylus fällt und zwar die sog. „männliche“ Cäsur, die Penthemimeres, direkt nach der dritten Hebung, da ja die klassisch-lateinischen Dactyliker die Cäsur nach der ersten Kürze des dritten Fufes im Allgemeinen meiden. Der Vers, der 13 bis 17 Silben zählt, zerfällt dadurch in zwei Halbzeilen, die erste von 5 bis 7 Silben, die zweite von 8 bis 10 Silben. Von den seltenen Versen, die als fünften Fuß einen Spondeus enthalten, sehen wir ab. Durch das Hervorheben des Wortaccents wird der Rhythmus im Ausgange des Verses nicht beeinflusst. Der Halbvers:

| Troiae qui primus ab oris

zeigt in den Wörtern *primus ab oris* denselben Rhythmus, ob wir den alten Versictus oder den Wortaccent hervorheben, und so bei weitaus den meisten nach dem gewöhnlichen Schema gebauten Hexametern.¹ Dagegen im Ausgang der ersten Halbverse, wo

¹ Die vereinzeltten Verse wie:

| divom pater atque hominum rex
 kommen für uns nicht in Betracht.

meist zwei- oder mehrsilbige Wörter stehen, tritt eine Verschiebung des Rhythmus ein. Liest man Verse wie:

oder
 arma virumque cano |
 exciderant animo |

mit alleiniger Hervorhebung des Wortaccents, so tritt an die Stelle des steigenden Rhythmus \sim ' (*canō, animō*) der fallende ' _ oder ' _ _ (*cáno, ánimo*). Ähnliche Verschiebungen können, wie man schon aus diesen Beispielen ersieht, im Innern der Halbverse stattfinden; aus *exciderant* wird *exciderant*, aus *Troiae* wird *Tróiae*. Daher kommt es, daß im rhythmischen Hexameter die Stelle der zwei letzten Accente in der Regel fest bleibt, die der übrigen dagegen vielfach schwankt.

Bevor wir uns zu solchen späteren Gedichten wenden, müssen wir die verschiedenen Mustertypen durchgehen, welche der klassische Hexameter den Rhythmikern lieferte. Ich wähle die Beispiele aus dem I. Buche der Aeneis und bezeichne in den Schemen die betonte Silbe mit ' , die unbetonte mit _ , endlich Silben, die bald einen Wortaccent tragen, bald nicht, mit x.

Die ersten Halbverse gehen entweder auf ' _ oder auf ' _ _ aus.¹ Je nach der Anzahl von Silben, die diesen Ausgängen vorangehen, unterscheiden wir 5 Typen.

Vor dem Ausgang ' _ stehen:

Typus A, I: 5 Silben; im Ganzen 7 Silben; Betonung der zwei ersten Silben schwankend:

v. 1 arma virumque cáno |
 455 artificumque mánus |
 535 in váda cáeca túlit |.

Schema: x x - ' - ' - |.

Typus A, II: 4 Silben; im Ganzen 6 Silben; auf verschiedenen metrischen Typen beruhend; Betonung wechselnd:

v. 55 circum cláustra fréunt |
 35 véla dábant láeti |
 12 úrbs antíqua fúit |

¹ Verse, in denen durch Elision eines Vokals der Accent auf der letzten Silbe steht, können wir übergehen, z. B.

v. 101 scuta virum galeásque | et . . .
 v. 123 accipiunt inimicum | imbrem . . .;

ebenso die wenig zahlreichen, die mit einem einsilbigen Wort schliessen wie

v. 645 Ascánio férat háec.

Ferner nehme ich als Beispiele keine Verse, in denen betonte Silben neben einander stehen wie

v. 209 spém vóltu símulat |,

da in der lateinischen Rhythmik „als Hauptgesetz gilt, daß betonte Silben nicht zusammenstoßen dürfen“ (Meyer II 53).

28 et g  nus invisum |
 47 et s  ror et c  njunx |.

Schema: $\times \times \times - \text{'} - - |$.

Typus A, III: 3 Silben; im Ganzen 5 Silben; Betonung wechselnd:

v. 53 luct  ntes v  ntos |
 74   mnis ut t  cum |.

Schema: $\times \times - \text{'} - - |$.

Vor dem Ausgang $\text{' } - -$ stehen:

Typus A, IV: 4 Silben; im Ganzen 7 Silben; Betonung wechselnd:

v. 26 exciderant   nimo |
 45 t  rbine corripuit |
 42 ipsa J  vis r  pidum |.

Schema: $\times \times \times - \text{'} - - - |$.

Typus A, V: 3 Silben; im Ganzen 6 Silben; Betonung wechselnd:

v. 163 in c  elum sc  puli |
 113   nam quae L  cios |.

Schema: $\times \times - \text{'} - - - |$.

Die Typen A, II und A, IV, sowie A, III und A, V stehen sich insofern nahe, als sie beide den letzten Accent auf der f  nften, resp. auf der vierten Silbe tragen.

Die zweiten Halbverse gehen fast ausschlie  lich auf $\text{' } - - - \text{' } -$ aus. Vor diesem Ausgange k  nnen stehen:

Typus B, I: 5 Silben; im Ganzen 10 Silben; Betonung wechselnd:

v. 127 | placidum c  put   tulit   nda
 296 | fr  met h  rridus   re cruento
 289 | sp  liis Ori  ntis on  stum
 212 | verib  sque trem  ntia figunt.

Schema: $| \times - \times \times - \text{' } - - - \text{' } -$.

Typus B, II: 4 Silben; im Ganzen 9 Silben; auf verschiedenen metrischen Typen beruhend; Betonung wechselnd:

v. 15 | t  rris m  gis   mnibus   nam
 26 | m  net   lta m  nte rep  stum
 42 | jacul  ta e n  bibus ignem
 70 | et dissice c  rpora p  nto
 28 | r  pti Ganym  dis hon  res
 74 | m  ritis pro t  libus   nnos.

Schema: $| \times \times \times - \text{' } - - - \text{' } -$.

Typus B, III: 3 Silben; im Ganzen 8 Silben; Betonung wechselnd:

v. 36 | servans sub p  ctore v  lnus]
 33 | Rom  nam c  ndere g  ntem
 53 | tempestat  sque son  ras.

Schema: $| \times \times - \text{' } - - - \text{' } -$.

Als *Typus B, IV* können wir etwa noch die verhältnismäßig seltenen Verse zusammenfassen, welche auf der viertletzten Silbe einen Wortaccent tragen, z. B.:

v. 380 | pátriam et génus ab Jóve súmmo,

vgl. v. 328 . . . o déa cérte.

Sehen wir nun zu, wie die Rhythmiker mit diesen verschiedenen Typen geschaltet haben.

I.

Commodian, der um die Mitte des dritten Jahrhunderts dichtete, leitet uns von der quantifizierenden zu der rhythmischen Dichtung hinüber. Der Versbau seines umfangreichsten hexametrischen Gedichts, des *carmen apologeticum*, ist genau untersucht von Meyer III 288 ff., wo man das Einzelne nachsehe. Commodian verwendet alle Typen und baut also je nach dem klassischen Muster, das ihm gerade vorschwebt, Verse von 13 bis 17 Silben. Sein Versbau schwankt zwischen Metrik und Rhythmik. An der letzten betonten Stelle des zweiten Halbverses, als Paenultima des letzten Wortes, verwendet er nur oder fast nur Silben, die nach der schulgerechten Latinität lang sind. Auch im fünften Fulse ist die erste Silbe gewöhnlich lang und betont, z. B.

c. apol. 7¹ | criminóse dénique mérsus.

Der Halbvers kann aber auch nach Typus B, IV gebaut sein mit langer fünftletzter, aber betonter viertletzter Silbe, also gegen den gewöhnlichen accentuierenden Rhythmus verstossen; z. B.:

v. 283 | prosilisset in nóva lége
270 | mánus méas et pédes ípsi.

Endlich kann an fünftletzter Stelle eine ursprünglich kurze, aber betonte Silbe stehen:

v. 27 | divítias dātas, a Súmmo
188 | secúndum Dēi decretá.

In letzterem Falle haben wir rein accentuierendes Prinzip. Bei den zwei Senkungen des fünften Fusses beobachtet Commodian prosodische Regeln insofern, als er durch Position lange Silben hier meidet; doch gebraucht er ursprünglich von Natur lange ungescheut, z. B.

v. 236 | státim suo dictō sánávit.

Ist das letzte Wort dreisilbig, so entstehen hierdurch ausnahmsweise Versschlüsse nach Typus B, IV wie *praebére láudes, augére quáerunt* (s. Meyer III 296). Diese Scheinprosodie, welche nur die durch Position langen Silben immer als Längen mißt, die übrigen aber promiscue als Längen und Kürzen gebraucht, hat Meyer

¹ Ich citiere nach *Commodiani carmina*, ed. E. Ludwig. Leipzig 1877—78.

auch bei anderen Dichtern nachgewiesen. Sie erklärt sich leicht daraus, daß die Regeln über Positionslänge einheitlich und einfach und daher auch nach der Quantitätsverschiebung leicht zu befolgen war, während die Regeln über Naturlänge sehr kompliziert und ihre Befolgung für die Späteren mit schwererer Gedankenarbeit verbunden war.

Was die Silben betrifft, welche dem Ausgange ' _ _ _ ' vorangehen, wird in den 9-silbigen Halbzeilen, den häufigsten (Typus B, II), keinerlei Rücksicht auf die alte Quantität genommen und der Accent ist frei wie in den Mustertypen. Dagegen in den 8-silbigen (Typus B, III) und in den 10-silbigen (Typus B, I) wird meist den klassischen Mustern auch in metrischer Hinsicht insofern nachgestrebt, als in jenen die zweite Silbe lang, in diesen die zweite Silbe kurz und die dritte lang ist. Letzteres erklärt sich allerdings zum Teil auch daraus, daß im ursprünglichen Typus B, I die zweite Silbe unbetont ist. Immerhin finden sich ganz ausnahmsweise auch Verse wie

v. 927 | prophētae sunt in último fine,

für deren Accentstellung unter den klassischen, zehnsilbigen Halbversen ein Muster schwer zu finden sein wird.

In den ersten Halbversen finden wir ebenfalls alle 5 Typen wieder. Die letzte Silbe, die im klassischen Hexameter den Ictus trug, kann bei Commodian als ausklingende Schlußsilbe kurz sein¹, z. B.

v. 6 in húmeris cápità |
211 si fúerat cástūs | in

Dagegen kommt bei der vorhergehenden Silbe wieder die Prosodie in Betracht. Fünfsilbige Halbverse kommen nur vor, wenn die vorletzte Silbe eine alte Länge ist; siebensilbige fast nur (Meyer III 292), wenn die vorletzte nach den Schulregeln kurz ist. Bei vorletzter kurzer Silbe wird ferner wieder die Scheinprosodie beobachtet, daß als drittletzte eine positionslange Silbe vermieden wird, dagegen eine ursprünglich naturlange stehen kann, z. B.

v. 115 inde pugillō súo |
296 in cúius nómīne | .

Auch hat Meyer III 297 im Anfang der Verse einige Reminiscenzen an die klassischen Hexameter aufgedeckt, die wir hier übergangen können. Im Übrigen wird in den Silben vor dem Versschluß die Quantität nicht beachtet, und der Accent ist natürlich frei.

¹ Vgl. die alten Sortes, Corp. Inscr. Lat. I 1440 und 1441:

De incerto certā | ne fiant, si sapis, caveas.
De vero falsā | ne fiant iudice falso.

Ich berücksichtige die alten inschriftlichen Hexameter im Allgemeinen nicht, weil bei diesen vereinzelt Versen kaum zu entscheiden, was Fehler und was Lizenz ist.

Im Carmen Apol. schlossen sich je zwei Hexameter zu einem Paare zusammen (Meyer III 304). Bemerkenswert ist, daß Commodian in zweien seiner kürzeren Gedichte, *Instructiones* 2, VIII und 2, XXXIX, die Zeilen außer durch Acrosticha, auch durch durchgehende Reime — dort auf *-e*, hier auf *-o* — verbindet. Ich setze den Anfang des zweiten nach Ludwigs Ausgabe als Probe hierher:

Incolae caelorum | futuri cum Deo Christo
 Tenente principium, | vidente cuncta de caelo,
 Simplicitas, bonitas | habitet in corpore vestro.
 Irasci nolite | sine causa fratri devoto,
 Recipietis enim | quidquid feceritis ab illo.
 Hoc placuit Christo | resurgere mortuos imo
 Cum suis corporibus, | et quos ignis ussit in aevo,
 Sex milibus annis | completis mundo finito.

2.

Das pseudo-cyprianische Gedicht an Flavius Felix, wahrscheinlich c. 500 verfaßt, von welchem Meyer III 382 ff. handelt, gehört eigentlich nicht in unser Gebiet, da seine Hexameter nach metrischen Regeln gebaut sind, freilich mit der erwähnten Scheinprosodie, bei welcher nur die positionslangen Silben durchgehend als Längen zählen. Ich nenne es hier, weil es beliebige Reihen von Hexametern durch Schlufsreim verbindet, also den Anfang des Tiradenreims bietet.

3.

Indem wir uns nun zu den rein rhythmischen Hexametern wenden, beginnen wir mit denjenigen, bei welchen die größte Freiheit in der Verwendung der verschiedenen klassischen Mustertypen herrscht, um dann zu den Gedichten überzugehen, deren Verfasser eine Regelung des Versbaues, eine Auswahl aus den möglichen Typen angestrebt oder durchgeführt haben. Diese formale Anordnung scheint mir der chronologischen vorzuziehen, weil die Überlieferung rhythmischer Hexameter zu lückenhaft ist, als daß wir in jedem einzelnen romanischen Lande die ganze Entwicklung verfolgen könnten; wir müssen die Übergangsstufen aus verschiedenen Gebieten und Zeiten zusammensuchen.

Rein rhythmisch sind die Hexameter in den Grabinschriften longobardischer Fürsten und Geistlichen aus den Jahren 700—750, welche Meyer II 190 ff. und III 276 ff. aufzählt und bespricht. Da es für unsere Untersuchung von keinem Werte wäre, alle die einzelnen Eigentümlichkeiten zu verzeichnen, welche sich etwa in diesen Versen belegen lassen, führe ich als Beispiel nur einige der klarer gebauten auf. Zunächst ein paar Verse aus dem Epitaphium Damians, des Bischofs von Pavia¹, aus d. J. 710, das in der Handschrift den Zusatz *rithm.* führt:

¹ Gruter, Inscr. ant., p. 1169.

Si meritis jacentum | piis laus datur sepulcri,
 hic tumulus laudandus | manet, que[m] funere tanto
 inclitus confessor | Dei Damianus beavit,
 civium que¹ lumen | extitit et gloria vatum,
 5 industria et cuius | martyr Nazarius aulam
 meruit, quam ambit | claritas, egregius istam.
 gaudeat namque specus | munus mirabile nactus
 reboans et laeta | sibimet tripudia cantet
 15 sed humili gestabat | mente caelestia dona,
 nec se, cum posset, | ceteris praeponere nisus
 ecclesiae in arce | fugiens, attamen coactus
 sumpsit sacerdotium, | et verba mystica plebi
 ut bonus pastor | erogans Ticinensem cathedram
 20 decoravit moribus, | cuius et studium ingens
 fundamenta erecta | usque ad fastigia fantur

Als zweites Beispiel wähle ich die Grabschrift auf dux Audaldus a. 718²:

Sub regibus Liguriaie | ducatum tenuit audax
 Audald armipotens, | claris natalibus ortus,
 victrix cuius dexter[a] | subegit naviter hostes
 finitimos et cunctos | longe lateque degentes,
 5 belligeras domavit | acies, et hostilia castra
 maxima cum laude | prostravit Didimus iste,
 cuius hic est corpus | huius sub tegmine cautis.

Più sotto (nach Muratori):

Late at(?) non fama silet, | vulgatis fama triumphis,
 quae vivum, qualis | fuerit quantusque, per urbem³
 10 innotuit laurigerum | et virtus bellica ducem;
 sexies qui denis | peractis circiter annis
 spiritum ad aethera | misit et membra sepulcro
 humanda dedit, | prima cum indictio esset
 die nonarum | Juliarum, feria quinta.

Es sind hier noch fast alle Typen neben einander vertreten; so A, I: Dam. 1, 2 etc., Aud. 4, 5; A, II: Dam. 3, 4 etc., Aud. 6, 7 etc.; A, III: Dam. 16, 19, Aud. 9; A, IV: Dam. 18, 20, Aud. 2, 12; — B, I: Dam. 19, Aud. 5; B, II: Dam. 3, 4 etc., Aud. 9, 14; B, III: Dam. 1, 2 etc., Aud. 1, 2 etc. Der Typus A, V, der hier fehlt, findet sich vereinzelt in anderen Grabschriften, z. B. im Epitaphium Theodotae (Muratori, ebend. 267 f.):

v. 4 quae favens docuit, | arguit, correxit, amavit.

¹ l. *qui* (Meyer).

² Muratori, *Annali d'Italia*, Tomo IV, Parte I, p. 312.

³ Bei diesem und ähnlichen Versen liegt es nahe, die Cäsur im 2. und 4. Fusse anzusetzen nach klassischem Muster, wie solches unzweifelhaft befolgt ist im dritten Vers des Epitaphiums auf König Cuningbert a. 700 (Muratori, ib. 269):

Cuningpert | florentissimus | et robustissimus rex.

Die Prosodie wird nur im Epit. Audoaldi (und im Epit. des Königs Ansprandus) insofern gewahrt, als in den Senkungen des fünften Fusses keine Positionslängen stehen (Meyer III 278). Im Übrigen ist die Quantität und der Accent im Versinnern frei. Einen neuen Typus bieten die ersten Halbzeilen Aud. I und 10. Wie in den Halbversen, in welchen der letzte Accent die fünfte Silbe trifft (Typus A, II und A, IV) entweder eine oder zwei unbetonte Silben folgen können, wie neben v. 6 *máxima cum láude* | ein Vers 2 *Audoald armípotens* | liegt, so wird nun auch in denjenigen Halbversen, welche die sechste Silbe betonen (Typus A, I), neben der einsilbigen Senkung eine zweisilbige zugelassen. Dadurch entstehen 8-silbige erste Halbzeilen: v. 1 *sub régibus Ligúri-
riae* |, v. 10 *innótuit laurígerum* | als Correlate zu v. 4 *finítimos et
cúnclos* |. Man könnte zwar hier die überzähligen Silben beseitigen, indem man die Endung von *Liguriae* einsilbig läse und die Endsilbe von *laurigerum* über die Cäsur weg vor *et* elidierte; doch finden sich solche Verse auch sonst mehrfach unter den rhythmischen Hexametern (s. No. 4 und 5).

4.

Bemerkenswert wegen des Wandels, den der hexametrische Bau erfahren hat, ist das Epitaphium aus Piacenza, Gruter Inscr. ant. p. 1169 No. 5 (vgl. Meyer II 192):

Species venusta, | mens cui aderat prisca
laris indeflebilis, | adtumulatam ecce,
nardei qui sedulo | et ambaris odorem
ore spirabas, dogmata | philosophorum more;
5 diaconati gratia | ipsaque inter omnes
virgulta praecelebas, | admirandum valde.
splendida de sorte | Romulaeque melitae fontis
derivatus nempe | quacunq̃ue parentum patris
indolis hic mori | maluit quam vivere fallax.
10 animo elegit | totumque propositum faxit.

Die ersten Halbzeilen verwenden Typus A, II und A, IV, daneben A, I (v. 6) und den daraus entwickelten 8-silbigen Typus mit dactylischem Schluß (v. 4, 5), der in der vorigen Nummer besprochen ist. Eigentümlich sind die zweiten Halbverse, welche, wie v. 1, 9, 10 mit Typus B, II und B, III zeigen, gleichfalls auf das hexametrische Schema zurückgehen. Die meisten sind deutlich auf die Weise entstanden, daß im fünften Fusse eine der beiden unbetonten Silben unterdrückt wurde;

vgl.	v. 1	méns cui áderat prisca
mit	2	adtumulátam — écce
	4	philosophórum — móre.

So entspringen Halbverse von 7—9 Silben mit dem Ausgang — — — —. Diese berühren sich mit dem Schema mancher erster

Halbverse, und einer von ihnen, v. 6 | *admirandum valde*, ist geradezu in den sechssilbigen Typus A, II übergetreten.

5.

Bevor wir weiter schreiten zur Untersuchung, wie einige Dichter des Longobardenreichs dieses laxen Versmaßes geregelt haben, wenden wir erst unsern Blick nach Westen. In der im 7. Jahrh. zusammengestellten Liturgie der Gothen, die später *Liturgia Mozarabica* genannt worden ist, finden sich als Prolog zu den *Ymni de toto circulo anni* 30 rhythmische Hexameter, deren Anfangsbuchstaben den Satz ergeben: *Mauricus obtante Veraniano edidyt*¹ (vgl. Meyer III 383). Sie sind zum Teil unverständlich und fehlerhaft überliefert; ich begnüge mich, einige zu streichende Wörter einzuklammern:

- Miracula primeva | ymnorum modula clara
 Angelica promserunt, | nascente Domino, ora,
 Videlicet paucis² | infusa celitus dona
 Resumere[n]t, terrestri | pastorum acie visa.
 5 In veteri jam quidem | ymnorum reeulserant³ ordo,
 Cum trium ora jubenum | fornacis igne devicto
 V(e)t(e)rique Patri Filio | jam tunc et ipsis adjuncto
 Sumserunt ymnum laudium | cunctorum, vite quod alto
 Olimpiadis ambitu, | quod(que) terreni circuitus giro
 10 Beato tamen cetui | quam cuncto elemento creato
 Toth sacra toth rura | ymnizabere arte camena,
 Ad nunc quod celebrat | per tot pie orbe[s] diffusa
 Nitens ecclesia | divino sacramento locata.
 Tandemque et Redemptor | sacrum cene tempus adimplens
 15 Eterno (sit) Patri ymnum | concentu(m) apostolico solvens
 Vestigia beata | orationis causa convertens
 Exiit in montem | quoeuum exorare Parentem.
 Rector quoque fidei | et cunctis per secla magister.
 Admonet et Paulus, | ut psalmis loquamur et ymni[s].
 20 Nam ex hoc surrexit | sacrata dogma ymnorum
 Ilario (Papa) Ambrosio | ceterisque more istorum
 Ad laudem divinam | ymnorum sic condere modos,
 Nunc laudes Domini, | nunc martyrum narrare triumphos
 Omnemque celibem | dirivare vocibus sonos
 25 Et dulces reddere | factori omnium melos.
 Dei summa gloria, | laus et letitia constat
 In his, et Trinitas | laudatur et ecclesia fraglat.
 Dum ymnum dicimus, | honorem et gloriam damus;
 Ymnum dum canimus, | ecclesia vota monstramus.
 30 Tandem et omnium | finem noxiarum obtamus.

¹ Migne, Patrologia latina Bd. 86, p. 886 f.

² Vor *paucis* ist wohl des Sinnes wegen *cum* einzuschieben.

³ *forte „refulserat“.*

Der Schluß des rhythmischen Hexameters ist überall rein bewahrt. Verwendet sind alle Typen außer dem fünfsilbigen A, III. So findet sich Typus A, I z. B. v. 1, 2; A, II: v. 19, 20; A, IV: v. 18, 26; A, V: v. 23—25 und 27—30. Auch der achtsilbige erste Halbvers fehlt nicht (v. 6—10, wohl auch 21), der somit keine longobardische Spezialität ist. In den zweiten Halbzeilen treffen wir Typus B, II z. B. v. 18, 19; B, III: v. 1—4 und 6—8; B, I: v. 13, 27, wobei zu bemerken, daß in letzterem Typus die ursprüngliche Unbetontheit der zweiten Silbe nicht gewahrt wird; vgl. die ähnlichen Beispiele bei Commodian oben S. 311 Z. 18. Alle Verse fügen sich diesen Schemen, wenn man auch bei der Einreihung einzelner zweifeln kann, je nachdem man Elision der Vokale annimmt.

Ich habe dieses Gedicht hier eingeschoben, weil es zwar ebenso locker gebaut ist, wie die bisher erwähnten longobardischen Verse, aber in einem Punkte eine Fortbildung des rein rhythmischen Hexameters zeigt, indem es beliebige Versreihen durch ein- bis zweisilbige Schlußreime verknüpft. Wir finden den Reim *-a* in v. 1—4 und 11—13, Reim *-o* in v. 5—10, Reim *-ens* in v. 14—16, Reim *-orum* in v. 20, 21, Reim *-os* in v. 22—25, Reim *-at* in v. 26, 27, Reim *-amus* in v. 28—30. Reimlos sind nur v. 17—19.

6.

Wir kehren nach Ober-Italien zurück. Eine gewisse Auswahl unter den Typen des rhythmischen Hexameters trifft das Epitaphium des irischen Bischofs Cumianus¹, Bobbio a. 736 (vgl. Meyer II 191; III 277).

- Hic sacra beati | membra Cumiani solvuntur,
 cuius coelum penetrans | anima cum angelis gaudet.
 iste fuit magnus | dignitate, genere, forma.
 hunc misit Scotia | fines ad Italicos senem:
 5 locatus Ebobio | Domini constrictus amore,
 ubi venerandi | dogma Columbani servando
 vigilans, jejunans, | indefessus, sedulo orans
 Olympiades quatuor | uniusque curriculo anni
 sic vixit feliciter, | ut felix modo credatur,
 10 mitis, prudens, pius, | fratribus pacificus cunctis.
 huic aetatis anni | fuerunt nonies deni,
 lustrum quoque unum | mense(n)sque quatuor simul
 at pater egregie | potens intercessor existe
 pro gloriosissimo | Luitprando rege, qui tuum
 15 pretioso lapide | tympum decoravit devotus,
 sit ut manifestum, | alium ubi tegitur corpus.

Die ersten Halbverse zeigen fast alle die gleichartigen Typen A, II und A, IV; eine sichere Ausnahme bildet nur v. 4 mit Typus

¹ Troya, Storia d'Italia, Vol. IV, Parte III, p. 628.

A, V. Wenn wir in v. 8 (achtsilbiger Typus) *Olympiades* viersilbig und in v. 11 (Typus A, I) *huic* einsilbig lesen, reihen sie sich ebenfalls unter Typus A, IV und A, II ein. Die zweiten Halbverse sind nach Typus B, II und B, III gebaut. Nur v. 8 bietet Typus B, I; vielleicht ist aber *uniusque* dreisilbig zu messen.

7.

Strenger geregelt sind die Hexameter „*de Fundatione Civitatis novae*“¹ ums Jahr 734, deren Schlüsse fehlen (vgl. Meyer II 191):

Haec *Christus* fundamina | posuit fundatore . . .
 rege felicissimo | Liutprand per eum ceb . . .
 hic ubi insidiae | prius parabantur . . .
 facta est securitas | ut pax servetur . . .
 5 sic virtus altissimi | fecit Loncibard . . .
 tempore tranquillo | et florentiss . . .
 omnes ut unanimes | . . . plenis princ . . .

Die ersten Halbverse sind alle nach dem Typus A, IV gebaut, nur v. 6 nach dem verwandten Typus A, II.

8.

Ähnlichen Bau zeigen die 177 meist paarweise verbundenen Verse der *Exhortatio poenitendi*, zuletzt herausgegeben von Meyer III 434 ff. und besprochen ebend. 282 f. In den ersten Halbversen werden nur die oft verbundenen Typen A, II und A, IV verwendet, die den letzten Accent auf der fünften Silbe tragen. In den zweiten Halbzeilen wechseln nur die Typen B, II und B, III. Die Accente im Versinnern sind, wie überall, frei. Als Probe führe ich v. 96—102 an:

His namque fomentis | animae peccata medentur
 et omnia vulnera | priscam sanitatem receptant.
 sic namque divinum | sedabis cito furorem;
 sic profecto capies, | quidquid lacrimando deposcis;
 100 sic denique poteris | evadere, quidquid exoptas,
 quidquid claudit, obligat, | officit, affligit, obumbrat;
 et ad dei gratiam | hoc modo redire gaudebis.

9.

Mit den sechszeiligen Rätseln, die Meyer III 417 ff. herausgegeben und ebenda 278 ff. besprochen hat, gelangen wir zu denjenigen rhythmischen Hexametern, die ein streng einheitliches Schema befolgen, indem von den verschiedenen Typen der Halbverse nur je einer zur Verwendung kommt, in unserem Gedicht Typus A, II und B, III. Das Schema aller Verse ist also:

× × × — ' — | × × — ' — — ' —

¹ Muratori, l. c. p. 360.

Der Accent im Innern ist frei; nur wird am Anfang der ersten Halbzeile ein dreisilbiges, in der Mitte betontes Wort wie *surrécta*, am Anfang der zweiten Halbzeile ein dactylisches Wort wie *omnia* vermieden (Meyer III 279). Als Beispiel diene das erste der 62 Rätsel, „*de olla*“:

Ego nata duos | patres habere dinoscor;
 prior semper manet, | alter qui morte finitur.
 tertia me mater | duram mollescere cogit,
 et tenera gyro | formam adsumo decoram.
 5 nullum dare victum | frigenti corpore possum,
 calida sed cunctis | salubres porrigo pastus.

10.

Die 16 Hexameter des Epitaphiums eines Thomas, c. 700, zuletzt herausgegeben und besprochen von Meyer II 102 und 192, zerfallen in zwei Teile. Die ersten 10 Verse sind paarweise durch ein- bis dreisilbigen Reim oder Assonanz verbunden und zeigen das streng einheitliche Schema: Typus A, V + B, III. Mit v. 11 hört die paarweise Gliederung und die Assonanz auf; auch die Typen wechseln zum Teil in beiden Halbzeilen. Die 6 letzten Verse dürften daher von anderer Hand herrühren. Ich setze nur die 10 regelmässigen Verse mit Meyers Emendationen hierher:

Quis mihi tribuat, | ut fletus cessent immensi
 et luctus animae | det locum vera dicenti?
 Licet in lacrimis | singultus verba erumpant,
 de te certissime | tuus discipulus loquar:
 5 Te generositas, | minister Christi parentum,
 te munda actio, | Thomas, monstrabat honestum.
 Tecum virginitas | ab incunabulis vixit,
 tecumque veritas | ad vitae metam permansit.
 Tu casto labio | pudica verba promebas,
 10 tu patientiam | parcendo¹ pie docebas.

11.

Wir kommen nun zu einem wichtigen, alten Zeugnis für rhythmische Hexameter auf gallischem Boden. Im 6. oder 7. Jahrh. schreibt der gallische Grammatiker Virgilius Maro in dem Kapitel „*de metris*“²: *at liniati versus quinque semper metris metiri debent secundum illud Catonis elegantissimi rhetoris:*

bella consurgunt | poli praesentis sub fine,
 precae temnuntur | senum suetae doctrinae.
 regis dolosi | foveant dolosos tyrannos,
 dium cultura | molos³ neglecta per annos.

¹ Meyer will *patiando* lesen.

² ed. Huemer, p. 14; Meyer II 78.

³ d. i. *multos*.

in hiis versibus primum spondeus et tertium itidem spondeus, reliqua tres dactyli sunt; qui pedes habent LII. Virgilius nennt hier ein zweisilbiges Wort *spondeus*, ein dreisilbiges oder einen dreisilbigen Wortkomplex *dactylus*, eine Silbe *pes*.

Es sind vier paarweise gereimte Hexameter, einheitlich gebaut nach Typus A, III und B, III. Dafs die Verse alle auch in Accent und Worttrennung genau übereinstimmen, wird eine Spezialität des „*elegantissimus rhetor*“ sein. Andere, die z. B. in der zweiten Vershälfte demselben Typus folgen, so No. 9 und 10, weichen darin von ihm ab. Durch Verwendung des Typus A, III in den ersten Halbzeilen erhalten diese ein Schema, das in der rhythmischen Poesie sehr häufig vorkommt, indem es sich zugleich aus der ersten Vershälfte des jambischen Trimeter, der sapphischen und alcaischen Zeilen entwickelt hat (s. Meyer II 98). Virgilius fügt gleich darauf ein Beispiel der *versus perextensi* bei vom „Christen Lupus“:

veritas vera,
aequitas aequa,
largitas lauta,
fiditas fida,
diurnos dies tranquilla
tenent tempora.

Die erste Hälfte des Hexameters wird viermal wiederholt; dann folgt ein zweiter Halbvers und zum Schlusse eine Zeile in anderem Rhythmus.¹

12.

Wir können schliesslich die viel citierten Verse auf den Sachsenkrieg Chlotars II. in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts nicht übergehen. Sie finden sich in der *Vita S. Faronis* aus der Mitte des 9. Jahrhunderts, sind aber, wie P. Rajna gezeigt hat², aus einer älteren Biographie des heil. Chilleus geschöpft. *Ex qua victoria carmen publicum juxta rusticitatem per omnium paene volitabat ora ita canentium, feminaeque choros inde plaudendo componebant:*

De Chlothario est canere rege Francorum,
qui iuit pugnare in gentem Saxonum.
quam graviter provenisset missis Saxonum,
si non fuisset inclytus Faro de gente Burgundionum!

Et in fine huius carminis:

Quando veniunt missi Saxonum in terram Francorum,
(Faro ubi erat princeps,)

¹ Wenn wir die letzte Zeile zu: *tempora tenent* umstellen dürfen, erhalten wir eine Wiederholung des Hexameterschlusses.

² Origini dell'epopea francese, p. 120 ff.

instinctu Dei transeunt per urbem Meldorum,
ne interficiantur a rege Francorum.

Hoc enim rustico carmine placuit ostendere, quantum ab omnibus celeberrimus habebatur.

Man nimmt gewöhnlich an, diese Zeilen seien aus einem Gedicht in der Volkssprache übertragen mit Beibehaltung seines Charakters, wie der Reim zeige, und streitet nur darüber, ob das Volkslied fränkisch oder französisch gewesen sei. Allein auch jene Annahme scheint mir durchaus nicht erwiesen; die überlieferten Verse stehen dem Original wohl näher. Noch die Sprache des späteren, rein romanischen Epos, z. B. des Rolandsliedes, zeigt öfters einen gewissen grandiosen, pompösen Charakter und hat nicht selten einen halb gelehrten Anstrich. Letzteres hat Abr. Pakscher¹ näher ausgeführt, der, nach meiner Ansicht zu weit gehend, daraus auf einen geistlichen „Kompilator“ des Rolandsliedes schließt. Es wäre wohl möglich, daß dieser Charakter altererbt wäre. Die epischen Gesänge der Franzosen haben sich, wie namentlich Rajna klar gelegt hat, nicht selbständig aus französischen Romanzen und Volksliedern entwickelt, sondern sind ursprünglich direkte Nachahmungen deutscher Epen. Es sind also von Anfang an „Kunstepen“, die freilich sehr volkstümlich werden konnten. Ob die französischen Epiker bei der Komposition sich auf französische Volkslieder stützten, wie G. Paris denkt, kommt für unsere Frage nicht in Betracht. Jedenfalls ist an und für sich nicht unwahrscheinlich, daß die Romanen, welche im Wetteifer mit den Germanen um die Gunst der deutschen Fürsten bühnten, indem sie ihre und ihrer Vorfahren Thaten besangen, sich zunächst der feierlichsten, erhabensten Sprache ihrer Zeit bedienten, der Sprache der Kirche und der geistlichen Poesie, des Lateins, das auch die offizielle und einzige Schriftsprache war. Daß jene epischen Dichter keine ganz ungebildeten Leute waren, dürfen wir aus der Komposition der späteren Epen schließen; sie mögen bei Sängern gelernt haben, wie der *citharoedus* einer war, den sich der Frankenkönig Chlodwig von Theoderich dem Großen verschrieb.² Freilich mochte ihr Latein kein virgilisches sein, sondern das sog. „Merovingerlatein“, das oft von einem oberflächlich latinisierten Romanisch sich nicht weit entfernt. Immerhin dürfen wir einem solchen Dichter wohl den Gebrauch des lateinischen Genitivs überhaupt und auch des schlecht-lateinischen Genitivs *Saxónum* statt *Sáxonum* zutrauen, der durch den Reim sicher gestellt ist. In feststehenden Ausdrücken wie *geste Francor* haben sich ja einige Genitive bis ins spätere Epos hinübergerettet. Diese „lateinische“ Sprache war auch der großen Menge bekannt aus den Kirchenliedern und der Predigt und wohl auch noch ziemlich verständlich; denn erst weit später, erst 813 trat neben die latei-

¹ Zur Kritik und Geschichte des französ. Rolandsliedes p. 107 ff.

² s. Rajna, l. c. p. 36.

nische Predigt, da sie für das Volk völlig unverständlich geworden, offiziell die Predigt in der Vulgärsprache. Welche Gestalt jene Lieder im Volksmunde angenommen haben mögen, wollen wir nicht ergründen; einige Assimilation an die Volkssprache wird nicht ausgeblieben sein. Ein solches populär gewordenes Lied im Barbarenlatein der Merovingerperiode mögen die Verfasser der Heiligenleben vorgefunden haben, das sie nun seiner „*rusticitas*“ einigermaßen entkleideten, das sie in besseres Latein umsetzten, wobei allerdings der Versbau etwas in die Brüche ging. Immerhin dürfen wir annehmen, daß die Verse den alten Typus ziemlich treu bewahren; dies ist ja auch die bisherige Ansicht.

Prüfen wir die überlieferten Verse näher und scheiden wir den erklärend beigelegten Zusatz: *Faro ubi erat princeps* aus, so springt sofort und unverkennbar die Übereinstimmung sämtlicher Versausgänge mit denen der rhythmischen Hexameter in die Augen: *rége Francórum, in géntem Saxónum, missis Saxónum, Búrgundiónum, in térram Francórum, per úrbem Meldórum, a rége Francórum*. Ja, einige Verse bilden noch regelrechte rhythmische Hexameter:

quando veniunt missi | Saxonum in terram Francorum
instinctu Dei | transeunt per urbem Meldorum.

Typus A, I; A, III; B, II. Andere sind leicht herzustellen:

De Chlothachário | est cánere rége Francórum
qui ambulávit | pugnáre in géntem Saxónum . . .
si non fuisset Fáro | de génte Burgundiónum.

Ich möchte natürlich nicht behaupten, daß die Verse wirklich einst genau so gelautet hätten; es mag etwa statt *canere*: *cantare*, statt *pugnare*: *hostizare*, statt *transeunt per urbem*: *passant civitatem* geheißen haben u. s. w. Aber es scheint mir kaum zweifelhaft, daß das ganze Lied ursprünglich aus gereimten rhythmischen Hexametern bestand, die nur durch die Latinisierung und das zweimalige Citieren etwas gelitten haben. Selbst falls man einen Schluß auf das zu Grunde liegende Gedicht nicht für statthaft hielte, bliebe immerhin die Thatsache, daß dann Hildegars Gewährsmann, der Verfasser der *Vita Chilleini*, in gereimten rhythmischen Hexametern gedichtet hätte.

Wir haben nun die ganze Reihe der Überreste älterer rhythmischer Hexameter durchgegangen, soweit mir solche durch Meyers Notizen bekannt geworden sind. Wir fanden sie in Italien, in Spanien, in Gallien bald locker gebaut, bald strenger geregelt, bald paarweise gefügt (No. 1, 8, 10, 11) bald zu Strophen verbunden (No. 9). Wir sahen auch den Endreim früh auftreten, bald ganze Gedichte begleitend (No. 1, 12?), bald Hexameter paarweise verknüpfend (No. 10, 11), bald beliebige Versreihen, ungleiche Tiraden bindend (No. 5, vgl. No. 2). Auch in quantitierend gebauten Hexametern ist Endreim nicht selten; sie heißen *versus caudati* (Meyer I 73 f.). Du Méril führt *Poésies pop. lat.* (1843) p. 80 f. eine Reihe meist später

Beispiele an; paarweis gereimte metrische Hexameter aus dem Jahr 676 citiert Meyer II 190.

Mit den von Virgilius citierten *versus liniati* sind wir formell, mit den in der *Vita S. Faronis* erhaltenen inhaltlich dem epischen Zehnsilber der Franzosen äußerst nahe gekommen. Die erste Vershälfte in:

bella consurgunt | poli praesentis sub fine

stimmt mit dem Anfang der Zehnsilber völlig überein; manche der letzteren lassen sich mit unverändertem Rhythmus ins Lateinische übertragen; z. B.

Alex. 18, e sainta marie | = sancta Maria |

5, d e reis celeste | = o rex caelestis | .

Da durch das französische Auslautgesetz die endbetonten Wörter überwiegen, tritt daneben der Halbvers mit männlicher Cäsur:

Alex. 14, b ki nus raenst | = qui nos redemit |

Boeth. 5 e qui nos pais | = et qui nos pascit |

Rol. 63 dient paien | = dicunt pagani |

1128 pur nostre rei | = pro nostro rege | .

Der zweite Halbvers überragt den französischen mit weiblichem Ausgang um eine Silbe; es ist hier wohl eine der zwei Senkungen des ursprünglich fünften Fusses unterdrückt worden. Ein französischer Halbvers wie

Rol. 15 | quel pecchet nus encumbret

stimmt genau zusammen mit einem klassischen wie

Aen. VII 634 | lento ducunt argento.

Doch besteht natürlich kein direkter Zusammenhang zwischen dem romanischen Rhythmus und diesem ganz ausnahmsweisen klassischen Schema.

Lassen sich in der älteren lateinischen Rhythmik Beispiele dieser verkürzten Halbverse nachweisen? — Siebensilber mit trochäischem Schluß sind in der lateinischen und keltischen Poesie der Iren häufig; sie werden namentlich paarweise zu einer Langzeile zusammengestellt und diese durch Schlufsreim verbunden. Ältere Beispiele dieser Versart, welche genau dem französischen Alexandriner mit weiblicher Cäsur und weiblichem Ausgang entspricht, und die in der irischen Poetik *Rannaigeacht bec* heißt, sind aufgeführt bei Meyer II 96 f. und Revue Celtique VI 344 f. Doch ist der Zusammenhang dieser irischen Verse mit den rhythmischen Hexametern ganz unwahrscheinlich; gemäß der Entwicklung der irischen Rhythmik sind sie eher aus der zweiten Hälfte des trochäischen Septenars durch Accentverschiebung hervorgegangen. Auch stehen die irische und die romanische Rhythmik in keinem engeren Zusammenhang.

Ein Gedicht auf den heil. Gallus (Meyer II 106), das auf den ersten Blick hierher zu gehören scheint, ist von Ekkehard IV (erste

Hälfte des 11. Jahrh.) aus einem deutschen Liede Ratperts (um 900) übersetzt mit Beibehaltung der Melodie, kann also nicht als Beispiel dienen.

Wohl aber fanden wir oben in No. 4, daß der wenig gebildete Verfasser die zweite Senkung des fünften Fußes öfters unterdrückte; wir ersehen daraus, wie nahe eine solche Kürzung für einen Dichter lag, der die klassischen Muster nicht mehr unmittelbar vor Augen hatte. Daß die Kürzung in den französischen Versen auf solchen lateinischen Vorbildern beruhte, glaube ich indessen nicht. Der Wandel des Rhythmus mochte sich durch die Entwicklung der französischen Sprache, durch den Schwund unbetonter Silben oft sozusagen von selbst ergeben. Man überzeugt sich leicht, wenn man gewisse französische Halbverse neben ihre genaue (Küchen-) lateinische Übersetzung hält:

Alex. 40,1 | ki plus est pres de Rome = | qui plus est pressum de Roma

46,3 | ki sempres vint avant = | qui semper venit abante

Rol. 1152 | en est passez Rollanz = | ind(e) est passatus Rotlandus.

Man könnte einwenden, durch den Vokalschwund hätten auch im Innern der Verse manche Verkürzungen entstehen müssen. In der That würde ein erster Halbvers wie *comes Rotlandus* | oder ein zweiter wie | *debemus bene morire* direkt zu französisch *quens Rollanz* | und | *devum bien murir*. Wenn wir nun Rol. 803 vier Silben *li quens Rollanz* | und 1128 sechs Silben | *devum nus bien murir* lesen, so ist anzunehmen, daß sich die kürzeren Verse nach den vier- und sechssilbigen umgemodelt haben. Natürlich gilt das Gesagte nicht von diesen zwei genannten Versen des 11. Jahrhunderts; sie sind nur als typische Beispiele für den Vorgang in weit früherer Zeit gewählt. Es ist ja durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die streng nach der Silbenzahl geregelten Typen des 11. Jahrhunderts nur den Abschluß der Entwicklung darstellen, und daß früher die Silbenzahl eine Zeit lang geschwankt hat. Das Muster zur Regelung können andere Rhythmen gegeben haben, die sich enger an lateinische Vorlagen anschlossen, wie z. B. der aus dem jambischen Dimeter entwickelte Achtsilber, der ja auch im nationalen Epos neben dem Zehnsilber verwandt wurde (vgl. Gormund und Isembart). Gegenseitige Beeinflussung dieser Rhythmen thut sich auch darin kund, daß der Achtsilber nach und nach weiblichen Ausgang zuläßt, der ihm von Haus aus ganz fremd ist (noch nicht im Leodegar, Alexanderfragm., ziemlich selten in der Passion).¹ Der Zehnsilber besaß ihn dagegen, wie wir sahen, von jeher; ja, er ist hier vor der Cäsur wie am Versende der ältere. So ist er im Alexius und Roland sehr häufig, während der Boethius wohl weibliche Cäsur, aber nicht weiblichen Versschluß verwendet. Auch wäre denkbar, daß die genaue Fixierung der Silbenzahl von den geistlichen Dichtern ausging, die neben der vulgären Poesie die strenger

¹ Vgl. G. Paris, *Romania* I 292 ff.

geregelte lateinische vor Augen hatten. Geistliche und weltliche Dichtung gehen ja im Mittelalter wenn nicht in der Tendenz, so doch in der Form fortwährend Hand in Hand; und die ältesten uns erhaltenen Gedichte in Zehnsilbern, Alexius und Boethius, sind geistlichen Inhalts.

Wenn ich gerade die von Virgilius citierten Verse mit Typus A, III und B, III als Basis für die Entwicklung des französischen Rhythmus angenommen habe, so geschah dies darum, weil letzterem jene Typen besonders nahe stehen. Doch kann ihm auch ein Schema, wie es No. 10 zeigt, zu Grunde liegen. Ja, es läßt sich überhaupt kaum erweisen, daß die in der französischen Dichtung durchgedrungene Versgestalt auf einen einzigen Typus zurückgeht; sie könnte auch auf verschiedenen Varianten des rhythmischen Hexameters beruhen. Man vergleiche erste Halbverse wie

Rol. 15 Oez seignurs | = audite seniores | (Typus A, I)

640 Vostre emperere | = vester imperator | (A, II)

43 Asez est melz | = adsatis est melius | (A, IV)

25 De vasselage | = de vassallatico | (A, V)

oder zweite Halbverse wie

565 | chevalers puis avoir = | caballarios possum habere (B, I)

640 | si bones nen out unches = | tam bonas non habuit unquam (B, II)

629 | unches meillor ne vi = | unquam meliorem non vidi (B, II)

1062 | ne placet damnedeu = | ne placeat domino Deo (B, II).

Meine Ansicht ist also, kurz zusammengefaßt, folgende. Als die Romanen des fränkischen Reiches etwa im 7. Jahrh. nach dem Vorbilde der deutschen Sänger die Thaten ihrer Herrscher zu besingen begannen, griffen sie, da ihnen ein volkstümliches Epos und also ein herkömmliches episches Versmaß fehlte, nach dem Versmaße der gelehrten erzählenden Dichtung, dem Hexameter, natürlich nicht in seiner quantitierenden, sondern in der damals nicht ungebräuchlichen rhythmischen Gestalt, mit welcher häufig die Zusammenfassung einer größeren oder geringeren Anzahl von Versen durch Reim oder Assonanz verbunden war.¹ Wie die uns erhaltenen rhythmischen Hexameter, so mögen vielleicht auch die halb schriftlateinischen Verse jener romanischen Sänger in ihrem Bau vielfach geschwankt haben. Als ein Denkmal jener Zeit ist etwa das Lied auf Chlotars Sachsensieg zu betrachten.² Indem sich dann die epische Sprache der reinen Volkssprache näherte und ganz in sie überging, wandelte sich mit der Entwicklung der letzteren nach und nach der Verstypus. Namentlich wurde, da die romanische Rhythmik zwei feststehende unbetonte Silben an bestimmter Versstelle sonst nicht kannte, die doppelte Senkung vor dem letzten

¹ Wenn jemand zu der Annahme neigt, daß zu jener Zeit bereits ein volkstümlicher, romanischer Vers vorhanden war, der sich aus dem Hexameter entwickelt hatte, und den die Epiker benutzten, so ist dagegen nicht viel einzuwenden.

² Formell mag jenen Gedichten wohl auch No. 5 ziemlich nahe stehen.

Accent leicht vernachlässigt, so daß der typische Hexameterausgang sich verwischte. In Folge davon erhielt auch der vorletzte Accent freie Stellung, wie solche im Anfang der Verse seit jeher bestanden hatte. Ferner trat mit der Zeit neben den schwer konsequent durchführbaren trochäischen Ausgang der Halbvers-Schluss auf betonte Silbe. Wie bei den lateinischen Hexametern, so fehlte es auch bei diesen romanischen Versen nicht an einer Regelung, einer Auswahl unter den verschiedenen Typen, welche möglicherweise durch die musikalische Begleitung begünstigt wurde. So wurde die Zahl der Silben vor dem letzten Accent in früherer oder späterer Zeit fest. Dieses Versmaß ist dann sehr populär geworden und namentlich auch in die halbepische Romanzendichtung eingedrungen. Ihm entsprangen zwei neue Rhythmen, der aus 6+4 Silben bestehende Zehnsilber (Girard de Ross., Aiol) durch Umstellung der Halbverse und der Alexandriner (Karls Reise nach Jerusalem) durch Doppelsetzung des zweiten Gliedes. Daneben wurden aber auch andere, völlig unverwandte Rhythmen sowohl in der weltlich-epischen Dichtung (Gormund) als in der gereimten Heiligenlegende (Leodegar) gebräuchlich.

So wird auch verständlich, weshalb ein dem Zehnsilber genau entsprechender Vers in den lateinischen Gedichten des früheren Mittelalters fehlt. Diejenigen Dichter, welche die epischen Lieder der Volkssprache lateinisch reproduzierten oder nachahmten, gebrauchten eben den nahe verwandten klassischen Hexameter, wie z. B. die Vorlage des Haager Fragments zeigt.

Die Rhythmik der übrigen romanischen Sprachen, speziell der italienische Endecasillabo ist übergegangen worden, da mir nicht feststeht, ob dieser Vers sich gemeinsam mit dem gallischen entwickelt hat, oder ob er fertig vom Norden entlehnt worden ist.

Wenn ich oben S. 302 im Anschluß an Meyers Untersuchungen bemerkt habe, daß die accentuierenden Rhythmen nicht den alten Versictus durch betonte Silben ersetzen, sondern daß die betonten Silben ihre alte Stellung bewahrten, so gilt dies natürlich nur für den Ursprung und die ersten Zeiten der Rhythmik. Als sich einmal eine feste lateinische Rhythmik ausgebildet hatte, in welcher meist die Accentstellen im Versausgang bestimmt, im Versinnern frei waren, konnte auch der lateinische Tonfall in den vulgärsprachlichen Gedichten direkt nachgeahmt werden. Stellen wir französische Achtsilber neben die lateinischen mit jambischem Schluss, die sich aus dem jambischen Dimeter, vielleicht zugleich aus dem Glyconeus entwickelt hatten (Meyer II 93), so wird sich der letzte Wortaccent selten in beiden Gedichten decken. Man vergleiche etwa den Anfang der Todtenklage um Erzbischof Fulco von Rheims (gest. 900)¹:

¹ Du Méril, Poésies populaires latines (1843), p. 266.

O Fulco, praesul optime!
 o cunctis amantissime!
 re pontifex et nomine;
 homo, sed major homine . . .

mit dem Anfang des Leodegar-Lebens:

Domine deu devemps lauder
 et a sos sancz honor porter.
 in su'amor cantomps del[s] sanz
 quae por lui augrent granz aanz . . .

Hier tritt ein durchgreifender Unterschied in der Accentuation hervor. An die Stelle des Nebenaccents, der im Ausgang des lateinischen Rhythmus die letzte Silbe dreisilbiger Wörter trifft, ist im romanischen Vers überall ein voller Wortaccent gesetzt worden, was sich nur aus direkter Anlehnung erklärt.

R. THURNEYSSEN.

Anklänge an die germanische Mythologie in der altfranzösischen Karlssage.

III.

Aiol, Elie, Fierabras, Guillaume d'Orange.

(S. Zeitschrift XI 185.)

Aiol bietet wie so viele andere chansons de geste die vier Momente die ich bei der Besprechung des Doon (XI 15 f.) erwähnt habe, verfolgte Jugend, Kampf gegen den Verräter, Erwerbung einer Schönen, Trennung von ihr. Der Knabe wird in der Verbannung, im Walde, unter Not und Entbehrungen geboren. Der Wald und die Einsiedelei sind Reste einer ursprünglichen Vorstellung vom Totenlande (Grimm, M.⁴ 668, Germania I 422). Sein Vater hat echt mythisch nur ein Jahr gegläntzt (Aiol 32 ff.). Denn für den Leser der chansons de geste ist es unzweifelhaft daß die dort erzählten Vorgänge schnell auf einander folgen: *Quant il ot espousée la seror Loeys, — . Les traitors de France par armes accoilli . . . Ançois que li ans fust passés ne acomplis, — Ot il si bien le roi aquilé son pais — Que il n'avoit nul home qui guerre li fesist.* Loeys belohnte ihn schlecht dafür: auf Makaires Antrieb verbannte er ihn V. 53: *La dame estoit enchainé quant ors de France issi: — Quant vint en l'ermitage, si delivra d'un fil.* So beginnt auch das böse Geschick des Herakles, des Sonnengottes damit „daß er nicht in Argos, sondern in Theben geboren wird, im Auslande, im Exil, wohin seine Eltern in Folge einer Verschuldung hatten flüchten müssen; wenigstens scheint dieses der Sinn seiner Geburt in Theben im Zusammenhange der ältesten Sage gewesen zu sein“ (Prel-ler, Myth. II³ 158). Die Gegend der Verbannung bei Mongaiant war ein ödes, armes Land, aufserhalb aller Kultur, wie es scheint (4206). Der Vater liegt dort während der sieben (50) oder vierzehn (79, 515) Jahre seiner Verbannung krank darnieder, während er später (8561, 8616) wieder ein Riese an Mut und Kraft ist. V. 79: *Que .XIIII. ans estut Elies el boscage — Courechous et dolans et povres et malades, vgl. 1906 ff., 2091 ff., 3501, 3920: Assés orent pain d'orghe, aigue del riu: — Il ne vivoient d'el en cest pais — Quant il eurent mengié, si font les lis; — Mais si grande poverte les*

ot souspris, — Li messages n'ot hieute, neis un cousin, — Fors la mosse del bos qu'il estendi, — Et a saisi un grés c'a son cief mist. Als Aiol aus der Finöde nach Frankreich zieht gleicht sein Aussehen dem der Helden die in der Sage oder im Märchen von einer „Fahrt nach dem Osten“ oder der „Bergentrückung“ zurückkehren: *Li paumiers le regarde en mi le vis: — Molt le vit nu et poure, descolori; — Si drap sont despané, s'est mal vesti, — Et sa grant lance lorte, ses escus bis, — Les estriers renoés et mal assis, — Et li cevals fu maigres sor coi il sist* 1566 ff. Auch die zweite Phase seines Lebens, der Auszug aus dem Walde, um die Verräter zu bestrafen, hat sehr viele Berührungspunkte mit dem Auszuge des Helyas und des Doon. Wie jene ihre Mütter retten wollen, so will Aiol sie rächen und in ihren früheren Besitz zurückführen (550, 768, 1509). Die Lehren des Vaters (162 ff.) erinnern unwillkürlich an die des alten Grafen in Doon, wenn auch im Einzelnen manches verschieden ist. Wie den Doon so halte ich auch Aiol für eine Verjüngung eines Gottes. Ein Fingerzeig ist hier die Ableitung seines Namens vom *aieil* oder *aiant*, wozu ich Gaydon vergleiche. Der Schlangen giebt es im Mythos und in den Anfängen der Religionen zahllose und sehr verschiedenartige. Eine Geschichte aller dieser Schlangen schreiben hiesse eine Geschichte aller Männer schreiben die Alexander heißen, sagt irgendwo Max Müller. Gewöhnlich sind sie als Symbole feindlicher Naturmächte die Feinde des Lichtgottes, des Indra, Herakles, Apollo, Siegfried, Dieudonné de Gozon. Aber sie werden auch als Fetische verehrt; die eiserne Schlange verleitete die Juden zur Abgötterei, wie der Ring galt auch die Schlange als Sinnbild der Unsterblichkeit. Die Schlange konnte also wohl auch wie der Häher (die Elster) im Gaydon oder der Schwan im Ch. au cygne bedeuten, daß das Kind ein göttliches oder wenigstens gottbegnadetes Wesen sei. Allenfalls wäre auch noch an die Schlangen zu erinnern in welche schöne Prinzessinnen oder Meeresgöttinnen verzaubert wurden, die ein kühner Mann, der Lichtgott, durch einen Kuß entzaubern konnte (Grimm, M. 809 f.). Indessen scheinen die Verse (*Tant avoit savagine en icel bois foilli, — Culevres et serpens et grans aieils furnis; — Par de joust l'enfant .I. grant aiant coisi, — der Einsiedler — Une beste savage dont vos avés oi — Que tout partout redoulent li grant et li petit, — Et por icele beste que li sains hon coisi — L'apela il Aioul: ce trovons en escrit* 62 ff., vgl. 452) auch eine andere Erklärung, die freilich auf dasselbe hinauskommen würde, nicht nur zuzulassen, sondern selbst zu begünstigen. Das Wunderkind war eigentlich unverwundbar, und so konnten ihm auch die gefürchteten Schlangen nichts anhaben, wie es in den Psalmen heißt, „über Nattern und Basiliken wirst du wandeln“. Im Verlauf des Gedichtes wird die Unverwundbarkeit gegen Lanzenstiche freilich nicht aufrecht erhalten. Ähnliche Bedeutung wie die Verbindung mit dem *aieil* haben die Angaben des Dichters über die wunderbare Schönheit und große Klugheit des Aiol V. 56 *onques nus plus biaux enfes de mere ne nas-*

qui. Derartige Einzelheiten finden sich auch in dem älteren zehnsilbigen Teile des Gedichtes, der sich überhaupt in Bezug auf die von mir zu berührenden Punkte nicht wesentlich, höchstens durch größere Einfachheit von der Bearbeitung unterschieden haben wird, so V. 907, 1206. V. 259 *Il n'ot valet en France mieus dotriné*; vgl. 348 f. Damit steht nicht im Widerspruche daß er lange Zeit als der „reine Tor“ erscheint. Aus christlichen Gebräuchen und Legenden sind folgende Punkte bemerkenswert, die den Helden als besonderen Schützling der Gottheit kennzeichnen. Der Eremit giebt ihm bei seinem Auszuge „*I brief*“: *ne fu onques nus mieudres ne n'ert jamais, — Li non de Jhesu Crist i sont tout vrai* 455 f. So lange er ihn bei sich trägt kann ihm Feuer und Wasser nichts schaden 472 f. Bedeutsamer als dieser Schein dessen Wirkung sonst durch Zauberringe erreicht wird, ist der Traum des Eremiten 362 ff. Die Bäume neigen sich vor Aiol, die wilden Tiere legen sich friedlich vor ihm nieder und küssen seine Füße u. s. w. Das wird in den Legenden erzählt die von der Flucht des Kindes Jesu und seiner Eltern nach Egypten vor Herodes berichten, und findet sich auch auf mittelalterlichen italienischen Gemälden dargestellt. Dabei sei erwähnt, daß diese Flucht nach einzelnen Versionen 3 Jahre, nach anderen aber 7 Jahre dauerte, wie gewöhnlich die „Ostfahrten“ der Helden der Karlssage. Die dann folgende Erklärung des Einsiedlers geht uns hier zunächst nichts an, ist überhaupt künstlich. Aiol wird schließlic auch populär kanonisiert oder mit dem heil. Aigulphus identifiziert (6042 *Tant fist Aiols en tere que il est sains el ciel*), wie die Giganten Fierabras (St. Flourens) und Renaut de Montauban. Auch hier scheinen also wieder Motive aus der germanischen Mythologie zuerst auf ein Ritterideal dann auf einen christlichen Heiligen übertragen zu sein.

Die erste Hauptaufgabe des ausziehenden Heros, der Kampf gegen den Verräter, der seine Eltern gestürzt und verfolgt hatte, verschleppt sich nun im Gedichte bis gegen das Ende. In der eigentlichen Sage älterer Zeit mußte die Rache gegen Makaire jedenfalls etwa gleichzeitig mit dem Eintreffen in Orleans erfolgen. Das erwartet auch der Leser nach dem ganzen Zusammenhange (vgl. besonders 550, 768, 1509). Statt dessen wird zunächst nur Makaires Bruder Rustan getötet (1495 ff.) und er selbst lebt bis V. 10906, sodaß der Kampf um Mirabel und die Störung des Eheglücks bzw. die Trennung der Gatten noch in den Rahmen des 2. Schemas fallen (vgl. XI 16). Auch die Erkämpfung der Mirabel (4561 bis etwa 8136) ist sehr weitläufig ausgeführt und mit allerlei Abenteuern überladen, die hier am besten zu besprechen sind. Die Ökonomie des Gedichtes ist offenbar verwirrt durch die Zusammenstellung der älteren und jüngeren Version. Diese Abenteuer erscheinen gewissermaßen als die Thaten des Herkules oder Theseus, die der Gottgesandte zum Nutzen der Menschheit ausführen muß. So zahlreich und ursprünglich wie die der hellenischen Sage sind zwar die Thaten des Aiol nicht, jene war auch eben in ihrer

Entwicklung und Überlieferung nicht durch das Eindringen des Christentums gestört worden.

Die Kämpfe gegen die Verräter und die Sarazenen lasse ich unberücksichtigt, da sie bei jedem Heroen des altfranzösischen Epos wiederkehren. Eigentümlich ist dem vorliegenden zuerst der Kampf mit dem Löwen. „*Amis*“, *che dist li ostes, or m'entendés. — Il i a un lion d'antiquité, — De la prison le roi est escapés. — Tramis li fu de Rome par grant chierté: — Il a mengiet son maistre et devouré. — Or est si en parfont el bos entré; — A paine i ose hons tout seus aler Il en a. c. ocis et afolés . . .* 1177 ff. Aiol geht trotz dieser Warnung durch den Wald und sieht auch den Löwen. *Chel jor avoit ochis un grant sengler; — Si en avoit mengiet a grant plenté: Boivre venoit a l'aigue, car bien le set. — Quant il coisi Aiol, si s'est tornes — Vers lui geule bace come maufés — Qu'il le voloit mangier et estranler: — Jamais plus fiere beste vos ne verés* 1302 ff. Der Held steigt ab, beraubt ihn zuerst der Tatzen und tötet ihn dann vollends. Es ist hier ebenso wenig wie bei dem Nemeischen Löwen an einen direkten Reflex des Mythos zu denken, wenn auch Verse wie 1303, wo man den Eber als Symbol des Winters betrachten könnte, und 1348 (*Qui tornoit le pais a desmesure*) darauf hinzudeuten scheinen. Den Löwen der Heraklessage, welcher dem semitischen Mythos entnommen ist, deutet man (vgl. u. a. Preller II 190) als die Gluthitze des Sommers. Weder diese noch des Winters Stürme können den Sonnenhelden beirren der ruhig seine Bahn wandelt. In unserem Falle ist jedenfalls der Löwe für ein anderes Untier eingesetzt. Möglicherweise ist ursprünglich ein Drachenkampf besungen worden, wie bei Siegfried, doch leitet ein anderer Umstand auf eine vielleicht näher liegende Erklärung. V. 1334 f. erzählen daß Aiol die Tatze des Löwen mitnahm — *Le poe del lion a retenue, — Si l'a a son archon devant pendue* —, so daß die Zuschauer gewaltigen Respekt vor ihm bekommen. So nimmt im Aspremonte (Bekker, Fierabras, Einl.) Naymon die Klauen des Greifen mit, die er abgeschlagen hat und hängt sie ebenfalls mit gleicher Wirkung an seinen Sattel. Die Greife sind ohne Zweifel Symbole der Stürme die in den Schluchten von Aspremonte hausten, wie die stymphalischen Vögel Sturm und Ungewitter bedeuten (Preller II 197), oder wie die Sturmadler der Edda. Hier hätten wir also eine ziemlich sichere germanisch-mythische Grundlage gefunden. Es lag nun nahe für einen Dichter der etwas Abwechslung bieten wollte statt der Greife andere weniger verbrauchte und die Phantasie mehr anregende wilde Tiere eintreten zu lassen.

Sehr viele Kämpfe hat sodann Aiol mit Räubern zu bestehen. Einige derselben dürften mythologische Elemente enthalten. Ich würde nicht wagen daran zu denken wenn nicht die übrigen Erscheinungen uns zwingen auch hier statt auf Beobachtung auf Symbolisierung zu schließen. Dazu kommt noch ein Moment von ausschlaggebender Bedeutung für mich. Es scheint mir ganz zweifellos daß der Redaktor des Aiol manches aus dem Renaut de

Montauban aufgenommen hat. So ist, glaube ich, von allen Rossen des karolingischen Cyclus keines Baiard so verwandt wie Marchegai, der u. a. auch wie jener in einem Wettrennen siegt. Die Einsiedler bessern Wege aus wie dort. So möchte es denn nicht ganz unwahrscheinlich sein, daß die Räuber hier zum Teil dieselbe Bedeutung haben wie die raubenden Haimonskinder, nämlich daß sie Dämonen der Stürme sind wie jene oder wenigstens Züge von solchen angenommen haben. Ich gebe zu daß die Nachbildung nicht so klar ist wie bei dem Räuber Galopin aus den Ardennen, welcher im Elie auftritt. Zu vergleichen wäre auch der gleichfalls in den Ardennen hausende Unhold Thierry (Fierabras 3703). Daß in allen Mythologien die Symbole der Stürme raubsüchtig und diebisch sind ist ja bekannt genug, doch muß zugestanden werden daß in den Erzählungen von der Ausrottung der Räuber durch halbgöttliche Helden die Symbolisierung oft wenig durchsichtig erscheint. Man vergleiche was Preller (II 289) über die entsprechenden Kämpfe des Theseus sagt. Dieser tötete auf dem Wege von Troezen nach Athen zuerst den Periphetes, d. h. den Hochberühmten auf einem unwegsamen Grenzgebirge. Der Räuber führt eine eiserne Keule mit welcher er die Reisenden tötete. Es folgte der Kampf mit dem Fichtenbeuger Sinis und mit dem Räuber Skiron welcher die Wanderer zwang ihm die Füße zu waschen und sie dabei ins Meer stiefs, wo eine Riesenschildkröte ihre zerschellten Glieder verzehrte. Er soll ein Bild der heftigen Stürme sein, welche den Wanderer von den Skironischen Felsen leicht ins Meer schleuderten wo seine Glieder an den Klippen zerschellten. — Zuerst tötet Aiol sechs Räuber die ein Kloster plündern wollten und mit Keulen bewaffnet waren (782 ff.). Eine abgeschwächte Nachbildung scheint mir die Episode 1427—1490 zu enthalten, wo er wieder für Mönche eintritt. Die 1820 ff. erwähnten drei Strolche scheinen, wenn ich richtig übersetze, auch lüstern zu sein, was ein Hauptzug im Charakter der Winddämonen ist. *Et trova .III. larons . . . Qui gardoient les voies, les chemins et sentiers . . . — Ne peut nus hom passer, pelerins ne pamiens, — Marcheans ne borgois, ne soit a mort jugiés, — Se il a bele feme honis et vergogniés* 1820 ff. Das Hauptabenteuer mit dem Räuber Robaut und dessen Genossen wird V. 5697—6423 erzählt, allerdings unterbrochen durch das Abenteuer mit dem Drachen. Sie wohnen in einem Kastell am Wege nach St. Jaque: *Chevaliers u borgois qui la s'achemina, — Cil faisoient acroire qu'erent d'un ospital* 5709 ff. Das sieht vielleicht sehr realistisch aus, ebenso der Umstand daß sie ihr Schweigen auf Aiols Gruß damit erklären daß sie durch ihre Regeln zum Stillschweigen verpflichtet seien 5744 ff. *„Ja somes nous convers et rendu et rieulé; — Si ne devons a home ne plaidier ne parler: — Il nous est en capille desfendu et veé* 5744 ff. Andere Züge scheinen mir dagegen der mythischen Überlieferung entnommen zu sein. So das Hausen auf dem alten Kastell und die Schilderung des Anführers Robaut. *Cis ert maistres des autres, ses avoit a garder, —*

Et ot en son eage .IIII^{xx}. ans passés: — Molt ot longe le barbe dus-qu'al neu del baudré; — Maint pelerin avoit mordri et estranlé, — Dont li pecié li furent dedens le cors remés 5735 ff. Ob das „gloutons faés“ (5721) Bedeutung hat muß ich dahingestellt lassen. *Il fu vieus et kenus, regart ot de fel serf; — Porquant il n'est si povres que il n'ait .I. Kastel, Mais tout jor vit d'emblér, d'autre mestier ne sert* 6276 ff. Behaarung — hier der lange Bart — Armut und Raubsucht sind überall Eigenschaften der Sturmriesen. Wenn man an die Erzählung von dem Sturmadler Thiassi in der Edda denkt, der den Asen das Kochen des Ochsen verhindert und gewährt, gewinnen auch folgende Verse vielleicht Bedeutung: *Ne vit fu alumé . . ne de quisine faire nul aparellement* 5780 f. Der Hauptzug ist aber die Lüsternheit des achtigjährigen Hauptmannes, bei der man an die der Gandharven und Kentauren, sowie an Loki erinnert wird. *Et ferons de la dame trestout a no talent* 5825. *La pucele covoit, forment le dessira* 5964. Als Aiol mit dem Drachen ringt nimmt er Mirabel auf sein Ross und entführt sie: *„Or girés avoec moi par desous ma courtine: — Si vous tenrai .X. ans u .XII. u .XIII. u quince, — Se je reprenc une autre, ne vos coureciés mie, — Car .c. autresi beles en a jou ja honies“* 6331 ff.; vgl. 6348. Der nacheilende Aiol erblickt sie bald. *Quant il les vit ensamble en .I. val caploier, — La pucele estoit lasse, ne se pot plus aidier, — Quant il l'ot abatue por avoec lui couchier: — Il ot traites ses braies por son cors aaisier. — La pucele s'avanche, ne se vult atargier, — Par entre .II. ses quisses li fait ses mains glacier; — Tant s'aprocha avant par ses colles le tient; — Si les trait par vertu qu'il ne se pot aidier: — .IIII. fois se pasma ains qu'il dut redrecier* 6394 ff. So drohen im Atharvaveda die neu vermählten Frauen die „herantanzenden Gandharven“ zu behandeln, die sich ihnen lüstern nähern wollen (Meyer, Gandharven-Kentauren 7 ff., 21). Auch diesen Räuber tötet Aiol 6420.

Ein sehr erhebliches Moment in der Beweisführung daß Aiol der Sonnenheld ist, dürfte sein Kampf mit der Schlange 6108—6433 sein, der Aiol dem Apollo, Herakles, Siegfried, St. Georg an die Seite stellt. Über den von Apollo getöteten Python sagt Prel-ler (I 194): „Immer ist er ein Symbol der sich dem Lichte entgegensetzenden Finsternis, sowohl im physikalischen als im ethischen Sinne des Wortes, unter dem Bilde einer wilden Überflutung, einer faulenden Verwesung, wie sie sich im Thale von Krisa und in den Umgebungen von Delphi in der wüsten Zeit des Jahres darstellen mochte. Die Dichter beschreiben diesen Drachen als ein dem Typhon verwandtes, von der Erde geborenes Ungetüm, welches vom Gebirge und dem oberen Pleistothale in die fruchtbare Ebene von Krisa hinabkriechend die Felder verheert, die Nymphen verjagt, Menschen und Vieh würgt, die Bäche schlürft, die Berge in furchtbaren Windungen rings umkreist; ein schlangenartig gebildetes Ungeheuer, wie sie die Sagen aller Völker so oft schildern. Ähnlich erklärt er die lernäische Hydra (II 193): „Ohne Zweifel bedeutet

die Wasserschlange mit den vielen Köpfen . . . den feuchten Grund von Lerna mit den vielen Quellen, ihr Gift das schädliche Miasma, welches sich bei mangelnder Kultur aus dem stagnierenden Gewässer von selbst entwickeln mußte Herakles ist in dieser Fabel wesentlich Alexikakos und Urheber der Kultur, ein Beweis daß auch der argivische Glaube den Helden in der doppelten Bedeutung des Sonnenhelden und des Helfers und Heilands im weiteren Sinne des Wortes kannte.“ Hören wir jetzt was uns der Redaktor des Aiol von einem derartigen grausigen Wesen erzählt. Fern von Frankreich sucht Aiol ein Nachtlager und sagt zu Mirabel: *Chi devant a un pui et un castelet viés — Et une vile gaste, li mur sont desrochié, — Mais il n'y maint nus hon nés de mere sousiel* 6115 ff. Liegt es schon an und für sich nahe einen Kausalnexus zu vermuten zwischen der verödeten Gegend und dem Treiben des Drachen, so wird dieser Gedanke zur Gewissheit durch V. 6153: *Les paiens de la terre avoit tous essilliés.* V. 6124 (*Desous ot .I. praiel et .I. large vivier*) scheint anzudeuten daß der Schauplatz zum Teil feucht und sumpfig war, wie die Lager des Python und der Hydra. Von dem grausigen Aussehen des Drachen berichtet der Dichter: *Mais la nuit li (Aiol) avint tant orible pechié — Ains n'avint issi aspre a .I. seul chevalier, — Car diables le vaut tout enfin engingnier. — Uns serpens de put aire est issus del rochier — Qui bien avoit de lonc une ausne et .XV. piés; — Molt noirs et molt idus, mirabellous et fiers, — Et ot entre .II. iex largement demi pié, — Onques ne trova beste ne vausist justicier* 6146 ff. Bis zum Gürtel verschlingt sie den schlafenden Aiol, aber Gott läßt nicht zu daß sie ihm schadet. Daß scheint mir ein unverkennbarer Reflex der Vorstellung zu sein, daß das Licht von dem Drachen der Finsternis zeitweilig verschlungen wird, ohne Schaden zu erleiden. So wird Indra von Vritra verschlungen (Mannhardt, Germ. Mythen 78), Herakles von dem Meerungeheuer (Isaak Tzetzes Scholien zu Lykophrons *Kassandra* 33, s. Koch, die Kiffhäuser-sage 3, Anm. 7). Es erinnert auch an den Glauben daß wolfähnliche Ungeheuer Sonne und Mond zu verschlingen drohen, besonders bei einer Sonnen- oder Mondfinsternis. Mirabel sieht das Ungeheuer: *Tel hisde en ot la dame le sens quide cangier* 6169. Nach vielen Gebeten tötet Aiol den Drachen mit dem Schwerte: *Et li serpens morut, si gete .I. brail molt grant* 6368. Als Aiol und die befreite Mirabel dann zurückreiten um den „aversier“ zu betrachten scheuen die Rosse zurück: *Li ceval desous eus en sont espaventé: — Cil qui devant aloient sont vers France torné* 6432. Diese Verse gewähren gewissermaßen den Ausgangspunkt für den Rhodischen Drachenkampf, bei dem das Neue hauptsächlich darin besteht, daß der Ritter sein Ross erst an den Anblick des Ungetüms gewöhnt und daß er in Konflikt mit den Ordensregeln gerät. In der ursprünglichen Form war die Sage ganz identisch mit den sonstigen mittelalterlichen Drachensagen (Herquet in „Im neuen Reich“ II 497 ff.). Diese Gestalt hatte sie wie Herquet aus den

Berichten Buondelmontis und Maundevilles schließt noch in der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts, wo sie noch auf der Insel Kos lokalisiert war. „Wir wenden uns nun südlich schreibt Buondelm. nach Andemaki bis zum Ende der Insel, wo auf schroffer Höhe Kephalo thront. Dasselbst erschien vor noch nicht gar langer Zeit (*non diu est*) eine große Schlange (*serpens maximus*), die das Vieh auffraß und einen solchen Schrecken verbreitete daß alles floh (505)“. Ein Jüngling tötete sie. Auch die Tochter des Hippokrates trete noch als lebendes Wesen auf der Insel auf und jammere über ihr unglückliches Loos, d. h. über ihre zeitweilige Verwandlung in einen Drachen. Nach Maundeville (im Jahre 1336) ist dieser Drache wohl 100 Klafter lang und wird Landesfrau genannt. Er liegt in einem alten Kastell in einer Wüste und geht alle Jahre zwei- oder dreimal heraus, thut Niemandem Schaden, wenn man ihn nicht erzürnt. Die Jungfrau solle erlöst werden, wenn ein Ritter den Drachen küsse. — Das zeigt die Identität der Sage mit deutschen Drachensagen von denen u. a. Quitzmann (Religion der Baiwaren, s. Register) berichtet. Der Kuß ist der des Sonnengottes der die in häßlichen ungestalteten Nebel gehüllte Erde zu neuer Schönheit und Fruchtbarkeit erweckt. Die Verknüpfung mit historischen Namen ist immer ein sekundäres Moment.

Das dritte Hauptereignis in Aiols Leben, die Werbung um Mirabel und Gründung einer Heroenfamilie kündigt der Verfasser des älteren Teiles durch einen Traum des Einsiedlers in folgender Weise an: *La conquist une ymaige Aiols li frans, — Nus hons ne vit plus bele en son vivant, — Qu'il amena en France le cemin grant: — Al moustier Sainte Crois s'en vint esrant. — Prestre, moigne, canoine et clerc lissant — L'ymage baptisierent de maintenant: — Ençainte me sambla vraiment — Puis vi de li issir .II. colons blans* 381 ff. Diese Episode hat das Eigentümliche daß Mirabel mehr durch List gewonnen oder geraubt als erkämpft wird, obschon die Kämpfe auch nicht fehlen. Man könnte etwa an Thors Fahrt zu den Thursen denken um Idun die Frühlingsgöttin wiederzuholen, oder an Orestes der die Schwester — das Bild der Göttin — vom rauhen Gestade des Pontos holen soll. Sonst verweise ich auf XI 3 ff. Sehr bezeichnend ist auch hier daß Mirabel, obwohl Aiol ihren Oheim und Bruder tötet, doch bald einwilligt Aiol zu folgen, wie der Gerda in Oegisdrecka eine ähnliche Pietätslosigkeit von Loki vorgeworfen wird (vgl. 5490, 5592 ff.). Große Ähnlichkeit hat die ganze Darstellung mit der Erzählung der Reali wie Karl in Spanien seine Gemahlin gewinnt und beide Darstellungen wieder mit der Walthariussage. Ganz besonders treten in Mirabels Charakter die Züge hervor die sie einer Walküre verwandt erscheinen lassen, während die sonst oft bei den Heldinnen bemerkte Initiative in der Liebe mehr auf Lusiane übertragen zu sein scheint 2171 ff., 2275 ff., 3684, 5195, 8018. Mit der den germanischen Frauen vielfach beigelegten Prophetengabe hilft Mirabel dem Aiol im Kampfe zunächst durch Warnungen 5900 ff., 6720 ff., 6775 ff.

In der Not aber greift sie selbst in den Kampf ein: *De la hace danoise vait ferir le premier: — Sor le senestre espaule li a tel cop paié — Enfressi al braier l'a pardevant trenchié, — La boele en espant devant lui a ses piés* 5991 ff.

Die Ehe ist selbstverständlich nicht in philiströser Weise dauernd glücklich, das ist in mythischen oder halbmythischen Darstellungen ganz ausgeschlossen. Hier aber tritt sogar eine dreifache Störung des Eheglückes ein, die dritte wird die eigentlich mythische sein. Zunächst wird das lang hinausgezogene Beilager, und zwar, wie es scheint, die Brautnacht durch heranstürmende Verräter welche Feuer an das Zeltlager legen unterbrochen. Ob es genau die Brautnacht ist läßt sich allerdings bei der etwas unklaren Fassung nicht mit völliger Sicherheit sagen (vgl. 8306 ff., 8354 ff., 8369 ff., 8419 ff.). Das Ganze erinnert unwillkürlich an Knut Eckwalls Bild „Vikings Brautnacht“, welches aus der nordischen Sage geschöpft sein soll, die genaue Quelle kann ich nicht angeben. Zweitens werden beide Ehegatten gefangen und bringen in einem grauenhaften Kerker fünf Jahre zu 8533 ff., 8813, 8947 u. s. w. Im Kerker werden die beiden Söhne geboren, die beinahe gleich nach der Geburt von den Eltern getrennt werden. Makaïre wirft sie in die Rhone, ein Fischer rettet sie und führt sie an einen fremden Hof wo sie erzogen werden. Das scheint ein Reflex der Skeäfsage zu sein. Endlich erfolgt die Trennung der Gatten offenbar auf sieben Jahre, die übliche Zeit (7973, 9806, 10612, 10849).

Im Elie de Saint Gile entspricht Rosamonde der Mirabel. Zu dem Namen dürfte etwa das von Grimm über Hexennamen Gesagte (M.⁴ 888) zu vergleichen sein. Sie ist schön, viel umworben und trägt dem Heros ihre Liebe an. „*Gentieus fuis a baron, vois con sui bele et gente: .VI. rois mout orgellous me quierent et demandent* 1486; s. 1326 ff., 1365 ff., 1502, 1790 ff. und öfters. Ein Zug der sich mit großer Zähigkeit hält ist daß der Held den Bruder der Schönen tötet 690 ff. An die Theseussage erinnert der Umstand daß sie einem alten grausamen Freier geopfert werden soll, indem sie geradezu als Tribut bezeichnet wird. „*Amis, cil vostre rois me mande grant outrage: Chi sera o mes fieus o tel home en la place Qui li contredira le treu par ses armes*“ 1531, s. 1586. „*Fille, dist l'amiraus mout estes couveitable. Por vostre cors me croist mout doreus damage: Lubien de Baudas a le ehenue barbe Est issus de sa terre, s'est entrés en mes marces, De ton cors le vaillant li ai fait ot-riage*“ 1717 ff. Bei der unklaren Darstellung ist es nicht recht ersichtlich ob sie auch hier wieder dem Bruder durch Kampf genommen werden muß oder ob der Bruder für sie als Opfer eintreten soll. Häufungen und Assimilationen von Mythen sind ja etwas ganz Gewöhnliches. „*Lubiens de Baudas a la barbe ferande: . . . Entre lui et mon frere en ont fait convenance — A bataille fermée par le fust de lor lances. — S'il ochist et afole, tous jors serai dolente* 1490 ff. *Il a pris .I. message, al roi l'a envoiet, — Que il li doinst sa fille . . . u son fil li envoit, Caifas le proisiet — u Jossé*

d'Alixandre u Malprian le fier; — Li qués d'eus qui en isse, mout ert mal engingiés: — Bien peut estre seurs de le teste a tranchier 1509 ff. Später (2353) tötet Elie diesen Caifas der sich weigert für seine Schwester zu kämpfen und sie noch obendrein beschimpft und schlägt. Bedeutsam ist auch daß sie im Besitze wunderbarer Heilkräuter ist. *Rosamonde s'en torne et son esclin deferme: — A ses mains qu'el ol blanches en a traites .II. herbes — Que Dieus ot sou ses piés, le glorieus chelestre — Quant en crois le leverent la pule gent averse, — En .I. anap de madre la souda la puchele. — Onques Dieus ne fist home, se le col en traverse, — Que ne soit aussi sains con li pisson en eve* 1445 ff. Ganz besonders aber unterscheidet sie von anderen Frauen, daß sie ein wunderbares Burgverliefs beherrscht in welchem sie thront wie Venus im Hörselberge. Elye nennt es geradezu ein Paradies: „*Chaiens est paradis et la gloire chelestre*“ 1455, 2450. Man vergleiche zu der Stelle die ich glaube fast ganz citieren zu sollen Grimm, M.⁴ c. XXXII „Entrückung“.

Ob die bergentrückten Helden für Wodan eingetreten sind, wie Grimm (M.⁴ 802) will, oder ob man der Meinung Mannhardts (W.- u. Feldkulte II Einl. 28), wonach diese Sagen neue Schöpfungen des auch nach der Einführung des Christentums noch fortdauernden mythenbildenden Triebes sind, beipflichtet, scheint mir für die Auffassung dieser Stelle zunächst nicht erheblich zu sein, ist auch natürlich eine Frage die sich auf dem Boden der fränkischen Mythologie nicht entscheiden läßt. Ich folge jedenfalls der Ansicht Grimms (801) daß diese Dinge mit der christlichen Eschatologie und etwa mit der um das Jahr 1000 verbreiteten Meinung von dem Untergange der Welt nicht zusammenhängen. Von den von Grimm angeführten Stellen scheint mir besonders die bei Pertz VIII 261 lehrreich zu sein: *non sumus ut putatis fantasmata, nec militum, ut vobis cernimur, turba sed animae militum interfectorum*. Von dieser Anschauung ausgehend lese man unsere Stelle. *Vasal, en chele cambre laiens vous en entrés — . . . La troverés .III. lic de cristal tresjetés: Li pavemens en est tous a fin or ovrés, — Les colombes d'ivoire, qui tiennent les pilers, . . . — Trespassés les abarges et gardins et fossés, — La verés vous les huis et le palais torner, — Et les vieutres deltraire, les ors encainer, — Et toute riens en tere comme l'arce Noë-Ai-ge fait en ma cambre a fin or pointurer. — S'i a une richece dont vous ne vous gardés, — .IIIIc. chevaliers as manteus engoulés, — Et sont home lon pere, ne le quier plus cheler; — Bien quide l'amiraus que soient mort geté — Mais je fac les François en ma cambre garder, — Et cascun tient s'amie par l'ermin engoulé, — Qui est fille de conte, de duc u d'amirel, — Et si que la plus vieille n'a pas .XXX. ans passé: — Quant il vient, si le baisse douchement et soef, . . . Aval par devers destre, quant vous i enterés, — Troverés le chiterne a fin or pointuré, Et le mien lit demaine mout bien connisterés. — . . . Trespassés tous les autres, devant vos ieus gardes: Par art de ningromance sont li limon fondé, — Aussi siet avenant con s'il fust compassé. — S'i a .I. vermeil paille galasien ovré: — Del plus fin or d'Arabe i*

a. c. mars saudés, — S'i a .M. cloketes qui pendent d'or fin cler; — Touchiés i de vo doit .I. petitet assés: — Amis, en tant de terme con .I. hons peut aler, — Mais qu'il soit auques lons .XXX. piés mesurés, — Vous sonera li lis menuement soef; — Ne harpe ne viele ne rote ne jougler — Ne nus oiseus qui soit, tant sache de chanter, — Plus volontiers n'orois, je vous di par verté.“ — Elye entre en la cambre; .III. tans i a trové — Que la puchele n'ait de bouce devissé (1664 ff.). Dem Redaktor scheint hier eine Verbindung einer Sage wie die vom Hörselberge und der vom Donnersberge (Kaiser Karls Berge, Grimm 796) vorgeschwebt zu haben.

Dafs die Tannhäusersage, überhaupt das Leben der Venus im Berge mythisch ist, hat bekanntlich Grimm mit aller Entschiedenheit behauptet. Zander (die Tannhäusersage, Königsberg 1858) kommt zu einem etwas anderen Ergebnisse. Aus seiner Abhandlung mag jedoch zunächst als für mich wesentlich hervorgehoben werden, dafs er die Identität von Stellen wie die unserige mit der Sage vom Hörselberge anerkennt. Er erwähnt dafs schon Mannhardt den Berg als einen Wolkenberg betrachtet hat für welchen auch Burgen oft genug eintreten. Er sagt dann selbst ausdrücklich dafs der Berg ursprünglich eine Burg gewesen sei (S. 30) und begründet den Übergang, in einer längeren Ausführung. Schon früher (S. 10) hatte er auf eins der von Grässe (die Sage vom Ritter Tannhäuser, Dresden 1846) abgedruckten Lieder verwiesen wo es heifst (Grässe 38): „Nun bin ich nit von dem Tewfel hie, Min Vater was ain Küng her, Babalen und Dasgandie — Dennoch hat er Landes mer, Helt, die wil ich dir nun geben, Belib unser eweklich.“ Diese Stelle klingt schon ganz nach der im Elie vorliegenden und enthält eine auch sonst in den chansons oft vorkommende Situation. Unklar ist auch das geschlechtliche Verhältnis der Venus zum Tannhäuser. Einmal wird sie „Jungfrau zart“ genannt (Grässe 59), in einem anderen Liede (S. 54) bietet sie Tannhäuser ihre jüngste Tochter an. Die Unklarheit findet sich also nicht blofs in den französischen Epen. Nach all diesen Erörterungen kommt nun Zander, in dessen Raisonement auch der angebliche Minnesänger Tannhäuser und sonstige Mitglieder eines adeligen Hauses gleichen Namens eine Rolle spielen zu dem merkwürdigen Schluß dafs der Sänger Tannhäuser auf seiner Kreuzfahrt wider seinen Willen in entlegene asiatische Gegenden geraten und dort mit einer muhamedanischen Prinzessin in ein Liebesverhältnis verstrickt worden sei, welches er nach einem Jahre oder längerer Zeit aus Überdruß und Reue aufgegeben habe. Eine solche Episode à la Rinaldo ist ganz unhistorisch. Die Unglücklichen die in solche entlegene Gegenden verschlagen wurden fanden dort alles eher als verliebte Burgfräulein. Burgen besaßen die Araber überhaupt nicht. Vermischungen mit Sarazeninnen kamen ja natürlich vor, waren aber sehr prosaischer Natur. Die Abenteuer in den Freudenhäusern der Küstenstädte waren nicht der Ausgangspunkt einer solchen Sage. Auch die fleißigsten Sammler zur Geschichte der

Kreuzzüge finden kaum einige Beispiele wo sich christliche Fürsten mit Sarazeninnen verbunden haben. Röhricht, Beiträge I 69, berichtet von einer Erzählung daß eine christliche Gräfin Mutter des Sultans Al-Kâmil gewesen sei, daß ein Spanier die Wittwe eines Emirs geheiratet haben soll (71) daß Ida von Österreich die Gattin eines Emirs gewesen sein soll (II 303). Das sind Fälle die eigentlich gar nicht hierher gehören, die auch für die Entwicklung der französischen Sage viel zu spät sind. Dasselbe gilt von der Sage von der zweiten Gemahlin des Grafen von Gleichen (S. Ersch und Gruber ad voc., Erfurter Mitteilungen 1886) dessen Zug in das Jahr 1188 oder 1288 fallen soll (Beiträge II 379) wahrscheinlich aber erst dem 15. Jahrh. angehört. Eine Heirat zwischen dem Bruder des Richard Löwenherz und einer sarazenischen Prinzessin ist geplant worden und im Jahre 1310 heiratete eine Sarazenin, deren Schwester Nonne wurde, einen christlichen Ritter. Es wäre absurd aus solchen vereinzeltten Erscheinungen einen so hervorragenden stets wiederkehrenden Zug in den chansons, von dem unsere Stelle nur eine besondere Erweiterung enthält, ableiten zu wollen. Trotz dieses ganz falschen Ergebnisses behalten die Bemerkungen Zanders über die Verkettungen der Sage ihren Wert; es muß aber der Schlusssatz einfach umgedreht werden. Diese orientalischen Episoden sind nicht die Anfänge sondern die letzten Ausläufer des Mythos, dessen Natur Zander im ersten Teile beinahe ganz richtig erkannt hat. Er entwickelt dort (17) nach Grimm daß der Tanhäuser ein Waldbewohner ist, der gewissermaßen einem Naturkultus huldigt, schöne Frauen liebt und dem Christentum feindlich ist. Eine vollständige Lösung des Rätsels bietet Mannhardt (Wald- u. Feldkulte II 72 ff.) in dem Kapitel von den „Waldgeistern und ihrer Sippe“. Der Tanhäuser ist wie diese ein „Dämon der Vegetation“ (73). Schon daraus erklärt sich seine Lüsterheit, die den Waldgeistern mit den Winddämonen, mit denen sie verwandt sind, gemeinsam ist (s. 87, 146). Aus dem wilden Waldwesen ist dann der Ritter und Sänger geworden, wie ich eine entsprechende Entwicklung in meinem Aufsätze über Renaud auseinandergesetzt habe. Historisches wird auch hier ohne Zweifel beigemischt sein.

Eine nicht uninteressante Figur ist auch der Räuber Galopin, der Züge von Maugis und Basin angenommen hat. Er scheint mir in mehreren Punkten meine Ansicht über die Haimonskinder zu bestätigen. Seine Heimat sind die Ardennen 1181. Bei seiner Geburt waren vier Feen zugegen, wie etwa bei Oberons Geburt. Der Räuber dürfte also wie dieser halbgöttlicher Natur sein. Darauf deuten auch die Verse: *Mi parent m'orent vil por chou qu'ere petis, — Si me varent noier en le mer, el grant fil* 1193. Kleine ungestaltete Kinder galten ja vielfach als von Kobolden und Zwergen erzeugt oder wohl gar vom Teufel. Wie Maugis ist er schneller als ein Roß 1190, vgl. 1235 ff. Als Dieb dringt er wie die beiden Genannten in die tiefsten Verliese 1196 ff. Besonders stiehlt er das wunderbare Roß des Lubien 1992 ff. Dabei verwendet er ein

Schlummerkraut und einen Zauberstab. *Galopins ot une herbe des puis de Garnimas, — Que Basin ot tolu, quant Garin encanta, — Quant li fain de la loge si fort les engresa(?) — Signor, che fu la nuit que Karles i ala. — Mist se main a sa bourse, l'erbe fors en geta, — Tant le frota li leres que li odeurs en saut; — Par entre .II. les grailles l'a lanciet el travail: Les gardes s'endormirent, lors fu seus li Cevals* 1979 ff. Der Stab scheint zwar zunächst nur ein einfacher Stock zu sein mit welchem er das edelste aller Rosse schlägt (2007, 2035), es dürfte aber derselbe sein von welchem V. 2373 die Rede ist: *En la bataille entra coureçous et irés — En sa main le baston u tant a richelés, — Que les fées ouvrerent en .I. ille de mer.* Die Darstellung ist ja überaus nachlässig und unklar. Ähnliches habe ich schon über Maugis Stab bemerkt (S. 197).

Im Fierabras wird ein alter mythisch-epischer Stoff behandelt, welcher für das Fest in S. Denis neu adaptiert ist. In dieser Beziehung steht das Gedicht der Pèlerinage de Charlemagne nahe (vgl. Rom. IX 50 und XIII 210 ff.). Der Titel leitet genau genommen irre, denn es handelt sich viel weniger um den Riesen als um dessen Schwester, die offenbar die eigentliche Heldin des zweiten Teiles ist. V. 1493 ist der Zweikampf zu Ende und von da an tritt Fierabras nur noch ganz selten und als Nebenperson hervor, die leicht zu entbehren wäre. Gleichwohl ist das Epos in Bezug auf die Einheit der Handlung in gewissem Sinne tadellos, wenn ich es richtig interpretiere. Denn auch schon im ersten Teile ist nach meiner Ansicht Floripas der eigentliche Gegenstand des Kampfes. Das wird allerdings nicht klar ausgesprochen, liegt aber schon nahe, wenn man die Verse 1317 ff. (*Ma sereur le donrai, bien seras mariés, — Floripas la courtoise, ki tant par a biautés — Puis conquerrommes France ains que l'ans soit passés; — En l'un des .II. roïames esteras coronés*) dahin erklärt daß Floripas der Preis des Sieges — denn der war nach dem Vorhergehenden für Olivier nicht mehr zweifelhaft — für den fränkischen Helden sein soll. Nach dieser Hypothese würde also der Kampf um Floripas zwei Stadien einschließen. Der stürmende Freier muß sie zuerst ihrem Bruder, dann dem Vater und zwar letzterem, wie es in den chansons de geste gewöhnlich ist, am Sitze seiner Macht abringen. Sehr leicht zu erklären ist der Umstand daß im ersten Stadium des Kampfes nicht der Liebhaber selbst sondern ein Vertreter, denn als solcher muß uns Olivier erscheinen, die Braut erkämpft. Das scheint mir in den Sitten der mittelalterlichen Lehnsherrschaft begründet zu sein, besonders aber in der Edda, wo nicht der Sonnengott Freyr selbst sondern sein Diener Skirnir die Gerda erobert, nicht Gunther sondern Siegfried mit und um Brunhilde ringt. Weniger klar ist es warum im zweiten Kampfe Berard de Montdidier verhältnismäßig so wenig die Leitung übernimmt. Es hängt das zwar zum Teil mit der Charakteristik der Floripas zusammen welche offenbar der Mittelpunkt sein sollte; es mag auch ferner darin seinen Grund haben, daß der Dichter in zweiter Linie

wenigstens die bekannteren Namen der Umgebung Karls figurieren lassen mußte und so den eigentlichen Helden erst in dritter Linie berücksichtigen konnte. Auch aus dem ersten Teile der Destruction de Rome glaube ich schließen zu sollen daß der wirkliche Gegenstand des Kampfes Floripas ist. Die Reliquien sind nur eingeschoben um das Gewicht des eigentlichen Motivs, welches vielleicht dem Redaktor oder seinem Publikum für den speziellen Fall nicht mehr genügen mochte, zu verstärken. — Nach dieser allgemeinen Deutung wären noch einige Einzelheiten zu erwähnen.

Fast bis zur Evidenz läßt sich das Fortwirken des auf dem Mythos beruhenden Aberglaubens aus folgender Stelle beweisen. Die Heiden greifen den Turm mit griechischem Feuer an. Floripas weiß Löschmittel: *Du lait de la camaille lor corut aportier, — Et avec de l'aisil s'a fait tout destrenper* 3782 f. Sicher ist daß Essig als Löschmittel angesehen wurde obschon Lalanne seine Wirksamkeit bezweifelt. Sonst werden vor allem Sand und etwa Urin zum Löschen verwandt. Das sind längst bekannte schon von Gibbon mitgeteilte Thatsachen (S. *Lalanne, Recherches sur le feu grégeois* p. 6 ff., *Reinaud-Favé, Du feu grégeois* etc. Paris 1845 und Fortsetzung unter demselben Titel 1850; ferner *Bibl. de l'école des chartes* II. Série I 28 ff. und III 338 ff., 427 ff.). Nachzutragen ist noch daß auch frische Felle das Feuer unwirksam machten (s. Röhrich, Beiträge II 248). Bei den übereinstimmenden Angaben so vieler technischer Schriften über diesen Gegenstand, ist es nun nicht recht begreiflich wie ein ernsthafter Forscher wie Schultz (Höfisches Leben II 304) unsere Stelle die ganz vereinzelt steht als Beweis für die Löschkraft des Essigs ganz besonders aber der Milch, die sonst nirgends erwähnt wird und deren Anwendung ganz zwecklos war, anführen kann. Daß unser Dichter die Milch nennt, und zwar, wohl um der Sache einen gewissen Anschein von Wahrscheinlichkeit und Lokalfarbe zu geben, die Kameelmilch, erklärt sich ganz anders. Es ist nach Mannhardt, Germ. Myth. 17, ein in Europa weit verbreiteter Aberglaube daß Milch das Feuer löscht, besonders das durch Blitz entzündete. Die Milch ist nämlich nichts anderes als der Gewitterregen, da ja die Wolken in allen Mythologien als Rinder aufgefaßt werden. Daher auch die Bedeutung des Kuhurins und der Kuhmist bei den Büßungen der Indier (Pfleiderer, Geschichte der Religion 1869 p. 202).

Der Zauberring und der Zaubergürtel (2019 ff.), welcher letzterer gegen Hunger schützt (*Tant que la ceinture aient n'ert la tors afamée* 3053), entspricht dem Gürtel der Aphrodite, dem Halsband der Freya, der lüsterne Dieb dem Loki (vgl. Grimm, M.⁴ 255). Für die Riesin (4902 ff., 5037—5066) kann ich ein direktes Gegenbild in der Edda nicht aufweisen, man könnte etwa an die Mutter des Wolfes Fenrir denken. Die Zweizahl ihrer Kinder scheint mir sehr bemerkenswert zu sein, sie erinnert an Fierabras — Floripas, Renouart — Orable, Roland — Balduin, Olivier — Alda, Apollo — Diana u. s. w. Unentschieden bleibt es selbstverständlich ob man

an den Dualismus des guten und bösen Prinzips, Tag und Nacht, denken darf.

Es scheint sicher zu sein daß der Cyclus des Guillaume d'Orange im Ganzen historisch ist. Das geht aus den Nachweisen hervor die Jonckbloet im 2. Bande seiner Ausgabe geliefert hat, auch schon aus der großen Einfachheit der ursprünglichen Handlung und aus dem Fehlen der Verräter. Dem aus dem Norden gekommenen epischen Rahmen sind also hier geschichtliche Personen des Südens eingefügt worden. Darin liegt aber zugleich ausgesprochen daß in dem Beiwerk sich mythische Elemente finden müssen, und das bestätigt sich bei der Lektüre der einzelnen Branchen. Mythische Bedeutung hat vor allem das Geschwisterpaar Guiborc (Orable) — Renouart. Aber auch sonst sind Einzelheiten, zum Teil ganz interessanter Art, dem Mythos entnommen.

Die Gestalt der Orable ist untrennbar von den Heldinnen der späteren Epen; sie bildet, wenn man von manchen Äußerlichkeiten absieht, ebensogut den Mittelpunkt des Cyclus wie Helena in der Trojasage. Der Gewinn dieser Frau wird dem Heroen von den Redaktoren mindestens so hoch angerechnet wie die Eroberung der den Heiden abgenommenen Städte. Ch. de Nymes 7: *Après conquist Orenge la cité, — Et fist Guibor baptizier et lever, — Que il toli le roi Tiebaut l'Escler.* Cov. Vivien 317 ff.: „*Puis asserrons d'Orenge les mureaus, — . . . Renduz sera li palès principaus — Dame Guibor, qui tant est desloiax; — Si la r'aura encor li rois Tiebauz*“; 542 ff.: *Puis en irons à Orenge à séjor, . . . Tiebauz r'aura dame Orable s'oissor.*“ Als Grund ihrer Untreue gegen Tiebaut wird dessen Alter angegeben. Prise d'O. 619 ff.: *Dist Arragons: „Il fét moult grant folie, — Quar il est vielz, s'a la barbe florie, — Et ceste est bele et juenete meschine: — Il n'a tant bele en tote paiennie . . . Trop par est fox vielz homs qu'aime meschine, — Tost en est cous et tornez à folie.*“ Die letzte Bemerkung ist ein Versuch den Mythos zu rationalisieren; ob der Zug daß Tiebaut ein Greis ist ursprünglich ist läßt sich nicht entscheiden. Es ist sehr möglich, daß er den Dämon des Winters reflektiert. Merkwürdig und mit geschichtlicher Auffassung unvereinbar ist die Leichtigkeit mit welcher Tiebaut, nach den Reden die der Dichter zum Teil seinen Freunden in den Mund legt, mit seiner untreuen Gemahlin wieder verbunden wird, — nur als Widerschein mythischer Vorstellungen zu erklären in einer kultivierten mit den Verhältnissen der Sarazenen nicht ganz unvertrauten Zuhörerschaft des 13. Jahrhunderts. Die mythische Unvergänglichkeit ihrer Schönheit ist zwar durch eine Addition nicht zu beweisen, doch wird sie in der ganzen Darstellung unzweifelhaft vorausgesetzt. So wird der siebenjährige Zeitraum während welcher Vivien von ihr gepflegt wird nur als nebensächlich in der Aufeinanderfolge der Ereignisse erwähnt (Cov. Viv. 290, 600 ff. — Daß überhaupt eine wirkliche sarazenische Frau einen christlichen Ritter heiratet ist ein Fall der in der ganzen Geschichte der Kreuzzüge nicht belegt ist. So eigenartig der Umstand ist daß

Wilhelm sich mit der Frau eines noch lebenden Sarazenen vermählt so merkwürdig ist auch das Verhältnis der Guiborc zu Vivien. Aliscans (ed. Jblt.) 838 ff. sagt Wilhelm zu Vivien: *Je vos norri par moult grant chièreté. — Et ma moillier au gent cors henoré — Biax sire niés, tant vos avoit amé, — VII anz toz pleins gétus à son costé.* Ich zweifle nicht daran daß auch dies ein Mythos ist, bin aber nicht in der Lage eine Erklärung zu geben. Manche Züge scheinen in den Fortsetzungen und Überarbeitungen stark verändert zu sein, so fehlt von der citierten Stelle der letzte Vers in der Ausgabe von Guessard und Montaiglon. Später wurde ja auch Orable dem Helden als Jungfrau zugebracht, während es in der älteren Version (Aliscans) deutlich von Esmeré d'Odierno heißt: *Fils fut Guiborc, en ses flans l'ot porté, Si est fillastres Guillaume au cort nés* 1153.

Besondere Beachtung beansprucht Orable als Zauberin in den *Enfances Guillaume* (Joucbloet II 18 ff.). Hier liegt einer der Hauptbeweise daß sie eigentlich eine Göttin ist. „Den gesunkenen, verachteten Göttern hat man die Zauberei zugeschrieben“ (Grimm, M. 861). Außer den dort angeführten Stellen wo Odin *praestigia* zugeschrieben werden und er als *incantator et magus* bezeichnet wird, erinnere ich noch an Paulus Diaconus und an die *Hist. Longob. Florentina* (s. Register) wo Wodan als Magier auf einem Turme sitzt wie ein Riese in den *Chansons de geste*. Nicht richtig ist im Allgemeinen die Bemerkung Grimms daß der Zauber teuflisch ist, wenigstens nicht in dem Sinne wie Zauberei in der altfranzösischen Dichtung vorkommt; doch auch der technische Begriff in der Religionsgeschichte läßt dieses Attribut nicht zu. An die Tatsache daß die Inder durch Somaopfer ihren Göttern gewissermaßen Kraft verleihen schließt Pfeiderer (Die Religion 1869, II 83) die Bemerkung: „diese Vorstellung, daß der Mensch auf die göttliche Macht einen zwingenden Einfluß durch gewisse Leistungen seinerseits ausüben können, ist aber nichts anderes als Zauberei“. Durch die Zauberei stellt sich also der Mensch über seine Götter, wenn er sich auch dessen natürlich nicht bewußt wird. Daher ist sie im Wesen identisch mit dem Fetischismus, wo irgend ein sinnlicher Gegenstand, sofern ihm eine Seele inwohnen soll, vergöttert wird (a. a. O. 104). Der Zauberei in den *chansons* liegt eigentlicher Fetischismus nicht zu Grunde da einerseits die Zauberdinge in Verbindung mit Reliquien Christi gebracht werden, andererseits ihre Besitzer eben verblasste Gottheiten sind, denen es gefallen hat den sinnlichen Wesen die Wirkungen ihrer Macht durch sinnliche Mittel zukommen zu lassen. Überhaupt mag aber zu der germanischen Zauberei der Priesterinnen und Wahrsagerinnen sich orientalischer Einfluß gesellt haben. Dort war die Zauberei philosophisch begründet worden (Pfeiderer 394). Sohrawardy († 1191) der „ein arabischer Albertus Magnus“ noch heute in der Volkssage als Zauberer fortleben soll, lehrte die neuplatonische oder buddhistische Theorie von den himmlischen Räumen, wo die idealen Vorbilder (die Ideen Platos) der irdischen Dinge wohnen. Die „Heiligen“ —

er lehrte auch die fortwährende Stellvertretung Gottes auf Erden durch einen Philosophen — haben nun die Kraft diese Idealdinge in die Wirklichkeit zu zaubern und so nach Wunsch Speisen, Gestalten, Melodien hervorzurufen. Die Zauberei der Orable scheint in der That an ein solches System zu erinnern. Nötig ist aber die Annahme orientalischen Einflusses keineswegs.

Dafs der mit dem Fichtenstamme kämpfende Renouart mythischen Ursprungs ist wird wohl leicht zugestanden werden. Seine Gestalt bildet eine Hauptetappe auf dem langen Wege von den Thursen der Edda bis zum Morgante.

Höchst eigentümliche Einzelheiten finden sich in diesem Cyclus. Cov. Vivien 1703 ff. heifst es, mit Bezug auf die aus der Moniage Guillaume bekannten Vorgänge: *Ce dit la gent del tens ancianor, C'onques ne fu nus homs de tel vigor A saint Guillaume, ce dient li plusor, Que il gila le jaient de sa lor, Par vive force le destruit à dolor, Et fist le pont Guillaume par iror, Et li deables par nuit dé-péça tot: Il le gaila, c'onques n'en ot péor, Et le gila en la plus grant rador. Encor i part et i parra toz jorz: Iluec est l'eve en icele brunor, L'abisme senble, et si tornoie entor.* Das ist ohne Frage ein Beweis von der auch nach der Einführung des Christentums noch fortwirkenden Kraft des „mythosbildenden Triebes“. — In der That, wenn wir die Umformung der Naturerscheinungen in persönlich wirkende Wesen, mag man eine wirkliche Verwandlung, gewissermaßen eine Transsubstantiation, oder einen handelnden Dämon in, hinter oder unter den Naturerscheinungen annehmen, Mythos nennen, so liegt hier nicht blofs eine Hypothese sondern die notorische Thatsache eines solchen vor. Unerheblich ist es wer in dem Strudel liegt, der Teufel, ein Riese oder sonst ein Dämon. Dieselbe Geistesthätigkeit verlegte übrigens die Esse des Hephästos unter den Aetna und liefs die Erdbeben entstehen durch die Zuckungen des von dem Gift beträufelten Loki.

Ein ganz analoges Beispiel bietet die Pilatussage in der Schweiz. Dafs der Name durch Verwechselung mit *pileatus* (*mons p.*) entstanden ist kommt hier nicht in Betracht und kann gern zugegeben werden. Der Mythos liegt darin, dafs man ein persönliches Wesen in dem Pilatussee vorhanden dachte, welches die in den Schluchten dieses Berges so oft und furchtbar tobenden Stürme hervorruft, sei es spontan, sei es gereizt durch Steinwürfe. Der letztere Zug erinnert noch an das Hervorrufen der Stürme im Walde Broceliande durch Begiefsen des *perron* (Chev. au lyon.). Auch dafs der Teufel sich dem Brückenbau widersetzt, also die Ausbreitung der Kultur hindert, entspricht vollkommen eddischen Anschauungen und den Deutungen die Uhlund vom Thormythus gegeben hat. Ein merkwürdiger Beleg für die sinnliche Deutung der Gottheit ist auch die folgende Stelle aus dem Coronement Looy 515 ff. *Respont li rois: N'es pas bien ensaigniez, Qui devant nos oses de Deu plaidier. C'est l'ome el monde qui plus m'a fait irier. Mon père ocist une foldre del ciel, Toz i fu ars, ne li pot home*

aidier. Quant Dex l'ot ars, si fist que enseigniez, El ciel monta, çà ne volt reperier, Ge nel porroie sivre ne enchaucier; Mès de ses homes me suis-ge puis venchiez . . . Quant ge lasus ne peus Deu gerroier, Nul de ses homes ne vueilleraï lessier, Et moi et Deu n'avons mès que plaidier Moie est la terre et suen sera le ciel. Hier befinden wir uns nicht mehr ganz aber nahezu auf dem Standpunkte der Veden, in denen man nicht unterscheiden kann ob Agni der Gott oder das Feuer, Uschas die Göttin oder die Morgenröte gemeint ist. Wenn der Dichter auch einen Sarazenen so sprechen läßt, so vermindert das die Bedeutung der Stelle für die Beurteilung der religiösen Anschauungen seiner Zuhörer nicht. Wenn er ihnen überhaupt eine solche Schilderung bieten konnte, so zeigt das schon daß sie in ihren Auffassungen nicht übermäßig weit von denen des „Sarazenen“ entfernt waren. Es handelt sich eben nicht um eine wissenschaftliche Mitteilung sondern um naive Poesie. — Aliscans (Guessard) 5701 ff. *Les tors d'Arcaise tenoit en casement, Desous l'abisme où des-oivre li vent. Illucc dist on ke Lucifer descent; Outre cest regne n'a hom abitement, Fors Sajetaire et Noirons (Joncbl. lucuns) ensement. Onques n'i ot .I. seul grain de forment; D'espises vivent et d'odour de pieument. Par dechà est li grans arbres ki fent .II. fois en l'an par rajonissement.* Die Abweichungen der Ausgabe von Joncbloet sind gering. Meine Auffassung dieser Stelle ist folgende. Der *abisme* ist nicht etwa eine Bergschlucht oder eine Höhle aus welcher Winde hervorzukommen scheinen, wie auf dem berühmten *creux du vent* im Jura am Neuenburger See, er ist vielmehr am fernen Horizont zu denken. Lucifer wird Thor sein, wo dessen Herrschaft endet hört der Getreidebau und die Kultur auf. Der Baum ist der Weltbaum, nach Auffassung der Edda; das Spalten deutet den Anfang der beiden Hauptjahreszeiten, etwa durch die Solstitien bezeichnet, an.

G. OSTERHAGE.

Zu Benoît's Chronique des ducs de Normandie.

(Vgl. Zeitschr. XI 231 ff.)

II. Band.

Die Form *joi* 15299, die schon 10936 im Reim begegnete (s. weiter oben 242), gebraucht Benoît auch sonst noch, so 17292, wo sie durch *novel* gesichert und für *joie* des Textes einzusetzen ist. Noch häufiger ist *joies*. Bereits Settegast 59 führt 32038 an; vgl. ferner 16964, 29180, 31419. — 15324—5 *Avez l'uncore joi essaie?* *J'os aveit il acompaignie* (so Michel später) sind unverständlich. Es ist vielmehr zu lesen *Avez l'uncor jor essaie?* „Habt ihr ihn (den König) noch einen Tag, noch einmal erprobt?“ Derselbe Fehler weiter unten 15525. — 15359 l. *Que des ore gabez de mei* oder *Que des or vos gabez de mei*. — 15388 *Senlis*, eine in Denkmälern des Mittelalters häufiger als jetzt genannte Stadt, findet sich auch sonst oft in der volksetymologischen Schreibung *Saint Liz*, so Auberi 133, 13, Fierabras S. 175, G. de Viane (S. *Lis*) 532¹. — 15406 *ci que* „bis“; ebenso 35868, 36116, 36265, 36749, 37338. — V. 15410 *Or gardez l'ovre a queu tend-eille* sehen Stock 450, 475, Settegast Zeitschr. III 464 in *eille* eine dem prov. *elha* (*illa*) entsprechende dialektische Form; allein es ist wahrscheinlich zu lesen: *Or gardez l'ovre a qu'eu tendeille*. Zu *tendeillier* von *tendre* vgl. *estendeillier* von *estendre*. — 15415 statt *Fu a Roem li reis Lowis* l. *Fu a Roem reis Loewis* (vergl. T.). Schon weiter oben S. 233 wurde bemerkt, daß *Lowis* für *Loewis* ungemein oft in der Handschrift vorkommt. So auch noch S. 11 Überschrift, 15587, 15596, 15765, 15776, 15948, 16017 u. s. w.² Daß die zweisilbige Form des Namens dem Dichter zuzusprechen sei, läßt sich nicht erweisen; deshalb ist auch 15802 zu lesen *Mais bataille vers Loewis*, obwohl T. bietet: *Mais la bataille vers Lowis*. — V. 15432 *L'evesque de Paris ert sis fiz*, um eine Silbe zu lang, läßt sich durch Umstellung berichtigen:

¹ Über die Entstehung von *Senlis* aus *Silvanectis* vgl. Quicherat, *Anciens noms de lieu* 20. Andererseits entspricht *Sellentois*, das in der *Hystore* de Julius Cesar ed. Settegast vorkommt, 7, 9, dort aber keine Erklärung gefunden hat, *Silvan(ec)tensis* scil. *pagus*. Auch hat eine Handschrift *Senlis*.

² Dem Schreiber ist die kontrahierte Form sogar schon so geläufig, daß er nur selten mehr *Loewis* setzt: 17937, 17953, 18183, 18192. Beim Dichter von Richars li biaux ist die zweisilbige Form schon Regel; s. S. 98, 99, 100 ff. Dreisilbig selten; s. Foerster zu 4145.

De Paris l'evesque ert sis fiz. Vgl. S. 80 V. 17669. — 15464 l. *Chaist de ci qu'es fundemenz*; vgl. 15448. — 15467 l. *nul* statt *nisun*; s. Rom. Forsch. I 388. — 15525 l. *jor* statt *joi*; s. ebd. 373. — 15554 l. *veie* : *leie*. — 15584 *Qu'issil voudrai*; vgl. T. — 15802 s. zu 15415. — 15597 statt *Eissi est l'afaire enpris* l. vermutlich *Eissi est li afaire enpris*. Seite 232 Anmerkung wurde bemerkt, daß ein Hiatus, wie er an der vorliegenden Stelle sich findet, in der Chronik sehr selten begegnet. Eine nochmalige genauere Durchsicht des Textes ergibt, daß diese Bemerkung zu modifizieren ist. Der Hiatus begegnet wenigstens so häufig, daß nur von einem verhältnismäßig seltenen Vorkommen — das Werk hat 42310 Verse — gesprochen werden darf. Übereinstimmend in beiden Handschriften treffen wir ihn I S. 22 V. 574, S. 25 V. 651, S. 67 V. 1817, S. 142 V. 1736, S. 155 V. 2100, 3382, 6963, 6981, 7207, 8509, 9143, 9282, II V. 18583, 18694, 19772, 20537, 22525, 23959, 25337, 28140, 29016, III V. 35897, 36219, 37555. Wohl in der Londoner Hs. nicht aber in der von Tours liegt er ferner vor 21338, 23467, 23652, 27589, 27808. Zu diesen Versen kommen noch V. 9299—9300, 9343, 9527, 10109, 12138, 12468, 12635, 17975, 42017, 42161, die in T. fehlen. Ob der Hiatus auch nur an den zuerst angeführten Stellen auf Rechnung des Dichters zu setzen ist, läßt sich schwer entscheiden; einigermaßen dagegen spricht der Umstand, daß überall eine Besserung sich leicht bewerkstelligen läßt, ohne daß dem Text große Gewalt angethan zu werden braucht. S. zu den einzelnen Versen. — 15626—7 *Honor querrom senz demorance Cum* (oder mit Michel *C'um* = *C'unc*) *de ce faire n'ait puissance* ist schwerlich richtig; *Honor* scheint vielmehr entstellt zu sein aus *Oncor*. — 15638 l. *Cum rei Aigrout*. — 15645 l. *Augent* statt *I augent*. — 15667—8 *De la requeste se fist liez E delaié u l'en le mande* ist unklar. Vermutlich *E de la veie u l'en le mande*. — Als Ort, wo der Dänenkönig Haigrold landete, nennt Benoît 15694 auf Grund von Dudo (239) *Salins Corbuns*, an der Mündung der Dive gelegen (15690). Um welchen Ort es sich hier handelt, ist ungewiß. Vgl. Rou II S. 637. Von den beiden Dörfern *Corbon* kann wegen der Lage keins in Betracht kommen. Wace sagt (Rou I S. 143): *Suz Waravile vint od sis nes salvement La u Dive entre en mer, asez pres de Bavent*. Sollte etwa *Cabourg* gemeint sein, nicht weit von Varaville und ganz nahe der Mündung der Dive? — 15728 l. *contres lor* = *contre les lor*, „gegen die ihrigen“. Inklinaton beim Artikel, auch sonst gelegentlich anzutreffen (s. Tobler, Versbau² 31 Anm. 2) begegnet in der Chronik mehrere Male. Zunächst auch 21589 l. *Mais trop s'escola entreus lor* = *entre les lor*; so schon Settegast 44 richtig gegen Michel (Glossar unter *lor*); ferner 18929 l. *E mult sist bien entres arcons*; 19245 l. *Ainz quel soleiz deust espandre*; 21265 l. *I resplendent contrel soleil*; vgl. T.; 35577 l. vermutlich *Bien mostrel livre e bien descovre*; 40478 l. *Quel reis Henris fu coronez*; vergleiche T. — 15744 statt *Teu piete en a Aigrouz li reis* l. vielleicht *Teu piete en a li reis* oder *Teu pitie a Aigrouz li*

reis. — 15772—3 *Qu'autrement ne lor puis aidier Ne ajuer ne conseillier* wird kaum richtig, statt *ajuer* vielmehr ein anderes Verbum einzusetzen sein, vielleicht *secorir*. — 15797 l. *tut*. — 15874 *Loweis* verschrieben für *Loewis*. — 15877 l. *as guez Herluin* statt *as genz Herluin*, wie schon Rou II 637 bemerkt worden ist, entsprechend Wilh. v. Jumièges (242 C) *apud vadum quod Herluini vocatur*. Die so bezeichnete Lokalität haben wir wahrscheinlich am rechten Diverfer ufer zu suchen, Varaville und Barentin gegenüber. — 15885 l. *l'i* statt *li*. — 15923 ist vielleicht zu lesen *Quidez que por vos ne por eus* aber 15925 *Peres le conte Herluin* ist ganz unverständlich. T. hat statt *Peres*, wie Michel angiebt, *Percles* oder *Percres*. Mit diesem Ausdruck scheint identisch zu sein das gleichfalls unklare *Peeres*, *Perchers* (T.) 31231. Die 15917—29 entsprechende Stelle bei Dudo (240) lautet: *Tunc quidam ex tironibus Bernardo respondisse fertur: „Num propter te caeterosque advenas talis comes, ut est Herluinus, ullis latebris repositus abscondetur?“* — 15947 *seignièr* „Fahne“ = prov. *senheira*, Raynouard Lex. r. V 227. — 15954 ist wahrscheinlich zu lesen *Vis m'est qui bien le siut de pres* und dieser Vers mit dem folgenden zu verbinden. Vgl. Michel III 873 zu der Stelle. — 16019 l. *mais oi* statt *mais oï*. — 16041 *Que*. — 16054 *cointe* Schreibfehler für *coite*. — 16108 l. *Jal* statt *Ja le*; vgl. T. — 16125 zu *creeiz*, wie T. richtig hat, vgl. S. 237 zu 5775. — 16142 ist das *h* von *heaume* wieder als stummes behandelt, ebenso 18254, 22680. Vgl. *l'osberc* 19788, 21256, 21332, 22635, 28599, *d'aubers* 18254, 22680 und S. 232 zu 703. — Dafs Benoît bei den Versen 16164—6 *Dunc vout quens Herluins parler, Ausi li prist talant d'usler Cume fist a Dan Isengrim* an eine bestimmte Episode aus dem Roman de Renart gedacht hat, wie Michel annimmt, dünkt wenig wahrscheinlich. Vom Heulen Isengrims ist dort ja oft die Rede; so in der Ausgabe von Martin I 73, 124, 152, 155, II 263. — 16184 l. *E de son fil*. — 16253. Dafs *plai* neben *plait* oft bei Benoît vorkommt, zeigt Stock 478. — 16265 l. *airée*. — 16311 *esfreie* statt *desreie*; vgl. T. — 16417 zu *renge* vgl. G. Paris, Alexis zu 15b. — 16423 l. *Issil*; vgl. T. — 16426 l. *avez*; s. Settegast 5 und zu Band I, 9152. — 16434 *A voz aunes ne a voz diz* „so wie du es abmisest und du es bestimmst“; vgl. Littré unter *aune*. — 16437 l. *Kar cil l'aura qui (= cui) il est dreiz*. — 16515 l. *mile*. — Zu 16576—7 *Mais n'aureiz pas, tant sai je bien, Ennuit l'ostel Saint Julien* d. h. gute Herberge, s. Michel's Glossar (III 819). Der heilige Julian (Bischof von Le Mans) war der Schutzpatron der Reisenden; vergl. Scheler zu B. de Condé XII 235 (S. 454); Littré; Gaspary, Zeitschr. X 312. — 16591 *Dunt eriez ier sire e reis*. Dafs Benoît Wörter wie *maistre*, *pere*, *sire* gewöhnlich nicht mit dem *s* versieht ist S. 237 Anmerk. gezeigt worden. Von weiteren Stellen, wo solche Formen durch den Reim gesichert sind, kommen in Betracht 19183, 42218. Ungemein häufig sind sie durch die Silbenzahl des Verses gesichert. Zu den früher namhaft gemachten Stellen gesellen sich *livre* 33774, *autre* 33303, *pere* 17136, 18220,

20968, 25960, 33931 u. öfter, *frere* 26334, 27001, 33940, 37530, *sire* 19377, 20155, 23990, 33641, 41795 und noch öfter, *traitre* 19537, 34010, *pastre* 28548, *faitre* 39391, *conoissere* 30663, *doniere* 37125, *norissere* 42181, *meudre* 28212, 40081, *nostre* 24020, 28210, *vostre* 37183. Andererseits begegnet mit *s* im Innern des Verses: *peres* 28248, 31811, 39556, 39960, *freres* 40002, 41044, 41899, *toleres* 22545, *autres* 27470, *micudres* 41444. In Betreff der Eigennamen herrscht großes Schwanken. So finden wir durch den Reim gesichert *Richarz* 18579, 22045, 22818, 24626, 27218, 28380, 29626, *Geofreiz Jousfreiz* 21535, 28950, 41932, 41956, *Unfreiz* 36313, *Lohiers* 21209, 23145, *Salemuns* 20913, *Tiebaus* 22393, aber ebensowohl *Richart* 14226, 17621, 21229, 22339, 22693, 29262, 29384, *Giefrei Jousfrei* 24939, 27412, 27447, 34308, 35639, *Omfrei* 36303, *Lohier* 20107, 21628, 21682, 22051, *Salemun* 12461, 22466, *Tiebaut* 22011. Doch scheint bloß *Guillaume*, ohne *s*, die dem Dichter geläufige Form zu sein; sie findet sich sehr oft im Reim und zwar immer mit demselben Wort (*reaume*) gebunden: 7880, 10619, 14149, 31512, 32160, 33182 u. s. w.; *Guillaumes* nicht ein einziges Mal. *Guillaume* ohne *s* ist ferner an vielen Stellen durch das Metrum gesichert: 28967, 34631, 35826, 39520, 40161 und öfter. Wie *Guillaume* sind auch die anderen auf tonloses *e* ausgehenden Namen behandelt; der Reim sichert *Morice* 11324, *Jeremie* 12460, *Wace* 23654, *Godwine* 34013, *Erwine* 37918, 38621, *Gregoire* 36388, *Helie* 40358, *Alisandre* 18885, 36787; nur kommt neben *Eustace* 37414 auch *Eustaces* vor 37463. Wichtig ist die Wahrnehmung, daß Benoît nur einen Nominativ *Henris* kennt: 10281, 10303, 28031, 29436, 30788, 32075 u. s. w., c. obl. *Henri* 40441, 41965. Angesichts der großen Willkür, die der Dichter sich sonst, was das Flexions-*s* anlangt, gestattet, ist die Konsequenz, die er hinsichtlich dieses Namens beobachtet, bedeutsam und gestattet einen Rückschluß auf den damaligen Sprachgebrauch. — In Betreff der Bindung *misere* : *mere* 16654 (vgl. noch 27033, 30484) s. Stock 451, desgl. Foerster, Chev. as deus espees XXXV, wo das häufige Vorkommen solcher Reime besprochen ist. Ebenso bei G. de Coincy *cymenterre* : *frere* 298, : *mere* 300, 693, *chimere* : *frere* 635. — 16712—5 scheinen folgendermaßen verbessert werden zu müssen: *Nului puis pas cil bien ne monte* „Keinem nützt später der Vorteil“, *Qu'a sa gent seit damage e honte Ne cele honor ne quer ne ruis Dunt a cent mile fust de pis*. Schon T. hat 16714 *Ne* statt *De* des Textes, außerdem 16712 *Ne puie pas cil ne ne monte*, was aber zum folgenden Verse nicht recht paßt. Wegen des Reimes *ruis* : *pis* vgl. 17555, 18056, 18492, 23855, 24197, 25106 und Stock 471. — 16771 l. mit T. *negun* statt *nul*; vgl. 16812 und 17537 (T.). — 16797 l. *cute* statt *cuce*; vgl. 39126 und Godefroy. — 16879 *N'est en dotance ne pour*. — 16905 scheint *fait il* und 16910 *e* getilgt werden zu müssen. — 16912 l. *A il dunques en bataille?* — 16941 *or* statt *ore*. — 16949 ist ein Punkt oder doch ein Semikolon zu setzen, mit 16950 ein neuer Satz zu beginnen und die

Interpunktion nach *hainos* 16951 zu tilgen. So zum Teil schon Michel später. — 16973 l. statt *Lor* mit Michel *L'or*. — 16988 l. *ajuez*. — 17020 ff. hat der Herausgeber mißverstanden; es ist einfach zu lesen *Dol fait, nel pout riens si grant faire*; vgl. zu der Stelle Dudo 245: *Regina vero, lugubres regis, sui conjugis, suorumque incessanter casus deflens, animumque suum tanti infortunii anxietate atrociter contorquens, nullumque salubre sibi consilium inde in tota Francia reperiens, misit ad patrem suum Transrhenanum regem Heinricum*. — Nach 17076 fehlt ein Vers, den T. hat. — Bei Dudo (246) erwidern die Normannen auf die Aufforderung, den gefangenen König Ludwig auszuliefern, kurz: *Non reddetur, verum tenebitur*. Benoît sagt 17116—20 *Beau furent requis li Normant Qu'il rendent le rei Lo[se]wis. Mais unques n'en (so T.) fu conseil quis, De lui veer n'en rendrunt mie, Ce jure chascuns e asie*. Der vorletzte Vers ist verderbt. Im Einklang mit der schroffen Antwort bei Dudo wäre vielleicht *De lur vies neu rendrunt mie* „Ihr Lebtage werden sie ihn nicht ausliefern.“ — 17131 l. *amerra*; vgl. Rom. Forsch. I 375. — 17149 nennt Benoît den Bischof von Beauvais irrtümlicher Weise *Disdier* statt *Hildier* (= *Hilderich*); vgl. Dudo 246, Ord. Vit. II 363. — 17212 l. *L'ait si*. Im vorhergehenden Vers hat *qui* wie oft bei Benoît die Bedeutung „sondern, vielmehr“. Vgl. Settegast 55. — 17292 l. *joi* statt *joie*; s. zu 15299. — 17304 l. *Dunc rendu lor a lor seignor*; vgl. T. — 17308 l. *s'aonbra*. — 17349 l. *Eissi li vait cui Deus en done*; vgl. T. und im folgenden Vers *cume* für *cum*. — 17396 *entredeus* „Atempohiebe“; s. Martin zu Fergus 66,35. Die letztere Stelle führt auch Godefroy an, giebt aber eine verkehrte (La Curne entnommene) Erklärung des Ausdrucks. — 17415 l. *As poves ert tres charitos* oder *esteit* für *ert*. — 17452 vielleicht *Plus de vaillant de mil buens mars* (vgl. 18350 T.). Doch mag eine Zahl vor *mil* ausgefallen sein. — 17482 etwa *Sen aveit lui a consentir*; vgl. T. — 17496 l. *que il* statt *qu'il*.¹ — 17539—43 l. vielleicht *Ne je nel voil plus endurer, Mais ilant vos voil demander: Out eu sis pere e sis aives Ne teneit unques sis besaives Si ceste cite cum il tient*. — 17600 *fers* = *fer(m)s*. Im Altfr. ist *ferm* auch *fer* die gewöhnliche Form (neufrz. nur *ferme*). Bei mehreren Adjektiven findet sich jedoch schon im Altfranz. auch beim Masculinum stets das *e*, worauf Suchier, Reimpredigt S. 73 zu 58^a aufmerksam macht.² Im Neuf Franz. hat die Zahl derselben noch zugenommen: außer dem eben genannten *ferme* gehört auch *chauve* dazu, altfranz. meist *chauf*. Andererseits kommt *juste* schon altfranz. selten anders als in dieser Form vor; um so bemerkenswerter ist es daß wenigstens

¹ Die Stellen des Textes, wo umgekehrt bei *que, ne* u. s. w. die Elision des Vokals stattfinden muß, vom Schreiber aber nicht ausgeführt ist, sind hier nicht weiter besonders angegeben worden. Bereits weiter oben S. 231 wurde bemerkt, daß der Kopist die Elision überhaupt oft unbezeichnet gelassen, wo sie faktisch einzutreten hat.

² Statt des sonst allein üblichen *large* findet sich im Roman de Renart einmal *larc* (II 327): *Renart commande faire parc Enmi la sale grant et larc*.

Benoît auch *just* gebraucht: 23866, 24271, 29405, 36474. Liegt hier wieder provenzalischer Einfluss vor? Aber auch Estienne de Fougieres hat *just* V. 306: *E les juz e les pecheors*. Nie ohne *e* scheinen sich zu finden *monde, rebelle*. — 17620 l. *prie*. — 17633 l. mit T. *Tante denier a pris a tort*. Wie auch bei einem Masculinum *mainte* statt *maint* 20132, 20800, 26988 (T.)¹, so bietet die Chronik ebenso *tante* an mehreren Stellen statt des gewöhnlichen *tant*: I S. 8 V. 145, 18883 (T.), 20508, 31788 (T.); darnach ist auch 19909 zu verbessern. Vgl. Burguy I 191. — 17635 l. *force il*. — Was der Herzog Richard 17647—50 zu den Anhängern Radulf Torta's sagt: *Vos qui li estes aideor E maistre e amonesteor L'en sostenez d'or en avant, Qu'os ne l'en serreiz ja garant* wird durch eine Vergleichung mit der entsprechenden Stelle bei Dudo (249) deutlich: *Quod suassistis usque modo illi et adhuc suadetis, sed nequaquam illi proderit*. — 17688 *Cil qui plus erent puissanz* ist zu kurz; vermutlich *Cil qui plus i erent puissanz* oder *Cil qui plus esteient puissanz*, wie Roman. Forsch. I 377 vorgeschlagen ist. T. hat *ereient*. — 17731 l. *Out pais od le rei Loewis*. — 17773 vielleicht *Deffendez vos, c'os lo a faire*; s. Rom. F. ebd. — Nach 17795 fehlt ein Vers, den T. hat. — Hugo der GroÙe fragt 17800 ff. die normannischen GroÙen, ob sie schon für die Verheiratung Richards Sorge getragen: das hätten sie thun sollen; worauf sie erwidern 17808 ff.: „Sire“, *funt li, 'vos dites veir, C'eust este mult grant saveir, Mais n'est pas fait, or qu'en quidez U serreit il bien mariez?* Aus einer Vergleichung mit Dudo (250) geht hervor, daß anders interpungiert werden muß: *Hugo vero secreti sui benevolum coepit paulatim pandere propositum: „Requistis adhuc Ricardo duci Northmannorum uxorem voluptuosae humanitati et dignitati ejus congruam et habilem?“ Responderunt: „Nequaquam.“ Et ille: „Quorsum intentionem vestri consilii vertitis, vel cujuslibet filiam illi vindicando subjugabitis?“* Zu lesen ist also: „Sire“, *funt il, 'vos dites veir, C'eust este mult grant saveir, Mais n'est pas fait.* „Or qu'en quidez U serreit il bien mariez?“ — Nach 17864 ist ein Vers in beiden Handschriften ausgefallen; desgleichen fehlt nach 17920 im Text ein Vers, den jedoch T. bietet. — 17959 ist *en* zu tilgen. — 17974 ff. ist von Hugos des GroÙen Vater, dem Markgrafen Robert I. die Rede; die Stelle entspricht folgender bei Dudo (251) *Hugonis magni ducis pater Rothbertus super patrem tuum Karolum, favente Rollone, avo Ricardi ducis, sceptrum hujus regiminis injuste suscepit, et pene totam Franciam sibi prave subjugavit*. Man könnte demnach versucht sein, *revert* 17974 mit Michel in *Robert* zu ändern, was aber der Wortlaut der vorhergehenden und folgenden Verse nicht zuläßt. Vielmehr haben wir anzunehmen, daß vor 17974 Verse ausgefallen sind, in denen Robert genannt war; *revert* ist in *reveit* zu verändern und 17975 wird zu lesen sein: *A mostrer li l'oeuvre en apert*. — 17983 l. vielleicht *Si qu'on nul leu ne l'entendeit*. — Da das listige Vorgehen Arnulfs von

¹ Vgl. Foerster zu Yzopet 837.

Flandern besonders bezeichnet werden soll, so ist 18040 wohl zu lesen *senz blasmement* (vgl. T.). Arnulf möchte Richard verderben, ohne selbst die Schmach übler Nachrede noch zu mehren, die ob der von ihm angestifteten Ermordung Wilhelm Langschwerts noch auf ihm lastet. — 18085 l. *riche*, s. S. 237 zu 6194. — 18155 *fest* „Giebel“, s. Schelers Anhang zu Diez E. W. 747. — 18186 l. *com* statt *come*. — 18266 l. *Cum s'eust este desertee*. — 18283 lautet *Ceste cile, vez, ne crient rien*. Bereits S. 232 zu V. 586 sind mehrere Stellen angeführt worden, wo *vez* statt *veez* steht. Diese Form begegnet auch sonst noch sehr oft in der Chronik: 18840, 19368, 22292, 22466, 27295, 28227, 28236, 31928, 32992, 33377, 35703; sie findet sich überhaupt schon früh vereinzelt, später sehr oft, zumal in der Volksdichtung. Zwar nicht ein einziges Mal im Computus des Phil. v. Th., obwohl gerade hier das *veez* so sehr häufig vorkommt. Aber Cliges 1722, Jourd. de Bl. 1200, 1690, 1813, Vrai Aniel 197, 206, Gui de Nanteuil S. 15, Huon de B. S. 133, 149, 152, Auberi 4,25; 7,3; 22,31; 60,31; 107,9 und öfter. Sehr häufig auch im Roman de Renart: I S. 8, 17, 102, 132 u. s. w., II, 27, 39, 100, 156, 223.¹ — 18320 l. vermutlich *Ci les m'eus en covenant*. — 18316 ff. beschwert sich König Otto bei Arnulf darüber, daß die Bürger von Rouen ihm nicht, wie doch Jener verheissen, die Schlüssel der Stadt überbringen, worauf Arnulf ihm vorzuspiegeln sucht, daß der weite Weg daran Schuld sei, auch Niemand durch die dichten Wälder zu gehen wage, weil Räuber drin hausen: *Foresz i a granz e gastines U a larrons, genz Sarazines, Sor qu'il ne s'osereient mettre, Sinestes sunt par qui tramettre*. Der letzte Vers ist verderbt; auch T. bietet nichts Besseres: *Sines tesunt*. Es ist vielleicht zu lesen *Si nes les unt par qui tramettre* „und sie haben durchaus keine die sie schicken könnten.“ — 18352 *abeler* „anhetzen“, s. Tobler, Vrai Aniel zu 366. — 18399 ist *il* zu tilgen. — 18409 l. *veee*. — 18453 l. *riche*; s. zu 18085. — 18455 *vize* mit T. — 18496. Das Partizip *offri* begegnet in der Chronik sehr oft, so schon 2856, 11381, 11396, ferner 20417, 23513, 24665 u. s. w. Auch *soffri* kommt vor 31059. Im Roman de Troie findet sich *offri* gleichfalls V. 13554. — 18583 l. vielleicht *Senz escosse e senz nul retor*. — 18614—7 lauten *L'un sunt por lor cors garantir, Li autre por eus envair; L'un sunt por defendre lor terre, Li autre la vienent conquerre*. Es ist also *L'un = Li un*, also wieder ein prov. Zug. Die Stelle scheint unverdächtig. — 18693 l. *Si'n i enverse*; vgl. T., und im folgenden Verse vielleicht *Au mettre enz e al entasser*. — 18731 l. *Ja'n*; vgl. T. — 18757 l. *ne Aleman*; s. Rom. F. I 394. — 18785 *Ja la porte ne fust vee*; vgl. T. — 18883 l. *Oist l'om lantes (tante T.) cous ferir*; s. zu 17633. — 18909 l. *Qu'eissil*; vgl. T. — 18929

¹ Angesichts des häufigen Vorkommens von *vez* muß man G. Paris (Romania XIII 130) Recht geben, daß V. 95 der Karlsreise zu lesen ist *Vez cum gentes cumpaines*. Der Ausdruck *gentes cumpaines* ist gewiß echt; kommt er doch noch einmal vor (784). Ebenso wird man 508 lieber *vez* lesen als *grant* vor *pelote* missen wollen.

wegen *entres arcons* s. zu 15728. — 19049 *troine* umgestellt aus *lorine* = *laurina* bedeutet ein Musikinstrument, wohl eine Trompete, aus Stierleder; s. Du Cange (*taurea*), Georges (*taurinus*). Erwähnt wird es ohne bestimmte Erklärung von Schulz, hōf. Leben I 437, wo außer der vorliegenden noch eine Stelle aus Guill. de Palerne steht. *traine* Tristran I 195 ist offenbar dasselbe Wort: *Maint chamel, mainte traine Qui fu la nuit en la gaudine Oist au pavillon soner*. Bei Raynaud, Motets, in der interessanten Übersicht über die Musikinstrumente II 320 fehlt *troine*. — 19055 l. *redoterent* oder *li Normant*. — 19189 wohl *e suor* statt *e en suor*. — 19219 l. *e li grege*. — 19241 *la cupee* „die mit einem Büschel oder einer Haube Versehene“, auch P. Meyer, Documents manuscrits 102 = *l'aloë cupee* 31314, englisch *copped lark* „Haubenlerche“. Vom altfr. *cope*; s. Diez F. W. (*coppa*). *Copee* heißt auch eine Henne im Roman de Renart I 11 ff. — *treie* 19244 und schon I 152 V. 2016 scheint dasselbe Wort zu sein wie das von Jaubert, Glossaire du centre de la France² und Favre, Glossaire du Poitou genannte *traie*, worunter eine Drosselart zu verstehen ist und das dort mit dem nfrz. *draine* „Misteldrossel“ (Littré, Sachs) gleichgestellt wird. — 19245 s. zu 15728. — 19264 l. *granz genz* oder *grant gent*. — Der Reim *bracee : armee* 19326 ist ungenau; s. Stock 470. — 19364 ist *E* zu tilgen. — 19403 l. *Siveaus*. — In V. 19413 *E de granz flums, parfuns, marages* ist *marage* schwerlich das von lat. *mare* abgeleitete Adjektiv, das wir in Ausdrücken vor uns haben wie *pais marage* Rou I V. 1136 *terre m.* Chron. ascendante 35, *cités m.* Alexander 72,18, *porte m.* Romania XI 257, *eve m.* Jourd. de Bl. 2701, *peisson m.* Karlsreise 582. Vielmehr handelt es sich um ein anderes, von Darmesteter, Formation des mots composés 27 (wo die vorliegende Stelle angeführt ist) besprochenes und nun durch Godefroy mehrfach belegtes gleichlautendes Wort mit der Bedeutung „ungestüm, wild“. Anders faßt unsere Stelle Scheler, Trouvères belges S. 334 zu 224. Aber *marage* kann hier kaum Substantiv sein, wie Scheler meint. — 19446 l. *quel* (= *que le*) statt *qu'il*. — 19459 l. *Ju si n'os en defendrien*. — 19572 *Veit la vile bien atornee*; s. Rom. Forsch. I 395. — 19585 l. *uncor*; s. ebd. 396. — Das aus *tenebricus* entstandene *tenerg(r)es* (: *herberges*) 19735 kommt in der Chronik außerdem noch dreimal vor, überall im Reim mit *herberges*, nämlich 39396, ferner 5710, 37207, wo *tenerges* statt *tenegres teniegres* zu lesen ist. Denselben Reim finden wir im Roman de Troie 19144; vgl. Settegast 57; *tenierge* auch bei Estienne de Foug. 661: *chartre tenierge* (: *fierge : cierge : enferge*). — 19772 ist wohl mit Michel zu lesen *Bien le vus mustre apertement*. — 19818 l. *Nos les ensuivrom sagement*; vgl. Rom. F. I 379. Diese Stelle entspricht genau Dudo 261: *Nos vero eos caule prosequemur*. Die Abweichung in T. ist darum Entstellung: *Nos les enserron sagement*. — 19863 ist statt *Mais si cum en l'estoire ai apris* zu lesen *Mais si cum en l'estoire apris* oder vielleicht *Mais si cum m'a l'estoire apris*. — 19879 wegen *Maupertus* s. Rou II 642. — 19909 l. *E tante piz e tante gule*; vgl. zu 17633. — 19921 *Lor i*

unt tant testes coupees scheint unverdächtig. Dafs *tant* adverbial gebraucht wird zeigt Foerster, Chev. as deus espees zu 6401, 6607. — Von den Versen 20034—7 sind die drei ersten der Besserung bedürftig und zwar ist folgendermafsen zu lesen: *Devant eus funt chevaus mener Tant cum l'om en pout amasser; Ne fu unc, c'en dit li escriz, Si estranges faiz ne oiz.* 20035 hat T. das Richtige; 20034 *l'enchaiz* für *les chevaus*, was nicht paßt. *estranges* bezieht sich auf *lorners* und *repaire* 20033. — 20115 wohl *porent*. — 20185 l. *ostagiee*, dschl. 20286. — 20193 l. *nel* oder *neu* (so T.) oder *nes*; vgl. den vorhergehenden Vers. — 20223 ist *Qu'eisi* zu lesen. — 20287 l. *E sis plus cher ami prochain*. — 20323 l. entweder *Riches furent trop les entrailles* oder *Riches en furent les entrailles*. Letzteres bedeutet hier vermutlich „Einzugsfeierlichkeiten“. Es steht in der Bedeutung „Eingänge“ Jourd. de Bl. 1107. — 20325 l. *qu'el*. — 20373 *pense*, ebenso 20569, 20904. — 20383 l. *pis*; vgl. zu 16712-5. — Mit Bezug auf 20396, wo es vom König Lothar heisst: *Le vis aveit lonc, maigre e ros* zeigt Michel, dafs mit roter Haut- und Haarfarbe eine böse Vorbedeutung verknüpft wurde. Er führt auch die Stelle aus dem Rou I S. 171 an, wo Thetbald von Chartres Richard I. dem französischen König gegenüber schmählt: „*Sire rei*“ dist Tiebalt, „*mult sumes tuit huntus De Richart, cel Normant, cel aventiz, cel rus.*“ Ebenso sagt im Charroi de Nîmes (P. Meyer, Recueil II 245) Guillaume d'Orange von demselben Fürsten: *Quant reperai de Saint Michiel del Mont, E j'encontrai Richart le viel, le ros.* Desgleichen nennt Garnier geringschätzig in seinem Leben des heil. Thomas Wilhelm den Roten *le rus rei* (Bekker fol. 40 Str. 4). Vgl. zu 7234. So soll denn auch im Roman de Renart immer wieder auf Reinecke's Tücke und Bosheit hingewiesen werden, wenn er genannt wird *li rox deputere* I 21, *rous ennuios de pute foi* ebd. 199, *punes rox de male part* ebd. 482, *cil garz roux de pute pel* II 189 u. s. w. Ja die Wölfin Hersent sagt ihm geradezu (I 121): *Renart, Renart, li poilz le doit Que soiez felz e deputaire.* — Nach 20434 fehlt ein Vers; T. bietet ihn und es ist zu lesen *Ce l'est mult grant deshonorance Qu'ait nule seignorie en France* nach Dudo 265: *Non est tui nec nostri honoris ut talis comes dominetur nostri.* — 20440 l. *gent*. — 20452 l. mit Michel *d'Eberne*; vgl. Rom. Forsch. I 379. — 20453 l. vielleicht *Si ra tels terres d'entor sei*. Die ganze Stelle 20453—6 wird verständlicher durch eine Vergleichung mit Dudo (265): *Omnium quippe regnorum omnes gentes ei famulantur et obediunt nec est nisi tu qui queat resistere superbienti temeritati ejus militumque suorum.* — 20508 l. *Qui en tantes quers s'apareille*; vgl. zu 17633. — 20537 vielleicht *Prengent en essample e esgart*. — Von den Versen 20540—1 *Trenchez mei la ronce u l'ortie Si i naistra dunc asor vers* ist der zweite vielleicht folgendermafsen zu bessern: *Si renaistra dunc a sorvers*. Das letztere Wort entspräche dem prov. *sobrevers* „Austreten“ (von Flüssen), hier also „Überflufs, Fülle“. — 20556 l. *teus*. — 20569 *pense* statt *pensé*; ebenso 20904, 22472. — 20594 vielleicht *Que de Berri, France e Borgoigne*. — Nach

20600 ist ein Punkt zu setzen, dagegen nach 20601 ein Komma. — V. 20628 heißt der Erzbischof von Köln, Bruno, sonderbarer Weise *Dux d'Avauterre e de Lovain*. Dudo (266) nennt ihn *Lothariensem ducem*. — *Avauterre* „Niederland“; s. Du Cange, Gachet. — 20705 ist *vos* zu tilgen. — 20727 zu *s'escuser* sich ausschließen s. Tobler *Vrai Aniel* zu V. 12, R. de Renart I 21; vgl. ebd. 348. — — 20760 l. *Que est tis granz sens devenuz* oder *Qu'est or tis granz sens devenuz*. — 20771 l. *De lor paroles e lor diz*. — 20776, 20779 vgl. Dudo 267: '*Unde, vel cujus fideles estis?*' *Responderunt*: „*Quid tibi cujus?*“ — 20782 *Ne volum pas qu'en ca nos sace* ist nicht zu verändern, vielmehr *qu'en* = *qu'on*. T. hat *qu'eu* = *que il*, was sich denn auf Thetbald beziehen liefse. Vgl. 20752. — 20784 l. *avis* statt *vis* oder *ice* statt *ce*. — 20813 l. *Queinement* wie 21895. Dasselbe Wort ist noch an einer Reihe anderer Stellen einzusetzen, wie eine Vergleichung mit T. zeigt, so I S. 103 V. 611, 23743, 25920, 29952, 31612. Der Schreiber der Londoner Handschrift hat es meistens nicht verstanden; es steht nur 21895. 39219 ist *Queienement* zu lesen mit T. Vgl. hierzu Settegast 35, Stock 474, Zeitschr. III 463, Estienne de Fougieres 234, 968. — Den nach 20813 fehlenden Vers bietet auch T. nicht. — 20826 l. *dol*. — 20854 l. *Li arcevesque*. — 20871 *Ne mostre qui qu'en parler voille*. — 20909 *un vize*. — 20910 *novelier* „neuerungssüchtig“; ebenso Marie de France ed. Warnke (s. Glossar). Eine andere Bedeutung, nämlich „nach Neuigkeiten trachtend, klatschsüchtig“ hat das Wort bei B. de Condé VI 64, Trouvères belges VIII 217; s. Scheler zu beiden Stellen (S. 411 bzw. 342). — 20916 l. mit Michel *creeiz*. — 21040 vielleicht wie Rom. Forsch. I 396 vorgeschlagen worden ist *De s'erile, force e empire*. — 21215 l. mit Michel *mauweisins*; vgl. 22567, 28650, 30480. — 21265 l. *I resplendent contrel soleil*; s. zu 15728. — 21286 l. *qu'il*. — 21338 vielleicht *E chevauche il as premerains*; vgl. T. — 21352. *sei* ist zu tilgen. — 21420 l. *Nes deffent si que l'om nes poigne*. — 21436 ist unverständlich. Vermutlich ist nach 21435 ein Komma zu setzen und zu lesen *N'el n'out riens fait ne entendu* „und es wurde Anderes durchaus nicht gethan noch gehört“. Im folgenden Verse l. dann *coru* statt *coruz*. — 21456 l. *Se il*. — 21465 *conreee*. — 21519, 31743, 36905. Auf das zu *sevrer* gehörende Verbaladjektiv *seivre* „getrennt, los“ in der Chronik (ferner R. de Troie 10604, Wace's Brut 3134, Tristan I 18, La Curne) macht bereits Scheler aufmerksam J. de Condé I 386 Anm. Ebenda II 360 behandelt er das gleichlautende Substantiv, das an der besprochenen Stelle die Bedeutung „Grenzscheide“ hat. — 21556—7 l. vermutlich *remanent: baignent*. — 21567 l. *ne les* statt *nes*. — 21589 s. zu 15728. — 21670 l. *veint* = *vient*; vgl. 20779. — 21766 l. *Des hor*. — Zu 21797—21800 vgl. Dudo 272: *Ne igitur praeoccuperis morte aut capiaris, precamur, diverte urbemque Rotomagensem celeri equitatu pete, ne forte inimici tui praeoccupent nos velociori cursu eamque vindicent sibi, reperientes vacuum militibus*. Zu voi 21798 s. Stock 478. — 21819 l. *Se est qui l'enfance con-*

sence „ob Einer da ist, der die Thorheit zugiebt.“ — 21841 l. *Si'n a.* — 21872 statt *aasmance* l. vermutlich *esmaiance*. — 21880 *patibler* wohl richtig von Burguy als eine Ableitung von *patibulus* erklärt: „mit den Händen und Füßen hin- und herfahren“. — 21957 l. *Que tu neu gez* (von *geter*) *de Normendie*; s. Michel III 873. — 21965 l. *Seveaus oies cum tul poz faire* und im folgenden Verse mit T. *Contre trestot son nuisement*. — 22015 l. *un buen matin*, dschl. 27953, 30887, ebenso 37620 *au buen matin*. — 22072. Statt *Trestot l'an puis e l'autre atiere* ist natürlich nicht, wie Michel (III 873) meint, zu lesen *Trestot l'an puis e l'autre antiere*, sondern *Trestot l'an puis e l'autre a tiere* „in der Folge“. — 22098—9 *Si cum je eu livre ai entendu, A Ermentruvile sunt venu* müssen verderbt sein, da der zweite Vers eine Silbe zu viel hat. Vielleicht *Si sunt, c'eu livre ai entendu, A Ermentruvile venu*. — 22375 ist *que* vor *leopardz* einzufügen. — 22448 l. mit T. *En quatre sens pesmes e laiz*; vgl. Dudo 276: *Merito namque beati marchionis Ricardi quadripartiti detrimenti illo die infortunium persensit*. — 22510 l. *quiere*. — 22521 l. *Nou* (oder *Neu*) *dit neu retrait escriture*; vgl. Michel. — 22525 vielleicht *Senz rien querre ne demander*. — 22564 Wegen *Corbuneis* s. Rom. Forsch. I 399. — 22641 wohl *N'en autre deport n'esbaneie*. — 22647—8 l. *Qui sil vout de tot abaissier E qui si sovent l'endamage*. Vgl. T. und Michel. — 22659 l. *Ainz que bien fust lite la piaus*; vgl. T. — 22698 *Guiolfosse*, 23061 *Guiodlfosse* (l. *Guioldfosse*) entspricht dem lateinischen *Givoldi fossa* bei Dudo 277; jetzt *Gefosse*. Wegen der Lage s. Rou II 647. — 22776 l. *Si n'alout pas*. — Nach 22827 ist ein Fragezeichen am Platze; s. Rom. Forsch. I 400. — 22848 l. *atenz*. — Zu 22876 ff. *De c'est l'estoire testimoine Qu'au duc Richart tramist un moine Por lui conduire qu'a lui vienge, Que ses deiabls lous ne crienge* vgl. Dudo 277: *misit quemdam monachum ad ducem Ricardum . . . postulat ducem et advocatum itineris sui viatoremque sibi dari, ne forte devorent manducentque se tui diaboli et lupi*. — Michels Vermutung dafs 22927 statt *Deum mestier* zu lesen ist *devin mestier* wird durch die entsprechende Stelle bei Dudo bestätigt. Benoît sagt 22924 ff. *Ci vei les iglises servies, Ci par tot en chascon mostier A celebre devin mestier*, Dudo 278: *delubra ecclesiasque ab incolis veneranter perlustrari mysteriumque divini officii solemniter conspexi celebrari*. — Nach 22988 fehlt ein Vers, den T. hat. Er ist mit 22988 zu verbinden, dagegen nach 22987 ein Semikolon zu setzen. Die von Michel empfohlene Interpunktion ist unstatthaft. — 22997 ist *s'ai je* zu lesen; im vorhergehenden Verse verbessert schon Michel *unt* in *funt*. — 23043 l. *Frere te sunt tuit ne d'Adam* oder *Frere te sunt e ne d'Adam*. — 23049 hat der Schreiber vor *lur* das ähnlich aussehende *lui* ausgelassen; vgl. T. — Nach 23052 ist ein Fragezeichen zu setzen. — 23069 l. möglicher Weise *tel* statt *cel*; vgl. Rom. Forsch. I 382. — 23082 vielleicht *arenger* statt *avenger*; s. ebd. 383. — 23099 ff. l. *Issieu faites qu'isil ferai, Si puis, issi* (= *ici*) *vos atendrai*. Vgl. ebd. 383. T. bietet nur teilweise das Richtige. — S. 262 Überschrift ist statt

al essue wohl zu lesen *a desseu*, wie 28181, 32908, 37059; ebenso 41340, statt *al esseue* des Textes, das Godefroy mit „*a l'issue*“ übersetzt. — 23194 ist vermutlich *Que li dreiz reis des ceus m'ait* zu lesen. — 23207 l. *recante*, s. Settegast 21. — 23233 wohl *A ta pitie non sormutable*; vgl. Rom. Forsch. I 383. — 23288 ist vermutlich *qu'il* zu tilgen. — 23302 l. *Eissil*. — 23318 *trestot*. — 23365 *miserin* „elend“ entspricht prov. *mezeri* bei Suchier, Denkmäler prov. Literatur (Glossar). — 23403 *Or oiez cum bel le respunt* ist schwerlich richtig; l. *bel lor respont*. — 23425 l. *amor leial*. — 23443 l. *Qu'en ja neu verra od ses oilz*. — 23462 *E si'n i ra de crestiens*. — 23467 l. vielleicht *iceste* statt *ceste*. T. weicht hier und im folgenden Vers sehr ab. — 23523 *lorrez* = *loerez*. — 23574 l. *tut*; ebenso 23769. — 23652 l. wohl mit T. *grant meschef*. — Zu 23654 vgl. Rom. Forsch. I 411 Anmerk. 4. Merkwürdig ist, daß der Vers, wo Wace genannt ist, in T. anders lautet: *Ne unques Dam le Deu ne place*. — 23673 statt *Qui en teu dolor e en teu gerre* l. entweder *Qui en teu dolor, en teu gerre* oder *Qui en teu dolor e teu gerre* oder *Qui'n*. — 23682 hat T. *E la ous* (= *ou les*) *ateint l'ardant herce*, was richtig sein mag. Sonst könnte auch gelesen werden *E u les ataint l'ardant herce*. Diese Vorstellung von der glühenden Egge findet sich nicht bei Dudo, wohl aber spricht er vom Phlegethon (283), den Benoît einige Zeilen vorher (23679) nennt. — 23714 l. *Mainz* statt *Mais*. Derselbe Fehler 29504. — 23721 *seuite*, wofür entweder *seile* oder *seute* (prov. *seuta* Bartsch Chrest. 340,4; s. auch Foerster, Ztschr. II 166 Anm.) zu lesen ist, entspricht *secte* in T. — 23743 l. *E queinement*; s. zu 20813. — 23839 l. vermutlich *En qu'eu* = *En que il* oder *Eu queu* = *El quel*, kaum *En que* oder *En quei*. — 23865 l. *Ceus qui en bien* oder *A ceus qui'n*. — 23878 *Rest qui sil*; vgl. T. — 23911—2 l. *Si s'ovre acomplie e finee Fu del Saint Esperit fermee*; vgl. T. und Rom. Forsch. I 385. — 23918 l. *neisune* statt *veisine*; s. ebd. — 23959 l. vielleicht *Sa force ne sa grandite*. — Daß 23989 mit T. zu lesen ist: *Qu'en vil leu povere deigna nestre* zeigt Dudo 284 *humiliatus usque ad humani exordii pudorem et pannorum illuviem et praesepti vilitatem*. — 24022 l. wohl *venuz* statt *veuz*; s. Rom. Forsch. I 412. — 24039 l. *Qu'isil*; vgl. T. — 24047 l. *Cels*. — Vor 24087 ist eine Lücke anzunehmen; s. Rom. Forsch. I 411. — 24098—9 l. vermutlich *E quanqu'il parvout acomplir Des escritures de lui dites*. — 24149 *Au tierz jor surrexil senz error* ist zu lang. Vielleicht ist *resorst* statt *surrexil* zu lesen. — 24163 l. *Mais uns uns Deus* („ein einiger Gott“) *uniaument*; s. T. — 24212 l. *Que ainz*. — 24243 *Je di senz charge ne senz fes*. — 24252. Die seltsame Form *surrex* (vgl. Suchier, Ztschr. VI 437) kann nur Particip sein: „vereinigt, auferstanden aus dem Grab“ — 24286 l. *uncor* und 24290 *or*. — 24288 *piete*; s. Stock 470. — 24311 l. *Pur cel vos* oder mit T. *Pur ce l'os*. — 24393 l. *Cele ovre a chascon graantee*. — 24403 l. *Des or*; dsgl. 24652. — 24409 l. *Encui, quant beaus sera li jorz, Vos josterai ensemble toz*; vgl. Dudo 286: *Diluculo vero revocabo vos*. Die Besprechung mit den dänischen Obersten, denen

der Herzog die lange Rede hält, fand Nachts statt. Vgl. Ben. II 279, Dudo 283. — 24416 l. *sorquidez*. — 24417—8 ist wahrscheinlich zu lesen: *Ja n'en serriez mais creuz Se d'os s'erent aperceuz* „Euch würde nie wieder von ihnen geglaubt werden, wenn sie euch bemerkt hätten“ nämlich daß ihr die Unterredung mit mir gehabt. — 24425 l. *nul affaire*. — 24531 *Dum cil qu'a la lei Deu s'atendent*. — 24600 wohl *Si nos*. — Nach 24637 fehlt ein Vers; T. hat ihn. — 24705 l. *Si'n i out*. — 24765 *Plus amee e tenue chiere*. — 24804—5 *feni: departi*. — Nach 24808 ist ein Komma statt des Punktes zu setzen; s. Rom. Forsch. I 401. — 24846 ist zu lesen *Pren femme dunt* (= *de unde*) *Deus dunt* (= *donet*) *seignor*. — 24871 l. *vout* statt *out*. — 24909 *Qu'eissil vout*; s. Rom. Forsch. I 402. — 24933. Der Name *Alfred* findet sich im Text meistens in der Form *Auvre Auure*, Nom. *Auvrez Auurez*. Hierfür ist wohl einfach, wie T. gemeiniglich hat, *Auvere* zu schreiben und nicht, wie Michel zuweilen setzt (30991, 37606) *Aüvre*. — 24935 l. *Des filles out a non Harwis*; vgl. 27456. — 24945. Zu dem Namen *Idon* s. zu 28900. — 24957 l. *mule d'ele*. — 24974 l. *Mais nel tint*. — 24990 *soude*, auch *soute* (25189 T.) „Bestürzung, Angst“; s. Du Cange unter *subitare*. — 25023 l. *Ja chapele ne nul mostier*; vgl. Roman. Forsch. I 403. — 25043 bedeutet *mortier* ein mörserartiges Gefäß, s. Du Cange (*mortarium* 4), La Curne. Dieselbe Bedeutung wird für das von Godefroy angeführte Wort anzunehmen sein. — 25044 l. *esfreiez*. — 25113 *arde* gekürzt aus *la male flame l'arde* oder einer ähnlichen Verwünschung. — 25144. *sousir* bedeutet wohl „versinken“, s. Diez F.W. 682, G. Paris, Romania VI 148. Vgl. 36207. — 25172 l. *se rumilie*. — 25198 l. *li en place*. — 25205 *Qui uncor*. — 25248 *Merveille unt*. — 25251 *E tost* wie im vorhergehenden Verse. — 25264—5 *fin: Latin*. — *porcors* 25293 hat nichts mit *porcus* zu thun, wie Michel vermutete und Constans, chrest. de l'ancien fr. meint, sondern entspricht in seiner Bedeutung dem von Du Cange genannten *percursus* = *districtus, territorium*; vgl. auch La Curne (*parcours*). — 25336 statt *planistreiaus* l. *planistreaus* oder *planistriaus* von *planistre* „Ebene“ R. du Mont-Saint-Michel 62, 736. — 25337 l. *delitables*. — 25349 l. vielleicht *Assez, ceo quit, e pro en prent*. — 25403 l. *Pur ceo qu'issil trova li dus*, ebenso 25420 *Qu'eissil veut*; vgl. T. zu beiden Stellen. — Die Erwähnung der *Vitae Patrum* von Seiten Benoît's 25423 verdient bemerkt zu werden. — 25533 l. *la plomee* statt *l'aplomee*. Wegen der Bedeutung s. Michel's Glossar. — 25560 *pantoille* „keicht“; das Wort hat mit *patauger* nichts zu thun, wie Michel meint. — 25666 *gringnos* „betrübt“; vgl. Foerster zum Yzopet 543. — 25705 l. *sodement*. — 25722-3 l., auch unter Änderung der Interpunktion, *Trebucha l'i, neier l'a fait E cissi* (so Michel) *mort* („getötet“) *par son agail*. — 25738 l. *Cum tul*; vgl. T. — Nach 25739 hat T. einige Verse mehr, die in den Text aufzunehmen sind, weil erwähnt werden muß, daß der Teufel mit dem Vorschlag des Engels sich einverstanden erklärt, was eben in diesen Versen geschieht. — 25796

ist *e* oder das zweite *si* zu tilgen. — 25815 l. vielleicht *Que qu'en-chaucent od une lance*. — 25817 *espondues* „aufgegeben, preisgegeben“. — 25840 l. *Demi fail*. — 25871 l. *uncor*. — 25886 vielleicht *Quant vint*, „Beau maistre“ *fait li dux*. — 25920 l. mit T. *qucinement*; s. zu 20813. — 25955. *Saint Johan* irrig statt *Saint Oein*. — Wegen *deboissicz* 25997, auch 10476 und 26073, s. Suchier, Denkmäler provenz. Litteratur (Glossar). — 26026 l. entweder *Icele devom aorer* oder *Cele devom nos aorer*. — 26044 *N'ai fait*. — Zu 26064—7 vgl. Dudo 291 . . . *mitte quamplurimos operarios ad excidendos lapides multasque calcis vivae fornaces compone*. — 26077 *blef* (: *nef*) = *bleu*; s. Settegast 37. — 26083 l. *Precioses*. — — 26114 möglicher Weise *Si ne fu puis jor, ce lisons*. — 26128 l. *Resplendisseit*. — 26138 vielleicht *Eu en lui out des plus plainz*; vgl. T. — 26157 l. *jel vos* oder *je l'os*. — Benoît, ein Zeitgenosse Heinrichs II. von England, hatte Recht, wenn er 26198—9 sagte: *N'ert pas Charles, si cum je vei Encor au jor ennoint a rei*. Der erste französische König, der den Namen Karl führte, war erst Karl IV. wieder, der dritte Sohn Philipps des Schönen (1321). — 26213 l. *unc* statt *un*. — 26224 ist vielleicht zu lesen: *U nul pechie n'out cui qu'eu tart* (: *Richart*); vgl. T. Der Text hat *tarst*, ebenso 32522, eine Form, die Willenberg, Romanische Studien Heft XII S. 408 zu *targier* stellt. Allein es ist wohl eher *tarder* zu Grunde zu legen und *tarst* (für *tart* 3190) zu beurteilen wie das dort S. 404 angeführte *eswarst*. Doch läßt sich das schon von Diez Gr. II 233 genannte *herbert* (von *herbergier*) anführen, z. B. *Flore* u. Bl. 1582, 1589, *Atre per*. 1908. — 26236 l. *Mais que od force qu'od amor* und im folgenden Verse mit T. *Ii fist*. — 26298 l. *a venir*. — 26306 wohl *Dona del suen*. — 26330 ist *En tant* zu lesen und nach 26333 ein Komma zu setzen. — 26350 l. *piete*; vgl. Stock 470. — 26392 l. *gent*. — 26466—7 *N'est nule genz de nul ae Dunt il ne seit plaint e plore*. — 26489 *plataine* „Grabstein“; s. Michels Glossar, wo auf Du Cange verwiesen wird. Hier sind zwei Stellen aus den *Roman de Troie* angeführt, an welchen das Wort sich gleichfalls findet. — 26518 l. *Or*. — Nach 26626 fehlt ein Vers; T. bietet ihn. — 26705 l. *Dunt lor bestes en sunt menees*. — Unter *graverens* 26720 sind Beamte zu verstehen, denen die Verwaltung der Steuerauflagen und Abgaben obliegt, entsprechend *gravaringus* bei Du Cange. Vergl. Rou II 667 zu 2011. — 26737 *homece* „Männlichkeit“, von Godefroy noch durch eine weitere Stelle belegt. — 26748 l. mit T. *N'ierent si mais lor les devices*. *device* = prov. *deveza* für *drvedada* (vgl. Raynouard, L. rom., Paul Meyers Glossar zu *Flamenca*, *devesia* bei Du Cange); gewöhnlich altfrz. *devese* (*La Curne*, Godefroy) „verbotener Platz, Schonung, Weide“. Vergl. *defois* Diez E. W. 444. — 26769 l. *d'eus* statt *deus*. — 26785—6 *conte : honore*. — 26791 *Des or*. — 26825—6 *Des garcz en i out de quiz : N'i out si jofnes ne si veiz* kann schon des unstatthaften Reimes wegen nicht richtig sein. Möglicher Weise ist im zweiten Verse zu lesen *N'i ert si*

granz ne si petiz. — S. 396 Überschrift l. *revela* statt *releua*; Michel: *rebela*, allein *reveler* (*rebellare*) ist die gewöhnliche altfrz. Form. — 26886 l. vermutlich *E tant qu'a plusors d'eus s'en plainst*. — 26894 l. *Que tut*. — 26988 l. mit T. *En mainte sen*; s. zu 17633. — 27016 Wegen des Waldes von *Vernei* s. Rou II 658. — 27096 *Liseuuis* = *Lisewis*. — 27123 *Que en lui*. — 27152 scheint Michels Verbesserung richtig zu sein: *Sire mostrez que je vos seie*. — 27248 l. *vieilles*; vgl. Rou II Vers 1097 ff., Rom. Forsch. II 487. — 27298 l. *seie* statt *sui*; vgl. T. — 27384 *mile*. — 27515 *sodement* statt *sodément*. — 27534 *Corbin* „Rabe“; s. Godefroy; auch Personennamen; s. Zeitschr. VIII 333, Mém. de la Soc. des Antiq. de Norm. XV, XVI. — 27542 l. *Quil* = *Qui li*. — 27589 l. vermutlich mit T. *Mei pese e il si durement*. — 27625—6 l. *plente : nonbre*. — 27670 ist statt *Od assez poi de compaignie*, da *de* in T. fehlt, eher zu lesen *Od assez poie compaignie*. — 27690—4 sind nach T. zu verbessern. Der Dänenkönig Swen sagt dem Herzog Richard *E lui e la sue gent tole Vout vers lui estre en bone amor Cum unt este si anceisor; Ce quert e vout e ce demande Cum que li afaires s'espande*. Im Folgenden ist der Text jedoch verderbt und wird auch durch Einschaltung des ausgefallenen, aber in T. vorhandenen Verses nicht besser. Man könnte versucht sein zu lesen 27695 ff. *Tot eissi cum li duc l'unt fait De Rou descendu e estrait Normant tuit per e comunal Que tort ne damage ne mal Ne lor vienge*; allein vor 27695 scheint etwas zu fehlen. Zur Not liesse sich freilich der letztere Vers auf das 27678 Gesagte beziehen. — 27731 l. vielleicht *Ne riens*. — 27795 etwa *Od sa femme e od ses dous fiz*. — 27808 l. wohl mit T. *encontre*. — 27812 l. *Alverez ses nevoz*, *Ewarz*; s. zu 24933. — 27927. Statt *Alvrez* l. *Alrez*, dsgl. 27994, 28043, 28052. — 27982 l. *Quant sis out vencuz reis Chenuz*; ebenso *Chenuz* 28006. Vgl. 28046, 28705. — 27990 l. *effreee*. — 28024 *Hardez Chenut*. — 28026—7 *s'erite : corone*. — 28034 ff. ist unter Zuhülfenahme von T. folgendermaßen zu lesen: *Si fu la lignee espandue Qui de Rou esteit descendue Si fu montee e eshauee Qu'ui uncor n'est de rien baisiee Qui (= „vielmehr“) en sa tres plus grant honor U eu (= el) fust unques a nul jor; Assez sel tole genz coment*. Letzteres geht auf des Dichters Gönner Heinrich II. — 28059. *Chenuz* als c. obl. ist hier durch den Reim gesichert, daher auch 28046, 28064, 28072 — an den beiden letzteren Stellen l. *Harde Chenuz* — zu belassen. — 28140 l. vermutlich *Dedenz la terre*. — 28145 ist *pierres* in *perrieres* zu bessern. — 28147, 35973 *soros* neufrz. *suros* eig. „Überbein, Geschwulst, Geschwür“, so La Riote du monde S. 2 *Est-il sains?* — *Nenil. On le meteroit en fiertre*. — *Je di s'il est sains de gales et de soros*. — *Il ne se plainst onques a moi de maladie qu'il eust*. Vgl. Michel zu dieser Stelle (Seite 12). S. auch Scheler zu B. de Condé (S. 456). An den beiden vorliegenden Stellen bei Benoît steht das Wort in übertragenem Sinn „Verdrufs“. In derselben Weise wird prov. *sobros* gebraucht, z. B. von Bertran de Born ed. Stimming 8,32, dsgl. it. *soproso*, span. *sobrehueso*. — *estorc*

28164, 34311, *estercos* 31968 „ausweichend, Ausflüchte suchend, widerspänstig“ von *estorce* „Ausflucht“; s. Godefroy. — 28237 l. *Eissil greent*. — 28257 *bon*. — 28314 l. *D'escuz, de tros, de chevaliers*; vgl. T. — 28375 *Escrie i fu „Deus aie!“* — 28431 ist der Text verderbt; T. hat *Ou d'estancher ou de cester*. Das Richtige scheint *de cesser* zu sein. — 28483 l. *guert* von *guerpier*. — 28498 l. *garde*. — 28508 *Empresse e reschigne e-abaie*; vgl. T. und Michel. — Mit dem rätselhaften *latui* 28522, *latuiet* 28539, kann kaum etwas Anderes als die Schäferhütte oder der Schäferkarren gemeint sein. Sollte das Wort mit Latte zusammenhängen? — 28547 l. mit Michel *Ca hei*. — 28553 l. *nes* für *les*. — 28567 ff. ist die von Michel vorgeschlagene Interpunktion in den Text aufzunehmen. — 28606 l. *quel compaignie*. — 28612 *D'iceste perte e d'iceste honte* ist zu lang, wenn das *h* von *honte* nicht als stummes angesehen werden soll. Vielleicht *De ceste perte e ceste honte*. — 28643 l. *ne tient*. — 28667 l. *ajuer* statt *aidier*; vgl. Settegast 30. — 28732-3 l. *assemblément : ajostement*. — 28792-3 wegen des Reimes *regretez : preisez* vgl. Stock 469. — 28862 l. *grant esgart* und im folgenden Vers mit T. *Puis unt mande au duc Richart*. — 28865 zu *Coudrei* vgl. Rou II 664. — 28965 ist statt *Bernart* und 29538 statt *Richart* zu lesen *Reinalt*. — 28974 l. *bones murs*. — 28990 *Yon Ion* 28990, 38461, *Idon* 24945 = *Eudonem*; vgl. Mall, Computus v. Phil. v. Th. S. 23. — 29004 nennt Benoît die Grafschaft Talou ungenau *la terre entre Chauz e Pontif*; s. Rom. Forsch. II 489. — 29016 vielleicht *Iceo vos puis bien dire e os* oder *Ceo vos puis je bien dire e os*. — 29056 vermutlich *Ne le tens ne l'ore n'en sai*. — 29061 l. *S'est or*. — Nach 29068 fehlt ein Vers; T. bietet ihn. — 29071 l. *Eissil*. — 29200 ist statt *aise* zu lesen *ainse*; vgl. T. Derselbe Fehler weiter unten 29565, 29868. — 29206 l. *fonde*. — 29220 hat *decliner* die Bedeutung „zu Ende bringen, vollenden“. — 29346 l. *jel* statt *je le*. — 29430 l. *Hom*. — Zu 29504 vgl. T. und zu 23714. — 29551 l. *ferlie* und im folgenden Vers *Si qu'eu (= que il) ne l'en perneit pilie*. — 29560 l. *l'i*. — 29561 l. *qu'eu (= que el)*; vgl. Michel. — 29565 s. zu 29200. — 29581 l. *Des or* oder *qu'a pris*. — 29603 l. *Tant veissele* (vgl. zu 19921) oder *Tante veissele e veir e gris*. — 29658 wohl *U defense*. — 29742, 32468 *chatien* = prov. *captenh*. — 29819 ist statt *oilz : vieuz* zu lesen *euz : veuz* oder *ieuz : vieuz*; dschl. 30918-9. — Nach 29860 sind zwei Verse aus T. einzuschalten. — 29868 s. zu 29200. — 29952 ist *quoient* mit T. in *queinement* zu verändern. — Nach 29983 fehlt ein Vers, den T. hat. — 30021 l. *Som* statt *Solom*. — 30125 l. *Od plusors maint buen marc d'argent*; vgl. T. — 30144 l. *mis perc*. — 30215 l. *uncor*; vgl. Rom. Forsch. II 493. — 30268-9 l. *Robert : cert*. — 30287 *qu'ert*. — *entronchie* 30296, von Michel im Glossar mit einem Fragezeichen versehen, gehört wohl ohne Zweifel zu *tronc troncon*, bedeutet jedoch schwerlich, wie Godefroy annimmt, „séparé du tronc“, sondern vermutlich „in Stücken aufgehäuft“. — 30330 l. *sis corages*. — 30340 l. *que*

il. — Vor 30515 sind einige Verse ausgefallen; s. Rom. Forsch. II 500. — S. 531 Überschrift l. *Huon* statt *Odon*. — 30524 l. *Raoul* und im folgenden Vers *D'Evreues ne mais lui tot soul*. — 30534 l. *pere*. — 30542 l. *Por chevaliers queus* (= *que les*) i *porchace*. — 30553 ist statt *C'um qu'i* zu lesen *Cum qu'i*. — 30611 l. *l'autre merciz*. — 30710 l. *Que al*. — 30744 *Sil*. — Nach 30754 hat T. zwei Verse mehr, die aber nicht entbehrt werden können. Die Lücke entstand dadurch daß der Kopist den zweiten dieser Verse mit 30754 deshalb verwechselte weil beide am Anfang Ähnlichkeit zeigen und zugleich der Reim derselbe ist. — 30769 l. mit Michel *C'um* = *C'unc*. — 30789 l. *poesteis*. — 30801 *Mult li meri*. — S. 541 Überschrift l. *Dol*. — 30808 *Ne vout sol plain pie de s'onnor* oder *Ne vout nul plain pie de s'onnor*. — Zwischen 30883 und 30884 sind zwei Verse ausgefallen; T. hat sie. Aus den Versen in T. geht nun hervor, daß von 30880 an folgendermaßen zu lesen ist: *Toz mände a armes les barons E s'a chevaliers tant semons E autres genz cum il plus pout E ses amis ou qu'il les out; Mult en out de plusors semblanz: De la venjance desiranz E od mult grant chevalerie Chevaucherent en Normendie*. — Nach 30891 bietet der Text eine größere Lücke, die durch T. ausgefüllt wird. Sie scheint dadurch entstanden zu sein, daß 30891 und der Vers, der vor 30892 stand, mit demselben Wort *mais* beginnen. Der erste Vers des Passus in T. ist aber verderbt und es ist vermutlich zu lesen *Ainz qu'il viengent demain al seir*. — 30892, 30905, 30947, 30991 l. *Auverez*; s. zu 24933. — Nach 30905 ist eine weitere Lücke, die T. ebenfalls glücklich ausfüllt. Zu lesen ist hier aber im dritten Vers *lor* statt *li*, im vierten *Ainz qu'il reviegne*; vgl. 30926. — 30918—9 s. zu 29819. — 30936 l. *S'iert*. — 30943 vielleicht *N'en esparniez seit uns toz sous*. — 30944 l. *Or*. — Nach 30997 folgen in T. zwei Verse, die in den Text aufzunehmen sind: *Quer a toz les plus so-jornez Raie le cler sanc des costez*. Dann heißt es weiter: *Apres ces pensez doleros, Morz e vencuz e angoissos Fu ja creuz tant lor esmais Que deromp(e)u sunt a un fais*. Der erste dieser Verse ist schwerlich richtig so. Vielleicht: *C'apres trespensez, doleros*. — Nach 31013 hat T. noch vier Verse mehr, dsgl. noch zwei Verse mehr nach 31019. — 31015, 31182 *Redons*, 38462 *Redon*, eine halb lateinische Form (*Redones*), sonst *Rednes* 7721, jetzt *Rennes*.¹ — S. 548 Überschrift l. *Robert* statt *Guillaumes*. — 31022, 31046 l. *Soens* wie T. hat, oder *Suens*, das durch den Reim 31046 gesichert ist. — 31027 l. *Auverez*; s. zu 24933. — 31037 l. *Ceo u haut hom* oder *C'u haut home*. — 31042 l. *S'aveit*. — 31044, 40696 zu *lai* = *lait* s. Stock 478. — 31053 l. *Mais or*. — 31097 *sodement*. — 31114 l. mit Michel *port preissent*; vgl. Rom. Forsch. II 484. — 31146 l. *qu'i porreit*. — 31156 *vize*. — 31215 *dessevrance*. — Nach

¹ Ebenso wird *redne* (von *retinere*) I S. 109 V. 804, 16580, 21834, 36946 zu *renne*. Häufiger ist *rene*, auch *regne* geschrieben (unter Anlehnung an *regnare*) und sehr gewöhnlich *resne*, daher neufrz. *rêne*.

31221 scheint etwas ausgefallen zu sein. — 31230 l. *Par enveiseure*. — 31231 s. zu 15925. — S. 558 wird erzählt, daß der Vater der Harlette bei seiner Weigerung dem Herzog Robert seine Tochter zu überlassen, beharrt hätte *Ne fust un suen frere, un sainz hom, Qu'il out, de grant religion, Qui'n Gouer out son ermitage Qui li destoli cume sage, Senz faille l'en eust foie* „der ihn verständiger Weise davon abbrachte; ohne Zweifel hätte er sie geflüchtet“. Unter *Gouer* ist vielleicht der Wald von Gouffern zu verstehen, der sich nordöstlich von Argentan hinzieht, also nicht eben weit von Falaise. — 31309 l. *Ne seit d'os ne nule parlance* oder mit Michel *Ne seit de vos ne reparlance*. — 31327 wohl *Tant en ert l'onor maire meie*. 31337 l. *qu'el*. — 31392 l. *nel fist*. — 31431 l. *a nesun* oder *a negun for*. — 31435 l. *Des or*; dsgl. *or* 31437, 31496, 31775. — 31452 l. *qu'aveit*. — 31542 l. *eschaucera*; vgl. Rom. Forsch. II 496. — 31546 l. *Qu'en ne*. — 31612 l. mit T. *queinement* statt *coment*; s. zu 20813. — 31643 l. *D'aveir e sage e buen seignor* oder mit Michel *D'aveir un sage e buen seignor*. — 31661 zu dem Reim *servige: lige* s. Settegast 36. — Zu 31729 ff., wo der Gedanke ausgesprochen wird, daß diejenigen, welche nach dem heiligen Lande wallfahren, nach ihrer Rückkehr oft noch ärger sündigen als vorher, vgl. Roman de Renart I 40 und 278. — 31743 s. zu 21519. — Der zu 31768 gehörende Vers fehlt in beiden Handschriften; vermutlich hat er sich vor jenem befunden und mag folgendermaßen oder ähnlich gelautet haben: *Trestot met a neient e quasse*.

III. Band.

V. 31788 l. mit T. *E tante mal*; s. zu 17633. — 31800 l. *Que de terres, chasteaus e feus*. — Nach 31845 fehlt ein Vers, den T. hat: *Qui enz eu cuer li deost e saigne*; l. *doelt* oder *dell*. — 31889 l. *C'ert li quens d'Uismes Gileberz*; vgl. 31892. Daß *Uismes* ein Irrtum Benoît's ist, indem er *Ocensis* (= *Aucensis*) bei Wilh. v. Jumièges für *Oximensis* gehalten, ist Rom. Forsch. II 526 bemerkt worden. — 31905 l. *porriez*. — 31987 *neentel* „nichtig“ von *neent*; auch Roman de Troie 12021. — S. 11 Überschrift l. *Herlewin*; vgl. 32087. — 32200 l. *L'i*. — 32202 ist *jure* entstellt aus *jovre*, wie T. hat (*joure* auch I S. 95 V. 369, 393, S. 116 V. 980). Der Text bietet hier überall *jofne* (vgl. 31807). In Betreff der verschiedenen Formen, in denen lat. *juvenis* im Altfrz. auftritt¹, s. Foerster zu Aiol V. 132, G. Paris Romania X 52, 53, XII 196, W. Meyer Ztschr. VIII 237. — 32225, 38406 *feimentie* statt *feimenti*, 8538 durch den Reim gesichert, dsgl.

¹ Mit *joule* (Hystore de Julius Cesar XXI, Fierabras S. 134), *jovre* *juevre* *joenvre* (Mont Saint-Michel 1461; s. Huber in Herrigs Archiv 76 S. 167, 318), *gembles* *giembles* *yembles* (Romania XI 624) ist zu vergleichen *Esteule* (Hystore de J. Cesar a. a. O.), *Estievre* (Benoît 35051, 40096 T.), *Estenvre* *Estienvre* *Esteinvre* (Est. de Foug. V. 1321, 1338, Mont Saint Michel 65; s. Huber a. a. O. 318), *Estiembles* (Romania XI 49) = Stephanus.

9673, 14426 kommt auch sonst oft vor; so R. de Renart I 33, 250, 332, 366, II 267, Trouvères belges 26,2; s. Foerster Chev. as deus espees S. 421 zu 11494, Aiol zu V. 857. — 32240 l. *alumez : craventez*. — 32251 vielleicht *E tut si'n i naissent cent mil*; vgl. T. — 32276 l. *tut* beide Male. — 32359 *sodement*. — 32418 *voidie*. — 32572 *Li quens de Boloigne Engelrans* ist ungenau. Der Genannte war Graf von Ponthieu; s. Rou II 680 zu 3512—3. — 32654 l. *Guillaume*. — 32755 Die Form *Davi* (vgl. Stock 478) wie hier durch den Reim gesichert auch Reimpredigt Strophe 49, 120 und im Anhang ebd. Strophe 80, 96, Roman de Renart II 24, 179, Auberi 145,12. — Wegen *rabaster* 32806 s. Diez E. W. 662. — Von dem seinen Verfolgern enteilenden Herzog Wilhelm heisst es 32884 *Par lieus gee* (= *guee*), *par leus roteie*. Die Stelle scheint so richtig zu sein, *gee*, wie schon Michel angiebt = *guée*; *roteie* vermutlich „reitet auf der Landstrasse, auf dem Fahrweg“. — 32912 ist wahrscheinlich zu lesen *Par Rie, une vile champestre*; s. Rom. Forsch. II 527 Anm. 1. — 32947 l. *Or gar*. — 32951 vielleicht *Trestot autresi cum a De*. — 32962 l. *M'eussent*. — 32965 *uncor*. — 33077 *Guillaume*. — 33099 vielleicht *plus maudient*; s. Rom. Forsch. II 520. — 33127 l. *puisse*. — 33200 verbesserte bereits Michel *l'Eison* in *Leison* (s. III 873), allein auch *Averenches* im folgenden Vers ist unrichtig und zu lesen *Argences* wie 33263, 33280; s. Rou II 684, Rom. Forsch. a. a. O. — 33282 ist das *h* von *heaume* als stummes behandelt, s. Rom. Forsch. II 521; ebenso 33305, 36426, 37175; vgl. S. 232 zu 703. — 33388 l. *mau le fereiz*; *mau* aus *mal* = *mar*. — 33408 *deceu* „betrügerisch“; s. Tobler, Zeitschr. V 187. — 33441 vermutlich *E par les gros des cors passees*. — 33475 ff. vielleicht *Mais enbatu sunt en teu plait Dunt il auront des lor(s) envers Cent par le champ pales e pers*. — 33528 l. *Co ert*. — 33544 l. *C'est s'enseigne soventes feiz*. — 33574 l. *cume*. — Der Punkt nach 33600 ist durch ein Komma zu ersetzen. — Zu dem Kopistenfehler *vifs* für *vis* (*visum*) 33602 s. Stock 487. — 33669 *la pene de l'escu* „der oberste Teil des Schildes“; s. P. Meyer, Romania II 202 und vgl. Roland 1298, 3425. — 33691 l. *mil* und mit T. *fust* statt *fu*. — 33700 hat *esloignier* faktitive Bedeutung „hinter sich lassen, verlassen“, wie bereits Scheler, J. de Condé I 412 bemerkt hat. Ebenso R. de Renart II 404: *Tant ont erre par la forest Qu'il ont esloigne grant partie*. — 33741 *Kar nus n'i prent de sei retor* „denn Keiner entschädigt sich da“. Jeder sucht nur noch sein Leben zu retten, und denkt nicht mehr daran für den Schaden, der ihm zugefügt ist, am Feinde Rache zu nehmen. — 33897 l. *oeuvre* (: *Lingevre*). — S. 72 Überschrift l. *Godwine* wie 34013. Der Name *Erwine* kommt weiter unten vor (37918). — 33922 *Hardechenuz* als c. obl.; vgl. zu 28059. — 33924—5 l. *Alre : Auvere*; s. zu 24933. — 33933 l. *C'unc coite*. — 33940 l. *Auverez*; s. zu 24933. — 33952 *Barbeflo* = *Barfleur*. — 33960—1 sichert der Reim *merveilles : veilles* die Erweichung des *l* in lat. *velum*. Vgl. noch die Reime *veilees : drescees* I S. 49 V. 1279—80, *veilez : esloigniez* ebd.

S. 121 V. 1139—40, *neiez : voilliez* 38912—3, die zwar nicht völlig beweiskräftig sind, da Benoît ja zuweilen *e* und *ie* mit einander bindet, s. oben zu 19326, 28792, ferner 42133. Im Innern des Verses *se reveilla* 27985, *se voillierent* 40407.¹ S. auch Settegast 29, 33, Stock 475. Oft kommt lat. *candela* altfrz. mit erweichtem *l* vor, z. B. in P. Meyers Documents ms. S. 239, Roman de Renart I 25 (*s'esveille : chandelle*), 155 (*merveilles : chandeilles*). Weniger auffallend ist die Erweichung bei *esteille*, da hier ja im Lat. *ll* vorliegt (*stella*). Diese Form, die schon Mall (Computus 77), als eine zu Recht bestehende Nebenform von *esteile* auffaßt, ist im Mystère d'Adam ed. Palustre an drei Stellen durch den Reim gesichert: S. 120, (: *vermeille*), 124 144 (: *merveille*). Zwei dieser Stellen macht schon Stock a. a. O. namhaft. *veille* steht auch in einer Handschrift des Guigemar der Marie de France (ed. Warnke S. 11 V. 159. Vgl. noch Apfelstedt, Lothr. Psalter XXXVII, Cloetta, Poème moral 94.— 33997 l. *de puis*. — 34002 l. *Auvere*, ebenso 34017, 34050, 34088; s. zu 24933. — 34033 wohl *Si'n ama mult le rei Godwine*. — 34081 l. *Qu'eissi! voleit*. — 34156 *l'encriesme*. — 34210 vielleicht *E mist peine plus que de sei*. — Dafs 34265 der Text von Wilh. v. Poitiers abweicht, ist Rom. Forsch. II 512 angemerkt worden. — 34341 ist statt *od* zu lesen *oz*; vgl. T. Derselbe Fehler wiederholt sich weiter unten 40454, 41320. — Nach 34354 fehlt in beiden Handschriften ein Vers; vielleicht: *Cument al duc seit plus contraire*. — 34377 l. *osassent*. — 34436 l. *al siege*. — 34439 l. mit T. *Qui*. — 34442 *Si l'ost*. — 34457 *laisse*. — Von dem seltsamen Versehen, das Benoît 34500 begangen hat, ist die Rede gewesen Rou II 687 Anm. 1. — 34607 l. *c'iert seu*. — 34621 *l'i osent attendre*. — 34735 *Mult poiereit al duc son pris*; vgl. T. — 34773 *Ne fu veu joies si grant*; s. zu 15299. — 34783 wohl *les chaafauz*. — 34824 l. *por reison*; vgl. Rom. Forsch. II 507. — 34859 ist *gard* zu bessern in *gar*, wie 34926 steht. — 34869 l. *vizes*; so auch Michel später. — 34876 l. *lui*. — 34925 *iteu plait*. — 34937 *En Puille*. — 34941 *Si ceus*. — 34943 ist natürlich statt *frere* zu lesen *pere*, wie schon aus dem Gegensatz zu *mere* (34945) folgt, entsprechend Wilh. v. Jumièges 277 B. — 34961 l. *Ses osz mena Ou assaeir*, — 34963 l. *De ci qu'il l'out*. — 34991 *Qu'il preist femme de haut parage* ist zu lang; vermutlich *d'aut parage*. — 35045 l. *l'autre Aeliz*. — 35056 *rissirent*. — 35063 etwa *Qui les fundes ou n'en quels leus* oder *Qui les fundeors n'en quels leus*. — 35079 l. *devece*. — 35085 vielleicht *Que ja n'en iert faile sofrance*. — 35122 und 35124 hat Michel später richtig verbessert; 35125 l. *pis* statt *puis*. — 35152 l. *neu*. — 35263 l. *S'em*. — 35282 l. *conquere* oder *conquiere*. — 35397 *Qui n'i aveit ne freins ne seles*. — Zu dem Irrtum Benoît's V. 35429 vgl. Rou II 693 zu 4927, Rom. Forsch. II 527. — 35475 l. *pitie*. — 35537 l. *Que cels*. — 35577 l. *Bien mostrel livre*; s. zu

¹ Es liegt nahe bei diesen Schreibungen Beeinflussung von *veille* (*vigilia*), *veillier*, *reveillier* anzunehmen.

15728. — 35603 l. vermutlich *Od ost*, s. Rom. Forsch. II 525. Die Konjekture wird durch den Umstand gestützt daß *od* für *ost* *oz* auch sonst im Text vorkommt; s. zu 34341. — 35651 l. *qu'out*. — 35657 l. *Herbert*. — 35696 *de pis*. — 35713. *Gauter de Maaine* ist ein Irrtum wohl schon des Verfassers selbst; vgl. Rou II 695. Das Richtige, *Maante*, würde auch in den Vers passen. — 35738 l. *Mais por quei si fu apele*; vgl. T. — 35774 ist das Semikolon zu tilgen und 35775 die Lesart von T. aufzunehmen. — Nach 35778 hat T. zwei Verse mehr, die aber interpoliert zu sein scheinen: *Cist ne damagerent pas pou La terre au buen conte d'Anjou*. Jedenfalls ist *buen* unecht. — 35805 l. *tres beles riens*. — 35813 l. *C'um* oder *C'unc*. Das Komma nach *aage* ist zu tilgen. — S. 141 Überschrift *as guez de Vire* ist unrichtig; l. *as guez de Dive*; s. 35868. — 35867 l. *o eus n'estrive*. — 35869—75 sind unter Änderung der Interpunktion folgendermaßen zu gestalten: *Ne finassent desqu'a la mer; Que sis laissast en paiz aler, S'il ce peussent acomplir, Au repaire n'au revertir N'eust deshet mes los e gloire E si essaucee victoire C'unc n'ierent dites tex bobances*. — 35897 l. *sages*. — 35915 vermutlich *N'oie fu*. — 35931 ist vielleicht *genz* zu tilgen oder T. zu folgen. — 35973 s. zu 28147. — 35983 bezeichnet Benoît die Frau Heinrichs I. von Frankreich irrtümlicher Weise als *filie al rei de Hungrie*; Wilh. v. Jum. sagt *Rugorum*. — 36005 l. *Ne asous n'acomunie* oder *N'asous ne acomunie*. — 36027 l. *cume*. — Nach 36100 fehlt ein Vers; T. hat ihn. — 36113 l. *tel haine*. — 36152 *Cel d'ous* oder *Cel d'eus*. — 36207 *soussis* „Abgrund“; prov. *somsis*; s. zu 25144. — 36219 l. *Orribles*. — Wegen der Interpunktion 36314 ff. s. Michel; 36317 wird außerdem zu lesen sein *Qu'on* statt *Qui*. — 36359. Mit Bezug auf *Gegaterne* s. die Rom. Forsch. II 526 aufgestellte Vermutung. — 36360 l. *frere*. — 36443 *reregna* „regierte seinerseits“. So richtig Michel (Glossar). — 36470 l. *C'um*; vgl. Michel III 874, oder *C'unc*. — Zu *Petredele* 36475 s. Rom. Forsch. a. a. O. — 36488 l. *Qu'icil*. — 36566 l. *Sempre*. — 36584 *Od oz*; s. Michel. — 36587 *lorcenos* (*lorconnos* T.) = *tortionosus* „Unrecht tuend“, s. Michels Glossar, *estorcenos* 36560 = *extortionosus*, letzteres der Bedeutung nach = *estorcos*; s. zu 28164. — 36597 ist das *h* in *Heraut* als stummes behandelt; s. hierüber S. 241 zu 9914. — 36678 ist mit T. zu lesen *N'a en pense que plus l'en face* und das Folgende vielleicht also zu ändern: *Ne mais c'ume au siecle plus hace Qu'il fera lui tote sa vie*. — 36687 l. *conquere* oder *conquiere*. — 36694 *Moretoing*. — 36846 l. *reis*. — 36874 ist *Conains* statt *Alains* zu lesen (vgl. 36946, 36980); dsgl. 36882. So schon Michel. Vgl. Rom. Forsch. II 526. — 36893 l. vermutlich *Dunc n'est granz joies ne granz biens*; s. zu 15299. — 36899 l. *Dunt l'ies fait sire e avoe*. — 36902 *Westmostier* irrig statt *Vinmostier*; trotzdem Wilh. v. Jumièges (286 B.) sagt *Wiumusterium in Normannia*, s. Rom. Forsch. a. a. O. — 36905 s. zu 21519. — 36940 l. *Conain*; s. Rom. Forsch. II 508. — 36994 l. *tornee*. — 37011 *grant jent* oder *granz jenz*. — 37016 zu *Li quens Hugues li mareschaus* vgl. Rom. Forsch.

II 524 Anm. 2. — 37021—2 sind mit 37020 zu verbinden; sie beziehen sich auf Wilhelm von Varenne. Über ihn s. Rou II 720. — 37024 l. *ore. none.* — 37057 *message.* — 37070—1 sind mit T. umzustellen und wohl folgendermaßen zu gestalten: *Onc poples leus ne fu jostez Ou plus a de cent mile armez.* — 37074 l. *gar,* wie 37077, 37154. — 37087—92 lauten *Qui Damne Deu trait a garant Qui il conduit e tient e maine Qui juste cause a dreite e saine En liu d'aveir, honor e gloire, Valor e puissance e victoire Deit bien aveir, s'en lui a fei.* Die Stelle ist verderbt und zwar steckt der Fehler in der vierten Zeile. Es ist zu lesen: *En lui de veir honor e gloire.* — 37096 l. *conquerrai.* — 37162 *riche.* — 37168 *Au duc n'ai ne m'i sui enpris.* — Zu 37192—3 vgl. die Konjektur Rom. Forsch. II 509 Anm. 4. — 37207 l. *tenerges;* s. ebd. — 37217 *Des or.* — 37246 *hobeiz* heißt vermutlich „Humpelei, Unentschlossenheit“; vgl. engl. *hobble*, altengl. *hobbelen* „humpeln“. — 37252 l. *recevront.* — 37314 wohl *a rais vermeiz.* — 37322 Zu *panceil* (von *pance*) vgl. *van-troil* Yzopet zu 1290. — 37325 l. *En ierent ja dui mile pale.* — 37338 l. *miedi* oder mit T. *Ci qu'a hore de haut midi.* — 37392 l. *que il.* — 37414 *Dunc vint poignant quens Eustace* ist zu kurz, ebenso 37463 *Il e ses genz quens Eustaces.* Zu lesen ist entweder *li quens Eustace* oder *Eustace* (*Oiestace* T.). Letzteres mag das Richtige sein, da es nicht gerade wahrscheinlich ist, daß der Schreiber *li* beide Male ausgelassen haben sollte, vgl. 38313 und andere Fälle S. 232 zu 230. Ferner *hïaume hÿaume* in Richart l. b. und Octavian (s. dort S. 153 bzw. V). — *diemaine* 37553, von Michel im Glossar als *dies magna* erklärt, ist eine häufige (s. Godefroy; vgl. noch Roman de Renart *Après la messe diemeine* I 186 neben *Après la messe diemenche* 187), im Computus des Phil. v. Th. sogar ausschließlich vorkommende Form. Hier ist von einer Anlehnung an *magnus* beim Dichter nichts zu finden, wohl aber wird das Wort in Verbindung gebracht mit *demeine* 625, 2197. — 37555 ist wohl zu lesen *E fossee e tres espinoze.* — Wegen des Irrtums 37566 vgl. Rom. Forsch. II 527. — 37579, 37582 l. *Si tol.* — 37600 *sieu* = *si le.* — 37606 l. *Auvere;* s. zu 24933. — 37639 l. *vez;* ebenso 37651; an der letzteren Stelle hat bereits T. das Richtige. — 37730 l. *E si [h] livrent fiers ostages;* vgl. zu diesem Kopistenfehler zu 23049. — 37731 ist vermutlich zu lesen *Arcevesque ert donc Estiganz,* dsogl. 37796 *La vint l'arcevesque Estiganz* und 37802 vielleicht *Tant prie Estiganz ducement.* *Stiganz* in *Estiganz* zu verändern wird durch 38006 nahe gelegt: *Li arcevesques Estiganz.* — 37753 l. *ajuer* statt *aidier.* — 37952 l. *Qui esteient e faus e vains.* — 37984 l. *vize* mit T. — 38004 ist das Komma nach *li* zu tilgen. — Zu den Namen 38006—9 s. Rom. Forsch. II 514. — 38041 l. *seut,* dsogl. 38485 *veut* (: *Maheut*). — 38109 l. *Guerre;* vgl. Rom. Forsch. II 510. — 38161 l. *Baines.* — 38286 l. *nel* oder *neu* (*nen* T.). — 38313 l. *Eustaces;* s. zu 37414. — 38322 l. *vos* statt *n'os.* — 38341 *Eu quer d'iver* „im Herzen des Winters“ d. h. mitten im Winter. — 38344 *Wincenesel,* bei Ord. Vit. II 178 *Vincenesium,* jetzt *Winchelsea.* T. hat irriger

Weise *Penevesel*. — 38390 ist mit Michel das Komma zu tilgen; ferner aber 38393 zu lesen *Que ja'n aient sa bienestance*. — 38398 l. *Petit e grant e bon e mal*. — 38434 *ci qu'en terre mere* „bis zur Mutter Erde“, d. h. bis auf den Grund. — *(h)ullage* 38453 alte Form mit erhaltenem *l* (ags. *útlaga*). *Cum (h)ullage* entspricht dem *modo piratarum* bei Wilh. v. Jumièges 290 A und Ord. Vit. II 189. — 38461 *Ion* = *Eudonem* (Wilh. v. Jumièges a. a. O.); s. zu 28990. — 38508 l. entweder *fu* statt *fait* oder *E s'ert reine coronee*. — 38516 paßt nur *ornee* in den Vers, nicht *aornee*. — 38649 *Cantebruge* entspricht *Grontebruga* bei Ord. Vit. II 185 = Cambridge. — 38654 l. *pire* st. *sire*. — 38661 l. *A Robert de Cumes le proz* wie T. hat. Vgl. Rom. Forsch. II 515. — Die Namen 38697 ff. nach Ord. Vit. II 188. — 38742 *E tant estruit d'or e d'argent* d. h. *E tant garnement, estruit d'or e d'argent*. — 38753 hat sich der Dichter im Reim *enemic*, also eine prov. Form, gestattet. Vgl. Stock 483. — 38766 l. *atendierent*. — 38774 *pis*. — 38782 scheinen unter *freres* die Henker verstanden werden zu müssen. — 38830 l. *Que* und *voel* oder *vel* (: *celestiel*). Vgl. Stock 456. — V. 38843 bekäme dadurch daß statt *Ewine* das richtige *Godwine* eingesetzt würde, eine Silbe zu viel; es steht zu vermuten, daß der Fehler auf Rechnung des Dichters zu setzen ist. — Die Länder- und Völkernamen S. 264 nach Ord. Vit. II 191. — 38903 l. *Norwiz*; vgl. T. — 38905 l. mit T. *Raols de Gader*; vgl. Ord. Vit. a. a. O. — Zu 38913 ff. und 38933 ff. vgl. Ord. Vit. II 192; *Galler* entstellt aus *Galleus*. — 38943—4 ist vermutlich zu lesen *Tant troverent lances agues E tant saetes esmolues*; s. zu 19921. — *Muntagu* 38987 entspricht *Montem Acutum* bei Ord. Vit. II 193. Gemeint ist *Montacute* westlich bei Yeovil in Somerset. — 39003 l. *Cez*. — 39004 *bonaventuroses*; vgl. 38186. — 39056 l. *Païene e cuverte el boschage*. — 39088 wohl *Ainz lez le bruillet d'unnes plaines*; vgl. T. — Vor 39111 scheint etwas zu fehlen. — 39127 *brasholes* (*braholes* T.) wohl nicht „*broussailles*“, wie Michel und Godefroy angeben, sondern eher eine Ableitung von *brai*, also „schlammige, sumpfige Gegenden“. — 39197 l. *destruiementz*. — 39219 l. *Queienement* mit T.; vgl. zu 20813. — 39230 l. *N'esparnoent*. — Zu 39231—2 vgl. Ord. Vit. III 222. — 39256 l. *Des or*. — 39287 l. *mut l'ost*. — Zu 39384 s. Rom. Forsch. II 517 Anm. 2. — 39392 l. *ajueres* statt *aidieres*; s. Settegast 30. — 39411 l. *Eissil voil* und 39413 *Qu'issil tiengent*. — 39419 l. *Cum jo ai fait*. — 39456 *S'eissil faites*. — 39464 Wegen *pardonables* s. Tobler zu Vrai Aniel 322. — 39471 l. *Cil qui trestoz les granz biens done* oder *Cil qui toz les granz biens nos done* oder *Icil qui toz les granz biens done*. — 39473 l. *qu'issieu voil*. — 39571 l. *enchartrez*. — 39681 *Tuit li plusor*. — 39702—3 wohl *Tant par fereies a despire*; s. Rom. Forsch. II 518, und im folgenden Verse *fol* statt *sol*. — 39713 führt *Que* in T. darauf daß zu lesen ist *Queu* (= *Que le*). — 39716 l. *Que le boillon*. — 39717 *Tost fenit tost trespasse* ist um zwei Silben zu kurz. Wahrscheinlich haben wir *tost fuit* einzuschalten, was der Kopist wegen der Ähnlichkeit mit *Tost fenit* vergessen

haben mag. Vgl. zu 23049. — 39754 l. *esteit bel e cler*, s. Rom. Forsch. II 519. — Zu 39757 s. ebd. Anm. — 39810. Wegen *De l'autisme* vgl. Stock 484. — 39821 l. *que a*. — Aus dem was der Dichter 39827 ff., 40969 ff., 41033 ff., 41763 ff., 41817 ff., 41830 ff. sagt, scheint hervorzugehen, daß er die Absicht hatte, auch noch die Geschichte Heinrichs II. und der Mutter dieses Fürsten, der Kaiserin Mathilde, zu bearbeiten. Vgl. auch Michels Einleitung I S. xxv. Oder deutet er das nur an, um sich in der Gunst des Königs noch mehr zu befestigen? — 39833 l. *S'ai je*. — 39851 *lesut* scheint verschrieben für *eslut*. — 39953 l. *Sunt*. — 39968 l. *E que a rei*. — 40016 l. *de pis*. — Unter dem 40093 genannten Grafen Wilhelm, über den der Herausgeber nichts bemerkt, haben wir ohne Zweifel Wilhelm II. von Eu zu verstehen, den Heinrich I. später (1096) wie so manche Andere in grausamer Weise verstümmeln ließ. Vgl. Ord. Vit. III 411. — 40115 l. *Por veir deus-sent entr'eus deus* oder *il entr'eus*. — Nach 40116 scheint etwas zu fehlen. — 40141 l. *N'ou meins n'oust*. — 40147 *Qu'isil garda*. — 40149 *C'um*. — Zu 40186 vgl. Rom. Forsch. II 534 Anm. 1. — 40208 *La seignorie de Normendie* ist zu lang: vermutlich *Le seignore*, vgl. 40235. — 40219 l. *Herbert*; vgl. Wilh. v. Jumièges 294 D, schon von Michel später verbessert (III 874). — 40229 l. *d'Elie*. — Von den Versen 40250—1 *Preecha tant a tote gent L'alee tant de Jerusalem* ist der zweite zu lang. Michel änderte: *L'alee tant d'Ierusalem*; allein es ist wohl eher *tant* zu tilgen: *L'alee de Jerusalem*. — 40264 l. *les munz* d. h. die Alpen, vgl. Rom. Forsch. II 530 und 41792. — 40291 l. *ravra*. — 40378 l. mit T. *lee* statt *nee*. — 40456 l. *acostume*. — 40478 l. mit T. *Quel reis Henris*; s. zu 15728. — 40524 l. *haor*. — 40597 und 98 wird statt *od* zu lesen sein *out*. — 40618 ist das Komma nach *furent* zu tilgen: „ganz allein waren sie Beide noch nie“. — 40622 l. *Que*. — 40624 wohl *A oie l'avision*. — 40641 l. *Qui sil*; vgl. T. — V. 40678—80 *Cist sunt membre de Jesu Crist E qui cez laidist e engraisse De mortel viande s'engra[i]sse* ist das erste *engraisie* (= *engresse*) von *engresser* „angreifen“ (s. Scheler, Jean de Condé I 429), das zweite von *s'engraisser* „sich mästen“. — 40709 *Escrieme si ne t'espoent* scheint entstellt zu sein aus *En crieme sui, ne t'espoent*. — 40769 l. *nel* statt *nes*, denn der Bischof hat den König bereits wieder verlassen; s. 40751—2. — 40770 *saintisse* ist eine gewiß richtige Verbesserung Michels. *saintir* bedeutet hier „heilig werden“ (s. Glossar), sonst auch „heiligen“ B. de Bouillon 521; s. Scheler zu der Stelle (S. 247) und „heilig sprechen“ Mont-Saint-Michel 2486. Daher *saintissement* im Leben des h. Thomas ed. Bekker fol. 77^b Str. 2. — 40773 l. *fiereient*. — 40797 *aceinte* „Umkreisung“, wie neufrz. *enceinte*; *faire les enceintes* „das Wild einkreisen“. Vgl. 18181 *De loing l'aceint e acembele* „von Weitem umkreist er ihn und lockt ihn an“, das Bild vom Vogelsteller hergenommen. — 40798 *as fuz* entspricht, wie auch Michel meint, dem neufrz. *à l'affût*; vgl. Littré unter letzterem Worte — *mes* 40801 und in der von Michel mitgeteilten Stelle aus Gai-

mar heißt „Ziel“; s. Marie de France ed. Warnke 225. Das Wort fehlt bei Godefroy. — 40820 l. *Que il.* — 40838 l. *Tot eissieu truis.* — 40860 l. *Enz en l'ore.* — 40923 l. *e quieu servirent.* — V. 40950 *S'en fu Sainz Anseaumes repairie* ist wohl *s'en* zu tilgen. — In dem um eine Silbe zu langen Vers 40968 *Gente e de mult avenante faicon* ist vielleicht nur *mult* zu streichen, möglicher Weise jedoch zu lesen *Gente ert e d'avenant faicon.* — 40970 l. *la matire* — 41028 l. *E qu'a* oder *Qui a.* — 41053 l. *E esturmans*, ebenso 41055 *E chers aveirs.* — 41106 l. *Que* oder *Cum.* — 41133—5 *Ne m'est pas avis cil seit sage, Se li avient un gref damage, Por cel s'en face traz e tanz* ist unverständlich. Etwa *Por cel s'en face treis itanz* (nämlich *damages*)? — 41172 l. *lui desgajer.* — 41178 *Par poi nen est.* — 41184 *Ne l'i.* — 41192 *as porz.* — 41214 *mile.* — 41227 *la concordance* verschrieben für *l'acordance.* — 41244 l. *n'enchee.* — 41245 *aveir* als Reflexivum „sich verhalten“ vgl. *Hystore de Julius Cesar* 261, Froissart, *Poésies* II 36, 1216. — 41263 vielleicht *Choses mult par laides a faire.* — 41304 l. *Tenerchebrai*; s. Rou II 774. — 41340 l. *a desseu*; s. S. 355 zu S. 262 Überschrift. — 41389 l. *a cante*; s. zu 23207. — 41398 l. *cum.* — 41408 giebt Benoît den Tag der Schlacht von Tinchebray ungenau an, wenn er sagt *Si fu li tens de la bataille En oitovre tot dreit senz faille*; s. Rou II 775. — 41426 l. *homes.* — 41445 vielleicht *Eissi par sa tres grant simplece* oder *Mais eissi par sa grant simplece.* — 41458 l. *S'out.* — 41463 *sis corages.* — 41468 l. *sage.* — 41484 *Loewis*, dsgl. 41528, 41860. — 41531 *lau* = *la le.* — 41534 l. *lores* oder *nen ert.* — 41538 *dure.* — 41576 *Burc Toroude* = *Le Bourg-Téroude* nicht weit westlich von Elbeuf. — 41583 *Watevile* = *Valleville-la-Rue* südlich bei Caudebec, aber am andern Ufer der Seine. — 41614 l. *Li reis lor terres e maneirs.* — 41628 ist das *e* zu tilgen. — 41690 l. *Que.* — 41692—3 vermutlich *Cele ovre e honte e iceu lait Manda estreit a ses justises.* — Zu der irrigen Angabe 41715—6 vgl. die Rom. Forsch. II 535 aufgestellte Konjektur. — 41756 l. *Cume que tornast li afaires* oder *Cum que unc tornast li afaires.* — 41769 l. *E une guerre.* — 41814. Statt *N'ert mie mais a trover leger* wird zu lesen sein *N'ert mais mie a trover leger.* — 41845 l. *Seignor out eu plus haut home.* — 41851 l. *Sunt estrait tuit cist rei de France.* — 41886 ist *teu* zu tilgen. — 41901 l. *envers* statt *vers.* — 41957 l. *L'abe.* — 41959 *Qu'i out.* — Zu dem Irrtum 41963 s. Rom. Forsch. II 534. — 41966 l. *l'i.* — 41988 wohl *Renovout.* — Zu 41989—94 vgl. Rom. Forsch. II 535. — 41994 l. *Pont Orsun.* — 42000 l. *ses demaines.* — 42007 l. *Qu'isi.* — 42017 wohl *En eus e clore e enforcier*; vgl. Rom. Forsch. II 533. — 42029 l. *ermite.* — V. 42030 *De ci qu'as eles de Mungeu* kann das im Glossar mit einem Fragezeichen versehene *eles* nichts Anderes sein als *ailes* „Flügel, Flanken“. — 42062 l. *De beaus, de precios e genz.* — Zu 42067 s. Rom. Forsch. II 536. — 42086 l. *e un content.* — 42104 wahrscheinlich *A Caam.* — 42118 l. *N'out.* — 42133 *moillier : loer*; s. Settegast 30. — Zu 42154 s. Rom. Forsch. a. a. O. — 42161 viel-

leicht *Estiefne le conte de Bleis*. — 42174 l. *Au conte d'Ou*. — 42179 l. *Enorez mult e mult loables*. — Von Thetbald IV. von Blois und Champagne sagt Benoît 42189—90 etwas drollig: *Si tint Treies, Chartres e Bleis De ci qu'il fu blans cume neifs*. Hieraus könnte man schließen, Thetbald habe ein sehr hohes Alter erreicht, was jedoch nicht der Fall ist. Da Ord. Vit. IV 286 erzählt, daß er 1101 im zarten Knabenalter stand, so dürfen wir annehmen, daß er in den neunziger Jahren des 11. Jahrhunderts geboren war. Er starb aber 1152. — 42192 *Brehaigne* entstellt aus *Behaigne* (Cleomades 2887; *Behaingnon* Jean de Condé XXIII 253) = *Behania* (*Bohemia*) bei Wilh. von Jumièges 310 B. — 42198 l. *Qui'n Engleterre*. — 42210 l. *Fille Eustace de Boloigne*; s. zu 37414. — 42270 l. *Qu'endreit*. — Zu 42282 vgl. Rom. Forsch. II 535. — 42283 l. *La a*.

H. ANDRESEN.

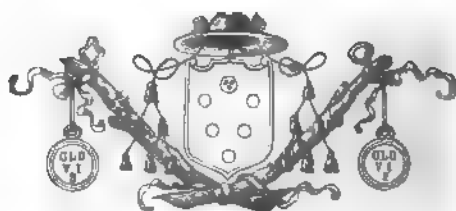
Zu den Liederbüchern von Cortona.

Rodolfo Renier hat in der *Miscellanea Caix-Canello* S. 271 ff. (*Un mazzetto di poesie musicali francesi*) ein Liederbuch aus dem Anfang des 16. Jahrh. beschrieben und z. T. veröffentlicht, das ihm in der Sopran- und Altstimme aus G. Mancinis Katalog (*I Manoscritti della libreria del comune e dell'Accademia Etrusca di Cortona*, 1884, S. 53 f. No. 95. 96) und in einer von Mancini angefertigten Abschrift bekannt geworden war, die er zum Zweck der Herausgabe mit den Hss. selbst verglich. Es ist R. Renier, und ebenso P. Meyer, der in der *Romania* XV 458 über Reniers Veröffentlichung berichtete, unbekannt geblieben, daß sich der *Tenor* des Liederheftes in Paris befindet, und zwar in der Nat. Bibl., *Nouvelles acquisitions franç.* No. 1819, „*Recueil de chansons historiques et populaires*“ benannt. Die Zusammengehörigkeit der drei Hss. ergibt sich aus dem gemeinsamen Inhalt und der gleichen Reihenfolge der Lieder; auch das Format ist dasselbe (ich maß 176×123^m ; Renier 175×122 ; daher wohl irrig die Angabe bei Mancini mit 179×127); die Abweichungen des Textes sind von derselben Art, wie sie zwischen Sopran und Alt bestehen, die Strophen der Lieder sind nur stückweis, zwischen den Notenlinien, mitgeteilt.

Da bei den kontrapunktischen Kompositionen, wie sie seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. durch die niederländische Schule, mit Okeghem (1443—1512) an der Spitze, in Frankreich, Italien und Deutschland herrschend werden, der Text der Melodie vollständig unterthan gemacht wird, und nur die Stimmen in ihrer Gesamtheit das Gefüge des Liedertextes noch erkennen lassen, so ist die Mitteilung des Textes nach den einzelnen Stimmen, denen oft ganze Verse durch die Melodisierung entzogen, andererseits wieder Verstücke in vielfältiger Wiederholung überwiesen werden, nötig, um Lied oder Strophe vollständig zu erhalten. So ist denn auch die Mitteilung des Tenortextes im vorliegenden Falle nicht zu umgehen, obgleich auch er bei einzelnen, offenbar 4 oder mehrstimmigen Liedern der Sammlung sich immer noch als unzulänglich erweist. Vielleicht daß die nachstehende Veröffentlichung anregt, nach weiteren Stimmen Umschau zu halten.

Diese ist hier umsoweniger am unrechten Orte angebracht, als es sich nicht, wie man wohl beim ersten Anblick der Liedertexte zu meinen geneigt sein kann, bloß um schlichte „Volkslieder“ handelt.

Es sind vielmehr, zu einem großen Teile, kunstvolle, figurierte Vokalkompositionen und Werke der ersten Meister¹ der Zeit (was ebenfalls Renier und Meyer entgangen ist), die über das Können der Lautensänger und das Verständnis des Publikums derselben hinausgehend, nur von geschulten Sängern einem musikempfindlichen Hörerkreise vorgetragen werden konnten. Der bedenkliche Inhalt manches der zu Grunde gelegten im Volkston gehaltenen Lieder verleiht den Kompositionen auch noch eine sittengeschichtliche Bedeutung. Ihre Bedeutung wird erhöht dadurch, daß es sich hier um Liederbücher einer mediceischen Kapelle zu handeln scheint. Schon Mancini versäumt nicht (a. a. O.) anzugeben, daß eine Initiale der Sopran- und Altstimme das Mediceerwappen, eine andere das Bild eines ausgestreckten, an einen Baum angebundenen Hundes mit dem Sinnspruch *Constante* darbietet. Es ist der Sinnspruch des Lorenzo Magnifico (†1492), lat. „Semper“.² Auch im Tenor findet sich das Mediceerwappen, aber als selbständiges Bild, auf fol. 38, über den Notensystemen für das nur in zwei Worten angegebene ital. Lied: *Palle Palle*, und zwar in folgender Gestalt:



Die beiden Äste, auf denen das Wappen ruht, sind eine, um der an ihnen befestigten Denkmünzen willen, vorgenommene Zuthat zu dem Wappen der Kardinäle aus dem Mediceerhause. Die Denkmünze, mit der noch nicht gedeuteten Aufschrift *GLOVIS*, ist eine Medaille des Giuliano Magnifico³, des Sohnes Lorenzos (1478 bis 17. März 1516), Herzogs von Nemour (1514) und Gemahls Philibertas von Savoyen (der Tante Franz I. von Frankreich), dem P. Bembo in seinem Dialog della Volgar Lingua (1502 bis 1525) und Castiglione im Cortigiano (1514—28) einen sehr bedeutenden Anteil

¹ Ihrer mehrere läßt Rabelais im Vorspiel zum 4. Buche des *Gargantua* in der Geschichte von der verlorenen Holzaxt mit anderen zeitgenössischen Meistern *melodieusement* ein zotiges Lied zum Vortrag bringen.

² Auf Münzen und Wappen. Vollständig: *Ut Laurus, semper Laurenti fama virebit*; s. Litta, Famiglie celebri, Tav. XXI; Riestap, Armorial général I 188.

³ Ein Exemplar der Münze befindet sich im kais. Münzkabinet in Wien; s. Armand, Les Médailleurs italiens des XV^e et XV^e s., tom. III (1887) S. 191. Die Vorderseite zeigt das Bild des Giuliano mit der Umschrift: *Julianvs. Medices. Dux Nemori.* S. auch Dielitz, Die Wahl- und Denksprüche, Frankfurt 1884 S. 407. Die Deutung *Si volge* (umgekehrt gelesenes *Glovis*) ist sinnlos, und diese von D. hier angenommene Darstellung des Sinnspruchs G.'s ohne Beispiel.

am Gespräch nehmen lassen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Liederhefte der Kapelle eines Mediceers angehört haben.¹ Das Wappen steht in sofern an bezeichnender Stelle in der Pariser Hs., als es über einem Liede mit dem mediceischen Kriegeruf *Palle, Palle* angebracht ist, der in einem mediceischen Triumphgesang begegnet, den A. d'Ancona (*La Poesia popolare*, S. 55 f.) wiederaufgefunden, und als auf die Wahl Leos X., des Bruders Giulianos, zum Papst (1513) gehend, erkannt hat.² Auf das Mediceerhaus beziehen sich außerdem zwei Grabgesänge in den Liederheften (s. u. No. 42 u. 45), beide Lorenzo Magnifico († 1492) gewidmet, der zweite, wie Mancini (S. 53) nachweist, von Poliziano. Ein drittes lateinisches Klagegedicht, aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Gemahlin Ludwigs XII. von Frankreich, Anna von Bretagne († 1514; No. 58), von Mouton († 1522) komponiert, wird dem Todesjahr der Beklagten angehören, also ebenfalls noch vor Giulianos Tode entstanden sein (s. Mancini a. a. O. S. 54). Hiernach wäre man genötigt für die Entstehung des Liederbuches die Jahre 1514 bis 1516, nicht die Zeit um 1520 (Mancini, Renier) anzunehmen. Jedenfalls ist der Gedanke, der zweite der beiden Grabgesänge könnte dem Herzog Lorenzo von Urbino gelten, durch Polizianos Todesjahr (1494) ausgeschlossen. Befremdlich ist nur die Verbindung der Denkmünze des Giuliano, der zwar Generalcapitain der heil. Kirche zu Rom (1515), aber nicht Kardinal war, mit dem Kardinalswappen. Entweder ist daher die Denkmünze des Vaters Giuliano mit dem Wappen des Sohnes, des Kardinals Ippolito (1529—35), verbunden worden, oder mit dem des Oheims Giulianos, des Papstes Clemens VII., in der Zeit seines Kardinalats, d. h. Giulios von Medici (1513—23, zugleich Erzbischof von Florenz). Nicht in Frage kommt der älteste unter den Kardinälen aus dem Mediceerhause, Giovanni (1489—1513), der nachmalige Papst Leo X., da ein Gedicht der Sammlung sich auf das Jahr 1514 bezieht. Für die Herstellung der Sammlung wäre mithin noch die Wahl zwischen den Jahren 1514—23 oder 1529—35 zu lassen. Die Aufschrift war schwerlich gleichzeitig die Devise eines andern Mediceers. Die Aufschriften auf den (Geld)-Münzen, die Benvenuto Cellini (s. *Vita sua* I c. 45, 46 u. a.) für den Papst Clemens VII. anfertigte, beziehen sich immer auf den Bilderschmuck derselben. Unter den Devisen des Kardinals Hippolyt (*Ingressus non regressus; Emergit pressa; Inter omnes*)³ befindet sich die in Rede stehende ebenfalls nicht. Man ist übrigens versucht die fragliche Aufschrift *Glo(ria) vi(rtutis) s(odalis)* oder (hexametrisch) *Glo(ria) vi(rtutem) s(equitur)* zu lesen.

¹ Ebenso trägt der dem Kardinalerzbischof von Salzburg gewidmete *Liber selectarum cantionum* (1520) das Wappen dieses Kirchenfürsten (s. bei Eitner, *Musiksammelwerke*, 1877, S. 14).

² Vgl. dazu Poliziano, *Prose volgari p. c. d. I. del Lungo* (1867) S. 96; I. Nardi, *Istorie della città di Firenze* libr. VI.

³ S. Dielitz a. a. O.

Der Inhalt der Liederhefte steht der Annahme ihrer Herstellung in der Zeit von 1514—1516 insofern nicht entgegen, als alle Komponisten schon vor dieser Zeit lebten.

Eine Sammlung von Originalkompositionen ist unser Liederheft, wie man leicht nach seinem Entstehungsorte vermuten könnte, nicht. Es sind ähnliche Sammlungen älteren Ursprungs handschriftlich und in Drucken bekannt, z. T. mit denselben Liedern von denselben Meistern komponiert, versehen. Die älteste Hs. ist vielleicht No. 15123 (2637, XV s.) der Nationalbibliothek in Paris, mit *Chansons françaises et italiennes avec chant noté*, deren Inhalt ich leider versäumte mir seiner Zeit zu verzeichnen. Ebenso mangelt mir genauere Nachricht über die einzelnen Stücke der Hs. von Dijon, No. 295 (XV s.), mit Kompositionen von Okeghem u. a.¹ und über die Brüsseler Hs. 10549 (XV. sec. 2. Drittel).² Schon in den Anfang des 15. Jahrh. wird (wahrscheinlich zu früh) die florentiner Hs. Strozzi-Magliabechi, Cl. VIII 1040 gesetzt, mit italienischen und zahlreichen französischen Liedern z. T. volksmäßigen Charakters, welche letzteren Stickney (Romania VIII 73 ff.) abgedruckt hat. Davon begegnet No. 10 *Mon père m'a mariée* unter den Kompositionen der Canti B 50 des ältesten italienischen Notendruckers Octavian de' Petrucci vom Jahre 1501; No. 18 *A Paris sur petit pont* in O. Scotto's Canzoni francesi von 1535; keins in unserer Sammlung. Sicher älter ist, aber eine Stellung für sich nimmt ein, das Buch mehrstimmiger Gesänge der Bibl. palat. zu Modena No. 568 (14.—15. Jahrh.), dessen Inhalt aus A. Cappellis Poesie musicali dei sec. XIV a XVI (Bologna 1868) zu erschen ist. Die Texte sind hier sämtlich der höfischen französischen Lyrik des 15.—16. Jahrh. entnommen; die Komponisten sind, wie es scheint, durchaus Italiener und bis auf einen (Francesco Cieco, † 1397) den Musikhistorikern noch heute gänzlich unbekannt (Johannes de Janua, Antonellus von Caserta u. a.). Derselben Art sind vermutlich die zwei französischen Lieder in der Hs. 568 (alt Suppl. 535), XIV. s. der Paris. Nat. Bibl., die Marsand in Manoscritti ital. etc. (1835) S. 579 beschreibt. Vor 1508 setzt G. Paris (Chansons du XV. s. S. XII) die Hs. Bibl. nat. No. 1597 (alt 7617³, Colbert 1625)³ mit 75 anonymen 3 und 4 stimmigen Liedern, von denen Paris 9 in der (einstimmigen, Discant-) Hs. Paris, Nat. Bibl. 12744 seiner Chansons du XV. s. (No. 2. 9 vgl. 18. 27. 52. 63. 71. 103. 111. 130 vgl. 104 = Hs. 1597 No. 52. 34. 71. 31. 50. 57. 15. 70. 64) wiederfand; es dürften weiterhin noch No. 10. 55. 73. 95 mindestens zum Texte von 1597 No. 40. 42. 49. 48 stimmen. 20 von den in Hs. 1597 enthaltenen 75 Liedern kommen aber ebenfalls schon in mehreren vor 1508 ge-

¹ St. Morelots Schrift darüber (De la musique au XV^e s., 1856) ist mir hier nicht zugänglich.

² S. Catalogue de la Bibl. des ducs de Bourgogne.

³ S. Catalogue des Mss. franç. I 270.

druckten Liederbüchern vor, mehrstimmig komponiert von den hervorragendsten Komponisten der sog. niederländischen Schule; 16 andere stehen in anderen Melodienbüchern der ersten Hälfte des 16. Jahrh., und gehören ebenfalls Komponisten an, die bereits vor 1508 namhaft waren. Von einem ihren Häupter:

Josquin de Pres (c. 1445—1521) rührt her die Komposition von No. 31 *Si congie prens* (gedr. 1545); No. 34 (73) *En l'ombre*, gedruckt schon in Petruccis Canti C. 150, Venedig 1503¹; 3stimmig 1536, s. Eitner S. 518; ebenso ist von ihm No. 48 *Se j'ay perdu mon amy*, gedruckt 1536; s. Eitner a. a. O. S. 524.

J. Obrecht (c. 1430—1507) gehört die Motette No. 6 *Si sumpsero*, gedruckt in Petruccis zweitältester Veröffentlichung von 1501, Canti B 50; Ambros, Geschichte d. Musik III 182, erwähnt unter den Messen Obrechts eine über *Si dedero*, die aber nicht mit No. 8 des Cod. 1597 gleichzusetzen ist; letztere Komposition rührt vielmehr von Agricola (s. u.) her. S. auch unten Brumel.

Brugier (s. Ambros III 189) komponierte No. 71 *L'amour de moy*, gedruckt 1545; anonym 4stimmig schon 1503 bei Petrucci [in Motetti B. 33]; s. Eitner S. 331 u. 2.

P. de la Rue (nach 1477) gehört vielleicht No. 4 *Da pacem, domine*, gedr. 1540; aber auch von A. Brumel (gedr. 1545), Gombert (gedr. 1539) u. a. sind 4—5stimmige Kompositionen des Textes bekannt.

A. Brumel (vor 1501): No. 2 *Beata es virgo* (gedr. von Petrucci 1502); auch von Obrecht ein 4stimmiger Satz, gedr. 1505 von Petrucci. No. 3 *Da pacem* s. P. de la Rue. No. 50 *Ce moys de may* (s. Ambros, S. 243).² No. 73 *A l'ombre du bissonet*, s. Ambros, S. 240.

A. Agricola (vor 1501) lieferte No. 7 *O quam glorifica* (gedr. 1502), No. 8 *Si dedero* (gedr. 1501; s. Obrecht), No. 9 *Mes pensées* (gedr. 1501; auch von Compère komponiert, s. u.), No. 10 *L'eure est venue* (gedr. 1501), No. 14 *Va t'en regret* (s. Ambros 246), No. 18 *Si vous voulez estre* (s. Ambros, S. 246), No. 30 *Comme femme desconfortee* (gedr. 1503), No. 32 *Se mieulx ne vient* (gedr. 1501. 1503), No. 24 *Je ne vy onques* (s. Ambros, S. 245), No. 42 *Royne des flours* (gedr. 1501), No. 46 *Que vous madame* (gedr. 1503).

¹ Über Petrucci und seine Sammlungen von Liederkompositionen s. nächst A. Schmid, Oct. von Petrucci, Wien 1845, und Vernarecci, O. de' Petrucci da Fossombrone (1872) das vortreffliche Hilfsmittel zur Bestimmung der Urheber von Melodien des 16. und 17. Jahrh., bei der Unerreichbarkeit der ältesten Melodienbücher doppelt schätzbar, von R. Eitner, Bibliographie der Musiksammelwerke, Berlin 1877.

² Wurde auch von L. Bourgeois, Le Bouteillier (s. Eitner S. 423) u. a. komponiert.

L. Compere († 1518) No. 9 *Mes pensees* (s. Ambros S. 250) siehe Agricola; No. 12 *Allez regretz* (s. das. und Petrucci, 1501 unter Hayne); No. 22 *La saison en est* (s. das.); No. 24 *Venez regretz* (Petrucci 1501); No. 57 *Lourdault* (Petrucci 1501); No. 58 *L'autre jour m'y chevauchoye* (s. Ambros, das. und Petrucci 1503); No. 62 (s. Ambros 249 und Petrucci 1502).

Hayne van Ghizeghem (vor 1501), No. 12 (Petrucci 1501; s. o. Compere); No. 35 *La regrettee* (Petrucci 1501).

Erst in jüngeren Büchern finden sich vor:

N. Gombert (jüngerer Zeitgenosse Josquins de Pres), No. 5 *Dulcis amica Dei* (gedr. 1532), No. 34 *En l'ombre d'ung buyssonet* (1540), No. 39 *Vostre beaulté* (1544); No. 70 *Mon mari m'a diffamée* (1560; anonym bei Petrucci 1503) und schon in Petruccis Canti B (1501) von J. de Orto.

J. Japart, *Tant bel m'y son* bei Petrucci (1501).

P. Certon (s. Rabelais a. a. O.) No. 39 *Vostre beaulte* (1554; o. a. Gombert und Caulery 1556).

P. Rousseau (s. das.) No. 29 *Tant ay d'annuyt* (1569).

Cl. Jannequin (s. das.) No. 64 *My levay* (1538; anonym 1533).

La Chapelle (Capella?), *Faictes s'il vous plait* (1549).

Le Cocq(?) No. 1 *Deul et ennuy* (1544).

Unbekannt sind die Komponisten von:

No. 19 *Qui belles amours a* (gedr. 1535), No. 27 *Mon souvenir* (Petrucci 1501), No. 37 und 61 *Fors seulement*, das von Obrecht und Josquin de Pres an außerordentlich oft in Musik gesetzt wurde (s. S. 387) und No. 65 *Mary de par sa mere* (gedr. 1545).

Es bleiben noch eine beträchtliche Zahl anderer in Hss. oder Drucken vorläufig noch nicht nachzuweisender Stücke übrig.

Einige von den bestimmbareren bietet die ins 16. Jahrhundert gehörige Handschrift No. 2245 der Bibl. Nat.¹, worin die Komponisten ihrer 26 französischen Lieder genannt werden. Es sind von den in No. 1597 vorgefundenen Musikern: De Pres fol. 25 *En l'ombre* = Handschrift 1597 No. 34; Agricola fol. 21; Compere fol. 2. 7. 9 = Handschrift 1597 No. 14 *Va t'em regret*; fol. 10. 12 = Handschrift 1597 No. 22; fol. 15. 20. 22 *Faisons boulons* = Hs. 1597 No. 43; fol. 24; Hayne fol. 1. 4. 5. 8. 14; 17 *Alez regrez* vgl. Compere bei Hs. 1597 No. 12; fol. 19 *Les grants regrets* = Hs. 1597 No. 13. Dazu kommt der älteste unter den niederländischen Komponisten J. Okeghem († 1512; s. Fétis, Biogr. universelle des mus. s. n.) fol. 13, 16 *Fors seulement*, s. hier oben, sowie Prioris fol. 3 (s. Rabelais) und die unbekannten Verjeust fol. 6, „Residuum“ fol. 11, Fresneau fol. 18 (s. Eitner a. a. O. S. 566), Mureau fol. 23 und Lafoulerie fol. 25; Hayne fol. 2 *Mon souvenir* steht bei Petrucci (1501).

¹ S. Catalogue des Ms. franç. I 390.

Von den 6 dreistimmigen Nummern der Hs. Bibl. nat. 1596¹ (XVI s.) sind nur *Va l' en, regret* fol. 2 in Hs. 2245 No. 9 Compere und Hs. 1597 No. 14, sowie *Fors seulement* fol. 7, (s. o.) anderwärts nachzuweisen. Die Anfangszeilen verraten höfische Dichter des 15. Jahrh. als Verfasser der zu Grunde gelegten Texte, die auch fast ausschließlich in Hs. No. 2245 vertreten sind.

Derbvolksmäfsig ist teilweis der Inhalt der von G. Paris aus Hs. Bibl. nat. 12744 herausgegebenen Chansons du XVe s. Ausser den ihr mit Hs. 1597 gemeinsamen Stücken von J. de Pres (No. 9. 52. 95), Brugier (No. 27), Brumel (No. 63), Agricola (No. 55), Compere (No. 71), Gombert (No. 40. 70), Jannequin (No. 130) oder unbekannten Komponisten (s. o.) enthält sie noch 16 anderwärts vorkommende Kompositionen; drei darunter von J. de Pres, nämlich No. 7 *Une mousse de Bisquaye*, bei Petrucci Canti C (1503), No. 12 *Bergerotte savoisenne* bei Petrucci Odhecaton (1501) und No. 18 *En l'ombre*, das auch in Hs. 2245 fol. 25, 4 stimmig bei Petrucci 1503 steht; 1 von J. Japart, No. 8 *Vraiz dieu d'amors* bei Petrucci Canti C (1503), 1 von Compere, No. 135 *Le grant desir* bei Petrucci, Canti B (1501); Petruccis Odhecaton vom Jahre 1501 bietet noch an unbenannten Kompositionen aus Hs. 12744 No. 4 *Hellas, qu'elle est*, 4 stimmig, No. 101 *Puisque de vous* 3 stimmig. Petrucci Canti B 50 vom Jahre 1501: No. 11 *A qui direlle*, 4 stimmig, No. 138 *Reveillez vous?* 4 stimmig. Seine Motetti B 33 von 1503: No. 12 *Bergerotte savoisiennne*, 4 stimmig (s. o.), No. 26 *J'ay bien nourry*, 4 st., No. 127 *Gentilz gallans aventureux*, 4 stimmig. In einer der Sammlungen des Pariser Notendruckers P. Attaignant: Gaillardes et Pavanes, von 1529, steht No. 59 *En regardant*; in desselben Trente Chansons vom gleichen Jahre No. 127 (s. o.), in den Trente et deux chansons von 1529 No. 74 *Le bon espoir*; in seinem Vingtroisieme livre von 1547: No. 131 *Par ung matin*. Th. Susato von Antwerpen druckte in L'unziesme livre von 1549 No. 48 *Petite fleur coincte*, in seinen 26 Chansons von 1555 No. 103 *Qui belles amours a*; endlich Phalese von Löwen 1569 No. 102 *Pleust a dieu*. Mehrere andere weist G. Paris selbst in Drucken der 1. Hälfte des 16. Jahrh. nach.

Von der Hs. der Utrechter Universitäts Bibl. No. 202 Varia, 16. Jahrhundert, die auf 48 Blättern, 39 französische neben 4 holländischen Kompositionen enthält, steht das eine von Raynaud (Bull. de la Soc. des Anc. Testes III 115) mitgeteilte Lied *Et gentilz maréchal* nicht nur wie E. Picot (ebenda V 96) angiebt, in der Sammlung von Nourry 1535, und Lotrian 1543, sondern wird schon 1534 in den 28 Chansons musicales des P. Attaignant angetroffen.²

Es liegt nahe genug die nach 1501 entstandenen handschriftlichen Sammlungen von Liederkompositionen verschiedener Musiker als aus den Drucken hervorgegangen anzusehen. Sie sind Auswahlen daraus für engere Kreise und deren besonderen Zwecke.

¹ S. Cat. des mss. franç. I S. 271.

² Abdruck der Hs. u. S. 394 ff.

Originalkompositionen verschiedener Komponisten flossen, nach Erfindung des Notendrucks durch O. Petrucci, in die sich immer weiter verbreitenden gedruckten Melodienbüchern zusammen, wie seit dem 16. Jahrh. Lieder französischer Dichter in von französischen Buchdruckern unternommenen Sammlungen von Originalgedichten zuerst an die grössere Öffentlichkeit gebracht wurden. Schon der Umstand, daß wohl die Drucke, nicht aber die Hss. (mit einziger Ausnahme der Hs. Bibl. nat. 2245) die Komponisten nennen, — sie werden in den Drucken nach Möglichkeit bezeichnet, — deutet auf dieses, nicht auf das umgekehrte Verhältnis zwischen Druck und Hs. hin. So ist denn auch eine erhebliche Zahl der in den Hss. von Cortona und Nouv. Acq. 1819 vorhandenen Lieder mit dem Namen des Komponisten namentlich in Petruccis ältesten Notenbüchern (1502—1504) anzutreffen. Ihr Vorkommen in solchen oder in jüngeren Büchern zeigte schon Renier an der Hand der von Vernarecci (Ott. da Petrucci da Fossombrone, 1872) abgedruckten Liste teilweise an. Seine Angaben werden unten vervollständigt, unter Beifügung der Komponisten der Lieder und der Drucke. Auch in unserm Liederhefte begegnen Okeghem, Obrecht, de Pres, Agricola, Compere und gleichaltrige Musiker. Da in den Sammlungen vor 1516 schon bisweilen Kompositionen derselben Texte von verschiedenen Meistern begegnen, so ist eine Identifikation der Nummern der Hss. von Cortona und Paris N. Acq. 1819 mit den Kompositionen nur unter Vergleichung der Melodien möglich. Sie wird erschwert dadurch, daß die ältesten Notendrucke Petruccis zu den größten Seltenheiten gehören, und z. B. von Petruccis *Odhecaton* (1501), von den *Canti B 50* (1501), *Motetti A 33* (1502), *Motetti B 33* (1502) nur je ein (unvollständiges) Exemplar (in Bologna) noch vorhanden ist, von den *Canti C 150* (1503) nur eins in Wien sich befindet, etc. Die bei den unten abgedruckten Liedern bemerkten bibliographischen Angaben sollen daher zunächst nur zur Wegweisung dienen.

Die Hs. Nouv. Acq. 1819 besteht aus 80 schön weissen Pergamentblättern, wovon fol. 1—74 beschrieben sind (Cort. 95 hat 79 beschrieben, 13 weis, Cort. 96 : 76 beschrieben und 4 weis), der Rest war für Nachträge bestimmt. Das Format ist quer 8°. Vier Notensysteme füllen eine Seite; die Systeme sind 5 zeilig, die Noten rund (in No. 12744 noch häufig eckig). Der Text steht, soweit vorhanden, zwischen den Systemen; oft unvollständig, wie im Diskant, offenbar wegen der Vertrautheit der Sänger mit dem Texte. Ebenso ist, wie dort, die Schreibform der französischen Stücke italianisierend, sie wird sogar oft undurchsichtig, was die grössere Wichtigkeit verrät, die den Melodien gegenüber dem Texte beigelegt wurde. Der Inhalt der Hs. ist mannigfaltig genug, eine gewisse Anordnung der Lieder ist wahrzunehmen. Ihre Zahl beläuft sich auf 62 (Cortona 61).¹ Darunter 32 französisch, 4 italienisch, 26 lateinisch. Da die Tinte öfters wechselt, sind die Stücke nicht auf einmal abgeschrieben.

¹ Dabei ist wohl das letzte Stück nicht mitgezählt; s. S. 394.

Die Anordnung gründet sich wesentlich auf die Verschiedenheit der Sprache; damit zugleich aber auf die des Inhalts. Es sind:

Franz.	Ital.	Lat.
1—18	19. 20	
21—24. (25). 26. 27	28	29—32
33—35		36. 37
	38	39—45
(46).—49		50—62.

Weil unter französischen Liedern stehend, wird 25 französisch sein; 46, von dem die Paris. Hs. ebenfalls nur den ersten Buchstaben schreibt, ist in Cort. ein französisches Lied von einigen Strophen. Die französischen Lieder sind der Weltlust geweiht, die italienischen haben einen satirischen Zug, die lateinischen sind bes. Lieder der Kirche. Von den französischen begegnen 1. 2. 3. 5. 6. 7. 8. 9. 11. 12. 14. 15? 17. 22. 27. 33. 49 in Notendruck, 1. 7. 22. 33 in mehrfacher musikalischer Bearbeitung; von den lateinischen 29. 30. 31. 36. 39. 40. (41). 45. 49. 50. 54. 55. 56. 58. 59. 60. 61, darunter sind 30. 40. 45. 61 mehrfach komponiert worden. Schon in Petruccis (unvollständigem) *Odhecaton* (1501)¹ mit fast ausschließlich französischen Texten stehen von obigen Nummern 1. 7. 11. 12. 14. 33, sowie No. 20 (ital.); in den *Canti B* (1501)² finden sich No. 2. 5. 6. 7. 9. 14. 22; im drittältesten Notendruck mit französischen Texten, in Petruccis *Canti C* (1503), die No. 3. 8. 15? 17. 27 (in anderer Komposition, als im *Odhecaton*: No. 1. 7. 33, oder in den *Canti B*: No. 22); außerdem das ital. *Fortuna* No. 20 und das latein. *Ave* No. 33. Außer No. 49, das sich erst 1536 nachweisen läßt, finden sich mithin von den in Drucken bekannten Liedern unserer Sammlung alle franz., ein ital. und ein lat. Lied in den drei ältesten Drucken weltlicher mehrstimmiger Gesänge des Italieners Petrucci vor.³ Es darf daher, bei der späteren Entstehung unserer Liedersammlung, an Entnahme der einzelnen Nummern aus den Drucken und zwar an eine Benutzung derselben neben einander gedacht werden. No. 23. 24 stehen in Hs. Bibl. nat. 1597; No. 10. 18. 21 in Hs. Bibl. nat. 12744; vorläufig als Unica der französ. Abteilung sind No. 4. 13. 16. 26. 35. 47. 48 zu betrachten.

Die in vier Gruppen auftretenden lateinischen Gesänge, mit No. 29 erst beginnend, sind Psalmenverse: (29?). 36. 44. 50. 51. 52. 53. 55. 56. 57 neben einer Stelle aus Hiob: 41; Stellen aus Evangelien: 37. 39. 40. 61 und der Offenbarung Joh.: 59; das Pater noster: 30; Hymnen: 31. 32. (43?). 54. 60 und weltliche Klagegesänge 42. 45. 58. Ein Grundsatz für die Anordnung der latein.

¹ Das Inhaltsverzeichnis aber ist erhalten; mitgeteilt in Eitners Monatsheften für Musikgeschichte V 53 ff.

² Inhaltsverzeichnis des nicht mehr vollständigen Ex. zu Bologna s. ebenda S. 55 f.

³ Sie geben alle drei die Stimmen in Partiturform, haben also eine ursprünglichere Einrichtung als die Stimmenbücher von Cortona und Paris.

Gesänge ist nicht erkennbar. Ein Teil begegnet in Petruccis ältesten geistlichen Melodienbüchern: No. 45 in seinen Motetti B (1503); No. 36. 39. 40. 44. 61 in den Motetti C (1504); No. 59. 60. 61, sämtlich von J. Mouton, in Petruccis Motetti de la corona (1514 ff.); in jüngeren Sammlungen, von alten Komponisten No. 30. 50. 55. 56, J. de Pres; von H. Isaac No. 54, No. 9 von Cl. de Sermisy; unbekannt ist Druckort und Komponist bei No. 32. 37. 41—43. 51—53. 57. Auch hier kommen also Petruccis erste Drucke als Quellen für unsere Liedersammlung ernstlich in Frage. Die Komponisten der weltlichen, wie der lateinischen Stücke sind im allgemeinen dieselben Personen, und wiederum jene Ausländer, die wir oben bei den älteren handschriftlichen Sammlungen volksmässiger Texte mit mehrstimmiger Komposition anzuführen hatten, nämlich: Okeghem komponierte No. 1; J. de Pres No. 2. 20. **30. 39. 40.**¹ 49. 50. 55. **56. 61**; H. Isaak No. **45. 54**; Agricola No. 1. 22; Obrecht No. 22. **31**; Busmoys No. 9; de la Rue No. 22; Ghiselin No. 22; Compere No. 3. 6. 7. 11; Mouton No. **58. 59. 60. 61**; Gombert No. 30; Japart No. 12. 20, Vaqueras No. 5; anonym sind überliefert No. 7. 8. 14. 17. 22. 27. **36. 40.** Man sehe zu diesen Namen Fétis, Biographie univers. des musiciens; Ambros a. a. O. Bd. III u. a.

Es handelt sich hiernach bei den Liederheften von Cortona und Paris um eine Auswahl der beliebtesten Kompositionen weltlichen und geistlichen Stils der zur Zeit angesehensten Meister in der Musik, die beinahe alle in Italien als Sänger und Komponisten selbst gewirkt hatten, und deren Werke zu kennen und zu genießen und bei ernstesten und heiteren Anlässen zu verwerten (*musicam vero illam numerosam sive discantum . . sine qua non deum optimum maximum prospiciamus, non nuptiarum solennia celebramus, non convivium, non quidquid in vita jucundum transmittimus*“ sagt Petrucci in der Vorrede zum Odhecaton), den kunstbegeisterten Höfen Italiens in der Zeit der Mediceerpäpste ebenso ein Bedürfnis gewesen sein muß, wie sie es anderen Künsten gegenüber offenbart haben.

In nachstehendem Abdruck ist der gesamte Text der Hs. mitgeteilt, auch die lateinischen Stücke, weil sie die Sammlung charakterisieren und zur Bestimmung der Quellen erfordert werden. Vom Texte sind nur die durch die melodische Phrasierung veranlaßten Wiederholungen von Textworten ausgelassen, weil sie von den Tonsetzern herrühren und in Reniers Abdruck des Diskant im wesentlichen mitgeteilt sind; andererseits sind in Klammer im Tenor fehlende Textstellen des Diskant beigefügt. Die Gliederung der Strophen ergab sich hierbei schon meist; bei einigen Liedern muß sie mit Hilfe der Bassstimme erwartet werden. Im übrigen ist die Wiedergabe der Lieder buchstabengemäß. Die Textabweichungen der Hss. von Cortona, einige Erklärungen und Besserungen sind unter den Liedern angemerkt. Man wird leicht erkennen, daß der

¹ Die fettgedruckten Ziffern sind die Nummern der lateinischen Texte.

Tenor die meisten Dunkelheiten des Diskant zu beheben vermocht hat. Mit .. ist angedeutet, daß die Hss. den Text lückenhaft geben, mit () ist zu Tilgendes angezeigt; Cort¹ bezeichnet den Diskant, Cort² den Alt in Reniers Lesung. Es erübrigt noch die Bemerkung, daß die Texte durchkomponiert sind und nur bei No. 1 die Verse 6—8 und 9—11 die gleiche Melodie haben.

1. (Cort. 1).

Je n'é deul que de vous ne viegne, fol. 1
 mais quelque mal que je soustiengne
 j'ay trop plus chier vivre en douleur,
 que souffrir que mon povre cuer
 5 a ung aultre que vous se tiengne.
 Car deu voulut tant por vous faire
 que il n'est nul qui n'ust trop a faire
 de vous grant biens a droit louer.
 Son plaisir fust de vous complaire
 10 et plus de biens qu'en aultres faire,
 dont ung chacun vous doibt amer.

7 que il : qui Cort¹, nul cuer Cort¹ 10 et plus en vous Cort¹ a faire
alle drei. — Es ist mir nicht gelungen den Verfasser dieser höfischen Strophe zu ermitteln.

Komponisten: Okeghem bei Petrucci Canti C (1503); die Melodie, gedruckt bei Ambros-Kade, Gesch. d. Musik, Bd. V S. 10 weicht vollständig im Tenor ab, daher es sich wohl um die Komposition des Agricola, bei Petrucci Odhecaton (1501) handelt.

2. (Cort. 2).

„Basé moy, ma doulx amie, fol. 2
 pour amor je vous am pri[e].“
 „E non feré.“ — „E pour quoi?“
 „Si je faysé la follie,
 5 Ma mere en saroet marrie.
 Vela de quoy, vela de quoy.“

1 ma d. a. fehlt Cort¹ ma fehlt Cort² 2 prie Cort¹, die Zeile fehlt Cort² 4 fehlt Cort¹ 2. Genau wie oben findet sich die Strophe in dem Zibaldoncino musicale der Marucelliana, abgedruckt von Renier a. a. O. S. 278.

Komponiert von J. de Pres, bei Petrucci Canti B (1501); 6stim. bei Petrucci, Canti B (1501) und Susato 1545, anonym.

3. (Cort. 3).

Une playsant fillette
 Au matin se leva,
 a pris sa ciemisette,
 a hote voes cria:
 5 „Entre dos huiz
 che m'est il avenu?
 Ma cinture m'é corte
 o le ventre m'é creu.“

„[Or vous tases, la belle],
 10 por dieu, ne plores plus.
 Si c'est un enfant male,
 le jour a de les chu.
 Entre doz huiz

 15 si c'est une fillette,
 elle jour a du chu.“

4 crie alle. 7. 8. 9 in Cort. 8. 9. 7. 7 corte e Cort^{1. 2} 9 fehlt Par. und Cort¹, 12 il portera l'eschu Cort^{1. 2}, jedenfalls näher dem Ursprünglichen. 14 fehlt eine korrespondierende Zeile allen; vgl. V. 6. Der Bau der Strophen ist in der zweiten Hälfte nicht in Ordnung zu bringen.

Komponiert von Compere, bei Petrucci, Canti C (1503).

4. (Cort. 4).

Jouly marinier, passe moy Sene, fol. 3^v
 L'autre jor j'estoy sur Sene
 rencontre du capitano.
 Y m'oit apelle villeina.
 5 „Je ne sui passe villeine,
 se le fi du roy non m'ame . .

1 sena Cort 2 estoit Cort.

5. (Cort 5).

Veci la danse Barbari. fol. 5

En Barbari avint l'altrier une grant aventure
 de troes filles d'un borgioes qui yoent a la verdure.
 Disoet la plus yone de troes: „je suiz la plus fendue
 5 depuis le chul jusch'a nombril.“

2 une grant a. fehlt Cort¹ 3 d. t. f. = Cort², 1 Silbe fehlt.

Komponiert von Vaqueras, bei Petrucci Canti B (1501).

6. (Cort. 6).

Lordault lordault [lordault], garde que tu feras!
 Car si tu te maries, tu t'en repentiras.
 Si tu prens yone feme, yalous tu en seras.
 Lordault, lordault, lordault, garde que tu feras.

In 12744 (No. 40) vollständig, aber nach anderer Melodie. In 1597, No. 57.

1 [lordault] fehlt Cort^{1. 2}; vgl. v. 4 und No. 12744 No. 40. 3 yone Cort².

Komponiert von Compere, bei Petrucci Canti B (1501).

7. (Cort. 7).

Vostre bargeronette, m'amiette, m'a norti. fol. 6
 Mon pere m'a doné mari.

La premier[e] nuit,
Quant ge coucie o luy . .

1 . . nourri *Cort*² 3 premier *auch Cort*.

Komponiert von Compère, bei Petrucci Odhecaton (1501); von demselben (ebenfalls 4stimmig), mit der zweiten Zeile beginnend, bei Petrucci, Canti C (1503) und anonym bei Petrucci, Canti B (1501).

8. (Cort. 8).

„Et levez vous, ho Guiglielmette,
car il est est jor.
Vostre ciamisette [é] apretee.“
„Si mon biau pellison je ne ay . .
5 „Hirons fere la tourte
Et deliez no vache.“
Quant Guiglemette entendit,
Si repont a grant ate . .

1 levez *Cort*² nach 8 et point je ne mi leveré *Cort*² Die Stimmen genügen nicht um die Reihenfolge der Zeilen und die Strophenform zu erkennen. Augenscheinlich gehört im Lied die Zeile „nach 8 Cort“ hinter Z. 4.

Komponiert 4stimmig, anonym, bei Petrucci, Canti C (1503).

9. (Cort. 9).

Je suiz amie du fourrier, or alez,
et mignonne a cez gens d'armes;
je fus prinz[e] en ung village,
au matin a dezlogier.
5 Si mon pere m'eut donné, or alez,
cent eschus en mariagge,
je n'eusse paz fet l'outrage
de mon corps abandoner.

1 fourrier *Cort*² Oralez *Renier* 3 prise *Cort*¹ village *Cort*² 5 m'eut: me *Hs. und Cort*. 7 n'usse . . outrage *Cort*².

Komponiert von A. Busmoys, bei Petrucci, Canti B (1501).

10. (Cort 10).

Gentil galans de Fransa qui a la guerra ales,
je vous pri ch'i vo pleise mon amy salues . .
Nous ne porteront plus d'espees,
puisque le roi nous a cases
5 e nous a rogné nou sodee . .

In 12744 gehört Z. 1. 2 No. 126 (*Str.* 1) an; Z. 3—5 sind eine Variante zu No. 140 (aus der Zeit Karls VIII., 1483—98; s. G. Paris, a.a.O. S. 143), dessen 1. Strophe lautet: Nous n'y porteront plus d'espée Ne hommes d'armes ne achers: On nous a rogné noz quartiers; C'est grant pitié Aux gens d'armes perdre soudée.

1 en la 12744 2 que vous *Cort* 5 nosode *Cort*.

11. (Cort. 11).

„Alon, feré no barbes!“ — „Alon, gentil galans!“ fol. 10
 La barbiere les moglie sovent dos a la foes,
 Quant so mari revient de fere sa besogne,
 chi luy font viglechome [en] disant: „Coment va,
 5 coment fet votre feme, fet elle plus cela? . .
 Et ou la trouveroye la femme au petit chon?
 Trover ne la seroye . .“
 Laltrier j'en trové une qui dit che l'a petit;
 par dieu, je bouteroie une quaque de arans
 10 et un plain de lamproyes . .

1 nos Cort. alons Cort. 2 s. d. a. l. f. Cort² Darnach noch: Il trove
 ses mignons Cort² 4 qui Cort 6 on Cort o. p. c. Cort² 7 saroye Cort.
 8 je n'é bien trové une Cort. 9—10 une — lamproyes Cort: Paris Bruges et
 Gant dedans et Troyes si je voloye. In V. 9 q. d. a. = coque de harengs,
 Heringstonne. Auch hier sind Strophen zweier Lieder vereinigt, der Text
 ist entstellt, besonders bei V. 1—5.

Komponiert von Compère, bei Petrucci, Odhecaton (1501).

12. (Cort. 12).

„Tam bien mi son pensada, mari, se mi bates, fol. 11
 A l'amy m'en iray.“
 [„Helas, la mi mogliere, che consel as aghut?]
 Jo te tenir ondrade chome l'aigle d'un duch.“
 5 Non cal partir de chasa por aver ton deghut;
 E meschin, chon feré?

3 nur in Cort; che con se las Renier 4 tenrai? chon Hs. 5 ch'al
 Renier, cal = calet; chasa = casa; deghut = dégoût. — Steht noch in Hs.
 1597 No. 55.

Komponiert von J. Japart, bei Petrucci, Odhecaton (1501).

13. (Cort. 13).

Tambour laridon.
 Le roi a fet crier
 par villes et sabors
 que le joenlx mestier
 5 soet mantenu tousjors.
 4 joieulx Cort² 5 toujours Cort².

14. (Cort. 14).

Voies oir une cianson des chons? fol. 12
 Qui mal en dit, i n'é pa gentilz hons.
 Le bien en vient, le solas et la yoye,
 a deulx genos on luy baigle sa proye.

- 5 Le chon ne crint bombarde ne chanon,
chorto, choglart, flécie ne vireton;
n'e rienz si fort que contre luy ne ploye . .

1 de *Cort*. 2 il n'e pas gentilz hons *Cort*² 3 Se *Cort*² 5 craint
*Cort*² 6 ch. ch. passevolant fl. n. v. *Cort*² — chorto wohl = *Karthaune*,
Viertelkanone; choglart = *franz. coillard Wurfgeschofs* (s. *Godefroy*); vireton
= *Drehbolzen*; passevolant = *12-Fufskanone*.

Komponiert, anonym, gedruckt bei Petrucci Odhecaton (1501)? s. Renier S. 278.

15. (Cort. 15).

Si j'e fet ung cop a pree, fol. 13
ho! en do'je estre blamee?
Ma cinture é levee;
s'i m'ut fet mal, j'usse dit: ho!

- 5 L'altrier quant je cievaucioie
men ciemin droit a Paris,
Rencontré la belle . .
antre le bra (de) son amy;
cela sans plus et piuz, hola!

1 si je tet ung cop *Cort*² apres *Hs. und Cort*; sinnwidrig und gegen
den Reim. 2 no en doie *Cort* 3 fehlt *Cort* 4 Si m'a fet *Cort* 5 quant
ciemynoye *Cort* 6 Paris *Cort*, Lyon *Hs.* 9 piuz = *pis. Strophen zweier*
Lieder vereinigt.

Komponiert, anonym, gedruckt bei Petrucci, Canti C (1503) zweite
Strophe?

16. (Cort. 16).

Si je vous avoie pointe, fol. 14
hellas, dame bell'e gente,
troez fois de mon aguglon,
vous n'en series que plus gente,
5 hellas dandriglon.

„Quant vous viandres a vostre mayson . .,
vous choucierez avec que moy, hostesse.“ —
„Hemi, helas, cela ne feré pas,
helas, hemi, ne coucierez apres mi.“

10 E darion la mi fa lo re daridan u. s. w.

2 hellas dandriglon dame *Hs.*, *Cort*, da me *Renier*. 4 plus gentil *Cort*
5 dandriglon belle gente *Hs.* 6 e quant *Cort mayson[-ette]*? 8. 9 Helas
ami *Cort*² 9 apres (*l. aupres*): avec *Cort*.

17. (Cort. 17).

Ciascun me crie: marie toi, marie! fol. 15
Hellas, je n'ose, tan suis bon compaignon.
[La fillette qui m'ara, n'ara pas tous *sic* ses ayses],

el' ara troez foiz le iors fin et soef et malayse;
 5 dever le vespre luy doblera la feste,
 desur sa teste catre cops de baton.

Quant j'estoy a marié, si tres yolye estoye,
 je n'use pas fet ung pas par ciemin ne par voye,
 [ch'on ne m'ut donné ung bochet].
 10 Or suiz je pris au trebuciet.
 Ciaschun u. s. w.

Entre (?) vous genti galans, ne vous maries mie,
 [certe, si vous maries, vos ferez grant folle].
 Je me reprens de l'avoir fet;
 15 or suiz je pris o trebuciet.
 Ciaschun u. s. w.

2 n'ose Cort² suiz Cort² 3 fehlt Hs. 4 fehlt Cort fin = *faim*
Die Strophe ist offenbar nicht vollständig. Einem zweiten Liede ist das Fol-
gende entnommen. 7 Quant j'estoye Cort² yolye Cort² 1 entoye Cort
 8 fehlt Cort use d. i. eus 9 fehlt Hs. 10 fehlt Cort 12 fehlt Cort
 13 fehlt Hs. 14 avoir Cort² 15 outre buciet Cort.

Komponiert, anonym, bei Petrucci, Canti C (1503) fol. 35. 113.

18. (Cort. 18).

„Fille, vous aves mal gardé le pan devant.“ — fol. 16
 „Mere, je ne puis amander, c'est par le temps.“ —
 „Et figle“. — „Doulce matre“. — „Fille,
 Et n'amé vous home qui vive?“
 5 „Mere, trop tart le m'aves dit.“
 „E, parlé bas.“ — „Et pour que bas . .

Tousjor de celle me souvient
 qui a la teste enveloppé
 d'un crovercié ensafrané;
 10 la merende, je l'ame bin.

Die 2. Strophe ist einem anderen Liede, das in Hs. 12744 No. 96 steht
(s. P. Meyer, Romania 1876, S. 458), entnommen.

2 c'est Cort² 3 E figle ma tre duolce fille Cort 6 Et pour que bas
 fehlt Cort.

19.

Vo m'avete svergogné,
 niente del vostro m'avé doné.
 Che mangiera la sposa la prima sera?
 Dinderindina la u. s. w.

5 La vita della sgalera
 dal papa sancto et sommi confessato

fol. 17

levanteus donna Johanna
 Noi siamo a mal partito
 chi se lo vuol saper si se lo sappia
 10 et marragnan suona lo chorno o chapo chaccia
 chi guasta l'altrui chose fa villania

Statt dieser No. in Cort. die Verse einer Laudenmelodie: Fortuna desperata, s. Renier, a. a. O. S. 272. — Z. 3 Chi mangiera la sposa und Z. 7 stehen in Cortona in No. 20 in anderer Verbindung, s. das. S. 273. Den Refrain Z. 4 hat ein Lied in Hs. 12744 No. 104; identisch damit wird sein die Laudenmelodie La dingherlindina, die Alvisi, Canzonette antiche (1884) S. 99 hslich nachweist. Ebenfalls Laudenmelodien sind Z. 5 und 11, s. Alvisi S. 99. 84; vermutlich sind die übrigen Zeilen auch solche Liederanfänge.

20.

Fortuna d'un gran tempo mi s'e stata fol. 18
 tutta gentile et gratiosa et bella.
 Dame un poco di quella mazacrocha
 et dammela ben chotta.

In Cort. No. XXI die Zeilen 1. 3. 4. in einem Contrasto (s. Renier S. 273), den H. Isaac komponierte, s. Ambros-Kade, Geschichte der Musik V, XXXVI.

Komponiert von J. de Pres, bei Petrucci, Odhecaton (1501); J. Japart, bei Petrucci, Canti C (1503).

21.

Entré ye suis en gran penser fol. 19

5 Systeme ohne weiteren Text. Wohl No. XXII in Cort.; s. Renier S. 272 Anm. 2 und S. 277. In Hs. 12744 beginnt so die 2. Strophe von No. 139.

22. (Cort. 19).

Forsellement l'atante que je more, fol. 20
 en mon las chor nul espoir ne demore;
 car mon malhor si [tres] fort me tormente
 ch'il n'est dolor que par vo je ne sente
 5 porce que suis de vous perdre bien sore.

2 las fehlt Cort 3 tres Cort 4 par vous ne Cort Steht noch in Hs. 1597 No. 37. 61; Hs. 1596 No. 6; Hs. 2245 komponiert von Okgehem.

Komponiert von P. de la Rue, bei Petrucci, Canti B (1501), von Obrecht, bei Petrucci, Canti C (1503), von Agricola, ebenda (1503), von Ghiselain, ebenda (1503), anonym, ebenda (1503); von J. de Pres, gedruckt 1538 (s. Eitner S. 518) und noch von mehreren anderen in jüngeren Drucken.

23. (Cort. 20).

Il estoyt ung bon(e) home qui venoet da Lion, fol. 21
 il avet une fille de tan belle facon
 Fa fa re la mi re la sol u. s. w.

Il avoit une fille de si belle fasson,
 5 i l'a mis a l'escole aupres de sa meson.
 Fa fa re la mi . . . ut

Steht auch Bibl. nat. No. 1597 No. 60.

4 Il . . fille *fehlt Cort.*

24. (Cort. 21).

Amor de moy il est enclose
 en ung si pleyasant jardinet,
 ou croit la rose et le muguet
 et ausy fet le passerose.

Auch Bibl. nat. 1597 No. 71, Hs. 12744 No. 27 (s. P. Meyer, Romanica 1886, S. 458).

1 L'amor Cort und die anderen il *fehlt* 1597 sy 12744 2 dedans
 un joly 12744.

25.

L . . (5 *Systeme Melodie ohne Text*).

S. Renier S. 271 Anmkg. Cort = XXVI?

26. (Cort. 22).

„Maire de dieu, tant caude son, plena d'ordure; fol. 23
 vous es mege natural,
 sans fere mal
 prenes m'a cure.“

„Je son mege natural
 5 que cognoisse a l'orinal:
 vous aves plaga mortal
 soux la senture;
 a ung pan pres du nombri
 a grant peril:
 10 prenez en cure.“

5 a *fehlt Cort* 6 vous aves *fehlt Cort* 7 lous Cort 8 nonbril Cort.²

27. (Cort. 23).

L'autre jor je cevaucoye; fol. 24
 [en] l'ombre d'ung pont, son gabilliendon,
 je trovei una bargiere.
 Je la pris par sa man blance
 5 „nous dansaron sans vous soner . .

Auch Paris 1597, No. 58.

2 en in einer Wiederholung der Zeile. 5 vous auch Cort; wohl mot
 zu schreiben.

Komponiert, anonym, bei Petrucci, Cant. C (1503); S. 277.

28.

Che fa la ramanzina?

fol. 25

De! che fa ch'ela non ven?

O caro amor . .

S. Renier S. 272 (Cort. XXIX).

Komponiert, anonym, bei Petrucci, Strambotti, libro IV (1505). Verbunden mit *Fortuna d'un gran tempo* (s. No. 20) komponiert von L. Fogliano, gedruckt bei Petrucci, Frottole, libro IX (1508).

29.

Substituimus pacem et non venit, quesivimus bona, cognovimus peccata nostra; non imperpetuum irascaris nobis Deus Israel. Qui celorum contines tronos, domine rex regum, terram palma concludis. Exaudi nos Deus in gemitibus nostris.

Woher die Worte genommen sind, ist mir unbekannt.

Komponiert z. B. von Cl. de Sermisy, gedr. bei Attaignant, Motetti libr. XI (1534) und u. a.

30.

[fol. 26] Pater noster qui es in celis, sanctificetur nomen tuum, adveniat

Komponiert z. B. von J. de Pres, gedruckt bei Ott, Opus musicum (1537); von Nic. Gombert, gedruckt in seiner *Pantaphthongos Harmonia* (1541) u. a.

31.

Ave, regina celorum,

fol. 27

ave, domina angelorum.

Salve, radix sancta,

ex qua mundo lux est orta.

Komponiert, z. B. von Obrecht, gedruckt bei Petrucci, Canti C (1503) u. a.

32.

[G]aude, gloriosa,

fol. 28

super omnes speciosa,

vale valde decora

et pro nobis semper Cristum exora. Amen.

Eine Hymne, nur ähnlich im Anfang, bei Kehrlein, Sequenzen No. 840.

33.

E logeron nous seans, hostesse, o non . .

fol. 29

S. Renier, S. 276 und 271 Anm.²; in Cort wohl No. XXXIV.

Komponiert, anonym, gedruckt bei Petrucci, Odhecaton (1501) und Canti C (1503).

34.

Une . .

Vier Notensysteme ohne weiteren Text. S. Renier S. 271 Anmerk. 3. In Cort wohl No. XXXV.

35. (Cort. 24).

Vray dieu, che pene m'esse
che d'etre presonier;
ye vis en grant tristesse
et an tres grant dangier.
5 La dolor chi ne cesse
mi fet (la) color cangier;
ye n'ay bien ne liesse
por mes maulx alegier.

1 esse = *est-ce*. 6 lo Cort² In Cort¹ nur *Vray dieu*.

36.

[fol. 31] Si oblitus fuero tui Jherusalem, alleluya, obliviscatur me dextera mea, alleluya. Si non meminero tui, alleluya (*bis*). Super flumina Babyllonis illic sedimus et flevimus, dum recordaremur tui, Syon, alleluya (*bis*). Hymnum cantate nobis, alleluya. Quomodo cantabimus canticum domini in terra aliena, alleluya (*bis*). Illic qui captivos duxerunt nos, verba cantionum. Quomodo cantabimus canticum domini in terra aliena, alleluya (*bis*). Et omnis exercitus canebat legitime alleluya. Et David . .'

Psalm 136 V. 5. 6. 1. 3. 4.

Komponiert, anonym, gedruckt bei Petrucci, Motetti C (1504).

37.

[fol. 35] In illo tempore assumpsit Yhesus . . et Johannem fratrem ejus et duxit.

Evang. Math. IX 1.

38.

Palle, Palle . .

S. Renier S. 272. Als No. XL in Cort. S. d'Ancona, Poesia popolare S. 55 u. v. S. 372 f.

39.

[fol. 38] Liber generationis Yhesu Cristi, filii David, filii Abraam *u. s. w.*
Aus Evang. Matth. I 1—16.

Komponiert von J. de Pres, gedruckt bei Petrucci, Motetti C (1504).

40.

[fol. 43] Tulerunt dominum meum et nescio ubi posuerunt . .

Evang. Joh. XX 2. 13.

Komponiert von J. de Pres, gedruckt in *Evangelia dominicorum dierum* (1554), 6 stimmig; 4 stimmig bei I cci, Motetti B (1503); 4 stimmig mit No. 41 verbunden von M. Pesenti, gedruckt bei Petrucci Motetti de la corona (1519).

41.

[fol. 44] Reposita est haec spes mea in sinu meo, et in precordiis meis.
Der Anfang = Hiob XIX 27.

42.

Quis dabit pacem populo timenti, si quid irati superi . .
Aus Seneca Hercules Octaeus v. 1541 ff.; s. Mancini a. a. O. S. 53.

43.

[fol. 45] Dive pax, orbis medice, qui nostros casus in terris miseratus.
Noch zu No. 42 gehörig?

44.

[fol. 46] Tota pulcra es, amica mea, et macula non est in te. Favus
destillans labia tua, mel et lac sub lingua tua. Odor unguentorum super
omnia aromata. Jam enim hyems transiit, imber abiit, et recessit.

Flores apparuerunt in terra nostra, vinee florentes odorem dederunt, et
vox turturis audita est in terra nostra. Surge, propera, amica mea. Veni de
Libano, veni, coronaberis

Aus Canticum Cantic. IV 7. 11. 10. II 12. 13. IV 8.

Komponiert von N. Craen, gedruckt bei Petrucci, Motetti C (1504)
von N. Gombert, gedruckt im Liber Motettor. IV (1539); von Cl. de Ser-
misy, gedruckt bei Attaignant, Moteti, libr. XI (1534) u. a.

45.

Quis dabit capiti meo aquam . . fol. 48
Laurus impetu . . jacet . .
Si turtur viduus solet . .
Sub cujus patula coma . . et requiescam in pace.

*Polizianos Trauergedicht (nach Jeremias IX 1); Poliziano, Prose volgari
S. 274; s. Mancini a. a. O. S. 54. Nur die Strophenanfänge in der Hs.*

Komponiert von H. Isaac (s. Poliziano, Prose a. a. O.) = Petrucci, Mo-
tetti B (1503). Später von N. Payen, gedruckt in Sacrarum Cationum libr.
IV (1547).

46.

L

fol. 50

12 Notensysteme ohne Text. Wohl Cort 25, s. Renier S. 287.

47. (Cort. 26).

Pardonnez moy, se je foloye, fol. 51
Verdin verdingoye;
l'on ne s'en doibt esmervellier
por verdinguer,
5 quant plus saige que moi foloye.

Ung falconier tousjours s'ejoye,
 verdin verdingoye,
 quant il voit son oyseau voler
 por verdinguer,
 10 mais qu'il ne perde point sa proye.

1 In Cort² nur J. Sardannes Cort¹ saloye Cort¹ 5 car Cort¹
 mon Hs. u. Cort. 8 soint o. Hs. voler gay (ter) Cort.¹

48. (Cort. 27).

Vele ci, vele la, n'ameré le gorriere mignon. fol. 52
 Quant j'estoie jonette, petite garsillon,
 on m'envoyet a l'erbe garder mes agnellons.
 Falilon, la fille, le godon n'ameré . .

1 ma mere Cort gorriere s. Godefroy s. v. gorrier. 4 la fille : fillette
 Cort godon s. Godefroy s. v.

49. (Cort. 28).

Se y'ay perdu mon amy, fol. 54
 je n'ay point cause de rire;
 je l'ay sy longtemps ame,
 vray dieu, que volé vous dire?
 5 Il a cinque ans et demi
 qu'a mon gre l'avrie choisy;
 morte suys, sy je ne l'ay;
 que volé vous dire de mon amy?

In Hs. 1597 No. 48; Hs. 12744 No. 95 Str. 1 in besserer Fassung.

2 point Cort¹ : pas Cort² 3 Hs. 12744 mit richtigem Reim servi.
 5 cinque Cort¹ 6 avoye richtig Hs. 12744. 8 de moy Hs. 12744.

Komponiert von J. de Pres, gedruckt in Courone des chansons (1536).

50.

fol. 55 Paratum cor meum, deus . . cantabo . .

Psalm 107 V. 2.

Komponiert von J. de Pres, gedruckt in Psalmorum select. tom. II
 (1539) u. a.

51.

fol. 56 Salvum fac dextera . .

Psalm 59 V. 7.

52.

fol. 58 In Ydumeam extendam calceamentum meum

Psalm 59 V. 10.

53.

[fol. 60] Amica mea, oculi tui columbarum . . inter filias. Introduxit me rex
 in cubiculum . . Fulcite . . languore languo.

Aus Canticum Cant. I 13—16. II 1. 2. 4. 5.

54.

Prophetarum maxime, fol. 61
 natuque princeps egregie . .
 Concede nobis tuas digne concinere laudes

Komponiert, vereinigt, von H. Isaac, gedruckt im Liber select. cantio-
 num (1520).

55.

[f. 64] Misericordias domini in eternum cantabo . .
 Quoniam et dominus suavis est . . O quam bonus dominus . .

Psalm 88 V. 1; Psalm 99 V. 5.

Komponiert von J. de Pres, gedruckt bei Petrucci, Motetti de la co-
 rona, Libr. IV (1519).

56.

[fol. 66] Miserere nostri domine . .

Psalm 122 V. 3.

Komponiert, mit No. 55, von J. de Pres, gedruckt a. a. O.

57.

[fol. 66] Fiat misericordia tua, domine, super nos

Psalm 32 V. 22.

58.

Quis dabit oculis nostris fontem lachrimarum . .

Heu nobis, domine, defecit Anna . .

Ergo ejulate, pueri, plorate . .

Trauer gesang auf Anna von Bretagne, s. Mancini, a. a. O. 54.

Komponiert von B. Mouton, gedruckt bei Petrucci, Motetti de la co-
 rona libr. III (1519) u. a.

59.

[fol. 69] Factum est silentium in celo, dum conmitteret draco bellum cum
 michele

Aus Offenbarung Joh. VII 7.

Komponiert von B. Mouton, gedruckt bei Petrucci, Motetti de la co-
 rona, libr. II (1519).

60.

Gaude, Barbara beata . . fol. 71

Gaude, quia meruisti . .

S. Kehrein, Sequenzen No. 781, aus dem Missale ad Rom. eccles. usum,
 1520.

Komponiert von B. Mouton, gedruckt bei Petrucci, Motetti de la co-
 rona, libr. I (1514).

61.

[fol. 73] Missus est Gabriel angelus

Evang. Lucae I, 26. Von anderer Hand geschrieben.

Komponiert von J. de Pres, gedruckt bei Petrucci, Motetti C (1504), 4stimmig; 5stimmig bei Petrucci, Motetti de la corona, libr. IV (1519); von B. Mouton, gedruckt in Liber select. cantionum (1520).

62.

[fol. 74] eceruent et blasmaverunt me totum in circuitu

Anfang fehlt.

Nachtrag zu Seite 377.

Durch die Gefälligkeit des Herrn Dr. E. Kossmann in Utrecht, dem ich eine Abschrift der Utrechter Hs. Varia 202 verdanke, die hier selbst im letzten Augenblicke zu benutzen mir das Entgegenkommen des Herrn Oberbibliothekars Tiele in Utrecht ermöglichte, bin ich in den Stand gesetzt, die Texte des kleinen Liederbuches von Utrecht nachträglich mitzuteilen.

Sein Inhalt wird gleichfalls gedruckten Sammlungen des 16. Jahrh. entnommen sein; doch ist es mir nur für 19 Nummern gelungen Drucke nachzuweisen. Von den 79 Blättern der bereits von G. Raynaud a. a. O. kurz beschriebenen Hs. sind fol. 37^b, 38^a und fol. 49^b—79^a nur mit Notenlinien versehen, auf die übrigen verteilen sich die 42 Lieder der Hs., darunter 39 französische und 3 holländische (letztere auf fol. 22. 26. 28, nach No. 18. 21. 22 des nachfolgenden Abdrucks). Auf fol. 17^b (mit No. 16) setzten weitere Hände ein, die sich statt eckiger auch ovaler Notenköpfe bedienen und an den Formen des *rceny* sich besonders deutlich unterscheiden lassen. Die Initialen sind grösstenteils unausgeführt geblieben. Die Schrift ist flüchtig, die Schreibung nachlässig und nicht ohne Anzeichen der Entstehung des Buches in der Nähe pikardischer Mundart (*gline* = *geline*, *gardinet* = *jardinet*). Dafs die Schreiber mehr ihrem Ohr als der Schreibgewohnheit der Zeit folgten, zeigen Wortformen wie *le* für *les*, *servituer* für *serviteurs*, *faict* für *failes*, *dysá* für *disant* u. dgl. Der Liedertext beschränkt sich immer auf eine Strophe und auch diese ist öfters unvollständig, insbesondere in den heiteren motettartigen Nummern, wie dies in den mehrstimmigen Kompositionen der Zeit gewöhnlich ist. Auch die Verbindung von Strophenteilen verschiedener Lieder fehlt hier nicht (z. B. No. 9).

Als Tenorstimme bezeichnet, enthält das Buch auch Kompositionen mit dem Altschlüssel (z. B. No. 21. 26. 29. 30. 31. 33 ff.); No. 16. 17 sind mit Sopranschlüssel versehen; No. 1—15 (erste Hand) wechselt ebenso der Tenor- und Altschlüssel. Der

erste Teil enthält wesentlich Lieder im Volkston von anstößiger Ausgelassenheit, aber offenbar großer Verbreitung und Beliebtheit schon vor ihrer mehrstimmigen Bearbeitung; der zweite bietet hauptsächlich lyrische Strophen höfischen Stils dar. Von Komponisten werden bei No. 28 J. Baston, bei No. 35 Th. Crequillon, bei den holländischen Liedern Georg und Gilles Hompe genannt. Baston komponierte jedoch auch No. 20, Crequillon noch No. 26. 28. 30. 32. 34. 36. Davon sind No. 20 auch von Clemens non Papa und von einem Ungenannten in Musik gesetzt worden (s. u.), No. 26. 34 auch von Cl. de Sermisy, No. 34 von de Villiers und Manchicourt. Komponiert von P. Symon wurde No. 37, von P. Cadeac No. 22, von Richafort No. 16, sowie No. 11, das außerdem Clemens non Papa, N. Gombert und de Castro mehrstimmig bearbeitet haben, No. 13 von B. Ducis, No. 1. 10. 14. 17. 38. 39 von Unbekannten. Die Drucke, die diese Kompositionen enthalten, stammen aus der Zeit von 1503—1560; die Utrechter Hs. wird bei einzelnen Liedern eine ältere Aufzeichnung darstellen. Welchem Komponisten die in ihr enthaltenen Melodien im einzelnen Falle angehören, kann sich erst durch Einsichtnahme in die auch hier schwer zugänglichen Drucke und durch Vergleichung der Melodien ergeben. Viele dieser Drucke befinden sich in München, Berlin, Wien, einzelne sind nur in Königsberg, Wernigerode, Danzig bisher nachzuweisen, Straßburg besitzt keinen einzigen. Der Gefälligkeit des Herrn Prof. v. Reinhardstöttner, des Dr. Jacobs in Wernigerode, Dr. Schwan und Dr. Appel verdanke ich Angaben über einige der gedruckten Texte. Von den vertretenen Komponisten bilden einen geschlossenen Kreis: N. Gombert, ein früher Schüler von Josquin de Pres, geboren zu Brügge, Meister des Madrider Kinderchors des Kaisers Karls V. (1530), von dem seit 1529 Kompositionen im Druck vorkommen; J. Richafort, ebenfalls Schüler Josquins, von Geburt Niederländer, 1543—7 Kapellmeister an der Kirche St Gilles in Brüssel, von dem seit 1519 Musikstücke in Sammlungen begegnen; B. Ducis, mit dem Geburtsnamen Hertogs, ebenfalls noch aus Josquins Schule, tritt seit 1532 in Drucken auf. Clemens non Papa, der schon zur Zeit Papst Clemens VII. angesehen war, starb als Kapellmeister des Wiener Hofes vor 1558 (Liederdrucke seit 1539); Crequillon war Kanonikus zu Namur, Termonde (1552) und Béthune (1557), und ebenfalls einer der Kapellmeister Karls V. (Liederdrucke seit 1543); J. Baston (Liederdrucke seit 1542) gehörte zu den flandrischen Musikern; P. de Manchicourt, geb. zu Béthune um 1510, lebte als Kapellmeister in Tournay (Liederdrucke seit 1532). J. de Castro war Kapellmeister Johann Wilhelms von Jülich-Cleve-Berg, und ist im Anfang des 16. Jahrh. in Lüttich geboren. Nichts näheres weiß man von P. Symon, Cadeac und de Villiers. Abgesehen von Cl. de Sermisy, Unterkapellmeister König Franz' I. von Frankreich (1532) und den drei nach ihrer Herkunft und Stellung unsicher gekannten (vgl. zu den erwähnten Fétis und Ambros) sind es mithin durchaus nach Herkunft

oder Stellung den Niederlanden angehörige Musiker, die als Komponisten von Liedern der Utrechter Sammlung auftreten. Die Blütezeit fast aller war das 2. Viertel des 16. Jahrh. Frühestens dieser Zeit wird daher das Liederbuch entstammen.

Ein Schreiber fügte auf fol. 79b die Worte bei:

Loopt ende hoopt in vreuchden
Lyt, weest, verblyt in deuchden.

Der nachfolgende Abdruck der französischen Strophen folgt der Hs. in der Schreibung, unterdrückt die Wiederholungen von Textesworten und sucht die strophische Gliederung, wo sie mit einiger Sicherheit zu erkennen war, anzugeben. Leider fehlen Paralleltexte in Drucken oder Handschriften gerade bei den naturwüchsig kecken Nummern des ersten Teiles, die am unvollkommensten in dem Utrechter Büchlein mitgeteilt werden und manches mir Unverständliche enthalten, z. B. in 6. 12. 18.

1.

L'autre jour (je) vis per ung matin fol. 1
la fille de nostre voisin
qui se jouoit a ung gendarme — a l'arme!
et le baisoit et l'acolloit
5 et davantaige luy faisoit,
et hem, hélas, m'ameye!

S. Raynaud im *Bulletin de la Soc. des Anc. Text.* III 115.

2.

Hola, ho, par la vertu goy! fol. 2
Dieu vous garde, madame;
je teniroy (p), par le sang goy
Re[n]contrai Margo
5 qui gardoit ses vacches.

3.

[S]ur le bombombom. fol. 3
Nous estiems trois compaignons, — pire lire ron —
qui revenions de Lyon.
Je rencontray Jennetton,
5 je mys main sur sen teton,
je luy levay son plichon.

Gedruckt (4 stimm.) sind bei *Attaingnant*, 28 chansons, 1530, und in denselben 29 chansons, 1530, beidemal anonym, Lieder nur mit gleicher Anfangszeile. S. S. 404.

4.

[D]ondon, farilaridon. fol. 4
Mon chemyn devers Grantmon
rencontray en ma voye
m'amie gardant les moutons.

- 5 Je le(s) prins ense(*entre?*) le brache,
le gettay dessus les jonck;
la fillette vit le loup
qui enportoit ses mouton.

5.

Je me levay au matinet,
pimperlo pindorilorpinet,
je'm'en entray au gardinet
et j'ay trové ung coquet.

fol. 5

6.

- [.]uidant estre en chambre
par ce(?) fust logié
dedens ung poulliet.
Quant il se leva pour pisser,
5 le coc haultement
se murmura crai[n]dant(?)
que luy vaulsist coquer ses glines,
si le fist crier ensamble, — coc . . dach.
L'otesse qui entend(o)it
10 tout[e] la bataille,
de son lit se leva soubit
en luy dysa: „haha, poullaille,
faict vous la sy hault vous nist?“

fol. 7

7.

- [J]aymais ne m'aviendra.
Il estoit ung bon homme
en l'aige de cent ans;
il a la barbe grise
5 et le cheveulx tout blanc — et crac.
Il avoit ugne fille
en l'aige de XV ans;
elle a faict la folye,
elle est grosse d'enfant.

fol. 8

8.

- [Q]ui me donra ung bruliez,
il dormira au piet du lietz, — aultrement non.
Qui me donra ung duca,
il dormira entre me bra.
5 Qui me donra ung lyon,
il dormira sur mon petit fron.
Qui me donra ung angelo,
il fera tous les aultrez wihotz.

fol. 10

1 bruliez = *broûlé?* *Lütticher Geldstück*; s. *Grandgagnage, Dict. II* 508. 6 fron(t) = *nature de femme*, s. *Leroux, Dict. comique I* 551. 8 wihotz, vgl. *Grandg. II* 488; *Scheler zu Jean de C. I* 410, *II* 379.

9.

De[s] j'ay paine et soussy,
doluer et grant martir,
triste je suis si..
pour aimmer leaument.

- 5 Je ne puis vivre nullement
[n]'avoir solacs ne joye,
depuis le partement
de celle que j'aymoie.

10.

[F]ortune, laisse moy le vie,
tu me tourment[es] durement,
souffre moi vivre seulement,
et je t'en prie.

fol. 12

- 5 Pourquoi m'es tu tant ennemie?
Ne s'en peult il faire aultrement?

Gedruckt in G. Rhau's Tricinia, 1542, anonym; andere Strophe. S. 404.

11.

[S]ur tous regres le miens [plus] piteulx pluer
jectans suspir(e) transpersans mon las cuer;
car j'ay perdu l'amyable liquer
que tant je plains et plaindrai en ample heure.

fol. 13

- 1 [plus] *nach: J. Ott. 115 weltliche Lieder, 1544, No. 78.*

Komponiert von J. Richafort (s. S. 395), gedruckt bei Attaingnant, Chansons musicales, 1533 u. a.; von N. Gombert (s. S. 395), gedruckt bei Gardane, Sex Misse, 1547 (Missa) u. a.; von Clemens, gedruckt bei Waelrant, Jardin musical, 1556, und noch später von J. de Castro s. Ritner, S. 455.

12.

[O]u serai ge du nombre, ma maistresse,
de servituer dont aves sy grand(e) presse
pour parvenir a che halt manuiter(?)?
Ne soyes . de mon desir, m'amy; e;
car vous scavez la doluer qui me blesse.

fol. 14

13.

- [L]e printtamps fait florir
les arbres per nature,
tous oyseaulx resjouir
au bois subz la verdure;
5 et il fault que j'e[n]dure
paine, soing et traveil
pour vous, belle figure,
qui me fait che resveil.

fol. 15

Komponiert von B. Ducis, gedruckt bei Attaingnant, Chansons musicales, 1533.

14.

[J]e m'en vois au vert bois fol. 16
 oyr chanter l'ossilon.
 Medisant vont disant
 que je [y] vois pour Marion.
 5 Or y vont pastoureau
 et puis s'en vont pastorelle
 et si font ung bocquet

*Der Text ist vom Komponisten mit äußerster Freiheit behandelt.
 Komponiert, anonym, gedruckt bei Attaingnant, Trente et six chan-
 sons, 1530; dort Z. 2 l'oisillon.*

15.

[D]essus le marchiet d'Arras, fol. 17
 mire la mire la bombas,
 j'ay trouvé ung Espaignart;
 il me dist: „fille, escolcha
 5 de l'argent qu'on vous donra.

16.

Ne vous chaille, mon coeur, si vous aves fol. 18
 du mal beaucoup et si n'aves tousjours
 de vous plaisir entiere joyssanche.
 Car, si dieu plaist, vous ares aleganche
 5 du mal pour qui si souvent vous resves.

*Komponiert von Richafort, gedruckt bei Susato (Antwerpen), Le
 cinquiesme livre (des chansons), 1544; hier richtig Z. 2 tousjours n'aves.*

17.

Et gentilz marichal,
 ferreras tu mon cheval?
 A Paris à trois fillettes,
 la plus josne est m'amiette.

*S. oben S. 377. Komponiert, anonym, gedruckt bei Attaingnant, Vingt
 et huit chansons musicales, 1534 etc., mit geringen Abweichungen; vgl.
 Jacotin, A Paris a troys fillettes in Attaingnant, 38 Chansons musicales, 1529.*

18.

N'as tu point veu la viscontine fol. 21
 tant prop[r]ine, tant godine
 qui a son chief bien pingniet?
 Elle a donne la gorre a l'espine
 5 la plus fine sur la mine
 qui soit point[e] au refudoir(?)
 et s'y a este envelope
 dessus son verdilonet
 et s'y a este point et brouiliet
 10 vert come ung papegay. Fariran!

Komponiert, anonym, gedruckt bei Petrucci, Canti C, 1503; nur Z. 1.

19. (Fuga in diapason).

fol. 22

De mon mary je ne me plains . mie;

sy je me plains, c'est sans raison.

N'e ce point fait d'ung bon baron?

Toutjours me tenste, quant je file. Geor (*gestrichen*) Gilles Hompe.

20.

Je prens en gres la dure mort

fol. 24

pour vous, ma dame, par amours;

navrez m'avez, mais a grant tort,

dont fineray [de brief] mes jour.

5 La chose my vient a rebours

souffrir sy tost la mort amere.

O dure mort, que faictes vous?

Mourir my fault, c'est chose clere.

Komponiert, anonym, gedruckt bei Susato, Chansons à 4 parties, 1^r livre, 1543; von Clemens, gedruckt bei Attaignant, Chansons nouvelles 27, livre 6, 1539; von J. Baston, gedruckt bei Susato, 22 Chansons, 5^e livre, 1544, u. a. 4 [de brief] nach Attaignant.

21. (3. Hand)

Je fille, quant dieu me donne de quoy,

fol. 26

je file ma quenaille o voy (?)

En nous jardin m'en entray,

trois flours d'amours

22. (2. Hand?)

D'amour je suys desheritee

fol. 29

et plaindre ne me puis, helas.

J'ay perdu mon amy,

seulette suys, il m'a lessee

Vgl. P. Cadeac, Je suis desheritee, l i Attaignant, Chansons nouvelles. Livre 4, 1539. S. S. 404. Auch Attaignant, Trente chansons, 1533.

23. (4. Hand)

Au joly gentilz vert bochaige

fol. 31

j'ay percheu hier une fillette

souvent chantant en son douls langaige.

Au lieu ou elle estoit seulette

5 . son amy par amourette

avec(que) luy en joyeuseté.

Mais il n'osoit dessus l'erbette

faire du sien sa volunte.

24. (Canon in Dyapason).

fol. 32

Dame d'honnuer, de pris haultayne,

d'amour et de consolation,

vous estes la plus souverayne

du monde a mon intencion.

- 5 Je vous pri(e) sans abuson
 que vous [me] tenez pour amy;
 car quant de vous ay vision,
 je ne crains point mon ennemy.

Komponiert von Jacotin wurde ein anderer Text mit gleichem Anfange, gedruckt bei Gardano, Primo libro de Mudrigali, 1559. Exemplar in München.

25. (Response de joyssanche; (5. Hand)). fol. 33

De vostre mort mary seray
 usant ma vie en desplaisanche,
 souvent je vous regreteray;
 gros duel pour vous je porteray,
 5 aultre que vous je n'aimeray
 aiant de vous la souvenanche.

26.

- O(r) combien est malheureux le desir fol. 35

dont je ne puis recovrer que torment,
 de mon amy j'ay forme ung plaisir
 que est trop loing de mon contentement.

- 5 Je voy mon bien finir soubdainement,
 mon traveil croist soubz couverte pensee;
 sans esperer je souffre doucement
 le mal que faict amye offensee. (*dahinter* La reponse).

Komponiert von Cl. de Sermisy, gedruckt bei Attaingnant, Liber VII, 24 . . . modulos . . . habet, 1534, etc.; von Th. Crecquillon, gedruckt bei Phalese, 1^r livre du Recueil des fleurs produictes de la divine musique . . . (Löwen) 1560, etc.

27. (6. Hand)

Le mal que faict une amye offensee,
 me donne ennuyt en lieu d'esbatement;
 car nulluy

28. (Josquin Baston; (7. Hand)).

- Ung souvenir en fermete constante fol. 36

jamais de moy, pour vray, ne sortira;
 mon c[uer] le veult, aussi je me contente,
 puis que secret vers moy se retira.

- 5 A tout jamais nul ne l'esconduira,
 garder le veulx jusques a mort . . ,
 affin d'estre en pensee constante
 et qu'on dira, c'est ung penser leal. —
 Sans avoir fin, et

Komponiert von J. Baston, gedruckt bei Phalese, 2^e livre des Chansons (Löwen) 1554, etc., (auch von Crecquillon komponiert, gedruckt bei Phalese, 1^r livre des Chansons, Löwen, 1554; hier Z. 5 escondira; 6 a m. etwa [fatal]; 8 leal penser Hs.

29.

Si bien dire l'osoye
 dont me vient le souffrir,
 mon mal allegeroye
 sans en getter souspir,
 5 Mais trop bien . sca[roye]
 qu'on m'a voulu choisir
 pour user ou(?)que souloye,
 ma vie en desplaisir.

30.

Mort m'a prive par sa cruelle envie fol. 39
 d'ung medecin cognoissant ma nature,
 et m'a remis en si grand frenesie
 qu'en peu de temps j'ay bien changie pasture.
 5 Riens ne my vault ma grant progeniture,
 vertu me couvre, armé de patience,
 divin vouloir passe humaine science.

Komponiert von Crecquillon, gedruckt bei Susato, 1^e livre des Chansons (Antwerpen) 1543 etc.

31.

Plus en fera[i], car des de ma jonesse fol. 40
 j'ai mis du tout mon coeur et mon adresse
 de bien servir ce qu'il m'a commande.
 Tousjours ay faict du tout sa volunte,
 5 [ce] qui est au coeur une grande liesse.

32.

Mort ou merchy en languissant j'attens,
 mais cognoissant que en vain je pers mon temps.
 Raison le veult, me conseille et enhort
 de quitter tout; mais l'amour est si forte
 5 que mes espritz ne sce(ven)t estre content.
 Helas, m'amour, tu scais ou je pretent;
 dont te requiers, a la clameur entens
 du povre amant lequel crie a la porte.

Komponiert von P. de Villiers, gedruckt bei Attaingnant, Chansons nouvelles, livre 3 etc., 1539; von Crecquillon, gedruckt bei Phalese, 5^e livre des Chansons (Löwen) 1555. Z. 5 lies mon.

33.

Ce franc baisier, ce basier amiable, fol. 41
 tant bien donné, tant bien recheu aussy
 qu'il estoit doulx, o beaulte admirable!
 Baisies moy donc cent fois le jour ainsy.
 5 me recepvant desoubz vostre merchy;

pour tout jamais vous en pouldres bien dire
 que me donnant ung baisier adoulcy,
 m'avres donne perpetuel martire.

34.

Si mon travail vous poeult donner plaisir, fol. 43
 recepvant d'aulture plus de contentement
 ne craignies pas me faire desplaisir;
 mais en laissé a mes yeulx le torment.

5 Puis que du mal sont les commencement,
 c'est bien raison qu'ilz en seuffrent la peine;
 ploures donc povres yeulx, doucement
 le doeul yssu de la joye incertaine.

Komponiert von Crecquillon, gedruckt bei Susato, le 3^e livre de Chansons (Antwerpen) 1544; von Cl. de Sermisy, gedruckt bei Moderne, Paragon des chansons, 3^e livre, 1538; von P. Manchicourt, gedruckt bei Susato Le 9^e livre, . . 29 chansons, Antwerpen, 1545; hier Z. 7 statt ploures richtiger endure.

35.

Prenes pitie du grand mal que j'endure fol. 44
 pour vous aimer, sans m'en vouloir blasmer.
 Amour vous poeult comme moy faire aimer
 et du passé faire paier l'usure. — Crecquillon.

Komponiert von Crecquillon, gedruckt bei Susato, Le 3^e livre de Chansons, Antwerpen, 1544.

36.

Force sera, si de brief n'ay secours fol. 45
 de m'eslongier de ce que mon coeur aime:
 pas sans regretz; car grant soucy et paine
 me font souffrir, et seufre tous les jours.

Komponiert von Crecquillon, gedruckt, ebenda, 1544; derselbe Text.

37.

Baisier souvent, n'es ce point grand plaisir? fol. 46
 Dictes ouy, vous aultres amoureux;
 car du baisier vous parvient le desir
 de mettre en ung ce qui(l) estoit en deulx.
 5 L'un est tres bon, mais l'aulture vault trop mieulx;
 car le baisier sans avoir jouyssance
 est ung plaisir de fragile asseuranche.
 Mais tous les deulx ralies d'ung acord
 donnent au coeur si grande esjouyssance
 que tel plaisir met en oubly la mort.

Komponiert von P. Symon, gedruckt bei Attaignant, Chansons nouvelles, 20^e livre, 1546; wesentlich derselbe Text.

38.

Content desir qui cause ma douleur, fol. 48
 heureulx scavoir qui mon travail renforce,

o forte amour qui m'a rendu sans force,
donné secours a ma peine et langueur.

Komponiert, anonym, gedruckt bei Phalese, 7^e livre des Chansons, (Löwen) 1560 etc.

39. (Response).

Vivre ne puis content sans sa presence, fol. 48
mourir m'est doulx, si je n'avoye l'espoir
de prompt retour et que loial devoir
de mon amour luy en fist cognoissance.

Komponiert mit 38 verbunden, ebenda. Noch 1636 gedruckt bei Phalese. (les heretiers), Livre 7^e des Chansons vulgaires.

Bemerkung. No. 3 lautet in den 28 *Chansons* (nach dem Münch. Ex.) und in den 29 *Chansons* (Ex. in Wernigerode):

No. 3 (28 Chansons).

Nos estions troys compaignons
tos d'une livree
querans come frans pions
la bonne vinee,
bons morseaulx et doulx sapions(?);
aux gobeletz trouvé l'avons.

Ma courte jaquette
gaye e joliette
qu'est estroicte dessoubz,
l'entendes vous?
elle est en gaigne pour dix solz.

22 (München).

Je suys desheritee,
puis que j'ay perdu mon amy;
seulle il m'a layssee,
pleine de pleurs et de soncy.
Rossignol du bois joly,
sans point faire demeuree,
va t'en dire a mon amy,
que pour luy suys tormentee.

No. 3 (29 Chansons).

Nous estions troys compaignons
qui allons dela les mons;
nous voulions faire grant chere,
sen devant derriere;
et sy n'avions pas ung solz,
sen dessus dessous. —

Quant on nous voit arriver,
on nous pris de sonper
avec la chamberiere,
sen devant derriere;
nous mengeames nostre soul,
sen deaus dessous,
et sy n'avions pas . . (wie e.).

No. 10 (Berlin).

Fortune, laisse moy la vie.
Puisque tu veulx avoir les biens,
je te declaire qu'il sont tiens.
Mes doncque fin a tout[c] envie!

G. GRÖBER.

VERMISCHTES.

I. Handschriftliches.

La Vittoria di Christiani des Giovanni Bonasera.

Cod. ital. 300 der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München enthält einige Oktaven, in denen Giovanni Bonasera den Seesieg bei Lepanto (1571) feiert. Die Handschrift auf ziemlich morschem Papier ist von Palermo den 14. März 1572 datiert; sie enthält gemalt auf dem ersten Blatte den österreichischen Doppeladler mit der Überschrift „Qval sempre fvi“, dann eine Widmung in italienischer Sprache an den „serenissimo Prencipe“ *Don Juan d'Austria*, den „vero figliuolo del glorioso Carlo Quinto“, in welcher der Dichter ihn bittet, „degnarsi drizzar i serenissimi sguardi a le *mal* composte Rime *in stile Siciliano* Accio non manchi fra le setanta dua linguaggi il nome di sua Altezza.“

Das Exemplar ist offenbar für *Don Juan* bestimmt und von Bonasera selbst geschrieben.

Von Giovanni Bonasera, den Mazzuchelli (Gli Scrittori d'Italia, Brescia 1762, vol. II, part. III, S. 1559) einen „poeta assai pronto, e dotato di facilità somma nel far versi“ nennt, finden sich (s. ebenda) einige sizilianische Gedichte in den *Muse Siciliane* (Palermo 1645. 2. Asg. 1662).

La luna iunta al Saturnu, spera [f. 2^a]
Per l'ascensu di l'horridu draguni
Lu locu, e' statu di la terza sfera
Per oppositu misa alu liuni
Marti s'adira, e' contra l'aspra fera
Venere aiuta (standu in scörpiuni)
Mentri la santa liga, e' trina schera
Nata cu' la palumba alu timuni.

Lu suli di ponenti illuminanti
Nexi (scoprendu la sua excelsa imagu)
Et occupandu l'anticu liuanti
La luna oscura, e abbarhaglia lu dragu

Et ali Curchiolari fulminanti
 Si mustra, (dandu ali mostri l' appagu)
 Comu fù Gioui contra li giganti
 Vndi surgi, et in vnda vn russu tagu,

Vndi lu serenissimu Joanni [f. 2^b]
 Stindardu GENERALI e Confaluni
 Dili nimichi spogli senza danni
 Resta comu fù Apollo in lu fituni
 Vndi prometti per setti, e setti anni
 Sicuru portu, e pachi alu liuni
 Stanti la morti di l' impij tiranni
 E' per l' ecclissi dili mezzi luni

A quistu adunca li tri parchi soru
 Filanu longu lu vitali spagu
 Poi ch'¹ reduchi l' hebreu turcu, e moru
 Suggetti ad unu stissu Areopagu
 Chi comu Scipiu cu' tantu decoru
 Supra lu gran triunfu di cartagu
 Trasporta cu' la seggia e virga d' oru
 L' augellu di vittoria presagu.

A l' aquila, anzi nouu Diu di guerra [f. 3^a]
 Renuntia (comu loru campiuni)
 Nettunnu l' acqui, Marti l' ampla Terra
 Gioui s' ámira e spantasi Plutuni
 A lu cui nomu la luna s' atterra
 Lu Mundu trema, e trema lu draguni
 Quali, a dispettu dila genti perra
 Reforma li paterni dui Coruni.

*fine | Della prima parte della | Vittoria di
 Chri|stiani per | sua | Altezza.*

Spingi lu volu augellu Giouiali [f. 4^a]
 Chù ch' spintu non fù per l' excelsi opri
 Per cui signorigiasti triumphali
 Quantu lu mari abbrazza, e l' airu scopri
 Sybillano l' augurij martiali
 Ch' li vittoriosi gramphi adopri
 E cu' li dui coruni éntrambu l' ali
 Li Cheli apoy, e li dui poli copri.

Glosa.

¹ *Spätere Hand: chi.*

Poi ch' per sagri, et astronomi carti
Dilu gran truncu vna rama austriali
S' hà vistu, e lu demustra Apollu, e Marti
Ch' amplijrà l' insigna Impernali
Versu li santi, e li bizantij parti
Vndi resona la vuchi fatali
Lu tempu essendu prontu á sublimarti
Spingi lu volu augellu Giouiali.

Juntu vndi fù l' hebreu da Titu vintu [f. 4^b]
Et vndi Costantinu l' eccu scopri
Comu ti sagrau Petru a Carlu quintu
Di dui conformi testi ti ricopri
E d' Otthoman lu semi in tuttu estintu
(Mentri la forza, e l' ardimentu adopri)
Sarrà lu volu tò per l' airu spintu
Chù ch' spintu non fu per l' excelsi opri.

L' operi excelsi e li famusi proui
Dilu terrenu diu, di Marti equali
Lassaru eterna marauiglia á Gioui
E stupuri infinitu ali mortali
Maximu tra li magni antichi, e noui
Di cui la trumba altera, et immortali
Conquassa l' airu, e la terra cómoui
Per cui signorigiasti triumphali.

Li dui coruni, e' bifurcata testa [f. 5^a]
Ch' ¹ lu liuanti, e' lu ponenti scopri
Di Philippu, e Joanni manifesta
Dui Imperij coniunti in fraterni opri
Comu d' Arcadiu, d' Onoriu s' attesta
Cussi cu' li colonni dui t' adopri
E cu' li pinni in perpetua festa
Li Cheli appoy, e' li dui poli copri.

*fine | Della Seconda parte della | futura Vittoria
di | Christiani In | HJerusalem | per sua Altezza | .*

Eccu Eccu oretu l'aquila volanti
Eccu lu veru diu dila vittoria
Ch' affacchia com' vn Suli illuminanti
Eccu la pompa, e la Romana gloria
Eccu l' inuittu Marti eccu l' atlanti
Eccu di Carlu quintu la memoria
C' hà spintu li stindardi triumphanti
Contra l' inuidia, e lá nimica boria.

Glosa.

¹ *Korrektur mit hellerer Tinte: chi.*

Primu la Illustri insigna d' Aragona
 Cu' lu Chitati, e vintimiglia inanti
 Lunu, moncata, bulogna, e cardona
 E branchiforti, e lanza guerrigianti
 Lu boscu, e li sequachi di bellona
 Lu campu, affittu, agliata, e' lu restanti
 Fazzanu vn' eccu al' eccu ch' resona
 Eccu Eccu oretu l'aquila volanti.

Di poi la valerusa genti yspana [f. 6]
 E l'alta nationi d' Andria d' oria
 Vltra la frintina, e catalana
 Sequa di pisa l'Antica memoria
 Et ogn' altra Prouintia Christiana
 Di gradu in gradu cu' triumphu, e gloria
 Gridandu vaya cu' vuchi soprana
 Eccu lu veru Diu dila vittoria.

Dili chù luchidi armi, e ricchi panni
 Et ostru, ch'¹ mai chinsi guerrigianti
 Per lu restauru di l'hauuti danni
 Cu' lauru, oliua, e palma triumphanti
 Ogn' unu scarcu di dolu, e d'affanni
 Cu' spassi, iochi, balli, soni, e canti
 Nexa á incontrari lu terzu Joanni
 Ch'¹ affacchia com' un sulì illuminanti.

Supra vn carru di focu in mezzu vn lagu [f. 7^a]
 L'aquila, ch' defendi lu liuni
 Per la phenichi Pia contra lu dragu
 Natu cu' la palumba alu timuni
 Vndi surgi et in vnda vn russu tagu
 E per l'ecclissi dilli mezzi luni
 L'augellu di vittoria presagu
 Reforma li paterni dui coruni.

Glosa.

L'Angilu xisu per gratia diuina
 Cu' lu stindardu dilu sulì vagu
 Comu fù Perseu cu' l'orca marina
 Cussi s'adopra contra dilu dragu
 Ch' ardi suffunda annichila, e ruina
 Fachendu dilu feru sangu sfragu
 Cu' subita vittoria, e repentina
 Supra vn carru di focu in mezzu vn lagu.

Di sangu vn lagu si vidi conuersu [f. 7^b]
 Charonti stancu e carricu Plutuni

¹ *Nachkorrektur*: chi.

Per la gran straggi, in cui restau sùmersu
 Lu checu, et ostinatu Farauni
 Per manu heroyca nota à l'uniuersu
 D'vn' altr' Achill' vn' Hercul' e vn Sansuni
 Per cui ad vn puntu acquista quantu hà persu
 L'aquila, ch' defendi lu liuni.

L'offisu Marcu à Marti moui á sdegnu
 (Bontà di Petru contra lu gran magu)
 Ch' di l'amica la patria, e sustegnu
 Salua, (sulcandu l'vndi d'ulmu e fagu)
 Talchi l'adustu Diu, per forza e ingegnu
 (Malgradu di medusa, e dilu pagu)
 Rendi ala bella dia lu persu Regnu
 Per la phenichi Pia, contra lu dragu.

Lu corpu in sagri marmi e li trophei [f. 8^a]
 Lu digne templu d'alcide hoggi copri
 E' l'alma in uitta fra li in uitti dei
 Fa signu ch' à sequir la t'adopri
 Chi per li dui succhessi semidei
 L'un' alu statu, e l'altr'¹ ali grandi opri
 Triumphirai tra mauri, Indi, et hebrei
 Quantu lu mari abbrazza, e l'airu scopri.

Lu Rè di l'Austru, ch' di gloria excedi
 Ogni potentia, e Maestà Reali
 Dilu scettru paternu vnicu heredi
 Acquistira Dominiu vniuersali
 Per l'almu in vittu d'unu ch'² procedi
 Di la sua destra supranaturali
 Di cui la fama ogni herculi precedi
 Sybillanu l'augurij martiali.

La luchi ch'² senz' Alba á nui s'apersi [f. 8^b]
 E' intornu a Phebu sgumbrau l'oscuri opri
 Ch'² contra la caligini conuersi
 L'ecclisi, in lu sblenduri, ch' si scopri
 Riuela per li signi ch'² scopersi
 Lu letu iornu, ch'² la neglia copri
 Per cui fortuna voli in tutti versi
 Ch'² li vittoriosi gramphi adopri.

Oprandu contra lu Scitha, e lu mauru
 L'artigli xisi di l'arca fatali

¹ *Korrektur mit hellerer Tinte:* altru.

² *Desgleichen:* chi.

Seruandu la thyara, e lu camauru
 Abbranch'rai¹ lu globbu mundiali
 E dandu á lu liuni amplu restauru
 Per manu di l'heroy di nullu equali
 Reposirai cu' l'vnicu thesauru²
 E cu' li dui coruni e' ntrambu l'ali.

Fazza per tutta la Chitati festa [f. 9^a]
 E spingia statui à futura memoria
 Dila vittrichi, e gloriusa testa
 Cu' laudi non mai scritti, a nulla hystoria
 Fazza vulcanu strepitu, e tempesta
 A la sua intrata cu' sonanti boria
 E vn' Eccu ch'³ rebumba, e manifesta
 Eccu la pompa, e la Romana gloria.

Nettunu e thethi cu' li dei marini
 Eulu, e la stilla di polluuchi erranti
 A saluamentu cu' li vili chini
 Lu sbarcanu a lu ponti triumphanti
 Vndi li gesti, et operi diuini
 D'un tantu heroy per specchiu stánu inanti
 E Replica la fama senza fini
 Eccu l'inuittu Marti, Eccu l'athlanti.

Trumbi, e' tamburi (vltra l'artiglieria) [f. 9^b]
 Fazzanu scruxu, e signu di vittoria
 Accumpagnandu la cauagliaria
 Lu semideu di tantu nomu, e gloria
 Cu' sforgiu, faustu, e cu' tappizzaria
 Per strati, e per fenestri a l'austru, e boria
 Sentasi diri in ogni locu, e via
 Eccu di Carlu Quintu la memoria.

Nettar' ambrosia, latti, manna, e meli
 Curra, ogni xhumi, e fonti mormuranti
 La terra li tesori soi riueli
 Cu' sagri frundi mirti hedri, e acanti
 Et vna trumba tona dili cheli
 Quistu è quillu famusu guerrigianti
 Homu chelesti, e terrenu micheli
 C' hà spintu li stendardi triumphanti.

¹ *Desgleichen*: Abbranchirai.

² *Text*: thesaurus.

³ *Desgleichen*: chi.

Colossi, templi, Carri Archi, e' teatri [f. 10]

Trophei, triumphi, e letitia notoria

Si fazzanu, e si vya in milli quatri

Descritta la preterita vittoria

Comu fù contra milli armati squatri

Di Scipiuni, e' Cesaru la gloria

Cussi sua Altezza sia comu lu patri

Contra l' inuidia, e la nemica boria.

*Fine Del trianfo della | intrata che fece sua |
Altezza a Palermo | Di Sua Altezza | Humidmo
Seruo | Giuoanni Bonasera. |*

K. v. REINHARDSTÖTTNER.

II. Grammatisches.

1. Über steigende und fallende Diphthonge im Ostfranzösischen.

In dem Abriss der altfranzösischen Laut- und Formenlehre, welcher Bartschs *Langue et Littérature Françaises* beigegeben ist, habe ich mich kurzer Hand gegen die Theorie ausgesprochen, nach welcher *-ie*, *-uo*, *-iee* in der ältesten französischen Sprachperiode fallende Diphthonge gewesen wären. Es war dort kein Raum, meine Ansicht zu motivieren. Das Versäumte soll hier nachgeholt werden. Ich gedenke jedoch die Frage nicht in ihrem ganzen Umfange zu behandeln. Es soll dieser Artikel nur ein „Beitrag“ zur Lösung derselben sein. Vorausgeschickt sei eine Bemerkung über Havets theoretische Erörterungen *Romania* VI 321 ff. Der französische Gelehrte, der annimmt, daß *ie* aus lateinischem *ē* ein ursprünglich fallender Diphthong war, scheint mir die Hauptschwierigkeit nicht gelöst zu haben: *Pēdem* soll durch *pēdem* zu *piet* geworden sein, während *fidem* zu *fiit* wurde. Aber warum wurde aus *pēdem* nicht *pēdem* wie *fidem* zu *fiidem*? Mit anderen Worten, warum stellt sich bei lateinischem kurzen Vokal der *i*-Laut vor dem *e* ein, während er bei langem lateinischem Vokal dem *e* folgt? Das ist der Kern der Frage, und darauf giebt Havet keine Antwort. Dasselbe gilt von *-uo* = *ō* im Gegensatz zu *ou* = *ō*. Angesichts dieses unzulänglichen Deutungsversuches zwingt nichts, vom rein theoretischen Standpunkt, die Ansicht aufzugeben, daß lat. offene betonte Vokale im Gegensatz zu den geschlossenen steigend diphthongieren, wenn auch eine befriedigende Erklärung noch nicht gegeben ist. Auf diesem Standpunkt stehen W. Foerster *Zeitschr. f. rom. Phil.* V 592, Böhmer und Schuchardt, der vor Havet eine der Havetschen Theorie ähnliche Ansicht verfochten hatte, dieselbe aber *Zeitschr.* II 187 zurücknahm.

Es soll hier bloß die Frage untersucht werden, ob es im Ostfranzösischen fallende Diphthonge aus latein. *é* und *o* gab; dazu kommen noch einige sekundär entwickelte Diphthonge, die den erstgenannten an die Seite gestellt werden können. Für den „fallenden“ Diphthong ist Neumann eingetreten Zur Laut- und Flexionslehre des Altfranzösischen S. 54 ff. und neuerdings Cloetta in seiner Ausgabe des Poème Moral (Romanische Forschungen II). Die Ausführungen des letzteren verdienen auch deshalb Beachtung, weil Cloetta nicht nur seine eigenen Ansichten, sondern wie er andeutet, auch diejenigen seiner Lehrer wiedergiebt.¹

1. Man beruft sich, um die Theorie der fallenden Diphthonge zu stützen, zunächst auf die bekannte Erscheinung, daß im Ostfranzösischen die Participialendung -iata zu *i*' wird. Dieses *i*' soll nach Cloetta aus *iee* entstanden sein in der Weise, daß sich das erste unbetonte *e* zuerst zu *ɛ* verdumpfte und dann schwand. Auch nach Neumann S. 56 sprach man *iee*. G. Paris drückt sich Alexis S. 276 vorsichtig aus, indem er sagt „la difficulté de prononcer le groupe de voyelles *iee* a fait supprimer l'*é*, ou, pour mieux dire, la prononciation a fondu l'*i* avec l'*e* et a contracté la diphtongue *iee* en *ie*.“ W. Förster bemerkt dagegen Ztschr. f. Neufrenz. Sprache I 83: „Sicher ist nur, daß *iee* weder zu *i*' „kontrahiert“ wurde, noch daß eine Zurückziehung des Accentus, die das Französische überhaupt nicht kennt und die seiner ganzen Entwicklung diametral entgegengesetzt ist, stattgefunden hat.“ Förster fügt hinzu, daß jenes *i*' denjenigen Dialekten eigen sei, die an Stelle eines französischen *ie* ein *i* aufweisen. Daß letzteres nicht richtig ist, habe ich Ostfranzösische Grenzdialekte (Französische Studien V) § 12 und 13 gezeigt: In der That ist *i*' = iata dem ganzen Osten eigen, während die Vereinfachung von *ie* zu *i* ausgedehnten Strecken des lothringischen Sprachgebietes unbekannt ist. Ja, es giebt in den Vogesen einen Strich, in dem der Inf. Praesent. und das Part. Masc. *mēžyē* (*manger*) lauten, das Part. fem. aber *mēži*'; ebendort sagt man auch *pyē* = pedem. Hiermit ist die verschiedene Natur beider Erscheinungen klar erwiesen. Es folgt daraus m. E. auch, daß der Wandel von *ie* zu *i* jünger ist als der von -iata zu *i*'. — Meine eigene Ansicht über den Wandel von -*iee* zu *i* habe ich Ostfranz. Grenzdial. § 13 dargelegt. Ich bin der Überzeugung, daß *i*' aus *iei*' (vgl. z. B. im Bernhart *chaingieie*, *jugieie* u. s. w.) entstanden ist, wobei das zweite *i* ein Hiat.-*i* war. Das Wesentliche des Vorgangs liegt darin, daß der *i*-Nachklang, der sich im Osten nach beinahe allen Vokalen einfindet, im Hiat sich zu einem vollen Vokal auswächst, weshalb man wohl im Infinitivus und Part. Masc. *ame* mit schwach nachklingendem *i*, aber nur im Participium femin. *ameie* mit vollem *i*-Vokal sprach. Die heutigen Patois lassen darüber

¹ Die im Folgenden entwickelten Ansichten finden sich schon in meinen Ostfranzösischen Grenzdialekten an verschiedenen Stellen angedeutet. Dieselben sollen hier miteinander verbunden und eingehend begründet werden.

keinen Zweifel. In Lothringen ist heutzutage der *i*-Nachklang vielfach geschwunden, wo er nicht im Hiat stand; im Hiat jedoch findet man durchweg *y*, *meyü* maturus und *šāley'* oder *šālay'* cantata neben häufigen Inf. *šāle* und seltenem *šāleⁱ*. Dafs aber der Triphthong *iei* auch im Osten zu *i* vereinfacht wurde, zeigt die Behandlung von *sir'* cera, *pyēⁱhi* placere (aus **cieira*, u. s. w.).¹ Auf welche Weise freilich der Triphthong *iei* sich zu *i* vereinfachte und namentlich wie sich die Tonverhältnisse während dieses Prozesses gestalteten, darüber wissen wir nichts. Am wahrscheinlichsten ist, dafs der mittlere Vokal ausgestoßen wurde²; vgl. *üi* = *ó + y* aus *uoi*, *uei*. Nichts berechtigt zu der Annahme einer Betonung *iei*; ebenso gut wäre eine Betonung *ieí* denkbar; letztere Möglichkeit ist von Ulbrich Zeitschr. II 528 nicht berücksichtigt. Es kann auch während der Zeit des Überganges die Betonung eine schwebende gewesen sein.

Ich schliesse hier eine Bemerkung über den Triphthong *iei* aus *é + y* an. Cloetta vertritt die Ansicht, dafs *é + y* gemeinfranzösisch zu *iei* geworden sei und dafs dann in einem bestimmten Gebiet Reduktion zu *e(i)* stattgefunden habe. Zu diesem bestimmten Gebiet mufs auch der Osten gehören. Es giebt aber im Osten kein Lautgesetz, nach welchem *iei* zu *ei* werden könnte. Vielmehr ist soeben gezeigt worden, dafs auch im Osten *iei* zu *i* wurde; *lieit* wäre zu *lit* geworden; wenigstens müssen wir dies bei dem jetzigen Stand unserer Kenntnis der ostfranzösischen Lautlehre annehmen. Unter allen Umständen würde man bei der von Cloetta vorausgesetzten Betonung *iei* einen Wandel zu *i'* und nicht zu *e* erwarten. Aber auch dafür, dafs im Französischen *lit* aus *lieit* mit betontem ersten *i* hervorging, giebt es keine Beweise; man vergleiche das im vorigen Absatz Gesagte. Ich bin der Überzeugung dafs es im Osten (zumal im Lothringischen und Burgundischen) in der Gruppe *é + y* zu einer Diphthongierung des *e* gar nicht gekommen ist.

2. Ein ganz anderer Vorgang ist, wie oben gezeigt wurde, der Wandel von *ie* in *pie* zu *pi*. Neumann giebt S. 56 zu, dafs derselbe sich nicht nur durch Zurückziehung des Accenten auf das *i*, sondern auch durch progressive Assimilation erklären lasse, d. h., das betonte *e* wäre zu *i* geworden, worauf beide *i* zusammengefloßen wären (weder bei Cloetta noch bei Havet ist von dieser zweiten Möglichkeit die Rede). Ich kann jedoch Neumann nicht

¹ In ähnlicher Weise erklären sich die östlichen Infinitive *seir*, *veir*, *cair* aus **seieir*, **veieir*, **caieir*, wo das erste *i* den Hiat füllt, vgl. Ztschr. IX 484. An einen Übergang dieser Verba in die 4. lat. Konjugation darf man nicht denken.

² Prof. Gröber macht mich darauf aufmerksam, dafs die Annahme der Angleichung des *e* an die beiden es umgebenden *i* wahrscheinlicher sei; auch bei *uoi* oder *uei* = *ó + y* sei man genötigt, *e* oder *o* durch *i* infizieren zu lassen, ehe *üi* möglich wurde.

zugeben, daß die erste Erklärung ($i = ie$) weit leichter sei, als die zweite; darüber s. weiter unten. — Ein direkter Beweis läßt sich m. E. zu gunsten keiner der beiden möglichen Erklärungen beibringen, — wohl aber ein indirekter:

In denselben Strichen Lothringens, in denen e zu i wird, wird auch o zu $ü$ (s. Ostfranz. Grenzdialekte § 31, 78, 80). Wo dagegen ie beharrt, entspricht lat. $o iæ$ (heute $yæ$ gesprochen). Man ist demnach berechtigt, $iæ$ als die Vorstufe zu $ü$ anzusehen. Wäre nun $i = \text{lat. } e$ aus dem betonten i eines Diphthongs ie hervorgegangen, so würde man auch $i = \text{lat. } o$ erwarten, wobei i das erste betonte Element des Diphthongs $iæ$ wäre. $i = o$ findet sich jedoch nur da, wo jedes $ü$ zu i wird, demnach ist $ü$ das Ursprüngliche. Über die Entstehung von $ü$ aus $iæ$ vergl. Ostfranz. Grenzdial. S. 42 Anmerk. Dafür, daß $iæ$ zunächst zu $iü$ wurde, dann zu $yü$ und darauf das y schwand, weil $yü$ eine im Lothringischen mißliebige Lautverbindung war, kann ich noch folgenden Beweis beibringen. In Tannois bei Bar-le-Duc sagt man *bödyü* (aus franz. *bon dieu*). Das y war meinem Ohr jedoch bloß bei langsamem Sprechen wahrnehmbar. Wurde rasch gesprochen, so hörte ich nur *dü*. Thatsache ist, daß im Lothringischen die Reduktion von $iæ$ zu $ü$ sich überall da findet, wo ie zu i wurde. Dies ist so zu verstehen, daß, während ie zu $ü$ wurde, gleichzeitig $iæ$ zu $iü$ vorrückte. Solche parallele Entwicklungen (z. B. $ü : i = æ : e$) finden sich häufig. Daraus folgt meines Erachtens, daß der Wandel von $iæ$ zu $ü$ ebenso alt ist wie der von ie zu i .¹ Wie dem aber auch sein mag, so finde ich in den Schicksalen des Diphthongs $iæ$ den direkten Beweis dafür, daß derselbe nicht fallend war. Ist dem aber also, so ist der Rückschluß gestattet, daß auch ie , dessen Schicksale denen von $iæ$ analog sind, kein fallender Diphthong war.

Auch auf folgende Thatsache sei noch aufmerksam gemacht: In neulothringischen Dialekten und im Lütticher Wallonisch wird *ferrum* zu *fjɛ* oder *fjɛr*, während *ferus* *fɪ*, *pedem* *pi* giebt. Der Umstand, daß in *ferrum* das e ursprünglich gedeckt, in *ferum* offen war, reicht zur Erklärung der Erscheinung nicht aus. Denn zur Zeit als sich der Monophthong i aus ie herausbildete, werden beide Wörter *fier* gelautet haben. Es ist unwahrscheinlich, daß die Diphthongierung in *fjɛ* *ferrum* erst später erfolgte, auch mußte damals rr von *ferrum* längst zu einfachem r geworden sein. Bei der Annahme eines fallenden Diphthongs ie würde man nun *fɪ* *ferrum* erwarten. Eine befriedigende Erklärung gewinnt man dagegen, wenn man davon ausgeht, daß der Diphthong stei-

¹ Die Form $iæ = o$ (die wahrscheinlich auch für die Dialekte der Franche-Comté zu grunde zu liegen ist) sowie die weit verbreitete Vereinfachung zu $ü$ sind durch Texte so gut wie nicht dokumentiert — ein schlagender Beweis dafür, daß die Forschung über altfranz. Dialekte die heutigen Patois zum Ausgangspunkte nehmen muß und sich nicht damit begnügen darf, dieselben gelegentlich zur Vergleichung heranzuziehen.

gend, die Qualität beider *e* aber verschieden war: *pié*, das geschlossenes *ɛ* hatte, wurde auf dem oben bezeichneten Wege zu *pi*, in *fyɛ* ferrum dagegen, das offenes *ɛ* hatte (in vielen Gegenden Lothringens und Burgunds spricht man *fya*, *fa*), war die Entwicklung des Monophthongs unmöglich.

In Assonanzen wie *lievent : delivre, lumiere : Marie* (s. Neumann l. c. S. 57) nehme ich an, daß *ie* bereits wie *i* klang, daß aber Dichter und Schreiber die frühere Orthographie beibehalten haben.¹ Ist dem nicht also und liegt hier der ursprünglich fallende Diphthong *ie* vor, so bleibt unbegreiflich, warum ähnliche Bindungen *ie : i* nicht in den ältesten Sprachdenkmälern vorkommen.

Zur Stütze seiner Ansicht beruft sich Neumann S. 55 noch auf die Wiedergabe und Behandlung der Laute *ie* französischer Wörter in mittelhochdeutschen Dichtungen: afrz. *ie* wurde durchgehends mit mhd. *ie*, einem fallenden Diphthong, gebunden. Dieses Argument ist schon von Diez (wie Neumann selbst angiebt) Gr. I⁴ 441 Anm. bekämpft und auch von Vising und Gröber Zeitschr. VI 382 Anm. widerlegt worden.

Eine notwendige Voraussetzung der hier verteidigten Erklärung ist, daß im Diphthong *ie* das *e* geschlossen war. Diese Annahme stößt auf keine Schwierigkeit. G. Paris Alexis S. 79 nimmt für das *e* den geschlossenen Klang in Anspruch. Cloetta hält S. 52 beim steigenden Diphthong *ie* *ɛ* für gesichert. Zeitschr. II 293 macht Suchier darauf aufmerksam, daß ten Brink Anglia I 551 dargethan hat, daß im Munde der Anglonormannen sowohl das aus lat. *a* wie das aus älterem *ie* entstandene *e* die geschlossene Aussprache hatte. Die Ansicht Havets, nach der man altfrz. *ie* gesprochen hätte, entbehrt vielmehr des Beweises.

¹ Größere Beweiskraft möchte man den Bindungen von männlichem *ie* mit weiblichem *ie* beilegen. Dergleichen kommt z. B. in *De Venus la desse* vor, wo *marchié* mit *vie*, *amie* reimt. W. Förster meint S. 51, daß hier *ie* als *l(e)* (fallender Diphthong) gesprochen wurde und mit dem weiblichen *i-e* fast zusammenfiel. Wir hätten also hier die von Cloetta postulierte *le*-Form. Dagegen spricht jedoch die S. 51 konstatierte Thatsache, daß in jenem Text das weibliche *e* der Nomina und des Genus überhaupt sehr häufig vernachlässigt wird: man findet *fer* statt *fere*, *puceles* . . *pare* u. s. w.; das durch den Reim gesicherte *li poitrals fu . . basti-e* beweist, daß das nachtonige tonlose *e* verstummt war. Ich glaube daher, daß man nicht *marchie*, *vie*, *amie*, sondern *marchi*, *vi*, *ami* sprach. Cloetta selbst sagt l. c. S. 46: „So sehr war das *e* nach lautem Vokal (in der weibl. Endung *ie*) vernachlässigt, daß der Dichter sich ausnahmsweise die Auslassung desselben in der Silbenzahl gestatten konnte, und so wird auch der Reim des Diphthongs *ie* (aus *é*) mit dem 2silbigen *le* erklärlich.“ Vgl. noch die Bemerkungen Cloetta's S. 55 über sogenannte umgekehrte Schreibungen und Toblers (Versbau S. 33, 34) über die Vernachlässigung des stummen *e* nach lauten Vokalen. Was die Bindung *moitié* (Hälfte) : *l-e* betrifft, die einzige dieser Art im Bast. de Bouillon und Baud. Seb. (s. Tobler, Gött. Gel. Anz. 1877 S. 1605), so glaube ich allerdings, daß es neben *moitié* ein *moitie* (vielleicht analogisch nach *partie* gebildet) gegeben hat. In den Vogesen begegnet nämlich ein *mutey* (s. Ostfranz. Grenzd. Gloss.), das sich nur aus *moitie* erklären läßt; *moitié* wäre in jenem Strich zu *muti* geworden (cfr. *miti* in der franz. Schweiz), während *-i-e* (ursprüngliches und sekundäres) dort zu *ey* wird.

Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Auffassung, die ich hier vertrete, einen einfacheren lautlichen Vorgang voraussetzt, als die Havetsche. Nach der ersten wurde *pié* zu *pü*, *pi* (in gewissen Strichen, in denen die diphthongische Form sich hielt, wurde *pié* zu *pyé*). Nach der Havet'schen wäre in dem Gebiet, in dem der Monophthong zur Geltung kam, die Reihenfolge (*pié*), *pié*, *pié*, *pi* anzunehmen, in den Strichen aber, in denen die diphthongische Form sich behauptete, die Reihenfolge (*pié*) *pié*, *pié*, *pyé*. Die erste Erklärung macht die Annahme eines Tonwechsels überflüssig.

3. Mit demselben Recht, mit dem man sich zur Begründung der Theorie der fallenden Diphthonge im Osten auf *i' = iée* und *i = ié* beruft, könnte man sich auch auf eine andere lautliche Erscheinung stützen. Meinen Gegnern gebe ich zunächst eine neue Waffe in die Hand. In denselben Strichen Lothringens nämlich, in denen *ie = é* zu *i* und *ia = ó* zu *ü* wird, wird freies betontes lat. *e* nach Labial zu *u*, *fué* vicem zu *fu*, *mué* mensem zu *mu* u. s. w.; s. Ostfrz. Grenzdial. § 47. Auf den ersten Blick scheint es hier nur eine Möglichkeit, den Lautwandel zu erklären, zu geben, nämlich die, daß *fue* durch Betonung des *u* und Verdampfung des *e* zu *u* geworden sei. Sieht man jedoch genauer zu, so liegt auch hier die Sache anders. In denjenigen Gegenden nämlich, in denen die Vereinfachung zum Monophthong nicht erfolgte, findet man die Formen *fwö*, *mwö* u. s. w. In denselben hat sich nicht etwa das *o* des afrz. *fois*, *mois* erhalten, sondern das *o* hat sich erst sekundär aus *fwé*, *mwé* unter dem Einfluß der Labiale entwickelt. Doch kann uns hier die Art der Entstehung dieser *o*-Formen gleichgültig sein. Das einzige, worauf es ankommt, ist, daß wir berechtigt sind, *fuo* und *muo* als die unmittelbaren Vorstufen zu *fu* und *mu* anzunehmen. Während *ie* zu *ü*, *ia* zu *iü* vorrückten, rückte auch *uo* zu *uu* vor, woraus sich dann *u* ergab. Gerade in diesem Parallelismus in der Entwicklung der drei Diphthonge liegt die beste Gewähr für die Richtigkeit der hier vorgetragenen Auffassung.

In den Patois der Franche-Comté wird zwar *pedem* zu *pü* und *bovem* zu *bü* oder *bæ*, vicem aber zu *fwa*, mensem zu *mwa* u. s. w. Geht man bei der Erklärung dieser Formen von der Annahme fallender Diphthonge aus, so begreift man nicht, warum es nicht auch in der Reihe vicem, mensem u. s. w. zum Monophthong kam wie im Lothringischen. Verständlich wird jedoch die Abweichung, wenn man annimmt, daß *fuo'*, *muo'* die notwendige Voraussetzung einer Monophthongierung von *fué*, *mué* waren. Hat sich ein solches *fuo'* (aus welchen Gründen immer) in den Patois der Franche-Comté nicht entwickelt, so konnte der Monophthong *fu* nicht entstehen; *fué* wurde vielmehr dort zu *fwa*.

Wichtig ist eine andere *u*-Form, die im Wallonischen vorkommt und die hier nicht übergangen werden darf. In Lüttich

wird *bovem* zu *bū*, *ovum* zu *u* u. s. w. (Zeitschr. IX 485), und da dort auch *pedem* zu *pī* wird, so ist kein Zweifel, daß *bu* aus einem älteren Diphthong hervorgegangen ist. Für Mons weist W. Altenburg, Eupener Programm II (1881) S. 20, *ue*-Formen nach: *nué* novus, *nuef* novem, *bué* bovem, *suér* und *swair* soror u. s. w. Ich gebe zu, daß jene *u*-Formen sich am einfachsten aus *būe* mit betontem *u*, also aus einem fallenden Diphthong erklären lassen; ob aber, nach allem was bereits über die Frage hier gesagt worden ist, diese einfachste Deutung auch die wahrscheinlichste sei, mag der Leser beurteilen. Als die allein mögliche kann sie aber keinesfalls betrachtet werden: *bué* konnte zu **buo* werden und sich dann wie lothring. *fuo*, *muo* entwickeln, wenn auch zugestanden werden muß, daß die Sache hier insofern anders liegt als im Lothringischen, als im Wallonischen nicht durchweg der Gruppe *ue* aus *o* ein labialer Konsonant vorausgeht. Möglicherweise könnte auch dem Laute *u* das alte *uo* (daraus dann *uu*, *u*) der Eulalia zu Grunde liegen, über welches Suchier Zeitschr. II 291 zu vergleichen ist. Daß das Wallonische nicht nur eine Entwicklung für lat. *o* kennt, beweist *ia* = *o* in Couvin (s. Wilmote, Note sur le Patois de Couvin, Revue de l'Instruction publique en Belgique Bd. 29). Endlich sei noch erwähnt, daß der Lütticher Dialekt in *muér* mortem, *puét'* porta den Diphthong wahrt, und zwar m. E. weil der *o*-Laut in dem ursprünglichen Diphthong *uo* sich nach *a* hin bewegte (jetzt ist er bereits bei *e* angelangt), während in dem für *bū* vorausgesetzten *buo* das geschlossene *o* sich dem *u*-Laut zugeneigt hätte (ähnlich oben *pi*, aber *fyé* ferrum). Doch kann hierauf kein allzugroßes Gewicht gelegt werden, da in *muér*, *puét'* der lateinische Vokal ursprünglich gedeckt war und deshalb eine Vergleichung mit dem freien *o* nicht ohne weiteres beweiskräftig ist.

4. Ich komme zu einem letzten Punkt, der ursprünglichen Betonung des Diphthongs *üi* aus *o+y* in *nuit* noctem u. s. w. Hier liegt die Sache insofern anders als bei *e* und *o*, als die Sprache von alters her einen fallenden Diphthong *üi* besaß, der lautgemäÙ aus lat. *ū+y* hervorging, z. B. *fruit* fructus, *conduire* condūcere. Dahin gehören auch die Pronomina *lui*, *cui*. Es ist nun aber unwahrscheinlich, daß die Sprache längere Zeit zwei *üi*-Reihen mit verschiedener Betonung neben einander bestehen ließ. Eine Angleichung der einen an die andere lag nahe, und aus diesem Grunde ist es kaum möglich, etwas sicheres über die ursprüngliche Betonung des Diphthongs *üi* = *o+y* zu wissen. Man findet schon früh *üi* im Reim mit *i* (bei Philippe de Thaun, Wace, Crestien de Troyes) und noch verhältnismäÙig spät (bei Ruteboeuf) *üi* mit *ü* gebunden, s. Metzke in Herrig's Archiv Bd. 65. Die Beweisführung Neumanns l. c. S. 58 ist nicht überzeugend, weil sie beide *üi*-Reihen nicht auseinander hält. — Was übrigens den Osten betrifft, so fragt es sich überhaupt, ob *o+y* durch *uoi* zu *üi* wurde. Das wallonische und metzische *ü* kann aus *üi*, aber auch aus *æ*

hervorgegangen sein. Die Entscheidung wird durch den Umstand erschwert, daß in diesen beiden Dialekten auch die Entwicklung von $\epsilon + \gamma$ nicht durchsichtig ist. Für das Metzische wurde die Frage unlängst hier (Zeitschr. XI 261) erwogen. Im übrigen Lothringen und in der Franche-Comté ist der Laut α in *noctem* (im Bernhart *noit*) u. s. w. m. E. unmittelbar aus $\delta + \gamma$ entstanden, genau wie e in *le lectum* unmittelbar aus $\epsilon + \gamma$ hervorging. Diphthongierung halte ich hier für ausgeschlossen und den Cloettaschen Satz, daß $\delta + \gamma$ ursprünglich in ganz Frankreich zu *noi* wurde, für unerwiesen. Es ist auch nicht abzusehen, nach welchem Lautgesetz die Gruppe *noi* (noch dazu, wie Cloetta S. 66 will, auf dem *n* betont) sich im Osten zu *oi* (α) hätte vereinfachen können. Im ganzen Osten ist heute jedes *iii* zu *ii* geworden; dieser Wandel muß schon alt sein, denn heute können die Ostfranzosen gar kein *iii* mehr aussprechen, die Patois geben französisches *iii* durch *wi*:

Ich gelange zu dem Schluß, daß alle hier in Betracht kommenden lautlichen Erscheinungen sich bei der Annahme steigender Diphthonge erklären lassen, daß dagegen mindestens eine, der Wandel von *iae* zu *ü*, mit der Annahme fallender Diphthonge unvereinbar ist. Aber selbst wenn die Existenz fallender Diphthonge *ie*, *iee*, *uo*, *ue* für den Osten gesichert wäre, so würde daraus für die älteste französische Sprachperiode, geschweige denn für das Romanische überhaupt, noch gar nichts folgen. Ein ostfranzösisches *pie* würde für einen ursprünglich gemeinfranzösischen fallenden Diphthong *ie* ebensowenig etwas beweisen, als ein westfranzösisches $\epsilon = ie$ zu gunsten eines ursprünglich steigenden Diphthongs ausschlaggebend ist. Wenn Vising Zeitschr. VI 377 sagt, daß das Französische in ältester Zeit nur fallende Diphthonge kannte, so möchte ich dem bis zur Erbringung überzeugender Beweise widersprechen. Suchier macht Zeitschr. II 290 nach Brachets Angabe darauf aufmerksam, daß der Oxforder Psalter den Diphthong *ae* aus δ bald auf dem *u* bald auf dem ϵ zu accentuieren pflegt (*ilüer süen, suén, cuér*), während er den Diphthong *ie* stets auf dem zweiten Element betont. Ob dieser Thatsache die Bedeutung zukommt, die ihr Suchier beimißt, bezweifle ich. Es folgt daraus bloß, daß zu einer bestimmten Zeit ein Schwanken in der Betonung von *ae* eingetreten war. Das anglonormannische *u* = lat. δ läßt sich ebenso gut aus einer Vorstufe *uo*, *uu* wie aus einem fallenden Diphthong *üe* erklären. Die erste Erklärung dürfte sogar wegen der parallelen Entwicklung von *ie* zu ϵ den Vorzug verdienen. Suchier selbst erklärt Zeitschr. II 291 das *u*, welches in normannischen Texten vor *m* und *n* mit *ue* wechselt (*buen bun, suen sun, uem um*), aus der Verdunkelung von *uo* zu *uu* d. h. *u* unter dem Einfluss des Nasals.

A. HORNING.

2. Über die spanischen Laute ç, z und j.

Bekanntlich hatten die Laute ç, z und j im 16. Jahrh. noch nicht ihre jetzige Aussprache. Den von den Romanisten dafür geführten Beweisen werden wir hier das Zeugnis zweier italienischer Autoren jenes Jahrhunderts hinzufügen, welche noch nicht, so viel wir wissen, angeführt worden sind.

M. G. Mario Alessandri d'Urbino, der sich eine Zeit lang in der spanischen Hauptstadt aufgehalten hat, in seinem Buche *Il paragone della lingua Toscana et Castigliana* (1560), sagt, daß das spanische ç „si pronuntia come la nostra z quando ha gagliardo spirito, onde la forza che ha la nostra z in queste voci . . . *confidenza* . . . *scherzo* . . . *zuccaro* . . ., si possede dalla ç Castigliana in . . . *çaragoça* . . . *çaça*, *aluidança*, et altri simili“ (Blatt 5); und im Bl. 38 sagt er: „la pronuntia che diamo alla z di poco suono et di leggiero spirito in *azaria*, *zefiro*, *azimo*, *zodiaco*, *azurro* danno Castigliani alla sua z in *hazer*, *azedia*, *azogue*, *azul*, et in tutte laltre uoci loro c'habbiano la z.“

Giorgio Bartoli in seinem schätzbaren Werke *Degli elementi del parlar Toscano* (Ausgabe von 1854) schreibt: „... *gia* . . . in *agio* . . . semiuocale rimesso del *gi*¹ vsasi da' Toscani tra due vocali; gli Spagnuoli lo segnano *j*.“

EPIPHANIO DIAS.

III. Etymologisches.

Etymologisches.

1. ital. *fregare*, frz. *broyer*.

Ascoli hat längst nachgewiesen, daß indogerm. *bh* im lateinischen Anlaut *f*, im Inlaut *b* ergebe. Zu gleicher Zeit hat er darauf hingewiesen, daß sich ausnahmsweise *b* im Anlaut, *f* im Inlaut finde. Als Beispiel für den ersten Fall hatte er nach Diez *floc-culum-bioccolo* erwähnt. Ich sehe diese Erscheinung in einer nicht kleinen Anzahl von Wörtern. Indem ich mir vorbehalte, auf die Erscheinung ausführlicher zurückzukommen, erwähne ich für einmal nur: lat. *fricare* gegenüber rom. *bricare* (wozu die Artikel bei Diez I *bricco*, *bricco briga*, gehören); lat. *flammare* (aus *fla(g)mare*), gegenüber rom. *bramare*; **frixa* (summen, Schwarm, von *fricare* gegenüber roman. *bresca*); **frictia* (von *frigere*) gegenüber roman. *brezza*, **fri(g)na* (von demselben *frigere*) gegenüber ital. *brina*, *frig-(v)idus* gegenüber ital. *brivido*, *flagrare* gegenüber roman. *bragiare*, *frangere* gegenüber ital. *brano* (**bhrag-num*).

¹ Das *g* im Worte *gente*.

2. ital. *fresco* etc.

leitet man immer noch vom deutsch. frisch, für dessen Ursprung die Germanisten selbst keinen Rat wissen; Kluge denkt gar an lat. *priscus*. Das Verbum *frigere* entbehrt in den lat. Wörterbüchern des Part. Perf.; es konnte *frictum* oder *frixum* lauten; vom ersten kommt *frisson*, vom zweiten durch Metathese *fresco*.

3. ital. *carrozza* (*carroccio*).

Diez führt dieses Wort unter den Ableitungen von *carrus* auf, indem er *ozza* (*occio*) als Suffix faßt. Wenn man *biroccio* = *biróteus* (Ascoli, Arch. Glott. VII 410) vergleicht, wird man darin eher *quadriroteus* mit Anlehnung an *carro* sehen.

4. ital. *frana*.

leite ich weder vom *fragmina* noch von *voraginem*, sondern von **fragna*. Wegen der Laute vgl. *flag-ma* — *flāma*, wegen der Bedeutung *rupes* und *rumpere*.

5. ital. *frasca*

entstand mit der bekannten Metathese aus *fraxa* und bedeutete zunächst: der zersplitterte Ast.

J. ULRICH.

BESPRECHUNGEN.

Der Roman von Escanor von Gerard von Amiens, herausgegeben von Dr. H. Michelant. Gedruckt für den Litterarischen Verein in Stuttgart. Tübingen 1886. (178. Publikation des Litt. Ver.). XXVIII 697 S. 8°.

Durch die neue Veröffentlichung, mit welcher der rüstige Siebziger die Freunde altfranzösischer Dichtung beschenkt, lichtet sich einigermaßen doch die Dämmerung, in der bisher die Gestalt Gerarts von Amiens immer noch gestanden hat; und mir scheint, der Dichter gewinnt dabei. Das zuerst etwas genauer bekannt gewordene von seinen Werken, der Charlemagne, in dem er den Grafen Karl von Valois (*le frere au roy de France, Le conte de Valois*) als seinen Auftraggeber bezeichnet, das zwischen 1285, dem Jahre, wo Karl die Grafschaft antrat, und 1314, demjenigen, wo sein königlicher Bruder Philipp IV. starb, verfaßt sein muß, hat ihm bei der Nachwelt wenig Anerkennung eingebracht. Mit ungeschickter Kontamination volkstümlicher Überlieferung und aus Chroniken gezogener Geschichte empfiehlt man sich der heutigen Forschung gleich schlecht wie mit den Versuchen, altehrwürdiger Form durch willkürlich ausgeheckte Neuerungen den Reiz des Neumodischen zu verleihen; wenn G. Paris von den über 23000 Alexandrinern des Charlemagne mit voller Sicherheit sagt, sie werden nie herausgegeben werden, wer weiß, ob er nicht Recht behält? Etwas weniger bekannt ist der *conte du cheval de fust*, als dessen Verfasser sich ebenfalls Gerardins d'Amienz nennt an der Schlusstelle, die man unter den von Stengel in der Zeitschr. f. rom. Phil. X 476 gegebenen Auszügen und in der Vorrede des Escanor S. XXV findet. Am letzteren Orte wird ohne weiteres behauptet, Gerardin habe sich mit jenen Schlusworten unbefugterweise die Verfasserschaft des von Adenet herrührenden Cleomades zugesprochen. Indessen erscheint dieser Vorwurf durchaus ungerechtfertigt; denn was man bisher durch Keller (in der Romvart S. 100 ff.) und durch Stengel (a. a. O.) von dem Conte du cheval de fust kennt, zeigt, daß dieses Werk mit dem Cleomades keineswegs eins, sondern eine besondere Bearbeitung vielleicht ganz desselben, jedenfalls eines nah verwandten Stoffes ist, in dem Maße unter allen Umständen von jenem Werke verschieden, daß von einfacher Aneignung fremden Gutes durch Gerardin keine Rede sein kann. Auffällig ist allerdings, daß der Dichter, der in seinem Charlemagne die von Adenet zur Anwendung gebrachten Neuerungen, durch welche die Berte sich von allen früheren Chansons de geste unterscheidet, angenommen hat; der in diesem seinem großen

Werke auch dem Stoffe nach der Fortsetzer Adenets ist; der gleich diesem der höfischen Erzählung wie im Escanor so im „bölzernen Pferde“ lyrische Stücke einflacht, auch im Stoffe der letztgenannten Dichtung mit Adenet so nah zusammentrifft. Ihr, die außer der Riccardischen drei von A. F. Didot angegebene Pariser Handschriften uns erhalten haben, möchte ich wohl einen Herausgeber wünschen. Anhaltspunkte zur Bestimmung der Zeit ihres Entstehens scheint sie nicht zu gewähren; eine Dame, welcher der Dichter seinen Stoff verdanken will, und einen Ritter, auf dessen Geheiß er arbeite, lehrt er in der Einleitung nicht näher kennen.

Das dritte sicher dem Girardin d'Amiens¹ zugehörige Werk ist wiederum sehr beträchtlichen Umfangs, indem es nach Verlust von etwa 1000 immer noch ungefähr 26000 achtsilbige Verse zählt, ist ein Abenteuerroman, der die aus den Dichtungen vom Hofe des Artus bekannten Persönlichkeiten, vermehrt um einige neue, in mancherlei Unternehmungen und Abenteuer verwickelt vorführt, und nennt Z. 8 ff. als Auftraggeberin und als Zuführerin des zu bearbeitenden Stoffes eine aus Spanien gebürtige Königin von England, der der Verfasser wie auch ihrem Gemahle allen Segen Gottes wünscht. Letztere kann nur Eleonore, die Tochter Ferdinands III. von Kastilien und Leon, die Schwester Alfons X. sein, die 1254 mit Eduard von England vermählt wurde und 1290 starb, von der aber als von einer Königin von England erst seit der Thronbesteigung ihres Gemahls (1272) gesprochen werden konnte², was für die Datierung des Werkes im Auge zu behalten ist.

Die einzige Handschrift, die dem Herausgeber bekannt geworden ist, hat ein kleines Stück am Anfang, ein längeres nach Bl. 72 eingebüßt; und die von ihm übersehenen Fragmente, welche v. Reiffenberg in den *Bulletins de l'Académie royale de Bruxelles* T. X herausgegeben hat, und auf die auch ich erst durch H. Suchier hingewiesen worden bin (sie entsprechen den Zeilen 10914—39, 10944—69, 10973—99, 11004—29, 11752—78, 11782—807, 11812—38, 11842—68), treten leider nicht da ein, wo Aushilfe zumeist erwünscht sein würde, wie sie denn überhaupt kaum irgendwo beachtenswerte Abweichungen zeigen außer etwa Z. 10933, wo man übrigens auch ohne ihre Unterstützung *N'ainsi* statt *Qu'ainsi* hätte einführen müssen, und 11812, wo *Car* die unzweifelhaft richtige Vervollständigung des zu kurzen Verses bildet. Dafs nach Z. 5250 und nach Z. 11062 je mindestens ein Vers fehlt, einiges wohl auch nach 3695, sei bei dieser Gelegenheit ebenfalls erwähnt.

Eine Übersicht des Inhalts hier zu geben thut nicht not, da der Herausgeber eine solche in seiner Einleitung bereits bringt und zudem durch ein Namenregister es einigermaßen erleichtert nachträglich einzelnes wieder aufzufinden, das dem Gedächtnis etwa entschwunden sein mag. Letzteres Register würde allerdings bessere Dienste leisten, wenn es zu den zahlreichen Namen nicht blofs lange Reihen von Ziffern, sondern auch über Heimat, Verwandtschaft und Erlebnisse der Personen das Wichtigste mit Angabe der Fundorte hinzufügte. Wer hat nicht schon so schlechte Indices wie etwa die von Reiffenbergs *Mousket* verwünscht?

¹ So nennt sich der Verfasser Z. 25898; Girart heisst er Z. 25908, Girardin und Gerart ist sein Name Z. 4 und Z. 50 geschrieben.

² Es ist ein Druckfehler, wenn derselbe bei Michelant Eduard II. genannt wird; gemeint ist Eduard I.

Was Gerart erzählt, ist übrigens nicht eine so überwältigende Fülle von Begebenheiten, daß dem Leser alle Übersicht verloren ginge: es sind im ganzen drei oder vier nicht ungeschickt mit einander verflochtene Hauptvorgänge, die man als Inhalt des Gedichtes bezeichnen kann, Vorgänge, von denen jeder ungefähr gleiches Interesse wie die andern beansprucht, dergestalt daß auch die Betitelung des Ganzen nach dem „schönen Escanor“ keineswegs als die sich von selbst ergebende gelten darf. Diese Vorgänge sind: die Liebe Keus zu Andrivete, seine Vereinigung mit derselben und die Einsetzung dieses Paares in das durch Andrivetens Oheim vorenthaltene Erbe; die Rechtfertigung des ungerecht angeschuldigten, selbst seinen Freunden durch unglückliche Umstände verdächtig gewordenen Gavain durch einen lange sich verzögernden Zweikampf mit dem schönen Escanor, welcher Zweikampf den Gavain reinigt ohne doch seinem Gegner das Leben zu kosten; das fromme Ende des schönen Escanor, für den der Dichter vorher eine besondere Teilnahme nicht zu erkennen gegeben hat; endlich, wenn dieses vierte Element mit den andern in gleiche Reihe gestellt zu werden verdient, die sich rasch entwickelnde, zuletzt durch glückliche Vereinigung gekrönte Neigung Giflets zu der Frau, die ihn als Gefangenen ihres Bruders zu hüten hat. Besonders anziehend scheint mir namentlich, was zu der Ausführung des ersten Motivs gehört: Keu ist zwar auch für Gerart der rücksichtslose Polterer, als welchen man ihn aus allen Dichtungen des Cyklus kennt, und wird auch hier um seiner Grobheit willen öfter noch verlacht als gescholten; der Dichter aber versteht es, neben dieser Besonderheit auch Keus ritterliche Tüchtigkeit und leidenschaftlichen Eifer für die Wahrheit so nachdrücklich zur Geltung zu bringen, daß man den anderwärts bloß lächerlichen Seneschall liebgewinnt und nicht umhin kann ihn durch die Nöte, die ihm sein Herz bereitet, wenn auch mit Lächeln, so doch mit aufrichtiger Teilnahme zu begleiten. Läßt hier der Erzähler einen glücklichen Humor spielen, so waltet ein solcher — und ich glaube, nicht für den heutigen Leser allein, sondern mit Wissen und Willen des alten Dichters — auch in der Ausführung der Teile, in denen Gavain im Vordergrunde steht: in der Art, wie dieser Ausbund ritterlicher Tugenden durch unglückliche Fügung von Umständen, ja selbst durch den Übereifer der redlichsten Ergebenheit in die Lage kommt, von Freunden, auf deren Achtung er sollte rechnen können, scheel angeschaut zu werden und sich die Möglichkeit einer Rechtfertigung abgeschnitten zu sehen, liegt eine feine Komik, die für manche anderwärts störende Breite entschädigt. Derber wirkt die kurze Episode, in welcher Dinadans nüchterne, spiefsbürgerliche Auffassung ritterlichen Thuns urplötzlich in Erinnerung bringt, wie neben der Weltanschauung der Helden eine andere besteht und ihrer selbst nicht minder sicher ist, die später in Sancho einen beredten Vertreter gefunden hat. Ein gewisser mutwilliger Übermut scheint mir auch darin zu liegen, daß mehrmals der Dichter die Aufklärung über zunächst ganz unbegreifliche Vorgänge erst lange erwarten läßt, bevor er sie nachträglich giebt: so erfährt der Leser erst S. 362, was die Veranlassung zu der gegen Gavain gerichteten Anklage gewesen sei; worin der Hafs seinen Grund gehabt habe, mit welchem Briant den Gavain verfolgt, hört er erst nach der Bestrafung Briants S. 416. Der Schluß des Werkes scheint mir einigermaßen aus der Tonart herauszufallen, die sonst festgehalten ist: durchzieht dasselbe im übrigen ein heiterer, weltfroher

Geist, so sieht man zuletzt den schönen Escanor nach dem Tode der Geliebten, die zuvor gar nicht einmal sonderlich im Vordergrunde gestanden hat, aus der Welt sich zurückziehen und als Einsiedel unter Umständen sterben, die beinah einen Heiligen aus ihm machen, woran sich ein ähnlicher Ausgang seiner Schwester und sogar seines Oheims fügt, von dem man dergleichen zu hören am wenigsten vorbereitet ist.

Breit ist der Dichter überall; oft aber dürfen wir ihm dafür dankbar sein. Ziehen uns seine vielen Wappenbeschreibungen wenig an (doch könnte vielleicht ein bewandeter Heraldiker einstmals wirklich geführte Schilder erkennen und daraus auf Beziehungen des Dichters schliessen), und ermüdet heute die lang ausgespinnene Schilderung eines Turneis und zahlreicher Einzel- und Haufenkämpfe, so ergötzen dafür die reichlich eingestreuten Proben höfischer Unterredung in Scherz und in Ernst, und fesseln die Aufmerksamkeit Beschreibungen kunstreicher und kostbarer Geräte, das anziehende Bild einer durch Handel und Gewerbe blühenden Stadt u. dgl. Der Neigung, in die Erzählung lyrische Stücke zu verflechten, ist Gerart hier nur an vier, noch dazu nahe beisammen liegenden Stellen gefolgt, hat sich aber mit je einem Refrain begnügt (Z. 7929, wo man wird so abzuteilen haben: *Mal amendement Preingnent cil qui font samblant D'amer, si n'en ont talent*, ferner 7993, 8132 und 8340). Von Besonderheiten seiner Ausdrucksweise sei wenigstens seine Liebhaberei für rhetorisches Fragen erwähnt, infolge deren er gern einem den Grund angebenden Hauptsatze ein *pourcoi?*, einem die Beschaffenheit eines Dinges angebenden ein *lequel?* oder *savez lequel?*, einem die zuvor nur im allgemeinen bezeichnete Person näher bestimmenden ein *et qui?* *savez qui?* *et par cui?* u. dgl. voranstellt, und die weitere, im 14. Jahrh. immer mehr um sich greifende für das weichliche Übermaß im Gebrauch der Demi-nutiva, namentlich auch der adjektivischen (*Et puierent un tertrelet. Lors virent en un vaucelet Si comme a demie liuete Cele meisme maisonete*, 25569; *li mors ot fait sa fossete Le jor devant mult netelete*, 24949 und ähnliches).

Von der Sprache des Dichters oder seiner Mundart zu reden muß ich mich, da mir sehr viel anderes zu sagen bleibt, enthalten; ich erwähne nur die zahlreichen Beweise, welche die Reime für das Verstummen des inlautenden *s* vor *t* gewähren, für das Verstummen des auslautenden *s* und *z* (896, 6991, 7197, 11109, 13066, 17342, 19024, 20134), sowie für den Verfall der Nominal-flexion (vgl. auch 595, 1678 mit 4447, 8490, 22483); einiges andere hat der Herausgeber berührt.

Was des letzteren eigentliche Hauptaufgabe betrifft, so bedaure ich sagen zu müssen, daß sie mir nicht so gelöst scheint, wie man es von einem mit altfranzösischer Litteratur nicht erst seit gestern sich beschäftigenden Manne erwarten durfte, und wie man es heutzutage fordern muß. Auch für wen altfranzösische Texte weniger sprachliches als ästhetisches Interesse haben, wie es der Herausgeber von sich gesteht, sollte sich mit einem so oft unterbrochenen Verständnis eines Textes nicht begnügen, und darf als Herausgeber nicht (und namentlich nicht stillschweigend) so viel drucken lassen, über dessen Sinn Rechenschaft zu geben ihm nicht möglich sein würde. *E se non fosse che ancor lo mi vieta La riverenza . . . l'userei parole ancor più gravi*. Von Besserungsvorschlägen und Korrekturen von Druckfehlern sei hier wenigstens das nicht ganz Selbstverständliche angebracht.

Man schreibe oder lese Z. 92 *ert* — 102 *demandoient*, — 160 *Se la* — 162 *Qu'aucuns n'i ert* (Hs. *Quauci?*) — 186, 191, 198, 4920 *s'i* — 242 *dist, ensi con* — 259 *En bien, en vaut nonante et nuef. Avoir sanz cuer* — 264 *Ja mar* — 290 *Maugre qui qu'en poist, au derriere* — 294 *Mesire Keu, vous dites mal* — 350 *aniant d. h. anuiant* — 363 *droiture?* — 366, 3614, 18382 *vistece* — 390 *Aler m'en voeil por (par?) le voir outre, Ce dist Kex, coi qu'il en aviengne*". — 409 *quoi que* — 448 *c'on* — 453 *lor (?)* — 457 *compaignon de parler*, — 673 *Et quel? que dame* — 752 *quele honor I avriez vous? voir deshonor* (nämlich *avriez*) — 769 *faire?* — 772 *Mainz* (vgl. 803) — 797 *Come li sienz* — 853 *aparler* — 855, 3930 *a paie* — 856 *biax sire dix, aie* — 879 *je quidaisse estre honie D'a lui parler tant seulement; De lui veoir ne voi comment Me puist* — 891 *ouroit* (d. h. *orabat*) — 905 *despondre* — 951 *avriez* (vgl. 881) — 1026 *racontant* — 1132 *eschliche(?)* — 1239 *devee* (jour d. Unglückstag) — 1309 *doie*, — 1371 *fust il, n'eust* — 1392 *donte* — 1630 *Comment mais* (wie künstlich) — 1841 *verroit* — 1965 *Con cil qui assez ot apris Des oisiauz, cele part s'en vint*. — 2133 *ne avoir* — 2216 *couster Du cors*, — 2258 *N'en paine* — 2428 *ne fust, la guerre Fust adonques* — 2478 *Por qu'il* — 2489 *ne vos porroie* — 2578 *vif* — 2641 *areee* — 2706 *ains* — 2775 *Gavain* — 2779 *unz drois deables* — 2806 *Et miedis* — 3018 *Mais il* — 3071 *S'amours* — 3074 *affaire* — 3116 *Et li* — 3242 *De metre* — 3246 *part* — 3287 *le ssienz* (vgl. 3611, 3855) — 3340 *le sienz mont* — 3564 *ains* — 3737 *Gorvain* — 3836 *Que le bon fer ne sentesist De Ke el coste* — 3846 *i ert* — 3848 *Et mout r'a voir* — 3868 *pas* — 3872 *n'est pas* — 3900 *entulle Ne* — 3906 *hom nez* — 3909 *devers cuer* — 3936 *mainte fenme* — 3945 *redire*." „*Dame, car* — 3991 *as* — 4032 *Et tant i r'eut, nul mix monte Ne trovast on* — 4108 *Gontier* — 4172 *C'a plus* — 4231 *a aprendre* (d. h. *por a aprendre l'apre-sure De baillier les armes*) — 4263 *d'emprendre* — 4302 *S'en moi* — 4304 *tele nublece* (vgl. 13886) — 4306 *chose ne desveut Qu'ele voeille* — 4351 *De lui* — 4417 *Aprendre* (im Sinne von *soi aprendre*) — 4445 *pucele*. — 4510 *gent* — 4707 *je ne quidoie* — 4719 *Toute chose* — 4803 *d'onme né* — 4881 *Si r'a* — 4935 *qu'il l'em praigne* — 4969 *Com nuz* — 4992 *sable*.

5090 *avenir* — 5163 *avoient*; — 5260 *grevast*, — 5299 *parz* — 5305 *ame nee* — 5395 *haut* — 5409 *contrepensser* — 5468 *Mal gre* — 5554 *por diu, merci!* — 5589 *des Illes*." „*Dame, car c'est unz honz nobiles*", *L'amie au Biau Mauvais a dit*; „*C'autrement* (d. h. *Qui autr.*) *en conte, il mesdit. Et avez vous u. s. w.* — 5610 *Huimais, tans fust* — 5656 *N'i ert* — 5798 *Et quoi?* — 5812 *damaga; Et tant, desconfit* — 5837 *lasant s'aloient Et de cuer et de volente. Il erent* — 6021 *Je sai bien tant, la departie* — 6037 *ne sai haut honme, vergoingne* — 6056 *bone n'agreable* — 6196, 6680 *i ert* — 6391 *avoir mort Pour rienz* — 6525 *si entendi Tost a lui et hastivement Que* — 6648 *Eu d'estre et bone et bele* oder, wenn der Hiatus gemieden werden soll, *Eu de bone estre et de bele* — 6717 *aucuns* — 6855 *doi* — 6964 *vint* — 7278 *il li vint(?)* — 7329 *empresissent* — 7598 *deust*, — 7641 *mostiers* — 7708 *, alez* — 7722 *ceste* — 7769 *qui que* — 7856 *adeviner* — 7906 *fun* — 7969 *par ert* — 8072 *seust avenir* — 8121 *Orent* — 8248 *Je n'ai mie* — 8330 *cuer* — 8476 *Un bel* — 8548 *aussi* — 8561 *de-main*, — 8783 *enterchierent* (vgl. 8867) — 8814 *Jamais de lui ne le qui-*

daissent; *Un chevalier ainz en retaissent* — 8824 *lors du senz Si fors* — 8967 *lors li* — 9062 *Soiez* — 9130 *Et(?)* — 9150 *renderoit* — 9208 *por lignage* — 9236 *avoir* — 9280 *En sifaite* — 9291 *Et s'en entremetoit deus tanz Lors, que ses oncles ne volsist* — 9327 *detenir* — 9401 *Sire, j'amaisse bien por voir* — 9408 *pris* — 9416 *gard'on* — 9452 *valsist* — 9564 *l'i sache* — 9567 *voi* — 9580 *je n'i voi el, Mais vous venez a mon ostel* (vgl. 10270 *n'i at el*) — 9570 *l'i sachent* — 9663 *dame, dieus vous convoie!* — 9669 *ne nouz ert mis en defois* — 9658, 9726, 10218 *mestiers* — 9748 *deviez* — 9792 *dame Chose dont ele eust diffame,* — 9824 *dehaitie* — 9831 *alerent puis* — 9959 *j'a.*

10000 *cil qui* — 10041 *fera c'un paissement* (vgl. 10038) — 10054 *Detracier* — 10075 *bien pris* — 10088 *Je ne sai* (s. Anm. zu S. 266) — 10160 *a li servir* — 10276 *Congie, s'amie l'acola* — 10410 *riote* (vgl. 10471) — 10482 *si hardi Ait ceenz nul, tel maintien face* — 10607 *tote s'envie* — 10738 *partis. Comme cil . . besoigne, Dist a sa dame* — 10845 *d'iretage Ne tenist* — 10877 *com li leust* — 10960 *Que* — 11111 *fins et loiaus* — 11128 *en nul assenz* — 11257 *or vous mande Ayglinz* — 11416 *tiennent,* — 11463 *doutoient,* — 11535 *quel chose?* — 11574 *pucele Sa niece* — 11632 *mal estre* — 11697 *aussi* — 11824 *pri qu'ele* — 11839 *d'eles amer* — 11842 *en vie mesaaisie* — 11968 *Vo penssee* — 12082 *voloir* — 12299 *sos l'aissele* — 12379 *entreprendre.* — 12380 *estrif* — 12434 *plaie* — 12669 *controuvee. Du chastelain onques* — 12843 *que largesse s'est; Car la en ot tes vint et set* — 13195 *qu'il assaillirent* — 13215 *d'acier. Por . . essaucier Lor corut* — 13277 *Qui ne* — 13557 *Qui ce fist* — 13761 *S'a tel don* — 13835 *Qu'il ne fu puis, qu'il n'en eust* — 14072 *li vait* — 14109 *Ot vers Gifflet, coi qu'il desist.* — 14199 *mortez.* — 14370 *S'i* — 14418 *auront,* — 14423 *Qu'il le puist longuement tenir. Tant d'armes puissent maintenir, N'ait ja* — 14456 *mesage?* — 14555 *en sa voie* — 14596 *l'i* — 14930 *s'i* — 14956 *C'a paiez.*

15006 *nul plus bel* — 15097 *ciendroit, Ne s'autres* — 15200 *enpreussissent* — 15245 *ce dist,* — 15476 *l'em prist* — 15484 *Destorbier[s]* — 15675 *n'i ert* — 15778 *n'aloit Voillant mal* — 15967 *contrefait* — 16078 *cele terre* — 16086 *s'i* — 16182 *riches* — 16184 *Que volez?* — 16265 *descendirent.* — 16271 *a paiez* — 16316 *mal'amor* — 16597 *de tel visce Que guerredon* — 16603 *Deservir* — 16651 *l'ait. Mais c'on ne face Gifflet lait, Il ne li chaut, bien ert euz* (d. h. derselbe wird sicher wiedergewonnen werden) — 16692 *en liu* — 16771 *Gavain* — 16852 *grant* — 17031 *Le dist puis Andrivete aussi,* — 17160 *em prist* — 17245 *et contre* — 17428 *qui soit dotance* — 17476 *A quatre* — 17649 *deffendrai.* — 17653 *fussienz* — 17907 *s'en entremetoient* — 17913 *n'i ert* — 17918 *Nule . . Laide parole* — 17962 *nul'autre* — 17971 *S'i* — 17975 *mellee* — 18009 *siue.* — 18010 *sotive De tant de tanz qu'ele s'i mist; Ne pieça ne s'en entremist Nule dame . .* — 18016 *Gifflet* — 18028 *apert,* — 18039 *en croie* (darin Glauben schenke) — 18042 *en preingne* — 18176 *freres* — 18211 *por mi,* — 18281 *avis* — 18282 *sambler, dame nee Soit* — 18291 *a paie* — 18310 *d'amor* — 18337 *li recordoit* — 18353 *s'ele* — 18419 *avoit;* — 18582 *il oy* — 18597 *ne se puist* — 18672 *„Si croi, wenn die direkte Rede nicht etwa schon mit 18664 beginnt* — 18726 *C'a rienz* — 18730 *regionz* — 18866 *Liquel?* — 18915, 18940 *s'i* — 19003 *A ces* — 19019, 20 *arrees, desarrees* — 19037 *D'avoir*

teuz genz ont il assez (davon dafs sie Leute haben, wie sie ihrer viel besitzen) — 19180 *s'em presist* — 19313 *qu'il le vit* — 19410 *cest affaire* — 19430 *de cove* (aus der Kerbe) — 19443 *Ainssi com* (sobald) — 19465 *cru-euse* — 19498 *s'erent amors* (von *amordre*) — 19668 *le voeille* — 19760 *Con mesire* — 19806 *chacoient folement* *De teuz en i avoit assez.* — 19927 *un'.*

20001 *Savoient* — 20043 ohne Anführungszeichen und mit Punkt nach *pris* — 20140 *Nul* — 20635 *a a non Li pr.* — 20640 *li croissent(?)* — 20752 *s'enresdie* (vgl. 2351) — 21003 *avoir*, (neues Beispiel der Konstruktion, von der zum Vrai Aniel S. 30 gehandelt ist) — 21010 *salent* von *saillir* — 21020 *qui* — 21043 *viguereus* — 21158 *povre* — 21368 *plaist, encore Seres* — 21370 *m'alez* — 21445 *aesmer* (zielen) — 21469 *part trait* — 21523 *firent* — 21529 *fist;* — 21531 *traire,* — 21565 *mieuz,* — 21634 *faire au menor* — 21765 *en tentesist* (von *tentir*) — 21931 *l'i* — 22241 *sofferoit, A envis tant se mesferoit.* — 22249 *Enjalousie* (it. *ingelosita*) — 22335 *li fait* — 22404 *de ça en la* — 22410 *vendroit* — 22457 *Seneschauz sires* — 22539 *bien;* — 22650 *estrius* — 22945 *Ce fu li rois, ce jor lor mist.* — 23006 *a lagan* — 23029 *Qui les* — 23221 *a paie* — 23546 *en dist le couvenant Au chastelain* — 23563 *mort et ale,* — 23580 *ne fust ja si* — 23693 *faire* oder zu Anfang der Zeile *C'a* und *le* — 23797 *Biaus sire* — 23902 *Li dist bien, oiant* — 23936 *Qui li seroit* — 23949 *Que cil qui* — 23998 *l'esprenoient* (reizten ihn) — 24049 *as loges vint. D'Ayglin durement liez devint* — 24115 *amolironmes* — 24238 *a lors pris* — 24360 *prendre* *Ne s'i peust princes ne rois; Vers lui ne savroit les arrois Nuz hom d'une feste parer* — 24399 *assez;* — 24402 *On* — 24490 *entor aus* — 24537 *jour que* (womit ein Flexionsfehler gemieden würde, der freilich dem Dichter zuzutrauen ist) — 24698 *par lui* — 24719 *Qui ne* — 24726 *N'amaissent pas, plus lor venist* — 24884 *norreture a vers* — 24938 *vers l'uis* — 24953 *de savoir ou* — 24957 *Mais il en furent avise D'un* — 24990 *Aus, porions et* (mit der Handschrift) — 25015 *contoit,* — 25408 *Donroit* — 25584 *Et quant vint la, adonques primes Dist* — 25605 *porveoir* — 25711 *plaist,* — 25772 *l'i* — 25900 *mot.*

Es bleibt indessen auch nach Einführung all dieser Korrekturen immer noch eine Anzahl Stellen übrig, die, so wie sie in der Ausgabe lauten, man nicht hinnehmen kann oder ich wenigstens nicht verstehe. Da die Anmerkungen darüber schweigen, mag hier für künftige Leser des Druckes oder für solche, die die Handschrift zu sehen Gelegenheit haben, darauf hingewiesen sein:

3277 *Li biaus Escanors avoit non Li prophez; ensi l'apeloient Cil c'a droit nonmer le voloient.* Das mir dunkle *prophez* kehrt 13561 als Attribut eines anderen Ritters wieder und wird 20635 noch einmal zum Namen Escanors gesetzt.

3711 *vindrent . . fierement Sanz douter ne cors ne chevaux.* Der Sinn wird wohl sein „ohne weder für ihre Personen noch für ihre Rosse zu fürchten“. Doch ist mir für solche Konstruktion von *doter* keine andere Belegstelle zur Hand als *Pour çou k'il doutoient leur tiere, Au roi de France vinrent quierre Mierci,* Mousket 25621.

4400 „Wie es auch in Bezug auf andere Trefflichkeit mit ihm stehen möge“ (?).

5659 L. *Et bien vausist* (?).

5689 *Et Kez, qui fine amors menoit Et qui noblement l'assenoit A tout, quanqu'il voloit emprendre, . . .* Das erste *qui* = (*cui*) ist auf *Kez* bezogen, das zweite, im Nominativ stehende jedenfalls auf *amors*, und doch ist der zweite Relativsatz mit dem ersten durch *et* verbunden, was entschieden fehlerhaft ist. Man könnte das *le* vor *assenoit* tilgen und auch das zweite *qui* dann als *cui* fassen. Indessen begegnet ein gleichartiger Fehler 22830 *Et Kez, qui (= cui) fine amor[s] tenoit Et a qui (cui) tout son cuer donoit*, was zur Vorsicht mahnt. Dabei ist zu bemerken, daß an erster Stelle auf den zweiten Relativsatz ein Hauptsatz folgt, der gar nicht *Kez* sondern *amors* zum Subjekte hat.

7917 Der Vers ist mir unverständlich; etwa *fust, sa volente*?

8079 *ele ert bele esmereement, Se pour biaute le pooit estre*. Die Stelle wird bedeuten: „sie war durchaus schön, wenn sie um Schönheit willen es sein konnte“ d. h. „wenn Schönheit überhaupt schön macht, ein Anrecht auf die Bezeichnung schön giebt“.

9676 Die Wiederholung der Anrede *dame* erscheint nicht gerechtfertigt und die Nichtelision des dumpfen *e* dem sonstigen Brauche des Dichters nicht entsprechend. Vermutlich gehört der vorangehende Vers bereits zu Yonets Antwort, und beginnt dieselbe wie folgt: „*Ançois que je vers vous contende, Dame, morrai*“, Yones dist.

10105 Vermutlich ist zu schreiben *Sachiez, c'est uns des hommes nez Que je orendroites connoisse, Qui mainz doute anui et angoisse*, wobei die zwei Relativsätze sich so verhalten wie in der Verm. Beitr. S. 197 aus Tobias beigebrachten Stelle.

11091 L. *Je ne l'aim mais* (?). — 13024 *ses tristres* ist mir unverständlich; eine übertragene Verwendung des Jägersausdruckes *tristre* ist kaum anzunehmen. — 13692 *tenrre* ist mir dunkel; der Zusammenhang scheint *terme* zu verlangen.

16034 *r'et*, wie der Herausgeber liest, verstehe ich nicht; man wird *vert* (*re-erat*) zu schreiben und *a sa droiture* in dem Sinne von *a son droit* 16025 zu nehmen haben.

16615 ff. können so, wie sie gedruckt sind, kaum vom Dichter herrühren. Man könnte etwa vorschlagen: *pense Que vers amor ne vaut defense, N'a son dit ne se defendra* oder *pense, Qui vers amor ne met defense, C'a son dit ne se defendra*.

17822 *lues* in seinem gewöhnlichen Sinne paßt hier wenig, und daß es etwa auch „immer wieder“, „jeden Augenblick“ bedeute, weiß ich nicht.

18366 *Car ne li chëist cops de sonme S'ele eüst crëu son lignage*. Dem Zusammenhange nach scheint damit gesagt zu werden: „es wäre ihm (dem gefangenen Gifflet) übel ergangen, wenn sie (seine Hüterin) auf ihre Verwandten gehört hätte statt sich seiner anzunehmen“. Augenscheinlich dieselbe Redensart wie hier hat Gerart 13790 gebraucht, wo ein Todfeind Gavains von diesem sagt: *Ne du col ne li charra sonme, Se je vif, que vengiez n'en soie*, und 23608 wo man liest *Ainz disoient, ja de col sonme Ne li charroit, s'il ne rezine La terre dont mis en saisine S'ert sans raison*; und eine fast gleichlautende, ohne Zweifel gleichbedeutende braucht Raoul im Meraugis 193, wo es heißt *ja por ce los* (wenn ich dich auch gerühmt habe) *Ne te chaire*

(l. *charra*) *somme du dos, Que tu ne muies sanz respit*. Als Sinn der Redensart *ne te charra somme du col (dos)* ergibt sich hieraus: „es wird dir ein schlimmes Loos (das schlimme L.) nicht erspart bleiben, du wirst einem bösen Verhängnis nicht entrinnen“. Zugleich ergibt sich aber, daß 18366 statt *cops de sonme* zu schreiben ist *de col sonme*.

20379 ff. scheint mir ganz unverständlich. — 24636 heißt wohl „und von der Sündenlast seiner Freundin Gott gegenüber etwas auf sich nehmen“. — 25566 kann ich nur verstehen, wenn ich in *tendament* das Adverbium von *tendant* sehe, dieses im Sinne von „knauserig, sparsam“ genommen, den es bei G Coinsy einmal zeigt: *Vers le siecle est trop despendans, Et vers toi est si trestendans, Si tresavers, si treseschars*, 571, 705. — 25786 wird wieder ohne Änderung nicht bestehen können; man könnte *que asseoir* vorschlagen. Dem Überlieferten liegt freilich *que envoyer* noch näher; doch kommt von Reim zwischen *-eoir* und *-oier* (Ztschr. f. vgl. Sprachf. N. F. III 417 und Romania XII 196) in dem Gedichte sonst wohl kein Beispiel vor.

Zu den wenigen Anmerkungen des Herausgebers erlaube ich mir folgendes berichtend zu bemerken: S. 11 Z. 406 glaubt er in Mehaut de Cades einen Ritter sehen zu dürfen; daß es eine Buhlerin ist, lehrt der folgende Vers doch deutlich genug. — S. 224 Der Anfall auf Escanor fällt nicht Gifflet zur Last. — Zu S. 470 Z. 17825 wird *galiot* als *Gallois* gedeutet; dies hat keine Wahrscheinlichkeit für sich. Es sind Seeräuber, wie denn im Vocabular von Douay *pirata* mit *galios* übersetzt wird, und eine von Thurot in den Doctrines gramm. S. 529 beigebrachte Stelle sagt: *pirata est vispilio, gallice galiot*. Z. 17209 heißt *galiot* dagegen wie gewöhnlich „Ruderer“. — In der Anmerkung zu S. 485 ist Gifflet mit Keu verwechselt; in derjenigen zu S. 654 Z. 24835 *repondre* (verbergen) mit *respondre*; nur wenn letzteres im Texte stünde, könnte man an die von Herrn Michelant vorgeschlagene Änderung von *Se* zu *Ne* denken. Was in der Handschrift steht, heißt: „es schien, als ob man da drinnen sich versteckt halten wollte, was ihn verdroß“.

Die ungebührlich lang gewordene Besprechung beschliesse der Ausdruck des Dankes an den Litterarischen Verein, ohne dessen Eintreten ein gewiß nicht vortreffliches, aber doch recht lesenswertes altfranzösisches Dichterwerk schwerlich zur Ehre des Druckes gekommen sein würde. Die Danksagung würde wärmer lauten, hätte nicht hier ein Fehlerverzeichnis gegeben werden müssen, das noch nicht vollständig und doch beinahe so umfangreich ist, wie das, welches zum Claris und Laris, der vorletzten altfranzösischen Publikation des Vereines, noch aussteht.

A. TOBLER.

Romania XVI^e année, 1887. Janvier.

P. Meyer, *Le Roman des trois ennemis de l'homme*. Aus Anlaß in Orléans gefundener Fragmente wird das von einem nicht näher zu bestimmen Simon verfaßte Gedicht über die drei Feinde (Welt, Fleisch, Teufel) unter Zuzug der Arsenalhs. 5201, die es vollständig enthält, gekennzeichnet, leider aber nicht vollständig abgedruckt, sondern im wesentlichen nur soweit es sich

in Orléans gefunden hat, und die Pariser Hs. sich mit den Bruchstücken deckt. Das Verhältniß der zwei nicht unbedeutend von einander abweichenden Fassungen ist beachtenswert. Einige Stellen, wo mittelalterliche Schriftsteller von den drei Feinden handeln, darunter von Meyer übersehene, findet man Gött. Gel. Anz. 1873 S. 960 und in dieser Zeitschrift IV 163; man kann hinzüügen SSBern. 29,3 und 36,6 (der lat. Text ist mir im Augenblick nicht zur Hand), Gill. le Muisi I 50 und I 56. — Daran schließt sich ein Bericht über den gesamten bunten Inhalt der Arsenalhs., aus welchem Berichte wertvolle Auskunft namentlich über die Aufzeichnungen von Werken Roberts von Blois, über Gedichte, die das Leben Jesu oder das der Maria behandeln, zu gewinnen ist. — Merkwürdig ist die am Schlusse gezeigte Abhängigkeit des in Rom. XIV 498 gedruckten provenzalischen Mysteriums von einer in der Arsenalhs. enthaltenen Dichtung.

Ant. Thomas, *Lettres latines inédites de Francesco da Barberino*. Drei Briefe und Bruchstücke eines vierten aus der Wiener lat. Hs. 3530; sie sind für des Verfassers Lebensgeschichte nicht ohne Bedeutung, bedürfen aber noch vielfacher Verbesserung (S. 81 Z. 2 v. u. *nequiverunt*, dann *inmensum*; S. 82 Z. 7 *requiritur*, Z. 9 *moralitas*, Z. 11 *perplexam*, Z. 27 *que splendere*; S. 83 Z. 8 *stella nitens* u. s. w.) und werden teilweise wohl immer dunkel bleiben, wenn nicht weitere Aufzeichnungen sich finden.

A. Morel-Fatio, *La poème barcelonais en l'honneur de Ferdinand le Catholique*. Von dem Rom. XI 348 herausgegebenen Gedichte von 1472 haben sich elf Strophen herübergenommen gefunden in ein anderes Gedicht, das sich auf Begebenheiten von 1520 bezieht und an Karl V. gerichtet ist. Mit Hülfe dieser zweiten Fassung, die man 1884 gedruckt hat, läßt sich der Text der ersten mehrfach verbessern; auch bestätigt sie die Emendationen, zu denen der frühere Abdruck mehrfach (s. u. a. Baist in dieser Zeitschr. VIII 157) Anlaß gab.

MÉLANGES. G. P., *Une version orientale du thème de „All's well that ends well“*. (In Radloffs Proben der Volkslitteratur der nördlichen türkischen Stämme, St. Petersburg 1886, IV S. 191). — G. P., *Sur le Roman de la Charrette*. Für Flamenca 673 wird die treffliche Änderung von *Lyras* zu *L'yras* „der Herold“ empfohlen, womit die Beziehung auf RCharr. 5536 klar wird. Mit Bezug auf den Ruf *Or est venuz qui aunera!* sei bemerkt, daß auch im Rom. de Ham 283 mit demselben Keu seinen lang erwarteten Widerpart im Turnei begrüßt. Was den Sinn des Rufes betrifft, so ist mir die Richtigkeit von P. Paris' Deutung (*voilà qui parcourra la lice, comme s'il l'aunait ou mesurait de sa lance*, Rom. d. la Table r. V 90) zweifelhaft: *auner les buriaus a aucun* heißt „jemanden durchprügeln“, eig. „den Wollstoff seines Kleides mit der Elle messen“, wie sich aus den von Godefroy unter *auner* beigebrachten Stellen und aus Renart 18561 und V S. 302 ergibt; ebenda sieht man, daß *auner* auch ohne Zusatz diesen Sinn hatte. — M. Prou, *Étymologie du nom de lieu Chitry* (*Castriacus*, älter *Castoriacus*, d. h. Hof eines Castorius). — P. M., *Un nouveau manuscrit de la légende latine de Girard de Roussillon*. (Bibl. Mazar. 1329). — A. Mussafia, E. Levy, *Corrections au Livre de courtoisie*. (Zu dem katalanischen Facetus in Rom. XV 102, zu welchem auch in dieser Ztschr. XI 149 ein paar Besserungen vor-

geschlagen sid. P. M. bemerkt gelegentlich, daßs die Ashburnham Hs. Libri III, aus der er Rom. XIII 254 Mitteilungen gemacht hat, sich als gestohlenes Stück derjenigen von Carpentras herausstelle).

COMPTE-RENDUS. *Cloetta, Poème moral* (Wilmotte; wertvolle Notizen über die alten Mundarten des Nordostens). — *Robin, Le Prévost, Passy, de Blossville, Dictionnaire du patois normand en usage dans le dép. de l'Eure; Moisy, Dictionnaire de patois normand; Fleury, Essai sur le patois normand de la Hague* (Ch. Joret; sehr eingehend und für künftige Bearbeiter verwandter Aufgaben lehrreich). — *Haillant, Flore populaire des Vosges* (Dr. Bos; bei viel Fleiß unzweckmäßige Anlage und ungleichmäßige, die Aussprache verhüllende Schreibung).

PÉRIODIQUES. CHRONIQUE. (Nekrologe für N. de Wailly und F. Michel; Notizen über *Le Mystère des trois doms p. p. Giraud et Chevalier*, über den dritten Band des *Dino Compagni* von Del Lungo — in welchem den Buchstaben der Ashburnham Hs. genau wiederzugeben nicht unangebracht gewesen wäre, obschon P. M. einen Mangel in dieser Hinsicht nicht zu empfinden scheint —, über *Le Catholicon de Lille p. p. A. Scheler; Excerpta Colombiniana p. H. Harriß; Légende de s. Grégoire p. p. Fant*, und einige weitere kurze Nachrichten).

Sehr willkommen wird allen Lesern der Romania die endlich vollzogene Vertauschung ihrer bisherigen Druckschriften mit teilweise größeren und durchweg frischeren sein.

A. TOBLER.

Berichtigung.

Zu Zeitschrift XI 134.

In seiner ansprechenden Erklärung von Arnaut Daniel XIV 29 hat Tobler Gelegenheit genommen unserem gemeinsamen Schüler Harnisch parenthetisch einen Denkkzettel zu erteilen. Der Vorwurf betrifft zwar nicht die eigentliche Untersuchung, da aber über die meiner Ansicht nach recht aner kennenswerten Ergebnisse derselben von Tobler kein Sterbenswörtchen gesagt wird, so müssen die Leser der Zeitschrift, welche wohl größtenteils Harnischs Schrift noch nicht kennen, den Eindruck bekommen, daßs hier nach Toblers Ansicht eine Sudelarbeit vorliegt. Bei näherer Prüfung stellte sich indessen heraus, daßs Tobler sich bei seinem Vorwurf einer Fahrlässigkeit schuldig gemacht hat.

Es sei mir deshalb gestattet, zumal Harnisch selbst im Auslande weilt, die Leser über die Irrigkeit von Toblers parenthetischer Äußerung aufzuklären.

Tobler schreibt:

„(die sämtlichen Äußerungen Canellos sind unbeanstandet von Harnisch Ausg. u. Abh. XL 216 wiederholt worden; so wenig hat er „bei seinen Reimstudien gelernt!)“.¹

¹ Ich will nicht versäumen auf einen mir aufgestossenen wirklichen Fehler in Harnischs Rimarium hinzuweisen. S. 192 war in der Reimreihe *as* zu drucken: *a(n)sos statt *-ansos und die ganze Zeile unter 1) statt unter 2)

Harnisch sagt aber (allerdings nicht S. 216 sondern schon S. 101):

„§ 187 *eissir*. Die 3. sg. prs. i . . lautet (i)èis = lat. *exit* . . In der „*ieis*-Reihe bei Arn. Daniel n^o 1 möchte Canello der Form *eis* den „geschlossenen Laut zuschreiben; doch enthält diese Reihe auch „sonst Unreinheiten, z. B., wenn sie *lièis* (pron.) und *sièis* (*sex*) mit „*péis* (*pējus*), *éis* (*ipsum*) und *encreis* (*crescit*) bindet. Der Donat „teilt die Form ausdrücklich der Silbe *eis larc* zu, 45,41.“

Die Stelle ist mittelst des alphabetischen Verzeichnisses jederzeit leicht auffindbar, aber auch aus dem Rimarium allein ergibt sich, daß Harnisch Canellos Äußerungen durchaus nicht unbeanstandet unterschreiben wollte; denn auch hier deutet er *péis* = *pējus*, offenbar, weil ihm keine andere Reimreihe auf *eis* über die Aussprache von *péis* Aufschluß gab¹ und ihm die vorliegende für *péis* zu sprechen schien. Seine Deutung steht im bewußten Widerspruch zu der Canellos, welcher — und das scheint Tobler verkannt zu haben — *péis* nicht auf *pējus* sondern auf *piéis*, *pièis* = *pējus* = frz. *pis* zurückgeführt, geradeso wie *éis* auf *iéis*, *ièis* = frz. *ist*, *séis* auf *siéis*, *sièis* = frz. *six*, *leis* auf *liéis*, *lièis* = frz. *li*, indem er annahm, daß *e* „tra due *i* dovette risentirne l'influenza“. In dem Falle *péis* glaubte Harnisch dieser Auffassung eine andere gegenüberstellen zu können, in den übrigen Fällen beschränkte er sich einfach auf die Anführung von Canellos Worten, welche wenigstens den vermeintlichen Übertritt von *ei* zu *ei* in der Sprache Arnauts — für *leis* auch noch in 2 Belegen der Flamenca cfr. Bohnhardt, das Pers.-Pron. im Altprov. — zu erklären versuchten.

Soviel zur Steuer der Wahrheit.

E. STENGEL.

Mißhandelter Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen lag meines Erachtens eine Veranlassung nicht vor. An der von mir angeführten Stelle hat, genau wie ich gesagt hatte, Harnisch die unhaltbaren Bemerkungen Canellos ohne ein Wort der Mißbilligung wiederholt, und seinen Gewährsmann keinesfalls verbessert, indem er dem *e* von *pējus* über dessen Dauer Canello sich nicht äußert, Länge zuschrieb. Wenn er an der von mir früher nicht gelesenen Stelle, die Stengel mir entgegenhält, sich so ausdrückt, wie man oben lesen kann, so ergibt sich daraus nur, daß er entweder in dem nämlichen Buche über den gleichen Punkt zweierlei Meinung äußert, oder sich nicht so auszudrücken verstanden hat, daß man erkennen konnte, was er meinte. Daß er aber sowohl S. 216, wo er die in Rede stehenden Wörter unter *èis* stellt, wie S. 101, wo er die Möglichkeit zuläßt, Arnaut habe zweierlei *ei* reimen lassen, im Irrtum ist, scheint auch Stengel anzuerkennen.

A. TOBLER.

zu setzen. Die Vermischung von *às* und *às* fände sich danach nur: R. Vidal Verfall, einen zweiten Fall bietet allerdings Gausbert de Poicibot 4, dessen Reihe bei Harnisch fehlt; hier ist *certàs* mit lauter *às* gebunden.

¹ Allerdings hat der Donat unser Wort in seiner *èths*-Reihe.

Verbesserung.

L. S. 152, Z. 6 v. u.: Frana statt Fana.

Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik.

Neue Reihe.

I.

Soll ein Herausgeber altfranzösischen Textes ein überliefertes *pieca* in dieser Gestalt auch drucken, höchstens durch die zugefügte Cedille heutiger Schreibweise angenähert (*pieça*) oder allenfalls noch mit einem Accent ausgestattet, der dann wohl der Akut sein wird, wie ihn das neufranzösische Wörterbuch dem veralteten, aber immer noch mitgeführten Ausdrucke giebt (*piéça*)? Oder soll er *piec'a*, *pieç'a*, *pièc'a* schreiben? Es geschieht jetzt wohl meistens das letztere, und mit gutem Fuge. In der That wird die ältere Zeit noch ziemlich deutlich empfunden haben, daß in dem Ausdrucke zwei Satz-elemente zusammentreten, es wird in ihr der Sinn eines jeden von ihnen noch hinlänglich bewußt gewesen sein. *piece* in der Bedeutung „eine gute Weile“ kommt ja in zahlreichen anderen Wendungen nicht minder häufig vor, sei es mit einem Zusatze wie *bone*, *grant*, *longue*, sei es ohne einen solchen: *Quant il si longue piece a mise A conquerre un seul chevalier*, RCharr. 870; *A vos ai je pansé grant piece*, Ch. lyon 6482; *ou ot grant piece esté*, Nymes 18; *La dame une piece se taist*, RCcy 2302; *pieche après avint Que . . .*, eb. 4113; *à* oder *au chief de piece* (am Ende einer Weile, d. h. nach längerer Frist) Troie 15434, Veng. Rag. 5484, MFce B 295 M 231, Gayd. 200, Jak. d'Am. 1558 (von Godefroy unter *chief* mißdeutet); *à piece* („auf eine längere Weile hin“, meist in verneintem Satze); *en piece* („binnen längerer Weile“, ebenfalls vorzugsweise in verneintem Satze); *de piece* (desgleichen); *por* und *de por piece* („nach längerer Weile“, mir nur aus dem Chev. II esp. bekannt und nicht recht verständlich, jedoch durch wiederholtes Vorkommen gesichert); auch im Plural: *grans pieces*, Mousk. 2827; *à pieces* Méon I 136, 295; *en pieces*, RCcy 1217 (ohne Unterschied des Sinnes). Und nicht minder ist das subjektlose *a* (nfrz. *il y a*) in den verschiedensten Verbindungen gebräuchlich, wo gesagt werden soll „es ist so und so lange her“¹:

¹ Auch (räumlich) „es ist so und so weit hin“; und zeitlich auch von der Entfernung nach der Zukunft hin: *Dormons sèurement, car boine piece i*

Il a ja bien cinc ans au mains, Rose 46; *combien a Que cis rois si asisse l'a?* Ferg. 150,6; *moult a que ge sui né*, Barb. u. M. II 45,17; *Il a douze semaines hui Que mes amis ert a l'ostel*, R Ham. 326.¹ Dafs *pieça* noch nicht aus unkenntlich gewordenen Elementen zu einem Worte geworden ist, wird denn auch daraus ersichtlich, dafs *piece*, vor *a* stehend, noch ein attributives Adjektiv zu sich nimmt: *je le sai, grant pieç'a*, Berte 320; *Et si m'avez dit, grant pieç'a, C'est cil qui a femme m'ara*, Cleom. 3499, daraus dafs *a* auch vorangestellt sich findet: *Moult a grant piece que cis plais me fu dis*, Mitth. 26, 5, dafs statt *piece* in dieser Verbindung wie in den oben angeführten auch der Plural vorkommt: *mes soudees Que tu m'as peces a donees*, SCath. 2563, und dafs für *a*, wo es die Verhältnisse mit sich bringen, d. h. wo die zeitliche Entfernung nicht von der Gegenwart, sondern von einem Zeitpunkte der Vergangenheit aus gemessen ist, auch ein Tempus praeteritum steht: *Et si n'i ot estet, piece ot*, Mousk. 2248. Dafs vor *pieç'a* eine Präposition stehen kann, wie vor einem eine Zeitdauer angehenden einzelnen Worte, während es doch ein das Vorliegen einer Dauer aussprechender Satz ist: *ne pu[e]ent demander autre louier de leur mestres que le droit pris que il ont usé de pieç'a*, LMest. 143, darf nicht irre machen. Bekanntlich ist es im Altfranzösischen nichts weniger als selten, dafs an Stelle eines substantivischen oder eines pronominalen Satzgliedes eine unabhängige, die Form eines Hauptsatzes aufweisende Aussage tritt, welche das Vorhandensein solcher Seienden ausspricht, wie sie als das jedesmalige Satzglied zu denken sind (s. Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. VIII 350, Glossar meiner Mitth. unter *tel* und namentlich Ztschr. f. rom. Phil. IV 162). So trifft man Hauptsätze der angegebenen Art ja auch an Stelle adverbialer Bestimmungen, wie an der letzt angeführten Stelle zu sehen ist (ferner: *Je ne mengai her soir ne hui trois jors i a*, Aiol 5626, vgl. zu 5430); und wenn Hauptsätze, die substantivische Satzglieder vertreten, darum Hauptsätze zu sein nicht aufhören, dafs sie Präpositionen vor sich haben (s. aufer den a. a. O. gegebenen Beispielen noch folgende: *A — tels i ad — süés et dulz estre devez*, S Thom. 3006; *S'el vosist faire, par saint Gile, Por — tel a il en ceste vile — Comme rōine fust venue*, Rose

a, BSeb. XV 862; *plus de quinze jorz antiers Avoit jusqu'au tornoiemant*, Clig. 4599; *N'a mais que huit jors a venir A ce que li ans soit passés*, Ch. II esp. 4454.

¹ Beliebt sind in gleichem Sinne auch zwei andere Ausdrucksweisen: *S'avoit tierz jor que la rēine Estoit de la prison venue*, Ch. lyon 4741; *Es illes . . . Estes vous, quart jor a, entrés*, Ch. II esp. 5316 sind Beispiele der einen; in der anderen tritt zu der Angabe der abgelaufenen Dauer, kongruierend oder nicht, *passé*: *Jorz avoit passes ne sai quanz*, Ch. lyon. 5872; *Bien a vingt et quatre ans passés*, Guill. d'A. 144; *Bien a passé(?) en et demi plenier*, Aub. 1541; *Plus de seissante anz a passé*, Ch. lyon 2104; *A le cort le roi u je sui (l. fui), Le vi, n'a pas trois jors passé*, Veng. Rag. 2059; *Il a passé set ans touz acomplis*, Am. u. Am. 189; *Bien a passé trois ans touz acomplis*, eb. 1634; *passé a deus jors*, Escan. 15108; *Paset a quinzainne, jel sai*, Mousk. 24156; *Car il avoit deus jors passé Que il n'avoit de pain gousté*, Ferg. 88,27.

14677; *n'i avoit chelui de ches neuf batailles ou il n'eüst trois mile chevaliers ou quatre, ou chinq en — tele i avoit il*, RClary 47; *vëismes nostre barque tresbien lardee de belles flesches en — telz lieux y avoit*, Sd'Angl. 276¹; *vous qui n'avez de — long temps a — pere ne mere*, Ménag. I 3), so ändert ein *de* vor *pieç'a* auch nichts daran, daß letzteres ein Satz ist, wie man denn auch in dieser Verbindung mit *de* das Element *piece* von *grant* begleitet finden kann.

Dies alles darf uns nicht hindern anzuerkennen, daß eine gewisse Verdunkelung des ursprünglichen Sachverhaltes schon im Altfranzösischen spürbar wird; und zwar giebt sich dieselbe darin zu erkennen, daß schon früh in Fällen, wo die abgelaufene Frist als eine ziemlich lange nicht vom Standpunkte des Sprechenden sondern von einem Zeitpunkte der Vergangenheit aus erscheint, das unpersönliche *avoir* nicht im Imperfectum oder im Perfectum steht wie an der aus Mousket 2248 oben angeführten Stelle, sondern ungerechtfertigter Weise im Präsens. So ist es streng genommen unrichtig, wenn es im Ch. lyon 261 in Hs. H heißt: *ne savoit Le terme puis que il avoit Herbergië chevalier errant Qui aventure alast querant; N'en ot, piece a, nul herbergië*; der Vavassor selbst wird zu Calogrenant gesagt haben: *N'en ai, piece a, nul herbergië*; Calogrenant aber, der jene Äußerung als eine gegen ihn in der Vergangenheit gethane berichtet, müßte, wie er *ot herbergië* sagt, so auch *piece ot* oder *avoit* sagen. Nicht anders verhält es sich an folgenden Stellen: *Par serremenz e par fiance S'erent, pieç'a, entramië E li uns vers l'autre ottreïë*, Chr. Ben. 10151; *et s'assemblerent a mult grant joie; et ne fu mie mervoille, que il ne s'erent pieç'a vëu*, Villeh. 496; *otroiez estoit Li mariages de pieç'a*, Cleom. 10541; *Mais ains qu'il y fussent venu, Lor avoit on dit, grant pieç'a, Que Meniadus estoit la*, eb. 12413; *Car la coustume qui ert la, Savoient de moult grant pieç'a*, eb. 12636; *Li bons rois Charles moult de cuer hounera Le chastelain, car raison l'aporta; Car vaillans ert et preus de grant pieç'a*, Enf. Og. 7924; sogar in folgendem Falle, wo *pieç'a* selbst regierender Satz ist: *Pieç'a que il l'avoit amee*, Ren. 9763 (= M I 113). Inwiefern der Verfasser des Glossars 7692 bezüglich der Natur von *pieça* noch das Richtige wußte, wenn er es einfach als Äquivalent von *dudum* gab, mag dahingestellt bleiben; er konnte es als Mittel zur Wiedergabe des lateinischen Adverbiums empfehlen ohne es darum ebenfalls für ein Adverbium zu halten. In einem Mafse aber wie nirgends sonst wäre *pieça* verkannt und gemißbraucht, wenn Gerart d'Amiens im Escanor 17778 wirklich geschrieben haben sollte *Pieça avoit qu'il se cremoient*; doch kann ich

¹ Wer an der Richtigkeit obiger Auffassung derartiger Redeweise immer noch zweifeln und eher geneigt sein sollte an relativen Ausdruck mit Unterdrückung des Relativpronomens (*a tel [qu'] i ad*) zu denken, würde darauf hinzuweisen sein, daß bei letzterem Sachverhalte das *il*, wenn es zu dem unpersönlichen Verbum hinzutritt, demselben nicht würde nachfolgen dürfen, sondern voranstehen müssen (**a tels [qu'] il i ad*), und daß dergleichen sich nicht findet.

das kaum glauben, bis mir andere Beispiele gleichen Mißbrauchs bekannt werden.¹

Ungefähr dasselbe was von *pieç'a* gesagt worden ist, würde von *n'a gaire(s)* zu sagen sein; doch thut gleiche Ausführlichkeit hier nicht not. *gaire*, das im allgemeinen „irgend viel“ heißt, ist altfranzösisch schon besonders gern im Sinne von „irgend lange“ gebraucht worden; *n'a gaire* wurde als Satz empfunden, wie die Umstellung *gaire n'a* und der, wo er erforderlich war, eintretende Wechsel des Tempus zeigt (*Jourdains li conte trestoute la nouvelle De la grant perde qu'il ot reciu, n'ot gaires*, Jourd. 1532), hat auch, beiläufig gesagt, noch ebensowohl den Sinn „es ist nicht lange bis dahin“ wie den anderen „es ist nicht lange her“ (*il le fera chevalier A pentecouste, u il n'a gueres*, Jeh. et Bl. 5339). Ob auch schon in altfranzösischer Zeit der Sinn des Satzes sich soweit verdunkelt hatte, daß man die Phrase in ihrer heute einzigen Form auch da anwandte, wo eigentlich das Imperfectum von *avoir* zu stehen hatte, kann ich im Augenblicke nicht sagen; sicher ist, daß die von Littré unter *naguère* beigebrachten Belege aus dem 15. und dem 16. Jahrhundert diese Abweichung vom ursprünglichen Gebrauche zeigen, und daß sie ebensowenig heute beanstandet wird, wo man *naguère* anders denn als Adverbium nicht empfinden kann.²

Auch von *peut-être*, das wie *pieça* und *naguère* aus einem parenthetischen Satze zum Adverbium geworden ist, wird man sagen müssen, daß es ohne Rücksicht auf die ihm streng genommen unaustilglich innewohnende zeitliche Bestimmtheit verwendet sei, wenn mittels desselben angezeigt wird, daß ein Sachverhalt in früherer Zeit einmal jemand als annehmbar erschienen sei (nicht gegenwärtig dem Sprechenden so erscheine): *sa sœur avail peut-être cru qu'il ne se marierait jamais* (sagte er), Zola, Assomm. 75; *on se moquait d'elle, peut-être* (sagte sie), eb. 132. Und gleiches gilt von dem sinnverwandten afrz. *espoir* an Stellen wie die folgenden: *Cleomadès lors s'avisa K'au roi Carmant envoiera, Ne jusqu'a tant n'espouseroit Que il nouveles resaroit De lui; car espoir venroit la Puis que il sa fille i savra*, Cleom. 14949; *et doutai que se il portoit au roy la paiz, que*

¹ Vielleicht ist *pieces* zu schreiben, der Plural, den man oben S. 434 an der aus SCath. angeführten Stelle gesehen hat.

² Beiläufig seien, da der Zufall mir sie eben vor Augen bringt, ein paar Beispiele angeführt, die zeigen, daß im heutigen Portugiesischen das *ha*, welches die Angabe einer zeitlichen Entfernung in eingeschaltetem Satze begleitet, oft da steht, wo man das Imperfectum *havia* zu erwarten berechtigt wäre. Eça de Queiroz sagt in *O crime do padre Amaro* ganz richtig: *combinara com a S. Joanneira diminuir-lhe a mezada que havia annos lhe dava*, 161; *a gratificação que havia annos implorava*, 189; *entrara havia pouco da missa*, 287; *a criada que havia dias se queixava, tinha ido . . . para o hospital*, 383; aber der nämliche treffliche Erzähler sagt unter ganz gleichen Umständen auch: *estava ha muito namorada do padre Amaro*, 153; *as chinellas que lhe andava a bordar, tinham ha muito desaparecido do cesto do trabalho*, 197; *as plantas dos pés que ha dez annos só se applicavam a buscar o calor da botija*, 275; *era decidido d'ha muito*, 588.

espoir c'estoit uns assacis, uns mauvais hom, et pourroit occirre le roy,
Joinv. 394^c.

Die drei besprochenen Thatsachen stehen nun mit dem, was dabei das Entscheidende ist, nicht allein; vielmehr sind im Neufranzösischen Erscheinungen nachweisbar, in denen die nämliche Neigung des sprechenden Volkes, ein Beginn von Verdunkelung eines ähnlichen Sachverhaltes erkennbar wird, und von denen, soviel ich sehe, noch nicht gehandelt ist.

1. Die Frage nach Sein oder Nichtsein eines Thuns oder Seins, die Frage, die ein „ja“ oder ein „nein“ fordert, wird bekanntlich im Französischen oft in der Weise umschrieben, daß man den zweifelhaften Sachverhalt zum Inhalte eines mit *que* eingeleiteten Subjektsatzes macht, dem man ein *est-ce* voranstellt. *être* hat in diesem Falle den Sinn „wirklich sein, Thatsache sein“, wie in manchen anderen Fällen (*cela n'est pas; cela ne sera jamais; et la lumière fut; soit! soit que . . u. dgl.*). Es versteht sich, daß dieses *est-ce* im Präsens auch dann stehen bleibt, wenn der Sachverhalt, dessen Thatsächlichkeit in Frage gestellt wird, nicht der Gegenwart angehört: *est-ce que tu savais? est-ce que tu viendras?* (nicht *était-ce que tu savais? sera-ce que tu viendras?*); denn der Fragende will wissen, ob im Augenblicke der Frage etwas zu bejahen oder zu verneinen, wahr oder nicht wahr ist; er will ein „ja dem ist so“, oder ein „nein, dem ist nicht so“. Und doch ist in einem Falle das Präsens *est-ce* nicht das Richtige; da nämlich, wo das Verbum des Subjektsatzes allerdings im Imperfectum steht, aber nicht deswegen im Imperfectum, weil der Sprechende in der Gegenwart wissen will, ob in früherer Zeit einmal etwas gewesen sei, sondern weil der Sprechende als Berichterstatter über Vergangenes die in der Vergangenheit aufgeworfene Frage eines anderen in der Form des unabhängigen Fragesatzes vorführt, dabei aber einmal das Präsens, das jener gebraucht hat, ins Imperfectum umsetzt, weil doch das Verbum der Frage diese als gleichzeitig mit den erzählten Begebnissen soll erscheinen lassen, andererseits auch die weiteren Änderungen vollzieht, die nötig sind, damit nicht etwa der Erzähler selbst als der Fragende erscheine; kurz also in der eigentümlichen Mischung indirekter und direkter Rede, die von jener das Tempus und die Person des Verbums, von dieser die Wortstellung und den Ton nimmt. Jemand hat die unwillige Frage aufgeworfen: *L'abbé Ranvier ne s'est-il pas permis de prendre la défense des abominables brigands?* Dies soll im Zusammenhange einer Erzählung als in der Vergangenheit von einem dritten aufgeworfene Frage vorgeführt werden; so wird es mit indirekter Rede heißen: *il se demanda si l'abbé R. ne s'était pas permis*, oder mit der eben besprochenen Mischung: *L'abbé R. ne s'était-il pas permis . . ?* So hat nun aber Zola im *Germinal* S. 421 nicht gesagt, sondern er hat die Frage umschrieben; *Est-ce que l'abbé R. ne s'était pas permis . . ?* Und dies ist streng genommen nicht richtig; ein Präsens ist hier durchaus nicht an seiner Stelle; man würde sich nicht er-

lauben in solchem Zusammenhange etwa zu sagen *N'est-ce pas vrai que l'abbé R. s'était permis*, sondern würde setzen *N'était-ce pas vrai . .*; oder man würde, wenn jener Frage etwa eine Antwort sich anschlosse, dieselbe nicht lauten lassen *hélas, ce n'est que trop vrai*, sondern *ce n'était*, und so müßte denn eigentlich verlangt werden *était-ce que . .*. Wenn nun aber kein Franzose daran denkt, dieses richtige Tempus zu setzen, das Präsens vielmehr in den bezeichneten Fällen allein sich findet (*l'étrange petite créature entrain dans les fureurs. — Est-ce que ça n'allait pas finir?* Daudet, Numa R. 114; *Yves n'en était jamais arrivé là, lui. Mais, est-ce que cela viendrait?* Loti, Yves 217; *elle était revenue les mains vides, en disant que la Compagnie défendait la glane. Est-ce qu'on ne s'en foutait pas de la Compagnie?* Zola, Germin. 291; *est-ce qu'il resterait longtemps cloué là, pareil à une momie?* ders. Assomm. 153; *cela la chagrinait presque, qu'il cessât de causer musique, au moins un peu, comme récréation. Est-ce que, vraiment, on pouvait ne plus aimer une chose, lorsqu'on l'avait beaucoup aimée?* ders., Joie de v. 58), so erklärt sich dies eben daraus, daß *est-ce* als das was es war, als ein Satz mit bestimmtem zeitlichem Werte, nicht mehr empfunden wird, sondern bis zu einem gewissen Grade ein bloßer Exponent, ein bloßes Zeichen geworden ist, das, vor den nachfolgenden Subjektsatz gestellt, mit ihm zusammen einen direkten Fragesatz bildet.

Nicht anders verhält es sich da, wo für die Frage nach persönlichem oder sächlichem Subjekt oder Objekt statt des einfachen Ausdrucks mit *qui* oder *que* der umschreibende mit *qui est-ce qui* u. s. w. verwendet wird, der Sprechende aber wiederum nicht für eigene Rechnung nach Subjekt oder Objekt zu einem der Vergangenheit angehörenden Geschehen fragt (in welchem Falle ein *qu'est-ce qu'il disoit* völlig gerechtfertigt ist), sondern mit jener Mischung indirekter und direkter Rede, die oben gekennzeichnet ist. Daß in der That Daudet, wenn er sagt: *L'étrange petite créature entrain dans les fureurs. Qu'est-ce qu'il (son frère) avait donc dans les reins?* etwas unterläßt, was zunächst unumgänglich scheinen muß, wird sofort klar, wenn man an Stelle des kurzen *qu'est-ce* eine etwas anders gestaltete Frage nach dem Wesen dessen setzt, was, nach der Meinung der Schwester, der Bruder statt Blutes in den Adern haben mußte; in diesem Falle kann nur das Imperfectum stehen: *Quel était donc le liquide qui, au lieu de sang, coulait —?* Und doch ist Daudet dabei durchaus in Übereinstimmung mit dem allgemeinen heutigen Brauche: *une voisine d'en face les regardait: qu'est-ce qu'ils pouvaient se dire, ces deux-là? qu'est-ce qui se passait donc chez les Mérel?* Loti, Pêcheur d'Is. 128; *Buteau la plaisantait, par farce. Eh bien? quoi donc? qu'est-ce qu'elle dirait, quand il lui faudrait y passer?* Zola, Terre 197. Wie eben im ersten Falle *est-ce que* eine Verdunkelung seines eigentlichen Sinnes erfahren hat, namentlich seines temporalen Charakters verlustig gegangen ist, so hat *qui est-ce qui* seinen temporalen Charakter eingebüßt, ist desselben so baar wie ein einfaches *qui*, an dessen Stelle es ja auch

in indirekter Frage nicht eben selten auftritt, wo doch im Grunde die Stellung *est-ce* mit *c'est* vertauscht werden müßte (*je voudrais bien savoir, dit-il, qui est-ce qui va venir m'arracher cette cocarde*, Renan, Souv. 92; *vous m'avez demandé qu'est-ce que j'avais fait de ma journée*, Loti, Yves 298; s. auch bei Littré unter *qui* S. 1423c unten ein Beispiel aus Fénelon, und andere bei Siede, Syntakt. Eigentümlichk. der Umgangssprache S. 64 aus H. Monnier).

2. Das Gleiche geschieht bei dem *c'est que*, welches an die Aufstellung einer Thatsache die einer zweiten fügt, die nach des Sprechenden Dafürhalten die erforderliche Aufklärung für das Bestehen der ersten giebt (bei Littré unter *que* 19 in unbegreiflicher Weise mit ganz anderem vermengt; bei Hölder S. 447 besprochen, bei Mätzner Synt. II 155, bei Seeger Synt. II 186¹). Abermals ist gegen die Anwendung des Präsens *c'est* nichts einzuwenden, selbst wenn die erklärte und die erklärende Thatsache der Vergangenheit angehören, wofern nur eben der Sprechende sagen will, daßs für ihn in der Gegenwart die Erklärung der einen in der andern liege. Wird dagegen gesagt, daßs jemand in der Vergangenheit sich die

¹ Was der unmittelbare Sinn dieser Ausdrucksweise sei, finde ich nirgends ausgesprochen; Mätzner handelt von ihr in dem Abschnitte, der sich mit dem kausalen Adverbialsatze beschäftigt, ebenso Hölder; Littré redet vollends von einem *que*, das korrelativ zu *ce* sei, scheint also dem *ce* eine Funktion zuzuschreiben, wie es sie etwa in *de ce que, parce que* oder in *c'est un bonheur que* hat. Dies alles scheint mir nicht zutreffend, Littrés Auffassung sogar völlig unbegreiflich; denn daßs *ce* nicht auf den folgenden Satz vorbereitet, sondern auf den der Erklärung bedürftigen vorhergehenden zurückweist, ist doch wohl außer aller Frage. Daßs man in Satzgefügen der in Rede stehenden Art *que* durch *parce que* ersetzen kann, ist nicht zu bestreiten; aber darum darf man noch nicht sagen, *que* habe den Sinn von *parce que*, den es sonst meines Wissens nie hat. Sollte sich die Sache nicht verhalten wie folgt? Zur Aufklärung über ein nicht hinlänglich bekanntes Seiendes sagt man *c'est une comète, c'est un malentendu, c'est mon frère, le roi*, indem man so ein Einzelnes einer Gattung unterordnet oder als identisch hinstellt mit einem Seienden, das unter einer bestimmten Bezeichnung dem Hörenden bereits bis zu einem gewissen Grade bekannt ist; so kann man auch über einen Sachverhalt aufklären, indem man ihn vermittelt des nämlichen *c'est* als zugehöriges zu einem weiter reichenden, mehr umfassenden Sachverhalt oder als neue Erscheinung eines unmittelbar klaren Sachverhalts hinstellt, von dem man annimmt, er sei bekannt, zugegeben oder doch ohne weiteres annehmbar. Der eine (zu erklärende) Sachverhalt ist geradezu der andere, nämlich in dessen Anwendung auf den besonderen Fall, in dessen natürlicher Folge oder von einer neuen Seite aus angesehen. Der in einem Satze ausgesprochene Sachverhalt aber nimmt ein *que* „daßs“ vor sich, wie jeder Satz der zu einem anderen Satze Prädikat wird, wie der Satz *la paix ne durera pas* es vor sich nimmt, wenn er Prädikat wird zu *ma conviction est*. Man mag mit der französischen Wendung als synonym die deutsche „das macht“ (s. Grimm'sches Wörterbuch VI 1394) zusammenhalten. Hier aber ist der nachfolgende Satz, der oft noch ohne „daßs“, in Form eines Hauptsatzes auftritt, natürlich Subjekt zu „macht“, und „das“ ist Accusativ; im Französischen ist dagegen *ce* Subjekt, der folgende Satz Prädikat zu *est*. Ist diese Auffassung die richtige, so wird man sagen müssen, daßs zwar die Logik von kausalem Verhältnis hier sprechen dürfe, die Grammatik dagegen keine Veranlassung dazu habe, und daßs *que* weiter nichts als die gewöhnliche Konjunktion *que* in ihrer gewöhnlichsten Funktion sei und „daßs“ heiße.

eine aus der andern erklärt habe, so würde zunächst ein *c'était* das allein Richtige sein. Gleichwohl heisst es bei Loti: *elle se trouvait mal à l'aise dans les rues de Paris, ne se rendant pas compte que, si on se retournait tant pour la voir, c'est qu'elle était très charmante à regarder*, Pêcheur d'Is. 35, und würde der Verfasser das Präsens wohl auch dann gebraucht haben, wenn er, statt das richtige Verständnis seitens des Mädchens in Abrede zu stellen, es behauptet hätte: *... fort à l'aise ... , se rendant parfaitement compte que, si on se retournait ... , c'est qu'elle était charmante*; so sagt wenigstens ein anderer: *le colonel dut penser que, si elle se taisait, c'est qu'elle était à bout d'objections*, Desnoiresterres, Etapes d'une passion 294. — Dazu füge ich noch ein paar weitere Beispiele über deren Gleichartigkeit lang zu reden überflüssig sein wird: *c'était fini pour cette fois ... Et qui sait à présent quand elle verrait Yann?* Loti, Pêcheur 101 (wo die direkte Rede lauten würde *qui sait quand je verrai?*, die indirekte unter Anwendung eines minder verdunkelten Ausdrucks aber *qui pouvait dire à présent quand elle verrait?*); *si tous les obstacles indiqués par Sylvestre étaient les seuls, ils pourraient bien tomber, qui sait! après un entretien franc comme serait le leur* (sagte sie sich), eb. 125; *elle le gourmanda ainsi qu'un enfant pris en faute. N'est-ce pas?* (d. h. *pouvait-il en disconvenir?*) *quand il souffrirait le lendemain, ce serait encore elle qui serait obligée de le soigner!* Zola, Joie de v. 6; *si elle était décidée à louer, n'est-ce pas, leurs observations, bien certainement, ne l'empêcheraient pas de louer*, ders. Asomm. 140.

3. Man sollte erwarten, daß die nämliche Erscheinung auch da einträte, wo dem sogenannten hervorhebenden *c'est* ein „beziehungsloser“ Relativsatz (s. Verm. Beitr. S. 97) oder ein mit *que* eingeleiteter Subjektsatz nachfolgt (*c'est lui qui l'a dit; c'est à vous que je parle*), sofern nämlich die durch *être* herzustellende Beziehung zwischen dem Ausgangspunkt der Aussage (dem Subjekt) und dem Ausgesagten (Prädikat) als eine in früherer Zeit einmal, nicht im augenblicklichen Denken des Redenden vollzogene erscheinen soll. Lafontaines Mouche du coche sagte angesichts des sorglosen Singens der reisenden Frau, die hätte Hand anlegen sollen den Wagen auf die Höhe zu bringen, ironisch: *c'est bien de chansons que maintenant il s'agit*; der Dichter aber giebt die Äußerung in der oben gekennzeichneten Art indirekter Rede und sagt: *c'était bien de chansons qu'alors il s'agissait*. Das ist das allein Richtige; man würde aber angesichts der besprochenen Abweichungen gewiß nicht erstaunen, wenn man auch unter den hier vorliegenden Bedingungen oft auf ein unrichtig angebrachtes Präsens stiesse. Ja, ich möchte beinahe behaupten, daß der Fehler in der That gemacht werde, nur daß ich zufällig keine Beispiele nachzuweisen vermag. Wenigstens keine französischen; aber portugiesische fehlen nicht; in dem schon oben S. 436 angeführten Roman lese ich z. B.: *uma esperança immensa alumiou-lhe bruscamente a alma. () doutor Gouvêa é que o podia salvar*, 319; *o grave era o que estava por traz do murro* (den

der Pfarrer erhalten hatte) — *uma conspiração contra a Ordem, a Igreja, a Carta e a Propriedade. É o que elle provaria d'alto ao senhor administrador* (sagte er sich selbst), 359; *o que todos queriam é que ella salvasse a sua alma* (sagte er), 566.

2.

Von einer Erscheinung, die in mehreren Grammatiken des Neufranzösischen berührt ist, auf die jedoch zurückzukommen immer noch verlohnt, seien hier zunächst einige weitere Beispiele gegeben, die zeigen mögen, wie weit hinauf und wie weit herunter sie sich nachweisen läßt. Wie sie aufzufassen sei, soll nachher gefragt werden.

L'histoire et la propre confession de D. Diègue lui donnent le titre de l'un des vaillants hommes qui fussent alors en Espagne, P Corneille, Sentim. de l'Acad. sur le Cid; *c'est une des grandes erreurs qui soit parmi les hommes*, Molière, Dom Juan III 1 (spätere Ausgaben *qui soient*); *il est certain que Condé était un des grands hommes de guerre qui eussent jamais paru*, Voltaire, Siècle de Louis XIV., Kap. VI; *ce jeune gentilhomme, mes filles, est un des grands astrologues que nous ayons*, ders., les Originaux I 4; *je fis pour mes cinq ou six sous un des bons dîners que j'aie faits de mes jours*, J. J. Rousseau, Conf. I 2 S. 49; *un des bons ouvriers qui aient jamais fait crier une scie*, Nodier, Contes fant. S. 114; *le dédain est une des grandes forces qui soient dans l'humanité*, Bigot, Rev. pol. et litt. 4 X 1879 S. 321a; *certes, il y a là un des beaux spectacles qui puissent ravir nos regards*, Caro, eb. 4 IX 1880 S. 226a; *c'est vraiment un des beaux spectacles qui se puissent imaginer*, Bigot, eb. 15 I 1887 S. 79b. Aus älterer Zeit: *Mêmes Alixandres li a le bai rendu, Un des bons c'on trovast dus-qu'as bones Arcu* (l. Artu), R Alix. 168,36; *se li roys se croise, ce yert une des douloureuses journées qui onques fust en France* (wobei der Singular *fust* zu beachten ist), Joinv. 486 f.; *ne l'oserés penser Que l'un des gentis hommes qui soit* (Sing.!) *decha la mer, Fesissés ensement au cheval acoupler*, BSeb. XX 167; *Che fu uns des hardis k'ains de mere fu* (Sing. und Ind.!) *nes*, Bast. 446; *et dit on que ce fut ung des beaux assaulx que on eüst point vëu, passé a long temps*, Journal d'un bourg. de Paris 23; *ung des beaux chevaliers que on pëust veoir*, eb. 26; *estoit une des nobles damoyelles qui fust* (Sing.!) *en celui temps*, Latour Landry, Kap. 68; *c'est cy une des grans douleurs qui soit* (Sing.!) *sur terre*, XV Joyes S. 89 (Ausc. Jannet). Bei dieser Gelegenheit auch ein paar Belege aus Schwestersprachen: *Il buon ostier che fu dei diligenti Che mai si sien per Francia ricordati*, Orl. fur. XXVII 132; *una piazza delle destre Che sieno a questo, avea lo scoglio al fondo*, eb. XLII 21; *questa è una delle belle opere che mai facesse Giulio*, Vasari S. 766 (Trieste 1857); *nondimeno merita di esser numerato intra i rari cittadini che abbia avuto la nostra città*, Machiav. Istor. fior. S. 82 (Firenze 1843), von Vockeradt mißdeutet, der § 252 dem *raro* dieses Satzes die gewöhnliche Bedeutung „selten“ beilegt, während es augenscheinlich „hervorragend, bedeutend“ heißt; *este tiene un hijo, que . . es de los gentiles hombres que desearse puede*,

Cerv. Obr. S. 186b; *dió á la luz del mundo un niño de los hermosos que pudieran imaginarse*, eb. 156b.

Von dem mehrfach hervorgehobenen Singular des Verbums im Relativsatze, dessen im Nominativ stehendes Relativpronomen sich doch auf einen Plural zu beziehen scheint, thut nochmals zu handeln nicht not; ich darf mit Bezug auf diesen Punkt auf meine Verm. Beiträge S. 196 verweisen. Das Auffällige liegt vor allem in dem Anschlusse eines fast durchaus im Konjunktiv stehenden Relativsatzes an einen von einem Adjektiv im Positiv begleiteten Plural, während eine derartige Verbindung sonst nur da einzutreten pflegt, wo das begleitende Adjektiv ein (sogenannter) Superlativ ist. Die wenigen Grammatiker, die der Sache erwähnen, thun es denn auch sämtlich da, wo von Relativsätzen die Rede ist, die von Superlativen begleitete Beziehungswörter haben, so Hölder S. 423 Anm. 1, mit dessen Auffassung ich mich freilich nicht befreunden kann, weil sie von einer Gedankengestalt ausgeht, die anzunehmen die Sprachform keinerlei Anlaß giebt¹; nach ihm Lücking § 314 Anm. 1, der mit Unrecht den in Rede stehenden Gebrauch als veraltet bezeichnet und für den Konjunktiv eine unzutreffende Erklärung giebt (besser spricht er über den Modus dieser Sätze in der Grammatik für den Schulgebrauch § 161, wo er aber die uns hier beschäftigende Thatsache unerwähnt läßt), und Seeger II § 66,3, dem ich nur das nicht zugeben kann, daß in dem Relativsatz eine „Verstärkung des Superlativs“ liege, wie denn schon dieser Ausdruck mir völlig unverständlich bleibt.

Sprechen auch wir zunächst von dem jedermann geläufigeren Falle, wo ein sogenannter Superlativ vorliegt. Es scheint mir irrig, wenn man von einer Beziehung des Relativsatzes auf den Superlativ oder auch nur auf ein von einem Superlativ begleitetes Substantivum spricht; der determinierende Relativsatz bezieht sich streng genommen nur auf das Substantiv, fügt zu der Vorstellung, die dem allein stehenden Substantiv entspricht, ein Merkmal hinzu (worin eine Einschränkung des Vorstellbaren liegen kann: *que je connaisse, qu'il y ait dans notre pays*, aber nicht zu liegen braucht: *qui soit, que l'on puisse imaginer*), und der Superlativ scheidet nunmehr aus der Gesamtheit der mit dem angegebenen Merkmal behafteten Seienden, welche dem Substantiv samt Relativsatz entsprechen, diejenigen aus, die den höchsten Grad einer Eigenschaft zum besonderen Merkmal haben. Der Konjunktiv des Relativsatzes ist der einräumende, man könnte sagen der zur Verwirklichung herausfordernde, wie in *il n'y a personne qui le sache*; was aber in unserm Falle der Sprechende ohne Bedenken dahin gestellt sein läßt, das ist nicht Sein oder Nichtsein (denn hier ist das Sein nicht zweifelhaft), sondern wenig oder viel, einer oder alle. In dem Satze *la plus forte dépense que l'on puisse faire est celle du temps* scheint mir

¹ „Ein Adjektiv hat zuweilen den Sinn eines Superlativs, ohne daß es von *le plus* begleitet ist“.

also der Sachverhalt der, daß zu der in Bezug auf die Zahl völlig unbestimmten Vorstellung von „Aufwendung“ das Merkmal der Ausführbarkeit, diesmal ein jedenfalls allem durch das Substantivum Bezeichneten zukommendes, sich gesellt, und gleichzeitig aus dem, was „mögliche Aufwendung“ heißen kann, die „bedeutendste“ ausgesondert wird. Der Konjunktiv aber deutet an, daß der Redende will dahingestellt sein lassen, ob der möglichen Aufwendungen viel oder wenig seien. Daß die dargelegte Auffassung die zutreffende sei, wird auch dadurch nicht zweifelhaft, daß ein Substantivum als Beziehungswort für den Relativsatz nicht jedesmal vorliegt, daß man sagen kann *le premier qui en ait fait l'observation*; in solchen Fällen wird eben durch den Relativsatz selbst eine Gattungsvorstellung hervorgerufen, und darauf innerhalb der vorgestellten Gattung, ein einzelner als der erste ausgesondert; ja man muß dasselbe sagen von *le seul qui en ait fait l'observation*; auch hier wird etwas hingestellt, was als Gattungsmerkmal gedacht werden könnte, gleichzeitig aber einer durch *seul* ausgesondert, dem allein diese Gattungsbezeichnung zukomme. Grammatisch gesagt: der Relativsatz ist nicht attributive Bestimmung zu *seul, premier*, sondern umgekehrt *seul, premier* ist eine solche zum Relativsatz. Zu solcher Auffassung zwingt, wie mir scheint, die Thatsache der Anwendung des Konjunktivs; denn nur die Beziehung auf das der Zahl nach unbestimmte und von jeder Zahlbestimmung frei zu haltende Vorgestellte, welches dem substantivischen Beziehungswort entspricht, oder (wo ein solches fehlt) die numerische Nichtbestimmtheit dessen, was der (beziehungslose) Relativsatz selbst als Gattung hinstellt, rechtfertigt diesen Modus, während bekanntlich schon die kaum merkliche Änderung des oben gegebenen Satzes zu *la plus forte des dépenses* . . das Eintreten des Indikativs *que l'on peut faire* herbeiführen würde, weil der bestimmte Artikel der numerischen Nichtbestimmtheit ein Ende macht, wenigstens nicht stehen würde, wenn nicht auf die „Aufwendungen“ als auf einigermaßen, auch der Zahl nach feststehende hingewiesen werden könnte. Der Konjunktiv aber scheint mir in den Fällen erster Art das Primäre, und wenn man auch in ihnen, wie jede Grammatik lehrt, nicht selten dem Indikativ des Relativsatzes begegnet, so scheint mir darin jedesmal eine Mischung zweier Gedanken sich zu bezeugen, indem neben dem Gedanken, dem der Satz beim Gebrauch des Konjunktivs entspricht, der andere sich Geltung verschafft, daß dasjenige, was der Relativsatz als Merkmal einer numerisch nicht bestimmten Gattung hinstellt, thatsächlich doch Merkmal der numerisch bestimmten durch den Superlativ ausgeschiedenen Einzelnen ist.

In den Fällen nun, von denen zu Anfang dieser kleinen Auseinandersetzung die Rede war, liegt der nämliche Sachverhalt vor wie in den jedermann geläufigen, mit dem einzigen Unterschiede, daß die Aussonderung einer Gruppe oder eines Einzelnen aus der numerisch nicht bestimmten Gattung nicht nach Maßgabe des höheren Grades einer Eigenschaft, sondern des Vorhandenseins der-

selben überhaupt, des Anspruches, den das Ausgesonderte auf eine gewisse adjektivische Bezeichnung hat, zu vollziehen ist. Dabei ist im Auge zu behalten, daß der Relativsatz nicht das schon durch ein Adjektiv bestimmte Substantiv noch einmal bestimmt, wie es der Fall sein würde, wenn ich sagte: *je vais vous faire le détail d'un des bons dîners que j'ai faits chez Véfour*, nachdem ich vorher bereits die dort eingenommenen Mahlzeiten als gute bezeichnet hätte, daß vielmehr von den der Zahl nach unbestimmt gelassenen Mahlzeiten, die Rousseau in seinem Leben eingenommen haben mag, er in seinem oben angeführten Satze diejenigen aussondert, die die Zensur „gut“ verdienen, welcher Gruppe er dann eines zuteilt. Ohne Zweifel ist in allen beigebrachten Beispielen das Adjektiv mit nachdrücklicher Betonung zu sprechen. Man hat aber kein Recht, mit den oben genannten deutschen Grammatikern von superlativischem Sinne des Positivs zu sprechen; wie sollte dieser ohne weiteres zu solchem Sinne kommen? und müßte nicht, wenn er ihm eigen wäre, man auch sagen können **c'est le bon (= le meilleur) dîner que j'aie jamais fait? *on lui donne le titre du vaillant homme qui fût alors en Espagne?* was meines Wissens nie statthaft gewesen ist. Der Positiv ist Positiv, hier gerade so gut wie wenn es im Claris 850 ohne Hinzutritt eines Relativsatzes heißt . . *la cité Qui ert de grant nobilité Et une des beles del monde*, oder wie wenn man heute sagt: *il poussa les hauts cris* d. h. von den verschiedenen Schreien, über die er verfügte, die lauten, die laute Sorte.

Zum Schlusse sei noch ein Vers aus dem R. Alix. erwähnt: *C'est une des mervelles dont gens soient parlant*, 71,12. Er hat das auffallende, daß ein Adjektiv, welches aus der durch den Relativsatz bezeichneten Gattung eine Ausscheidung vorzunehmen die Anweisung gäbe, weder im Superlativ noch im Positiv sich vorfindet, und daß der bestimmte Artikel, der in den früher betrachteten Fällen streng genommen nicht zum Substantiv sondern zum Adjektiv (im Komparativ oder im Positiv) gehörte, hier unzweifelhaft der Begleiter des Substantivs ist und darum doch den Konjunktiv im Relativsatze nicht ausschließt. Hätten wir *merveilleuses choses* statt *mervelles*, so wäre der Sachverhalt der gleiche wie in dem Satze Rousseaus. So muß ich den Relativsatz als beziehungslos, *mervelles* als das bezeichnen, was aus der unbestimmten Masse der Gesprächsgegenstände ausgeschieden wird.

3.

Leicht könnte der Schein sich ergeben, als eigne ich mir fremden Erwerb an, wollte ich hier niederlegen, was ich seit Jahren in grammatischen und in interpretierenden Vorlesungen über gewisse Formen des einräumenden Ausdrucks lehre. Denn das meiste, was ich darüber zu sagen hätte, ist inzwischen von einem meiner Zuhörer, Hermann Johannssen aus Auenbüttel, in einer bei der (ahnungslosen) philosophischen Fakultät zu Kiel eingereichten und von ihr (was mir zu nicht geringer Ehre gereicht) gutgeheißenen

Dissertation „Der Ausdruck des Concessivverhältnisses im Altfranzösischen“ 1884 bereits unter die Leute gebracht (s. auch Lit. Bl. f. germ. u. rom. Philol. 1886 Sp. 180). Ist es immer, auch für Unbeteiligte, unerfreulich den Eintritt in den öffentlichen Dienst der Wahrheit unter solchen Umständen vollziehen zu sehen, so kommt für den leidend Beteiligten in dem vorliegenden Fall das verdrießliche hinzu, daß dem von ihm Gedachten doch nicht immer durch den unberufenen Verbreiter der genau entsprechende Ausdruck gegeben worden, während andererseits doch die Lust den Gegenstand für weitere Kreise selbst zu bearbeiten benommen ist. In einem Punkte aber geht Herr Johannssen eigene Wege oder hat er, falls auch die eine Feder nicht auf seinem Leibe gewachsen sein sollte, sie wenigstens nicht mir ausgerupft; und über den einen Punkt hier ein paar Worte.

Er stellt die These auf: „die Anwendung von *pour* in neufranzösischen konzessiven Konstruktionen ist nicht als die Fortsetzung oder ein Rest altfranzösischer Wendungen aufzufassen, sondern beruht auf einer neu differenzierten Bedeutung der Präposition.“ Dabei hat er die Verbindung von *pour* mit einem meist prädikativen Adjektiv, dem ein *que* samt dem Konjunktiv von *être* und dem Subjekte folgt, oder mit einem Adverbium, dem gleichfalls *que* mit dem Konjunktive sich anschließt, im Auge, wovon er S. 38 spricht und wovon Diez III³ 362, Mätzner Synt. I 134, II 186, Gramm.² 532, Lücking § 317, Seeger II 154, Littré unter *pour* 17 teils ohne Versuch einer Erklärung teils unrichtig auffassend reden, auch Bischoff, der Conjunctiv bei Chrestien, nicht völlig zutreffend handelt (*pour grands que soient les rois, pour matin que je me sois levé*); andererseits die Verbindung von *pour* in konzessivem Sinne mit einem Infinitive, wovon die Dissertation S. 63, Diez III³ 245 unter No. 2 nur das Italienische berücksichtigend und hier den Sachverhalt verkennend, Mätzner Synt. I 337, Lücking § 478, Seeger I 136, Littré unter *pour* 20 handeln (*Pour aimer un mari, l'on ne hait pas ses frères*).

Daß nun jede Art des konzessiven Gebrauches von *pour*, die man im Neufranzösischen vorfindet, auch in der alten Sprache anzutreffen sei, bin ich weit entfernt zu behaupten; wohl aber wünschte ich, daß nicht verkannt würde, wie die neufranzösischen Gebrauchsweisen durch ältere vorbereitet sind, von denen eine die leicht verständliche Weiterbildung der andern ist, so daß die Betrachtung des Werdens der jüngsten nirgends Lücken der Entwicklung vorfindet.

a) Zu einem positiven Verbum kann eine präpositionale Bestimmung bestehend aus *por* mit einem Substantivum oder mit einem Pronomen treten um das zu bezeichnen, um dessen willen die Thätigkeit statthat; den Preis, um den sie vollzogen wird; die Person oder die Sache, der zuliebe sie geschieht; die Sache, deren Erwägung das Thun veranlaßt. Es thut nicht not Beispiele anzuhäufen; es genüge das eine: *Puis s'en alat en Alsis la cite Por une imagene dont il odit parler*, Alex. 18 b.

b) Kommt zu den angegebenen Satzelementen die Negation hinzu, die ja, wenigstens in tonloser Form, kaum anders als in Verbindung mit dem Verbum auftreten darf, so ergeben sich mehrere Möglichkeiten des Sinnes: wird verneint, daß aus einem Grunde etwas geschehe, so kann das bedeuten, entweder das Geschehen finde zwar statt, jedoch nicht aus dem angegebenen Grunde, sondern sonst wie (*Ne n'an feites vos rien por moi*, Ch. Lyon 127, d. h. „thut es, aber thut es nicht etwa mir zuliebe“), oder aber das Geschehen erfolge nicht, während etwas bestehe, was dasselbe hätte veranlassen können (*Ne puet por li merci avoir*, R Charr. 892, d. h. „er darf nicht Erbarmen mit Rücksicht auf sie, um ihretwillen walten lassen“; *on ne le mist ou nombre des martirs pour les grans peignes que il souffri ou pelerinaige*, Joinv. 4e „man erhob ihn nicht in die Zahl der Blutzeugen, wie man es um der erduldeten Mühsal willen hätte thun sollen“).¹ Wichtig ist für uns dieser zweite Sinn des Ausdrucks. *Por* hat, insofern es zu einem denkbaren, möglichen Thun den Grund einführt, seinen gewohnten Sinn „um . . . willen“; nun wird aber das Thun thatsächlich geleugnet, und so führt *por* etwas ein, was nicht mehr Grund eines wirklichen Thuns, sondern überwundenes Hindernis eines Unterbleibens, Unterlassens ist, man kann es allenfalls mit „trotz“ übersetzen, so wenig sich die beiden Wörter eigentlich entsprechen, so entgegengesetzten Sinn sie im Grunde haben. *Se tu es riches et manant, Ne soies orgueilleus por tant*, Barb. u. M. II 138,12 „bist du reich, so hüte dich davor darum übermütig zu sein“ oder „so sei trotzdem nicht übermütig“; *Et lor manece de lor vie, Ne por ce ne respondent mie*, Ch. II esp. 2058 „er droht ihnen mit dem Tode, aber sie denken nicht daran darum zu antworten“ oder „trotzdem antworten sie keineswegs“.

c) Was als Veranlassung des geleugneten Geschehens, als überwundenes Hindernis des Unterbleibens hingestellt wird, kommt oft durch ein Substantivum ohne Artikel zum Ausdruck, indem der Sprechende das demselben entsprechende Vorgestellte in quantitativer Unbegrenztheit genommen wissen will (*Por amistiet ne d'ami ne d'amie . . . N'en vuelt torner*, Alex. 33 c), und tritt ein Relativsatz alsdann hinzu, der ein Merkmal hinzubringt (sehr oft ist es ein Merkmal, das der ganzen Gattung ausnahmslos zukommt), so steht derselbe naturgemäß im Konjunktiv, der wie in den im vorigen Kapitel behandelten Fällen der Konjunktiv der Einräumung ist, einer Einräumung, welche Sein und Nichtsein und bezüglich der Zahl jede Bestimmung zuläßt (*Ne por onors qui lui fussent tramises N'en vuelt torner*, eb. 33 d; *por esmai que il an aient N'ont nul talant que il se randerent*, Clig. 1508; *ne le faudra Nule chose qui le conviengne, Por mescheance qui l'aviengne*, Rose 6542).

d) Es ist natürlich, daß das wirkungslose Hindernis des Unterbleibens oft auch in der Form eines Infinitivs zur Darstellung kommt,

¹ Weitere Möglichkeiten des Sinnes lasse ich hier der Kürze halber unberücksichtigt.

insofern es nämlich nicht in einem Seienden sondern in einem Geschehen oder einem Sein besteht; und zwar kann dieser Infinitiv der vom bestimmten Artikel oder von Äquivalenten desselben begleitete sein, wie es dann statthat, wenn das Geschehen oder Sein als ein thatsächliches und quantitativ begrenztes erscheinen soll (*Ainc n'i pourent plus prendre pur tut lur demander*, S Thom. 661), oder ein von dergleichen nicht begleiteter, wenn dahin gestellt bleibt, ob das Geschehen, welches hindern könnte, ein wirkliches sei oder nicht, und in welchem Umfange es sich verwirklichen möge (*Nus ne la — la fontaine — puet amenuisier Pour sovent au ruissiel puchier*, J Jour. 104).

e) Ein höchst bedeutsamer, jedoch leicht begreiflicher Schritt wird nun aber von dem sprechenden Volke damit gethan, daß dasselbe bei der gekennzeichneten Verwendung von *pour* auch da bleibt, wo nicht mehr von dem Unterbleiben eines Geschehens die Rede ist, für das jenes *pour* den denkbaren Grund einführt, sondern von einem positiven Thun, wofür jenes *pour* einen wirkungslosen Hinderungsgrund einführt; oder, wie man auch sagen kann, wo der eigentlich zu erwartende negative Ausdruck durch einen mit ihm gleichbedeutenden positiven ersetzt ist. Gavain hat zu einem Ritter gesagt: „ihr sollt die Jungfrau nicht von hinnen führen“; dieser antwortet *Por poissance que vos aiés, Si ferai*, Veng. Rag. 3453, wo *si ferai* allerdings dem Sinne nach einem *ne lairai que je ne l'en main* gleichkommt (neben welchem *por poissance* die ursprüngliche Verwendung von *por* zeigen würde), thatsächlich aber eben ein positiver Ausdruck ist, mit dem sich *por poissance* nur darum verträgt, weil *por* seinen Sinn erweitert hat, nicht mehr bloß eines Unterbleibens wirkungslosen Hinderungsgrund, sondern den wirkungslosen Hinderungsgrund überhaupt einzuführen das Vermögen erlangt hat. Gleiches gilt von folgenden Sätzen: *Por ce, s'ai ore mes grans sollers de vache Et ma gonele et mes corrois si gastes, Si ai ge non Guillaume Fierebrace, Fil Aymeri de Nerbone le saige, Le gentill conte, qui tant a vasselage*, Nymes 1321 und ähnlich eb. 1330 (nfrz. *je ne m'en appelle pas moins...*; auch wir können mit „darum daß ich grobe Schuhe trage“ beginnen, ob wir den Hauptsatz positiv „bin ich doch Wilhelm“ oder negativ „bin ich nicht weniger Wilhelm“ oder „höre ich nicht auf Wilhelm zu sein“ lauten lassen); *Et la chastioit doucement; Mais por tot son chastement Fu tele, croire ne le volt*, Escan. 12174; *Por preehier, por chaindre corde, S'il n'ont le droit cemin tenu, Seront a pileus retenu, U pais pert sen nom por discorde*, Vdl Mort 262,9; so auch nfrz. *ce serait une conquête qui, pour n'être pas payée par du sang et des milliards, porterait (= n'en porterait pas moins, ne laisserait pas que de porter) grand profit à la France*, Rev. pol. et litt. 20 XI 1886 S. 644; *on trouve, dans la compilation qu'il nous offre, quelques aperçus qui, pour être sans originalité, seront peut-être utiles à rappeler*, eb. S. 649.¹

¹ Hierher gehört auch der Schluss der Einleitung von Decam. VIII 5, an dem Mannelli und Fanfani Anstofs genommen haben: *una novella . . la quale*

f) Nimmt das durch *pour* eingeführte Substantiv in Fällen der unter c) betrachteten Art ein attributives Adjektiv vor sich, welches aldann immer einen starken Accent trägt, so wird die Einräumung des (überwundenen) Hindernisses leicht die Modifikation dadurch erfahren, daß nicht, wie bei der Abwesenheit des Adjektivs, Sein oder Nichtsein oder auch beliebigen Umfang des Hindernisses zu denken anheimgegeben, sondern jeder beliebige Grad der durch das Adjektiv bezeichneten Eigenschaft als denkbar eingeräumt wird. Wenn es heißt *onques cerf Ne fu tant a deable serf Qu'en guise de cerf se meist Pour estrange estat qu'il preïst*, Tres. Ven. 1766, so ist damit nicht so sehr gesagt: „der Teufel hat nie Hirschesgestalt angenommen trotz fremdartiger Gestalt, die er sich gegeben haben mag“ als vielmehr „trotz aller Fremdartigkeit der Gestalt“, „so fremdartig die Gestalt gewesen sein mag, die er etwa angenommen hat“; d. h. also: *pour* vor ein (einstweilen noch attributives) Adjektiv gestellt, das zu einem von einem Relativsatz im Konjunktiv begleiteten Substantiv gehört, hat nun eine ähnliche Funktion wie unter gleichartigen Umständen ein *si* oder ein *tout* (*si grant qu'il seit*, Chast. XXIII 120; *Tous soiez joenes, si estes vous ja les Que vous devez par droit estre hounorés*, Enf. Og. 7251, nfrz. *tout jeune que vous soyez* oder *êtes*). Immer aber doch eine verschiedene; denn während *si* und *tout* in naturgemäßer und ausschließlicher Beziehung zum Adjektiv stehen, und das nachfolgende *que* durchaus Konjunktion ist, kann ja *pour* als Präposition doch ohne das Substantiv zunächst nicht gedacht werden, und *que* (oder *qui*!) ist Relativum.

g) Zuletzt jedoch geschieht nun im Neufranzösischen z. B. bei Montaigne der weitere Schritt, daß *pour* gerade so verwendet wird, wie das eben berührte *si*, als ob auch *pour* ein Adverbium wäre; es steht vor dem Adjektiv, das nicht attributiv einem Nomen sich zugesellt, sondern prädikativ gebraucht ist, und hat ein *que* nach sich, das nicht Relativum sondern Konjunktion ist. Von „differenzierter“ Bedeutung der Präposition ist dabei nicht zu reden; eine Präposition ist in diesem Falle überhaupt nicht an ihrer Stelle, und *pour* hat nur mißbräuchlich und seiner Natur zuwider zu dieser letzten Verwendung kommen können. Indessen erklärt den erst im Neufranzösischen eingetretenen Mißbrauch das Bestehen wohl berechtigter Ausdrucksweise, von der diejenige mit *pour* eine wohl gestattete Variation scheinen konnte. Man besaß *si grand savoir qu'il ait* und, damit gleichbedeutend geworden, *pour grand savoir qu'il ait*; da man nun vollkommen richtig sagte *si grand que soit*

(*ancora che disonesta non sia*), *per ciò che vocaboli in essa s'usano che voi d'usar vi vergognate, nondimeno è ella tanto da ridere che io la pur dirò*. Man übersetze *per ciò che* mit „trotzdem daß“, oder man denke sich den Schluß in negativem Ausdruck *non è men vero che ella è tanto . . .* oder *non dubito di dirvela, tanto è da ridere*. Die übrigen kleinen Unebenheiten der Stelle sind solche, wie man sie bei Boccaccio jeden Augenblick trifft.

son savoir, warum hätte man sich *pour grand que soit son savoir* versagen sollen?¹

Ähnlicher Natur ist ja auch die letzte Phase der Entwicklung, die wir im konzessiven Gebrauche von *quelque* wahrnehmen. Ausgegangen war die Sprache von Sätzen wie *Quele ore que jel voldrai prendre*, R Char. 706; sie hatte in verkürzten, das Verbum unausgesprochen lassenden Sätzen das *que* merkwürdiger Weise gleich hinter *quel* und vor das Substantivum gestellt: *a quel que poinne, se dreça*, Erec 5206; sie hatte, nachdem eine gewisse Gewöhnung an das unmittelbare Nebeneinander von *quel* und *que* eingetreten war, an demselben mißbräuchlich auch da festgehalten, wo der konzessive Ausdruck sein besonderes Verbum besaß: *quiex que meffaiz Cil las de chevaliers ait faiz*, G Coins. 497, 149, ja sogar da, wo *que* an der ihm gebührenden Stelle sich bereits befand: *Quels que pecieres que tu soies*, B Cond. 216, 359; *par quelle que maniere que ce soit*, Rois. 426. Wenn nun das Substantivum, zu welchem *quel* attributiv gehört, ein (immer stark betontes) attributives Adjektiv vor sich nimmt, das dann also gleich hinter *quel que* zu stehen kommt; *quel que gros morcel qui y soit*, Ménag. I 25; *a quel que hault pris que les dits trois grains soient*, Rois. 211, so bekommt die Einräumung in ähnlicher Weise einen etwas modifizierten Sinn, wie es oben unter f) für die Einräumung mit *pour* gezeigt worden ist: der Sprachform nach ist es die Einräumung eines beliebigen großen Bissens, eines beliebigen hohen Preises; gemeint ist nur die Einräumung eines beliebig großen Bissens, eines beliebig hohen Preises; nicht mehr jede Art von (großen) Bissen, von (hohen) Preisen zu denken wird anheim gegeben, sondern jeder Grad der Größe, der Höhe, wie denn auch schon in *Quiex que chetis que j'aie esté*, G Coins. 335, 48 nicht Art, sondern Grad eingeräumt wird. Und so hat es dann dazu kommen können, daß *quel que*, das neben dem attributiven Adjektiv der eigenen Natur zuwider die Funktion, den Sinn eines Adverbiums gewonnen hatte, im Neufranzösischen nun auch

¹ Nicht völlig richtig hat F. Bischoff, der Conjunctiv bei Chrestien S. 92, das von mir einst aus Anlaß von Ch. Lyon 1506 Bemerkte wiedergegeben. Es ist nicht zutreffend, wenn er in *pour grands que soient les rois* eine „wenig geschickte Verkürzung“ und vollends eine Verkürzung von *pour quelle grandeur qu'aient les rois* sieht, welcher Satz die Einräumung zweifach, durch *pour* und durch *quel . . que*, zum Ausdruck bringen und zudem das Adjektiv, auf das es ankommt, gar nicht enthalten würde. Um zu zeigen, was der neufranzösische Satz Unangemessenes, Unnatürliches an sich hat, hätte er etwa **pour grands rois que soient les rois* bilden dürfen. Die Stelle aber, von der er ausgeht, *Ne soiez por si poi coarde*, R Charr. 8 (Tarbé), hat mit dem konzessiven Gebrauche von *por* überhaupt nichts zu schaffen. Die Worte bedeuten „seid nicht um so geringfügiger Ursache willen mutlos“, und der Satz gehört mit dem oben unter b) angeführten *Ne n'an faites ja rien por moi* zusammen; ein Geschehen wird nicht überhaupt verneint (beziehungsweise verboten), sondern nur sofern es aus einem bestimmten Grunde statfinde. Zaghaftigkeit würde zugegeben werden, wenn sie ausreichenden Grund hätte. Wo *por* den einräumenden Sinn hat, ist dagegen die Verneinung jederzeit eine unbedingte.

neben dem prädikativen Adjektiv als völliges Adverbium auftritt: nicht *quels que gros que soient les morceaux*, auch nicht *quelques*, sondern *quelque gros qu'ils soient*. Am Anfang der kurzen Reihe sahen wir ein Pronominaladjektiv und eine Konjunktion, jedes an seiner Stelle, jenes flektiert, jedes in naturgemäßer Verwendung; am Ende finden wir beide verwachsen und in eine Wortklasse eingetreten, der keines von beiden angehört hat, dazu das zweite an der Stelle, wo es ursprünglich gestanden hat, wiederholt.

4.

In der Besprechung von Foerstes Cliges habe ich in dieser Ztschr. VIII 296 davon gesprochen, daß bei erster Betrachtung es in hohem Grade auffallen müsse, wie Crestien in jenem Gedichte Z. 4716 ff. seines Satzes Bestandteile gewaltsam durch einander werfe, wenn er sagt: *Et por ce que, se nus feïst L'ostel as noires armes* (gemeint ist die Herberge des unbekannten Ritters mit der schwarzen Rüstung) *querre, An une chanbre les anserre, Que l'an ne les truisse ne voie* statt zu sagen *Et . . . querre, que l'an ne les truisse ne voie, An une chanbre les anserre*, in welchem Falle er auch das *que* vor *l'an* hätte unwiederholt lassen können. Am angeführten Orte ist bereits eine zweite Dichterstelle beigebracht, wo ähnliches Verfahren zu beobachten ist: *Car qui dedens ce parc seroit, A sœur jurer oseroit, Ou meist sens plus l'ueil leans, Que li jardins seroit neans Au regart de ceste closture*, Rose 21221, wo es scheint, als müßte, was freilich die Reime nicht gestatten, die dritte Zeile mit der zweiten die Stelle tauschen. Beispiele derartiger Versetzung von Wortgruppen oder auch einzelnen Worten kommen öfter vor; was ich mir davon angemerkt habe, sei hier beigebracht, und zwar der Kürze halber so, daß die am unrechten Orte angebracht scheinenden Worte in Klammern geschlossen werden, und ein Sternchen die Stelle bezeichne, wo man dieselben in wohlgeordnet vorschreitender Rede zu finden erwarten würde. *Molt fui bien la nuit ostelez; Et mes chevax fu enselez, Que g'en oi molt proïé le soir, * Lors que l'en pot le jor veoir, [Si fu bien feïte ma proïere]*, Ch. lyon 267 nach der von Holland mit A bezeichneten Handschrift; die vatikanische, deren Texte er gefolgt ist, giebt freilich in Übereinstimmung mit den übrigen die dritte und die vierte Zeile in umgekehrter Folge, was hier die Reime nicht hindern; *la dameïsele * De bien desresnier sa querele [C'une soe suer desherete] Ne quiert qu'autres s'an entremele*, Ch. lyon 5067, wo ich früher durch eine vom Reime gestattete Umstellung geglaubt habe helfen zu sollen; Foerster hält für besser beglaubigt die Lesart *Par vos, cuide ma dameïsele * Toute desresnier sa querele, [Qu'une soe suer desherete]*, 5077 seiner Ausgabe; *Ki croche done *, mal l'emploie [A home en ire desploiant]*, Rencl. C 108,9, s. die Anmerkung des Herausgebers, dem man übrigens entgegenhalten könnte, daß eine Verbindung der letzten Zeile mit *emploie* nicht völlig unmöglich sei; *Bele, ieo sui par sairement A vostre pere veirement *, Si ieo vus en menoe od mei, Ieo li mentireie ma foi, [De*

si qu'al terme ki fu mis], MFce El. 685, von welcher Stelle ich wiederum zugebe, daß sie eine andere Auffassung als die des Herausgebers zuläßt; *Car qui du biau jardin quarré . . A cel biau parc que ge devise **, *Tant par est biaux a grant devise*, [*Faire voldroit comparaison, Il feroit trop grant mesprison*], Rose 21211; *N'ainc longe cote ne vesti ** *Fors une fois* [*pour nul casti*] *Que pape Adriens l'en pria*, Mousk. 2938; *il ert manestreus En son päis vallans et preus, Et moult l'amoient el päis **, *S'ot a non Biertrans de Räis Et s'ot a non Biertrans li clos* [*Pour ses dis et pour ses boins cos*]; *N'ot tel gilleur jusqu'a Bordiele*, eb. 25251, wo der Herausgeber das hier Eingeklammerte unrichtigerweise mit der letzten Zeile verbindet; *Je-hane en plora d'amor fine. Plora? voire, se dieux i fust **, *Di jou que plorer l'esteust* [*Voire et tout li saint*] *par raison; Car la en ot liu et saison*, eb. 27456; *Jusqu'a Coloingne ne s'aresta, Ou l'anperere ** *a une feste* [*D'Alemaingne*] *ot sa cort tenue*, Clig. 2699; *Et li rois ** *qui mult noblement* [*De Norhumberlande*] *maintint La feste*, Escan. 6363; *se g'entendoie ** *Pour dolour faire* [*ne quidoie*] *Le chevalier faire revivre*, eb. 10459; *Li chastelains ** *qui son afaire* [*De Baurborc*] *prisoit durement*, eb. 10735; *Mais li compaignon ** *esperdu* [*De la cort*] *furent durement*, eb. 13398; *Ne la bele ** *c'un escuier* [*Andrieuele*] *n'ot avoec li*, eb. 14650; *mises Furent environ ** *et assises* [*Cele chambre*], eb. 15588; *Car por son cosin ** *mult pener* [*Le bel Escanor*] *se vausist*, eb. 19145; *au roy ** *vinrent*, *qui les reçut*, [*De Bretaingne*] *si conme il dut*, eb. 23779; *Touz jours en son hostel avoit Les plus vaillanz ** *que il savoit* [*Chevaliers*] *dedens sa contree* Claris 142; *Pour ce . . Fist li chevaliers la fontaine ** *Fermer de mur* [*qui tant est saine*] *A riches fenestres de fer*, eb. 21602; *Une pucele qui ploroit ** *Voit* [*et par maintes foiz crioit: Lasse, dolente, que ferai? Ja mes jour joie n'averai.*] eb. 23171; *Se pechiés l'a fait estraier, Par le crois ** *l'en pues apaier* [*Porter en terre beneoite*], Vdl Mort (Windahl) 123,8.

Wenn ich an der oben angeführten Stelle auf die Abhandlung verwiesen habe, in welcher A. Faust das behandelt, was er „dichotomische Responsion bei Hartmann von Aue“ nennt (Ztschr. f. deutsches Altert. Bd. 24 S. 1), so ist damit nicht gesagt, daß es sich dort und hier in der That um die nämliche Erscheinung handle; höchstens von einem kleinen Teile der durch Faust gesammelten Beispiele könnte man annehmen, sie seien gleichen Wesens wie die hier zusammengetragenen, die übrigens selbst wieder in mehrere Gruppen sich würden sondern lassen. Und wenn Faust in dem von ihm Beobachteten das Ergebnis bewußten künstlerischen Verfahrens erkennt (worin ich ihm übrigens wenigstens nicht in allen Fällen beistimmen möchte), so scheint mir in einer Redeweise, wie sie in obigen französischen Stellen entgegen tritt, sich vielmehr ein bequemes Sichgehenlassen zu offenbaren, wie es der gesprochenen alltäglichen Rede nachgesehen wird; und wenn die Dichter, die uns die Beispiele davon geliefert haben, dabei durch eine Absicht geleitet worden sein sollten, so könnte es meines Erachtens nur die

gewesen sein, ihrem Vortrage trotz der Gebundenheit der Rede das Gepräge möglichst ungezwungener Ausdrucksweise zu geben. Im unvorbereiteten sorglosen Fließenlassen der Worte begegnet es ja leicht, daß ein erster, namentlich ein untergeordneter Satz vorläufig zu Ende geführt und ein zweiter, etwa der Hauptsatz, begonnen, dann aber ein zuerst versäumter Zusatz zu jenem ersten nachgeholt wird, der nun also zwischen Stücke des zweiten zu stehen kommt, mit welchem er in unmittelbarem Gedankenzusammenhang nicht steht. Derartigem begegnet man auch in neufranzösischen Schriften gelegentlich. Ist es nicht ebendahin zu rechnen, wenn Lafontaine F. VIII 1 sagt: *Et le premier instant où les enfants des rois Ouvrent les yeux à la lumière, Est celui qui vient quelquefois Fermer pour toujours leur paupière?* Gewiß kann doch eine strenge Zergliederung des Satzes *quelquefois* nur mit *est* in Verbindung bringen und muß es von *vient* trennen, zu dem es nach der Wortordnung des Dichters zu gehören scheint. Auch von den Stellen, die B. Jullien im zweiten Teile seines *Cours supérieur de gramm.*, 1849, S. 58 b als Beispiele des Hyperbaton anführt, werden einige gleich zu beurteilen sein wie die oben beigebrachten.

5.

Bekanntlich wird, wie im Deutschen durch „müssen“ und den Infinitiv, so im Französischen durch *devoir* und den Infinitiv das Verbum finitum auch in dem Sinne ersetzt, daß das Thun oder Sein, welches durch das Verbum finitum ausgesagt würde, als ein nicht schlechtweg wirkliches; wohl aber als ein solches hingestellt wird, welches anzunehmen der Sprechende Grund habe, sich genötigt sehe. Auf Grund dieser oder jener Thatsachen wird ein Sachverhalt als notwendig bezeichnet; er wird als Wirkung oder als Ursache erschlossen: *vous devez être fatigué (après une si longue marche oder pour avoir l'air que je vous vois)*. S. Littré *devoir* 4 gegen Ende, Lücking § 299,3; die Grammatiken scheinen im übrigen die Sache kaum zu berühren.

Es ist klar, daß in der angegebenen Weise auch von einem Thun oder Sein geredet werden kann, welches zur Zeit des Urteils bereits abgeschlossen ist, daß also *devoir* in gleichem Sinne sich auch mit dem Infinitivus perfecti verbunden zeigen wird (wenn man *avoir* und *être*, die ein Participium perfecti begleitet, so nennen will): *à l'heure qu'il est, il doit être parti; il doit avoir quitté la ville*, oder, wofern jene Notwendigkeit selbst für die Vergangenheit ausgesagt werden soll, *il devait être parti, avoir quitté la ville*.

Das Tempus von *devoir* hängt davon ab, für welche Zeit der Sprechende die Angemessenheit jenes Schlusses, die hohe Wahrscheinlichkeit oder die Notwendigkeit eines Thuns oder Seins aussagen will; *devoir* wird im Präsens zu stehen haben in allen Fällen, wo bei Anwendung sinnverwandter Wendungen ebenfalls das Präsens stehen würde: *il est permis de croire, il est naturel de penser, on peut supposer*, und im Imperfectum, wo dieses Tempus auch in

derartigen Umschreibungen zur Anwendung kommen müßte; keinesfalls aber wird es von Einfluß auf die Wahl des Tempus für *devoir* sein dürfen, ob das erschlossene Thun oder Sein in der Zeit, für welche die Notwendigkeit ausgesagt wird, ein abgeschlossenes oder aber ein dauerndes ist oder war. So hat man denn zunächst nichts weiteres zu erwarten als *il doit souffrir* und *il doit avoir souffert*, wo für die Gegenwart ausgesagt wird, es lasse sich aus irgend etwas auf bestehendes oder auf durchgemachtes Leiden schließen und andererseits *il devait souffrir* und *il devait avoir souffert*, was besagt, in einer zurückliegenden Zeit habe sich auf bestehendes oder auf durchgemachtes Leiden schließen lassen.

Nun aber begegnet sehr häufig die Erscheinung, daß, wo das erschlossene Thun oder Sein ein abgethanes ist, wir also den Infinitiv des Hilfsverbs samt Participium zu erwarten ein Recht hatten, statt dessen der Infinitiv im Präsens auftritt, dafür aber *devoir* im Perfectum statt im Präsens, oder im Plusquamperfectum statt im Imperfectum steht: *M. Picon a débuté par une histoire de la caricature qui a dû le faire travailler beaucoup* (sie muß ihm viel zu schaffen gemacht haben; *il faut qu'elle l'ait fait travailler beaucoup*), Rev. pol. et litt. 25 IX 1886 S. 414 b; *Son premier manuscrit . . avait été publié; la critique en avait fait un éloge plein de promesses. Pourtant ce n'était qu'une nouvelle assez maladroitement construite. Depuis, elle avait dû mieux faire; elle s'était appliquée à composer, à écrire* (sie sagte bei sich: *il faut que j'aie fait mieux; j'ai le droit de penser que j'ai f. m.*; also in indirekter Rede zu erwarten: *elle devait avoir mieux fait*), eb. 12 II 1887 S. 203 a; *je vous demande, si mon père m'a laissé de l'argent. — Oui, il a dû le laisser de l'argent*, Halévy, Abbé Const. 45; *c'était vrai, on avait dû signer* (il était évident que l'on avait signé) *la cession la veille*, Zola, Bonh. d. dames 241; *j'établissais un calcul, ce matin. J'ai commencé à douze ans, n'est-ce pas? Eh bien, sais-tu quel bout de colonne j'ai dû faire au jour d'aujourd'hui?*, ders. Assomm. 70; *sa lampe brûlait mal, ce sacré lampiste n'avait pas dû la nettoyer* (wo auch die Stellung der Negation bemerkenswert ist, die, logisch zu *nettoyer* gehörig, mit *devoir* verbunden ist; *il devait avoir négligé de la nettoyer*), ders. Germin. 150; *le vacher a dû rester avec monsieur Hourdequin*, ders. Terre 9; *elle* (la sainte Vierge en faïence in der Kajüte des alten Schiffes) *avait dû écouter plus d'une ardente prière, à des heures d'angoisse* (was sicher nicht heißen soll, was es an sich sehr wohl heißen könnte: „sie war genötigt gewesen Stofsgebete anzuhören“, sondern: „sie mußte, nach ihrem Aussehen und nach der Stelle zu schließen, wo sie sich befand, manch ein Gebet angehört haben“) Loti; Pêcheur d'Isl. 4; *on devinait encore qu'il (son profil) avait dû être régulier et pur comme celui des saintes d'église*, eb. 23; *des filles ou des femmes dont il avait dû être* (d. h. dont, selon toute probabilité, il avait été) *plus ou moins l'amant*, eb. 52.¹

¹ Es scheint mir, Boccaccio sei bisweilen ähnlich verfahren, wo *parere* mit einem Infinitiv des Perfekts zu verbinden war: *a me non è ancora paruta*

Es wird kaum nötig sein hinzuzufügen, daß genau Entsprechendes geschieht, wo mittelst *pouvoir* und des Infinitivs das als bloße Vermutung ausgesprochen wird, was bei Anwendung des einfachen Verbum finitum als bestimmte Behauptung erscheinen würde. Neben *il peut avoir oublié de fermer la porte* (er mag die Thüre zu schließen versäumt haben) findet man in demselben Sinne *il a pu oublier*, während bei breiterer Ausdrucksweise, wo der die Möglichkeit anzeigende und der die vermutete Handlung bezeichnende Ausdruck minder dicht aneinander rücken, ersterer durchaus nur im Präsens oder, wo die Möglichkeit für die Vergangenheit ausgesagt wird, im Imperfectum stehen, der letztere dagegen das Hilfsverbum nebst Participium aufweisen würde: *il se peut qu'il ait oublié, il était possible qu'il eût oublié* u. dgl. So liest man: *je ne sais pas ce qu'elle a pu faire* (was sie mag gethan haben), Zola, *Terre* 125; *j'ai pu être ridicule quelquefois*, Daudet, *Tr. ans* 218.

Die Verbindung zwischen *devoir* und *pouvoir* (wenn sie die angegebenen Bedeutungen haben) und dem zugehörigen Infinitiv ist eben eine so enge, daß das sprechende Volk nicht deutlich mehr unterscheidet, welchem der beiden Elemente die besondere Form zu geben ist, die dem abgeschlossenen Thun oder Sein entspricht, und daß es am Verbum finitum thut, was es am Infinitiv zu vollziehen hätte. Es liegt darin eine weitere Wirkung der nämlichen Ursache, die im Italienischen bewirkt, daß *volere, potere, dovere* ihre periphrastischen Zeiten, zwar nicht wie Diez III³ 288 und Vockeradt § 214,3 sagen, vor dem Infinitiv beliebiger intransitiver Verba, aber doch vor dem Infinitiv solcher Verba mit *essere* bilden, die selbst *essere* als Hilfsverbum zu sich nehmen; der nämlichen Ursache, auf der es beruht, wenn die Negation in verschiedenen Sprachen zum regierenden Verbum sich gesellt, wo eine logische Zergliederung des Gedankens die Stelle derselben beim abhängigen Verbum finden müßte, wie *Verm. Beitr.* S. 166 gezeigt ist; der nämlichen, aus der es sich erklärt, daß die sogenannten Modusverba ein tonloses Pronominalobjekt, das die Satzanalyse nur zum Infinitiv in Beziehung setzen kann, an sich ziehen, und daß sie, einen reflexiven Infinitiv regierend, auch das Reflexivpronomen vor sich nehmen und ihre periphrastischen Formen mit *esse* bilden dürfen (zu den italienischen Beispielen bei Diez a. a. O. gesellen sich französische wie *de quelque air que je m'y sois pu prendre*, Mol. *Ec. d.*

vedere alcuna così bella nè così piacevole (cosa) come queste sono, Decam. IV Introd., Fanfani I 305, soll doch wohl nicht heißen „ich habe nie geglaubt eine so schöne zu sehen“, sondern „es scheint mir nicht als habe ich je . . . gesehen“ (das Femininum *paruta* ist keinesfalls sprachrichtig); und gleiches wird gelten von *nè era ancora lor paruto alcuna volta tanto gajamente cantar gli usignuoli . . . quanto quella mattina pareva*, eb. VII Introd., F. II 123 (*nè pareva lor . . . aver cantato . . .*) und vielleicht von *fraternal dimesticame mi ci è paruta vedere e sentire*, eb. X Schluss (wo wiederum das Femininum auffallen muß); doch ist in diesen beiden letzten Fällen möglicherweise der Gedanke in der That derjenige, der sich aus den Worten bei strenger Satzanalyse ergibt.

Femm. III 4; *s'étant su lui-même avertir*, La Font. Fabl. VIII 1, und ältere wie die von Ebering aus Froissart in dieser Zeitschrift V 338 beigebracht).

Niemand wird das Vorstehende gelesen haben ohne der Fälle zu gedenken, von welchen Diez III³ 292 Anm. gehandelt hat, und die nachmals von verschiedenen anderen, zuletzt mit großer Sorgfalt von Engwer, Über die Anwendung der Tempora perfectae statt der Tempora imperfectae actionis (Berliner Dissertation von 1884) S. 10, 20, 22 besprochen worden sind. Es handelt sich dabei um ein nicht verwirklichtes Thun oder Sein, dessen Verwirklichung der Sprechende als ein in der Vergangenheit Erfordertes, Mögliches, Gewolltes hinstellen will. Es kommt heute unter diesen Umständen der Condicionalis praeteriti zur Anwendung und zwar mit dem Infinitivus praesentis, wofern ein nicht abgeschlossenes Thun oder Sein in Rede steht; und sorgfältige Rede wird den Condicionalis praesentis mit dem Infinitivus perfecti keineswegs in gleichem Sinne, sondern nur dann gebrauchen, wenn ein abgeschlossenes Thun oder Sein als in der Gegenwart erfordert, möglich, gewollt bezeichnet werden soll. „Der Zug hätte (vor einer Stunde) ankommen sollen“ und „der Zug sollte (seit einer Stunde) angekommen sein“ entsprechen zwei verschiedenen Gedanken. Wenn nun die zwei Arten logischen Sachverhaltes in manchen Sprachen vermengt erscheinen (noch unlängst schrieb ein Rezensent im Literaturblatt f. germ. u. rom. Phil.: „Hierin sollte der Verfasser seine eigentliche Aufgabe gesehen haben“ und folgte dabei mhd. Brauche vielleicht weiter als er „hätte thun sollen“; und D. Pedro de Alarcon sagt *debi haberlo adivinado una hora antes*, Narrac. inveros. 145; Eça de Queiroz *o senhor parcho devia-o ter calcado aos pés*, O crime do p. Amaro 369; *nunca o senhor parcho devia ter sahido da rua da Misericordia*, eb. 384), so folgt daraus nicht ohne weiteres, daß auch das Altfranzösische so verfahren sei, wie denn Engwer a. a. O. für die von Diez ins Auge gefaßten Thatfachen meines Erachtens eine richtigere Erklärung vorträgt; und die heutige Sprache Frankreichs enthält sich, soviel ich sehe, immer noch einer Ausdrucksweise, welche zu der im Anfang dieses Abschnittes besprochenen ein wohl verständliches Gegenstück bilden würde, und die als hinlänglich vorbereitet erscheinen müßte durch Wendungen wie sie Engwer S. 20—22 nachgewiesen hat.

6.

Unter den mancherlei lesenswerten Aufsätzen, welche die amerikanische Modern Language Association im ersten Bande ihrer Transactions (Baltimore 1886) veröffentlicht, hat zuerst der des Herrn Henry R. Lang über The Collective Singular in Spanish (S. 133—148) meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Selbständige Beobachtung syntaktischer Thatfachen ist ja unter den Romanisten so wenig in Gunst, daß, wer dieser Liebhaberei nun einmal fröhnt, überrascht und neugierig hineilt, wo er ein An-

zeichen ernsthafter Mitarbeit zu bemerken glaubt; und hier galt eine solche noch dazu dem Spanischen, dessen Syntax so dringend der Behandlung bedarf und dieselbe durch Cuervo doch nur sehr gemach erfahren kann. Wenn ich nun auch gern einräume, daß Lang von weit ausgedehnter spanischer Lektüre her manche bemerkenswerte Thatsache mitbringt, und daß er eine gewisse Vertrautheit mit der grammatischen Litteratur der romanischen Sprachen zeigt, zu welcher in Amerika gelangt zu sein verdienstlicher sein mag als es anderwärts sein würde, so muß ich doch gegen einen nicht geringen Teil seiner Aufstellungen Einspruch erheben und thue das mit um so weniger Bedenken an dieser Stelle, als die meisten der von Lang zur Sprache gebrachten Vorkommnisse auch im Französischen begegnen.

Daß die Sammlung von wirklichen und vermeinten Beispielen des Gebrauchs der Einzahl von Substantiven im Sinne der Mehrzahl ungeordnet vorgeführt werde, kann man dem Verfasser nicht vorwerfen; wohl aber, wie mir scheint, daß die Einteilung derselben nicht von den richtigen Gesichtspunkten aus vorgenommen sei: die Gattung von Einzelwesen, welcher jeweilen das durch ein Substantivum bezeichnete Seiende angehört; ob es eine Person, ob es ein Körperteil, ein Tier oder eine Pflanze sei, ist fast völlig gleichgültig; dagegen ist von großem Gewichte die Verbindung, in der das Wort mit andern steht, die Frage, ob der Satz verneint ist oder nicht, und dergleichen.

Zuvörderst sind meines Erachtens völlig bei Seite zu schieben Fälle wie *Nunca varon á fembra . . non servió . . de meior corazon*; *Non dexaron á vida nin mugier nin varon*, denen französisch entsprechen würde *jamais homme n'a mieux servi, on n'épargna ni homme ni femme* (afz. *Ne reis ne cons n'i puet faire entrerote*, Alex. 103 d; *Ainc mes mieldre romanz ne fu fez ne trovez*, S Thom. 5816). Hier von kollektivem Sinne zu reden hat man keinerlei Recht; ein Singular liegt thatsächlich vor, und an nichts als an einen einzelnen Mann, ein einzelnes Weib u. s. w. wird gedacht. Wenn jemand aus dem Satze „man schonte nicht eines Mannes, nicht eines Weibes“ schließen will, man habe die Männer und die Weiber umgebracht, so mag ihm das unverwehrt sein; aber dies ist alsdann sein Gedanke, nicht der obigem Satze entsprechende, welcher nur besagt: „man liefs nicht am Leben, was ein Mann oder was ein Weib gewesen wäre“. Daß auch in frz. *point d'amie* kollektiver Sinn des Singulars nicht zu finden ist (wovon Lang S. 137 spricht), wird darzulegen kaum mehr nötig sein; wie man sich die Entstehung einer derartigen, allerdings nicht unmittelbar sich selbst rechtfertigenden Verbindung zu denken habe, ist in meinen Verm. Beitr. S. 47 gesagt.

Nicht gleich unbedingt ausgewiesen, wohl aber zu einer besonderen Gruppe vereinigt möchte ich die Fälle wissen, wo die sogenannten kollektiven Singulare das Gröfse der Zahl zuschreibende *mucho*, das auf numerische Bestimmtheit hinweisende

tanto, das nach der Zahl fragende *cuánto* als Attribute bei sich haben, die Substantiva aber nicht etwa Stoffnamen sind, sondern Einzelwesen bezeichnen, die man sich in mehrfacher Erscheinung denken soll, obschon der jeweiligen zur Anwendung kommende Ausdruck ein Singular ist. Von „kollektivem“ Singular ist auch hier wohl nicht zu reden; die Thatsache aber verdiente unbedingt einmal ernstlich zur Sprache gebracht zu werden, und man kann Herrn Lang nur dankbar dafür sein, daß er mit so großem Fleiße aus spanischen Denkmälern verschiedener Zeiten Beispiele von Ausdrucksweisen wie *mucha duenna* (manche Dame), *tanto pobre cristiano* (so mancher arme Christenmensch), *cuánta aljuba* (wie manches Gewand) zusammengetragen hat, zumal da die Grammatiker davon fast alle zu schweigen scheinen.¹ Man hat nun durch ihn aus dem Südwesten in reicher Fülle Seitenstücke zu altfranzösischen Verbindungen, wie sie an folgenden Stellen begegnen: *La vëissiez tant chevalier plurer*, *Qui tuit li dient . . .*, Ch Rol. 349 (von allen Herausgebern geändert!); *La vëissiez . . . Tant hume mort*, eb. 1623; *La vëissiez tant cop d'cspee*, Gorm. 502 (s. auch Orelli² 138, Burguy I 191, Gachet u. s. w.); *deviner Quantle piere on poroit trover En une tour*, Mousk. 9765; *Ohi, dolenz orguez, quant home avras trãit*, Juisse 320; zu provenzalischen, wie man sie in Raynouards Wörterbuch unter *tant* findet (für entsprechenden Gebrauch von *multus* geben die beiden nördlichen Sprachen wohl keine Belege, da sie das Wort zwar auch als Adjektiv und nicht nur im Plural verwenden, im Sinne von „mancher“ jedoch *maint* gebrauchen). Es liegt aber auf der Hand, daß man kollektiven Sinn für den Singular des Nomens nicht so ohne weiteres in Anspruch nehmen darf, wenn dasselbe von einem jener adjektivischen Wörter begleitet auftritt, man müßte denn ein gleiches auch für alle diejenigen Fälle zu thun sich entschließen, wo ein Singular span. *cada*, ital. *ogni*, *ciascuno*, frz. *chaque*, v. *quec* bei sich hat; und keinesfalls dürfte, wenn von pluralischem Sinne von *tanto hombre* gehandelt werden sollte, außer Acht gelassen werden, was zwar bekannter, aber einer Erwähnung und Versuchs einer Erklärung nicht minder wert war, daß neben *los hombres*, *todos os homens*, *tous les hommes* auch *todo hombre*, *todo o homem*, *tout homme*, neben *maintes fois* auch *mainte* bestehen, wie neben *omnes homines* lat. *omnis homo*. Diese Erinnerungen gehen nicht die Syntax des Numerus beim Nomen an, sondern die Lehre von der Bedeutung und der Funktion der Numeraladjectiva, eine Lehre, die hier im Vorübergehen nicht vor-

Doch giebt Bello, Gramát. de la leng. cast., 13. Ausg. Madrid 1883, wenigstens ein Beispiel solchen Gebrauches und sagt zu *tanta bandera* bel: *ejemplo notable por la énfasis de muchedumbre que va envuelta singular de „tanto“; sin embargo de que ordinariamente la demostrativa singular de este adjetivo recae sobre la cantidad continua, i la numeral sobre el número.* — Man begegnet der Erscheinung heute noch Portugiesischen: *trahia-se muita vez essa prudente discrição*, Julio Fidalgos I 7.

getragen werden kann, zu der eines aber hier bemerkt sei: nicht das wird zu untersuchen sein, ob und wie ein Singular dazu komme Pluralbedeutung zu haben, sondern wie das sprechende Volk die Neigung habe verspüren und ihr Folge geben können, neben die Ausdrücke *toti* (klassisch *omnes*), *tant* (klassisch *tot*), *quanti* (*quot*), *multi homines* in ungefähr gleichem Sinne die entsprechenden Singularre zu setzen (denn jene würde man, da sie im weiteren Umfange und durch längere Zeit nachweisbar sind, als die ursprünglicheren anzusehen haben, auch wenn der Sinn nicht dafür spräche). Die Antwort aber wird lauten müssen: die Pluralform kann dem Sprechenden da ungenügend erscheinen, wo ihm nicht eine unterschiedslose Masse gleichartiger Einzelwesen vorschwebt, sondern das vielfache Auftreten je eines gesonderten Seienden; dies drängt ihn zur Singularform, er vermag aber durch Verbindung derselben mit einem jener, der Vorstellung der Mehrzahl entsprechenden Adjectiva das gleichwohl zur Geltung zu bringen, was beim Gebrauch des Singulars sonst unangedeutet geblieben wäre. Das Italienische, welches den Singular *ogni* besitzt, das Französische und das Provenzalische, welche *maint* und *tamaint* zur Verfügung haben oder hatten (für beide Wörter scheint im Romanischen die Verwendung neben dem Singular die ursprüngliche), waren zu derartiger Ausdrucksweise weniger stark hingetrieben; aber auch den Sprachen des Südwestens lag es nahe die Anwendung derselben einzuschränken, zumal da sie *tantus* und *quantus* (zunächst wohl als Latinismus) auch im Sinne von „so groß“ und „wie groß“ neben dem Singular verwendeten. Dafs endlich das aus einer alten Romanze beigebrachte; *Cuánto del hidalgo moro, cuánta de la yegua baya, cuánta de la lanza en puño!* u. s. w. nur als Weiterbildung auf Grund der von Diez III³ 152 besprochenen Redeweise *tantas de yerbas* u. dgl. verständlich sei, wird man ohne weiteres zugeben, obschon, was jene Wendung von den früher betrachteten scheidet, gewifs nicht gering anzuschlagen ist.

Weiterhin wären auszusondern gewesen die Fälle, wo Wörter aus der Klasse der Bezeichnungen von Einzelwesen in die der Stoffnamen übergetreten sind, wie das gerade im Französischen so oft geschehen ist. In der Frage *Y a-t-il du poisson dans cet étang* scheint vielleicht *poisson* kollektiven Sinn zu haben; da aber *il a mangé du poisson* von dem gesagt wird, der nur überhaupt Fischfleisch gegessen hat, wäre es auch nur ein kleiner Teil eines Fisches gewesen, so scheint es vorsichtiger, von einem Übergang des Wortes in die Reihe der Stoffnamen zu reden. Wer der Bezeichnung „kollektiv“ nicht einen ganz ungewohnten Sinn beilegen will, wird sie nicht auf Wörter anwenden dürfen wie die in folgenden Sätzen vorkommenden Substantiva: *il s'en ira avec la feuille, plus dur que la pierre*, oder afrz. *l'arbre qui se despueille Et de son fruit et de sa fucille*, Méon II 256,4; *De verge* (Reisig) *et de herbe que il cuillirent Les fosses tutes recuvrirent*, Rou III 1743; *D'odour d'espeche et de rachine Est au nes bons congiés donés*, Rencl. M 140,8, obschon die

Singulare der nämlichen Wörter auch Einzelwesen bezeichnen können. Daß jedesmal die Verwendung des Wortes als eines Stoffnamens die abgeleitete sei, soll nicht gesagt sein; span. *pescado* z. B., das Herr Lang anführt, wird schwerlich zuerst den einzelnen Fisch bezeichnet haben, frz. *pavé* schwerlich zuerst den Pflasterstein. Dem angeführten *llorar á lágrima viva* wäre etwa an die Seite zu setzen *A orison se couce et a larme et a plor*, S Alex. H 124.

Wiederum eine Gruppe für sich hätten die Singulare bilden sollen, welche, vom bestimmten Artikel begleitet, entweder überhaupt die sämtlichen Zugehörigen der benannten Gattung oder doch diejenigen alle bezeichnen sollen, an welche unter den gerade vorliegenden Umständen gedacht werden kann. Gewiß ist es angebracht, dabei der Thatsache zu gedenken, daß im Lateinischen *miles, eques, hostis* u. dgl. in solchem Sinne auch auftreten; finden wir aber im Romanischen den bestimmten Artikel neben so gebrauchten Singularen, so darf dieses Element der Rede doch auch nicht außer acht gelassen, es muß vielmehr gefragt werden, wie dieses Wort, das zunächst als demonstratives Adjektiv dem Hinweise auf ein bestimmtes Einzelwesen dient, zur Verwendung kommen könne, wo jedes einer Gattung zugehörige Einzelwesen, jede hie oder da vorhandene Menge eines Stoffes bezeichnet werden soll. Die gesamte Syntax des bestimmten Artikels getraue ich mir nicht hier zu erörtern; aber bei dem einen Punkte, um den es sich hier handelt, möchte ich einen Augenblick verweilen.

In ursprünglichster Funktion finden wir *illum* im Französischen (vom pronominalen Gebrauche abgesehen) da, wo man es einem Nomen zugesellt, um auf das durch dasselbe Bezeichnete als auf ein der sinnlichen Wahrnehmung oder dem Denken, dem Erinnern gegenwärtiges hinzuweisen: *Est-ce de la façon* (auf solche Art) *que vous voulez l'entendre?* Mol. Ec. d. Femm. IV 4, *pour le coup* (diesmal), *de la sorte* (der Art), *à l'instant, à la fois* (in dem Male, wo etwas anderes geschieht, geschah, d. h. zugleich); afrz. *le jor* (zu jener Zeit). Verfolgen wir den Weg weiter, auf dem vielleicht der Artikel zu der Funktion gekommen ist, die uns hier beschäftigt, gelangen wir zunächst zu dem nicht weit abliegenden Gebrauche, wonach, immer noch einigermaßen hinweisend, *le, la, les* zu der Bezeichnung solcher Seienden tritt, die zwar dem Sinne des Sprechenden oder des Hörenden nicht bereits gegenwärtig, als die unter den vorliegenden Umständen allein in Betracht kommenden demselben doch sofort erscheinen müssen, so daß ein Recht zur „Demonstration“ auch hier einzuräumen ist, zumal wenn es sich dabei um Seiende handelt, die sich mehr oder minder deutlich vorzustellen schon zuvor Vorgestelltes den Anstoß gab: *Pois vait li enfes l'emperedor servir* (der im alten Rom lebende Jüngling tritt in den Dienst jenes Kaisers); *Larges almosnes par Als is la citei Donet as poves* (jenen Armen, den Armen, die es dort wie überall gab); *il ouvrit les yeux* (die Augen, von denen vielleicht nicht die Rede war, die aber mit zu den Merkmalen des in Rede stehenden

Wesens jedenfalls gehören); *il a le génie d'une si vaste étendue; il a les cheveux blonds*. Ein weiterer Schritt führt zu dem, was man distributiven Gebrauch des Artikels genannt hat, zu dem Gebrauche, vermöge dessen jedes einzelne Angehörige der Gattung oder doch der überhaupt in Betracht kommenden Mehrheit durch den Singular mit dem bestimmten Artikel bedeutet wird. Es scheint ein ungeheurer Schritt, wenn, was bisher ein bestimmtes Einzelnes bezeichnete, auf einmal jedes Einzelne bezeichnen soll. Doch wird er weniger gewaltig erscheinen, wenn man die umgebenden Verhältnisse, die Art der Aussage erwägt, in der man solchem Gebrauche begegnet. Es handelt sich dabei immer um ein wiederholtes Geschehen; ein Präsens oder ein Imperfectum sagt hier nicht, wie es auch kann, ein einmaliges Thun oder Sein aus, sondern ein solches, das als unabgeschlossen erscheint, weil es fortwährend aufs neue sich vollzieht; und nur dadurch gewinnt der Singular einen Schein von Pluralbedeutung, weil das für den bestimmten Fall in Betracht kommende Einzelne, das der Singular mit dem bestimmten Artikel zunächst allein bedeutet, bei jeder Wiederholung des Geschehens ein anderes wird. Man verkauft etwas *un franc la livre*, das gerade zum Verkauf kommende einzelne Pfund zu diesem Preise; und nur weil von fortgesetztem Verkaufe die Rede ist und von einem Verkaufe, dessen Gegenstand ein einzelnes Pfund nur einmal wird, gilt die Aussage am Ende von allen Pfunden; ja auch wer seinen ganzen Vorrat auf einmal, aber zu einem Pfundpreise veräußert, vollzieht doch nach der Auffassung des sprechenden Volkes so viel Verkäufe als er Pfunde absetzt. *je le vois deux fois la semaine* heißt: „in der Woche (in der ich ihn sehe) sehe ich ihn zweimal“; da aber andauerndes Sehen gemeint ist, wird damit auch von einer Reihe von Wochen etwas ausgesagt. — Und damit ist man denn auch ziemlich am Endpunkte der Entwicklungsreihe angekommen, die hier zu verfolgen war. Denn was scheidet den Gebrauch des Singulars *la semaine* in dem letztangeführten Satze von dem in dem Satze *la semaine a sept jours*, als daß hier ein Verbum sich nicht vorfindet, welches uns veranlaßte an eine Reihe einzelner Wochen zu denken? Es wird dasselbe dadurch ersetzt, daß Sprechender und Hörender darüber einig sind, daß es Wochen giebt; und wie dort *la semaine* die (beliebige) Woche war, in der eben ein Begegnen stattfindet, so ist es jetzt die (beliebige) Woche, die man aus allen herausgreift und auf ihre Dauer hin ansieht.

Damit scheint mir denn auch die Mehrzahl der Fälle erledigt, die Herr Lang vom Gebrauch des Singulars von Völkernamen in angeblich kollektivem Sinne anführt. „Der Christ“, „der Maure“ wird gebraucht im Sinne von „jeweilen der Christ“, „jeweilen der Maure“, den man gerade ins Auge faßt; und was man in solchem Sinne von dem einzelnen aussagt, das gilt dann allerdings gewissermaßen von allen, wenigstens von allen denen, an die im besondern Falle eben gedacht wird. Doch würden vielleicht ein paar Beispiele auszuscheiden sein, in denen mir der Singular in einer wiederum auch

deutscher Rede geläufigen Weise in der That nur einen einzigen einzelnen, denjenigen nämlich zu bezeichnen scheint, in welchen der Fremde den leitenden Willen mit oder ohne Grund verlegt, wodurch das Verhalten eines Volkes bestimmt wird, den Führer, Fürsten, den er bei dem richtigen Titel oder gar dem persönlichen Namen zu nennen vielleicht gar nicht in der Lage sein würde. So meint es Lessings Werner, wenn er sagt: „Freilich begreife ich wohl, daß ein Feldzug wider *den Türken* nicht halb so lustig sein kann, als einer wider *den Franzosen*“; so meint es noch heute das Volk, wenn es vom Frieden spricht, den *der Russe* und *der Türke* gemacht hätten, und so, denke ich, die Romanze, wenn sie sagt *El moro se fué á Andarax llevando todo su campo*. Nicht anders mag es sich, wenigstens ursprünglich, mit dem Singular *hostis*, romanisch *inimicus*, deutsch „Feind“ verhalten haben, von dem man zu sagen ebenfalls geneigt sein könnte, er habe „kollektiven“ Sinn, wenn von der Stärke, den Bewegungen „des Feindes“ gesprochen wird.

Zum Schlusse sei noch der paarweise vorhandenen Körperteile erwähnt, die man oft im Singular genannt findet, wo der Sprechende zwar nicht bestimmt an beide denkt, denn dann würde er zum Plural greifen, aber jedenfalls die Vorstellung, daß beide beteiligt seien, auch nicht ausschließt, „trockenen Fusses, trockenen Auges, ins Auge fassen, leichten Fusses, mit glühender Wange, mit kräftigem Flügel“ u. dgl. Auch hier möchte ich von Einzahl in Mehrzahlbedeutung nicht reden, sondern muß diese letztere durchaus in Abrede stellen. Das Volk, das solchen Ausdruck bildet und gebraucht, geht von der Vorstellung eines einzelnen aus, kümmert sich um die Thatsache der Zweizahl sich gleich verhaltender Dinge nicht im mindesten; eine Synekdoche (um das Wort auszusprechen, auf das der wohlgeschulte Leser ohne Zweifel schon lange wartet) vollzieht es auch nicht; es versteht nichts mit; das thut nachträglich vielleicht die nüchterne Überlegung eines Lesers oder Hörers, der zur Erkenntnis kommt, was von einem gesagt worden sei, hätte auch von zweien sich sagen lassen.

A. TOBLER.

Zu den ältesten französischen Denkmälern.¹

I. Eide.

Die von Burguy zuerst vorgeschlagene Auffassung von *dist* als Schreibfehler für *dift* scheint infolge der Ausführungen von Koschwitz (Commentar, p. 17 ff.) allgemein angenommen zu sein. Bartsch setzt *dift* in den kritischen Text seiner neuen Ausgabe² und Stürzinger (Romania XV 633) schreibt ebenfalls *dift*.³ Mich haben indessen die Ausführungen von Koschwitz nicht von der Möglichkeit eines *dift* überzeugen können. Der Einwand, daß die Verbindung *ft* unfranzösisch sei, scheint mir durch ihn nicht entkräftigt.

Wenn auch intervokales lat. *b* zur Spirans *v* wurde vor Abfall des nachtonigen Vokals, welche Ansicht ich teile, so braucht man deshalb doch nicht zuzugeben, daß nach Analogie des in den Auslaut tretenden *v*, auch *v* vor *s* und *t* erst stimmlos (*f*) geworden sei, ehe es fiel, zumal der einzige Zeuge hierfür eine erst konjizierte Form ist. Dazu kommt, daß aus einer Form *dift* mit der Lautung *dɛft* ein späteres *deit* nicht zu erklären wäre. Der Buchstabe *i* der Eide bezeichnet zwei Laute, einmal *i*, wie z. B. in *di* I 1, *si* I 2, *il* I 3 etc., ferner das diesem nahstehende *ɛ*, wie in *d'ist* I 1, *cist* I 2, *prindrai* I 4, *l'int* II 2, 3, *si* II 1, 2 (Latinismus?). Noch eine dritte Lautung *ɛi* für dasselbe Schriftzeichen *i*, verschieden von *ei* in *dreit* I 3, anzunehmen scheint mir undenkbar, schon um deswillen, weil ich mir nicht vorstellen kann, daß ein Schreiber diesen dem *ei* in *dreit* doch entschieden viel näherstehenden Laut mit *i* statt auch mit *ei* bezeichnet habe.⁴ Aus einem *dɛft* — *dɛt* konnte sich aber nie ein *deit* entwickeln, sowenig, wie aus *nɛt* (netido) ein **neit* geworden ist. Aus diesen beiden Gründen

¹ Ich citiere nach Förster und Koschwitz, *Altfranz. Übungsbuch I*.

² *La langue et la litt. franç.* Paris 1887, Sp. 5, 21.

³ Hinsichtlich der von ihm besprochenen Stelle bin ich ganz seiner Ansicht. Der Anstoß, den Settegast (Ztschr. X 169) an der Wendung *si salvarai eo cist meon fradre Karlo et in aiudha et in cakhuna cosa* genommen hat, scheint mir nicht begründet. Das *et in aiudha et in cakhuna cosa*, sowohl hinsichtlich (militärischer) Hilfeleistung als auch in jeder (anderen) Sache (z. B. bei diplomatischen Unterhandlungen), erläutert den Begriff des *salvar* näher, allerdings mit juristischer Umständlichkeit.

⁴ Vgl. auch unten S. 464 f.

scheint mir die Lesung *dift* unannehmbar. So bleibt allein die Herleitung Storms aus *dēcet*, gegen welche nur das *om* geltend gemacht werden kann. Denn daß *dist* (*dēcet*) ein ἁπᾶς λεγόμενον im Altfranzösischen sei, kann man doch bei der geringen Zahl der Denkmäler aus älterer Zeit nicht mit Recht einwenden, zumal *dēcet* sich auch in anderen romanischen Sprachen erhalten hat; es ist eben im Französischen früh von dem bequemerem *debere* verdrängt worden. Und das lästige *om* ist leicht zu beseitigen. Der nachlässige Schreiber, welcher doch einmal zwischen Nithard und dem Schreiber unserer Handschrift angenommen werden muß¹, dachte an *deit* für das schon zu seiner Zeit nicht mehr gebräuchliche, oder doch weniger übliche *dist*, wobei ihm vielleicht aus Urkunden geläufige Formeln, wie die von Meyer angeführte *sicut per drictum debet esse homo* vorschwebten, und fügte *om* ein, ebenso wie er II 2 ein *ñ* (*non*) einsetzte, indem er bei *lo fraint* (= *lostanit*) an *tenet* dachte.²

Das Bedenken, welches der Herausgeber der Zeitschrift gegen meine Erklärung von *dist* hat, daß *per dreit* 'von Rechtswegen' einen Gegensatz bilde, zu *deceit* 'das sittliche Gefühl verlangt es', während es zu *debet* 'man hat die Verpflichtung', sehr gut passe, vermochte mich nicht zu überzeugen. Im Gegenteil, der ursprünglichen lateinischen Bedeutung nach, welche ja *deceit* auch im Italienischen bewahrt hat, paßt dieses wohl noch besser hierher, als *debet*, da hier mehr von einer moralischen, als rechtlichen Verpflichtung die Rede ist. Und was *dreit* betrifft, so bedeutet dies doch auch das sittliche Recht, das moralische Gebot und würde in dieser Bedeutung sehr zu *deceit* passen.³

So fällt der einzige unzweifelhafte Fall von *i* für lat. freies *ē* und wir werden deshalb auch *mi* als *mī* (*mihi*) und *podir* und *savir* als übergegangen in die lat. IV. Konj. auffassen müssen, wenn wir nicht etwa hierin dialektische Formen *poder*, *saver* aus einem an das Provenzalische grenzenden Gebiet zu sehen haben. Die Formel *in damno sit* ist jedenfalls ein Latinismus. Denn da der erste von zwei nachtonigen Vokalen schon im Gallorömischen geschwunden war (vgl. *plaid* I 4 — *plakido*) so mußte vlt. *homine* in den Eiden wenigstens *omne* lauten. Dann begreift man aber nicht, wenn man *damno* als afrz. Wort (= *damne*) auffaßt, warum das eine *omme*, das andere *dam* ergeben hat. Also zur Zeit der Eide sprach man schon *dam*. Gegen *sit* = *set* ist ferner das schon oben angeführte einzuwenden, daß daraus nie ein späteres *seit* hätte entstehen können. Ich nehme auch an, daß Ludwig diese Worte lateinisch gesprochen und nicht etwa die französischen dafür eingesetzt habe; solche formelhafte, juristisch technische Wendungen haben doch

¹ Koschwitz. *Commentar*, p. 4 Mitte.

² Man könnte *cū om* auch noch erklären als verlesen für *quom*, doch scheint mir die oben gegebene Erklärung schon um deswillen vorzuziehen, weil sie ein Gegenstück ist zu der des *ñ* im zweiten Eide.

[³ s. S. 473].

nichts auffälliges in einem Eid, welcher aus einem jedenfalls vorhandenen lateinischen Original, übertragen ist, dessen Text offenbar auf diplomatischem Weg festgestellt und dann in die beiden Vulgärsprachen übersetzt wurde.

Die übrigen vereinzelt lateinischen Worte des französischen Textes scheinen mir allerdings aus Mißverständnissen herzurühren. *Pro* I 1 ist die falsche Auflösung der Abkürzung *p*, die später steht und wohl auch im Concepte Nithards an der ersten Stelle gestanden hat; ebenso ist *nūquā* wohl für *nūqua* von einem des Französischen unkundigen, aber das Lateinische verstehenden Schreiber eingesetzt, wie auch *que* für *que*, indem derselbe an *sacramenta, quae* dachte.

Dieser Schreiber war wohl ein Deutscher und von ihm rühren wohl auch die verschiedenen Germanismen im französischen Texte her. Ausser dem *dh* in *aiudha, cadhuna* etc. (Commentar p. 5) rechne ich auch dazu *sagrament* und vielleicht auch *plaíd*, ersteres ein Lehnwort, welche mir ihre abweichende Form der auch aus den deutschen Eiden (vgl. *godes* I 1, *mahd* I 2, *mig* I 3, *mag* II 3) bekannten Vorliebe dieses Schreibers für stimmhafte Verschlusslaute zu verdanken scheinen. Dafs auch *poblo* I 1, hierher zu rechnen sei, glaube ich nicht annehmen zu dürfen (vgl. Commentar, p. 36). Sicher aber sind diesem Schreiber die deutschen Namensformen der drei Brüder zuzuschreiben, nämlich *ludher* I 4 gleich *lu[d]heren* I 3, ferner *karlo* I 2, II 1, *karle* I 4, *karlus* II 1 (gegenüber *cadhuna, cose*) der letzte mit lateinischer Endung, entsprechend *karl* II 1 und *lodhuuigs* II 1, *lodh(u)uuig* II 3 neben *ludhuuige* II 1, *lud|hu(u)-uuig* II 2 der deutschen Eide. Bei dieser Annahme sind die von Koschwitz darauf gegründeten Schlüsse hinfällig.

Auch die Schreibungen *i* für *e* (s. o.) und *u* für *o* vor *r* und *n* (Commentar p. 9 f.) sind diesem deutschen Schreiber zuzuweisen, wie sich ja auch im deutschen Text eine entschiedene Vorliebe für *i* und auch *u* statt *e* und *o* zeigt, z. B. in *ind* I 1, *furgibit* I, 2 *iruundenne* II 2 und *furgibit* I 2, *lu[d]her* I 4, während in einem anderen fränkischen Text, der Abschwörungsformel aus dem Jahr 743 (Mon. Germ., Leges I, p. 19) die Schreibung *e, o* bevorzugt ist, z. B. *end* 15, *ende* 17 und *ec* 14 ff. (*ih* Eide II); *forsachistu* 4, *forsacho* 14. Überhaupt zeigt sich dieser Wechsel zwischen *i* und *e, u* und *o*, und insbesondere auch die Vorliebe für die Schreibungen *i, u* zur Bezeichnung der Laute *e, o* in allen von Franken geschriebenen lateinischen Texten. Aus der Lex Salica hat dies schon Waitz¹ konstatiert unter Anführung von Formen, wie *fistuca, vindimiare, dilator, dilatura, pristitia, tictus* (tectum); *communiantur* (commoneantur), *furtuna, nepus, negutiare*, der Endg. *-us* für *-os*. In der Lex Ribuaria² zeigt sich die gleiche Erscheinung, z. B. *interficerit*

¹ Das alte Recht der Salischen Franken, Kiel 1846, p. 300. Vgl. auch G. Paris, Romania VIII 121, welcher die Schreibung *i* für *e* aus den Merowingerurkunden anführt.

² ed. Sohm, Hannover 1883.

X 1, XII 1 etc., *tricentus* XIV, *frigerit* XXI ff., *succidant* LVI 2, *propriserit* LXXV, *simisolido* XXXIV 3, *dinarios* XXXIV 12, *vinderit* LIX 1, die Verbalendung -it statt -et etc.; *dude* (dote) XXXVII 2, *etuniare* (idoniare) LIX 2, *negutium* LXXIV, *victur* LIX 7, die Flexionsendung -us für -os, z. B. *colpus* XIX 1, *tricentus solidus* XIV etc. Dies rührt daher, daß lat. *ī* und *ē*, *ī* und *ō* in der Aussprache zusammengefallen waren, und deren Zeichen so für einander gebraucht werden konnten. In *u* für vlt. *o* wird man also nicht mit Lücking eine dialektische, sondern eine orthographische Eigentümlichkeit der Eide zu sehen haben, ebenso wird man *i*, wie sich schon oben aus anderen Erwägungen ergab, nur als Zeichen für afrz. *e* und *i* auffassen dürfen, nicht aber auch als Zeichen für *ei*.

II. Eulalia.

Die beiden Worte *menestier* 10 und *domnizelle* 23 (Comm. p. 59) halte ich für gelehrte Bildungen. Aus *menestier* — *menstier* konnte sich nie ein späteres volkstümliches *mestier* entwickeln. Dieses kann nur auf vlt. *mēnsterju* — *mēsterju* zurückgehen, da nur im Volkslateinischen, nicht aber im Französischen, *n* vor *s* schwindet. Daß aber nachtoniges *e* „durch *n'st* gestützt sei“, ist um deswillen schon undenkbar, weil die Konsonantenverbindung *nst* im Altfranzösischen durchaus nicht vermieden wird, vgl. *hanste*, *plainst*, *joinst*, *plainstrent*. Von lat. *dominicella* sind im Französischen zwei Abkömmlinge vorhandenen, *damoiselle* und *dancelle*, von denen doch nur einer der vlt. Form entsprechen kann. Das Suffix -icella konnte im Afr. nur in solchen Worten -eicelle -oiselle ergeben, in welchen das nachtonige *i* durch eine Konsonantengruppe (als *e*) erhalten wurde. Es ist mir nur ein Beleg für das männliche Suffix gegenwärtig: *arboricellu* — *arbreisel* — *arbroisel*. In allen anderen Worten trat *k* (*c*) nach Abfall des (nachtonigen) *i* hinter Konsonant und wurde zu *ts*, z. B. *pullikella* — *pulcelle*. Vlt. *dominikella* hätte nun *dameiselle* ergeben müssen, da französisches *mn* nachtoniges *e* hält (*homine* — *omme*), während vlt. *mn* sich zu *mm* umbildet und keinen Stützvokal braucht, z. B. *damno* — *dammo* — *dam*. Doch lautet die vlt. Form nicht *dominus*, sondern *domnus* (von Schuchardt belegt), wie sich aus der entsprechenden französischen Form *danz* ergibt. Also sind *dancel*, *dancelle* die legitimen Abkömmlinge von vlt. *domnikello*, *domnikella* und in *dameiselle* — *damoiselle* haben wir eine afrz. Neubildung von *dame* mit dem Suffix -eicelle -oiselle zu sehen. Zu diesem Femininum ist dann ein Masculinum *dameisel* — *damoisel* gebildet worden.

„Intervokales *g* in *ruovel* (rogat) 24 und *roveret* (rogarat) 22 sei, weil nach labialem Vokal befindlich, regelmäfsig ausgefallen. Doch habe der Vokal zur Vermeidung des dadurch entstandenen Hiatus, wie in *souve*, so auch hier, ein ihm verwandtes *v* nach sich hervorgerufen. Dieser Einschub von *v* nach labialem Vokal sei eine Eigentümlichkeit unseres Textes“ (Comm. p. 76). Das Letzte trifft für *rover* nicht zu, da dieses überall ein *v* hat. Die Erklärung der Form aus lat. *rogare*, wie sie ja allgemein angenommen zu

sein scheint, kann mich nicht befriedigen. Die palatalen Verschlusslaute (oder wird dies nur von *g* behauptet?) schwinden doch nicht zwischen *o* und *a*, sondern werden, wie stets intervokal vor *a*, zur Spiranz *j*, z. B. *fokarjo* — *foier*, *locare* — *loier*; *fugat* — *fuiet*, ein anderes Beispiel von *g* vor *a* nach *o* fällt mir nicht bei. Ferner wird der Hiatus zwischen *o* und *e* im Altfranzösischen doch nicht durch Einschlebung eines *v* getilgt, sondern er bleibt, z. B. *lœ* (*laudat*), *rœr* (*rotare*) etc. Koschwitz nimmt dies allerdings als Eigentümlichkeit unseres Textes in Anspruch und führt als weiteren Beleg hierfür *souue* 29 an. Doch scheint mir, wie schon Böhmer, *souue* ein offener Schreiblehler für *soue* zu sein, ähnlich wie *chieef* 22 für *chief*, *lo* 14 für *la*. Daß eine solche Verschreibung bei *u* besonders leicht vorkommen konnte bei aller Gewissenhaftigkeit, zeigen auch die Fide. Ferner ist *rover* gemeinaltfranzösisch. Dazu kommt, daß die Bedeutung des Wortes nicht zu lat. *rogare* stimmt: *rover* bedeutet „befehlen“ und nie „bitten“. So an den beiden Stellen unseres Textes, so Leod. 150 *penre l rovat* er hieß ihn greifen, ebenso 195, 200. Desgleichen Pass. 96 *que faire rova a trestot*, was er allen zu thun befahl.¹ Dann heißt es auch verlangen, begehren, wie *demandar*, z. B. Alex. 106 d *cil n'en rovent nient* diese begehren nichts davon (was PS mit *volent* wiedergeben). Das Etymon des Wortes muß also ein anderes sein, als lat. *rogare*. Es ist germ. *hrôþjan* rufen, schreien, dessen Bedeutungswandel sich leicht versteht, und welches auch der Form nach genau afrz. *rover* entspricht. Anlautendes frk. *hr* wird im Gallorömischen *r*, *ô* (*o*) vor Labial zu *o*, sodaß auch lautlich gegen diese Etymologie nichts zu erinnern ist.

Für einen Schreiblehler halte ich auch *krist* 24 statt *krits* oder *kritz* (*empedementz* 16). Der Zusammenstoß von *st's* wird doch nicht „in gewöhnlicher Weise“ (Comm. p. 79) dadurch vermieden, daß das flexivische *s* nicht angehängt wird, sondern indem das erste *s* schwindet, wie auch p. 82 angeführt ist.

III. Jonas.

Nachdem so viele Augen Handschrift und Facsimiles² dieses Denkmals durchforscht haben, sollte man eine weitere Ährenlese nach Berichtigungen für ergebnislos halten; doch der schlechte Zustand, in welchen dieses Pergamentblatt nicht zum wenigsten auch durch Verschulden seines Entdeckers und ersten Herausgebers geraten ist, wird weitere Berichtigungsvorschläge rechtfertigen.

¹ Auch die Konstruktion von *rover* mit dem Dativ der Person und dem Accusativ der Sache paßt nicht zu lat. *rogare*.

² Ich bezeichne im Folgenden das Facsimile Génins mit G, das der Société des anc. textes mit S, das von Koschwitz in der ersten Aufl. seiner Monuments gegebene mit K (die späteren Facsimiles, welche auch das Recto bringen sind weniger genau).

Nach S scheint das in G, K so deutlich bezeichnete *c* am Schluß der Zeile 14 gar kein Buchstabe mehr zu sein. Wenigstens nicht der Homilie, vielleicht gehörte er dem ersten Texte an (vgl. Comm. p. 122). Daß solche Schriftzeichen des ersten vom Verfasser der Predigt ausradierten Textes auf dem Pergament sich erhalten haben, macht Koschwitz auch für den Anfang der folgenden Zeile wahrscheinlich und schließt daraus, daß zwischen beiden Zeilen „nur ganz wenig ausgefallen“ wäre, etwa: „als dies geschehen und“ (Comm. p. 162). Aber selbst für eine solche Ergänzung ist kein Platz da, und dieselbe ist auch gar nicht nötig, da *e* || *cilg eedre fu seche* genau das *et exaruit* des lateinischen Textes (Z. 13) wiedergibt. Das folgende *si* knüpft dann einen neuen Hauptsatz an und entspricht so dem *et* (*paravit*) von Z. 13.

Zu dem in tironischen Noten geschriebenen *rogat* derselben Zeile (14) bemerkt Koschwitz (Comm. p. 162), es scheine als Perfect (frz.) gedacht zu sein. Es ist zusammenzustellen mit dem in gleichen Zeichen geschriebenen *rogat* des Recto (Z. 1). Beide Zeichen hat Génin mit *rogavit* aufgelöst. Offenbar hat ihn dazu die Schrift veranlaßt, und soweit ich Nichtkenner der tironischen Noten urteilen kann, scheint allerdings in dem Zeichen ein tiro-nisches *o* enthalten zu sein, wie z. B. in dem Siegel für *vivamus* (Recto 4). Ich möchte daher fragen, ob man das Zeichen nicht *rovat* auflösen kann.¹ Dieses Wort wird jedenfalls an beiden Stellen gefordert, denn beide Stellen stehen in französischen Teilen der Predigt, und beide Male entspricht das französische Wort lat. *precepit* (vgl. R. 18 und V. 12: *Et precepit dominus vermi* = frz. *si rovat deus ad un verme*). Jedenfalls hat der Prediger, wenn er auch *rogat* schrieb, *rovât* (gesprochen, da dieses das *precepit* entsprechende Wort ist (vgl. o. S. 466).

Zeile 15 lese ich mit Hülfe der Lupe, wie schon Varnhagen, in S ganz deutlich *grantesmes*. An dem oberen Teil des *n* zeigt sich ein Fortsatz und auch auf der linken Seite von *c* ist noch ein Stückchen des *t*-Strichs zu erkennen. Eine nur ganz kleine verblasste Stelle in der linken Hälfte des *t*-Strichs hat die Lesung *grancesmes* verschuldet, welche den Erklärern Kopfzerbrechen genug verursacht hat. Koschwitz (Comm. p. 149) legt klar die Unmöglichkeit aller seither gegebenen Deutungen dieser Form dar. Auch die Erklärung Lückings, *grancesmes* sei eine Superlativbildung aus dem Nominativ *granz*, statuiert ein grammatisches Unikum. Die Form *grantesmes* dagegen macht gar keine Schwierigkeiten. Man braucht nicht mit Varnhagen anzunehmen, daß *t* für *d* verschrieben sei; es ist einfach eine französische Superlativbildung vom Obl. *grant*, oder, wenn man lieber will, eine Anbildung an denselben.

Noch auffallender in seiner Form ist das zweimal vorkommende *iholt* (*calidu*) 10, 15 neben *cheue* 11, *cherte* 29, und auch zu dessen

¹ Sollte nicht auch Z. 36 *ploravit* aufzulösen sein. Auch hier scheint das tironische Zeichen mir ein *o* zu enthalten (cf. G, K).

Erklärung sind die scharfsinnigsten Versuche gemacht worden von Darmsteter, welcher in *iholt* eine „geistreiche und sehr klare Bezeichnung des Klanges *icholt*“, erblickte, bis zu Lücking, der annahm, daß die Bezeichnung *ih* vermutlich der afrz. Form *ihesus* entlehnt sei (Comm. p. 145). Und doch ist dies Alles verlorene Liebesmüh, denn in Wirklichkeit giebt es gar kein *iholt*. Am leichtesten ist man geneigt dies Z. 10 zu lesen, wo wirklich nichts Anderes möglich scheint, und durch dieses erste *iholt* verführt, hat man auch an zweiter Stelle *iholt* gelesen, wo das eigentliche *chalt*, sowohl in G, wie auch noch in S, schon besser zu erkennen gewesen wäre. In beiden Fällen ist das Aussehen des *ch* wie *ih* dadurch verursacht worden, daß das *c* an das vorhergehende Wort angeschlossen wurde. In GK ist dies beide Male sehr richtig wiedergegeben, in S kann man sich mit Hülfe der Lupe auch leicht davon überzeugen. Dieses Verbinden mit dem vorhergehenden Wort brachte es mit sich daß der Kleriker, der ja nur für sich schrieb und nicht an die modernen Leser dachte, den oberen Haken des *c* wegliess und so diese Mißverständnisse verschuldete. Auch das *a* erscheint mir beim zweiten Vorkommen deutlich erkennbar. Man sieht hier noch deutlich, daß der rechte Grundstrich nach dem / lief, ein Restchen davon ist noch erhalten und auch in G angedeutet. Der linke obere Haken des *a* ist allerdings ganz verwischt. In gleicher Weise scheint das *a* der Zeile 10 (denn ich nehme an, daß auch dort *chalt* gestanden hat) verlaufen zu sein; von dem oberen und unteren Haken des *a* ist allerdings nichts mehr zu merken. Wenigstens wird man nur auf Grund der Handschrift entscheiden können, ob die kleinen Flecken oberhalb des *o* Reste des oberen Hakens sind. Aber die ganze Richtung des rechten Grundstriches, die in G allerdings nicht ganz genau wiedergegeben ist, scheint mir diese Vermutung zu bestätigen. So wäre denn auch das zweite Gebrechen dieses Schmerzenskindes beseitigt, ohne daß man zu der Annahme greifen müßte, in dem *o* läge „eine unvollkommene, undeutlich gehörte oder empfundene Bezeichnung für *au*“ vor.

Die von Génin offen gelassenen Lücken zwischen zwei Zeilen sind von Koschwitz meist in überzeugender Weise ausgefüllt, und der Zusammenhang ist durch seinen Kommentar verständlich gemacht worden. Nur zu zwei Stellen möchte ich andere Ergänzungen vorschlagen. Z. 7 hat Génin nur noch *et en cele* . . lesen können; dahinter kann nur noch eine tironische Note gestanden haben. Zu Anfang der folgenden Zeile mögen ferner einige Buchstaben vor *-iet* weggeschnitten worden sein. Ich ergänze *et in cele* [*civitate* || *log*]*iet*, wobei *civitate* am Schluß der Z. 7, wie auch in den französischen Teilen üblich (cf. Z. 7. 8), in tironischen Noten geschrieben war. Koschwitz ergänzt: „und es in dieser Bußfertigkeit sah“, was mir nicht in den Zusammenhang zu passen scheint. Denn die

¹ Auch in G ist dies nicht berücksichtigt.

Niniviten waren ja gar nicht bußfertig, und deshalb verließ Jonas die Stadt, um zu sehen, ob Gott sein Strafgericht über dieselbe ergehen lassen wolle.

Die zweite Stelle ist Z. 20—21, wo die Handschrift • *mult* . . *ad* *s* . *por* (hinter diesem kann nichts mehr gestanden haben) und Z. 21 st *e dixit* (die ersten Buchstaben sind weggeschnitten) bietet. Vor *mult* ist noch im engen Anschluß an dieses ein Strich zu erkennen (es sind deutlich vier Striche), welcher wie der Grundtrich des tironischen Zeichens von *et* aussieht. Ich ergänze daher (*et*) *mult* (*es*) *ad(ireist)* *por* || (*ice*)*st* (*edr*)*e dixit*. Das tironische 5 von K (in G steht gar kein 5, dafür ist das Zeichen zu klein) vermag ich in S nicht zu erkennen; ich nehme an, daß der Lithograph Génins das letzte *st* von *adireist*, daß nur noch schwer zu entziffern war, mit diesem unbestimmten Zeichen wiedergegeben hat. Das Wort *ireist* hat jedenfalls an dieser Stelle gestanden (vgl. Z. 16), wie auch Koschwitz vermutet; daß hier das Kompositum im Gegensatz zu Z. 3 gebraucht sei, läßt sich doch wohl annehmen. *icest* ist nach meiner Auffassung erst vergessen und dann, wie oben *sen cheue* und *fu seche* übergeschrieben worden. Bei der Ergänzung von Koschwitz nehme ich Anstoß an dem doppelten *icel edre*; auch ist dort der Lücke nach *mult* und des Zeichens vor *mult* nicht Rechnung getragen.

Schließlich noch eine Bemerkung zu *fisient* 30^r, 24, 27. Ich halte ein Impf. mit dem Vokal *i* statt *ai* in dieser Zeit für unmöglich. Dieser Perfektstamm *fis-*, wie der gleiche Stamm in *permessient* 36, das jedenfalls nicht von *fisient* zu trennen ist, veranlassen mich in beiden Formen Perfecta zu sehen. Die von Behrens für das erstere gegebene Erklärung (= *permeissent*) scheint mir die wahrscheinlichste und so wird auch in *fisient* 5 (*si*) für *is* stehen, also *fisent* d. h. *fisent* zu lesen sein.

Mögen auch diese Bemerkungen dazu beitragen den Jonas, den selbst die Walfische nicht verdaut haben, für uns etwas verdaulicher zu machen.

IV. Sponsus.¹

Dies ist offenbar der Titel des Spiels. Es entspricht Sponsus dem früheren Hoc est de mulieribus, was den Titel des vorhergehenden Spiels bildet. Da dieses nichts mit dem Sponsus zu thun hat, kann es, ebenso wie die auch nicht dazu gehörigen Versus, aus den Ausgaben wegbleiben. Dagegen gehört der lateinische Chor: *Adest Sponsus* dazu und darf nicht, wie bei Bartsch (Langue et Litt. fr., Sp. 13 ff.) fehlen. Es ist wohl ein Chorlied, das der

¹ Die folgenden Bemerkungen über die musikalische Komposition des Spiels sind nach Notizen verfaßt, welche ich mir bei Einsicht der Handschrift machte, und mit Coussemakers Facsimile in der *Hist. de l'Harmonie au Moyen âge* verglichen worden.

Chor der Engel sang und zwar kehrt dieselbe Melodie (A) alle zwei Zeilen wieder (a b a b . . .).

Die folgenden französischen Strophen werden von dem Erzengel Gabriel, der vor die auftretenden Prudentes hintritt, allein gesungen nach einer neuen Melodie (B). Die Überschrift Prudentes giebt die Bühnenanweisung. Die Prudentes treten allein auf; die Fatuae kommen erst später, wie aus Z. 31 hervorgeht.

Die Strophe ist folgendermaßen musikalisch gegliedert: Die beiden ersten Zeilen haben die gleiche Melodie (a), die dritte Zeile wird nach einer neuen Melodie (b) gesungen, ebenso der Refrain (g). Dieser lautet nur: *Gaire noi dormet!*, wie Bartsch (l. c., Sp. 13) richtig druckt. Die Zeile 15, welche Böhmer (Rom. Stud. IV 106) nach Coussemaker (Dramas liturg. p. 27) dazuzieht, gehört schon äußerlich nach der Handschrift nicht dazu, da durch Majuskel mit rotem Merkzeichen (wie Z. 21 *Eu*, Z. 26 *E*) *Aisel espos* als Anfang einer neuen Strophe charakterisiert wird. Außerdem hat die Zeile die Melodie a, ebenso wie die folgende Zeile und auch dieses sichert ihre Zugehörigkeit zur zweiten Strophe. Die dritte Zeile (17) hat wieder die Melodie b mit einer geringen Abweichung am Schluß (b¹), es fehlen die Noten von *a nom*. Offenbar liegt hier ein Kopistenfehler vor. Außerdem hat sie abweichend von den anderen Strophen noch eine vierte Zeile, die nach einer b sehr verwandten, ja fast mit ihr identischen Melodie b² gesungen wird. Diese Melodie kehrt mit einer kleinen Abweichung in der Verteilung der beiden letzten Noten (b³) in der folgenden Strophe (Z. 28) an der Stelle von b wieder. Beide unterscheiden sich von b (Z. 13) eigentlich nur durch den tieferen Anfangston. Ferner auch durch die geringere Zahl der einfachen Noten. Aber hier liegt in b (Z. 13) sicher ein Schreibfehler vor, indem man dem beim Gesang zu elidierenden *e* in *salvaire* eine Note gab. Ferner ist dort die Zeile offenbar zu lang. Wir haben also weder in b, noch in b¹, wo der Schluß fehlt, noch auch wohl in b² und b³ die originale Melodie; dieselbe muß vielmehr erst aus diesen vier verschiedenen Überlieferungen kritisch rekonstruiert werden. Da so Strophe II mit einer vierten Zeile allein steht, so möchte ich glauben, daß Z. 18, die ja auch dem Verständnis Schwierigkeiten macht (*luteet?*), eine spätere Einfügung ist, welcher der betreffende Schreiber ebenfalls die Melodie b gegeben hat. Der musikalische Aufbau sämtlicher vier Strophen wäre dann a a b g.

Die Fatuae, welche nun erst auftreten, haben wieder eine neue Melodie (C), die sich in den drei Strophen gleichmäßig wiederholt. Und zwar ist der Aufbau der Strophe der folgende: a a a b d; letzteres ist die Refrainzeile. Die Lesart der Handschrift V. 33 *ad vos orare*, welche auch grammatisch nicht paßt (*orare ad*) ist abzuweisen, da sonst das Hemistich eine Silbe zuviel hat, für die keine Note da ist. *Vos orare* füllt, ebenso wie *quamvis male* (Z. 38), ein Hemistich aus.

Die Prudentes stimmen wieder eine neue Melodie (D) an, die folgende Form hat: a a b c, dann fallen die Fatuae mit dem aus der vorigen Melodie entnommene Refrain d ein.

Sie selbst nehmen Z. 56 ihre frühere Melodie (C) a a a b d wieder auf und die Prudentes antworten ebenfalls in ihrer vorigen Melodie (D).

Die Mercatores gebrauchen die Melodie der Fatuae (C), nur daß hier in der Handschrift der Refrain d der Fatuae fehlt. Ich würde deshalb mit Bartsch (l. c., Sp. 16) denselben hinter jeder der beiden Strophen einfügen.

Die Fatuae lassen ihre Klagen auf's Neue in der Melodie C in einer Strophe erklingen. Diesmal steht der Refrain in dem Msc. Für die folgende Anrede derselben an Christus findet sich in der Handschrift keine Notation, doch ist Platz dafür über den Zeilen gelassen. Vielleicht wurde sie nach der Melodie D gesungen. Für die Worte des Sponsus ist uns gleichfalls die Melodie nicht überliefert; Raum dafür ist auch hier geblieben. Die beiden lateinischen Zeilen sind vielleicht nach der Melodie A, die drei folgenden romanischen Zeilen entsprechend Zeile 83—5 nach der Melodie D gesungen worden. Ich teile, wie man sieht, die Ansicht Böhmers nicht, welcher meint, es sei ganz unwahrscheinlich, daß die Noten durch Zufall weggeblieben; das Aufhören der Musik bei der Katastrophe wirke ergreifend (l. c., p. 104). Ich teile sie um deswillen nicht, weil ich nicht glaube, daß in einem liturgischen Drama irgend etwas gesprochen worden sei. Der Schreiber unserer Handschrift hat wohl nicht die Notation weggelassen, sie fehlte wohl schon in seiner Vorlage; oder vielleicht war dort nur auf die frühere Musik verwiesen. Jedenfalls hat der Schreiber der Handschrift Platz gelassen, um die Noten später nachtragen zu können.

Was nun die Annahme Stengels (Ztschr. III 233 ff.) betrifft, daß die romanischen Teile nur Übersetzungen der lateinischen Partien seien und daß in dem ursprünglichen Spiel, von welchem zwei lateinische und vier romanische Teile fehlen (außerdem steht ein romanischer Teil an falscher Stelle), auf jedes der vier lateinischen Redepaare ein romanisches folgte, so scheint mir dieselbe nicht annehmbar. Abgesehen davon, daß Stengel mit der Überlieferung sehr gewaltsam umgehen muß, um sein Original zu rekonstruieren, er nimmt eine Verstümmelung des Textes in größter Ausdehnung, eine durch nichts erklärte Umstellung eines Stückes an und korrigiert schließlich ganz willkürlich den Text (*Dolentas! Chaitivas! Trop i avem Dormit* wird zu *Helas chetives, trop i avez dormit!*) — so wird durch seine Annahme auch gar nichts gewonnen.

Die romanischen Teile haben natürlich den Zweck, den Gang der Handlung dem das Latein nicht verstehenden Volke verständlich zu machen, während die eigentliche Sprache des liturgischen Dramas die der Liturgie, d. h. das Lateinische war.

Aber dazu genügte es für die wesentlichsten Momente des Dramas die Volkssprache anzuwenden. Das geschieht in der die Exposition gebenden Rede Gabriels, in dem Wehruf der Fatuae, welcher als Refrain jeder der lateinischen Strophen beigegeben ist, in der kurzen abweisenden Strophe der Prudentes, welche den vorhergehenden Dialog resümiert, in der zurückweisenden Strophe der Mercatores und in der Verwünschung Christi, welche den Schluß des Dramas bildet. Und dann sind doch die romanischen Teile durchaus keine Übersetzungen, mag man auch diesen Begriff noch so weit fassen. Es sind nicht einmal freie Wiedergaben des Inhalts der lateinischen Teile. Man vergleiche nur die Schlußworte Christi:

Amen dico vos ignoro nam caretis lumine
quod qui perdunt procul pergunt hujus aulae limine

mit:

Alet chaitivas! Alet maleureas!
A tots jors mais vos so penas livreas,
en efern ora seret meneias!

Ebenso die Rede Gabriels mit dem vorhergehenden Chorlied. Ferner würden doch die romanischen Übersetzungen jedenfalls nach der gleichen Melodie, wie die lateinischen Teile gesungen worden sein, und also auch metrisch gleich gebaut sein. Wie aus der oben citierten Stelle schon hervorgeht, ist dies aber nicht der Fall. Das gleiche zeigt sich bei den Worten Gabriels, welche nach einer anderen neuen Melodie (B) gesungen werden, wie die vorhergehende lateinische Rede (A). Bei der Abweisung der Prudentes V. 46 ff. und 66 ff. stimmen die Melodien allerdings bis auf die letzte Zeile, welche dem romanischen Text fehlt, überein.

Und wie soll man sich schließlich die Aufführung des von Stengel vorausgesetzten Originals, das ja eigentlich aus zwei identischen, in einander geschachtelten Dramen besteht, denken? Die Wiederholung des eben in lateinischer Sprache gesungenen in romanischer Sprache bei gleichen Gesten erinnert ja an die Echter-nacher Springprozessionen zwei Schritte vorwärts, einen Schritt rückwärts — und könnte meiner Ansicht nach nur komisch gewirkt haben. Ich glaube also daß man bei der früheren Erklärung bleiben und in den romanischen Partien ein erstes schüchternes Eindringen der Volkssprache in das kirchliche Drama sehen muß, einen ersten Anfang zu dessen späterer Verweltlichung.

Schließlich noch einige Bemerkungen zum Text: V. 12 *aisea presen* fasse ich als *aiseus presens* „in Gegenwart dieser (der Engel)“. V. 13 *atendet un espos* ist offenbar verdorben; das Hemistich ist zu lang. Auch will Gabriel den Prudentes gar nicht befehlen den Bräutigam zu erwarten, das thun sie schon (vgl. V. 15); es wird etwa dagestanden haben: *venra l'espos Ihesus salvaire a nom.* V. 15 scheint mir *Aisel* von allen Herausgebern außer Bartsch falsch aufgefaßt zu sein; es ist demonstratives Pronomen (= afrz. *ici*) und

aisel espos bildet das Subjekt zu *Venit*. Z. 23 hat *deu monumen* Schwierigkeiten gemacht. Bartsch behält es bei, ohne daß man weiß, wie er die Stelle übersetzt, Magnin und Böhmer schreiben *den* (= *dans*). Dieses Wort beruht auf einem Versehen des Rubrikators, welcher in den ausgelassenen Stellen mit roter Tusche die Majuskel und in den leeren Zwischenräumen die Verbindungsstriche eintrug und hier an Stelle eines roten Querstrichs ein *d* einfügte, welches er von dem Schreiber vergessen glaubte. Der Schreiber schrieb richtig ab *eu monumen* = *el monument*.

Dagegen ist V. 31 und 46 allgemein dem Rubrikator Unrecht gethan worden. In der Handschrift steht beide Male richtig *Nos* und nicht *Hos*; die Majuskel ist ein spitzes *N* und kein *H*, wie man sich überzeugen kann durch Vergleichung mit dem ähnlichen in Nabucodonosor (Monum. pl. XXIII bei Coussemaker) und dem davon sehr verschiedenen *H* (Pl. XX) in Huc.

Das eigentümliche *saic* V. 74 erklärt sich wohl durch die provenzalische Überarbeitung des ursprünglich französischen Textes, der sich außer in den Reimen von V. 11—13 auch sonst in den Schreibungen verrät. Für *a voz sajes serors* mußte der Überarbeiter, welcher einfach Wort für Wort übertrug, schreiben *a vostras*, dann blieb für *sajes* nur noch eine Silbe übrig und so schrieb er sein *saic seros*. Bei der Annahme eines französischen Originals erregt allerdings, wie schon Stengel hervorhob, die Vernachlässigung von Bartschs Gesetz Bedenklichkeiten. Sonst ist es nicht schwer, durch eine Übertragung von Wort zu Wort das französische Original wiederherzustellen.

ED. SCHWAN.

Nachschrift zu S. 463: Die Ansicht des Verf. beruht wohl darauf, daß er *dreit* die Bedeutung „sittliches Recht“, „moralisches Gebot“ glaubt unterlegen zu können. Allein ein „sittliches Recht“ besteht nicht, und der Begriff des „moralischen Gebotes“ vereinigt sich nicht mit dem von *dreit* (= *jus*) d. i. die auf Übereinkunft beruhende Richtschnur des Handelns. *Per dreit* besagt auch hier, wie an den bekannten Stellen bei Du Cange s. v. *dricum*: (wie man) „um recht zu thun“ (seinem Bruder helfen soll). „Es geziemt sich nach Recht“ gleicht einer „freundschaftlichen Liebe“.

[Hrsg.]

Romano-baskisches.

I. P-.

Wie viel noch für die Darstellung der lateinischen oder romanischen Elemente im Baskischen zu thun übrig bleibt, darüber möge zunächst eine kleine Probe aus dem Dictionnaire basque-français von W. J. van Eys (Paris und London 1873) belehren. Ich schreibe sämtliche mit *p* anlautenden Wörter aus, welche die Typen hier als echt baskisch oder mindestens als fremden Ursprungs nicht überführt kennzeichnen. *L.* bedeutet bei van Eys 'labourdisch', *bn.* 'niedernavarrisch', *g.* 'guipuzcoisch', *b.* 'biscayisch', *O.* 'Oihenart', *P.* 'Pouvreau'. Die sonstigen von mir fürs Baskische benutzten lexikalischen Hülfsmittel sind folgende:

Augustin Chaho, Dictionnaire basque, français, espagnol et latin, Bayonne 1857 (geht bloß bis zum Worte *mantelina*).
Salaberry, Vocabulaire de mots basques bas-navarraï, Bayonne 1856.

M.-H.-L. Fabre, Dictionnaire français-basque, Bayonne 1870.

J. Francisco de Aizquíbel, Diccionario basco-español, Tolosa (ohne die Jahreszahl, die auch der Widmung und der Vorrede fehlt; nur ein angehängtes Dokument, das aus dem Unterrichtsministerium stammt, ist datiert und zwar vom 4. April 1884. Larramendis Diccionario trilingue, S. Sebastian 1745, zweite Ausgabe ebd. 1853, welches mir nicht zur Hand ist, scheint durch dieses schön ausgestattete und umfangreiche, aber mit geringer Sorgfalt ausgearbeitete und veröffentlichte Wörterbuch wenigstens für den vorliegenden Zweck entbehrlich gemacht zu sein).

Harriet, Dictionarioa Escuaraz eta Francesez — Dictionnaire François et Basque (in seiner baskisch geschriebenen französischen Gramatica, Bayonan 1741).

Fl. Lécuse, Vocabulaire basque-français — Vocabulaire français-basque (in seiner Grammaire basque, Toulouse 1826, zweite Ausgabe Bayonne 1874).

Baskisch-baskisches Vokabular zu der von zwei labourdischen Geistlichen besorgten Ausgabe der Haranederschen Evangelienübersetzung (Iesu-Christo gure iaunaren testament berria, Baionan 1855).

J.-B. Archu, *Hitztegia* (in seiner *Grammaire bilingue*, trois. éd. Bayonne 1868).

Louis Gèze, *Vocabulaire basque-français — Vocabulaire français-basque* (in seinen *Éléments de grammaire basque*, dialecte souletin, Bayonne 1873).

José Manterola, *Vocabulario basco-castellano-francés* (zur dritten Serie seines *Cancionero basco*, San Sebastian 1880).

Guide élémentaire de la conversation français-basque (labourdin), Bayonne 1873.

J.-P. D[artayet], *Guide ou manuel . . . français-basque*, sec. éd. Bayonne 1876 (die wesentlich übereinstimmenden Wortverzeichnisse der beiden letztgenannten von mir als eines citierten Bücher sind für die Hauptwörter sachlich, für die andern Wörter alphabetisch geordnet).

Die südfranzösischen Formen habe ich aus Mistral's *Tresor dou felibrige* (aushülfsweise aus Azaïs' *Dictionnaire*), die bearnischen insbesondere aus Lespy und Raymonds *Dictionnaire béarnais ancien et moderne* geschöpft. Die Ausdrücke 'französisch', 'südfranzösisch', 'altprovenzalisch' nebeneinander zu gebrauchen ist mir schwer angekommen; doch wollte ich bei dieser Gelegenheit keine Neuerung versuchen.

Ich habe mich bemüht die baskischen Wortformen da wo ich sie nicht zwischen Gänsefüßchen stelle, nach einheitlichen Grundsätzen anzuführen, so das Zeitwort in dem Part. Praet.; allein es waren doch Inkonsequenzen nicht gänzlich zu vermeiden. Jede von mir aus einer bestimmten Quelle entnommene Nominalform biete ich in der Gestalt, welche sie daselbst hat, da die artikellose Form, welche überall stehen sollte, sich nicht immer ohne Weiteres ergibt. Dafs ich die Bedeutungen öfters im Wortlaut der Quellen angegeben habe, möge man nicht blofs der Bequemlichkeit zurechnen. Die thörichten Accente Fabres habe ich überall weggelassen.

'paba, pabeza, l. appui, soutien.' Beispiel aus Pouvreau.

Hierzu: '*babese*, g. protection' (v. Eys unter *B*).—Bearn. *pabés*, span. *pavés*, 'Schild'. Im älteren Französisch ist *pavois* auch in übertragener Bedeutung gewöhnlich.

'pachela, pachelu. *Pochelu*, bn. selon O. empêchement.'

Hierzu: '*phuchulu*, entrave' (v. Eys unter *Ph*). Fabre hat *po-chulua*, *pocheluak*; Aizq. *fachela*, *fachelua*, aber wie auch Lécl. *pochelatu* (und zwar in der Bedeutung 'beschäftigen', 'sich bemächtigen'); Dart. *pocholatu*. — Bearn. *pachiu*, *pouchiu*, *pucheu*, 'Hindernis'. Die baskischen Formen sind nicht unwichtig für die Erkenntnis des romanischen Suffixes.

'padera, l. poêle à frire.'

Bearn. *padère*, 'Pfanne'.

'pagu, l. content.' Beispiel aus Pouvreau.

Bearn. *pagat*, span. *pago*, 'bezahlt', 'befriedigt'.

‘paieru, mesure. Mot d’O. selon P.’

Bearn. *payère*, ‘Längenmaß’ (bei DC. *pagella*), *payera*, ‘messen’.
Hierzu: *paierua*, ‘Vermutung’ (Aizq., Fabre), wohl eig. ‘Schätzung’.

‘pairatu, pairatzen, l. bn. souffrir. Du prov. *patir*? bien que la chute du *t* soit une exception.’

Bei Sal. auch im Sinne von ‘sich gedulden’; ‘*paira*, impacientar’ bei Aizq. muß auf einem Irrtum beruhen. — Port. *pairar*, ‘erleiden’, ‘aushalten’, ‘ablenken’, ‘beilegen’, ‘still liegen’ u. s. w., bearn. *payra-s*, ‘sich enthalten’, ‘entbehren’, *lou payra*, ‘die Entbehrung’. Diez hätte die Möglichkeit, daß die romanischen Wörter (dem portugiesischen gesellt er oberitalienische zu) aus dem Baskischen stammen, nicht zugeben und das altprov. *pairar* nicht davon trennen sollen. Die beiden für dieses angeführten Stellen dürfte er nicht richtig übersetzt haben; die erstere übersetze ich wie Bartsch, die zweite: *dieus don nons podem pairar*, ‘Gott, dessen wir nicht entraten können.’ Ein dem bask. *pairu*, ‘Leiden’ genau entsprechendes romanisches Wort kann ich nicht nachweisen; port. *paira* ist nur Seemannsausdruck.

‘palanka, b. *palenka*, l. barre de fer.’

Balenka bei Aizq., Fabre, Chaho; nach diesem: ‘levier’, ‘barre (de portefaix)’, ‘palanque’, ‘palan’. — Span. *palanca*, ‘Hebel’, ‘Hebestange’, ‘Brecheisen’, ‘Pfahlwerk’, bearn. *palenc*, ‘Pfahl’, ‘Pfahlwerk’.

‘palota, l. truelle de maçon; batoir de paume. P. En esp. la balle avec laquelle on joue le jeu de paume et le jeu même, sont appelés *pelota*, comme le fr. *pelote* du lat. *pila*, v. Littré, D. La seconde acception ferait croire que *palota* est une variante de *pelota*, esp. et basque; bien qu’il soit difficile de voir comment *pelota*, balle, a jamais pu signifier batoir de paume.’

Dart. hat *phalotea*. — Bearn. *palot*, ‘kleine Schaufel’; dieses Wort findet sich übrigens auch im Französischen.

‘pamichi, }
‘pampulet, } b. (selon Humboldt) { pain long. } De l’esp. *pan*-?’
 } pain rond. }

Steht mir außer Zweifel, obwohl auch ich die Wortausgänge nicht mit Sicherheit zu deuten weiß. Vgl. port. *micha*, ‘Laib Brod’; span. *bola*, ‘Kugel’, galiz. *bôla*, ‘pan de forma aplastada y con repulgos ó concavidades en su corteza superior, hechas con los dedos’ (Cuveiro), port. *bolhelho*, ‘dünnes, länglich rundes Brod’.

‘pampotz, brave. Mot d’O. selon P. — *Bihotz pampotza*. Palpitation de cœur.’

Die beiden Bedeutungen stimmen so wenig zueinander, daß mir die erstere mehr als fraglich ist (vielleicht zu verbessern in *pamparoi*, ‘fanfaron’?). *Pampotz*, ‘Herzklopfen’ ist gewiß ein Schallwort (vgl. *pampakatu*, ‘schlagen’), wie das sonst im Lab. dafür gebräuchliche *pilpir* (Aizq. Nachtr.: *pilpil*); beide vielleicht mit Anlehnung an lat. *palpitare*.

‘panchu, g. espèce de poisson.’

Span. *pancho*, ‘Art Zahnbrasse’ (nach ihrer Gestalt).

‘pandero, g. b. tambour de basque. De l’esp. *pandero*, ou l’esp. du basque.’

Aber das span. *pandero* läßt sich von *pandora*, *pandura*, *pandorga* u. s. w. nicht trennen.

‘paneka, g. espèce de poisson.’

Span. port. *faneca*, ‘gradus barbatus’ (vgl. port. *faneca*, ‘Stückchen’, *fanar*, ‘stutzen’).

‘pangeru, panyeru, l. chaudière.’

Dart. hat *panderua*. Ich glaube daß dies das altprov. *panier*, ‘Korb’ ist; wie umgekehrt bearn. *peyroü*, zu Bayonne *peyrol* (= altprov. *peirol*, ‘Kessel’) ‘Korb’ bedeutet. Bearn. *padère*, *padene* (zu Salies ‘chaudière’) liegt doch ferner.

‘panta, l. bande d’étoffe plissée qui garnit le haut de la cheminée dans toute sa largeur.’

Franz. *penle*, das im Südfranzösischen als *pento*, *panto* erscheint.

‘pantetch, bn. chambranle. Sal. Ce mot paraît, comme *panta*, signifier cheminée ou quelque chose qui a rapport à cheminée; or chambranle est un terme de menuiserie qui signifie: encadrement de porte, fenêtre ou cheminée.’

Das Souletinische hat: ‘*manlex*, chambranle de cheminée’ (Gèze), welches ohne Zweifel bearn. *mantèt*, alt *manteg* (über -eg, -eyt, -etch neben -èt = -ello s. Lespy Gr. béarn.² 75 f.) ist, also ‘Kaminmantel’ (Mistral u. *mantèu* verzeichnet ausdrücklich die Bedeutung ‘dessus d’une cheminée’). *Panta* hat sich eingemischt.

‘pantoka, Sponda, salebra. P. pile de pierres, O. *Harri pantoka*.

Endroit dans le chemin entrecoupé de pierres, où on ne marche que sur des pierres. P.’

Dieses Wort lebt noch heute. Zu Sare gab man mir als Bedeutung von *panlloka* (ll für l ist verkleinernd) an: ‘éminence’; Fabre hat dafür *panthoka*, bei Aizq. (Nachtr.) wird aus Goyetches Fabeln *panllupa* ohne Erklärung angeführt. Die Stelle (S. 108) lautet: *hunec eman çuen panllupa batean*, ‘dieser stellte ihn auf eine Anhöhe.’ Ebd. S. 133: *nibel çac panllupa hori*, ‘ebene die Ungleichheit da’ (Laf.: ‘comble-moi cette ornière’). Bei Dasconaguerre Atheka-gaitzeko oihartzunak S. 36 finde ich: *men-dichken panllupa . . . estalietan*, ‘auf den . . . bedeckten Kuppen der Hügel’; ebd. S. 135: *hango mendi eta panllupa ferdegailuz aphainduetan*, ‘auf den dortigen mit Grün geschmückten Bergen und Hügeln.’ In dem angehängten kurzen Vokabular wird *panllupa* als ‘sommet de colline’ erklärt. Die Endungen *ka* und *pa* gehören jedenfalls dem Baskischen an. *Ka* dient nicht bloß zur Bildung von Zeitwörtern und Adverbien, wir finden es auch bei Hauptwörtern, so bei verbalen, wie *besarka*, ‘Umarmung’, *burruka*, ‘Streit’, *miauka*, ‘Gemiau’ von *besarkatu*, *burrukatu*, *miaukat*, bei verkleinernden, wie *behoka*, ‘Stutenfüllen’ von *behor*, ‘Stute’, *buruka* (*buruchka*), ‘Ähre’, von *buru*, ‘Haupt’ und sonst; für

pantoka liesse sich insbesondere auf *mehaka*, 'enger Weg' (*mehar*, 'eng') verweisen; das niedernav. *murruka*, 'Fels' ist aus dem gleichbedeutenden *arroka* durch *murru*, 'Mauer' nur umgebildet. *Pa* findet sich in guip. lab. *aldapa*, 'Abhang eines Berges', 'Hügel' = lab. *aldape*, soul. *althape* (Gèze unter 'coteau'), guip. *aldapere*, guip. lab. *aldatsa*, dass., von *alda* (Aizq.: 'falda', 'faldas', 'lado', 'cercanía'), welches wie sich auch *alde*, 'Seite', 'Gegend', 'Nähe' dazu verhalten mag, mir = span. *halda* zu sein scheint. Auf die span. Nebenform *falda* würde ich dann das mit *aldapa* gleichbedeutende lab. niedernav. *malda* beziehen, welches in lab. *mal-dar*, lab. guip. *malkar*, *malkor* weiter gebildet ist; die beiden ersteren Ausdrücke werden auch adjektivisch gebraucht: 'rauh', 'steinig', (so *bide malkarra* bei Pouvreau). *Panto-*, *pantu-* aber scheint mir das südfranz. *pèndo*, *pènto* (nach Mistral ist *pento* auch gask.; im bearn. Wtb. steht es nicht) = franz. *penle*.

'papo, l. bn. partie supérieure de la poitrine. En italien on dit en parlant d'une femme, le *poppe*, (plur.) le sein, la gorge. P. cite encore: *paparda*, *paparo*, grosse gorge. — *Oilloaren paparo*, jabot de poule. P.'

Papo auch guip. bisc. soul., *paparo* auch guip. Aizq. Nachtr. hat *paparra*, Fabre (unter 'jabot') *baparua*. — Span. *papo*, 'Kropf der Vögel', 'Kehle', *papera* 'Kropf', südfranz. *papa*, *papat*, *papolo* u. s. w., 'Kropf der Vögel', gask. *papajot*, auch 'Busen'.

'papor, l. miette.'

Bei Aizq., Haran., Fabre, Dart. *papurra*. In allen Mdd. heisst *apur* (*aphur*) 'Bisphen', im Guip. auch dasselbe, wie *papur*, das daraus entweder durch Reduplikation oder durch Anlehnung an span. *papar*, südfranz. *papa*, 'essen' entstanden. Übrigens hat *papur* ebenfalls allgemeine Bedeutung: bei Haran. wird es mit *phuchka*, *phichka*, *phorrochka*, *zathichka* gleichgestellt; Fabre übersetzt 'miette' mit *ogi papurra*, *ogi purruchka*, 'émier' aber ebenso mit *apurtu* wie mit *papurtu* (beide = 'desmigajar' Aizq.).

'para, paratu, paratzen, g. *para*, *paratulen*, b. mettre; syn. de *ipini*. — l. *pharatu*, bn. tendre.'

Auch soul. *pharatu*. In den franz.-bask. Diall. bedeutet es: 'parer' ('éviter', 'garantir'), 'tendre', 'présenter', 'exposer'. Hierzu: '*baratu*, *baratzen*, l. arrêter, du fr. *barrer*?' (v. Eys unter *B*); im Nachtrag wird das verbessert: 'du prov. *barrar*, fermer', ohne daß die Schwierigkeit, welche in dem *r* = *rr* liegt, zur Sprache kommt. *Baratche baratche*, 'gemach' wird davon nicht zu trennen sein. — Span. *parar*, 'bereiten', 'zum Stehen bringen', südfranz. *para*, 'apprêter', 'empêcher', 'éviter', 'tendre', 'présenter' u. s. w. (bearn. zwar *para l'esquie*, 'tendre l'échine', aber *bira-s u truc*, 'parer un coup').

'parada, l. bn. occasion; — bn. commodité.'

Auch soul. — Bearn. *parat*, 'Gelegenheit'. *Parada*, 'Gepränge' bei Aizq. ist bearn. *parade*.

‘paratchiko, l. espèce de potiron. Serait-ce un diminutif de *pertz*, à cause de sa forme?’

Hierzu ist heraufzunehmen: ‘*perrehiku*, g. champignon. Variante de *paratchiko*.’ Es muß verbessert werden: *perrechiku* (Aizq. hat *perrechikoa*). Das Wort schaut romanisch aus; steckt das span. *chico*, ‘klein’ im zweiten Teile? Der erste klingt an den südfranzösischen Champignonnamen *berigoulo*, *barigoulo*, *bourigoulo*, *bourigo* u. s. w. an. Ableitung von *pertz* ist aus lautlichen Gründen zurückzuweisen.

‘parpara, l. caille. Comp. *galeper*. Le passereau est aussi appelé en basque: *parra choria*. P. — Il n’est pas clair ce que *parra* signifie; mais est-ce que *par* (*parra*) se trouverait dans la première partie de *parpara*?’

Parra ist das südfranz., insbesondere bearn. *parrat*, ‘Sperling’ (= *passerat*); nur scheint in *parra choria* eine Vermengung mit *paretachori* eingetreten zu sein (= *ormachori*, *murruchori*, *elchechori*, *elizachori*; alle diese Bezeichnungen des Sperlings drücken nahezu dasselbe aus). *Parpara* aber ist lautmachend; vgl. mlat. *quaquara*, russ. *pereper*, *perepel* u. s. w., ‘Wachtel’ (span. *parpar*, das auch ins Baskische übergegangen, bedeutet das Geschnatter der Gänse).

‘parraska, grand nombre, multitude. Comp. *barrasta*.’

Die Mundart ist nicht angegeben; das Wort scheint, und zwar mit einem Schreibfehler, aus Salaberry zu stammen, bei dem ich finde: ‘*parrasta*, adj. [?], quantité assez considérable comparativement à la totalité.’ *Barrasta* bn. erklärt van Eys, wobei er auf *parraska* hinweist, kurz als ‘poignée de grains’, während Salaberry hinzufügt: ‘jetée sur le sol d’une terre labourable’ und das davon abgeleitete Adverb ‘*barrastaka*, par poignée, sans compter ni mesurer’ anführt. *Parrasta* = *barrasta* geht gewiß zurück auf südfranz. *parabastado*, ‘prodigieuse quantité’, ‘batelée’, von *parabasta*, ‘bouleverser’, ‘mettre sens dessus dessous’, *parabast*, *parrabast*, ‘patatras’ = *tarabast*-, *tararabast*-, *barabast*-, *babarast*-, *barast*- u. s. w. *Rr* ist hier auch von Lespy und Raymond bezeugt: *parrabast*, ‘patatras’, *parrabastade*, ‘grande quantité de choses tombées “patatras”’. *Barr* wurde begünstigt durch bearn. (a) *barreyes*, ‘ce qui est répandu, dispersé, jeté çà et là, à pleines mains, en grande quantité, pêle-mêle’; mit dem Substant. *barreyadis* vom Verbum *barreya*, welches auch in das Baskische übergegangen ist: niedernav. *barreatu* u. s. w. (van Eys denkt dabei an *berri*, bisc. *barri*, ‘neu’!). Endlich möge auch noch südfranz. *barrado*, ‘grande quantité’ erwähnt werden.

‘parrete, b. syn. du guip. *arraï*, *loka*; paraît être un jeu, un passetemps.’

Darauf folgt eine Stelle aus Moguel, in welcher *palanka*, *bola*, *parrete* übersetzt werden: ‘barre(?), boule (paume), *parrete*(?).’ Warum ‘barre’ mit einem Fragezeichen versehen ist, weiß ich

nicht; das Werfen von Eisenstangen ist ein altes baskisches Spiel, das z. B. in dem Märchen vom Tartaro und dem Verrückten vorkommt (W. Webster, *Basque Legends* S. 7). 'Boule' ferner kann doch nicht = 'paume' sein, auch wird noch ausdrücklich die Leidenschaft der Basken fürs Ballspiel (*pelota*) erwähnt. Was die guipuzcoischen Ausdrücke anlangt, so sind sie aus dem Spanischen entnommen: *arraï* bedeutet 'raya' oder 'chaza' (beim Ballspiel), während *toka* bei Aizq. durch 'rayuela' übersetzt wird (*tokan jokatu*, 'jugar á la rayuela'). *Parrete* ist vielleicht trotz seines starken *r* = span. *pared*; ob das südfranz. *jo de paret*, bei welchem Münzen an die Mauer geworfen werden, hier gemeint ist, vermag ich nicht zu sagen. Übrigens hörte ich *paret* öfters als einen Kunsta Ausdruck im Ballspiel, wobei ich bemerken will, daß der Gebrauch fremder Wörter gerade bei diesem volkstümlichen Vergnügen mir sehr aufgefallen ist. Die Zählung, welche ähnlich wie beim italienischen Ballspiel springt, ist romanisch, was v. Eys nicht gewußt zu haben scheint, als er *kinze* und *kuarenta* (warum dieses nur *bn.* und jenes *g. b. bn.*, und nicht beide auch *l.*? und warum nicht auch *trenta* oder *trente*?) unter die baskischen Wörter setzte.

'pastenagri, l. carotte. Du prov. *pastenaga* et du basque *gorri*.' Nur diesem letzteren kann das ganze Wort seinen fetten Druck verdanken. Allein wie interessant auch ein Beleg für einen solchen Vokalschwund wie den von *o* in *-gri* = *gorri* sein würde, so müssen wir doch *pastenagri* als das ziemlich getreue Abbild von bayonn. *pastanagre* (in anderen südfr. Mdd. *pastenargo*, *paslanargo*, *pastounargo*) betrachten.

'patar, l. bn. colline, sol en pente.'

Soul. *phatar*; Lécluse hat *petarra*. Sollte dieses Wort etwa für **panlar* stehen und sich zu **panla*, *panltupa* verhalten, wie *maldar* zu *malda*, *aldapa*? Sal. verzeichnet *patar* auch als Adjektiv (*mendi batar*, 'montagne en pente'). — Bearn. *petarrè*, 'tertre pierreux'; *petarrilhe*, 'éminence de terre pierreuse'; *petarroç*, 'même signification que les deux précédents.' Aber ich vermag diese Wörter nicht über das Bearnische hinaus zu verfolgen; hängen sie mit bearn. *petarragne*, *petragne*, *pelagne*, *pelegue*, 'Gezücht', 'Abschaum', zusammen?

'pats, g. l. marc de fruit; en lab. surtout de pommes.'

Hierzu: '*falsa*, l. marc de pommes ou de raisin' (v. Eys unter *F*). Bisc. *patza* (Dial. Basq. S. 104). Hängt mit südfranz. *macha*, 'zerquetschen' (*machado*, 'quantité de pommes qu'on presse à la fois') oder mit südfranz. *pasta*, 'kneten' (*pastèl*, *pastèt*, 'Trester') oder mit span. *bagazo*, südfranz. *bagasso*, 'Trester' zusammen. In der Bedeutung 'Dirne' erscheint span. *bagasa*, südfranz. *bagasso* im Baskischen als *bagas*, *bagats* (Chaho); Aizq. hat nur *bagatsa*.

'pazi, g. chaudron.'

Auch bei Fabre *pazia* (unter 'chaudière'). *Bazia*, 'Becken'

Aizq.; s. auch Chaho. — Span. *bacia* und *bacin*, bearn. *bassi*, 'Becken'.

'pedasa, l. espèce de pommes.'

Pedacha heißt bei Fabre und Dart. 'pomme anis'; letzterer aber giebt dafür noch den Ausdruck: *madari sagarra* ('Birnapfel'). So werden wir auf südfranz. *perasso*, Augm. von *pero*, 'Birne' hingewiesen.

'pedoi, bn. espèce de serpe.'

Span. *podon*, 'Hippe', lim. *poudou*, 'serpette'; das lab. *puda*, 'serpe' (Dart., Fabre), *poda*, 'serpette' (Archu) entspricht einem südfranz. *poudo*, welches weniger verbreitet ist als *poudadèro* u. s. w.

'pegar, l. bn. cruche pour l'eau.'

Auch soul. — Bearn. *pegaa*, (alt) *pegar*, auch *pegarre*, 'Krug', in anderen südfranz. Mdd. *pegal*, *pegau*, *pega*.

'pegeseria, bn. bagatelle.'

Auch soul. — Bearn. *peguesse*, 'Albernheit', 'dummes Zeug' (von *pèc*, 'Dummkopf').

'pegorreria, bn. misère; de l'esp. *peor*, pire avec la terminaison basque *eria*?'

Ich möchte hierin lieber span. *piojeria*, südfranz. *pesouliero*, *peouiero* u. s. w., 'Lauserei' (fr. *pouillerie*, 'Elend') sehen (-orr- stünde für -olh-).

'pelata, bn. quadrain, liard, selon Pouvreau; mais le liard était en cuivre et non pas en argent, et il paraît que *pelata* vient de *plata*, esp. argent.'

Darauf eine Anführung aus Liçarragues N. T. Zunächst ist zu bemerken, daß die Form ohne Artikel wohl *pelat* lautet; Aizquibel wenigstens hat *pela-pat* = *pelat bat*. *Pelat-erdia* wird erklärt als: 'meaja, moneda antigua que valía la sexta parta del maravedí.' Der Name einer bestimmten Münze ist von vornherein als romanisch anzunehmen; das Nähere zu ermitteln bleibt den Kennern der Münzgeschichte überlassen. Haben wir hier etwa an port. *pilarte*, Namen einer alten Silbermünze, oder kat. *pellofi*, 'Heller' zu denken? Das bearn. *pille*, 'Schriftseite der Münze' wird auch von der Münze überhaupt gebraucht: *n'ha pas la pille*, 'il n'a pas le sou'; *habé pilles*, 'avoir de l'argent'. Das entsprechende südfranz. *pielo* bedeutet u. A. 'blanc, ancienne petite monnaie': *sièis pielo*, 'pièce de six blancs'.

'pelatu, pelatzen, l. bn. se mouiller.'

Aber warum wird nicht gesagt, daß dies Wort, wenigstens im Niedernav. und Soul., auch die Bedeutung von *peler*, bearn. *pela* hat? Die andere 'sich durchnässen' (denn Salaberry übersetzt: 'se mouiller entièrement') schließt sich wohl an die romanische 'abbrühen' an. Vgl. span. *estar hecho un pollo de agua*, 'ganz durchnäßt sein.'

‘peldo, pheldo, bn. menthe sauvage.’

Ist diese Bestimmung richtig? Sal. sagt nur: ‘herbe qui croît aux terrains gras, ayant une couleur verte blanchâtre, et une odeur assez agréable’. Man könnte an eine der Pflanzen denken, die span. *bledo*, -a, südfranz. *blet*, *bleto*, *bledo*, deutsch *Melde* u. s. w. heißen.

‘peleatu, peleatzen, l. combattre.’

Span. *pelear*, bearn. *peleya*, dass.

‘pelkar, l. raboteux.’

Scheint aus dem gleichbed. *malkar* (s. oben unter *pantoka*) abgeändert zu sein.

‘perdira, l. (Guéthary) *perdiroin*, P. plomb de chasse.’

Dart.: *perdiun-a*. — Span. *perdigón*, bearn. *perdigou*, ‘Vogelschrot’.

‘**pertala**, l. bord (de robe), lambeaux, déchirures de robes. P. cite *petrala*, ce qui ferait penser à une origine étrangère, *tr* n’étant pas basque.’

Die artikellose Form ist *pertal*; s. z. B. Dasconaguerre S. 99: *dafaillaren pertail bat*, ‘ein Zipfel der Tischdecke.’ Zu Haran.: ‘*pertaila*, *petraila*, soinecoaren ezpaina, heguia.’ — Querc. *petral*, in anderen südfranz. Mdd. *patara*, *pataras*, *fatras*, *patouias*, ‘Fetzen’, ‘Lumpen’, *pataras*, *fatras*, *fadras*, *badras*, ‘schlecht angezogene Person’, von *pato*, ‘Fetzen’, ‘Lumpen’, wovon u. A. noch *pateja*, *patourleja*, ‘in Lumpen herumstöbern’; vgl. port. *fato*, ‘Kleidungsstücke’, *fatajar*, ‘in seinen Sachen herumstöbern’.

Stammt fr. *fatras* etwa aus dem Süden?

‘pertol, bn. petit filet de la forme d’un pain de sucre Sal.’

Auch soul. — Bearn. *bartouï*, *bertouï*, ‘Fischnetz’ = franz. *verveux*.

‘pertz, g. l. *bertz*, l. bn. chaudron.’

Auch soul. *bertz*. Diesem Worte giebt der Auslaut ein sehr baskisches Gepräge und hindert uns es mit span. *perol*, gask. *pairò* oder franz. *pareau*, *perreau* oder forez. *pèr* oder dauph. *peiret* (so Azaïs, der aber diese Form III 6 als gask. anführt) völlig gleichzusetzen. Andererseits wüßte ich keine Einwirkung eines andern bask. Wortes (wie etwa *beltz*, ‘schwarz’ oder *pasi*, ‘Kessel’) wahrscheinlich zu machen.

‘peskiza, l. attente, espérance; *pheskiza*, bn. abandon.’

Aber nicht ‘abandon’ schlechtweg; Salaberry sagt: ‘abandon par la mise d’un objet à la disposition de quelqu’un pour le reprendre ou pour en demander compte plus tard.’ — Span. *pesquisa*, ‘Erkundigung’, ‘Nachforschung’.

‘pesuin, *besuin*, *lesuin*, l. *phezoin*, bn. dos de fossé, digue; fossé qui sert de clôture.’

Fabre u. ‘fossé’: *bezoïnaska* (*aska* allein auch ‘fossé’); so auch Archu; Harriet schreibt *bezoïnasqua*; Lécluse *bezoïnasqua*; Dart. hat *pezoia*, ‘la clôture en gazon’; *pézoloa*, ‘le batardeau’ finde ich bei Archu, welcher auch *phezoinstatu*, ‘entourer de fossés’ giebt; soul. *phezou*, ‘clôture en terre battue’ (Gèze); Aizq.: *lezoia*, ‘fosa,

foso, cava' (*lezoitu*, 'cercar la tierra', 'arroyar, llevar las lluvias la tierra'). Die eigentliche Bedeutung scheint eine ganz allgemeine zu sein: 'Einfriedigung'. Daher darf das lat. *defensio* in Betracht kommen (lat. *-one*, rom. *-on* ergibt im Lab. regelmässig *-oin*, im Soul. *-ou*); wie *defensum* oder *defensa* das Fingehetzte ist (span. *dehesa*, altprov. *deves*, *deveza* u. s. w.), so würde *defensio* das Einhegende sein (die älteren Sprachen haben die nicht volkstümliche Form *defension* im Sinne von 'Schutzwehr' u. dgl.). Man erinnere sich auch des Ursprungs von engl. *fence* (vgl. unser *Wehr*). Ich nehme hier gleich das lab. niedernav. *phenze*, *phentze*, 'Wiese' mit, indem ich es mit *defensum* gleichsetze (*-tze* vielleicht auf Anlaß des *-tze* der Verbalnomina); die südfranz. Mdd. kennen neben *deves* auch *devens*, *deven* ('Gemeindeholz', 'Gemeindeweide'). In der mit *l* beginnenden Form nehme ich Einmischung von *leze*, 'Höhle', 'Grube' an; vgl. umgekehrt *bakasta* = *lakasta*, 'Zecke', wo der Wechsel aber schon romanisch zu sein scheint (dies im Südfranz. *langasto*, *lingasto*, *lagasto*, *ligasto*, *lagast* genannte Insekt heisst in den Landen neben *lagas* auch *pigas*, wohl wegen *pica*), wie auch die Form *lapar* auf bearn. *lapas* (limous. *lebacho*) neben *lagas*, und die: *lakaña* auf bearn. *laganhe* zurückgehen. Auch Schwund oder Hinzutritt von *l-* findet unter dem Einfluß des Romanischen statt (wo ja selbst oft *l-* und der Artikel miteinander verwechselt werden): guip. bisc. *adrillu* = span. *ladrillo*; lab. *lespada*, 'le taon ou grand cousin des montagnes' neben *espata*, 'le petit cousin des bois' (Dart.), *espata*, 'taon' (Fabre), *espara*, 'Art Viehfliege' (van Eys). Aber auch guip. *lurriñ* = lab. *urriñ*, 'Geruch'. Vgl. endlich als Beleg für die Beweglichkeit des *l-* noch: *lakar* (Aizq.) = guip. lab. *zakar*, 'Grind'.

'peya, l. *pheya*, bn. *entrave*, pour arrêter la roue d'une voiture; chaîne qu'on met aux pieds des chevaux pour les empêcher de courir.'

Dazu: '*pheyatu*, bn. *entraver*.' Es ist das lat. *pedica*, port. *pêa*, 'Fussfessel' (für **peya*), *pejo*, 'Hindernis' (*pejar*, 'verhindern', 'versperren'), franz. *piège*, 'Schlinge'. Im Südfranzösischen ist es wenig bekannt; die von Mistral angeführten Formen *piège*, *piègi* sind entlehnt, alt vielleicht gask. *pièlge*, *pèlge*, das aber nur 'Schlinge' bedeutet. Ital. *pedica* ist gleich eng begrenzt; aber rum. *pedică* heisst 'Fessel', 'Spannkette', 'Hemmschuh', 'Hindernis' u. s. w., und auch alban. *penge* wahrt die ursprüngliche Bedeutung.

'picher, g. *pitcher*, l. *phitcher*, bn. *petit pot à eau, sans goulot*.'

Manterola C. v. 2, IV 78 führt *pichar*, *picharra* als guip. bisc. an. — Bearn. *pityè*, *pitchè*, *pichè*, (alt) *picher*, 'Weingefäß', span. *pichel*, 'Kanne' = it. *bicchiere* u. s. w. — Hierzu stellt van Eys:

'phitchastre, bn. *vessie*.'

Zu Grunde liegt natürlich bearn. *bechigue*, *bechique* = lat. *vesica*, dem zunächst in seiner Hauptbedeutung *vichika* (Harriet), *bichika*,

bisija (Fabre), *bisiga* (Aizq.) und ebenso in der Bedeutung von 'Hitzblase' *bisika*, *bichika* (Fabre), *bisika* (Aizq.), niedernav. soul. *michika* (Chaho, Sal., Gèze) entsprechen. Dann aber ist das Wort im ersteren Sinne als eine Ableitung von oder Zusammensetzung erschienen mit *pichatu* = bearn. *picha*, *pixa*, 'pissen', und die Endung *-ika*, *-iga*, *-ija* wurde umgestaltet: lab. (niedernav.) *pichastri-a*, *pichasturi-a*, *pichistoki-a* (Dart.; die beiden ersten auch Archu), *pichuntzia*, *pizuntzia* (Fabre), soul. *pichasturu*, *phisasturu* (Gèze); vgl. *toki*, 'Ort', *untzi*, 'Gefäß'. Romanisch scheint *-astre* zu sein. In dem von Sal. gebotenen *phitchastre* könnte das *ich* für *ch* allerdings aus *phitcher* stammen.

'pijo, g. adroit, apte. Comp. *piuoa*.'

U. *piuoa* heisst es: 'Comme *adroit* vient de *droit*, *pijo* pourrait avoir signifié lieu montant, droit, et adroit.' Aber ein solcher Bedeutungsübergang ('Bodenerhöhung': 'geschickt') wäre doch allzu merkwürdig. Auch der andere Vorschlag, den van Eys macht, ist kaum annehmbar: *pijo* als Verkürzung von *propio*, 'apte' anzusehen, 'si ce mot a été en usage en basque' (allerdings im Labourd ein ganz gewöhnliches Wort). Ich ziehe es vor an span. *peje*, welches auch einen betriebsamen, listigen Mensch bezeichnet, oder an span. *despejado*, 'aufgeweckt', 'gewandt' zu denken. Oder läßt es sich der Bedeutung nach mit span. *fijo* vereinigen?

'pikain, le meilleur morceau d'un mets quelconque. Mot d'O. selon P.'

Manterola sagt: '*bikañ-a*, g.; *bikain-a*, b. Empléase esta voz para designar "lo mejor de una cosa, una cualidad ó circunstancia de excelencia." En este concepto dicen nuestros aldeanos: *denbora bikaña dago*, "hace un tiempo soberbio ó excelente"; *garia bikañ-bikañekoa dago*, "el trigo está magnífico ó de lo mejor." Vilinch escribe en una de sus poesías: *Neskach bikañaren fama daukazu*, "tienes fama de excelente muchacha." Auch van Eys hat unter *B* dies *bikaña*, ohne Verweisung, und indem er bemerkt, daß dieses guip. Wort für 'crème' zu Zarauz und Azpeitia unbekannt sei. An der Herkunft von rom. *pic-* läßt sich nicht zweifeln, obwohl dieses einen unmittelbaren Anhalt ebensowenig hier, wie bei unserem *pikfein* gewährt; aber man erwäge nur z. B. span. *pico*, 'Spitze' von allen möglichen Dingen, port. *pico*, 'feiner Geschmack', 'Reizendes'. — Aizq. hat (neben *pikaina*, 'quinta esencia', 'lo más fino y acrisolado de las cosas' aus Larramendi) *pitaina*, 'el mejor pedazo ó el más apetitoso de la comida' aus Pouvreau.

'pikar, chétif, infructueux. Mot d'O. selon P.'

? Vgl. *pikero* und *pikarra*.

'pikarra, bn. tout nu.'

Auch soul.; Fabre hat *pikaraya*, *pikaraigorria*, wo *gorri*, 'rot' zur Verstärkung dient wie in *bilhuzgorri* neben *bilhus*, *bulus* (auch *bilhuzi*, *buluzi*). Dieses Wort für 'nackt' leitet van Eys von *bilo*,

‘Haar’ und *uts*, ‘leer’ ab, da es doch schon bei Diez richtig mit südfranz. *blous*, ‘rein’, altprov. *blos*, ‘entblößt’ zusammengestellt ist. Jenes Wort ist augenscheinlich zusammengesetzt; doch vermag ich es nicht zu deuten.

‘pikatu, pikatzen, l. couper, tailler.’

Span. *picar*, bearn. *pica*, dass.

‘pikero, bn. terme de mépris; syn. de *asto*, âne.’

Span. *pícaro*, das ja das Baskische in mancherlei Zusammensetzung und Ableitung kennt (Aizq.), stimmt lautlich vollkommen dazu, die Bedeutung aber weist eher auf südfranz. *pèc* (*pecoul*, *pecour*), ‘Dummkopf’ hin.

‘pikitta, bn. très petite quantité, pincée. Diminutif de *piska*.’

‘*Pitchika*, moins que *pikitta*.’ Es ist noch *pilin*, ‘poquito’ (Aizq.) hinzuzufügen und an die romanischen Wörter für ‘klein’, ‘Weniges’ zu erinnern, wie südfranz. *pitil*, *piquit*, *pichoun*, *pichin*, span. *pequeño*, *pito*, port. *pitada*, galiz. *pitis*, *pitisca*; so stimmt auch *chiki*, *tliki* (*chipi*, *tlipi*), welches ‘klein’ bedeutet, zu span. *chico*, bearn. *chic*. Wir dürfen aber nicht übersehen, daß bei diesen Wörtern vielfach der Urzusammenhang zwischen Laut und Begriff wieder aufgefrischt wird. Die baskischen Ausdrücke für ‘Zicklein’: *tlipikā*, *pitika*, *pittika*, *pitina*, *pitiña* bedeuten nichts Anderes als ‘Kleines’; van Eys hat dafür (unter *B*) *bitika*, *bitiña*; Aizq.: *biti-narrua*, ‘Zickleinleder’, *bitiñakia*, ‘Zickleinfleisch’. Bearn. (im Gebirg) *pile*, ‘Ziege’, *pitou*, ‘Zicklein’. Vgl. franz. *biquet*, ‘Zicklein’.

‘pikor, bn. petit corps dur. Comp. *pikar*. *Gazna pikor*. Petit morceau de fromage dur. *Harri pikor*. Petit morceau de pierre.’

Hierzu: ‘*bikor*, l. morceau; se dit encore du rebut de la farine qui reste dans le sac et aussi des petites bosses ou aspérités qui se forment sur le pain quand on le fait cuire au four’ (v. Eys unter *B*). Das dritte von Salaberry gegebene Beispiel ‘*ahuntz pikor*, crotte de chèvre’, welches van Eys wegläßt, ist gerade das wichtigste. Mit diesem Worte werden nämlich zunächst die ‘Beeren’ und ‘Äpfel’ des Tier-, insbesondere des Schaf-, Ziegen- und Pferdekotes bezeichnet; s. Fabre unter ‘crottin’ und Aizq., welcher *pikorra* mit ‘pelotillas’, ‘cagarrutas’, *pikorta* mit ‘cagarruta de ganado menor’, ‘gorullo, pelletilla ó bultillo que se hace en la lana, masa y otras cosas’, ‘grano en la cara y cuerpo’, ‘búa’ übersetzt. Das Wort stammt aus dem Südfranzösischen: *pecolo*, *pecoulo*, *pecoro*, *pecouro* — *petolo*, *petoulo*, *pelourlo*, *pelourro*, *pelouro* — *becolo*, *becoro*, ‘Mist von kleinerem Viehe’ vom gleichbed. *peto*, *bèco*. Hängt mit dem vorstehenden Worte *pikorika*, ‘kauern’ bei Aizq. (gleichsam ‘zusammengeballt’ aus *kokorika* = port. *acorado*, span. *acurrucado*) zusammen?

‘pillika, bn. syn. de *pikitta*.’

Aus *pitchika* abgeändert.

‘pimpirina, l. espèce de poisson; papillon.’

Pimpilipansa führt J. Vinson Rev. de ling. XV 426 aus Larra-mendis Corografía an. Die Wörter für ‘Schmetterling’ ahmen vielfach das Flattern nach (vgl. *chinchitola* Dart., bisc. *chiribirija*) übrigens stehen lat. *papilio* und seine romanischen Gestaltungen (z. B. franc-comt. *pampelion*, *pampoillot*, *pimpoillot*, *panfiron*, bearn. von Ossau *pamparole*) nicht allzu fern. Das Baskische besitzt außerordentlich viele Wortformen für ‘Schmetterling’; Prinz L.-L. Bonaparte hat deren, wie er mir mitteilt, gegen achtzig gesammelt. Folkloristisch interessant sind z. B. soul. *jinkollo*, ‘Gotteshuhn’, lab. *yainko belatcha*, ‘Gotteskrähe’ (Dart.; der Guide von 1873 hingegen hat *belatcha* schlechtweg); zu Sare hörte ich *apech*, ‘Pfäfflein’, das ich in meinen gedruckten Hilfsmitteln nicht angegeben finde. — Welchen Fisch bezeichnet *pimpirina*? bearn. *pimpe* ist ‘morue sèche.’ Übrigens heißt *pimpirina* nach Salaberry auch: ‘fruit qui vient d’éclore d’une fleur et qui ne fait qu’annoncer sa vie.’ Das berührt sich mit *pimpoillua* (Aizq.) = span. *pimpollo*, ‘Schöfsling’, ‘Knospe’ = **pampinollo* (vgl. *pampanoa*, ‘Schöfsling’ bei Fabre und Dart. = südfranz. *pampo*, *pampanoun*, ‘Weinranke’), und dieses gestaltet *pikorta*, ‘Hitzblätter’ (s. oben) zu *pimporta* um.

Hiervon nach van Eys abgeleitet:

‘pimpirinatchea, l. petite délicate (ironiquement). P.’

‘pimpirinaketak, l. petites jolivettes. P.’

Pimpirina oder *pimpirrina* (so Duvoisin Les sept fleurs de Baïgorry in der Rev. des B.-P. et des L. III 546. 554) ist auch heute noch in dem Sinne von ‘elegant’ von Frauen gebraucht; ich hörte es so zu Sare. Hier hat sich südfranz. *pimpa* (daher fr. *pimpant*), *pimpara*, *pimparra*, *pimperla* u. s. w., ‘sich putzen’ begrifflich eingemischt, oder eine Ableitung davon ist durch *pimpirina*, ‘Schmetterling’ lautlich abgeändert worden. Dieses *pimp-* scheint vermittelt innerer Deminution aus *pomp-* entstanden zu sein, wie südfranz. *pimpoun(ej)a* neben *poumpoun(ej)a*, ‘pomponner’ steht (das in seiner Bedeutung ‘dorloter’ wiederum mit dem auf *poupoun*, ‘Puppe’ zu beziehenden *poupouneja* zusammenhängt). Es findet sich nun auch ein Stamm *pamp-* im Bearnischen: *pampe*, ‘Puppe’, *pamparre*, ‘femme chargée d’atours voyants’, und entsprechend im Baskischen: *pampiña*, ‘élégant’ (Dart.), *pampiñatua*, ‘pimpant’ (Fabre), lab. *panpin-a*, guip. *panpoña*, ‘Puppe’, auch ‘fesches, gut angezogenes Mädchen’ (Mant.).

‘pinttolakulo, bn. jeu d’enfants aux épingles(?) Sal.’

Stecknadelspiele sind bei den Kindern in Südfrankreich sehr beliebt. Man sieht, daß eine romanische Zusammensetzung vorliegt, deren Bestandteile aber, ohne daß man das Wesentliche des Spieles kennt, nicht mit Sicherheit zu bestimmen sind.

‘pipi, g. l. ver qui ronge le bois. Zur *pipiatua* ou *pipilatua* ou *pizlatua*. Bois vermoulu. P. Variante de *biphi*.’

In der That scheint *pipi* durch Assimilation aus *biphi*, ‘Milbe’

(Fabre hat *biphu*) entstanden zu sein, welches vielleicht echt baskisch ist. Südfranz. *bèrbi* = *dèrbi* u. s. w., '(Haut)flechte' liegt lautlich zu fern; sonst wäre zu bedenken, daß 'Flechte' gern durch dasselbe Wort wie 'Milbe' bezeichnet wird (südfranz. *arlisoun*, *brian*, *ciroun*; vgl. *coussoun*, *frioun*, *froumino*, *queiro*, 'Wurm' und 'Wurmfraß' und franz. *teigne*).

'*pipoilla*, l. merrain pour faire des tonneaux. De *ola*, planche, mais qu'est-ce que *pip*? le prov. *pipa*, fr. *pipe*, pour tonneau?' Der erste Teil des Wortes macht weniger Bedenken, als der zweite. Es findet sich zwar bei Fabre (unter 'douve'), Aizq. neben *pipolla* auch *pipola*; aber ich möchte hier doch eine romanische Endung annehmen, wie sie in bask. Wörtern nicht selten auftaucht (vgl. z. B. '*phanzoil*, estomac des animaux' bei van Eys = südfranz. *pansalh*, *pansai* für *panso*).

'*pirkoildu*, bn. *entrer en convalescence*.'

Sal. erklärt: '*revenir d'un état de faiblesse à un peu de force, terme d'infirmerie*.' Sollte hier nicht ein schwankender Zustand zu verstehen sein? vgl. südfranz. *bricoula*, 'bricoler', 'blaiser', 'barguigner'.

'*piro*, l. *piru*, bn. *oison*, selon M. Salaberry le petit de la dinde, de l'oie, du canard.'

Gask. *piò*, bearn. *pioc*, 'Küchlein'; südfranz. *piot*, bord. *pioc*, 'Trutbahn'. Einschaltung von *r* zwischen Vokalen ist ganz gewöhnlich; als bask. Wort verzeichnet van Eys *tireso*, 'fest', das auch *tieso* geschrieben wird und das span. *tieso* ist; vgl. bisc. *diramante* (Canc. vasco 1, II 85).

'*piška*, g. *puska*, *puchka*, b. l. bn. *peu*. *Piska* ou *pichka* ou *puchka bat*, un peu.'

Soul. *pouska*, *phouska*; guip. bisc. *puška*, guip. *puska* (Mant.); *puiska* (Aizq.), *puska* (Lécl., Aizq.). — Hierzu nehme ich herauf:

'*pochin*, l. *pochi*, bn. *morceau*. *Pochinka jatea*. Manger morceau à morceau.'

Soul. *bouchi*, nach Chaho auch *mouchi* und niedernav. *phuchi*, *phochi*. — Altprov. *bossi*, südfranz. *boucin*, *bouci*, *bouchi*, *mouci*, bearn. *bouci*, '(kleines) Stück' (*un boucin*, 'ein wenig') ergab bask. *pochin*, *pochi*. Aus einem Adverb und verkleinernden Substantiv **puchika* = *pochinka* (Chaho führt soul. *bouchinka*, *mouchinka*, 'kleines Stück' an) wurde *puchka*, daraus wiederum mit Verkleinerung *pichka* (davon adverbial: *puchkaka*, *pichkaka*). Chaho hatte den richtigen Zusammenhang erfasst und doch dann verworfen. Aber auch auf span. *pizca*, 'kleines Stück', 'Bisphen' (port. *pisca*, 'Körnchen') könnte *pichka* zurückgehen; kaum jenes, das sich an *pisca*, 'zwicken' anlehnt, auf dieses.

'*pisti*, g. La signification de ce mot ne semble pas bien fixée.

Dans le suppl. du dict. de Larramendi on trouve ave, oiseau. Lardizabal s'en sert pour reptile.'

Bisc. *pistija* (Mant.); bei Aizq. *fistia*, 'sabandija', *pistia* (s. u.) — Bearn. *bèsti*, 'Tier'. Das allgemeine Wort findet im Romanischen

vielfach besondere Anwendung; vgl. span. *bicho*, ital. *biscia*, engad. *beschia*. In Bezug auf das baskische Wort sagt Manterola: 'Designanse con esta voz genérica todos los reptiles y bichos malignos, sin distincion.' Nach Aizq. bedeutet bask. *piztia*: 'garduña', 'ave de rapiña' (*pistia* findet sich hier gar nicht). Fabre hat *piztia* unter 'fouine', wo auch *pitocha*, *pitosa* stehen (*p[h]itotch-a*, 'furet' Dart., *pitofa*, 'garduña' Aizq., *pirocha* [?], 'belette' Fabre sind = bearn. *pitoch*, bord. *petouch*, 'putois'; vgl. kal.-alb. *pitoše*, dass.). Hat etwa der Anklang an diese Formen die Beziehung des Wortes *pizti* auf das vierfüßige Raubtier veranlaßt? vgl. *pistois*, 'putois' in der Bretagne Rolland Faune pop. de la France I 56. *Bisioa*, 'lombriz' (Aizq.) ist vom span. *bicho*.

'pitcho, pito, l. membre viril.'

Κρυπάδια III 286 bieten noch *pitcil*, *pittiliñ*. Vgl. südfranz. *viel*, *vié* (= franz. *vil*), *bico*, port. *pissa*, bearn. *pissot*, span. *pija*, kat. *pixó*, sizil. *pizzu*, -a; span. *pito*, 'Pfeife'. Gehört hierher *pizaña*, 'Zeugungsglied größerer Tiere', bes. 'Ochsenziemer' (Aizq.)? Guip. *zañ* ist 'Nerv'; dem lab. *idizain*, 'Ochsenziemer' (von *idi*, 'Ochse') entspricht im Guip. vielleicht genauer das von Aizq. unter *pizaña* angeführte *irizilla*.

'pitar, l. bn. petit cidre' [d. h. Apfelwein mit Wasser verdünnt].

Soul. *pittar*, 'cidre' (Gèze). Auch Archu übersetzt *pitarra* mit 'le cidre' 'la piquette' ebenso wie *sagararnoa*. Aizq. hat *pitarra* nur in der Bedeutung 'Augenbutter', wofür Fabre: *pista*, *beteria*, *bekarrea*, *makarra*. Aizq. kennt alle diese Ausdrücke, außerdem die Varianten *bekarra*, *bekarria*, *makarda* (und das Adjektiv *be-terre*). Die Formen mit *be-* und *ma-* scheinen Umdeutungen aus *pitar* zu sein; *be-* ist in Zusammensetzungen = *begi*, 'Auge', *kar* ist 'Flamme', daher *bekar* auch 'Hitze oder Röte des Gesichts', 'Schamröte' (Aizq.). *Bekar* würde dann mit *makar*, 'hart', 'rauh' verwechselt worden sein. Nun ist aber *pitarra*, 'Augenbutter' auch spanisch, und daneben steht *pitaña*, welches aus jenem durch Anähnlichung an das gleichbed. *lagaña*, *legaña* entstanden sein kann. Obwohl ich span. *pitarra* mit sonst keinem Worte zu versippen wüßte, als höchstens mit *pituitum*, so glaube ich doch daß es ins Baskische übergegangen, nicht daß es daher gekommen ist. 'Augenbutter' könnte man dann ein Getränk genannt haben, von dem Einem die Augen übergehen. Vgl. *Krätzer*, *piquette* (südfranz. Mdd. kennen einen von diesem Stamm abgeleiteten Ausdruck für 'Augenbutter': *picarno*, *picarlo*). Bei Lespy-Raymond wird als dem Spanischen der baskischen Provinzen angehörig *pitarra*, 'piquette' ('piquette de pommes?') angeführt. Freilich weisen die bearnischen, gewiß mit dem baskischen Worte verknüpften Wörter *pitarra-s*, 'se gorgier de boisson', *pilart* = *pilarrat*, 'gorgé de boisson' doch auf eine etwas andere Bedeutung des Stammwortes hin; vgl. die Stelle aus d'Astros: *Bin fort boun Deuquoau cadun d'els s'apilarre*, 'sehr guter Wein, von dem sich jeder von ihnen volltrinkt'. Vielleicht

ist dieses *pilarra-s*, unter dem Einfluß von bask. *pilar*, nur umgeändert aus dauph. *se pitra*, 'sich vollstopfen', welches ebenso zu *pitro*, 'Brust', 'Schlund', 'Magen' gehört, wie das gleichbed. südfranz. *se gava* zu *gavai* oder franz. *se gorger* zu *gorge*.

pitztu (andere lab. Formen, von dem *ph-* = *p-* abgesehen, sind *piztu*, die verbreiteste, *pilstu* Aizq., *pistu* Fabre, Aizq., *pichtu* Fabre, so z. B. bei Dascon.), 'aufmuntern', 'anzünden', 'lebendig machen' wird von van Eys zu *bizi*, 'Leben' gestellt, worauf allerdings die Variante *biztu*, die im Guip. die einzige Form zu sein scheint, hinweist. Allein dagegen tauchen schwere Bedenken auf. Wenn *bizitu* 'leben' heißt, so läßt sich nicht erwarten daß das Transitiv oder Factitiv dazu *biztu* laute; und in der That haben wir *biziarazi*, 'lebendig machen'. Wenn ferner zwar *biztu* und *piztu*, aber nur *bizi*, nicht *pizi*, mit allen seinen sichern Ableitungen (guip. *bizikor* van Eys = guip. bisc. *bizkor-ra* Mant. = guip. *pizkor-ra* Mant., lab. *piskorra* Lécl., 'munter', 'lebhaft' fällt auf das strittige Gebiet) geschrieben wird, so ist zweierlei möglich: entweder *biztu* ist durch ein mit *p* anlautendes Wort beeinflusst worden, oder *piztu* durch *bizi*. Das Letztere ist nun, von Anderem abgesehen, deshalb bei Weitem das Wahrscheinlichere, weil *biztu* seinem Begriffsumfang wie seiner räumlichen Ausdehnung nach in engeren Grenzen bleibt. Nicht formell, sondern begrifflich scheint auf niedernav. *phitztu*, insofern es 'aigrir' heißt, *bizi*, *bizitu*, in demselben Dial. 'aigre', 'aigri' eingewirkt zu haben. Sodann läßt sich auch die Bedeutung 'lebendig (oder wieder lebendig) machen', 'auferwecken', wie sehr ihr auch durch das Christentum Vorschub geleistet worden ist, kaum als die eigentliche und ursprüngliche ansehen. Ich vermute, daß dieselbe gewesen ist: 'anstacheln'. '*Pitztura*, l. aiguillon' wird von v. Eys angeführt, wovon guip. bisc. *misto-a*, 'Stachel von Tieren' (Mant.), *mistorra*, dass. (Aizq.) nicht zu trennen sein wird. Man denkt sofort an die romanischen Wörter, welche von Diez an ven. *pizza*, 'Stechen' angereiht sind; nur fügen sich gerade die westromanischen in Form und Begriff am Wenigsten zu den baskischen. Allein auch lat. *fixare* hat im Südfranzösischen (*fixa*, *fitsa*, *fissa*, bearn. *hissa*) außer seiner gewöhnlichen Bedeutung die von 'stechen', 'anstacheln', z. B. *fissa li biòu* (die Ochsen), *la bise qui hisse* (davon *fissoun*, *fissou*, bearn. *hissoun*, *hissou*, 'Stachel von Tieren', *his*, dass., 'Stich von Tieren'). Ja das Bearnische scheint eben nur diese Bedeutung zu kennen; wenigstens ist bei Lespy-Raymond keine andere verzeichnet. Die Herleitung des baskischen Zeitwortes von dem romanischen leidet nur an einer Schwierigkeit; warum ist das *-a* nicht geblieben? Span. *fijar* (oder vielmehr das ältere *fixar*) ergab ja bask. *fitsatu* (dazu das Adjektiv *fitso* und das Adverb *fitsoki*). Wenn in *piztu* = *pitztu* *z* das ältere sein sollte, so würde immerhin die Verstärkung desselben zu *tz* (als Reaktion gegen die so häufige Vereinfachung des *tz* zu *z*?) nicht ohne Analogon

dastehen; sehr nahe liegen in jeder Beziehung die bei Aizq. sich findenden Formen *pizatu*, *pilsatu*, *pitzatu*, 'spalten' (*pilza*, 'Spalt'), in denen ich ein lat. **fissare* von *fissus* erblicke. Damit zusammengesetzt ist *pizarria* (Aizq.), *pizarra*, 'Spaltstein', 'Schiefer'; *pizarra* verdankt das Spanische (sowie das Portugiesische und Katalanische) dem Baskischen, wie man längst erkannt hat, ohne die richtige Deutung zu finden. — Übrigens soll nicht verschwiegen werden, daß *piztu* an sich, wie der Form so dem Sinne nach, vollkommen rom. *visto* u. s. w. (gask. *biste*) entsprechen würde, das ebenso wie das nahestehende ital. *vispo* (vgl. span. *pispila*, 'Bachstelze', *pizperina*, *pizpereta*, 'lebhaft' von Frauen) noch der Erklärung harret.

'piuoa, l. lieu montant. P.'

Statt *piuo* (so hätte van Eys ohne Artikel schreiben müssen) wird zu lesen sein *puio* = bearn. *puyoo*, 'Bodenerhöhung' (*podiolum*).

'pocho, g. terme de tendresse pour toute sorte d'animaux.'

Aizq.: 'pocho, manso; se llama así al burro. Arre pacho.' — Vgl. span. *poncho*, 'schlaff', 'träge', *pochon*, 'langsamer, schläfriger Mensch.'

'pokal, bn. endroit convenable pour y attirer le monde. Sal.'

Salaberrys Worterklärungen sind zum Teil sehr wunderlicher und weitläufiger Art; aber sie lassen sich nicht in beliebiger Weise verkürzen. Wenn er *pokal* bezeichnet als 'endroit offrant un passage convenable, ou un point propice à y attirer du monde, soit pour y passer, soit pour s'y reposer', so werden wir merken, daß es sich um das südfranz. *boucal* (bearn. *boucau*), 'dé-bouché', 'défilé', 'embouchure', 'biez de moulin' handelt. Soul. *boukal* heißt 'Schleuse' (vgl. Chaho).

'poker, l. rot.'

Etwa nach *uzker* (von *uzki*, 'Hinterer'), 'Farz' von einem südfranz. *bouco*, 'Mund' gebildet?

'poliki, polikicho, g. petit à petit.'

Diese Formen, sowie *polikiró* sind auch bisc. (Mant.) und die verkleinernde *polliki*, *pulliki* lab.; Adverb von *polil*, 'hübsch' = span. *pulido*, bearn. *poulit*; auch südfranz. heißt *poulidamen* 'gemach'.

'pontsu, l. humeur sombre. Pontsuz dagot niri. Il me fait la mine. P. On dirait que pontsu est un adjectif pon-tsu.'

Punsua, 'boudeur' (Lécl.), *punsuz*, 'par ressentiment' (Harr.). — Südfranz. *pouchu* u. s. w., 'pointilleux.'

'porro, bn. panse d'une bouteille, d'un tonneau.'

Südfranz. *pourroun*, *pourrou*, *pourre*, 'vase de verre en forme de calebasse, usité pour tenir le vin, en Catalogne et dans les Pyrénées'; span. *porrón*, 'irdener Wasserkrug' (*porra*, 'Keule', *porre*, 'plumper Mensch').

'porroska, l. phorroska, bn. miette, petits débris de bois.'

Auch *phorrochka* (Haran.), *purruchka*, 'parcelle' (Fabre). Das Zeitwort dazu ist *porroskatu* (Lécl., Archu, Aizq.), *purruskatu*, 'émietter'

(Fabre). — Gut dazu scheint span. *borusca*, 'Holzabfälle' zu stimmen. Allein, wenn wir in *-ka* das gewöhnliche baskische Suffix sehen, so werden wir an span. *broza*, 'Holzabfälle' oder gask. *brouso*, 'ménu débris' (dazu das Zeitwort *esbrousar*) oder lat. *frustum* (dazu die Zeitwörter: altprov. *frustar*, südfranz. *frousti*, franz. *froisser*) erinnert. Endlich aber kann *porrochka* auch mit dem Verkleinerungssuffix *-chka* von *phorro* abgeleitet sein, welches Dart. für '(un) peu' neben *aphuru*¹, *phuru*² (nicht *-rr-*? vgl. *aphurra*), *aphur* giebt. Davon das Zeitwort *porrotu*, 'émietter' (Fabre), mit Erweiterung: guip. bisc. *purrukatu* (Mant.), lab. *porrokatu*, niedernav. soul. *phorrokatu*. Nimmt man dazu soul. *phorrokiña*, 'miette', so scheint wiederum das *k* stammhaft zu sein, und altprov. *frocar* (mit deutschem *Brocken* im Hintergrund) tritt näher.

'poru, l. bruit.' *Zuzen gaistoak porua handi.* Celui qui a le plus mauvais droit fait le plus grand bruit. P.'

Die Bedeutung ist mir zweifelhaft, da die Übersetzung nicht wörtlich.

'pospolina, caille. Quel dialecte? pas guip.'

Fabre führt dies Wort zusammen mit *galeperra* und *kailla* an. Es ist, wie *parpara* (s. oben), lautmachend; vgl. südfranz. *cascala*, *cascalha*, *cascara* u. s. w., 'Gesang der Wachtel', altprov. *quisquila*, 'Wachtel', bes. galiz. *paspallás*, dass.

'pot, l. bn. baiser, subst.'

Auch soul. — Bearn. *pot*, 'Lippe', 'Kufs'.

'potchia, l. lancornet; sèche syn. de *chipirodi*.'

Von bearn. *potche*, *potye*, *poche*, 'Tasche'; auch der port. Name *choco* bezieht sich auf die Gestalt des Tieres (*choca*, 'Viehglocke'). Der lab. Ausdruck würde sich auf die spanische Seite verpflanzt haben, wenn van Eys *chibi pocho* (unter *chiki*) richtig als guip. anführt (nach Mant. ist dies lab.); an span. *pocho*, 'entfärbt' wird hier auf keinen Fall zu denken sein. An jener Stelle werden als baskische Bezeichnungen des Tintenfisches noch genannt: 'chibi, g. (Zarauz), *chipirodi*, g. (St. Sébastien), *chipirailu*, l.' Aizq. hat *chipiroia*; Fabre und Mant. *egachibia* (vgl. *ega*, 'Flosse'). In allen steckt span. *jibia* (oder vielmehr *xibia*), südfranz. *sèpi*, *sépio*, *sipio*, *sipo* u. s. w. = lat. *sepia*, und ich weiß nicht, warum sie bei v. Eys unter *chiki*, 'klein' gerathen sind. *Chipirodi* ist (etwa durch Anlehnung an *odi*, 'Kanal'?) aus *chipiroi* entstanden, welches regelrecht (guip. *-oi* = lat. *-one*, rom. *-on*) dem spanischen, wie es scheint nur an der kantabrischen Küste üblichen *chipiron* entspricht; seinerseits verrät dies vielleicht in dem eingeschalteten *r* baskischen Einfluß (**chipi-on*, span. *jibión*, kat. *cipió*, südfranz. *sipoun*). Dies spanische Wort ist auch nach Bayonne gedrungen: *chipirone* Rolland F. p. d. l. Fr. III 186; in Galizien ist durch Einmischung des gleichbedeutenden *choco* daraus *chiquiron* geworden. Fabre gewährt unter 'sèche' noch *chicha* (auch bei Mant.), wo die Angleichung des zweiten Silbenlauts an den

ersten durch ein altprov. *sepcha* (Mistral), franz. *sèche* begünstigt wurde. Die hier vorkommenden Ausdrücke beziehen sich allerdings nicht auf ein und dasselbe Tier, sondern auf zwei sehr ähnliche (span. *calamar* und *jibia*); aber ich habe den Wert eines jeden einzelnen nicht mit Sicherheit ermitteln können und daher von diesem Unterschiede ganz abgesehen, wodurch wie ich hoffe, der sprachwissenschaftlichen Erörterung kein wesentlicher Eintrag geschehen ist.

‘*potika*, l. à quatre pieds.’

Ka ist das bekannte Adverbialsuffix. Neben südfranz. *pato* (franz. *patte*) giebt es ein *pauto*, *pòuto* (galiz. *pouta*), an welches sich unser *Pfote* näher anschliesst; langued. à *pauto*, ‘à quatre pattes.’

‘*potingo*, l. chien basset.’

Span. *podenco*, ‘Spürhund’; ein Wort, dessen Herkunft mir, trotz Baist Zeitschr. VII 122, noch dunkel erscheint.

‘*potroska*, bn. ordure.’

Man erwäge die südfranzösischen Nachkömmlinge von lat. *puls* und germ. *brod*: *pòuto*, *póuto*, *póutro*, *pauto*, *pautro*, ‘boue’, ‘crotte’, ‘fange’, ‘bouillie’, ‘sédiment’, ‘lie de vin’, ‘effondrilles’, ‘gâchis’, *broudo*, *bròudo*, *bóudro*, *baudro*, ‘vase’, ‘bourbe’, ‘boue’, ‘crotte’, ‘ordure’, ‘lie’, ‘effondrilles’. — Sal. hat noch: ‘*potroska*, adj., terme de mépris adressé à un individu.’ Wenn es nicht mit dem obigen Worte gleich ist, könnte es auf südfranz. *pòutre*, augm. *póutras*, ‘Esel’ bezogen werden. Übrigens verzeichnet Aizq. *potraiska*, ‘potrilla’ (ein Spottnamen für gewisse alte Männer), dessen spanischer Ursprung zu Tage liegt (vgl. *potraskilla*, ‘Tierhode’ Fabre).

‘*potza*, g. abandonné.’

Fabre hat es unter ‘paresseux’. Aizq.: ‘*potza*, perezoso, el negligente, descuidado ó flojo en hacer lo que debe ó tiene precisión de ejecutar; tardo, lento ó pesado en el movimiento ó en la acción.’ Hat v. Eys etwa ein ‘descuidado’ mit ‘abandonné’ übersetzt? Südfranz. *póutroun*, ‘Faulpelz’ liegt lautlich zu weit ab; hängt das Wort mit dem folgenden zusammen? Es existiert aber eine Variante mit *m-*: ‘*motzak*; los bascongados llaman así á los pasiegos y montañeses por lo torpes, flojos y negados que son para et trabajo’ (Aizq.); daher *motz-erriak* (in den Bergen von Santander). V. Eys giebt neben ‘court’, ‘emoussé’ auch die Bedeutung ‘stupide’ (guip.) von *motz* an, welches gewiß span. *mocho* ist.

‘*potzo*, *potcho*, l. chien.’

Aus fernliegenden Sprachen liesse sich Manches hierherstellen; auch die Möglichkeit eines Zusammenhanges mit *potingo* wäre in Betracht zu ziehen.

‘*potzuak*, g. parties naturelles de l’homme. De *postu*?’

Postu heisst ‘sich ergötzen’; ich glaube dafs von einer solchen teleologischen Namensgebung hier abzusehen ist. Man könnte an

span. *bolsa*, 'Hodensack' (franz. *bourse*) denken; aber wegen des Ausfalls von $l = r$ dürfte man sich kaum auf bearn. *bousse* (alt *bossa*) berufen; denn auch diesseits der Pyrenäen erscheint das Wort als *moltsa* (Mant. teilt ab *molts-a*) und nur im Soul. als *mousa* (Gèze fr.-b.). Zudem werden mit demselben Worte die Geschlechsteile des Weibes bezeichnet: *moltso* guip. (van Eys), *molza* oder *alu-molza* (*Κρυπάδια* III 286. 285), während das gleichbed. *potchor* (a. a. O.) sich an bearn. *potche* (südfranz. *pouchoun* u. s. w. hat den betreffenden Sinn) anschliesst. *Potsuak* aber wird auf span. *potra*, 'Hodenbruch' zurückgehen; Aizq. hat *potroa* (ebenso *potra-mina*) in dieser Bedeutung und der von 'Hode'. Wegen $tz = tr$ ist zu vergleichen dasselbe Wort (-o) in der Bedeutung 'Füllen': *potro*, *potcho*.

'poz, g. b. joie; boz, l. joyeux.'

'poztu, poztulzen, g. b. boztu, bozten, l. réjouir, se réjouir.'

'bozkario, l. réjouissance, allégresse. P.'

Soul. *botz* (Gèze, Archu), niedernav. *botzkario* (Sal.). — Daß dieses Wort kein echt baskisches ist, ergibt sich aus dem Wechsel des Anlauts (vgl. *piztu*, *biztu*, wo die räumliche Verteilung von *p-* und *b-* gerade die umgekehrte ist wie hier). Es ist mir übrigens zweifelhaft, ob sich nicht *p-* auch diesseits der Pyrenäen findet. Harriet hat auf derselben Seite 366 *boz*, 'gaillard', *bozkuia*, 'gaieté' und *poz*, 'gai', und Aizq. führt *poz* auch in der adjektivischen Bedeutung auf (*poz naiž*). Anderseits Mant. und Dart. *boz-a*, *botz-a* auch in der substantivischen. Ich vermag keinen etymologischen Vorschlag zu machen, von dem ich selbst vollkommen befriedigt wäre. Begrifflich liegt kein romanisches Wort so nahe wie span. *gozo*, und man ist versucht die einzige Schwierigkeit, welche seiner genetischen Verknüpfung mit dem baskischen Worte, in der Verschiedenheit des Anlauts, entgegensteht, irgendwie zu überwinden. Nun ist *gozo* selbst noch nicht befriedigend erklärt worden; denn wenn ich den Bedenken Baists gegen die Herleitungen von *gaudium* und *gustus* beipflichte, so spricht mich doch auch sein Hinweis auf ital. *gozzo* gar nicht an (Ztschr. IX 148). Insofern wenigstens scheint mir Diez Recht zu haben, als er mit span. *gozar* das altval. *gozar*, kat. *gosar*, südfranz. *gausá*, mail. *golzà* zusammenstellt. Wenn er aber meint, daß sie 'die Bed. sich erkönnen (d. h. fröhlich, üppig sein) entwickelt haben, also mit *osar* zusammentreffen', so glaube ich, daß der Prozeß sich in umgekehrter Richtung vollzogen hat, d. h. daß jene Zeitwörter von Haus aus eins mit *osar* sind, und mit einem von *gaudium* abgeleiteten zusammentreffen. Das Südfranzösische hat neben *ausa*, 'wagen' die Form *gausa*, bei Mistral als gask. lang., bei Azaïs näher als bearn. biterr. (d. h. von Béziers) bezeichnet; nach Lespy-Raymond wurde im Bearnischen früher *ausa* häufiger als *gausa* angewandt, doch sagte schon Gaston Phoebus, wenn die Überlieferung auch den einzelnen Laut wahrte: *toque-y, si gausés*. Dieses *gausa* setzt ein **gnausar*

(Mistral führt dies in der That als altprov. an; aber die Schreibung würde an sich nichts beweisen), **vausar* (eigentlich wohl **wausar*) voraus. Wenn sich die Einmischung eines germanischen Wortes mit *v-* (unser *wagen* ist seinem heutigen Sinne nach zu jung) nachweisen liefse, so wäre am Besten geholfen; sonst müssen wir annehmen, daß *v-* vor *o* (vgl. mail. *volza*) oder vor *ou* (*ousa* ist eine andere südfranz. Form) eingetreten ist, wie wir ja südfranz. *vougne*, *vounte*, *vounto*, *vounze*, *vounzeja* neben *ougne*, *ounte*, *ounto*, *ounze*, *oundeja* finden. Also **vousar* und daraus **gousar* (gask. *gosa* führt Azais an), wie rouerg. *gounze* = *vounze*, *ounze*. Durch Übertragung auf *ausar* entweder schon **vausar* oder erst **gausar*. Entwicklung von *g* aus *gw*, *w* ist insbesondere dem Bearnischen nicht fremd, das sich auch hierin dem Spanischen zuneigt; vgl. nicht nur *goumi* neben *boumi*, sondern auch *goelh*, *goeu*, *goey* neben *oelh*, *hoeu*, *oey* (*oculus*, *ovum*, *hodie*). Ganz so nun wie das rom. *baldo* vor Allem in Südfrankreich von der Bedeutung 'kühn' zu der von **gavius* (denn dies ist, wie ich schon vor langer Zeit, mit Hinweis auf den Vogelnamen *gavia*, dargethan habe, das rom. *gajo*), also 'fröhlich' fortgeschritten ist, demnach z. B. auch altprov. *esbaudir* und *gaudir* Synonyma sind, hat **vausar*, **gausar* jenseits der Pyrenäen zur Bedeutung 'wagen' die von 'froh sein' gesellt und dann das auch in der Gestalt ähnliche **gaudiare* zu verdrängen begonnen. Dieses erscheint im Altval. noch als *gotjar*; neukat. *gasar* hat auch seine Stelle übernommen, nur *gotj* = *gaudium* ist hier geblieben. Im Span. und Port. hat es seine ursprüngliche Bedeutung verloren, die durch die ursprüngliche Form (*osar*, *ousar*) vertreten wird; es scheint demnach ein Eindringling zu sein, worauf auch das *z* hinweisen würde. Oder ist es etwa mit einem **gustiare* verschmolzen, das schliesslich auch allein für span. *gozar* genügen würde? Hierauf kann ich nicht tiefer eingehen; es kam mir darauf an in der Nähe des Baskischen das Vorhandensein eines **vausar*, **vousar* oder **vosar* wahrscheinlich zu machen, welches allerdings eben schon in dieser Form (vor dem Übertritt des *v-* in *g-*) die Bedeutung 'sich freuen' angenommen haben müßte. Daß das Baskische das span. *gozo* in unveränderter Gestalt besitzt (und was bemerkenswert ist, auf der spanischen Seite im Sinne von 'Geschmack', auf der französischen in dem von 'Genuss'), fällt gegen meinen Deutungsversuch von *boz-*, *poz-* nicht in die Wagschale. Nicht selten hat das Baskische ein romantisches Wort in mehrfacher, in jüngerer und in älterer Form eingebürgert. So hat es z. B. in ganz ähnlicher Weise den jüngern Guttural und den ältern Labial nebeneinander in *gormu* (Chaho) und *formu* (Chaho, Fabre), lab. niedernav. *bornua* (van Eys); Fabre bietet noch *hormua*. Merkwürdiger Weise nämlich hat Diez nicht gesehen, daß die beiden französischen Wörter *gourme* und *morve*, welche zwei ähnliche Pferdekrankheiten, 'Rotz' und 'Druse' bezeichnen, ein und dasselbe sind und dem deutschen *Wurm* ent-

sprechen. Wir haben südfranz. *vormo* (vgl. cevenn. *vourmenec*, gask. *bourmenec* = südfranz. *bermenen*, *bermenèc*, 'wurmartig', 'wurmstichig'), *bormo*, *bouormo*, *broumo* — *gormo*, *gouormo*, *gourmo*, *groumo*, franz. *gourme* — (mit Angleichung des *v-* oder *b-* an *m*) port. *mormo*, span. *muermo*, südfranz. *mourmous* — (mit Einmischung von *morbus* in diese Form oder mit Umstellung der Anlaute in der ursprünglichen) sizil. *morvu*, franz. *morve*, südfrz. *morvo* — *morgo*. Eine Entwicklung von *gozo* zu *boz* auf baskischem Boden erscheint mir nicht annehmbar; vor *u* wechseln hier allerdings *b* und *g* ein paar Mal miteinander, aber *bomitatu* und *gombitatu* (nicht zu verwechseln mit *gomitatu* = span. *convidar*) finden sich schon spanisch als *vomitar* und *gomitar*.

'*prestu*, l. *pherestu*, bn. honnête, probe. Ce mot n'est probablement pas basque, si ce n'est cependant que l'orthographe bn. soit la meilleure.'

Auch guip. bisc. *prestua* (Mant.), soul. *pherestu*. Kann man sich die niedernavarrische Schreibweise (warum nicht Aussprache?) als die bessere, d. h. doch die ursprünglichere denken? Wie sollte das Labourdische dazu gekommen sein für *pher-* das unbaskische *pr-* zu setzen? Die Bedeutung 'ehrlich', welche allerdings wohl die gewöhnlichste und verbreiteste ist, scheint eine abgeleitete zu sein. Soul. *pherestu* bedeutet nach Gèze: 'sage, laborieux; complaisant; estimable.' Unter 'sage' und 'honnête' finde ich *prestua*, *perestua* bei Fabre; Harriet, Archu, Dart. aber bieten *prestua*, *prestu* für 'sage', nicht für 'honnête'. Wiederum führt Aizq. *prestua* als 'honrado', 'caballero' aus Pouvreau an, *perestua* aus Lécl. als 'laborioso'. *Prestueza* bezeichnet im Guip. und Bisc. das Gegenteil von *prestu*: 'innoble', 'bajo', 'vil', 'perverso' (Mant.), 'mecánico', 'soez', 'villano', 'ruin' (Aizq.). Ich glaube, daß das Vorhandensein eines bask. *prest*, 'bereit' uns nicht zu hindern braucht, auch *prestu* auf das romanische *presto*, *prest* zurückzuführen, sind doch die Ausdrücke für relative und für absolute Bereitheit z. B. auch im Französischen formell gesondert (*prêt*, *preste*). Also *prestu* würde zunächst 'flink', 'hurtig', 'geschickt' gewesen sein; daraus ergab sich leicht 'arbeitsam' und 'gefällig' (vgl. span. *prestarse*, 'sich gefällig erzeigen'), aus jenem wiederum 'tüchtig', 'ehrlich', 'ehrbar'. *Pausatua*, 'honnête', 'modeste' (Harr., Lécl.) = südfranz. *pausat*, 'calme', 'sage', 'prudent' zeigt eine abweichende Auffassung des Begriffes 'ehrlich'.

'*puka*, l. (Guéthary) crapaud.'

Lat. *bufo*, der verbreitetste südfranz. Ausdruck *babi* (vom Krötenruf: *wiwi?*), dauph. *bot* (ital. *botta*) stimmen nur im Anlaut; das semur. *bocain* (Rolland F. p. d. l. Fr. III 46) liegt räumlich sehr fern. Hat sich *muka*, 'Schleim' oder südfranz. *bouco*, 'Mund' eingemischt? Vor Allem aber müßte man wissen, ob dort die gemeine Kröte so genannt wird. Der allgemein baskische Ausdruck für 'Kröte' ist *apo*, welches in Anbetracht der vielfachen Unbeständigkeit des konsonantischen Anlauts im Baskischen (vgl.

z. B. *errena*, *zerren* bei Fabre unter 'mite' = südfranz. *ciroun*, wohl in Folge von Verwechslung mit *erren*, 'hinkend') und vielleicht noch des Anklanges an *aho*, *ao*, *ago*, *abo*, 'Mund' dasselbe Wort sein dürfte, wie das im Guip. daneben bestehende *zapo* = span. *sapo*, südfranz. (Gard) *sabau* (Rolland a. a. O. 47), morvand. *sibol*. Umgekehrt scheint das bearn. Wort für 'Kröte': *harri* baskisch zu sein (*harri*, 'Stein').

'pulo, l. *phulo*, bn. *amas*. Serait-ce une variante de *pila*? v. *bila*.' Die Identität von *pulo* mit dem gleichbed. *pila*, *pilla*, *pillo*, *bila*, *billa* = span. *pila*, gask. *pilo*, bearn. *pièlle* ist nicht leicht zu bezweifeln (niedernav. *phulatu* = lab. *pillatu*). Damit hat *phulumpatu*, 'plonger' (auch *pulumbatu*, *bulumpatu* s. Canc. vasc. 2, IV 38) nichts zu thun; es ist, wie schon bei Diez steht, dem franz. Worte gleich, nur daß es als Reflex des südfranz. *ploumba* nicht viel beweist.

'putar, bn. *ruade*.'

Bearn. *boutade*, 'poussée'? *butade*, 'choc', 'heurt'? *patade*, 'coup de patte'?

'putz, g. b. l. *phutz*, bn. En g. et b. *souffle*, *haleine*. En l. et bn. *vesse*.'

Soul. *butz*¹, 'souffle'. Bei Aizq.: '*puz*, *nada*, *aire*; *puz bat ez du balio*, *no vale un sus de gaita*.' Südfranz. *poussa*, *poulsa*, *poucha*, 'souffler', 'haleter', langued. *pous*, *pouls*, 'souffle', 'haleine'. Vom gleichen Stamme hat das Baskische noch *bultza*, *bultzada* und *pultso*, *foltsu*.

Die mit *ph-* anlautenden Wörter hat van Eys besonders gestellt, obwohl ja *ph-* fast überall nur als Variante von *p-* auftritt; in der That besteht dies Verzeichnis grossenteils aus Rückverweisungen. Wenn van Eys sagt, daß sich *ph-* nur im Niedernavarischen finde, so vergift er das Souletinische, das allerdings überhaupt von ihm beiseite gelassen worden ist.

'phalza, sang coagulé.'

Lab. *balsa*, 'Schlamm' (das gleichbed. *basa* = gask. *baso*, 'vase'). — Span. *balsa*, 'Lache'.

'phenze, prairie.'

S. oben unter *pesuin*.

'pherdo, refrain. P.'

Aizq. zufolge 'Sprichwort', 'Triller'. — Altprov. *bordó*, 'Vers', span. *bordón*, 'Refrain'.

'phex, dépit violent.'

Bearn. *bexa*, span. *vejar* (das niedernav. *x* ist *ʃ*, das bearn. *x* hier = *ks*).

¹ In der souletinischen Orthographie werden die Laute *æ* und *ā* auf franz. Weise durch *ou* und *u* ausgedrückt.

‘phichka, mauvaise humeur momentanée.’

Hängt wohl eher mit *pitz-* (s. oben) zusammen, als mit dem vorhergehenden Wort.

‘philda, filda, l. linges, meubles’ (unter *F*).

Soul. *philda*, ‘Lumpen’. Dies ist überhaupt die eigentliche Bedeutung des Wortes, obwohl auch Aizq. es mit ‘vestido’, ‘ropas’, ‘muebles’, *fildak* mit ‘ropaje’ übersetzt. Das Wort erinnert an deutsches *Filz*; aber dessen romanische Gestaltung und Bedeutung passen nicht gut dazu. Es ist wohl vielmehr südfranz. *pelho*, *peio*, altprov. *pelha*, *peilla*, ‘Lumpen’, das von Alters her auch den nördlichen Mundarten bekannt ist, in der heutigen Schriftsprache aber nur eine sehr eingeschränkte Verwendung findet. Herkunft von *pellis* ist nicht zweifelhaft, doch wird dabei zunächst vom Zeitwort auszugehen sein. Neben **pellare*, welches vielfach mit *pilare* zusammengefallen ist, stand **pelliare* (**expelliare*), welches als südfranz. *pelha*, *peia* (*espelha*, *espeia*, altprov. *espeillar*) auftritt. Davon nun jenes Substantiv, welches zahlreiche Ableitungen im Südfranz. hervorgebracht hat (*pelhandro*, *pelhas*, *pelharot*, *pelhot*, *pelhoun* u. s. w.), das ich aber z. B. auch trotz des *ę* in aret. *peglia*, ‘stachlichte Kastanienschale’ wiederfinden möchte. Was die Bedeutungsentwicklung anlangt, so verweise ich noch auf kat. *espellifat*, ‘zerlumpt’, *pellingo*, *pellingot*, *pellingoy*, sizil. *piddizza*, ‘Lumpen’. Das bask. *pilda* stimmt allerdings nicht ganz zum rom. *pelho* u. s. w.; für das *i* will ich mich nicht auf das *pilho*, *piho* gewisser südfranz. Mdd. berufen (es dürfte sich *pilha*, *piha*, ‘plündern’ eingemischt haben, welches seinerseits auch als *pelha*, *peia* vorkommt), und *ld* für rom. *ll* erscheint im Bask., wenn mir recht ist, sonst nur in Übereinstimmung mit dem Span. (so *bulda*), ja in dem von van Eys nicht erkannten *tille*, ‘titre’, ‘inscription’ (vgl. span. *tilde*, kat. *tilla*) ist das Verhältnis das umgekehrte. Wegen *philzar*, ‘Lumpen’, ‘altes Leinen’ (*zar*, *zahar*, ‘alt’) etwa *-da* als bask. Endung anzusehen, geht nicht an (das gleichbed. *zarpila*, *zarpilla* [Fabre] enthält nicht etwa dieselben Bestandteile in umgekehrter Ordnung; vgl. *zarpazarra*, ‘zerlumpt’, *zarperiaga*, ‘Lumpenhändler’ [Aizq.]); vgl. *filderiak*, ‘Kleidungsstücke’ (Aizq.), und die van Eys’sche Zerlegung von *phil-damu*, ‘Lumpen’ in *phil* und *damu* (= lat. *damnum*) scheint mir so unzulässig, daß ich eher zu kat. *pellam*, ‘Pelzwerk’ greife. — Gehört hierher noch *pildina*, ‘pedacito’, ‘cosa mezquina’ (Aizq.)?

‘phindar, étincelle; variante de *chindar*. Exemple unique, autant que nous sachions, de mutation de *ch* en *ph*.’

Aber er hätte auch *pindar*, *pinda* als lab. neben *chindar*, *chinda* anführen sollen. Der Wechsel des *ch* (das Soul. hat Gèze zufolge *tchinka*; Archu schreibt *chinka*) mit *p* ist sehr auffällig und wird sich ohne Herbeiziehung irgend eines bedeutungsverwandten Wortes kaum erklären lassen. *Chinda(r)* aber halte ich für echt baskisch, Anklang an südfranz. Formen wie *estindoulo*, (carcass.)

eissandolo = lat. *scintilla* für zufällig. Das Guip. hat *chingar-ra*, *chinpert-a*, das Bisc. *chinpart-a* (Mant.); vgl. span. *chispa*.

‘phirphir, peu à peu.’

Vom folgenden Worte *phiru* (vgl. *piskaka piskaka* oder *pochika pochika*). Sal. nämlich erklärt: ‘en mouvement de tomber petit à petit, chute de grain ou autres petits corps qui s’échappent peu à peu des sacs ou autres contenants, qui se vident ainsi.’ Ein anderes Wort scheint vorzuliegen in *pirpira*, ‘inquiétude’, ‘anxiété’, ‘tressaillement’ Dascon.; Fabre hat *pilpira*, ‘palpitation’, von *pilpiratu*, ‘palpiter’; Aizq.: *pilpil*, ‘palpitar’. Wohl lautnachahmend; oder = südfranz. *palpita*, *parpita*, *barbela*, ‘palpiter’?

‘phiru, morceau.’

Sal. erklärt: ‘morceau de fil, de lin, de coton, de métal, etc.’ Bearn. *peruc*, *perec*, ‘becquée’, ‘ce que l’oiseau enlève en picotant’; ‘brin de chose à manger’; ‘petite partie de chose quelconque.’

‘phosa, partie supérieure du tablier qui couvre la poitrine.’

Bearn. *poche*, ‘poche’? südfranz. *boujo*, *bouso*, *bojo*, *bocho* (ital. *bolgia*), ‘renflement’, ‘poche gonflée’?

‘phuchulu, entrave.’

Gehört zu *pachelu*, *pochelu*.

‘phumpatu, bondir.’

Südfranz. *boumba*, ‘bondir’.

‘phurdumpatu, remuer un liquide.’

Land. *bardumba*, ‘frapper fortement’, ‘faire du bruit en frappant’; südfrz. *boumba*, *bumba*, wozu bord. *bardumba* gestellt ist, wird aber nicht bloß mit ‘frapper un coup sourd’, sondern auch mit ‘bouillir’, ‘agiter l’eau avec une perche’ erklärt. Es liegt offenbar Lautnachahmung zu Grunde, wie wir sie in land. *barrambalh*, ‘Lärm eines fallenden Körpers’ (vgl. oben S. 479 *parrabast*), bearn. *bourroumbe*, ‘Schwirren’, bask. *barramba*, *burrumba*, ‘Sumsen’, ‘Lärm’ finden; dann hat Anlehnung an südfranz. *bourdoulha*, *bourdoura* u. s. w., ‘farfouiller’, ‘remuer’ und andere Wörter ähnlicher Bedeutung stattgefunden.

‘phurtzikatu, déranger les vêtements, toucher une femme d’une façon indécente.’

Heißt ‘kitzeln’ nach *Κρυπτάδια* III 287. — Wohl das bearn. *pexica*, *pechiga*, *pessica*, ‘pincer’; vgl. noch südfranz. *boustica*, ‘remuer’, ‘fourgonner’, ‘harceler’; *froustilha*, ‘froisser’.

Die bei van Eys durch den Druck als entlehnt gekennzeichneten Wörter sind mit nicht größerer Sorgfalt behandelt als die bisher durchgenommenen. Nach welchen Grundsätzen er das Stammwort bald ausdrücklich angiebt, bald nicht, ist nicht zu erkennen. Er belehrt uns z. B. daß *paseatu* = span. *pasear*, *pena* = altprov. *pena*, *pherro* = span. *perro* ist; aber er sagt Nichts über:

‘parabisu, g. l. *pharabizu*, bn. paradis.’

Aber nach Gèze soul. *pharadusu*, und auch bisc. guip. lab. *paradisu*. — Altprov. *paravis* (Mistral).

‘parropia, l. bn. paroisse.’

Auch soul. — Bearn. *parropi*, *parropie*, limous. *parròfio*, *peròfio*, perig. *parròfi*, *paròfi*, altprov. *parrofia*, *parropia*, altital. *paroffia*. Dafs nicht *p*, *f* aus dem *k* von *παροικία*, sondern aus dem *χ* von dem damit verwechselten *παροχία* entstanden ist, und zwar schon in sehr früher Zeit, thut das kirchensl. *parafija* (poln. *parafija*, kleinruss. *parafyja*, lit. *parapija*) dar. — Dasselbe Wort in einer jüngeren Form ist *parropioa*, ‘campo’, ‘campaña’, ‘jurisdicción’, ‘granja’, cortijo’ (Aizq. aus Lizarrague).

‘pauma, bn. *pauoa*, l. le paon.’

Vielmehr *paum*, *pauo* (da *a* hier der Artikel ist), von denen dieses auf bearn. *paou*, *pabou* (das Soul. hat *pabou*) zurückgeht, jenes auf ein älteres *paoun*, wie es zu Bordeaux fortlebt, wobei das besonders noch aus dem Ladinischen bekannte *-um* = *-un* bemerkt zu werden verdient.

‘perkachant, bn. actif, adroit.’

Bearn. Pz. von *percassa*, ‘pourchasser’.

‘plainu, l. bn. plainte.’

Bearn. *planh*, dass.

‘piaiantak, voyageurs. P. cite d’abord *piaïa*, qu’il ne traduit pas. *Piaïa*, voyage?’

Piai mufs es heifsen = bearn. *biadge*, *biage*, *biayge*; Harriet hat *piaiea*, Archu *pidaya*, *bidajia*, Gèze *bidaje*, Fabre *piaiya*, *biagea*, *bidagea*, *bidagoa*, Dart. *bidai*, Aizq. *biajia* (nav.), *bidagea*, *bidagoa* (so guip. Canc. vasco I, II 70) mit Einmischung von *bide*, ‘Weg’.

‘phrederikatu, prêcher’ (lies *phederikatu*).

Für soul. *pheredikatu* (vgl. lab. niedernav. *madarikatu* = soul. *maradikatu* = *maled.*) = lab. *predikatu* = bearn. *predica*.

‘phunzela, pucelle.’

Guip. *pontzel* (Canc. vasco I, II 71). — Bearn. *puncèle*, altspan. *puncella*.

‘phaldo, jante.’

Paldo heifst auch ‘Pfahl’ (Harr., Lécl., Fabre, Dart.), ‘estaca gruesa con punta para pilotaje ó cimienta de las obras en los rios y en los terrenos flojos ó arenosos’ (Aizq.). — Bearn. *pau*, (alt) *pal*; das *d* im baskischen Wort ist mir dunkel.

Nicht immer ist die von van Eys gegebene Herleitung die richtige:

‘panela, l. table à porter le pain au four. P.’

Nicht altprov. *panel*, franz. *panneau*, sondern, wie doch sofort in die Augen springt, eine Bildung von *pan*, ‘Brod’ = ven. *panariol*; vgl. gask. *panèiro*, ‘claie suspendue sur laquelle on tient le pain’.

‘premia, l. nécessité, besoin.’

Auch guip. bisc. (Mant.), auch ‘notwendig’ (Harr., Fabre). — Nicht span. *premio*, sondern span. *apremio*, *premia*, ‘Zwang’.

Besonders hat er sich sehr oft in Bezug auf die Quelle, aus der ein Wort stammt, getäuscht. Während er '*paluma*, l. *palombe*' = lat. *palumba*, statt = bearn. *paloume*, span. *paloma* ansetzt, bezieht er *pago*, *bago*, *fago* auf span. *haya*, statt auf lat. *fagus* oder wenigstens südfranz. *fau*, und '*patu*, g. sort, destinée' auf span. *hado*, statt auf lat. *fatum*. Wegen des *p* für *h* verweist er auf *pago* = *haya*; 'le *t* plaiderait peut-être pour la dérivation latine; mais on aura remarqué que généralement le basque prend ses mots à l'espagnol plutôt qu'au latin.' Deshalb sagt er denn auch:

'pake, g. *bake*, b. l. bn. *paix*. Du lat. *pace* ou de l'esp. *paz* avec mutation de *z* en *k*; comp. *keñu* de *signo*, et *karamitcha*.'

Aber *keñu* entspricht weder lautlich noch begrifflich dem span. *signo*, sondern dem span. *guiño*, altprov. *guinh* (bearn. *guignade*). Und wenn sich neben lab. *karamitcha*, von Pouvreau bezeugtes *çaramitcha*, *çaramicoa* und niedernav. *zaramika*, 'égratignure' (van Eys unter 'karraka') finden, so sehe ich hier Einmischung des gleichbedeutenden *zarrapo* (das vielleicht mit span. *zarpa*, 'Tatze', 'Klaue' zusammenhängt, obwohl dies durch lab. niedernav. *azlapar* wiedergegeben wird). Für die Beleuchtung der Fälle, in denen van Eys zufolge *z* und *g* miteinander wechseln, findet sich wohl ein anderes Mal Gelegenheit.

Zuweilen bezieht sich van Eys bei einem baskischen Worte auf das Französische, statt auf das Südfranzösische, insbesondere Bearnische:

'perposa, preposa, l. *propos*; du fr. avec metathèse de *r*.'

Nein, sondern = bearn. *perpaus*, *prepaus* (jene baskischen Formen sind wohl *perpos*, *prepos* zu schreiben).

'pikarda, bn. *pikarta*, l. *bigarré*. Corruption du français.'

Mir scheint, daß das französische Wort, dessen Behandlung bei Diez mich nicht befriedigt, selbst erst aus dem Südfranzösischen stammt. Nach dem schillernden Gefieder der Elster, *pigo* (*pie* heißt ja im Französischen geradezu 'scheckige Färbung') benannte man 'scheckig', 'buntgescheckt': *pigal*, *pigau*, *pigalh* (*pipalh*, *pial*); dazu das Zeitwort *pigalha*, *pigaia*, *bigalha*, *bigaia* (*pipalha*). Hier hat sich offenbar *bi-* eingemischt. Die gesprenkelte Kuh wird im Velay *pigo*, im Forez *bigasso* genannt. Indem nun wieder ein Insektenname, auf eine mir nicht ganz klare Weise (vgl. franz. *moucheter*), herantrat, nämlich *bigal*, *bigar*, *bigarl*, *bial*, *bibal*, *bijar*, 'taon', 'frelon', cousin', wurde aus *bigalha*: *bigarra*, *bijarra*; man bemerke, daß *bigaio*, *bigalho* nicht bloß 'bigarrure', 'tache', sondern auch 'nom générique des insectes ailés qui piquent, usité dans les colonies françaises.' Aus franz. *bigarrer* entstand durch Anlehnung an *bille* und *barrer*: *billebarrer*; aus südfranz. *pigal* durch Anlehnung an einen bekannten Volkennamen, aber ohne jede Bedeutungsänderung: *picard*. Diese Form kam zu den Basken. Fabre hat: *pinkardatua*, *pintarkatua*, *pintar-*

nakatua, 'moucheté', 'tacheté', 'vergeté'. Es hat sich hier der Name des bunten Vogels (span. *pintado*, 'bigarré') eingemischt: südfranz. *pintado*, *pintardo*, *pinlarro*, (carc.) *pincardo*, 'Perlhuhn'. Wenn Fabre unter 'pétiller' neben *pindarkatu* (von *pindar*, 'Funken') noch *pindarnakatu* bietet, so steht auch diese Form in irgend einer Beziehung zu der oben angeführten *pintarnakatu*.

'pordoin, l. bourdon. Comme le prov. est *bordo*, il faut que *pordoin* soit pris du français.'

In einer romanistischen Zeitschrift bedarf das keiner ausdrücklichen Berichtigung. Man könnte übrigens fragen: wie kann denn *-oin* aus franz. *-ø* entstehen?

Wo wir es mit französischem Baskisch zu thun haben, werden wir eher an das südfranzösische als an das spanische Wort denken. Van Eys sagt:

'potro, l. bn. poulain. C'est l'esp. *potro*. M. Sal. donne encore *podra*, pouliche; terminaison fém. en basque!'

Zunächst macht es keine Schwierigkeit, *potro* auf ein südfranz. *poulre* zurückzuführen; sodann läßt sich eine Form mit *-dr-* nur aus dem Südfranzösischen, nicht aus dem Spanischen erklären. Die herrschende bearnische Form ist *poudre*, (alt) *podre*; *poulre* wird aus Aspe angeführt. Dafs nun *-dr-* sich im Baskischen nur bei der Bezeichnung des weiblichen Tieres findet (wenn Mistral neben *poutro* zwar ein [langued.] *poudro*, aber neben *poulre* kein *poudre* hat, so ist das wohl nur ein Zufall), mag merkwürdig, wird aber doch sicher sein; Fabre hat für 'poulain': *potroka*, *potchoka*, *potrua*, *potchua*, für 'pouliche': *podra*; Dart.: *pottoka*, *potroa* — *behoka*, Gèze: *samalko* — *podra*. Dafs man an demselben Ort für das Eine *potro*, für das Andere *podra* sage, ist allerdings nicht sehr wahrscheinlich (vgl. indessen *primu*, 'Erbe', *prima*, 'Erbin' bei Gèze und Fabre); aber Salaberry hat ja auch *behoka* für 'pouliche'.

Unverständlich ist mir, warum van Eys zu '*pipita*, l. bn. *pepin*' und '*pleitu*, bn. *procès*' holl. *pit* und *pleidooi* statt bearn. *pepite* und *pleyt* anführt.

Es liesse sich nun der Buchstabe *P* bei van Eys in sehr beträchtlichem Umfange vermehren; ich denke aber nicht daran, einen vollständigen Nachtrag zu liefern, sondern will nur einzelne Wörter, die mir aus irgend einem Grunde bemerkenswert erscheinen, besonders solche, die mir selbst noch dunkel sind, hinzufügen:

pachara guip.: Manterola C. v. 3, 52: '*Faza ederrean*, descansadamente, con gran frescura; suele decirse tambien *pachara ederrean*.'

Pachara führt auf span. *pachorra*, 'Phlegma', welches sich bei Aizq. in dieser Form und als *pachadia*, *pachodia* findet. *Faza* würde dazu gehören; doch paßt die gewöhnliche Bedeutung 'magestad', 'pompa', 'fausto', 'ostentación' (Mant., Aizq.) — *faza*

eddercan wird von Mant. im Wb. 'con gran imagestad', 'á sus anchas' übersetzt — nicht gut dazu. Doch kommt es schwerlich, wie Chaho will, von *fastus*.

palakua (Aizq., Fabre), *palaka* (Fabre) neben lab. niedernav. soul. *balaku* (van Eys, Gèze) 'Liebkosung'. Manterola merkt zu guip. bisc. *palakatu* (Canc. vasco 2, I 110) an, daß es seltener mit dem *b*- vorkomme.

Von altspan. *falago*, wie schon bei Diez unter 'halagar' bemerkt ist.

paltoa, 'Hirnschale' (Aizq.).

Ich weiß nicht, was damit anfangen. Etwa = *platua*, 'plateforme' (Fabre)? Vgl. franz. (volkst.) *plafond*, 'Hirnschale'.

pampakaria, 'qui se bat' (Lécl.); *pampakatu*, 'se battre' (Lécl.) 'golpearse' und 'menudear en una misma cosa' (Aizq.).

Lautnachahmend; vgl. zunächst südfranz. *pan* (*pan! pan!*), ferner *bimba*, *boumba*, *boumbi*, *poumpi*, 'frapper avec force', bearn. *poumparrat*, 'retentissement produit par un coup, par une chute, par une explosion', altbearn. *bambau*, 'fouet plombé'(?), südfrz. *boumbo*, 'Keule'.

pampalina, 'Viehglocke' (bei Dart. 'sonnaille', nicht 'sonnette'; bei Fabre umgekehrt).

Span. *bamba*, 'Glocke'; südfranz. *reboumbo*, 'große Viehglocke'.

pantala, 'Brodkrümchen', *pantaldu*, 'zerkrümeln' (Aizq.).

Scheint eine Ableitung von rom. *pan* zu sein.

papanxea soul., 'pensée' (obwohl Gèze es nicht ausdrücklich bemerkt, kann doch nur die Blume gemeint sein).

Bei Fabre: *panxa*. — Einmischung eines andern Pflanzennamens (vgl. bearn. *paparon*, südfranz. *pabot*, und die Zusammensetzungen mit *papo*-)?

parechoa, 'padilla', im Sinne von 'Pfanne' und 'Backofen' (Aizq.).

Das spanische Wort mit Suffixvertauschung (vgl. z. B. *patete* = span. *bolavillo*).

parlanzu-a, *parlanzuba* bisc., 'alhago, fiesta, caricia, entretenimiento de regucijo (caresse, flatterie). *Parlancun* *abiti*, b. andar en diversion. En Bizcaya es muy comun la locucion: *Chakurrak debiltz parlancun*' (Mant.).

Eine merkwürdige Ableitung von *parlar*.

parra, 'fantaisie': *urte parra* z. z. 'selon ma fantaisie' (Fabre). Kann nicht mit *parra* = z. z. (*a. barra*) identisch sein, auch nicht aus dem sehr begri c n *parra* (s. oben) zusammengezogen. Wah j es. vor. *par* (*al mieu par*, 'meiner Meinung nach'); t Zeitworts (*pari-e*) führt Mastral aus Hochlangue x und t an: *parer*, *par* ist insbes. altbearnisch.

par-ra guip. (Mant.), *pharra* (Fabre), *barra* (Harr., Lécl., Fabre, Dart.) hätte van Eys als Nebenform von guip. *farra* (vielmehr *far* zu schreiben [Mant.: *far-ra*], bisc. *barre* (Aizq. hat auch *far-rea*), 'Lachen' anführen sollen.

Man hat dies Wort aus dem Arabischen herleiten wollen; aber um vom Einzelnen zu schweigen, glaube ich überhaupt nicht, daß arabische Wörter ohne Vermittelung des Spanischen ins Baskische eingedrungen sind. Eine etwaige Identifizierung von *farre* u. s. w. mit dem gleichbedeutenden *hirri*, *irri*, *erri* würde schon wegen der im Lab. sich findenden Nebeneinanderstellung beider Ausdrücke, wo dann jener verstärkend wirkt, sehr fraglich erscheinen; vgl. indessen capverd. *árri*, curaz. *harri* = *rir*, *reir*, und bask. *harr-*, *herr-* = *arr-*, *err-* = *r-*.

parrakatu, 'weinen' (Harr., Lécl., Fabre).

Vgl. lab. *marraska*, 'Notschrei'; *marraka*, 'Blöken', niedernäv. 'Miauen' (van Eys); *marraska* heißt auch 'Schluchzen' (Dart., Fabre), *marraskatu* 'schluchzen' (Fabre).

parta (Harr., Lécl., Aizq.), *partha* (Fabre), *barta*, *pharta* (Dart.), 'Kot'.

Südfranz. *poullo*, *póuto*, *pòuto*, *poulo*, *póutro*, *pauto*, *pautro*, *prauto*, 'Kot' (Diez Wb. I unter *panlano*); vgl. bearn. *barte*, 'Niederung'.

partader-ak, 'Angeln' (Dart.).

Bearn. *bartabére*, 'Bandwerk' der Thüre (*vertebella*).

partza, fartza, 'Nisse' (Fabre, Aizq.), auch *bartch*, *bartz* (Chaho).

Span. *parche*, 'Pflaster', 'schlaffes Seidenbälglein'.

paturri (*horiék*), 'ces clameurs' Dascon. S. 110; *paturriaka*, 'à grands cris' ebend. S. 126.

Gehört vielleicht zu südfranz. *patata*, *palatra*, *palatrac*, *patrac*, *patarra* u. s. w., 'Lärm', obwohl damit nicht ein von menschlicher Stimme erzeugter verstanden zu werden pflegt.

pauso, pausoá (Aizq.), *pausua* (Fabre), 'Schritt'.

Wegen des *au* = *a* bemerkenswert. *Au* = *a* findet sich sonst vor *n*, ähnlich wie im Ladinischen Graubündens u. s. w., und vielleicht in direktem Anschluß an die altbezeugte und teils noch vorhandene geschlossene Aussprache des *a* vor *n* im Südfranz.: *bilaun*, *faun* (das van Eys weder der Form — es ist *vano* — noch der Bedeutung nach — es heißt 'unfruchtbar', Larramendi, Chaho u. A. zufolge — verstanden hat), *plaun* und echtbask. *haundi*. Das auslautende *n* fällt nach *au* auch ab: *billau* (Aizq.), *fau* (Chaho). Für *lau* (vgl. span. *llano*, 'einfach') findet sich mit Anlehnung an ein altes Wort lab. *nabe*, span. *nava*, altfranz. *noe* einerseits *nau* (da bisc. *narru* = guip. lab. niedernäv. *larru*, 'Haut' und niedernäv. *nahar* = *lahar*, 'Brombeerstrauch' doch nicht für *n* = *l* schlechtweg angeführt werden können), anderseits *lauba*, sodaß Fabre 'plaine' mit *plauntasuna*, *nauda*, *navatasuna*, *laubatasuna*, und 'truelle' mit *plaunkaya*, *naukaya* übersetzt.

pazota, pasotea, pachotea, 'pieu' (Fabre).

Bearn. *pachèt*, *pachou*, dass. (*paxillus*).

peita, 'amorce' (auch im Sinne von 'Zündpulver'), 'appât' (Fabre),
peita, 'cebo', *beita* (aus Pouvreau), 'comida', 'cebo', *hamu beita*,
 'Angelbissen' (Aizq.); *peitu*, 'amorcer' (Fabre), *beitatu*, 'pastar',
 'alimentar', 'dar de comer' (Aizq.).

Es ist ein bekanntes germanisches Wort (engl. *bait* u. s. w.),
 welches ich weder aus dem Südfranz. noch aus dem Span. kenne,
 welches aber in jüngerer Gestalt entlegenen romanischen Mdd.
 (s. Schneller, Die rom. Volksm. in Südtirol I 159) eignet. Den
 Goten werden es die Basken kaum verdanken; mit weit größerer
 Wahrscheinlichkeit den Engländern, in deren Besitz Bayonne zwei
 Jahrhunderte hindurch war. Das Baskische hat noch einige
 andere Wörter, die aus gleicher Quelle zu stammen scheinen.
 Dahin rechne ich aber nicht *play*, von dem W. Webster, Basque
 Legends S. 81 sagt: '*play*, as an exclamation to begin at games
 of ball, has no meaning in Basque, and is believed to come
 from the English.' Das ist zu verbessern in *ble* (gewöhnlich in
 der Adverbialform *bleka*) = franz. *blé*, *bled*, *blaid*, 'besondere Art
 des Ballspiels'. Auch die ebenda vorkommende Interjektion *oyhu*
 erinnert zwar an engl. *ho, you!*, ist aber doch wohl mit bask.
oyhu, 'Schrei' eins. Für 'Köder' giebt es im Bask. ein anderes
 Wort, das romanischen Ursprungs ist und zunächst 'Weide' be-
 deutet: *bazka*, *phazka*.

peitu, 'arm', 'Mangel leidend' (Aizq. aus Lizarrague).

? Span. *defecto* liegt etwas fern.

pekachu, guip. *bekachua*, bisc. *bekachuba*, 'Gerstenkorn' am Auge
 (Aizq.).

Wohl für **begi-katcho*, 'Augenhühnerauge' (doch scheint *katcho* =
 bearn. *catch* nur franz.-bask.). Dann mischte sich *pikorta*, 'Hitz-
 bläschen' oder südfranz. *pigo*, span. *peca*, 'Sommersprosse' ein.

pekardina (Lécl.), *pekardiña* (Fabre), 'Bekassine'; *pekarkina* bei
 Aizq. ist Druckfehler.

Auch *pekazina* (Sal., Dart.), *bekachina* (Chaho). *Pekada* ist bearn.
becade, span. *becada*; man sollte meinen, daß das *r* schon in
 irgend einer romanischen Sprechweise eingeschoben worden sei;
 vgl. südfranz. *pintardo* (bord. *pintrado* lehnt sich an gask. *pintra*,
 'malen' an) = *pintado*, 'Perlhuhn'.

pellebururba bisc. (Mant.) neben guip. bisc. *perill-a*, 'Gefahr'.

Im Norden der Pyrenäen bürgerte sich das andere romanische
 Wort *damnarium* in einer Form ein (*lanyer*), die man mit Un-
 recht als dem Baskischen eigen betrachtet hat (gask. *langè*,
 rouerg. *laugè*, castr. *lanxè*, cev. *langier*), im Süden *periculum* in
 seiner südfranz.-kat. Gestalt (*perilh*). Daneben aber nun im Bis-
 cayischen das span. *peligro*, mit merkwürdiger Anbildung an *buru*;
 doch ist *gru* zu *guru* und *guru* zu *buru* an sich möglich.

pergera soul., *bergela*, 'Schleppnetz' (Chaho).

Eher als mit Chaho an *perche*, *peragere* oder *pergere*, wird man an
 gask. *bergat*, *bergadèl*, *bergadello*, 'nasse', 'verveux' denken.

perraizta, 'perifollo(s)', im Sinne von 'Kärbel' und 'weiblicher Putz' (Aizq.).

Mufs aus dem span. Worte durch Einmischung eines oder zweier andern entsteht sein.

phardail, 'vain' (Dart.), *bardailla*, 'bobo', 'vano', 'soberbio' (Aizq.).

Vgl. *balda*, 'unnütze Sache', *baldana*, 'Faulheit', 'faul' (Aizq.) = span. *balda*, 'unnütze Sache', *baldio*, *baldero*, 'unnütz', 'müssig', 'eitel', *bardanza*, 'Müssiggang'.

phartika soul., 'aiguillon', 'lancette' (Gèze), *phertika* (Archu, Gèze fr.-bask.).

Südfranz. *partego*, *pergo*, *pèrti*, 'Stange'. Aizq. hat *pertika*, *pertikea*, *pertigea*, 'Deichsel'. Wegen des Bedeutungsüberganges vgl. span. *lanza*, 'Deichsel'.

phiratu, hiratu, 'dépérir' (Dart.).

Hiratu, 'périr à la longue, de souffrances morales' (Sal.), 'languir' (Fabre) wird von van Eys zu *hira*, 'Ärger' gestellt, indem *hiratu* lab. 'sich ärgern' bedeutet. Wie aber ist das *ph-* zu erklären? Durch Einwirkung von südfranz. *peri*, 'périr'?

pimpaleta, gimbaleta, 'Bohrer' (Fabre, Dart., Aizq.).

Bearn. *guimbalet*, *gambilet* (franz. *gibélet*). Assimilation des Anlauts der ersten an den der zweiten Silbe.

pimpoilkatu, 'rouler' d. h. 'tomber et faire des tours' (Fabre).

Hat nichts mit dem oben unter *pimpirina* erwähnten *pimpoilua* zu thun; vielmehr scheint es durch südfranz. *boumbilha*, 'kleine Sprünge machen' oder *bimba*, 'stark schlagen' und mit iterativem *ka* aus *iboildu*, 'rodar cayendo y dando vueltas' (Aizq.) abgeändert zu sein. Fabre hat dieses Wort für 'rouler' = 'avancer ou faire avancer en tournant.' Sein Verhältnis zu *boildu*, 'runden', 'zusammenrollen' (von *boila*, 'rund') ist mir nicht klar; etwa *ibili*, 'sich bewegen' + *boildu*?

pindola, 'Schnalle' (Aizq.).

Zu südfranz. *pendoula* u. s. w., 'baumeln' zu stellen, mit Anlehnung an span. *fibula*?

pintzaila, 'Riegel' (Fabre).

Von südfranz. *pinso*, 'Hebeeisen'? oder span. *hincar* (alt *fincar*), 'hineinstecken'?

pirrinta: *argi pirrintan*, 'bei Anbruch des Tages' Dascon. S. 75.

93 (dafür *argi urratzian* S. 84; diese Wendung führt van Eys aus Pouvreau an), *goiz pirrintlaren argia* ebd. S. 145; *firrinta*, 'rapidité', 'furie', 'emportement' (Archu), 'mouvement violent' (Sal.).

Ich vermag über dieses Wort nichts zu sagen. Ist es etwa mit dem folgenden verwandt?

pirritatu (Harr., Lécl., Fabre, als lab. Mant.), *pirrikritatu* (Dart.), 'rollen'; *pirrilla*, *firrilla*, 'Rad' (Fabre), *firla*, 'roue à charrette ou à voiture' (Sal.).

Geht wohl mit bask. *biribil*, 'rund' auf südfranz. *barroula* oder

vira, 'rollen', 'drehen' zurück. Besonders beachte man Ableitungen von letzterem wie *viret*, 'Drehwürfel', 'Kreisel', 'Kindermühlchen', '(Thür)wirbel', *viro-viro*, 'Wirbel', 'Drehwürfel', *virolo*, 'Kindermühlchen', 'Wetterfahne', *virol*, 'Kindermühlchen', 'Drehwürfel', *viroulet*, dass., *virouletto*, 'Pirouette', 'Wetterfahne', *viroula*, *virouta*, 'tournoyer', 'pirouetter'. Der Anlaut *b* findet sich nun, abgesehen vom Gask. (vgl. noch bearn. *bire-bare*, 'Wetterfahne'), z. B. in span. *birla* (daher bask. *birla*, *firla*; vgl. port. *bilro*, ital. *birilli*), 'Kegel', *birlocho*, *barrocho*, 'Art leichter Wagen' (wo man mit *bi-* und *rota* nicht auskommt), franz. *birloir*, 'Wirbel', *brouette*, 'Schubkarren' (nicht für **birouette*, sondern für **viroulette*; vgl. südfranz. *barrulet*, *-eto*, 'Rollrädchen'). Der Anlaut *p* in span. *perinola*, 'Drehwürfel', port. *pirinola*, dass., 'Drehrädchen', franz. *pirouette*, 'Drehrädchen', 'Pirouette' (ital. *piroletta*; vgl. *girouette* = südfrz. *girouletto*, *giroueto*). In ital. lad. Mdd. *birlo*, *pirlo*, *prillo*, 'Kreisel', *birlá*, *brillare*, *pirlà*, *prillare*, 'girare' (Schneller, Die rom. Mund. in Südtir. I 164. Caix, Studi di etim. it. e rom. S. 137 f.). Das bask. *-rr-* für *-r-* wird lautnachahmend sein, wie in *ferrundatu* (Fabre unter 'moulinet'; vgl. bearn. *bourroumbeya*, alt *borombeja*) neben *birakatu*, *birunkatu* (in welchem Diez lat. *verruncare* wieder fand), oder in *furrundaka* ('pilloten gaiñerat erortzen da Dascon. S. 48) neben gask. *hroundo*, *hourouno*, 'Schleuder'.

pirtzila bedeutet ebenso wie *zirtzila*, *zartzaila*, *zantzaila*, *zampaila* 'un individu dépourvu de vergogne, témoignant par son désordre extérieur ce qu'il peut valoir au fond' (Duvoisin, De la formation des noms dans la langue basque in: Congr. scient. de Fr. 39^e session. Pau. S. 373).

Der Anlaut *z* ist offenbar der ursprüngliche (s. *zirzil* bei van Eys); aber welches mit Labial anlautende Wort hat sich eingemischt?

pitsa, *bitsa* (Aizq., Chaho), bisc. *bitsa* (van Eys; er hätte wohl *bits* schreiben sollen, s. Chaho 130^c. 143^c), 'Schaum'; *bisketakoa*, 'Schaumlöffel' (Aizq., Fabre). Dieses span.-bask. Wort berührt sich mit dem franz.-bask.:

pitsa, *fitsa*, *fitxa*, 'atome', 'grain' (Fabre), *phitsa*, 'phichka arin gucz aphur bat', 'izpia' (Haran.), *pitsa*, *pitska*, 'Atom', lab. *fitza*, 'von wenig Wert' (aus Pouvreau), *fitzmitzak*, 'Siebsel', *fitzczkoa*, 'Ding von wenig Wert' (Aizq.), lab. *fitsik*, 'Nichts'. Das letztere wiederum nähert sich in dem Deminutiv einem oben besprochenen Worte; *pitska* und *piska* sind in der That kaum voneinander und vom span. *pizca* zu trennen. Meine Ansicht über die beiden Wörter halte ich noch zurück, in der Hoffnung, ihr eine bestimmtere Gestalt geben zu können.

plamua (Harr., Lécl., Fabre, Aizq.), *plamea* (Aizq., Fabre), *plama* (Fabre; ohne Art. Goyetche), *plana* (Fabre), 'Seite', 'Blatt', 'Bogen' (Papier).

Altbearn. span. *plana*, 'Seite'.

pohina, puhina, 'Mundvoll', 'Bissen', 'Stück', 'Handvoll' (Aizq. aus Oihenart).

Südfranz. *boufin*, 'grosse bouchée', 'lopin'. Ein bearn. *bouhin* finde ich nicht angegeben; vgl. bearn. *bouha* = südfranz. *boufa*.

[pokoadura, 'Verderbnis' (Aizq. aus Lécl.); *pocoadura* bei Lécl. an doppelter Stelle ist wohl für *poçoadura* verschrieben (von *pozoatu*, eig. 'vergiften', bei Dart. 'corrompre', 'infecter')].

pompoila, 'Welle' (Lécl.), *ur pompoilak*, 'Wellen' (Dart.).

Lautnachahmend? Vgl. *pimpoilkatu*, 'rollen' S. 505; bearn. *poum-parrat*, 'Dröhnen'.

poroa, 'pote, comida equivalente á la olla de Castilla ó de Galicia' (Aizq.).

Vielmehr heisst *pote* in Galizien und Asturien das was in Kastilien *olla*. — Lang. gask. *bouio*, *boulho* (vgl. bearn. *bouri*, 'bouillir'), 'brouet', 'ragoût'? Das südfranz. *boro*, *bourroulo*, 'Mehlbrei' liegt ferner.

poroguak (Harr., Fabre), *phoroguak* (Archu, Dart.), *proguak* (Fabre), *progua* (Aizq.), 'Leichenbegängnis'.

Das Wort ist mit *phorogu* (Sal.), *borogu* (Gèze), *por-*, *pr-*, *froga*, 'Probe' identisch, ich führe es nur wegen der besonderen Bedeutung an. Nach Aizq. heisst *progukoa* 'parental', 'perteneciente á parientes', sodafs *proguak* dem lat. *parentalia* entsprechen würde; vielleicht bildet span. *pruebas*, 'Ahnprobe' den Ausgangspunkt. Aizq.: '*progua egin*, hacer duelo; manifestar el sentimiento que se tiene por la muerte de alguno, con todas las formalidades que exige el duelo.'

postarika, poistarika, 'Bachstelze' (Aizq.).

Verschmelzung der gleichbed. *buztanikara* ('Zitterschwanz') und südfranz. *pastourello*, span. *pastorcilla*, vielleicht noch mit Einmischung von bask. *postaria*, 'Post' (Aizq., welcher *postari-ka* erklärt: 'que corre con velocidad').

(*erhi*) pototsa (Dascon., Fabre), lab. *potocha* (van Eys unter '*erhi*'), *potzorra* (Dart.), 'Daumen'.

An den lateinischen Namen dieses Fingers (bearn. *digl pos*) scheint höchstens ein Anklang stattzufinden. Der Sinn von *pototsa* wurde mir als 'kurz und dick' angegeben; vgl. span. *boto*, 'stumpf', südfranz. *bòti*, 'lourdaud'. Zu *potzorra* vgl. *potzoloa*, 'chicote', 'regordete' (Aizq.), bearn. *potyolo*, *poutyou*, 'maladroit', 'lourdaud'. Der guip. Ausdruck für 'Daumen', *beatz lodi* hat den gleichen Sinn.

pullankazo guip., 'Fufstritt' (Canc. vasco 2, I 108), *pullaka*, 'à coces' (Aizq.).

Von altspan. *follar*, 'niedertreten', *fuella*, 'Niedertreten', 'Fufstapfen'.

purnach soul. (Gèze), *purnatcha* (Archu), 'Wanze'.

Bearn. *purnache*, *pusnache*, dass.

purpuratu, 'peupler' (Lécl.).

Die Herkunft ist klar; die Entstellung nicht, weder im Besonderen, noch — bei dem nicht allzu volkstümlichen und häufigen Worte — im Allgemeinen.

purupilatu (Lécl., Aizq.), *purupillatu* (Harr.), 'falten'.

Ist offenbar aus *koropilatu*, 'knüpfen' entstellt, welches von südfranz. *groupa*, *groupia* u. s. w., dass., 'einwickeln', 'falten' (vgl. span. *gorupo*, 'Art Knoten') kommt. Es wird südfranz. (*em*)*bouloupa*, (*em*)*beloupa* u. s. w., 'einwickeln' hereingespielt haben, wie ja dies auch im Südfranzösischen selbst mit dem andern Zeitworte sich mengte: *agroupa*, *agouroupa*, *agouloupa*, *avaroupa*, *apouloufa*, 'einwickeln'. Das -*il*- würde dem lat. -*ell*- oder -*ill*- in südfranz. (*a*)*grumela*, 'zusammenballen' entsprechen, welches seinerseits nämlich durch die erstgenannten Formen abgeändert worden ist: *agrumela*, *agroumela*, *agrupela*, *agroupela*, *agroubilha* u. s. w. Niedernav. *khurubilatu*, 'wannen', bei dem van Eys an *kurpil*, 'Rad' denkt, ist südfranz. *cribella*, *crevela*, *crubela*, *curbela* u. s. w.

purruztatu, 'jaillir' (Fabre), guip. *purrustada*, 'chorreada de agua' (Aizq. aus Iztueta).

Zu Grunde liegt *surruzlatu*, 'jaillir', *zurruztatu*, 'ruisseler', *ursurrusta*, 'jet-d'eau' (Fabre), welche zu span. *chorro*, 'Wasserstrahl', *chorrar*, 'rinnen', bearn. *chourre*, 'sprudelndes Wasser', *chourra*, 'rauschend fließen', *chourrouta*, 'rieseln' gehören. Es hat sich entweder eines der mit *bou-*, *bourr-* beginnenden, in der Bedeutung sich annähernden südfranz. Wörter (z. B. gask. *bourboulh*, 'hervorsprudelnde Quelle'; vgl. bask. *borboratu*, 'bouillonner' [Fabre]) eingemischt, oder das Wort ist durch Urschöpfung umgestaltet worden (vgl. unser *pruhsten*). Das sei nebenbei erwähnt, daß das engl. *pour* u. A. auch mit den span. *chorrar* in Zusammenhang gebracht worden ist.

pusatu, 'stoßen' (Fabre, Aizq.).

Dieses Wort erwähne ich wegen der älteren Nebenform: guip. lab. *bultzatu*. In gleicher Bedeutung findet sich guip. bisc. lab. *bulkatu*, welches thatsächlich auf gask. *burca*, 'antreiben' zurückgeht, aber wohl als eine Ableitung von dem gleichen Stamme *bul* vermittelt des baskischen *ka* gefühlt wird.

putchitu (Harr., Lécl., Aizq.), *puchitu* (Fabre), 'liefern'.

Südfranz. *pourgi*, 'darreichen', 'liefern'.

puttikua, 'buen mozo!', 'mon gaillard' Dascon. S. 93.

Mutiko, 'Bursche' mit Einmischung von ?

putzuoiña (Harr.), *putzuzoina* (Lécl.), 'Paket'.

?

puzker (Aizq.), *puzkerra*, *phuskerra* (Fabre), 'Farz'.

Verschmelzung der gleichbedeutenden *putz* (s. S. 496) und *usker* (s. S. 490).

Aus allen hier gewonnenen Ergebnissen dürfte ein allgemeineres hervorgehen, nämlich daß *p-* (*ph-*) kein echt- und alt-baskischer Anlaut ist. Von allen Wörtern, denen es heutzutage eignet, sind bei Weitem die meisten romanischen Ursprungs; man bedenke nur, wie viele in der obigen Zusammenstellung gar nicht zur Sprache gekommen sind, selbst wenn sie die romanische Form weniger getreu wiedergeben (wie z. B. *progotchu* = span. *provecho*, altprov. *profiech*). Eine Reihe von Wörtern beruht offenbar — wenigstens soweit der Anlaut in Frage kommt — auf Urschöpfung. Mustert man den sehr kleinen Rest durch, über welchen die etymologische Untersuchung noch kein Licht oder nur ein unsicheres zu verbreiten vermag, so stoßen wir doch überall auf negative Anzeichen zu Gunsten unserer Annahme. Die Wörter sind entweder in ihrem Gebrauch räumlich sehr beschränkt, oder sie weisen, während sie sich durch ihren Umfang als Ableitungen oder Zusammensetzungen zu erkennen geben, auf keine baskischen Stammwörter zurück, oder die Unbeständigkeit des Anlauts wird bei ihnen zum Verräter, insbesondere bei solchen eingewurzelten und weittragenden Stämmen, wie *piz* und *poz*. Wenn wir demnach *p-* (*ph-*) ebenso wie *f-* und *v-*, mindestens für einen sich weit zurück erstreckenden Zeitraum als unbaskisch anzusehen haben, so werden wir zwar sofort an das keltische *p-* erinnert, dürfen aber aus dieser Analogie keine voreiligen Schlüsse fürs Baskische ziehen. Wie lat. *p-* durch bask. *b-* vertreten wird, so auch lat. *c-* und *t-* durch bask. *g-* und *d-*, und es fragt sich vor Allem, worauf diese dreifache Übereinstimmung beruht und wie weit sie reicht. Sodann muß das Verhalten von *p-* zu *b-*, *m-*, *f-* gründlich untersucht werden; zwischen diesen Anlauten findet ein vielfacher Wechsel statt, worin wiederum das Baskische ans Keltische anklingt. Man kann sich des Gedankens nicht entschlagen, daß die Abhängigkeit des konsonantischen Anlauts vom vorhergehenden Auslaut, die sich in einzelnen Fällen auch noch heute im Baskischen bethätigt, einst hier eine so ausgedehnte war wie im Keltischen.

Ich gestehe, das allgemeine Ergebnis zu welchem mich meine Untersuchung geführt hat, ist, in der Gestalt einer dunklen Ahnung, selbst erst der Anlaß dazu gewesen. Sollte ich in Folge dessen hie und da romanischen Quellen gar zu eigensinnig nachgespürt haben, so würde das wohl kein sehr schwer wiegendes Gebrechen meiner Arbeit bedeuten. Allein das etymologische Durcharbeiten einer solchen großen, fest begrenzten Masse führt immer gewisse Nachteile mit sich; es gelingt Einem nicht, Alles mit gleicher Sorgfalt zu behandeln, man fühlt zu oft, wie man der glücklichen Eingebung bedarf, wie man der Sprache ihre Geheimnisse 'mit Hebeln und Schrauben' nicht abzuzwingen vermag. Für das Baskische ist zudem unser Handwerkszeug — die 'Lautgesetze' — noch sehr unvollständig, und auch das vorliegende Material ist ein lückenhaftes und zum Teil unsicheres. Wir besitzen ein einziges Wörter-

buch, welches nach wissenschaftlicher Methode gemacht ist, welches insbesondere das für uns so wichtige mundartliche Vorkommen der Wörter angiebt, nämlich das von van Eys; aber wie vieles in qualitativer wie in quantitativer Beziehung läßt nicht auch dieses zu wünschen übrig! Es ist sehr zu bedauern daß der Prinz L.-L. Bonaparte, der uns mit unvergleichlich reichen und sorgfältigen Arbeiten über das Baskische beschenkt hat und der bei seinen wiederholten Besuchen im Lande alles dort an philologischen Kräften Vorhandene anzuregen und zu verwerten wußte, damals nicht auch die Herausgabe eines alle Mundarten berücksichtigenden Wörterbuches ins Auge faßte, ja daß so Vieles was er nach dieser Seite hin schon gesammelt hat, noch der Veröffentlichung harret. Diese Unzulänglichkeit meiner lexikalischen Hilfsmittel wird neben der meines Scharfsinns und meiner Belesenheit an vielen Mängeln und Lücken meiner etymologischen Übersicht die Schuld tragen.

Ich meine längst, es sollte eigentlich jeder weitere wissenschaftliche Spaziergang auf irgend einem freien Aussichtspunkte enden; und in der That hat sich der, den ich eben durch das baskische *P* unternommen habe, mir auch im allgemeinen Sinne lehrreich erwiesen, hat meine Auffassung von den sprachlichen Dingen erweitert und fortgebildet. Das Etymologisieren ist eine undankbare Beschäftigung, aber eine sehr notwendige und gerade da am Notwendigsten, wo es nur erst mit Unbeholfenheit geübt werden kann. Denn ohne jenes bald zu ängstliche, bald zu kühne Probieren, welches den Patience-spielen der Kinder gleicht, würden sich nie die Konkordanzen finden lassen, welche als 'Lautgesetze' mit dem Prädikate der Unfehlbarkeit ausgestattet bei aller weiteren Arbeit als fester Maßstab angelegt werden. Es stehe dahin, ob sich diese methodischen Bemühungen an intellektuellem Verdienst wirklich so hoch über jene nicht sowohl un- als vormethodischen erheben wie Mancher meint. Nun wird aber bekanntlich jener Maßstab allzu häufig außer Wirksamkeit gesetzt; die Wörter, welche nie vom 'lautgesetzlichen' Pfade abweichen, welche sich nirgends in 'liaisons dangereuses' einlassen, bilden ein verhältnismäßig kleines Häuflein. Lebende Mundarten wie die baskischen und südfranzösischen, welche in ihrer Entwicklung durch keine besonderen Umstände gehemmt worden sind, geben von der Neigung der Wörter sich in allen Arten und Graden miteinander zu mischen einen etwas deutlicheren Begriff als die heutigen Schriftsprachen und als aller aus früheren Zeiten überlieferte Sprachstoff. Wir begegnen da Wortsippen, deren genealogischer Zusammenhang sich kaum entwirren läßt, nebelbildhaften Umgestaltungen der Wörter bis zu völliger Unähnlichkeit. Wenn wir uns denken, daß irgendwelche Vereinfachung dieser mundartlichen Mannichfaltigkeit einträte, wie oft würde man später, nach dem Erlöschen so ungeheuer vieler vermittelnden Wortformen, die Beziehung zwischen den übrig bleibenden nicht einmal erraten können! Wenn z. B. *bigarrer* unbekannt geworden wäre, würde es nicht als Wahnsinn gelten,

franz. *billebarrer* auf ein südfranz. *picalha*, von dem es bloß das *i* und *a* gewahrt hätte, zurückzuführen? Man hat sich gesagt, daß all dieses Treiben doch nur dem Anschein nach ein chaotisches sein könne, und man hat angefangen, von 'Analogiegesetzen' zu sprechen. Insofern mit Recht, weil sich nicht absehen läßt, warum von den beiden Faktoren, auf deren Rechnung man allen Sprachwandel setzt, der eine gesetzmäßig sein sollte und der andere nicht; insofern mit Unrecht, als der Sprache an sich keine Gesetze innewohnen, sondern alles was man dafür zu halten geneigt ist, als Reflex der im Menschen wirkenden psycho-physischen 'Gesetze' auftritt. Wir dürfen uns die Sprache nie vom Menschen losgelöst denken; so steht die Geschichte einer einzelnen Sprache in bestimmter Abhängigkeit von der Geschichte des betreffenden Volkes, der körperlichen und geistigen. In welchem Umfang aber können wir hier Gesetze annehmen? Es sind zum großen Teil ganz kleinliche, versteckte, zufällige Thatfachen, welche den Anstoß zu sprachlichen Analogiebildungen geben; und wo wir in eine Alternative der Erklärung gestellt werden, fehlt uns zur Entscheidung oft die geschichtliche Grundlage. Wenn z. B. W. Meyer zufolge *nora* = *nurus* sein ö dem von *socra*, und mir zufolge dem von *nova*, *novia* verdankt (daß sich ja auch in *noptia* abspiegelt), so ist es im Grunde nur Geschmackssache, ob man hier die Identität oder die Antithese für das wirksamere Mittel erachtet. Kurz die Methoden, die uns bei den sprachgeschichtlichen Untersuchungen zu Gebote stehen, sind trotz der von uns angewandten mathematischen Zeichen weit genug von der Sicherheit der naturwissenschaftlichen entfernt; der Forscher wird hier je mehr er fortschreitet, immer mehr lernen sich in seinen Hoffnungen zu bescheiden.

Ich trage nach:

- zu S. 476 *pairatu*: neap. *pariare*, *padejare*, 'ertragen', 'verdauen', welches in der zweiten Bed. mit oberit. *pad-*, *paid-*, *pagl-*, *pa-i(r)*, zusammentrifft (Mussafia Beitr. S. 85); dieses, in der Schriftspr. *patire*, möchte ich von *patire* = *pai* trennen.
- S. 476 *pampulet*: berc. *pampallin*, *-iño*, 'panecito de trigo' (Cubí).
- S. 484 *pikain*: altspan. *picaña*, 'Oberstes' im schlechten Sinn, 'Abschaum', 'Gezücht' (= bearn. *petagne*).
- S. 486 *pimpirina*: irun. *pimpilipäusa*, *-osa*, guip. *mariapampalona* (Bonap.) — westast. *pumarina*, 'Schmetterling' (Munthe).
- S. 487 *piro*: nordfranz. *pirou*, *piron*, *pirotte*, 'Gänschen', auch 'Gans'.
- S. 490 *porroska*: berc. galiz. *faragulla*, *farangulla*, westast. *faragucha*; vgl. Mussafia Beitr. S. 60.

- S. 497 phichka: *puzka*, 'enemistado', 'enfadado' (Aizq.).
- S. 497 philda: westast. *pilltraza*, norm. *peltas* (Métivier), 'Lumpen'. *Filtrum* + *pellis* (vgl. span. rotw. *pillra*, 'Bett' zu altfranz. *fautre*, 'grabat'); vgl. engl. *pell*, 'Fell' und *felt*, auch 'Fell'. Man erwäge auch das *pall*, *palte* u. s. w., 'Lumpen' germanischer Idiome (Doornkat-Koolman Ostfries. Wb. II 698). Wegen der Bedeutung vgl. noch bearn. *pelh*, *pelhe*, 'Kleidung'.
- S. 500 pikarda: zwischen *bigarré* und *billebarré* steht norm. *biguebarrai* (Mét.).
- S. 504 peita: norm. *bête* (Mét.), *bête* (Joret), 'Köder'.
- S. 504 pergera: westast. *brixel*, galiz. *bargel*, 'großes Netz'.

H. SCHUCHARDT.

Die Londoner Psalterhandschrift Arundel 230.

In seinem höchst dankenswerten und lehrreichen Buche „La Bibl. franç. au moyen âge, Paris 1884“ handelt Berger auch über die ältesten franz. Psalterhandschriften, besonders über das Verhältnis der Canterburyschen zu der Oxforder Psalterübersetzung. Er kommt dabei zu sehr überraschenden Resultaten, resp. Hypothesen. Auf S. 30—34 will er nachweisen, daß beide Übersetzungen von demselben Übersetzer herrühren, daß ein Psalterium triplex die drei vom heil. Hieronymus stammenden Versionen des lat. Psalters in drei Spalten und über dem Text der Hebraica und der Gallicana die franz. Übersetzungen inter lineas enthalten habe. Die Gründe, mit denen Berger seine Ansichten zu stützen sucht, sind bereits von Suchier (Ztschr. VIII 416 ff.) hinlänglich widerlegt worden. Die beiden Texte sind von viel zu verschiedenem Charakter als daß sie demselben Übersetzer zugeschrieben werden könnten. Um diese Verschiedenheit zu erklären, nimmt Berger an, das Original sämtlicher Handschriften der Versio Gallicana sei durch Umarbeitung aus der interlinearen Originalübersetzung hergestellt worden. Eine solche Annahme ist jedoch sehr gezwungen und durch nichts wahrscheinlich zu machen.

Unter den älteren franz. Übersetzungen der Versio Gallicana hat die Hs. Arundel 230 eine hervorragende Bedeutung, da sie die einzige ist, welche einen interlinearen Text darbietet. Dieselbe stammt aus dem 12. Jahrh. und ist von einem Anglonormannen geschrieben. Im 17. Jahrh. war sie in der Bibl. des Herzogs von Norfolk, jetzt befindet sich dieselbe im Brit. Mus. Außer unserem Text enthält sie auf fol. 1 und fol. 182—194 den Computus des Philippe von Thaur. Ziemlich fehlerhafte Proben aus dem Arundel-Psalter gab Michel in seiner Ausgabe des Oxf. Ps. S. XVI, bessere P. Meyer im Jahrbuch VII 43. Näheres über die Handschrift selbst findet sich bei Mall in seiner Einleitung zum Computus S. 3, sowie bei Berger a. a. O. S. 16 und 404. Der Text des Psalters ist lateinisch mit überschriebener franz. Übersetzung. Vorauf geht dem Psalter ein Prolog in Versen, welcher beginnt:

Ces vers sunt de salu
Del riche rei Ihesu.

Die französische Übersetzung beginnt jedoch erst auf fol. 9 mit Psalm IV 3. Der Anfang ist aus einer Cambridger Hs., dem von

Michel herausgegebenen Cambridger Psalter, ergänzt, doch sind am Anfang des 1. Ps. noch die zweimal von derselben Hand geschriebenen Anfangsworte der alten Glosse: '*Li benures hum*' stehen geblieben.

Während alle anderen afrz. Psalterübersetzungen einen fortlaufenden freien, syntaktisch geordneten Text bieten ist der Arundel-Psalter eine getreue Übertragung des lat. Textes ins Franz. ohne Rücksicht auf Wortstellung und Syntax. Der franz. Text zeigt grosse Ähnlichkeit mit dem Oxf. Text, doch weicht er öfters nicht unerheblich von demselben ab. Das Original des Oxf. Psalters war entschieden keine Interlinearübersetzung, wie Berger annimmt.

Wie verhält sich nun der Arundel-Psalter zu den übrigen Handschriften?

Berger (S. 17) weist nach, daß er nicht als Grundlage der in den übrigen Hss. enthaltenen freieren Übersetzung anzusehen ist. Er ist erst aus der letzteren zu einer Interlinearübersetzung durch Umstellung der Worte und andere Änderungen hergerichtet worden. 'Il n'est pas possible, sagt Berger a. a. O., de ne pas se demander si le Psautier Arundel, le plus ancien peut-être de tous les Psautiers gallicans, et le seul qui soit écrit en glose sur le latin, ne représente pas la forme primitive et authentique du texte gallicant. Ce texte, en effet, tout le monde le sent, a dû être d'abord écrite en glose sur les mots latins. Emprisons-nous de dire que le Psautier Arundel n'a pas cette importance. Il suffit d'une comparaison quelque peu attentive du français avec le latin pour donner la certitude que l'un et l'autre texte ne concordent pas parfaitement et que la glose française a été simplement transportée sur un Psautier latin qui contenait un texte un peu différent.' Hiernach hätte es den Anschein, als ob die franz. Glosse nicht ganz mit dem zugehörigen lat. Texte übereinstimmte. Dies ist aber nicht der Fall.

Die Übersetzung ist eine sehr treue und hält sich Wort für Wort an den lat. Text. Der Übersetzer war offenbar bemüht, seine Übersetzung so wörtlich, so deutlich und so klar als möglich zu gestalten und hat aus diesem Grunde öfters das dem lat. Worte entsprechende lieber vermieden. So steht Ps. 24,9 *deloisse*, welches dem *dimitte* genauer entspricht als das *pardone* des Oxf. Ps. — 30,14 wird *creme* für lat. *timor* gesetzt, wahrscheinlich weil *poür* eigentl. *pavor* ist. Zum Beweise, wie streng sich unser Übersetzer an seinen vorliegenden Text hält, dienen z. B. Stellen wie 9,11 *les estudies de lui* = *studia eius* (Oxf. Ps. = *ses estudies*); 8,7 *sur les piez de lui* = *sub pedibus eius* (Oxf. Ps. *sur ses piez*), oder Wortstellungen wie 8,6 *tu amenuas lui* = *minuisti eum* (Oxf. Ps. *tu le amenuisas*), *le curunas lui* (Oxf. Ps. *le coronas*) = *coronasti eum*; ebend. *et sil stablis lui* = *et constituisti eum* (Oxf. Ps. *e sil establis*). La Deponentia werden z. B. durch zusammengesetzte Zeiten wiedergegeben, wo der Oxf. Text einfache hat. So 9,12 *recordez est* (= *recordatus est*), *est ublies* (= *est oblitus*) für *recordat*, *ubliat* des Oxf. Textes. — Daß auch in der Hs. manche unterlaufe

zumeist aus Unachtsamkeit entstanden, kann uns nicht Wunder nehmen. So finden wir z. B. 19,4 *Cantez al seignur del sun seint* = psallite domino, sancti eius, wobei fälschlich der Vokativ für den Genetiv angesehen wurde, während der Oxf. Ps. richtig übersetzt: *Cantez al Segnur, li sun saint*; so steht fälschlich 20,4 *voie* für vitam (Oxf. Ps. *vie*) etc.

Ich habe unter anderen auch den Text der Arundel-Handschrift in London kopiert und will zunächst die erste Hälfte (Ps. 1 bis 54) so zum Abdruck bringen, wie sie die Hs. bietet, natürlich mit dem zugehörigen lat. Text derselben, da dieser für die Beurteilung der Übersetzung von großer Wichtigkeit ist. Eine genaue Vergleichung mit dem Oxf. Ps., welche bald folgen soll, wird dann erkennen lassen, wie sich beide Übersetzer verhalten.

V. Michel, Oxf. Psalter p. XVI ff.

Brit. Mus. Arund. 230.

Psalm IV.

Apellant oth mei deus de la meie justice en tribulatiun
Cum invocarem exaudivit me deus justiciæ meæ : in tribulatione
purluignas a mei
dilatasti michi² meam.

aies merci de mei e oi la mei ureisun.
miserere mei: et exaudi orationem.

Li fil de barun desq^uquant serez uos de gref [*Blatt 9*] cuer:
Filii hominum usquequo gravi corde:
pur quei amez uos uanitez¹ et querez mence unge^a
ut quid diligitis uanitatem et queritis mendatium.

Et sachez kar ad fait merueilluse nost^efire feint sun . nre
Et scitote qm̄ mirificavit dñs scm suum: do-
sire orrat mei quant io crierai a lui.
minus exaudiet me, cum clamauero ad eum.

Iraisez uus et ne uoillez pecher descoses q̄ uos dites en cours
Irascimini et nolite peccare: quę dicitis in cordibus
uoz et en liz uoz aiez conpugeiun.
vestris in cubilibus uestris conpungimini.

Sacrifiez sacrefise de iustise et espez el seignor. mult dient
Sacrificate sacrificium iusticiæ et sperate in domino: multi dicunt:
ki nus demonstrat bones choses? elmen
quis ostendit nobis bona? ² meo.

Seigneur est sur nus la lumere del uult tuen sire tu du nas
Signatum sup nos lumen uultus tui domine: dedisti leti-
ciam in corde

¹ at usq3 quo inclyti mei ignominiosé.

Del fruit del furment del uin et olie del sun multipliet sunt.
 A fructu furmenti: uini et olei sui multiplicati sunt.

poserai.

2 escam.

En pais enlui meimes dormirai et re
 In pace in idipsum, dormiam et reqⁱ.

Kar tu sire sengle ment en sperance establis mei.
 Quoniam tu domine: singulariter in spe constituisti me.

Psalm' Daud. V.

Les meies paroles ottes orreilles receff sire entent clamur la
 Verba mea auribus percipe dñe. intellige clamorem

meie

meum.

E entent a la uoiz de la oreisun la meie. Li mens reis et
 Intende uoci orationis meę . Rex meus et

deus li mens uoiz lameie

deus meus 2 es uocem meam.

Kar a tei io urrai sire. lematine orras

Qm̄ ad te orabo domine. Mane exaudi

le matin esteraï atei et uerrai: kar nent deus uoillant felunie

Mane astabo tibi et uidebo: quoniam non dñs uolens iniquitatem

tu es

tu es.

Ne habiterat deiuste tei malignes. ne ne parmaindrunt
 Neque habitabit iuxta te malignus. neq. pmanebunt

litorceu neur deuāt tes oils.

injusti; ante oculos tuos.

Tu hais tuz cels ki ou'unt felunie pdras tuz cels ki parolent

Odisti oms qui opantur iniquitatem pdes oms qui loquuntur

mencunge.

mendatium.

Barun de sans et tricheur abominable ferat nre sire . mais io

Virum sanguinum et dolosum abhominabitur dominus . ego autē

acertes en multitudine misericordie de la tue. icels deus.

in multitudine misericordiæ tuæ. 2 illos dñs.

Io enterai enta maisun en ta aureraï al temple saint tun en

Introibo in domū tuam . adorabo ad templum scm̄ tuum in

creme la tue

timore tuo.

Sire demeinne mei en iustice enta pur les enemis mens drece

Domine deduc me in iusticia tua ppt' inimicos meos! Dirige

esguardement elton uoie la moie. de icoels uain est.

in conspectu tuo viam meam 2 eorum vanum est.

Kar nen en buche deⁱcels ueritet. quor

Quoniā non est in ore eorum ueritas! cor

Sepulcre auranz est li guitrū dicels par langues lur t'che-
 Sepulchrū patens est guttur eorum! linguis suis dolose
 rusemēt demenoent. juge
 agebant. judica

Dedechedent cogitaciuns de lur. selunc la multitudine im-
 Decidant a cogitanionibs suis; scd'm multitudinem im-
 pietet de lur debute icels kar il ascharnirent tei sire
 pietatum eorum expelle eos! qm irritaverunt te dne.

Et esselecent sei tuit ki espeirent en tei en parmanablētet se
 Et lētentur oms qui spant in te. in æt'nū ex-
 lecerunt et tu habiteras en els. Et sesgloriefent en tei tuit ki
 ultabunt et habitabis in eis. Et gloriabuntur in te oms qui
 eiment nun le ten. kar tu beneistras a juste.
 diligunt nomen tuū. quoniā tu benedices justo.

Sire sicume del escut bone uolentet de la tue curunas nus.
 Domine, ut scuto bonæ uoluntatis tuæ coronasti nos.

Psalm' Daud VI.

Sire ne en ta forsenerie constreignes mei ne en ire la tue
 Dne ne in furore tuo arguas me! neq: in ira tua
 castier mei li men.
 corripias me ⁊ mea.

Merci aies de limen sire mei kar enferm io sui. saine mei
 Miserere mei Domine qm infirmus sum; sana me
 sire kar conturbet sunt os
 dne, qm conturbata sunt ossa (mea).

Et lamoī aneme conturbet ⁊ mult. et tu sire desque aq^ant
 Et anima mea turbata est ualde. et tu domine usquequo.
 latue.
 ⁊ tuam

Seies conu'tit sire et deliure ma aneme. salf mei fai pur
 Conuertere domine et eripe animam meam. saluum me fac ppt'
 miscdīe.
 miscdīam (tuam).

Kar nen ⁊ en morz ki remenbret sui de te. en enfern
 Qm non est in morte qui memor a tui in inferno
 acertes ki reieirat a tei
 autē quis confitebitur tibi.

Io traueillai gémissement el men. lauerei par sengles nuiz
 Laboraui in gemitu meo! lauabo per singulas noctes
 liz mun. de lermes mes mun lit aruserai. del men.
 lectum meum! lacrimis meis stratum meum rigabo. ⁊ mei.

Turbet ⁊ de forsenerie oilsz li mens enueliseie entre tuz
 Turbatus est a furore oculus meus! inueteraui inter omnes
 mes enemis.
 inimicos meos.

Deseuerez de mei tut ki uüerez felunie kar adolt li sire
 Discedite a me oms qui opamini iniquitatem qm̄ exaudiunt dñs
 lauoiz pluremēt
 uocem flet⁹ (mei)

Oit li sire preiere la moie
 Exaudiuit dominus deprecationē meā:
 li sire oreisun la moie receut
 Dominus orationem meam suscepit
 vergundisent et seient conturbet forment tres tuit enemi
 Erubescant et conturbentur uehementer oms inimici
 li men . seient conu'tit et uergundissent mult igneement.
 mei: conuertantur et erubescant ualde uelociter.

Psalm' DD. VII.

Sire Deus li mens en tei aspai self mei fai de tuz par
 Domine Deus meus in te sp̄pau: saluum me fac ex omnibus p
 siuanz mei et del'ure mei.
 sequentibus me et libera me.

Qvealq̄ ne feide ne rauaisse si cum leuns aneme la moie
 Nequando rapiat ut leo animam meam:
 dement's q̄ nen S ki reimet ne chi self facet
 dum non est qui redimat neq: qui saluum faciat.

Sire deus li mens si io feisse ice. si est felunie es mains
 Domine ds ms si feci istud: si est iniquitas in manibus
 meies. Si io rēddi asgue'dunantz a mei males choses . dechar-
 meis. — Si reddidi retribuentibus michi mala : deci-
 runt par deserte enemis de mes uains.
 dam merito ab inimicis meis inanis.

Parseuent li enemis aneme la moie et comprenget et defioit
 Persequatur inimicus animā meā et comprehendat: et concuicet
 en terre uie la moie et gle' la moie en puldre demeinet.
 in terra uitam meam, et gloriam meam in puluerem deducat.

Esdrece tei sire en la tue ire et seies essaulcez es deuises
 Exurge dñe in ira tua: et exaltare in finibus
 enemis de mes.
 inimicorum meorum.

Et esdrece tei sire ds li mens el cumandement que tu man-
 Et exurge dñe ds meus in precepto q^od man-
 das. et la sinagoga des poples auirunerat tei. les ra'ns tu deus.
 dasti: et synagoga populorum circumdabit te. ⁊ renes deus.

et pur icesti en halt repaire. li sire Juliet les poples. Iuge
 Et propi hanc in altum regredere: Dominus iudicat populos. Iudica
 mei sire sulunc iustise la moie et sulunc innocence la moie
 me dñe scdm̄ iustitiam meam: et scdm̄ innocentiam meam
 sur mei.
 sup me.

Consumet seit lordeet des pecheurs et adreceras le iuste.
 Consummetur nequitia peccatorum et diriges justum!
 ecerchanz les querf et
 scrutans corda et (renes)

Dreite adiutorie li meie del seignor ki salf fait les dreis-
 Iustum adiutorium meum a domino qui saluos facit rectos
 tures de quer.
 corde.

Deus dreiz jugere forz et sufranz nent unces se curuce il par
 Deus iudex justus fortis et patiens: nunquid irascitur p
 sengles iursz
 singulos dies!

Si uus ne seriez conu'tit glaiue sun crollerat . arc sun ten-
 Nisi conuersi fueritis gladium suum uibrabit . arcum suum te-
 dit et appareilat lui.
 tendit et parauit illum.

Et en lui apareillat uaissals de mort ses saietes as ardan
 Et in eo parauit uasa mortis: sagittas suas ardentibus
 fist.
 effecit.

Acstetei enfantat torceunerie conceut dolor et enfantat ini-
 Ecce parturiit iniquitiam: concepit dolorem et pepit ini-
 quitet.
 quitatem.

Le lai auuerit et si fuit lui et enchain en lafosse laque il fist.
 Lacum apuit et effodit eum: et incidit in foveam quam fecit.
 Serat tresturnee sun dolor de lui en le chef de lui et en la
 Conuertetur dolor eius in caput eius et in
 u'tiz delui se felunie de lui descēderat
 uerticē ipsius iniquitas ei⁹ descendet.

Regeirai al seignor sulunc sa iustise de lui et canterai al nun
 Confitebor dno scdm iusticiam ejus: et psallam nomini
 del seignor altissime.
 dni altissimi.

Psalm VIII.

Sire li sire nost⁹ cume mereueilleisse est nun le tuen en
 Dne dñs noster quam admirabile est nomen tuum in
 tute terre.
 universa terra.

Kar esleued est grandece la tue sur les cels De la
 Quoniam eleuata est magnificentia tua super cælos. Ex ore
 buche des enfanz et de laitanz tu parfesis loenge pur tes enemis
 infantium et lactentium pfecisti laudem propt̃ inimicos
 tes que tu destruias le enemi et le uēcheur
 tuos: ut destruas inimicum et ultorem.

Kar io uerrai tes cels les ou'es de deiz tes la lune et
 Quoniam uidebo cælos tuos opa digitorum tuorum: lunam et
 les esteiles q̄ tu fundas. lui.
 stellas que tu fundasti ꝥ eum.

Ques cose Ꝛ hoem leq̄l remembre tu es de lui u le fiz de hume
 Quid est homo quod memor es eius: aut filius hominis
 kar uisites
 quoniam uisitas (eum)

Tu amenu^{as} lui meins des angles de gl'e et de honor
 Minuisti eum paulo minus ab angelis gla et honore
 le curunas lui. et sil stablis lui sur les uu'es de tes mains
 coronasti eum. et constituisti eū sup opa manuum tuarū.

Tutes coses tu sumisis surz les peiz de lui oeilles et boues
 Omnia subjecisti sub pedibus eius: oues et boues
 tuz tuz ensurq̄tut et les bestes del caïmp.
 universas: insup et pecora campi.

Les oisels del ciel et leis peissuns della m'. chi uunt par
 Volucres cæli et pisces maris: qui perambulant
 les sentes de la mer.
 semitas maris.

Sire li s^{re}re nost^e kar cume m'eueilluse est nun le tuen en
 Domine dñs noster. quam admirabile est nomen tuum in
 chascune t're.
 uniuersa t'ra.

Psalm IX.

Je reieirai a tei sire en tut coer mun io cuncterai tuz mer-
 Confitebor tibi dñe in toto corde meo: narrabo omnia mi-
 ueilles les tues.
 rabilia tua.

Jo eslesceraï et esioirai en tei. io canterai al tuen nun hal-
 Lætabor et exultabo in te: psallam nomini tuo altis-
 tement. la tue face.
 sime ꝥ (fa)cie tua.

En tresturnant le men enemi arere serunt enfermet et pirunt
 In conuertendo inimicū meū retrorsum: infirmabuntur et pibunt
 de
 a fa-(cie)

Kar tu fesis le m iugement et la moie caisun, tu sez sur
 Quoniā fecisti iudicium meum et causam meam: sedes sup
 throno liquel iuges iustise.
 thronum qui iudicas iusticiam.

Tu en blāmas les genz et piit li felun le nun de couls tu
 Increpasti gentes et piit impius: nom eorum de-
 es lauas en parmenabletet et en secle de secle. Del enemi de-
 lesti in æt num et in sc̄lm sc̄li. Inimici defe-
 fistrent les esped'es en fin et les citez de couls tu destrensis
 cerunt frameæ in finem: et ciuitates eorum destruxisti.

pīi la memorie de els ot suen et li sire en parmanabletet
 Perīit memoria eorum cum sonitu: et dominus in æternum
 parmaint.
 permanet.

Li aparillat en iugement sun throne et il iugerat le cercle
 Parauit in iudicio thronum suum: et ipse iudicabit orbem
 de la terre en ueltet iugerat les poples en iustice.
 terræ in æquitate: iudicabit populos in iusticia

E faiz est li sire refuges a pou'e aidere en cuenabletez en
 Et factus est dominus refugium pauperi adiutor in opportunitatibus in
 t'bulaciun.
 tribulatione.

2 les queransz tei sire.
 (que) rentes te dne.

Et esperent en tei chi cunuerunt le ton nun kar tue ne
 Et spent in te qui nouerunt nomen tuum, quoniam non
 deguerpisis —
 dereliquisti que (rentes) —

Cantez al seignor chi habitet en Syon annunciez entre les
 Psallite domino qui habitat in Syon: annunciate inter
 genz les estudies de lui
 gentes studia eius.

Kar il reqrantz le sang de couls recordez est. ne s'ubliez
 Quoniam requirens sanguinē eorum recordatus est: non est oblitus
 le clamur des pures.
 clamorem pauperum.

Aies merci de mei sire ueies la moie humilitet de
 Miserere me domine: uide humilitatem meam de ini-
 mes enemis.
 micis meis.

Ki essalces mei des porz de mort que io annunce tuz les
 Qui exaltas me de portis mortis: ut annuntiem omnes lau-
 tuens loenges en portes filie Syon.
 dationes in portis filiæ Syon.

Jo meslaescerai en tuen saluable. en fiche sunt les genz en
 Exultabo in salutari tuo infixæ sunt gentes in
 destruement que il firerent
 interitu quem fecerunt.

En cest laz q̄ il repunstrent comp's s' li piez de els.
 In laqueo isto quem absconderunt comprehensus est pes eorum.
 Conuiz ert li sire iugement faisantz en ou'es de ses mains
 Cognoscetur dñs iudicia faciens: in operibus manuum
 compris s' li pecchere.
 suarum comprehensus est peccator.

Seint turnet li pecheur en emfern. tutes genz q̄ oblient
 Conuertantur peccatores in infernum oms gentes quæ obliuis-
 deu
 cuntur dñi

Kar nent en fin ubliance ert del pure . la pacience des
 Quoniam non in finem obliuio erit pauperis: patientia pau-
 po"res ne pirat enfin
 perum non peribit in finem. Gloxia.

Esdrece tei sire ne seit confortet li hum seient iugees les genz
 Exurge dne non confortetur homo: iudicentur gentes
 en ton guardement
 in conspectu tuo.

Stablis sire de lei duneur sur icouls sascent les genz kar
 Constitue domine legislatorem sup eos: sciant gentes, quoniā
 humes sunt
 homines st̄.

A quei sire deseu'as tu en luinz tu despises en cuuenabletez
 Ut quid dne recessisti longe: despicias in opportunitatibus,
 en t'ibulatiun.
 in tribulatione?

Demteres que s'enorguillist li fel espr̄s est li poure sunt conp's
 Dum supbit impius incenditur pauper. Comprehen-
 en conseilz esques il pensement. Kar loez s̄ li pecchere
 duntur in consiliis quibus cogitant. Quoniam laudatur peccator
 en desideriis de la aneme et li torcenus est beneit.
 in desideriis animæ suæ et impius benedicitur.

Puruocat nre seignur li pecchere. sulunc la multitude de la
 Exacerbauit dnm peccator: scdm multitudinem iræ
 sue ire nel querat.
 suæ non quæret.

Nen s̄ deus en lesguardemēt de lui. malueis sunt les ueis
 Non est deus in conspectu eius. inquinatæ sunt viae
 de lui in tut tens.
 illius in omni tempore.

Toleiz sunt tes iugemenz de sa face de tuz ses enemis
 Auferuntur iudicia tua a facie eius omniū inimicorum suorum
 seignurirat
 dominabit9.

Kar il dist adecertes en son quor. ne serai esmont de
 Dixit enim in corde suo: non mouebor a
 gen'atiun en gen'ation seinz mal
 generatione in generationē sine malo.

Del quel de maliciun la buche s̄ pleine et demertume et de
 Cuius maledictione os plenum est et amaritudine et
 tricherie desuz sa langue de lui trauailz et dolurs.
 dolo: sub lingua eius labor et dolor

Il seit en asguaiz ot les riches en respostailles pur co q
 Sedet in insidiis cum diuitibus in occultis ut inter-
 il ociet le innocent
 ficiat innocentem.

Li oil de lui en pou'e reguarent aguaitet en repostaille
 Oculi eius in pauperem respiciunt insidiatur in abscondito
 ensemēt cume leun en sa fosse.
 quasi leo in specula sua.

Aguaitet. que il rauisset la pouere raur pouere dem̄teres que
 Insidiatur ut rapiat pauperem: rapere paupem dum
 il atrait lui.
 attrahit eum.

En sun laz le humilierat lui enclinerat sei et carrat quant il
 In laqueo suo humiliabit eum; inclinabit se et cadet cum
 seignurrerat des poueres
 dominatus fuerit pauperum.

Kar il dist adecertes en sun q^or obliez ̄s d̄s esturnat sa face
 Dixit enim in corde suo: oblitus est d̄s; auertit faciem
 que il ne ueit en fin.
 suā ne uideat in finē.

Esdrece tei sire d̄s et seit essalcee la tue maine. que tu ne
 Exurge domine d̄s exaltetur manus tua. ne obliui-
 ublies des poueres.
 scaris pauperum.

Pur leq̄l cose enrirat li felun deu kar il dist adec̄tes en sun
 Propter quid irritauit impius d̄m? dixit enim in corde suo:
 quor nent requerat.
 non requiret.

Tu ueiz kar tu labur et dolut esguardes pur^{ce} q̄ tu liu'es
 Vides quoniam tu laborem et dolorem consideras: ut tradas
 icouls en tes mains
 eos in man⁹ tuas.

A tei guerpit ̄s li pouere al orfenine tu seras aidere
 Tibi derelictus est paup: orphano tu eris adiutor.
 Detribble le braz del peccheur et del maligne; serat quis le
 Contere brachium peccatoris et maligni: quæretur
 pecchet de lui et nerat truue
 peccatum illius et non inuenietur.

2 la tue oreille
 auris tua.

Li sire regnerat emparmenabletet et en secle de secle uus pirez
 Dominus regnabit in xternum et in sc̄lm sc̄li; peribitis
 genz de la t're de lui
 gentes de tra illius.

Le desiderie des poueres oit li sire le aprestement del q^or de
 Desiderium paupem exaudiuit d̄ns: preparationem cordis
 icouls oit
 eorum audiuit (auris)

Juger al orphenin et al humele que il ne apost en ultre
 Iudicare pupillo et humili: ut non apponat ultra
 magnifier sei li hum sur terre.
 magnificare se homo super terram.

Psalm' David. X.

El seignor me fie cument dite uus a ma aneme trespasse el
 In dño confido quom^o dicitis animæ meæ : transmigra in
 munt si cume passer
 montē sicut passer!

Kar . este uos li pecheur tendirent lur arc apareillerent lur
 Quoniam ecce peccatores intenderunt arcum! parauerunt sagittas
 saietes en cuiu'e que il saietent en obscure les dreitures de q^{or}.
 suas in pharetra, ut sagittent in obscuro rectos corde.

Kar lesq̄ls coses tu parfesis il destruisrent . li iuste acertes
 Quoniam quæ p fecisti destruxerunt! iustus autē
 q̄lcoise feist
 quid fecit?

Li sire en sun seint temple li sire el cel sa sege.
 Dominus in templo sancto suo . dominus in cælo sedes eius.

Li oil de lui el poure guardent. li surcil de lui demandent
 Oculi eius in paupem respiciunt! palpebræ eius interrogant
 les fils des humes.
 filios hominum.

Li sire enquert le iuste et le felun chi acertes aimet felulnie
 Dominus interrogat iustum et impiū! qui autem diligit iniquitatem
 het la sue aneme. del caliz de icouls.
 odit animam suam. 2 (cali)cis eorum.

Il pluerat sur les peccheurs laz fous sulfere et esperit de
 Pluēt sup peccatores laqueos! ignis sulphur et sp̄c
 tempestez la partie
 procellarum pars cali(cis)

Kar dreiturels sire et iustises amat ueltet uit uolz
 Quoniam iustus dominus et iusticias dilexit! æquitatem uidit unltus
 de lui.
 ei9.

PSALM' DD. XI.

Salf mei fai sire kar defist li sainz kar amenusees sunt le
 Saluum me fac dne quoniā defecit sanctus! qm̄ diminutæ sunt
 ueritez de fiz de humes
 ueritates a filiis hominum.

2 et par q^{or} parlerent
 et corde locuti sunt.

Vaines choses parlerent chascuns a sun presme leu'res
 Vana locuti sunt unusquisq: ad p̄ximum suum. labia
 trecheresses en quor
 dolosa in corde (et corde locuti s.)

Destruisset li sire tutes leueres t^hcheruses et langue grantz
 Dispdāt dominus uniuerſa labia dolosa! et linguam magni-
 choses parlanz.
 loquam.

Chi distrent la nostre langue magnifieruns le noz leueres de
 Qui dixerunt linguam nostram magnificabimus labia nostra a
 nus sunt chi nre sire \S
 nobis sunt! quis noster dominus est?

Pur la miserie des sufraitus et le gémissement des pources . ore
 Propt̃ miseriam inopum et gemitum paupum! nunc
 me esdrececai dist li sire.
 exurgā, dicit dñs.

Deposerai en saluable fianz susement ferai en lui.
 Ponam in salutari! fiducialit̃ agā in eo.

Li parlement del seignur parlement caste. argent par fu es-
 Eloquia domini eloquia casta. argentum igne ex-
 meret pruet a la terre espurget a set duble.
 aminatum! probatum terræ, purgatum septuplum.

Tu sire guarderas nus et guarderas nus de ceste generaciun
 Tu domine seruabis nos et custodies nos a generatione hac
 en parmenabletet.
 in æternum.

En airunnement li felun eirent sulunc la tue haltece mul-
 In circuitu impii ambulant! scdm altitudinem tuam mul-
 teplias les fiz des humes. ke deus ait merci. die ceste saume uement.
 tiplicasti filios hominum.

Psalm XII.

Desq: aqñt sire ublies tu mei enfin desq. aquant desturnes
 Usquequo domine obliuisceris me in finem! usquequo auertis
 la tue face de mei. Cume lungement poserai conseilz en la moie
 faciem tuam a me. Quamdiu ponam consilia in anima
 aneme dolor en mun q^{or} par iur.
 mea! dolorem in corde meo p̃diem.

Desq: aqñt serat essalcet li mens enemis sur mei resguard et
 Usquequo exaltabitur in imicus meus. sup me! respice et
 oies mei sire li mens ds. Enlumine les mens oilsz que io unces
 exaudi me dñe ds ms. Illumina oculos meos ne unquam
 ne dorme en mort q̃ aucune fiet ne diet li mens elnemis io melz
 obdormiam in mortem! nequando dicat inimicus mens prævalui
 ualui en uers lui.
 aduersus eū.

Chi t'bulent mei se eslecerūt si ie serai esmout. mais io
 Qui tribulant me exultabunt si motus fuero! ego autē
 acertes en la tue misericord^e esp^{ai}
 in miscdia tua spaui.

Eslecerat li mens quors en tun salble saluable io canterai al
 Exultabit cor meum in salutari tuo! cantabo dño

seignor ki bones choses liu'at a mei et canterai al nun del seignor
 qui bona tribuit michi. et psallam nomini domini
 altissime.
 altissimi.

PSALM. DAVID XIII.

Dist li fols en sun quor nen   deus.

Dixit insipiens in corde suo: non est deus.

Corrumput sunt et abominables fait sunt en lur estudies nen

Corrupti sunt et abhominabiles facti sunt in studiis suis: non

  chi facet bien nen   desq: a un.

est qui faciat bon  non est usq: ad un .

li sire del ciel esguardat sur les filz deshumes que il fait si
 Dominus de c elo prospexit sup filios hominum: ut uideat si

  entendanz u re ransz deu.

est intelligens aut requires d m.

Tuit declinerent ensemblement n t  fitables fait sunt nent  

Omnes declinauerunt simul inutiles facti sunt: non est

chi facet bien nent   desq: a un.

qui faciat bon , non est usque ad unum.

le sepulchre a u'anz   le gut run de couls par lur langues

Sepulchrum patens est guttur eorum; linguis suis

t cherusement faiseient uenim de serpens desuz les leures de els

dolose agebant: uenen  aspidum sub labiis eorum.

La buche desquels de maleciun et de amartume pleine  

Quorum os maledictione et amaritudine plenum est:

ignels li piez sunt de els a espandre sanc

ueloces pedes eorum ad effundendum sanguinem.

Cont ciun et malu'rtet enueies de els et la uoie de peis nen

Contritio et infelicitas inuiis eorum et uiam pacis non

cunuerunt nent   cr me de deu deuant lur oils

congnouerunt: non est timor dei ante oculos eorum.

Dun ne cunuist unt tuit chi ouerent felunie chi deuorent mun

Nonne cognoscent omnes qui opantur iniquitatem: qui deuorant plebem

pople si cume uiande de pain.

meam sicut escam panis?

le seignor nent enuocherent iloc t emblarent de creme en  l

D m non inuocauerunt: illic trepidauerunt timore ubi

lui nent esteit creme.

non erat timor.

Kar li sire en gen aciun iusta   le conseil del ufreit  con-

Quoniam d ns in generatione iusta est, consilium inopis con-

f distes kar li sire   espace de lui

fudistis: q m dominus spes eius est.

liques dunrat de syon saluable a israel. q nt desturnerat li sire

Quis dabit ex Syon salutare israel: cum auerterit d ns

la caituetet de sun pople sesioirat iacob et sesl  cerat isrl.

captiuitat  plebis su  exultabit iacob et l etabitur israel.

PSALM' DAVID. XIV.

Sire liques habiterat en tuen tab'nacle u liquels reposerat el
Domine quis habitabit in tabernaculo tuo: aut quis requiescet in
tu^en seint munt

monte sancto tuo: 2 (jus)titiā

Chi entre senz teche et ouret iustise

Qui ingreditur sine macula: et opat⁹ ius

Chi parrolet ueritet en sun q^or. Chi ne fist t'cherie en sa

Qui loquitur ueritatem in corde suo: qui non egit dolum in

langue

lingua sua.

Ne ne fist a sum proesme mal et obprobre ne receut

Nec fecit proximo suo malum: et opprobrium non accepit

enuerses proesmes

aduersus proximos suos.

A nient ̄ demenet en le esguardement de lui li malignes

Ad nichilum deductus est in conspectu eius malignus:

les cremanz acertes le seignur glorifie.

timentes autem dominum glorificat.

Ki iure a sun proesme et nel deceit chi sa pecunie ne

Qui iurat proximo suo et non decipit: qui pecuniam suam non

dunat a usure et luers sur le innocent ne receut.

dedit ad usuram: et munera sup innocentem non accepit.

Chi fait icestes choses ne serat mout en parmenabletet.

Qui facit hæc: non mouebit⁹ in æternum.

PSALM' DD. XV.

Guuarde mei sire kar io espai en tei. io dis al seignur

Conserua me dne quoniam spai in te. dixi domino

li mens deus tu es kar de mes bēns nen nas busuin.

deus meus es tu: qm̄ bonorum meorum non eges.

As sainz chi sunt en sa terre ad fait me'ueilluses tutes mes

Sanctis qui sunt in terra eius: mirificauit omnes uo-

uolentez en els

luntates meas in eis.

Multepliees sunt les enfermetez de els enp^es ice sei has-

Multiplicatae sunt infirmitates eorum: postea accelera-

tierent.

uerunt.

Jo ne assemblerai les cuenz de els de sancs ne ne serai

Non congregabo conuenticula eorum de sanguinibus: nec memor

remēbrere de nuns de els par mes leures 7 a mei.

ero nominum eorum p labia mea. michi.

li sire est partie de la moie hereditet et del mien calice tu es
 Dominus pars hereditatis meæ et calicis mei: tu es
 ki restab^liras la moie hereditet
 qui restituet hereditatem meā (mihi)

Les cordes charent a mei en cleres chosis et adecertes la
 Funes ceciderunt michi in præclaris: et enim
 moie hereditet S a mei clere
 hereditas mea præclara est mⁱ.

Jo beneistrai le seignur chi dunat a mei entendemēt en
 Benedicam dñm qui tribuit michi intellectum: in-
 surq; tut et desq; a la nuit cruissirent en mei mes reins.
 sup et usq. ad noctem increpuerunt me renes mei.

Jo purueeie le seignur el men gard^ement tutes urès kar deu^rs
 Prouidebam dñm in conspectu meo sēp. qm̄ a
 les dext^es S a mei q̄ io ne seie comuut.
 dextris est michi ne commouear.

Pur ico esleechanz S li mens cors et esioit la moie langue en
 Propt̄ hoc lætatum est cor meū et exultanit lingua mea: in-
 surq; tut et la moie carn reposerat en espanz.
 sup et caro mea requiescet in spe.

Kar tu ne deguerpiras la moie aneme en emfern ne tu
 Quoniam non derelinques animā meā in inferno: nec
 ne dūras le tuen se^lnt ueer corruptionem.

dabis sanctum tuum uidere corruptionem. 2 (deprecati)onem meā.

Cuneues a moi tu fesis les uois de uie tu me ampliras me de
 Notas michi fecisti uias uitae: adimplc^{bis} me
 léece ot tuen mult delectaciuns in ta dext^e desq; al fin.
 læticia cum uultu tuo: delectationes in dextera tua usq; in finem.

PSALM' DAVID XVI.

Oi sire sire la moie iustise entend la moie prere
 Exaudi Domine iustitiā meā: intende deṽcati (onem. m.)
 Ot tes oureilles receif la moie ureisun nient en tⁱcheresses
 Auribus pcipe orationem meam. non in labiis
 leu^es.
 dolosis.

De tun uult li men iugement eisset li tuen oil uoient
 De uultu tuo iudicium meum p̄deat; oculi tui uideant
 ueltez
 æquitates.

Tu espuas li men q^or et le uisitas par nuit. par fu mei es-
 Probasti cor meum et uisitasti nocte igne me ex-
 meras et nent S truuéc en mei iniquitet.
 aminasti: et non est inuenta in me iniquitas.

Que ne parolt la moie buche ou^es de hume^s pur les paroles
 Ut non loquatur os meum opa hominum: propt̄ uerba
 de tes leueres io garderai uoies dures.
 labiorum tuorū ego custodiui uias duras.

Parfei les mēs alemen^z en tes sentes. que ne seient mouez
 Perfice gressus. meos in semitis tuis! ut non moueantur
 les meies traces.
 uestigia mea.

Jo criai kar tu me ois deus. encline la tue oreille a mei
 Ego clamaui quoniam exaudisti me, deus! inclina aurem tuam michi
 et ex⁰ies mes paroles.
 et exaudi uerba mea.

Fai m'eueilluses les tues misericordes chi sals fais les espanz
 Mirifica misericordias tuas qui saluos facis sperantes
 en tei.
 in te.

Des cōtrestanz a la tue dextre garde mei sicume purnele
 A resistentibus dexteræ tuæ! custodi me ut pupillam
 de oil.
 oculi.

Desuz le umbre de tes eles cuou'e mei de la face des feluns
 Sub umbra alarum tuarum ptege me a facie impiorum
 chi mei aflistrēt
 qui me affligerunt.

Li men enemi la moie aneme auirunerent lur craise
 Inimici mei animam meam circundederunt. adipem suum
 enclostrent. la buche de els parle & orguail.
 concluderunt os eorum locutum est supbiam. 2 ditis.

Degetant me ore auru'nent mei lur oilz establirent decliner
 Proicientes me nunc circūderunt me; oculos suos statuerunt declinare
 en t're.
 in trā.

Recurent mei sicume leuns aparilez a p̄ie et sicume chaes de
 Suscepunt me sicut leo paratus ad pædā et sicut catulus
 leun habitanz en repostailles.
 leonis habitans in ab(ditis)

Esdrece tei sire deuancis ei lui et suplante lui deliu're la
 Exurge domine; preueni eum et supplanta eum! eripe
 moie aneme del felun la tue esped'e des enemis de la tue main.
 animam meam ab impio! frameam tuam ab inimicis man⁹ tuæ.

Sire des poies de terre diuise les icouls en la uoie els des
 Domine, a paucis de terra diuide eos in uita eorum! de
 tues repostailles aempliz & le uent^e de els
 absconditis tuis adimpletus est uenter eorum.

Saulez sunt de filz et laisserent lur remaisseilles a lur enfanz.
 Saturati sunt filiis et dimiserunt reliquias suas paruulis suis.
 Jo acertes en iustise aparist'rai al tuen esguardement en
 Ego autem in iusticia apparebo conspectui tuo!
 serai saulet cume aparisterat lautue glorie.
 satiabor cum apparuerit gloria tua.

PSALM' DAVID XVII.

Jo amerai tei sire la moie uertut li sire li mens firmamenz et
 Diligam te, domine, fortitudo mea: dns firmamentum meum et
 li mens refuges et li mens liuerere.
 refugiū meum, et liberator meus.

Li miens deus li miens aidere et espai en lui li mens defendere
 Deus meus adiutor meus: et spabo in eum. Protector meus
 et le corn de la moie saluz et li miens receuere.
 et cornu salutis meae et susceptor meus.

Loanz enuucherai le seignur et de mes enemis serrai
 Laudans inuocabo dominum: et ab inimicis meis saluus
 salf.
 ero. 2 me.

Auirunerent mei les dolurs de mort et les euues de iniquitet
 Circūdederunt me dolores mortis: et torrentes iniquitatis
 conturblerēt mei
 conturbauerunt (me).

Les dolurs de enfern auirun'ent mei. purpristrent mei li laz
 Dolores inferi circumdederunt me: preoccupauerunt me laquei
 de mort.
 mortis.

En la moie tribulaciun io apelai le seignur. e al men deu
 In tribulatione mea inuocaui dnm. et ad deum meum
 crierai
 clamaui.

Et il ohit de sun seinz temple la moie uoiz et li mien
 Et exaudiuit de templo sco suo uocē meam: et clamor
 clamur en sun guardement de lui entrat en ses oreiles de lui
 meus in conspectu eius introiuit in aures eius.

Commue S et tremblat la terra. l'fundement de monz
 Commota est et contremuit terra: fundamenta montiū
 sunt contruble et sunt comout kar il S iret a els
 conturbata sunt et commota sunt: qm̄ iratus est eis.

Muntat fumee en la sue ire et fou de sa face arst li charbū
 Ascendit fumus in ira eius: et ignis a facie eius exarsit carbones
 sunt esp's de lui. desuz desuz ses peiez.
 succensi sunt ab eo 2 sub pedibūs eius.

Enclinat les ciels et descendit et oscurcet
 Inclinauit cælos et descendit: et caligo

Et muntat sur cherubin et uolat uolat sur les penes des
 Et ascendit sup cherubim et uolauit: uolauit sup pennas
 uenz.
 uentorum.

Et posat tenebres sa repo'taille ennauirunnement de lui sun
 Et posuit tenebras latibulum suum in circuitu eius
 tab'nacle de lui tenebruse c'vre es nues del air
 tabernaculum eius, tenebrosa aqua in nubibus aëris.

Pur le resplendur en sun esguardement de lui les nues tres
 Pre fulgore in conspectu eius nubes
 passerent gresille et carbuns de fou
 transierunt, grando et carbones ignis.

Et ^{en}tonat del cel li sire et li t^es halt sire dunat sa uoiz
 Et intonuit de cælo dominus! et altissimus dedit uocem
 grelle et carbuns de fous icels
 suam! grando et carbones ignis. 2 eos

Et enuoiat ses saietes et departit icels fuldres multipliat et
 Et misit sagittas suas et dissipauit eos! fulgura multiplicauit et
 conturbat
 conturbauit (eos).

Et apparurent fontaines deuyes et descuvert sunt li fun-
 Et apparuerunt fontes aquarum! et reuelata sunt funda-
 damēt del cercle des t^res.
 menta orbis trarū.

Del tuen encrepement sire del spirement lellaspirit de la
 Ab increpatione tua, domine, ab inspiratione spiritus
 tue ire.
 iræ tuæ.

Il emuoiat de la sue anitet et receut mei et prist mei de
 Misit de summo et accepit me! et assumpsit me de
 multis exyres
 aquis multis.

Deliu^at mei de mes enemis tresforz et de cez chi hairent mei.
 Eripuit me de inimicis meis fortissimis, et ab his qui oderunt me!
 kar confortet sunt sur mei.
 quoniam confortati sunt sup me.

Deuancirent mei en iurn de la moie afflⁱctiun et faiz ʒ li sire
 Preuenerunt me in die afflictionis meæ. et factus est dominus
 mes defendere
 protector meus.

et fors menat mei en empletet self mei feist kar i il-
 Et eduxit me in latitudinem! saluum me fecit quoniam uo-
 uolt mei.
 luit me.

Et guerdunrat a mei li sire sulunc la moie iustise et sulunc
 Et retribuet michi dominus scdm iusticiam meam! et secundum
 la purtet de mes mains guerdunrat a mei.
 puritatē manuum mearum retribuet michi.

Kar io esguardai les uoies del seignur. ne felunessement ne
 Quoniā custodiui uias domini! nec impie gessi
 fis cunt^e li men deu.
 a deo meo.

Kar tuit li suen iugement el mien esguardement et ses
 Quoniam omnia iudicia eius in conspectu meo: et
 iustises ne de debutai de mei.
 iusticias eius non reppuli a me.

Et io serai nient maluez ot lui et io esguarderai mei de la
 Et ero immaculatus cum eo: et obserabo me ab
 meie felunie.
 iniquitate mea.

Et guerdunnerat a mei li sire sulunc la moie iustise et sulunc
 Et retribuet michi dñs scdm iusticiā meā et scdm
 la purtet de mes mains en lesguardement de ses oïlz.
 puritatem manuum mearum, in conspectu oculorum eius.

Hot seint tu seras seint et hot hume neient nuisanz
 Cum sancto sanctus eris: Gloria. et cum viro innocente -
 tu seras innocent
 innocens eris;

et ot les eslit tu seras esliz. et ot puruers tu seras pueritit.
 Et cum electo electus eris: et cum peruerno peruerteris.

Kar tu le pople humele salz feras et les oïlz des or-
 Quoniam tu poplū humilem saluum facies: et oculos supbo-
 guillus humiliiras.
 rum humiliabis.

kar tu enlumines la moie luserne sire deus li mens enlumine
 Quoniam illuminas lucernā meā: dñe deus meus illumina
 les moies teneb's
 tenebras meas.

kar en tei serai deliuret de temptacium. et en mien deu
 Quoniam in te eripiar a temperatione. et la deo meo
 trespasserai le mur.
 transgrediar murum.

Li men deus nient maluede è la sue uoie. li parlement del
 Deus meus, inpolluta uia eius: eloquia
 seigneur par sou esmerez. defendere S de tuz espanz en sei.
 domini igne examinata: protector est omnium sperantium in se.

kar liquels deus estre seigneur .v. liquels deus estre le nre
 Quouiam quis deus pret' dominum: aut quis deus preter dñi
 deu.
 nostrum:

Deus chi ceinst mei de uertut et posat nient maumise la
 Deus qui precinxit me uirtute: et posuit immaculatam
 moie uoie.
 uiam meam.

Chi parfist mes pez ensement de cerfs et sor les haltes choses
 Qui pfectit pedes meos tanquam ceruorum: et sup rucha
 establisanz mei.
 statuens me.

Chi enseignet les meies mains a bataille et posas cume arc
 Qui docet manus meas ad prælium: et posuisti ut arcum
 de areim les meiens braz.
 æreum brachia mea.

Et dunas a mei cuerture de saluz tue et la tue dextre
 Et dedisti michi protectionem salutis tuæ: et dextera tua
 receut mei.
 suscepit me.

Et la tue discipline icele mei enseignerat.
 Et disciplina tua ipsa me docebit.

Tu purluinnas les miens alemens suz mei et ne sunt enfermees
 Dilatasti gressus meos subtus me: et non sunt infirmata
 les meies traces.
 uestigia mea.

Io parsiuerai mes enemis et comprendrai els et ne retournerai
 Persequar inimicos meos et comprehendam illos: et non conuertar
 desq: il defisent.
 donec deficiant.

Io confreindrai els et ne purrunt ester. charrunt desuz
 Confringam illos nec poterunt stare: cadent subtus
 mes piez.
 pedes meos.

Et tu purceinsis mei de uertut a bataille . et supplantas les es-
 Et præcinxisti me uirtute ad bellum . et supplantasti insur-
 desuz mei
 drechanz en mei cunt^e mei.
 gentes in me sub^t me.

Et les mens enemis dunas a mei dos et les haianz mei des-
 Et inimicos meos dedisti michi dorsum: et odientes me dis-
 pdis. eslauerei ils.
 pdidisti. 2 delebo eos.

Il crierent et ne esteit chi salf les feist al seig seignur. et
 Clamauerunt nec erat qui saluos faceret: ad dnm nec
 pas nes ot.
 exaudiuit eos.

Et io aminuserai icouls sicume puldre deuant la face del uent
 Et comminuam eos ut puluerem ante faciem uenti:
 cume palut des places
 ut lutum platearum (delebo eos).

Tu delib'as mei des contrediz del pople tu establiras mei en
 Eripies me de contradictionibus populi: constitues me in
 chief des genz
 caput gentium.

Li poples que io ne cunui seruit a mei en oremēt de oreille
 Populus quem non cognoui seruiuit michi: in auditu auris
 obeit a mei.
 obediuit mi.

Li fil estraige mentirent sunt a mei li fil estraige en uelle
 Filli alieni mentiti sunt michi: filii alieni iouerati
 sunt et clocerēt de lur sentes.
 sunt: et claudicauerunt a semitis suis.

Vit li sire et beneeiz li miens deus et seit essaltet deus de
 Vivit dominus et benedictus deus ms: et exaltetur deus sa-
 ma salut.
 lutis meæ.

deus chi dunes uenchāce^a a mei et suz mezs poples suz mei
 Deus qui das uindictas michi et subdis populos sub me:
 li mens deliuerere de mes enemis irais.
 liberator meus de inimicis meis iracundiis.

Et destreingchanz en mei exhalceras mei. de barun felun
 Et ab insurgentibus in me exaltabis me. a uiro iniquo
 deliueres mei. 2
 eripies me mentum.

Purco io regeirai a tei en naciuns sire et al tuen non
 Proptēā confitebor tibi in nationibus domine et nomini tuo
 psalme dirrai.
 psalmū dicam.

Essalcanz les salut de sun rei et faisant misericorde a sū crist
 Magnificans salutes regis eius: et faciens misericordiam xpo suo
 a la semence de lui
 dauit et a sa semence desq: el siecle.
 dauid: et semini eius usq: in scūm.

(Fortsetzung folgt.)

A. BEYER.

VERMISCHTES.

I. Zur Litteraturgeschichte.

Zur Reihenfolge der Trionfi Petrarcas.

Durch die Wiederauffindung einer vom Dichter teilweise selbst und ganz unter seinen Augen hergestellten Handschrift des Canzoniere Petrarcas wird das Schicksal der Trionfi in der Textkritik fürs erste von dem jenes anderen Teiles der Rime abgetrennt werden. Für den Canzoniere werden wir uns an der vom Dichter selbst anerkannten Gestalt des Textes genügen lassen können; für die Trionfi muß die Arbeit der Variantensammlung und -sichtung geduldig in Angriff genommen werden, will man zu einem philologisch befriedigenden Texte gelangen.

Es liegt ja nicht außer Bereich aller Möglichkeit, daß auch von den Trionfi noch eine eigenhändige Niederschrift des Dichters zum Vorschein komme. Im 16. Jahrhundert war noch eine solche bekannt. Beccadelli sah 1540 ein Autograph, in dem aber die Trionfi della morte und del tempo fehlten; Daniello teilt 1549 aus einem Autograph Varianten mit, unter denen sich auch solche aus dem 2. Kapitel des Trionfo della morte befinden. Was aber aus jener Handschrift (denn es ist kaum zweifelhaft, daß Beccadelli und Daniello dieselbe sahen) seitdem geworden ist, wissen wir nicht. Die zwei in der Vaticana (Hs. 3196) liegenden Fragmente werden (trotz einiger Abweichungen von den Mitteilungen jener beiden) zu demselben Manuskript gehört haben. Der Rest ist einstweilen verschwunden. Wo Daniello die Handschrift gesehen hat, teilt er uns nicht mit; Beccadelli sah sie in Rom, von wo sie an Franz I. nach Frankreich geschickt werden sollte, und er sagt, daß sie auch geschickt worden ist. Bis sie wiedergefunden wird, müssen wir uns an die textkritische Arbeit begeben, welche hier noch mehr von nöten ist, als beim Canzoniere, dessen Text doch schon in den bisherigen Ausgaben im großen und ganzen auf der jetzt wiedergefundenen Handschrift beruht.

Bei der Gruppierung der zahllosen Manuskripte werden wir einen ersten Anhalt finden an den verschiedenen Reihenfolgen, in welchen die Gesänge in den einzelnen Handschriften erscheinen.

In den „berliner Handschriften der Rime Petrarcae“ (s. 67 ff.) ist schon von mir auf die großen Abweichungen der Manuskripte in dieser Hinsicht hingewiesen worden, und darauf daß die Kritik sich mit der jetzt üblichen Anordnung keineswegs zufrieden geben kann, daß aber durch jene abweichende Reihenfolgen eine neue hindurchscheint, die wir einer kritischen Ausgabe wohl werden zu Grunde legen müssen. Zu den 5 berliner und 22 italienischen Handschriften, die ich damals auf die Reihenfolge der Gesänge hin vergleichen konnte, kann ich jetzt die Manuskripte der pariser Nationalbibliothek fügen, deren Prüfung das früher gewonnene Resultat bestätigt.

Es kommen, soweit ich sehe, 14 italienische Handschriften und 1 französische (eine Übersetzung) in Betracht: fds. it. 545—550, 1016—19, 1021—22, 1382, 1471; frs. 2500—1 (die Kommentare des Filelfo und Illicino lasse ich als hinreichend bekannt unberücksichtigt). Diese 15 Handschriften zerfallen nach der Anordnung der Gesänge in 5 Klassen. Die größte (9 Hss. umfassend) hat die Anordnung:

1. *Nel tempo che*
2. *Era sì pien*
3. *Poſcia che mia*
4. *Stanco già*
5. *Quando ad un*
6. *Quella leggiadra*
7. *La notte*
8. *Nel cor pien*
9. *Da poi che Morte*
10. *Pien d'infinita*
11. *Io non ſapea*
12. *Dell'aureo*
13. *Da poi che ſotto,*

d. h. diejenige Anordnung, der von den früher verglichenen 27 Handschriften 11 folgten und welche von Pasqualigo für seine Ausgabe der *Trionfi* (Venedig 1874) angenommen ist. Es sind die folgenden Handschriften: fds. it. 545 (anc. suppl. français 2373 oder Réserve 14; s. Marsand, *I manoscritti italiani* I 797), 547 (anc. suppl. fr. 2375, Réserve 7013, 1812), 548 (anc. suppl. fr. 77682, Rés. 32, Mars. 800), 1017 (anc. suppl. fr. 3104), 1018, 1021 (anc. suppl. fr. 3556), 1382 (anc. St. Germain 1993, Mars. II 145), 1471 (anc. St. Victor 855, Mars. I 748), fds. français 2500—1 (anc. 8206 oder suppl. 759, Mars. I 609).

Von dieser Ordnung unterscheidet sich fds. it. 550 (alt 7771, Mars. I 129) nur dadurch, daß 3 4 ihre Stellen ausgewechselt haben (wie Hamilton 497, 499 der früheren Liste; in fds. it. 549 (alt 7770, Mars. I 128) und 1019 (alt 8140, Mars. I 195) steht *Stanco già* erst nach *Nel cor pien* (wie in Hss. DK bei Pasqualigo und in Hamilton 501); in it. 1022 23 der Rés. I,

Mars. I 783) haben nur 4 und 5 ihre Stellen vertauscht (eine Reihenfolge, für die ich bisher keine Parallele gefunden habe). Fds it. 546 (anc. suppl. fr. 2374 oder Rés. 8, Mars. I 794) und 1016 (alt 8139, Mars. I 193) endlich haben folgende Anordnung:

1. *La notte*
2. *Nel cor pien*
3. *Stanco già*
4. *Nel tempo che*
5. *Era sì pien*
6. *Poscia che muu*
7. *Quando ad un*
8. *Quella leggiadra*
9. *Da poi che Morte*
10. *Pien d'infinita*
11. *Io non sapea*
12. *Dell'aureo*
13. *Da poi che sotto,*

d. h. die 3 Gesänge, deren verschiedenartige Einordnung die ganze Verwirrung verschuldet hat, sind an die Spitze gestellt; die anderen 10 folgen ihnen in der Ordnung, die ich für die richtige halte, soweit bei dem unabgeschlossenen Charakter der Dichtung überhaupt von einer richtigen, d. h. der Absicht des Dichters entsprechenden Reihenfolge geredet werden darf. Diese selbe Anordnung haben 7 der früher verglichenen italienischen Handschriften und Ham. 498, 500. Ihr nähern sich auch die oben genannten fds it. 549 und 1019, welche beide die störenden Kapitel zwar nicht an der Spitze, sondern hinter *Quella leggiadra*, aber doch ungetrennt von einander, bringen. Die Anordnung der Volgata findet sich weder in einer der pariser, noch in einer der früher verglichenen Handschriften; von ihr ist bei zukünftigen Ausgaben mit aller Bestimmtheit abzusehen. Die mir bisher nach ihrer Anordnung bekannten 42 Handschriften der Trionfi zerfallen nach dieser Anordnung in zwei Hauptgruppen, von denen die eine, weniger gut geordnete, 24 Hss. umfaßt. Ihrer Reihenfolge schließt sich auch die Volgata an. Die andere, besser geordnete, zählt 11 Hss., zu denen dann noch 7 kommen, welche auf den gleichen Typus zurückgehen.

Zu prüfen, ob die Lesarten der Handschriften eine solche Gruppenverteilung immer bestätigen, fehlt es mir zur Zeit noch an genügendem Material. — Hätte ich übrigens gehofft in den Varianten einer der pariser Handschriften einen Beweis des Ursprungs aus dem vielleicht ja einmal nach Frankreich gelangten Autograph des Dichters zu entdecken, so würden meine bisherigen Prüfungen diese Hoffnung nicht verwirklicht haben.

II. Grammatisches.

1. Labialisierung von Gutturalen im Nordfranzösischen.

Das Wallonische pflegt romanisches *c* vor *a* zu palatalisieren wie das Centralfranzösische. Während nun aber das letztere die Regel bedingungslos durchführt, wird in jenem der Einfluß des folgenden *a* aufgehoben, wenn dem *c* ein labialer Laut (*o* u. *l*) vorangeht: aus *bucca* d. i. *buk₂k₁a*¹ entsteht nicht *buk₁k₁a*, sondern *buk₂k₂a*, aus *calcare* d. i. *kalk₂k₁are* entsteht *kalk₂are*, *choquer*. *k₂k₁* soll nicht einen Doppellaut bezeichnen, sondern ein *k* mit gutturalem Einsatz und palataler Lösung des Verschlusses. Wieweit räumlich die Regel reicht, vermag ich nicht zu sagen, außer für Seraing (Ztschr. IX 488) kann ich sie noch für Lüttich durch *huk* = *huche* belegen. Wie andere Konsonanten außer *l* sich verhalten, mag ebenfalls dahingestellt bleiben: ich habe aus Grandgagnage *laher* = *lâcher* notiert.

Etwas ähnliches bietet auch das Centralfranzösische: *acé* wird hier zu *ait*, vgl. *payer*, dagegen *oca* zu *out*: *avout*. Zwar behauptet Waldner, Quellen des parasitischen *i* S. 8, dieses Wort wie auch afrz. *avoeur* sei Fremdwort. Aber woher? Versteht er darunter ein lateinisches Lehnwort, so wäre der Ausfall des *c* doch irgendwie zu rechtfertigen; daß *fouace*, *fouage* durch *fou* beeinflusst sei, ist auch nicht gerade wahrscheinlich, da sich namentlich das erstere in seiner Bedeutung zu sehr von dem Grundworte entfernt hätte. *foyer* enthält Suffix *-yer*. Mit *noiel*, *nucalem* hat es seine besondere Bewandnis. Die lautgesetzlichen Formen des Suffixes sind, wenn wir von dem fraglichen Einfluß des *c* absehen: Nom. *teus*, Acc. *el*, vgl. afrz. *tiens* und noch nfrz. *pieu*.² Vom Nom. *-teus* war eine Verschleppung des *i* in den Accusativ sehr wohl möglich und kommt auch vor. Das Verhältnis von *no-iel* zu **no-el* ist dann dasselbe wie dasjenige von *fléau* zu *fleau*, wo wir ursprünglich *flaudus*: *fla-el*, dort regelmäßige Reduzierung von vortonig *ai* zu *e*, (aber Arras *flayo*) hier Unterdrückung des tonlosen *a* im Hiatus haben, oder dasjenige von *tuyau* zu *écuelle* oder von *boyau* zu *écrouelle*. — Nach dem Tone wird *ca* unterschiedslos zu *ie*.

Rogare giebt *rover*, aber *rogo* giebt **ruis*. Darüber, daß letzteres lautregelrecht ist, werden wir nicht hinwegkommen. Mit *ruis* stimmen *truis*, *puis*, deren zweites aus irgend einer Grundform ebenfalls nach bestimmten Lautregeln gebildet ist, wegen *truis* mit **tropo* auf keine Weise sich vereinigen läßt. Es ist klar, daß die Übereinstimmung von *rover*, *rovent* etc. mit *traver*, *travent* etc. die Form hervorgerufen hat. *Ruis* kann nicht *puis* nachgeahmt sein, da von *pooir* im Afrz. der Plur. *poons*, *poent* etc. lautet, vielmehr hat die Gleichheit *ruis*, *truis* = *puis* zu *rotons*, *trotons* auch

¹ Über die Bezeichnung vgl. Ztschr. X 602.

² Vgl. Litbl. Januar 1888.

pouvons hervorgerufen. Also aus *rogo* entsteht *ruojo*, *ruei*. Folgt aber dem *g* ein *a*, so entwickelt sich aus dem vorangehenden *o* ein Labial, der bleibt, als *g* dann später wegfiel: aus *rogare* entsteht *rogvare*, woraus *rover*, so *corrogata* : *corvée*, *interrogare* : *enterver*. Man bemerkt einen interessanten Unterschied zwischen der Labialisierung von *c* und *g*: bei jenem vermochte sie bloß die Entwicklung des palatalen Reibelauts zu verhindern, bei diesem dagegen entwickelt sie sich selbst zum labialen Reibelaut. Dies erklärt sich daraus, daß *g* nicht mehr Verschlusslaut, sondern schon Reibelaut ist. Ich habe einst mit frz. *enterver* rum. *intreba* unmittelbar verbunden: ich gebe das jetzt auf, aus dem einfachen Grunde, weil im Franz. *rogare* und *interrogare* gleichbehandelt werden, im Rumänischen dagegen *rugá* sich von *intrebá* trennt, und weil es mir nicht möglich ist, ein vulgärlateinisches Lautgesetz zu finden, das Hülfe brächte. Wie aber auf spezifisch französischem Gebiete *rover* nebst *enterver* und *corvée* sich deuten lassen, so ist auch aus rumänischen Mitteln *intrebá* erklärbar. Wie aus *isucáre*, rum. *uscá* entstand, indem der tonlose Mittelvokal sich in die vorhergehende Silbe rettete, so aus *interrogare* : *interguar*, woraus *intrebá*, wie aus *lingua* : *limbă*. In *rogare* blieb *o*, da es nicht tonloser Mittelvokal ist. Auch *rógat* wird über **rogvat* zu *ruove*, vgl. *doga*, afrz. *douve*. Wieder etwas anders geartet aber doch in diese Klasse fallend sind *séveronde*, **sugvrunða*, *soivres* aus *socvrus* (nicht *socerus*, vgl. span. *suegro*), *koivre*. Vgl. auch Förster Zeitschr. III 259, der aber manches Ungehörige herbeizieht.

Zwei Worte von ganz besonderer Wichtigkeit in der Frage nach dem Schicksale labialisierter Gutturale im Französischen sind das Gallische *leuca* und das germ. *triunva*. *Leuca* begegnet in Nordfrankreich als *lieue*, bzw. *liue* in den Dialekten, die *ieu* zu *iu* reduzieren, als *legua* in span., prov., *legoa* portug. Das spät importierte ital. *lega* kommt nicht in betracht. Besäßen wir das Grundwort nicht in der Gestalt *leuca*, so würden wir *lecua*, *lequa* erschließen. Wir müssen das sogar, wenn ich mich nicht täusche. Lat. *auca* giebt frz. *oie*, folglich *leuca*, *lieui-e*. Kann daraus nun *lieue* entstehen, wie aus *lactuca* : *laitue*, wo aber doch das *u* volltonig ist? Oder erwarten wir nicht eine ähnliche Reduktion der zwischen zwei *i* stehenden Laute wie bei *iei*, *uei*, *iai*?¹ Wenn aber frz. *lieue* sich ebensogut oder besser aus **lequa* als aus *leuca* erklärt, so werden wir die vom Prov., Span., Portug. geforderte Form als die romanische erklären. Dann bietet uns *lequa* aus *leuca* ein willkommenes Beispiel des Vorrückens labialer Affektion.

Neben frz. *trève* steht ital. span. prov. *tregua* pg. *tregoa*. Im Mittellatein schreibt man *treuga*. Auch hier wird eine Form *tregua* allen romanischen gerecht (nur span. *e* statt *ie* überrascht), im Fran-

¹ Beiläufig: daß *ai* in *ain* nicht einen Diphthongen, sondern ein sehr offenes darstellt, ergibt sich auch daraus, daß *iaín* nicht zu *i* wird wie *iai*.

Wir haben die bekannte Reihe:

lacum, locum, cecum, raucum, amicum, fagum, jugum,

als deren französische Vertreter man ansetzen kann:

lai, lou, ceu, rou, ami, fou, jou.

Das palatale *a* und das *i* verhindern die labiale Affektion des *c* oder wenigstens werden nicht durch sie beeinflusst. Das ist also das Gegenstück zu *avoué*, wo das *o* die palatale Affektion aufhebt. Der Unterschied zwischen *lacum* und *fagum* vergleicht sich dem zwischen *auca* und *rogat*: *g* erweist sich labialem Einfluß zugänglicher als *c*.

Ich schreibe nur *u* die Fähigkeit der Labialisierung zu. In der That zeigen *poi* von *pauco* und *lues* von *loco*, daß *o* machtlos ist. Sollte nicht dem *poi* ein **lui* entsprechen, wie *rui(s)* = *rogo* und *nuil* = *noctem*? Nein. Als das Auslautgesetz eintrat, war *g* schon Spirans. *ruojo* wird zu *ruoi* woraus später *ruei*, *rui*. Dagegen *c* war noch Verschlusslaut, *pauco* wird *pau*, *luor*, *lucc*; Formen, die im Osten lange bleiben, während der Westen, wo *c* vielleicht *χ* war, rasch zu *poi*, *lue* gelangte: in dem Homorganen *c* ging *χ* einfach auf. Danach geht *nuil* von *nuoil* aus. Auch hier wären noch Unterschiede in den Dialekten zu machen.

Aus der Weiterentwicklung von *lou* u. s. w. will ich nur eines hervorheben. Nicht das *i* in *lieu*, sondern vielmehr der Mangel desselben in *feu* scheint mir bei den neufranzösischen Formen Schwierigkeit zu machen. Aus *luou* entstand *lieu* durch Differenzierung, vgl. **ueus*, *yeux*, **puoupre*, *pieuvre*, afrz. *dieut* = *dolet* u. s. w. Sind *feu* u. s. w. die alten Nominativformen?

Wie bei Gutturalen so tritt auch bei Labialen das *u* der Endung in den Stamm, außer wenn der Vokal *i*, oder *a* vor *p* ist, vergleiche:

loup, neben *leu*, vgl. *joug* und *jeu*, *clous*, *suif*, *cercueil* aus *sarcôfus* = *sarcófagus*, wie *ventre* = **veltrus* aus *vertragus*, *Rouan* = **Rotomus* aus *Rotomagus*. Dagegen *capum*: *chef*. *neuf* wäre danach von *neuve* gehalten.

Die Dentalen halten sich von jeder Beeinflussung durch folgendes *u* frei.

Was ich hier auseinandersetze, hat bloß für das Nordfranzösische Geltung: das Provenzalische und das Rätoromanische gehen z. T. ihre eigenen Wege. Nichts giebt uns das Recht, was wir dort sehen hierher zu übertragen. Die dritte Klasse der hier behandelten Wörter ist schon mehrfach besprochen worden. Neumann Ztschr. VIII 395 ff. und Ascoli im Vorwort zu den glossologischen Briefen knüpften daran sehr scharfsinnige Theorien, die unter sich manchen Berührungspunkt haben. Gegen beide ist einzuwenden, daß sie dem thatsächlich überlieferten Stoffe zu wenig Rechnung tragen, daß sie zahlreiche Formen ihrem System zu liebe konstruieren, deren Existenz nicht erwiesen werden kann, und deren nicht Vorkommen in der reichen altfranzösischen Litteratur auffällig wäre;

daraus lassen sie dann die Sprache ohne jede Regel das eine behalten, das andere verlieren. G. Paris hat sich zuletzt Rom. XV 59 ausgesprochen. Ohne deutlich zu sagen, was sein Gedanke ist, scheint er es doch als oberstes Prinzip hinzustellen, daß wir uns so viel als möglich an das gegebene halten müssen. Dies war auch mein Grundsatz und es haben sich ganz scharfe Regeln finden lassen. Ich habe aus lebenden Dialekten zu Eingang des Aufsatzes ein paar Beispiele angeführt, um zu zeigen, wie außerordentlich fein die Unterschiede sind, die die Sprache in der Behandlung der einzelnen Laute macht; wie wenig wir so rasch verallgemeinern dürfen, wie das oft geschieht, und wie das Neumann a. a. O. S. 382 ausdrücklich thut. Ich könnte sie mit Leichtigkeit vermehren. Die Geschichte der Gutturalen in Nordfrankreich ist noch lange nicht abgeschlossen, aber — so hoffe ich — wieder ein Stück gefördert.

W. MEYER.

2. Die Schicksale von *en* + *Kons.* und *an* + *Kons.* im Ostfranzösischen.

Seit den Untersuchungen P. Meyers in den *Mémoires de la Société de linguistique* Bd. I weiß man, daß in der altfranzösischen Schriftsprache lat. *en*^k (= lat. *en* und *en*) und lat. *an*^k schon früh in dem Laut *ā* zusammengefallen sind. Dabei wird angenommen, daß der Lautwandel von *en*^k zu *ā* sich zuerst im Osten vollzogen hat. Bekannt ist auch, daß in gewissen Dialekten des Nordostens *en*^k einen dem ursprünglichen lateinischen Laut näher stehenden Klang gewahrt hat: in Lüttich z. B. spricht man *vē* (ventus), aber *efā* (infantem). Eine Überraschung bereitet uns nun wie in andern Fragen, so auch in dieser, das Studium der Patois der Vogesen und Lothringens. Es fallen nämlich auch hier die beiden etymologisch verschiedenen Lautgruppen keineswegs zusammen: Während lat. *an*^k *ā* gesprochen wird, wird *en*^k zu *o*: also *efā* (infantem), *tsāb'* (camera), *byā* (weiß), *sā* (Blut), *grā*, *pyāi'*, *spāā'* (expandere), *dā* (frz. devant) und alle Particip. Praesentia, z. B. *exeyā* (assoyant) — dagegen *to* (tempus), *vo* (ventus), *moō'* (membrum), *voī'* (ventrem), *dō* (dentem), *djo* (gentem), *lōg'* (lingua), *s'vo* (fr. souvent), *fōm'* (femina), u. s. w.; vgl. in meinen Ostfranzösisch. Grensdialekt. § 22, 41, 64. Nur in einzelnen Fällen ist *ā* = *an*^k unter Schwund der Nasalierung zu *a* (ein geschlossenes, tiefes *a*) geworden, das sich indessen von *o* immer noch merklich unterscheidet, z. B. *zāb'* (jambe), *byās'* (blanche), *fayā* (*fouillant*, Name des Maulwurfs), neben *fjā*. Daß man vereinzelt auch *ā* als Vertreter von *en*^k findet, kann nicht Wunder nehmen, da der Einfluß des Schriftfranzösischen überall zersetzend auf die Dialekte einwirkt. Der Unterschied zwischen dial. *vo* und franz. *vā* (zumal bei nachlässiger Aussprache des Nasalvokals) mag auch manchem Lothringer so unbedeutend erscheinen, daß er auf Befragen die Antwort gibt, er

spreche das Patoiswort wie das Französische. Daß jedoch der hier behauptete Unterschied nicht auf einer Täuschung beruht, erhellt auch daraus, daß derselbe sogar in einer Reihe nicht phonetisch geschriebener Werke, die sich aber allerdings einer sorgfältigen Wiedergabe der Laute befleißigen, mit der größten Konsequenz durchgeführt ist.

Oberlin sagt in seinem *Essai sur le patois lorrain du Ban de la Roche* (1775) S. 90, daß *e* zu *o* wird und führt als Beispiele *possé* (penser), *dont* (dent), *onfier* (eufler), *lo vonte* (le ventre), *lê çonde* (la cendre). Von *a* sagt er S. 89 freilich dasselbe, allein daß er vom französischen, nicht vom latein. Laut ausgeht, zeigen die beigebrachten Beispiele *dedons* (dans), *longue* (langue), wo ebenfalls lat. *en^k* zu Grunde liegt. Daß Oberlin nicht an einen Wandel von lat. *an^k* zu *o* denkt, geht aus seinem Glossar hervor, in dem durchweg lat. *an^k* *ant*, lat. *en^k* *on* entspricht. Oberlin schreibt mit *o* (abgesehen von den bereits angeführten Wörtern): *vont*, *vol*, *vò* (vent), *lombs* (temps), *sons* (sans), *r'persollè* (représenter), *ecmosi* (commencer), *dexonde* (descendre), *démouondche* (dimanche), *dépons* (depens), *ponne* (pendre), *dedò* (dedans), *défonde* (défendre), *èltonde* (attendre), *fomme* (femme), *mouaronde* (lat. merenda), *fr'mont* (froment), *fonre* (fendre), *foddu* (fendu), *bramon* (bravement), *atormont* (autrement) — mit *an* werden geschrieben: *piante* (plante), *pouxlant* (pourtant), *plaiant* (plaisant), *grand*, *dâan* und *dân* (avant), *bobance*, *dchambre*, *bianc*, *fiant* (Maulwurf), *taxerand* (tisserand), *âylant* (autant), *effant* (enfant), *xlendis* (tandis), *volant*, *çayant* (glissant), *bénian* (= afr. bien-veignant). Es weichen ab nur *quò* (quand) und *mettend* (neben *maintenant*). In diesen beiden Wörtern liegt vielleicht Angleichung an die zahlreichen Adverbien auf *mo* = lat. *mente* vor. *Mit'na* = *maintenant* hörte ich noch in Moutier in der Schweiz, wo *an^k* regelmäßig zu *ẽ* wird. *Quot* (= quand) findet sich noch in einem Gedicht in der Mundart von Gérardmer (in X. Thiriat's Gérardmer et ses environs, Paris, Tolmer & Co. S. 154), in welchem übrigens aufs sorgfältigste zwischen *o* = *en^k* und *an* = *an^k* geschieden wird. Ich selbst hörte *cwã*. Die beiden abweichenden Formen kehren in den übrigen von mir zu ratgezogenen Werken nicht wieder.

In X. Thiriats Erzählung *Les Kédales et les Voinraux*, Conte Saussuron, Remiremont (Vosges) 1872 wird derselbe Unterschied von Anfang bis zu Ende durchgeführt (Herr Thiriat, den ich selbst gesprochen habe, ist des Lateins unkundig). Mit *o* findet sich: *diémouoge* (dimanche) Seite 8, *geo* (gens) S. 8, *to* (temps) 8, *ecmocion* (commencèrent) 8, *do* (dans) 8, 9, 12, *môme* (même) 8, *résolumo* 9, *aidratemo* 11, *mouvemo* 15, *régimo* 17, *commandemo* 13, 14, *so* (sans) 14, *mi-maume* (moi-même), auch *mi-mome* (au wechselt also mit *o*) 14, *vaule* (ventre) 15, *vole* 18, *ailoda* (attendez) 14, Inf. *aitonne* (attendre) 18, *r'vouaugé* (venger) 16, *r'persola* (représenter) 11, *r'persaula* 10; in einigen französischen Ausdrücken ist die Schreibung *-ent* beibehalten: *sagent* (sergent) 8, 9, *silence* 9, *intelligence* 10, *con-*

bezeugt.¹ — Mit *an* werden geschrieben *dan* (avant) 153, *bian* (blanc) *fian* (flanc) 156, *hayan* (haissant) 158, *ēfan* 172, *comande* 177, *aulan*, *aukhan* 180, *awan* (ayant) 198, *ēlan* (étant) 202, *gran* 167, *grante* 179, *khpanse* (épandre) 226, *cworan* (bald, = courant), *quan* (quand) 248, *aikheurance* (assurance) 247.

Nur in einer Wortgruppe, in der auf *en* unmittelbar *r* folgt, entsteht in der Regel ein anderer Laut, nämlich *ā*: auch hier stehen die benutzten Quellen miteinander in Einklang: *pār'* (prendre), doch auch *por'* und *por'* Ostfranz. Grenzd. S. 100. Oberlin hat S. 268 *penre*, ebenso Haillant 96, 100; Kéd. und Voinr. *panre* 9, *ēpanre* 7, Hingre *penre* 238; *mār'* (minor adj.) Ostfrz. Gr. § 57, Oberlin *manre* 231, ebenso Hingre 180, *menre* Haillant 14; *tār'* (tenerum) Ostfr. Gr. § 41, *tenre* Oberlin 263 und Haillant 13. — Die Negation *nyā* Ostfr. Gr. § 42, *nian* Hingre 247, 249, *nient* Haillant 92 macht keine Ausnahme, da das Wort bekanntlich schon afrz. mit *ā* gebunden wird.

Was die Schicksale der beiden Lautgruppen in vortoniger Silbe betrifft, so ist hier, wenigstens in dem größten Teil des Grenzstriches zwischen Metz und Belfort, der Unterschied zwischen *en^k* und *an^k* noch größer als in der Tonsilbe; *en^k* wird nämlich in den von mir mit C-F bezeichneten Gruppen zu *ē*, z. B. *ēdüri* (endurer), *ēfā* (Kind), während vortoniges *an^k* zu *ā* wird. Die Sache liegt hier so klar, daß es genügen wird, auf Ostfrz. Gr. § 68 und auf das Zeugnis Hingres zu verweisen, der S. 154 sagt „dans la syllabe qui correspond à la nasale française *en*, le bressau se débarrasse de la nasalité et change la syllabe *en* *ē* au commencement des mots, z. B. *ētiere* (entier), *ēveulmē* (envenimer), *ēssōne* (ensemble).“ Wenn in den oben angeführten Beispielen vereinzelt *o* auch in vortoniger Silbe vorkommt, z. B. in *vōta* (venter), *pōssa* (penser), so liegt Angleichung an den Vokal der Tonsilbe vor. Nur in der Gruppe *en^r* entwickelt sich auch in vortoniger Stellung lat. *e(n)* lautgerecht zu *ā* oder *a*: *vār'di* (vendredi) und *vārē* (je viendrai) neben *varē* Ostfr. Grenzd. § 179 und S. 101; bei Oberlin *venrē* (267); Kéd. u. Voinr. *no tiuro* (tiendrons) 9, *varont* (viendront) 17; bei Hingre *i tarā* (je tiendrai) 240, *sevara* (souviendrez) 243, *i varā*, *i parā* 188. Haillant hat dagegen *je tērā* 61 und *vērā* 62. — Durch die hier konstatierten Thatsachen wird die Tragweite der von Lücking Aeltest. Mundart. S. 169 gemachten Beobachtung eingeschränkt, daß im Alexius *an* wohl in vortoniger Silbe neben *en*, nicht aber in betonter steht.² Man darf daraus nicht folgern, daß der Übergang von *en* in *an*, resp. *on*, allgemein im tonlosen Anlaut angefangen hat. Thatsache ist, daß in einem Teil des lothringischen Sprachgebietes der Wandel ausschließlich die betonte Silbe ergriffen hat.

¹ Auch einige rätoromanische Ortschaften kennen einen Übergang von *en^k* zu *on* mit geschlossenem *o*. Vgl. Gartners Grammat. S. 43.

² Ähnliches beobachtete P. Meyer, der l. c. S. 247 A. 3 bemerkt: „Je son *en* étant avant l'accent a dû se dénaturer plus facilement. Ce fait se produit même en provençal . . .“

Durch Reime vermag ich den Unterschied in der Behandlung von an^k und en^k kaum zu dokumentieren: in Jouvès Noels Patois werden beide Lautgruppen durchweg mit einander gebunden. Doch sei auf den dreimal wiederkehrenden echt lothringischen Reim *oume* (homme) : *foume* (femme), (auch *ôme*, *fôme* geschrieben), S. 36. 37. 87 aufmerksam gemacht. In dem schon oben erwähnten Gedicht in der Mundart von Gérardmer (in X. Thiriat's Gérardmer et ses Environs, Paris 1882) findet sich S. 155 der Reim *mo* (Bezeichnung des Sees in Gérardmer) : *sarmot* (serment).

Es ist beinahe überflüssig, noch besonders darauf hinzuweisen, daß die hier besprochenen lautlichen Erscheinungen auch für die Geschichte der Nasalierung von Wichtigkeit sind: während dieselbe in den Vertretern von an^k nur ausnahmsweise geschwunden ist, ist sie in den Vertretern von en^k nur ausnahmsweise erhalten; letzteres gilt auch von der Gruppe $on + Vok.$ (in *mahq* = *maison*, u. s. w.), und auch diese Ähnlichkeit spricht dafür, daß wir es in *vq* (ventus), *vql'* (ventrem) in der That mit einem (im Altfranz. wohl nasalierten) *o*-Laut zu thun haben.

Es soll nun der Versuch gemacht werden, die Grenzen des Lautwandels $en^k = o(n)$ etwas genauer anzugeben. Daß derselbe bei dem Mangel an Vorarbeiten sehr unbefriedigend ausfallen muß, liegt auf der Hand. In den südlich an das Ostlothringische sich anreihenden Dialekten der französischen Schweiz (Delémont bis Tavannes), die zum Gebiete des Burgundischen (Franche-Comté) gehören, fand ich ebenfalls $o = en^k$, z. B. *s'vq* (souvent), *lqg'* (lingua), *dq* (dent); nur selten notierte ich hier Formen mit *a*. In der Umgegend von Montbéliard und Baume-les-Dames habe ich dagegen mit Ausnahme von *fqn'* (femme) nur *a*-Formen gehört, womit jedoch noch nicht bewiesen ist, daß *a* hier der ursprüngliche volkstümliche Vertreter von en^k ist.¹ — Nicht unerwähnt darf hier eine eigenartige Erscheinung bleiben, auf die man im Jura stößt: in Delémont, Moutiers, St. Hippolyte, Clerval wird nämlich jedes an^k (auch unbetontes) zu *ē* und fällt dann mit an^v zusammen: man spricht *a/fē* (enfant), *l'ēp'* (lampe), *l'sēl'* (chante), *bē* (banc), *stēv* wie man *pē* (pain), *fē* (faim) sagt.² Auf welche Weise dieser Wandel von an^k zu erklären sei, lasse ich hier dahingestellt. Thatsache ist, daß en^k denselben nicht mitmacht, woraus folgt, daß, zur Zeit als jener Wandel sich vollzog (als einen sehr alten wird man ihn nicht ansehen wollen), beide Gruppen nicht zusammengefallen waren.

Auch in Tannois bei Bar-le-Duc fand ich den Unterschied zwischen an^k und en^k wieder: die Vertreter von an^k klangen mir wie *a*, die von en^k wie *ε* (tiefes *a* ohne Nasalierung) oder *e* (ein zwischen *ε* und *o* in der Mitte liegendes): *vātr'* (ventre), *faē*

¹ Unabhängig von der Beeinflussung durch das Französische kommt auch ein dialektischer Wandel von *a* zu *ē* vor. Bei Belfort sagt man z. B. *q' r'ēd* (wir kommen) statt *r'ād*.

² In Tavannes und Sonceboz dagegen wird jedes lat. an^v *a* gesprochen; hier ist also umgekehrt an^v mit an^k zusammengefallen.

(fendre), *sadr'* (cendre), *atr'* (entre), *trabl'* (tremble), *ǣfl'* (enfle), *vǣ* (vent), *trǣl'* (trente), *prǣ* (prends) — in unbetonter Silbe: *afǣ* (enfant), *maláu* (menteur), *asǣn'* (ensemble), *vadü* (verkauft), *ravosę* (renverser), *sǣgli* (sanglier), *asformé* (enfermer) — dagegen auch hier *pǣr'* (prendre), *tǣr'* (tenerum), *vǣr'dę* (vendredi). — Mit *ǣ*: *šǣlau* (chanteur), *blǣš*, *afǣ*, *d'vǣ* (devant), *brǣs'* (branche), *niǣ* (non), *šǣlę* Part. praet.

Abweichend verhält sich das Metzische, das wie in andern Fragen, so auch in dieser unter den lothringischen Dialekten eine Sonderstellung einnimmt. Dort wird *enk* sowohl vor als unter dem Ton zu *ǣ* (wie *ank*); s. This die Mundart der französischen Ortschaften des Kantons Falkenberg § 24. 26. 33. 35. Auch kommen in meinen Ostfranz. Grenzd. die meisten der *ǣ*-Formen, sofern sie lat. *enk* wiedergeben, auf Rechnung des Metzischen. Ob überhaupt der Lautstand des Neu-Metzischen der ursprüngliche noch ist oder ob derselbe unter dem Einfluß des Französischen bereits tiefgehende Veränderungen erfahren hat, ist eine Frage, die sich ebenso leicht aufwerfen als schwer beantworten läßt. Wichtig für uns ist, daß das Metzische neben *vǣ*, *vǣtr'* u. s. w. *fǣm'* (femme) und *sǣm* (sème) sagt (in vortoniger Silbe auch *malō* = fr. *menton*, *afǣ* = *enfant* und *ęca* = *encore*), daß es also wenigstens in Wörtern mit weiblicher Endung die ostlothringische Entwicklung kennt. — Um das Gesagte zusammenzufassen, so geht meine Meinung dahin, daß der Wandel von *enk* zu *o* sich nicht nur in einigen abgelegenen Ortschaften der Vogesen vollzog, sondern in einem großen Teil der Vogesen, Lothringens und Burgunds die lautgerechte Entwicklung war.

Wie erklärt sich nun die Erscheinung? Die Möglichkeit, daß in dem bezeichneten Gebiet *enk* und *ank* zunächst in dem Laut *ǣ* zusammenfielen und daß die jetzigen Lautverhältnisse sich erst neuerdings herausgebildet haben, möchte ich mit den Worten P. Meyers l. c. S. 253 zurückweisen „il serait contraire à la raison de supposer que *en* et *an*, une fois confondus en un même son, se seraient postérieurement séparés conformément à leur étymologie respective.“ Dann aber werden wir zu dem Schluß gedrängt, daß beide Laute hier überhaupt nicht zusammengefallen sind. Ich bin der Überzeugung, daß *enk* unter dem Einfluß eines labialen Konsonanten (*m v f p*) zuerst in denjenigen Wörtern zu *o(n)* überging (das Problem der Nasalierung lasse ich hier unerörtert), die vor der Gruppe *enk* einen Labial hatten, und daß der Laut *o* darauf analogisch auf die andern übertragen wurde. Wohl in der Hälfte der hier in Betracht kommenden Wörter steht vor *enk* eine Labialis: z. B. *vent*, *ventre*, *vendre*, *dépenser*, *souvent*, *femme*, *fendre*, *pendre*, *semence*, *serpent*, *membre*, *commence*, dazu alle auf lat. -mentum und -mente. Bei dem Wandel von *ęnk* (ich nehme an, daß lat. *en* und *ęn* in dem Laute *ęn* zusammengefallen waren) nach Labial zu *(o)n* halte ich die Annahme einer Mittelstufe *a(n)* nicht für

notwendig, glaube vielmehr, daß ϵ nach Labial zu o werden kann, ohne durch a hindurchzugehen (ob dabei eine Mittelstufe \ae voraussetzen sei, mag hier dahingestellt bleiben). In folgenden Fällen liegt m. E. ein derartiger Lautübergang vor:

1. Das Lothringische kennt Formen wie *fwop* (= fois) aus *fwę*, *mwop* (mois) aus *mwę* u. s. w.; s. Ostfr. Grenzd. § 47.

2. Lothr. *awon'* (avena), *pwon* (pena)¹ aus **awęn'*, **pwęn'*.

3. Das Wallonische sagt *cwęd'* (chorda), *pwęt'* (porta) aus *cwo(r)d'*, *pw(o)rt'*; eine Mittelstufe mit a , z. B. *cwad'* ist wenigstens nicht belegt.

4. In den Patois der Franche-Comté hörte ich *twop* und *twę* (fr. *le tour*, in Wendungen wie *c'est mon tour*), in vor-toniger Silbe *mwoplšü* (mouchoir) und *mwęlšü*, *fwonq* (Ofen) und *fwęnq*; man vgl. damit im Hiob *tuernent* (= tournent), *tuer* (tour), *tuerbes* (tourbes). Auch hier sind mir keine a -Formen begegnet.

5. Auch bei dem Lautwandel von *beverail* zu *büverail* Lothr. Psalt. S. 116 (éd. Apfelst.) ist eine Mittelstufe *ba-* nicht erweislich.

6. Auch der umgekehrte Lautwandel, der von *uo* (aus lat. \acute{o}) zu *uē* kommt sowohl in französischen Dialekten als auch im Spanischen und Rätoromanischen vor.

7. In dem Wandel von *ei* (aus lat. freiem \acute{e}) zu *oi* ist ein Durchgang durch *ai* noch keineswegs erwiesen. Hier liegt die Sache insofern anders als in den soeben angeführten Fällen, als dem Laut *ei* nicht notwendig ein labialer Vokal oder Konsonant vorausgeht.

Es ist übrigens fraglich, ob sich das Nichtzusammenfallen von an^k und en^k selbst bei der Annahme einer Mittelstufe $a(n)$ nicht erklären ließe. Man könnte vermuten, daß, als (noch nicht nasaliertes) en^k zu $a(n)$ wurde, lat. an^k bereits zu \bar{a} geworden war, daß $a(n)$ aus lat. en darauf zu $\acute{o}(n)$ vorrückte und sich erst dann nasalierte. Diese Erklärung scheint weniger wahrscheinlich als die zuerst gegebene; aber auch wenn man sich für dieselbe entscheidet, wird man nicht umhin können, den Lautwandel von en^k zu $\acute{o}(n)$ der Einwirkung der Labiale zuzuschreiben. — Auch daran darf man nicht denken, daß an^k und en^k zunächst in dem Laut $a(n)$ zusammengefallen wären und daß sich daraus o erst später in einer

¹ Dieser auch wallonische Lautwandel ist von Cloetta erkannt, der Poème Moral S. 58 *puine* (neben *puine*) für ein der Kirchensprache entnommenes Wort hält. Das dort ebenfalls vorkommende *moies* (*mines*) neben *waies* und *amaisreus* statt *amaisreus* zeigen, daß Einfluß der Labial im Spiele ist. In den Dialogen Gregors begegnet fast nur *puine*. Im Wallonischen *piw* (ich zittere) und *piw* (insimul) vgl. Zeitschr. IX 484 haben sich Spuren eines dem lothringischen ähnlichen lautlichen Vorganges erhalten. Vielleicht hat hier die lautgesetzliche Form der Wörter mit *Achtlabial* + en^k obgesiegt.

bestimmten Wortgruppe unter dem Einfluß der Labiale herausgebildet hätte. Denn man würde nicht begreifen, warum jener Wandel sich nicht auch in *enfant* und *banc* vollzogen hat und warum sämtliche Wörter auf ank von der Beeinflussung durch die *o(n)*-Bildungen verschont blieben, während *cinerem*, *lingua*, *dentem* von derselben ergriffen wurden.

Zur Stütze der hier vorgetragenen Erklärung möchte ich auf die Beeinflussung einer verwandten Lautgruppe im Osten durch labiale Konsonanten hinweisen, ich meine die Verba auf *-eindre* und *eintre*, *peindre*, *empeindre*, *feindre*, *veintre*. Dieselben scheinen in den heutigen Dialekten Lothringens nicht mehr erhalten zu sein; nur *exstinguere* kommt in der Form *χlɛd'* vor. Im Altostfranz. aber treten sie mit dem Diphthong *oi* auf. Im Lyoner Yzopet findet sich *fointise* 1428, *pointe* (picta) 1660, *s'empoint* (impingit) 1489. Suchier Reimpredigt S. XVIII vergleicht östliches *empoindre* mit *moins*, *avoine* und erklärt also den Laut *oi* durch den Einfluß der Labialis. Ich verweise noch auf *foientement* Bernh. 77,30, *foindant* Dial. Gregoire 78,13, *voincu* im Yzop. und in burgundischen Texten Roman. 6, 43, *moïmes* (= même) Floovant 476 (heute lothring. *mɔm'*), burgundisch *poicheor* (pêcheurs) Roman. 6, 43, *moillour* (meliozem) Yzop. 1728, heute *mwayu*. Am verbreitetsten sind diese Formen im Gebiet der Franche-Comté und Burgunds, weil *oi* dort durch Analogie auch auf *Nichtlab.+ein* übertragen wurde. So erklärt sich wohl *tointe* (tincta) und vielleicht auch *doigne* (= afr. *daigne*) Yzopet 2138. 2304. Hier begegnet auch das analogische *plaine* (plena, heute *pyun'*), das ich in dem ganzen Grenzstrich von Metz bis Belfort nicht fand, wo nur *pyen'* gesprochen wird.¹

Es soll endlich noch untersucht werden, ob es nicht Wörter mit *Nichtlabial+enk* giebt, die sich bis auf den heutigen Tag der Einwirkung derjenigen auf Lab.+enk entzogen und den *o*-Laut nicht angenommen haben. Ich stelle die mir bekannten Fälle hier zusammen, indem ich ausdrücklich bemerke, daß ich sie nicht alle für beweisend halte: *žer'* (genetum), aus drei verschiedenen Ortschaften s. Ostfrz. Grenzd. § 179 (die Formen fehlen in § 41); nachzutragen ist noch *žedr'* aus Neuweiler (bei mir mit *dʒ* bezeichnet); auch Hingre l. c. S. 176 hat *gér'* und X. Thiriat, Vallée de Cleurie S. 431 *gère*; man würde *žār'* erwarten (vgl. oben *tār* = tenerum u. s. w.). *Sždr'* cinerem hörte ich in Moutier in der franz. Schweiz und außerdem in drei Ortschaften in der Umgegend von Montbéliard und Clerval. *Pždr'* (= fr. pendre) aus ursprünglichem **prždre*, von mir 1 mal in Clerval notiert. *Tždr'* (tenerum) schrieb ich mir in Sonceboz auf, auch in der Bedeutung „Leber“. *Cžžš* „Hahn am Fafs und Thürklinke“ s. Ostfrz. Grenzd. Gloss., doch führt Littré neben der Aussprache *clžš'* auch *clžž'* an; Thiriat

¹ Auch in lothr. *puχδ* (piscionem), *muχδ* (missionem) erklärt sich *u* (st. des erwarteten *o* oder *a*) nur aus dem Einfluß der Labiale.

l. c. S. 451 hat *tiauche*, auch im Metzischen sagt man *tydš* (s. This, l. c. S. 33). *Mežēdž* (Meise) hörte ich in Tavannes; die zahlreichen *in*-Formen bei Littré sichern die Basis *en*-; es liegt das deutsche Suffix *-ing*, *-inga* vor; Oberlin hat *maisonde*, in den Vogesen hörte ich *mazandž*'. Endlich sei noch *lēg'* (lingua) erwähnt, das ich mir in Tannois bei Bar-le-Duc und in Brabant-le-Roi bei Revigny (einige Meilen westlich von Bar-le-Duc) aufschrieb, in den Vogesen und im Jura *log'*. Adam hat *lingue* und *linque*, der Lothr. Psalt. *laingue*. Der *ē*-Laut ist demnach gesichert. In *laingue* und verwandten Wörter will Apfelstedt den *ē*-Laut durch den Einfluß der auf das *n* folgenden Gutturalis erklären. Doch ist dies zweifelhaft, da in. W. im Französischen eine analoge Beeinflussung eines Vokals durch einen folgenden Guttural noch nicht nachgewiesen ist. Vergleicht man bei Apfelstedt l. c. S. XXIII *laingue*, *laingaige*, *relainquit*, *saingleir* (singularis) mit *venquu*, *vanquoise*, so wird man eher geneigt sein, in den beiden letzten Formen den Einfluß der Labialis zu erkennen, dem die andern sich entzogen hätten. Ein ganz reines Resultat läßt sich freilich nicht gewinnen, weil *relainquit* wohl ein gelehrtes Wort ist, gewisse Vertreter von singularis aber (*χίγγυς* u. s. w.) im Osten in ihrer lautlichen Gestalt noch nicht erklärt sind.

Dafs die hier vorgeschlagene Erklärung, ich möchte sagen, im Geiste der lothringischen Dialekte gehalten ist, bedarf für den Kundigen keines Beweises. Der Beeinflussung der Vokale durch die denselben vorausgehenden labialen Konsonanten, auf die zuerst Schuchardt Kuhns Zeitschrift XX hingewiesen hat, verdankt das Lothringische das ihm eigentümliche Gepräge. Schuchardt gebührt auch das Verdienst, den Unterschied, den das Lothringische in der Behandlung von betontem *en^k* und *an^k* macht, zuerst erkannt zu haben. In jenem scharfsinnigen Artikel (der übrigens 1871 erschien, während die Meyersche Abhandlung in das Jahr 1868 fällt) sagt er S. 265 Anm. 2: „*ø* für *ē* ist die regelmässige Form, mag es aus lat. *en* oder *in* entstanden und im franz. *an* oder *en* geschrieben sein . . .; seltener tritt in Übereinstimmung mit der franz. Schriftsprache *ø* ein. Lat. *an* geht im steinthalischen nicht in *ø* über . . , sondern bleibt oder verwandelt sich (wie auch im Burgundischen) in *ain*.“¹ Doch geht Schuchardt den Gründen der Erscheinung nicht weiter nach, auch führt er den Laut *ø* = lat. *en^k* nicht ausdrücklich auf die Beeinflussung durch den vorübergehenden labialen Konsonanten zurück.

Wenn die gegebene Erklärung an und für sich betrachtet eine befriedigende genannt werden darf, so sieht man sich neuen Problemen gegenüber, sobald man sich das Verhältnis des Ostfranzösischen zum Francischen klar machen will. Soll man auch im

¹ Der Wandel von *an^k* zu *ē* erfolgt im Steinthal nicht unbedingt wie in den oben genannten Ortschaften des Jura, sondern nur in dem Neuen an Palatal.

Francischen den Wandel von en^k zu a durch den Einfluß der Labiale erklären? Oder war hier die Entwicklung eine durchaus verschiedene, so daß en ohne eine derartige Beeinflussung allmählich nach a hin rückte? Wie soll man es sich ferner erklären, daß auch in ostfranzösischen Chansons de geste an^k und en^k miteinander reimen? Beruht dies etwa auf einer bestimmten dichterischen Überlieferung? Wenn P. Meyer S. 264 sagt „en dehors des chansons de geste, le mélange des rimes *an* et *en* est extrêmement rare jusqu'au XV siècle“ und S. 274 „on peut dire que (von einigen Ausnahmen abgesehen) la règle suivie par les trouvères a été la séparation des rimes *en* et *an*“, so kann man fragen, ob nicht dieser Brauch in gewissen Gegenden auch in späteren Zeiten noch durch einen Unterschied in der Klangfarbe beider Lautgruppen bedingt war. Beruht es z. B. bloß auf dichterischer Tradition, wenn im Lyoner Yzopet männliches en^k nie mit an^k reimt (die Reime sind zahlreich; einige weibliche Bindungen $en^k + e$ und $an^k + e$ kommen vor)?

Noch in andern wichtigen Fragen bedarf das Verhältnis des Francischen zu den östlichen Dialekten der Klarstellung. So haben z. B. neuere Untersuchungen das Resultat ergeben, daß im Osten der Laut $w\epsilon$ (in der Franche-Comté wa) nur aus freiem ϵ nach Labial hervorgeht, nicht aber aus freiem ϵ nach Nichtlabial, und ebensowenig aus $\phi + y$ und $au + y$. Daß foi (fidem) zu $fw\phi(i)$, $fw\epsilon$ ward, erklärt sich nach dem oben S. 548 Gesagten in einfacher Weise. Soll man nun annehmen, daß die Laute $w\epsilon$, wa im Francischen sich in ganz anderer Weise entwickelten, etwa wie G. Paris Romania XI 609 meint: „*sér* (serum) offrait une difficulté de prononciation qu'on a détruite en disant *sér*; mais on en a créé ainsi une nouvelle, dont on s'est débarrassé en disant *swér*“? Ist es nicht weit wahrscheinlicher, daß auch das Francische jenen Wandel ursprünglich bloß nach Labial kannte und daß Formen wie *drat*, *fraid*, die nach dem Zeugnis der Grammatiker des XVI. Jahrh. in Paris noch häufig gehört wurden, die nicht analogisierten Formen waren, wie sie sich in dem Nexus Nichtlabial+ ϵ lautgerecht entwickelten? Eine Geschichte der französischen Schriftsprache wird erst möglich sein, wenn mit so manchen andern Fragen auch die nach dem Ursprung der Laute $w\epsilon$ wa und den Schicksalen von en^k und an^k gelöst sein werden.

A. HORNING.

3. Zur Flexion der Feminina der latein. III. Deklination im Altfranzösischen.

Die Frage, ob die Feminina der lat. III. Deklination im Nom. sg. ein -s haben, oder nicht, scheint noch immer eine offene zu sein. Neuerdings hat Förster (Cliges, p. LXXV, γ und Anm.*) sich

wieder für ursprüngliches -s erklärt; Clédat (Gram. elem. § 63) entscheidet sich für die Theorie von G. Paris, Horning (Langue et Litt. fr. p. 45) läßt die Frage unentschieden. Es scheint daher nützlich, einmal das gesamte Material aus den ältesten Denkmälern zusammenzustellen, welches weder Łebinski, noch auch Schneider (Flex. d. Subst., Marbg. Diss. 1883), der sich doch diese Aufgabe gestellt hatte, beibringen. Vielleicht wird es dann trotz der Dürftigkeit desselben gelingen eine Einigung zu erzielen.¹ *Passion*, *Leodegar* und *Sponsus* sind hierbei natürlich auszuschneiden, da schon der älteste provenzalische Text ausschließlich Formen mit -s giebt und daher solche Formen in diesen mischsprachlichen Denkmälern für das Französische nicht beweisend sein können. In den *Eiden*, der *Eulalia* und im *Jonas* kommen keine Belege vor.

Im *Hoh. Lied* finden sich *[la vi]rget* 9 und *l'odor* 35 neben *clartez* 17. Doch findet sich auch im Obl. *beltez* 32, *citez* 43 etc., daher kann *clartez* nicht als Beweis für -s angeführt werden. Die Belege sprechen also eher gegen, als für -s.

Im *Stephan* findet sich nur *gent* 44.

Zahlreicher sind die Beispiele im *Alexius*. Von *Imparisyllabis* kommen dort vor²: *anfermelet* 56c, *citet* 17a(?), 60c; *mauler* (*moillier*) 11e; *amur* 1b, *dolur* (in A fehlt d. Vers) 82d, ferner mit einem -s im lateinischen Nom. Sg. *gent* (*main* L) 105d, 98c (*P home*), 103a, 107a, 115a (A fehlt d. Str.). Schliesslich noch das gelehrte *imagene* 35a, 35e, 36c, 37c. Von *Parisyllabis* finden sich a) ohne -s im latein. Nom. sg. *medre* 22b, 26d, 27a, 30a, 31a, 85a; b) mit -s im lat. Nom. sg. *fin* 58d, 92e (*P*; *fins* L; in A fehlt d. V.), *nef* 16b, 40b. Ferner gehört noch hierher die Femininform des Adj.: *grandis*, welche *grant* lautet: *grant fu la noise* 85b (*PA*; *grant fu li dols* L), *si grant dolur* 82d (*LP*; A fehlt d. V.), 97d (*LP*; A fehlt d. V.). Für den Nom. sg. des Femininums von *tal* und *qual* finden sich in den ältesten Denkmälern keine Belege.

Diese Belege erscheinen mir genügend, um die Frage zu Ungunsten des -s zu entscheiden. Dazu kommt noch eine allgemeine Erwägung. Auch die Feminina der lat. III. Deklination haben meiner Ansicht nach ursprünglich (in vorlitterarischer Zeit) eine Nominativform gehabt, welche der lateinischen Nominativform entsprach. Die berühmten Worte *podeste*, *poverte*, *juvante*, *tempste* halte ich für Überreste dieser alten Nominativformen, ebenso wie nfr. *secur*, *mair* als Abkömmlinge der lateinischen Nominative *séror*, *máior* angesehen werden müßten, auch wenn uns über die Flexion der Personennamen und -Bezeichnungen der lat. III. Dekl. im Altfranzösischen nichts bekannt wäre. Ob auch *ci* hierher zu rechnen sei, kann der Form wegen fraglich erscheinen; doch läßt sich das

¹ Zur bequemeren Auffindung der Belege benutzte ich Stengels treffliches *Wörterbuch der ältesten französischen Sprache*.

² Wenn nichts angemerkt ist, findet sich die Form übereinstimmend in L P A.

Schwinden des nachtonigen *e* mit der satzunbetonten Stellung des Wortes vor den Städtenamen erklären, in welcher Stellung das *e* ebenso schwinden konnte, wie das von *ore* und andere Adverbien. Infolge der sich auch sonst in der französischen Flexion zeigenden Tendenz den Stamm auszugleichen, trat nun einerseits der Obliquus an Stelle des alten Nominativs, ähnlich wie später bei den Personennamen und -Bezeichnungen der lat. III. Dekl., andererseits wurde aber der Nominativstamm beibehalten und der Nom. sg. verlor nun sein *-s*, soweit er eines hatte, in Analogie zu den gleichfalls auf nachtoniges *-e* ausgehenden Femininis der I. Decl., d. h. das Wort flektierte nach der I. Dekl. der Feminina. Ganz Entsprechendes finden wir auch bei den Personennamen und -Bezeichnungen der III. Dekl., wovon außer den angeführten *sœur* und *maire* noch andere Beispiele bei Łebinski (p. 51) zu finden sind. Um auf die erste Form des Ausgleichs zurückzukommen, so trat jedenfalls, wie auch Förster anzunehmen scheint, erst der Obliquus für den früheren Nominativ ein, und zwar ohne *-s*. Ein großer Teil der Feminina der lat. III. Dekl. hatte ja überhaupt im Nom. sg. kein *-s*, z. B. alle Substantiva auf *-or*, *-er*, *-o* etc., welche im Französischen Feminina geworden sind. Dazu kommt die Analogie des Geschlechts, welche bei der Umbildung der Flexion ja sehr wirksam war. Der Nom. sg. der Feminina wurde durch den der Feminina der lat. I. Dekl. bestimmt, wie andererseits deren Nom. pl. sich nach dem der Feminina der lat. III. Dekl. richtete. Das *-s* im Nom. sg. und das Fehlen desselben im Nom. pl. wurden zu typischen Kennzeichen der Masculina.

Das *-s* ist dann in den Nom. sg. der Feminina der latein. III. Dekl. (soweit es nicht Personenbezeichnungen waren) in der 1. Hälfte des XII. Jahrh. eingedrungen unter Einfluß von Adjektiven, wie *granz*, *tels*, *quels*, wie Förster jedenfalls mit Recht annimmt. Die Masculina der lat. II. Dekl. konnten keinesfalls eine derartige analogische Wirkung ausüben, dafür wird sich kein Analogon finden. Solche analogische Wirkungen zeigen sich nur bei Worten von gleichem Geschlecht und es begreift sich dies sehr wohl. Die Einwirkung von *granz* etc. ging folgendermaßen vor sich. Diese Adjektive hatten im Nom. sg. eine Form *granz* für das Masculinum und eine Form *grant* für das Femininum. Die Femininform glich sich nun an die Masculinform an, was bei demselben Wort begreiflich ist. Unter Einfluß dieser neuen Femininformen *granz*, *tels*, *quels* erhielten nun auch die mit ihnen verbundenen Nomina, wie *fin*, *dolor*, ein *-s*.

ED. SCHWAN.

III. Etymologisches.

1. Italienische Etymologien.

1. *asco, asto, aschio, astio, ascaro.*

Diez E. W.⁴ II b p. 426 nimmt für sp. pg. *ascq* Ekel, Abscheu, *ascoso, asqueroso, ascoroso* ekelhaft das goth. sbst. *aiviski*, ags. *ævisc*, adj. nnd. *aisk, aisch* als Etymon an. Er vergleicht sard. *ascu* und altlomb. *ascoroso* bei Bonvesin (wofür wohl *ascaroso* zu lesen ist; vgl. Seifert, Glossar zu den Gedichten des Bonvesin da Riva, Berlin, Weber 1886 s. v. p. 9), ferner churw. *ascher* unrein, *aschria* Unreinigkeit. Gr. *αἰσχος* Schande, *αἰσχροῦς* häßlich wird als weniger wahrscheinliches Etymon zurückgewiesen. Vgl. auch Gr. I⁴ p. 58. Caix, Studi di et. it. e rom. p. 72 n. 166 führt das it. subst. *aschero* in der Bedeutung „voglia, vivo desiderio“, welches Diez noch nicht belegt, auf nd. *æskia* „desiderare“, ags. *āscjan* „poscere“ nengl. *to ask* und ahd. *eisca* „richiesta“ zurück. In der Bedeutung „avversione, schifo“ aber nimmt er Diezens Etymologie *aiviski* an und stellt dazu *scarreggio* „schifo“ *scareggioso* „schifoso“, piem. *scōr* „nausea“, lomb. *ascara*, sic. *ascu*, sd. *ascamù*, sp. pg. *asco*. Er will also dem Worte je nach seiner Bedeutung zwei verschiedene Etyma unterlegen. Dies ist sicher von der Hand zu weisen, ganz abgesehen davon, daß das r des Wortes auch bei der ersten Ableitung keine Erklärung gefunden hat. Es ist aber auch schwierig, von goth. *aiviski* zu dem ital. *ascaro* zu gelangen. Läge eine romanische Neubildung von *asco* aus vor, so würde man *ascáro* etc. erwarten. Ich greife daher unbedenklich für *asco* zu τὸ *αἰσχος*, für *ascaro* zu τὸ *αἰσχροῦς*, welches dieselbe Bedeutung hat, zurück. Hier hätte man zurückgezogenen Accent in Anlehnung an *αἰσχος* anzunehmen. Im Thesaurus des Henricus Stephanus (ed. 1831) findet sich sogar *αἰσχροῦς* aus Hesych belegt mit der Bemerkung „perperam pro *αἰσχος*.“¹ *Asco* und *ascaro* mit ihren Ableitungen sind im Italienischen sehr verbreitet. Im Bonvesin *adasto, adastare* Groll etc. Bei Biondelli, Dialetti gallo-ital. P. I C. III *ascara, ascher* im breac. = spavento, paura; als adj. *ischer* = duro, difficile: *ibid.* P. II C. III *ischer* bologn., *isera* (Druckfehler für *aschera*?) Reg. = rincrescimento, rammarico. Tiraboschi, Voc. berg. belegt *aschér* aus Assonica² in der Bedeutung „fastidio, nausea, conturbamento di stomaco und fügt sen. *scarreggio, scarezzo* = ribrezzo, sard. *ascu* = nausea und *asquerosu* = schifoso hinzu. Oft in Grisostomo (siehe auch Seifert a. a. O.) *ischaro* in der Bedeutung Furcht, Abscheu; dazu *ascharoso* schrecklich, verabscheuungswürdig, 97,20 auch *ascharo*. Vergleiche ferner Guarnerio im Archiv glott. IX 357 unter

¹ Vgl. auch Hesychii Alexandrini Lexicon post Joannem Albertum¹ rec. M. Schmidt I 87 Adnot. 50.

² In dem Verse: „Ades l'è òn aschér da volta i bōdei“ wo man eben-
sogut *ascher* lesen kann; sonst könnte auch eine Verwechslung mit dem
Ableitungssuffix *-arius* die Accentverschiebung herbeiführt haben, wie im
piem. *scōr*.

ascaruga. In der altlomb. Magarethenlegende findet sich *scarulo*, aufgebracht, zornig. Im Wörterbuch von Tommasèo-Bellini wird *áscaro*, *áschero*, *áscara* als im sen., lucches., pistoj. = Dolore vivo dell'animo segnatam. di bene che manchi, nachgewiesen; in Florenz = voglia che ha o si crede abbia del capriccio; im sen. auch = ribrezzo (cf. oben). Mod. und bologn. *scarore* = pudore, in Lucca in derselben Bedeutung *áscara*. Im umbr. und picen. lebt noch heute neben *asco* die Form *asto*. — Ich glaube nun endlich mit all diesen Worten auch noch *aschio*, *astio*, welches Diez E. W.⁴ II a p. 353 aus goth. *haifst-s* Streit, Zwietracht herleitet, zusammenstellen zu müssen. Es ist nach meiner Ansicht aus τὸ αἰσχίον entstanden. Die Bedeutung von *aschio*, *astio* stimmt genau mit der von *asco*, *asto*. Man vergleiche die vielen Beispiele bei Tommasèo-Bellini s. v. Die Grundbedeutung aller angeführten Worte ist Abscheu, Groll, Haß. Diese ergibt sich leicht aus der gr. Bedeutung Schimpf, Schande, Schandthat, Schmutz. Wal. *ascher* unrein weist noch die ursprüngliche Bedeutung auf. Von Schandthat gelangt man ferner eben so leicht zu: schändliche, abscheuliche, verabscheuungswürdige, verächtliche Neigung, Neigung, die man nach seinem eigenen Geschmack nicht billigen kann. So erhalten wir die Bedeutung capriccio. Diese wurde dann verallgemeinert zu Neigung überhaupt. Die Bedeutungen neidischer Groll, Neid und Jucken erklären sich auch unschwer.

2. *xentar*.

In den Rime genovesi Arch. glott. II N. 136 v. 174 findet sich das Wort *xentar* in der Bedeutung „verschwinden“.¹ Flechia, Annot. Arch. glott. VIII bemerkt dazu: „oggi *šentá*, svanire, sparire. Da *exemptare?“ In der altlomb. Margarethenlegende, deren Herausgabe ich vorbereite, heisst es vom Teufel:

„Quand satanas oldì così,
Molto tosto se departì,
Soto la terra(si) s'aficà
E lì alo' se desentà“.²

desentarse, was in einigen codd. durch ein bekannteres Wort ersetzt ist, heisst auch hier „verschwinden“, und wir haben es mit demselben Worte zu thun, welches wir aus der Rime genovesi kennen. Nach der von Flechia zweifelnd vorgeschlagenen Etymologie müßte es *de-exemptare sein. Mir scheint aber eine andere Ableitung viel näher zu liegen. Die Neigung des Ital. und besonders der oberital. Dialekte zu Verbbildungen aus Partic. praes., selbst wenn diese nicht mehr gebräuchlich sind, ist bekannt. Vgl. Arch. glott. II 30; VII 506; VIII 390 s. v. *somentar*; auch Diez Gr. II⁴ 404—405 und

¹ Zwei weitere Belege ibid. X N. 5 v. 85 und N. 9 v. 154.

² Im cod. marc. cl. it. IX n. 453; der v. fehlt im cod. marc. XIII, im cod. marc. cl. it. IX n. 142 und im cod. ambros. n. 95 sup.; im cod. oxford. n. 54 steht *se trasfantò*, im cod. ricc. 1472 *si trafantò*, im cod. Bargiacchi *si trasaltò*; im wiener cod. (n. 2661) lautet der v. anders.

Das Deminutiv triculare ergibt it. *trillare* (eigentlich durch Reiben ein Geräusch erzeugen).

Frz. *frelon*.

Nimmt man an, daß im Romanischen von fricare neben frictum ein frixum gelegen habe, wie sexum neben sectum, vexum neben vectum, taxum neben tactum, und leitet man davon ein Deminutiv frixulare, so ergibt sich dafür im frz. *frêler*, das Littré als dialektisch in der Bedeutung reiben, zischend brennen unter *frelon* anführt. Dieses *frelon* führe ich mit ihm auf *frêler* zurück; „die Summende“ wird die Hornis passend genannt.

Ital. *innestare*.

Flechchia leitet dieses Wort, wie mir scheint etwas gewaltsam, von *in-insilare*. Nach Laut und Begriff liegt *in-nexitare* näher, das sich zu *nexum* verhält wie *taslare* zu taxum, *sestare* zu sexum.

Frz. *purin*.

Für dieses Wort ist so viel mir bekannt kein Etymon gesucht worden. *Pūtrimen würde genügen; pūtrāmen ist belegt; pūt- und pūt- stehen neben einander; *in* könnte eventuell auch für *ain* stehen.

Ital. *biella*.

Vergleicht man *fiaba* aus fab(u)la, *chioma* aus com(u)la, so kommt man auf vectula, dem Dem. von vectis, das zunächst vectla, dann vlecta und endlich, indem sich v vor dem Zitterlaut in b verwandelt wie vervicarium — *urgier* — *vergier biella* ergibt. Die Bedeutung paßt vorzüglich.

Ital. *ferzare*,

woneben *felzare* steht, ist durch Dissimilation aus jenem entstanden. Ich möchte es mit filitiare verbinden, das den Vokal, wie so oft vor der Doppelkonsonanz, verkürzt hätte.

Ital. *razza* etc.

Daß ein so wichtiges Wort entlehnt sein soll, leuchtet schwer ein. Nach der ersten Deklination umgebogenes radic- brauchte nicht radica zu werden wie Diez meint; man vergleiche pantex — *pancia*, pollex. Bleibt die Schwierigkeit des Accents. Razza ist nach meiner Ansicht ein Kompromiß der Nominativform rádix und der Accusativform radić-em; von jener hat sie den Accent, von dieser den Palatal. Ein ganz analoges Beispiel ist rätorom. nuorsa (Schaf) aus nútrić-a, cf. Arch. glott. I 37 n.

J. ULRICH.

Bemerkung. *Razza*, ital., Geschlecht, Stamm, frz. *race*, neuprov. *raza*, span. *raza* fehlen den mittelalterlichen Texten der rom.

Sprachen; sie sind, wie das entsprechende dtsh. *Rasse* auch bei uns, ein abstrakter, unvolksthümlicher, daher fremder Ausdruck, dem andere konkrete Bedeutungen in den erwähnten Sprachen nicht zur Seite gehen. Schon diese Umstände sprechen gegen obige, und gegen die von Diez, Et. W. I *razza* empfohlene Herleitung von *razza* etc. aus ahd. *reiza*, Linie. Ebenso ist Canellos Ableitung von *ratio-nem* unhaltbar (Riv. di Filologia I 132). *Razza* bezeichnet keineswegs „Herkunft“ sondern ist, wie *Rasse*, der Inbegriff der Kennzeichen (Charakter), die einen Menschen- oder Thiertypus auszuscheiden gestatten aus der Gesamtheit gleichartiger Geschöpfe. Es liegt nahe, das rom. und deutsche Wort an das, mit *χαράσσειν* einschneiden, prägen, *χαράκτηρ* Gepräge, *τύπτειν* schlagen, *τύπος* Schlag, Gepräge, Gestalt, begriffverwandte slavische Wort anzuschließen, das böhm. *ras* = Schlag, Gepräge, Charakter, Race, sorb. *ras* = Schlag, Mal, weisruss. *ras* = Mal u. s. w. lautet, zu (böhm.) *rasiti* schlagen, (poln.) *rasić* verwunden, (altsl.) *u-ras-iti* (s. Miklosich, Etymol. Wörterbuch, 1886 S. 273) gehört und inmitten einer reichen Wortsippe einheimischen Stammes auftritt. Auch das deutsche (Menschen)schlag benennt die Rasse vom Begriff des Kennzeichen hervorbringenden Schlagens¹ her.

Ga.

¹ Das engl. *race*, Wurzel, kommt vom altfranz. *raiz*, Wurzel, her, *race* Zucht, Art, ist das oben besprochene Wort; *race* Wettlauf, Lauf, *to race* wettilaufen, gehört zu ang. *raesan* *raes* anstürmen, Ansturm. Die von Diez bei engl. *race* angemerkte Bedeutung „Linie“ finde ich sonst nicht angegeben.

BESPRECHUNGEN.

Die Werke des Trobadors n'At de Mons zum ersten Mal herausgegeben von Wilhelm Bernhard (Altfranzösische Bibliothek herausgegeben von Dr. Wendelin Foerster, Prof. etc. XI. Band). Heilbronn, Gebr. Henninger, 1887. XLIX, 169.

At de Mons stellt sich durch seine Werke neben seinen Zeitgenossen Guiraut Riquier, mit dem er auch am Hof des von beiden gefeierten Alfons X. leicht hat zusammentreffen können (wovon ihre Gedichte uns aber nichts bezeugen); nicht neben den eigentlichen Dichter, den Lyriker, Guiraut Riquier, sondern neben den Didaktiker, den Meister derer

*c'ap maïstria
troban los bels dictatz,
declaran las vertatz
ab sen et ab saber.*

Mit ihm hat At fast alles gemein: den Gehalt seiner Belehrungen, die Art sie zu entwickeln, den Stil, die Einkleidung in meist briefliche Form, das Metrum (bei beiden vorherrschend paarweis gereimte Sechssilbner, ohne daß der Achtsilbner ganz ausgeschlossen bliebe). Nur ist At noch ausschließlicher Lehrmeister als Guiraut, bei dem auch in den didaktischen Werken eine persönliche Note gewöhnlich nicht fehlt. At tritt in seinen Sendschreiben, die auch durch übermäßige Länge sich mehr als Guirauts entsprechende Gedichte von der Art des persönlichen Briefes entfernen, mit seiner Person durchaus zurück. Daher wissen wir denn auch von seinem Leben und Charakter so gut wie nichts. Daß er sich (II 1296 ff.) unvernünftig und unwürdig erklärt von der Macht Gottes ausführlicher zu reden, läßt vielleicht schließen, daß er trotz einer umfassenden theologisch-philosophischen Bildung dem geistlichen Stande nicht angehörte. Einen etwas wärmeren persönlichen Ton als die anderen zeigt uns das fünfte Gedicht, jedenfalls das letzte unter den uns überkommenen (und es ist wichtig hervorzuheben, wie der Herausgeber gethan hat, daß es auch in der Hs. zuletzt steht; da in derselben Hs. die zeitgenössischen Werke Guiraut Riquiers chronologisch folgen, ist ein gleiches von den Gedichten Ats nicht unwahrscheinlich). Der Verfasser tritt uns da als vereinsamter Mann entgegen, der auf eine vergangene schönere Zeit trauernd zurückblickt. Mit einer Anstrengung seines Willens muß er sich aus den kummervollen Gedanken herausreißen, aber bald macht sich

seine ernste Stimmung noch einmal, in einer innigen Anrufung der Gnade Gottes, merklich. Gleich darauf bricht das Gedicht ab; ob etwa in Folge des Todes AIs wissen wir nicht; dafür aber, daß es uns unvollendet vorliegt, brauchte sich der Hrag. nicht begnügen zu sagen, der jetsige Schluss sei durchaus unbefriedigend; er konnte uns auch mitteilen, was wir noch jedenfalls in der Fortsetzung erhalten hätten. V. 366 ff. giebt uns At seine Disposition; von 5 Beweggründen der Liebe will er sprechen, nur 2 davon hat er im folgenden behandelt; der dritte ist eben erst begonnen; zwei fehlen ganz, und wir dürfen vermuten, daß das Kapitel über Liebe *per amicitias de femina* besonders ausführlich behandelt worden wäre.

Zeigt sich so At nach der Seite der Empfindung hin nicht als sonderlich dichterische Natur, mit seiner Phantasie ist es nicht besser bestellt. Das zweite Gedicht schließt sich durch seine Einkleidung an Raimon Vidals Ensenhamen an. Aber Raimon Vidal unterläßt nicht die Begegnung mit dem Joglar mit einer gewissen Anschaulichkeit zu schildern, und weiterhin unterbricht er die trockene Didaktik durch eingeschobenes — freilich auch nur wenig poetisches — Erzählen. Nichts von dem bei At de Mons. Der Joglar ist einzig eingeführt, weil solche Einkleidung Modesache geworden war, und der Verfasser thut nichts uns über das rein Conventuelle dieser Form zu täuschen. Ein eigentliches Bild — als Zeugnis dichterischer Phantasie — findet sich in den ganzen 4800 Versen seiner Werke nicht, und die wenigen vorkommenden Vergleiche¹ legen durch ihre Art die Vermutung nahe, sie seien vom Verfasser samt und sonders andersher genommen.

So steht es mit der dichterischen Bezeugung AIs, wie nun mit der intellektuellen? Neuheit des Gegenstandes und der Gedanken wurden von der didaktischen Litteratur der Zeit nicht gesucht. Was die Metaphysik über das Verhältnis von Gott und Welt und Menschheit zu einander seit lange zu sagen wufte, die Folgerungen, welche für das praktische Verhalten der Menschen daraus gezogen waren, dies in dem Laien verständlicher Form vorzutragen, war die Aufgabe des in der Volkssprache schreibenden Verfassers. At de Mons löste sie nach der Weise der Zeit, mit jenem Anzueinanderlaufen der Gedanken, durch welches man, immer mehr sich ausbreitend, von einem zu allem zu kommen vermochte. Das erforderte Verhalten des Menschen zu Gott und den Mitmenschen, vor allem die sittlichen und gesellschaftlichen Pflichten der ritterlichen Kreise, Erörterungen über die Arten, den Ursprung und die Bestätigung der Trefflichkeit der Liebe (in ihrem weitesten, metaphysischen Begriff), das ist sein Gegenstand. Die Lockerheit der Gedankenfolge im einzelnen hängt aber nicht notwendig mit einer Dispositionslosigkeit des Ganzen zusammen. Jene didaktische Litteratur hat ihre Traktate in stammbaumartiger Entwicklung vorzutragen, und diesem Muster, dessen feinst verzweigte Form wir in der provenzalischen Litteratur am Breviari d'amors haben, folgt im allgemeinen auch At, dessen Gedichte einer festen Disposition nicht entbehren. Der Herausgeber hätte wohl

¹ I 930, 1163, 1487, 1507, 1820, 1874; II 347; III 50, 88, 208. Es ist zu bemerken, daß fünf dieser Vergleiche auf die Antwort des Königs Ailans entfallen; eine Eigenheit dieses Antwortschreiben gegenüber den Gedichten AIs, die vielleicht doch einen direkteren Anteil des Königs an ihm vermuten läßt, als man sonst geneigt wäre zuzugestehen.

gethan dieser Disposition zu deutlicherer Erscheinung zu verhelfen, als in seiner Übersetzung geschieht. So sollte im zweiten Gedicht mit v. 1005, wo At zu einem ganz neuen Kapitel, von den verschiedenen Beweggründen der Valor, übergeht, jedenfalls ein neues Alinea beginnen, ebenso im dritten Gedicht mit v. 202, wo der Verfasser, nachdem er vom körperlichen Leben auf die Existenz der Seele gekommen war und diese bewiesen hatte, nun mit der Frage nach dem Zweck der Seele auf sein eigentliches Thema, auf das höchste Gut des Menschen, den Dienst Gottes, kommt. Ein Ineinanderordnen der einzelnen Abschnitte mit Buchstaben und Zahlen wäre der Übersichtlichkeit des Ganzen und dem Verständnis des Einzelnen in den verwickelten Erörterungen wesentlich zu gute gekommen.

Das Denken des Dichters, und damit der Ausdruck dieses Denkens, ist im ganzen kein unklares. Man kann sich, vom Standpunkte der Zeit aus, seine Entwicklungen wohl gefallen lassen. Wo in einer interessanten Stelle des ersten Gedichts (v. 1102 ff.) von der Partei, welcher At offenbar nicht angehört, durch Zusammenwürfelung der beiden Bedeutungen von *Saber*, „Wissen“ und „Gefallen“, ein falscher Schluss gezogen wird, weist At diesen zurück, wenn er auch auf die Gründe, weshalb der Schluss ein falscher war, nicht eingeht, vielleicht auch nicht einzugehen vermocht hätte. Das fast ängstliche, wiederholte Zurückkommen auf das Verhältnis zwischen Vorherbestimmung und Vergeltung des menschlichen Handelns zeigt (s. besonders II 777), daß At hier seiner eigenen Philosophie nicht recht sicher war, eine Unsicherheit der er sich ja nicht zu schämen hat.

Wenn uns der Gedanke des Verfassers nun keineswegs stets mit der Klarheit entgegentritt, die ich glaube ihm ursprünglich zusprechen zu dürfen, so müssen wir vor allem bedenken, daß uns die Gedichte nur in einer Hs. vorliegen und zwar in R, dessen Willkür in der Wiedergabe der Texte uns hinreichend bekannt ist. Auch in diesen Gedichten haben wir in Lücken und Fehlern Zeugnisse genug für die Flüchtigkeit der Überlieferung, und es ist nur der geringen zeitlichen Entfernung der Abschrift von ihrem Original zu danken, wenn wir den überlieferten Text doch noch als leidlich zuverlässige Wiedergabe des ursprünglichen annehmen dürfen. Auch die vorliegende mangelhafte Gestalt aber hätte dem Herausgeber gestattet weit mehr Klarheit in den Text zu bringen als geschehen ist. Die Aufgabe war keine leichte; das was dem Herausgeber zu ihrer annähernden Lösung gefehlt hat, ist nicht sowohl eine eingehendere Kenntnis der Sprache — die Sprachkenntnis hätte wohl genügt — als vielmehr ein gespannteres Verfolgen des Gedankenganges. Daher die Menge der Fehler der Interpunktion, die seine Ausgabe entstellen, und die zeigen, daß er vom rechten Verständnis des Textes oft weit entfernt geblieben ist.¹

Die größten Versehen des Herausgebers sind schon, von Chabaneau berichtet, durch die Anmerkungen am Ende des Buches aufgehoben worden. Da bleibt der Kritik natürlich nur noch die Nachlese und ein Sammeln von

¹ Einzelnes Auffallende in der Interpunktion ist auch Prinzipsache des Herausgebers; so trennt er den präpositionalen Infinitiv vom regierenden Wort durch ein Komma; weshalb dieses uns fremde Verfahren in einem provenzalischen Text, wo schon ohnehin die Gefahr einer Überlastung mit Interpunktion nahe liegt? vgl. I 609, 640; II 212, 878, 1075; III 250 etc.

Stellen, wo die Berichtigung des Textes nicht gerade naheliegend und sicher ist. In den folgenden Bemerkungen macht nicht alles Anspruch auf Sicherheit der Korrektur; einiges, hoffe ich, trägt zur Verbesserung des Textes bei.¹

Noch eins: Der Herausgeber verspricht alle vorkommenden nicht bei Raynouard stehenden Wörter hervorzuheben. Diese Absicht ist nicht durchgeführt. Ich habe mir als bei Rayn. fehlend notiert: *prophetador* I 632; *ensenhorit* II 1279, 1354; *endenhos* IV 102. Sodann war eine Anzahl von Bedeutungen teils zu berichtigen, teils hinzuzufügen; *senhorias* II 1148 übersetzt Rayn.: „entourer de respect, d'obéissance, de soumission“; die genauere Bedeutung wird jedenfalls sein „mit Herr anreden“ (vgl. *tutoyer*), ein glücklich gebildetes Wort; *amarejar* heißt II 1404 vielleicht eher „bitter machen“ als „bitter schmecken“. Am interessantesten ist das Wort *ver* in seinem Bedeutungswandel im Text. Mit „Wahrheit“, wie der Hrag. immer übersetzt, ist oft nicht durchzukommen. Von der Bedeutung „das was wahr ist“ geht es über in „das was in Wahrheit ist, das thatsächlich Seiende“, dann, abgeschwächt, das „Seiende“ überhaupt; andererseits aber auch „das was an einem Seienden das Wahre, Thatsächliche, Wesentliche ist“, das „Wesen“ eines Dinges. S. (alles Stellen im ersten Gedicht) v. 324: *Part la vida fenida D'oní ex l'arria vers*, so auch v. 758; v. 788: *Et atressi pauzats Que rases d'arma es Vers que deu mals e des, Pus hom es mort, sofrir*; v. 1009: *Terra es vers criats Que dieus creet*; v. 892 *Entre'l saber e'l ver De dieu e d'om'enten Mit gran devesimen*; v. 990 *Sola de son (scil. Gottes) pur ver No sembla, qui saber enten, lunha rases, Car dieus es tots tan bos, Que, si de son pur ver La fes, non pogr' aver Lunh contrari de re*. Lehrreich ist auch v. 191 ff.: *Verses, c'om ve vertat, Car vers es tot can es; Mas ges de totas res Hom no ve tot lo ver*.

Wieder anders erscheint *ver* V 281: *Amors, segon mon ver, Nais e pren sa figura De vertut de natura en calque son semblan* „nach dem was ich für Wahr halte“. In der Stelle II 295: (Die Verständigkeit wird aus drei Elementen aufgebaut:) *La premieyra es vers Et apercebemens*, dürfte etwa für *vers*: *verses* einzuführen sein, wodurch der Vers nicht gestört wird, es soll offenbar von der sinnlichen Beobachtung gesprochen werden (an eine kontrahierte Form *ver* = *veer* = *veser* wird doch nicht zu denken sein).

I.

v. 83—94 *vida, vers* . . . *adats*; *E* . . . *semblan*, *Si* . . . *vida*, *'s fa* . . . *naturalmens*, *Doncx* . . . *ses als*.

v. 98—108 *essem*, *Que* . . . *temps*, *E'l* . . . *tertal*, *es sert* (für *esser* der Hs. v. 102) *e par* . . . *proar* (*Per* . . . *a vista d'uelh par*) *Las naturas* . . .

¹ Das Manuskript dieser Anzeige war schon in den Händen der Redaktion, als mir Chab.'s zweite Kritik in der Rev. d. l. rom. XXXI 448—456 zuing. Es war mir eine Freude zu sehen, daß ein sehr großer Teil meiner Korrekturen mit denen Chab.'s übereinstimmte; so konnte ich denn die Zahl der ursprünglich hier folgenden Anmerkungen sehr wesentlich verringern. Freilich hätte auch die eine oder die andere Bemerkung Chab.'s wieder zu Bemerkungen Anlaß geben können, aber an solchen Stellen werden meine Bedenken auch anderen einfallen. Hoffentlich wird auch einiges, was jetzt hier noch folgt, als Textverbesserung gelten dürfen.

v. 274 *Pro, ni* . . .

279 f. *ve Part* . . . *vida, Sa* . . .

331 *espales* = *e's pales* (= *e es*).

341 . . . *mons, fo* . . .

459 *e* aus der Hs. zu behalten.

492 ff. . . . *bes, E car* (mit der Hs.) *vers* . . . 496 *nelheitz* (*Car* . . . *autramen*), . . . *mal A mant* (wie in der Hs.) . . . *vieu* (*donc* . . . *a dreg*), *doncx* . . . *mals* *a bes*. Der verwickelte Satz reicht also von 491 bis 510. Der Nachsatz beginnt erst mit 505. Da das *car* 493 in der Hs. steht, haben wir kein Recht von dieser Konstruktion abzugehen.

520 *fi* der Hs. bleibt, von *presumir* abhängig.

540—44 *Par* (*car* . . . *sofranh*), *Que* . . .

565 f. . . . *dreg segon* . . . *fachor*.

581 Eine in meinem Besitz befindliche (nicht von mir gefertigte, aber recht zuverlässige) Abschrift der Gedichte Ats hat *fi* statt *si*. Ich teile Abweichungen, die mir aufgefallen sind, auch weiterhin mit.

601 Chabaneau versteht *ses* als *cesset*; ist nicht eher zu lesen *s'es*? „seine Verurteilung ist nichts anderes als seine Qual, wenn er herzlich be-reut.“ Für *es* 602 dann entweder *qu'es* zu lesen oder in *e es* aufzulösen.

644—45 . . . *pales, Mostraran tot quan es* (mit der Hs.). Der Satz *car* . . . hängt von *cujdn* ab; *mostraran* gehört zu *nessi* 639; *aderas* heisst „bisweilen“.

688 ff. . . . *car, si's fezes D'aco, en tota* . . . *D'ome, agra* . . . „Wenn das der Fall wäre, würde auch in jedem Wesen, das dasselbe körperliche Wachstum hat wie der Mensch, eine ebensolche Vernunft (wie im Menschen) sein.“

732 *e·l san* oder *els ans*? Was ist vorzuziehen bei dem handschriftlichen *els sans*?

832 *Dizen* der Hs. bleibt.

911 Auch der Sinn verlangt hier Annahme einer Lücke.

937 *D'ome, m'entensio*.

962 Die Abschrift in meinem Besitz hat dasselbe wie Bernhards; davon mit Chab. abzugehen liegt wohl kein Grund vor.

1004 statt *be* : *ver*.

1020 mit Hs. *Razos e naturals Es que*

1025 *Et arma es* (*e par Car* . . . *ja*) *Vers* . . .

1047 *comparar, Mas*.

1056 Der Reim verlangt bewegliches *n*; etwa *part ma rason* (?)

1076 . . . *voletz, ab tan Vuelh* . . . vgl. v. 1120.

1132 *bes, E* . . . 1136 *plazer, Per que* . . . „Es ist offenbar, da . . . , weshalb Gott schaffen mußte.“

1159 Etwa *cauput* für *saupu* belegt, aber *cauput* : *sauput* = *ca* :

1180 Chabaneaus Lesung *sc l'aires que la mars, Com pus au es, es* nicht befriedigend; vielleicht *E* (sc. *purs*).

1218 mit der Hs. *C'om fa thut, soll Gott* mit Wahrscheinlichkeit *grasir* etc. „Was der Mensch . . vgl. v. 1223 *Car pus es gracios Servirs francx que jor*.

Zwar scheint *cauput* sonst nicht

nicht befriedigend; vielleicht *E* (sc. *purs*).

grasir etc. „Was der Mensch . . vgl. v. 1223 *Car pus es gra-*

1258 nach *Alamanka* entweder eine Lücke, oder, wahrscheinlicher, für *Alamanka* ein Name einzuführen, der einen Teil Andalusiens bezeichnet.

1273 ff. *dieu; e . . . entendemen Autrejam.*

1319 Ist der Vers so anzunehmen? Man könnte (vgl. 1321 *passat o a passar*) lesen *Temps ve e temps va*, wobei aber noch eine Silbe einzuschleiben wäre.

1332 in Chab.'s Lesung noch *El* in *Que-l* zu ändern.

1342 *Noms.*

1344 *Ni] Si(?)*

1364 f. in Chab.'s Lesung: *sems Ses* (wohl Druckfehler).

1376 *contrasi = contrari.*

1392 *Aisinat o cemens, Noiris . . .*

1412 für das zweite *temps* wieder *sems* zu setzen.

1422 *cas* der Hs. kann allenfalls bleiben, = *cars.*

1428 *vertut aman*, vgl. v. 1469 und 70.

1498 *no* der Hs. bleibt.

1504 wohl *da que's se* für *daquet se* der Hs.

1510 *calque* bleibt.

1517 *volontats.*

1540 *De raso.*

1561 *dever] vener* (vgl. 1565).

1585 *abdos, noirir* (*can vol per abdos, desira noirir sa vida*).

1610 *Voluntats* mit Hs. (Druckfehler).

1626 *Contrasi = contrari.* Das Ende der Zeile auch in meiner Abschrift nicht klar.

1639 *Contra lo temps(?)*

1674 *Comensa, per . . . mens, Car . . . Mals, o car si co's tanh No sup hom viur', estrank' A cascu sa natura.*

1707 *cove, Car*

1744 ff.

*E res mas solamen
Dieus, qui raso enten,
No es non-comensat
Ni non a cantitat.*

*Ha terme vas tots lats
E si, tro on s'esten;
E part so feminen
Segon raso cove
Que aja calque re*

fast genau mit der Hs. Nur die Lücke nach 1747 scheint nicht angezeigt zu sein. Es wird da ein Subjekt, die endliche Welt bezeichnend, erfordert.

1754 *veritats, Donc* „Ist dies der Wahrheit entsprechend, so . . .

1769 *caber. Yes* mit der Hs. Übrigens steht auch *dome* 1769 in der Hs. nicht *lome*.

1819 *d'aguo* (in der Hs.) *saber, Mas.*

1851 f.

E d'ome pus. Perque?

Car es (Car es in der Hs.).

1858 *Com* in der Hs. = *C'om.*

1863 ff. . . . *franquetat. Car com* (mit Hs.) . . .

1958 . . . *autrui*; *L'autre* . . . mit der Hs. Es werden drei Klassen unterschieden. Für die dritte vgl. v. 1946 ff.

2022 . . . *venir Per gazarado, ·s tolra*.

2025 ff. . . . *aventura*; *E cas a la cura De totz. Cas es, qui·l cre, Temeros pons* . . . in 2026 fehlt eine Silbe; 2028 steht in der Hs. nach der Kopie in meinem Besitz *temers o pons*.

2029 *far* nicht gut ergänzt.

2057 . . . *part d'aventura. E* . . .

II.

34—45 sind gewifs als Worte des Joglars aufzufassen und als solche kenntlich zu machen.

37 *mestiers* bleibt mit Hs.

97 *car L'autrui* . . .

124 *saber* der Hs. bleibt; hier Verb, v. 123 Substantiv.

293 *Qu'ins el* mit Hs.

298 *Esta cerma* der Hs. = *Est'acerma* = *azerma* für *azesma* (?).

324 und 25 Nach 320 kommt *saber* von *aventura*, nicht umgekehrt. Danach kann 324 so nicht richtig sein; dafür etwa: *Sens, Segon aventura E bona noiridura Sabers*. (?).

342 *Sen senhor*.

356 . . . *si tot l'es per far Greu, creire·l*.

395 In meiner Kopie *ne sabria*. 393 nach *essenhar* wohl Komma.

436 Meine Kopie: *Que nol fa m.* = *Que no fa·l m.* (?)

462 *dos] sos* (?) — 463 in der Hs. *Sol a semblan*.

510 *parl'e va*.

558 *nessessios] nessi eveios* (??)

562 mit der Hs. *blasme cobrir*.

592 *car* mit der Hs.

597 Auch meine Kopie hat *fi* gegenüber Chabaneaus *si*.

615 *tuch* in der Hs.

699 *blasme naurion* in der Hs.

711 auch meine Abschrift, mit Bernhard gegen Chabaneau, *er*.

729 *Poders* (Das Vermögen, nämlich so wie wir es jetzt sehen; es ist vielmehr ein Unvermögen, was der Verfasser meint), oder ist zu lesen (*Leu fulh, vas que greu ve, Poders*)?

745 *Amezuradamens*.

751 *cor*.

760, 761 beide mal *trops* in der Hs.

788 *corron sen] conoissen* (?)

789—99 *destricx, sembla casticx* aus der Hs. behalten.

806 *pendre Arditz, qui·s a sazoz*.

838 *poder*; *Defenden so del sieu fa* . . . mit Hs.

857 *Deu·s om* mit Hs.

896 ff. *arditz Cascus* . . . *poder. Per* . . . *Avem* (für *C'avem*).

951 *Qu'il* oder *Qui*.

957 *col* der Hs. behalten. — *vol, Segon venjansa, pendre*.

1004 *Engendra* (?)

1011 V. 1027 ff. zufolge sollte hier noch *amors* eingeschoben sein. Der Vers würde gestatten *Vergonh' amors ricors*, aber der Parallelismus zu den folgenden Versen ist dann zerstört.

1028 *fa lur lauzors De lay on aman, grat.*

1033—34 Hier vielleicht in der That einmal Umstellung: *Mas can jovers lur falh, Perdon lor bo rosso. Obs d'amar no son bo, Car lor bes fär s'esta.* Meine Abschrift hat v. 1035 *fa sostar*, das Verbum zu dem bei Rayn. stehenden Subst. *sosta*; aber der Reim gestattet nicht es zu behalten.

1053 *bos e estiers mals.*

1110 *denon* wohl Druckfehler für *donon* der Hs.

1135 In der Hs. steht *Jen* nach meiner Kopie.

1227 *nulh' honor.*

1295 *senhor. De . . poder Parlar . . .*

1338—39 Gehören diese Verse hierher?

1377 *de-paratge* (wie *de bon aire*).

1394 *amezuratz.*

1449 *fa] far*; dann aber nicht *Dar* in 1450, wie die Anmerkung angiebt.

1461 ff. Es wird zu verbinden sein: *Sal lialtat . . . A largeza donatz . . . Corona . . .*

1498 *sove] cove* vgl. v. 1502.

III.

33 *Nonca·n* (Auch da wo der Schaden ist, fehlt das Gute nie)(?) 35 ist wohl *Al* statt *E·l* zu lesen „nicht anderes als soviel wie“.

74 *nulh autre mal.*

80 *tan] can*

103 Das Reimwort mußs offenes *o* haben. Etwa *Dels membres mou e fa lo cors.* „wie das Herz die Eigenschaften der Glieder erregt und macht“.

123 Das *Que sos gaug es pueys a venir* der Hs. braucht nicht aufgegeben zu werden.

124—25 *Voler a venir son desir, Present plazer, passat saber.*

130 ff. *bes pot venir De l'esperansa del desir, O del saber qu'es ia* (so in der Hs.) *passatz, C'om pessan (car tot can vulhatz, Podetz pensar) torna prezens.*

143 in meiner Kopie *triar*, nicht wie Chab. *criar*.

145 . . . *val, Mas . . .*

181 *razos* mit der Hs.

191 *Atretal.*

197 *tot] cors*

226 *res no·n es* mit der Hs.

233 *penre?* *Dieus . . .*

242 mit Hs.: *Deu cascus . . . De be far tostemps son poder (= deu far son poder de be).*

251 *c'ai cor* (?)

IV.

18 . . . *senhor Dieu Jesu Christ*, . . .

68 Der Herausgeber scheint *bes* auf *cascus* beziehen zu wollen, „sei er ein guter oder ein schlechter“. Die Beispiele bei Tobler auf die er verweist, sind wesentlich anderer Art. Man dürfte hier verstehen: „Jeder nimmt sich die Art von seinen Leuten an, bestehe diese Art nun in guten oder in schlechten Eigenschaften“. Viel eher scheint I 502 *lo bes* „der gute Mensch“ zu heißen; aber auch da wird wohl vom „guten Handeln“ ausgesagt, was vom „gut Handelnden“ gesagt werden sollte.

71 . . *mal, totas* . .

170 Meine Abschrift *Car* wie Bernhard, nach *Cay* = *quasi*, Chab., müßte wohl auch Konjunktiv stehen.

196 *Ja* in der Hs.

208 . . . *nelechos*. *Leu* . . . *temors*, *Tals* . . . *l'er* (so die Hs.) *perdonat*, *Que·s* . . .

235 *muda·l* mit Hs.

V.

62 *c'om*.

110 . . . *cossiratz*, *Erguelhs*.

224 Auch meine Abschrift *dins* gegenüber *uins* Chab.

247 *lauzan*.

251 f. *Las son e enujatz E'n vuelh* (alles mit der Hs.).

311 ff. Die eigentümliche Stelle scheint zu bedeuten, daß der Verfasser einen Unterschied zwischen dem Nomen *amor* und dem Verb (oder Verbal- substantiv) *amar* gemacht haben will. Es wäre nach ihm richtiger: *Mos amars es grans* als *M'amors es grans*. So macht Renaud de Beaujeu in der unlängst (Rom. XV 10) wieder mitgeteilten Stelle einen Unterschied zwischen *m'amie* und *la mout amee*, eine Unterscheidung, die sich auch bei provenzalischen Dichtern hervorgehoben findet.

403 *Car* in meiner Abschrift.

441 „uns“ wird hier noch erwartet.

465 *obezir*, *Car* . . . *venc*; *Per* . . .

485 *meta]* *mera*. Verlesungen von *t* und *r* sind häufig, sei es daß sie vom alten Schreiber, sei es daß sie von den neuen Abschreibern gemacht sind, s. v. 520, 600 und oft, auch schon in den früheren Stücken.

528 wohl *pot de sest'amor*.

532 *No·n*.

546 für *O* wohl *Co*.

Noch auf anderes einzugehen fehlt hier der Raum. Vieles in den Anmerkungen wird man sich leicht berichtigen (s. zu I 1080, 2053; II 4, 168; V 251, 383, 466). Der Herausgeber hat die Flexion überall hergestellt. Bei der Nähe von Original und Abschrift und, wo At im Reim die Flexion nicht durchaus korrekt behandelt hat, läßt sich über die Berechtigung dazu streiten; vor allem auch darüber, ob man im Nominativ immer *Dieus* setzen darf, wenn die Hs. konsequent *Dieu* schreibt. Wie *Dieus* Accusativ geworden ist, kann auch *Dieu* sich als Nominativ festgesetzt haben.

Schließlich noch den Hinweis darauf, daß Prof. Foerster der Einleitung (welche mit Sorgfalt die Sprache des Dichters und des Schreibers und die Versform der Gedichte behandelt) ein paar Seiten hinzugefügt hat, in denen er sich — fraglos mit Recht — dahin ausspricht, daß man sich über die Schreibung des intervokalischen *i* in den Ausgaben für jedes Sprachdenkmal besonders zu entscheiden habe, und in denen er sich andererseits denen anschließt, welche für apr. *u* die Aussprache *ū* annehmen.

C. APPEL.

Arthur Pakscher, Die Chronologie der Gedichte Petrarcas. Berlin 1887. 139 Seiten.

Die Neuauffindung der vatikanischen Handschrift, welche doch wohl mit Bestimmtheit als das teilweise Autograph Petrarcas anzuerkennen sein wird, ist geeignet dem was über den Canzoniere des Dichters geschrieben wird, eine Sicherheit zu geben, welche vorher notwendig fehlte. Was noch vor kurzem nur mit Wahrscheinlichkeit, freilich mit der allergrößten, angenommen werden mußte, daß die überlieferte Reihenfolge der Gedichte die von Petrarca selbst beabsichtigte ist, kann jetzt mit aller Gewissheit ausgesagt werden. Pakscher untersucht in seinem Buch aufs Neue das Prinzip dieser Anordnung. Daß es das chronologische ist, ist nicht nur, wie er meint (S. 20), von Manchem behauptet, es ist auch erwiesen, oder vielmehr es ist jedem aufmerksamen Beobachter in die Augen springend. Die in den „Berliner Hss. der Rime Petrarcas“ S. 54, 55 von mir gegebene Liste von Daten konnte nur aussprechen, was alle Petrarchisten wußten. Pakschers Verdienst ist zunächst zu den dort zusammengestellten Daten ein paar neue hinzugefügt zu haben, und durch eine sorgfältige Untersuchung zweifelhafter Daten das Prinzip der chronologischen Anordnung noch gewisser zu machen, als es bis dahin schon war. Weshalb Pakscher S. 30 sagt, daß meine Vermutung Petrarca habe neben dem chronologischen Prinzip bei der Anordnung auch künstlerische Zwecke im Auge gehabt, abzuweisen sei, weiß ich nicht, wenn er die Stellung nicht nur des ersten Sonettes und der letzten Canzone, wie die der Übergangscanzone *I'vo pensando* ganz wie ich auf einen derartigen Zweck zurückführt, sondern sogar noch darüber hinaus (s. 105) das Sonett *L'bor vittoriosa trionfale* als einen Epilog des ersten Teiles annimmt, wozu mir überhaupt kein und namentlich wegen der sehr wahrscheinlichen Zusammengehörigkeit mit dem vorhergehenden Sonett (welches Pakscher gar nicht einmal auf Laura bezogen haben will) kein Grund vorzuliegen scheint. Das einzige worin er meiner Annahme entgegentritt, ist, wenn ich de Sades Auffassung über die Stellung der Sonette 2 bis 4 geteilt habe. Und seine Ausführungen hierüber (S. 89) können mich nicht überzeugen, vor allem nicht was das trotz seiner Überschwänglichkeit gefühlskalte 4. Sonett angeht; das ist schwerlich die Sprache junger Liebe.

Von den neuhinzugefügten Daten sind 7 den vatikanischen Fragmenten entnommen, welche ich geglaubt hatte unberücksichtigt lassen zu müssen. Pakscher kommt natürlich hier von neuem — mit großer Courtoisie gegen meine Äußerungen — auf die von mir angezweifelte Echtheit dieser Fragmente zu sprechen. Sie werden ja wohl echt sein, denn wer wollte die Echtheit aus der Ferne bestreiten, wenn zwei sorgsame Gelehrte über dem Manuscript selbst zugleich und unabhängig von einander für sie eintreten? Doch ist dringend zu wünschen, daß die alsdann unschätzbare Hs. bald uns allen in getreuer Nachbildung vor die Augen geführt werde; dann wird sich wohl manches erklären, was jetzt selbst noch rätselhafter erscheint als vor dem Herauskommen des Pakscherschen Buches. Es war schwer erklärlich (Berl. Hss. S. 34), wie sich der Dichter, welcher ein und eine halbe Strophe der Canzone *Nel dolce tempo* mit aller Sicherheit des Ausdrucks und Klarheit des Gedankens geschrieben hatte, plötzlich stockte und in verworrenster Art nach den Worten herumtastete. Jetzt erfahren wir (S. 9), daß die ganze Stelle von vornherein geschrieben stand, wie sie uns als endgiltig vorliegt, daß jene umhertappenden Varianten, deren veränderter Reim zugleich die Fortsetzung der Strophe über den Haufen geworfen hätte, „unwiderleglich“ einer späteren Zeit zuzuschreiben sind, und das schwer erklärliche wird so vollends unbegreiflich. Wenn S. 11 Pakscher findet, daß in der Variante zu *Standomi un giorno: in un boschetto novo a l'un de' canti* u. s. w. die Situation durch das „am Rande des Waldes“ an Anschaulichkeit gewinne, so ist zu sagen, daß *a l'un de' canti* „an einem der Ränder“ heißt, und dadurch schwimmt im Gegenteil die Klarheit des Bildes. Aber es wäre Raum verschwendet, wollte ich diese Diskussion wieder aufnehmen, ehe uns die versprochene Nachbildung des Manuskriptes vorliegt, zumal ich von der Prüfung der Hs. nicht mehr Bestätigung meiner Zweifel, sondern Aufklärung einstweilen sehr dunkler Punkte erwarte. Nur eins noch: ich war vorbereitet zu hören, daß die Daten, deren Unrichtigkeit ich nachwies, durch bessere Lesung der Handschrift korrigiert würden. Das ist nur mit einem der acht geschehen, und daß bei einer bis auf die Tagesstunde peinlichen Datierung fast ein Drittel der kontrollierbaren Daten einen Widerspruch zwischen Wochen- und Monatstag zeigt, ist wieder eins der seltsamen Rätsel der Handschrift. Die drei Irrtümer beim 26. Dez 1350 bis 1. Jan. 1351 sind sehr weit entfernt sich auf einen zu reduzieren, wie Pakscher (S. 14) meint; vielmehr ist nichts merkwürdiger, als daß sich Petrarca gerade damals eine ganze Woche im gleichen Irrtum befunden haben soll. Über das rechte Monatsdatum konnte da natürlich kein Zweifel sein, aber doch auch nicht so lange Zeit über den rechten Wochentag; hört doch auch in dieser Zeit die kirchliche Bedeutung des Sonntags nicht auf.

Die von Pakscher zwischen den Fragmenten und dem Vatic. 3195 herausgefundenen Bezüge (durch *trascrìp.* und *trascrìp. per me*, wobei letzteres sich auf den eigenhändig geschriebenen Teil beziehen soll; s. Ztschr. X 214), sind nicht über Zweifeln erhaben.¹ Auch bei im Vat. 3195 nicht von Petrarca

¹ Ich bin leider nicht in der Lage auch nur die Ubaldinische Publikation der Fragmente neu vergleichen zu können, sondern bin auf meine früheren, nach anderen Gesichtspunkten genommenen Notizen angewiesen. Sollte eine der Angaben nicht genau sein, so bitte ich es hiermit zu entschuldigen.

geschriebenen Gedichten finden sich Notizen, die von der eigenhändigen Überschrift reden. So beim Sonett *Se voi poteste* (No. 64): *trascr. 1337 Novemb. 16 processi hic scribendo*. Natürlich bezieht dies Pakscher nicht auf den seiner Ansicht nach ja erst 1356 begonnenen Vat. 3195, sondern auf eine frühere Überschrift. Bezieht sich aber hier *trascr.* auf eine andere Hs. als 3195, so haben wir auch bei jenen *trascr. per me* keinen Beweis, daß dieser Kodex damit zu thun hat, als höchstens etwa wenn „in ordine“ dabei stände, und das ist nie der Fall.¹ Aber heißt *trascr. per me* überhaupt „von mir überschrieben“? Bei der Canz. *Amor se vuo'* steht: *trascr. in alia papiro 1351. Aprilis 20 sero per me scilicet per Bastard. ac prius . . .* und dann weiter noch: *hanc transcripsi et correxi et dedi Bastardino*. Hier heißt also *per* (oder wie steht vielmehr in der Hs.? vermutlich eine Abkürzung) jedenfalls „für“. Beim Sonett *Per mirar Policeto* (No. 77) steht: *trascr. isti duo in ordine p. mille annos 1357. Mercur. hora 3. Novemb. 29 . . . et jam ferl. ut puto primum quaternum scribere est adortus, pergam per d. Az. postea per me idem facturum*. Hier also bezieht sich das *trascr. in ordine* nach Pakscher jedenfalls auf den Vat. 3195, wozu auch das Jahr etwa stimmen würde, aber aus dem Rest der Notiz geht so viel hervor, daß *p. me* wieder nicht „von mir“ sondern „für mich“ bedeutet; auch ist das Gedicht im Vat. 3195 von der ersten Hand geschrieben. Dem *per Bastard.* und *per d. Az.* entspricht genau das *per Jo.* beim Sonett *Almo Sol* (No. 188), das sich also nicht auf den Schreiber des ersten Teiles des Kodex, auf den Sohn Petrarca nach Pakschers Vermutung (Zeitschr. X 214 Anm.), bezieht. Daß also *trascr. p. me* auf die zweite Hand, auf die Petrarca Weise, ist hiernach wenig wahrscheinlich (die Frage was dem Dichter daran liegen konnte anzumerken, daß die Überschrift von ihm selbst herrühre, da er doch seine Schriftzüge stets leicht erkannt haben wird, werfe ich nicht auf), und dieses eine Argument für die Eigenhändigkeit der Handschrift ist hinfällig.

Pakscher denkt sich nun die Redaktion des Canzoniere in folgender Weise (S. 99 ff.): Um 1344 etwa habe Petrarca eine mit Rücksicht auf die Veröffentlichung unternommene Zusammenstellung seiner italien. Gedichte begonnen (woher denn das Sonett *Voi ch'ascoltate* in diese Zeit zu setzen sei). Er stand am vermeintlichen Wendepunkt seines Lebens, auf dem Punkte mit der früheren Eitelkeit zu brechen, sich ganz dem Himmlischen zu ergeben. So habe er um diese Zeit einen zweiten Teil seiner Rime, voll anderen Geistes als der erste war, anlegen wollen und habe an die Spitze die Canzone *I'vo pensando* gestellt, die in ihrem Inhalt dem Secretum entspricht. Diese Canzone sei etwa 1345 anzusetzen, und der zweite Teil schliesse sich so chronologisch genau an den mit dem Sonett *I' vidi in terra angelici costumi* (No. 156) 1344—45 endenden ersten Teil. Was zwischen diesen beiden Gedichten steht, gehöre einem

¹ Übrigens wird, scheint es, schon seit 1349 die Abschrift *in ordine* der *in alia papiro* gegenübergestellt (Canz. *Che debb'io far: Trascr. non in ordine sed in alia papiro 1349 Novemb. 28. mane* und Canz. *Nel dolce tempo: 1350 Aprilis 3 . . . visum est et hanc in ordine transscribere*). Soll also der Vat. 3195 mit *in ordine* bezeichnet sein und soll dessen Beginn auf 1356 angesetzt werden, so muß noch ein zweiter, früherer Kodex mit derselben Bezeichnung „in ordine“ belegt worden sein.

späteren Nachtrag an. — Die Canzone *I'vo pensando* ins Jahr 1345 zu setzen bestimmt Pakscher wesentlich der Umstand, daß ihr gleich das aus diesem Jahre stammende Sonett *Signor mio caro* folgt. Die Stellung der Canzone und der beiden ihr folgenden Sonette am Beginn des zweiten Teiles ist auf alle Fälle schwer zu erklären. Hat Pakschers Erklärung die Wahrscheinlichkeit für sich? Wenn Petrarca einen neuen, anders gesonnenen Abschnitt seiner Rime beginnen wollte, wie konnte er diese Canzone an die Spitze stellen, in der, wie Pakscher selbst sagt, „die süßen Erinnerungen die Oberhand haben“ und die mit den Worten schließt: *e veggio'l meglio ed al peggior m'appiglio?* wie konnte er ihr die beiden Sonette folgen lassen, die mit der vorausgesetzten Tendenz des zweiten Teiles durchaus nichts gemein haben? Und den Nachtrag betreffend: dieser würde die Gedichte 157—263 umfassen. Bis 156 ist die Reihe der Daten stetig bis zum Jahre 1345 fortgeschritten. Es folgen an weiter festzustellenden Daten: No. 199: 1343 (dieses von Pakscher anstandslos entgegengenommene Datum ist nach der Art der Notiz, der wir es verdanken, sehr unbestimmt: 1368 *Maïi 19. Veneris..occurrit hic vetustissimus ante XXV annos*); — 207: a. 1346; — 212: a. 1347; — 221: a. 1346—47; — bis 263 kein weiteres Datum; — es folgen No. 264 bis 266 die drei genannten auf 1345 angesetzten Gedichte, mit 267 Gedichte die aus den Jahren 1348 und 1349 stammen, 278: a. 1350 u. s. w. Wir sehen, daß auch im vermeintlichen Nachtrag die Daten mit derselben ungefähren Stetigkeit fortschreiten wie vor- und nachher. Welche Wahrscheinlichkeit, daß die Sammlung ursprünglich von 156 gleich auf 264 übergegangen, daß alles Zwischenliegende erst später hinzugefügt sei, daß Petrarca aus den Jahren 1345—48 gar nichts habe aufnehmen wollen, sich zur Aufnahme all der nicht wenigen sicher aus diesen Jahren stammenden Gedichte erst nachträglich entschlossen habe? Die einzig mögliche Erklärung scheint mir auch heute noch die, daß Petrarca den ersten Teil mit der hierzu trefflich geeigneten Canzone *I'vo pensando* hat abschließen wollen, und daß nur die zwei folgenden Sonette einem Nachtrag angehören (Berl. Hss. S. 57). Wie freilich dann ein so grobes Versehen wie das Hinüberziehen der drei Gedichte aus dem ersten in den zweiten Teil in einer unter Petrarca's Augen hergestellten Hs. möglich war, bleibt noch ein ungelöstes Rätsel.¹

Zur Annahme jenes Nachtrages wird Pakscher wesentlich auch durch das Verhältnis des Kodex Chig. L. V. 176 zur Volgata des Canzoniere bewogen (Giorn. storico della lett. ital. VIII 364 ff.). Er hält ihn für eine im Anfang der fünfziger Jahre von Boccaccio angefertigte Kopie der *alia papyrus* (l. c. 369 f., Chronologie S. 57). Wir wissen einstweilen nicht mehr über ihn als Pakscher uns mitgeteilt hat, und so muß das Urteil noch ausstehen. Der Titel der Hs.: *Viri illustris atque poete celeberrimi Francisci Petrarca de florentia rome nuper laureati fragmentorum liber incipit feliciter*, der in Pakschers Beweisführung eine wichtige Rolle spielt, scheint wenigstens zur Da-

¹ Wie kommt es übrigens, daß das nach Pakschers Annahme doch in den Vatic. 3195 notwendig 1356 eingetragene Sonett *Signor mio caro* in den Fragmenten das Datum 1366 *Sabbato ante lucem Decembris 5* trägt? Die Richtigkeit dieses Datums wird durch die Übereinstimmung von Wochen- und Montagstag erwiesen.

tierung: „Anfang der fünfziger Jahre“ wenig zu passen. Nach Pakscher selbst (l. c. 369) gilt von dem *nuper: che si poteva dire al più un anno dopo l'incoronazione del P. avvenuta nel 1341*. Mithin wäre es nicht eine von Bocc. herrührende, sondern eine aus der, Pakschers Ansicht nach, 1342 begonnenen alia papyrus in recht mechanischer Art herübergenommene Überschrift. Und so hätte denn Petrarca selbst jene unbescheidenen Worte in sein für sich geschriebenes Manuskript gesetzt? Ob übrigens der Chigianus in der That aus dem Anfang der fünfziger Jahre stammt, wird wohl leicht zu erproben sein an den nicht wenigen Änderungen, die Petrarca den Fragmenten zufolge noch nach dieser Zeit, namentlich 1356, vorgenommen hat. Pakscher, der die Möglichkeit der Vergleichung beider Mss. hatte, hätte sie sich nicht ersparen sollen und sich nicht begnügen sollen mit der (Chronologie S. 26) vorübergehend mitgeteilten Beobachtung, daß der Text im allgemeinen die definitiven Lesarten gebe.

Man sieht wie viele neu angeregte Fragen noch einer zuverlässigen Beantwortung harren. Sie angeregt zu haben ist ein Verdienst Pakschers, aber nicht das einzige dieses Buches. Vielleicht die besten Seiten daraus sind die der Canzone *Spirto gentil* gewidmeten 40—75, wo in beredtester Art zusammengestellt wird, wie viel zu Gunsten des erst seit kurzer Zeit in Verbindung mit der Canzone neugenannten Busone da Gubbio als Adressaten des Gedichtes spricht. Freilich ist auch hier nicht alles unanfechtbar. Der Deutung vom Anfang der zweiten Strophe (S. 48 ff.) wird man sich schwerlich allgemein anschließen. Ein Gegensatz zwischen Italien und Rom soll darin gewiß nicht liegen. Beide gehören für den Dichter zu einander, Rom ist das Haupt des Körpers Italien. Durch Rufen, (*per chiamar ch'uom faccia*), wird die Träge nicht erweckt werden, so möge der erhoffte Retter ihr denn in Haupthaar greifen und sie aufrütteln. Aber die Auffassung dieser Stelle, wie die des Anfangs der sechsten Strophe, wo es sich nicht um eine unmittelbare Aufforderung zur Unterstützung der Colonna, sondern um eine Wertschilderung der inneren Zustände Roms handelt, ist ziemlich unwesentlich für die historische Beziehung der ganzen Canzone. — Recht geschickt ist (S. 37) die Deutung der *mansueta e gentil agna* im Sonett *Il successor di Carlo*, aber doch wohl gar zu künstlich. Eine solche Bezeichnung der ganzen Colonneseitenpartei mit dem Namen der Gattin eines von ihnen ist doch nur anzunehmen, wenn diese Frau einen irgend hervorragenden Anteil an den Streitigkeiten genommen hätte, und davon wissen wir nichts. Das Gedicht aber an Orso dell'Anguillara gerichtet sein zu lassen bestimmt Pakscher nur diese von ihm vermutete Beziehung zwischen *agna* und *Agnese*, während wir sonst nichts von einer Verbindung Petrarcas und Orsos vor 1337, d. h. 4 Jahr nach Abfassung des Sonetts, wissen. Und soll denn das *lei* in v. 12 auch auf *Agnese* gehen? — Zu S. 93: ganz dieselbe Kühnheit wie in der 1. Sestine Str. 6 finden wir noch in der 6. Str. der von Pakscher ihrer Stellung nach 1347—48 gesetzten 7. Sestine (die übrigens eine Serena genannt werden kann wie jene eine Alba). Die aus der Canzone *Nel dolce tempo* dort angeführte Stelle dagegen dürfte vielleicht nicht in sinnlicher Realität zu nehmen sein. — Nur ein Versehen wird die falsche Auffassung des 3. Verses im Sonett *Poi che voi ed io* sein, wie sie p. 121 Anm. 4 hervortritt.

Alles in allem ist auch diese Schrift Pakschers ein sehr anregender Beitrag zur Petrarca-Philologie. Nimmt das Studium des großen Italieners jetzt eine gewaltig beschleunigte Bewegung an, wie zu hoffen steht, so wird sich auch Pakscher ein nicht geringes Verdienst dabei zuschreiben dürfen.

C. APPEL.

Francesco Torraca, la materia dell'Arcadia del Sannazaro, studio. Città di Castello, S. Lapi, 1888. 130 S. 8°. 1. 2.

Der Verf., der schon seit Jahren Sannazaro's Werken ein liebevolles Studium zuwendet und 1882 lesenswerte Untersuchungen über dieses Dichters außeritalienische Nachahmer (die deutschen nicht einbegriffen) hat erscheinen lassen, sondert hier die fremden Elemente aus, die in dem einen Hauptwerke, der Arcadia, durch denselben verwertet sind. Die flüchtigen Hinweisungen Sansovinos, die etwas sorgfältigeren Porcacchis und Massarengos werden nachgeprüft, vielfach berichtigt, namentlich aber auf Grund ausgedehnter Forschung ausgiebigst vervollständigt. Es erhellt mit voller Sicherheit — und dem Leser wird sich davon zu überzeugen durch Mitteilung der beweisenden Stellen leicht gemacht —, daß der Quellen weit mehr sind als man bisher angenommen hat; es wird auch ersichtlich wie Sannazaro oft über seinen Virgil hinaus zu dessen Quellen, zu Homer, zu Theokrit empor gestiegen ist und manchen kleinen Zug so hinzugewonnen hat, den sein nächstes Vorbild aufgegeben hatte. Boccaccios Einwirkung wird nicht geleugnet, aber in gerechter Weise auf ein geringeres Maß gesetzt als hie und da in raschen Äußerungen über die Anfänge des Schäferromans geschehen ist. Über die Art dichterischen Schaffens, die Torraca selbst hier bloßlegt, urteilt er mit Billigkeit und mit einer Ruhe, zu der er 1882 noch nicht gelangt war, als er von Sannazaros französischen Nachahmern handelte. Die büßten damals für den Undank, mit dem neuere französische Beurteiler von den Lehrmeistern dichterischer Kunst im 16. Jahrhundert gesprochen hatten.

A. TOBLER.

Revue des langues romanes. Tome XXX, juillet — décembre, 1886; tome XXXI, janvier — juin, 1887.

Vol. XXX. S. 5—52 De Grateloup, *Grammaire gasconne et française*. Der Grammatik ist ein Widmungsschreiben an François d'Andigné, Bischof von Dax, vorausgeschickt, das vom 4. Juli 1734 datiert ist und aus dem hervorgeht, daß der Verfasser zu jener Zeit schon bejahrt war und daß seine Arbeit durch den vom Bischof geäußerten Wunsch, das in seiner Diocese gesprochene Idiom zu erlernen, veranlaßt wurde. Das ist alles was man über den Autor weiß.

S. 55—56. BIBLIOGRAPHIE. Körting, *Encyclopaedie und Methodologie der rom. Philologie*; de Nolhac, *Le Canzoniere autographe de Pétrarque* (C. C.).

S. 61—237 F. Castets, *Recherches sur les rapports des chansons de geste et de l'épopée chevaleresque italienne* (Schluß).

S. 238—41. VARIÉTÉS: *Requesta reddita per Ludovicum d'Andrea*. Gesuch des Ludwig d'Andrea an die Konsuln von Montpellier ihm die durch die Herstellung der Font putanella, die ihm Jacques Coeur aufgetragen hatte (cfr. Revue d. l. r. 4, 142), erwachsenen Unkosten zu ersetzen und Abschrift des auf dieses Gesuch ergangenen Bescheides. Das Dokument ist vom Jahre 1455 datiert und als Probe des Dialektes von Montpellier zu jener Zeit nicht ohne Interesse.

S. 242—54 A. Glaize, *Théodore Aubanel*.

S. 257—75 Pierre Vidal, *Documents sur la langue catalane des anciens comtés de Roussillon et de Cerdagne* (Fortsetzung). 12 Nummern aus den Jahren 1314—1316. S. 258 Z. 1 *Obligeren* steht nicht, wie die Anmerkung sagt, für *obligen*, sondern höchstens für *obligaren*. Doch ist ja die prov. Endung *-eren* für die 3. Plur. Perfecti auch catal. Texten nicht unbekannt, cf. *atorgueren* S. 261 Z. 5 und Mussafia, Sieben Meister § 97. — S. 258 Z. 3 ist *Sobira* zu schreiben; es ist ein Eigenname, der auch S. 262 Z. 8 v. u. und S. 264 Z. 6 wiederkehrt, wo auch vom Herausgeber *Sobira* geschrieben ist. — S. 258 Z. 2 v. u. Schreibe *regonexensa*, und ebenso S. 259 Z. 6. — S. 259 Z. 28 Korr. *volentat*. — Ib. Z. 30 ist ein Komma nach *seu* zu setzen. — S. 260 Z. 5 *liuram*. — Ib. Z. 20 ist hinter *nupcias* statt des Punktes ein Komma zu setzen und *los* statt *Los* zu schreiben, desgleichen ist Z. 24 hinter *nupcias* Komma statt Punkt zu setzen und Z. 25 *finalment* zu schreiben, denn der Z. 10 beginnende Satz endet erst Z. 32. — S. 261 Z. 4 Kor. *pronunciacio*. — Ib. Z. 6 Warum *sic* zu *promeyren*, das doch S. 257 l. Z. und S. 260 Z. 26 auch dem Herausgeber unauffällig schien? — Ib. Z. 12 Setze Komma nach *cort*. — Ib. Z. 14 Setze Komma nach *Messenger*. — S. 262 Z. 2 v. u. *haguem* ist nicht, wie in der Anmerkung gedeutet wird, Praesens Conj., sondern Perfect Ind. — S. 263 Z. 2 Setze Komma vor *maheler*. — Ib. Anmerkung 3 ist der Hinweis auf S. 264 unverständlich. — S. 265 Z. 4 giebt keinen Sinn; es ist wohl zu korrigieren: *mes que caschun qui part na (= ne) vuyla aver, [recepia] sa part [en peixes]*; vgl. Revue des lgs. rom. V 98 Z. 13. — S. 266 Z. 22 Korr. *per si meteix*. — S. 269 Z. 4 Korr. *la carrera* statt *tota serra*? — S. 272 Z. 2 Korr. *de nou* statt *de non*. — Ib. Z. 7 Korr. *Item quel?* — Ib. Z. 15 Schreibe *per tot*. — Ib. Z. 31 Das handschriftliche *els* kann beibehalten werden. — Ib. Z. 32 Korr. *volra*. — S. 273 Z. 3 ist mir *va* unverständlich, und die Stelle scheint mir verderbt; doch sehe ich nicht, wie man bessern könnte. — Ib. Z. 26 ist das Komma nach *paixera* zu tilgen. — Ib. Z. 28 Korr. *does* statt *docs* (wohl Druckfehler). — Ib. Z. 30 Korr. *de nou* statt *de non*.

S. 279—309 Tamizey de Larroque, *Notice sur Robert de Balsac*.

S. 309—11 Puitspelu, *Ambaissi, ambiorses en lyonnais*. P. giebt die früher von ihm im Dictionnaire étymologique du patois lyonnais vorgeschlagene Ableitung von *ambascia* auf, weist *impages*, das Mistral in seinem Wörter-

buch als Grundlage von *embaisso* ansieht, als der Form und dem Sinne nach nicht genügend zurück und meint, es sei von einem von *bastum* gebildeten **imbastiare* auszugehen. Dieses habe regelrecht prov. *embaiassa*, lyon. *embaiass* gegeben und daraus sei das Substantiv *embaisso*, *embaiassi* entstanden. Die Form *embaiasso* könne durch den Einfluß von *biasso* erklärt werden, *embaiorses* entweder durch die im Lyonesischen häufige r-Epenthese oder durch Einfluß von *bursas*.

Tome XXXI. Jan. — fevrier — mars, 1887.

S. 5—14 C. Chabaneau, *Sainte Marie Madeleine dans la littérature provençale* (Suite et fin). Dieser Schlufsartikel enthält eine Liste weiterer Werke, die von der heil. Maria Magdalena handeln und zwar 1. prov. Denkmäler seit dem Anfang des 16. Jahrh. bis auf unsere Zeit und 2. catal. Denkmäler alter und neuer Zeit. Endlich sind noch eine Anzahl „Additions et Corrections“ beigelegt.

S. 15—48 De Grateloup, *Grammaire gasconne et françoise* (Schluß).

S. 49—58 F. Castets, *Note sur deux manuscrits des Fils Aymon*.

S. 59—78 Pierre Vidal, *Documents sur la langue catalane des anciens comtés de Roussillon de Cerdagne* (Fortsetzung). 18 Nummern aus den Jahren 1316—17. S. 61 Z. 20 ist *se* statt *so* zu korrigieren. — S. 62 Z. 11 *Parayre* ist keinswegs = *parent*, wie die Anmerkung übersetzt, sondern es bedeutet „Tuchmacher“ „fabricant de draps o panyos“ wie Balaguer y Merino *Revue d. lgs. rom.* XV 181 angiebt. — S. 63 Z. 6 *Korr. deu fer*. — S. 66 Z. 26 Schreibe *s'enpenyor*. — S. 68 Z. 7 Schreibe *Juceff*, desgleichen Z. 13 und 17 und ebenso *Juseffos* Z. 22. — Ib. Z. 17 Schreibe *e 'ndevenidors*, wie der Herausgeber auch S. 71 Z. 11 gethan hat. — S. 69 Z. 6 *Korr. bo e liai*. — Ib. Z. 8 *Korr. salari*. — Ib. Z. 26 *Korr. port* statt *post*; vgl. S. 70 Z. 1. — S. 70 Z. 8 *Korr. fer ad nâquels altres taules?* — Ib. Z. 22 ist vom Herausgeber, wie die Anmerkung beweist, gänzlich mißverstanden worden. *Lo* ist Artikel und nicht Pronomen, die Verben sind intransitiv und nicht transitiv. — S. 71 Z. 4 ist ein [*que*] vor *els* einzuschalten und das Komma danach zu tilgen; *ren* bedeutet nicht „nichts“, wie die Anmerkung besagt, sondern „etwas“. — S. 72 Z. 16 *Korr. absolument*. — Ib. Z. 22 *Flaixs* ist wohl Druckfehler für *Ffaixs*. — S. 75 Z. 17 *Korr. que pach e [dege] pagar?* — Ib. Z. 29 *Qui fa son rehebuts* ist mir unverständlich; *korr. sa* statt *fa?* — S. 77 Z. 5 ist wohl *premiens* statt *premiens* zu ändern.

S. 90—104. BIBLIOGRAPHIE. Seelmann, *Die Aussprache des Latein nach physiologisch-historischen Grundsätzen* (J. Brenous). — Brunot, *Précis de grammaire historique de la langue française* (E. Rigal). Régis, *Synonymie provençale des Champignons de Vaucluse* (A. Espagne).

S. 109—119 Castets, *Vers attribués à l'esprit malin avec commentaire*. 31 lateinische Verse mit Kommentar aus der Hn. H. 4 der Bibliothek der medizinischen Fakultät in Montpellier.

S. 139—155 C. Chabaneau, *Vie de Saint George*. Den Anfang dieses Gedichtes (275 Verse) hatte Ch. in der *Revue d. l. r.* 29, 246 ff. im Anhang zu den Paraphrasen des Litanies mitgeteilt. Einem ihm von mehreren Seiten geäußerten Wunsche Folge gebend publiziert er hier den übrigen Teil des Gedichtes (531 Verse). Das ganze Gedicht ist als Separatahang auch bei

Maisonnewe et Charles Leclerc, Paris, 1887, erschienen. Der Herausgeber hat den Text nur in so weit verbessert, als es zum Verständnis unerlässlich war, dagegen sind die vom Kopisten herrührenden Verstöße gegen Grammatik und Versmaß nicht korrigiert worden. V. 374 dürfte wohl die Lesart der Hs. beizubehalten und *e ses son* „und ohne Laut, ohne Geräusch“ zu schreiben sein. — V. 491 kann, glaube ich, ebenfalls die handschriftliche Lesart beibehalten werden: *Amix Dieu* „Freund Gottes“. — V. 524 würde ich den Doppelpunkt tilgen und die Rede des heil. Georg erst mit V. 526 beginnen lassen; demzufolge wäre das Anführungszeichen statt V. 525 erst in der folgenden Zeile anzubringen. — V. 588 Korr. *play* (: *veray*). — V. 627 *Guabat* verstehe ich an dieser Stelle nicht. — V. 665 würde ich lieber *Son* statt *an* bessern. — Die Verszählung ist eine irrige, da der erste der hier mitgeteilten Verse nicht der 270te, sondern der 275te des Gedichtes ist. Im Separatabzuge ist der Irrtum beseitigt. — Die Handschrift, die das Leben des heil. Georg enthält (Bibl. Nat. no. 14973), enthält ferner noch, außer einer schon mehrfach publizierten Version der Sibyllenweissagung, einen Streit zwischen Leib und Seele, ungefähr 1200 Verse umfassend. Chabaneau beabsichtigt in Bälde dieses letztere Gedicht zu publizieren und bei der Gelegenheit die Bemerkungen mitzuteilen, zu denen Schreibung und Sprache dieses Denkmals und des Lebens des heil. Georg, die in diesen Punkten übereinstimmen, Anlaß geben.

S. 156—159. VARIÉTÉS. Puitspelu, *Bolhi, boye en franco-provençal*. Als Etymon wird ein von kymr. *bach* „klein“ gebildetes **bagucula* angesehen. — Derselbe, *Charat, charot en franco-provençal*. Soll vom ahd. *sceran* kommen. — Derselbe, *Maigna, meyna en franco-provençal*. Weibliches *maigna* „Familie“ entspreche *mansionata*, männliches *maigna* „Kind, Knabe“ *mansionatum*. Das Masculinum sei jünger als das Femininum. Die Entwicklung sei die folgende 1. *mansionata*, 2. *pueri quibus constat mansionata* 3. *pueri* 4. *puer*. — Clédat, *Et in aiudha er dans les serments de Strasbourg*. Wendet sich gegen Stürzingers Auseinandersetzungen Romania XV 633, der an dem überlieferten *in aiudha et in cadhuna cosa* nichts geändert wissen will, während Clédat an der zuerst von Bonamy, dann aufs Neue von ihm (Revue d. lgs. rom. 28,309), Settegast (Zeitschrift X 169) und Karsten (Modern Language Notes Juni 1886 col. 172) vorgeschlagenen Änderung *in aiudha er in cadhuna cosa* festhält.

S. 160—68. Bibliographie. A. Darmesteter, *La vie des mots* (F. Castets).

S. 168—70. Romania, October 1886 (F. Castets). E. LEVY.

Tome XXXI. Avril — mai — juin 1887.

E. Levy, *Poésies religieuses du manuscrit de Wolfenbüttel*. Aus der Hs. Extravag. 268, der I. Bekker 1842 einige Stücke enthoben hatte, erhalten wir hier alles, was sie an altfranzösischen und an provenzalischen Gedichten enthält, erstere in bloßem buchstäblichem Abdruck, letztere eingeleitet durch eine sorgfältige Untersuchung der Sprachform, in der sie niedergeschrieben sind, und der Strophenformen, berichtet, wo der Urtext sicher als verderbt angesehen werden durfte, und von erklärenden oder auf Schwierigkeiten hinweisenden Anmerkungen begleitet, zu denen Chabaneau manches Wertvolle

beigesteuert hat. Die umsichtige Prüfung der Sprache hat zu voller Sicherheit gebracht, daß, wie schon früher P. Meyer vermutet hatte, die dem Inhalte nach recht dürftigen und reizlosen Gedichte das Werk eines Oberitalieners sind, der des Provenzalischen nicht mächtig genug war, um fortwährende Rückfälle in das heimische Idiom zu vermeiden, um das eine vom andern *e*, das eine vom andern *o*, das bewegliche vom festen *n* (diesen Punkt berührt L. nicht) zu unterscheiden, um sich unstatthafter Verwendung der Flexionsformen zu enthalten u. s. w., und hat ferner erwiesen, daß durch einen oder mehr Abschreiber auch französische Sprachformen in nicht geringer Zahl in den Text gekommen sind, zu andern hinzu, die schon auf den Dichter zurückgehen mögen. — Das Z. 10 dunkel gebliebene *senes crer* ist ohne Zweifel im Sinne von „ohne (bloßes) Glauben“ d. h. „ganz zuverlässig“ zu nehmen, wie afrz. *sans cuidier* sich nicht selten findet (*ce saichiez sans cuidier*, Jourd. Bl. 2627; *ge voz di sans cuidier*, Gayd. 52; s. zu Vrai An. 104). — Z. 61 Ein *en* (davon) an anderer Stelle als bei dem Verbum ist weder provenzalisch noch italienisch noch französisch je möglich gewesen; es ist zu lesen *se nus* oder prov. *se nulhs*. — Z. 94 *Fort castel*. — Z. 407 *deservir* wie 311 *desertas* „Lohn“. — Z. 505 *sens aten*. — Z. 588 *trais* bedeutet *tradidit*, nicht *trahit*. — Z. 747 *Comen es del seu cors . . . Sa força del tot menhs* (Assonanz). — Z. 757 *que l'avia (Trobar) agut a tort*. — Z. 925 Die von Herrn Chabaneau vorgeschlagene Deutung ist durch den Modus *Tant . . es* ausgeschlossen, vgl. 2070, während die an erster Stelle durch Herrn Levy gegebene mir unbedenklich scheint. — Z. 1256 Ist *olimen* richtig, so wird es kaum anderes als *olor* heißen können. — Z. 1829 Komma nach *graiças*; keine Interpunktion nach *mesfaïç*. — Z. 2089 Punkt nach *oblidos*, Komma nach *remenbran*. — Z. 2101 *podon* wird eher mit *penon* als mit *volon* zu vertauschen sein, vgl. 2653. — Z. 2141 *consir* statt *consel*? — Z. 2217 *en presen(s)*. Das vorangehende *agnel* ist jedenfalls Accusativ. — Z. 2224 Der Vers ist nicht zu lang; er hat bloß epische Zäsur, wie die Einleitung richtig angiebt. — Z. 2482 *sclarcidament*. — Z. 2507 Darf man annehmen, *cum* sei im Sinne von *que* gebraucht, wie das im Afrz. vorkommt? — 2509 wird man *No pot durar* schreiben müssen. — Z. 2536 *sen eschai* „es braucht Verstand“. — Z. 2577 *entor nos*. — Z. 2579 *N'en* oder *Noi*. — Z. 2586—94 Herrn Chabaneaus Auffassung scheint mir die richtige, nur daß ich die Parenthese schon mit *Que nus* beginnen lasse und *n'ama plus de nos lui per un cen* „er liebt uns hundertmal mehr als wir ihn“ nicht ändere. — Z. 2652 Die zu erwartende Form würde *semble* sein. — Z. 2673 *enfia*; das Verbum braucht Pateg und Nat. femin. — Z. 2715 *l'als* das Andere? Die Vorschläge Chabaneaus scheinen mir hier unannehmbar. Vielleicht *E torna toç a engan E niens, a niens van Lo joi del mun el plaïçer*. — Z. 2777 Das Imperfectum *emplia* stört nicht mehr als *podia* drei Zeilen früher.

C. De Lollis, *Ballata alla Vergine di Giacomo II d'Aragona*. Das Gebet in der gewöhnlichen Form einer dreistrophigen Dansa mit Respos und Tornada war unvollständig und ungenau bekannt durch Menéndez Pelayo, der es in der vatikanischen Hs. 3824 den gelehrten Traktaten des Arnaldus de Villanova angehängt gefunden hatte (s. Bibliogr. für 1879 No. 2281). Merkwürdig als eines der ältesten Beispiele zusammenhängender Auslegung eines romanischen Gedichtes ist das lateinische „Comentum“, mit welchem Arnaldus die

Dansa von Strophe zu Strophe umschreibt. Ist der Text (im Jahr 1305 in Montpellier, wie er aussagt) wirklich unter den Augen des Verfassers geschrieben, so steht vermutlich Z. 2 der Auslegung zum Respos nicht das sinnlose *virisque* sondern *utrisque*, Z. 8 derjenigen zur ersten Cobla nicht *deordinantur* sondern *declinantur*, Z. 5 derjenigen zur dritten nicht *mimia* sondern *nimia*. Im Texte des Gedichtes selbst wird man Cobla 1 Z. 3 *no n'a* zu schreiben und in der folgenden Zeile *l'aonda*, Cobla 2 Z. 4 *signifiqua* zu lesen haben.

J.-P. Durand, *Notes de philologie rouergate* (Forts.).

VARIÉTÉS: *embaisso*, *embaissos* (Mazel. Höchst verworren); *grolhi*, *graula en lyonnais* (Puitspelu).

NÉCROLOGIE: *Henri Delpech*. — CHRONIQUE.

A. TOBLER.

Studi di filologia romanza. Fasc. 4. Turin, Löschner 1887. 93 S. 8°.

1—30 E. Marchesini, *Note filologiche*. Boria = *borea*. cortina von coltre mit Ausfall des ersten *l* und Umstellung des *r*; wenig wahrscheinlich, da schon Isidor *cortina* kennt. Gleichzeitig wird cucina aus *culticinum* = *culcitinum* erklärt. Crogiuolo = *cruciolum*, crogiare = *cruciare*; ist mit den Lautgesetzten unvereinbar, da das *o*, wenn es den Ton trägt, offen ist, da *cy'* im Ital. nicht *g'*, im Franz. nicht tönendes *s* ergiebt, noch weniger in Vionnaz, wo das Wort *kruzö* lautet. Auch die Formen anderer Dialekte passen nicht. Zusammenhang mit dem freilich auch dunkeln deutschen *Krause*, schweiz. *chrüsle* wird wohl aufrecht zu halten sein. Fibula, stipula. Gegen Mussafia Beitr. 57 Anm. wird das *u* im romanischen **fula* vom Verbum *infublare* hergeleitet, in *stupula* eine ältere Form von *stipula* gesehen. Unwahrscheinlich und unnötig. Ein Blick auf die übrigen von Mussafia angeführten Fälle ähnlicher Umstellungen und auf Schuchardt II 217, III 237 zeigt, daß im lat. *i* + Labial + *u* und *u* + Labial + *i* nach Dialekten wechselten. Was das venez. *subio* = *sibilus* betrifft, so hat das hier nichts zu thun; neben *sibilare* steht *sībulo*, wurz. *sveib* — *svib*, *ū* — *ī* beruhen auf alten Ablaut; im Rom. erscheint *sub* und *suf* neben *sib* und *sif*, vgl. ital. *zufolare*, galliz. *asubiar*, afrz. *subler*, norm. *chiufé*, morvan. *chüler*, wallon. *hüfle*, saintong. *seubller* u. s. w. Fromba, frombola abstrahiert aus *fromboliere*, das auf *fundibularius* zurückginge. Goffo, nicht *κωφός* (Diez), sondern = ven. *gufo* „incurvato leggermente della persona“ von lat. *gubbus* mit *b* = *f* wie in andern Fällen. Gnaresta eine Art Trauben: *vinea agrestis*. Gogna. Die Diezsche Etymologie wird gestützt durch Hinweis auf sic. *fare a scuoncica* = neap. *fare la sgogna*; allein die Gleichung sic. *ne* = lat. *ne* ist bedenklich. Mulinare nachsinnen wird mit Recht gegen Flechia Arch. Glott. II 8 zu *mulino* gestellt. Scema zu *semus ἡμικενός* Philoxenos. Sombiccherare = *conscribillare*, zweifelhaft. Tribù Geschlecht und Endung ließen das gelehrte Wort den Ton von *virtù*, *gioventù* u. s. w. übernehmen. Zatta = *stlata* „prettamente toscana“. Wirklich?

II. Etimologie Venete: bibiare (zögern) = **biviare*; çeriola in Madonna della ç. = *cereolum*, çesandela Leuchtkäfer = *cicindella*, so schon

Mussafia Beitr. 124 f., *ganzega* Schwelgerei = *gaudiatica; *gestra* Geschlecht = *gesta, *lugia* Schwein = *illuvies*, doch macht die Bedeutung Schwierigkeit, *mea* = *meta*, *malbia chi lo loca* „wehe wer es berührt“ = *mal abbia*, *naspersega* = *nucipersicum*; *onfegere* = *unctificare*; *péca* Spur = *pedica* (Form und Bedeutung widersprechen), *pirare* Zögern = *pigrare*, *scunio* verbraucht von **scunire* = *excondere*, allein *nd* zu *n* wird durch *spanire*, afrz. *espanir* = *expandere* schlecht gestützt, *vegra* unbebautes Land = *virgo*, *privatus* = Privatdiener; *companezar* = **companitiare*.

III. Etimologie spagnole e portoghesi: allende nach *aquende*, da sich *aquí* und *allé* entsprechen. *chapuzar* = **subputeare*; *erga* = *forisquod*, ganz unmöglich; *erguir* von **ergo* aus, neben *ercer* von **ergis*; *humilde* verdankt sein *d* dem Subst. *humildad*; *pocima* = *ἀπόζυμα*; *soprar* so wie venez. *supiare* = *obsuplare*; *vedija* = *viticula*, ital. *viticchio*.

IV. *voglio*, *soglio*, *volgo*, *solgo*. Die Konkurrenz von *volgo* zu *volgere* und *sciolgo* verhinderte die Schöpfung von **volgo*, **solgo* neben *voglio*, *soglio*. Dafs zu *sciolgo* 2. Sg. *sciogli*, zu *volgo* aber *volgi* lautet, erklärt sich ebenso daraus, dafs *vogli*, *voglie* mit den entsprechenden Formen von *volere* in Konflikt gekommen wären.

V. *Il ghe lombardo-veneto*, nicht gleich *vi* (*ibi*), sondern wie sard. *bi* = tosk. *qui*.

VI. *Perfetti e participi forti italiani di formazione analogica*. Zeigt den gegenseitigen Einfluss bei Perfekten und Participien auf *s*. Das relative Alter der verschiedenen Bildungen hätte durch Herbeiziehung der anderen Sprachen bestimmt nicht alle Neubildungen auf eine Stufe gestellt werden sollen. Bedenklich bleibt mir *chiesi* = *quaesii*, da zwar wir in falscher Ausdehnung einer blofs metrischen Regel *quaesii* betonen, die Römer aber *quaesti* sprachen; wir werden also bei Ascolis **quaesui*, **quaesitus* bleiben, letzteres auch durch span. pg. *quisto* gesichert. In einer Note S. 20 wird *inridere* erklärt wie es hier S. 284 geschehen ist.

VII. *Le due risoluzioni italiane del nesso CL*. Lat. *clum* giebt im ital. *chio*, lat. *cli* dagegen *-gli*. Mit dieser äusserst glücklichen Erklärung ist ein schwieriges Problem gelöst. Es fragt sich nur, ob die Ascolische Auffassung (vgl. oben S. 283) damit vereinbar, und ob sie noch nötig sei. Beides ist zu bejahen. Nach M.'s Regel ist *vegliare* nicht zu deuten, da Beeinflussung durch den Konj. *vigilem* nicht wahrscheinlich. Dafs ital. *j* nach dem Tone vor hellen Vokalen den unmittelbar vorhergehenden Konsonanten so affiziert, wie vor dem Tone auch wenn dunkler Vokal folgt, ist Ztschr. VIII 303 gezeigt, vgl. auch *-ajo*, *madiere*, *ariuolo*.

VIII. *Sopra due passi della Chanson de Roland*. V. 2206 *agrieget* = *aggreviat*, wie wohl aufser Gautier jedermann die Stelle versteht; 1792 *roevet* = verlangt, will; Clédats *chercher* pafst noch besser.

IX. *Sopra alcuni luoghi del poema provenzale su Boezio*. V. 12 *en vers*, unglückliche Korrektur, da *en ivers* unmöglich ist; einfacher ist *E invers* paläographisch, an dem latinisierten *in* ist kaum Anstofs zu nehmen. 14—15 *Diz* soll sein frz. *dès*, doch müsste das prov. *deis* lauten, im folgenden Verse wäre *epslor* „anche allora“ *forfag* Acc. plur. von *fai* abhängig „perché anche allora subito fa egualmente delitti.“ 20 stimmt P. Meyers Lesart bei mit Hinweis auf Roland 2028: *ensemble avum estet e anz e dis*. 35 wird die

aufser von Hündgen wohl von niemanden angenommene Änderung Böhmers von *aprob* in *prob* verworfen. — 82 *solì*' = *solia* Imperfekt, was schon dadurch empfohlen wird, daß *dia* auch 60 einsilbig gewesen ist, folglich die Zäsur nach *solì* stehen und *en tem solì* vier Silben geben muß. — 93 und 140 soll die handschriftliche Lesart beibehalten und *compenere honeratz* gelesen werden, was aber mit der sonstigen provenzalischen Metrik wenig harmonieren würde. — 97 *temporal* = ital. *temporale*, Sturm. — 159 *menutz* = klein wie Roland 2370.

31—66 C. de Lollis, *Cantigas de amor e de maldizer di Alfonso el Sabio rei di Castiglia*. Die gründliche und umsichtige Untersuchung weist überzeugend nach, daß der König Alfons, von dem die vatikanische Liederhandschrift eine Reihe Gesänge bewahrt, Alfons X. und nicht, wie Braga will, Alfons IX. ist.

67—89 P. Rajna, *Osservazioni sull'alba bilingue* del Cod. Regina 1662. Allseitige Interpretation des schwierigen Textes. R. liest: *L'alba, part umet mar, atras ol poy, pasa bigil miraclar tenebras*.

90—92 L. Luzzatto, *Il Congiuntivo e l'indicativo italiano*. Ausgangspunkt für *iamo* sind die Verba der 1. und 2. Konjugation, vor allem *abbiamo*, die Übertragung in den Indikativ hatte statt, weil in 1. Plur. der Konjunktiv die Funktion des Imperativs übernimmt, und weil 2. Plur. Imper. gleich ist 2. Plur. Indik. Das ist sehr gezwungen, ein viel einfachere Deutung s. Gröbers Grundriss S. 537,4.

93—95 L. Biadene, *Nuove correzioni a Las Rasos e Lo Donatz*. Resultat einer Nachkollation der Studi I 452 ff. abgedruckten Handschrift.

W. MEYER.

Sach- und Stellenregister.

- Adan de Givenci, Sire 200.
 Agricola, A., Komponist 375. 376. 377. 380. 381. 387.
 Aimeric de Belenoi 212.
 Aiol, Anklänge an germanische Mythologie im — 327 ff.
 Albanesisch, Einfluss des Lateinischen auf die albanes. Formenlehre 268.
 Alfonso X., Lieder 301 ff.
 aller, Gemeinsames Etymon von — u. andare 247 ff.
 andare, Etymon 247 ff.
 Antologia, Nuova 146 ff.
 Archivio glottologico italiano IX 3. X 1 280 ff.
 Arnaldus de Villanova 577.
 Arnaut Daniel XIV 29, Textkritisches 133 ff. 431. 432.
 Attaingnant, P., Pariser Notendrucker 377 ff.
 Auberon, Wesen des A. im Huon de Bordeaux 1 ff.
 Aye d'Avignon, Anklänge an germanische Mythologie in — 204.
 Baskisch s. Romano-Baskisches.
 Baston, J., Komponist 395. 400. 401.
 Benoit de Sainte More, Zur Chronique des ducs de Normandie 231 ff. 345 ff.
 Biblioteca de las Tradiciones Populares Españoles (A. Machado y Alvarez) T. VI—XI 143 ff.
 Boethius, Zum prov. — 579.
 Boethiuslied, prov. V. 26 267.
 Bonagiunta Urbiciani 224. 225.
 Bonasera, Giovanni, La Vittoria di Christiani, Hs. — Text 405 ff.
 Bonifaci Calvo, Lei 227 ff.
 Brugier, Komponist 375. 377.
 Brumel, A., Komponist 375. 377.
 Buovo d'Antona, franko-ital. Bruchstücke 153 ff.
 Busmoys, A., Komponist 380. 383.
 Cadeac, P., Komponist 395.
 Caix, N., e U. A. Canello, In Memoria di — 266.
 Canello, U. A. s. u. Caix.
 Castro, J. de, Komponist 395. 398.
 Catalanisch: u=ts 285. L'odierna dialetto Catalano di Alghero in Sardegna 276. Il Catalan od'Alghero 280 ff.
 Certon, P., Komponist 376.
 Clemens von Papa, Komponist 395. 398. 400.
 Colin Muset 220.
 Commodian 310 ff.
 Compere, L., Komponist 376. 377. 380. 382. 383. 384.
 Cortona, Liederbücher von — s. u. Liederbücher.
 Craen, N., Komponist 391.
 Crecquillon, Th., Komponist 395. 401. 402. 403.
 Crestien de Troyes 151. Cliges V. 4716 ff. 450.
 Dante, Inferno V 88—138 (Paolo u. Francesca) 131 ff. Descort 225. Über die Tenzone D.'s mit Forese Donati 275.
 Descort, Definitionen darüber. — Provenzal. Descorte 212. Metrisches Schema eines D. 213. Strophenzahl. — Strophen 214. Silbenzahl der Verse. — Verschiedenheit der metr. Form 215. Text eines Gedichtes (Descort) 216 ff. Art der Musik bei den Descorten 219. Descorte in Nordfrankreich. — Singweisen 220. Pionität der Descortdichtung auf der Seite der Provenzalen Garin d'Apeher, Lebenszeit. Erfinder des Descorts 221 ff. Der D. in der 1. Hälfte des 13. Jahrh. nach Italien verpflanzt. It. Descorte; von den prov. untersch. 223. 224. D. Dante's 225. Beziehungen der span.-port. Liedergattung Ensalada zum Descort. — Span.-portug. Ensaladas 226. 227.

- Verhältnis des D. zum Lai. — Text des Lai des Bonifaci Calvo 227 ff. Dialekte: Ital. 275. 276. 282. Catal. 276. 280 ff. Dom Gremier 24. 25. Doon de Maience, Sagen über —. Anklänge an german. Mythologie im — 4 ff. Der Name Doon? — Doons Person 7. Ducis, B., Komponist 395. 398. Dunostre 2. Eide, Strafsburger, Textkritisches zu denselben 462 ff. Elias de Barjols 213. Elias Cairel 213. Elie de Saint Gile, Anklänge an germanische Mythologie im — 335 ff. Ensalada, span.-port. Liedergattung 226. Epitaphium aus Piacenza 314. Epitaphium des irischen Bischofs Cumianus 316. Épitres farcies, Fünf — 22 ff. Hs. zu München 22. Épitre auf das Fest des heil. Stephanus, Texte 22. Versmafs 23. Épitre in festo Sti Joh. Evang., 2 Versionen. — Ep. in die sanctorum jnnocentium. — Épitre pour l'Épiphanie 23. Herkunft der Münchener Abschrift. — Hss. u. Vorlagen der Abschrift 24. 25. Versmafs der Épitres 26. Abdruck der Épitre farcie, pour la fête de St. Etienne (Ms. Laon, Version B.), mit Varianten 26 ff. Abdr. der Ep. farc. pour la fête de St. Jean (Ms. Laon, Version B.), mit Varianten 30 ff. In die sanctorum jnnocent. Epist. (Ms. Bibl. Com. d'Amiens, Version A), Abdruck mit Varianten 33 ff. Ep. farc. pour l'Épiphanie (Ms. Laon, Version B), Text mit Varianten 37 ff. Ep. farc. pour la fête des innocents (Ms. Laon, Version B), Text mit Varianten 40 ff. Esclarmonde im Huon de Bordeaux 3. Eulalialied, Textkritisches zum — 465. Exhortatio poenitendi 317. Eys, W. J. van, Dictionnaire basque-français. Paris u. London 1873, Bemerkungen und Nachträge dazu 474 ff. Falkenberg, Mundart der franz. Ortschaften des Kantons — 259 ff. Fierabras, Anklänge an germanische Mythologie im — 339 ff. Flamenca 673 430. Fogliano, L., Komponist 389. Folk-Lore, Span. 143 ff. Francesco da Barberino 430. Franko-italienisch: Texte: Bruchstücke des Buovo d'Antona 153 ff. Französisch, Hss.: Cod. gall. No. 654 der kgl. Hof- und Staatsbibl. zu München 22. Notice d'un ms. messin 149. Les Mss. franç. de Cambridge 149. Hs. der Bibl. in Siena (Lieder) 297. Arsenalhs. 5201 429. 430. Die Londoner Psalterhandschrift Arundel 230 513. No. 1819 der Nat.-Bibl., Nouv. acquis. franç. (Liederbuch) 371 ff. 378. No. 15123 (2637, XV s.) der Nat. Bibl. in Paris. — Hs. von Dijon No. 295 (XV s.) (Lieder). — Brüsseler Hs. 10549 (Lieder). — No. 568 (alt Suppl. 535), XIV. s. der Paris. Nat. Bibl. — Hs. Bibl. nat. No. 1597 (alt 7617, Colbert 1625). — Hs. Paris, Nat. Bibl. 12744 (Lieder) 374. 377. Hs. 2245 der Bibl. Nat. 376. 377. Hs. Bibl. nat. 1596 (XVI s.) 377. Hs. der Utrechter Univ. Bibl. No. 202. Varia, 16. Jahrh. 377. 394 ff. *Texte:* Fünf Épitres farcies 26 ff. Lieder 297 ff. Arundel-Psalter 515 ff. Liederbuch (Hs. No. 1819 der Nat. Bibl., Nouv. acquis. franç.) 381 ff. Liederbuch von Utrecht (Hs. Varia 202) 396 ff. *Lautlehre:* Frz. oi aus ei auf Grund lat. Urkunden des 12. Jahrh. 85 ff. Ält. litt. Zeugnis für oi 85. 95. Ansichten üb. Entstehung des oi aus ei 86. 87. Vokalisiertes i 89. Lat. Suffixe von Ortsnamen, auf die ein ei od. oi zurückgeht: acum, iacum, etum, ensem 90 ff. Quellenverzeichnis 92. Belege für ei und oi für die einzelnen Departements: Belgien; Nord 94. Pas-de-Calais; Somme 95. Aisne 96 ff. Oise; Seine-et-Oise; Seine 98. Eure; Eure-et-Loir 99. Seine-et-Marne; Marne; Meuse 100. Meurthe-et-Moselle 101. Haute-Marne; Aube 102. Yonne; Nièvre 103. Côte d'Or; Doubs; Saône-et-Loire 104. Zusammenstellg. der Resultate 104 ff. Über steigende u. fallende Diphthonge im Ostfranzösischen -ie, -iee, -uo, -ue 411 ff. Entwicklung von Cons. + u 271. Labialisierung von Gutturalen im Nord-

- französischen 538 ff. Die Schicksale von en+Kons. und an+Kons. im Ostfranzösischen 542 ff.
- Grammatik. Syntax:* Zur Flexion der Feminina der lat. III. Deklin. im Altfranzösischen 551 ff. Verm. Beiträge zur frz. Grammatik 433 ff. *pieca* 433. *gaire*; *naguère*. — *peut-être* 436. *est-ce* 437. *qui est-ce* qui 438. *c'est que* 439. Anwendung von *pour* 444 ff. *quelque* 449. *Devoir* mit dem Infinitiv 452. *Pouvoir* mit dem Inf. 454. Gebrauch der Einzahl von Substantiven im Sinne der Mehrzahl 456 ff.
- Metrik:* Der Weg vom dactylischen Hexameter zum epischen Zehnsilber der Franzosen 305 ff.
- Frederigo II. 223. 224.
- Fresneau, Komponist 376.
- Garin d'Apcher, Lebenszeit 221. Erfinder des Descorts 222. 223.
- Garnier von Pont-Sainte-Maxence, ei in seiner Dichtung 106.
- Gaufier, *Mesire* 220.
- Gaufrey, Anklänge an german. Mythologie im — 10 ff. Göttlichkeit des Malabron 10. Rolle des Robastre 11.
- Gautier d'Argies 220.
- Gaydon, Anklänge an germ. Mythologie im — 14 ff.
- Geleit in der ital. Canzone des 13. u. 14. Jahrh. 276.
- Gemeindestatut von Sils (Engadin) vom Jahre 1573 118 ff.
- Gerard von Amiens, Roman von Escanor hrsg. v. H. Michelant. Tübingen 1886 421 ff. Verbesserungsvorschläge u. Korrekturen v. Druckfehlern 425 ff.
- Germanische Mythologie, Anklänge an die — in der afrz. Karlssage 1 ff. 185 ff. 327 ff.
- Ghisclain, Komponist 380. 387.
- Giacomino Pugliese 223. 224.
- Gilles le Vinier 220.
- Giovanni, Re — 225.
- Giustiniani, Lionardo, Zu — 129 ff. 271.
- Gombert, N., Komponist 376. 377. 380. 389. 391. 395. 398.
- Grabinschriften longobardischer Fürsten und Geistlichen 312 ff.
- Gui de Nanteuil, Anklänge an germanische Mythologie in — 205.
- Guillaume d'Orange, Anklänge an germanische Mythologie im — 341 ff.
- Guillem Augier 213.
- Guinicelli, Guido — *e il dolce stil novo* 146 ff.
- Guiraut de Borneil 213.
- Guiraut de Calanso 213.
- Guiraut Riquier 213.
- Guiraut de Salinhac 213.
- Haimonskinder 190 ff.
- Handchriften: Cod. gall. No. 654 der Kgl. Hof- und Staatsbibl. zu München 22. Hs. Extravag. 268 (Wolfenbüttel) 576. S. a. die einzelnen Sprachen.
- Hayne van Ghizeghem, Komponist 376.
- Heraclius von Monlaur 222.
- Heraclius von Polignac 222.
- Heries, Thomas 220.
- Huon de Bordeaux, Anklänge an german. Mythologie im —. Wesen des Auberon 1 ff. Wesen der Esclarmonde 3.
- Jacopo da Lentino 223. 224.
- Jacotin, Komponist 401.
- Jannequin, Cl., Komponist 376. 377.
- Japart, J., Komponist 376. 377. 380. 384. 387.
- Johannes de Garlandia 149.
- Jonas, Textkritisches zum J. 466 ff.
- Jourdain de Blaivies, Anklänge an german. Mythologie im — 13.
- Isaak, H., Komponist 380. 391. 393.
- Italienisch, Hss.: Florentiner Hs. Strozzi-Magliabechi, Cl. VIII 1040 (Lieder). — No. 568 der Bibl. palat. zu Modena 374. Hs. der Bibl. in Siena 289 ff. Cod. it. 300 der kgl. Hof- u. Staatsbibl. zu München 405.
- Texte:* La Vittoria di Christiani des Giovanni Bonasera 405 ff. Lieder 386. 387. 389. 390.
- Lautlehre:* cl 283. -arii, -ajo, -ieri 286. 287.
- Grammatik:* Stellung der tonl. Pronomina im alten It. 274.
- Dialekte:* Il Verbo Aretino e Lucchese 275. La declinazione nei nomi di luogo della Toscana 282.
- Etymologien* 554 ff.
- Karlssage, Anklänge an die germ. Mythologie in der altfrz. K. 1 ff. 185 ff. 327 ff.
- Komponisten von Liedern 375 ff.
- La Chapelle, Komponist 376.
- Lafoulerie, Komponist 376.
- La Rue, P. de, Komponist 375. 380. 387.
- Lateinisch: Einfluss des Lat. auf die albanes. Formenlehre 268. Der

- Weg vom dactylischen Hexameter z. epischen Zehnsilber der Franzosen 305 ff.
- Lateinische Lieder 389 ff.
- Le Cocq, Komponist 376.
- Liederbücher von Cortona, Zu den — 371 ff. Liederbuch für Sopran- u. Altstimme in Tortona. — Tenor des Liederheftes in Paris, Nat.-Bibl., Nouv. acquis. franç. No. 1819 371. 378. Die Liederbücher, mit Mediceerwappen, hatten einer mediceischen Kapelle angehört; Erklärung des Wappens im Tenor 372 ff. Entstehung des Liederbuchs 373. Liedersammlungen 374. Liederkomponisten 375 ff. Beschreibung der Hs. Nouv. Acq. 1819 378 ff. Abdruck des Pariser Tenortextes, mit Textabweichungen, der Hss. von Cortona, Erklärungen und Besserungen 381 ff. Kleines Liederbuch von Utrecht (Hs. Varia 202), Beschreibung der Hs. 394 ff. Liederkomponisten der Utrechter Sammlung 395 ff. Abdruck der französ. Strophen der Utrechter Hs. 396 ff.
- Liedersammlungen 297 ff. 374 ff.
- Liturgia Mozarabica 315.
- Livre de courtoisie, Le — Z. 11, 12, 15, 31, 137, 138, 141, 224, 227, 241, 848, 899, 1033, 1169, 1317, 1483, 1470, 1514, 1546, 1657: 149.
- Lothringen, Die deutsch-französ. Sprachgrenze in — 259 ff.
- Malabron im Gaufrey 10.
- Manchicourt, P. de, Komponist 395. 403.
- Metrik, Lat. Ursprung des roman. Fünfzehnsilbners und damit verwandter weiterer Versarten 266. 267. Der Weg vom dactylischen Hexameter zum epischen Zehnsilber der Franzosen 305 ff.
- Metzischer Dialekt 261 ff.
- Miracles de Notre-Dame, Die rumänischen — 276.
- Miscellanea di Filologia e Linguistica 266 ff.
- Molière, Don Juan 268.
- Monologues dram. des 15. u. 16. Jh. 149. 150.
- Mouton, B., Komponist 380. 393. 394.
- Mundart der franz. Ortschaften des Kantons Falkenberg 259 ff.
- Mureau, Komponist 376.
- Mythologie, Germanische s. u. Germ. Myth.
- N'At de Mons, Werke, zum ersten Mal herausgeg. von W. Bernhard. Heilbronn, Henninger 1887, Besprechung der Ausgabe 559 ff.
- Oberon s. u. Auberon.
- Obrecht, J., Komponist 375. 380. 387. 389.
- Okeghem, J., Komponist 371. 376. 380. 381. 387.
- Ortsnamen, Roman., in rätorom. Urkunden 116.
- Parise la Duchesse, Anklänge an germ. Mythologie in — 207.
- Payen, N., Komponist 391.
- Peire Raimon 213.
- Personennamen, Roman., in rätoroman. Urkunden 113 ff.
- Pesenti, M., Komponist 390.
- Petrarca, Berliner Hss. der Rime 138 ff. — Zur Reihenfolge der Trionfi 535 ff. — Besprechung von „A. Pakscher, Die Chronologie der Gedichte Petrarcas. Berlin 1887“ 568 ff.
- Petrucchi, Oct. de', ältester ital. Notendrucker 374 ff.
- Philippe de Remi 150.
- Poésies religieuses du manuscrit de Wolfenbuettel, Textkritische Bemerkungen dazu 576.
- Pons de Capduoill 213.
- Portugiesisch, Hss.: Hs. in der Bibl. zu Florenz 301.
- Texte*: Un viaggio fantastico 289 ff.
- Lieder Alfons' X. 301 ff.
- Portugiesisches Liederbuch, Beiträge zu einer krit. Ausg. des vatikan. port. L.'s, 1/5; 2/7; 2/10; 3/7; 7/3; 7/4; 7/9; 12/7: 42. 43. 10 Z. 18, 26, 10, 20; 15/4, 5; 15/6; 16/10; 16/12; 16/13; 17/8; 17/13; 17/14; 17/16; 18/9; 20/3; 20/9; 20/14: 44. 22/7, 8; 25/3, 6; 25/12, 13; 26/2; 28/1; 33/11; 33/19; 35/2; 36/16, 18; 40/10; 41/6, 10, 24; 48/14; 56/12: 45. 64/13, 14; 66/1; 69/2; 74/2; 81/17; 87/3; 89/9; 92/3; 97/3; 100/2; 113/4, 6; 114/2; 115/1; 120/9; 124/18; 126/6: 46. 126/11; 129/9; 136/17; 143/2, 14; 159/26; 160/13, 14; 182/18; 184/9; 196/13; 196/16; 202/9, 20; 216/6; 224/20; 225/14; 246/5, 8; 249/2, 4; 251/3, 4; 252/3; 253/7; 260/2: 47. 260/3; 279/7; 289/11; 297/15; 298/1; 300/4, 9, 14; 301/5; 309/2, 21; 312/10; 328/7; 329/5; 335/8, 9; 353/1; 354/2: 48. 362/7; 380/4; 382/2, 3;

- 393/8; 394/1; 420/8; 428/4; 444/12;
445/14; 450/18; 457/17, 18; 463/2,
4, 5; 479/30; 482/15 : 49. 483/7;
493/5; 494/3; 495/7; 498/18; 499/4;
501/2; 514/7; 523/1; 529/15; 531/3;
538/5; 540/12; 542/7, 15; 543/1;
544/2, 15; 545/4, 8 : 50. 547/2;
548/14, 21; 550/7; 553/8; 555/13;
559/3; 560/5, 6, 7, 19; 564/12;
566/26; 576/22; 579/8; 580/4;
583/8; 585/5, 8; 596/8; 598/7;
599/2, 3; 616/10 : 51. 620/20;
621/1; 625/16; 627/5; 628/8; 629/1;
632/8; 640/16; 646/7, 15; 647/13;
648/14; 656/14; 663/6, 7, 28;
667/13; 675/8, 12; 688/23 : 52.
697/12; 698/3; 700/9; 704/14;
708/25; 717/9; 729/13; 733/2;
763/1, 8; 771 Z. 1, 5, 11, 16;
793/18; 818/10; 822/15, 19, 20 : 53.
823/4; 837/15; 840/10; 850/6;
853/1; 863/10; 870/12; 887/13;
900/5; 907/1, 4, 5; 909/17; 916/3,
4, 5, 9, 11; 921/18 : 54. 940/2;
977/18; 981/11; 981/14; 989/16;
992/4; 1013/1; 1047/12; 1069/12;
1100/4, 5; 1196/6 : 55.
- Pres, Josquin de, Komponist 375.
376. 377. 380. 381. 387. 389. 390.
392. 393. 394. 395.
- Prioris, Komponist 376.
- Provenzalisch, *Texte*: Gedicht
(Descort) 216 ff. Lai des Bonifaci
Calvo 227 ff.
- Psalterhandschrift, Die Lon-
doner-Arundel 230 513 ff. Ver-
hältnis des Arundel-Psalters zu den
übrigen Hss. 514. Abdruck der
ersten Hälfte (Ps. 1—54) 515 ff.
- Pucci, Ant. 275.
- Raimbaut de Vaqueiras 213.
- Randon de Châteauneuf 222.
223.
- Rätoromanisch: Gemeindestatut
von Sils (Engadin) vom Jahre 1573.
118 ff. — ca 283.
- Rätoromanische Urkunden s. u.
Urkunden.
- Rätsel, sechszeilige 317.
- Renaut de Montauban, An-
klänge an germanische Mythologie
im — 185 ff.
- Rengifo 226. 227.
- Revue des langues romanes, T. X [,
juill.—déc. 1886; t. XXXI, —
juin 1887, Besprechung 573
- Richafort, J., Komponi
398. 399.
- Ritmo Cassinese, II — e
interpretazioni 277.
- Romania No. 58—59. XVe année,
1886 Avril—Juillet 149 ff. Octobre
278 ff. XVIe année, 1887, Janvier
429 ff.
- Romanische Sprachen: Der
Konditionalsatz mit Optativ zur Be-
teuerung und Beschwörung in den
r. S. 136. Rom. Personennamen
in rätoroman. Urkunden 113 ff.
Rom. Ortsnamen in rätoroman. Ur-
kunden 116. Rom. Etymologien
556 ff. 578 ff.
- Romano-Baskisches 474 ff.
- Rousseau, P., Komponist 376.
- Rumänisch: *Lautlehre*, Vocalismus
(S. Ztschr. X 246 ff.), 56 ff.
Lat. Vok. e bet.: é zu ie, dessen
i sich mit vorherg. t, d, s, st zu ț,
z, ș, șt verbindet. — Brechg. des é
vor n in Paroxyt. — e bleibt vor
n in drittletzter Silbe, weitere Aus-
nahmen 56. ae. — Pos. -é zu ie.
— -ellus -a. — rum. -esc. — Vor
Nas. bleibt e; auch sonst 57. 58.
Ält. é zu ă. — ăa zu ă und e, zu
ia u. a. — In der Flexion Diphthon-
gierung; Ausnahmen 58. 59. Ausser
vor â, e auch Brechung vor o. —
Lautgesetz für das Rum. 59. Ält.
Palat. gutturalisiert, also e zu â, i
zu î 60 ff. Bet. e vor gedeckt. m
zu i. — e vor mn, m + Vok. er-
halten. — Vor n zu i; vor nn bleibt
e. — i für bet. e 67. Vorschlag
eines î. — In den Mundarten Sieben-
bürgens und des Banats hat e, i
die Geltung ie, ii. — Hiatus 68.
Lat. Vok. e unbet.: Anl. zu a. —
Diphthongierung. — Prot. e zu i. —
e erhalten 69. 70. i für prot. ie.
— in für en 70. i für post. e. —
Ausl. i für e. — Prot. e zu u. —
Abfall. — Hiatus: e zu i; erhalten
71. Semis. Palat. 72.
Lat. Vok. i bet.: î erhalten. — î
außerhalb des Hiatus zu e 72;
Hiatus: ie, io in der Drittletzt. zu
ié, ió. — -iölus bald -iór, bald -iör
73.
i r. i. i n er-
h — wie —
i. i. i. — e
-i. in. zu. —
i. i. 14. i
i. 75.
u u. — ö zu u. —
i. — o erhalten 78.
o oo entstanden,